

**Bernhard Hörler**

# **Orgelbau Goll, Luzern**

**Ein Stück europäischer Orgelbaugeschichte**

**Band 5**

**Die Angestellten und die Experten**

**1868–1927 (1947)**





Abb. 1 (Umschlagbild): Horgen ZH, Orgelumbau 1913 (ref. Kirchgemeindearchiv Horgen).

© 2020 Bernhard Hörler.

Verwendung, Nachdruck, Vervielfältigung oder andere Formen der Publikation, auch nur von Auszügen, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers.



**FÜR MEINE SÖHNE  
ANDI UND NOAH**



## Einleitung zum Band 5

In diesem Band werden zunächst die Arbeitsbedingungen in der Firma Goll bis 1927 beschrieben. Wer in der Firma Goll arbeitete, hatte sich an die Geschäftsordnung zu halten und war verpflichtet, der hauseigenen Krankenkasse beizutreten. In weiteren Kapiteln werden Menschen vorgestellt, die beim Entstehen der Goll-Orgeln zwischen 1869 und 1927 mitgewirkt haben, nämlich insgesamt 220 Angestellten und 38 Experten. Es war eine aufwändige Arbeit, so viele Angestellte überhaupt erst zu finden, denn im Archiv der Firma Goll ist kein Angestelltenbuch von damals mehr vorhanden.

Die Biografien der Mitarbeitenden, die ja nicht die Protagonisten der Goll-Monografie sind, sind oft sehr lang und ausführlich. Es sollte ganz bewusst möglichst alles aufgenommen werden, was über das Schaffen und das Privatleben der einzelnen Personen in den Archiven zu finden war, denn nur so kann man sich über deren Lebensverhältnisse ein Bild machen. Viele Angestellte mussten, stets auf der Suche nach noch günstigeren Wohnungen, immer wieder umziehen und durchlebten manche Schicksalsschläge, die auch heute noch berühren. Zahlreiche Mitarbeiter gründeten nach ihrer Zeit bei Goll in vielen Ländern Europas eigene Firmen. Auch darauf wird gebührend eingegangen.

Die Biografien der Experten, welche die Orgeln der Firma Goll kollaudierten, durchleuchten das Leben dieser oft wichtigen Persönlichkeiten der kirchlichen und profanen Musikwelt. Am Schluss des Bandes wird noch ausgeführt, wie spätere Experten und Orgelbauer mit den meisten Goll-Orgeln der romantischen Epoche verfahren.

Bernhard Hörler





# Friedrich und Karl Goll als Firmenpatrons

## Der Umgang mit den Angestellten



Abb. 2: Dieses sensationelle Foto, entstanden wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich der Vergabe des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in Neuchâtel NE (Opus 200, 1900) zeigt die Gebrüder Goll und 25 Angestellte (Familienarchiv Goll).<sup>1</sup> **1. Reihe sitzend:** Julius Furrer – Emil Frey – Paul Goll – Friedrich Goll jun. – Karl Goll – Felix Michael Beiler – Albert Gosswiler – Heinrich Schäfer – Alfred Wütschert. **2. Reihe stehend:** Franz Johann Hohl – Vinzenz Blum – Unbekannt – Unbekannt – Josef Studer – Emil Frenzel – Josef Leonz Kurmann – Rudolf Stauber – Josef Spengler – Ferdinand Neuenroth. **3. Reihe stehend:** Bernhard Reich – Fridolin Kaiser – Unbekannt – Wilhelm Eisele – Thomas Klett jun. – Joseph Klett sen. – Anton Lammer – Josef Rogger – Friedrich Steinmeyer.

Der *liebenswürdige, auch für das Wohl seiner Arbeiter stets besorgte*<sup>2</sup> Friedrich Goll, von seinen Angestellten und Bekannten liebevoll *Papa Goll* genannt,<sup>3</sup> war seinen Arbeitern ein strenger, aber guter Vorgesetzter, denn diese arbeiteten teilweise über Jahrzehnte bei ihm. Der sächsische Orgelbauer Georg Emil Müller (1857–1928), der von Ende Mai 1881 bis Ende September 1881 bei

<sup>1</sup> Das Foto kann darum so genau datiert werden, weil der Orgelbauer Franz Johann Hohl die Stadt im Juli 1898 mit unbekanntem Ziel verliess (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7); der Orgelbauer Ferdinand Neuenroth ging am 9. Juli 1899 zurück an seinen Heimatort Allendorf in Preussen (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:205, St. Carlstrasse 5). Beide Orgelbauer tauchen in den im Stadtarchiv Luzern erhaltenen Adressbüchern ab 1901 nicht mehr auf, sind also nicht zu einem späteren Zeitpunkt nach Luzern zurückgekehrt. Die Orgel für den Temple du Bas in Neuchâtel wurde im Jahr 1900 erbaut.

<sup>2</sup> Luzerner Tagblatt vom Sonntag, 26. Januar 1913, Meldung über das Jubiläum der Firma Goll auf Seite 9, 2. Spalte (ZHB Luzern).

<sup>3</sup> Auch Carl Theodor Kuhn wurde von seinen Mitarbeitern *Vater* genannt (Friedrich Jakob: Orgelbau Th. Kuhn AG, 1987, Seite 20).

Friedrich Goll als Stimmer tätig war, schrieb im Jahr 1927 in seinen Memoiren, dass diese Zeit *zu seinen schönsten Lebenserinnerungen* gehöre.<sup>4</sup> Und der siebenbürgische Orgelbauer Karl Einschenk (1867–1951), der vom 15. Mai 1893 bis zum 15. März 1894 bei Friedrich Goll arbeitete, nannte seine Zeit in Luzern gar *die schönsten Tage seines Lebens*.<sup>5</sup>

Friedrich Goll nahm auch Anteil an persönlichen Schicksalsschlägen seiner Mitarbeiter. Als die erste Ehefrau des Zinnpfeifenmachers Wilhelm Eisele am 2. Juni 1892 verstarb, muss die Anteilnahme gerade von Friedrich Goll sehr gross gewesen sein, denn in der Danksagung, welche am 7. und 8. Juni 1892 in den Luzerner Zeitungen erschien, sprach Wilhelm Eisele *insbesondere [...] dem geehrten Hrn. Prinzipal und den werthen Nebenarbeitern seinen tiefgefühlten Dank* aus.<sup>6</sup> Und als am Freitag, 11. Januar 1907 die Mutter des Intonateurs Felix Michael Beiler, Rosalia Beiler-Slowig verstarb,<sup>7</sup> erfuhr auch Felix Michael Beiler seitens der Familie Goll viel Trost. In der am 18. Januar 1907 von Felix Michael Beiler verfassten Danksagung, die am Sonntag, 20. Januar 1907 in den Luzerner Tageszeitungen erschien,<sup>8</sup> wurde wiederum das Haus Goll namentlich erwähnt, so in der *Luzerner Zeitung* mit folgendem Wortlaut:<sup>9</sup>

### **Danksagung.**

*Herzlich Gott vergelts allen jenen teilnahmevollen Seelen, welche anlässlich der langen Krankheit und des seligen Hinscheidens unserer innigst geliebten Mutter*

*Frau*

***Rosalia Beiler***

*unsern tiefen Schmerz wenigstens in Etwas lindern halfen, sei es durch gütige Teilnahme bei den Begräbnis- und Gedächtnisfeierlichkeiten, liebevolle Trostesworte, prächtige Kranz- und geistige Blumenspenden, so überaus zahlreiche Beileidsbezeugungen, selbstlose und aufopfernde Nacht- und Todtenwachen, namentlich aber die für uns so tröstlichen Gebete, Mementos und Darbringen des hl. Messopfers. Gott lohne es Allen und tröste und stärke uns. Dem Hause Goll und den werthen Kollegen auch an dieser Stelle herzlichen Dank.*

*Luzern, den 18. Januar 1907*

*Für die Trauerfamilie:*

***Felix Beiler, Orgelbauer.***

Auch Friedrich Golls Söhne Karl und Paul Goll pflegten weiterhin einen guten Umgang mit ihren Angestellten, was an der Jubiläumsfeier am 13. Januar 1913 von einem Mitarbeiter in seinen Dankesworten ausdrücklich erwähnt wurde.<sup>10</sup>

Wie die Geschäftsordnungen von 1879 bzw. 1892 zeigen,<sup>11</sup> legte Friedrich Goll grössten Wert auf einen disziplinierten und sauberen Geschäftsbetrieb. Was auffällt ist, dass er jedes Vorkommnis sofort gemeldet haben wollte. Friedrich Goll hatte also die Oberaufsicht über den ganzen Betrieb in

<sup>4</sup> Müller 1927, Seiten 8 und 9.

<sup>5</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 76.

<sup>6</sup> Danksagung im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 7. Juni 1892, Seite 3 und im *Vaterland* vom Mittwoch, 8. Juni 1892, Seite 4.

<sup>7</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:208, St. Carlistrasse 13c).

<sup>8</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Sonntag, 20. Januar 1907, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 20. Januar 1907, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>9</sup> In der Danksagung im *Vaterland* kommt der Dank aus Haus Goll und an die Kollegen als vorletzter Satz.

<sup>10</sup> Zeitungsausschnitt aus einer unbekanntenen Tageszeitung (Familienarchiv Goll).

<sup>11</sup> Kapitel ab Seite 19 in diesem Band

allen seinen Produktionssparten. Da er selbst alle Teile einer Orgel selbst zu verfertigen gelernt hatte,<sup>12</sup> konnte er stets eingreifen, wenn etwas nicht in Ordnung war. Am Ende war es dann bis ins Detail die künstlerische Orgel, die er sich vorstellte, und nicht etwa ein seelenloses Fabrikprodukt, wie dies später von Gegnern romantischer Orgeln im 20. Jahrhundert gern pauschal behauptet wurde. Der auf diese Weise geführte Geschäftsbetrieb erinnert an jenen von Aristide Cavallé-Coll, der ja auch jeden kleinsten Arbeitsschritt überprüfte.<sup>13</sup> Karl Einschenk berichtete im Jahr 1942 in seinen Erinnerungen, dass in der Firma Goll die verschiedenen Arbeiten, zum Beispiel jene der Holz- und Zinnpfeifenmacher, sowie die der Windladen- und Spieltischbauer, im Akkordlohn bezahlt wurden und dass jeder vier bis fünf Wochen Urlaub haben konnte, wann er wollte.<sup>14</sup>



Abb. 3: Inserat von Friedrich Goll in einer nicht bekannten Zeitung oder Zeitschrift (Archiv Orgelbau Goll).

Auch als im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nicht weniger als 41 Streiks im Baugewerbe den Luzerner Untergrund prägten, wobei allein auf 1906/1907 zwölf Streiks fielen, war die Orgelbaufirma Goll nie betroffen. Die ebenfalls in der Sentimatte gelegene mechanische Werkstätte Ehrenberg dagegen wurde 1906/1907 gleich zweimal bestreikt. Und Alfred Schindler konnte im Jahr 1906 einen Streik seiner Belegschaft nur knapp abwenden, indem er eine Kündigung zurückzog.<sup>15</sup>

Zur Zeit der Spanischen Grippe suchten Karl und Paul Goll ihre Angestellten nach Möglichkeit vor einer Ansteckung zu schützen. So schrieb Paul Goll am 8. August 1918 dem Pastor Herzog in *La Ferrière BE*, wo gerade der Orgelbau vor der Vollendung stand, ob es für die mit der Montage beschäftigten Arbeiter ein Zimmer bei Leuten gebe, die nicht krank gewesen seien, da man gegenüber den Angestellten eine gewisse Verantwortung trage: *Est-ce que il serait possible de trouver une chambre chez des particuliers ou il n'y avait pas de malades puisque nous avons quelques responsabilit  envers nos employers [sic].*<sup>16</sup>

Gelegentlich veranstaltete die Firma Goll für ihre Angestellten auch *Abend-Unterhaltungen*; ein Programm unbekanntes Datums ist erhalten.<sup>17</sup> Auch Firmenausfl ge wurden durchgeführt, so zum *Creux-du-Van* im Val de Travers im Kanton Neuenburg.<sup>18</sup>

<sup>12</sup> Zeugnis von Friedrich Haas vom 15. Mai 1868 im Familienarchiv Goll.

<sup>13</sup> Lade 1997, Seite 106 (Zitat von Albert Schweitzer).

<sup>14</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 65. – Die Höhe des Akkordlohns richtet sich nicht nach der aufgewendeten Zeit, sondern nach dem erzielten Arbeitsergebnis. Ob bei Friedrich Goll auch die Intonateure im Akkord gearbeitet haben, schrieb Karl Einschenk nicht. Am dritten Kongress der *Internationalen Musikgesellschaft* in Wien vom 25. bis 29. Mai 1909 wurde von der *Sektion für Orgelbau* allgemein festgelegt, dass *das Vergeben der Intonationsarbeit im Akkordlohn von Seiten der Orgelbauer an die Intonateure zu verwerfen sei (Internationales Regulativ für Orgelbau 1909, Seite 38, Punkt 14)* und dass in einem Orgelbauvertrag festgehalten werden müsse, dass der Orgelbauer sich verpflichte, *die Intonation nicht im Akkord zu vergeben (Internationales Regulativ für Orgelbau 1909, Seite 46, Punkt 12).*

Orgelbauer an die Intonateure

<sup>15</sup> Von Moos 1994.

<sup>16</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv La Ferrière.

<sup>17</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>18</sup> Foto im Familienarchiv Goll.

Abend. Unterhaltung

zur Begrüßung im Engelbäumgärtchen  
Im Hause Goll.

Programm.

Der Gesang	Gottlieb	Häuser
In die Ferne	Quartett	Klein
Am Meer	Violin mit Clavierbegl.	Schubert.
Auf Wiederkehr	Benzampels mit Clavier	Liebe
Meiner Lehr	Gottlieb	Stiller
Der Weihnachtsabend	In Klammern	..
Verloren	Quartett	Hörhat
Schneider	Figer Leipzig	Witzleben
Logische Beweise	Coqplets in drei	Hansdorf.
Die beiden Wittwen	Kom. Duett.	
Marie v. Oberlande	Gottlieb m. Benzampels	Keyringer

Nachlesen.

Margrath a. Thone	Attentropfen
Der goldene Hochzeitsmorgen	Duett Schaffer
Stille Lieb	Quartett
Der Wimmarder	Kamisch Franz
Abendchor	Quartett
Aber sonst	Coqplets
Des Vorstands letzte Nummer	Draasichs Lamm

Abb. 4: Programmzettel einer Abend-Unterhaltung (Familienarchiv Goll).



Abb. 5: Firmenausflug zum Creux-du-Van im Val de Travers im Kanton Neuenburg, datierbar etwa zwischen 1903 und 1914 – bisher identifiziert sind fast in der Bildmitte in halb liegender Position *Bernhard Reich* (mit Vollbart, etwas verdeckt von zwei anderen Angestellten), sowie in der Mitte rechts frei liegend *Elsa Goll-Gelpke* (Familienarchiv Goll).

## Die Zahl der Angestellten bei Friedrich Goll

- Am 19. Oktober 1871 erwähnte Friedrich Goll in seinem Brief an den reformierten Pfarrer von Baden bereits *10 Gehilfen*.<sup>19</sup>
- Im Jahr 1877 sind in der Statistik ebenfalls *10 Arbeiter* genannt, die alle über 18 Jahre alt waren.<sup>20</sup> Motoren waren damals – im Gegensatz zu in den meisten anderen Firmen – noch keine vorhanden.<sup>21</sup>
- Im Jahr 1882 waren *14 Arbeiter* bei Friedrich Goll angestellt; auch diese waren alle über 18 Jahre alt.<sup>22</sup> Es gab auch 1882 noch keine Motoren in der Werkstatt, ebenfalls fand keine Nacharbeit statt.<sup>23</sup>
- Im Jahr 1888 beschäftigte Friedrich Goll laut Statistik *19 Angestellte*.<sup>24</sup>
- Im Steuerregister von 1891 dagegen wurde die Zahl der *Orgelschreiner* und *Orgelbauer*, welche bei Friedrich Goll arbeiteten, mit wiederum nur *14* angegeben, es handelte sich dabei um jene Angestellten, welche in der Baslerstrasse und in der Bernerstrasse wohnten.<sup>25</sup> Diese beiden Strassen liegen nahe bei der Sentimatte. Die unterschiedlichen Mitarbeiterzahlen weisen auf die auftragsstarken und die auftragsärmeren Jahre hin; 1888 und 1889 wurden im Atelier des Meisters je zwölf Orgeln neu gebaut, während es 1890 nur noch sechs Orgelneubauten waren.
- Im Jahr 1898 waren *34 Mitarbeiter* bei Friedrich Goll beschäftigt.<sup>26</sup>
- Im Katalog von 1903 erwähnte Friedrich Goll *35 Angestellte*:<sup>27</sup> [...] *Die maschinellen Einrichtungen – Holz- und Zinnbearbeitungsmaschinen neuester Konstruktion mit Motorbetrieb – und ein gut geschultes Personal von 35 Gehilfen setzen mich in stand, allen Anforderungen, die auch in Bezug auf Lieferfrist gestellt werden, genügen zu können. Als Mitarbeiter in einer für das Geschäft vorteilhaft wirkenden Weise stehen mir meine Söhne zur Seite. [...]*
- Im Jahr 1904 wurde die Arbeiterzahl mit *37* angegeben, hinzu kamen acht Pferdestärken.<sup>28</sup>
- Im Katalog von 1905 erwähnte Friedrich Goll bereits ein *gut geschultes Personal von 50 Gehilfen*.<sup>29</sup>

---

<sup>19</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Baden.

<sup>20</sup> Schnider 1996, Seite 71 (Tabelle 36).

<sup>21</sup> Schnider 1996, Seite 216 (Tabelle 36).

<sup>22</sup> Schnider 1996, Seiten 71 und 217 (Tabellen 7 und 37).

<sup>23</sup> Schnider 1996, Seite 217 (Tabelle 37).

<sup>24</sup> Von Moos 1994

<sup>25</sup> Von Moos 1994

<sup>26</sup> Schnider 1996, Seiten 71 und 224 (Tabellen 7 und 39).

<sup>27</sup> *Orgelbau-Geschäft von Friedrich Goll Luzern*, Illustration und Duck: Buchdruckerei H. Keller in Luzern, ohne Jahresangabe (die letzte abgedruckte Disposition ist jene des Opus 234 für die römisch-katholische Kirche in Grenchen SO von 1903, wobei die Expertise noch nicht stattgefunden hatte. Archiv der reformierten Kirchgemeinde Hilterfingen BE).

<sup>28</sup> Von Moos 1994.

<sup>29</sup> *Katalog von Goll & C<sup>ie</sup>, Orgelbau-Geschäft Luzern*; Buchdruckerei J. Schill, Luzern, wohl Januar 1905; Archiv Orgelbau Goll.

## Die Zahl der Angestellten bei Goll & Cie unter Karl Goll

- Am 18. August 1905 nannte Karl Goll im Brief an den Regierungsrat Schnyder 58 *Angestellte*.<sup>30</sup>
- Im Jahr 1911 waren 51 Arbeiter bei der Firma Goll angestellt.<sup>31</sup> Auf den Briefköpfen der Firma Goll von 1911 und 1912 werden allerdings bereits 60 *Angestellte* genannt.<sup>32</sup>
- In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, also zwischen 1912 und 1914, als das Orgelbaugeschäft besonders gut lief, beschäftigte die Firma Goll zeitweise rund 70 *Angestellte*. So schrieb Paul Goll in einem Brief an den Pfarrer von Barberêche FR: [...] *avant guerre nous en avions meme 70 [employés] [...]*<sup>33</sup> Damit sind durchaus Parallelen zur Werkstatt des bedeutenden Pariser Orgelbauers Aristide Cavaillé-Coll (1811–1899) gezogen, der in seinen besten Jahren ebenfalls über 70 Mitarbeiter beschäftigte.<sup>34</sup>
- Die Zahl der *Orgelbauehilfen* betrug vor dem Krieg 12. Von diesen zwölf Gehilfen waren 1915 allerdings neun in den Krieg gezogen.<sup>35</sup>
- Am 7. Dezember 1917 schrieb Karl Goll an das *tit. Amtsstatthalteramt Luzern* in einem Gesuch um Bewilligung von Ueberzeit- Nacht- oder Sonntagsarbeit: *Wir beschäftigen 35 Arbeiter darunter 3 Arbeiterinnen*. Den *Durchschnittslohn* gab Karl Goll mit 77 Cts. an. Als tägliche Arbeitszeit nannte er 9 ½ *Stunden pr Tag*.<sup>36</sup>
- Am 9. Januar 1920 gab Karl Goll die Zahl der im Geschäft arbeitenden Personen mit 33 *männlichen* und 3 *weiblichen* an.<sup>37</sup>
- Am 30. Januar 1920 gab Karl Goll die Zahl der durchschnittlich im Betrieb beschäftigten Arbeiter mit 40 an.<sup>38</sup>
- Am 15. September 1920 wurden *fünf männliche Mitarbeiter in der Zinnpfeifenabteilung und im Maschinenhaus* genannt.<sup>39</sup>
- Am 7. Dezember 1920 gab Karl Goll die Zahl der in seiner Firma Beschäftigten mit 44 *männlichen* und 6 *weiblichen* Arbeitern an.<sup>40</sup> Damit stand das Geschäft Ende 1920 mit 50 *Angestellten* personell wieder auf der gleichen Höhe wie bereits im Jahr 1905.
- Im Januar 1921 wurden 39 *Angestellte* angegeben, die in der Firma Goll beschäftigt waren.<sup>41</sup>

---

<sup>30</sup> Staatsarchiv Luzern, Akten zum Orgelbau in Rathausen von 1905 (Signatur A 853/208).

<sup>31</sup> Schnider 1996, Seiten 71 und 230 (Tabellen 7 und 40).

<sup>32</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Menziken.

<sup>33</sup> Pfarreiarchiv Barberêche.

<sup>34</sup> Brandazza 2011, Seite 13.

<sup>35</sup> Brief von Karl Goll an Dekan Karli in Baden vom 18. Februar 1915 im Stadtarchiv Baden (Signatur A 06.11).

<sup>36</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1388/43). – Karl Goll ersuchte um Bewilligung von zusätzlicher Arbeitszeit für 3 *Zinnarbeiter von morgens 7 Uhr – 12 Uhr und nachmittags 1 Uhr 30 – 6 Uhr für den 8. Dez. (Maria Empfängnis)*.

<sup>37</sup> *Gesuch um Bewilligung von vorübergehender, ausnahmsweiser Organisation der Arbeitszeit für die Firma Goll & Cie Orgelbaugeschäft* für einen Arbeiter der Zinnpfeifenabteilung am Nachmittag des 10. Januars 1920, unterzeichnet von Karl Goll am 9. Januar 1920 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1388/43).

<sup>38</sup> *Gesuch um Bewilligung von Ueberzeit-, Nacht- oder Sonntagsarbeit* von Karl Goll vom 30. Januar 1920 für einen Arbeiter der Zinnpfeifenabteilung am Nachmittag des 31. Januars 1920 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1388/43).

<sup>39</sup> *Auszug aus dem Verhandlungsprotokoll des Regierungsrates des Kantons Luzern vom 15. September 1920 betreffend die Bewilligung zur vorübergehenden Überzeitarbeit* für die Firma Goll & Cie für die Zeit vom 15. September 1920 bis zum 30. September 1920 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1388/43).

<sup>40</sup> *Gesuch um Bewilligung von vorübergehender, ausnahmsweiser Organisation der Arbeitszeit für die Firma Goll & Cie Orgelbaugeschäft, Luzern* für einen Arbeiter am Feste Mariä Empfängnis, 8. Dezember 1920, unterzeichnet von Karl Goll am 7. Dezember 1920 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1388/43).

<sup>41</sup> *Auszug aus dem Verhandlungsprotokoll des Regierungsrates des Kantons Luzern vom 8. Januar 1921* [dabei handelt es sich um einen Tippfehler – 1921 wäre richtig] *betreffend die Bewilligung zur vorübergehenden Überzeitarbeit* für die Firma Goll & Cie für die Zeit vom 3. Januar 1921 bis zum 28. Januar 1921 um eine halbe Stunde täglich, d. h. von 17.30 Uhr bis 18.00 Uhr. Als Grund wurden *dringende Arbeiten auf Ostern und Verlegung des Geschäftes nach Horw* angegeben.

- Am 25. Juni 1923 nannte Paul Goll in seinem Brief an den Pfarrer von *Barberêche FR über 35 Angestellte*, von denen einige 10, 15, 20, 25, ja gar mehr als 30 Jahre in der Firma arbeiteten.<sup>42</sup>
- Die Statistik von 1923 nennt 38 Arbeiter, die für die Firma Goll beschäftigt waren, dazu 17 Pferdestärken.<sup>43</sup>
- Während des Konkurses waren am Freitag, 13. Mai 1927 noch 21 Mitarbeiter in der Firma Goll & C<sup>ie</sup> tätig.<sup>44</sup>



Abb. 6: Briefkopf von 1911 und 1912 mit der Nennung von 60 Angestellten (Kirchgemeindearchive Menziken AG und Kirchenthurnen BE).

<sup>42</sup> *Nous ocupons depuis longtemps plus de 35 employés [...] & il est evident qu'avec des employés qui sont 10, 15, 20, 25 & même plus de 30 ans chez nous, nous sommes à même de livrer un travail concencieux à tout égard.* (Pfarreiarchiv Barberêche).

<sup>43</sup> Schnider 1996, Seiten 71 und 236 (Tabellen 7 und 41).

<sup>44</sup> Eingabe der *Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie in Luzern an das Handelsregister des Kt. Luzern*; Marke vom 15. Juli 1927 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1064/6883).



## Das Angestelltenbuch der Orgelbaufirma Goll

Die Firma Goll führte auch ein Angestelltenbuch, das leider verloren ist. In einer Kiste im Estrich des heutigen Firmengebäudes fand der Verfasser am 25. September 2015 den Teil eines Blattes dieses Buches aus dem Jahr 1910, auf welchem der Angestellte Kurmann genannt ist. Da die Seite zerschnitten und von Karl Goll beschrieben worden ist, ist anzunehmen, dass das Blatt – vielleicht wegen eines Fehlers – aus dem Buch herausgetrennt worden ist, um als Notizzettel zu dienen. Jedenfalls ist dieser Schnipsel heute der einzige Beleg dieses wohl sehr exakt geführten und umfangreichen, möglicherweise auch mehrbändigen Buches.

1910

# Arbeitsz

		1. Akkord — Taglohn	2. Akkord — Taglohn	3. Akkord — Taglohn	4. Akkord — Taglohn	5. Akkord — Taglohn
Monat	Datum	<i>Kurmann</i>	<i>Kurmann</i> <i>St. Johann</i>			
		47				
<i>Juni</i>	27					
	28					
	29					
	30					
<i>Juli</i>	1					
	2					
	4					
	5					
	6					
	7					
	8					
	9					

Abb. 7: Vorderseite des letzten erhaltenen Blattrestes aus dem Angestelltenbuch der Firma Goll (Archiv Orgelbau Goll).

esen

Kurmann

Opal M. Später Hofer

Jan 47 yafurisa yafull fjo Bjallitj  
Kunula Kugel

Jan 46 Kunula Kugel  
Station II Lieferung für Glaskuppel 362mm g - g'''  
gettete

yafurisa  
fjokkpan  
Kunula

Stück Bjallitj 48 x 49 mit einander zusammen lassen  
Kuppel Kuppel mit für die Höhe Kuppel

Gewinnverteilung

Jan 47 über von wofür? ?

Zuweisung d. St. 48 - erfüllt im fjo Kuppel

" " 49 -

Abb. 8: Rückseite des letzten erhaltenen Blattrestes aus dem Angestelltenbuch der Firma Goll (Archiv Orgelbau Goll).

## Die Geschäftsordnungen der Firma Goll von 1879 bis 1927

Friedrich Golls Orgelbaugeschäft war eine der ersten Firmen im Kanton Luzern, die im Jahr 1877 dem neuen *Eidgenössischen Fabrikgesetz* unterstellt wurden. Die Bedingungen hierfür waren, dass im Geschäft mindestens sieben Arbeiter beschäftigt wurden und mindestens ein Motor vorhanden war.<sup>45</sup> Dieses Gesetz sah von Montag bis Freitag eine tägliche Arbeitszeit von elf Stunden vor, für den Samstag eine solche von zehn Stunden. Das bedeutete eine wesentliche, nun gesetzlich geregelte Verbesserung, nachdem beispielsweise noch 1855 in den wichtigsten Industrien des Kantons Zürich Arbeitstage von 13 bis 14 Stunden registriert wurden.<sup>46</sup> Bewirkte vielleicht die behördliche Gleichstellung des nunmehr mit *Maschinen als Hilfsmittel* ausgerüsteten *Kunsthandwerkes Orgelbau* mit wirklich rein industriellen Betrieben und Fabriken, dass man schon ab 1879 begann, von *Fabrik-Organbau* zu sprechen<sup>47</sup> und dieser Begriff später als Vorwand gebraucht wurde, um zahllose, teils bedeutende Instrumente jener Epoche des Orgelbaus zum Verschwinden zu bringen?

In der ersten *Geschäfts-Ordnung in dem Orgelbaugeschäft von Fried. Goll in Luzern* vom 26. Mai 1879<sup>48</sup> sind nun, genau nach Vorgabe, elf Stunden reine Arbeitszeit vorgesehen. Die Präsenzzeit im Betrieb war allerdings deutlich länger, da zwischen halb acht und acht Uhr morgens und vier und halb fünf Uhr nachmittags Pausen eingelegt wurden. Zudem bestand eine Mittagspause von einer Stunde.

### Geschäfts-Ordnung

in dem

### Orgelbaugeschäft von Fried. Goll in Luzern.

1. Jeder Arbeiter hat bei seinem Eintritt die Schriften vorzuzeigen und dieselben bei der Polizeibehörde zu deponieren.
2. Die Arbeitszeit ist von Morgens 6 Uhr bis 12 Uhr und von Nachmittags 1 Uhr bis 7 Uhr; inzwischen ist von 7 ½ bis 8 Uhr Morgens und von 4 Uhr bis 4 ½ Uhr Abends Pause. An Vorabenden vor Sonn- und Festtagen geht die Dauer der Arbeitszeit bloß bis 6 Uhr Abends.
3. Die Ausbezahlung erfolgt alle 4 Wochen; es findet jedoch alle 14 Tage eine Abschlagszahlung statt, wobei Jeder berechtigt ist, sein Lohnbetreffnis von 2 Wochen zu beziehen.
4. Bis zum ersten Zahltag hat für den Austritt keine Aufkündigung zu erfolgen; später hat dies 14 Tage vorher zu geschehen.
5. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, bei vorgekommener Beschädigung einer Arbeit oder eines Werkzeugstückes dem Prinzipal sofort Anzeige zu machen.
6. Das Rauchen ist streng untersagt, ebenso das Anzünden der Cigarren und Tabakpfeifen beim Verlassen der Werkstätten.

<sup>45</sup> Mail von Dr. Jürg Goll an den Verfasser vom 11. Mai 2010.

<sup>46</sup> Internet: <http://hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13910.php> (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>47</sup> Der Zürcher Grossmünsterorganist Gustav Weber schrieb in seiner Eingabe vom 3. Februar 1879 an die christkatholische Kirchgemeinde Olten: [Kuhn und Goll] *liefern keine sog. Fabrikorgeln, sondern wissen den Ton zu beseelen*. Vgl. Binz 1983, Seite 12.

<sup>48</sup> Archiv Orgelbau Goll.

7. Jeder, der Blau macht oder die Werkstätte ohne Erlaubnis vom Prinzipal während der Arbeitszeit verlässt, verfällt in eine Strafe von 1 Fr., welches Geld der bestehenden Kranken-Unterstützungskasse des Geschäfts zufällt; bei Abwesenheit des Prinzipals hat die Anzeige beim ersten Arbeiter zu geschehen.

Ueber die erwähnte Kranken-Unterstützungskasse wird besondere Rechnung geführt.

8. Jeden Samstag hat jeder Arbeiter sein Werkzeug zu ordnen und an seiner Arbeitsbank die Abschnitte und Spähne sauber zusammenzuräumen.

9. Es ist jeder Arbeiter verpflichtet, dieses Reglement zu beachten, und hat im Unterlassungsfalle seine Entlassung zu gewärtigen.

**Luzern**, den 26. Mai 1879.

**Fried. Goll**, Orgelbaumeister.

Vorliegende Geschäftsordnung wurde mit den Gehülfen vereinbart und von denselben durch Unterschrift bestätigt. Ebenso erhielt dieselbe vom h. Regierungsrathe des Kantons Luzern unterm 4. Juni 1879 die amtliche Genehmigung.

---

Meyer'sche Buchdruckerei (H. Keller) in Luzern.

Die Geschäftsordnung von 1879 wurde im Jahr 1892 mit ähnlichem Wortlaut, aber mit deutlich veränderten Arbeitszeiten neu verfasst. Hatte die Arbeit im Jahr 1879 noch um sechs Uhr morgens begonnen, war der Arbeitsbeginn ab dem Jahr 1892 von März bis November neu um sieben Uhr morgens, während in den Wintermonaten Dezember, Januar und Februar der Betrieb sogar erst um halb acht Uhr morgens aufgenommen wurde. Dafür waren die Pausen – zumindest auf dem Papier – gestrichen. Die neue Geschäftsordnung wurde vom Regierungsrat des Kantons Luzern am 26. Februar 1892 amtlich genehmigt und trat am 2. April 1892 in Kraft.



# Geschäfts-Ordnung

in dem

## Orgelbaugeschäft von Fried. Goll in Luzern.

1. Jeder Arbeiter hat bei seinem Eintritt die Schriften vorzuzeigen und dieselben bei der Polizeibehörde zu deponiren.

2. Die Arbeitszeit ist in den 3 Wintermonaten von Morgens  $\frac{1}{2}$  8 Uhr bis 12 Uhr, in der übrigen Zeit von 7 Uhr bis 12 Uhr und von Nachmittags 1 Uhr bis 7 Uhr. An Vorabenden von Sonn- und Festtagen geht die Dauer der Arbeitszeit blos bis 6 Uhr Abends.

3. Die Ausbezahlung erfolgt alle 4 Wochen; es findet jedoch alle 14 Tage eine Abschlagszahlung statt, wobei Jeder berechtigt ist, sein Lohnbetreffniß von 2 Wochen zu beziehen.

4. Bis zum ersten Zahltag hat für den Austritt keine Aufkündigung zu erfolgen; später hat dies 14 Tage vorher zu geschehen. Die Pflicht zur Kündigung ist eine gegenseitige; diese hat an einem Samstag oder Zahltag zu erfolgen.

5. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, bei vorgekommener Beschädigung einer Arbeit oder eines Werkzeugstückes dem Prinzipal sofort Anzeige zu machen.

6. Das Rauchen ist streng unter sagt, ebenso das Anzünden der Cigarren und Tabakpfeifen beim Verlassen der Werkstätten.

7. Jeder, der Blau macht oder die Werkstätte ohne Erlaubniß vom Prinzipal während der Arbeitszeit verläßt, verfällt in eine Strafe von 1 Fr., resp. im Maximum eines halben Tagesverdienstes, welches Geld der bestehenden Kranken-Unterstützungskasse des Geschäftes zufällt; bei Abwesenheit des Prinzipals hat die Anzeige beim ersten Arbeiter zu geschehen.

Ueber die erwähnte Kranken-Unterstützungskasse wird besondere Rechnung geführt, ebenso über die Bußen und deren Ursache.

8. Jeden Samstag hat jeder Arbeiter sein Werkzeug zu ordnen und an seiner Arbeitsbank die Abschnitte und Spähne sauber zusammenzuräumen.

9. Es ist jeder Arbeiter verpflichtet, dieses Reglement zu beachten; wer sich wiederholt gegen dasselbe vergeht, hat Entlassung zu gewärtigen.

Luzern, den 2. April 1892.

**Fried. Goll, Orgelbaumeister.**

Vorstehende Geschäftsordnung wurde mit den Gehülfen vereinbart und von denselben durch Unterschrift bestätigt. Ebenso erhielt dieselbe vom h. Regierungsrathe des Kantons Luzern unterm 26. Februar 1892 die amtliche Genehmigung.

Regier'che Beauftragte (H. Keller) in Luzern.

Abb. 9: Geschäfts-Ordnung von Friedrich Goll aus dem Jahr 1892 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1388/43).

Bereits 1889 hatte die Maschinenindustrie den Zehn-Stunden-Arbeitstag eingeführt. Nachdem jedoch 1901 noch beinahe die Hälfte aller Fabriken und Betriebe die gesetzliche Höchstarbeitszeit nutzten, wurde diese im Jahr 1905 an Samstagen auf eidgenössischer Ebene allgemein auf immerhin neun Stunden verkürzt.<sup>49</sup>

Anlässlich der Geschäftsübergabe an Karl Goll im Januar 1905 wurde auch die Geschäftsordnung angepasst.<sup>50</sup> Auffallend sind die geänderten Arbeitszeiten, deren Total nun zehn Stunden betrug. Bei einer allgemeinen neunstündigen Arbeitszeit waren hier wahrscheinlich die halbstündigen Pausen am Vormittag und Nachmittag bereits eingerechnet. Auch die Mittagspause wurde um eine Viertelstunde verlängert. Für die Samstage bzw. die Tage vor Feiertagen fehlte eine spezielle Regelung, mit Ausnahme jener, dass die Arbeiter zehn Minuten vor Feierabend ihren Platz zu reinigen hätten.

## **Geschäfts-Ordnung** in dem **Orgelbau-Geschäft von Goll u. Cie., in Luzern.**

---

### I.

Jeder neu eintretende Arbeiter hat

- a) sich in dem Bureau des Geschäftsführers zu melden, von wo ihm sein Platz und seine Arbeit zugewiesen wird.
- b) Seine Schriften vorzuweisen und dieselben der Polizeibehörde zu deponieren.

### II.

Die Arbeitszeit dauert von morgens 7 bis mittags 11¼ Uhr und nachmittags von 1 bis abends 6¼ Uhr.

### III.

Jeder Arbeiter hat sich pünktlich zu der in Paragraph II vorgeschriebenen Zeit an seinem Platze zu befinden und bei gegebenem Glockensignal die Arbeit aufzunehmen.

Vor Sonn- und Festtagen hat derselbe 10 Minuten vor Feierabend seine Maschine oder Bank und Platz zu reinigen.

### IV.

Kein Arbeiter darf mehr als fünf Stunden unentschuldigt dem Geschäfte fern bleiben, sowie ohne Entschuldigung dasselbe während der Arbeitszeit verlassen. Er hätte sonst eine Ordnungsbuße und im Wiederholungsfalle Kündigung zu gewärtigen.

### V.

Die Ausbezahlung findet alle vier Wochen und zwar an einem Donnerstag statt. Jedoch ist jeder Arbeiter berechtigt, alle 14 Tage eine Abschlagszahlung zu beziehen, welche einem Lohn von zwei Wochen entspricht. Der Lohnbetrag von vier Tagen bleibt als Decombe stehen. Wer ohne Kündigung oder ohne Einhaltung der Kündigungsfrist das Anstellungs-Verhältnis löst, geht des Decombebetrags verlustig. Dieser Betrag wird der Geschäftskrankenkasse oder der Geschäftshülfskasse zugewiesen. Gemäß schriftlicher Vereinbarung hat bis zum ersten Zahltag für den Austritt keine Aufkündigung zu erfolgen; später hat dies 14 Tage vorher zu geschehen. Die Pflicht zur Kündigung ist eine gegenseitige; diese hat an einem Zahltag oder Samstage zu erfolgen.

---

<sup>49</sup> Internet: <http://hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13910.php> (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>50</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1388/43).

#### VI.

Reklamationen betreffend unrichtiger Ausrechnung oder sonstiger Differenzen haben je an dem dem Zahltag folgenden Arbeitstag bis mittags 12 Uhr zu erfolgen, ansonst dieselben nicht mehr berücksichtigt werden können.

Auswärts Beschäftigte haben solche sofort dem Bureau anzuzeigen.

#### VII.

Sollten sich bei Bearbeitung eines Gegenstandes an Zeichnungen, Material oder sonstigen Angaben Fehler zeigen, so ist dieses dem Geschäftsführer sofort anzuzeigen; ebenso ist es strenge Pflicht des Arbeiters bei event. vorkommender Beschädigung der Arbeit irgend welcher Art, seinen Vorgesetzten davon in Kenntnis zu setzen. Abweichungen von Zeichnungen oder gemachten Angaben, sowie Reparaturen an Maschinen sind ohne vorherige Anzeige an den Geschäftsführer strengstens untersagt.

Die Zeichnungen sind sorgfältig zu behandeln und nach Vollendung der Arbeit sofort auf dem Bureau des Geschäftsführers abzugeben.

#### VIII.

Nach Vollendung der Arbeit ist dem Geschäftsführer zur Kontrollierung derselben sofort Anzeige zu machen.

#### IX.

Beim Antritt der Arbeit empfängt der Arbeiter sein Werkzeug in einem verschließbaren Kasten, sowie eine Werkzeugliste in Doppel, welche mit genanntem Werkzeug im Beisein des Abgebers verglichen und nach Uebereinstimmung vom Arbeiter unterzeichnet werden muß. Das eine vom Prinzipal unterzeichnete Exemplar bleibt im Besitze des Arbeiters. Jeder Arbeiter ist für das ihm abgegebene Werkzeug verantwortlich und hat der Prinzipal das Recht, von sich aus in Gegenwart des betreffenden Arbeiters zu jeder Zeit eine Revision vornehmen zu lassen. Etwa fehlendes Werkzeug muß von dem Arbeiter zu dem in der Liste angesetzten Preise vergütet werden.

Gebrochenes und sonst untauglich gewordenes Werkzeug ist unter Vorweisung der Werkzeugliste dem Geschäftsführer vorzuweisen, welcher dann die Ersetzung vornehmen läßt.

#### X.

Im Geschäfte, sowie auf Montage ist das Rauchen strenge untersagt. Zuwiderhandelnde haben Buße zu gewärtigen.

#### XI.

Die Arbeitszettel sollen vom Inhaber genau nach den darauf gemachten Angaben ausgefüllt werden.

#### XII.

Es wird kein Arbeiter eingestellt, der sich nicht verpflichtet, beim Eintritt ins Geschäft Mitglied der Geschäftskrankenkasse zu sein. Die Statuten derselben sind beim Präsidenten der Kasse in Empfang zu nehmen, von welchem auch weitere Auskunft erteilt wird.

#### XIII.

Unfälle sind, wenn möglich, persönlich sofort dem Prinzipal oder dem Geschäftsführer anzuzeigen.

#### XIV.

Jeder Arbeiter ist verpflichtet:

- a) Die Sicherheitsvorrichtungen der Maschinen streng zu beachten.
- b) Nur diejenigen Maschinen zu benützen, welche ihm durch den Geschäftsführer angewiesen worden werden.

XV.

Alle Bußen, welche sich aus Zuwiderhandlungen gegen die Geschäftsordnung ergeben, fallen der Geschäftskrankenkassa zu. Ueber Ursache und Höhe der Bußen wird ein genaues Verzeichnis geführt.

XVI.

Jeder Arbeiter verpflichtet sich, dieses Reglement zu beachten. Unkenntnis der Geschäftsordnung entschuldigt nicht.

XVII.

Diese Geschäftsordnung ist mit dem Vermerk der regierungsrätlichen Genehmigung zu versehen, in den Arbeitslokalen angeschlagen und wird überdies jedem Arbeiter bei seinem Eintritte zugestellt, wofür er auf dem Bureau des Geschäftsführers zu quittieren hat.

**Luzern**, den 1. Januar 1905.

**Goll u. Cie.**, Orgelbaugeschäft.

---

Vom h. Regierungsrate des Kantons Luzern genehmigt  
den 7. Januar 1905.

Bereits im Jahr 1914 war das eidgenössische Fabrikgesetz revidiert und die wöchentliche Arbeitszeit auf 59 Stunden festgesetzt worden. Diese Regelung war jedoch kriegsbedingt erst im Jahr 1917 in Kraft getreten. Im Jahr 1919 wurde das Fabrikgesetz erneut revidiert und per 1920 wurde in der Schweiz die 48-Stunden-Woche eingeführt.<sup>51</sup> So wurde im September 1920 auch von der Firma Goll eine neue Geschäftsordnung mit einer 48stündigen Arbeitszeit pro Woche erlassen.<sup>52</sup> Auffallend ist, dass die Pausen nicht mehr auf bestimmte Uhrzeiten festgelegt waren.

## **Geschäfts-Ordnung** des **Orgelbau-Geschäft Goll u. Cie., Luzern.**

### **I. Arbeitsordnung.**

Die Dauer der Arbeitszeit beträgt, Pausen nicht inbegriffen, 48 Stunden pro Woche, und zwar:

An	den ersten fünf Wochentagen	8 Stunden	36 Minuten
„	Samstagen	5	„
„	den Tagen vor gesetzlichen Feiertagen	8	„ 6 „

Die Arbeitseinteilung wird durch besonderen Stundenplan geregelt, in der Fabrik angeschlagen und der Ortsbehörde mitgeteilt.

---

<sup>51</sup> Internet: <http://hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13910.php> (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>52</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1388/43).



## II. Betriebsordnung.

1. **Pünktlichkeit.** Die Arbeit muß pünktlich begonnen und darf ohne Erlaubnis vor der festgesetzten Zeit nicht verlassen werden. An Vorabenden vor den gesetzlichen Feiertagen hat jeder Mitarbeiter 10 Minuten vor Feierabend seinen Bank und Platz zu reinigen.

2. **Absenzen.** Wer von der Arbeit wegzubleiben wünscht, soll der Geschäftsleitung, Geschäftsbureau oder Geschäftsführer, zum voraus davon Anzeige machen. Wer durch unvorhergesehene Ereignisse verhindert ist bei der Arbeit zu erscheinen, hat sich sofort brieflich oder mündlich zu melden und den Grund der Verspätung bzw. des Ausbleibens anzugeben. Von eingetretener Krankheit oder Unfall ist sofort nach Möglichkeit Meldung zu machen.

3. **Größte Gewissenhaftigkeit** in der Ausführung der übertragenen Arbeiten, sorgfältige Behandlung des Arbeitsmaterials, der Maschinen, Werkzeuge und der gesamten Fabrikanlage, Reinlichkeit, anständiges Benehmen gegen Vorgesetzte, Untergebene und Mitarbeiter ist Pflicht eines jeden.

4. **Die Schutzvorrichtungen** der Maschinen sind streng zu handhaben und zu beachten.

5. **Maschinenbenützung.** Jeder Arbeiter darf nur diejenigen Maschinen benützen, welche ihm von der Geschäftsleitung zugewiesen sind.

6. **Die zum Schutze** von Gesundheit und Leben der Arbeiter getroffenen Vorkehren sind gewissenhaft zu benützen und sind erlassene Vorschriften gewissenhaft zu befolgen.

7. **Das Rauchen** in der Werkstatt und auf Montage und das Ausspucken auf den Boden ist verboten.

8. **Die zum Aufbewahren** von Kleidern und anderen Gegenständen bestimmten Einrichtungen müssen benutzt werden.

9. **Das Zutragen** von Speisen und geistigen Getränken ist während der Arbeitszeit verboten.

10. **Jede Verletzung** der Geschäftsordnung sowie der genehmigten besonderen Reglemente und der Vorschriften zum Schutze von Gesundheit und Leben der Arbeiter zieht Verwarnung nach sich, im Wiederholungsfalle Ordnungsbußen.

11. **Die Bußen** dienen lediglich zur Aufrechterhaltung der Arbeitsordnung und fallen der Geschäftskrankenkasse zu. Diese werden von der Geschäftsleitung schriftlich bestätigt. Das Maximum beträgt  $\frac{1}{4}$  des Tageslohnes. Es wird eine genaue Bußenkontrolle nach den Vorschriften des Fabrikgesetzes geführt.

12. **Schwere, fortgesetzte Verletzung** der Geschäftsordnung, sowie der genehmigten Reglemente und Vorschriften zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiter können im Sinne von Art. 352 d. O. R. als wichtige Gründe zur sofortigen Auflösung des Dienstverhältnisses geltend gemacht werden.

## III. Lohnauszahlung.

13. **Die Arbeitszettel** sind rechtzeitig, d. h. am Tage nach dem Abrechnungstermin genau ausgefüllt und die einzelnen Positionen: wie Reisespesen, Frachten, Hilfsarbeiter, techn. Artikel etc. einzusenden.

14. **Die Lohnzahlung** findet alle 14 Tage am Donnerstag statt in dem Sinne, daß alle vier Wochen abgerechnet wird und daß in der Zwischenzeit die 14tägige Abschlagszahlung, dem Lohnbetreffnis von 14 Tagen entsprechend, bezahlt wird.

15. **Reklamationen** betreffend Differenzen sind spätestens am folgenden Arbeitstage bis Mittag vorzubringen, für Ortsabwesende gilt der dem Empfangstag folgende Tag der brieflichen Reklamation als Termin.

16. **Der Lohn** von vier Arbeitstagen bleibt auf neue Rechnung, in dem Sinne, daß die Lohnauszahlung erst vier Tage nach dem Abrechnungstermin erfolgt.

#### **IV. Arbeitskontrolle.**

17. **Fehler, Material, Zeichnungen.** Sollten bei Bearbeitung eines Gegenstandes an Zeichnungen, Material etc. Fehler sich zeigen, so ist der Geschäftsführung sofort Anzeige zu machen. Ebenso ist es strenge Pflicht eines jeden Arbeiters, bei event. vorkommenden Beschädigungen der Arbeit oder auf Montage anderer nicht dem Geschäft gehörenden Gegenständen die Geschäftsleitung sofort in Kenntnis zu setzen.

18. **Abweichungen von Zeichnungen** auf Montage oder von sonst gemachten Angaben sind ohne Bewilligung der Geschäftsleitung nicht gestattet. Es sei denn, daß der Ausführung Hindernisse entgegenstehen.

19. **Reparaturen oder Aenderungen** an Maschinen sind ohne vorherige Anzeige und Erlaubnis der Geschäftsleitung strengstens verboten.

20. **Nach Vollendung der Arbeit** ist der Geschäftsleitung zur Kontrolle sofort Anzeige zu machen.

Auf Montage sind jeweilen auf Ende der Woche Arbeitsrapporte über den Stand der Arbeit, Material etc. einzusenden.

**Der Vollendungstermin** ist mindestens 8 Tage, besser 10 – 14 Tage vorher der Geschäftsleitung anzugeben, damit die Expertise etc. rechtzeitig anberaumt werden kann.

#### **V. Kündigungstermin.**

Als Kündigungstermin gilt der Samstag oder Zahltag und kann jeweilen auf 14 Tage gekündigt werden. Die Pflicht der Kündigung ist eine gegenseitige.

Luzern, September 1920.

Goll & Cie.

### **Auszug aus dem Verhandlungsprotokolle des Regierungsrates des Kantons Luzern vom 11. September 1920.**

#### **Nr. 2987. Fabrikwesen. Genehmigung einer Fabrikordnung.**

Mit Eingabe vom 7. Sept. 1920 legt die Firma Goll & Cie., Orgelbaugeschäft in Luzern, ihre neue Fabrikordnung zur Genehmigung vor.

#### **Hierauf hat der Regierungsrat,**

Auf den Antrag des Departements der Staatswirtschaft;

Nach Kenntnisnahme von dem Gutachten des eidgenössischen Fabrikinspektorats des III. Kreises in Zürich;

Unter Hinweis, auf die gesetzlichen Vorschriften des Bundes über die Arbeit in den Fabriken vom 18. Juni 1914 / 27. Juni 1919, bzw. 3. Oktober 1919,

#### **erkennt:**

1. Der vorliegenden Fabrikordnung wird die Genehmigung erteilt.
2. Die Fabrikordnung ist – mit dem Genehmigungsvermerk versehen – an auffälliger Stelle und in großem Drucke in den Arbeitslokalen anzuschlagen; ferner ist jedem

Arbeitnehmer ein Exemplar derselben einzuhändigen und endlich sind vier gedruckte Exemplare binnen 14 Tagen dem Departement der Staatswirtschaft einzusenden.  
3. Mitteilung dieses Erkenntnisses an die Gesuchstellerin unter Kostenfolge und Rückschluß der genehmigten Fabrikordnung, sowie an das Departement der Staatswirtschaft.

Für getreuen Auszug,

Der Staatsschreiben-Stellvertreter:  
Crivelli

TYP. J. SCHELLS ERBEN, LUZERN

## Die Kranken-Unterstützungskasse der Firma Goll von 1892 bis 1927

Friedrich Goll war von Anfang an sehr am gesundheitlichen Wohl seiner Arbeiterschaft gelegen. Im Jahr 1878 gründete er – als damals einziger Orgelbauer in der Schweiz – eine betriebseigene Krankenkasse,<sup>53</sup> die erstmals in der Geschäftsordnung von 1879 erwähnt ist.<sup>54</sup> Sein grösster Konkurrent, Johann Nepomuk Kuhn und nach dessen Ableben sein Sohn Theodor in Männedorf führten keine Krankenkasse,<sup>55</sup> obwohl auch deren Orgelbau-Unternehmen von durchaus respektabler Grösse war.<sup>56</sup> Überhaupt war Friedrich Goll ein eigentlicher Pionier zusammen mit einigen wenigen Firmenbesitzern in der Schweiz, welche schon im 19. Jahrhundert fürsorglich eine Krankenkasse für ihre Angestellten gründeten.<sup>57</sup> In der Schweiz kam es allgemein nämlich erst ab der Jahrhundertwende zu Gründungen öffentlicher und privater Krankenkassen.<sup>58</sup> In Deutschland wurde das Krankenversicherungsgesetz erst 1883 eingeführt,<sup>59</sup> also zu einer Zeit, als die Krankenkasse von Friedrich Goll bereits fünf Jahre bestand. Im Jahr 1888 gründete auch Georg Friedrich Steinmeyer den *Krankenunterstützungsverein der Gehilfen in der Hof-Orgel- u. Harmoniumfabrik von G. F. Steinmeyer & Co. Oettingen i. Bayern*.<sup>60</sup>

<sup>53</sup> Das Jahr 1878 wird erstmals genannt im Titel der neu gefassten Statuten vom 1. Dezember 1917:

*Krankengeldversicherung gegründet 1878* (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1064/6883).

<sup>54</sup> Archiv Orgelbau Goll; den Text der Geschäftsordnung siehe auch weiter oben.

<sup>55</sup> Mail von Dieter Utz an den Verfasser vom 7. Dezember 2009.

<sup>56</sup> Die Firma Kuhn in Männedorf beschäftigte laut Werbebroschüre vom Juni 1889 damals 25 *Gehilfen*; in Jakob 1964, Seite 22. Allerdings gründete Theodor Kuhn kurz vor seinem Tod am 23. Oktober 1925 noch eine Stiftung für die Ausbildung minderbemittelter Lehrlinge, welche bis ins neue Jahrtausend überdauern sollte (Jakob 1964, Seite 30 und Mail von Dieter Utz an den Verfasser vom 7. Dezember 2009).

<sup>57</sup> Bekannt sind beispielsweise Bernhard Greuter in Islikon TG, der für die Arbeiter seiner seit 1777 bestehenden Indigo-Färberei schon im Jahr 1802 eine Betriebskrankenkasse gründete (Internet: <http://www.greuterhof.ch/greuterhof/geschichte/>, abgerufen am 20. Juni 2019) und Carl Franz Bally, der in seiner im Jahr 1851 in Schönenwerd SO eröffneten Schuhfabrik im Jahr 1855 eine Betriebskrankenkasse einrichtete. Vgl. Vierhaus 2005, Seite 350 (Bally, Carl Franz).

<sup>58</sup> Beispiele: Die CSS wurde im Jahr 1899 vom katholischen Arbeiterverein St. Gallen als Selbsthilfeorganisation gegründet (Internet: <https://www.esurance.ch/versicherungsratgeber/css-versicherung/>, abgerufen am 20. Juni 2019). Die Gründung der Betriebskrankenkasse der SBB erfolgte im Jahr 1910 (Internet: <http://www.atupri.ch/de/krankenkasse/atupri.html>, abgerufen am 20. Juni 2019).

<sup>59</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Gesetzliche\\_Krankenversicherung](https://de.wikipedia.org/wiki/Gesetzliche_Krankenversicherung) (abgerufen am 20. Juni 2019).

<sup>60</sup> Hermann Fischer 2011, Seite 33.

Am Samstag den 9 Januar 1892 Abends 8 Uhr fand in der Wirtschaft zur „Eisenbahn“ die erste Generalversammlung der Krankenkassenmitglieder statt, von der ein Protokollauszug erhalten ist, welches vom Aktuar Wilhelm Eisele am 31. Januar 1892 unterzeichnet wurde.<sup>61</sup> Es hatte aber auch schon vorher solche Versammlungen gegeben, wie aus den Traktanden ersichtlich ist:

- I Verlesung der Protokolle der 2 letzten Sitzungen,
- II Abnahme der Jahresrechnung.
- III Wahl der Rechnungsrevisoren & des Vorstandes.
- IV Statutenrevision.

Frühere Statuten und Protokolle konnten allerdings nicht gefunden werden, weshalb die revidierten Statuten von 1892 die ältesten erhaltenen sind. Sie lauteten:<sup>62</sup>

## **Statuten** für die **Kranken-Unterstützungskasse Goll in Luzern**

### **§ 1.**

Der unter dem Namen „Kranken-Unterstützungskasse Goll“ mit Sitz in Luzern und auf unbestimmte Dauer bestehende Verein hat den Zweck, die Arbeiter des Geschäftes Friedr. Goll, Orgelbauer in Luzern, in Krankheitsfällen zu unterstützen und an die Hinterlassenen verstorbener Mitglieder einen Beitrag an die Beerdigungskosten zu leisten.

### **§ 2.**

Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet nur dessen Vermögen; jede persönliche Haftbarkeit der einzelnen Mitglieder ist ausgeschlossen.

### **§ 3.**

Alle im Geschäfte des Herrn Goll dauernd angestellten Arbeiter sind zum Beitritte in die Krankenkasse verpflichtet, sobald ihr Lohn die Höhe der jeweiligen Tagesunterstützung derselben erreicht.

Ferner sind zum Beitritte berechtigt solche Arbeiter, deren Tagesverdienst die obengenannte Höhe nicht erreicht; sie zahlen nur die Hälfte der betreffenden Beiträge, nehmen aber im Erkrankungsfall auch nur an der Hälfte der Tagesunterstützung theil. Im Uebrigen haben sie gleiche Rechte und Pflichten der andern Mitglieder.

### **§ 4.**

Neueintretende Mitglieder haben ein Eintrittsgeld von 2 Fr. zu bezahlen; überdies zahlt jedes Mitglied einen vierwöchentlichen Beitrag von 1 Fr. an die Vereinskasse, welche Beträge in der Regel am jeweiligen Zahltag durch Herrn Goll den Mitgliedern am Lohn abgezogen und dem Vereinskassier eingehändigt werden.

---

<sup>61</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>62</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

## § 5.

Wenn ein Mitglied erkrankt, so ist mittelst eines ärztlichen Zeugnisses dem Vereinspräsidenten hievon sofort Mittheilung zu machen.

Die Unterstützungsberechtigung beginnt nach 6 wöchiger Mitgliedschaft.

## § 6.

Bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit erhält jedes vollberechtigte Mitglied eine tägliche Unterstützung von 3 Fr. von dem Tage an, an welchem das ärztliche Zeugnis eingereicht wurde.

An die Hinterlassenen verstorbener Mitglieder wird ein Beitrag von 30 Fr. an die Beerdigungskosten bezahlt.

## § 7.

Sollte durch außerordentliche Inanspruchnahme der Kasse ihr Vermögensbestand auf 800 Fr. herabsinken, so kann durch Versammlungsbeschluß die Tagesunterstützung entsprechend reduziert werden.

## § 8.

Die volle Unterstützung von Krankheiten innert der Zeitdauer eines Jahres, vom Tage der Krankheitsanmeldung an gerechnet, wird für 60 Tage verabfolgt.

## § 9.

Krankheiten, welche innert 3 Tagen gehoben sind, werden nicht unterstützt, dagegen haben in leichtern Krankheitsfällen, welche keine vollständige Arbeitsunfähigkeit nach sich ziehen, Mitglieder innert Jahresfrist an ihre Arztkosten Anspruch auf eine Entschädigung bis auf 10 Fr. Der Vorstand ist aber hierüber in möglichster Bälde durch ärztlichen Beleg in Kenntniß zu setzen.

## § 10.

Unfälle und Verletzungen, welche durch unmittelbaren Geschäftsbetrieb erfolgen und für welche demgemäß die gesetzliche Haftpflicht eintritt, werden aus der Vereinskasse nicht entschädigt.

Unfälle und Verletzungen, welche ohne direktes Selbstverschulden entstehen, wofür die gesetzliche Haftpflicht aber nicht eintritt, werden nach Maßgabe von § 8 unterstützt.

## § 11.

Eine Unterstützung kann ganz oder theilweise entzogen werden: Bei Krankheiten und Unfällen, welche auf grobes Selbstverschulden, oder durch Benutzung von Holzbearbeitungsmaschinen außerhalb der Geschäftsräume des Herrn Goll, oder auf Nichtbeachtung der ärztlichen Vorschriften u. s. f. zurückzuführen sind.

Chronische Krankheiten werden nur einmal im Ganzen 60 Tage lang unterstützt, auch wenn dieselben in verschiedenen Zwischenräumen erfolgen.

## **§ 12.**

Glaubt ein Mitglied in außerordentlichen, in den Statuten nicht vorgesehenen Fällen, berechnete Ansprüche an die Kasse machen zu dürfen, ist der Vorstand berechnete, eine Unterstützung bis auf 15 Fr. zu verabfolgen. Bei Mehrbeträgen entscheidet die Generalversammlung.

## **§ 13.**

Mit dem Austritte aus dem Geschäfte hört die Mitgliedschaft und damit auch fernerer Anspruch an die Krankenkasse auf.

## **§ 14.**

Die Generalversammlung wird ordentlicher Weise jährlich einmal abgehalten und zwar bis spätestens Mitte Februar. Außerdem aber so oft der Vorstand eine solche anordnet, oder die Hälfte der Mitglieder es verlangen.

Der Vorstand hat jeweiligen die nähere Zeit und Ort zu bestimmen und de Mitglieder mittelst Zeddelanschlag in den Werkstätten mindestens 3 Tage zuvor davon in Kenntniß zu setzen.

## **§ 15.**

Die hauptsächlichsten Geschäfte der Generalversammlung sind:

- a) Abnahme der Vereinsrechnung;
- b) Wahl des Vorstandes und dreier Rechnungsrevisoren;
- c) Unvorhergesehenes

## **§ 16.**

Eine Versammlung ist beschlußfähig, wenn wenigstens die Hälfte sämtlicher Mitglieder anwesend ist. Nichterscheinende haben sich den gefaßten Beschlüssen zu fügen.

## **§ 17.**

Bei allen Abstimmungen ist das einfache Mehr der anwesenden Mitglieder maßgebend.

## **§ 18.**

Der Besuch der Generalversammlung ist für alle Mitglieder obligatorisch. Nichterscheinende ohne genügende Entschuldigung werden mit 1 Fr. gebüßt. Ueber Stichhaltigkeit der Entschuldigungen entscheidet der Vorstand. Bußen fallen in die Kasse. Der Herr Prinzipal ist berechnete, allen Vereinsversammlungen mit berathender Stimme beizuwohnen.

## **§ 19.**

Zur Leitung und Verwaltung des Vereines wird in geheimer Abstimmung auf die Dauer von zwei Jahren ein Vorstand von drei Mitgliedern gewählt, bestehend aus Präsident, Aktuar und Kassier.

## **§ 20.**

Der Vorstand vertritt den Verein Dritten gegenüber gerichtlich und außergerichtlich und es führt der Gesamtvorstand die rechtsverbindliche Unterschrift.

## § 21.

Der Verein ist befugt, gegebenen Falls Beschlüsse betreffs Abberufung von Vorstandsmitgliedern zu fassen.

## § 22.

Streitigkeiten innert dem Vereine oder dessen Verwaltung sollen durch ein Schiedsgericht, wozu jede Partei zwei Vertreter bestimmt und welches sich durch Zuziehen eines Obmannes in der Person des Hrn. Prinzipals oder eines von ihm bezeichneten Stellvertreters vervollständigt, geschlichtet werden.

## § 23.

Die Rechnungen des Vereins werden alljährlich mit dem 31. Dezember abgeschlossen und sind bis Mitte Januar zu Händen der Rechnungsrevisoren auszustellen und acht Tage vor der Generalversammlung den Mitgliedern zur Einsicht aufzulegen.

Sparheft und allfällig übrige Werthschriften sind dem Hrn. Prinzipal zur Aufbewahrung zu übergeben.

## § 24.

Vorstehende Statuten sind in den Vereinsversammlungen vom 23. und 31. Januar 1892 angenommen und dem Protokoll in gleichlautender Fassung einverleibt worden. Sie sollen gedruckt jedem Mitgliede zugestellt werden und treten mit ihrer Eintragung in's luzernische Handelsregister in Kraft.

Luzern, den 31. Januar 1892.

### **Namens der Kranken-Unterstützungskasse Goll,**

Der Präsident:	<b>H. Moser</b>
Der Actuar:	<b>W. Eisele</b>
Der Kassier:	<b>R. Stauber</b>

Wie aus diesen Statuten hervorgeht, war Friedrich Goll als Patron auch in seiner Krankenkasse der Letztverantwortliche, dessen beratende Stimme in den Versammlungen wohl Gewicht hatte und welcher auch die Sparhefte der Arbeiter persönlich aufbewahrte.

Am Samstag den 9. Jänner 1904, Abends 8 Uhr fand im Hôtel Rütli die 26. Generalversammlung statt; die Zahl der *Stimmberechtigten* wurde mit 40 angegeben, anwesend waren 26, das absolute Mehr war 14. Das Protokoll wurde am 28 Januar 1904 vom Präsidenten *J. Spengler*, dem Aktuar *F. Beiler* und dem Kassier *R. Stauber* unterzeichnet.<sup>63</sup> Am 7. März 1904 wurden dem Handelsregister die Änderungen bekanntgegeben; die Unterschriften stammen nun bereits von den neuen Vorstandsmitgliedern: *Julius Furrer, Präs., Anton Müller Aekt. [sic!]* und *Rudolf Stauber Kass.* Zehn Tage später, am 17. März 1904, erfolgte der Eintrag ins Handelsregister.<sup>64</sup>

<sup>63</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>64</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).



Abb. 10: Stempel der Krankenkasse Goll  
(Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1064/6883).

Am Samstag, 11. Juni 1904 fand *abends 8 Uhr im „Lädeli“* eine ausserordentliche Versammlung statt. Der Mitgliederbestand wurde mit 34 angegeben, anwesend waren aber nur 17 Mitglieder. Es ging um die *Ersatzwahl in den Vorstand an Stelle des ausgetretenen Aktuars Johann Müller*, an dessen nun Stelle Fridolin Kaiser trat. Der Protokollauszug wurde aber erst am 20. Februar 1905 niedergeschrieben und vom Präsidenten Julius Furrer und dem Kassier Rudolf Strauber unterzeichnet; der Platz des Aktuars blieb *vacat*. Das Dokument wurde zusammen mit den geänderten Statuten vom 21. Januar 1905 und dem Gesuch um Eintragung ins Handelsregister – unterschrieben von *Julius Furrer Präs., Rudolf Strauber, Kassier* und *Fridolin Kaiser Akturar* – eingereicht.

Die Statuten präsentierten sich nach der Generalversammlung vom 21. Januar 1905 wie folgt:<sup>65</sup>

## **Statuten** für die **Kranken-Unterstützungskasse Goll in Luzern**

### **§ 1.**

Der unter dem Namen „Kranken-Unterstützungskasse Goll“ mit Sitz in Luzern und auf unbestimmte Dauer bestehende Verein hat den Zweck, die Arbeiter des Geschäftes Goll & Cie., Orgelbauer in Luzern, in Krankheitsfällen zu unterstützen und an die Hinterlassenen verstorbener Mitglieder einen Beitrag an die Beerdigungskosten zu leisten.

### **§ 2.**

Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet nur dessen Vermögen; jede persönliche Haftbarkeit der einzelnen Mitglieder ist ausgeschlossen.

### **§ 3.**

Der Eintritt in die Krankenkasse ist für das gesamte im Geschäfte der Herren Goll & Cie. für dauernd angestellte Geschäftspersonal obligatorisch.

Das Eintrittsgeld für alle Neueintretenden beträgt 2 F.

### **§ 4.**

Die Krankenkasse ist in drei Klassen eingeteilt:

Die I. Klasse besteht aus Mitgliedern, deren Tagesverdienst 4 Fr. und mehr beträgt.

II. Klasse: Für Mitglieder mit einem Tagesverdienst von 3 – 4 Fr.

III. Klasse: Mit einem Tagesverdienst von weniger als 3 Fr.

Mitglieder der I. Klasse bezahlen einen vierwöchentlichen Beitrag von 1.50 Fr. in die Vereinskasse und beziehen im Erkrankungsfalle eine Tagesunterstützung von 4 Fr.

<sup>65</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).



Mitglieder der II. Klasse zahlen 1 Fr. Beitrag und erhalten eine Tagesunterstützung von 3 Fr. Die Mitglieder der III. Klasse bezahlen 75 Cts. Beitrag und erhalten eine Krankenunterstützung von 2 Fr. pro Tag.

Die Beiträge werden in der Regel am jeweiligen Zahltag auf dem Bureau den Mitgliedern vom Lohn oder vom Krankengelde abgezogen und dem Vereinskassier eingehändigt. – Die Gelder der Krankenkasse dürfen nur zu den statutarischen Unterstützungen und allfälligen Verwaltungsauslagen verwendet werden.

#### § 5.

Wenn ein Mitglied erkrankt, so ist dem Vereinspräsidenten hievon in möglichster Bälde Anzeige zu machen. Der Präsident wird zu Handen des Patienten einen Krankenschein verabfolgen, welcher, vom behandelnden Arzte ausgefüllt, innert spätestens 3 Tagen wieder demselben zuzustellen ist. Nichtbeachtung dieser Vorschrift kann teilweisen oder ganzen Verlust der Krankenunterstützung nach sich ziehen.

Die Unterstützungsberechtigung beginnt nach vierwöchentlicher Mitgliedschaft.

#### § 6.

Bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit wird die volle Unterstützung von Krankheiten innert der Zeitdauer eines Jahres, vom Tage der betreffenden Krankheitsanmeldung an gerechnet, für 60 Tage verabfolgt. Ist die Krankheit noch nicht gehoben, wird für weitere 60 Tage die Hälfte der Unterstützung gewährt. Das Krankengeld soll auf Verlangen alle 14 Tage ausbezahlt werden.

An die Hinterlassenen verstorbener Mitglieder wird ein Beerdigungsbeitrag von 30 Fr. verabfolgt. Ueberdies sorgt der Vorstand für eine Kranzspende im Betrage von ca. 6 Fr. auf Kosten der Krankenkasse.

#### § 7.

Nicht unterstützt werden:

- a) Krankheiten, welche in weniger als 3 Tagen gehoben sind;
- b) der Sonn- und Feiertag, welcher vor oder auf den Tag der Krankheitsabmeldung fällt;
- c) Unfälle und Verletzungen durch den Geschäftsbetrieb, für welche die gesetzliche Haftung eintritt;
- d) Krankheiten, welche vier Wochen vor und sechs Wochen nach einem Geburtsfalle entstehen.

#### § 8.

Eine Unterstützung kann ferner ganz oder teilweise entzogen werden:

Bei Krankheiten und Unfällen, welche auf grobes Selbstverschulden, Sport, Nichtbeachtung der ärztlichen Vorschriften u. s. w. zurückzuführen sind. Ferner wird bei nachgewiesenem Mißbrauche der Krankenkasse eine Unterstützung gänzlich oder auf bestimmte Zeit verweigert.

#### § 9.

In außerordentlichen Fällen, wo der behandelnde Arzt dem Patienten zur Herstellung seiner Gesundheit den Aufenthalt an fremden Orten für absolut nötig erachtet, hat der Vorstand das Recht, nach Prüfung der Sachlage, dies zu gestatten. Die Zeitdauer und Höhe der Unterstützung darf jedoch die in § 6 vorgesehene nicht übersteigen. Der Patient hat dem Vorstande jede Woche einmal einen, wenn möglich ärztlich beglaubigten Bericht über seinen Krankheitszustand zugehen zu lassen.

## **§ 10.**

Mit dem Austritte aus dem Geschäfte hört die Mitgliedschaft und damit auch fernerer Anspruch auf die Krankenkasse auf. Mitglieder jedoch, welche zwischen der Kündigung und dem Austritte erkranken, haben nachher noch bis auf 20 Tage Anspruch auf volle Unterstützung, falls die Krankheit nicht in die Karenzzeit fällt und das Mitglied mindestens 1 Jahr der Krankenkasse angehört hat.

## **§ 11.**

Sollte durch außerordentliche Inanspruchnahme die Kasse erhebliche Rückschläge erleiden, so kann durch Versammlungsbeschluß die Tagesunterstützung entsprechend reduziert oder die Beiträge erhöht werden.

## **§ 12.**

Die Generalversammlung wird ordentlicher Weise jährlich einmal abgehalten und zwar bis spätestens Mitte Februar. Außerdem aber so oft der Vorstand eine solche anordnet, oder die Hälfte der Mitglieder es verlangen.

Der Vorstand hat jeweilen die nähere Zeit und Ort zu bestimmen und die Mitglieder mittelst Zeddelanschlag in den Werkstätten mindestens 3 Tage zuvor davon in Kenntnis zu setzen.

## **§ 13.**

Die hauptsächlichsten Geschäfte der Generalversammlung sind:

- a) Abnahme der Vereinsrechnung;
- b) Wahl des Vorstandes und dreier Rechnungsrevisoren;
- c) Unvorhergesehenes

## **§ 14.**

Eine Versammlung ist beschlußfähig, wenn wenigstens die Hälfte, bei Traktandum „Auflösung“ wenigstens  $\frac{3}{4}$  sämtlicher Mitglieder anwesend sind. Nichterscheidende haben sich den gefaßten Beschlüssen zu fügen.

## **§ 15.**

Bei allen Abstimmungen, mit Ausnahme der in § 23 enthaltenen Bestimmung, ist das einfache Mehr der anwesenden Mitglieder maßgebend.

## **§ 16.**

Der Besuch aller Vereinsversammlungen ist für alle männlichen Mitglieder über 18 Jahre obligatorisch. Nichterscheidende ohne genügende Entschuldigung werden mit 1 Fr. gebüßt. Ueber Stichhaltigkeit der Entschuldigungen entscheidet endgültig der Vorstand. Ueber die Verwendung vorstehender Bußen entscheidet die Versammlung.

Die Herren Prinzipale sind berechtigt, allen Vereinsversammlungen mit beratender Stimme beizuwohnen.

## **§ 17.**

Zur Leitung und Verwaltung des Vereines wird in geheimer Abstimmung auf die Dauer von zwei Jahren ein Vorstand von drei Mitgliedern gewählt, bestehend aus Präsident, Aktuar und Kassier. – Der Kassier erhält für seine Bemühungen jährlich 10 Fr. aus der Vereinskasse.

Jeder Gewählte kann von der Versammlung verpflichtet werden, die Wahl für mindestens eine Amtsdauer anzunehmen.

## **§ 18.**

Die Tätigkeit des Vorstandes bewegt sich in einem von ihm aufgestellten Regulativ, das von der Generalversammlung genehmigt ist.

## **§ 19.**

Der Vorstand vertritt den Verein Dritten gegenüber gerichtlich und außergerichtlich und es führt der Gesamtvorstand die rechtsverbindliche Unterschrift.

## **§ 20.**

Der Verein ist befugt, gegebenen Falls Beschlüsse betreffs Abberufung von Vorstandsmitgliedern zu fassen.

## **§ 21.**

Streitigkeiten innert dem Vereine oder dessen Verwaltung sollen durch ein Schiedsgericht, wozu jede Partei zwei Vertreter bestimmt und welches sich durch Zuziehung eines Obmannes aus der Geschäftsfirma oder eines von derselben bezeichneten Stellvertreters vervollständigt, geschlichtet werden.

## **§ 22.**

Die Rechnungen des Vereins werden alljährlich mit dem 31. Dezember abgeschlossen und sind bis Mitte Januar zu Händen der Rechnungsrevisoren auszustellen und vor der Generalversammlung den Mitgliedern zur Einsicht aufzulegen.

Sparheft und allfällig übrige Wertschriften sind der Geschäftsfirma zur Aufbewahrung zu übergeben. Den Rechnungsrevisoren ist jedoch hierin unbeschränkte Einsicht gestattet.

## **§ 23.**

Eine Auflösung des Vereins kann erfolgen:

- a) Wenn in zuständiger Generalversammlung mindestens  $\frac{3}{4}$  aller Mitglieder eine solche beschließen;
- b) Wenn die Zahl der Mitglieder auf 7 herabsinkt;
- c) Wenn im Geschäfte der jetzigen Firma Aenderungen und Umstände eintreten, welche eine Auflösung rechtfertigen.

Nach erfolgter Liquidation und Begleichung aller Verbindlichkeiten soll das noch vorhandene Vermögen unter sämtliche Mitglieder im Verhältnisse der Dauer ihrer Mitgliedschaft verteilt werden.

## § 24.

Vorstehende Statuten sind in der Generalversammlung vom 21. Januar 1905 einstimmig angenommen und sollen dem Vereinsprotokoll beigefügt und ins luzernische Handelsregister eingetragen werden.

Sie treten nach ihrer Eintragung mit dem 15. März a. c. in Kraft und die früheren außer Wirksamkeit.

Luzern, den 21. Januar 1905.

### **Namens der Kranken-Unterstützungskasse Goll:**

Der Präsident:	<b>Julius Furrer.</b>
Der Aktuar:	<b>Fridolin Kaiser.</b>
Der Kassier:	<b>Rudolf Stauber.</b>

Am 19. Januar 1907 und am 18. Januar 1908 fanden weitere Generalversammlungen statt.<sup>66</sup>

An der Generalversammlung vom 12. Februar 1910 wurden die bis anhin sehr grosszügigen Leistungen durch Abänderung der Statuten geändert und als Aktuar Gotthold Dorner gewählt.<sup>67</sup> Die Statuten lauteten danach wie folgt:<sup>68</sup>

## **Statuten**

für die

### **Kranken-Unterstützungskasse Goll in Luzern**

#### **§1.**

Der unter dem Namen „Kranken-Unterstützungskasse Goll“ mit Sitz in Luzern und auf unbestimmte Dauer bestehende Verein hat den Zweck, die Arbeiter des Geschäftes Goll & Cie., Orgelbauer in Luzern, in Krankheitsfällen zu unterstützen und an die Hinterlassenen verstorbener Mitglieder einen Beitrag an die Beerdigungskosten zu leisten.

#### **§ 2.**

Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet nur dessen Vermögen; jede persönliche Haftung der einzelnen Mitglieder ist ausgeschlossen.

#### **§ 3.**

Der Eintritt in die Krankenkasse ist für das gesamte im Geschäfte der Herren Goll & Cie. für dauernd angestellte Geschäftspersonal obligatorisch.

Das Eintrittsgeld für alle Neueintretenden beträgt 2 F.

<sup>66</sup> Auszug aus dem Protokoll der Krankenunterstützungskasse Goll in Luzern, genannt werden darin die Versammlungen vom 19. Jänner 1907, 18. Jänner 1908 und 12. Februar 1910, unterzeichnet am 20. März 1910 von Julius Furrer, Gotthold Dorner und Rudolf Stauber im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>67</sup> Auszug aus dem Protokoll der Krankenunterstützungskasse Goll in Luzern, genannt werden darin die Versammlungen vom 19. Jänner 1907, 18. Jänner 1908 und 12. Februar 1910, unterzeichnet am 20. März 1910 von Julius Furrer, Gotthold Dorner und Rudolf Stauber im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>68</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

#### § 4.

Die Krankenkasse ist in drei Klassen eingeteilt:

Die I. Klasse besteht aus Mitgliedern, deren Tagesverdienst 4 Fr. und mehr beträgt.

II. Klasse: Für Mitglieder mit einem Tagesverdienst von 4 – 4 Fr.

III. Klasse: Mit einem Tagesverdienst von weniger als 3 Fr.

Mitglieder der I. Klasse bezahlen einen vierwöchentlichen Beitrag von 1 Fr. in die Vereinskasse und erhalten eine Tagesunterstützung von Fr. 3.50.

Mitglieder der II. Klasse zahlen Fr. —.75 Beitrag und erhalten eine Tagesunterstützung von Fr. 2.50.

Die Mitglieder der III. Klasse bezahlen —.50 Beitrag und erhalten eine Krankenunterstützung von 1.50 Fr. pro Tag.

Die Beiträge werden in der Regel am jeweiligen Zahltag auf dem Bureau den Mitgliedern vom Lohn oder vom Krankengelde abgezogen und dem Vereinskassier eingehändigt. Die Gelder der Krankenkasse dürfen nur zu den statutarischen Unterstützungen und allfälligen Verwaltungsauslagen verwendet werden.

#### § 5.

Wenn ein Mitglied erkrankt, so ist dem Vereinspräsidenten hievon in möglichster Bälde Anzeige zu machen. Der Präsident wird zu Händen des Patienten einen Krankenschein verabfolgen, welcher, vom behandelnden Arzte ausgefüllt, innert spätestens drei Tagen wieder demselben zuzustellen ist. Nichtbeachtung dieser Vorschrift kann teilweisen oder ganzen Verlust der Krankenunterstützung nach sich ziehen.

Die Unterstützungsberechtigung beginnt nach achtwöchentlicher Mitgliedschaft.

#### § 6.

Bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit wird die volle Unterstützung von Krankheiten innert der Zeitdauer eines Jahres, vom Tage der betreffenden Krankheitsanmeldung an gerechnet, für 60 Tage verabfolgt. Das Krankengeld soll auf Verlangen alle 14 Tage ausbezahlt werden.

An die Hinterlassenen verstorbener Mitglieder wird ein Beerdigungsbeitrag von 30 Fr. verabfolgt. Ueberdies sorgt der Vorstand für eine Kranzspende im Betrage von ca. 6 Fr. auf Kosten der Krankenkasse.

#### § 7.

Nicht unterstützt werden:

- a) Krankheiten, welche in weniger als 3 Tagen gehoben sind;
- b) der Sonn- und Feiertag, welcher vor oder auf den Tag der Krankheitsabmeldung fällt;
- c) Unfälle und Verletzungen durch den Geschäftsbetrieb, für welche die gesetzliche Haftpflicht eintritt;
- d) Krankheiten, welche vier Wochen vor und sechs Wochen nach einem Geburtsfalle entstehen.

#### § 8.

Eine Unterstützung kann ferner ganz oder teilweise entzogen werden:

Bei Krankheiten und Unfällen, welche auf grobes Selbstverschulden, Sport, Nichtbeachtung der ärztlichen Vorschriften u. s. w. zurückzuführen sind. Ferner wird bei nachgewiesenem Mißbrauche der Krankenkasse eine Unterstützung gänzlich oder auf bestimmte Zeit verweigert.

## **§ 9.**

In außerordentlichen Fällen, wo der behandelnde Arzt dem Patienten zur Herstellung seiner Gesundheit den Aufenthalt an fremden Orten für absolut nötig erachtet, hat der Vorstand das Recht, nach Prüfung der Sachlage, dies zu gestatten. Die Zeitdauer und Höhe der Unterstützung darf jedoch die in § 6 vorgesehene nicht übersteigen. Der Patient hat dem Vorstände jede Woche einmal einen, wenn möglich ärztlich beglaubigten Bericht über seinen Krankheitszustand zugehen zu lassen.

## **§ 10.**

Mit dem Austritte aus dem Geschäfte hört die Mitgliedschaft und damit auch fernerer Anspruch auf die Krankenkasse auf. Mitglieder jedoch, welche zwischen der Kündigung und dem Austritte erkranken, haben nachher noch bis auf 10 Tage Anspruch auf volle Unterstützung, falls die Krankheit nicht in die Karenzzeit fällt und das Mitglied mindestens ein Jahr der Krankenkasse angehört hat.

## **§ 11.**

Sollte durch außerordentliche Inanspruchnahme die Kasse erheblichen Rückschlag erleiden, so kann durch Versammlungsbeschluß die Tagesunterstützung entsprechend reduziert oder die Beiträge erhöht werden.

## **§ 12.**

Die Generalversammlung wird ordentlicher Weise jährlich einmal abgehalten und zwar bis spätestens Mitte Februar. Außerdem aber so oft der Vorstand eine solche anordnet, oder die Hälfte der Mitglieder es verlangen.

Der Vorstand hat jeweilen die nähere Zeit und Ort zu bestimmen und die Mitglieder mittelst Zettelanschlag in den Werkstätten mindestens drei Tage zuvor davon in Kenntnis zu setzen.

## **§ 13.**

Die hauptsächlichsten Geschäfte der Generalversammlung sind:

- a) Abnahme der Vereinsrechnung;
- b) Wahl des Vorstandes und dreier Rechnungsrevisoren;
- c) Unvorhergesehenes

## **§ 14.**

Eine Versammlung ist beschlußfähig, wenn wenigstens die Hälfte der zum Besuche verpflichteten und auf dem Platze arbeitenden Mitglieder, bei Traktandum „Auflösung“ wenigstens  $\frac{3}{4}$  sämtlicher Mitglieder anwesend sind. Nichterscheidende haben sich den gefaßten Beschlüssen zu fügen.

## **§ 15.**

Bei allen Abstimmungen, mit Ausnahme der in § 23 enthaltenen Bestimmung, ist das einfache Mehr der anwesenden Mitglieder maßgebend.

## **§ 16.**

Der Besuch aller Vereinsversammlungen ist für alle männlichen Mitglieder über 18 Jahre obligatorisch. Nichterscheidende ohne genügende Entschuldigung werden mit 1 Fr. gebüßt und jedes darauf folgende Mal wird die Buße um 1 Fr. erhöht. Ueber Stichhaltigkeit der Entschuldigungen entscheidet endgültig der Vorstand. Ueber die Verwendung vorstehender Bußen entscheidet die Versammlung.

Die Herren Prinzipale sind berechtigt, allen Vereinsversammlungen mit beratender Stimme beizuwohnen.

## **§ 17.**

Zur Leitung und Verwaltung des Vereines wird in geheimer Abstimmung auf die Dauer von zwei Jahren ein Vorstand von drei Mitgliedern gewählt, bestehend aus Präsident, Aktuar und Kassier. – Der Kassier erhält für seine Bemühungen jährlich 10 Fr. aus der Vereinskasse.

Jeder Gewählte kann von der Versammlung verpflichtet werden, die Wahl für mindestens eine Amtsdauer anzunehmen.

## **§ 18.**

Die Tätigkeit des Vorstandes bewegt sich in einem von ihm aufgestellten Regulativ, das von der Generalversammlung genehmigt ist.

## **§ 19.**

Der Vorstand vertritt den Verein Dritten gegenüber gerichtlich und außergerichtlich und es führt der Gesamtvorstand die rechtsverbindliche Unterschrift.

## **§ 20.**

Der Verein ist befugt, gegebenen Falls Beschlüsse betreffs Abberufung von Vorstandsmitgliedern zu fassen.

## **§ 21.**

Streitigkeiten innert dem Vereine oder dessen Verwaltung sollen durch ein Schiedsgericht, wozu jede Partei zwei Vertreter bestimmt und welches sich durch Zuziehung eines Obmannes aus der Geschäftsfirma oder eines von derselben bezeichneten Stellvertreters vervollständigt, geschlichtet werden.

## **§ 22.**

Die Rechnungen des Vereines werden alljährlich mit dem 31. Dezember abgeschlossen und sind bis Mitte Januar zu Händen der Rechnungsrevisoren auszustellen und vor der Generalversammlung den Mitgliedern zur Einsicht aufzulegen.

Sparheft und allfällig übrige Wertschriften sind der Geschäftsfirma zur Aufbewahrung zu übergeben. Den Rechnungsrevisoren ist jedoch hierin unbeschränkte Einsicht gestattet.

## § 23.

Eine Auflösung des Vereins kann erfolgen:

- a) Wenn in zuständiger Generalversammlung mindestens  $\frac{3}{4}$  aller Mitglieder eine solche beschließen;
- b) Wenn die Zahl der Mitglieder auf sieben herabsinkt;
- c) Wenn im Geschäfte der jetzigen Firma Aenderungen und Umstände eintreten, welche eine Auflösung rechtfertigen.

Nach erfolgter Liquidation und Begleichung aller Verbindlichkeiten soll das noch vorhandene Vermögen unter sämtliche Mitglieder im Verhältnisse der Dauer ihrer Mitgliedschaft verteilt werden.

## § 24.

Vorstehende Statuten sind in der Generalversammlung vom 12. Februar 1910 revidiert und angenommen worden und sollen dem Vereinsprotokoll beigefügt und ins luzernische Handelsregister eingetragen werden.

Sie treten sofort in Kraft und die früheren außer Wirksamkeit.

Luzern, den 12. Februar 1910.

### **Namens der Kranken-Unterstützungskasse Goll:**

Der Präsident:	<b>Julius Furrer.</b>
Der Aktuar:	<b>Gotthold Dorner.</b>
Der Kassier:	<b>Rudolf Stauber.</b>

Die Anmeldung der Änderungen ans Handelsregister erfolgte am 7. Mai 1910, der Eintrag fand am 12. Mai 1910 statt.<sup>69</sup> Während des Ersten Weltkrieges wurden an der Generalversammlung vom 13. Januar 1917<sup>70</sup> die Statuten der Krankenkasse Goll erneut revidiert und auf 27 erweitert. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen<sup>71</sup> und am 1. Dezember 1917 folgte die schriftliche Fassung.<sup>72</sup>

## **Statuten**

für die

**Kranken-Unterstützungskasse**

der

**Arbeiterschaft bei Goll & Cie.**

**in Luzern**

**Krankenversicherung gegründet 1878.**

### **I. Zweck.**

#### §1.

Der unter dem Namen „Kranken-Unterstützungskasse Goll“ mit Sitz in Luzern und auf unbestimmte Dauer bestehende Verein hat den Zweck, das Personal des Geschäftes Goll & Cie.,

<sup>69</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>70</sup> Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 13. Januar 1917 *zu Handen des Handelsregisters des Kantons Luzern in Luzern* im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>71</sup> Auszug aus dem Protokoll der Statutenänderungen vom 13. Januar 1917 im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>72</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).



Orgelbaugeschäft in Luzern, in Krankheitsfällen, sowie teilweisen Unfällen (Unfallzuschuß) zu unterstützen und an die Hinterlassenen verstorbener Mitglieder einen Beitrag an die Beerdigungskosten zu leisten.

## **II. Verbindlichkeit.**

### § 2.

Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet nur dessen Vermögen; jede persönliche Haftbarkeit der einzelnen Mitglieder ist ausgeschlossen.

## **III. Mitgliedschaft**

### § 3.

Wir verweisen diesbezüglich auf Art. XII. der Geschäftsordnung.

## **IV. Eintrittsgeld**

### § 4.

Das Eintrittsgeld für alle Neueintretenden beträgt:

unter	20 Jahren	Fr.	1.—
	21 – 30 Jahren	„	2.—
	31 – 40 „	„	3.—
	41 – 50 „	„	4.—
über	51 Jahren	„	5.—

ausgenommen diejenigen mit richtigem Freizügigkeitsausweis.

## **V. Freizügigkeit**

### § 5.

Der Verein übt Freizügigkeit nach den Grundsätzen des Konkordatsverbandes.

## **VI. Pflichten und Rechte der Mitglieder**

### § 6.

Die Krankenkasse ist in drei Klassen eingeteilt:

Die I. Klasse besteht aus Mitgliedern, deren Tagesverdienst 4 Fr. und mehr beträgt.

II. Klasse: Für Mitglieder mit einem Tagesverdienst von 3 – 4 Fr.

III. Klasse: Mit einem Tagesverdienst von weniger als 3 Fr.

Mitglieder der I. Klasse bezahlen einen vierwöchentlichen Beitrag von 3 Fr. in die Vereinskasse und erhalten eine Tagesunterstützung von Fr. 3.50.

Mitglieder der II. Klasse zahlen Fr. 2.— Beitrag und erhalten eine Tagesunterstützung von Fr. 2.50.

Die Mitglieder der III. Klasse bezahlen Fr. 1.— Beitrag und erhalten eine Krankenunterstützung von 1.50 Fr. pro Tag.

Die Beiträge werden in der Regel am jeweiligen Zahltag auf dem Bureau den Mitgliedern vom Lohn oder vom Krankengelde abgezogen und dem Vereinskassier eingehändigt. Wer mehr als 3 Monate mit den Beiträgen im Rückstand ist, gilt als ausgeschlossen.

Weibliche Mitglieder werden nur in der II. und III. Klasse aufgenommen.

Während des Militärdienstes wird kein Beitrag erhoben und kein Krankengeld ausbezahlt.

#### § 7.

Wenn ein Mitglied erkrankt, so ist dem Vereinspräsidenten hievon in möglichster Bälde Anzeige zu machen. Der Präsident wird zu Handen des Patienten einen Krankenschein verabfolgen, welcher, vom behandelnden Arzte ausgefüllt, innert spätestens drei Tagen wieder demselben zuzustellen ist. Nichtbeachtung dieser Vorschrift kann teilweisen oder ganzen Verlust der Krankenunterstützung nach sich ziehen.

Die Unterstützungsberechtigung beginnt nach achtwöchentlicher Mitgliedschaft, bei Zügnern nach den Statuten des Konkordatsverbandes.

#### § 8.

Ein K.-K.-Mitglied darf gleichzeitig nur in 2 Kassen versichert sein, ausgenommen diejenigen, welche vor dem 1. Jänner 1911 in mehreren waren, dürfen auch fernerhin deren Mitglied bleiben. Direkten Gewinn dürfen die Mitglieder aus der Krankheit nicht ziehen, d. h. sie dürfen nicht höheres Krankengeld erhalten, als der Tagesverdienst ausmacht.

#### § 9.

Bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit wird die volle Unterstützung von Krankheiten innert der Zeitdauer von 365 Tagen, vom Tage der betreffenden Krankheitsanmeldung an gerechnet, für 60 Tage verabfolgt. Das Krankengeld soll auf Verlangen alle 14 Tage ausbezahlt werden.

An die in § 13 Absatz 2 bezeichneten freiwilligen Mitglieder wird die volle Unterstützung nach ihrem Austritte aus dem Geschäfte bis 2 mal bewilligt.

Weibliche Mitglieder, die seit mindestens 1 Jahr ohne Unterbruch der K.-K. angehört haben, haben im Wochenbett auch bei normal verlaufener Geburt Anrecht auf Krankenunterstützung bis auf die Dauer von 3 Wochen.

Für Betriebsunfälle und Berufskrankheiten der obligatorisch Versicherten leistet die Kasse für Lohneinbuße die ersten 2 Tage Krankengeld und als Entschädigung für 20 % Abzug in I. Klasse  
Fr. 1.50

II. „ „ 1.15

III. „ „ 0.75

ganz und halb bis zu der oben festgesetzten Zeit.

An die Hinterlassenen verstorbener Mitglieder wird ein Beerdigungsbeitrag von 30 Fr. verabfolgt. Ueberdies sorgt der Vorstand für eine Kranzspende im Betrage von zirka 6 Fr. auf Kosten der Krankenkasse.

Für versicherte Unfälle und Berufskrankheiten wird kein Beerdigungsbeitrag ausbezahlt.

#### § 10.

Nicht unterstützt werden:

- a) Krankheiten, welche in weniger als 3 Tagen gehoben sind;
- b) der Sonn- und Feiertag, welcher vor oder auf den Tag der Krankheitsabmeldung fällt;
- c) Unfälle und Verletzungen durch den Geschäftsbetrieb, für welche die Eidg. Unfallversicherung eintritt;

d) Krankheiten und Unfälle während des Militärdienstes, für welche die Militärversicherung eintritt;  
e) Der Sonn- und Feiertag kommt bei Betriebs- oder Nichtbetriebsunfällen, sowie Berufskrankheiten (Zuschußversicherung) nicht in Berechnung.

#### § 11.

Eine Unterstützung kann ferner ganz oder teilweise entzogen werden:

Bei Krankheiten, welche auf grobes Selbstverschulden, Nichtbeachtung der ärztlichen Vorschriften u. s. w. zurückzuführen sind. Ferner wird bei nachgewiesenem Mißbrauche der Krankenkasse eine Unterstützung gänzlich oder auf bestimmte Zeit verweigert.

#### § 12.

In außerordentlichen Fällen, wo der behandelnde Arzt dem Patienten zur Herstellung seiner Gesundheit den Aufenthalt an fremden Orten für absolut nötig erachtet, hat der Vorstand das Recht, nach Prüfung der Sachlage dies zu gestatten. Die Zeitdauer und Höhe der Unterstützung darf jedoch die in § 9 vorgesehene nicht übersteigen. Der Patient hat dem Vorstände jede Woche einmal einen, wenn möglich ärztlich beglaubigten Bericht über seinen Krankheitszustand zugehen zu lassen.

Der Vorstand hat das Recht, einen Patienten durch einen Kontrollarzt untersuchen zu lassen und eventuell Spitalbehandlung zu verfügen.

#### § 13.

Mit dem Austritte aus dem Geschäfte hört die Mitgliedschaft und damit auch fernerer Anspruch auf die Krankenkasse auf. Das Gleiche gilt auch für Ausgeschlossene. Mitglieder jedoch, welche zwischen der Kündigung und dem Austritte erkranken, haben nachher noch bis auf zehn Tage Anspruch auf volle Unterstützung, falls die Krankheit nicht in die Karenzzeit fällt und das Mitglied mindestens ein Jahr der Krankenkasse angehört hat.

#### § 14.

Sollte durch außerordentliche Inanspruchnahme die Kasse erheblichen Rückschlag erleiden, so kann durch Versammlungsbeschluß die Tagesunterstützung entsprechend reduziert oder die Beiträge erhöht werden.

### **VII. Verwaltung.**

#### § 15.

Die Organe der Kasse sind:

1. Die Generalversammlung;
2. Der Vorstand;
3. Die Rechnungsrevisoren.

#### § 16.

Die Generalversammlung wird ordentlicher Weise jährlich einmal abgehalten und zwar bis spätestens Ende Dezember. Außerdem aber so oft der Vorstand eine solche anordnet, oder die  $\frac{1}{5}$  der Mitglieder es verlangen.

Der Vorstand hat jeweilen die nähere Zeit und Ort zu bestimmen und die Mitglieder mittelst Zettelanschlag in den Werkstätten mindestens drei Tage zuvor davon in Kenntnis zu setzen.

#### § 17.

Die hauptsächlichsten Geschäfte der Generalversammlung sind:

- a) Abnahme und Begutachtung der Vereinsrechnung;
- b) Wahl des Vorstandes und dreier Rechnungsrevisoren;
- c) Unvorhergesehenes
- d) Statutenrevision;
- e) Genehmigung des Vorstands-Regulativs.

#### § 18.

Eine Versammlung ist beschlußfähig, wenn wenigstens die Hälfte der zum Besuche verpflichteten und auf dem Platze arbeitenden Mitglieder, bei Traktandum „Auflösung“ wenigstens  $\frac{3}{4}$  sämtlicher Mitglieder anwesend sind. Nichterscheidende haben sich den gefaßten Beschlüssen zu fügen.

#### § 19.

Bei allen Abstimmungen, mit Ausnahme der in § 26 enthaltenen Bestimmung, ist das absolute Mehr der anwesenden Mitglieder maßgebend.

#### § 20.

Der Besuch aller Vereinsversammlungen ist für alle männlichen Mitglieder über 18 Jahre obligatorisch. Nichterscheidende ohne genügende Entschuldigung werden mit 1 Fr. gebüßt und jedes darauf folgende Mal wird die Buße um 1 Fr. erhöht. Ueber Stichhaltigkeit der Entschuldigungen entscheidet endgültig der Vorstand.

#### § 21.

Zur Leitung und Verwaltung der Kasse wird in geheimer Abstimmung auf die Dauer von zwei Jahren ein Vorstand von drei Mitgliedern gewählt, bestehend aus Präsident, Aktuar und Kassier. Der Vorstand erhält für seine Bemühungen jährlich 30 Fr. aus der Vereinskasse.

Jeder Gewählte kann von der Versammlung verpflichtet werden, die Wahl für mindestens eine Amtsdauer anzunehmen.

#### § 22.

Die Tätigkeit des Vorstandes bewegt sich in einem von ihm aufgestellten Regulativ, das von der Generalversammlung zu genehmigen ist.

#### § 23.

Der Vorstand vertritt den Verein Dritten gegenüber gerichtlich und außergerichtlich und es führt der Präsident mit dem Aktuar kollektiv die rechtsverbindliche Unterschrift.

#### § 24.

Streitigkeiten innert der Kasse oder dessen Verwaltung sollen durch ein Schiedsgericht, wozu jede Partei zwei Vertreter bestimmt und welches sich durch Zuziehung eines Obmannes aus der Geschäftsfirma oder eines von derselben bezeichneten Stellvertreters vervollständigt, geschlichtet werden.

## § 25.

Die Rechnungen des Vereins werden alljährlich mit dem 30. November abgeschlossen und sind bis Mitte Dezember zuhanden der Rechnungsrevisoren auszustellen und vor der Generalversammlung den Mitgliedern zur Einsicht aufzulegen.

Sparheft und allfällig übrige Wertschriften sind der Geschäftsfirma zur Aufbewahrung zu übergeben. Den Rechnungsrevisoren ist jedoch hierin unbeschränkte Einsicht gestattet.

## § 26.

Eine Auflösung des Vereins kann erfolgen:

- a) Wenn in zuständiger Generalversammlung mindestens  $\frac{3}{4}$  aller Mitglieder eine solche beschließen;
- b) Wenn die Zahl der Mitglieder auf sieben herabsinkt;
- c) Wenn im Geschäfte der jetzigen Firma Aenderungen und Umstände eintreten, welche eine Auflösung rechtfertigen.

Nach erfolgter Liquidation und Begleichung aller Verbindlichkeiten soll das noch vorhandene Vermögen unter sämtliche Mitglieder im Verhältnisse der Dauer ihrer Mitgliedschaft verteilt werden.

## § 27.

Vorstehende Statuten sind in der Generalversammlung vom 13. Jänner 1917 revidiert und angenommen worden und sollen dem Vereinsprotokoll beigefügt und ins luzernische Handelsregister eingetragen werden.

Sie treten mit Eröffnung der Eidg. Unfallversicherung in Kraft und die früheren außer Wirksamkeit.

**Luzern**, den 1. Dezember 1917.

### **Namens der Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie.**

Der Präsident:           **Julius Furrer.**  
Der Aktuar:               **Alfred Wütschert.**

Am 31. Dezember 1917 fand die *ord. Generalversammlung* statt, es fanden Vorstandswahlen statt, bei welchen Alfred Wütschert als Präsident und Kilian Fischer als Aktuar gewählt sowie Rudolf Stauber als Kassier bestätigt wurden. Der nur von Alfred Wütschert und Kilian Fischer unterzeichnete Protokollauszug trägt den Stempel des *Handels- & Güterrechtsregister[s] Bureau des Kantons Luzern* vom 28. Februar 1918. Die von Alfred Wütschert und Kilian Fischer unterschriebene Anmeldung der Änderungen ans Handelsregister erfolgte am 1. März 1918; die Änderungen wurden dort am 4. März 1918 eingetragen.<sup>73</sup>

Am 9. April 1918 reichten Alfred Wütschert und Kilian Fischer das von ihnen unterzeichnete Protokoll der Statutenänderungen an der Generalversammlung vom 13. Januar 1917 ein.<sup>74</sup> Die später von allen drei Vorstandsmitgliedern unterzeichnete Anmeldung der Änderungen für das Handelsregister zeigt den Stempel vom 31. Mai 1918, bei den Unterschriften fehlt das Datum.

<sup>73</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>74</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

Am 16. Dezember 1923 fand eine weitere Generalversammlung statt, an welcher der alte Vorstand zurücktrat und ein neuer gewählt wurde. Im Auszug aus dem am 11. Januar 1924 vom *Handels- & Güterrechtsregister Bureau des Kantons Luzern* gestempelten und am 19. Januar 1924 beglaubigten Protokoll lesen wir:

*In geheimer Abstimmung wird von 18 anwesenden Mitgliedern Julius Furrer mit 14 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Im zweiten Wahlgang wird an Stelle des zurückgetretenen Kassiers Stauber, in offener Wahl Hermann einstimmig als Kassier gewählt. Zum Aktuar wird mit grosser Mehrheit Lucas gewählt.*

Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte ebenfalls am 19. Januar 1924.

Als gegen die Firma Goll & C<sup>ie</sup> im Frühjahr 1927 der Konkurs eröffnet wurde, stand auch die Krankenkasse vor dem Aus. Am *Freitag den 13. Mai 1927 Mittags 1 Uhr* fand in den Arbeitsräumen in Horw eine *Generalversammlung der K. K. der Arbeiterschaft bei Goll & Cie in Luzern* statt.<sup>75</sup> Das *Tracktandum 5* betraf:

*„Beschlussfassung betreff Auflösung und Liquidation der Krankenkasse § 26 litt c.“ Einstimmig wurde die Auflösung beschlossen und der Vorstand mit der Liquidation betraut.*

*Mitgliederbestand 21*

*Anwesend 20*

*Mit Ja stimmten 20*

*Die Löschung im Handelsregister wird ebenfalls einstimmig beschlossen.*

*Namens der Krankenunterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie.*

*Der Präsident:*

*J. Furrer*

*Der Actuar:*

*J. Lukas.*

Am 7. Juli 1927 fand die wohl letzte Generalversammlung *in den Werkstätten von Horw* statt. Im am 11. Juli 1924 vom Präsidenten Julius Furrer und dem Aktuar Johann Lukas unterzeichneten Auszug des Protokolls *an das Handelsregisteramt des Kt. Luzern* lesen wir:<sup>76</sup>

*I. Auf Antrag des Vorstandes wurde die Liquidationsabrechnung einstimmig genehmigt,*

*II. Dem Vorstand und den Liquidatoren wurde Déchargé erteilt,*

*III. Der Vorstand wird mit der Löschung der Firma am Handelsregister beauftragt.*

*Mitgliederbestand: 21*

*Anwesend 20*

*Mit Ja stimmten 20*

Von der Kriegssteuerverwaltung des Kantons Luzern erging am 13. Juli 1927 noch das folgende Schreiben ans Handelsregisteramt des Kantons Luzern:<sup>77</sup>

*Auf das uns mit heutiger Zuschrift zur Vernehmlassung zugestellte Gesuch des Vereins Krankenunterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie. in Luzern um Löschung der Firma im Handelsregister teilen wir Ihnen mit, dass dieser Verein für die Kriegssteuer nicht in Betracht fällt und demnach in Hinsicht auf diese der nachgesuchten Löschung kein Hindernis entgegensteht.*

<sup>75</sup> Eingabe an das Handelsregister, Marke vom 15. Juli 1927 im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>76</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>77</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

Die Anmeldung für das Handelsregister erfolgte am 15. Juli 1927 und trug folgenden Wortlaut:<sup>78</sup>

*Der Verein unter der Firma **Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie.**, mit Sitz in Luzern (S.H.A.B.Nr.17 vom 22. Januar 1924, Seite 118 und dortige Verweisung) hat sich aufgelöst und ist nach durchgeführter Liquidation samt den Unterschriften des Präsidenten Julius Furrer und des Aktuars Johann Lukas und dem Namen des Vorstandsmitglieds Rudolf Stauber erloschen.*



Abb. 11: Deckblatt der Broschüre mit den Statuten der Kranken-Unterstützungskasse Goll in Luzern von 1892 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1044/6880).

<sup>78</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

# Die Mitarbeiterliste von Friedrich Goll und Goll & C<sup>ie</sup> ab 1868 bis 1927

## Einleitung

Die nachstehende Liste der Mitarbeiter der so genannten alten Firma Goll in Luzern zwischen 1868 und 1927 ist das Resultat jahrelanger Recherchen. Weil – anders als beispielsweise in der Firma Kuhn in Männedorf – im Archiv der Firma Goll kein Angestelltenbuch aus jener Zeit mehr existiert, musste der Verfasser auf andere Quellen zurückgreifen. Nicht selten wurden Mitarbeiter in der Firmenkorrespondenz mit den verschiedenen Auftraggebern oder in Orgelexpertisen und anderen Berichten namentlich erwähnt. Auch die weiblichen und männlichen Büroangestellten haben ihre Namen auf manchem Brief hinterlassen. Einige Mitarbeiter sind auch auf dem Foto der Belegschaft (wahrscheinlich aus dem Jahr 1898) abgebildet. Die Nachforschungen zu all diesen Personen im Stadtarchiv Luzern führten zuerst durch die Adressbücher und danach durch die Bände der Häuserkontrolle der fraglichen Zeit. Bei jeder dieser Recherchen wurden wiederum neue Mitarbeiter entdeckt und recherchiert. So wuchs das Verzeichnis im Lauf der Jahre beständig und zählt nun immerhin 220 Namen.

Trotzdem ist die Liste mit Sicherheit unvollständig. Da offenbar mit Ausnahme zweier Arbeiter das ganze verpflichtete Personal der 1927 gegründeten Orgelbau A.–G. Willisau aus abgewanderten Mitarbeitern der Firma Goll & C<sup>ie</sup> bestand,<sup>79</sup> ist anzunehmen, dass noch mehr Arbeiter, als hier erwähnt sind, das Horwer Orgelbaugeschäft Goll beim Konkurs verliessen, auch wenn der Verfasser dies nicht in jedem Einzelfall wissenschaftlich nachweisen konnte. Die Quellen sind zudem aber auch sehr widersprüchlich: So schrieb der Amtsschreiber Stieger in seinem Rapport zur Sitzung der Orgelkommission St. Maria St. Gallen-Neudorf SG vom 17. September 1927 über seinen Besuch bei der Orgelbau A.–G. Willisau:<sup>80</sup> [...] *Nach Willisau gingen 35 Angestellte [...]* Ob diese Zahl stimmt und ob – falls ja – wirklich alle 35 Arbeiter von der Firma Goll & C<sup>ie</sup> kamen, muss offen bleiben, lautet doch die Zahl der Mitglieder der Krankenkasse Goll am Freitag, 13. Mai 1927 auf *21 Mitarbeiter*.<sup>81</sup>

Zahlreiche Angestellte machten sich nach ihrer Zeit bei Goll in ganz Europa selbständig. Die Felder mit ihren Namen wurden in dieser Liste hellgrau hervorgehoben. Die Liste ist nicht alphabetisch, sondern chronologisch nach der erstmaligen Feststellung bei Goll oder in der Stadt Luzern geführt.<sup>82</sup>

1. <b>Johann Ulrich Bläsi (Jean Blési)</b> , Orgelbauer und Geschäftsführer, aus Schwanden GL, 1846–1894. Bei Goll 1868–1878. 1878 Eröffnung eines eigenen Geschäfts in Nancy (Frankreich) zusammen mit Friedrich Rudolf Bartholomäi.
2. <b>Josef Burri</b> , Schreiner, aus Malters LU, Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1868–1869.
3. <b>Josef Gunzinger</b> , Orgelbauer und Zinnarbeiter, aus Welschenrohr SO, 29. Juli 1838 – nach 1921. Bei Goll 1871.

<sup>79</sup> Telefonische Mitteilung von Frau Vogel-Fischer, Tochter des Kilian Fischer, an Adrian Steger vom 29. August 2003.

<sup>80</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>81</sup> Eingabe der *Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie in Luzern an das Handelsregister des Kt. Luzern*, Marke vom 15. Juli 1927 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1064/6883).

<sup>82</sup> Die detaillierten Biografien der einzelnen Mitarbeiter bis 1927 und auch die umfangreichen genauen Quellenangaben sind in diesem Band auf den Seiten 60 (61) – 580 abgedruckt.



	Vor 1895–1907 eigene Zinnpfeifenmanufaktur in Ammerschwihl (Elsass), wahrscheinlich durch Übernahme der Zinnpfeifenmanufaktur von Martin Rinckenbach.
4.	<b>Franz Hochrein</b> , Orgelbauer, aus Münnerstadt in Unterfranken (Bayern), 4. Dezember 1848–1941. Bei Goll 1871–1873. 1873 Eröffnung eines eigenen Geschäfts in Mühlbach bei Bad Neustadt an der Saale in Unterfranken (Bayern), 1894 Verlegung der Werkstatt nach Münnerstadt.
5.	<b>Caspar Birrer</b> , Orgelbauer, aus Luthern LU, geboren 1823, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1871–1878.
6.	<b>Johann (Johannes) Huith (gen. Hettich)</b> , Orgelbauer, aus Memmingen (Bayern), 31. März 1831 oder 15. Mai 1832 – nach 1905. Bei Goll 1872–1879 und 1880–1882, wahrscheinlich aber durchgehend bis 1905,
7.	<b>Franz Josef Carlen</b> , Orgelbauer, aus Glis VS, 12. Oktober 1828 – 25. Mai 1896. Bei Goll 1872–1873.
8.	<b>Johann Schwägler</b> , Orgelbauergeselle, aus Denkingen (Württemberg), Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1873–1874.
9.	<b>Franz Julius Michaladizuk</b> , Schreiner, aus Zinnwald (Erzgebirge), Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1873.
10.	<b>Joseph Klett</b> , Schreiner, aus Menningen (Baden), 5. Februar 1837 – 27. Oktober 1912. Bei Goll wahrscheinlich ab 1873 bis zur Pensionierung.
11.	<b>Josef Schmidlin</b> , Orgelbauer. aus Ruswil LU, 15. Oktober 1851 – 20. August 1903. Bei Goll 1874 – ca. 1899.
12.	<b>Johann Daenner (Daener)</b> , Orgelbauer, aus Lindau (Bayern), geboren 1854, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1874.
13.	<b>Johann Josef Studer</b> , Zinnarbeiter, aus Trimbach SO, 21. Oktober 1843 – 11. März 1913. Bei Goll 1874–1913.
14.	<b>Friedrich Rudolf Bartholomäi</b> , Orgelbauer und Intonateur, Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1875–1878. 1878 Eröffnung eines eigenen Geschäfts in Nancy (Frankreich) zusammen mit Johann Ulrich Bläsi.
15.	<b>Hermann Moser sen.</b> , Orgelbauer, aus Krozingen (Baden), geboren am 6. Mai 1845, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1875–1906.
16.	<b>Johann Schürmann</b> , Schreiner und Orgelbauer, aus Ebikon LU, geboren am 15. September 1835, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1875/1883 – ca. 1897/1898.
17.	<b>Carl Ritter</b> , Orgelbauer, aus Kerelanz [?], Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1875–1877.
18.	<b>Albert Schoch</b> , Orgelbauer, aus Fischenthal ZH, Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1875–1877.
19.	<b>Theodor Steinmeyer</b> , Orgelbauer, aus Oettingen (Bayern), 1852–1880. Bei Goll 1876.
20.	<b>Johann Georg Morscher</b> , Schreiner, aus Klaus an der Pyhrnbahn (Oberösterreich), geboren 1849, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1876–1877.
21.	<b>Johann Christoph Hoß</b> , Schreiner, aus Neuffen in Württemberg, geboren 1837, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1876–1892.
22.	<b>Josef Schriber</b> , Schreiner, aus Risch ZG, geboren am 10. November 1855, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1876–1886 und wahrscheinlich ca. 1889 – ca. 1904.
23.	<b>Franz Gutmann</b> , Schreiner, aus Geissheim (Deutschland), geboren 1850 oder 1852, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1877–1878.

24. <b>Otto Wilhelm</b> , Orgelbauer, aus Graz (Österreich), geboren 1853, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1877–1883.
25. <b>Franz Baunach sen.</b> , Orgelbauer, aus Koblenz (Preussen), geboren am 4. Dezember 1850, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1877–1879 und 1889–1893.
26. <b>Josef Hanel</b> , Schreiner, aus Wekersdorf (Böhmen), geboren 1850, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1878–1892.
27. <b>Josef Spengler</b> , Schreiner, aus Kriens LU, 10. März 1855 – 5. Oktober 1918. Bei Goll 1878–1918.
28. <b>Eduard Donauer</b> , Schreiner, aus Küssnacht SZ, geboren 1836, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1878 – ca. 1886.
29. <b>Wilhelm Rutz</b> , Schreiner, aus Stetten (Württemberg), geboren 1859, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1878–1879.
30. <b>Franz Hermann Hildebrand</b> , Orgelbauer, aus Wiche (Sachsen), geboren 1836, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1879–1893.
31. <b>Friedrich Johann (Johannes) Steinmeyer</b> , Orgelbauer, aus Oettingen (Bayern), 27. Juni 1857 – 22. Juli 1928. Bei Goll 1879. 1901 Übernahme der Leitung des väterlichen Geschäfts in Oettingen in zweiter Generation.
32. <b>Carl Leopold Wegenstein</b> , Orgelbauer, aus Kleinhadersdorf (Niederösterreich), 1858 – 10. März 1937. Bei Goll vor 1880. 1880 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Temesvár (Ungarn), heute Timișoara (Rumänien).
33. <b>August Merklin</b> , Orgelbauer, aus Freiburg im Breisgau (Baden), 30. März 1860 – 17. Juli 1940. Bei Goll 1879–1880. 1903 Übernahme des Geschäfts von Max Klingler in Rorschach SG. 1904 Gründung eines eigenen Geschäfts als Filiale des Hauptgeschäfts in Freiburg im Breisgau.
34. <b>Rudolf Stauber</b> , Schreiner, aus Zetzwil AG, 6. Februar 1847 – 1. Februar 1924. Bei Goll 1880–1922.
35. <b>Johann August Hermann Deisenroth</b> , Orgelbauer, aus Oerenstorf (evtl. Rhena-Othenstorf in Nordwestmecklenburg, Deutschland), Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1880–1881.
36. <b>Thomas Riegel</b> , aus Neu-Ulm (Bayern), Orgelbauer, geboren 1862, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1880–1992.
37. <b>Ernst Gustav Stume</b> , Orgelbauer, aus Sulzbach, geboren 1855, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1881.
38. <b>Olof Nilsson</b> , Orgelbauer, aus Malmö (Schweden), geboren 1844, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1881–1885.
39. <b>Georg Emil Müller</b> , Orgelbauer und Stimmer, aus Borna (Sachsen), 11. Oktober 1857 – 4. Oktober 1928. Bei Goll 1881. 1887 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Gotthilf Bärmig in Werdau (Sachsen).
40. <b>Felix Michael Beiler</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Gleiwitz oder Oppeln (Schlesien), 26. September 1853 – 16. April 1938. Bei Goll 1881–1908. <i>Vielleicht bereits 1881–1908 Chef-Intonateur der Firma Goll.</i> 1909 Gründung des eigenen Orgelbaugeschäfts Beiler & Bader in Luzern (zusammen mit Wilhelm Bader), Konkurs 1911.

41. <b>Max (Maximilian) Jacob (Jakob)</b> , Orgelbauer und Stimmer, aus Luditz (Böhmen; heute Žlutice, Tschechische Republik), 5. Februar 1847 – 4. September 1918. Bei Goll 1883–1888. 1889 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Franz Xaver Meinl in Ybbs (Niederösterreich).
42. <b>Wilhelm Klaiber</b> , Orgelbauer, aus Nusplingen (Württemberg), geboren am 21. Februar 1841, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1883 – ca. 1886.
43. <b>August Tschöke</b> , Schreiner, aus Rothwaltherstadt (Preussen), geboren 1857, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1883–1891.
44. <b>Bruno Johann Goebel (Göbel)</b> , Orgelbauer, aus Schlosslandsburg (Preussen), 6. Oktober 1860 – 20. Oktober 1944. Bei Goll 1885–1886. 1894 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Otto Wilhelm in Wormditt (Ostpreussen). 1898 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Max Terletzky in Königsberg (Ostpreussen).
45. <b>Anton Bach</b> , Drechsler, Orgelbauer und Intonateur aus Kaisheim (Schwaben), geboren 1848, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1885 und 1906 erwähnt.
46. <b>Josef Lee</b> , Schreiner, aus Mellingen AG, geboren 1835, Todesdatum unbekannt. Bei Goll ca. 1886 – mindestens 1895.
47. <b>Friedrich Steinmeyer</b> , Orgelbauer, aus Mönchsdeggingen-Merzingen (Schwaben), geboren am 16. August 1846, Todesdatum unbekannt. Bei Goll ca. 1884 – mindestens 1915.
48. <b>Eduard Richter</b> , Orgelbauer, aus Steinigtwolmsdorf (Sachsen), geboren am 23. Juni 1861, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1886–1893.
49. <b>Karl Heinrich Schönenberger</b> , Orgelbauer, aus Fischenthal ZH, geboren 1863, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1886–1893.
50. <b>Alfred Wütschert</b> , Orgelbauer, aus Mauensee LU, 20./21. Oktober 1866 – 22. November 1942. Bei Goll nach 1886–1927.
51. <b>Bernhard Stockmann</b> , Orgelbauer, aus Einen (Preussen), geboren 1856, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1887–1891.
52. <b>Adolf Schäfer</b> , Orgelbauer, aus Göppingen (Württemberg), geboren am 27. Juni 1858, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1888–1891.
53. <b>Heinrich Schäfer</b> , Orgelbauer, aus Göppingen (Württemberg), 29. Dezember 1867 – 15. Mai 1939. Bei Goll 1888–1892, vor 1895–1899 und 1908–1920. <i>1910–1920 Werkführer der Firma Goll.</i>
54. <b>Albert Gosswiler (Gosswyler)</b> , Schreiner, aus Malters LU, 8. April 1863 – 7. Dezember 1923. Bei Goll ca. 1888–1923.
55. <b>Friedrich Reibach</b> , Orgelbauer, aus Ulm (Württemberg), geboren 1866, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1888–1889.
56. <b>Anton Lammer</b> , Schreiner, aus Spaichingen (Württemberg), später Hildisrieden LU, 24. Oktober 1860 – 19. April 1939. Bei Goll ca. 1888–1927.
57. <b>Anton Schmantz</b> , Schreiner, aus Sakupsegg (Steiermark, Österreich), geboren 1862, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1889.
58. <b>Bernhard Reich</b> , Orgelbauer, aus Grünthal (Württemberg), später Weiach ZH, 3. März 1857 – 11. April 1933. Bei Goll spätestens 1889–1929.
59. <b>Heinrich Gerstetter</b> , Schreiner, aus Balgheim (Bayern), geboren 1861, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1890–1891.
60. <b>Wilhelm Steinmann</b> , Orgelbauer, aus Peine (Preussen), geboren 1862, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1890–1892.

61. <b>Jakob Zimmermann</b> , Orgelbauer, aus Neenstetten (Württemberg), 20. September 1860 – 25. November 1929. Bei Goll 1890–1892. 1892 Weiterführung der Filiale der Stuttgarter Firma Weigle in Basel unter eigenem Namen.
62. <b>Wilhelm Eisele</b> , Zinnarbeiter, aus Urnau (Baden), 21. September 1846 – 11. Februar 1914. Bei Goll 1891–1914.
63. <b>Eulogius Julius Adam Furrer</b> , Schreiner und Zinnarbeiter, aus Knutwil LU, 1. Juli 1869 – 23. September 1950. Bei Goll ca. 1891–1927.
64. <b>Hermann Schlimbach</b> , Orgelbauer, aus Speyer (Deutschland), 11. Januar 1850 – 26. Dezember 1930. Bei Goll ca. 1891 – vor 1898.
65. <b>Franz Tominsky (Tominski)</b> , Orgelbauer, aus Obra (Preussen), geboren am 18. November 1867, Todesdatum unbekannt. Bei Goll ca. 1892 – vor 1898. 1898 selbständige Tätigkeit als Orgelbauer in Luzern, aber weitgehend ohne Erfolg.
66. <b>Carl Theodor Roller</b> , Orgelbauer, aus Wildberg (Württemberg), geboren am 8. Februar 1855, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1892 – ca. 1896.
67. <b>Vinzenz Blum</b> , Schreiner, aus Roggliswil LU, später Luzern LU, 22. Oktober 1869 – vor 1929/1930. Bei Goll 1892 – ca. 1926.
68. <b>Anton Feith</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Köln (Deutschland), 20. Oktober 1872 – 26. Januar 1929. Bei Goll ca. 1892 – vermutlich 1894. 1897 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Köln-Ehrenfeld (Deutschland).
69. <b>Karl Einschenk</b> , Orgelbauer, aus Kronstadt in Siebenbürgen (Rumänien), 27. Oktober 1867 – 29. Juni 1959. Bei Goll 1893–1894. 1896 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Kronstadt (Siebenbürgen, Rumänien).
70. <b>Josef Rogger</b> , Orgelbauer, aus Gunzwil LU, geboren am 30. September 1876, Todesdatum unbekannt. Bei Goll ca. 1893–1900.
71. <b>Hermann Späth</b> , Orgelbauer, aus Ennetach (Baden), 8. September 1867 – 1. Oktober 1917. Bei Goll 1894. 1896 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Balthasar Pröbstl in Füssen (Bayern) und Weiterführung unter eigenem Namen.
72. <b>Carl Schwenger</b> , Orgelbauer, aus Stuttgart (Württemberg), 13. Juli 1868 – nach 1938. Bei Goll vor 1894–1897.
73. <b>Heinrich Zehenter</b> , Orgelbauer, aus Kaufbeuren (Bayern), geboren am 17. November 1872, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1894.
74. <b>Max Loske</b> , Orgelbauer, aus Kreuznach (Preussen), geboren 1873, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1894.
75. <b>Paul Hermann</b> , Schreiner, aus Sprotau (Schlesien), geboren am 19. September 1858, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1894–1900.
76. <b>Alexander Brühl</b> , Orgelbauerlehrling, aus Biedenkopf (Preussen), geboren am 28. März 1878, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1895–1897.
77. <b>Friedrich Burkard</b> , Orgelbauer, aus Heidelberg (Baden), geboren am 6. September 1873, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1895–1898.
78. <b>Emil Frey</b> , Buchhalter, aus Ettiswil LU, 22. Mai 1868 – 22. November 1907. Bei Goll 1895–1900/1901.
79. <b>Thomas Joseph (Seppi) Klett</b> , Schreiner, aus Menningen (Baden), geboren am 27. Januar 1874 – nach 1940. Bei Goll 1895 – nach 1940 mit Unterbrüchen.
80. <b>Josef Leonz Kurmann</b> , Orgelbauer, aus Alberswil LU, 12. August 1868 – 9. Mai 1951. Bei Goll vor 1896–1929.

81. <b>Robert Gallinger</b> , Orgelbauer, aus Britzingen (Preussen), geboren 1873, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1896–1899.
82. <b>Fridolin Kaiser</b> , Orgelbauer und Holzpfeifenmacher, aus Obergebisbach (Baden), 13. Dezember 1872 – 14. Juni 1935. Bei Goll 1896 – mindestens 1927.
83. <b>Ludwig Mayrhofer</b> , Orgelbauer und Zeichner, aus Kirchberg bei Linz (Oberösterreich), 22. August 1862 – 2. Mai 1956. Bei Goll 1896–1897 und 1901–1905. 1915 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Johann Lachmayr in Urfahr.
84. <b>Theodor Hickel</b> , Orgelbauer, aus England, geboren am 21. Oktober 1873, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1896–1897.
85. <b>Albert Moser</b> , Orgelbauer, aus München (Bayern), 15. April 1878 – 1960. Bei Goll ca. 1894–1897 und 1900. 1911 Leitung der neuen Firma <i>Nenninger &amp; Moser</i> (zusammen mit Leopold Nenninger) in München (Bayern). 1918 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in München (Bayern).
86. <b>Emil Frenzel</b> , Schreiner und Holzpfeifenmacher, aus Kandern (Baden), 24. Januar 1874 – 4. November 1959. Bei Goll spätestens 1897 – mindestens 1950.
87. <b>Hermann Reineke (Reinecke)</b> , Orgelbauer, aus Valdorf (Preussen), geboren am 14. November 1867, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1897–1899.
88. <b>Emil Karl Josef Angster</b> , Orgelbauer und Zeichner, aus Pécs (Ungarn), 15. September 1874 – 1939. Bei Goll 1897–1898. 1903/1904 Übernahme des väterlichen Orgelbaugeschäfts in zweiter Generation (zusammen mit seinem Bruder Oskar).
89. <b>Eugen Rückriem</b> , Orgelbauer, aus Rostock (Mecklenburg, Schwerin), geboren am 18. Dezember 1876, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1897–1898.
90. <b>Franz Johann Hohl</b> , Orgelbauer, aus Weingarten (Württemberg), geboren am 18. März 1877, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1897–1898.
91. <b>Johannes Emil Albert Steinmeyer</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Oettingen (Bayern), 12. November 1874 – 13. Juli 1941. Bei Goll 1897–1898. Intonateur der Firma Steinmeyer in zweiter Generation, so intonierte er auch die Riesenorgel im Dom zu Passau (V/P/208, 1928, vernichtet 1980).
92. <b>Ferdinand Neuenroth</b> , Orgelbauer, aus Allendorf (Preussen), geboren am 11. Oktober 1870, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1898–1899.
93. <b>August Friedrich Karl Hartmann</b> , Orgelbauer, Zeichner, Intonateur und Stimmer, aus Heilbronn (Württemberg), 20. Juni 1874 – 9. Juni 1930. Bei Goll 1898–1900 und 1912–1926. <i>1920–1926 Werkführer der Firma Goll.</i>
94. <b>Georg Anton Reichert</b> , Orgelbauer, aus Gänheim (Bayern), geboren am 3. Februar 1875, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1899–1905.
95. <b>Wilhelm Bader</b> , Orgelbauer, aus Hardheim im fränkischen Odenwald (Baden-Württemberg), 27. Mai 1875 – 26. März 1964. Bei Goll 1899–1900. 1909 Mitgründung der Firma <i>Beiler &amp; Bader</i> in Luzern (zusammen mit Felix Michael Beiler), Konkurs 1911. 1922 Übernahme des väterlichen Geschäfts in Hardheim (seit 1967 <i>Vleugels GmbH</i> ).
96. <b>Johann Baptist Koller</b> , Schreiner, aus Nesslau SG, 23. Januar 1873 – 14. Juni 1906. Bei Goll 1900–1906.
97. <b>Reinhard Schwörer</b> , Orgelbauer, aus Thannheim (Baden), geboren am 3. Juli 1869, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1900.

98. <b>Carl Hess</b> , Orgelbauer, aus Untergröningen (Württemberg), 1. August 1879 – 1943. Bei Goll 1900–1901. 1920 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Karlsruhe-Durlach (Baden). 1927 Weiterführung als Firma <i>Hess &amp; Binder</i> (zusammen mit Orgelbauer Binder).
99. <b>Heinrich Dinse</b> , Orgelbauer, aus Berlin (Deutschland), 24. August 1876 – ca. 1945 (in russischer Kriegsgefangenschaft). Bei Goll 1900. 1912 Übernahme des väterlichen Orgelbaugeschäfts in Berlin in dritter Generation.
100. <b>Paul Jost</b> , Orgelbauer, aus Davos GR, geboren am 24. August 1870, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1900–1906.
101. <b>Max Offner</b> , Orgelbauer, aus Augsburg (Bayern), 14. Oktober 1880 – 17. Juli 1961. Bei Goll 1900–1901. 1916 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Joseph Mühlbauer und Weiterführung unter eigenem Namen.
102. <b>Johann Offner</b> , Orgelbauer, aus Augsburg (Bayern), 3. Juni 1879 – 1. Dezember 1949. Bei Goll 1900. Ca. 1920–1940 selbständige Tätigkeit als Orgelbauer in Geiselwind (Franken), jedoch ohne eigene Neubauten.
103. <b>Oskar Adam Angster</b> , Orgelbauer, aus Pécs (Ungarn), 8. August 1876–1941. Bei Goll 1901 und 1903. 1903/1904 Übernahme des väterlichen Orgelbaugeschäfts in zweiter Generation (zusammen mit seinem Bruder Emil).
104. <b>Max Röhle</b> , Orgelbauer, aus Görlitz (Preussen), geboren am 16. Februar 1878, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1901–1904.
105. <b>Joseph Bach</b> , Orgelbauer, aus dem Badischen, geboren in St. Hellier auf Jersey (Grossbritannien), 25. Juli 1877 – 14. September 1970. Bei Goll ca. 1901/1902. 1905 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Albert Spiegel in Reichthal (Schlesien) und ab 1907 Weiterführung unter eigenem Namen.
106. <b>Philipp Ziegler</b> , Orgelbauer, aus Mannheim (Baden), 22. Januar 1876 – 1938. Bei Goll 1902–1903. 1913 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Steinfurt an der Elsenz (Baden). 1925 Nachfolger von Theodor Kuhn als Direktor von <i>Orgelbau Kuhn AG</i> in Männedorf.
107. <b>Clemens Wilhelm Kurz</b> , Orgelbauer, aus Hirrlingen (Württemberg), geboren am 12. Dezember 1879, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1902 – wahrscheinlich 1906.
108. <b>Friedrich Lörtscher</b> , Zimmermann, aus Diemtingen BE, 10. Juni 1874 – 18. Mai 1928. Bei Goll wahrscheinlich 1902 – mindestens 1906.
109. <b>Carl Hochreutener</b> , Orgelbauer, aus Eggenriet SG, 20. oder 26. Januar 1875 – 4. Mai 1937. Bei Goll 1902–1904. 1905 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Nidau BE, später Selzach SO, Solothurn SO und Wil SG, jedoch ohne selbst fertigestellte eigene Orgelneubauten.
110. <b>August Abegg</b> , Schreiner, aus Zürich ZH, geboren am 26. November 1879, Todesdatum unbekannt. Bei Goll spätestens 1903–1906.
111. <b>Johann Krenn</b> , Orgelbauer, aus Graz (Österreich), geboren am 24. Juni 1879, Todesdatum unbekannt. Bei Goll spätestens 1903–1904 und 1904–1906 oder 1907.
112. <b>Franz Capeck</b> , Orgelbauer, aus Krems (Österreich), geboren 1844, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1903–1904.
113. <b>Anton Dornič</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Lanzovo bei Radovljica (Slowenien), 9. Januar 1879 – 2. Juli 1954. Bei Goll 1903–1907. 1910 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Radovljica (Slowenien).

114. <b>Bruno Kuhn</b> , Orgelbauer, aus Schmiedefeld (Preussen), geboren am 26. April 1880, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1903–1904.
115. <b>Carl Zimmer</b> , Schreiner, aus Oschitz (Böhmen), geboren am 15. Mai 1870, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1903–1906.
116. <b>Heinrich Tröndle</b> , Schreiner, aus Jestetten (Baden), später Rain LU, 16. Februar 1871 – 21. Oktober 1945. Bei Goll 1903–1920/1921.
117. <b>Anton Müller</b> oder <b>Johann Müller</b> , Orgelbauer oder Schreiner, aus Ermensee LU, Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1904.
118. <b>Peter Biner</b> , Orgelbauer, aus Zermatt VS, geboren am 14. Juli 1874, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1904–1905.
119. <b>Josef Johann Burri</b> , Orgelbauer, aus Ruswil LU, geboren am 22. Juni 1889, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905–1908.
120. <b>Heinrich Johnsen</b> , Orgelbauer, aus Adalberg in Schleswig-Holstein (Preussen), 31. Januar 1881 – 15. Februar 1960. Bei Goll 1904–1906.
121. <b>Max Gustav Gädgens</b> , Schreiner, aus Hamburg (Deutschland), geboren am 7. November 1877, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1904–1905 und 1905–1906.
122. <b>Heinrich Tryphon Schmelzeis</b> , Orgelbauer und Mechaniker, aus Assmannshausen (Nassau, Preussen), geboren am 3. Juli 1862, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1904–1910. <i>1904–1910 Werkführer der Firma Goll.</i> Erfinder eines pneumatischen Transmissionssystems (Patent Nr. 41920), nach welchem die Firma Goll mindestens eine Orgel baute (Opus 356, 1910).
123. <b>Adolf Eck</b> , Orgelbauer, aus Gmünd (Württemberg), geboren am 2. Oktober 1881, Todesdatum unbekannt. Bei Goll spätestens 1904–1905.
124. <b>Nicodemus Dold</b> , Schreiner, aus Rohrbach (Baden), geboren am 24. Oktober 1875, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905 – wahrscheinlich 1909 (evtl. bis zwischen 1911 und 1913).
125. <b>Fritz Vögtli</b> , Orgelbauerlehrling, aus Hochwald SO, geboren am 30. August 1889, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905–1908.
126. <b>Franz Abfalterer</b> , Orgelbauer, aus Luttach (Tirol), geboren am 30. September 1853, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905 – mindestens 1913.
127. <b>Egidius Keller</b> , Orgelbauer, aus Limburg in Hessen (Preussen), geboren am 5. September 1879, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905.
128. <b>Adam Hahn</b> , Orgelbauer, aus Schorndorf (Württemberg), geboren am 6. Juli 1866, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905.
129. <b>Mathias Strung</b> , Orgelbauer, aus Köln (Preussen), geboren am 7. März 1885, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905–1906 und 1910–1917.
130. <b>Johann Georg Dieterle</b> , aus Leidringen (Baden), Zinnarbeiter, geboren am 26. Juni 1867, Todesdatum unbekannt (nach 1927). Bei Goll 1905–1927.
131. <b>August Petersen</b> , Orgelbauer, aus Apenrode (Preussen), geboren am 28. August 1867, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905–1907.
132. <b>Adolf Ritzel</b> , Orgelbauer, aus Pecs (Ungarn), geboren am 14. Juli 1868, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905.
133. <b>Ernst Gasser</b> , Schreiner, aus Guggisberg BE, geboren am 10. März 1882, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905–1906.
134. <b>Alexander Tittler</b> , Orgelbauer, aus Nagydem (Ungarn), geboren am 7. September 1883, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1905.

135. <b>Emil Späth</b> , Orgelbauer und Stimmer, aus Waltenhofen-Ringgen (Bayern), 3. November 1878 – 23. Januar 1944. Bei Goll 1905–1909. 1909 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Heinrich Spaich in Rapperswil SG und Weiterführung unter dem Namen <i>Geb Brüder Späth Orgelbau Rapperswil</i> (zusammen mit seinem Bruder Hubert Späth).
136. <b>Elisabetha (Elise, Lisa) Pesch</b> , Bürolistin, aus Bedburg bei Köln (Deutschland), später Elsau ZH, geboren am 17. Mai 1882 – nach 1943. Bei Goll 1905.
137. <b>Gotthold Dorner</b> , Orgelbauer, aus Baiereck (Württemberg), geboren am 6. Dezember 1877, Todesdatum unbekannt. Bei Goll spätestens 1906–1927 und ca. 1939 – mindestens 1947.
138. <b>Theodor Christian Engel</b> , Orgelbauer und Orgelbautechniker, aus Bischheim (Elsass) oder Beggendorf (Baden), ab 1915 Kappel am Albis ZH, 2. oder 10. Oktober 1880 – 2. September 1950. Bei Goll 1906–1927 und 1939 – mindestens 1947.
139. <b>Valentin Klimosch (Walenty Klimosz)</b> , Orgelbauer, aus Pawlowitz (Schlesien in Polen, Kreis Pless), 10. Februar 1878 – 1942. Bei Goll 1906–1907. 1915 Weiterführung des Orgelbaugeschäfts <i>Dürschlag und Sohn</i> in Rybnik-Gleiwitz (Oberschlesien) unter dem neuen Namen <i>Klimosch &amp; Dürschlag, Orgelbau-Anstalt, Rybnik-Gleiwitz, ab 1922 Klimosz &amp; Dyrszlag, Fabryka organow, Rybnik G. Sl.</i> (zusammen mit Hans Dürschlag). 1932 Alleinige Weiterführung des Orgelbaugeschäfts, später zusammen mit seinem Sohn Siegmund Klimosch.
140. <b>Johann Konrad (Conrad) Gschwend</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Rickenbach TG, 12. März 1882 – 26. August 1950. Bei Goll 1906–1927. 1930–1950 selbständige Tätigkeit als Orgelbauer in Luzern, auf seinen Geschäftspapieren anerbot er sich für <i>Reinigungen, Stimmungen, Reparaturen, Umbauten, Ventilatoranlagen</i> und die <i>Behebung von Störungen</i> .
141. <b>Johann Lukas</b> , Orgelbauer, Spieltischmacher und Intonateur, aus Frankenstadt (Baja) in Mähren (Südungarn), 7. April 1878 – 15. Januar 1959. Bei Goll 1906 – ca. 1934 <i>1926–1927 Werkführer der Firma Goll.</i>
142. <b>Heinrich Albert Walter Drechsler</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Halberstadt (Preussen), 26. März 1855 – 18. Dezember 1933. Bei Goll 1906–1927. <i>Spätestens 1908–1927 Chef-Intonateur der Firma Goll (als Intonateur erstmals im Januar 1907 nachweisbar).</i> 1927–1930 Chef-Intonateur bei der Orgelbau A.–G. Willisau in Willisau LU.
143. <b>Troxler</b> , Orgelbauer oder Schreiner, Herkunft und Lebensdaten unklar. Bei Goll 1906 erwähnt.
144. <b>Huber</b> , Schreiner, Herkunft und Lebensdaten unklar. Bei Goll 1906 erwähnt.
145. <b>Bossardt</b> , Schreiner, Herkunft und Lebensdaten unklar. Bei Goll 1906 erwähnt.
146. <b>Zimmerli</b> , Orgelbauer oder Schreiner, Herkunft und Lebensdaten unklar. Bei Goll 1906 erwähnt.
147. <b>Frauenzimmer</b> , Hilfskraft, Herkunft und Lebensdaten unklar. Bei Goll 1906 erwähnt.
148. <b>Oswald Müller</b> , Orgelbauer, aus Wernstadt (Böhmen), geboren am 4. September 1885, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1906–1907.
149. <b>Leopold Breinbauer</b> , aus Ottensheim (Niederösterreich), 9. November 1886 – 9. Januar 1920. Bei Goll 1906–1907. Ca. 1919 Übernahme des väterlichen Orgelbaugeschäfts in Ottensheim in dritter Generation (zusammen mit seinem Bruder Rudolf Breinbauer), er starb jedoch nach der Vollendung des ersten Orgelwerks an Spätfolgen der Strapazen des Ersten Weltkrieges.



150. <b>Margaretha (Margarethe, Margaritha, Margrit, Margrith) Leuger</b> , Bürolistin, aus Basel BS, 23. Dezember 1883 – 14. November 1908. Bei Goll 1906–1908.
151. <b>Jules Besserer</b> , Orgelbauer, aus Ammerschwyr (Elsass), 12. Dezember 1881 – 27. Oktober 1938. Bei Goll 1906–1908. 1910 Eröffnung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Flüh SO (unterhalb des Klosters Mariastein), noch ohne Neubauten. 1924 Eröffnung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Leymen (Elsass) mit einigen Neubauten.
152. <b>Karl Böllert</b> , Orgelbauer, aus Gronau (Preussen), geboren am 25. Februar 1884, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1907–1909.
153. <b>Franz Baunach jun.</b> , Orgelbauer, aus Koblenz-Güls (Preussen), geboren am 29. Mai 1883, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1907–1911.
154. <b>Josef Höck</b> , Orgelbauer, aus Schwaz (Österreich), geboren am 27. Oktober 1878, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1907–1908.
155. <b>Fritz (Friedrich) Stocker</b> , Buchhalter, aus Abtwil AG, geboren am 26. Februar 1872, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1908.
156. <b>Walther (Walter) Seifert</b> , Orgelbauer, aus Mudersbach (Preussen), 24. Januar 1885 – 1963. Bei Goll 1908. 1914 Übernahme des väterlichen Orgelbaugeschäfts in Köln-Mannsfeld (heute Raderberg) in zweiter Generation.
157. <b>Wilhelm Hirsler</b> , Orgelbauer, aus Sindelfingen (Württemberg), geboren am 18. August 1883, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1908–1909.
158. <b>Carl Tuchar</b> , Orgelbauer, aus Ingrowitz (Ungarn), geboren 1879, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1909.
159. <b>Ida von Dach</b> , Bürolistin, aus Lyss BE, geboren am 21. Januar 1885, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1909–1911.
160. <b>Gottlieb Ineichen</b> , Orgelbauerlehrling und Zinnarbeiter, aus Ebikon LU, geboren am 29. Mai 1892, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1909–1911.
161. <b>August Renggli</b> , Orgelbauer, aus Entlebuch LU, geboren am 3. Juni 1891, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1909–1916 oder 1917.
162. <b>Kilian Fischer</b> , Orgelbauer, aus Rümikon AG, 1. Oktober 1884 – 8. Dezember 1949. Bei Goll 1909–1927.
163. <b>Max Dreher</b> , Orgelbauer, aus Hausen am Tann (Baden-Württemberg), 27. Mai 1886 – 27. November 1967. Bei Goll 1909–1910. 1916 Teilhaber des Orgelbaugeschäfts <i>Mertel &amp; Dreher</i> in Salzburg (Österreich). 1928 Übernahme der Salzburger <i>Orgelbau Cäcilia</i> und Weiterführung unter dem Namen <i>Dreher &amp; Flamm, Salzburg</i> (zusammen mit Leopold Flamm), ab 1954 (1957?) unter dem Namen <i>Dreher &amp; Reinisch</i> (zusammen mit Max Reinisch).
164. <b>Karl Bütler</b> , Orgelbauer, aus Schongau LU, geboren am 20. November 1890, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1909–1916.
165. <b>Carl Lohmann</b> , Orgelbauer, aus Weikersheim (Baden-Württemberg), geboren am 23. März 1891, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1910–1911.
166. <b>Felix Brandt</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Berlin (Deutschland), geboren am 19. Mai 1887, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1910–1915. Nach 1915 Chef-Intonateur bei <i>Welte &amp; Söhne</i> in Freiburg im Breisgau (Baden), in dieser Funktion Intonation der Welte-Funkorgel im grossen Sendesaal der <i>Norag</i> in Hamburg (Deutschland) im Jahr 1930.

1935 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Magdeburg (Sachsen-Anhalt).
167. <b>Rudolf Gundelsweiler</b> , Orgelbauer, aus Weikersheim (Baden-Württemberg), geboren am 17. Oktober 1887, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1910.
168. <b>Carl Frosch</b> , Orgelbauer, aus München (Bayern), geboren am 6. Juli 1878, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1910–1912.
169. <b>Ernst Schaller</b> , Orgelbauer, aus Heidelberg (Baden-Württemberg), geboren am 25. Mai 1875, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1910–1915.
170. <b>Josef Gersteneugst</b> , Orgelbauer, aus Budapest (Ungarn), geboren 1891, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1910.
171. <b>Ernst Neubauer</b> , Orgelbauer, aus Merseburg (Preussen), geboren am 12. August 1884, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1910.
172. <b>Wilhelm Stegerhoff</b> , Orgelbauer, aus Paderborn (Preussen), 11. Dezember 1890 – 30. Dezember 1966. Bei Goll 1910. 1928 Übernahme des väterlichen Orgelbaugeschäfts in Paderborn in zweiter Generation (zusammen mit seinem Bruder Bernhard Stegerhoff).
173. <b>Paul Heinze</b> , Orgelbauer, aus Schweidnitz (Schlesien), geboren am 22. Januar 1886, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1910–1914.
174. <b>Franz Gattringer</b> , Orgelbauer und Stimmer, aus Kleinmünchen bei Linz (Oberösterreich), 10. Juli 1887 – 13. März 1944. Bei Goll 1911 und 1917–1920. 1921 Eröffnung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Rorschach SG. 1929 Verlegung des Geschäfts nach Horn TG. Ab 1924 Publizierung von Fachartikeln bezüglich Orgelbau. Pionier im Bau von Schleifladenorgeln in der Schweiz.
175. <b>August Bob</b> , Zinnarbeiter, aus Villingen (Baden), geboren am 4. Februar 1880, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1911.
176. <b>Johann Georg Ott</b> , Orgelbauer, aus Adelshofen (Baden), geboren am 6. Oktober 1879, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1911–1914.
177. <b>Hermann Paul</b> , Orgelbauer, aus Durlach (Baden), 1. April 1886 – 16. September 1968. Bei Goll 1911–1927.
178. <b>Emma Gugolz</b> , Bürolistin, aus Zürich ZH, 9. August 1890 – 22. Juli 1965. Bei Goll 1911 und 1917 nachweisbar.
179. <b>Ernst Gottlieb Wälti</b> , zuerst Hilfsarbeiter, später Orgelbauer, aus Trub BE. Bei Goll 1911–1912, 1914–1915 und 1919–1920. 1920 Eröffnung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Bern BE, vorerst nur Revisionen, Umbauten und Stimmungen, 1945 erstes ganz neues Werk. 1949 Umbenennung der Firma in <i>E. Wälti &amp; Söhne</i> . 1960 Verlegung des Orgelbaugeschäfts nach Gümligen BE.
180. <b>Johann Georg (Georges) Schwenkedel</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Laichingen (Württemberg), später Oberdiessbach BE, 17. Oktober 1885 – 3. März 1958. Bei Goll 1911–1921. 1922 Werkleiter der Orgelbaufirma <i>Zann</i> in Bischheim bei Strasbourg (Elsass).. 1924 Gründung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Strasbourg-Koenigshoffen (Elsass).
181. <b>Franz Mair</b> , Orgelbauer, aus Ainet (Osttirol), 18. Oktober 1891 – 21. Juni 1974. Bei Goll 1911–1913.
182. <b>Henri Savoy</b> , Orgelbauer, aus Attalens FR, geboren am 11. Mai 1891, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1911–1912.

183. <b>Josef Amrein</b> , Orgelbauer, aus Gunzwil LU, 29. Juli 1891 – 29. Mai 1960. Bei Goll ca. 1911/1912–1927.
184. <b>Angelo Migliorini</b> , Orgelbauer, aus Crema in der Lombardei (Italien), geboren am 3. Februar 1887, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1912–1916.
185. <b>Alois Buchstätter</b> , Orgelbauer, aus Aigen bei Salzburg (Österreich), geboren am 29. Mai 1888, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1912–1913.
186. <b>Arnold Gunzinger</b> , Orgelbauer, aus Welschenrohr SO, geboren am 29. März 1864, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1912–1915.
187. <b>Johann Zöllinger</b> , Orgelbauer, aus Hainsfarth (Bayern), geboren am 14. Juni 1887, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1912–1913.
188. <b>Friedrich Leichel</b> , Orgelbauer, aus Lochem (Holland), geboren am 18. März 1887, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1913–1914.
189. <b>Josef Sztopka</b> , Orgelbauer, aus Drietoma (damals Ungarn), geboren am 2. Juli 1882, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1913 und 1917.
190. <b>Julius Jenner</b> , Orgelbauer, aus Ludwigsburg (Württemberg), geboren am 20. Mai 1895, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1913.
191. <b>Giuseppe Leoni</b> , Orgelbauerlehrling, aus Sala Comacina in der Lombardei (Italien), geboren am 2. Juni 1898, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1913–1915.
192. <b>Hermann Moser jun.</b> , Orgelbauer, aus Krozingen (Baden), geboren am 11. Januar 1880, Todesdatum unbekannt. Bei Goll evtl. vor 1905 und wahrscheinlich 1913–1914.
193. <b>Eugen Lombacher</b> , Orgelbauer, aus Heidenhinn (Württemberg), geboren am 26. Oktober 1868, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1913–1915.
194. <b>Viktor Fall</b> , Orgelbauer, aus Porgozani in Galizien (Spanien), geboren 1891, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1914.
195. <b>R. Bütler</b> , Bürolist(in), Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll ca. 1914–1915.
196. <b>Giuseppe Migliorini</b> , Orgelbauer, aus Crema in der Lombardei (Italien), geboren am 5. Oktober 1895, Todesdatum unbekannt. Bei Goll ca. 1914–1916.
197. <b>Eduard Schäfer</b> , Orgelbauer, aus Göppingen (Württemberg), geboren am 9. Juni 1900, Todesdatum unbekannt (nach 1952). Bei Goll ca. 1916–1918 und 1919–1920. 1929 Übernahme des Orgelbaugeschäfts von Jakob Zimmermann (Basel) und Weiterführung unter eigenem Namen ( <i>Ed. Schäfer &amp; Cie. Basel</i> ). Ca. 1940–1943 Intonateur der Firma Metzler in Dietikon ZH. 1943–1944 Intonateur für <i>Orgelbau Cäcilia</i> in Luzern LU. Ca. 1944–1952 selbständige Tätigkeit in Luzern LU. U. a. 1952 Zusammenarbeit mit <i>Karl Goll</i> in Boudry NE.
198. <b>Friedrich Bucher</b> , Orgelbauer, aus Schötz LU, geboren am 16. Mai 1896, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1916–1927.
199. <b>Giuseppe (Joseph) Falda</b> , Orgelbauer, aus Turin (Italien), 10. September 1885 – 4. Mai 1955. Bei Goll 1916 – ca. 1950.
200. <b>Henri Yersin</b> , Orgelbauerlehrling, aus Rougemont VD, geboren am 4. November 1898, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1917–1919.
201. <b>Hermann Hurter</b> , Zinnarbeiter, aus Affoltern am Albis ZH und Männedorf ZH, 13. April 1881 – 3. Juli 1919. Bei Goll 1917–1919.
202. <b>Bernard Müller</b> , Orgelbauerlehrling, aus Müswangen LU, geboren am 22. August 1903, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1918–1919.
203. <b>Ida Anna Bürkli</b> , Bürolistin, aus Entlebuch LU, geboren am 15. Oktober 1885, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1918.

204. <b>Alfred Schären</b> , Orgelbauer, aus Köniz BE, geboren am 1. März 1901, Todesdatum unbekannt. Bei Goll 1920 – mindestens 1922.
205. <b>Clara (Klara) Merz</b> , Bürolistin, aus Menziken AG, 31. Januar 1899 – 13. September 1966. Bei Goll 1920–1927.
206. <b>Joseph Soolfrank</b> , Schreiner, aus Amberg (Oberpfalz), 19. März 1886 – 14. Januar 1970. Bei Goll 1921–1927 und 1935 – mindestens 1947.
207. <b>Dreyler</b> , Orgelbauer oder Schreiner, Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1921 erwähnt.
208. <b>Marie (Maria Helene) Flühler (Flüeler)</b> , Bürolistin, aus Stans NW, 26. April 1903 – 17. Oktober 1955. Bei Goll 1922.
209. <b>Michael Lehr</b> , Orgelbauer, aus München (Bayern), Geburtsdatum unbekannt, gestorben im Herbst 1926. Bei Goll ca. 1923–1926.
210. <b>Rüedi</b> , Bürolist(in), Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1923.
211. <b>Werner Goll</b> , Büroangestellter, aus Luzern LU, Sohn von Karl Goll, 5. Mai 1903 – 11. Dezember 1990. Bei Goll 1923–1927.
212. <b>Jäck</b> , Orgelbauer, Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1925 erwähnt.
213. <b>Hans</b> , Orgelbauer oder Orgelbauerlehrling, Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1925 erwähnt.
214. <b>Heyse</b> , Orgelbauer, Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1925 erwähnt.
215. <b>Schmucki</b> , Orgelbauer, Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1925 erwähnt.
216. <b>Johann Sauter</b> , Orgelbauer, Herkunft und Lebensdaten unbekannt. Bei Goll 1925 und 1926 erwähnt.
217. <b>Joseph Anton Breitenmoser</b> , Schreiner, aus Teufen AR, 8. Dezember 1871 – 5. Januar 1936. Bei Goll ca. 1925–1927.
218. <b>Eugen Tichatschek</b> , Orgelbauer und Intonateur, aus Przychowitz (Böhmen), 25. April 1880 – 6. April 1935. Bei Goll 1926 und 1927 für verschiedene Intontationsarbeiten. 1926 Eröffnung eines eigenen Orgelbaugeschäfts in Dietikon ZH. Konkurs 1931 oder 1932. Um 1934 Neueröffnung der Firma in Niederglatt ZH.
219. <b>Wilhelm Lackner</b> , Orgelbauer, aus Deutschland, 14. August 1905 – 9. Oktober 1976. Bei Goll 1926–1927 und 1928 – ca. 1970. <i>Ab 1928 Chefintonateur der neuen Firma Goll &amp; Cie. A.–G..</i>
220. <b>Julius Schwarzbauer</b> , Orgelbauer und Zeichner, aus Biberach (Schwaben), 28. September 1873 – nach 1929. Bei Goll 1926, evtl. noch 1927.

## Die Biografien der später selbst als Firmenchefs tätigen Mitarbeiter von Friedrich Goll und Goll & C<sup>ie</sup> bis 1927

### Die Firma Goll als Lehrmeisterin mit europaweiter Ausstrahlung

In der Firma Goll wurden viele Orgelbauer aus dem In- und Ausland, die später in erster, zweiter oder dritter Generation selbständig arbeiteten, ausgebildet oder arbeiteten über eine längere Zeitspanne in diesem schon früh international bekannten Luzerner Orgelbaubetrieb. Bisher konnten 32 nachmalige Orgelbaufirmen und 36 beteiligte Orgelbauer von Frankreich über die Schweiz, Berlin und Sachsen bis hin nach Österreich, Ungarn und Slowenien nachgewiesen werden. Oft erkennt man bei den Werken dieser später selbständig tätigen Meister deutlich den Einfluss der Luzerner Orgelbauer. Diesem bislang nicht bekannten Umstand soll in diesem Kapitel mit den Portraits der betreffenden Mitarbeiter – häufig Intonateure – der Firma Goll besondere Beachtung geschenkt werden.

## 1. Johann Ulrich Bläsi (Jean Blési), Nancy (Frankreich)

Der erste erwähnte Mitarbeiter Friedrich Golls war Johann Ulrich Bläsi (Jean Blési). Dieser im Jahr 1846 geborene Orgelbauer stammte aus Schwanden GL<sup>83</sup> und war, wie auch Friedrich Goll, ab dem Jahr 1863 Mitarbeiter von Friedrich Haas. Er war ab dem 30. Juli 1868 als Angestellter von Friedrich Goll gemeldet und offenbar von Anfang an bis ins Jahr 1878 dessen Geschäftsführer.<sup>84</sup> Als solcher wurde er bei einem bisher nicht eruierten Orgelbau im Jahr 1872 auf einem mit Bleistift beschriebenen, in der Orgel aufgeklebten Zettel erwähnt.<sup>85</sup>

*Zur*

*Verherrlichung des Gotteshauses wurde dieses neue Kunstwerk erbaut von Herr Friedrich Goll Orgelbauer von Luzern (Übernehmer des Haas'schen Geschäftes) um die niedere Summe von 10'200 Frk aufgerichtet von den Arbeitern K. Birrer und J. Hettich unter der Leitung von Geschäftsführer Jean Blesi von Schwanden Glarus*

*anno*

*1872 den 23 August.*

Johann Ulrich Bläsi war mit Anna, geborene Wicki (geboren 1847<sup>86</sup>) aus *Doppleschwand LU* verheiratet und hatte mit ihr die drei Töchter (Anna-)Maria (geboren 1872),<sup>87</sup> Rosa (geboren am 6. Dezember 1874)<sup>88</sup> und Louisa (geboren 1875).<sup>89</sup> Die Familie wohnte vom 16. Oktober 1872 bis zum 15. November 1876 am Untergrund 598l (nachmals Sentimatt 4),<sup>90</sup> vom 15. November 1876 bis zum 16. März 1877 am Untergrund 554e (nachmals Hirschengraben 55)<sup>91</sup> und vom 12. April 1877 bis zum 10. Februar 1878 am Untergrund 598i (nachmals Baselstrasse 24).<sup>92</sup> Zusammen mit der Familie lebten an letzterer Adresse – wohl in der gleichen Wohnung – auch die Mutter der Ehefrau, die Witwe Anna Wicki von Doppleschwand (geboren 1816), der Metzger Xaver Schlumpf von Römerswil LU (geboren 1845) und die Kellnerin Maria Bachmann von Rain LU (geboren 1859).<sup>93</sup> Im Gewerbe

<sup>83</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 554e). In den späteren Büchern der Häuserkontrolle der Stadt Luzern erscheinen für Johann Ulrich Bläsi allerdings die Jahrgänge 1840 und 1846.

<sup>84</sup> Urs Fischer 2002, Seite 160; Fischer nennt als Quelle für diese Aussage *Orgues de Lorraine, IV, Seite 2529*.

<sup>85</sup> Dieser Zettel befindet sich im Orgelmuseum in Roche VD.

<sup>86</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 554e). – In den späteren Büchern der Häuserkontrolle der Stadt Luzern erscheinen für Anna Wicki allerdings die beiden Jahrgänge 1845 und 1847.

<sup>87</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 554e). – Unter der Adresse Untergrund 598l (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k; Signatur B3.22 B1 29) hiess diese Tochter *Anna-Maria* und war 1873 geboren worden, unter der Adresse 598i (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k; Signatur B3.22 B1 29) hiess sie lediglich *Maria* und hatte das Geburtsjahr 1872 angegeben.

<sup>88</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 554e) und Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598l; nur in diesem zweitgenannten Band ist das genaue Geburtsdatum von Rosa Bläsi vermerkt).

<sup>89</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 554e) und Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598i).

<sup>90</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598l). Für die spätere Adressbezeichnung wurde (auch in sämtlichen nachfolgenden Fällen) die Broschüre *Häuserverzeichnis der Stadt Luzern 1890* (Stadtarchiv Luzern) zu Hilfe genommen.

<sup>91</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 554e).

<sup>92</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598i).

<sup>93</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874, Untergrund 593–618k, Untergrund 598i. – Die An- und Abmeldung dieser drei Personen erfolgte an den gleichen Tagen wie die der Familie Bläsi.

des Adress-Buchs der Stadt Luzern von 1877 erscheint Johann Ulrich Bläsi unter der Rubrik *Orgelbauer*.<sup>94</sup>

Zusammen mit seinem Bruder *Johann Jakob Bläsi* (Jean-Jacques Blési, geboren am Donnerstag, 14. März 1861 in Schwanden GL<sup>95</sup>) und *Friedrich Rudolf Bartholomäi* machte Johann Ulrich Bläsi sich 1878 im französischen Nancy (Lorraine) selbständig<sup>96</sup>. Johann Ulrich Bläsis Abmeldung in Luzern erfolgte allerdings erst viel später, nämlich am 1. September 1892.<sup>97</sup> Die Gebrüder Bläsi führten mit Bartholomäi in Nancy an der Route de Metz 3 ein Geschäft,<sup>98</sup> wobei sie ihre Orgeln ganz im Stil Haas bzw. Goll erstellten. Sie hatten damit aber nur wenig Erfolg, da man im Wirkungsfeld der neuen Firma nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870 eher dem französischen als dem deutschen Stil zugeneigt war.

Zwar wurde noch eine Zweigstelle in Château-Salins im deutschen Teil von Lothringen eröffnet. Als jedoch Johann Ulrich Bläsi im Jahr 1894 starb, musste der Betrieb in Nancy verkauft werden. Das Geschäft wurde im Jahr 1896 von Charles Didier-Van Caster (geboren 1852 in Raon l'Étape in den Vogesen) übernommen, der in Nancy an der Rue Hermite 61 bereits seit 1894 ein Orgelbaugeschäft unter dem Namen Didier-Van Caster führte.<sup>99</sup> Die Firma wurde nach dem Tod Didier-Van Casters im Jahr 1906 von Theodor Kuhn übernommen und in *Maisons Didier-Van Caster & Kuhn réunis, Successeurs de Jean Blési* umbenannt.<sup>100</sup> Mit einem Neubau, drei Umbauten und einer Versetzung zwischen 1908 und 1912 Jahren war dem Geschäft in Nancy allerdings kein weiterer Erfolg beschieden, so dass es wahrscheinlich schon vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 endgültig schliessen musste.<sup>101</sup>

Die Filiale in Château-Salins dagegen bestand unter Johann Jakob Bläsi und Friedrich Rudolf Bartholomäi noch bis ins Jahr 1901 weiter, dann kehrte Johann Jakob Bläsi in seinen Heimatort Schwanden zurück.<sup>102</sup> Johann Jakob Bläsi, der mit Anna Wickis Schwester Katharina verheiratet war, starb am 8. März 1905 in Schwanden GL.<sup>103</sup> Ob er in seiner Jugend noch bei Goll gearbeitet hatte, konnte vom Verfasser nicht nachgewiesen werden, da er – im Gegensatz zu seinem Bruder – in der Häuserkontrolle der Stadt Luzern nicht auftaucht.

## 2. Franz Hochrein, Mühlbach und Münnerstadt (Franken, Bayern)

Der Orgelbauer Franz Hochrein wurde am Montag, 4. Dezember 1848 in Münnerstadt (Bayern) geboren.<sup>104</sup> Wo er sein Handwerk erlernte, ist nicht bekannt. Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 15. Mai 1871 bis zum 5. Juli 1873 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>105</sup> Seine Wohnadresse in Luzern ist nicht bekannt. Gleich nach seiner Rückkehr machte er sich in

---

<sup>94</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>95</sup> Orgeldokumentationszentrum Luzern (im Jahr 2016 nicht mehr abrufbare Internetseite [www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc](http://www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc), abgerufen am 16. Oktober 2014).

<sup>96</sup> Alle Angaben zur Biographie von Johann Ulrich Bläsi ab 1878 vgl. Urs Fischer 2002, Seite 160.

<sup>97</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>98</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 171.

<sup>99</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 171.

<sup>100</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 171.

<sup>101</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 171.

<sup>102</sup> Orgeldokumentationszentrum Luzern (im Jahr 2016 nicht mehr abrufbare Internetseite [www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc](http://www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc), abgerufen am 16. Oktober 2014).

<sup>103</sup> Orgeldokumentationszentrum Luzern (im Jahr 2016 nicht mehr abrufbare Internetseite [www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc](http://www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc), abgerufen am 16. Oktober 2014).

<sup>104</sup> Alle Informationen zu Franz Hochreins Schaffen, wo nicht anders angegeben: Schriftliche Mitteilungen von Thorsten Pirkel an den Verfasser vom 30. März 2020.

<sup>105</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

Mühlbach bei Bad Neustadt an der Saale in Unterfranken (Bayern) selbständig. Im Jahr 1894 verlegte Franz Hochrein seine Werkstatt nach Münnerstadt. Sein Bruder Wilhelm Hochrein arbeitete später ebenfalls in der Firma. Wilhelm Hochrein war zudem Stadtkapellmeister in Münnerstadt.

Eine seiner ersten eigenen Orgeln baute Franz Hochrein für die katholische Talkirche zum Heiligen Kreuz in Münnerstadt.<sup>106</sup> Die meisten seiner Instrumente lieferte er für Kirchen im fränkischen Rhönvorland, so beispielsweise in der Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Frauenroth (1887),<sup>107</sup> in der Franziskanerkirche auf dem Kreuzberg bei Bischofsheim in der Rhön (1890),<sup>108</sup> in der katholischen Stadtkirche St. Maria Magdalena in Münnerstadt (1905/1906)<sup>109</sup> und in der katholischen Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Aschach, einem Ortsteil von Bad Bocklet (1909).<sup>110</sup>

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs endete die Blütezeit der Orgelbaufirma. Franz Hochrein starb im Jahr 1941 im hohen Alter von 93 Jahren in Münnerstadt. Die Firma wurde zunächst von seinem Sohn Otto Hochrein (geboren 1891) und später von seinem Enkel Heinrich Hochrein (1925 – Mai 2005) weitergeführt. Die Firma besorgte in zweiter und dritter Generation jedoch meist nur noch Stimmungen und Reparaturen. Zudem wurden nach dem Zweiten Weltkrieg vermehrt elektronische Musikinstrumente vertrieben. Im Jahr 1971 reparierte die Firma Hochrein die Orgel in Aschach.<sup>111</sup>

Über das Wesen von Franz Hochrein und seinen Sohn Otto ist nicht viel bekannt. Der Enkel Heinrich Hochrein jedoch, der mit einer der Töchter des Bürgermeisters von Pfändhausen verheiratet war, drei Kinder hatte und die Firma in dritter Generation führte, ist den Leuten als *echtes Rhöner Original* in Erinnerung geblieben. In den 1980er-Jahren erschien sein Büchlein *Mürschter Viecherei*, das im alten Dialekt von Münnerstadt geschrieben ist, der heute kaum noch so gesprochen wird. Es erfuhr im Jahr 2012 eine Neuauflage.<sup>112</sup> Wurde Heinrich Hochrein schon als junger Orgelbauer *Urchelheini* genannt,<sup>113</sup> kannte man später den humorvollen und kantigen *Orgel-Heini* als Drehorgelspieler, als begeisterten Fasnachter und als wendigen, einfallsreichen und manchmal bissigen Satiriker in der Lokalglosse *Mürschter Gebabbel* der Münnerstädter Zeitung.<sup>114</sup> Sein Credo lautete, stets daran zu denken, dass heute *der erste Tag vom Rest eines erfüllten Lebens mit viel Lachen ist*. Am 11. November 1994 erhielt er in Neudrossenfeld (Oberfranken) den *Frankenwürfel*, die höchste fränkische Auszeichnung für Menschen aus Franken, *in denen das Prägende des fränkischen Charakters besonders deutlich zum Ausdruck kommt*. An der Verleihung zitierte der damalige Regierungspräsident von Unterfranken, Dr. Franz Vogt dieses Gedicht von Heinrich Hochrein:

*Noja - ich lech halt noch ä Walze auf  
und schpiel weider Orgel dann.  
Viel Schpass wünscht Euch noch lange Zeit  
der Mürschter Drehorgelmann.*

---

<sup>106</sup> Die Orgel ist erhalten (2020).

<sup>107</sup> Bis auf den Prospekt ist die Orgel fast unverändert erhalten (2020).

<sup>108</sup> Die Orgel wurde im Jahr 2005 durch einen Neubau im alten Gehäuse ersetzt.

<sup>109</sup> Die Orgel wurde im Jahr 1985 durch einen Neubau im alten Gehäuse ersetzt.

<sup>110</sup> Die Orgel ist erhalten (2020). Das Werk steht hinter dem ältesten Prospekt des Landkreises aus dem Jahr 1655 (Internet: <http://www.stumpf-orgel.de/>, abgerufen am 6. April 2020).

<sup>111</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/St.\\_Trinitatis\\_\(Aschach\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Trinitatis_(Aschach)) (abgerufen am 6. April 2020).

<sup>112</sup> Ankündigung der Buchpräsentation durch Mia Hochrein, die älteste Tochter von Heinrich Hochrein vom Samstag, 10. November 2012 in der Internetausgabe der *Mainpost* vom Sonntag, 4. November 2012:

<https://www.mainpost.de/regional/bad-kissingen/ein-muerschter-buchklassiker-kehrt-zurueck;art433641,9756957> (abgerufen am 6. April 2020).

<sup>113</sup> Internetausgabe der *Mainpost* vom Sonntag, 4. November 2012: <https://www.mainpost.de/regional/bad-kissingen/ein-muerschter-buchklassiker-kehrt-zurueck;art433641,9756957> (abgerufen am 6. April 2020).

<sup>114</sup> Internet: [http://www.frankenwuerfel.de/preistraeger/hochrein\\_heinrich.php](http://www.frankenwuerfel.de/preistraeger/hochrein_heinrich.php) (abgerufen am 6. April 2020). Daraus sind auch die folgenden Zitate entnommen.

### 3. Friedrich Rudolf Bartholomäi, Nancy (Frankreich)

Der Orgelbauer Friedrich Rudolf Bartholomäi war ebenfalls bereits für Friedrich Haas tätig gewesen. Wo er nach der Schliessung der Werkstatt im Frühjahr 1865 gearbeitet hat, ist nicht bekannt. Vom 20. Januar 1875 bis zum 1. April 1878 war er Angestellter bei Friedrich Goll<sup>115</sup> und arbeitete hier offenbar auch als Intonateur. Zusammen mit den Brüdern Johann Ulrich und Johann Jakob Bläsi machte er sich 1878 im französischen Nancy selbständig.<sup>116</sup>

### 4. Johannes Steinmeyer, Oettingen (Bayern)

Der Orgelbauer Johann (Johannes) Steinmeyer wurde am 27. Juni 1857 geboren.<sup>117</sup> Am 28. Juni 1879 nahm er seine Arbeit als Orgelbauer bei Friedrich Goll auf und war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern bis zum 24. November 1879 gemeldet.<sup>118</sup> Er scheint jedoch länger bei Friedrich Goll gewesen zu sein, denn er kam erst im Jahr 1884 offenbar von dort nach Oettingen zurück und trat sogleich in die Firma seines Vaters ein, die er im Jahr 1901 in zweiter Generation übernahm. Er starb am 22. Juli 1928.<sup>119</sup>

Die in den Jahren 1924 bis 1928 im Hohen Dom zu Passau (Bayern) erbaute Monumentalorgel war die damals grösste Orgel des europäischen Kontinents. Sie bestand aus fünf räumlich getrennten und an verschiedenen Orten in der Kirche platzierten Orgelwerken (Hauptorgel, Evangelienorgel, Epistelorgel, Chororgel und Fernorgel), die alle zusammen von einem elektrischen Hauptspieltisch auf der Westempore gespielt werden konnten. Die Epistelorgel erhielt eine eigene pneumatische Hilfsspielanlage, die Chororgel einen eigenen dreimanualigen elektrischen Spieltisch. Jedes der Teilwerke erhielt einen speziell ausgeprägten Charakter.<sup>120</sup> Die Disposition lautete:<sup>121</sup>

<u>I. Manual (C-c''''')</u>	<b>Mixtur 2' 7–9 fach</b>
<i>Hauptorgel, Hauptwerk</i>	<b>Scharf 1 1/3' 3–4 fach</b>
<b>Principal 16'</b>	<b>Cymbel 1' 5 fach</b>
<b>Bourdon 16'</b>	<b>Solokornett 8' 3–6 fach</b>
<b>Principal major 8'</b>	<b>Trompete 16'</b>
<b>Principal minor 8'</b>	<b>Tuba mirabilis 8'</b>
<b>Violoncello 8'</b>	<b>Euphone 8'</b>
<b>Gemshorn 8'</b>	<b>Corno 4'</b>
<b>Gedeckt 8'</b>	<i>Epistelorgel</i>
<b>Flauto major 8'</b>	<b>Bourdon 16'</b>
<b>Wienerflöte 8'</b>	<b>Principal 8'</b>
<b>Octav 4'</b>	<b>Viola di Gamba 8'</b>
<b>Fugara 4'</b>	<b>Dulciana 8'</b>
<b>Rohrgedeckt 4'</b>	<b>Gedeckt 8'</b>
<b>Spitzflöte 4'</b>	<b>Harmonieflöte 8'</b>
<b>Terz 3 1/5'</b>	<b>Octav 4'</b>
<b>Quinte 2 2/3'</b>	<b>Rohrflöte 4'</b>

<sup>115</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>116</sup> Alle Angaben zur Biographie von Friedrich Rudolf Bartholomäi ab 1878 vgl. Urs Fischer 2002, Seite 160.

<sup>117</sup> Hermann Fischer 2011, Seite 36.

<sup>118</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>119</sup> Für detaillierte Informationen über die Mitglieder der Familie Steinmeyer sei auf die ausführliche Monografie von Hermann Fischer (2011) verwiesen.

<sup>120</sup> Rupp 1929, Seite 376.

<sup>121</sup> Rupp 1929, Seiten 377–381.



**Octav 2'**  
**Superoctav 1'**

II. Manual (C-c''''', Pfeifen bis c''''')

*Hauptorgel, Schwellwerk*

**Rohrflöte 16'**  
**Flötenprincipal 8'**  
**Viola major 8'**  
**Zartgeige 8'**  
**Dolce 8'**  
**Bordun 8'**  
**Quintatön 8'**  
**Doppelflöte 8'**  
**Flauto amabile 8'**  
**Unda maris 8'**  
**Octav 4'**  
**Viola d'amour 4'**  
**Zartflöte 4'**  
**Quinte 2 2/3'**  
**Violine 2'**  
**Sesquialter 2 2/3' 2 fach**

III. Manual (C-c''''', Pfeifen bis c''''')

*Hauptorgel*

**Stillgedeckt 16'**  
**Gamba 16'**  
**Stentorphon 8'**  
**Prestant 8'**  
**Viola alta 8'**  
**Aeoline 8'**  
**Vox coelestis 8'**  
**Gemshorn 8'**  
**Tibia clausa 8'**  
**Nachthorn 8'**  
**Lieblichgedeckt 8'**  
**Jubalflöte 8'**  
**Philomela 8'**  
**Principal 4'**  
**Violine 4'**  
**Quintatön 4'**  
**Traversflöte 4'**  
**Spitzquinte 2 2/3'**  
**Piccolo 2'**  
**Terzflöte 1 3/5'**

**Mixtur 2' 4–5 fach**  
**Solokornett 8' 3–6 fach**  
**Tromba 8'**

**Echomixtur 2 2/3' 3 – 6 fach**

**Fagott 16'**  
**Klarinette 8'**  
**Waldhorn 8'**  
**Celesta**  
*Im besonderen Schwellwerk (Hauptorgel)*  
**Echobordun 8'**  
**Vox humana 8'**  
*Epistelorgel*  
**Quintatön 16'**  
**Geigenprincipal 8'**  
**Salicet 8'**  
**Vox angelica 8'**  
**Kleingedeckt 8'**  
**Soloflöte 8'**  
**Fugara 4'**  
**Traversflöte 4'**  
**Mixtur 2 2/3' 4 fach**  
**Oboe 8'**

**Superquinte 1 1/3'**  
**Septime 1 1/4'**  
**Sifflöte 1'**  
**Großmixtur 2 2/3' 4–5 fach**  
**Larigot 2' 2 fach**  
**Cymbel 1/2' 4 fach**  
**Bombarde 16'**  
**Feldtrompete 8'**  
**Solo-Horn 8'**  
**Oboe 8'**  
**Clairon 4'**  
*Chororgel, Hauptwerk (C-c''''')*  
**Quintaden 16'**  
**Principal 8'**  
**Violflöte 8'**  
**Rohrflöte 8'**  
**Octav 4'**  
**Spitzflöte 4'**  
**Rauschquinte 2 2/3' 2 fach**  
**Mixtur 2' 5–7 fach**  
**Cymbel 1/2' 3 fach**  
**Trompete 16'**

IV. Manual (C-c''''', Pfeifen bis c''''')

*Evangelienorgel, Schwellwerk*

**Nachthorn 16'**  
**Großprincipal 8'**  
**Keraulophon 8'**  
**Holzgeige 8'**  
**Salicet 8'**  
**Rohrgedeckt 8'**  
**Biffara 8'**  
**Quinte 5 1/3'**  
**Octav 4'**  
**Violine 4'**  
**Aeolsharfe 4'**  
**Gemshorn 4'**  
**Rohrflöte 4'**  
**Terzian 3 1/5'**  
**Nasard 2 2/3'**  
**Septime 2 2/7'**  
**Flageolet 2'**

V. Manual (C-c''''', Pfeifen bis c''''')

*Fernorgel, Schwellwerk*

**Salicional 16'**  
**Principal 8'**  
**Viola 8'**  
**Viola celeste 8'**  
**Rohrgedeckt 8'**  
**Flûte harmonique 8'**

Pedalwerk (C-g')

*Hauptorgel*

**Kontra-Principalbaß 32'**  
**Untersatz 32'**  
**Majorbaß 16'**  
**Violon 16'**  
**Harmonicabaß 16'**  
**Subbaß 16'**  
**Flötbaß 16'**  
**Zartbaß 16'** (Transmission aus  
Stillgedackt 16' III. Manual Hauptorgel)  
**Quintbaß 10 2/3'**  
**Octavbaß 8'**  
**Violoncello 8'**  
**Salicetbaß 8'**  
**Gedecktbaß 8'**  
**Terz 6 2/5'**  
**Quinte 5 1/3'**  
**Septime 4 4/7'**  
**Choralbaß 4'**  
**Flötbaß 4'**  
**Mixturbaß 4' 5 fach**

**Fourniture 1 1/3' 6 fach**

**Tuba magna 16'**  
**Cornopean 8'**  
**Saxophon 8'**  
**Trompette harmonique 4'**  
*Chororgel, Schwellwerk (C-c''''')*  
**Gemshorn 8'**  
**Nachthorngedeckt 8'**  
**Principal 4'**  
**Blockflöte 4'**  
**Nasat 2 2/3'**  
**Octav 2'**  
**Rohrflöte 2'**  
**Nachthorn 1'**  
**Sesquialter 2 2/3' 2 fach**  
**Scharf 1' 3–4 fach**  
**Rankett 16'**  
**Krummhorn 8'**  
**Vox humana 8'**

**Geigenprincipal 4'**  
**Hohlflöte 4'**  
**Octavin 2'**  
**Progressiv-Harmonika 2 2/3' 3–5 fach**  
**Trompete 8'**  
**Vox humana 8'**  
**Große Glocken E–g'**

*Epistelorgel*

**Kontrabaß 16'**  
**Subbaß 16'**  
**Echobaß 16'** (Transmission aus  
Bordun 16' Epistelorgel I. Manual)  
**Octavbaß 8'**  
**Violon 8'**  
**Posaune 16'**  
*Evangelienorgel*  
**Principalbaß 16'**  
**Subbaß 16'**  
**Offenbaß 8'**  
*Chororgel*  
**Principal 16'**  
**Subbaß 16'**  
**Octav 8'**  
**Gedeckt 8'**  
**Octav 4'**  
**Sifflöte 2'**  
**Rauschquinte 2 2/3' 4 fach**  
**Posaune 16'**  
**Dulcian 16'**

**Cornettbaß 3 ½’**  
**Kontrabombarde 32’**  
**Posaune 16’**  
**Trompete 8’**  
**Pedalclarine 4’**

Koppeln

*Normalkoppeln als Druckknöpfe*

**Manual-Koppel V–I**  
**Manual-Koppel IV–I**  
**Manual-Koppel III–I**  
**Manual-Koppel II–I**  
**Manual-Koppel IV–II**  
**Manual-Koppel III–II**  
**Manual-Koppel IV–III**

*Normalkoppeln als Druckknöpfe und Tritte*

**Pedal-Koppel I**  
**Pedal-Koppel II**  
**Pedal-Koppel III**  
**Pedal-Koppel IV**  
**Pedal-Koppel V**

*Octavkoppeln als Registertasten*

**Superoctav-Koppel V**  
**Suboctav-Koppel V**  
**Superoctav-Koppel IV**  
**Suboctav-Koppel IV**  
**Superoctav-Koppel III**  
**Suboctav-Koppel III**  
**Superoctav-Koppel II**  
**Suboctav-Koppel II**  
**Superoctav-Koppel IV–I**  
**Suboctav-Koppel IV–I**  
**Superoctav-Koppel III–I**  
**Suboctav-Koppel III–I**  
**Superoctav-Koppel II–I**  
**Suboctav-Koppel II–I**  
**Superoctav-Koppel III–II**  
**Suboctav-Koppel III–II**  
**Superoctav-Koppel III–Pedal**  
**Superoctav-Koppel Pedal**  
**Melodie-Koppel III–I**

**Trompete 8’**  
**Cornett 2’**  
*Fernorgel*  
**Kontrabaß 16’**  
**Subbaß 16’**  
**Principal 8’**  
**Posaune 16’**

Spielhilfen

*Als Druckknöpfe*

**1. freie Kombination**  
**2. freie Kombination**  
**3. freie Kombination**  
**4. freie Kombination**  
**Auslöser**  
**Handregister ab**  
**Zungen ab**  
**Manual 16’ ab**  
**Chororgel an**  
**Epistelorgel an**  
**Zungenchor**  
**Tutti I. Manual Hauptorgel**  
**Tutti II. Manual Hauptorgel**  
**Tutti III. Manual Hauptorgel**  
**Tutti IV. Manual Evangelienorgel**  
**Tutti V. Manual**  
**Tutti mit Normalkoppeln**  
**Generaltutti Epistelorgel**  
**Generaltutti Chororgel**  
**Generaleinschalter sämtlicher Schwellwerke**  
**Tremolo II. Manual**  
**Tremolo III. Manual**  
**Tremolo IV. Manual**  
**Tremolo V. Manual**  
*Als Registertasten*  
**Tremolo Vox humana 8’ II. Manual**  
**Tremolo Vox humana 8’ V. Manual**  
*Als Tritte*  
**Pianopedal II. Manual**  
**Pianopedal III. Manual**  
**Pianopedal IV. Manual**  
**Walze ab**  
**Pedalregister ab**  
**Tuttipedal**  
**Generaltutti mit allen Koppeln**  
**Normalkoppel**  
**Leerlaufkoppel für I. Manual**  
**Generalcrescendo als Walze**  
**Generalcrescendo als Handbetrieb**  
**Pedalmoderator als Walze**  
**Schwelltritt II. Manual**

**Schwelltritt III. Manual**  
**Schwelltritt IV. Manual**  
**Schwelltritt V. Manual**  
**Schwelltritt für Pianopedal II. Manual und**  
**Pianopedal III. Manual**  
**Zeiger für Generalcrescendo**  
**Zeiger für Pedalmoderator**  
**Voltmeter**




Abb. 12: Der Hauptspieltisch der Passauer Domorgel von 1928 (Archiv Orgelbau Goll).



Abb. 13: Der Prospekt der Passauer Domorgel im Zustand von 1928 (Ansichtskarte im Archiv des Verfassers).

Im Archiv der Firma Goll befinden sich drei Werbeblätter der Firma G. F. Steinmeyer & C<sup>o</sup> der zweiten Generation mit den Orgeln der evangelischen Petruskirche *Darmstadt-Bessungen* (II/P/24; Opus 1014, 1910), der evangelischen Hochmeisterkirche *Berlin-Wilmersdorf* (II/P/33; Opus 1050, 1910) und der Reformsynagoge in *Berlin-Mitte* (II/P/28; Opus 1175, 1913).

**G. F. STEINMEYER & C<sup>o</sup>.**  
KGL. BAYER. HOF-ORGEL- UND HARMONIUM-FABRIK  
IN OETTINGEN (BAYERN).



Orgel mit elektrischer Traktur und elektrischem Gebläseantrieb  
in der St. Petruskirche zu Darmstadt-Bessungen.  
Der Entwurf des Gehäuses stammt von Herrn Professor Pützer in Darmstadt.

**Opus 1014.**

Meisenbach Riffarth & Co., München.

Abb. 14: Die Steinmeyer-Orgel in der evangelischen Petruskirche Darmstadt-Bessungen, erbaut 1910 als Opus 1014, II/P/24 (Archiv Orgelbau Goll).

# G. F. STEINMEYER & Co

Königl. Bayer. Hof-Orgel- und Harmonium-Fabrik

OETTINGEN (Bayern)



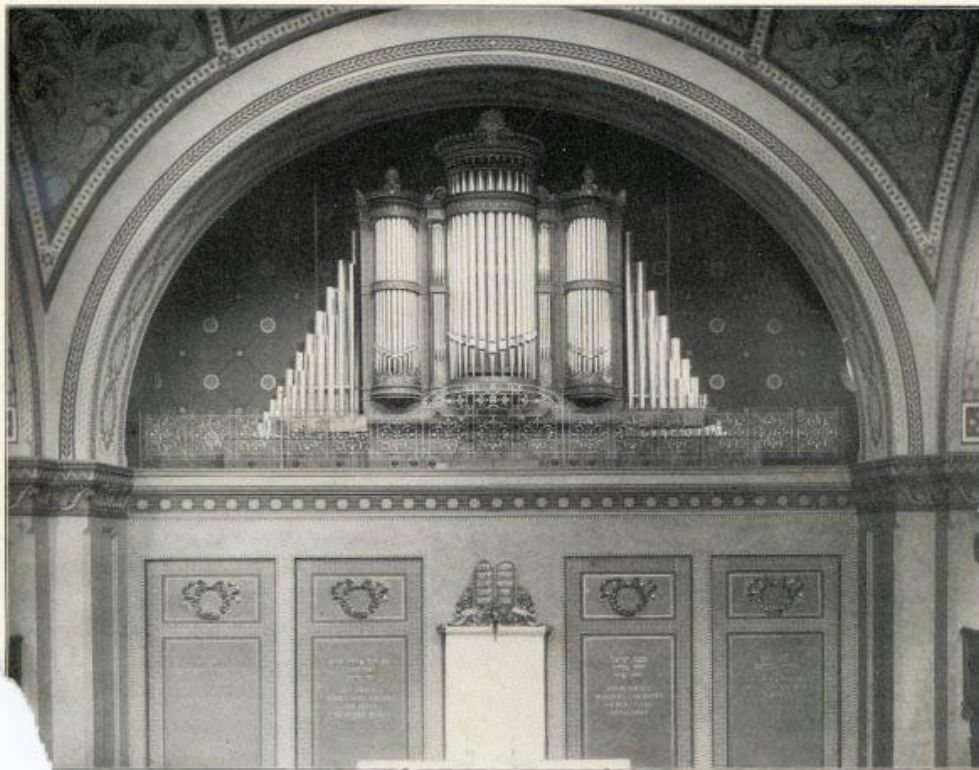
Orgel mit elektrischem Gebläseantrieb in der Hochmeister-Kirche zu Berlin-Wilmersdorf.

Der Entwurf des Gehäuses stammt von Herrn Architekt Otto Schnock in Berlin.

Opus 1050.

Abb. 15: Die Steinmeyer-Orgel in der evangelischen Hochmeisterkirche in Berlin-Wilmersdorf, erbaut 1910 als Opus 1050, II/P/33 (Archiv Orgelbau Goll).

**G. F. STEINMEYER & C<sup>o</sup>.**  
KGL. BAYER. HOF-ORGEL- UND HARMONIUM-FABRIK  
IN OETTINGEN (BAYERN).



Orgel mit 28 Registern und elektrischem Gebläse-Antrieb  
in der  
Synagoge der jüdischen Reformgemeinde in Berlin (Johannisstraße 16).

**Opus 1175.**

Meisenbach Hiffartik & Co., München.

Abb. 16: Die Steinmeyer-Orgel der Reformsynagoge in Berlin-Mitte,  
erbaut 1913 als Opus 1175, II/P/28 (Archiv Orgelbau Goll).



## 5. Carl Leopold Wegenstein, Temesvár (Ungarn)

Der Orgelbauer Carl Leopold Wegenstein wurde im Jahr 1858 in Kleinhadersdorf in Niederösterreich, rund 55 Kilometer Luftlinie nördlich von Wien, geboren.<sup>122</sup> Nachdem er das Orgelbauerhandwerk in Wien erlernt hatte, führten ihn seine Wanderjahre zu Walcker in Ludwigsburg, zu Jehmlich in Dresden, zu Dinse in Berlin, zu Weigle in Stuttgart und zu Hickmann in Erfurt.<sup>123</sup> Nachher ging er zu Friedrich Goll nach Luzern, wo er während einer nicht bekannten Zeitspanne arbeitete und sich weiterbildete. Anschliessend war er noch bei Kaufmann in Dresden, bei Giesecke in Göttingen und bei August Laukhuff in Weikersheim.<sup>124</sup>

Im Jahr 1880 liess Carl Leopold Wegenstein sich im damals ungarischen Temesvár (heute Timișoara, Rumänien) nieder.<sup>125</sup> Er arbeitete fünf Jahre lang in der Werkstatt von Josef Hromadka, dessen Tochter Maria er im Jahr 1885 heiratete.<sup>126</sup> Der Ehe entsprossen acht Kinder, von denen allerdings zwei bereits im Kindesalter verstarben.<sup>127</sup> Im Jahr 1886 erhielt Carl Leopold Wegenstein das Bürgerrecht der Stadt Temesvár.<sup>128</sup>

Nachdem er im Jahr 1888 die Werkstatt seines Schwiegervaters Josef Hromadka übernommen hatte, eröffnete Carl Leopold Wegenstein im Jahr 1893 in Temesvár-Erzsébetváros (Elisabethenstadt) eine eigene, unabhängige Werkstatt und beschäftigte neun Angestellte.<sup>129</sup> Seine Ateliers waren mit modernsten Dampfmaschinen ausgestattet.<sup>130</sup> Er nannte seine Firma stolz: *Erste südungarische pneumatische Orgelbauanstalt*.<sup>131</sup> Im Jahr 1893 warb er für sein Unternehmen:<sup>132</sup>

*In meiner Orgelbau-Werkstätte werden alle in das Orgelbaufach einschlagenden Arbeiten auf das Rascheste effektiert. Insbesondere empfehle ich mich zur Anfertigung von Kirchenorgeln in allen Dimensionen, Drehorgeln, Drehharmonikas u. Harmoniums, sowie alle Gattungen Clavierarbeiten und Clavierreparaturen. Clavierstimmungen werden auf Wunsch sofort durch mich vorgenommen und leiste ich für all meine Arbeiten Garantie. [...] Kirchenorgeln und Harmoniums werden nach Angabe in allen Dimensionen angefertigt.*

Dem Bericht der Budapester Auskunftei Schimmelpfeng an die Firma Laukhuff in Weikersheim vom 13. Mai 1895 lesen wir über die Person Carl Leopold Wegenstein:<sup>133</sup>

*Wegenstein ist der Schwiegersohn des früheren Orgelbauers Josef Hromatka senior in Temesvar. Er besitzt wohl nicht viel Vermögen, hat aber eine gut eingerichtete Orgelbau- und Harmonium-Werkstätte und ist [...] ziemlich gut beschäftigt. Wegenstein wird als ein fleißiger, intelligenter Geschäftsmann geschildert. Er lebt sparsam und genießt überhaupt guten Ruf. [...]*

---

<sup>122</sup> Metz 2008.

<sup>123</sup> Metz 2008.

<sup>124</sup> Metz 2008.

<sup>125</sup> Maksimović (ohne Jahrgang). – Timișoara, seit 1920 zu Rumänien gehörend, ist die Hauptstadt des Kreises Timiș in Banat.

<sup>126</sup> Metz 2008.

<sup>127</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>128</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>129</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>130</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>131</sup> Metz 2008.

<sup>132</sup> Metz 2008.

<sup>133</sup> Metz 2007.

Im Februar 1896 errichtete Carl Leopold Wegenstein in der Pfarrkirche St. Katharina in Temesvár eine dreimanualige Orgel, welche der Opusnummer 18 erhielt.<sup>134</sup> Diese Orgel wurde kurz danach nach Budapest gebracht und an der *Budapester Millenniumsausstellung*, die vom 2. Mai 1896 bis zum 31. Oktober 1896 geöffnet war,<sup>135</sup> mit dem ersten Preis ausgezeichnet.<sup>136</sup> Weil die Stadt sich an den Gesamtkosten der Orgel von 10000 Gulden mit 7000 Gulden beteiligte, wurde der im Stil Louis XIV gehaltene Prospekt mit dem Wappen der zu jener Zeit königlichen Freistadt versehen.<sup>137</sup> Die pneumatische Traktur erhielt Messingrohre und der Balg wurde mit einem Schwungrad betrieben.<sup>138</sup> Carl Leopold Wegenstein baute weitere grosse Orgeln für die Millenniumskirche in Temesvár-Fabrikstadt (1901), für die Wallfahrtskirche Maria Radna in Lipova (1905), für den Dom in Temesvár (1908, Opus 100), für die Pfarrkirche St. Gerhard in Werschetz, dem heutigen Vršac in Serbien (1912) und für die Kathedrale St. Josef in Bukarest (1930).<sup>139</sup> Für die Prospektgestaltung seiner Orgeln im Dom von Temesvár und in der Wallfahrtskirche Maria Radna nahm Carl Leopold Wegenstein den Plan von Aristide Cavallé-Coll für eine Orgel im Petersdom in Rom, der um 1866 veröffentlicht worden war, als Vorlage.<sup>140</sup>

Zum zwanzigjährigen Bestehen der Firma im Jahr 1913 erschien ein Katalog mit den 122 bisher erbauten Orgeln.<sup>141</sup> Ab den 1920er-Jahren waren in den Werkstätten auch elektrische Geräte vorhanden.<sup>142</sup> Seit dem Jahr 1921 hiess der Betrieb *Leopold Wegenstein und Söhne*; Carl Leopold Wegenstein leitete ihn aber bis zu seinem Hinschied am Mittwoch, 10. März 1937.<sup>143</sup> Das Orgelbaugeschäft, welches den späten 1930er-Jahren fünfzig Mitarbeiter beschäftigte,<sup>144</sup> wurde nach dem Tod ihres Begründers von seinen Söhnen Richard (10. Juni 1886 – 24. März 1970), Josef (4. März 1894 – 14. Juni 1930) und Viktor (9. Juni 1901 – 23. Oktober 1964) weitergeführt.<sup>145</sup> Im Jahr 1945 betrug die Zahl der gelieferten Orgeln schon über 300 Instrumente.<sup>146</sup>

Im Jahr 1944 verlor Richard Wegenstein bei der Bombardierung des Bahnhofs von Temesvár seine Orgelbauerwerkzeuge, was symbolisch den Untergang der Firma markierte.<sup>147</sup> Diese wurde im Jahr 1948 verstaatlicht und kurze Zeit später abgetragen.<sup>148</sup> Während Richard Wegenstein weiterhin Orgelreparaturen ausführte, zog Josef Wegenstein nach Weikersheim, wo er fortan bei Laukhuff arbeitete.<sup>149</sup>

Carl Leopold Wegenstein zählt zusammen mit Otto Rieger in Budapest und Josef Angster in Pécs zu den drei wichtigsten Orgelbauern des ungarischen Teils der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn.<sup>150</sup> Seine Instrumente gelten heute als klangliche und technische Meisterwerke des romantischen Orgelbaus.

---

<sup>134</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Katharinenkirche\\_\(Timișoara\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Katharinenkirche_(Timișoara)) (abgerufen am 24. August 2017).

<sup>135</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Budapester\\_Millenniumsausstellung\\_1896](https://de.wikipedia.org/wiki/Budapester_Millenniumsausstellung_1896) (abgerufen am 24. August 2017).

<sup>136</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Katharinenkirche\\_\(Timișoara\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Katharinenkirche_(Timișoara)) (abgerufen am 24. August 2017).

<sup>137</sup> Metz 2008. – Die Orgel ist erhalten, heute aber nahezu unspielbar.

<sup>138</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Budapester\\_Millenniumsausstellung\\_1896](https://de.wikipedia.org/wiki/Budapester_Millenniumsausstellung_1896) (abgerufen am 24. August 2017).

<sup>139</sup> Internet: [http://www.edition-musik-suedost.de/html/temeswar\\_dom.html](http://www.edition-musik-suedost.de/html/temeswar_dom.html) und [http://www.orgel-information.de/x\\_ueberarbeiten\\_Orgeln/Serbien/werschetz\\_st\\_gerhard.html#.WXIlmHHiKpp](http://www.orgel-information.de/x_ueberarbeiten_Orgeln/Serbien/werschetz_st_gerhard.html#.WXIlmHHiKpp) (abgerufen am 24. August 2017).

<sup>140</sup> Metz 2008.

<sup>141</sup> Metz 2008.

<sup>142</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>143</sup> Metz 2008.

<sup>144</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>145</sup> Metz 2008.

<sup>146</sup> Metz 2008.

<sup>147</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>148</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>149</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

<sup>150</sup> Maksimović (ohne Jahrgang).

## 6. August Merklin, Rorschach (St. Gallen) und Freiburg im Breisgau

Der Orgelbauer August Albert Merklin wurde am 30. März 1860 in Freiburg in Baden geboren.<sup>151</sup> Er kam am 5. Dezember 1879 als Orgelbauer zu Friedrich Goll und arbeitete für diesen bis zum 28. Januar 1880.<sup>152</sup> August Merklin entstammte der berühmten Orgelbauerfamilie Merklin und war der Sohn von Fridolin Merklin (1821–1900).<sup>153</sup> Er eröffnete am 1. Januar 1904 in Staad bei Rorschach eine eigene *Orgelfabrik*, als Filiale des Hauptgeschäfts in Freiburg im Breisgau. Am 1. Dezember 1903 hatte er bereits das renommierte Orgelbaugeschäft des am 3. September 1903 verstorbenen Max Klingler<sup>154</sup> übernommen.<sup>155</sup>

August Merklin war in *Rebstein SG* zusammen mit Goll, Luzern und Mayer, Feldkirch und Buchs, zur Offertstellung eingeladen worden. Mayer fiel jedoch schnell aus dem Rennen, nachdem sich Musikdirektor Krieg in Schwyz sehr ungünstig über ihn geäußert hatte. Krieg gab jedoch auch an, Merklin nicht genau zu kennen, aber er *sei tüchtiger in seiner Sache als Herr Mayer*. Goll jedoch sei beiden andern Orgelbauern *weit überlegen*. Krieg empfahl der Pfarrgemeinde darum ausdrücklich, die Orgel an Goll zu vergeben.<sup>156</sup> Auch Johann Gustav Eduard Stehle nannte die Firma Goll als die beste der drei angefragten.<sup>157</sup> So beschloss man nach der Besichtigung der neuen Goll-Orgel in der Pfarrkirche Näfels GL, die Orgel durch den Luzerner Meister erstellen zu lassen.<sup>158</sup> Die Kirchenbehörde allerdings war auch von August Merklins Sachkenntnissen und seinem Auftreten so überzeugt gewesen, dass sie ihn schliesslich einlud, die Expertise der Ende Mai 1906 vollendeten Orgel vorzunehmen.<sup>159</sup> Merklin tat dies am 4. Juni 1906.<sup>160</sup>

Am 2. März 1907 wurde August Merklin Aktuar des neu gegründeten *Verbandes der Orgelbaumeister der Schweiz*; Präsident war Karl Goll, Jakob Zimmermann war Vizepräsident.<sup>161</sup> Im gleichen Jahr 1907 erlosch jedoch Merklins Firma in Rorschach.<sup>162</sup> August Albert Merklin starb achtzigjährig am 17. Juli 1940.<sup>163</sup>

Nur noch wenige der stets pneumatisch gebauten, wohlklingenden Schweizer Instrumente von August Merklin sind erhalten, so die 1904 erbaute Orgel in der katholischen Kirche *Brienz GR*, die 1905 für *Buchen-Gstaad SG* erstellte und von Friedrich Goll-Tschumi im Jahr 1958 nach *Lumbrein-Surin* versetzte und klanglich veränderte Orgel, sowie die im Jahr 1907 erstellte und im Jahr 1992 vorbildlich restaurierte Orgel in der katholischen Kirche *Bazenheid SG* im Toggenburg.<sup>164</sup> Der Spieltisch der Orgel in Brienz GR ist äusserlich gleich wie die Spieltische von Friedrich Goll, sogar das Notenpult wird wie bei Goll in den aufgeklappten Deckel gesteckt; inwendig ist die Gestaltung jedoch eine völlig andere. Im Jahr 1906 hatte Merklin auch eine Orgel für die evangelische Kirche St. Afra und St. Nikolaus in *Lustdorf TG* erbaut, wobei von diesem kleinen Instrument leider nur noch

---

<sup>151</sup> Jakob 1994, Seite 431.

<sup>152</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>153</sup> Vgl. Jakob 1994, Seite 431.

<sup>154</sup> Jakob 1994, Seite 428.

<sup>155</sup> Daten der Übernahme und der Eröffnung der Firma unter eigenem Namen in der Eingabe von August Merklin an die *Tit. kath. Kirchenverwaltung Rorschach* vom 8. Februar 1904; Pfarreiarchiv Rorschach.

<sup>156</sup> Pfarreiarchiv Rebstein, Protokollbuch, 24. September 1905.

<sup>157</sup> Pfarreiarchiv Rebstein, Protokollbuch, 24. September 1905.

<sup>158</sup> Pfarreiarchiv Rebstein, Protokollbuch, 13. Oktober 1905.

<sup>159</sup> Pfarreiarchiv Rebstein, Protokollbuch, 27. Mai 1906.

<sup>160</sup> Pfarreiarchiv Rebstein.

<sup>161</sup> Broschüre im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>162</sup> Jakob 1994, Seite 431.

<sup>163</sup> Jakob 1994, Seite 431.

<sup>164</sup> Restaurierung durch Kuhn, Männedorf.

der Prospekt und das Gehäuse erhalten sind.<sup>165</sup> In Deutschland sind ebenfalls noch Orgeln von August Merklin erhalten, so das 13 Register umfassende mechanische Instrument von 1892 in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in *Freiburg-Waltershofen*.<sup>166</sup>



Abb. 17: Brienz GR, der hübsche Doppelprospekt der im Jahr 1904 von August Merklin erbauten Orgel (Bernhard Hörler).



Abb. 18: Brienz GR, der Spieltisch der 1904 von August Merklin erbauten Orgel (Bernhard Hörler).

<sup>165</sup> Hux/Troehler 2007, Seiten 312/313.

<sup>166</sup> Internet: <http://www.kirchenchor-waltershofen-opfingen.de/orgelwal.html>.



Abb. 19: Lumbrein-Surin GR, die 1905 von August Merklin für Buchen-Gstaad SG erbaute und 1958 durch Goll hierher versetzte Orgel (Bernhard Hörler).



Abb. 20: Bazenheid SG, die August-Merklin-Orgel von 1907 (Bernhard Hörler).

**7. Georg Emil Müller, Werdau (Sachsen, Deutschland)**

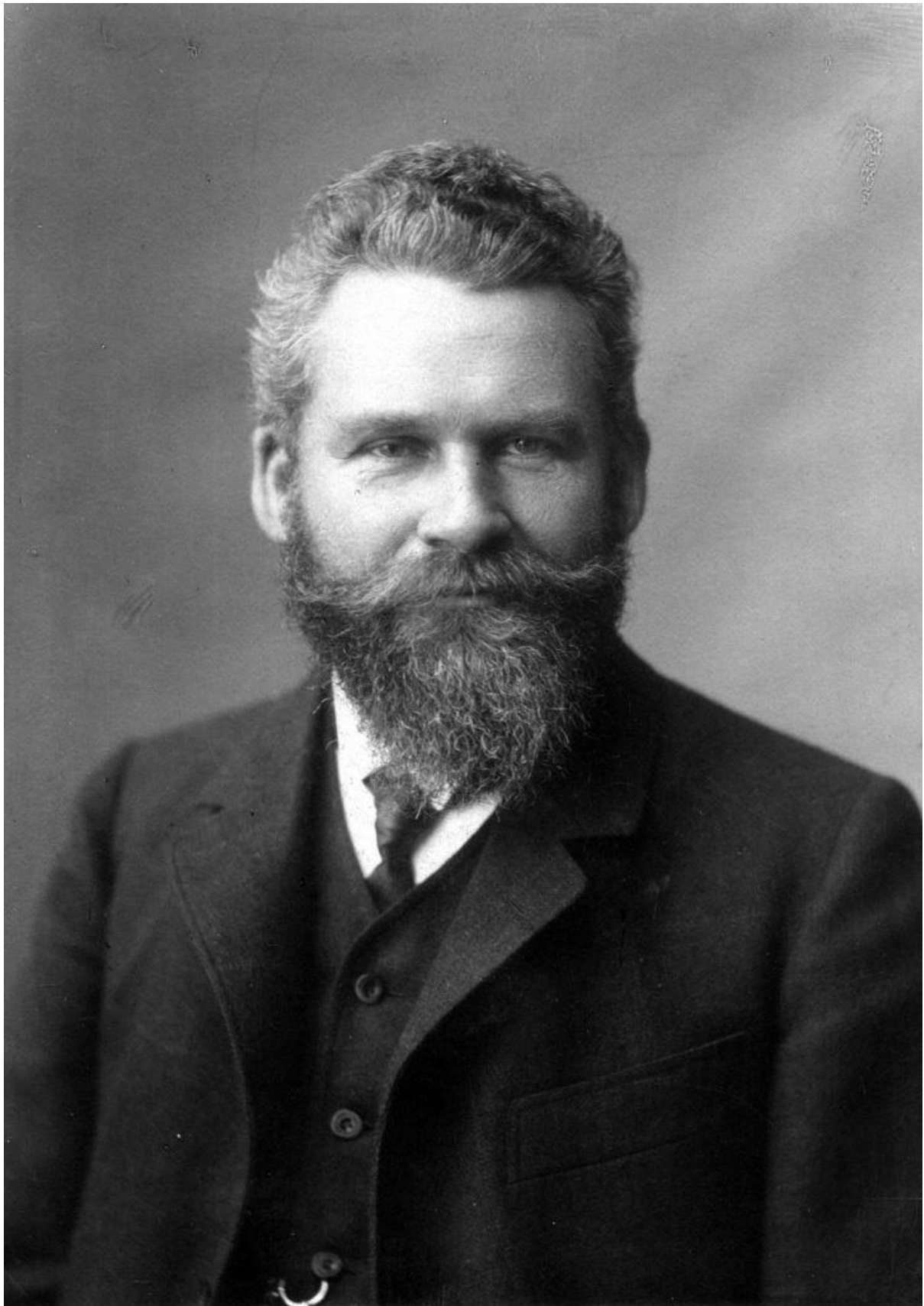


Abb. 21 Georg Emil Müller um 1890 (Archiv Gottfried Müller, Langenbernsdorf).

Der Orgelbauer Georg *Emil* Müller wurde am Sonntag, 11. Oktober 1857 in Borna geboren. Sein Grossvater war der Orgelbauer Urban Kreutzbach, seine Mutter dessen älteste Tochter Amalia Wilhelmine (geboren 1828). Nachdem Georg Emil Müller eine Lehre als Tischler absolviert hatte, liess er sich vom 22. Dezember 1873 bis zum 16. März 1875 durch seinen Onkel Bernhard Kreutzbach als Orgelbauer ausbilden. Danach hatte er bei Conrad Geiszler in Eilenburg (16. März 1875 bis 9. Mai 1877), Wilhelm Sauer (Frühjahr 1876) gearbeitet. Während seines kurzen Aufenthaltes bei Sauer hatte er das System der Kegellade kennengelernt und es in der Werkstatt von Richard Kreutzbach eingeführt, bei dem er vom 4. Januar 1877 bis zum 19. April 1879 tätig war. Danach ging er zu Georg Friedrich Steinmeyer, bei dem er vom 25. April 1879 bis zum 24. Juni 1881 beschäftigt war.<sup>167</sup> Wegen zwei Kollegen, die es ihm verübelten, dass er *die große Orgel in München mit fertigstellen durfte*, ging er darauf zu Friedrich Goll nach Luzern.<sup>168</sup> Hier arbeitete Georg Emil Müller bis Ende September 1881 als Stimmer. Über diesen dreimonatigen Aufenthalt schrieb er im Jahr 1927 in seinen Lebenserinnerungen.<sup>169</sup>

*Im Frühjahr 1881 entschloss ich mich[...], eine Stellung als Stimmer bei Goll in Luzern anzunehmen. Vom Schweizer Orgelbau hatte ich in Oettingen schon viel gutes gehört, aber was ich zu sehen bekam, übertraf doch alle meine Erwartungen. Dort bin ich nun ununterbrochen als Intoneur und Stimmer tätig gewesen. Reparaturen hatte ich fertigzustimmen, dann bin ich bis im Sept. hinein von Ort zu Ort gereist und habe kleinere und größere Orgeln gestimmt. Meine Reisen mußte ich stets so einrichten, daß ich Sonnabends in Zürich die beiden größten Orgeln im Neumünster u. Dom nachstimmen konnte. Dabei habe ich die erstklassigen Werke von Has' [sic!] kennengelernt. Hatte ich einige Tage Pause, so wartete im Intonierzimmer Arbeit auf mich und mit besonderer Freude machte ich mich an die schwierige Intonation von Zungenstimmen, mit der ich mir auch die besondere Anerkennung meines Chefs erworben hatte. Es waren wundervolle Orgeln, die ich in Zürich, Luzern, Basel, Sursee, Olten, Solothurn u. a. mehr in die Hände bekam, erstklassige Arbeit und prachtvolle Intonation. Dort habe ich viel gelernt und bin dabei in der schönen Schweiz herumgekommen, diese Zeit gehört zu meinen schönsten Lebenserinnerungen. In Deutschland fing man an, mit der Pneumatik zu experimentieren. Es war dies die Veranlassung, daß ich Ende September von Luzern fortging und zu Reubke nach Hausneindorf, der damals eine Orgel in den Konzertsaal nach Crefeld gebaut hatte mit Röhrenpneumatik und pneumatischen Windladen und dies wollte ich kennen lernen. [...]*

Nach seinem Aufenthalt bei Friedrich Goll arbeitete Emil Müller ab Oktober 1881 bei Emil Reubke in Hausneindorf. Ab 1882 war er für fünf Jahre Werkführer bei Richard Kreutzbach. Am 26. Juli 1883 vermählte er sich mit Anna Maria Melde aus Stollberg im Erzgebirge. Am 31. Mai 1887 übernahm Emil Müller in Werdau die Werkstatt von Gotthilf Bärmig als *Emil Müller, Gotthilf Bärmig's Nachfolger, Orgelbauanstalt*. Am 1. Januar 1892 erwarb er das Zinnpfeifengeschäft von C. F. Preusz in Frankfurt an der Oder, das er unter seinem Namen in Werdau weiterführte. Hier betrieb er auch ein *Lager aller Orgelbestandtheile*. Ebenfalls 1892 übernahm er auch den Versand von Labialpfeifen mit Stillerschem Holzrohr, also Pfeifen mit *Zinnfuss und kurzem Körper aus Zinn, sodass Unter- und Oberlabium und Kern von Metall sind*. Ab 1890 baute er Druckwindharmoniums, ab 1892 solche mit Saugwind.<sup>170</sup> Dabei war die Firma sehr produktiv, entstand doch im Jahr 1901 das tausendste Instrument, zu dessen Fertigstellung Emil Müller für seine Angestellten *ein kleines Fest im Gasthof Walddorf* gab.<sup>171</sup> Dagegen war er im Bau von Pfeifenorgeln nicht sehr erfolgreich – nachdem er 1905 seine letzte Orgel als Opus 40 für Fröbersgrün gefertigt hatte, stellte der den Orgelbau ein und baute nur noch Harmoniums.

<sup>167</sup> Hackel 2011, Seiten 281–283.

<sup>168</sup> Müller 1927, Seite 8.

<sup>169</sup> Müller 1927, Seiten 8 und 9.

<sup>170</sup> Hackel 2011, Seiten 281–283.

<sup>171</sup> Müller 1927, Seite 17.

Im April 1907 starb seine *gute Frau nach endlosem Leiden*.<sup>172</sup> Er selbst war auch am Ende seiner Kräfte angelangt, wie er in seinen Lebenserinnerungen schrieb; *hatte ich mir doch mit der Riesenarbeit, die ich bewältigt hatte, zuviel zugemutet, es hatte sich ein Herzleiden herausgebildet, das ich aber durch eine einfache solide Lebensweise derart bannen konnte, daß ich mich im Dezember 1908 zum zweiten Mal verheiratete*.<sup>173</sup> Seine zweite Frau hatte er bereits im Jahr 1887 in Werdau kennengelernt, als er bei ihrem Vater, dem Bäckermeister Golle, eine passende Wohnung fand.<sup>174</sup>

Am 1. Januar 1910 nahm Emil Müller seinen Sohn Kurt und seinen Schwiegersohn Arwed Brandner als Teilhaber auf. Er selbst zog sich ins Privatleben zurück und schied am 1. Juli 1913 aus der Firma aus. 22000 Harmoniums waren bis zu diesem Zeitpunkt verkauft worden. Georg Emil Müller starb am Donnerstag, 4. Oktober 1928 in Pillnitz bei Dresden.<sup>175</sup>

## 8. Felix Michael Beiler, Luzern

Der Orgelbauer Felix Michael Beiler wurde am Montag, 26. September 1853 als Sohn des Ignatius Beiler und der Rosalia Slowig (Slowik, Slowick)<sup>176</sup> geboren und stammte aus Gleiwitz oder Oppeln<sup>177</sup> (beide in Schlesien). Er arbeitete von 20. Oktober 1878 bis zum 25. November 1881 zunächst für Johann Nepomuk Kuhn<sup>178</sup> mit dem Aufgabenbereich Mechanik.<sup>179</sup>

Am 29. Dezember 1881 kam Felix Michael Beiler zusammen mit seiner Mutter Rosalia Beiler Slowig (geboren am 29. August 1818) nach Luzern an die Adresse Sentimatt 598e.<sup>180</sup> Seine Mutter wurde bei der Anmeldung als Witwe und Haushälterin bezeichnet.<sup>181</sup> Am 1. März 1882 erfolgte Beilers Anmeldung bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern als *Schreiner* bei Friedrich Goll.<sup>182</sup> Der scharfsinnige Orgelbaumeister erkannte jedoch Beilers Talente auch auf musikalischem Gebiete und bildete ihn in schon sehr bald der Kunst des *Stimmens* und der *Intonation* aus. So erscheint Felix Michael Beiler als Stimmer am 11. Juli 1885 in der reformierten Kirche in Zurzach AG<sup>183</sup> und am 13. Juli 1886 auch als solcher in Hochdorf, wo auf dem Prospektsockel der Orgel die folgende Notiz erhalten ist:

*An dieser Orgel, die aus dem Atelier des zur Zeit in der Schweiz bestrenommierten Orgelbaumeisters Herrn Friedrich Goll von Luzern hervorging, arbeiteten seit dem 10. Juni 1886 bis voraussichtlich Ende August gleichen Jahres dessen Gehilfen: H. Moser (Badenser), J. Lee (Schweizer) und Stimmer F. Beiler (Preusse).*

<sup>172</sup> Müller 1927, Seite 18.

<sup>173</sup> Müller 1927, Seiten 18 und 19.

<sup>174</sup> Müller 1927, Seiten 12 und 13.

<sup>175</sup> Hackel 2011, Seiten 281–283.

<sup>176</sup> Mail von Eveline Burch, Pfarreisekretärin der katholischen Kirchgemeinde Sarnen, vom 25. März 2009 an den Verfasser. – In der privaten Todesanzeige der Mutter von Felix Michael Beiler wird ihr Name *Slowik* geschrieben, in der amtlichen Todesanzeige gar *Slowick* (private und amtliche Todesanzeigen im *Vaterland* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 4; beide Zeitungen in der ZHB Luzern

<sup>177</sup> Im Gesellenverzeichnis der Stadt Luzern wird Gleiwitz als Herkunftsort angegeben; im Totenbuch der Pfarrei St. Peter und Paul in Sarnen wird Oppeln als Geburtsort genannt. Oppeln ist die historische Hauptstadt von Oberschlesien.

<sup>178</sup> Mail von Trix Tiefenbach, Sekretärin beim Orgelbau Kuhn AG in Männedorf vom 3. September 2009 an den Verfasser.

<sup>179</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 370.

<sup>180</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598e).

<sup>181</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598e).

<sup>182</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>183</sup> *Controlle über das Stimmen der Orgel in der ref[.] Kirche Zurzach* (ref. Kirchgemeindearchiv Zurzach).



Felix Michael Beiler und seine Mutter zogen am 11. November 1886 weiter an den Untergrund 605m (nachmals Baselstrasse 66) und blieben hier bis 15. September 1888<sup>184</sup>, dann gingen sie unter diesem Datum an den Untergrund 610 (nachmals Baselstrasse 69).<sup>185</sup> Mit ihnen lebten an der Baselstrasse 69 noch Anna Vorner-Beiler (geboren am 7. Oktober 1849), Alfred Vorner-Beiler (geboren am 18. Mai 1884) und Lydia Vorner-Beiler (geboren am 10. September 1841), alle drei mit Heimatort Kattowitz (Preussen)<sup>186</sup>. Alle fünf zogen am 18. März 1891 an die Sentimattstrasse 1.<sup>187</sup>

Der tüchtige Felix Michael Beiler wurde bald Friedrichs Golls erster Intonateur.<sup>188</sup> Die beiden schätzten sich sehr und hatten auch privat einen guten Umgang miteinander. Am 28. Oktober 1889 erhielt Friedrich Goll von Felix Michael Beiler eine sehr schöne Glückwunschkarte.<sup>189</sup> Zudem gehörte Felix Michael Beiler zusammen mit *Anton Lammer*, *Bernhard Reich* und *Albert Gosswiler* – zum *Jubelquartett*, das Friedrich Goll am 28. Oktober 1889 *zum 50 jährigen Geburtsfeste* zwei Geburtstagsständchen vortrug.<sup>190</sup>

Im Jahr 1892 wirkte Felix Michael Beiler bei der Orgelmontage in der Benediktinerkirche *Delle im Sundgau (Frankreich)* mit; was genau er hier tat, geht aus den Akten leider nicht hervor<sup>191</sup>. Friedrich Goll schrieb in einem Brief vom 24. Juli 1892 an Pater Celestin als Nachsatz<sup>192</sup>: *H. Beiler ist sehr gewissenhaft das ist mir ein Trost.*

Im Jahr 1893 intonierte Felix Michael Beiler Friedrich Golls grösstes Werk in der St. Apostelnkirche in *Köln (Deutschland)*<sup>193</sup> in Zusammenarbeit mit Anton Feith.<sup>194</sup>

Am 19. April 1893 zog Anna Vorner-Beiler an die Museggstrasse 34, während die Kinder Alfred und Lydia Vorner-Beiler am 10. Oktober 1894 an die Eisengasse 10 zogen.<sup>195</sup> Felix Michael Beiler selbst blieb mit seiner Mutter an der Sentimattstrasse 1 bis zum 4. Oktober 1900 wohnhaft.<sup>196</sup> Seine Mutter besorgte den Haushalt.<sup>197</sup> Hier nahm er am 15. Mai 1893 auch den siebenbürgischen Orgelbauer Karl Einschenk (1867–1951) auf, der von diesem Datum an bis zum 15. März 1894 in der Firma Goll arbeitete und dessen direkter Vorgesetzter er war.<sup>198</sup> Im Intonierzimmer half Karl Einschenk Felix Michael Beiler beim Aufschneiden von Zinnpfeifen und beim Herrichten der Stimmrollen.<sup>199</sup> Felix Michael Beiler besuchte mit Karl Einschenk die vielen Orgeln, welche die Firma Goll in den

---

<sup>184</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605m).

<sup>185</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890; Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 610 und Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 69).

<sup>186</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 69).

<sup>187</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 69). – In der Häuserkontrolle ist hier fälschlicherweise die *Sentimatt 1* angegeben.

<sup>188</sup> Von Benoit 1897, Seite 34 (Staatsarchiv des Kantons Bern; Signatur V 552 / StAB V. Ev. Ges. 606); vgl. auch *Der Chorwächter*, XXXIV. Jahrgang 1909, No. 12, Seite 115: *Die neue Orgel von Mariastein.*

<sup>189</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>190</sup> Die beiden Ständchen befinden sich im Familienarchiv Goll.

<sup>191</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe 24: *Delle Kirche Orgel 1891–97.*

<sup>192</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe 24: *Delle Kirche Orgel 1891–97.* – Friedrich Goll hatte diesen Brief aus Menzberg geschrieben, wohin er sich nach starken Kopfschmerzen für *ein zwei Tage* zurückgezogen hatte.

<sup>193</sup> Prof. Dr. Felix von Saëdt in *Der Chorwächter*, LIII. Jahrgang 1928, No. 7, Seite 110.

<sup>194</sup> Isenberg 2015, Seite 86. – Gabriel Isenberg nennt Anton Feith zwar als alleinigen Intonateur der Orgel, Professor Dr. Felix von Saëdt jedoch schrieb im Jahr 1928, dass Felix Michael Beiler die Orgel intoniert habe. Es ist anzunehmen, dass die beiden Herren zusammen diese grosse Orgel intoniert haben.

<sup>195</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>196</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>197</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 64.

<sup>198</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 64.

<sup>199</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 64.

verschiedenen Kantonen zu unterhalten hatte und erklärte ihm die Arbeiten, die dort auszuführen waren.<sup>200</sup>

Karl Einschenk berichtete, dass Felix Michael Beiler ein gläubiger Katholik war und jeden Morgen um fünf Uhr die Frühmesse besuchte, in der er sang und die Orgel spielte.<sup>201</sup> Auch anlässlich von Arbeiten in der Genferseeregion habe er in dieser oder jener Kirche georgelt.<sup>202</sup> Im September 1893 unternahm er eine sechswöchige Pilgerfahrt nach Rom und Lourdes und überliess Karl Einschenk die Pflege dieser Instrumente.<sup>203</sup> Felix Michael Beiler besuchte mit seinem Schützling auch das Kloster Maria Einsiedeln, wo er mit Pater Columban Brugger befreundet war und durch ihn Zugang an Orte hatte, wo man als gewöhnlicher Kirchenbesucher nicht hinkam.<sup>204</sup>

Am 1. März 1897 begann Felix Michael Beiler mit der Intonation der neu erstellten Goll-Orgel der Nägeli-Kapelle in *Bern BE*. Dr. G. von Benoit schrieb dazu in seinem Bericht über diesen Orgelbau: [...] *Die im obigen Devis inbegriffene Schlußarbeit der Erstellung des ganzen Orgelwerkes war die kunstgerechte Intonation (Stimmung) desselben; sie begann am 1. März d. J. und wurde durch den in diesem ebenso wichtigen als sehr subtilen Specialsache gründlich bewanderten Herrn Beiler, ersten Intonateur des Herrn Goll, unter mancherlei Hemmnissen im Zeitraum von vier Wochen glücklich durchgeführt. [...]*<sup>205</sup>

Am 24. September 1897 nahm Felix Michael Beiler in *Delle (Frankreich)* die Summe von 2080 Franken für eine Reparatur an der 1892 für die Benediktinerkirche erstellten Orgel entgegen.<sup>206</sup>

Am 5. Oktober 1897 wurden *die zwei Gehilfen Beiler & Angster* wohl im Zusammenhang mit oben erwähnter Reparatur nochmals auf einer Rechnung von Friedrich Goll nach Delle erwähnt.<sup>207</sup>

Im Sommer 1900 intonierte Felix Michael Beiler die neue Orgel im Temple du Bas in *Neuchâtel NE*, über welche Arbeit der Expertenbericht vom 18. August 1900 berichtet: [...] *N'oublions pas non plus l'intonateur en chef, Monsieur Félix Beiler que suivant un article de la convention M. Goll s'était engagé à nous céder pour l'intonation artistique des timbres et du leur ensemble. [...]*<sup>208</sup>

Am 4. Oktober 1900 zog Felix Michael Beiler mit seiner Mutter an die St. Karlstrasse 13a.<sup>209</sup>

Zusammen mit *Reinhard Schwörer* montierte Felix Michael Beiler wohl im Spätherbst 1900 die neue Friedrich Goll-Orgel in der frisch renovierten Pfarrkirche *Unterägeri ZG*,<sup>210</sup> welche im Oktober 1900 wieder eingeweiht worden war.<sup>211</sup> Der Vollendungstermin der Orgel war der 10. November 1900.<sup>212</sup> Reinhard Schwörer und Felix Michael Beiler erhielten nach Abschluss der Arbeiten noch eine

---

<sup>200</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 65.

<sup>201</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 64.

<sup>202</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 67.

<sup>203</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 65.

<sup>204</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 73.

<sup>205</sup> Von Benoit 1897, Seite 34 (Staatsarchiv des Kantons Bern; Signatur V 552 / StAB V. Ev. Ges. 606).

<sup>206</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe 24: *Delle Kirche Orgel 1891–97*; von Felix Michael Beiler auf einem Schreiben von Friedrich Goll vom 14. März 1896 notiert.

<sup>207</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe 24: *Delle Kirche Orgel 1891–97*.

<sup>208</sup> Katalog von Friedrich Goll von 1903 im ref. Kirchgemeindearchiv Hilterfingen.

<sup>209</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>210</sup> *Rechnung über die Renovation der Pfarrkirche Unterägeri 1893–1901*, handschriftliche und gedruckte Fassung; in der gedruckten Fassung (Buchdruckerei Zürcher, Zug) auf Seite 6 (Pfarreiarchiv Unterägeri, Signatur A 8/130). Schwörer wird hier fälschlicherweise *Schwärer* genannt.

<sup>211</sup> Urspeter Schelbert 2010, Seite 54.

<sup>212</sup> Katalog von Friedrich Goll von 1903.

Gratifikation von insgesamt 40 Franken.<sup>213</sup> Im Jahr 1901 intonierte Felix Michael Beiler die neue Friedrich Goll-Orgel der Klosterkirche *Gubel bei Menzingen ZG*.<sup>214</sup>



Abb. 22: Felix Michael Beiler im Jahr 1898 (Familienarchiv Goll).<sup>215</sup>

Im Jahr 1901, wahrscheinlich im Oktober, besuchte Felix Michael Beiler das Atelier des Münchner Orgelbauers Franz Borgias Maerz und liess sich von diesem die Konstruktionsmodelle dessen pneumatischer Traktur zeigen. Dieser Werkstattbesuch stand im Zusammenhang mit der 1901 erfolgten Abänderung von zwei Registern durch Friedrich Goll in der im selben Jahr von Maerz erbauten Hausorgel des Orgelexperten und Professors Graf Felix von Saëdt; auch Friedrich Goll war dazu persönlich nach München gereist.<sup>216</sup>

Am 24. März 1902 zogen Felix Michael Beiler und seine Mutter an die St. Karlstrasse (St. Carlistrasse) 13c; als Heimatort war nun bei beiden Kattowitz (Preussen) angegeben.<sup>217</sup>

Den Auszug aus dem Protokoll der 26. Generalversammlung der 1892 gegründeten Kranken-Unterstützungskasse Goll vom *Samstag den 9. Januar 1904, Abends 8 Uhr im Hotel Rütli* unterschrieb als Aktuar *Felix Beiler*.<sup>218</sup> Am 7. März 1904 erscheint als Aktuar allerdings *Anton Müller*.<sup>219</sup>

---

<sup>213</sup> *Rechnung über die Renovation der Pfarrkirche Unterägeri 1893–1901*, handschriftliche und gedruckte Fassung; in der gedruckten Fassung (Buchdruckerei Zürcher, Zug) auf Seite 6 (Pfarreiarchiv Unterägeri, Signatur A 8/130): *Den Schwärer [sic!] und Beiler, Orgelmonteure 40*.—[Fr.].

<sup>214</sup> Gubel-Archiv, Bücher 5, 3; in Grünenfelder 1994, Seite 97.

<sup>215</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll.

<sup>216</sup> Fritz Witzig und Carl Theodor Kuhn: [...] *Zur Abwehr [...]*, gedruckt 1903 (Archiv Orgelbau Goll).

<sup>217</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:208, St. Carlistrasse 13a).

<sup>218</sup> Das Dokument datiert vom 28. Januar 1904 und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

Zwischen 1896 und 1904 existieren im Staatsarchiv Luzern keine Dokumente über die Krankenkasse, aus welchen eine eventuelle frühere Tätigkeit Beilers ersichtlich wäre.

<sup>219</sup> Eintrag ins Handelsregister am 17. März 1904 im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).



Abb. 23: Luzern LU, der Saal des Hotels Rütli (Stadtarchiv Luzern; Signatur F2).

Im Jahr 1905 richtete Felix Michael Beiler die vorrätigen 54 Zinnpfeifen von c° bis f''' der Vox celestis 8' für die Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) ein.<sup>220</sup>

Am Freitag, 11. Januar 1907 verstarb Rosalia Beiler-Slowig<sup>221</sup> vormittags um elf Uhr *nach langem, schmerzlichem, mit viel Geduld ertragenen Leiden und wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten.*<sup>222</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 14. Januar um acht Uhr morgens in der Hofkirche statt.<sup>223</sup> Der Leichnam der Verstorbenen wurde gleichentags am Nachmittag um 1 ½ Uhr daheim abgeholt und unmittelbar danach im Friedental bestattet.<sup>224</sup> Am Dienstag, 15. Januar um 7 ½ Uhr morgens fand zudem in der Sentikirche eine *kirchliche Gedächtnisfeier* statt.<sup>225</sup>

Die am 18. Januar 1907 von Felix Michael Beiler verfasste Danksagung erschien in den Luzerner Tageszeitungen vom Sonntag, 20. Januar 1907<sup>226</sup> und hatte im *Vaterland* den folgenden Wortlaut:<sup>227</sup>

<sup>220</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Es wird hier nur der Name Klett genannt, ohne weitere Angaben, ob es sich um den Vater oder den Sohn handelte.

<sup>221</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:208, St. Carlistrasse 13c).

<sup>222</sup> Private Todesanzeige im im *Vaterland* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>223</sup> Private Todesanzeige im im *Vaterland* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>224</sup> Private Todesanzeige im im *Vaterland* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>225</sup> Private Todesanzeige im im *Vaterland* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 13. Januar 1907, Seite 4 sowie spezielle Anzeige im *Vaterland* vom Freitag, 18. Januar 1907, Seite 3 (alle drei Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>226</sup> Danksagung im im *Vaterland* vom Sonntag, 20. Januar 1907, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 20. Januar 1907, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>227</sup> In der Danksagung im *Luzerner Tagblatt* kommt der Dank aus Haus Goll und an die Kollegen als letzter Satz.

## **Danksagung.**

*Herzlich Gott vergelts allen jenen teilnahmevollen Seelen, welche anlässlich der langen Krankheit und des seligen Hinscheidens unserer innigst geliebten Mutter*

**Frau**

**Rosalia Beiler**

*unsern tiefen Schmerz wenigstens in Etwas lindern halfen, sei es durch gütige Teilnahme bei den Begräbnis- und Gedächtnisfeierlichkeiten, liebevolle Trostesworte, prächtige Kranz- und geistige Blumenspenden, so überaus zahlreiche Beileidsbezeugungen, selbstlose und aufopfernde Nacht- und Todtenwachen, namentlich aber die für uns so tröstlichen Gebete, Mementos und Darbringen des hl. Messopfers. Dem Hause Goll und den werten Kollegen auch an dieser Stelle herzlichen Dank.*

*Gott lohne es Allen und tröste und stärke uns.*

**Luzern, den 18. Januar 1907**

*Für die Trauerfamilie:*

**Felix Beiler, Orgelbauer.**

Möglicherweise nahm Beiler den Tod seiner Mutter zum Anlass, sich selbständig zu machen. Er verliess die Firma Goll & C<sup>ie</sup> wahrscheinlich zu Beginn des Jahres 1908, als er bereits den Auftrag zum Bau der neuen Orgel in der Klosterkirche *Mariastein SO* in der Tasche hatte. Diese These wird durch einen Bericht im *Bündner Tagblatt* vom 23. August 1910 über die Kollaudation der Orgel in *Obersaxen GR* gestützt, wo es heisst, dass *Beiler [...] 27 Jahre lang erster Intonateur bei Goll & Cie war und nun ein eigenes Geschäft gegründet hat, [...]*<sup>228</sup>

Am 20. März 1908 nämlich meldete Felix Michael Beiler sich nach *Basel* ab.<sup>229</sup> Er war im Jahr 1892 ja bei der Erstellung der Friedrich Goll-Orgel in Delle beteiligt gewesen, wohin die Mariasteiner Benediktiner nach ihrer Vertreibung im Jahr 1875 gezogen waren; seither war er mit dem Kloster befreundet.<sup>230</sup> Wohl darum hatte er im Jahr 1908 den Auftrag für den Neubau der grossen Orgel in der ehemaligen Klosterkirche *Mariastein SO* erhalten. Er wohnte auch fast zwei volle Jahre in diesem Klosterdorf.<sup>231</sup>

Am 4. Mai 1909 kam der 22 Jahre jüngere Orgelbauer Wilhelm Bader zurück nach Luzern,<sup>232</sup> wo er schon vom 30. Mai 1899 bis zum 15. Juni 1900 gearbeitet hatte.<sup>233</sup> Kurz darauf gründete Felix Michael Beiler zusammen mit Bader in Luzern das Orgelbaugeschäft ***Beiler & Bader***.<sup>234</sup> Wilhelm Bader wurde allerdings in Mariastein nicht als Miterbauer von Felix Michael Beilers Opus 1 genannt. Als Mitarbeiter für den Bau seines Erstlingswerkes in Mariastein, das auch sein Hauptwerk war, rief Beiler nämlich den jungen Orgelbauer *Jules Besserer* (12. Dezember 1881 – 27. Oktober 1938) der bei Edmond Alexandre Roethinger (1866–1953) in Schiltigheim und ebenfalls bei Goll in Luzern

<sup>228</sup> Seydoux 1990, Seite 68, Fussnote 19.

<sup>229</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:208, St. Carlstrasse 13c).

<sup>230</sup> Kobelt 1974, Seite 13.

<sup>231</sup> Beiler kam am 2. März 1910 zusammen mit seiner Frau aus Mariastein nach Luzern zurück (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:245, Gibraltarstrasse 28).

<sup>232</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 34).

<sup>233</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>234</sup> Der Vertrag zwischen Beiler & Bader und dem Kloster Ingenbohl datiert vom 17. November 1909 und 21. Dezember 1909.

gearbeitet hatte<sup>235</sup> und nun zusammen mit seiner Frau und seinem Kind auch nach Mariastein übersiedelte.<sup>236</sup>

Nach Abschluss der Arbeiten zählte die gewaltige Orgel der Klosterkirche Mariastein vier Manuale und 60 klingende Register; der Manualumfang reichte bis g''', derjenige des Pedals bis f'. Am 29. August 1909 wurde das grosse Werk, welches ein stattliches Fernwerk im Kirchenestrich aufwies, von Dr. Franz Xaver Mathias, Regens am bischöflichen Seminar in Strasbourg, Pater Ambros Schnyder aus Engelberg sowie dem St. Galler Domkapellmeister Johann Gustav Eduard Stehle abgenommen und als *in jeder Beziehung bestens gelungen* bezeichnet.<sup>237</sup> Man war mit der Orgel sehr zufrieden: Noch am 4. September 1910 schrieb Pater Leo Thüning, der Superior von Mariastein, an den Pfarrer von *Plaffeien FR*, das Instrument sei von den Fachleuten *als sehr gelungenes u. ausgezeichnetes Werk gepriesen worden*.<sup>238</sup>



Abb. 24: Mariastein SO, Klosterkirche, der gewaltige Spieltisch der Orgel von Felix Michael Beiler von 1909 (kantonale Denkmalpflege Solothurn).

Die Disposition der Mariasteiner Hauptorgel von Felix Michael Beiler lautete:

---

<sup>235</sup> Claudia Gaillard.

<sup>236</sup> Kobelt 1974, Seite 13.

<sup>237</sup> *Der Chorwächter*, XXXIV. Jahrgang 1909, No. 12, Seite 115: *Die neue Orgel von Mariastein*.

<sup>238</sup> Seydoux 1990, Seite 68, Fussnote 19.

I. Manual, Hauptwerk  
(C-g''')

Salicional 16'  
Bourdon 16'  
Principal 8'  
Gamba Stentor 8'  
Bourdon 8'  
Spitzflöte 8'  
Flauto dolce 8'  
Octav 4'  
Fugara 4'  
Flöte 4'  
Cornett 2 2/3'  
Mixture 5 1/3'  
Scharf 2'  
Trompete 8'

IV. Manual, Schwellwerk  
(C-g''')

Fernflöte 8'  
Echo-Bourdon 8'  
Vox angelica 8'  
Unda maris 8'  
Salizet 4'  
Trompete harmonique 8'  
Vox humana 8'

II. Manual, Schwellwerk  
(C-g''', Pfeifen bis g''')

Lieblich Bourdon 16'  
Geigenprincipal 8'  
Flauto 8'  
Quintatön 8'  
Viola 8'  
Dolce 8'  
Gemshorn 4'  
Rohrflöte 4'  
Viola 4'  
Octav 2'  
Mixture 2 2/3'  
Harmonia aethera 2 2/3'  
Clarinete 8'

Pedalwerk  
(C-f')

Principalbaß 16'  
Violonbaß 16'  
Gambabaß 16'  
Dolcebaß 16'  
Subbaß 16'  
Echobaß 16'  
Quintbaß 10 2/3'  
Octavbaß 8'  
Cello 8'  
Cornettbaß 8'  
Octav 4'  
Bombard 16'  
Trompete 8'  
Clarino 4'

III. Manual, Schwellwerk  
(C-g''', Pfeifen bis g''')

Lieblich Gedeckt 16'  
Gemshorn 8'  
Flauto amabile 8'  
Gedeckt 8'  
Salicional 8'  
Aeoline 8'  
Vox coelestis 8'  
Traversflöte 4'  
Violino 4'  
Flautino 2'  
Cornettino 2 2/3'  
Oboe 8'

Koppeln

Kopplung II. Manual z. I.  
Kopplung III. Manual z. I.  
Kopplung III. Manual z. II.  
Super III z. II  
Sub III z. II  
Super III  
Super II  
Pedalkopplung z. I. Manual  
Pedalkopplung z. II. Manual  
Pedalkopplung z. III. Manual  
Super I z. Pedal

Spielhilfen

5 feste Kombinationen:

P. / MF. / F. / FF. / Tutti

Auslösung

Freie Kombination

Freie Kombination zu den Druckknöpfen

Registerchöre:

Principalchor / Flötenchor / Streicherchor / Zungenchor

Tremolo fürs IV. Manual

Tremolo fürs III. Manual

Tremolo fürs II. Manual

Schwelltritt fürs IV. Manual

Schwelltritt fürs III. Manual

Schwelltritt fürs II. Manual

Rollschweller mit Tritt

Automatischer Pedalumschalter

Zungenauslöser



Abb. 25: Mariastein SO, Klosterkirche, die Orgel von Felix Michael Beiler von 1909 mit den stilvollen seitlichen Erweiterungen (kantonale Denkmalpflege Solothurn).





Abb. 26: Das unverändert erhaltene Fernwerk von Felix Michael Beiler von 1909 mit pneumatisch gesteuerten Jalousien im Estrich der Klosterkirche Mariastein SO (Bernhard Hörler).

Im *Chorwächter* vom Dezember 1909 lesen wir den Bericht des Solothurner Dompropsts Karl Arnold Walther zur neuen Orgel:<sup>239</sup>

*Die prachtvoll restaurierte Kloster- und Wallfahrtskirche in Mariastein ist nun, dank besonders den Bemühungen des kunstsinnigen Superiors H. H. P. Leo Thüring und reichlich sich kundgebendem katholischen Opfersinne, in den Besitz einer herrlichen Orgel gekommen, die den größten und hervorragendsten Werken der Schweiz beigezählt werden kann. Sie ist erbaut von dem weitbekannten und hochgeschätzten frühern Hauptintonateur bei der Firma Goll, Herrn F. M. Beiler. Derselbe hat nun in Luzern mit einem frühern Kollegen Hrn. Bader (Firma Beiler & Bader) ein eigenes Geschäft gegründet.*

*Die alte Orgel zählte gegen 40 Register und war in den Jahren 1833 – 36 von Orgelbauer Burger in Laufen (Kt. Bern) erstellt worden. Vor Jahren hatte sie die Firma Goll mit einem neuen Gebläse versehen, welches so ausgiebig und solid konstruiert war, daß es für die neue, erheblich größere Orgel verwendet werden konnte und vollständig ausreicht, was für genannte Firma ein ehrendes Zeugnis ist. Nebstdem wurde das sehr schöne, imposant wirkende Gehäuse, sowie ein kleinerer Teil Pfeifen beibehalten.*

*Für die Windladen und die Verbindung derselben mit dem Spieltisch ist ein rein pneumatisches System – Röhrenpneumatik mit Taschenventilen – angewendet, wie es gleicher- oder wenigstens ähnlicherweise mehrere deutsche Orgelbaugeschäfte und auch die Firma Goll ausführen. Da dieses System sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, haben wir durchaus keinen Grund, an dessen Haltbarkeit irgendwie zu zweifeln. In Ansprache und Auslösung funktioniert es tadellos, und der Windverbrauch ist ein mäßiger.*

*Das Werk besitzt, verteilt auf vier Manuale und Pedal, 60 klingende Stimmen.*

[...]

<sup>239</sup> *Der Chorwächter*, XXXIV. Jahrgang 1909, No. 12, Seite 115: *Die neue Orgel von Mariastein*

*Wie aus der Disposition ersichtlich, haben wir ein ganz modernes Werk vor uns, das mit allen neuern Einrichtungen der Orgelbaukunst ausgestattet ist. Die reiche Anzahl Register, verbunden mit den Sub- und Superoktavkoppeln u. s. w., ermöglicht eine sozusagen unbegrenzte Mannigfaltigkeit von Kombinationen, von Schönheiten verschiedenartigsten Charakters, während das Pleno-Spiel eine großartige majestätische, auch in den obern Lagen edle Kraft entfaltet.*

*Es würde natürlich viel zu weit führen, im einzelnen das Werk zu beschreiben und nach seinem Wert zu würdigen. Nur allgemein sei gesagt und anerkannt, daß Hr. Beiler seine Meisterschaft im Intonieren wiederum aufs vorzüglichste an den Tag gelegt hat. Sämtliche Stimmen sind bestens ausgeglichen und besitzen den ihnen gehörigen Toncharakter; viele von ihnen thun sich durch bestrickende Klangwirkung ganz besonders hervor. Das gilt nicht zuletzt vom IV. Manual, dessen Register als Fernwerk auf dem Estrichboden kunstvoll in einem nach der Mitte des Kirchenschiffes hin sich öffnenden Schwellkasten installiert sind; wie vom Himmel herab singt und klingt es in das Herz des Hörers. Welcher Hochgenuß war es, als die Orgel bei der Vorführung am 20. August und 5. September, gespielt von Meisterhänden, in verschiedenster Weise ihren Tonglanz und ihre Tonpracht vernehmen ließ!*

*Anlage und Ausführung des Spieltisches verdienen volles Lob. Alles ist schnell orientierend geordnet, und die Ausarbeitung entbehrt nicht die bei einem derartigen Werke erwartete und zu verlangende Feinheit und Eleganz. Ebenso weisen auch die übrigen Teile der Orgel – Pfeifen, Registerwerk und Windladen – eine gewissenhafte und kunstfertige Herstellung auf.*

*Als wir in Mariastein die wundervollen Klänge der neuen Orgel vernahmen, haben wir uns mit Wehmut an jenen weit zurückliegenden Tag erinnert, da der überaus freundliche Abt Leo Stöckli sel. uns das Burger'sche Werk mit großer Virtuosität vorführte. Was für ein Wandel hat sich da vollzogen! Es kamen schwere Zeiten, Zeiten der Erstarrung, aber dann wieder Zeiten frischen, aus der Zertrümmerung erstandenen Lebens. In neuem kunstgewirkten Prunkgewande steht heute das ehrwürdige Gotteshaus da, und von der Empore herab ertönt, im alten Geist und Sinn des Glaubens und der Frömmigkeit, ein canticum novum, ein neues Lied, in herrlicher Vielstimmigkeit, zu Ehren des Allerhöchsten und der allerseligsten Jungfrau Maria, wie auch zur Erbauung der vielen Pilgerscharen, die Jahr um Jahr den unter treuer Obhut stehenden, weit und breit wertgeschätzten Gnadenort aufsuchen, um im Schatten seines Heiligtums Erquickung und Trost zu finden. Wer wünscht nicht, daß das neue Orgelwerk lange, recht lange seinen erhabenen Dienst erfüllen könne in heiliger Freude und ungestörtem Frieden! A. W.*

Am 2. März 1910 meldete sich der inzwischen verheiratete Felix Michael Beiler zusammen mit seiner Frau Christine, geborene Arnet (geboren am Mittwoch, 25. September 1850) aus Mariastein kommend in Luzern zurück.<sup>240</sup> Die beiden liessen sich spätestens dann an der Gibraltarstrasse 28 nieder.<sup>241</sup> Das Orgelbaugeschäft *Beiler & Bader* befand sich an der Neustadtstrasse 6.<sup>242</sup> An dieser Adresse war bis 1910 das *Haupt-Bureau und Lager* des Baumaterialien- und Kohlengeschäfts Albert Moser. Diese Firma zog dann an den Blumenrain 67 und betrieb dort nur noch das Kohlengeschäft.<sup>243</sup>

<sup>240</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:245, Gibraltarstrasse 28).

<sup>241</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:245, Gibraltarstrasse 28).

<sup>242</sup> Adress-Buch von 1911. – Der Firmeneintrag befindet sich dort auf Seite 13 im normalen Adressteil, wie auch auf Seite 58 im Kapitel *Berufsarten und Geschäftszweige der Stadt Luzern* unter *Orgelbauer: Beiler, F., Bader & Cie.* (Stadtarchiv Luzern).

<sup>243</sup> Brief der Firma Moser an die Baudirection der Stadt Luzern vom 22. Dezember 1910 (Stadtarchiv Luzern, Signatur F2a, Neustadtstrasse 6 und 8).

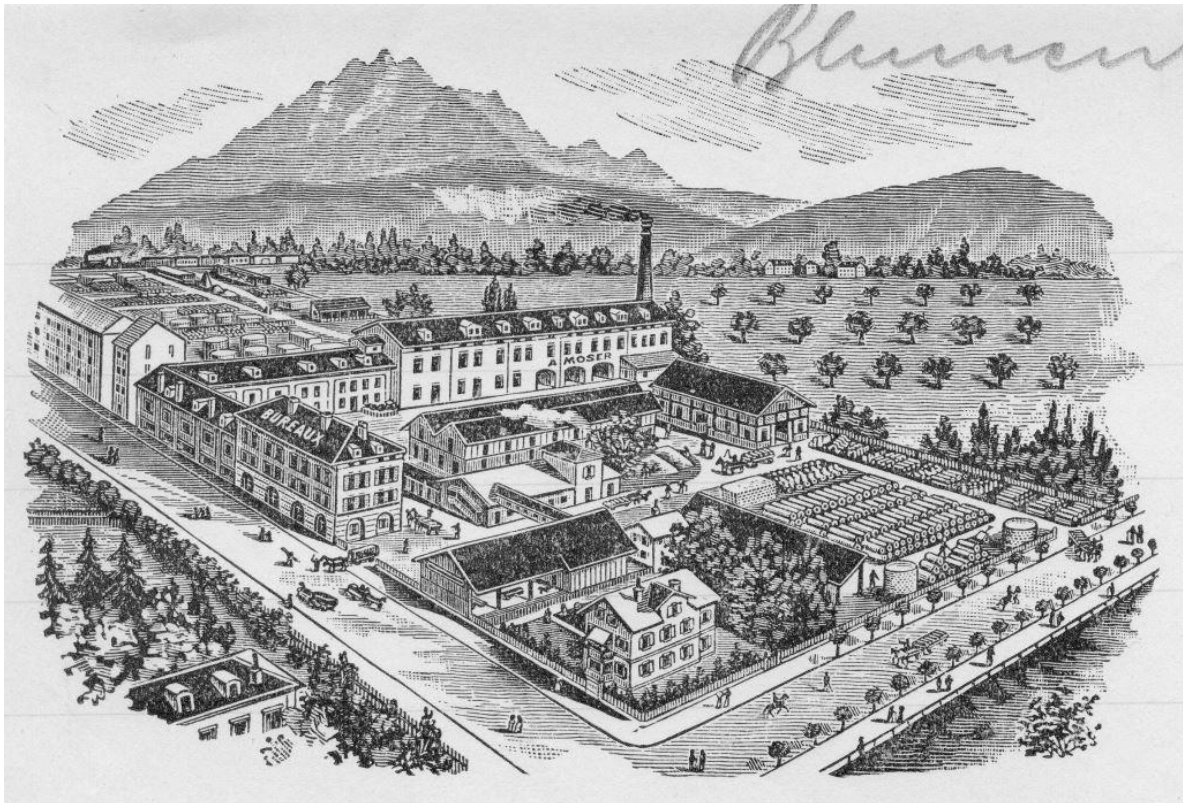


Abb. 27: Luzern LU, das Gewerbeareal Neustadtstrasse 6 (Dachaufschrift *BUREAUX*) und 8 um 1910 auf dem Briefkopf des Geschäfts für Baumaterialien und Kohlen von Albert Moser, wo Felix Michael Beiler ab 1910 zusammen mit Wilhelm Bader das Orgelbaugeschäft betrieb (Stadtarchiv Luzern, Signatur F2a).



Abb. 28: Luzern LU, das Haus Neustadtstrasse 6 (linke Bildmitte, mit den Rundbögen im Erdgeschoss) und dem auch auf dem Briefkopf von Albert Moser gut erkennbaren doppelten Industriegebäude, in welchem wohl die Werkstatt der Firma Beiler & Bader untergebracht war (Stadtarchiv Luzern, Signatur F2a).

Noch im Jahr 1909 erbaute die Firma Beiler & Bader eine Orgel für das Kapuzinerkloster *Appenzell AI*<sup>244</sup> und erstellte in der ersten Hälfte des Jahres 1910 eine neues Instrument für die katholische Pfarrkirche St. Josef in *Horgen ZH* mit folgender Disposition.<sup>245</sup>

<u>I. Manual, Schwellwerk</u>	<u>II. Manual, Schwellwerk</u>	<u>Pedalwerk</u>
<b>Principal 8'</b>	<b>Geigenprincipal 8'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Bourdon 8'</b>	<b>Flûte harmonique 8'</b>	<b>Octavbaß 8'</b>
<b>Gamba 8'</b>	<b>Salicional 8'</b>	
<b>Viola 4'</b>	<b>Traversflöte 4'</b>	
<b>Mixtur [2 2/3']</b>	<b>Trompete 8'</b>	

Leider sind in der Quelle die Koppeln und Spielhilfen genauso wenig angegeben wie der Umfang der Manuale und jener des Pedals.<sup>246</sup> Das Instrument war ein Geschenk des damaligen Pfarrers Josef Staub<sup>247</sup> und besass zwar nicht viele Register, aber die Spardisposition war so angelegt, dass sie klanglich sehr effizient war und in Verbindung mit den bestimmt vorhandenen Oktavkopplungen den nicht kleinen Kirchenraum bestimmt zu füllen vermochte. Die Orgel wurde im Firmgottesdienst mit Bischof Georgius Schmid von Grüneck und 139 Firmlingen am Sonntag, 22. Mai 1910 erstmals gespielt.<sup>248</sup> Die offizielle Orgeleinweihung fand allerdings erst am Sonntag, 11. September 1910 im Rahmen eines öffentlichen Kirchenkonzerts statt.<sup>249</sup>

Ebenfalls im Jahr 1910 folgte eine interessante Orgel für die katholische Pfarrkirche St. Georg in *Kleinwangen LU* mit folgender Disposition:<sup>250</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-a''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-a''', Pfeifen bis a''')	<u>Pedalwerk</u> (C-f')
<b>Bourdon 16'</b>	<b>Gemshorn 8'</b>	<b>Violonbaß 16'</b>
<b>Principal 8'</b>	<b>Fernflöte 8'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Bourdon 8'</b>	<b>Lieblich Gedeckt 8'</b>	<b>Echobaß 16'</b>
<b>Flauto dolce 8'</b>	<b>Gamba 8'</b>	(Transmission Bourdon 16' I)
<b>Gamba 8'</b>	<b>Aeoline 8'</b>	<b>Flötenbaß 8'</b>
<b>Salicional 8'</b> (Transmission II)	<b>Voix céleste 8'</b>	<b>Cello 8'</b>
<b>Octave 4'</b>	<b>Traversflöte 4'</b>	(Transmission Gamba 8' I)
<b>Flöte 4'</b>	<b>Rohrflöte 4'</b>	<b>Dolcebaß 8'</b>
<b>Quinte 2 2/3'</b> (Auszug aus Mixtur)	<b>Trompete 8'</b>	(Transmission Aeoline 8' II)
<b>Octave 2'</b> (Auszug aus Mixtur)		
<b>Mixtur 2 2/3'</b>		
<b>Trompete 8'</b> (Transmission II)		

<sup>244</sup> Claudia Gaillard.

<sup>245</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016). – Die alte katholische Kirche Horgen wurde in den Jahren 1871 und 1872 erbaut.

<sup>246</sup> Im Pfarreiarchiv Horgen selbst sind auch keine Akten zu diesem Orgelbau mehr auffindbar.

<sup>247</sup> Hilber 1934, Seite 11. – Pfarrer Josef Staub wurde im Jahr 1854 geboren und wirkte ab dem Jahr 1895 bis zu seinem Tod im Jahr 1924 als Pfarrer in Horgen (Hilber 1934, Seite 12).

<sup>248</sup> Schweri 1974, Seite 262.

<sup>249</sup> Schweri 1974, Seite 262.

<sup>250</sup> *Der Chorwächter*, XXXV. Jahrgang 1910, No. 11, Seiten 100/101. – Der Prospekt stammte noch vom Vorgängerinstrument von Josef Willimann aus dem Jahr 1832 (Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/>, abgerufen am 15. Mai 2015)

### Koppeln

**Kopplung II. Manual z. I.**  
**Suboctavkopplung II. z. I.**  
**Superoctavkopplung II. z. I.**  
**Superoctavkopplung im II.**  
**Melodiekoppel I z. II**  
**Pedalkopplung z. I. Manual**  
**Pedalkopplung z. II. Manual**

### Spielhilfen

**4 feste Kombinationen** (als Druckknöpfe):  
**P. / MF. / F. / T.**  
**Auslösung**  
Weitere Druckknöpfe:  
**Automatisches Pedal mit Auslösung**  
**Crescendo**  
**Eine freie Kombination (F. C.) mit Auslösung**  
**Zungenausschaltung mit Auslösung**  
**Calcant**  
Fußtritte:  
**Schwelltritt fürs I. Manual**  
**Schwelltritt fürs II. Manual**  
**Tremolo fürs II. Manual** (als Registerwippe)  
**Transponiervorrichtung über dem zweiten Manual**

Das Instrument wurde am Montag, 1. August 1910 von den beiden Experten Jakob Wüst, Luzern und Joseph Frei, Sursee abgenommen und *erhielt in allen seinen Teilen hohes Lob.*<sup>251</sup>



Abb. 29: Kleinwangen LU, der Spieltisch der Orgel von Beiler & Bader von 1910 mit der Transponiervorrichtung (Kantonale Denkmalpflege Luzern, Jakob Kobelt).

<sup>251</sup> *Der Chorwächter*, XXXV. Jahrgang 1910, No. 11, Seite 101



Abb. 30: Kleinwangen LU, katholische Pfarrkirche St. Georg, die Orgel von Beiler & Bader von 1910 mit dem Prospekt von Josef Willimann von 1832 (Familienarchiv Goll).

Etwa im August 1910 trat der seit 1904 in der Firma Goll & C<sup>ie</sup> als Geschäftsführer tätig gewesene *Heinrich Tryphon Schmelzeis* in die Firma Beiler & Bader als *Compagnon* ein.<sup>252</sup> Heinrich Schmelzeis war von Karl und Paul Goll gerade entlassen worden, als er sich geäußert hatte, *die katholische Religion sei ja nur Teaterzeug*.<sup>253</sup> Felix Michael Beiler hielt grosse Stücke auf seinen neuen Mitarbeiter und schrieb dem Pfarrer von *Pfäfers SG* am 24. Februar 1911 zu dessen Eintritt in sein Geschäft:<sup>254</sup>

*[...] Es erübrigt mich noch Ihnen kund zu thun, daß seit ½ Jahr in unser Geschäft Herr Schmelzeis als Compagnon eingetreten ist, Genannter H. war langjähriger Geschäftsführer in den beiden ersten Schweizer Orgelbaufirmen & hat auf dem Gebiet der Pneumatique Hervorragendes geleistet. Seine patentierten Neuerungen werden als durchaus bewährt jetzt noch in beiden Geschäften ausgeführt & all sein Können betätigt er jetzt in unserer Firma. Sie dürfen also hinsichtlich Ausführung durchaus beruhigt sein & könnten etwaigen Verdächtigungen in diesem Sinne begegnen. Eine Zeugnisabschrift erlaube ich mir noch Ihnen beizufügen. Sicher wird es unser eifrigstes Bestreben sein Sie vollauf zu befriedigen & das bei evtl. Auftragserteilung in uns gesetzte Vertrauen vollauf zu rechtfertigen. Ehrerbietigst grüßend Euer Hochwürden Hochachtungsvoll*

*ganz ergebenster  
F. M. Beiler Orgelbauer*

Felix Michael Beiler schrieb noch im Jahr 1927 über Heinrich Schmelzeis, er sei ein *tüchtiger und exakter Mechaniker* gewesen.<sup>255</sup>

Ebenfalls im Jahr 1910 erbaute die Firma Beiler & Bader die 16 Register umfassende Orgel in der Kirche des Zisterzienserinnenklosters *Eschenbach LU*. Die Eingabe der Disposition und des Baubeschriebs des Instruments erfolgte am 17. Januar 1910, die Vertragsunterzeichnung am 8. April 1910.<sup>256</sup> Auf dem schönen ovalen Firmenschild in der Mitte über dem II. Manual stand:

*F. Beiler & Bader  
Orgelbau – Anstalt  
Luzern*

Die Disposition der Orgel im Kloster Eschenbach LU lautete:<sup>257</sup>

<u>I. Manual, Schwellwerk</u> (C-f''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-f''', Pfeifen bis f''''')	<u>Pedalwerk</u> (C-d')
<b>Principal 8'</b>	<b>Gemshorn 8'</b>	<b>Violonbaß 16'</b>
<b>Bourdon 8'</b>	<b>Lieblich Gedeckt 8'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Fernflöte 8'</b>	<b>Gamba 8'</b>	<b>Echobaß 16'</b>
<b>Salicional 8'</b>	<b>Aeoline 8'</b>	<b>Octavbaß 8'</b>
<b>Dolce 8'</b>	<b>Voix céleste 8'</b>	

<sup>252</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>253</sup> Brief von Paul Goll an den Architekten und Kirchenrat Vinzenz Fischer in Luzern vom 9. Juni 1928 im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>254</sup> Aus dem *Briefbuch Bader* im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>255</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 2. März 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt). – Mehr zu Heinrich Schmelzeis siehe im Kapitel über die übrigen Mitarbeiter der Firma Goll weiter unten.

<sup>256</sup> Klosterarchiv Eschenbach.

<sup>257</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass Jakob Kobelt. – Von dieser Orgel sind wurden in den Neubau folgende Teile übernommen: Das vollständige *Gehäuse* und der *Prospekt*, die *Prospektpfeifen von Principal 8'*, das *Dolce 8'* in der neuen Begleitorgel im ehemaligen Beichtstuhl, *Gemshorn 8' oder 4'*, sowie der *Violonbaß 16' ab E*.

**Gemshorn 4'**  
**Traversflöte 4'**  
**Mixtur 2-3 fach 2 2/3'**

**Rohrflöte 4'**

Koppeln

**Kopplung II. Manual z. I.**  
**Suboctavkopplung II. z. I.**  
**Superoctavkopplung II. z. I.**  
**Superoctavkopplung im II.**  
**Pedalkopplung z. I. Manual**  
**Pedalkopplung z. II. Manual**

Spielhilfen

**4 feste Kombinationen (als Druckknöpfe):**  
**P. / MF. / F. / TT.**  
**Auslösung**  
**Schwelltritt fürs I. Manual**  
**Schwelltritt fürs II. Manual**  
**Tremolo fürs II. Manual**



Abb. 31: Eschenbach LU, Klosterkirche, die Orgel von Beiler & Bader von 1910 (Kantonale Denkmalpflege Luzern).





Abb. 32: Eschenbach LU, Klosterkirche, der Spieltisch der Orgel von Beiler & Bader von 1910 (Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass Jakob Kobelt).

Nachdem Pfarrer Christian Caminda (6. Januar 1876 – 18. Januar 1962)<sup>258</sup> von *Obersaxen GR* in der Sitzung vom 10. April 1910 verkündete, *dass das Kapital für die Orgel so gewachsen sei, dass man an deren Ausführung denken dürfe, ohne dass die Kirchenbaucasse in Angriff genommen werden müsse*, installierte im August des gleichen Jahres die Firma Beiler & Bader das erste Instrument dieser Kirche. Zuvor hatte während zwanzig Jahren ein von der Firma Mayer, Feldkirch geliefertes achtstimmiges Harmonium seinen Dienst versehen. Das Werk besass zwei Manuale, ein Pedal und 14 klingende Register und kostete 6360.— Franken. Das Gehäuse erstellte der Schreiner Ignaz Casanova-Sax (1875–1947) aus Meierhof-Tobel bei Obersaxen nach einer Skizze des Ravensburger Bildhauers Theodor Schnell. Die Orgel in der Pfarrkirche Obersaxen wurde erstmals anlässlich der drei Primizen vom 14., 15. und 21. August der Herren Josef Henny (1886–1964), Christian Georg Riedi (1883–1952) und Christian Herrmann (1885–1945) gespielt. Sie erklang also noch vor ihrer Kollaudation, welche am 19. August 1910 durch Pfarrer G. Casaulta von Igels und den Klosterorganisten von Engelberg, Pater Leo Kunz, vollzogen wurde. Am 23. August 1910 erschien im *Bündner Tagblatt* ein ausführlicher Bericht über die Feier, in welchem der Orgelbauer und sein Werk sehr gerühmt wurden.

Die Beiler & Bader-Orgel der Kirche Obersaxen wurde 1949 gereinigt und erhielt einen Motor für den Balgantrieb. 1953 wurde das Werk von der Firma Metzler, Felsberg, vollständig umgebaut und es entstand gleichzeitig auf der Empore eine neue Bestuhlung. Möglicherweise stammte die eigenartige Platzierung des Schwellwerkes rechts neben dem sehr schönen Hauptgehäuse in einem ähnlich geformten, jedoch asymmetrischen Kasten mit dunkelbraun gebeiztem Gitterwerk von diesem Umbau; es ist wahrscheinlich, dass das Schwellwerk im Jahr 1910 ins Hauptgehäuse integriert war. Nach dem Eingriff von 1953 wurde die Orgel jedoch störungsanfällig. Im Jahr 1969 wurde sie als *wertlos* bezeichnet und 1972 vernichtet.<sup>259</sup>

---

<sup>258</sup> Christian Caminda war Pfarrer in Obersaxen von 1905 bis 1912; am 23. September 1941 wurde er zum Churer Diözesanbischof geweiht (Internet; [https://de.wikipedia.org/wiki/Christian\\_Caminada](https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Caminada), abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>259</sup> Alle Angaben zu diesem Orgelbau und zu Personen: *Pro Supersaxa-Obersaxen, Pfarrirche* (Heft 1995), Redaktion Maria Ettlín-Janka und Toni Abele.



Abb. 33: Obersaxen GR, die Orgel von Beiler & Bader von 1910  
(Monica Brügger, Architektin; im Besitz von Maria Ettlin-Janka, Stans).

Die Disposition der Orgel von Obersaxen kann nicht mehr vollständig rekonstruiert werden; der Organist Christian Fedrigo erinnert sich noch an folgende Stimmen:<sup>260</sup>

I. Manual, Hauptwerk

**Principal 8'**  
**Bourdon 8'**  
**Salicional 8'**  
**Gemshorn 4' *streichend, recht scharf***  
**Mixtur 2 2/3'**

II. Manual, Schwellwerk

**Rohrflöte 8'**  
**Aeoline 8'**  
**Flöte 4'**

Pedalwerk

**Subbaß 16'**  
**Octavbaß 8'**  
**Flötbaß 8' (Transm.)**  
**Violonbaß 8'**

<sup>260</sup> Von Christian Fedrigo im April/Mai 2010 notierte Erinnerungen an die *Orgel Obersaxen-Meierhof Fa. Beiler und Bader*, im Archiv des Verfassers.

Koppeln

Nicht bekannt, wohl drei  
Normalkoppeln und die  
üblichen Octavkopplungen

Spielhilfen

2 oder 3 feste Kombinationen (als Druckknöpfe)  
Handregister als Wippen  
1 freie Kombination als Zügchen  
Schwelltritt fürs II. Manual

Wohl um die gleiche Zeit baute die Firma Beiler & Bader für die katholische Pfarrkirche Heiligste Dreifaltigkeit in *Tavanasa GR* eine kleine Orgel mit folgender Disposition:<sup>261</sup>

Manualwerk

Principal 8'  
Bourdon 8'  
Fernflöte 8'  
Viola 8'  
Salicional 8'  
Aeoline 8'  
Voix céleste 8'  
Gemshorn 4'

Pedalwerk

Subbaß 16'  
Flötbaß 8'

Koppeln und Spielhilfen

Nicht bekannt, sicher eine  
Pedalkoppel und vielleicht  
eine Octavkopplung im  
Manual und die üblichen  
Spielhilfen

In den Jahren 1910 und 1911 erbaute die Firma Beiler & Bader die mit 34 Registern auf zwei Manualen und Pedal grosse neue Orgel für das Kloster *Ingenbohl SZ*. Die Vertragsunterzeichnung hierfür hatte bereits am 17. November 1909 und am 21. Dezember 1909 stattgefunden.<sup>262</sup> Die Offerte hatte folgenden Wortlaut:<sup>263</sup>

Disposition

und

*Baubeschrieb der neu zu erstellenden Orgel  
für das löblich Kloster & Institut in  
Ingenbohl.*

*Das Werk erhält 33 klingende Register welche wie folgt vertheilt sind:*

*Das untere I Manual erhält 14 Register & 1 Auszug  
das obere II Manual 11 " & 2 Auszüge  
das Pedal erhält 8 Register*

*Der Umfang der Manuale ist von C bis g''' oder 56 Töne, der des Pedals von C bis f' oder 30 Töne. Sämtliche Register des oberen II Manuals jedoch erhalten 68 Pfeifen, wie solche die Superoctavcoppel des zweiten zum ersten & des eigenen II. M. bedingt.*

*Im unteren Hauptmanual stehen folgende Register:*

1. **Bourdon 16'** 3 Octaven werden aus astreinem Tannenholz hergestellt; Kerne, Vorschläge, Füße, Stöpselgriffe & Stimmschieber werden bei diesem, wie bei sämtlichen Holzpfeifen aus Hartholz (Eiche oder Buche) gefertigt. Von C'' sind die Pfeifen von 60 % Zinn mit festschließenden Deckeln versehen. Voller runder Ton. Wie hier, so werden auch bei ähnlichen gedeckten Holzregistern & gewöhnlichen Flöten die oberen 2 bis 3 Octaven von

<sup>261</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>262</sup> Klosterarchiv Ingenbohl.

<sup>263</sup> Etwaige Eigenheiten wie *das löblich Kloster* wurden beibehalten.

- Zinn gemacht, um dem bei Temperaturwechsel in den oberen Lagen schnell eintretenden Verstimmtklingen in Verbindung mit anderen (Zinn) Registern zu begegnen.
2. **Principal 8'** kommt, da das ganze I Manual auch im Echokasten steht, nicht in den Prospect zu stehen & werden die tiefen 12 Pfeifen von Zink gemacht – diese wie alle anderen Zinkpfeifen werden mit feucht aufgetragenen, haltbarer Aluminiumbronze überzogen – die Fortsetzung von C 4' wird von kräftigem 73 % Zinn gemacht, erhält weite Mensur C = 150 <sup>m</sup>/<sub>m</sub> Diamtr. Weich gesangvoller Principalton.
  3. **Gamba 8'** Die tiefe Octave wie Nro 2 Material. Von C 4' von 80 % Zinn. Voluminös sanft streichend intonirt.
  4. **Gedeckt 8'** Material wie Nro 1 doch weiter mensurirt & ganz von Holz, von C' Hartholz. Hell füllender Charakter.
  5. **Concertflöte 8'** 3 Octaven von prima astreinem Tannenholz; von C'' Körper von doppelter Länge überblasend intonirt von 73 % Zinn. Orchesterflötenton.
  6. **Dolce 8'** Material wie Nro 2; äußerst weich & zart intonirt.
  7. **Flauto dolce 8'** Material wie Nro 5; angenehm schwacher Flötenton.
  8. **Trompet harmonique 8'** System Gisecke; tiefe Octave Zinkbecher, von C 4' Becher von 73 % Zinn, die obersten 12 haben doppelte Becherlänge. Zungen, Kehlen, Krücken sind bei diesem, wie bei allen Zungenregistern von Hartmessing äußerst exakt gearbeitet. Kräftig weicher Zungenton, als Soloregister zu brauchen.
  9. **Clairon 4'** Material wie Nro 8; doch alle Becher von 73 % Zinn, mittelstark & weich intonirt.
  10. **Octave 4'** Ganz von 73 % Zinn, ganz weite Mensur, kräftige Pfeifen, voll & weich intonirt.
  11. **Fugara 4'** Material wie Nro 10; dunkel streichend intonirt.
  12. **Rohrflöte 4'** Material wie Nro 10; lieblich perlender Flötenton.
  13. **Cornett brillant 8'** 3, 4 & 5 fach, Material wie Nro 10. Füllender, zungenähnlicher Charakter. Zusammenstellung: C = 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub>, 2 & 1 <sup>3</sup>/<sub>5</sub> C 4' = 4, 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub>, 2 & 1 <sup>3</sup>/<sub>5</sub>' von fs = 8' (Rohrflöte) 4', 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub>, 2 & 1 <sup>3</sup>/<sub>5</sub>'.
  14. **Mixtur 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub>'** Material wie Nro 10; hellglänzendes Füllregister. Zusammenstellung: C = 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub>, 2, 1 <sup>1</sup>/<sub>3</sub> & 1'. C 4' = 4', 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub>, 2 & 1 <sup>1</sup>/<sub>3</sub>'. C' = 5 <sup>1</sup>/<sub>3</sub>, 4', 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub> & 1'
  - 14<sup>b</sup>. **Piccolo 2'** Auszug aus Mixtur.

Das zweite Manual erhält:

1. **Rohrfloete 16'** Bei den zwei unteren Octaven Material wie bei Bourdon 16' I doch durchbohrte Stöpselgriffe, von C' 60 % Zinn mit Röhrchen versehen. Voller heller Flötenton.
2. **Viola 8'** Material wie Dolce 8' I; angenehm heller Streicher.
3. **Vox coelestis 8'** beginnt bei C 4' wird von 73 % Zinn gefertigt, weich streichend intonirt & mit Aeoline 8' schwebend gestimmt.
4. **Aeoline 8'** Material wie Viola 8'; hell fein streichende Intonation.
5. **Wienerfloete 8'** 2 Octaven von astfreiem Tannenholz, von C' Hartholz, weite Mensur, starker dunkler Orchesterflötenton.
6. **Gemshorn 8'** Material wie Viola, wenig konische Mensur, fein zarte Intonation.
7. **Clarinett 8'** Gisecke System. Durchschlagende Zungen, äußerst feine Ausführung, voller runder orchestraler Charakter.
8. **Cor anglais 8'** französisch System. Die 12 tiefen Becher von Zink, von C 4' von 73 % Zinn aufschlagende Zungen. Von C – a dunkler Fagottton; von a unmerklich übergehend in einen angenehm weich näselsnden Oboe Charakter.
9. **Traversfloete 4'** Die tiefe Octave wird von Holz, vom C 4' von 73 % Zinn; von C' mit doppelter Körperlänge überblasend hell freundlich intonirt.
10. **Cornettino 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub>'** von 73 % Zinn ohne Repetition ist die Zusammenstellung: C = 2 <sup>2</sup>/<sub>3</sub>, 2 & 1 <sup>3</sup>/<sub>5</sub>' sanft intoniert, weich heller Zungencharakter.

11. **Geigen Principal 4'** wird ganz von 73 % Zinn in mittlerer Mensur gefertigt; weich streichender Principalcharacter.

11<sup>a</sup>. **Quinte 2 3/4'**

11<sup>b</sup>. **Doublett 2'** sind Auszüge aus Cornettino.

Das Pedal erhält folgende Register.

1. **Subbaß 16'** von astreinem Tannenholz; Kerne, Vorschläge, Füße, Griffe von Hartholz. In ganz weiter Mensur ausgeführt. Voller runder Basston.
2. **Violon 16'** ganz offen. Material wie Subbaß; Stimmschlitz & Rollenintonation. Schwach streichend intonirt.
3. **Principalbaß 16'** ganz offen. Material & Ausführung wie Violon. Mäßig starker offener Basston.
4. **Echobaß 16'** Material wie Subbaß; enger mensurirt. Sanft voller Ton. Begleitbaß für die zartesten Manualregister.
5. **Posaune 16'** Die Schallbecher werden von Tannenholz gefertigt; aufschlagende Zungen. Kräftig weicher Zungenbaß.
6. **Octavbaß 8'** kommt in den Prospect zu stehen, wird von 87 % Zinn gefertigt, mit aufgeworfenen Labien & Hochglanzpolitur, weit mensurirt & erhält weichen, mittelstarken Principalcharacter.
7. **Cellino 8'** theilweise wohl auch im Prospect, alsdann gleiches Material & Ausführung wie Octavbaß; zart streichend mäßig stark intonirt.
8. **Flöte dolce 4'** offen von Tannenholz & mittelstarkem hellen Ton.

Weitere Bestandtheile sind:

Der freistehende **Spieltisch** wird aus sauberem Tannenholz – dem Gehäuse entsprechend gestrichen – recht sauber ausgestattet, enthält 2 Manualclaviaturen deren Untertasten mit weißem Bein & Obertasten mit schwarzem Ebenholz belegt sind. Das Arrangement der Register & Hilfszüge wird möglichst handlich & zweckmäßig nach noch zu erwartenden Wünschen des Hochw. Herrn P. Gregor Molitor getroffen werden. Die Registerzüge sind in Form von Tasten (Kippen) die der Collectiv & sonstiger Hilfszüge in Form von Druckknöpfen nach neuester erprobter Konstruktion. Der Verschluß des Spieltisches ist mittelst Rolldeckel von Eichenstäben.

Im Innern des Spieltisches sind folgende Hilfszüge symmetrisch, übersichtlich & handlich angebracht.

a. Coppellungen.

4 Manual Coppellungen in 4' 8' & 16' vom II zum I Manual und eine Superoctavcoppel im II Manual.  
2 Pedal Coppellungen d. h. I M. und II M. zum Pedal.

b. Eine freie Combination.

Falls eine freie Combination genügen würde das Arrangement so getroffen werden, daß rechts der Klaviatur als symmetrisches Gegenstück der eigentlichen Registerzüge – wohl letztere sämtlich links der Klaviatur in 3 Staffeln übereinander angebracht werden – die gleichen Registertasten mit gleichen Signaturen als freie Combination sich vorfinden würden. In diesen Registerzügen (Tasten) sind zu beiden Seiten alle Register & sämtliche Coppellungen enthalten. Zweck der freien Combination ist, daß man unabhängig von den etwa gezogenen Registern beliebige Zusammenstellungen vorbereiten & auch während dem Spiel neue Register hinzufügen & ausschalten kann. Ein eigener Druckknopf bewirkt das Erklingen oder Schweigen der vorbereiteten Register.

*c. Collectivdruckknöpfe.*

*sind p. mf. f. ff. tt. mit eigener & gegenseitiger Ausschaltung diese ermöglichen es das Werk in 5 verschiedenen Stärkegraden ohne weiteres erklingen zu lassen.*

*d. Auslöser.*

*Zwei Gattungen von Registern u. zwar Zungen & gemischte Register (Mixturen) sind mittelst bezeichneten Druckknöpfen (für jede Gattung ein Knopf) beliebig aus- oder einzuschalten.*

*e. Tremolo.*

*Für das II Manual ist ein solcher angebracht. Bei Benützung dieses kann man den Solostimmen ein angenehm Vibriren geben.*

*f. Chöre.*

*2 bezeichnete Druckknöpfe mit eigener & gegenseitiger Ausschaltung ermöglichen das sofortige Erklingen lassen oder Schweigen zweier verschiedener Gattungen von Registern.*

*1. Sämtliche Zungen & sämtliche Flöten.*

*Die Druckknöpfe sub b, c, d, e & f sind mit Bezeichnungen als solche (12 an der Zahl) in der Claviatur-Vorsatzleiste unter den Tasten des I Manuals übersichtlich, symmetrisch & handlich angebracht.*

*Das Pedalclavier*

*wird aus sauberem Eichenholz mit massivem Rahmen hergestellt, Stahlfedern & weiche Fütterung sorgen für geräuschloses Spiel.*

*Die Windladen*

*(pneumatische Bälge) werden aus astfreiem Tannenholz Rahmen & Pfeifenstockfourniere aus Eichenholz äußerst exakt gearbeitet.*

*Das Magazinebläse*

*im Werke selbst wird von massivem Tannenholz äußerst luftdicht gearbeitet, doppelt beledert mit ein & auswärtsgehenden Falten versehen, erhält eiserne Leitscheeren & liefert hinreichend ruhigen Wind für das ganze Werk. Die vorhandenen vom Motor getriebenen 3 Schöpfer müssen, weil unzureichend durch 3 neue größere ersetzt werden & werden so wie das Magazinebläse gearbeitet.*

*Canäle*

*und sämtliche Windleitungen werden entsprechend weit von kräftigem Tannenholz luftdicht gearbeitet, geleimtränkt & so wie die Holztheile am Gebläse mit Papier überzogen.*

*Echowerke*

*Jedes Manual erhält einen eigenen Echokasten aus massivem Tannenholz mit freistehenden gut abschließenden Jalousien & Thüren in den Stimmgang führend. Dieselben werden nach Bedürfniß mit starkem Mollton ausgeschlagen. 2 Echotritte über der Pedalclaviatur zur rechten Seite*

angebracht dienen dazu die Jalousien in jede beliebige Stellung zu setzen & in jede vom Spieler gewünschte Stellung zu setzen & zu belassen.

### Der Rollschweller

bei dessen Benützung das ganze Werk vom pp. bis zum tutti zum Erklingen gebracht werden kann ist der Fußtritt ebenfalls im Bereiche des rechten Fußes über dem Pedalclavier bequem angebracht; leicht zu bedienen & in jede vom Spieler gewünschte Stellung zu setzen.

### Das Orgelgehäuse

in zwei gleichen Prospecten zu beiden Seiten des nun frei gelegten großen Mittelfensters wird nach einer demnächst einzusendenden Skizze dem Styl der Kirche entsprechend in sauberem Tannenholz ausgeführt, entsprechend gestrichen & mit echt vergoldeten Ornamenten versehen.

Luzern d. 17. November 1909

F. Beiler & Bader

Orgelbaumeister.

Diese Offerte weist Felix Michael Beiler als sehr gewissenhaften Orgelbauer aus. Es sei bereits vorweggenommen, dass Felix Michael Beilers Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit noch im Jahr 1926 gerühmt wurde, als er 1926 zusammen mit der Firma Mayer, Feldkirch und Buchs SG für das Benediktinerinnenkloster St. Andreas in *Sarnen OW* neu erbaute.<sup>264</sup> Interessant und für eine Orgel dieser Grösse selbst damals eher unüblich sind die fünf Zungenstimmen, die zusammen mit den Oktavkopplungen dem Werk einen unglaublich festlichen Glanz und eine französisch anmutende Kraft verliehen haben müssen. Das Instrument erhielt von den Experten einen hervorragenden Abnahmebericht.<sup>265</sup> Die Orgel muss in der Tat vor allem klanglich sehr schön gewesen sein, denn im Klosterarchiv ist ein ausführlicher klosterinterner Bericht über *Die Collaudation der schönen Orgel: am 20. März 1911* erhalten, in welchem die Orgel in allen ihren Details beschrieben und gerühmt wird.<sup>266</sup> Die Disposition der Orgel im Kloster *Ingenbohl SZ* lautete:<sup>267</sup>

<u>I. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')	<u>Pedalwerk</u> (C-f)
<b>Bourdon 16'</b>	<b>Rohrflöte 16'</b>	<b>Principalbaß 16'</b>
<b>Principal 8'</b>	<b>Gemshorn 8'</b>	<b>Violon 16'</b>
<b>Concertflöte 8'</b>	<b>Wienerflöte 8'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Gedeckt 8'</b>	<b>Viola 8'</b>	<b>Echobaß 16'</b>
<b>Flauto dolce 8'</b>	<b>Aeoline 8'</b>	<b>Octavbaß 8'</b>
<b>Gamba 8'</b>	<b>Voix céleste 8'</b>	<b>Cellino 8'</b>
<b>Dolce 8'</b>	<b>Geigenprincipal 4'</b>	<b>Flauto dolce 4'</b>
<b>Octav 4'</b>	<b>Traversflöte 4'</b>	<b>Posaune 16'</b>
<b>Flöte 4'</b>	<b>Quinte 2 2/3' (Auszug)</b>	
<b>Fugara 4'</b>	<b>Flautino 2' (Auszug)</b>	
<b>Piccolo 2' (Auszug aus Mixtur)</b>	<b>Cornettino 2 2/3'</b>	

<sup>264</sup> Expertise von Professor Leo Kathriner, Hauterive FR und Pater Ambros Schnyder, Kloster Leiden Christi in Gonten-Jakobsbad AI vom 15. und 22. Mai 1926; Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch.

<sup>265</sup> Klosterarchiv Ingenbohl.

<sup>266</sup> Klosterarchiv Ingenbohl.

<sup>267</sup> Klosterarchiv Ingenbohl. – Leider ist kein Foto dieses Instruments bekannt; lediglich ein Bild der das Fenster noch verdeckenden Vorgängerorgel von Friedrich Goll von 1881 ist erhalten. Die Orgel von Friedrich Goll kam beim Bau der neuen Orgel nach *Silenen UR*.



<b>Mixtur 4-fach 2 2/3'</b>	<b>Cor anglais 8'</b>
<b>Cornett brillant</b>	<b>Clarinet 8'</b>
<b>3-, 4-, 5-fach 8'</b>	
<b>Trompet harmonique 8'</b>	
<b>Clairon 4'</b>	
<u>Koppeln</u>	<u>Spielhilfen</u>
<b>Manual Coppellung</b>	<b>5 feste Kombinationen</b> (als Druckknöpfe):
<b>16' vom II zum I Manual</b>	<b>P. / MF. / F. / FF. / TT.</b>
<b>Manual Coppellung</b>	<b>Auslösung</b>
<b>8' vom II zum I Manual</b>	<b>2 Registerchöre</b> (als Druckknöpfe):
<b>Manual Coppellung</b>	<b>Zungenchor / Flötenchor</b>
<b>4' vom II zum I Manual</b>	<b>Auslösung für Zungen</b> (als Druckknöpfe)
<b>Superoctavcoppel</b>	<b>Auslösung für Mixturen</b> (als Druckknöpfe)
<b>im II. Manual</b>	<b>Rollschweller</b>
<b>I. Manual zum Pedal</b>	<b>Schwelltritt fürs I. Manual</b>
<b>II. Manual zum Pedal</b>	<b>Schwelltritt fürs II. Manual</b>
	<b>Tremolo fürs II. Manual</b>

Im Jahr 1911 versetzte die Firma Beiler & Bader die 1888 von Friedrich Goll erbaute Orgel in der Kapuzinerkirche St. Fidelis in *Stans NW* von der Nordempore auf die Westempore. Diese Arbeiten wurden von Karl Goll geleitet.<sup>268</sup> Im Jahr 1911 entstand auch die kleine Orgel für die Gnadenkapelle der Klosterkirche *Mariastein SO* im bestehenden Gehäuse von 1824 mit zehn Registern auf zwei Manualen und Pedal.<sup>269</sup> Der Spieltisch war seitlich angebracht.<sup>270</sup> Vermutlich besass die Orgel die nachfolgende rekonstruierte Disposition:<sup>271</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u>	<u>II. Manual, Oberwerk</u>	<u>Pedalwerk</u>
<u>(im Generalschweller)</u>	<u>(im Generalschweller)</u>	<u>(C-d')</u>
<u>(C-f''')</u>	<u>(C-f'', Pfeifen bis f''')</u>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Principal 8'</b>	<b>Bourdon 8'</b>	
<b>Flûte amabile 8'</b>	<b>Aeoline 8'</b>	
<b>Salicional 8'</b>	<b>Voix céleste 8'</b>	
<b>Dulciana 8'</b>	<b>Flöte 4'</b>	
<b>Gemshorn 4'</b>		

<sup>268</sup> Schweizer 1991, Seite 20.

<sup>269</sup> Lörtscher 1957, Seite 405; Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass Kobelt: Bericht Kobelt vom 29. März 1986.

<sup>270</sup> Lörtscher 1957, Seite 405; Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass Kobelt: Bericht Kobelt vom 29. März 1986.

<sup>271</sup> Die Disposition lautete vermutlich ähnlich wie jene der Orgel in *Obersaxen GR* (1910) oder jene der Orgel im Kloster St. Josef in *Muotathal SZ* (1911). – Jakob Kobelt traf die Orgel in der Gnadenkapelle des Klosters Mariastein bereits im Jahr 1974 nicht mehr im Zustand von 1911 an. Zum Zeitpunkt der genauen Untersuchung durch Jakob Kobelt am 9. September 1985 war das Instrument unspielbar, da die Gebläseanlage entfernt worden war. Jakob Kobelt konnte zudem keine Rechnungen oder Verträge finden, aus denen Rückschlüsse zum Orgelneubau durch Beiler & Bader im Jahr 1911 hätten gezogen werden können. Zudem wird in allen Quellen fälschlicherweise von Bader & Besserer gesprochen, wohl bezugnehmend auf den Bau der Hauptorgel im Jahr 1909. Die Disposition, die später verändert wurde (wohl von der Firma Späth in Rapperswil, welche die Orgel zu einem nicht bekannten Zeitpunkt überholt hatte), lautete im Jahr 1985: *I. Manual: Principal 8', Bourdon 8', Octave 4', Rohrflöte 4', Superoctav 2'; II. Manual: Quintatön 8', Principalflöte 4', Octavin 2'; Pedal: Subbaß 16'*. Dazu gesellte sich eine *Trompette harmonique 8'*, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht von Beiler & Bader stammte und die Jakob Kobelt in seinem Bericht vom 29. März 1986 im I. Manual vermutete. Vermutlich war das Register jedoch vom II. Manual aus spielbar, denn auf dem Foto des Spieltischs sind dem I. Manual klar fünf Register, dem II. Manual vier Register und dem Pedal ein Register zugeteilt.

### Koppeln

**Kopplung II. Manual z. I.**  
**Superoctavkopplung II z. I**  
**Melodiekopplung I. z. II.**  
**Pedalkopplung z. I. Manual**  
**Pedalkopplung z. II. Manual**

### Spielhilfen

**3 feste Kombinationen** (als Druckknöpfe):  
**P. / MF. / FF. mit eigener Auslösung**  
**1 freie Kombination mit eigener Auslösung**  
(als Druckknöpfe)  
**Schwelltritt fürs ganze Werk** (ausser Principal 8')  
**Tremolo fürs II. Manual**



Abb. 34: Mariastein SO, die Orgel von Beiler & Bader von 1911 in der Gnadenkapelle (Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Jakob Kobelt).



Abb. 35: Mariastein SO, Spieltisch der Orgel von Beiler & Bader von 1911 in der Gnadenkapelle (Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Jakob Kobelt).

Ebenfalls im Jahr 1911 erbaute die Firma Beiler & Bader die noch 1984 vorhandene Orgel für das Frauenkloster St. Josef in *Muotathal SZ* mit folgender Disposition:<sup>272</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-f''') <b>Principal 8'</b> <b>Flûte amabile 8'</b> <b>Salicional 8'</b> <b>Dulciana 8'</b> <b>Octav 4'</b>	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-f''') <b>Bourdon 8'</b> <b>Gamba [?] 8'</b> <b>Aeoline 8'</b> <b>Voix céleste 8'</b> <b>Gemshorn 4'</b>	<u>Pedalwerk</u> (C-d') <b>Subbaß 16'</b> <b>Flötenbaß 8'</b>
<u>Koppeln</u> <b>Kopplung II. Manual z. I.</b> <b>Suboctav I</b> <b>Superoctav I</b> <b>Superoctav II</b> <b>Pedalkopplung z. I. Manual</b> <b>Pedalkopplung z. II. Manual</b>	<u>Spielhilfen</u> <b>4 feste Kombinationen:</b> <b>P. / MF. / F. / TT.</b> <b>Auslösung</b> <b>1 freie Kombination</b> <b>Schwelltritt fürs II. Manual</b> <b>Rollschweller</b> <b>Transponiertaste, mit welcher die Orgel einen Ganzton höher oder tiefer gestimmt werden konnte</b>	



Abb. 36: Muotathal SZ, Frauenkloster St. Josef (Joseph Schelbert).

<sup>272</sup> Joseph Schelbert 1971. – Joseph Schelbert nennt als Erbauer lediglich *Wilh. Bader, Luzern*. Im II. Manual stand im Jahr 1971 anstelle der Voix céleste eine Quinte 1 1/3' und anstelle des nicht bekannten 8'-Registers ein Principal 2'.

Felix Michael Beilers kleiner Orgelbaubetrieb zählte im Jahr 1911 sieben Arbeiter und war mit Elektrizität ausgerüstet.<sup>273</sup> Ein Arbeiter von Felix Michael Beiler war offenbar der am 20. Juli 1891 geborene *Josef Amrein*; dieser aus Gunzwil stammende Orgelbauer kam am 31. Januar 1910 aus Sursee an die Gibraltarstrasse 28 und ging am 23. August 1911 nach Mariastein.<sup>274</sup>

Irgendwann wurden von der Firma Beiler & Bader noch eine Privatorgel für einen C. Lang in *Chur GR* und ein Instrument für das Kloster Guter Hirte in *Altstätten SG* geliefert.<sup>275</sup>

Das letzte gemeinsame Werk bauten Felix Michael Beiler und Wilhelm Bader für die katholische Kirche St. Mauritius in *Dornach SO* bei Basel. Schon am 27. Februar 1910 hatte die Pfarrgemeinde Dornach auf Anraten ihres Pfarrers Probst nach den Empfehlungen der Orgelexperten Domprobst Walter in Solothurn, Pater Leo Kunz in Disentis und Pater Leo Thuring in Mariastein beschlossen, den Auftrag der Firma Beiler & Bader in Luzern zu übertragen.<sup>276</sup> Pfarrer Propst machte in seinen Ausführungen speziell *darauf aufmerksam, daß er Beiler zu Hochw. Domprobst Walter in Solothurn bestellt habe um daselbst über technische Ausführung des Werkes Rücksprache zu nehmen. Beiler erklärt, er sei nun vollständig orientiert & gebe zu allen Disposition[en] Domprobst Walter Solothurn & Pater Leo Kunz Disentis seine vollständige Zustimmung, indem diese den neuesten Anforderungen der technischen Einrichtungen im Orgelbau entsprechen & speziell sich für die Raumverhältnisse der Dornacherkirche ausgezeichnet eignen & angepaßt seien. Nachdem sich Lehrer Widmer über die technische Seite ausgesprochen hatte bestätigt auch er, daß die Dispositionen vortrefflich getroffen sind. Das 19[.] Register das dem Werk einen weitem Vorteil gebe & von Walter & Kunz noch empfohlen wird sollte unbedingt noch beigefügt werden, wenn man ein neues Werk erstelle, so sollte man doch danach trachten, immer das neueste & beste auszuführen, indem ja die Mehrkosten im Verhältniß des Vorteils den man erziele keine großen seien. Einstimmig wird beschloßen dem 18[.] Register ein weiteres beizufügen. Sodann wird Vertrag & Disposition mit wenigen Abänderungen genehmigt & zum unterzeichnen vorbereitet. – Die Bausumme wird auf fr. 10300.— festgesetzt. Die Orgel erhält 19 Register & wird nach Schema N<sup>o</sup> 1 ausgeführt. Der Vertrag wird gemäß dem Gemeindebeschuß v. 27. II 1910 abgeschlossen.*<sup>277</sup>

Das Dornacher Werk hätte nun eigentlich bis zum Bettag 1910 fertig sein sollen,<sup>278</sup> aber die Arbeiten verzögerten sich immer wieder wegen der Uneinigkeit zwischen den beiden Geschäftsinhabern.<sup>279</sup> In der Kirchenratssitzung vom 12. September 1910 wurde orientiert, dass Beiler in zwei aufeinanderfolgenden Schreiben Kenntniss gegeben habe, *daß es ihm nicht möglich sei, die vertragsgemäß zum Bau übernommene Orgel auf 18. Sept. 1910 dem eidg. Bettag fertig zu stellen, gleichzeitig ersuchte er um Verlängerung des Lieferungstermin[s].*<sup>280</sup> Am 4. Dezember 1910 konnte der Kirchenratspräsident Rumpel mitteilen, *daß die Orgel soweit fortgeschritten sei, daß demnächst eine erstmalige Probe vorgenommen werden könne.*<sup>281</sup> Am 7. Dezember 1910 musste Präsident Rumpel an der Kirchenratssitzung jedoch mitteilen, dass *gemäß Telegramm von Beiler & Bader die Orgelweihe um 8 Tage verschoben werden müsse, weil an der Orgel noch einige Ausbesserungen & Stimmungen vorgenommen werden müßen. Dieselbe wird am 18. Dez. 10 stattfinden. Zur Orgelweihe*

---

<sup>273</sup> Schnider 1996, Seite 230.

<sup>274</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:245, Gibraltarstrasse 28).

<sup>275</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>276</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 5.

<sup>277</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 6.

<sup>278</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 5.

<sup>279</sup> Protokoll der *Versammlung der Kirchgemeinde Dornach d. 4. September 1911* (Pfarrarchiv Dornach)

<sup>280</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 8.

<sup>281</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 13.

wird folgendes Programm aufgestellt. 1. Festpredigt. 2. Einsegnung. 3. Tedeum & feierlicher Segen[.] 4. Orgelkonzert durch Hochw. Pater Kunz Disentis.<sup>282</sup>

Aber auch dieser Termin zerschlug sich, so dass an der Kirchenratssitzung vom 16. März 1911 beschlossen werden musste: *An Orgelbauer Beiler & Bader in Luzern ist chargirt anzuzeigen, die Orgel sei innert 8 Tagen fertig zu stellen, ansonst dieselbe auf seine Kosten durch einen andern Orgelbauer beendet wird. Denselben ist noch mitzuteilen, daß im April der Hochw. Bischoff [sic!] z. firmen kommt.*<sup>283</sup>

An der Kirchenratssitzung vom 24. April 1911 wurde beschlossen, als zusätzlichen Experten noch den Basler Orgelbauer Zimmermann *auf Kosten Beiler & Bader* hinzuzuziehen.<sup>284</sup> Offenbar misstraute man der Solidität der Arbeiten, die sich so lange über den ursprünglich festgesetzten Termin hinauszogen. In der Kirchenratssitzung vom 17. Mai 1911 beschloss man schliesslich, auch noch Goll in Luzern als Experten hinzuzunehmen.<sup>285</sup>

Am 27. Mai 1911 konnte an der Kirchenratssitzung die Expertise vom Basler Orgelbauer Jakob Zimmermann verlesen werden:<sup>286</sup>

*1. Material: Dieses ist wie ich der genauer beschriebenen Disposition feststellen konnte ganz so ausgeführt wie vorgeschlagen & es betrifft dies sowohl das gesammte Pfeifenwerk, als auch die übrigen Teile der ganzen Anlage.*

*2. Das Gebläse: Deses auf dem Dachboden der Kirche plaziert, liefert genügend Wind. Der hier verwendete Ventilator mit Elekt. Motor ist sehr mangelhaft montiert vibriert während des Ganzen fortwährend. Das ganze Gebläse ist unter allen Umständen der Sicherheit halber sofort durch Schutzwände abzuschließen, auch der Motor mit Ventilator. Genaue Controlle & regelmäßige Oelung unerlässlich wenn Garantie für zweckmäßige Funktion erlangt werden sollte.*

*3. Die Windladen. Dieselben sind rein pneumatisch nach dem sog. System Witzig (Bälghenlade m Federdruck) angelegt. Bei der Probe zeigte sich kein sogenannter Heuler und funktionierten sämtliche Ventile. Hier kann ich jedoch einen Umstand nicht verschweigen, der sich bemerkbar macht, wenn man alle Register gezogen hat. Hier zeigt sich nämlich, daß bei rasch nach einanderfolgendem Anschlag einzelne Register gar nicht mehr kommen wollen besonders die tiefen Töne bei Bourd. 16' & die 8 Füsser. In der höhern Lage der Discanthälfte, nahm ich diese Erscheinung nicht wahr. Meine Ansicht ist die, daß die Querkanäle in der Basshälfte etwas zu lang genommen sind & sich die Spielbälge besonders die großen für die tiefen Pfeifen nicht schnell genug entleeren & füllen können. Ich möchte hier jedoch beifügen, daß für d. gewöhl. Gebrauch beim Gottesdienst auch da kein Nachteil verspürt werden dürfte.*

*4. Spieltisch. Derselbe scheint regelrecht zu funktionieren, die innersten Glieder liessen sich nicht zerlegen & es bleibt ja stets eine Vertrauenssache der Erbauer & dafür leisten dieselbe[n] entsprechende Garantie. Die Koppeln habe mit dem anwesenden Hr. Bader reguliert, die Repetition war nachher ohne Tadel. Auch die Registerzüge funktionierten gut.*

*5. Jntonation & Stimmung. Jntonation der einzelnen Register war z. Zt. der Probe prompt, einige Punkte, welche mir auffielen waren die, dass Bourdon 16' in den tiefen Tönen etwas mager & leer, auch zögernd ansprachen, ferner sind die untersten 12 Töne der Flöte 4' etwas dick & plump in der Farbe gegenüber der Fortsetzung. Bei Oboe 8 im II Man. ist der Discant zu aufdringlich & stark im Verhältniß zu der weichen Baßlage als Fagott. Die Stimmung war gut.*

<sup>282</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 14.

<sup>283</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 16.

<sup>284</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 17.

<sup>285</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 19.

<sup>286</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 20. – Das Original ist nicht erhalten, es handelt sich bei dem zitierten Gutachten von Jakob Zimmermann um eine Abschrift.

*Aufgrund dieser von mir auf das Gewißenhafteste durchgeführten Untersuchung sehe mich veranlaßt Ihnen das Werk zur Annahme empfehlen zu dürfen unter Berücksichtigung der unter Vorbehalt gemachten u. unter Ziff. 3 bezeichneten Fehler, wenn solche in Betracht fallen sollen.*

*Basel 23. Mai 11*

*sig. J. Zimmermann, Orgelbauer*

Es gab aber noch ein weiteres Schreiben Zimmermanns, das an derselben Sitzung vorgelesen wurde, in welchem es hiess, dass bei seiner Expertise lediglich auf die *technische Seite* eingegangen wurde; er meinte, *Musiker sollen anderes tun*, also den Klang bewerten.<sup>287</sup> Die Kirchgemeinde nahm die Orgel nun nicht an. Der Pfarrer wurde beauftragt zu verhandeln, wann die definitive Expertise stattfinden könne; hierbei sei *darauf zu achten, daß nur ein Organist verantwortlich ist, nach Experte Zimmermann.*<sup>288</sup>

Am 30. Juni 1911 jedoch musste die Firma Beiler & Bader wegen Misswirtschaft und Zahlungsunfähigkeit den Konkurs bekannt geben.<sup>289</sup> Die Anmeldung der Forderungen der Gläubiger hatte laut dem Konkursamt Luzern bis zum 16. August 1911 zu erfolgen.<sup>290</sup>

Am 21. Juli 1911 wurde an der Kirchenratssitzung bekannt gegeben, dass *die Expertise über die Orgel am 25. Juli 1911, morgens 8 Uhr stattfinden würde, durch die Hochw. Pater Leo Kunz in Disentis & Cous. Die Kirchenratsmitglieder haben teil zu nehmen.* Auch vom Konkurs der Firma Beiler & Bader wurde Kenntnis genommen.<sup>291</sup> Der Expertenbericht vom 25. Juli 1911 fiel alles andere als günstig aus:<sup>292</sup>

*Am 29. Dez. 1910 wurde die Expertise abgenommen. Damals wurden verschiedene Mängel hervorgehoben, die auch in den betr. mündlichen Berichten an die Gemeinde sowie an Hr. Bader namhaft gemacht wurden. Auf schriftl. Wunsch v. Hr. Bader wurde damals von einem schriftl. Bericht Umgang genommen, weil versichert wurde daß sämtliche gerügte Mängel durch die Baufirma selbst behoben würden. Prüfung nach §2. des Vertrages die einzelnen Register nach charakteristischer Intonation, sowie das ganze Werk auf seine Kraft, auf seine Tonfülle, sowie auch auf pneumatische Exaktheit & Zweckmäßigkeit zu prüfen. Nun müssen wir leider aber konstatieren, dass wir es nicht wagen dürfen, das Werk so wie es vor uns steht, der Gemeinde in gutem Gewissen zur Abnahme zu empfehlen. Bleibt alles an einander hängen. Das sind einige Mängel, die wir Ihnen hier anführen. Dagegen müßte das ganze Werk um brauchbar zu sein, von fachmännischer Seite überarbeitet werden. Wir beantragen Ihnen daher zu Handen der Kirchgemeinde folgendes:*

- 1. Die Orgel nicht anzunehmen weil nicht vertragsmäßig*
- 2. Es sei der dritte Drittel nicht auszubezahlen.*
- 3. Es sei von fachmännischer Seite die Orgel vertragsgemäß auf Kosten der Erbauer in Stand zu stellen, so daß eine weitere Expertise die Orgel als vertragsgemäß der Gem. empfehlen darf.*
- 4. Nach §5 d. Vertr. ist d. Conventionalstrafe auf Grund tatsächlicher Verzögerung zwischen Parteien zu vereinbaren.*

*sig. Pater Leo Kunz, sig. J. Käfer, sig. J. Probst, sig. E. Widmer [Lehrer, Anm. des Verfassers]*

An der Kirchenratssitzung vom 27. Juli 1911 verlas Präsident Rumpel den Expertenbericht sowie eine Erklärung Wilhelm Baders, dass dieser *weder persönlich noch auf Geheiß der Konkursverwaltung F. Beiler & Bader die völlige Instandstellung der Orgel übernehme.* Ebenso

<sup>287</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 20.

<sup>288</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 20.

<sup>289</sup> Claudia Gaillard. – Ein selbständiges Orgelbaugeschäft in Luzern konnte neben der bestens bekannten und bewährten Firma Goll & C<sup>ie</sup> kaum von dauerhaftem Erfolg gekrönt sein.

<sup>290</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 21.

<sup>291</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 21.

<sup>292</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 22.

folgte ein Brief des Konkursamtes, das sich mit der Aussage Baders einverstanden erklärte; ferner: *Wir erheben gegen Instandstellung der Orgel durch Drittpersonen keinen Einspruch wahren aber unsere vertraglichen Anspruchsrechte.*<sup>293</sup> Am 1. September 1911 lag der Vertrag von Zimmermann zur Genehmigung vor; er verlangte für die Fertigstellung der Orgel 4300 Franken.<sup>294</sup> Man wartete jedoch mit der Auftragsvergabe an Zimmermann und distanzierte sich an der Kirchenratsitzung vom 4. Oktober 1911 sogar ausdrücklich davon.<sup>295</sup> Am 11. Oktober 1911 wurde auch die Firma Goll wieder ins Spiel gebracht und an die zweite Gläubigerversammlung vom 19. Oktober 1911 in Luzern wurden der Kirchenratspräsident Rumpel und das am 4. Oktober 1911 gewählte Ratsmitglied Stampfli abgeordnet.<sup>296</sup> An der Sitzung des Kirchgemeinderats Dornach vom 5. November 1911 wurde bekanntgegeben, dass nach dem Expertenbericht von Goll die Orgel um Fr. 3450.— fertig erstellt werden sollte.<sup>297</sup> Ebenso wurde verkündet, dass das Resultat der II. Gläubigerversammlung dahin gehe, dass die Sache mit Beiler & Bader definitiv erledigt werden könne, so wollte die Kirchgemeinde auf die Hälfte der Konkurseingabe verzichten und die auf die andere Hälfte entfallende Konkursdividende an Anfechtungskläger abtreten. Beiler & Bader sollten auf jede weitere Forderung gegenüber der Kirchgemeinde verzichten, ebenso umgekehrt. Beiler dürfe die Orgel noch besichtigen.<sup>298</sup> Am 9. Dezember 1911 wurde beschlossen, den Vertrag mit Goll abzuschliessen.<sup>299</sup> Am 16. Dezember 1911 erstattete Kirchenratsmitglied Stampfli Bericht über die Prozesssache und teilte mit, diese *stehe günstig für die Gemeinde & könne der Vertrag Goll wie er vorgelegt ohne Bedenken acceptiert werden[,] man werde endlich eine Orgel bekommen die allen Anforderungen entspreche & fr. 3450.— sei nicht zu hoch. Goll stelle keine Nachrechnungen.* Der Vertrag mit Goll wurde darauf genehmigt.<sup>300</sup>

Die Firma Goll & C<sup>ie</sup> stellte die Orgel nun fertig. Am *Dienstag, 12. März 1912 vormittags 8 Uhr* wurde das Werk geprüft & abgenommen. Als Experte amtete der Straube-Schüler Adolf Hamm (9. März 1882 – 15. Oktober 1938), der seit 1906 Organist am Basler Münster war.<sup>301</sup> Man plante zudem ein Orgelkonzert auf den Sonntag, 17. März 1912;<sup>302</sup> an der Kirchgemeinderatssitzung vom 11. März 1912 wurde jedoch entschieden, das Orgelkonzert sei *wegen Fastenzeit & div. Umständen nicht abzuhalten.*<sup>303</sup>

Der Wortlaut der Expertise ist leider nicht erhalten.<sup>304</sup> Die Disposition konnte nach einem Dokument im Nachlass von Wilhelm Bader<sup>305</sup> und nach dem Aktenmaterials aus der Bauzeit und einem Briefes von Dr. jur. A. Saladin aus Dornach an die *Tit. Baukommission für den Neubau der kath. Kirche Dornach* vom 27. Oktober 1939 rekonstruiert werden;<sup>306</sup> die Koppeln sind mutmasslich und wurden vom Verfasser ergänzt:

<sup>293</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 22.

<sup>294</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitte 23 und 24.

<sup>295</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 27.

<sup>296</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 29.

<sup>297</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 30.

<sup>298</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 30.

<sup>299</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 31.

<sup>300</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 32.

<sup>301</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 33. Die Angaben zu Adolf Hamm vgl. Internet:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf\\_Hamm\\_\(Organist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Hamm_(Organist)) (abgerufen am 12. Februar 2016).

<sup>302</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 33.

<sup>303</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 34.

<sup>304</sup> Die Orgel war von so guter Qualität, dass sie im Jahr 1939 in der neuen Kirche mit einem neuen Prospekt (Prospektregister: Octavbaß 8' als effektives Register anstelle einer Transmission) wiederaufgebaut wurde und hier bis zu ihrem Abbruch im Jahr 1969 gespielt wurde.

<sup>305</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>306</sup> Pfarreiarchiv Dornach.



I. Manual, Hauptwerk  
(C-g''')

**Bourdon 16'**  
**Principal 8'**  
**Gedeckt 8'**  
**Flauto dolce 8'**  
**Salicional 8'**  
**Aeoline 8'** (Transm. II)  
**Octav 4'**  
**Flöte 4'**  
**Mixtur 4-fach 2 2/3'**  
**Trompete 8'**

II. Manual, Schwellwerk  
(C-g''', Pfeifen bis g''')

**Lieblich Gedeckt 8'**  
**Gamba 8'**  
**Aeoline 8'**  
**Vox coelestis 8'** (ab c°)  
**Traversflöte 4'**  
**Oboe 8'**

Pedalwerk  
(C-f')

**Subbaß 16'**  
**Echobaß 16'** (Transm. I)  
**Violoncello 8'**  
**Salicetbaß 8'** (Transm. II)

Koppeln (mutmasslich)

**Kopplung II. Manual z. I.**  
**Suboctavkopplung II. z. I.**  
**Superoctavkopplung II. z. I.**  
**Superoctavkopplung im II. Manual**  
**Pedalkopplung z. I. Manual**  
**Pedalkopplung z. II. Manual**

Spielhilfen (mutmasslich)

**4 feste Kombinationen** (als Druckknöpfe):  
**P. / MF. / F. / TT.**  
**Auslösung**  
**Schwelltritt fürs I. Manual**  
**Schwelltritt fürs II. Manual**  
**Tremolo fürs II. Manual**



Abb. 37: Dornach SO, die von Goll & Cie fertiggestellte Orgel von Beiler & Bader von 1911/1912 (Fotosammlung Ruedi Studer, Dornach; © by Yvonne Studer, Dornach).

Offenbar arbeitete Felix Michael Beiler nach dem Konkurs noch eine Weile allein unter dem neuen Firmennamen *F. M. Beiler* weiter.<sup>307</sup> Am 19. und 22. Dezember 1911 reparierte Felix Michael Beiler die Orgel von Martin Braun aus dem Jahr 1868 in der katholischen Pfarrkirche in *Sins AG*.<sup>308</sup> Dabei regulierte er die Mechanik, stimmte die Zungenregister und verdichtete den Balg und die Windlade, nachdem letztere unter der *abnorm hohen & trockenen Temperatur* des Hitzesommers 1911 gelitten hatten,<sup>309</sup> und lieferte nachträglich auch noch eine neue Orgelbank.<sup>310</sup> Am 22. Juli 1912 musste Felix Michael Beiler erneut den auf *ungeklärte Weise* beschädigten Blasbalg der Sins' Orgel ausbessern.<sup>311</sup> Dabei stimmte er auch die Zungenstimmen und teilweise auch Labialregister nach und beseitigte *Störungen an der Mechanik in Folge von Wurmfraß*.<sup>312</sup>

Wohl im Jahr 1912 revidierte Felix Michael Beiler in Zusammenarbeit mit der Firma Goll & Cie die Hauptorgel der Klosterkirche *Engelberg OW* und stellte das II. Manual in einen Echokasten.<sup>313</sup> Die Tatsache, dass Felix Michael Beiler wieder mit seinem früheren Arbeitgeber zusammenarbeitete, lässt den Schluss zu, dass zwischen Goll und Beiler kein Zwist bestanden hatte. Ebenfalls im Jahr 1912 unterzog Felix Michael Beiler die Orgeln der katholischen Pfarrkirchen in *Rickenbach LU* und in *Udligenswil LU* einer Umintonation.<sup>314</sup> Auch noch im Jahr 1912 oder bereits im Jahr 1913 reparierte Felix Michael Beiler die Orgel der katholischen Pfarrkirche in *Adligenswil LU*.<sup>315</sup>

Am 5. Februar 1912 offerierte Felix Michael Beiler die ehemalige Orgel des Klosters Ingenbohl, die er bei sich *in Verwahrsam* hatte, dem katholischen Pfarrer von *Silenen UR*.<sup>316</sup> Dieser legte die Offerte von Felix Michael Beiler und eine Konkurrenzofferte dem Churer Diözesanbischof Georgius Schmid von Grüneck<sup>317</sup> vor, welcher sich im Schreiben vom 2. März 1912 wie folgt äusserte:<sup>318</sup>

*Von den beiden Offerten ist ohne allen Zweifel jene von H. Orgelbauer Beiler die weitaus günstigere – so maßgeblich günstig, daß die löbl. Gemeinde Silenen den gebotenen Anlaß sich nicht entgehen lassen sollte, und für so wenig Geld zu einer schönen praktischen Orgel zu kommen. [...]*

*Da ich Herrn Beiler seit langen Jahren als erstklassigen Meister im Orgelfach kenne, kann ich Ihnen denselben & sein überaus preiswertes Projekt unbedingt empfehlen. Eine so günstige Gelegenheit kehrt nicht so leicht wieder.*

*Mit Gruß & Segen! + Georgius, Bischof*

<sup>307</sup> Claudia Gaillard.

<sup>308</sup> Pfarreiarchiv Sins, Rechnung von *Orgelbauer F. M. Beiler Luzern* vom 8. Januar 1912 im Buch *Kirchgemeinde Sins. Kirchenrechnung pro 1911*.

<sup>309</sup> Pfarreiarchiv Sins, Rechnung von *Orgelbauer F. M. Beiler Luzern* vom 8. Januar 1912 im Buch *Kirchgemeinde Sins. Kirchenrechnung pro 1911*.

<sup>310</sup> Pfarreiarchiv Sins, Quittung des Konkursamtes Luzern vom 9. März 1912 über den Erhalt von zwanzig Franken zu *Handen der Konkursmasse Beiler, Bader & Cie für eine neue Orgelbank* im Buch *Kirchgemeinde Sins. Kirchenrechnung pro 1911*.

<sup>311</sup> Pfarreiarchiv Sins, Rechnung über dreissig Franken von *Orgelbauer Beiler Luzern* vom 12. August 1912 im Buch *Kirchenrechnung Sins 1912*.

<sup>312</sup> Pfarreiarchiv Sins, Rechnung über dreissig Franken von *Orgelbauer Beiler Luzern* vom 12. August 1912 im Buch *Kirchenrechnung Sins 1912*. – Felix Michael Beiler erhielt den Betrag allerdings erst am 31. März 1913, wie er dies unten auf der Rechnung handschriftlich bescheinigte.

<sup>313</sup> Hegner 1976, Seite 5

<sup>314</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 8. Februar 2016).

<sup>315</sup> Hirschi 1972, Seite 2: [...] *In der Rechnung 1912/13 erscheint der Betrag von Fr. 75.–, der an einen gewissen T. [sic] Beiler, Luzern, für Reparaturen an der Orgel ausgezahlt wurde. [...]*

<sup>316</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>317</sup> Bischof Georgius Schmid von Grüneck wurde am 29. November 1851 in Surrein GR geboren und starb am 6. Mai 1932 in Chur; er war Bischof von Chur seit dem 13. Juli 1908. Er war auch kirchenmusikalisch als Komponist mehrerer Gesänge für Männerchor, Frauenchor und gemischten Chor tätig; seine Werke sind in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und in Frankfurt am Main vorhanden (Internet:

<https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&query=134892364>, abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>318</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

Die folgenden Umbauarbeiten und Anpassungen an den neuen Raum dauerten bis ins Jahr 1913. Die Orgel erhielt dabei folgende Disposition:

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-f <sup>'''</sup> )	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-f <sup>'''</sup> , Pfeifen bis f <sup>''''</sup> )	<u>Pedalwerk</u> (C-d')
<b>Principal 8'</b> tiefe Pfeifen neu aus Zink	<b>Lieblich Gedeckt 8'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Bourdon 8'</b>	<b>Dolce 8'</b>	<b>Octavbaß 8'</b>
<b>Wienerflöte 8'</b>	<b>Vox coelestis 8'</b> (ab c <sup>o</sup> ) neu	
<b>Viola 8'</b>	<b>Salizet 4'</b>	<u>Spielhilfen</u>
<b>Salicional 8'</b> aus der alten Silener Orgel übernommen, anstelle von Clarinette 8'	<u>Koppeln</u>	<b>3 feste Kombinationen</b> (als Druckknöpfe):
<b>Octav 4'</b>	<b>Manual-Kopplung</b>	<b>P. / MF. / FF</b>
<b>Quinte 2 2/3'</b> (Auszug aus Mixtur)	<b>Pedalkoppel z. I. Manual</b>	<b>Schwelltritt zum II. Manual</b>
<b>Flautino 2'</b>	<b>Pedalkoppel z. II. Manual</b>	<b>Motorschalter</b>
<b>Mixtur 2 2/3' 3-fach</b>		

Am 8. Juli 1913 folgte schliesslich der Expertenbericht von Pater Joachim Gisler, der vor allem die Intonationskunst Beilers rühmte:<sup>319</sup>

*Hochgeehrte Herren!*

*Am vergangenen 28. Mai hat der Unterzeichnete das von Herrn Orgelbauer F. M. Beiler, Luzern, für die Pfarrkirche Silenen erstellte Orgelwerk einer technischen Prüfung unterworfen und ist zu folgendem Ergebnis gelangt.*

*Die Orgel von Silenen ist insofern ein Umbau zu nennen, als das Pfeifenmaterial und die Windladen einer Orgel der Firma Goll aus den achtziger Jahren, ferner ein brauchbares Register der alten Silener Orgel dabei zur Verwendung kamen. Herr Beiler hat aber die sehr gut erhaltenen Kegelladen pneumatisch umgearbeitet und die alten Register so vorzüglich neu intoniert, dass man besser von einem modernen Neubau spricht. Jedenfalls ist das vorhandene Material besser und gediegener, als man es heutzutage für gewöhnlich zu verwenden pflegt. Ebenso ist das Gebläse vorzüglich, es ist für Hand- und Motorenbetrieb eingerichtet, und die Windprobe ergab das günstigste Ergebnis. Der Ventilator, der auf dem Kirchenestrich installiert ist, arbeitet so geräuschlos, wie man es selten trifft.*

*Das Werk zählt 15 Stimmen, die sich auf zwei Manuale und das Pedal verteilen. Bezüglich dieser Verteilung liesse sich nun freilich einiges anders wünschen. Hätte es sich um einen vollständigen Neubau gehandelt, wäre die Disposition anders ausgefallen. Das erste Manual zählt nämlich 9 Register, während dem zweiten nur 4 zukommen. Das zweite Klavier ist also unverhältnismässig schwach, zumal wenn man bedenkt, dass seine Stimmen in einem Schwellkasten stehen. Allein dieser Umstand liess sich, da die Windladen bereits vorhanden waren, nicht leicht ändern, es sei denn, man hätte bedeutende Mehrkosten nicht scheuen wollen. Auch an Kopplungen ist nur das Notwendigste vorhanden: Man. I. – II., Man. I. – Ped., Man. II. – Ped..*

*Wenn nun in diesen zwei Punkten die Orgel von Silenen von den ganz modernen Orgeln abweicht und insofern den Charakter des Gelegenheitskaufes durchblicken lässt, so ist doch zu sagen, dass dieser Gelegenheitskauf ein für die Gemeinde Silenen sehr günstiger genannt werden muss. Die Orgel hat die meisten Vorteile einer modernen Orgel: leichte Spielart, 2 Manuale, vollständiges*

<sup>319</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

*Pedal, feste Kombinationen, Echokasten etc.; sie ist vor allem sehr geeignet zur Gesangsbegleitung und besitzt infolge richtiger, den Verhältnissen der Kirche angepasster Intonation auch im vollen Werke eine ganz ansehnliche Fülle und Kraft.*

*Was die einzelnen Register anbelangt, so tragen alle den Charakter der betreffenden Registerfamilie in hinreichendem Masse. Herr Beiler hat sich wieder als genialer Intonateur bewiesen, indem er alte Register zu dieser Vollendung brachte. Prinzipal 8', die Grundstimme des ersten Manuals, dessen tiefe Pfeifen neu sind, klingt rund und voll. Viola 8' ist ganz zweckentsprechend als Gamba intoniert. Bourdon 8' und Wienerflöte 8' sind sehr ansprechend. Salicional 8' stammt von der alten Orgel und kann natürlich nicht den Strich eines modernen Registers aufweisen, macht sich aber doch recht gut. Ebenso ist bei Oktav 4', Quinte 2  $\frac{2}{3}$ , Oktav 2' und Mixtur 2  $\frac{2}{3}$  das Möglichste getan worden. Da die Orgel an eigentlichen Soloregistern naturgemäss nicht reich ist, so sei darauf hingewiesen, dass sich immerhin aus Viola 8' und Quinte 2  $\frac{2}{3}$  ein Soloregister von ganz überraschender Wirkung herstellen lässt. Dass die Mixtur kräftig und dabei nicht schreiend wirkt, ist ein spezieller Erfolg Herrn Beilers.*

*Das zweite Manual zählt nur 4 Stimmen, dieselben sind aber sehr brauchbar. Dolce 8' muss zugleich Aeoline ersetzen und ist ein liebliches Begleitungsregister. Lieblich Gedeckt 8' ist den Umständen entsprechend stärker gehalten als gewöhnlich. Vox coelestis 8' ist ganz neu und daher modern im guten Sinne des Wortes. Salicet 4' vertritt den obligaten Vierfuss des zweiten Manuals. – Im Pedal finden wir Subbass 16' und Oktavbass 8', beides gute Register.*

*Auf die Güte des Materials wurde bereits hingewiesen. Der Spieltisch musste, was das Innere betrifft, selbstverständlich ganz neu erstellt werden, nur die äussere Hülle wurde von der alten Orgel beibehalten und präsentiert sich gleich dem Gehäuse recht gut. Die Anordnung der Registerzüge (Kippensystem) ist gefällig und bequem.*

*Der Unterzeichnete kommt demnach zum Endergebnis, dass die von Herrn Beiler gelieferte Orgel dem Vertrage gemäss gearbeitet ist, dass sie als sehr preiswürdig bezeichnet werden kann und der Gemeinde wie dem Ersteller zur Ehre gereicht.*

*Mit dem Wunsche, dass das Werk recht lange erklingen möge zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde,*

*zeichnet hochachtungsvoll*

*Stift Einsiedeln, 8. Juli 1913. -*

*P. Joachim Gisler.  
O. S. B.*

Ab spätestens Juni 1913 hatte Felix Michael Beiler Kontakt mit der Firma Mayer in Altenstadt bei Feldkirch; am 10. Juni 1913 dankte er aus Chur dem jungen Firmenchef Albert Mayer für *frdl. erwiesene Gastfreundschaft* und bat ihn, ihm *doch bald nach hier eine Zusammenstellung resp. Rechnung über die Arbeiten etc. zu senden falls Hr. G. Auskunft darüber haben wollten.*<sup>320</sup> Um welche Arbeiten es sich dabei gehandelt hat, geht aus der Karte nicht hervor, allerdings ist klar, dass er mit der Firma Mayer bereits geschäftlich zu tun hatte. Am 19. August 1913 schrieb Felix Michael Beiler Albert Mayer diesen Brief, demzufolge sein Wegzug nach Feldkirch bereits beschlossene Sache war:

*Sehr geehrter Herr Mayer*

*Gestern Abend heim gekehrt hat mich Jhr werthes Schreiben recht angenehm überrascht. Willens Jhnen meine Pläne für nächste Zeit mitzuteilen & Sie um gütige Ratschläge anzugehen,*

<sup>320</sup> Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt.

*kommen Sie in überaus liebenswürdiger Weise mit Ihrem frdl. Anerbieten mir sogar zuvor & drängt es mich Ihnen hier meinen herzlichsten Dank auszusprechen.*

*Geschäftlich bin ich bis auf 2 Besuche so ziemlich frei & gedenke Anfang nächster Woche meine Sachen zum Versand zu bringen. Sicher bin ich in der ersten Septbr. Woche in Feldkirch & hoffe die die Wohnung auf 1 / 9 frei anzutreffen – wie es mir H. Kröner auf Anfrage hin mitgeteilt.*

*Auf diese Weise können Sie wie geplant die Arbeit im Jesuiten Collegi wohl beginnen. Zudem ich spätestens 8 / 9 mit dem Abschluß derselben mich werde befassen können. Wollen Sie bitte falls Ihre Werkstatt in Buchs unbewohnt Anweisung geben für den Fall ich irgend etwas dort abzustellen für vorteilhafter finden sollte.*

*Jedenfalls sollten Sie mir dann dort etliche Meter Canäle, Drosselklappe etc. für Anschluß eines Ventilators in Appenzell machen lassen evtl. die Arbeit durchführen helfen.*

*Von Langnau ist noch nichts eingegangen, will vor Abreise noch einmal vorstellig werden. [...]*

Am 22. August 1913 meldete Felix Michael Beiler sich an seinem Wohnort an der Gibraltarstrasse 28 nach Altenstadt bei Feldkirch (Österreich) ab.<sup>321</sup> Bereits dann oder spätestens Anfangs September 1913 verliess er die Stadt. Am 3. September 1913 schrieb er Albert Mayer auf einer Karte aus Zürich:

*Sehr geehrter Herr Mayer!*

*Morgen Nachmittag 3 treffe in Feldkirch ein & würde Sie bitten mir doch zu der Zeit einen ortskundigen von Ihren Angestellten zur Bahn zu beordern, um bei da etwa nothwendig zu beanstandenden Formalitäten, Anmeldung, Bewilligung, Zoll etc. an Hand zu gehen. Weiter hätte ich am gleichen Abend etwa gegen 5 Uhr noch mit Hülfe der mir gütigst zugesagten Leute noch die nothwendigsten 3 – 5 Collis zur Wohnung geschafft & bitte auch dafür besorgt zu sein.*

*Freundlich grüßend Hochachtungsvoll*

*ergebenst F. M. Beiler*

Demnach wohnte der inzwischen sechzigjährige Felix Michael Beiler ab dem 4. September 1913 in Feldkirch. Vom 9. September 1913 bis zum 7. Dezember 1919 arbeitete er dort für die Firma Mayer, teils als Mitarbeiter, teils als freier Mitarbeiter; anschliessend war er, nun bereits im Pensionsalter, als Intonateur auf Honorarbasis bei der gleichen Firma beschäftigt.<sup>322</sup> Interessant ist aber sein Hinweis im Brief an den Pfarrer von Silenen vom 7. Juli 1914,<sup>323</sup> in welchem er sich für eine unerwartet hohe Gratifikation für die genau ein Jahr zuvor abgenommene Orgel bedankte, eine *nicht vergütete Harmonium Reparatur & Stimmung* erwähnte und um die Begleichung des Restbetrages bat und zudem noch eine jährliche Stimmung des Werkes für 20 Franken wie in Amsteg offerierte. Er schrieb also an den linken Rand der zweiten Seite dieses Briefes: *Bitte Berichte etc. an bekannte Adresse: Luzern Pilatusstrasse 49.* Er hatte demnach auch nach seinem Wegzug nach Feldkirch-Altenstadt eine Adresse in Luzern – wenn wohl auch nur eine Briefkastenadresse.

Am 23. September 1915 offerierte Felix Michael Beiler von Feldkirch aus eine gründliche Totalreinigung der Orgel in der Pfarrkirche St. Florin in Vaduz (*Fürstentum Liechtenstein*).<sup>324</sup>

Wahrscheinlich zog Felix Michael Beiler schon im Jahr 1919 oder 1920 nach Sarnen OW. Genaueres dazu und seine Adresse in Sarnen konnten leider nicht mehr ermittelt werden, da im Staatsarchiv des Kantons Obwalden keine alten Adressbücher vorhanden sind.<sup>325</sup> Auch im Steuerregister sind keine

<sup>321</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:245, Gibraltarstrasse 28).

<sup>322</sup> Werkstattbuch der Firma Gebrüder Mayer Orgelbau, Feldkirch-Altenstadt; Brief von Gerhard Mayer an den Verfasser vom 3. Juli 2009.

<sup>323</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>324</sup> Gemeindearchiv Vaduz (Signatur 12/2/11); Kopie bei Andreas Zwingli.

<sup>325</sup> Mail von Alex Baumgartner (Staatsarchiv Obwalden) an den Verfasser vom 15. Oktober 2009.

Adressen verzeichnet; aus dem Steuerregister ist jedoch bekannt, dass Felix Michael Beiler im Sarner Bezirk Freiteil sein Einkommen versteuerte.<sup>326</sup>

Nachdem im Jahr 1918 Dr. jur. Graf Felix von Saëdt seine Wohnung in München hatte aufgeben müssen, vermachte er seine dortige Orgel (Steinmeyer, Opus 1040, 1909) dem Kloster *Engelberg OW*.<sup>327</sup> Im Mai 1919 nahm Felix Michael Beiler zusammen mit dem Engelberger Bruder Othmar den Abbruch der Orgel in München und ihre Überführung nach Engelberg vor.<sup>328</sup> Dort baute er das Instrument im Jahr 1920 zusammen mit dem Münchner Orgelbauer *Michael Lehr* in der Studentenkapelle des Klosters *Engelberg OW* wieder auf, wo sie am Montag, 22. November 1920, dem Fest der heiligen Cäcilia, eingeweiht wurde.<sup>329</sup>

Die Orgel sah nach ihrem Einbau von aussen her gleich aus wie in München, jedoch hatte das Innere des Instruments gründlich umgebaut und den neuen Gegebenheiten angepasst werden müssen. Die Orgel hatte in Engelberg dieselbe Disposition wie an ihrem ursprünglichen Platz in München:<sup>330</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')	<u>Pedalwerk</u> (C-f')
<u>Nicht schwellbar</u>	<b>Doppelgedeckt 8'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Principal 8'</b>	<b>Echobourdon 8'</b>	<b>Gedecktbaß 16'</b> (Transm. I)
<b>Bourdon 8'</b>	<b>Viola di Gamba 8'</b>	<b>Violoncello 8'</b>
<b>Dolce 8'</b>	<b>Vox coelestis 8'</b>	<u>Spielhilfen</u>
<b>Octave 4'</b>	<b>Principal 4'</b>	<b>Eine freie Kombination</b>
<b>Rohrflöte 4'</b>	<b>Flüte d'amour 4'</b>	<b>Tutti als Druckknopf</b>
<b>Sifflöte 2'</b>	<b>Piccolo 2'</b>	<b>Generalcrescendo (Rollschweller)</b>
<b>Superquinte 1 1/3'</b>	<b>Echokornett 2 2/3' 3-fach</b>	<b>mit Zeiger</b>
<b>Mixtur 4-fach 2'</b>	<b>Larigot 2' 2-fach</b>	<b>Automatisches Pianopedal</b>
<b>Klarinette 8'</b>	<b>Cimbel 1' 3-fach</b>	<b>Schwelltritt fürs I. Manual und</b>
<u>Schwellbar</u>	<b>Trompete 8'</b>	<b>Pedal</b>
<b>Lieblichgedeckt 16'</b> <sup>331</sup>	<u>Koppeln</u>	<b>Schwelltritt fürs II. Manual</b>
<b>Soloflöte 8'</b>	<b>Manualkoppel II z. I</b>	<b>Schwelltritt für Vox humana 8'</b>
<b>Quintatön 8'</b>	<b>Suboctav-Kopplung II z. I</b>	<b>Tremolo fürs I. Manual</b>
<b>Unda maris 8'</b>	<b>Superoctav-Kopplung II z. I</b>	<b>Tremolo fürs II. Manual</b>
<b>Kornett 8' 2-6-fach</b>	<b>Superoctavkoppel</b>	<b>Tremolo für die Vox humana</b>
<b>Vox humana 8'</b>	<b>im II. Manual</b>	
	<b>Pedalkoppel z. I. Manual</b>	
	<b>Pedalkoppel z. II. Manual</b>	
	<b>Superoctavkoppel II z. Pedal</b>	

Die Orgel hatte einen Ventilator mit Elektromotorbetrieb für das Gebläse; die Motorenstärke betrug 0.6 PS. Das Werk benötigte einen Raum von lediglich 26 Kubikmetern und besass insgesamt 2206 Pfeifen.<sup>332</sup>

<sup>326</sup> Mail von Alex Baumgartner (Staatsarchiv Obwalden) an den Verfasser vom 16. Oktober 2009.

<sup>327</sup> Schnyder in *Titlisgrüsse* 7/1921, Seite 6.

<sup>328</sup> Schnyder in *Titlisgrüsse* 7/1921, Seite 6.

<sup>329</sup> Schnyder in *Titlisgrüsse* 7/1921, Seiten 6 und 7.

<sup>330</sup> Schnyder in *Titlisgrüsse* 7/1921, Seiten 6 und 7.

<sup>331</sup> Pater Ambros Schnyder nennt fälschlicherweise einen Lieblichgedeckt 8'. Im Pedal war jedoch auch in Engelberg die Transmission des Registers als Gedecktbaß 16' vorhanden. Zudem ist diese Stimme auf dem Werbeblatt der Firma Steinmeyer (ein Exemplar befindet sich im Stiftsarchiv Engelberg) als 16' bezeichnet.

<sup>332</sup> Schnyder in *Titlisgrüsse* 7/1921, Seite 7.



Abb. 38: Engelberg OW, die Orgel der Studentenkappelle mit geöffneten Türen  
(Foto vom 1. Februar 1921 im Stiftsarchiv Engelberg).



Abb. 39: Engelberg OW, die Orgel der Studentenkappelle mit geschlossenen Türen  
(Foto vom 1. Februar 1921 im Stiftsarchiv Engelberg).



Felix Michael Beiler empfahl sich von Sarnen aus für Stimmungen und Revisionen, führte solche auch tatsächlich aus und tauschte sich weiterhin mit der Firma Mayer in Feldkirch (Österreich) und Buchs SG aus.<sup>333</sup> So sind aus den Jahren 1925 bis 1928 nicht weniger als 34 Briefe und Karten erhalten, die Beiler an die Firma Mayer sandte.<sup>334</sup>

Die erste im Archiv der Firma Mayer erhaltene Karte von Felix Michael Beiler aus der Zeit nach 1913 wurde am 3. April 1925 in Sarnen geschrieben.<sup>335</sup> Beiler berichtete Albert Mayer in diesem Schreiben, dass in *Hospenthal (Uri)* der Neubau einer Orgel von zehn bis zwölf Registern bevorstehe; *Rapperswyl & Horw haben schon früher Eingaben gemacht. Diese sind so verschieden, daß ein Augenschein unerlässlich. Ich habe Sie bestens empfohlen & da H. Pfr. Wert darauf legt meine Mitwirkung zugesagt. Könnten Sie die Reise etwa dorthin bald machen, oder soll ich in Ihrem Auftrag hin? – es ist halt doch weit! – Einige Angaben aus den beiden Projekten würde ich Ihnen dann machen. Möglich ist, daß Ihnen dann der Auftrag zufällt. Würden Sie in diesem Falle die März 1914 gemachten gegenseitigen Vereinbarungen vorab § 3 hier auch gelten lassen? Falls Sie nicht hingehen könnten & ich gehen sollte, bitte mir dies bald mitzuteilen & dabei wohl die Breite & Tiefe der Eggenstander Orgel, sowie auch den Zeitpunkt einer evtl möglichen Lieferung gefälligst anzugeben. Freundlichst grüßt von Haus zu Haus Ihr ganz ergebenster F. M. Beiler.*

Dem erfahrenen Orgelbauer Felix Michael Beiler wurden gelegentlich auch Offerten verschiedener Orgelbaufirmen zur Begutachtung übergeben. Am 11. April 1925 schrieb Beiler nach Feldkirch:

*[...] Aus nachfolgenden Mitteilungen werden Sie aber sehen, daß Goll wenig Chancen [sic] hat, zumal ich seine 4 Eingaben (Sommer 1920) welche mir sowie die von Späth (April 1924) zur Begutachtung eingesandt wurden, erstere gehörig abgeurteilt habe! [...] Also Späths Eingabe sieht eine ganz neue Orgel mit 12 R. ähnlich Eggerstd. [Eggerstand, Anm.] vor, nur ist Echowerk & Motor auch noch Gehäuse einbegriffen für 11400 Fr. franco Göschenen.*

*Von der alten Orgel ist nichts gesagt, hate sie vielleicht nicht gesehen?*

*Den Eingaben (4) von Goll nach sollen dort brauchbare Bestandteile für einen Neubau verwendbar sein u. z. Principl 8, Octav 4, Mixtur, Subbaß, ebenso könnten Blasbalg & Gehäuse beibehalten werden. In letzter Eingabe nun will er 4 alte R. beibehalten 2 neue liefern & die 4 andern (Orgel hat 10 R.) offeriert er als „alt vorrätig gut erhalten“ mit gleicher Bezeichnung auch ein Gebläse, Spieltisch & erste Manualwindlade & Pedal (also alles alt)[.] Allerdings hat die alte Orgel gebrochene Octav & müßte ergänzt werden & Pedal von a bis d'. Der Preis dafür 9800 Fr. der Motor ist extra mit 1520 angesetzt. Die Gemeinde bekäme also eine Orgel mit 2 neuen R. eine neue Windlade & Motor für 11320 Fr. [...] Da sollte es doch nicht schwer fallen eine Offerte mit solchen Forderungen aus dem Felde zu schlagen. Wie Goll noch weiter rechnet sehen Sie, daß er für bloße Reinigung von 10 R. 650 Fr. verlangt. Den alten Blasbalg ihnen für 960 Fr. offeriert.*

*Um den H. H. die übersetzten Preise so recht anschaulich zu machen, dürfen Sie nur den Ventilator (1430 Umdrehungen) für cir. 1000 Fr. offerieren, woraus sie wohl schließen können, daß Ihre andern Ansätze in gleichem Verhältniß sicher billig sind.*

*Da nun aber H. Pfarrer Wert darauf legt auf meine Jntonation etc. sollten Sie ihm auch diese von mir ausgeführt wenigstens zusichern. Ich würde aber um Späths Eingabe im Auge zu halten auch 12 R. vorschlagen. Viel[!]leicht können Sie mehr als 4 alte benützen & möglich gar noch Windlade, denn*

<sup>333</sup> *Der Chorwächter*, LIII. Jahrgang 1928, No. 7, Inserat auf Seite 113: *Wegen Kirchen- und Orgel-Neubau ist die bisherige Orgel in der Wallfahrtskirche zu Melchtal (Obwalden) verkäuflich. Dieselbe ist sehr gut erhalten, hat 10 Register, 2 Manuale, schönes Eichengehäuse mit Zinnprospekt, Kegelwindladen mit Mechanik etc. Auskunft erteilen: Gebrüder Mayer, Orgelbauer Buchs (St. Gallen) oder F. M. Beiler, Orgelbauer in Sarnen.*

<sup>334</sup> Alle hier zitierten Briefe und Karten von Felix Michael Beiler befinden sich im Archiv der Firma Mayer in Feldkirch-Altenstadt. Sie wurden dem Verfasser von Gerhard Mayer allesamt in verdankenswerter Weise am 3. Juli 2009 als Kopien zugestellt und sind nun auch hier archiviert.

<sup>335</sup> Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt.

Goll hat in einer Eingabe dies auch vorgeschlagen & für Ergänzen der 4 untern Töne 1100 Fr. verlangt.

Aus all dem ersehen Sie daß die Aussichten nicht so übel, aber es auch gut wäre wenn Sie persönlich alles in Augenschein nehmen würden. [...]

Am 26. Juni 1925 bat Felix Michael Beiler in einem Schreiben an Albert Mayer, Hospenthal zu beschleunigen, daß ich nicht bis in den Oktober dort bleiben müßte. Hoch & kalt!

Im Brief vom 1. September 1925 an Albert Mayer<sup>336</sup> berichtete Felix Michael Beiler von den Schwierigkeiten mit den Orgelexperten und nicht zuletzt von seiner Bevorzugung des Registers Oboe vor dem Englisch Horn, obwohl er ja ein solches auch in *Ingenbohl SZ* gebaut hatte:

Sarnen d. 1 Septbr. 25

Sehr geehrter Herr Mayer!

Ihre Karte v. 29/8 verdanke bestens, erwarte aber noch näheres Eingehen auf den Inhalt meines Briefes. Gestern sandte ich die hergerichteten, intonierten alten Pfeifen ab: 1 Gedekt 8' fs – f'' – Octave b<sup>2</sup> – f''' Flöte 4 b<sup>2</sup> – f''' & Mixtur zu welchen noch 28 Pfeifen fehlen diese noch herauszubringen war unmöglich; wohl habe ich 5 größere 2' – Pfeifen aus meinem Vorrat eingereiht, um einiges completieren zu können.

Gern würde ich demnächst erfahren, wann ich etwa in Hospenthal sein soll; ich sollte meine Collegienarbeit in hier darnach einrichten. Bei Laukhuff kann man in der Regel nicht früh genug bestellen & so bitte ich Sie recht bald die im letzten Briefe angegebenen kleinen Pfeifen zu bestellen & an „Frauenkloster Sarnen“ senden zu lassen. Vorsichtshalber aber lassen Sie sich vorher noch für Alle Pfeifen von Laukhuff Offerten senden & nach Erhalt, erst die obige Extrasendung (aber nur ein Kistchen) nach Sarnen als dringend bezeichnen.

H. Laukuff käme sonst auf die Idee, daß ich Sie als Zwischenmann benutze um von ihm niedrigere Preise zu erzielen – die Differenz zwischen unsern beiden Offerten macht über 120 Fr. aus – zumal ich seine Offerte an mich über die gleichen Pfeifen nun nicht mehr berücksichtige. Die zweite d. h. Restsendung werden Sie wohl der Einfachheit & Billigkeit halber auch direkt nach hier senden lassen, denn zum Einrastieren werden Sie wohl diese nicht unbedingt benötigen, da Sie ja die Weitenmessungen haben. Die Pfeifen sollten unbedingt bestellt werden, bevor Sie nach Hospenthal gehen, sonst bringt uns Laukhuff in Verlegenheit, denn der Lieferungstermin der Orgel 30. Novbr. besteht noch & sollten wir auch darauf hinarbeiten diesen möglichst einzuhalten. Einmal ist hier größtes Fest (St. Andreas) dann wäre P. Ambros sicher zu haben, zumal er mit der um die gleiche Zeit stattzufindenden Orgelweihe in Engelberg (132 Reg. [sic!]) durch Sarnen verbinden würde. Lassen Sie lieber etwas anderes warten, daß Sie als Mann von Wort sich hier gut einführen, aber auch durch erstklassige Arbeit, denn in nicht gar langer Zeit sind in der Nähe 2 größere Neubauten in Sicht, wo ich nicht schlecht angeschrieben bin. Gisecke liefert glaube ich prompter, aber immerhin ist auch da rechtzeitige Bestellung ratsam. Drum komme ich hier auch gerade auf die Zungenregister: P. Ambros will nun unbedingt ein Englisch Horn – ich bin kein Freund davon & ziehe Oboe-Fagott vor – haben Sie Erfahrung darin? Nach P. Ambros' Angabe aber soll das Register also Englisch Horn in Charakter & Stärke zwischen Trompete & Oboe sein & so sollte man es bestellen. Daß Becherform & Weite bei den Zungen zum größten Teil Charakter & Stärke bedingen will er nicht ganz gelten lassen. Die Herren Experten meinen halt & gewisse Herrn Intonateure belassen sie dabei, daß der Intonateur nach Belieben die Zungen so oder anders intonieren kann, was aber nur zu ganz kleinem Teil zutrifft; denn aus einer ausgesprochenen Oboe – Becher, Zungen & Kehlenmessur kann ich doch nie eine Trompete machen, wie etwa es möglich wäre, aus einem

<sup>336</sup> Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt.

Salicional z. B. (d.h. vom Zinnarbeiter her) eine Aeoline, Dolce oder gar Gamba zu machen. Also bitte bestellen Sie nach P. Ambr. Angabe. Er ging sogar soweit: man solle bei Gisecke ausbedingen, im Falle der Charakter ihm nicht zusagt, daß man das Register auswechseln könne! Auch noch! Des Anschlusses an Fagott 16' wegen sollten die tiefen v. English [sic] Horn so wie so Fagott ähnlich sein; jedenfalls müssen Sie das bei Gisecke betonen & auch, daß wenn Sie die tiefen 16' hinter die Vox humana stellen könnten daß dann die tiefen 16' stärker intoniert werden müssen. Becher natürlich halbe Länge. Das ganze Register Eng. Horn aber keinenfalls hinten. Es wird gut sein sich mit Gisecke noch darüber zu verständigen. Vox humana wird wohl auch noch zu schreiben geben, dann komme ich hier mit eigenen Wünschen & abweichenden Mensuren. Mir schweben da 2 Register nach dieser Mensur vor, welche ändern & mir sehr entsprechen. Seinerzeit auch von Gisecke geliefert. Hier die Mensur:

Ton	<u>Becher</u>		<u>Stiefel</u>		<u>Zungenbreite:</u>
	<u>Länge incl. Conischer Teil</u>	<u>Weite</u>	<u>Länge</u>	<u>Weite nach Kopf.</u>	Ganze Weite Mensur C cir. 12 m/m.
C1.	34 Ctm.	45 m/m	55 Ctm.		
H	23 “		45		
C2.	22 “	37 “	1 Mtr.		
D	20 “		93 Ctm		
ds'	30 “		90 “		
b'	22 “	32 “	60 “		
C''	15 “	28 “	33 “		
C'''	etc.		u. s. f.		

Die Hüte hätte ich gern mit ovalen Vertikalen, in d. Mitte ein Loch cir. 15 m/m das nach Bedürfnis dann vergrößert wird; verlangt er zuviel für die Mehrarbeit, so stelle ich mich auch mit den gewohnten Deckeln zufrieden. Stiefel können ja aus Zink sein; aber da das ganze Rohr in den Stock einzubohren schwierig ist, wenn man die Pfeifen nicht hat, so könnten auch [unleserlich] Zinnspitzen angelötet werden, aber keinenfalls kurze, kulpige [?] sondern längere wie auf Seite 27 des Kataloges von 1920 bei Klarinette Fig-19 damit man viel Wind geben kann & doch noch der Fuß in der Doppelbohrung im Windstock paßt. Die Vox hu. ist auf Seite 28 desselben Kataloges Fig. 27 abgebildet aber Stiefel für Alle. Falls Gisecke Hüte & Deckel nach seiner Gewohnheit macht, könnte er die Vox auch vorintonieren. Nun bitte in meinem Sinne sich mit Gisecke zu verständigen & wir wollen hoffen, daß es recht usekommt [sic!]. Frdl. Grüße F. M. Beiler

Im Jahr 1926 revidierte Felix Michael Beiler die historische Orgel in der katholischen Pfarrkirche Himmelfahrt Mariens in Münster VS. Dabei stimmte er das ganze Werk höher und änderte die Disposition.<sup>337</sup>

Felix Michael Beiler berichtet Albert Mayer immer wieder vom Schaffen anderer Schweizer Orgelbauer – und seiner eigenen Arbeit. Er pflegte Kontakte mit Berufskollegen, so auch mit Walter Drechsler, der ihn über den Zustand der Firma Goll auf dem Laufenden hielt. Felix Michael Beiler teilte Albert Mayer zum Zustand der Luzerner Firma am 26. August 1926 mit, dass die Firma Goll *noch im Gold* schwimme. Albert Mayer und Felix Michael Beiler hatten aber auch privat eine gute Beziehung, wie das Dankeschreiben aus Sarnen nach Altenstadt vom 29. Dezember 1926 verrät:

<sup>337</sup> Bruhin 1981, Seite 111.

Sarnen 29 / XII 26.

*Sehr geehrter Herr Mayer!*

*Um 22 h. ging mir Ihre frdl. Sendung von Buchs zu. Besten Dank für das halbe Tausend. Wenn je, so kommen in so „teuren Festzeiten“ solche Scheine einem höchst willkommen. Daß Sie auf der Rückreise von dem „langen Wallis“ Sarnen links d. h. rechts liegen lassen werden, dachte ich mir wohl, wohl wissend daß vor den Festtagen noch manche Orgel Ihrer wartet. Etwas ist Ihnen dadurch doch entgangen ich meine nicht eine Correctur an der Sarnerorgel – die dürften Sie wohl leicht verschmerzen, aber „Klein Erna“ ist ums Christkindl gekommen; wie hätten wir Ihnen alle Taschen vollgestopft mit Klosterkröpfeln & sonstigen schönen Sachen – der Verzoller wegen durften es ja keine großen Päckle sein!*

*Nun Sie werden die lb. Kleine wohl reichlich entschädigt haben & Nachweinen wird sie den Sachen ja nicht müssen, denn vorsichtshalber erfährt sie's nicht von Ihnen.*

*Dafür nun nehmen Sie wenigstens eine Unzahl von besten Wünschen zum neuen Jahr für Sie & die ganze werthe Familie hier entgegen. Froh, gesund & zufrieden mögen Sie dieses beginnen & noch viele Jahre so verbringen ohne von großen Heimsuchungen berührt zu werden.*

*Wir sind Gott sei Dank wieder ordentlich „beisammen“ wie Sie sagen & gewärtigen was das neue Jahr auch bringen mag.*

*Zum Schluß noch unsere besten Grüße Ihnen Allen auch an Herrn Georg & Weiss einen freundlichen Neujahrsgruss von uns beiden*

*Hochachtend*

*ergebenst*

*F. M. Beiler & Frau*

*Noch schönen Neujahrsgruss von uns an Mama Schatzmann & alle Bekannten.*

Am 2. März 1927 schrieb Beiler folgenden Brief nach Feldkirch:

Sarnen 2 / III 27.

*Sehr geehrter Herr Mayer!*

*Gestern nun ist die Ettiswiler Abordnung bestehend in: H. H. Pfarrer Küng, H. Kirchmeier Kreienbühl, H. Organisten V. N. & H. Lehrer N.? hier eingetroffen. Am Bahnhof von mir empfangen, geleitete ich sie in die „Metzger“ wo sie wie ich bemerkte mit dem „Diner“ ganz zufrieden waren. H. H. Pfarrer verschaffte ich noch Gelegenheit mit H. H. Spiritual zu verkehren, welch letzteren ich vorher noch ersuchte unsere Sache bei ihm zu verfechten. Dann gingen alle Herren ins Collegium-Theater & um 5 Uhr waren alle 4 Herren in St. Andreas unten während ich oben Fr. Placida assistierte, die ihr Möglichstes that die H. H. für die Orgel zu begeistern, was ihr allem Anschein nach auch gut gelungen ist. Für H. H. Pfarrer konnte ich bei H. H. Spiritual doch noch den „Durchbruch der Clausura“ erwirken – für die anderen Herren nicht – & nahm er Einsicht vom Spieltisch & Anlage, was ihn sehr befriedigte.*

*Bis ½ 7 Uhr waren wir noch beisammen, ein z'Obig einnehmend & über dies & jenes zu verhandeln, wobei ich auch Ihre Thätigkeit in Buchs hervorhob, dann begleitete ich die Herrn zu Bahn. Aus all den Gesprächen vernahm ich auch daß namentlich Oerlikon viel Bedenken & Mißtrauen verursachte & Einsiedeln sich neutral verhielt. Ersteres konnte ich mit Erfolg wiederlegen – der jetzige H. Pfarrer in dort früher in Männedorf protegiert das dortige Geschäft natürlich – Ueber Einsiedeln ging man hinweg. P. Joachim kannte nur mich.*

*Allem nach zu schließen glaube ich Ihnen gute Hoffnung auf ein Zustandekommen machen zu können – sprach doch H. Pfarrer schon vom Vertragsabschluß – was was Sie nun wohl zunächst der*

*Bemühungen des H. H. Spiritual, der gnädigen Frau Abtissin, – welche schriftlich Jhnen & uns durch Empfehlungen den Weg geebnet – werden zuschreiben müssen.*

*Dann that Fr. Placida durch ihr flottes Spiel das ihrige & nicht ganz untätig wohl war auch Unterzeichneter der sich der angenehmen Hoffnung hingiebt, dabei nicht ganz leer auszugehen & die früheren Abmachungen auch hier wieder Anwendung finden werden. – Erhebt Hr. v. Saëdt hier auch Ansprüche? –*

*Innerhalb 4 Wochen wird die Angelegenheit entschieden werden & dann werden Sie wohl zum Vertragsabschluß sich dorthin begeben müssen. Bei der Gelegenheit sollten Sie einen Abstecher nach hier im Auge behalten, einige Correkturen im Spieltisch sind vorzunehmen – mir wars bis jetzt zu kalt – dann aber auch hätte ich Jhnen div. Mitteilungen zu machen. Andeuten will ichs kurz, wirklich findet es Anklang & Stoff zum Ueberlegen.*

*H. Schmelzeis – ob Sie ihn kennen? – tüchtiger exakter Mechaniker, früher bei Kuhn, dann bei Goll Geschäftsführer, bis vor kurzem 13 Jahre bei Laukhuff in bevorzugter Stellung ist wieder in der Schweiz – seine Frau ist halt Schweizerin – zwar in Felsberg wo er den H. Metzler's Söhne – Vater ist ja gestorben – eine größere Orgel plant etc. – wäre vielleicht eine Kraft für Sie, wenn Buchs wieder aufgeht & Sie Aufträge in Sicht haben. Kürzlich hat er ein Modell ausgearbeitet & H. H. vorgeführt P. Leo Dissentis [sic] & H. Held Chur – Elektrisch mit Pneumatik verbinden, was sehr einfach & zuverlässig sein soll?*

*Ebenso hätte noch über die Disposition Ettiswil Rücksprache genommen – die Intonation wünscht H. Pfarrer von mir besorgt.*

*Also Glück auf.*

*Alles freundlich grüßend*

*Jhr ergebenster  
F. M. Beiler*

*Jch habe für St. Urban für Ventilator an Luz. Regierg. Offerte eingeben müssen.*

Am 17. März 1927 schrieb Felix Michael Beiler in einem Brief an Albert Mayer, für dieses Jahr sei in Orgelarbeiten für mich noch nicht viel gegangen & keine rosige Aussicht. Dieser Satz lässt darauf schliessen, dass Beiler sein Einkommen wesentlich aus seiner selbständigen Tätigkeit als Orgelbauer und Intonateur bezog. Seine offizielle Rente wird wohl eine sehr bescheidene gewesen sein.

Im Schreiben von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 6. April 1927 erfahren wir, dass es um die Firma Goll sehr schlecht stand:

*Sehr geehrter Herr Mayer!*

*Täglich erwarte ich Bericht über den Ausgang von Ettiswil & befürchtete ich schon den Verlust. Nun sagt mir Ihre freundl. Meldung, daß doch noch ein schwacher blasser Hoffnungsstern leuchtet & sollten Sie sich Mühe nehmen, da er nicht ganz wie Merkur am Horizont verschwindet.*

*Die 2 Mitconcurrenten werden wohl H. Goll & Späth sein. Ueber letzteren hörte ich dieser Tage ein Urteil, welches Sie, da es auf glaubwürdigen Thatsachen beruht, gelegentlich verwerten könnten. Ueber ein in letzte[r] Zeit von Späth erstelltes neues Werk in Würenlingen (Aargau) hat der dortiger Herr Pfarrer ein ziemlich abfälliges Urteil abgegeben & zwar einem Capuciner Pater Casimir gebürtig von Würenlingen, wo er kürzlich (vor ca. 3 Wochen) war & die Orgel hörte, gegenüber.*

*Pater Casimir ist hier im Kloster & mir bekannt. Mehr zu fürchten wird wohl Goll sein, welcher von den Autoritäten sicher bearbeitet werden wird seine Preise nicht allzu hoch zu stellen, um dann durch die üblichen Nachrechnungen sich dafür schadlos zu halten. Etwaige Dispositions-Aenderungen – nach erfolgtem Abschluß – & wohl durch die Gehäuseerweiterungen könnten ihm ja willkommen & begründeten Anlaß bieten. Sicher werden genannte „Protectoren“ wohl auf ihrem üblichen „Obulus“ auch nicht verzichten wollen. All dies gelegentlich einzuflechten läßt sich ja mündlich viel*

besser & wirkungsvoller anbringen als schriftlich & dürfte Ihnen ja besser anstehen als mir & wohl auch gelingen. Ich kann nicht mehr als bisher machen, wohl noch beim St. Antonius anklopfen, daß Er finden helfen möge.

Gut thun Sie also persönlich mit der Offerte hinzugehen, bei welchem Anlasse Sie doch Sarnen nicht umgehen wollten.

Falls H. Dobler mit im Spiel könnten Sie ja gut seine „Nachinationen“ hinsichtlich Hospenthal auch vorbringen.

Bei Goll stehts immer noch „mis“, was mir diese Woche noch H. Drechsler von sich aus stark betonte. Dieser hat 2'500 Fr. zu gut! Ich bin mit H. Goll fertig & befriedigt.

Bei mir ist nicht viel in Sicht als Klavierstimmungen, die nun so vereinzelt natürlich nicht ergiebig sind.

Alpthal ist auch eingeschlafen.

Hinsichtlich Dornbirn erbitte mir noch Bericht, wegen Grenzübertritt.

Alles bestens grüssend

Hochachtend

F. M. Beiler

NB. H. Schmelzeis teilte mir eben mit – anlässlich Anfragen wegen Pfeifenmessungen – daß H. Ziegler Männedorf vor Kurzem in Felsberg vorgesprochen & da mitteilte, daß er in St. Gallen ein Veto eingelegt Ihnen die Eröffnung einer Filiale in Buchs Ihnen zu verunmöglichen – das verstehe ich nicht – hoffentlich macht Ihnen das nicht bange. Ausländer sollen in der Schweiz nicht zugelassen werden! –

Alle Anderen hier sind ja „echte Schweizer!“ –

Im Jahr 1927 stand eine umfangreiche Revision der immer noch unveränderten grossen Goll-Orgel der St. Apostelnkirche in Köln an, die Beiler 1892 intoniert hatte. Nun hatte *der noch immer sehr rüstige und schaffensfreudige Orgelbauer Beiler in Sarnen, die große Genugtuung, zum Zweck gründlicher Reinigung und Stimmung dieses Werkes für mehrere Wochen nach Köln berufen zu werden.*<sup>338</sup> Leider kann nicht festgestellt werden, ob Beiler im Auftrag der schwer angeschlagenen Firma Goll diese Arbeiten vornahm oder ob die Kölner Kirchenbehörde direkt an Beiler gelangte.

Am 3. Januar 1928 berichtete Beiler in einem längeren Brief an Albert Mayer über die Planungen einer neuen Orgel in Melchtal OW. Er beklagte sich, dass für den Orgelbau *natürlich P. Ambros, Leopold & in erster Linie Gatringer (sollte man nicht für möglich halten[!])* tonangebend seien, dass sich aber in seiner *letzten Besprechung mit P. Michael (3x war er bei mir) am 21 Decbr.* Dieser sich gegen diesen *portierten* Neuling ausgesprochen habe und ihm und Mayer in erster Linie den Vorzug gebe unter der Voraussetzung, dass die Offerte *unter allen Umständen von Beiler & Mayer einzureichen* sei, dass er auf Sarnen hinweisen könne – *daß dies durchaus nicht mein Wille war, können Sie ja denken, doch auf mein Sträuben, bestand er darauf.* Die Orgel in Melchtal war ursprünglich zweimanualig geplant und das Teilwerk in der Gnadenkapelle sollte vom ersten Manual aus als Fernwerk angespielt werden. Felix Michael Beiler riet nun Albert Mayer, die Disposition doch auf *drei Claviaturen (also 3 M. Spieltisch)* zu verteilen. Gegen Ende des Briefs beklagte Beiler sich nochmals über Gatringer, der in Gonten alles so wie in Melchtal vorgeschlagen habe: *Portunalflöte, Spielpfeife, Ranket [sic], Cymbel Suavial etc. Becher von Kupfer, hat sogar Messuren (einfältige Legierung) & Intonation „vorgeschrieben“.* Geradezu lächerlich, daß die P. P. sich von ihm diktieren lassen (*Ich habe es P. Leopold & Michael offen heraus gesagt.*)

Im gleichen Brief bemerkte Beiler aber auch: *Ob ich gesundheitlich überhaupt noch fähig sein werden thatkräftig einzugreifen, steht beim lieben Gott. Einstweilen kann ich mir ja noch Hoffnung*

<sup>338</sup> Prof. Dr. Felix von Saëdt in *Der Chorwächter*, LIII. Jahrgang 1928, No. 7, Seite 110.

*machen. 2 mir nahe gehende Todesfälle bringen mich auf diese Gedanken. Mein Bruder in Dresden & ein guter Freund in Luzern sind mir vorausgegangen. R. I. P.*

Trotz seiner überdurchschnittlichen Begabung im Intonieren blieb Beiler stets bescheiden. Am 17. Januar 1928 verdankte er in einer Karte an Albert Mayer eine *inhaltsreiche Sendung* der Firma und schrieb ihm zu einer nicht näher bezeichneten *doppelten Eingabe* (möglicherweise nach Melchtal?), er finde diese *ganz angemessen, leicht verständlich & nicht viel daran zu verbessern. Recht überschwänglich haben Sie den Intonateur Künstler? Gezeichnet. Sie glaubens ja selber nicht! [...]*

Beiler war – sicherlich bedingt durch seine reiche Erfahrung – ein erklärter Vertreter der Pneumatik und der entsprechenden Windladensysteme und ein Gegner der Schleiflade. So schrieb er am 17. Februar 1928 in einem Brief an Albert Mayer, erneut sarkastisch gegen Franz Gattringer und die beiden Experten Pater Ambros Schnyder und Leopold Beul zielend:

*[...] Hinsichtlich Ihrer pneumatischen Kegelladen, betonen Sie nur das alt bewährte System, können ja auf Engelberg – die alten Laden hinweisen, ebenso Sarnen die alten – erstere funktionieren schon 30 letztere 45 Jahre ohne Störungen. Schleifladen schöneren Ton etc. ist doch nur Einbildung, aber wenn P. Ambros & Leopold dies behaupten muß es doch wahr sein, namentlich wenn diese von Gattringer [sic] stammen? Aber bange machen gilt nicht. [...]*

Am 23. Juni 1928 schrieb Felix Michael Beiler Albert Mayer diesen Brief:

Sarnen 23 / 6 28.

*Sehr geehrter Herr Mayer!*

*Den Inhalt Ihrer frdl. Karte v. beantwortend diene Jhne[n] folgendes. Von H. H. Caplan in M. werden Sie wohl kaum jetzt Bericht bekommen. Er hat nun vollauf mit seinen neuen Glocken zu schaffen. Morgen ist feierliche Glockenweihe. Ich täte Ihnen aber raten doch bald mit Montage zu beginnen. Platz wird schon geschaffen werden; zudem macht ja der Abbruch & die Pneumatisierung der alten Windladen noch genug Arbeit. 37 Ring Rohr sind am 9 h. hingspediert worden. Montag gehen 7 Kisten intonierter Pfeifen (v. Furrer) & die heut eingegangenen Zungen von Gisecke ab Spedition schon bestellt.*

*Zoll & Fracht betrug bis jetzt Fr. 242.60. die ich natürlich aufnehmen mußte. Jetzt schaffe ich an den Pfeifen v. Hofbauer. Ob alle wieder in die Kiste hereingehen ist sehr fraglich, indem die tiefen Quinten ineinandergesteckt waren. Viel[1]leicht schickt man beide Kisten von Mel. Ich habe hier keine mehr.*

*In Innertkirch. verlangt man sehr nach In stallierung seit 9 h. ist der Motor dort. Senden Sie nur den Kanal an mich.*

*Wäre es nicht gut, wenn – falls H. Georg nach Bellwal[d] geht – er hier zuerst den Motor montieren würde, ich gehe dann auch hin zum Fertigmachen, doch müßten Sie mir bitte genau den Tag bestimmen, wann er kommt –. Er könnte dann evtl. hier bleiben & sich mit mir verständigen – & ich würde rechtzeitig den Elektriker, der den Anschluß besorgen muß bestellen.*

*Eine Windwa[a]ge sollte er aber sicher mitbringen & das nötige weitere Material, Schrauben, Leder. (Leim habe ich)*

*Nun noch etwas Neues.*

*Ich habe nach Leuggern, Ct. Aargau eine Stimmung zu besorgen – gehe alle 2 Jahre dorthin – In nächster Zeit soll aber ein Umbau vorgenommen werden. Späth war schon dort & Goll hat eine Eingabe für 18000 Fr. gemacht.*

*Ich habe um Aufschub der diesjährigen Stimmung (2 Tage) ersucht & sollte diese nun in der Zeit vom 20 / 7 – 10 / 8 (Ferien) gemacht werden. Wohl glaube ich noch vorher mündlich mit Ihnen darüber*

*sprechen zu können, doch sollten Sie evtl. jetzt schon den Termin in Erwägung ziehen. Ich möchte Ihnen die Arbeit gern zuhalten & Ihnen also Gelegenheit geben, das Werk & den Organisten kennen zu lernen & da gleich Ihre Pläne vorzubringen. Es ist ein Haas-Werk[.] Er hat alles selbst dort am Ort gemacht Messuren, Metall & Schwere der Zinnpfeifen wie nirgends zu finden. Goll hat sich dies schon zu Nutze machen wollen, doch wäre es ein Unrecht. Also ich nehme an Sie reflektieren darauf & würden die Stimmung besorgen. Auf irgend einer Hin- oder Rückreise von Melchthal. Von Thalwil über Zürich müßte retour Billet genommen werden. Zunächst liegt mir Innertkirchen auf dem Magen, damit ich den Motor ganz zahlen kann & auch Ihnen könnte es gelegen kommen, zeitig mit Melcht. zu beginnen, daß die zweite Rate gezahlt wird & mir auch etwas abträgt. Nach Muri sollte ich auch, doch keine große Lust.*

*Gern wieder einem Bericht entgegensehend grüßt alles freundschaftlichst*

*F. M. Beiler*

Im September 1928 stand Felix Michael Beiler trotz seiner 75 Jahre noch immer in geschäftlichem Kontakt mit der Firma Mayer, aber mit seiner Gesundheit stand es nicht mehr zum besten; im Spätsommer war er offenbar schwer erkrankt und nun auf dem Weg der Genesung. So schrieb er Albert Mayer am 23. September 1928 nach *Bellwald VS*, wo dieser gerade die neue Orgel einbaute.<sup>339</sup>

*Sarnen 23 / IX 28.*

*Sehr geehrter Herr Mayer!*

*Ihre Offerte ist mir zugegangen & sende ich dieselbe an bewußte Adresse. Wollen sehen ob glücklich. Ihre weitere Einladung nach Mehrerau zu gehen, verdanke ich bestens, doch wird es mir nicht möglich sein zu entsprechen. Ich bedarf noch sehr der Ruhe & muß auch dem zufolge mir die Arbeiten an den Klavieren im Collegium ganz gemüthlich einteilen. Bis 10 / X. solls fertig sein. Ihnen Glück wünschend zu Ihrem dortigen Geschäft grüßt bestens ergebenst*

*Gruß an unser Bogishaus! [?]*

*F. M. Beiler*

Noch im Jahr 1934 versah Felix Michael Beiler im Alter von 81 Jahren die 1926 von ihm umgebaute Orgel der katholischen Pfarrkirche Himmelfahrt Mariens in *Münster VS* mit einem Motor.<sup>340</sup> Nach diesem Zeitpunkt sind von ihm keine Arbeiten mehr nachweisbar. Am Samstag, 16. April 1938 starb der allseits geschätzte Orgelbauer hochbetagt in Sarnen und wurde am 20. April daselbst beigesetzt.<sup>341</sup> Er hinterliess seine Gattin,<sup>342</sup> die er in seinen letzten Jahren in seinen Briefen immer wieder erwähnt hatte.<sup>343</sup> Das Foto auf dem Leidbild zeigt ihn als sympathischen älteren Herrn mit freundlichen, lebhaften Augen und einem mächtigen Bart.<sup>344</sup>

<sup>339</sup> Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt; Poststempel vom 24. September 1928, 7 Uhr. – Die Orgel in Bellwald wurde bereits am 26. August 1926 in einem Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer erwähnt.

<sup>340</sup> Bruhin 1981, Seite 111; Felix Michael Beiler muss seinen Beruf sehr geliebt haben.

<sup>341</sup> Mail von Eveline Burch, Pfarreisekretärin der katholischen Kirchgemeinde Sarnen, an den Verfasser vom 25. März 2009.

<sup>342</sup> Beilers Ehefrau trug vor ihrer Hochzeit den Familiennamen Arnet. Laut einer Mail von Eveline Burch, Pfarreisekretärin der katholischen Kirchgemeinde Sarnen, an den Verfasser vom 30. September 2009 hat die Hochzeit sicher nicht Sarnen stattgefunden; ebenso wenig ist Frau Beiler-Arnet im Sterberegister erwähnt, womit hier auch das Geburtsdatum nicht eruiert werden konnte.

<sup>343</sup> Erstmals erscheint die Unterschrift *F. M. Beiler & Frau* am 11. April 1925. Am 9. Juli 1925 schrieb Beiler als Nachtrag in seinem Brief an Albert Mayer: *Frau noch immer krank, dankt & läßt grüßen*. Am 29. Dezember 1926 und am 3. Januar 1928 unterschrieb Beiler nochmals: *F. M. Beiler & Frau*. (Alle Schreiben im Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>344</sup> Staatsarchiv des Kantons Obwalden, Leidbildersammlung, Mails von Alex Baumgartner an den Verfasser vom 29. September 2009 und 22. Oktober 2009.



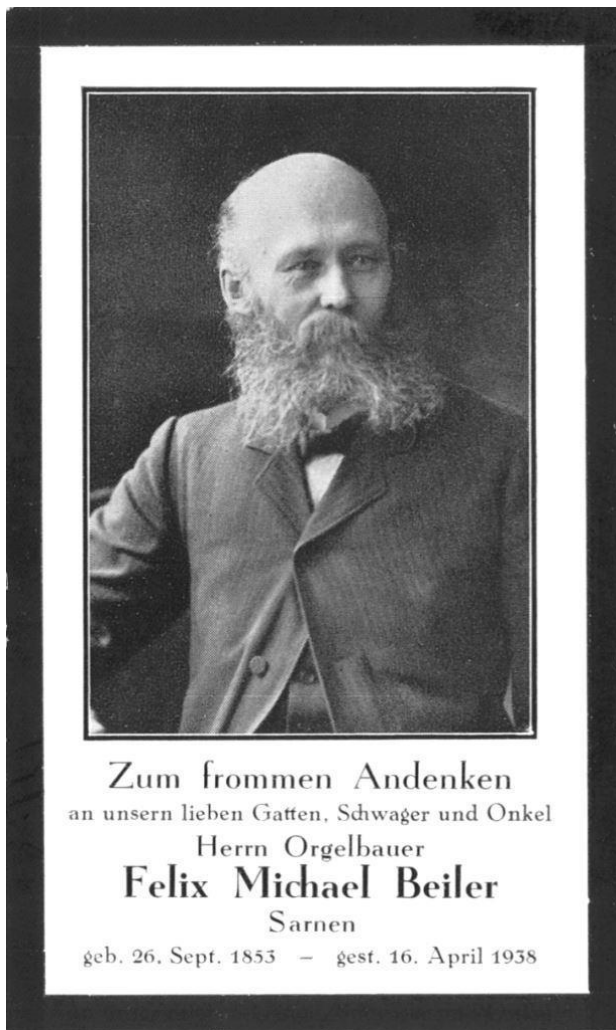


Abb. 40 und 41: Leidbild von Felix Michael Beiler (Staatsarchiv des Kantons Obwalden, Leidbildersammlung).

Nachstehend ist die – zweifellos unvollständige – Werkliste von Felix Michael Beiler in der Schweiz abgedruckt, wo er ab 1909 bis 1911 selbständig (*Beiler & Bader*), ab 1911 bis 1913 ohne eigene Firma und möglicherweise als freier Mitarbeiter der Firma Goll & C<sup>ie</sup>, ab 1913 bis ca. 1934 zusammen mit Albert Mayer, Feldkirch-Altenstadt und auch selbständig nachweislich gearbeitet hat:

Ort	Jahr	Art der Arbeit	Grösse der Orgel	Erhaltungszustand
Mariastein SO Wallfahrtskirche, Hauptorgel <sup>345</sup>	1909	Neubau im alten Gehäuse	IV/P/60	Nicht erhalten, <i>Fernwerk im Dachboden erhalten, aber stillgelegt</i>
Appenzell AI Kapuzinerkloster <sup>346</sup>	1909	Neubau	Unbekannt	Nicht erhalten
Horgen ZH	1910	Neubau	II/P/12	Nicht erhalten

<sup>345</sup> *Der Chorwächter*, XXXIV. Jahrgang 1909, No. 12, Seite 115: *Die neue Orgel von Mariastein* / Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass Jakob Kobelt.

<sup>346</sup> Claudia Gaillard.

Katholische Pfarrkirche <sup>347</sup>				
<b>Kleinwangen LU</b> Katholische Pfarrkirche <sup>348</sup>	1910	Neubau im alten Gehäuse	II/P/20 + 2 Auszüge + 5 Transmissionen	Nicht erhalten
<b>Eschenbach LU</b> Frauenkloster <sup>349</sup>	1910	Neubau mit neuem Gehäuse	II/P/17 + 1 Transmission	<i>Gehäuse vollständig erhalten; 5 Register teilweise erhalten</i>
<b>Obersaxen GR</b> Katholische Pfarrkirche <sup>350</sup>	1910	Neubau mit neuem Gehäuse	II/P/14	Nicht erhalten
<b>Tavanasa GR</b> Katholische Pfarrkirche <sup>351</sup>	ca. 1910	Neubau	I/P/10	Erhaltungszustand nicht bekannt
<b>Ingenbohl SZ</b> Frauenkloster <sup>352</sup>	1910-1911	Neubau mit neuem Gehäuse	II/P/33 + 3 Auszüge	Nicht erhalten
<b>Stans NW</b> Kapuzinerkirche <sup>353</sup>	1911	Erweiterung der Orgel von Friedrich Goll von 1888 und Versetzung auf die Westempore	II/P/16	Nicht erhalten
<b>Mariastein SO</b> Gnadenskapelle <sup>354</sup>	1911	Neubau im alten Gehäuse	II/P/10	Nicht erhalten
<b>Muotathal SZ</b> Klosterkirche St. Josef <sup>355</sup>	1911	Neubau	II/P/12	Nicht erhalten
<b>Chur GR</b> Privatorgel C. Lang <sup>356</sup>	ca. 1911	Neubau	?/?/?	Erhaltungszustand nicht bekannt
<b>Altstätten SG</b> Klosterkirche Guter Hirt <sup>357</sup>	ca. 1911	Neubau	?/?/?	Nicht erhalten

<sup>347</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>348</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass Jakob Kobelt.

<sup>349</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass Jakob Kobelt.

<sup>350</sup> *Pro Supersaxa-Obersaxen, Pfarrkirche* (Heft 1995); Redaktion Maria Ettlin-Janka und Toni Abele.

<sup>351</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>352</sup> Klosterarchiv Ingenbohl.

<sup>353</sup> Schweizer in *Stanser Student* Nr. 47/2 1991, Seite 20.

<sup>354</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass Jakob Kobelt.

<sup>355</sup> Joseph Schelbert 1971.

<sup>356</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>357</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<b>Dornach SO</b> Katholische Pfarrkirche <sup>358</sup>	1910- 1911	Neubau mit neuem Gehäuse	II/P/19 (inklusive Transmissionen)	Nicht erhalten
<b>Sins AG</b> Katholische Pfarrkirche <sup>359</sup>	1911 und 1912	Diverse Reparaturen an der Orgel von Martin Braun von 1868	II/P/24 (25? <sup>360</sup> )	Nicht erhalten
<b>Engelberg OW</b> Klosterkirche, Hauptorgel <sup>361</sup>	1912	Gesamtrevision n und Bau eines Echokastens fürs II. Manual	III/P/50	Im Zustand von 1926 erhalten; die Arbeiten Beilers sind darin wohl nicht mehr erhalten
<b>Rickenbach LU</b> Katholische Pfarrkirche <sup>362</sup>	1912	Umintonation	Unbekannt	Nicht erhalten
<b>Udligenswil LU</b> Katholische Pfarrkirche <sup>363</sup>	1912	Umintonation	II/P/20	Nicht erhalten
<b>Silenen UR</b> Katholische Pfarrkirche <sup>364</sup>	1912- 1913	Versetzung und Umbau der Orgel von Friedrich Goll von 1881/82	II/P/15	Nicht erhalten
<b>Adligenswil LU</b> Katholische Pfarrkirche <sup>365</sup>	1912 oder 1913	Reparatur	II/P/19	Nicht erhalten
<b>Menziken ZG</b> Kloster Gubel <sup>366</sup>	1913	Diverse Arbeiten	II/P/14	Nicht erhalten
<b>Appenzell AI</b> Kapuzinerkloster? <sup>367</sup>	1913	Einbau eines Ventilators?	Unbekannt	Nicht erhalten
<b>Engelberg OW</b>	1920	Versetzung der Salonorgel von	II/P/29	Nicht erhalten

<sup>358</sup> Pfarreiarchiv Dornach. – Es handelte sich bei dieser Orgel um das letzte Werk der Firma Beiler & Bader; das Werk konnte nicht abgenommen werden und wurde 1912 von Goll & Cie in Luzern fertiggestellt.

<sup>359</sup> Pfarreiarchiv Sins, eingeklebte Dokumente in den Büchern *Kirchgemeinde Sins. Kirchenrechnung pro 1911.* und *Kirchenrechnung Sins 1912.*

<sup>360</sup> Vertrag im Pfarreiarchiv Sins. – Am Schluss dieses Vertrags zwischen der *Orgelbau-Comission v. Sins* und dem *Orgelbauer Herrn Braun u. Söhne* ist von anderer Hand unter dem Vermerk *Verbeßerungen* bei a) *ein weiteres Register nach Hr. Fischers Vorschlag* eingetragen. Ob dieses Register gebaut wurde und wie es benannt wurde, ist nicht vermerkt.

<sup>361</sup> Hegner 1976, Seite 5.

<sup>362</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 8. Februar 2016).

<sup>363</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 8. Oktober 2015).

<sup>364</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 8. Oktober 2015).

<sup>365</sup> Hirschi 1972, Seite 2: [...] *In der Rechnung 1912/13 erscheint der Betrag von Fr. 75.–, der an einen gewissen T. [sic!] Beiler, Luzern, für Reparaturen an der Orgel ausgezahlt wurde. [...]*

<sup>366</sup> Wahrscheinlich hat Beiler 1913 dort gearbeitet; er hatte 1901 die dortige Orgel von Friedrich Goll intoniert und schrieb Albert Mayer am 24. Juli 1913 vom Kloster Gubel eine Karte (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>367</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 19. August 1913 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

Studentenkapelle im Kloster <sup>368</sup>		Dr. Felix von Saëdt aus München <sup>369</sup>		
<b>Hospental UR</b> Katholische Pfarrkirche <sup>370</sup>	1925	Beratung und Montage	II/P/13 + 1 Windabschwäch.	Nicht erhalten
<b>Melchtal OW</b> Wallfahrtskirche <sup>371</sup>	1925- 1928	Beratung	III/P/38 + 2 Transmissionen	<b>Erhalten</b> (neuer Spieltisch)
<b>Sarnen OW</b> Klosterkirche St. Andreas <sup>372</sup>	1926	Erweiterung	II/P/19 + 2 Transmissionen + 3 Auszüge	Nicht erhalten
<b>Interlaken BE</b> <sup>373</sup>	1926	Offerte	Unbekannt	Nicht erhalten
<b>Alpthal SZ</b> Katholische Pfarrkirche <sup>374</sup>	1926- 1927	Beratung	I/P/8	Orgel von Heinrich Spaich erhalten
<b>Ettiswil LU</b> Katholische Pfarrkirche <sup>375</sup>	1926- 1927	Beratung	Unbekannt	Nicht erhalten
<b>Bellwald VS</b> Katholische Pfarrkirche <sup>376</sup>	1926- 1928	Beratung	Unbekannt	Erhaltungszustand unbekannt
<b>Gonten IR</b> Klosterkirche <sup>377</sup>	1927	?	Unbekannt	---
<b>Köln</b> <b>(Deutschland)</b> St. Aposteln <sup>378</sup>	1927	Revision und Stimmung	III/P/64	Nicht erhalten

<sup>368</sup> Schnyder in *Titlisgrüsse* 7/1921, Seite 6. Die Orgel, die ursprünglich in der Marienkapelle im Dom zu Augsburg gestanden hatte, war im Jahr 1898 von Dr. Felix von Saëdt erworben und vom Münchner Orgelbauer Franz Borgias Maerz umgebaut worden. Im Jahr 1909 hatte die Firma Steinmeyer in Oettingen das Werk auf zwei Manuale und 29 Register erweitert (Opus 1040). Als Dr. Felix von Saëdt im Jahr 1918 seine Münchner Wohnung aufgeben musste, schenkte er das Instrument dem Kloster Engelberg. Bei Hermann Fischer 2011 befindet sich auf Seite 371 eine Abbildung des Instruments im Zustand von 1909 bis 1918.

<sup>369</sup> Schnyder in *Titlisgrüsse* 7/1921, Seite 6.

<sup>370</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 11. April 1925, 1. Juni 1925, 19. Juni 1925, 26. Juni 1925, 9. Juli 1925, 1. September 1925 und 23. Oktober 1925 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>371</sup> Schreiben von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 9. Juli 1925, 18. August 1925, 31. Dezember 1927, 3. Januar 1928 und 17. März 1928. Die noch bestehende, eindruckliche Anlage der Orgel geht direkt auf Felix Michael Beiler zurück, der Albert Mayer riet, eine dreimanualige Lösung vorzuschlagen und vom dritten Manual die Orgel in der Gnadenkapelle anzuspülen.

<sup>372</sup> Schreiben von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 25. August 1925, 1. September 1925 und 29. Dezember 1926 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt) und Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 27. Juni 2019).

<sup>373</sup> Nicht bekannt, für welche Kirche. Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 26. August 1926 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>374</sup> Schreiben von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 5. September 1926 und 6. April 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt). Wohl aus Geldmangel wurde die Orgel von Heinrich Spaich (1887) unverändert belassen.

<sup>375</sup> Schreiben von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 5. September 1926, 2. März 1927 und 17. März 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>376</sup> Schreiben von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 26. August 1926, 5. September 1926, 23. September 1928 und 29. Dezember 1926 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>377</sup> Karte von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 7. Januar 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>378</sup> Felix von Saëdt in *Der Chorwächter*, LIII. Jahrgang 1928, No. 7, Seite 110.

<b>Meiringen BE</b> Reformierte Kirche <sup>379</sup>	1928	Einbau eines Ventilators	Unbekannt	Nicht erhalten
<b>Innertkirchen BE</b> Reformierte Kirche <sup>380</sup>	1928	Einbau eines Orgel-Motors	Unbekannt	Nicht erhalten
<b>Leuggern AG</b> Katholische Pfarrkirche <sup>381</sup>	1928	Stimmung	II/P/28 [?]	Nicht erhalten
<b>Muri AG</b> Klosterkirche <sup>382</sup>	1930- 1933	Diverse Arbeiten	II/P/26 (Goll 1920)	Nicht erhalten
<b>Münster VS</b> Katholische Pfarrkirche <sup>383</sup>	1934	Einbau eines Orgel-Motors	Unbekannt	Arbeiten von Beiler nicht erhalten

Felix Michael Beilers Orgeln waren musikalisch zwar sehr schön, in ihrer technischen Ausführung leider nicht sehr dauerhaft. Beiler war ein bekannter und herausragender Intonateur, aber offenbar kein Techniker. Die Fehler in seinen Orgeln sind am besten in den Stellungnahmen zur Orgel in *Silenen UR* beschrieben, die schon im Jahr 1923, also zehn Jahre nach ihrer Erstellung, kaum mehr brauchbar war. Der Altdorfer Musikdirektor Josef Dobler besuchte auf Gesuch des Silener Pfarrers die Orgel am 18. August 1923 und schrieb in seinem Gutachten vom 20. August 1923.<sup>384</sup>

*[...] Heute steht es mit dieser Orgel so, daß man darauf überhaupt nicht anständig spielen kann, u. zwar liegen die Kardinalfehler in der Pneumatik (Spieltischapparate, Traktur, Relais & teilweise Windladen). Da hilft eine sog. Reparatur durchaus nicht, auch von einem erstklassigen Meister nicht; es muß unbedingt eine andere Pneumatik her, mit andern Worten: Die Orgel muß umgebaut werden. Das wird freilich ein schönes Stück Geld kosten, aber nachher haben Sie Ruhe in dieser Sache. Ich rate Ihnen, die Sache recht u. gründlich zu machen, lieber nichts als etwas nur halbwegs befriedigendes. Die zwei wirklich leistungsfähigen Firmen in der Schweiz sind Goll & Cie. in Luzern-Horw u. Th. Kuhn in Männedorf, bei allen andern Orgelbauern habe ich bis jetzt erfahren, daß sie ihrer Sache leider nicht vollauf gewachsen sind. [...]*

In seinem *Kostenvoranschlag für den Ausbau der Orgel in der Kirche in Silenen* vom 4. November 1925 schrieb Karl Goll zu den Windladen: *Die Taschen der jetzigen Kegelladen sind aus weissem Leder gemacht, teilweise viel zu gross und auch hart. Diese müssen alle durch solche aus Havannahleder ersetzt werden.*<sup>385</sup> Wohl aus Geldmangel geschah mit der Silener Orgel vorerst allerdings nichts. Erst in den Jahren 1928 und 1929 baute die Firma Orgelbau A.–G. Willisau das Instrument als ihr Opus 6 grundlegend um und erweiterte es ganz bedeutend.<sup>386</sup>

Von den Orgeln der Firma Beiler & Bader sind nur noch in der Klosterkirche *Eschenbach LU* der Prospekt und wenig Pfeifenmaterial erhalten und in der Klosterkirche *Mariastein SO* das Fernwerk. Es wäre von grösster orgelbaugeschichtlicher Bedeutung, gerade dieses Fernwerk wieder spielbar zu

<sup>379</sup> Karte von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 4. Februar 1928 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>380</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 23. Juni 1928 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>381</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 23. Juni 1928 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>382</sup> Claudia Gaillard.

<sup>383</sup> Bruhin 1981, Seite 111.

<sup>384</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>385</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>386</sup> Zahlreiche Akten im Pfarreiarchiv Silenen.

machen, um so das kurzzeitige selbständige Wirken dieses wichtigen Orgelbauers an diesem letzten vorhandenen Werk studieren zu können und auch, wie weit Felix Michael Beiler sich Friedrich Goll als Vorbild genommen hatte, bei dem er so viele Jahre gearbeitet hatte.



Abb. 42: Melchtal OW, die Orgelanlage von Albert Mayer in der Wallfahrtskirche (Bernhard Hörler).



Abb. 43: Melchtal OW, die Hauptorgel der Wallfahrtskirche, in welcher das I. und II. Manual und das Pedal untergebracht sind (Bernhard Hörler).



Abb. 44: Melchtal OW, das schwellbare dritte Manual der Orgel der Wallfahrtskirche mit blinden Prospekt Pfeifen in der Gnadenkapelle (Bernhard Hörler).

## 9. Max (Maximilian) Jacob (Jakob), Ybbs an der Donau (Niederösterreich)

Der Orgelbauer Max (Maximilian) Jacob (Jakob)<sup>387</sup> wurde am Freitag, 5. Februar 1847 geboren und stammte aus Luditz (Böhmen; heute Žlutice, Tschechische Republik).<sup>388</sup> Er war der Sohn des Musikers und Bürgers Johann(es) Jakob (geboren am 24. Februar 1818 in Trossau, gestorben am 18. August 1898 in Luditz) und der Josepha (Josefa), geborene Sengl (geboren am 10. Februar 1822 in Solmus, gestorben am 7. Mai 1902 in Luditz).<sup>389</sup> Auch der Vater von Josepha, Franz Sengl (18. November 1775 – 8. Juni 1855) war Musiker gewesen, dessen Vater Anton Sengl (~1751 – 12. April 1826) Zimmermeister.<sup>390</sup> Die Eltern und die Grosseltern von Max Jacobs Vater, wie auch die Grosseltern seiner Mutter, waren Bauern.<sup>391</sup>

Im Herbst 1868 trat Max Jacob beim Orgelbauer Franz Xaver Meinl in der Stadt Ybbs an der Donau (Niederösterreich) in die Lehre.<sup>392</sup> Im Jahr 1876 ging er zur weiteren Ausbildung nach München und zog noch im gleichen oder im folgenden Jahr weiter nach Feldkirch zu Georg Mayer.<sup>393</sup> Ab dem 20. Dezember 1880 bis zum 7. Mai 1881 arbeitete Max Jacob bei Johann Nepomuk Kuhn in Männedorf.<sup>394</sup>

Ab März 1883 bis mindestens Ende 1888 lebte Max Jacob in Luzern und arbeitete wohl während der gesamten Zeit bei Friedrich Goll. Vom 1. März 1883 bis zum 1. Juli 1884 wohnte er, damals noch ledig, an der Adresse Untergrund 561 (nachmals Baselstrasse 8).<sup>395</sup>

Am 12. November 1887 vermählte er sich mit Anna, geborene Zech<sup>396</sup> (geboren in Steinach bei Waldsee, Württemberg<sup>397</sup> am Samstag, 30. Januar 1858 als Tochter des Josef Anton Zech und der Maria Anna, geborene Rauch<sup>398</sup>). Die Eheschliessung fand vermutlich in Luzern statt, denn ab dem 12. November 1887, also dem Hochzeitsdatum bis zum 15. September 1888 wohnte Max Jacob mit seiner Frau und der Tochter Rosa (geboren am 1. Mai 1881 in Basel<sup>399</sup>) am Untergrund 616h

---

<sup>387</sup> Max Jacobs Unterschrift lautete bis 1913 *Max Jacob*, ab 1913 gelegentlich auch *Max Jakob*. Er gab in Luzern bei der Einwohnerkontrolle zwar seinen vollen Namen *Maximilian* an, unterschrieb selbst aber immer mit *Max* (Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 30. November 2014). Vgl. auch die Unterschriften von Max Jacob aus den Jahren 1893, 1894 und 1913 auf den nachfolgenden Seiten.

<sup>388</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 616h). – An der Adresse Untergrund 561 ist sein Geburtsjahr fälschlicherweise mit 1848 angegeben, und auch der Heimatort wird mit *Inditz* angegeben (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592; Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 561).

<sup>389</sup> Weitzenböck 2015; vgl. auch Sterbebuch der Pfarre Ybbs an der Donau, Tom. XV, 1917–1921, fol. 118, Rz. 550.

<sup>390</sup> Weitzenböck 2015.

<sup>391</sup> Weitzenböck 2015.

<sup>392</sup> *Ybbszer Zeitung*, 4. Jahrgang, Nr. 37, 12. September 1915, Seite 2 (Anhang einer Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 22. März 2015). – Franz Meinl stammte aus Graßlitz (Kraslice, Tschechien) und arbeitete von 1841 bis 1880 in Ybbs als Orgelbauer.

<sup>393</sup> *Ybbszer Zeitung*, 4. Jahrgang, Nr. 37, 12. September 1915, Seite 2 (Anhang einer Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 22. März 2015).

<sup>394</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 24. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 376.

<sup>395</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 561).

<sup>396</sup> Sterbebuch der Pfarre Ybbs an der Donau, Tom. XV, 1917–1921, fol. 118, Rz. 550.

<sup>397</sup> Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 21. November 2014.

<sup>398</sup> Sterbebuch der Pfarre Ybbs an der Donau, Tom. XVII, 1932–1938, fol. 79, Rz. 550, sowie Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 616h).

<sup>399</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 616h), sowie Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 21. November 2014 (Angabe des Geburtsorts).



(nachmals Baselstrasse 89).<sup>400</sup> Rosa Jacob war erst als *Pflegkind* eingetragen, später wurde dann der Wortteil *Pfleg* durchgestrichen.<sup>401</sup> Der Zeitpunkt der Geburt lässt darauf schliessen, dass das Mädchen aus einer nicht ehelichen Verbindung von Max Jacob und Anna Maria Zech bereits vor dem Aufenthalt des Orgelbauers bei Johann Nepomuk Kuhn hervorging.

Am 20. September 1886 und am 12. Juli 1887 stimmte Max Jacob die Orgel von Friedrich Goll in der reformierten Kirche *Zurzach AG*.<sup>402</sup> Max Jacob war dann bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern als Orgelbauer bei Friedrich Goll vom 2. September 1887 bis zum 9. Dezember 1887 (*Niederlassung*) gemeldet.<sup>403</sup> Allerdings scheint er noch weiter bei Friedrich Goll gearbeitet zu haben, denn am 15. Mai 1888 und am 6. Dezember 1888 stimmte er erneut die Orgel der reformierten Kirche in *Zurzach AG*.<sup>404</sup>

Max Jacob liess sich zu Beginn des Jahres 1889 wieder in Ybbs nieder und übernahm im Februar 1889 das Orgelbaugeschäft seines am 9. November 1888 verstorbenen ersten Lehrmeisters Franz Xaver Meisl.<sup>405</sup> Die Gewerbeanmeldung erfolgte allerdings erst später und wurde am 8. August 1889 im Amtsblatt vermeldet.<sup>406</sup> Max Jacob entfaltete in Ybbs eine rege selbständige Tätigkeit als Orgelbauer mit zahlreichen Neubauten. Am 30. Juni 1893 erwarb er die Liegenschaft Piesenegg 3 (später Karlsgasse 3, heute Schulring 11).<sup>407</sup> Im selben Jahr stellte er ein Baugesuch für einen Werkstättenzubau und zur Möglichkeit *zur Aufstellung von Orgeln*; im Jahr 1913 erfolgte dort auch der Ausbau einer Dachmansarde.<sup>408</sup>

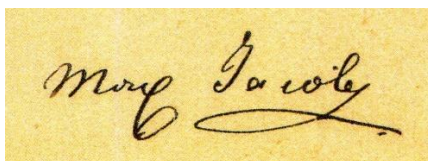


Abb. 45: Unterschrift von Max Jacob am 18. September 1893.<sup>409</sup>

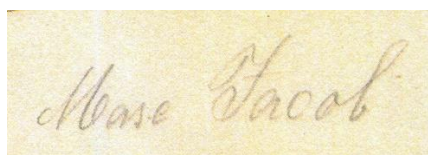


Abb. 46: Unterschrift von Max Jacob am 16. Mai 1894.<sup>410</sup>

<sup>400</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 616h).

<sup>401</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 616h). – Die Schreibweise des Familiennamens lautete in Luzern bei allen Familienmitgliedern *Jakob*.

<sup>402</sup> *Controlle über das Stimmen der Orgel in der refl.] Kirche Zurzach* (ref. Kirchgemeindearchiv Zurzach).

<sup>403</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>404</sup> *Controlle über das Stimmen der Orgel in der refl.] Kirche Zurzach* (ref. Kirchgemeindearchiv Zurzach).

<sup>405</sup> Inserat von Max Jacob im *Linzer Volksblatt*, 21. Jahrgang, Nr. 35, 12. Februar 1889, Seite 4 (Anhang einer Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 22. März 2015).

<sup>406</sup> Amtsblatt Nr.32/1889 der k.k. Bezirkshauptmannschaft Amstetten, Gewerbeanmeldungen vom 8. August 1889, Seite 129: *Jakob Max, Orgelbauer in Ybbs* (Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 8. April 2014).

<sup>407</sup> Bezirksgericht Ybbs, *Grundbuch KG Ybbs*, Einlagezahl 425 (Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 1. Dezember 2014). – Vgl. auch Sterbebuch der Pfarre Ybbs an der Donau, Tom. XV, 1917–1921, fol. 118, Rz. 550.

<sup>408</sup> Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 30. November 2014.

<sup>409</sup> Bauamt der Stadtgemeinde Ybbs, Bauakt Max Jakob in Piesenegg Nr. 3 1893 und 1913.

<sup>410</sup> Bauamt der Stadtgemeinde Ybbs, Bauakt Max Jakob in Piesenegg Nr. 3 1893 und 1913.



Abb. 47: Das Haus von Max Jacob in Ybbs (Hans Steiner).

Zu Max Jacobs exaktem Schaffen gibt es einen interessanten Bericht im Wiener *Neuigkeits-Welt-Blatt* vom 7. April 1898.<sup>411</sup>

*Neue Orgel. Aus Texing in Niederösterreich schreibt man uns: „Seit dem Jahre 1889 sahen die Texinger mit neidischen Blicken nach Blankenstein, wo im selben Jahre von Herrn Max Jakob, Orgelbauer in Ybbs, ein Orgelzubau unter besonders schwierigen Verhältnissen um billiges Geld vorgenommen wurde. Seit einer Woche ist es auch in Texing anders geworden. Die seit Jahren schwindsüchtige Orgel ist kassirt und eine ganz neue Orgel von Herrn Jakob in Ybbs an deren Stelle gesetzt, ein Werk, das seinesgleichen sucht. Die Anlage und das Gehäuse sind den Größenverhältnissen der Kirche angepaßt. Die Orgel ist nach dem Kegelladensysteme gebaut, welches vor dem älteren Schleifladensystem viele Vorzüge voraus hat. Das neue Magazingebläse ist im Werke selbst untergebracht. Die Orgel hat 8 klingende Stimmen, eine Pedalkoppel und einen Kollektivtritt. Die acht Register sind folgendermaßen angeordnet: Prinzipal 4 Fuß, Gamba 8', Salicional 8', Bourdon 8', Flöte 4', Mixtur zweifach 2 2/3', Violionbaß [sic!] 8', Subbaß 16'. Das Manual zählt 54, das Pedal 27 Tasten. Die vorbenannten Register sind aber durchgehends vollständig. Eine Ueberführung oder Zusammenführung zweier Register in eines, wie solches leider noch hie und da vorkommt, duldet die strenge Rechtlichkeit dieses mit Recht berühmten Orgelbaumeisters nicht. Viele Vorzüge dieser neuen Orgel sind im Vorstehenden rühmend hervorgehoben, aber einen besonderen Vorzug hat sie noch und zwar den besonderer Billigkeit. Herr Max Jacob, Orgelbauer in Ybbs, kann daher zur Aufstellung neuer Orgeln, zu Umbauten, Reparaturen [etc.] nicht warm genug empfohlen werden.“*

<sup>411</sup> 3. Bogen des „*Neuigkeits-Welt-Blatt*“, Wien, Donnerstag den 7. April 1898, ohne Seitenzahl, aber auf der vordersten Seite stehend. Der 3. Bogen ist Teil der Ausgabe des *Neuigkeits-Welt-Blatt*, Nr. 267 vom Dienstag den 22. November, Jahrgang 1892 [sic] (Internet: [www.anno.onb.ac.at](http://www.anno.onb.ac.at), heruntergeladen am 30. März 2015). Die Orgel wurde im Jahr 1892 eingeweiht.

Am 5. August 1901 wurde Max Jacob auf Grund eines Beschlusses des Gemeinderats von Ybbs an der Donau das Heimatrecht verliehen, was in Ybbs nur nach einem mindestens zehnjährigen Aufenthalt in der Stadt möglich war.<sup>412</sup>

Am 23. September 1902 verehelichte sich seine Tochter Rosa mit dem 36jährigen Johann Prinz, dem Gastwirt *Zum weißen Rössl*.<sup>413</sup> Johann Prinz war am 2. April 1871 in Wien geboren worden.<sup>414</sup>



Abb. 48: Die Orgel von Max Jacob in Münichreith am Ostrong von 1904 (Bundesdenkmalamt Niederösterreich, Foto von 1910, Ausschnitt).<sup>415</sup>

---

<sup>412</sup> Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 30. November 2014.

<sup>413</sup> Pfarre Ybbs, Traungsbuch 1888–1922, fol.112.

<sup>414</sup> Weitzenböck 2015.

<sup>415</sup> Der Verfasser dankt Dr. Hans Steiner in Ybbs, der sich um dieses Foto der noch im Jahr 2007 vernichteten mechanischen Kegelladenorgel bemüht hat.



Abb. 49: Die Orgel von Max Jacob in Münichreith am Ostrong von 1904 während ihres Abbaus 2007 mit dem Wellenbrett im geöffneten Unterbau (Archiv Walter Weitzenböck, Münichreith).



Abb. 50: Spieltisch der Orgel von Max Jacob in Münichreith am Ostrong von 1904. Der Klaviaturrahmen (vor allem die Klaviaturwangen), aber auch die Öffnungen für das einsteckbare Notenpult zeigen deutliche Parallelen zu den Spieltischen von Friedrich Goll (Archiv Walter Weitzenböck, Münichreith).<sup>416</sup>

Als konservativer Orgelbauer versah Max Jacob bis zu seinem Tod seine zumeist kleinen Orgeln stets mit mechanischen Kegelladen.<sup>417</sup> Parallelen zu den Orgeln von Friedrich Goll sind äusserlich durchaus gegeben: So sind bei beiden Orgelbauern die Klaviaturwangen und der Klaviaturrahmen identisch, ebenso konstruierte Max Jacob das Notenpult zum Einstecken, wie es auch der Luzerner Meister tat, bei dem er rund fünf Jahre und neun Monate gearbeitet hatte. Auf dem schönen kleinen Firmenschild nannte Max Jacob sich *Orgelbauer*.



Abb. 51: Firmenschild von Max Jacob in Originalgrösse aus der zerstörten Orgel von Münichreith (Archiv Walter Weitzenböck, Münichreith).

<sup>416</sup> Der Verfasser dankt Dr. Hans Steiner in Ybbs, der sich um dieses Foto der noch im Jahr 2007 vernichteten mechanischen Kegelladenorgel bemüht hat.

<sup>417</sup> Die im Jahr 1991 abgerissene, 1895 von Max Jacob erbaute Orgel in *Rohrbach an der Gölsen* war bei ihrem Abbruch im Jahr 1991 zwar pneumatisch, die Pneumatisierung war jedoch mit Sicherheit beim Umbau im Jahr 1930 erfolgt (Mail von Franz Reithner an den Verfasser vom 9. Dezember 2014).

Im Jahr 1915 wurde im Vorfeld des Orgelumbaus in der Stadtpfarrkirche Ybbs durch Max Jacob über den Meister berichtet:<sup>418</sup>

*[...] Jakob ist ein Meister, der den ganzen Orgelbau beherrscht, ihm sind alle Systeme, das alte Schleifladensystem, die Kegelladen und die Pneumatik vertraute Dinge. Er unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von den modernen Fachkollegen, die meist nur auf ein System eingearbeitet sind und mehr als Monteure bezeichnet werden können, da sie die Bestandteile einer Orgel nicht selbst erzeugen, sondern von Detailarbeitern oder Fabriken erzeugen lassen. Jakob aber ist imstande, jede Orgel selbständig zu entwerfen, sie jedem Aufstellungsorte anzupassen, jedes Detail selbst anzufertigen, ja sogar, wenn nötig, die Zinnpfeifen selbst zu gießen. Daß er bei diesen Arbeiten auch verständnisvoll von seiner tüchtigen Frau unterstützt wird, sei nur nebenbei erwähnt. Als Meister Jakob vor mehreren Jahren infolge Kränklichkeit sein Geschäft verkaufen wollte, fand er wohl Käufer, die sich aber sofort wieder zurückzogen, als sie hörten, daß in dessen Wirkungskreise viele Orgeln alten Systems existieren, an deren Reparaturen sie sich nicht herantrauten. Wir sehen also, daß die Rekonstruktion unserer Orgel in die besten Hände gelegt ist und können nur bedauern, daß dieses Kunstgewerbe, durch welches viel Geld nach Ybbs kam, keinen Nachfolger haben wird. Oder sollte es ein gütiges Geschick doch noch so fügen, so wäre das im Interesse der Kunst und unserer Stadt auf das innigste zu begrüßen.*

Max Jacobs Arbeiten waren tatsächlich sehr solid. So schrieb der Experte Pater Isidor Mayrhofer in seinem Kollaudierungsprotokoll vom 24. September 1916 zur durch Max Jacob in den Jahren 1915 und 1916 umgebauten Orgel der Stadtpfarrkirche Ybbs an der Donau:<sup>419</sup>

*Die Orgel in der Stadtpfarrkirche war schon ziemlich herabgekommen, sie wurde aber vom Orgelbauer Max Jacob durch Einbau neuer Register und Erneuerung der Mechanik in durchaus zufriedenstellender Weise erneuert. Mußte auch von einer Erweiterung des Pedals von 12 auf 27 Töne, so sehr dies vom künstlerischen Standpunkt aus wünschenswert gewesen wäre, abgesehen werden (wegen bedeutend höherer Kosten) so hat doch die Orgel viel gewonnen. Das Pleno klingt voll, und es ist auch die Möglichkeit verschiedener Registerkombinationen, also Tonschattierungen gegeben. Aller Voraussicht nach wird das, vordem so altersschwache Werk, noch Jahre zum gottesdienstlichen Gebrauch dienen können.*

*Ybbs a. d. D. 24. September 1916*

*P. Isidor Mayrhofer, Chorregent im Stift Seitenstetten*

Mit dem Umbau hatte Max Jacob im August 1915 begonnen. Der neue, in neugotischen Formen gehaltene Spieltisch war schon im Spätherbst fertig und durch die drei russischen Kriegsgefangenen Alexander Jäger aus Saratow, Michael Wasule aus Kiew und Alexej Sabow aus Tobolsk über die Emporenbrüstung aufgezogen worden.<sup>420</sup>

<sup>418</sup> *Ybbsser Zeitung*, 4. Jahrgang, Nr. 37, 12. September 1915, Seite 2 (Anhang einer Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 22. März 2015).

<sup>419</sup> Kreuzpointner 2012, Seite 4. – Die Orgel von Max Jacob wurde im Jahr 1954 von Gregor Hradetzky umgebaut; die neue Orgel wurde vom Orgelbauer Johann Pieringer erbaut und am 23. September 2012 geweiht.

<sup>420</sup> Kreuzpointner 2012, Seite 3.

Die Disposition der umgebauten Orgel lautete:<sup>421</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-f <sup>'''</sup> )	<u>II. Manual, Nebenwerk</u> (C-f <sup>'''</sup> )	<u>Pedalwerk</u> C-h <sup>°</sup> , aber nur 12 oktavrepetierende Töne)
<b>Bordun 16'</b>	<b>Lieulich Gedeckt 8'</b>	<b>Principalbaß 16'</b>
<b>Principal 8'</b> (Prospekt)	<b>Principal 4'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Gedeckt 8'</b>	<b>Flöte 4'</b>	<b>Octavbaß 8'</b>
<b>Gambe 8'</b>	<b>Octav 2'</b>	<b>Cello 8'</b>
<b>Aeoline 8'</b>		<b>Quintbaß 5 1/3'</b>
<b>Octav 4'</b> (teilw. Prospekt)	<u>Koppeln</u>	
<b>Fugara 4'</b>	<b>Manualkoppel</b>	
<b>Quint 2 2/3'</b>	<b>Pedalkoppel [zum I.</b>	<u>Spielhilfen</u>
<b>Superoctav 2'</b>	<b>Manual]</b>	<b>Keine Spielhilfen genannt</b>
<b>Mixtur 2' 4 fach</b>		

Am 12. Oktober 1915 starb Johann Prinz.<sup>422</sup> Max Jacobs Tochter Rosa verehelichte sich darauf ein zweites Mal am 30. Mai 1917 in Ybbs mit dem Schneidermeister Ignaz Löb (geboren am 15. Juli 1879 in Ybbs).<sup>423</sup>

Max Jacob starb an seinem Wohnort am Piesenegg 3 am Mittwoch, 4. September 1918 um *1/2 5 Uhr nachmittags* an *Leberentartung*, nachdem er zuvor noch mit den Sterbesakramenten versehen worden war.<sup>424</sup> Er wurde am 6. September 1918 auf dem städtischen Friedhof bestattet; der einsegnende Priester war Pfarrer Josef Spreitzer.<sup>425</sup> Sein Geschäft wurde nach seinem Tod nicht weitergeführt; seine Erben und die Hausbesitzer nach ihm betrieben dann auf dieser Liegenschaft eine Korbflechterei.<sup>426</sup>

Die Witwe Anna Jacob starb nach dem Empfang der letzten Ölung am Dienstag, 14. April 1936 an *Myodegener. cordis* und *Embulus art. femoral.*<sup>427</sup> Sie wurde am 17. April 1936 auf dem städtischen Friedhof begraben; der einsegnende Priester war Pfarrer Wilhelm Samida.<sup>428</sup> Die Tochter Rosa Löb-Jacob verschied kinderlos am Samstag, 15. November 1947 in Ybbs.<sup>429</sup>

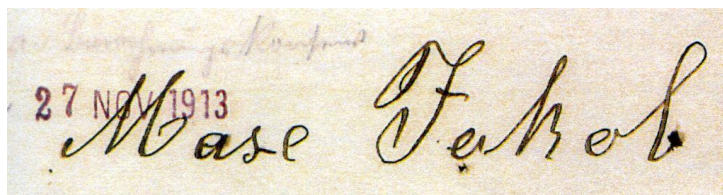


Abb. 52: Unterschrift von Max Jacob  
am 27. November 1913.<sup>430</sup>

<sup>421</sup> Kreuzpointner 2012, Seite 4.

<sup>422</sup> Weitzenböck 2015.

<sup>423</sup> Weitzenböck 2015.

<sup>424</sup> Sterbebuch der Pfarre Ybbs an der Donau, Tom. XV, 1917–1921, fol. 118, Rz. 550.

<sup>425</sup> Sterbebuch der Pfarre Ybbs an der Donau, Tom. XV, 1917–1921, fol. 118, Rz. 550.

<sup>426</sup> Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 21. November 2014.

<sup>427</sup> Sterbebuch der Pfarre Ybbs an der Donau, Tom. XVII, 1932–1938, fol. 79, Rz. 550.

<sup>428</sup> Sterbebuch der Pfarre Ybbs an der Donau, Tom. XVII, 1932–1938, fol. 79, Rz. 550.

<sup>429</sup> Weitzenböck 2015.

<sup>430</sup> Bauamt der Stadtgemeinde Ybbs, Bauakt Max Jakob in Piesenegg Nr. 3 1893 und 1913.

## Werkliste von Max Jacob<sup>431</sup>

1889	Plankenstein	(I/P/8) <sup>432</sup>	
1890	Lilienfeld, Chororgel	(II/P/13)	
1890	Schwarzenbach a. d. Gölsen	(I/P/5)	
1891	Wien-Gersthof (Wien)	(II/P/20) <sup>433</sup>	
1892	Texing	(I/P/8)	
1892	Freundorf (im Tullnerfeld)	(I/P/8) <sup>434</sup>	
1892	Klostermarienberg (Burgenland) <sup>435</sup>	(I/P/8) <sup>436</sup>	
1893	Johannesberg	(I/P/5)	
1893	Lackenhof	(I/P/6)	
1894	Erlauf	(I/P/8)	
1894	Neumarkt a. d. Ybbs	(II/P/10)	
1895	Kaumberg	(I/P/9)	
1895	Annaberg (Bez. Lilienfeld)	(II/P/14)	Barockgehäuse
1895	Puchenstuben	(I/P/7)	
1895	Rohrbach a. d. Gölsen	(I/P/10)	
1897	Hollenburg a. d. D.	(II/P/13)	
1897	Melk a. d. Donau Stiftskirche	(III/P/39)	
1898	Eschenau a. d. Traisen	(I/P/6)	
1899	Grünau a. d. Pielach	(I/P/8)	Opus 20
1899	Loich	(I/P/6)	
1899	Melk a. d. Donau, Pfarrkirche	(II/P/14)	Opus 21
1899	Ramsau bei Hainfeld	(I/P/9)	
1899	Weinburg	(I/P/8)	
1900	Mauer bei Melk	(I/P/8)	
1900	Wallsee	(I/P/5)	
1901	Unterbergern bei Maut	(I/P/5)	
1901	Würmla	(I/P/9)	
1903	Konradsheim	(I/P/9)	
1903	Mautern a. d. Donau	(II/P/16)	
1904	Lunz am See	(II/P/6)	
1904	Münichreith am Ostrong	(I/P/8)	
1904	Laimbach am Ostrong	(I/P/10)	Einbau von Gamba 8' statt Flöte 4' <sup>437</sup>

<sup>431</sup> Wo nicht anders angegeben, stehen die Orgeln in Niederösterreich und stammen die Angaben zu den Standorten der Orgeln von Max Jakob aus dem Internet: <http://www.odp.at/Niederoesterreich.html> (abgerufen am 4. November 2014). – Laut Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, sind etwa vierzig Orgeln von ihm bekannt (Mail an den Verfasser vom 21. November 2014).

<sup>432</sup> Die Orgel wurde im Jahr 1786 mit gebrochenem Pedal erbaut und im Jahr 1889 von Max Jakob unterhalten. Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um eine grössere Renovation (Mail von Franz Reithner an den Verfasser vom 27. November 2014).

<sup>433</sup> *Österreichisches Musiklexikon* 2002–2014.

<sup>434</sup> Zotti 1983, Seite 149 (Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 1. Dezember 2014).

<sup>435</sup> Klostermarienberg gehörte damals zu Ungarn.

<sup>436</sup> *Restaurierung eines Gotteshauses*; mittlere Spalte auf der ersten Seite des 3. Bogen des „*Neuigkeits-Welt-Blatt*“, Wien, Sonntag den 20. November 1892, ohne Seitenzahl. Der 3. Bogen ist Teil der Ausgabe des *Neuigkeits-Welt-Blatt*, Nr. 266 vom Sonntag den 20. November, Jahrgang 1892 [sic] (Internet: [www.anno.onb.ac.at](http://www.anno.onb.ac.at), heruntergeladen am 17. Mai 2015). Die Orgel von Max Jakob wurde laut Text am 9. November 1892 von dem Herrn Erzpriester Jgnaz Kovacs in Anwesenheit des hochw. Herrn Propst Pfarrers von Güns und zahlreicher hochw. Herren des Distriktes in feierlicher Weise eingeweiht. – Die Angabe im *Österreichischen Musiklexikon* 2002–2014, dass die Orgel im Jahr 1880 erbaut worden sei, trifft nicht zu.

<sup>437</sup> Heiling 1973, Seite 89.



1905	Haindorf bei Groß Siring	(I/P/7)	
1906	Persenbeug, Pfarrkirche	(I/P/8)	
1908	Kilb	(II/P/19)	
1908	Kirchstetten bei Neulengbach	(I/P/5)	
1908	Wald bei St.Pölten	(II/P/10)	Opus 24
1909	Türnitz	(II/P/14)	
1910	Gerolding	(I/P/5) <sup>438</sup>	
1911	Hirschbach	(I/P/9)	
1911	Mitterretzbach	(II/P/13)	
1913	Niederfladnitz	(I/P/8)	
1915	Ybbs	(II/P/19)	Umbau

Fälschlicherweise wurden bisher auch folgende Orgeln Max Jacob zugeschrieben:<sup>439</sup>

1868	Maria Laach am Jauerling	(II/P/16)	Umbau <sup>440</sup>
1870	Traisen, ehem. Pfarrkirche	(I/P/8) <sup>441</sup>	
1875	Aggsbach-Markt	(I/P/8)	

<sup>438</sup> Eberstaller 1955, Seite 171.

<sup>439</sup> Dass Max Jacob jedoch nicht der Erbauer dieser drei Instrumente sein kann, geht aus seinem Lebenslauf klar hervor. Es handelt sich bei den genannten Instrumenten um Werke seines Vorgängers Franz Xaver Meisl.

<sup>440</sup> Zotti 1986, Seite 239 (Mail von Dr. Hans Steiner, Ybbs an der Donau, an den Verfasser vom 1. Dezember 2014).

<sup>441</sup> Mail von Franz Reithner an den Verfasser vom 27. November 2014.

## 10. Bruno Johann Goebel, Wormditt und Königsberg (Ostpreussen)



Abb. 53: Bruno Goebel (in *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 48, Leipzig, 1930-31, Seite 27).

Der Orgelbauer Bruno Johann Goebel (Göbel) wurde am Sonntag, 6. Oktober 1860 geboren<sup>442</sup> und stammte aus Schlosslandsburg in Preussen.<sup>443</sup> Er absolvierte seine Orgelbauerlehre zunächst in seiner oberschlesischen Heimat bei Czopka in Rosenberg, wo damals hauptsächlich noch Schleifladenorgeln gebaut wurden und sogar die Abstrakten selbst geschnitten wurden. Danach führten ihn die Wanderjahre nach Schweidnitz zur Firma Schlag & Söhne, dann nach Strassbourg zu Johann Heinrich Koulen, wo er in dem 1873 gegründeten Orgelbaubetrieb<sup>444</sup> den französischen Orgelbau und das tadellose Intonieren von Zungenstimmen und Aliquoten erlernte.

Bruno Goebel kam darauf nach Luzern und war dort bei der Gesellenkontrolle als Mitarbeiter von Friedrich Goll vom 5. August 1885 bis zum 25. Oktober 1886 gemeldet.<sup>445</sup> Vom 15. April 1886 bis

---

<sup>442</sup> *Orgelbaumeister Bruno Goebel 70 Jahre alt* in *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 48, Leipzig, 1930-31, Seiten 26 und 27. Die Angaben zu seinem Leben entstammen, wo nicht anders angegeben, aus dieser Quelle.

<sup>443</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>444</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 233 (Koulen).

<sup>445</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Der Luzerner Aufenthalt von Bruno Goebel ist sonst nirgendwo dokumentiert und hätte auch weiterhin in Goebels Biografie gefehlt, hätte ihn der Verfasser nicht bei der Durchsicht der Bücher der Gesellenkontrolle und der Häuserkontrolle der Stadt Luzern entdeckt.

zum 1. September 1886 wohnte er am Untergrund 605m (nachmals Baselstrasse 66).<sup>446</sup> Im gleichen Jahr 1886 vermählte er sich mit der Handwerksmeistertochter Emma Beck aus Reichenbach (Schlesien). Sie begleitete ihn fortan auf allen Wanderfahrten und legte durch ihren Fleiss und ihre Sparsamkeit den Grundstock des späteren Aufstiegs ihres Mannes.

Von 1886 bis 1889 arbeitete Bruno Goebel noch in Männedorf bei Johann Nepomuk Kuhn und nach dessen Tod bei seinem Sohn Carl Theodor.<sup>447</sup> Danach ging er nach Oettingen zur Firma Steinmeyer, wo er bereits Spieltische baute und selbständig intonierte. Sein weiterer Weg führte ihn nach Fünfkirchen (Ungarn) zu Josef Angster, wo er von 1892 bis 1894 Geschäftsführer war und u. a. die Pneumatik einführte. In Fünfkirchen wurde im Jahr 1893 auch sein ältester Sohn Joseph geboren.<sup>448</sup>

Im Jahr 1894 ging Bruno Goebel nach Wormditt (Ostpreussen),<sup>449</sup> wo er das Orgelbaugeschäft von Otto Wilhelm (gestorben um 1894) weiterführte.<sup>450</sup> Der alte Orgelbaumeister Max Terletzky wurde auf ihn aufmerksam<sup>451</sup> und im Jahr 1898 übernahm Bruno Goebel dessen Firma in Königsberg.<sup>452</sup> Das Unternehmen nannte sich und warb auf den Briefköpfen von 1902: *Max Terletzki Nachf., / Inhaber: B. Goebel, / Orgelbau Anstalt. / Bau von Kirchen- und Concert-Orgeln nach neuestem bewährten System in gediegenster Ausführung. Sachgemässe Umbauten, Reparaturen und Stimmungen prompt und billigst.* Im Jahr 1909 lautete der Briefkopf dann<sup>453</sup>: *Bruno Goebel / (M. Terletzki Nachfl.) / Orgel-Bauanstalt m. elektr. Maschinenbetrieb. / Bau von Kirchen- und Konzert-Orgeln / nach bewährtem System in gediegenster Ausführung. / Sachgemässe Umbauten, Reparaturen und Stimmungen prompt und billigst.*<sup>454</sup>

Zwischen 1898 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 erbaute Bruno Goebel insgesamt 182 Orgeln mit 3054 Registern. Auch während des Krieges entstanden neue Instrumente. In den insgesamt 36 Jahren selbständiger Tätigkeit verliessen 251 pneumatische Orgeln Bruno Goebels Werkstatt in Königsberg,<sup>455</sup> darunter das sechzigstimmige Werk für den Dom von Pelpin und 25 Instrumente in Königsberg selbst. Bruno Goebel verdankte seinen guten Ruf zur Hauptsache seiner Intonationskunst. So verstand er es, die kleinste Dorforgel genauso individuell dem Raum anzupassen und zu intonieren wie grosse Werke.

Im Ersten Weltkrieg verlor Bruno Goebel einen Sohn. Der Sohn Joseph Goebel (1893–1969)<sup>456</sup> siedelte im Jahr 1920 nach der Abgrenzung der Ostgebiete wegen der daraus sich ergebenden Zollschwierigkeiten nach Danzig über, wo er eine eigene Werkstatt gründete und u. a. die elektrisch traktierte Orgel mit 65 Registern auf vier Manualen und Pedal für die Kreuzkirche in Posen erbaute. Joseph Goebel war schon in den 1920er-Jahren ein Pionier der Orgelreform, baute in den 1930er-Jahren Positive und betrieb zusammen mit Paul Smets wissenschaftliche Obertonforschung. Zudem

---

<sup>446</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, 605m).

<sup>447</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 373.

<sup>448</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 194.

<sup>449</sup> Der Ort mit dem polnischen Namen *Ormeta* liegt heute in Polen.

<sup>450</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 339 (Wilhelm, Otto).

<sup>451</sup> Max Terlesky hatte im Jahr 1871 in Königsberg eine eigene Orgelbauanstalt gegründet, nachdem er zuvor seit 1857 über vierzehn Jahre zusammen mit seinem Bruder August die neugegründete Orgelbauanstalt geleitet hatte. Vgl. [http://www.aefl.de/ordld/Terletzki-Wittek/terletzki\\_wittek.htm](http://www.aefl.de/ordld/Terletzki-Wittek/terletzki_wittek.htm) (heruntergeladen am 1. November 2014).

<sup>452</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 321 (Terletzky). – Königsberg heisst heute *Kaliningrad* und liegt in Russland.

<sup>453</sup> Brief von Bruno Goebel vom 15. Juli 1909 auf [http://www.aefl.de/ordld/Terletzki-Wittek/terletzki\\_wittek.htm](http://www.aefl.de/ordld/Terletzki-Wittek/terletzki_wittek.htm) (heruntergeladen am 1. November 2014).

<sup>454</sup> Brief von Bruno Goebel vom 15. Dezember 1902 auf [http://www.aefl.de/ordld/Terletzki-Wittek/terletzki\\_wittek.htm](http://www.aefl.de/ordld/Terletzki-Wittek/terletzki_wittek.htm) (heruntergeladen am 1. November 2014).

<sup>455</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 194.

<sup>456</sup>

erfand er die Register *Kugelflöte* und *Mollterz*.<sup>457</sup> Der Sohn Hans Goebel (1897–1965)<sup>458</sup> leitete später die Filiale der Firma in Litauen. Der Sohn Friedrich (Fritz) Goebel (1900–1971)<sup>459</sup> war – mit Unterbrechungen – zwischen 1925 und 1965 für die Firma Klais in Bonn tätig, zuletzt als Werkmeister.<sup>460</sup> Der jüngste Sohn Alfons Goebel (1902–1989)<sup>461</sup> erlernte ebenfalls den Orgelbauerberuf und war seit spätestens 1932 Prokurist in der Königsberger Firma.<sup>462</sup>

Bruno Goebel, der insgesamt zehn Kinder hatte, hielt mit der Zeit Schritt und erbaute im Sinn der Orgelbewegung Ende der 1920er-Jahre u. a. die Orgel in Wormditt mit 45 Registern und die in Heilsberg mit 52 Registern.

Bruno Goebel hatte manchen Schicksalsschlag erdulden müssen, so den Verlust zweier Söhne und eines Schwiegersohnes. Trotz allem war er auch als Siebzigjähriger immer noch rüstig und im Orgelbau aktiv. Seine Orgelbauertätigkeit war für ihn nicht Last, sondern Lebenserfüllung. Im Jahr 1932 erlosch die Firma in Königsberg, wurde aber nach 1933 von den Söhnen neu gegründet und bis Kriegsende weitergeführt.<sup>463</sup> Am Freitag, 20. Oktober 1944 starb der Orgelbaumeister Bruno Goebel in Reitendorf (Sudeten).<sup>464</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlosch im Jahr 1945 auch die Firma in Danzig, wo seit 1920 insgesamt 73 Orgeln gebaut worden waren.<sup>465</sup> Die Brüder Goebel fanden in Leichlingen eine neue Bleibe und führten ab 1950 auch die Firma von Hugo Koch weiter.<sup>466</sup> Joseph Goebel starb im Jahr 1969 in Leichlingen.<sup>467</sup>

---

<sup>457</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 194.

<sup>458</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno\\_Goebel](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Goebel) (abgerufen am 14. Juni 2019).

<sup>459</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno\\_Goebel](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Goebel) (abgerufen am 14. Juni 2019).

<sup>460</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 195.

<sup>461</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno\\_Goebel](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Goebel) (abgerufen am 14. Juni 2019).

<sup>462</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno\\_Goebel](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Goebel) (abgerufen am 14. Juni 2019).

<sup>463</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 194.

<sup>464</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 194.

<sup>465</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 194.

<sup>466</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 194.

<sup>467</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno\\_Goebel](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Goebel) (abgerufen am 14. Juni 2019).

## 11. Jakob Zimmermann, Basel

Der Orgelbauer Jakob Zimmermann wurde am Donnerstag, 20. September 1860 geboren und stammte aus Neenstetten (Württemberg), 18 Kilometer nördlich von Ulm.<sup>468</sup> Er hatte beim Orgelbauer Hermann August Stahl in Neu Ulm gelernt.<sup>469</sup> Vom 22. April 1890 bis zum 30. Juni 1891 war Jakob Zimmermann bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern als Orgelbauer bei Friedrich Goll gemeldet.<sup>470</sup> Er wohnte zuletzt an der Littauerstrasse 6 und meldete sich dort am 18. April 1892 nach Basel ab,<sup>471</sup> was darauf schliessen lässt, dass er – entgegen der Angabe in der Gesellenkontrolle – noch ein Dreivierteljahr weiter für Friedrich Goll gearbeitet hat.

Ab 1892 übernahm Jakob Zimmermann in Basel eine Filiale der Stuttgarter Firma Weigle, welche im Jahr 1885 von Orgelbauer Karl Weigle gegründet worden war; Weigle hatte die Filiale ab 1885 offenbar selbst geleitet, bis er 1892 krankheitshalber zurücktreten musste.<sup>472</sup> Zimmermann führte das Geschäft an der Grellingerstrasse 33 nun unter seinem eigenen Namen weiter<sup>473</sup> und konnte sich rasch etablieren. Es entstanden in der ganzen Deutschschweiz und im nahen Elsass zahlreiche, teils bedeutende neue Orgeln.

Im Dezember 1894 vollendete Jakob Zimmermann die noch heute im ursprünglichen Zustand erhaltene mechanische Kegelladenorgel (II/P/17) in der katholischen Pfarrkirche Sacré-Coeur in *Jettingen im Elsass* (Région d'Altkirch).<sup>474</sup> Etliche Teile der Spieltischeinrichtung weisen klar auf einen Einfluss von Friedrich Goll, so die Disposition, die vier festen Kombinationen als Tritte, die Registerstaffelei, die Platzierung und die Beschriftung der Registerschildchen, die im I. Manual gerade, im II. Manual jedoch schräg abfallenden Untertasten, aber auch das Spieltischgehäuse etc. Als Besonderheit darf hier sicher der Schwellkasten gelten, der entgegen der üblichen Praxis vorne keine Jalousien besitzt, dafür auf beiden Seiten je eine schmale Tür und an der Decke eine Klappe, die mechanisch mit dem Schwelltritt verbunden sind. Der Schwelltritt ist einklappbar. Die terzhaltige Mixtur 2  $\frac{2}{3}$ ' füllt gut, und die schöne Trompete 8' ist sehr kräftig und schmetternd.<sup>475</sup> Die Disposition der Zimmermann-Orgel in Jettingen im Elsass lautet:<sup>476</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-f''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-f''')	<u>Pedalwerk</u> (C-d')
<b>Bourdon 16'</b>	<b>Geigen-Principal 8'</b>	<b>Violonbaß 16'</b>
<b>Principal 8'</b>	<b>Salicional 8'</b>	<b>Subaß 16'</b>
<b>Flauto dolce 8'</b>	<b>Aeoline 8'</b>	<b>Octavbaß 8'</b>
<b>Bourdon 8'</b>	<b>Travers Flöte 4'</b>	
<b>Gambe 8'</b>		

<sup>468</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>469</sup> Orgeldokumentationszentrum Luzern (im Jahr 2016 nicht mehr abrufbare Internetseite [www.hslu.ch/m-orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc](http://www.hslu.ch/m-orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc), heruntergeladen am 11. März 2010). – Der heute kaum noch bekannte Orgelbauer Hermann August Stahl wurde im Jahr 1840 geboren (Internet: <http://d-nb.info/992625149/04>, heruntergeladen am 26. Januar 2016). Er lebte seit 1876 in Neu-Ulm, danach vorübergehend in Pflochsbach bei Lohr; anschliessend ist er bis mindestens 1892 in Karlstadt am Main nachweisbar. Um 1895 wanderte Hermann August Stahl nach Amerika aus und gründete dort die Firma Stahl Organ Co. in Maywood (Illinois). Seine in Deutschland bekannten Orgeln hatten Kegelladen und mechanische Trakturen. Vgl. Hermann Fischer 1991, Seiten 311 und 312 (Stahl).

<sup>470</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>471</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 6 [nachmals Bernstrasse 6]).

<sup>472</sup> Gerig 1979, Seite 30, Fussnote 45.

<sup>473</sup> Firmenstempel auf dem Brief von Jakob Zimmermann an Lehrer Mettauer in Frick vom 17. Juni 1911.

<sup>474</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/jettinge.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014).

<sup>475</sup> Augenschein des Verfassers am 23. Dezember 1914.

<sup>476</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/jettinge.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014).

**Octav 4'**  
**Flöte 4'**  
**Octav 2'**  
**Mixtur 2  $\frac{2}{3}$ '**  
**Trompete 8'**

Koppeln (als Züge)

**Manual-Copplung**

**Pedal-Copplung Ped. z. I.**

**Manual**

**Pedal-Copplung Ped. z. II.**

**Manual**

Spielhilfen

**4 feste Kombinationen (als Tritte):**

**P. / M.F. / F. / F.F.**

**Schwelltritt fürs II. Manual**



Abb. 54: Die Orgel von Jakob Zimmermann in Jettingen im Elsass, erbaut 1894 (Bernhard Hörler).





Abb. 57: Der Schwelltritt der Orgel von Jakob Zimmermann in Jettingen im Elsass im betriebsbereiten Zustand (Bernhard Hörler).

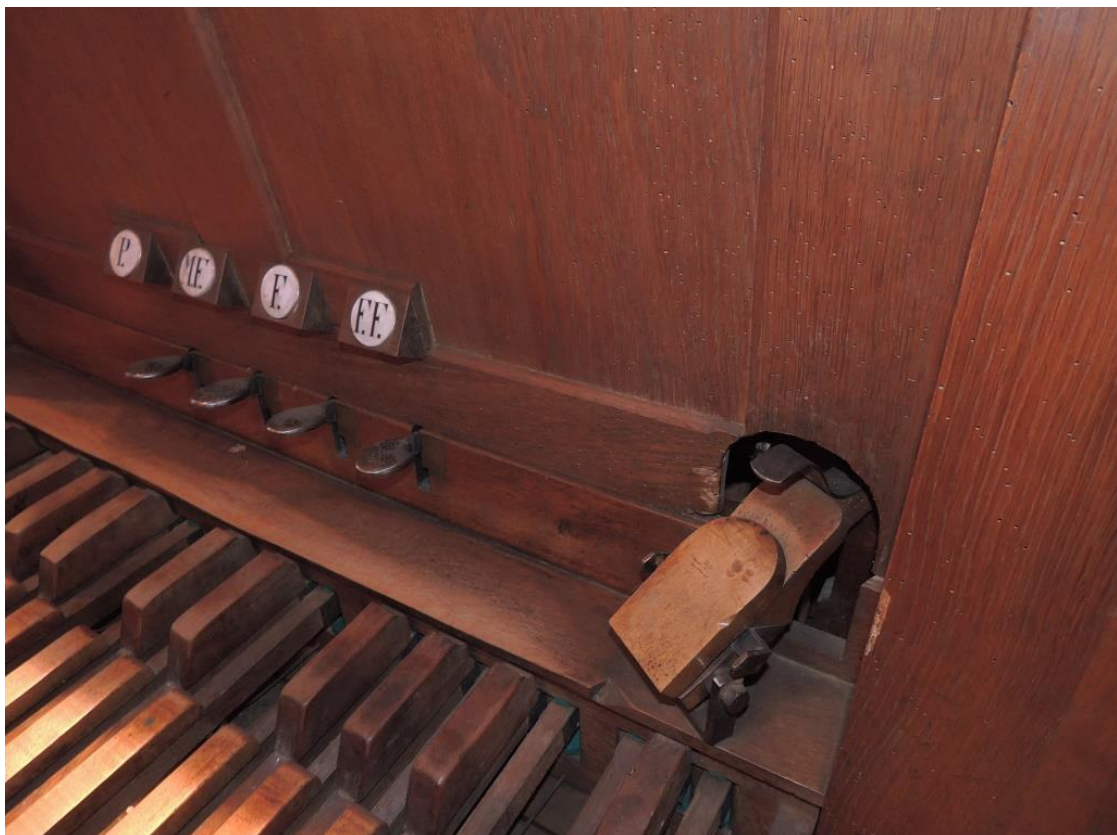


Abb. 58: Der Schwelltritt der Orgel von Jakob Zimmermann in Jettingen im Elsass im eingeklappten Zustand (Bernhard Hörler).





Abb. 59: Eine der beiden seitlichen Schwelltüren der Orgel von Jakob Zimmermann in Jettingen im Elsass (Bernhard Hörler).

Im Jahr 1898 erbaute Jakob Zimmermann die ebenfalls noch nahezu vollständig erhaltene Orgel in der Pfarrkirche St-Jacques Majeur in *Michelbach-le-Haut* im Elsass (Région de Huninge).<sup>477</sup> Auch diese Orgel erhielt noch mechanische Kegelladen und folgende Disposition:<sup>478</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-f''') <b>Bourdon 16'</b> <b>Principal 8'</b> <b>Bourdon 8'</b> <b>Flûte douce 8'</b> <b>Gambe 8'</b> <b>Octave 4'</b> <b>Mixtur 2 2/3'</b>	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-f''') <b>Doppelflöte 8'</b> <b>Salicional 8'</b> <b>Gemshorn 4'</b> <b>Nasard 2 2/3'</b>	<u>Pedalwerk</u> (C-d') <b>Soubasse 16'</b> <b>Violoncelle 8'</b>
<u>Koppeln</u> <b>Manual-Copplung</b> <b>Pedal-Copplung Ped. z. I.</b> <b>Manual</b> <b>Pedal-Copplung Ped. z. II.</b> <b>Manual</b>	<u>Spielhilfen</u> <b>Spielhilfen nicht genannt</b>	

Im Jahr 1901 erstellte Jakob Zimmermann wieder im *Elsass* eine kleine Orgel mit pneumatischen Taschenladen für die *Bénédictins d'Ottmarsheim* (heute *Prieuré St-Bernard*).<sup>479</sup> Auch dieses Instrument weist Parallelen zu Goll-Organen – allerdings der Zeit um 1911 – auf: So ist der *Bourdon 8'* aus Metall, besitzt als Deckel allerdings *Stöpsel aus Holz*.<sup>480</sup> Die Disposition dieser seit 1923 in *Dolleren im Elsass* (Région de la Masevaux) in der *Exaltation de la Ste-Croix* aufgestellten Orgel lautete.<sup>481</sup>

<u>Manual</u> (C-f''') <b>Principal 8'</b> <b>Bourdon 8'</b> <b>Gambe 8'</b> <b>Salicional 8'</b> <b>Voix céleste 8'</b>	<u>Pedalwerk</u> (C-d') <b>Bourdon 16'</b> <b>Flûte 8'</b>	<u>Koppeln und Spielhilfen</u> <b>Superoctavkopplung im Manual</b> <b>Pedalkopplung</b> <b>1 feste Kombination: Tutti</b>
--	---	--

Ebenfalls im Jahr 1901 errichtete Jakob Zimmermann die noch heute erhaltene Orgel mit pneumatischen *Membranladen* in der katholischen Pfarrkirche St-Georges in *Franken im Elsass* (Région d'Altkirch).<sup>482</sup> Die Disposition lautete im Jahr 1983:<sup>483</sup>

<sup>477</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/michelbh.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014).

<sup>478</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/michelbh.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014).

<sup>479</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/dolleren.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014).

<sup>480</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/dolleren.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014).

<sup>481</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/dolleren.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014). – Im Jahr 1974 wurde der Spieltisch entsorgt und ein elektronisches Instrument aufgestellt.

<sup>482</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/franken.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014).

<sup>483</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/franken.htm> (heruntergeladen am 7. Dezember 2014). Die Orgel wurde im Jahr 2004 durch Hubert Braye restauriert und bekam einen neuen Prospekt.

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-f''') <b>Principal 8'</b> <b>Bourdon double 8'</b> <b>Gambe 8'</b> <b>Octave 4'</b> <b>Dolce 4'</b>	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-f''') <b>Flûte double 8'</b> <b>Salicional 8'</b> <b>Aeoline 8'</b> <b>Flûte traversière 4'</b> <b>Principal 2'</b> <sup>484</sup>	<u>Pedalwerk</u> (C-d') <b>Soubasse 16'</b> <b>Violoncelle 8'</b>
<u>Koppeln</u> <b>Manual-Copplung</b> <b>Suboctav-Copplung II. Man.</b> <b>z. I. Man.</b> <b>Pedal-Copplung Ped. z. I.</b> <b>Manual</b> <b>Pedal-Copplung Ped. z. II.</b> <b>Manual</b>	<u>Spielhilfen</u> <b>3 feste Kombinationen</b>	

Im Jahr 1901 erbaute Jakob Zimmermann schliesslich auch das grosse Instrument der Pauluskirche in *Basel BS* (III/P/42).<sup>485</sup> Er baute im Jahr 1905 auch die erste Orgel nach dem System von Christian Wittwer in *Linden BE*.<sup>486</sup> Jakob Zimmermann führte aber auch Umbauten bestehender Orgeln durch; seine bedeutendsten derartigen Arbeiten sind sicher der Umbau der Basler Münsterorgel von Friedrich Haas (1852–1857) im Jahr 1908, die dabei eine Pneumatisierung und eine Erweiterung um 23 auf 78 Register erfuhr,<sup>487</sup> wie auch jener der Orgel von Joseph Merklin der Elisabethenkirche Basel (1864), die er im Jahr 1913 pneumatisierte und um ein drittes Manual und elf Register samt neuem Spieltisch erweiterte.<sup>488</sup>

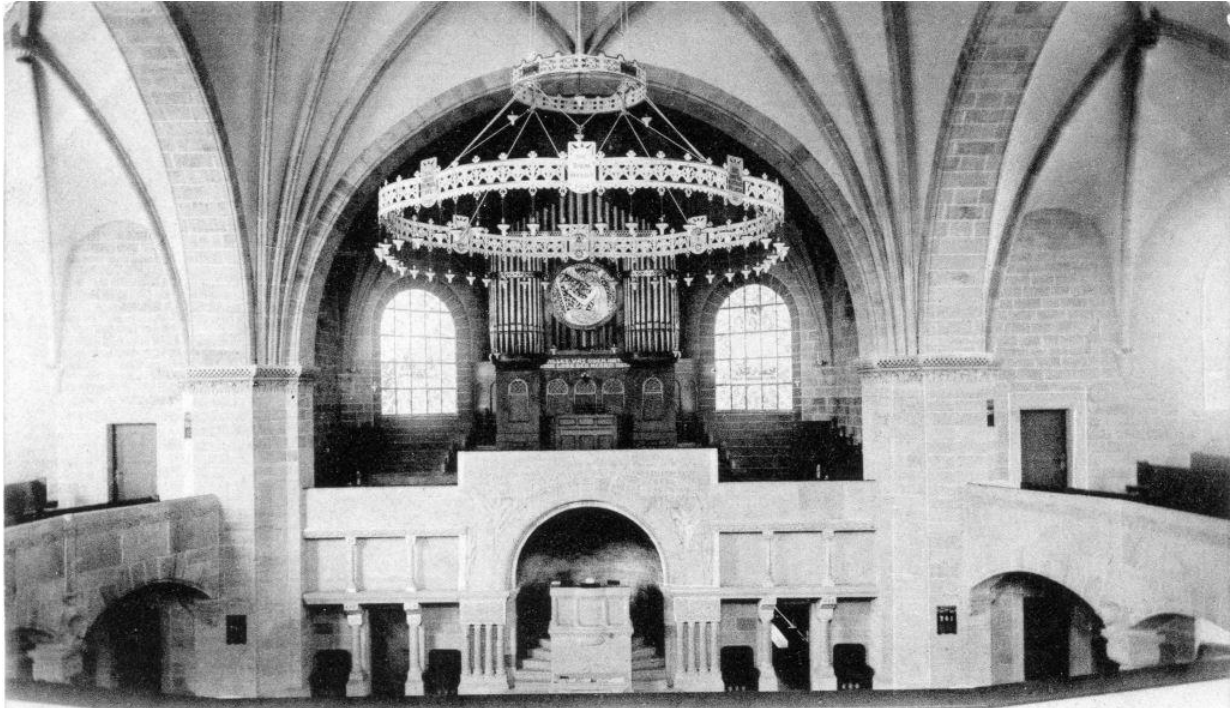


Abb. 60: Basel BS, Pauluskirche, die Orgel von Jakob Zimmermann (Postkarte im Archiv des Verfassers).

<sup>484</sup> Nicht original.  
<sup>485</sup> Beim Neubau durch Kuhn im Jahr 1987 wurden 30 Stimmen von 1901 übernommen.  
<sup>486</sup> Pfarreiarchiv Linden; die Orgel wurde im März 1905 eingeweiht.  
<sup>487</sup> Urs Fischer 2002, Seite 169.  
<sup>488</sup> Internet: [http://peter-fasler.magix.net/public/BSProfile/elisabethen\\_offene.htm](http://peter-fasler.magix.net/public/BSProfile/elisabethen_offene.htm) (abgerufen am 23. Oktober 2014).

Als am 2. März 1907 in Zürich der *Verband der Orgelbaumeister der Schweiz*, auch *Verband schweizerischer Orgelbauer* genannt, gegründet wurde, wurde Jakob Zimmermann zum Vizepräsidenten gewählt. Präsident des Verbandes wurde Karl Goll in Luzern, Aktuar August Merklin in Staad bei Rorschach.<sup>489</sup> An der Gründung nahmen insgesamt sechs schweizerische Orgelbaufirmen teil, die aber namentlich leider nicht genannt werden. Jakob Zimmermann wurde auch als Orgelbauexperte hinzugezogen, so in Dornach BL am 27. Mai 1911.<sup>490</sup>



Abb. 61: Briefkopf mit Stempel von Jakob Zimmermann (Pfarreiarchiv Frick AG).

Zimmermanns Spieltischgestaltung war zumindest äusserlich auch noch in seiner späteren Schaffensperiode sehr von den Spieltischen der Firma Goll inspiriert, wie das letzte in der Schweiz erhaltene Beispiel in *Meien UR* zeigt.<sup>491</sup>

Jakob Zimmermann starb am Montag, 25. November 1929 in Basel.<sup>492</sup> Sein Geschäft ging im selben Jahr an Eduard Schäfer,<sup>493</sup> der ums Jahr 1919 ebenfalls bei Goll und später bei Kuhn gearbeitet hatte.<sup>494</sup>

Abb. 62: Unterschrift von Jakob Zimmermann (Pfarreiarchiv Frick AG).

<sup>489</sup> Originaldokument im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>490</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 20 (Pfarreiarchiv Dornach). Das Original ist nicht erhalten; es handelt sich bei dem zitierten Gutachten von Jakob Zimmermann um eine Abschrift. Diese Expertise betraf allerdings laut Aussage Zimmermanns nur den technischen Teil dieser Orgel, die von Friedrich Golls ehemaligem Hauptintonateur Felix Michael Beiler (1853–1938), der sich in Luzern selbständig gemacht hatte, und Wilhelm Bader (1875–1964) im Jahr 1910 begonnen worden war. Das Werk musste schliesslich von der Firma Goll & C<sup>ie</sup> im ersten Quartal 1912 fertiggestellt werden, nachdem die Firma Beiler & Bader am 30. Juni 1911 Konkurs angemeldet hatte.

<sup>491</sup> Augenschein des Verfassers am 14. Juli 2013.

<sup>492</sup> Gugger 1978, Seite 689.

<sup>493</sup> Orgeldokumentationszentrum Luzern (im Jahr 2016 nicht mehr abrufbare Internetseite [www.hslu.ch/m-orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc](http://www.hslu.ch/m-orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc), heruntergeladen am 11. März 2010).

<sup>494</sup> Auf einer Postkarte aus Ruschein kündigte der Chefintonateur Walter Drechsler *pr. Goll & C<sup>ie</sup> Luzern* dem Pfarramt Rueun (Ruis) GR am 21. Oct. 1919 an, der Stimmer E. Schäfer werde am Donnerstag 23. d. Monats nach Ruis kommen, um die Orgel zu stimmen (Pfarreiarchiv Rueun GR). – Die Familie Schäfer zog am 28. November 1919 nach Männedorf (Stadtarchiv Luzern; Häuserkontrolle, S4B).



Abb. 63: Die 1922 für Ziefen BL erbaute Orgel von Jakob Zimmermann, heute in Meien UR (Bernhard Hörler).



Abb. 64: Spieltisch der 1922 für Ziefen BL erbauten Orgel von Jakob Zimmermann, heute in Meien UR (Bernhard Hörler).

## 12. Anton Feith, Köln und Paderborn (Deutschland)

Der Orgelbauer Anton Feith wurde am Sonntag, 20. Oktober 1872 in Köln als Sohn des Kaufmanns und späteren Hauslehrers Anton Feith und seiner Ehefrau Josefine, geborene Pesch, geboren.<sup>495</sup> Die Vorfahren seines Vaters kamen während des Spanischen Erbfolgekrieges zu Beginn des 18. Jahrhunderts über die Niederlande ins Rheinland. Über mehrere Generationen arbeiteten die Feiths als Kaufleute, Bildhauer und Zinngiesser. Anton Feith sen. soll massgeblich an der Herstellung der Kreuzblumen an den Türen des Kölner Doms beteiligt gewesen sein. Auch beschäftigte sich Anton Feith sen. offenbar intensiv mit Orgelbaufragen; in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* wurden zahlreiche Aufsätze von ihm abgedruckt; sie stammten nicht von seinem Sohn, der später Orgelbauer wurde, wie dies klar aus der *Zeitschrift für Instrumentenbau* 20, 1900, Seite 674 hervorgeht. Was den Vater bewogen hat, diese Aufsätze zu schreiben, ist nicht bekannt; immerhin hat offenbar er in seinem Sohn das Interesse für den Orgelbau geweckt.

Anton Feith jun. besuchte zuerst das humanistische Gymnasium und begann mit vierzehn Jahren eine zweijährige Lehre als Kunsttischler. Als Sechzehnjähriger trat er im Jahr 1888 in der Orgelbauwerkstatt Schlimbach in Würzburg als Orgelbauerlehrling ein und blieb dort vier Jahre lang. Im Jahr 1892 kehrte der junge Orgelbauer nach Köln zurück, wo er zunächst die gewerbliche Fortbildungsschule besuchte.

Danach, noch im Jahr 1892 verbrachte er seine Gesellenjahre zuerst bei Friedrich Goll, vermutlich bis 1894.<sup>496</sup> Ende 1892 montierte er für Friedrich Goll dessen *opus magnus* in der St. Apostelnkirche in Köln, zusammen mit Julius Furrer, Friedrich Goll sen. und dessen ältestem Sohn Friedrich. Offenbar intonierte Anton Feith diese Orgel, zumindest half er dabei mit. In Luzern selbst konnte Anton Feith bisher nicht nachgewiesen werden.

Von ca. 1894 bis um 1896 arbeitete Anton Feith noch bei Edmund Fabritius in Kaiserswerth, bevor er sich im Jahr 1897 als selbständiger Orgelbauer in Köln-Ehrenfeld niederliess. Hier erbaute er einige wenige Orgeln. Während seiner selbständigen Zeit in Köln verehelichte er sich auch mit Maria, geborene Becker (geboren am 14. Oktober 1878, aus Bochum stammend).

Am 6. August 1902 zog er mit seiner Frau und seinen Eltern und seiner schwangeren Frau nach Paderborn, wo er den Orgelbaubetrieb des erkrankten Franz Eggert (9. März 1843 – 13. Oktober 1911) übernahm und weiterführte. In Paderborn kamen auch seine fünf Kinder Hubert Anton (geboren am 26. November 1902), Josephine Marie (geboren am 26. März 1904), Elisabeth Maria (geboren am 1. April 1905), Josephine Maria (geboren am 6. August 1907) und Christine Maria (geboren am 1. Juli 1909) zur Welt.

---

<sup>495</sup> Alle Angaben zu Anton Feith, wo nicht anders angegeben, vgl. Isenberg 2015, herausgegeben von der Gesellschaft der Orgelfreunde d. V., Seiten 86–93. Als weitere Hauptquelle diente ebenfalls der von Gabriel Isenberg dem Verfasser freundlicherweise zur Verfügung gestellte Auszug über die Orgelbauerfamilie Feith aus seiner im Jahr 2015 noch nicht veröffentlichten eigenen Dissertationsarbeit. – In seinen Quellenangaben beruft Gabriel Isenberg sich auf die Forschungen des Organologen Hans-Joachim Oehm († 2014), mit welchem er kurz vor seinem Tod noch Kontakt hatte, der aber zur Quellenlage auch keine weiteren Angaben machen konnte (Mail von Gabriel Isenberg an den Verfasser vom 30. Juni 2015). Leider ist auch Rosa Feith, die Ehefrau des Sohnes, die ihren Mann einige Jahre überlebte, inzwischen verstorben. Das Firmenarchiv Eggert-Feith ist im Zweiten Weltkrieg leider verbrannt.

<sup>496</sup> Mail von Gabriel Isenberg an den Verfasser vom 30. Juni 2015.

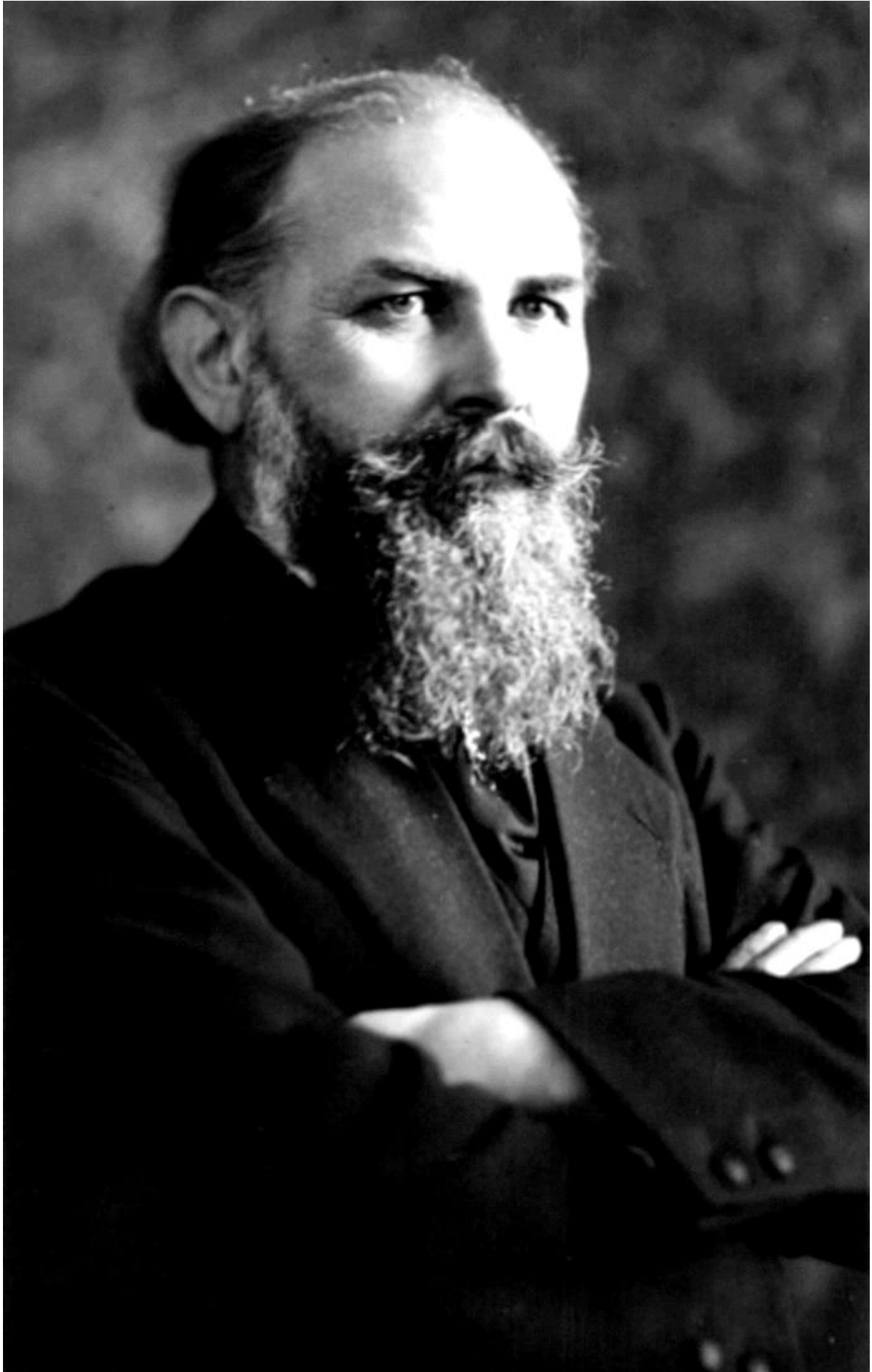


Abb. 66: Anton Feith (nach einer Postkarte; Archiv Gabriel Isenberg).

In Paderborn entwickelte er das Geschäft von Franz Eggert zu einem der führenden Orgelwerkstätten Deutschlands, dessen Wirkungskreis weit über die Grenzen von Westfalen hinausreichte. Anton Feith hielt den Namen seines Vorgängers Eggert derart in Ehren, dass er bis zu seinem Tod unter dessen Namen firmierte, in den ersten Jahren sogar mit dem Namen Eggert unterschrieb, was in der späteren Orgelforschung zu einigen Missverständnissen und Falschzuweisungen führen sollte. Bereits im Jahr 1906 verlegte Anton Feith die Orgelbauateliers vom Busdorfwall an die Detmolder Strasse und errichtete dort ein grosses Werkstattgebäude samt Orgelsaal. Platz war auch nötig, denn es verliessen nicht weniger als zehn Instrumente jährlich die Firma.

Im Jahr 1921 stellte Anton Feith die Johann-Patrocius-Möller-Orgel in Marienmünster wieder her, wobei er sich streng am Originalzustand orientierte, was damals höchst ungewöhnlich war und am Ehesten mit der Restaurierung der Riepp-Orgel in Ottobeuren im Jahr 1914 durch Steinmeyer verglichen werden kann. Diese Arbeit fand in der Fachpresse damals viel Beachtung.

Im Jahr 1924 erhielt Anton Feith den Auftrag, für den Dom in Paderborn die neue Orgel zu bauen, die 109 Register zählte und auf drei Standorte verteilt war. Nach zweijähriger Bauzeit war das Riesenwerk, das durchaus mit der Einsiedler Orgel von Albert Moser verglichen werden konnte, im Jahr 1926 fertiggestellt und galt als Vorzeigeobjekt der Firma.

Am Samstag, 26. Januar 1929 starb der Orgelbauer Anton Feith nach längerer Krankheit in Paderborn. Sein Sohn Hubert Anton, der wie sein Vater das Gymnasium besucht hatte, aber auch am Konservatorium in Musik unterwiesen worden war, führte nun, erst 27jährig, das väterliche Unternehmen in zweiter Generation mit Erfolg weiter. Bereits kurz nach der Machtergreifung durch die Nazis geriet er ins Blickfeld der Gestapo, nachdem er Briefe des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, verbreitet hatte.<sup>497</sup> Im Jahr 1939 musste schliesslich der Betrieb, der 59 Mitarbeiter beschäftigte, schliessen, lieferte aber dennoch einige Orgeln aus, so die grossen Instrumente für Kirchhundem (1940) und Twistringem (1942). Hubert Anton Feith selbst wurde zur Wehrmacht eingezogen und geriet in Kriegsgefangenschaft, so dass er erst im Juli 1945 nach Paderborn zurückkehrte, wo er seine Werkstatt in Schutt und Asche vorfand – sie war durch Bomben zerstört worden.

Hubert Anton Feith baute jedoch den Betrieb wieder auf und führte ihn abermals erfolgreich weiter. Mit seiner Gattin Rosa, geborene Müller, blieb er kinderlos. Deshalb übergab er seine Firma im Jahr 1973 dem Orgelbauer Siegfried Sauer (geboren am 3. November 1941) in Höxter. Dieser schloss im Jahr 1977 die traditionsreiche Paderborner Werkstatt und führte den Betrieb unter dem Namen Westfälischer Orgelbau S. Sauer in Höxter-Ottbergen weiter, wo er noch heute besteht. Hubert Anton Feith starb am Mittwoch, 5. Dezember 1979 in Paderborn.

---

<sup>497</sup> Clemens August Graf von Galen (16. März 1878 – 22. März 1946) war Bischof in Münster von 1933 bis 1946; noch im Jahr 1946 wurde er in den Kardinalsstand erhoben, starb aber bald darauf an einem Blinddarmdurchbruch. Bereits in seinem ersten Oster-Hirtenbrief im Jahr 1934 griff er mutig und unerschrocken zentrale Aussagen der NS-Ideologie an und wurde im Hirtenbrief von Ostern 1935 noch deutlicher. Entschieden trat er gegen das von den Nazis propagierte und durchgeführte Töten von so genannt *lebensunwerten Lebens* auf. Im Jahr 1937 verbreitete er die Enzyklika *Mit brennender Sorge* von Papst Pius XI., welche die Politik und das Regime der Nationalsozialisten verurteilte. Die Druckerei in Speyer, welche den Hirtenbrief gedruckt hatte, wurde darauf von den Nazis geschlossen und entschädigungslos enteignet. Im Jahr 2005 wurde Kardinal Clemens August Graf von Galen von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.



### 13. Karl Einschenk (Kronstadt, Siebenbürgen)

Der Orgelbauer Karl (Carl) Einschenk wurde am Sonntag, 27. Oktober 1867 in Kronstadt in Siebenbürgen (Rumänien) geboren.<sup>498</sup> Als Geburtsdatum wurde freilich der Montag, 28. Oktober 1867 festgelegt, weil die abergläubischen Leute damals glaubten, dass der 27. ein Unglückstag sei.<sup>499</sup> Die Familie war evangelisch. Karl Einschens Vater war Riemermeister<sup>500</sup> und übernahm nach einigen Jahren für kurze Zeit das *Gasthaus zum Roten Hahn* auf dem Burghals,<sup>501</sup> einem Aussenquartier von Kronstadt und arbeitete später als Geldbriefträger beim königlich ungarischen Postamt.<sup>502</sup> Karl Einschenk wuchs zusammen mit mindestens zwei Schwestern auf.<sup>503</sup>

An einem Abend im Spätsommer des Jahres 1881 fragte der Vater den jungen Karl Einschenk, ob er Orgelbauer werden wolle – und dieser wollte. Am 1. September 1881 kam der Vierzehnjährige zum Kronstädter Orgelbauer József Nagy in die Werkstatt, um dort eine zweiwöchige Probezeit zu absolvieren. Karl Einschenk wurde nach drei Wochen auf vier Jahre an József Nagy als Orgelbauerlehrling verdingt, wobei er verpflichtet war, zwei Jahre bei ihm zu bleiben.<sup>504</sup> Während seiner Lehrzeit besuchte er abends die Lehrlingsgewerbeschule in Kronstadt.<sup>505</sup> Im Jahr 1886 konnte er bereits allein Windladen und Bälge beledern, arbeitete aber am liebsten an der Mechanik.<sup>506</sup>

József Nagy (1849–1920<sup>507</sup>) stammte aus Budapest und führte in Kronstadt von 1867 bis 1896 ein eigenes Orgelbaugeschäft.<sup>508</sup> Er war selbstbewusst und seine Angestellten mussten ihn mit *Herr Prinzipal* anreden.<sup>509</sup> Als jähzorniger Mann schlug er häufig seine Lehrlinge, die zumeist aus dem staatlichen Waisenhaus stammten.<sup>510</sup> Auch Karl Einschenk bekam die Hand des Lehrmeisters zu spüren, allerdings nur ein einziges Mal und dies erst noch wegen einer Sache, mit der er selbst gar nichts zu tun hatte.<sup>511</sup> Die Bedingungen in der Werkstatt waren also denkbar schlecht und während der rund viereinhalb Jahre, in denen Karl Einschenk bei József Nagy als Lehrling beschäftigt war, brannten mehr als zwanzig Lehrlinge durch.<sup>512</sup> Nach einem Gerichtsstreit bekam József Nagy keine Lehrlinge mehr aus dem staatlichen Waisenhaus und durfte schliesslich überhaupt keine Lehrlinge mehr aufnehmen.<sup>513</sup>

Am Morgen des 16. Januar 1887 wurde József Nagy wieder derart ausfällig, dass Karl Einschenk seine Arbeit sofort niederlegte, sich am Nachmittag auszahlen liess und aus der Werkstatt austrat. Sein Vater war über diesen Schritt und über die Pläne, bei Orgelbauern in der Fremde zu arbeiten,

---

<sup>498</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 9.

<sup>499</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 9.

<sup>500</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 9.

<sup>501</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 12.

<sup>502</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 21.

<sup>503</sup> Chiriac/Philippi 2017, Erwähnung von zwei Schwestern auf Seite 77.

<sup>504</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 21.

<sup>505</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 23.

<sup>506</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 36.

<sup>507</sup> Internet: <http://www.musica.coronensis.ro/wp-content/uploads/Wolfgang-Sand-Viata-musicala-a-unui-oras.pdf>, Fussnote 329 (Dokument heruntergeladen am 31. Oktober 2019).

<sup>508</sup> Internet: <https://adz.ro/karpatenrundschaue/artikel-karpatenrundschaue/artikel/von-bestem-englischen-zinn> (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>509</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 41.

<sup>510</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 41.

<sup>511</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 41.

<sup>512</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 41.

<sup>513</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 41.

sehr erfreut<sup>514</sup> und brachte ihm allerlei Instrumente von verschiedenen Leuten zum Reparieren.<sup>515</sup> Das Geld sparte Karl Einschenk für seinen Auslandsaufenthalt.<sup>516</sup>

Karl Einschenk bewarb sich bei den Orgelbauern Wilhelm Hörbiger (28. März 1839 – 20. September 1890<sup>517</sup>) in Hermannstadt in Siebenbürgen (Rumänien), István Kolonics (1826–1892<sup>518</sup>) in Kézdivásárhely (Târgu Secuiesc) in Siebenbürgen (Rumänien) und Sándor Országh junior<sup>519</sup> (25. Februar 1838 – 17. November 1917<sup>520</sup>) in Budapest (Ungarn). Weil nur in der Firma Országh sofort jemand gebraucht wurde, fuhr Karl Einschenk am Sonntag, 13. Februar 1887 mit der Bahn nach Budapest, wo er am Faschachtsdienstag, 15. Februar 1887 eintraf. Als er sich am folgenden Tag, dem Aschermittwoch, in der Werkstatt vorstellte, wurde er wieder nach Hause geschickt, weil von den Angestellten kein einziger zur Arbeit erschienen war.<sup>521</sup> Die Arbeitsmoral in der Firma war auch nachher derart katastrophal, so dass bei Abwesenheit des Meisters sogar Karten auf der Hobelbank gespielt wurde.<sup>522</sup>

Nachdem Karl Einschenk nach Ostern 1887 für die Firma Országh noch eine grosse Orgel in der Stadt Győr (Raab) in Westungarn allein durchgestimmt hatte, reiste er am ersten Pfingsttag des Jahres 1887 mit dem Dampfschiff nach Wien. Dort fand er eine erste Anstellung beim Hoforgelbauer Johann Deutschmann,<sup>523</sup> der neben gewöhnlichen Kirchenorgeln auch Orchestrions, Harmoniums, Physharmonikas und diverse mechanische Instrumente offerierte.<sup>524</sup> Die Arbeit Karl Einschens bestand vor allem darin, alte Stifte aus Walzen von Orchestrions zu entfernen und neue hineinzustecken, was ein hohes Mass an Genauigkeit erforderte.<sup>525</sup>

Weil Karl Einschenk jedoch lieber wieder auf seinem erlernten Beruf arbeiten und Erfahrungen sammeln wollte, nahm er am 3. Dezember 1888 die Arbeit beim Wiener Orgelbauer Johann Marcell Kaufmann (1. Juni 1849 – 9. September 1906<sup>526</sup>) auf. Zu Beginn des Jahres 1889 wechselte er zur Harmoniumfabrik Johann Titz, die vom Nachfolger Teofil Kotykiewicz (27. April 1849 – 19. Februar 1920<sup>527</sup>) geleitet wurde.<sup>528</sup> Hier wurde auf Stück gearbeitet. Zunächst musste Karl Einschenk Blasbälge beledern, dann wurde er vom Patron persönlich gefragt, ob er bei den Zusammensetzern arbeiten wolle, was er gern annahm.<sup>529</sup> Er arbeitete einige Wochen in diesem Betrieb, auch als die Firma die Orgel der grossen Oper (Walcker 1869, IP/13)<sup>530</sup> reinigte.<sup>531</sup> Danach ging er zum Orgelbauer Franz Ullmann (1815 – 18. März 1892<sup>532</sup>), der ebenfalls in Wien ansässig war und eine altertümliche Werkstatt besass.<sup>533</sup> Während seiner Anstellung bei Franz Ullmann lernte Karl

---

<sup>514</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 40.

<sup>515</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 42.

<sup>516</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 42.

<sup>517</sup> Internet: [https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik\\_H/Hoerbiger\\_Familie.xml](https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_H/Hoerbiger_Familie.xml) (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>518</sup> Internet: <http://studia.ubbcluj.ro/download/pdf/526.pdf> (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>519</sup> Karl Einschenk schrieb in seinen Erinnerungen *Örmagh Sándor*.

<sup>520</sup> Internet: <http://orgonajavitas.ro/orszagh/> (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>521</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 44.

<sup>522</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 45.

<sup>523</sup> Karl Einschenk schrieb in seinen Erinnerungen *Johannes Deutschmann*.

<sup>524</sup> Internet: <http://www.eiou.at/wiener/weitere/deutschmann/deutschmann.html> (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>525</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 48/49.

<sup>526</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Johann\\_M.\\_Kauffmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_M._Kauffmann) (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>527</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Harmoniumfabrik\\_Kotykiewicz](https://de.wikipedia.org/wiki/Harmoniumfabrik_Kotykiewicz) (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>528</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 53.

<sup>529</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 53.

<sup>530</sup> Internet: <http://www.odt.at/tekino.pdf> (abgerufen am 31. Oktober 2019). Hier ist auch die Disposition dieser interessanten Orgel abgedruckt.

<sup>531</sup> Es erscheint interessant, dass die Reinigung dieser Orgel durch eine Harmoniumfirma ausgeführt wurde.

<sup>532</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Ullmann\\_\(Orgelbauer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Ullmann_(Orgelbauer)) (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>533</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 54.

Einschenk auch die grosse Orgel der Stiftskirche Klosterneuburg kennen und erzählte noch im Jahr 1942, dass er hier ein bis zwei Register eine so schöne Klangfarbe hätten, wie er sie später nie mehr gehört habe.<sup>534</sup>

Da die Arbeit bei Franz Ullmann lediglich aus Orgelreinigungen und Stimmungen bestand, fand Karl Einschenk hier keine Erfüllung und zog weiter nach Regen im Bayrischen Wald, wo er in der Orgelbaufirma von Carl Ludwig Edenhofer<sup>535</sup> eine neue Anstellung fand.<sup>536</sup> Hier fühlte er sich wohl und trat sogar dem örtlichen Gesangsverein bei.<sup>537</sup> Entweder noch kurz vor oder kurz nach 1890 stellte die Firma Edenhofer in der Werkstatt auf den Bau pneumatischer Trakturen um und kaufte ein pneumatisches System, das damals in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* angepriesen worden war, das dem Unternehmen aber einige Schwierigkeiten bereiten sollte.<sup>538</sup>

Anfang Mai reiste Karl Einschenk in Regen ab.<sup>539</sup> In München blieb er einige Tage und reiste dann weiter Ulm, wo er das Münster besichtigte und den Turm bestieg.<sup>540</sup> Am Montag, 8. Mai 1893 reiste er mit dem Zug nach Biberach und später von Ulm aus weiter nach Friedrichshafen. Von hier aus fuhr er laut eigener Angabe an einem Sonntag mit dem Dampfschiff nach Schaffhausen SH. Dabei muss es sich um den Sonntag, 14. Mai 1893 gehandelt haben. Nach einer Übernachtung in Zürich reiste Karl Einschenk weiter nach Luzern, wo er laut eigener Angabe am Nachmittag des 13. Mai 1893 ankam und abends beim katholischen Gesellenverein mit einem Nachtmahl und Bier bewirtet wurde.<sup>541</sup> Dieses Datum kann aber aufgrund der vorhergehenden Nennung des Sonntags und auch der nachfolgenden Aussage nicht stimmen – wahrscheinlich war der Tag seiner Ankunft in Luzern der Montag, 15. Mai 1893. Am folgenden Tag meldete Karl Einschenk sich bei der Firma Goll und bekam sogleich Arbeit in der Intonierwerkstatt, wo er Zinnpfeifen aufschneiden und Stimmrollen herrichten musste. Sein direkter Vorgesetzter war Friedrich Golls Hauptintonateur Felix Michael Beiler, der ihn auch in seine Wohnung an der Sentimattstrasse 1 aufnahm.<sup>542</sup> Am Dienstag, 16. Mai 1893 erfolgte Karl Einschenks offizielle Anmeldung und Registrierung bei der Luzerner Einwohnerkontrolle.<sup>543</sup>

Am Samstag, 20. Mai 1893 gingen Felix Michael Beiler und Karl Einschenk zusammen zur Hofkirche in *Luzern LU*, wo die Nachstimmung der Zungenregister fällig war. Die heikleren Register, wie *Vox humana* 8' und Fagott & Clarinette 8' stimmte Beiler selbst und überliess Karl Einschenk die einfacher zu stimmenden Trompeten 8' und die Posaune 16'. Wegen der Orgelkonzerte, die während der Hochsaison jeden Mittwoch und jeden Samstagnachmittag stattfanden, stimmten Felix Michael Beiler und Karl Einschenk den ganzen Sommer über jeden Samstag die Zungenstimmen nach. Karl Einschenk besuchte die Orgelkonzerte und schrieb beeindruckt über das Fernwerk: *So ein schön wirkendes Fernwerk hatte ich bis dahin noch nie gehört. Wenn der Orgelspieler zum Beispiel*

---

<sup>534</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 55.

<sup>535</sup> Carl Ludwig Edenhofer wurde am 3. September 1828 in Regen geboren und starb am 24. August 1895 ebenda. Sein Sohn Ludwig Edenhofer junior wurde am 13. Juli 1861 in Regen geboren und starb am 1. September 1940 in Deggendorf, wo seit dem Jahr 1893 eine Zweigstelle existierte. Vgl. Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig\\_Edenhofer](https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Edenhofer) und [https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig\\_Edenhofer\\_junior](https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Edenhofer_junior) (abgerufen am 31. Oktober 2019).

<sup>536</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 56/57.

<sup>537</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 57.

<sup>538</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 58.

<sup>539</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 62.

<sup>540</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 62.

<sup>541</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 64.

<sup>542</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 64 und Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>543</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

den Pilgerchor aus „Tannhäuser“ spielte, war dies unbeschreiblich schön, wenn die Musik und der Gesang immer weiter und weiter verklingen konnten.<sup>544</sup>



Abb. 67: Luzern LU, die Orgel der Hofkirche im Zustand um 1900 (Familienarchiv Goll).

<sup>544</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 65.

Felix Michael Beiler reiste mit Karl Einschenk zu den vielen Orgeln, welche die Firma Goll in den verschiedenen Kantonen zu unterhalten hatte und zeigte ihm die Arbeiten, die auszuführen waren.<sup>545</sup> Als Felix Michael Beiler im September 1893 eine sechswöchige Pilgerfahrt nach Rom und Lourdes antrat, überliess er Karl Einschenk die Pflege dieser Instrumente.<sup>546</sup>

Die Firma Goll führte laut Aussage von Karl Einschenk in *Basel BS* an einer grossen Orgel mit 85 Registern in der *Laurenti-Kirche* des Öfteren Stimmungen durch, weil auch dort Kirchenkonzerte stattfanden.<sup>547</sup> Karl Einschenk war bei diesen Arbeiten dabei. Eine so grosse Orgel gab es damals in Basel allerdings nicht. Vermutlich handelte es sich um die Münsterorgel (Friedrich Haas 1857), die im Jahr 1864 von Haas selbst um drei Register und im Jahr 1891 von Ernst Buff (Basel) und der Firma Weigle (Stuttgart und Basel) um nochmals vier Stimmen erweitert wurde und im Jahr 1893 demnach 67 Register zählte.<sup>548</sup> Während seiner Aufenthalte in Basel verbrachte Karl Einschenk die Abende stets am Hauptbahnhof, weil dort das Essen und Trinken billiger war als in der Stadt.<sup>549</sup>

In der Stadt *Bern BE* arbeitete Karl Einschenk mit anderen Angestellten der Firma Goll an der Münsterorgel und intonierte und stimmte zusammen mit Felix Michael Beiler die Goll-Orgel der neu erbauten reformierten Johanneskirche (Opus 119, 1893).<sup>550</sup> Karl Einschenk entdeckte in der Stadt Bern manche Ähnlichkeit mit seinem Heimatort Kronstadt.<sup>551</sup>

Karl Einschenk erwähnt gleich danach ein *altes kleines Städtchen* mit Namen *Frauenstadt*.<sup>552</sup> Dieser Ortsname existiert in der Schweiz allerdings nicht.<sup>553</sup> Die erwähnte Orgel stand auf der höheren von zwei *Orgeleporen oder Galerien* in einer *auffallend hohen und schönen Kirche*, besass ein *Haaseisches Fernwerk* wie in Luzern und einen Wassermotor. Dabei kann es sich nur um die Orgel der reformierte Stadtkirche *Aarau AG* (Opus 90, 1890) gehandelt haben, wo auf dem Dachboden eine sehr wirkungsvolle Tonhalle stand, die in den Zeitungsberichten mit den Tonhallen der Hofkirche Luzern und der Kathedrale Fribourg verglichen wurde.<sup>554</sup> Die Westempore befand sich allerdings auch damals auf der gleichen Höhe wie der als zweite Empore angegebene Lettner.

Zusammen mit Felix Michael Beiler arbeitete Karl Einschenk drei Wochen lang in *Genf GE*.<sup>555</sup> Dabei handelte es sich möglicherweise um die Pflege von fremden Instrumenten.<sup>556</sup> Die beiden Orgelbauer stimmten in verschiedenen Kirchen die Orgeln und führten bei einigen Instrumenten auch

---

<sup>545</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 65.

<sup>546</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 65.

<sup>547</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 66.

<sup>548</sup> Urs Fischer 2002, Seite 169. – Die Angabe, dass der Umbau neben Ernst Buff von *Carl G. Weigle* durchgeführt worden sei, ist etwas irreführend. Leiter der Firma Weigle war damals Friedrich Weigle (17. November 1850 – 6. Januar 1906). Carl Gottlieb Weigle (geboren am 19. November 1810) war bereits am 16. November 1882 verstorben. Vgl: Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Weigle](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Weigle) und [https://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Gottlieb\\_Weigle](https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Gottlieb_Weigle) (abgerufen am 2. November 2019).

<sup>549</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 66.

<sup>550</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 66/67.

<sup>551</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 67.

<sup>552</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 67.

<sup>553</sup> Es gibt die Stadt *Frauenfeld TG*, wo Friedrich Goll im Jahr 1892 sein Opus 100 in der evangelischen Kirche aufgestellt hatte (II/P/26). Dieses Werk kann aber nicht in Frage kommen, da es kein Fernwerk besass, wie Karl Einschenk ein solches nachfolgend beschrieb.

<sup>554</sup> Broschüre im ref. Kirchgemeindearchiv Kirchberg-Küttigen, Zeitungsberichte auf Seite 3.

<sup>555</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 67.

<sup>556</sup> Die Firma Goll hatte in Genf allerdings keine eigenen Instrumente, am Genfersee jedoch schon. So standen damals in der Genferseeregion vier Orgeln von Friedrich Goll. Zwei befanden sich in *Vevey VD* (ref. Kirche St-Martin, Opus 35, 1883 und anglik. Kirche, Opus 74, 1889), ein Instrument stand in *St-Saphorin VD* (Opus 73, 1889) und ein letztes in *St-Légier VD* (Opus 75, 1889).

Reinigungsarbeiten aus.<sup>557</sup> Karl Einschenks Arbeitszeit begann dort um fünf Uhr morgens und endete um zehn Uhr vormittags, als die ersten Touristen die Kirchen besuchten.<sup>558</sup> Zum Mittagessen traf er sich jeweils mit Felix Michael Beiler in einem nicht näher bezeichneten Gasthof, wo die beiden bereits zu den Stammgästen zählten.<sup>559</sup> Bei der Unterhaltung mischte Karl Einschenk teils absichtlich Ungarisch und Rumänisch mit der französischen Sprache und brachte damit die etwa 14köpfige Tischgesellschaft zum Lachen, aber auch den Wirt und die *schönen Kellnerinnen*.<sup>560</sup> Fast jeden Nachmittag verbrachte er auf einem kleinen Dampfer auf dem Genfersee.<sup>561</sup>

In Davos GR besichtigte Karl Einschenk die Orgel in der anglikanischen Kirche, die in den Jahren 1892/1893 von der Firma Henry Willis & Sons in London erbaut und erst im Februar 1893 in Davos aufgestellt worden war (II/P/13).<sup>562</sup> Karl Einschenk war mehrmals an diesem Instrument, denn er schrieb in seinen Erinnerungen: *Ich fuhr jedes Mal, wenn ich fertig war, mit dem ersten Zug davon [...]*<sup>563</sup> Karl Einschenk kaufte sich in Davos im Jahr 1893 eine goldene Uhrkette für 235 Franken.<sup>564</sup> Weil Felix Michael Beiler mit Pater Columban Brugger in Einsiedeln SZ befreundet war, hatte Karl Einschenk zudem auch die Möglichkeit, das Benediktinerkloster mit seinen Orgeln zu besichtigen, auch an Orten, wo man als normaler Kirchenbesucher nicht hinkommt.<sup>565</sup>

Karl Einschenk arbeitete im Herbst 1893 auch bei der Montage der neuen Goll-Orgel der reformierten Kirche *Herzogenbuchsee BE* (Opus 118, 1893) mit. Diese Arbeiten dauerten über drei Monate und gestalteten sich dank der heizbaren Kirche angenehm. Die Orgelbauer wohnten während dieser Zeit im Gasthof Kreuz,<sup>566</sup> der im Oktober 1890 vom Frauenverein gekauft und am 1. Juli 1891 als erste alkoholfreie Gaststätte der Schweiz eröffnet worden war.<sup>567</sup> Karl Einschenk verstand sich gut mit dem römisch-katholischen Musikdirektor Joseph Banz (1847–1912<sup>568</sup>), der damals das musikalische Leben in Herzogenbuchsee leitete,<sup>569</sup> und spazierte mit ihm während der Zeit der Installation der Orgel jeden Sonntag durch die Wälder.<sup>570</sup> Des Weiteren arbeitete Karl Einschenk für Friedrich Goll in *Winterthur ZH*, *La Chaux-de-Fonds NE*, *Baden AG*, *Zug ZH*, an mehreren Orten im bernischen *Emmental* und öfters in *Zürich ZH*.<sup>571</sup>

---

<sup>557</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 67.

<sup>558</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 67.

<sup>559</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 67.

<sup>560</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 67/68.

<sup>561</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 68.

<sup>562</sup> Jakob/Lippuner 1994, Seite 134, Abbildung der Orgel auf Seite 135.

<sup>563</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 69/70.

<sup>564</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 70.

<sup>565</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 71–73, Zitat auf Seite 73.

<sup>566</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 70. – Karl Einschenk nannte die Herberge in seinen Erinnerungen *Blaues Kreuz*.

<sup>567</sup> Internet: <http://herzogenbuchsee.org/2017/09/10/kreuz-chronik/> (abgerufen am 3. November 2019).

<sup>568</sup> Lebensdaten von Joseph Banz in: *Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot*, Band 187, Seite 58.

<sup>569</sup> *Jahrbuch des Oberaargaus 1962*, Seite 139.

<sup>570</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 70.

<sup>571</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 73.



Abb. 68: Herzogenbuchsee BE, die Orgel der reformierten Kirche, erbaut von Friedrich Goll im Jahr 1893 als Opus 118 (ref. Kirchgemeindarchiv Herzogenbuchsee).



Abb. 69: Herzogenbuchsee BE, der Gasthof Kreuz um 1915 (Ansichtskarte im Archiv des Verfassers).

Karl Einschenk besuchte am Sonntagvormittag meistens in Luzern den Gottesdienst in der reformierte Matthäuskirche mit den *fortschrittlichen Reformierten*. Nachmittags fuhr er meistens um 13 Uhr zusammen mit Bekannten mit dem Dampfschiff bis nach Flüelen oder zu einer anderen Haltestelle.<sup>572</sup> Dabei liefen sie manchmal von der Tellsplatte via Axenstrasse bis nach Flüelen UR oder sogar bis Altdorf UR. Zweimal war Karl Einschenk mit einer kleinen Gesellschaft auf dem Pilatus.<sup>573</sup> Dabei nahm die Gruppe offenbar die Bahn nur bis Stansstad und stieg dann zu Fuss auf den Berg, was laut Karl Einschenk drei Stunden dauerte.<sup>574</sup> Der Kronstädter Orgelbauer zeigte sich begeistert über die *wunderbare Aussicht*.<sup>575</sup> Den Abstieg beschrieb er als schwierig und anstrengend.<sup>576</sup> Um 17 Uhr war die Gesellschaft wieder in der Eisenbahn und um 19 Uhr zurück in Luzern.<sup>577</sup> Karl Einschenk schrieb rückblickend: *Die schönsten Tage meines Lebens habe ich in der Schweiz erleben dürfen [...]*.<sup>578</sup>

Am Donnerstag, 15. März 1894 meldete Karl Einschenk sich in Luzern ab und gab als Reiseziel Kronstadt an.<sup>579</sup> Damals suchte man allerdings in der Firma des Orgelbauers Josef Brandl (15. August 1865 – 20. Juni 1938<sup>580</sup>) in Maribor, zu Deutsch Marburg an der Drau (Slowenien) einen Mitarbeiter für die Herstellung zweier Orgeln.<sup>581</sup> Der Orgelbauer Koronschak, der den Betrieb zusammen mit Josef Brandl im Jahr 1893 gegründet hatte, fragte Karl Einschenk direkt an.<sup>582</sup> Dieser reiste darum zuerst nach Maribor, um die Formalitäten zu erledigen, danach zu seinen Eltern nach Predeal, einer Kleinstadt südlich von Kronstadt, wo er einige Tage blieb.<sup>583</sup> Erst dann fuhr er nach Kronstadt, wo er zehn Tage lang blieb.<sup>584</sup> Danach reiste Karl Einschenk wieder nach Maribor, wo er bei der Einrichtung der Orgelbauwerkstatt half, wie auch bei der Aufstellung und Wartung einiger Instrumente.<sup>585</sup> In Varaždin dauerte die Arbeitszeit täglich – ausser sonntags – bis 23 Uhr oder sogar Mitternacht. Nach dem grossen Erdbeben in Ljubljana, zu Deutsch Laibach (Slowenien) vom 14. April 1895<sup>586</sup> hatte die Firma allerdings keine Arbeit mehr und so reiste Karl Einschenk über Graz nach Wien, wo er bei einem Klaviermacher, der nur reparierte und stimmte, eine unbezahlte Anstellung fand.<sup>587</sup> Hier erlernte er das Stimmen von Klavieren und wurde vom Meister für diese Arbeit schon nach zwei Wochen zu den Kunden geschickt.<sup>588</sup>

Mitte Juli 1895 reiste Karl Einschenk zusammen mit seiner Schwester Ida, die ihn in Wien besuchte, nach Budapest und danach zurück nach Kronstadt, wo am Abend der Ankunft die Grossmutter starb.<sup>589</sup> Nach einigen Wochen wollte Karl Einschenk nach Amerika fahren und dort arbeiten, worauf ihm seine Mutter vorschlug, es wenigstens ein Jahr lang als selbständiger Orgelbauer zu versuchen.<sup>590</sup> Sein ehemaliger Lehrmeister József Nagy wollte ihn sogar als Teilhaber aufnehmen, war jedoch dermassen verschuldet, dass Karl Einschenk ablehnte. Nach einem Besuch zusammen mit seiner

---

<sup>572</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 74/75.

<sup>573</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 73.

<sup>574</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 75. – Die offizielle Wanderzeit beträgt vier Stunden.

<sup>575</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 75.

<sup>576</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 76.

<sup>577</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 76.

<sup>578</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 76.

<sup>579</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>580</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Josef\\_Brandl\\_\(Orgelbauer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Brandl_(Orgelbauer)) (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>581</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 76.

<sup>582</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 76.

<sup>583</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 77.

<sup>584</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 77.

<sup>585</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 76–80.

<sup>586</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Erdbeben\\_von\\_Laibach\\_1895](https://de.wikipedia.org/wiki/Erdbeben_von_Laibach_1895) (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>587</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 80 und 81.

<sup>588</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 81.

<sup>589</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 81.

<sup>590</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 82.



Mutter beim evangelischen Pfarrer Dr. Herfurth, einem Vetter des Vaters von Karl Einschenk, gründete Karl Einschenk im Jahr 1896 in Kronstadt seinen eigenen Orgelbaubetrieb und hatte dafür an der Langgasse gegenüber der Kreuzgasse ein geräumiges Zimmer gefunden.<sup>591</sup>

Seine erste Arbeit bekam Karl Einschenk in *Zeiden (Siebenbürgen, Rumänien)*.<sup>592</sup> Weil die über 110jährige Orgel der dortigen evangelischen Kirche *immer dringender nach Verbesserung verlangte, und der Organist in Zeiden erklärte, auf dem verdorbenen Werk nicht weiter spielen zu können, so musste Hand angelegt und die Sache in Angriff genommen werden. Da, im letzten Augenblick, kam uns das Schicksal gleichsam zu Hilfe, d. h. wir erhielten die Nachricht, dass sich in Kronstadt ein junger Orgelbauer – ein Kronstädter Kind – Herr Karl Einschenk, niedergelassen und eingerichtet habe. Da dem jungen Meister, der zuerst beim Orgelbauer Nagy in Kronstadt in diesem Fach gelernt, dann aber in zehnjähriger Abwesenheit in Deutschland und insbesondere in der Schweiz diese Kenntnisse reichlich vermehrt und erweitert hatte, ein guten Ruf vorausging, so ging das hiesige Presbyterium ihm vertrauensvoll entgegen und übergab ihm die Reparatur ihrer Orgel um den Preis, der bedeutend niedriger war, als die von den anderen erhaltenen Preise. Der Vertrag wurde mit Herrn Einschenk abgeschlossen. Der Meister hat in beinahe sechswöchiger Arbeit vor Weihnachten die eingegangenen Verpflichtungen zur größten Zufriedenheit der Kirchengemeinde gelöst. Im Beisein des Zeidner Herrn Andreas Plajer und des Stadtorganisten, Herr Rudolf Lassel,<sup>593</sup> wurde, wie es vertragsmäßig festgesetzt worden war, die Kolleudierung vorgenommen, wobei insbesondere Herr Rudolf Lassel das ganze Werk überspielte und sich sehr lobend über die Arbeit des Herrn Einschenk äußerte.*<sup>594</sup>

Im Januar 1897 folgte ein Auftrag, in der evangelischen Kirche *Keisd (Siebenbürgen, Rumänien)* ein neues Gebläse zu bauen.<sup>595</sup> Im Frühjahr 1897 wurde der Vertrag für eine kleine neue Orgel für die evangelische Kirche in *Strassburg am Mieresch (Aiud, Siebenbürgen, Rumänien)* unterzeichnet. Das Werk, Karl Einschenks Opus 1, erhielt ein Manual mit den Registern Principal 8', Lieblich Gedeckt 8', Salicional 8', Fugara 4' und ein Pedal mit einem Subbass 16', sowie mechanische Trakturen.<sup>596</sup> Der schlichte, aber schöne neuromanische Prospekt mit drei Feldern entspricht bis ins Detail fast exakt dem Prospekt auf dem Musterblatt Nr. 6 der Firma August Laukhuff (Weikersheim, Deutschland), lediglich das Mittelfeld ist etwas weniger hoch als auf der Vorlage.<sup>597</sup> Weil Karl Einschenks Werkstatt noch nicht vollständig eingerichtet war, konnte er nur die Tischlerarbeiten, das Gehäuse samt Prospekt, das Gebläse und die Holzpfeifen selbst anfertigen und musste die übrigen Bestandteile auswärts bestellen.<sup>598</sup> Durch die Beschaffung von Werkzeugen und Material wurde das ganze Betriebskapital von fünftausend Schweizer Franken vollständig aufgebraucht.<sup>599</sup>

---

<sup>591</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 82.

<sup>592</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 83.

<sup>593</sup> Rudolf Lassel wurde am 15. März 1861 in Kronstadt geboren. Er war einer der bedeutendsten siebenbürgischen Musiker. Er starb am 18. Januar 1918.

<sup>594</sup> Internet: <http://orgeldatei.evangel.ro/organ/view/1331> (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>595</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 83 und 84.

<sup>596</sup> Internet: <http://orgeldatei.evangel.ro/organ/view/1386> (abgerufen am 5. November 2019). Die Orgel steht seit dem Jahr 2016 in der evangelischen Kirche Karlsburg (Siebenbürgen, Rumänien) und wird dort täglich gespielt (Internet: <http://orgeldatei.evangel.ro/organ/view/488>, abgerufen am 5. November 2019).

<sup>597</sup> Jakob 1983, Seite 23 (ohne Seitenzahl). Bei den in diesem Buch abgebildeten Prospekten handelt es sich um direkte Repliken der Musterprospekte der Firma August Laukhuff.

<sup>598</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 85.

<sup>599</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 85.



Abb. 70: Der Prospekt von Karl Einschenks Opus 1, erbaut im Jahr 1897 für die evangelische Kirche in Strassburg am Mieresch (Siebenbürgen, Rumänien), seit dem Jahr 2016 in der evangelischen Kirche in Karlsburg (Ursula Philippi).



Abb. 71: Der Spieltisch von Karl Einschenks Opus 1, erbaut im Jahr 1897 für die evangelische Kirche in Strassburg am Mieresch (Siebenbürgen, Rumänien), seit dem Jahr 2016 in der evangelischen Kirche in Karlsburg (Ursula Philippi).

Am Freitag, 23. April 1897 zog Karl Einschenk an die Langgasse 54, wo er ein Zimmer und eine Küche gemietet hatte.<sup>600</sup> Im Sommer 1897 reparierte der junge Orgelbaumeister die Orgel eines unbekanntem Orgelbauers aus dem Jahr 1840<sup>601</sup> in *Abtsdorf bei Agnetheln (Siebenbürgen, Rumänien)* und baute dabei ein neues Gebläse, eine neue Klaviatur und ein zartes 8'-Register ein.<sup>602</sup> Am Freitag, 20. August 1897 starb sein Vater.<sup>603</sup> Kurz danach reiste Karl Einschenk nach *Elisabethstadt (Siebenbürgen, Rumänien)*,<sup>604</sup> um dort eine ihm anvertraute Arbeit auszuführen. Im Jahr 1898 folgte eine Arbeit in *Brenndorf (Siebenbürgen, Rumänien)*, wo Karl Einschenk die Orgel von Johann Thoiss aus dem Jahr 1816<sup>605</sup> mit einem neuen grossen Gebläse, neuen Klaviaturen und vier neuen Registern versah.<sup>606</sup> Daneben stimmte er täglich Klaviere.<sup>607</sup>

<sup>600</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 87.

<sup>601</sup> Internet: <http://orgeldatei.evangel.ro/organ/view/1556> (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>602</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 85.

<sup>603</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 85.

<sup>604</sup> Heute eher bekannt unter dem rumänischen Namen *Dumbrăveni*.

<sup>605</sup> Internet: <http://orgeldatei.evangel.ro/organ/view/1340> (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>606</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 87.

<sup>607</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 88.



Abb. 72: Karl Einschenk als junger Orgelbauer, wohl um 1896 (Archiv Ursula Philippi).

Im Sommer 1899 kaufte Karl Einschenk an der Schwarzgasse 54 in Kronstadt für 14000 Kronen auf Abzahlung ein Haus und richtete dort eine richtige Orgelbauwerkstatt ein.<sup>608</sup> Nach Pfingsten 1899<sup>609</sup> reinigte und stimmte Karl Einschenk die Orgel in *Türkös (Siebenbürgen, Rumänien)*.<sup>610</sup> Ende Oktober konnte ein Vertrag mit der evangelischen Kirchgemeinde in *Tekendorf (Siebenbürgen, Rumänien)* unterzeichnet werden.<sup>611</sup> Hier baute Karl Einschenk sein Opus 2 in das alte Orgelgehäuse von Johannes Hahn.<sup>612</sup> Die Orgel erhielt 15 klingende Register auf zwei Manualen und Pedal und wiederum mechanische Trakturen.<sup>613</sup> Karl Einschenk hatte sich ganz unzweifelhaft an den schönen Spieltischen von Friedrich Goll orientiert, denn der Tekendorfer Spieltisch glich bis ins Detail einem Spieltisch des Luzerner Orgelbaumeisters. Karl Einschenk verdiente an dieser Orgel nichts.<sup>614</sup>



Abb. 73: Tekendorf, Siebenbürgen (Rumänien), der mechanische Spieltisch von Karl Einschens Opus 2 aus dem Jahr 1900, Zustand 2011 (Ursula Philippi).

Auch in *Bistritz (Siebenbürgen, Rumänien)* erzielte der Orgelbauer keinen Gewinn, diesmal lag der Grund allerdings an den zunehmenden Bauernprotesten<sup>615</sup> und der daraus resultierenden Inflation der

<sup>608</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 88–90.

<sup>609</sup> Der Pfingstsonntag 1899 war am 21. Mai.

<sup>610</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 91.

<sup>611</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 92.

<sup>612</sup> Internet: <http://orgeldatei.evang.ro/organ/view/708> (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>613</sup> Internet: <http://orgeldatei.evang.ro/organ/view/708> (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>614</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 94.

<sup>615</sup> Die Unruhen eskalierten im Jahr 1907 zu einem Bauernaufstand, der militärisch beendet wurde und zahlreiche Todesopfer forderte. Vgl. Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bauernaufstand\\_in\\_Rumänien\\_1907](https://de.wikipedia.org/wiki/Bauernaufstand_in_Rumänien_1907) (abgerufen am 5. November 2019).

Metallpreise, namentlich des Zinns, um achtzig bis hundert Prozent.<sup>616</sup> Der junge Orgelbaumeister musste sich sogar von einem Freund Geld borgen, um mit seinen Gehilfen zurück nach Kronstadt fahren zu können.<sup>617</sup> Karl Einschenk hatte in Bistritz die Orgel mit einem neuen Gebläse versehen und sechs neue Register eingebaut.<sup>618</sup> Im Jahr 1902 stellte Karl Einschenk sein Opus 4 für die evangelische Kirche in *Botsch (Siebenbürgen, Rumänien)* fertig.<sup>619</sup> Auch dieses Werk besass Kegelladen und 16 Register auf zwei Manualen und Pedal, dazu drei feste Kombinationen *Mezzoforte, Forte* und *Tutti*.<sup>620</sup> Den nebyzantinischen Prospekt mit fünf Feldern baute Karl Einschenk genau nach dem Musterblatt Nr. 8 der Firma August Laukhuff, wobei er die Felder minim nach oben verlängerte.<sup>621</sup>



Abb. 74: Botsch, Siebenbürgen (Rumänien), der Prospekt von Karl Einschens Opus 4 aus dem Jahr 1902, Zustand 2011 (Ursula Philippi).

<sup>616</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 94/95.

<sup>617</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 95.

<sup>618</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 94.

<sup>619</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 95. – Karl Einschenk nennt in seinen Erinnerungen zwar die Opusnummer 3 und das Jahr 1901, auf dem Firmenschild im Spieltisch sind jedoch die Opusnummer 4 und Jahreszahl 1902 angegeben (Internet: <http://orgeldatei.evang.ro/organ/view/386>, abgerufen am 5. November 2019).

<sup>620</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 95.

<sup>621</sup> Jakob 1983, Seite 27 (ohne Seitenzahl). Bei den in diesem Buch abgebildeten Prospekten handelt es sich um direkte Repliken der Musterprospekte der Firma August Laukhuff.

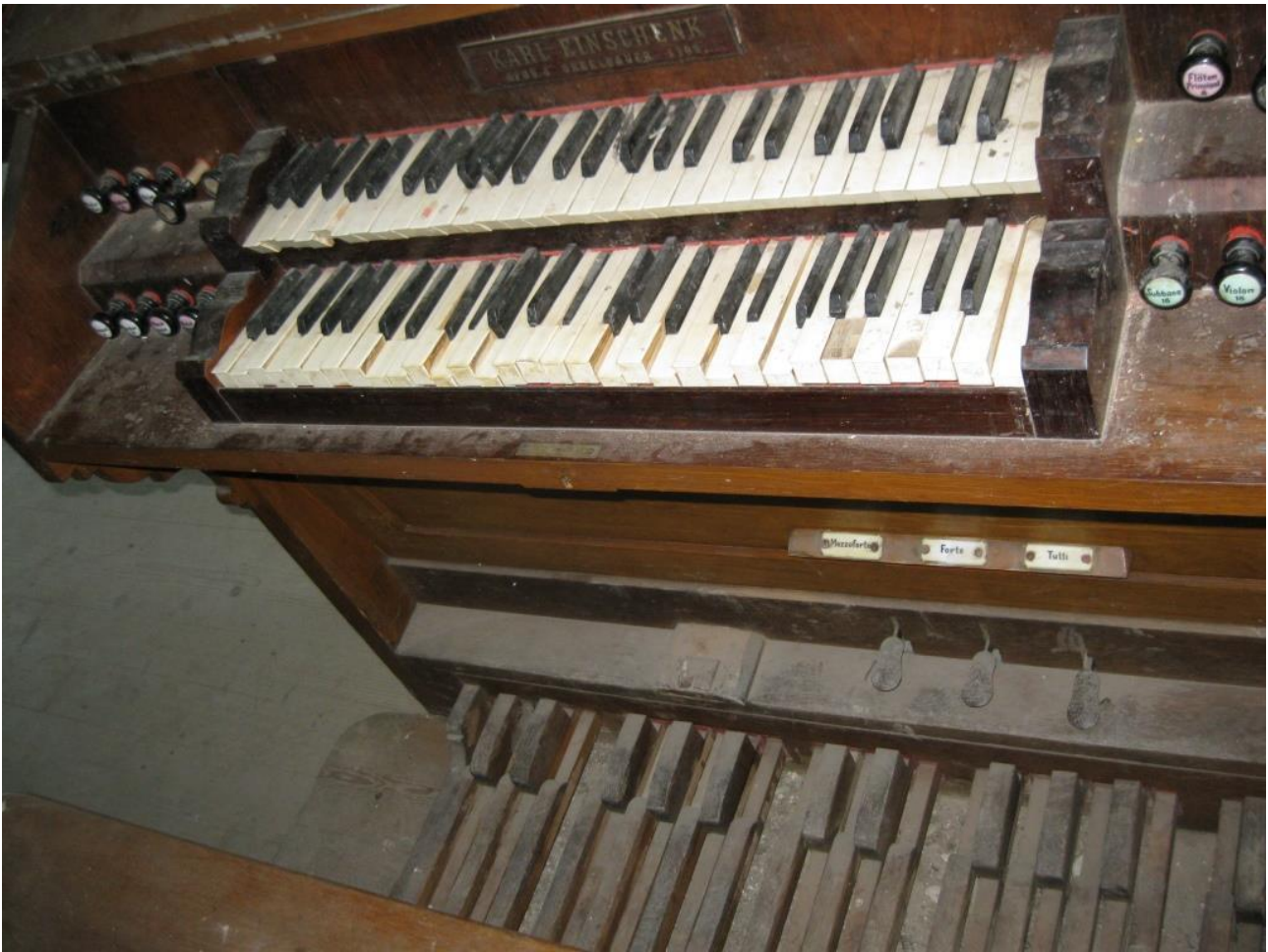


Abb. 75: Botsch, Siebenbürgen (Rumänien), der mechanische Spieltisch von Karl Einschenks Opus 4 aus dem Jahr 1902, Zustand 2011 (Ursula Philippi).

Wenn der grosse Montagesaal seiner Werkstatt für eine neue Orgel einmal zu niedrig war, entfernte Karl Einschenk kurzerhand die Decke und baute einen provisorischen Steg, damit die Zimmer in der darüberliegenden Wohnung weiterhin benutzt werden konnten.<sup>622</sup> Karl Einschenk baute einige ältere mechanische Orgeln auf das pneumatische System um. Karl Einschenk pflegte zudem jahrelang die bedeutende grosse Orgel von Carl August Buchholz (13. August 1796 – 7. August 1884<sup>623</sup>) in der *Schwarzen Kirche* in Kronstadt (IV/P/63, erbaut 1836–1839).<sup>624</sup>

<sup>622</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 108.

<sup>623</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_August\\_Buchholz\\_\(Orgelbauer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_August_Buchholz_(Orgelbauer)) (abgerufen am 12. November 2019).

<sup>624</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 108. – Alle Angaben zur Orgel siehe Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Orgeln\\_der\\_Schwarzen\\_Kirche\\_\(Braşov\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Orgeln_der_Schwarzen_Kirche_(Braşov)) (abgerufen am 5. November 2019).



Abb. 76: Briefkopf von Karl Einschenk (Archiv Ursula Philippi).

Insgesamt erbaute Karl Einschenk 44 Orgeln für evangelische, katholische, reformierte und unitarische Kirchen und sogar für den Königspalast der rumänischen Hauptstadt *Bukarest*. Die *Orgeldatei der Evangelischen Kirche A.B. [Augsburgischen Bekenntnisses] in Rumänien* zählt noch 25 erhaltene Instrumente auf.<sup>625</sup> Die grösste Orgel von Karl Einschenk ist das bestehende Instrument von 1923 in der evangelischen Kirche in *Sächsisch-Regen (Siebenbürgen, Rumänien)*<sup>626</sup> mit 28 Registern auf zwei Manualen und Pedal und pneumatischen Trakturen.<sup>627</sup> Es handelt sich dabei um einen Umbau der Orgel von Carl Schneider aus dem Jahr 1849.<sup>628</sup> Karl Einschenk verdiente an dieser Arbeit wieder nichts und musste sogar noch draufzahlen, weil die Zinnpreise einmal mehr sehr stark stiegen.<sup>629</sup> Er sah sich genötigt, während der Arbeit in Sächsisch-Regen mittags mitgebrachtes Brot und Speck zu essen.<sup>630</sup> Um sich über Wasser zu halten und die Orgel in Sächsisch-Regen finanzieren zu können, verkaufte Karl Einschenk Klaviere von einer Hermannstädter Klavierimportfirma.<sup>631</sup> Als der Klavierimporteur das Haus an der Schwarzgasse 54 übernehmen wollte, konnte Karl Einschenk mit einem Bausparvertrag der Firma das geschuldete Geld zurückzahlen.<sup>632</sup> Erst im Jahr 1945 war der Bausparvertrag abbezahlt.<sup>633</sup>

<sup>625</sup> Internet: [http://orgeldatei.evang.ro/organ/freesearch/Einschenk/city\\_asc/1](http://orgeldatei.evang.ro/organ/freesearch/Einschenk/city_asc/1) (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>626</sup> Siebenbürgisch: *Sächsisch-Reen*.

<sup>627</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 108.

<sup>628</sup> Internet: <http://orgeldatei.evang.ro/organ/view/1398> (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>629</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 112.

<sup>630</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 112.

<sup>631</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 112.

<sup>632</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 112/113.

<sup>633</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 113.





Abb. 77: Sächsisch-Regen, Siebenbürgen (Rumänien), die grösste Orgel von Karl Einschenk, erbaut 1923; das Gehäuse und einige Register stammen von Carl Schneider aus dem Jahr 1849 (Ursula Philippi).



Abb. 78: Sächsisch-Regen, Siebenbürgen (Rumänien), der pneumatische Spieltisch der grössten Orgel von Karl Einschenk, erbaut 1923 (Ursula Philippi).

Die letzte Orgel mit der Opusnummer 44 baute Karl Einschenk im Jahr 1939 für die evangelische Kirche in Kronstadt-Blumenau. Das Instrument besitzt 15 Register auf zwei Manualen und Pedal, Normalkoppeln, Superkoppeln im I. und II. Manual und eine Superkoppel II-I, aber keine Subkoppeln, vier feste Kombinationen, eine Walze und einen sehr schönen und geschmackvollen dreiteiligen Freipfeifenprospekt.<sup>634</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden keine neuen Orgeln mehr gebaut. Der Sohn Otto, der Orgelbauer geworden war, war im Jahr 1945 ins Donezk-Gebiet in der östlichen Ukraine deportiert worden und kehrte erst nach langer Zeit nach Kronstadt zurück. In der Werkstatt des inzwischen 78jährigen Orgelbaumeisters Karl Einschenk wurden jetzt u. a. Geigen- und Cellobögen behaart.<sup>635</sup>



Abb. 79: Kronstadt-Blumenau, Siebenbürgen (Rumänien), Karl Einschens letztes Werk mit der Opusnummer 44, erbaut im Jahr 1939 (Steffen Schlandt).

<sup>634</sup> Internet: <http://orgeldatei.evang.ro/organ/view/1640> (abgerufen am 5. November 2019).

<sup>635</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 125.

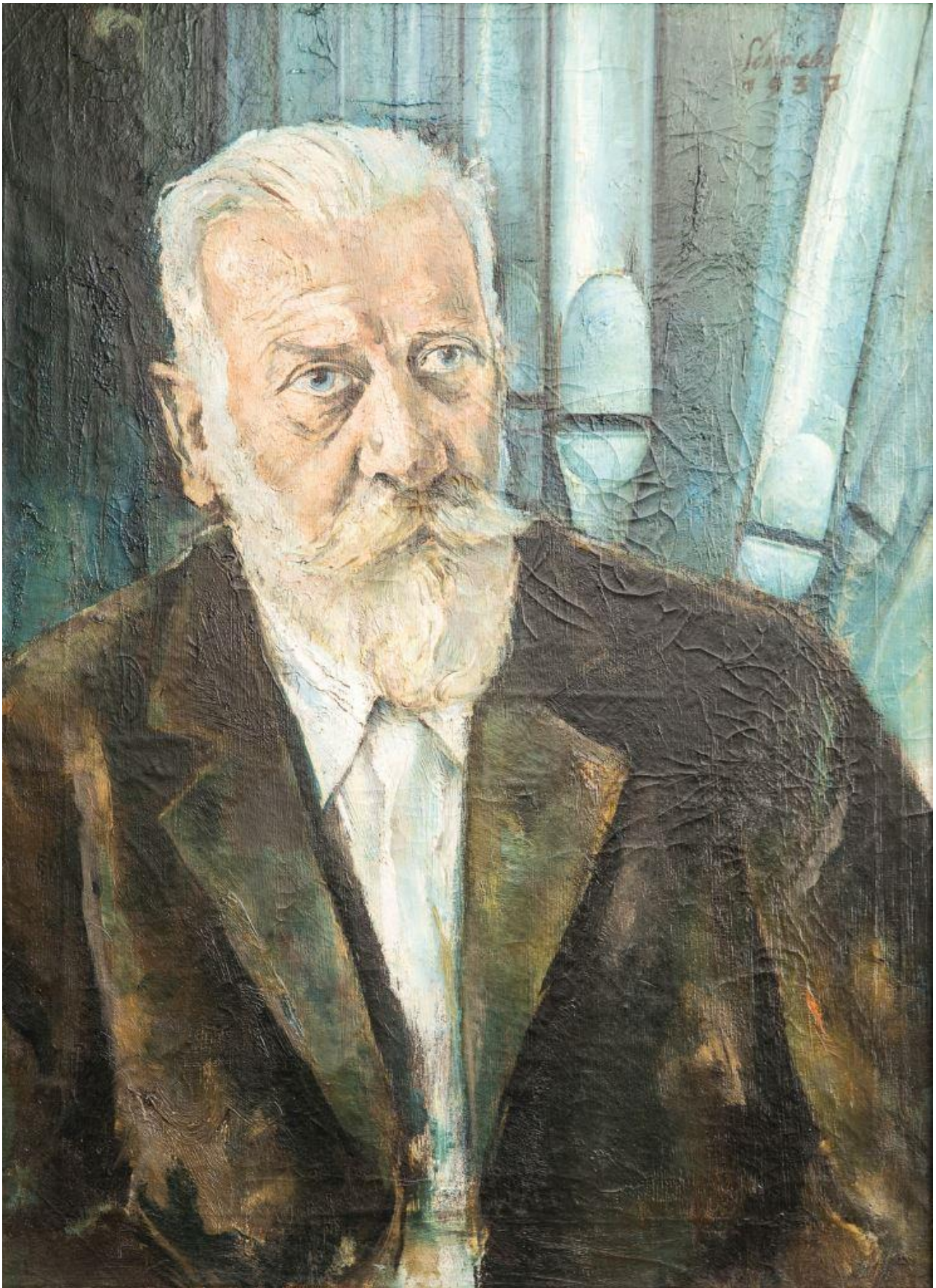


Abb. 80: Karl Einschenk im Jahr 1937 auf einem Ölbild von Waldemar Schachl (Archiv Ursula Philippi).

Karl Einschenk war sehr pünktlich und ordentlich,<sup>636</sup> konsequent und selbstbewusst und in der Werkstatt ein strenger Meister.<sup>637</sup> Bei der Arbeit zu sitzen, war nicht erlaubt.<sup>638</sup> Er selbst setzte sich bei seiner Arbeit erst als alter Mann.<sup>639</sup> Sonntags besuchte er immer den Gottesdienst in der Schwarzen Kirche und achtete von seinem Stammpfad aus streng darauf, dass seine Lehrlinge alle pünktlich anwesend waren.<sup>640</sup> Wer von seinen Lehrbuben und Mitarbeitern am Sonntag tanzen war, musste am Montag dennoch pünktlich zur Arbeit erscheinen.<sup>641</sup> Es hiess: *Wer feiern kann, der muss auch arbeiten können.*<sup>642</sup> Karl Einschenk war aber auch ein humorvoller und geselliger Mensch. Er machte gerne Spässe,<sup>643</sup> war als Tenor<sup>644</sup> aktives Mitglied im Männergesangsverein und lud die Sängerkameraden oft zu sich nach Hause ein.<sup>645</sup> Karl Einschenk kegelte gern<sup>646</sup> und unternahm mit den Kegelbrüdern Ausflüge ins Grüne.<sup>647</sup> Mit seinen Kegel- und Sängerefreunden feierte er regelmässig im *Götzentempel*, einem Holzschuppen, wo er auf einem Wandregal Heiligenfiguren aufgestellt hatte, die in den Kirchen, in denen er arbeitete, nicht mehr gebraucht worden waren.<sup>648</sup>

Karl Einschenk war seit dem Jahr 1909 mit Friederike, geborene Rothenbeck (1884–1942) verheiratet.<sup>649</sup> Mit ihr hatte er die drei Töchter Hella, Alida Citta und Ilse Cäcilie,<sup>650</sup> sowie die fünf Söhne, Helmut, Karl junior, Erwin, Günther und Otto.<sup>651</sup> Alle Söhne erlernten einen Beruf als Instrumentenbauer, aber nur der Sohn Otto wurde Orgelbauer wie sein Vater.<sup>652</sup> Drei Jahre nach dem Tod seiner ersten Gattin vermählte sich Karl Einschenk im Jahr 1945 mit Grete, geborene Schuster.<sup>653</sup> Er war im Jahr 1947 mit achtzig Jahren noch immer rüstig und gesund,<sup>654</sup> reparierte Orgeln, stimmte Klaviere und war nach wie vor aktiver Sänger.<sup>655</sup> Dann aber erkrankte Karl Einschenk und starb am Freitag, 29. Juni 1951.<sup>656</sup> Als man seinen Leichnam zuhause abholte und mit einer schwarzen Kutsche, die von vier schwarzen Pferden gezogen wurde, zum Innerstädtischen Friedhof brachte, folgte dem Sarg eine grosse Menschenmenge.<sup>657</sup> Das schlichte Grab besteht noch heute.

Im Jahr 1952 wurde das Haus an der Schwarzgasse 54 vorübergehend enteignet.<sup>658</sup> Glücklicherweise blieb die Musikinstrumentenfirma Einschenk samt Werkstatt trotzdem erhalten und wird noch heute von der Familie Einschenk am gleichen Ort an der Schwarzgasse 54 geführt.<sup>659</sup>

---

<sup>636</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 122.

<sup>637</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 113.

<sup>638</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 113.

<sup>639</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 125.

<sup>640</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 123.

<sup>641</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 113.

<sup>642</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 113.

<sup>643</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 114.

<sup>644</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 101.

<sup>645</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 113.

<sup>646</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 93/94 und 103.

<sup>647</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 104/105.

<sup>648</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 122/123.

<sup>649</sup> Mails von Ursula Philippi an den Verfasser vom 13., 19. und 20. November 2019.

<sup>650</sup> Mail von Ursula Philippi an den Verfasser vom 20. November 2019.

<sup>651</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 109.

<sup>652</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 109.

<sup>653</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 120.

<sup>654</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 100.

<sup>655</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 100/101.

<sup>656</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 9.

<sup>657</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 126.

<sup>658</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seite 113.

<sup>659</sup> Chiriac/Philippi 2017, Seiten 8 und 107/108.

## 14. Hermann Späth, Füssen (Bayern)

Der Orgelbauer Hermann Späth wurde am Sonntag, 8. September 1867 in Ennetach (Baden) geboren.<sup>660</sup> Er war der dritte Sohn des Orgelbauers Alois Späth (geboren in Ennetach am 16. Juni 1825, gestorben ebenda am 7. Juli 1876).<sup>661</sup>

Hermann Späth kam am 8. März 1894 nach Luzern an die Sentimattstrasse 1.<sup>662</sup> Er arbeitete drei Monate lang bei Friedrich Goll und ging am 11. Juni 1894 wieder zurück nach Ennetach.<sup>663</sup> Er war in genau der Zeit zu Friedrich Goll gestossen, in welcher dieser bereits in den letzten Vorbereitungen zur Einführung der pneumatischen Steuerung der Kegelladen stand.

Am 10. Dezember 1895 kam Hermann Späth nach Füssen im Südwesten von Bayern und führte hier ab 1896 die Werkstatt von Balthasar Pröbstl (2. Januar 1830 – 10. Oktober 1895<sup>664</sup>) unter seinem eigenen Namen weiter.<sup>665</sup> Die Werkstatt befand sich in der Stadt an der Hinteren Gasse 1.<sup>666</sup> Hermann Späth erbaute u. a. im Jahr 1899 die Orgel von Pinswang (Tirol).<sup>667</sup> Er führte die Opuszählung seines Geschäftsvorgängers weiter.<sup>668</sup>

Hermann Späth war mit Babette, geborene Stocker (geboren am 20. Juni 1869 in Geisenried), verheiratet.<sup>669</sup> Der Ehe entsprossen die Kinder Alban (geboren am 6. Juni 1898), Hermann (geboren am 15. Mai 1900) und Josefa (geboren am 2. September 1908); alle Kinder wurden in Füssen geboren.<sup>670</sup> Hermann Späth starb am Montag, 1. Oktober 1917 in Füssen.<sup>671</sup> Seine letzte Orgel für die Franziskanerkirche in Füssen wurde von der Firma Späth in Ennetach vollendet.<sup>672</sup>

---

<sup>660</sup> Stadtarchiv Füssen (Mail von Stadtarchivarin Ruth Michelbach an den Verfasser vom 17. Februar 2014).

<sup>661</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Gebr.\\_Späth\\_Orgelbau](http://de.wikipedia.org/wiki/Gebr._Späth_Orgelbau) (abgerufen am 18. Februar 2015).

<sup>662</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>663</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>664</sup> Reichling 1998, Seite 67.

<sup>665</sup> Stadtarchiv Füssen (Mail von Stadtarchivarin Ruth Michelbach an den Verfasser vom 17. Februar 2014).

<sup>666</sup> Stadtarchiv Füssen (Mail von Stadtarchivarin Ruth Michelbach an den Verfasser vom 17. Februar 2014).

<sup>667</sup> Internet: <http://orgeln.musikland-tirol.at/ob/Spaeth-Hermann.html> (abgerufen am 18. Februar 2015).

<sup>668</sup> Reichling 1998, Seite 112, Fussnote 101.

<sup>669</sup> Stadtarchiv Füssen (Mail von Stadtarchivarin Ruth Michelbach an den Verfasser vom 17. Februar 2014).

<sup>670</sup> Stadtarchiv Füssen (Mail von Stadtarchivarin Ruth Michelbach an den Verfasser vom 17. Februar 2014).

<sup>671</sup> Stadtarchiv Füssen (Mail von Stadtarchivarin Ruth Michelbach an den Verfasser vom 17. Februar 2014).

<sup>672</sup> Reichling 1998, Seite 112, Fussnote 101.



Abb. 81: Hermann Späth mit seiner Familie vor seinem Geschäft (Archiv Alfred Reichling).<sup>673</sup>

<sup>673</sup> Der Organologe Alfred Reichling hatte dieses Foto um 1975 vom Sohn Hermann Späths, Hermann Späth jun. (1900–1980) erhalten, als er diesen in Mengen besuchte.

## 15. Ludwig Mayrhofer, Urfahr bei Linz (Österreich)

Der Orgelbauer Ludwig Mayrhofer wurde am Freitag, 22. August 1862 als Sohn der Anna Mayrhofer geboren und am 23. August 1862 getauft; seine Patin war Anna Gieringer.<sup>674</sup> Er war in Kirchberg bei Linz (Oberösterreich) heimatberechtigt.<sup>675</sup> Er war der Stiefsohn des in Urfahr bei Linz wirkenden Orgelbauers Johann Lachmayr (14. Februar 1850 – 28. Mai 1915).<sup>676</sup> Vom 6. Mai 1880 bis zum 12. Mai 1881 arbeitete Ludwig Mayrhofer als Geselle bei Balthasar Pröbstl in Füssen.<sup>677</sup> Am 11. April 1883 trat Ludwig Mayrhofer bei seinem Stiefvater ins Geschäft an der Rudolfstrasse 25 ein.<sup>678</sup> Er lebte an der Blütenstrasse 4 in Linz<sup>679</sup> und war dort – mit Unterbruch – bis zu seinem Tod wohnhaft.<sup>680</sup>

Am 16. September 1896 meldete Ludwig Mayrhofer sich in Luzern an der Pfistergasse 19 an.<sup>681</sup> Am 5. November 1897 ging er nach fast 15monatiger Arbeitstätigkeit bei Friedrich Goll von seinem Wohnort fort ohne Abmeldung nach *W'buchzern*.<sup>682</sup> Am 17. April 1899 heiratete er in Basel Amalia, geborene Wernz<sup>683</sup> (geboren am Donnerstag, 12. Februar 1874, aus Aichhalden in Württemberg<sup>684</sup>). Die Familie kam am 3. September 1901 aus Durlach zurück nach Luzern an die Sentimattstrasse 10 und zog von dort am 27. September 1901 weiter an die Dammstrasse 4.<sup>685</sup> Am 29. Oktober 1901 wurde die Tochter Bertha Hildegard geboren, am 18. Januar 1903 die Tochter Auguste Amalie.<sup>686</sup> Mit der Familie wohnte Johanna Wernz (geboren am 23. August 1837, wohl die Mutter der Ehefrau).<sup>687</sup>

Ludwig Mayrhofer war ein tüchtiger Mitarbeiter, der Montagen leitete und auch mustergültige Zeichnungen anfertigte. Eine solche Zeichnung von ihm ist im Archiv Orgelbau Goll erhalten; er signierte sie mit *Louis Mayrhofer*.

---

<sup>674</sup> Stadtarchiv Linz, Taufmatriken Stadtpfarre Linz 1862. – Der Name des Vaters taucht hier nicht auf.

<sup>675</sup> Stadtarchiv Linz, Taufmatriken Stadtpfarre Linz 1862.

<sup>676</sup> Internet: [http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik\\_L/Lachmayr\\_Familie.xml](http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_L/Lachmayr_Familie.xml) (abgerufen am 21. Oktober 2014)

<sup>677</sup> Reichling 1998, Seite 105.

<sup>678</sup> Stadtarchiv Linz, Meldebuch Urfahr M 68, fol. 602.

<sup>679</sup> Stadtarchiv Linz, Heimatmatriken Linz, Hs. 2052, fol. 290.

<sup>680</sup> Stadtarchiv Linz, Meldekartei (Mail von Roland Leitgeweger, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Archiv, Abteilung Archivierung, an den Verfasser vom 17. November 2014).

<sup>681</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:251, Pfistergasse 19).

<sup>682</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:251, Pfistergasse 19).

<sup>683</sup> Stadtarchiv Linz, Meldekartei (Mail von Roland Leitgeweger, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Archiv, Abteilung Archivierung, an den Verfasser vom 17. November 2014).

<sup>684</sup> Stadtarchiv Linz, Heimatmatriken Linz, Hs. 2052, fol. 290.

<sup>685</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:234, Sentimattstrasse 10).

<sup>686</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:234, Sentimattstrasse 10).

<sup>687</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:234, Sentimattstrasse 10).

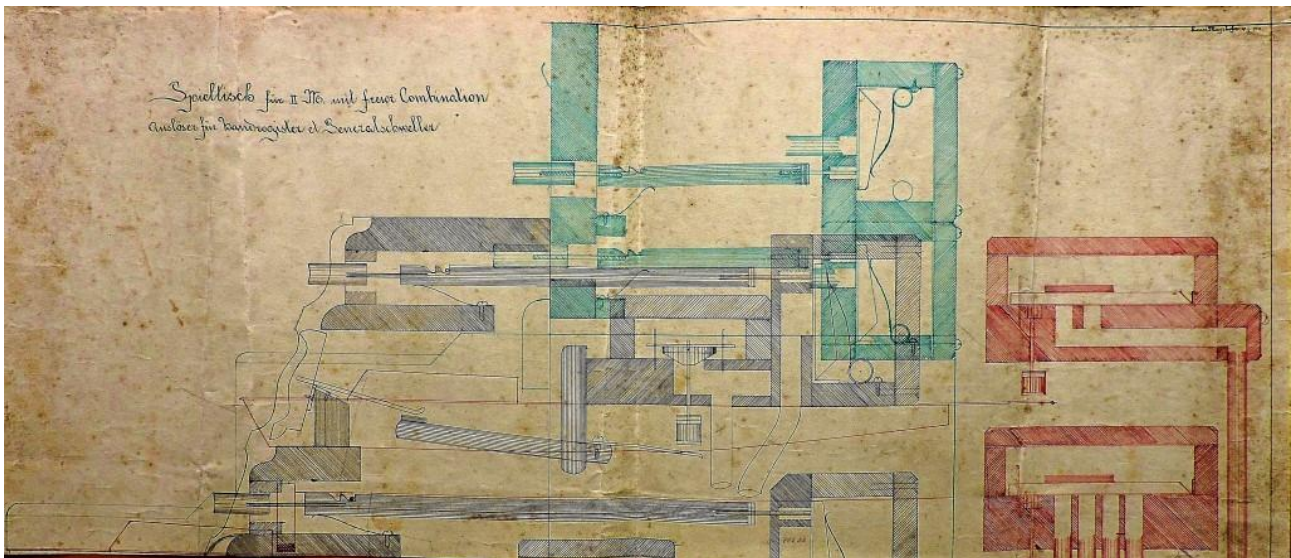


Abb. 82: Spieltisch für II M. mit freier Combination / Auslöser für Handregister & Generalschweller; Zeichnung von Louis Mayrhofer mit dem eigenartigen Datum 27./ V 900 (Archiv Orgelbau Goll).

Am 10. Dezember 1902 schickte Friedrich Goll Herrn Mayrhofer Orgelbauer in der St. Lorenzenkirche in St. Gallen eine Postkarte mit den Orten, wo Mayrhofer nach Beendigung der Arbeit an der Martin Braun-Orgel von 1856 der St. Laurenzenkirche St. Gallen noch Stimmungen oder Wartungsarbeiten vornehmen sollte:<sup>688</sup>

*Es wäre in der Gegend noch zu machen Teufen, Neßlau Kappel (in Wattwil ist es in Ordnung ist zahlt) Henau Antwil Sulgen machen Sie diese Reiß mit einander u dann komen Sie heim, aber immer avisieren wegen dem Heizen Mit Gruß Jhr Fried Goll*

Am 10. März 1905 ging Ludwig Mayrhofer mit der ganzen Familie nach Ludwigsburg, wohl zu Walcker.<sup>689</sup> Am 15. September 1908 wurde der Sohn Eugen Ludwig geboren.<sup>690</sup>

Nach dem Tod von Johann Lachmayr am 28. Mai 1915 führte Ludwig Mayrhofer dessen Firma in Urfahr weiter.<sup>691</sup> In den Jahren 1923/1924 erbaute Ludwig Mayrhofer eine recht grosse Orgel für die katholische Pfarrkirche in Ebensee (Oberösterreich).<sup>692</sup> Der Ebenseer Pfarrer Ruhfam hatte sich jahrelang um einen Ersatz für das Harmonium bemüht, das bis anhin die Gottesdienste musikalisch begleitete. Im Jahr 1923 unternahm das Pfarramt unter den Servitutsholzbesitzern erfolgreich eine Holzsammlung. Das zusammengekommenes Holz wurde teilweise in Brettern dem Orgelbauer Ludwig Mayrhofer nach Urfahr gesandt, der Rest an die Salinenverwaltung Ebensee verkauft. Am 3. August 1924 konnte das neue Instrument vom Ortpfarrer geweiht werden. Die Orgel umfasste 26 Register und kostete 125000000 Kronen.

Am 19. März 1928 erwarb Ludwig Mayrhofer das Heimatrecht in Linz und wurde mit G. R. Sitzg. Beschluss vom 31. V. 1928 z. 19648/28 auf Grund des Art. 1 § 2 des Gesetzes vom 5. Dez. 1896 in den Gemeinde-Verband-Linz aufgenommen.<sup>693</sup> Am Mittwoch, 18. Februar 1953 verschied seine

<sup>688</sup> Privataarchiv Daniel Bulloz. Die Karte lag im Spieltisch der Orgel der St. Laurenzenkirche St. Gallen (erbaut 1908), der nach dem Abbruch der Orgel Mitte 1976 von Daniel Bulloz gekauft worden war und seither bei ihm magaziniert ist.

<sup>689</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>690</sup> Stadtarchiv Linz, Heimatmatriken Linz, Hs. 2052, fol. 290.

<sup>691</sup> Internet: [http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik\\_L/Lachmayr\\_Familie.xml](http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_L/Lachmayr_Familie.xml) (abgerufen am 21. Oktober 2014).

<sup>692</sup> Oberösterreichische Landesbibliothek; Die digitale Landesbibliothek Oberösterreich – Internet: <http://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC08826660/38/> (heruntergeladen am 18. November 2014).

<sup>693</sup> Stadtarchiv Linz, Heimatmatriken Linz, Hs. 2052, fol. 290.



Ehefrau Amalia.<sup>694</sup> Der Orgelbaumeister selbst starb am Mittwoch, 2. Mai 1956 fast 94jährig in Linz.<sup>695</sup>

Von Ludwig Mayrhofer sind bisher folgende Orgelbauten bekannt:

- 1924 Ebensee am Traunsee (II/P/26 [andere Quelle: 25]; Neubau), nicht erhalten.<sup>696</sup>
- 1924 Biberach (II/P/11; Erweiterung der im Jahr 1915 von Johann Lachmayr erbauten Orgel), erhalten.
- 1930 Traunkirchen (II/P/14; Neubau), nicht erhalten.
- 1930 Seitenstetten (II/P/27; Renovation), nicht erhalten.

## 16. Albert Moser, München (Bayern)

Der Orgelbauer Albert Moser wurde am Montag, 15. April 1878 als Sohn von Hermann Moser sen (geboren am 6. Mai 1845, aus Krozingen in Württemberg) und Philome[na], geborene Ul[e]rich (geboren am 17. Mai 1842) in Luzern geboren.<sup>697</sup>

Seine Eltern wohnten seit spätestens dem 24. Februar 1875 in Luzern<sup>698</sup> und waren mit der 1866 geborenen Pfliegerochter Hermina<sup>699</sup> und der leiblichen Tochter Pauline (geboren am 1. Dezember 1874<sup>700</sup>) am 16. März 1877 an die Adresse Untergrund 598k (nachmals Sentimattstrasse 2 / Sentimatt 2) gezogen.<sup>701</sup> Albert Moser wurde an dieser Adresse geboren, ebenso sein Bruder Hermann (geboren am 11. Januar 1880).<sup>702</sup> Am 16. März 1880 zog die Familie an den Untergrund 598d (nachmals Sentimatt 8) und lebte dort bis zum 13. September 1887.<sup>703</sup>

Wie sein Vater und sein Bruder erlernte auch Albert Moser ab ca. 1894 bei Friedrich Goll den Beruf des Orgelbauers.<sup>704</sup> Im März 1897 meldete er sich an seinem Wohnort an der Littauerstrasse 6 ab und ging auf Wanderschaft.<sup>705</sup> Zuletzt arbeitete er in Kirchheim unter Teck (Württemberg) in der Firma von Christoph Ludwig Goll, die nach dem Tod des Patrons am 26. April 1897<sup>706</sup> von Friedrich

---

<sup>694</sup> Stadtarchiv Linz, Meldekartei (Mail von Roland Leitgeweger, Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Archiv, Abteilung Archivierung, an den Verfasser vom 17. November 2014).

<sup>695</sup> Stadtarchiv Linz, Taufmatriken Stadtpfarre Linz 1862.

<sup>696</sup> Diese Orgel wurde noch im Jahr 2012 durch einen Neubau im alten Gehäuse ersetzt.

<sup>697</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598c).

<sup>698</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598c).

<sup>699</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598k).

<sup>700</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598k); unter der Katasternummer 598k ist bei Pauline fälschlicherweise der Jahrgang 1875 genannt.

<sup>701</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598c und 598k). Als Geburtsjahr von Hermann Moser sen. wird unter Untergrund 598k fälschlicherweise 1844 angegeben. – Unter der Katasternummer 598c im gleichen Buch ist Hermann Moser sen. mit dem Geburtsjahr 1845 ebenfalls aufgeführt zusammen mit seiner Frau und einer unter der Katasternummer 598k nicht erwähnten, 1873 geborenen Tochter Tusnelda. Diese drei Einträge sind jedoch wieder durchgestrichen worden!

<sup>702</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874, Untergrund 593–618k, Untergrund 598d; hier ist die Pfliegerochter Hermina nicht erwähnt.

<sup>703</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598d und 598k).

<sup>704</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 6).

<sup>705</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 6).

<sup>706</sup> Familienregister Kirchheim unter Teck, Seite 156.

Schäfer (geboren 1863) geführt wurde.<sup>707</sup> Am 10. Mai 1900 kam Albert Moser aus Kirchheim unter Teck (Württemberg) zurück nach Luzern an die St. Carlstrasse 5 zu seinen Eltern und seinem Bruder Hermann.<sup>708</sup> Hier wohnte er knapp vier Monate. Dass er in dieser Zeit bei Friedrich Goll gearbeitet hat, ist sehr wahrscheinlich. Am 4. September 1900 meldete Albert Moser sich aus Luzern nach *Kirn, Rheinpreussen* ab.<sup>709</sup>

Im Jahr 1904 kam Albert Moser nach München, wo er bei Franz Borgias Maerz bis zu dessen Tod im Jahr 1910 arbeitete und sich danach – wie andere ehemalige Mitarbeiter von Maerz – selbständig machte.<sup>710</sup> Von 1911 bis 1918 leitete er zusammen mit Leopold Nenninger (1880–1970)<sup>711</sup> die Firma Nenninger & Moser,<sup>712</sup> aus der u. a. im Jahr 1913 die Orgel für die Kirche St. Margareth in München-Sendling hervorging,<sup>713</sup> die im Sinn der elsässischen Orgelbewegung disponiert und dadurch von bahnbrechender Wirkung war.<sup>714</sup> Das grosse Werk zählte 57 Stimmen auf drei Manualen und Pedal.<sup>715</sup> Es entstanden weitere Instrumente für Holzhausen bei Vilsbiburg (1913; II/P/14), Altfraunhofen (1914; II/P/21), Untervilslern (1916; I/P/6) und Otterfing (1916).<sup>716</sup>

Ab 1918 führte Moser in München allein ein Orgelbaugeschäft.<sup>717</sup> Er hatte schon früh eine Vorliebe für Obertonregister bis hinauf zur None entwickelt und baute eine solche bereits im Jahr 1919 in Altomünster. Die Orgel besitzt folgende interessante Disposition:<sup>718</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''')	<u>Pedalwerk</u> (C-f')
<b>Bourdon 16'</b>	<b>Quintatön 16'</b>	<b>Kontrabaß 16'</b>
<b>Principal 8'</b>	<b>Flötenprincipal 8'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Gemshorn 8'</b>	<b>Nachthorn 8'</b>	<b>Echobaß 16'</b>
<b>Soloflöte 8'</b>	<b>Philomela 8'</b>	<b>Flötbaß 8'</b>
<b>Gedeckt 8'</b>	<b>Echogamba 8'</b>	<b>Cello 8'</b>
<b>Salicional 8'</b>	<b>Aeoline 8'</b>	<b>Posaune 16'</b>
<b>Oktav 4'</b>	<b>Vox coelestis 8'</b>	
<b>Amarosa 4'</b>	<b>Geigenprincipal 4'</b>	
<b>Rauschpfeife 2 2/3'</b>	<b>Kleingedeckt 4'</b>	
<b>Mixtur 2' 4-fach</b>	<b>Nasard 2 2/3'</b>	
<b>Trompete 8'</b>	<b>Flautino 2'</b>	
	<b>Terzflöte 1 3/5'</b>	
	<b>Septime 1 1/7'</b>	
	<b>None 8/9'</b>	

<sup>707</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 195.

<sup>708</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:205, St. Carlstrasse 5).

<sup>709</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:205, St. Carlstrasse 5).

<sup>710</sup> Die Firma Maerz wurde von *Albert Schönle* übernommen, der bis zum Tod des Meisters eine leitende Stellung innehatte, dessen Lebensdaten aber leider unbekannt sind. Vgl. Hermann Fischer 1991, Seiten 255 und 299.

<sup>711</sup> Leopold Nenninger war Schüler von Balthasar Schlimbach (1807–1896) in Würzburg und von Franz Borgias Maerz (1848–1910). Vgl. Hermann Fischer 1991, Seite 260.

<sup>712</sup> Leopold Nenninger hatte zusammen mit den Brüdern Ludwig (1879–1959) und Hans Eisenschmid im Jahr 1911 noch unter der Firmenbezeichnung *Frosch & Cie.* Die Orgel in Ergertshausen erbaut und sich danach mit Moser zusammengeschlossen, während sich die Brüder Eisenschmid selbständig machten, wobei sich Hans Eisenschmid schon bald von seinem Bruder trennte und an der Lindwurmstrasse eine eigene Spieltischwerkstatt eröffnete. Vgl. Brenninger 1982, Seite 157 und Hermann Fischer 1991, Seite 176 (Eisenschmid).

<sup>713</sup> Brenninger 1982, Seite 157.

<sup>714</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 255.

<sup>715</sup> Brenninger 1982, Seite 157.

<sup>716</sup> Brenninger 1982, Seite 157.

<sup>717</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 255.

<sup>718</sup> Brenninger 1982, Seiten 214 und 215.

**Klarinette 8'**  
**Vox humana 8'**

Koppeln

**Manual-Kopplung II z. I**

**Unteroctav-Kopplung II z. I**

**Oberoctav-Kopplung II z. I**

**Pedalkoppel z. I. Manual**

**Pedalkoppel z. II. Manual**

Spielhilfen (Auszug)

**Tremolo fürs I. Manual**

**Tremolo fürs II. Manual**

**Schwelltritt fürs II. Manual**

Mit seiner im Jahr 1926 neu erbauten grossen Orgel in der Matthäuskirche in München erlangte Albert Moser Berühmtheit.<sup>719</sup> Die Kirche wurde allerdings schon im Jahr 1937 von den Nazis abgerissen, angeblich wegen der U-Bahn.<sup>720</sup> Albert Mosers Werkstatt befand sich ab ca. 1927 an der Lindwurmstrasse 70a in München.<sup>721</sup>

Das Hauptwerk von Albert Moser war aber ganz zweifellos die 1930 bis 1933 erbaute riesige Orgelanlage der Klosterkirche Einsiedeln, die auf fünf Standorten verteilt war und noch in den 1980er-Jahren trotz einwandfreier Funktion der Vernichtung preisgegeben wurde. Das Werk besass auf 109 klingenden Registern insgesamt 9260 Pfeifen. Die Disposition lautete:<sup>722</sup>

I. Manual, Hauptwerk

(C-a''')

**Principal 16'**

**Ged. Pommer 16'**

**Prinzipal 8'**

**Hohlflöte 8'**

**Gedackt 8'**

**Gemshorn 8'**

**Dulciana 8'**

**Oktav 4'**

**Nachthorn 4'**

**Rohrflöte 4'**

**Schweizerpfeife 4'**

**Quint 2  $\frac{2}{3}$ '**

**Oktav 2'**

**Weitpfeife 2'**

**Mixtur 10-12-fach**

**Scharfzimbel 7-8-fach**

**Cornet 8' 5-fach**

**Trompete 16'**

**Trompete 8'**

**Zinke 4'**

II. Manual, Positiv

(C-a''')

**Prinzipal 8'**

**Lieblich Gedackt 8'**

**Salizional 8'**

**Oktav 4'**

**Spillflöte 4'**

**Oktav 2'**

**Quint 1  $\frac{1}{3}$ '**

**Schwegel 1'**

**Scharf 6-8-fach**

**Zimbeloktav 2-3-fach**

**Kopffregal 8'**

Schwellwerk

**Nachthorn 16'**

**Quintaden 8'**

**Spitzflöte 8'**

**Altviola 8'**

**Dolkan 4'**

**Pastoralflöte 4'**

**Dulzflöte 4'**

**Hohlquint 2  $\frac{2}{3}$ '**

**Supergedackt 2'**

**Mixtur 7-8-fach**

III. Manual, Schwellwerk

(C-a''')

**Gedackt 16'**

**Prinzipal 8'**

**Rohrflöte 8'**

**Gedackt 8'**

**Viol 8'**

**Oktav 4'**

**Blockflöte 4'**

**Rohrpfeife 4'**

**Gemshorn 4'**

**Nasat 2  $\frac{2}{3}$ '**

**Oktav 2'**

**Schallflöte 2'**

**Gemshorn Terz 1  $\frac{3}{5}$ '**

**Quint 1  $\frac{1}{3}$ '**

**Sifflöte 1'**

**Quint  $\frac{2}{3}$ '**

**Rauschflöte 5-fach**

**Mixtur 9-10-fach**

**Kling. Zimbel 4-fach**

**Fagott 16'**

**Trompette harmonique 8'**

**Oboe 8'**

<sup>719</sup> Orgeldokumentationszentrum Luzern (im Jahr 2016 nicht mehr abrufbare Internetseite [www.hslu.ch/m-orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc](http://www.hslu.ch/m-orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc), abgerufen am 16. Oktober 2014).

<sup>720</sup> Internet: <http://forum.orgel-information.de/viewtopic.php?f=2&t=751> (abgerufen am 16. Oktober 2014).

<sup>721</sup> Internet: <http://forum.orgel-information.de/viewtopic.php?f=2&t=751> (abgerufen am 16. Oktober 2014). –

Möglicherweise hatte die Lage des Geschäfts etwas mit dem Geschäft von Hans Eisenschmid zu tun, der ebenfalls an der Lindwurmstrasse seine Spieltischwerkstatt betrieb. Vgl. Hermann Fischer 1991, Seite 176.

<sup>722</sup> Ellerhorst 1936, Seiten 199 und 700.

**Rankett 16'**  
**Krummhorn 8'**  
**Geigenregal 4'**  
Orchesterorgel Hauptwerk  
**Suavial 8'**  
**Spitzflöte 8'**  
**Oktav 4'**  
**Oktav 2'**  
**Mixtur 3-5-fach 1 1/3'**

**Clairon 4'**  
Orchesterorgel Schwellwerk  
**Gedackt 8'**  
**Rohrflöte 4'**  
**Flageolet 2'**  
**Larigot 1 1/3'**  
**Zimbel 3-fach 1'**

Pedalwerk<sup>723</sup>

(C-f)

**Prinzipal 32' (I)**  
**Prinzipal 16' (I)**  
**Gemshorn 16' (II)**  
**Subbaß 16' (II)**  
**Flötbaß 16' (III)**  
**Gedacktbaß 16' (III)**  
**Oktavbaß 16'+8' (III)**  
**Quint 10 2/3' (III)**  
**Oktav 8' (I)**  
**Gedackt 8' (II)**  
**Salizet 8' (II)**  
**Flötbaß 8' (III)**  
**Quintbaß 5 1/3' (I)**  
**Spitzquint 5 1/3' (II)**  
**Oktav 4' (I)**  
**Nachthorn 4' (I)**  
**Hornflöte 4' (III)**  
**Quint 2 2/3' (I)**  
**Oktav 2' (I)**  
**Rohrschelle 2' (II)**  
**Mixtur 11-fach (I)**  
**Zimbel 7-fach (I)**  
**Bombard 32' (I)**  
**Posaune 16' (I)**  
**Dulzian 16' (II)**  
**Trompetbaß 8' (I)**  
**Bassetthorn 8' (III)**  
**Trompete 4' (I)**  
**Kornettregal 2' (I)**

Pedalwerk Orchesterorgel

(C-f)

**Subbaß 16'**  
**Spitzflöte 8' (Transm.)**  
**Rohrflöte 4' (Transm.)**

Spielhilfen (Auszug)

**5 freie Pedalkombinationen**  
**3 getrennte**  
**Pedalkombinationen**  
**Registercrescendo als Walze**

<sup>723</sup> Die römischen Ziffern hinter den Fusszahlen zeigen an, bei welchem Manualwerk das jeweilige Register stand.

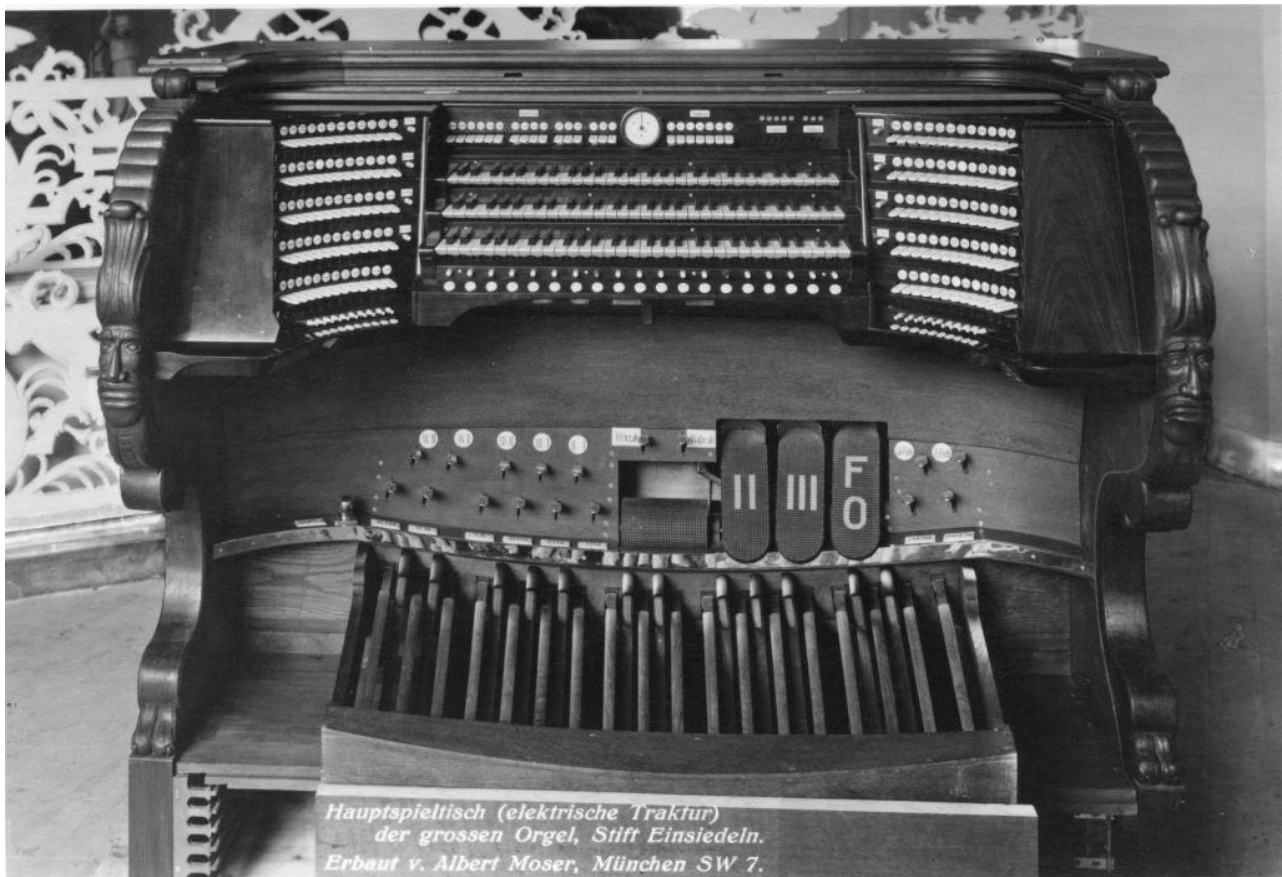


Abb. 83: Einsiedeln SZ, der Hauptspieltisch der grossen Orgel von Albert Moser (Archiv Orgelbau Goll).

In den Anzeigen der 1930er-Jahre warb Albert Moser häufig mit dem Bau *aller Systeme*, sogar mechanischer Schleifladen.<sup>724</sup> In den Jahren 1938 bis 1939 entstand in der Werkstatt von Albert Moser noch die grosse Orgel der Wallfahrtskirche Gößwein (Oberfranken) mit 42 klingenden Registern, die heute im Orgelmuseum in Valley (bei Weyarn in Oberbayern) steht und klingt.<sup>725</sup> Diese Orgel gilt, wie Sixtus Lampl schreibt, als ein *Monument der Orgelbewegung, herauswachsend aus dem Traditionsstrom der damals noch spätromantischen Kirchenmusikideale, aber ganz stark – bis in die Mathematik der Registerdisposition hinein – bestimmt vom Gedanken an Johann Sebastian Bach.*<sup>726</sup> Albert Moser war für den bayerischen Orgelbau von einer derart herausragenden Bedeutung, dass er, laut Sixtus Lampl, sogar als *Vater des neuen Orgelbaus in München und Bayern* bezeichnet werden könnte.<sup>727</sup> Er war auch der Lehrmeister des Orgelbauers Gerhard Schmid, der später in Kaufbeuren ein eigenes Geschäft führte.<sup>728</sup>

Im Zweiten Weltkrieg wurde Albert Mosers Werkstatt bei einem Luftangriff zerstört; dennoch führte er das Geschäft weiter und wirkte bei der Wiederherstellung zerstörter Münchner Orgeln mit. Im Jahr 1947 entstand noch die Orgel in Straußdorf, um 1950 das Instrument für die evangelische Matthäuskirche in München und schliesslich ums Jahr 1955 das grosse Orgelwerk mit 64 Registern auf drei Manualen und Pedal für die Maria Hilf-Kirche in München-Au und die Orgel für die St.

<sup>724</sup> Internet: <http://forum.orgel-information.de/viewtopic.php?f=2&t=751> (abgerufen am 16. Oktober 2014).

<sup>725</sup> In den 1980er-Jahren erklärten diverse Experten übereinstimmend, dass die Orgel an einer unbekanntem Metallkrankheit leide und innert zehn Jahren in ihren Metallteilen zerfallen würde. Die auf diese Weise getäuschte Gemeinde bestellte darauf logischerweise eine neue Orgel. Die Moser-Orgel funktionierte jedoch zur Zeit des angeblichen Verfalldatums im Jahr 1996 im Orgelmuseum einwandfrei und konzerttauglich, und von einer unbekanntem Metallkrankheit war natürlich keine Spur zu sehen. Vgl. Lampl 1997, Seiten 285–294 (Seite 288).

<sup>726</sup> Lampl 1997, Seiten 285–294 (Seiten 286 und 288).

<sup>727</sup> Lampl 1997, Seiten 285–294 (Seiten 286 und 288).

<sup>728</sup> Internet: <http://forum.orgel-information.de/viewtopic.php?f=2&t=751> (abgerufen am 16. Oktober 2014).

Andreaskirche in München.<sup>729</sup> Im selben Jahr gab Albert Moser, inzwischen 77jährig, sein Geschäft aus Altersgründen auf.<sup>730</sup> Er starb im Jahr 1960 in München.<sup>731</sup>

## 17. Emil Angster, Pécs (Ungarn)

*Emil* Karl Josef Angster wurde am Dienstag, 15. September 1874 in Pécs als Sohn des bedeutendsten ungarischen Orgelbaumeisters Josef Angster (7. Juli 1834 – 9. Juni 1918) geboren.<sup>732</sup> In den Jahren 1891 und 1892 besuchte er die Handelsschule<sup>733</sup> und nahm im Jahr 1891 Klavierunterricht,<sup>734</sup> im Jahr 1892 auch Tanzunterricht.<sup>735</sup> Am 20. Dezember 1894 beendete Emil Angster das achtregstrige Werk seines Vaters in Bátmonostor.<sup>736</sup>

Ab Anfang März 1897 arbeitete Emil Angster in Luzern bei Goll.<sup>737</sup> Auf einer Rechnung von Friedrich Goll vom 5. Oktober 1897 ans Benediktinerstift in Delle ist, er zusammen mit *Felix Michael Beiler* als *Gehilfe* erwähnt.<sup>738</sup> Am 21. Dezember 1897 war er noch immer bei Friedrich Goll, bereitete sich aber bereits auf eine Reise nach London vor.<sup>739</sup> Am 9. März 1898 war Emil Angster noch immer in Luzern, sein Vater schickte ihm an diesem Tag *5 ft. Reisegeld nach Luzern*.<sup>740</sup> Nach einem ganzen Jahr bei Goll ging Emil Angster nach London. Am 10. Mai 1898 schickte sein Vater ihm *30 ft. nach London, um Werkzeuge zu kaufen*.<sup>741</sup>

---

<sup>729</sup> Brenninger 1982, Seite 174.

<sup>730</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 255.

<sup>731</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 255.

<sup>732</sup> Metz 2004, Seite 231.

<sup>733</sup> Metz 2004, Seiten 268 und 271.

<sup>734</sup> Metz 2004, Seite 268.

<sup>735</sup> Metz 2004, Seite 271.

<sup>736</sup> Metz 2004, Seite 276.

<sup>737</sup> Metz 2004, Seite 282.

<sup>738</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe 24: Delle Kirche Orgel 1891–97.

<sup>739</sup> Metz 2004, Seite 284.

<sup>740</sup> Metz 2004, Seite 284.

<sup>741</sup> Metz 2004, Seite 284.



Abb. 84: Emil Angster (Familienarchiv Dr. rer. nat. Judit Angster).

Im Spätsommer 1899 stellte Emil Angster die Orgel *bei den Israeliten* in Szolnok auf.<sup>742</sup> Emil Angster übernahm zusammen mit seinem Bruder Oskar ums Jahr 1903/1904 die väterliche Firma in Pécs.<sup>743</sup> Emil Angster heiratete im ersten Quartal des Jahres 1916 die ehemalige Buchhalterin der Firma, Jozsa. Die Hochzeitsreise ging nach Mariazell.<sup>744</sup> Der Ehe entsprossen neun Kinder. Als Hauptwerk Emil Angsters gilt die 1932 erbaute Riesenorgel im Dom zu Szeged mit 136 Registern auf fünf Manualen und Pedal.<sup>745</sup> Er starb im Jahr 1939. Sein 1917 geborene Sohn Josef führte die Firma in dritter Generation zusammen mit Oskar Angsters Sohn Imre weiter,<sup>746</sup> bis der Betrieb im Jahr von der kommunistischen Regierung geschlossen wurde,<sup>747</sup> nachdem im Jahr 1947 noch das Opus 1300 hatte vollendet werden können.<sup>748</sup>



Abb. 85: Plan eines dreimanualigen Spieltisches, gezeichnet von Emil Angster im Jahr 1901, Ausschnitt (Archiv Orgelbau Goll).

<sup>742</sup> Metz 2004, Seite 287.

<sup>743</sup> Angster 2001, Seite 4. – Angster nennt als Zeitpunkt *Zur Jahrhundertwende*, die beiden Söhne übernahmen aber erst nach Abschluss ihrer Auslandstudien den Betrieb ihres Vaters, hatten jedoch bereits im Jahr 1900 den Betrieb ohne den Vater geführt. Vgl. Metz 2004, Seite 288.

<sup>744</sup> Metz 2004, Seite 299.

<sup>745</sup> Angster 2001, Seite 4.

<sup>746</sup> Plitnik 1999, Seite 61.

<sup>747</sup> Plitnik 1999, Seite 63.

<sup>748</sup> Plitnik 1999, Seite 62.



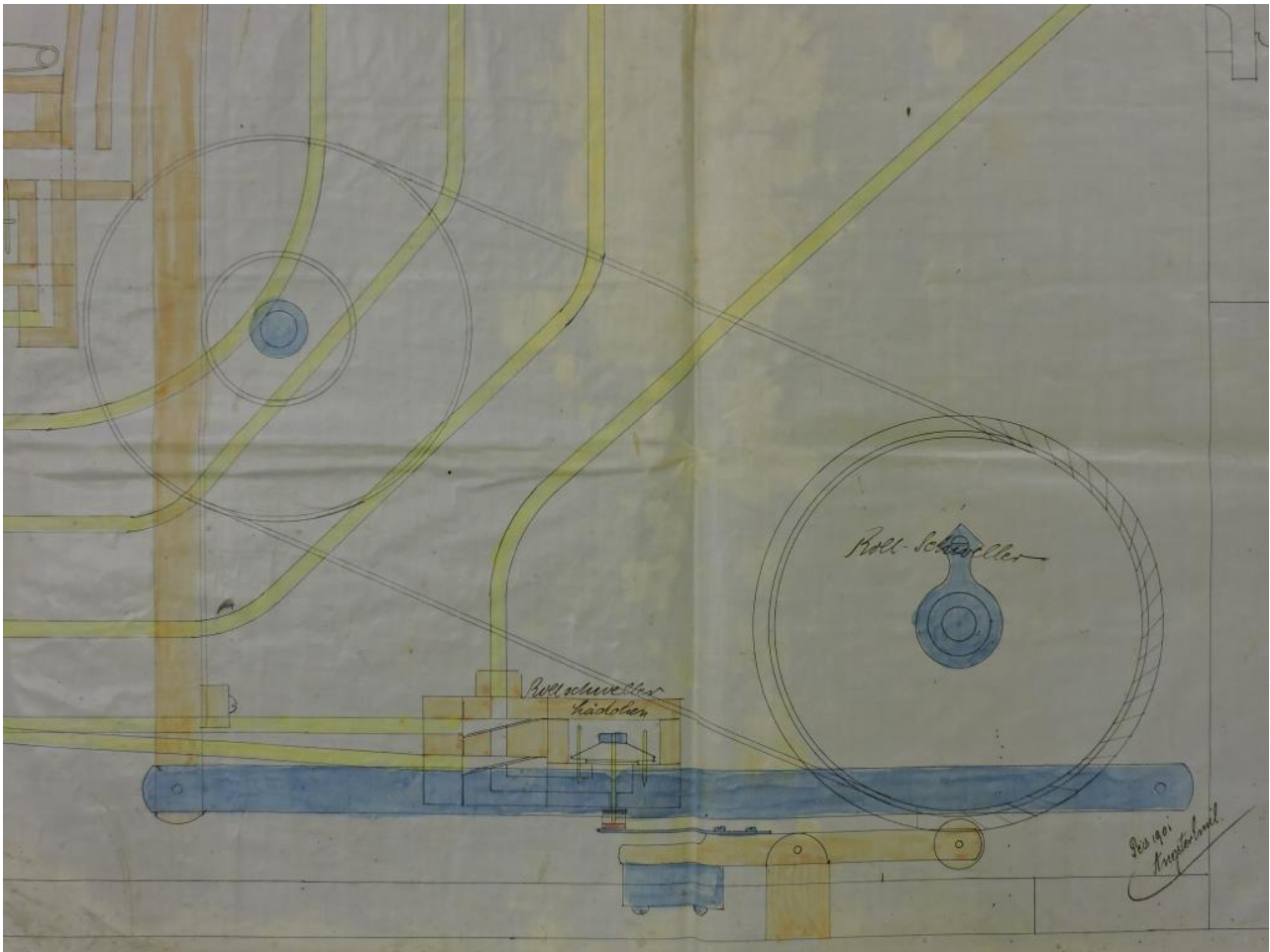


Abb. 86: Plan eines dreimanualigen Spieltischs, gezeichnet von Emil Angster im Jahr 1901, Ausschnitt (Archiv Orgelbau Goll).

## 18. Wilhelm Bader, Luzern und Hardheim (Baden-Württemberg)

Der Orgelbauer Wilhelm Bader wurde am Donnerstag, 27. Mai 1875 geboren worden und stammte aus Hardheim im fränkischen Odenwald (Baden-Württemberg).<sup>749</sup> Er war der älteste Sohn des Orgelbauers Wilhelm Bader sen. (23. November 1846 – 11. Februar 1927), welcher die Hardheimer Orgelbauwerkstatt von Ignaz Dörr (1829–1866) übernommen hatte. Wilhelm Bader kam am 30. Mai 1899 an die Sentimattstrasse 1 mit der Berufsbezeichnung *Orgelbauer*.<sup>750</sup> Am 15. Juni 1900 ging er von hier nach Bonn, wo seit 1882 die Orgelbaufirma Klais ansässig war.<sup>751</sup>

Am 19. Mai 1901 heiratete Wilhelm Bader in Hardheim Amalia Wiederroth,<sup>752</sup> die am Donnerstag, 25. Dezember 1879 geboren worden war.<sup>753</sup> Der Sohn Wilhelm war allerdings schon am 4. Februar 1899 zur Welt gekommen.<sup>754</sup> Weitere Kinder sind – zumindest in Luzern – nicht nachweisbar.<sup>755</sup>

<sup>749</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>750</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>751</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>752</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 1. November 2015).

<sup>753</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 5).

<sup>754</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 34).

<sup>755</sup> Laut der Internetseite [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 1. November 2015) hatte das Ehepaar Bader-Wiederroth vier Kinder.

Zusammen mit seinen Brüdern Max und Cornel trat Wilhelm Bader im Jahr 1906 als Teilhaber ins väterliche Unternehmen ein, liess sich aber schon drei Jahre später seinen Anteil auszahlen und wanderte nach Luzern aus.<sup>756</sup> Am 4. Mai 1909 kam er – direkt aus Hardheim – an die Baselstrasse 34.<sup>757</sup>

Im Jahr 1909 gründete Wilhelm Bader mit Felix Michael Beiler die Firma *Beiler & Bader*. Der Vertrag zwischen der Firma Beiler & Bader und dem Kloster Ingenbohl wurde am 17. November 1909 und am 21. Dezember 1909 unterzeichnet,<sup>758</sup> demnach existierte das Geschäft zu diesem Zeitpunkt bereits. Am 20. März 1911 zog Wilhelm Bader mit seiner Familie von der Baselstrasse 34 an die Bernstrasse 5 und von dort am 26. September 1911 an die Vonmattstrasse 27.<sup>759</sup> Er führte nun zusammen mit Felix Michael Beiler das anfänglich recht gut gehende Geschäft *Beiler & Bader*.<sup>760</sup> Die neue Firma erbaute eine ganze Reihe von Orgeln und hatte beste Referenzen, konnte sich allerdings nicht lange halten.

Bereits am 15. Februar 1911 verkaufte Wilhelm Bader zahlreiches, ihm gehöriges Material und Mobiliar seinem Compagnon Heinrich Schmelzeis, der ungefähr im September 1910 in die Firma eingetreten war. Dazu gibt es folgendes Dokument:<sup>761</sup>

*Inventur vom 14. Febr. 1911 (W. Bader gehörig) in Luzern:*

<i>7 Hobelbänke, diverse Werkzeuge</i>	<i>1165.50 Franken</i>
<i>weitres Mobiliar</i>	<i>3612.30 Fr</i>
<i>Orgel v. Institut Ingenbohl</i>	<i>3800.—</i>
<i>Materialien (Filz, Holz, Leder, Teile)</i>	<i>2817.44</i>
<i>Holzpfleifen (Subbaß, F[lötbaß] 8', G[edeckt] 8', F[löte] 8'</i>	<i>315.—</i>
<i>Metallpfleifen (Trompete 8', Posaune 16', Principal 8'</i>	
<i>Bourdon 16' &amp; 8', Flöte 4' etc.)</i>	<i>663.—</i>
<i>Fertige Teile</i>	<i>726.30</i>
<i>Lohn f. Arbeit</i>	<i><u>141.96</u></i>
	<i>13241.50</i>
<i>Ausstehende Forderungen</i>	<i>11021.— (an Lieferanten)</i>
<i>Summe Aktiva</i>	<i>24262.50 Passiva 10361.—Fr.</i>

*Vorstehendes Inventar Eigentum des Wilh. Bader, Orgelbauer in Luzern wurde unter heutigem Datum von Herrn Heiner [sic!] Schmelzeis Orgelbauer in Luzern um den Preis von 13100 Fr. in Worten Dreizehntausendeinhundert Franken mit übernommen und anerkannt. Näheres im Gesellschaftsvertrag.*

*Durch Unterschrift beglaubigt*

*Luzern, den 15. Februar 1911*

*Der Eigentümer.*

*Der Gesellschafter.*

*Wilhelm Bader*

*Hrch Schmelzeis*

<sup>756</sup> Claudia Gaillard.

<sup>757</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 34).

<sup>758</sup> Klosterarchiv Ingenbohl.

<sup>759</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 5).

<sup>760</sup> Mehr zur Firma Beiler & Bader im Kapitel über Felix Michael Beiler.

<sup>761</sup> Aus dem *Briefbuch Bader* im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

Am 30. Juni 1911 musste die Firma Beiler & Bader wegen Misswirtschaft und Zahlungsunfähigkeit den Konkurs bekannt geben.<sup>762</sup> Die Anmeldung der Forderungen der Gläubiger hatte laut dem Konkursamt Luzern bis zum 16. August 1911 zu erfolgen.<sup>763</sup>

Im Jahr 1913 reparierte Wilhelm Bader noch die Orgel von Johann Andreas Otto in *Udligenswil LU*.<sup>764</sup>

Am 8. August 1913 suchte Wilhelm Bader öffentlich wieder eine Anstellung als Orgelbauer.<sup>765</sup>

*W. Bader, verh. Ende 30, sucht Stellung als Werkführer oder Leiter einer Filiale einer Kirchenorgelbau Anstalt. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen.*

Wilhelm Bader schien mit diesem Inserat jedoch kein Glück gehabt zu haben, denn am 14. Mai 1914 kehrte Wilhelm Bader nach Hardheim zurück,<sup>766</sup> wo er wieder in der Orgelbauwerkstatt seines Vaters, *Wilhelm Bader & Söhne*, in der Bretzinger Strasse arbeitete und den Betrieb im Jahr 1922 übernahm.<sup>767</sup> 1936 kaufte er die Anteile seines Bruders Maximilian und verlegte 1938 das Geschäft auf sein Anwesen in die Hofackerstrasse.<sup>768</sup>

Wilhelm Bader, der den Betrieb bis ins Jahr 1960 führte, durfte zusammen mit seinem Schwiegersohn Gerhard Kaminski (1913–1982) dank der Vermittlung des Mainzer Prälaten Prof. Dr. August Schuchert im März 1958 die Orgel am *Campo Santo Teutonico* in Rom die dortige Orgel instand setzen und an einer Audienz von Papst Pius XII im Petersdom teilnehmen.<sup>769</sup> Seine Werkstatt wurde im Jahr 1960 von Hans Theodor Vleugels übernommen, der den Betrieb bis 1966 zusammen mit Paul Mund führte.<sup>770</sup> Wilhelm Bader selbst starb bereits am Donnerstag, 26. März 1964 in Hardheim.<sup>771</sup> Im Jahr 1967 wurde aus Baders Orgelwerkstatt die Orgelbau Vleugels GmbH.<sup>772</sup>

## 19. Carl Hess, Karlsruhe-Durlach

Der Orgelbauer Carl Hess wurde am Freitag, 1. August 1879 geboren und stammte aus Untergröningen in Württemberg.<sup>773</sup> Er erlernte das Orgelbauerhandwerk bei der Firma Link in Giengen an der Brenz und bildete sich in Belgien und Paris fort.<sup>774</sup>

Am 7. Mai 1900 kam Carl Hess nach Luzern an die Gibraltarstrasse 17<sup>775</sup> und arbeitete fast elf Monate lang in Friedrich Golls Orgelbaugeschäft. Am 23. September 1900 zog er an die Brüggligasse 25.<sup>776</sup>

---

<sup>762</sup> Claudia Gaillard.

<sup>763</sup> Anonymus 1908–1912, Abschnitt 21 (Pfarreiarchiv Dornach).

<sup>764</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 1. November 2015).

<sup>765</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>766</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:275, Vonmattstrasse 27).

<sup>767</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 1. November 2015).

<sup>768</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 1. November 2015).

<sup>769</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 1. November 2015).

<sup>770</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 1. November 2015).

<sup>771</sup> Claudia Gaillard; Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 1. November 2015).

<sup>772</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 1. November 2015).

<sup>773</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 17).

<sup>774</sup> Alle Angaben zu Carl Hess, sofern nicht anders angegeben, vgl. Hermann Fischer 1991, Seite 204 (Hess).

<sup>775</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 17).

<sup>776</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 17).

Am 31. März 1901 verliess Carl Hess die Stadt Luzern und ging nach Oppenau (Württemberg),<sup>777</sup> wo er eine Weile in dem im Jahr 1895 eröffneten Geschäft von Johann Heinrich Koulen arbeitete.<sup>778</sup>

Wenig später ging Carl Hess nach Ludwigsburg, wo er sechs Jahre lang als Intonateur bei Walcker wirkte. Danach war er drei Jahre bei Laukuff in Weikersheim angestellt und schliesslich noch acht Jahre bei Voit in Karlsruhe-Durlach. In dieser seit dem Jahr 1794 hier ansässigen Firma war Carl Hess mehrere Jahre lang Betriebsleiter und Intonateur<sup>779</sup>. Er hielt zusammen mit Emil (1865–1924) und Siegfried Voit (1870–1939) während des Ersten Weltkrieges den durch die Mobilmachung fast völlig verwaisten Firmenbetrieb einigermaßen aufrecht.<sup>780</sup>

Im Jahr 1920 gründete Carl Hess in Karlsruhe-Durlach allerdings seinen eigenen Orgelbaubetrieb und förderte systematisch den Niedergang seines früheren Arbeitgebers Voit, welcher nach 1918 qualitativ oft nicht mehr einwandfreie Orgeln lieferte.<sup>781</sup> Siegfried Voit gab im Frühjahr 1932 schliesslich sein Orgelbaugeschäft auf.<sup>782</sup>

Ums Jahr 1927 assoziierte sich Carl Hess mit einem Orgelbauer Binder.<sup>783</sup> Die beiden führten die Durlacher Firma in der Folge unter dem Namen Hess & Binder. Im Betrieb wurden bereits in den 1930er-Jahren vereinzelt Orgeln mit Schleifladen gebaut.<sup>784</sup>

Eines der letzten Werke, vielleicht sogar das letzte Werk unter Carl Hess selbst war die Orgel für die Liebfrauenkirche in Mannheim. Das Instrument wurde in den Jahren 1941 bis 1944 zwar grösstenteils fertiggestellt, aber aus Sicherheitsgründen nicht in die Kirche verbracht.<sup>785</sup> Dennoch ging bei einem Bombenangriff praktisch die gesamte eingelagerte Substanz verloren, so dass im Jahr 1948, bereits nach dem Tod von Carl Hess, ein nochmaliger völliger Neubau durch die gleiche Firma erfolgen musste.<sup>786</sup>

Carl Hess starb im Jahr 1943. Die Firma Hess & Binder existierte darauf noch bis ins Jahr 1954. Danach führte die Witwe von Carl Hess, Anni Hess (1900–1981) das Unternehmen zusammen mit dem Werkmeister Friedrich Hoffmann noch bis zum Jahresbeginn 1961 weiter.<sup>787</sup>

## 20. Max Offner, Augsburg (Bayern)

Max Josef Offner stammte aus Augsburg in Bayern und wurde am Donnerstag, 14. Oktober 1880 geboren.<sup>788</sup> Er war der jüngere Sohn von Johann[es] Offner (geboren am 6. Januar 1846 in Wertingen),<sup>789</sup> der im Jahr 1873 die 1828 von Joseph Bohl gegründete Orgelbauwerkstatt in Augsburg übernommen hatte, und der Katharina Offner, geborene Deisinger (geboren am 5. Oktober

---

<sup>777</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>778</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 233 (Koulen).

<sup>779</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Voit](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Voit) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>780</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Voit](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Voit) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>781</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Voit](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Voit) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>782</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Voit](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Voit) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>783</sup> Zum fraglichen Orgelbauer Binder liessen sich keine weiteren Angaben mehr finden.

<sup>784</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Voit](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Voit) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>785</sup> Vgl. Supper 1984, Seiten 253, Bildlegende zur Seite 254. Ebenso Kaufmann 2015, Seiten 339–348.

<sup>786</sup> Vgl. Supper 1984, Seiten 253, Bildlegende zur Seite 254. Ebenso Kaufmann 2015, Seiten 339–348.

<sup>787</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Voit](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Voit) (abgerufen am 26. Januar 2016). Vgl. auch *Acta Organologica Band 34*, 2015, Seite 340.

<sup>788</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>789</sup> Leidsbild von Johann Offner (Familienarchiv Offner). Alle Informationen zu Max Offner und weiteren Familienmitgliedern wurden dem Verfasser in verdankenswerter Weise von Maximilian Offner (geboren 1951) schriftlich mitgeteilt.

1855).<sup>790</sup> Sein älterer Bruder war *Johann Offner jun.* (geboren am 3. Juni 1879).<sup>791</sup> Der Vater Johann Offner erschoss sich am 5. Juli 1887 um sechs Uhr morgens in Augsburg, weil ihm die Stadt Augsburg den bereits begonnenen Auftrag für die Stadtkirche St. Moritz wieder wegnahm.<sup>792</sup> Offiziell wurde als Todesursache freilich ein *längeres Gemüthsleiden* angegeben. Die Todesanzeige lautete:<sup>793</sup>

(Statt besonderer Anzeige.)

### **Todes-Anzeige.**

Tiefgebeugt von namenlosem Schmerze bringe ich allen Verwandten, Bekannten, seinen lieben Freunden und besonders der hochw. Geistlichkeit die erschütternde Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

### **Herr Johann Offner,**

**Orgelbaumeister,**

heute früh 6 Uhr plötzlich, in Folge längeren Gemüthsleidens, im 42. Lebensjahre aus diesem Leben geschieden ist.

Augsburg, den 5. Juli 1887

15016.

Die tiefgebeugte Gattin:

**Katharina Offner,** geb. Deisinger.

Beerdigung Donnerstag Abends 6 Uhr auf dem kathol. Friedhofe, Leichengottesdienst Freitag Vorm. 9 Uhr bei St. Georg.

Die Firma wurde darauf vom bisherigen Gesellen Joseph Mühlbauer (geboren am 18. Oktober 1847 in Laar<sup>794</sup>) weitergeführt.<sup>795</sup> Joseph Mühlbauer heiratete im folgenden Jahr 1888 die Witwe Katharina Offner.<sup>796</sup> Dieser Ehe entspross Max Offners Stiefbruder Joseph Mühlbauer (18. November 1893 – 17. Oktober 1960).<sup>797</sup>

Am 30. September 1900 kam der knapp zwanzigjährige Max Offner nach Luzern an die Brüggligasse 25.<sup>798</sup> Der Eintrag in der Häuserkontrolle vermerkt, dass er offenbar bereits im Oktober 1900 wieder weggezogen ist, ohne Angabe der neuen Adresse, es ist – wie an derselben Stelle auch bei seinem Bruder *Johann* – auch eine *Baj. Ges. [Bern]* genannt.<sup>799</sup> Am 1. Oktober 1901 kam Max Offner von der Brüggligasse 27 an die Brüggligasse 19.<sup>800</sup> Er wurde als Arbeiter der Firma Goll zusammen mit Felix Beiler im Jahr 1901 beim Orgelneubau in der Klosterkirche Gubel erwähnt.<sup>801</sup> Am 21. Dezember 1901 ging Max Offner zurück nach Augsburg,<sup>802</sup> wo er in der durch Joseph Mühlbauer geführten und mit Arbeiten reichlich eingedeckten Orgelbauwerkstatt arbeitete.

<sup>790</sup> Leidsbild von Katharina Mühlbauer, geb. Deisinger, verw. Offner (Familienarchiv Offner).

<sup>791</sup> Angaben zu Johann Offner siehe weiter unten.

<sup>792</sup> Mail von Maximilian Offner an den Verfasser vom 7. Februar 2015. Maximilian Offner beruft sich dabei auf seinen Vater Max Offner, der ihm diese schlimme Geschichte überliefert hat.

<sup>793</sup> Familienarchiv Offner.

<sup>794</sup> Leidsbild von Joseph Mühlbauer (Familienarchiv Offner).

<sup>795</sup> Mail von Maximilian Offner an den Verfasser vom 7. Februar 2015.

<sup>796</sup> Mail von Maximilian Offner an den Verfasser vom 7. Februar 2015.

<sup>797</sup> Foto von Joseph Mühlbauer jun. Vom Mai 1915 im Privatarchiv von Maximilian Offner.

<sup>798</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>799</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25). Der Eintrag lautet im originalen Wortlaut: *f.o.A. [fort ohne Abmeldung] Baj. Ges. Okt. 1900.*

<sup>800</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>801</sup> Gubel-Archiv, Bücher 5, 3; in Grünenfelder 1994, Seite 97.

<sup>802</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:117, Brüggligasse 19).

Am 29. Dezember 1916 starb Joseph Mühlbauer.<sup>803</sup> Max Offner übernahm sogleich die Leitung des Orgelbaubetriebs.<sup>804</sup> Max Offner empfahl sich nicht nur für den Bau neuer Orgelwerke, sondern offerierte auch Prospektpfeifen für Orgeln, die während des Ersten Weltkrieges ihre Prospektpfeifen verloren hatten, aber auch elektrische Gebläseanlagen und Reparaturen von Orgelwerken aller Systeme und Fabrikate, sowie Harmoniums.

**Katholisches Kasino / Augsburg**  
Mittleres Pfaffengäßchen (nächst dem Dom)  
Gut bürgerliches Restaurant / Erstklassige Küche  
Bestgepflegte Weine / Ia Biere hell und dunkel  
Fremden-Zimmer / Schattiger Garten mit Kegelbahn  
Joseph Dietrich, Restaurateur

**Orgelbau Max Offner Augsburg**  
Mittl. Kreuz F 267/68 II  
empfiehlt sich  
der hochw. Geistlichkeit  
zur Ausführung von  
**Neuen Orgel-**  
**werken**  
**Elektr. Gebläse-**  
**anlagen**  
Prospektpfeifen und  
Reparaturen aller Systeme  
und Fabrikate  
**Harmoniums**  
vorzügliche Instrumente  
zu günstig. Bedingungen

Erbauer der neuen Orgel mit 50 Registern in der St. Georgskirche in Augsburg

**Anton Böhm & Sohn, Augsburg und Wien**  
liefert sämtliche

Abb. 87: Firmenwerbung von Max Offner in einer Augsburger Zeitung im Jahr 1930 (Familienarchiv Offner).

Zwischen 1918 und 1950 können derzeit 39 Arbeiten nachgewiesen werden, darunter die im Jahr 1928 fertiggestellte Hauptorgel in der Augsburger Stadtkirche St. Georg (III/P/50), die grösste bekannte Orgel Max Offners.<sup>805</sup> Die Werkstatt und die Wohnung befanden sich bis zur Zerstörung des Hauses in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1944 an der Anschrift *Auf dem Kreuz 42* in der Stadt Augsburg.<sup>806</sup> In dieser Nacht verbrannte in der Werkstatt die sich gerade im Bau befindliche Orgel für die Pfarrkirche Hochalting. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlegte Max Offner den Betrieb nach Kissing.<sup>807</sup>

<sup>803</sup> Leidbild von Joseph Mühlbauer (Familienarchiv Offner).

<sup>804</sup> Mail von Maximilian Offner an den Verfasser vom 7. Februar 2015.

<sup>805</sup> Die Werkliste, die dem Verfasser von Maximilian Offner in der Mail vom 7. Februar 2015 mitgeteilt wurde, umfasst Neubauten, Umbauten, Reparaturen, Reinigungen und in einem Fall das Einsetzen neuer Prospektpfeifen aus Zinn.

<sup>806</sup> Diverse Fotos und Notizen im Familienarchiv Offner.

<sup>807</sup> Hermann Fischer 1991, Seiten 263–264 (Offner).



Abb. 88: Hochzeitsfoto von Max Offner und seiner Frau Therese, geborene Freese (Familienarchiv Offner).

Max Offner war mit Therese, geborene Freese (geboren am Dienstag, 13. November 1888 in München) verheiratet.<sup>808</sup> Der Ehe entspross am 6. Juli 1923 der Sohn Maximilian Heinrich Antonius, genannt *Max*.<sup>809</sup> Am 4. Januar 1928 starb Max Offners Mutter Katharina Mühlbauer.<sup>810</sup> Am 12. März 1938 starb seine Frau Therese.<sup>811</sup> Max Offner führte seinen Betrieb noch bis 1953 und übergab ihn in diesem Jahr seinem Sohn Max Offner jun.<sup>812</sup> Max Offner sen., der auch Orgel spielte,<sup>813</sup> starb am Montag, 17. Juli 1961 in Augsburg.<sup>814</sup> Der Trauergottesdienst fand am Donnerstag, 20. Juli 1961 um acht Uhr morgens in der katholischen Stadtpfarrkirche St. Max statt, die Beerdigung erfolgte anschliessend um zehn Uhr auf dem *Kath. Friedhof Hermanstrasse*.<sup>815</sup>

<sup>808</sup> Leidbild von Therese Offner (Familienarchiv Offner).

<sup>809</sup> Leidbild von Max Offner (6. Juli 1923 – 22. Juli 1992) und Hermann Fischer/Wohnhaas 1973, Seite 61.

<sup>810</sup> Leidbild von Katharina Mühlbauer, geb. Deisinger, verw. Offner (Familienarchiv Offner).

<sup>811</sup> Notiz auf der Rückseite eines undatierten Familienfotos.

<sup>812</sup> Handschriftliche Notizen zur Firma (Privatarchiv von Max Offner). Max Offner jun. starb auf tragische Weise erst 69jährig am 22. Juli 1992, worüber die Münchner *TZ* berichtete (Ausschnitt im Familienarchiv Offner): **München** – *Zu einer winzigen Reparatur wurde am Mittwoch der 69jährige Orgelbauer Max O. aus Kissing (Landkreis Augsburg) in die St. Pius-Kirche nach München-Untersending gerufen. Eine der Orgelpfeifen war aus der oberen Verankerung gerutscht, vibrierte und war verstimmt. Für den erfahrenen Max O. eine Kleinigkeit. Doch als er die defekte Pfeife anheben wollte, verlor der Mann auf seiner Leiter das Gleichgewicht und stürzte fünf Meter tief auf die Kirchenbänke. Max O. verletzte sich dabei tödlich. Er starb kurz darauf in einer Münchner Klinik. Über 400 Orgeln baute Max O. in seiner 35jährigen Laufbahn für Kirchen in ganz Bayern. Er begann gleich nach dem Krieg mit der Lehre. Erst vor sechs Wochen eröffnete er in Kissing sein zweites Werk. Seine beiden Söhne werden das Geschäft weiterführen.*

<sup>813</sup> Ein Foto im Familienarchiv Offner zeigt den bereits älter gewordenen Max Offner beim zweimanualigen Orgelpiel.

<sup>814</sup> Leidbild von Max Offner (Familienarchiv Offner).

<sup>815</sup> Todesanzeige von Max Offner (Zeitungsausschnitt im Familienarchiv Offner).



Abb. 89: Max Offner an der Orgel (Familienarchiv Offner).





Abb. 90: Max Offner im Alter (Familienarchiv Offner).



Abb. 91: Todesanzeige von Max Offner (Familienarchiv Offner).



Abb. 92: Leidsbild von Max Offner (Familienarchiv Offner).

## 21. Oskar Angster, Pécs (Ungarn)

Oskar Adam Angster wurde am Dienstag, 8. August 1876 als weiterer Sohn von Josef Angster geboren.<sup>816</sup> Im Jahr 1891 war er in der vierten Realklasse und erhielt Klavierunterricht.<sup>817</sup> Im Jahr 1892 war er noch in der Realschule<sup>818</sup> und wurde schliesslich am 13. September 1895 Lehrling in der väterlichen Firma.<sup>819</sup> Am 29. Oktober 1896 fuhr Oskar Angster nach Budapest, um das an der Jubiläumsausstellung zur Millenniumsfeier ausgestellte Werk wieder zu verpacken und in die Werkstatt zurück zu transportieren.<sup>820</sup> Am 27. September 1897 stellte er zusammen mit dem Arbeiter Lorenz die Orgel in Lemhény auf, am 2. Oktober 1897 zusammen mit dem Arbeiter Sturm das Instrument in Fehéregyház.<sup>821</sup> Am 18. Oktober 1899 beendete er die Orgel in Ivándárda, leitete danach die Montage der neunregistrigen Orgel in Kerkavalua und übergab sie am 15. November 1899.<sup>822</sup> Am 25. November 1899 erfolgte auch noch die Abnahme der zwanzig Register zählenden Orgel in Bodahegy.<sup>823</sup>

Von Anfang 1901 bis Juli 1901 arbeitete Oskar Angster – wie vier Jahre zuvor schon sein Bruder Emil – bei Friedrich Goll, bevor er wegen Beinschmerzen heimkehren musste.<sup>824</sup> Nach seiner Genesung ging er nach Schweidnitz<sup>825</sup> und später nach Oettingen zu Steinmeyer.<sup>826</sup> Anfangs 1903 ging er wieder zu Friedrich Goll<sup>827</sup> und blieb dort bis zum Sommer 1903, dann brauchte man ihn zu Hause für die Montage der grossen Orgel der St. Stephansbasilika in Budapest.<sup>828</sup> Oskar Angster, der die Firma ab ca. 1903/1904 zusammen mit seinem Bruder Emil in zweiter Generation führte,<sup>829</sup> heiratete am 28. Mai 1911<sup>830</sup> und starb 1941.

---

<sup>816</sup> Metz 2004, Seite 236.

<sup>817</sup> Metz 2004, Seite 268.

<sup>818</sup> Metz 2004, Seite 271.

<sup>819</sup> Metz 2004, Seite 279.

<sup>820</sup> Metz 2004, Seite 281.

<sup>821</sup> Metz 2004, Seite 283.

<sup>822</sup> Metz 2004, Seite 287.

<sup>823</sup> Metz 2004, Seite 287.

<sup>824</sup> Metz 2004, Seite 288.

<sup>825</sup> Metz 2004, Seite 288.

<sup>826</sup> Metz 2004, Seite 289.

<sup>827</sup> Metz 2004, Seite 289.

<sup>828</sup> Metz 2004, Seite 290.

<sup>829</sup> Angster 2001, Seite 4. – Angster nennt als Zeitpunkt *Zur Jahrhundertwende*, die beiden Söhne übernahmen aber erst nach Abschluss ihrer Auslandstudien den Betrieb ihres Vaters. Die beiden Brüder hatten aber bereits im Jahr 1900 den Betrieb ohne den Vater geführt. Vgl. Metz 2004, Seite 288.

<sup>830</sup> Metz 2004, Seite 295.



Abb. 93: Oskar Angster (Familienarchiv Dr. rer. nat. Judit Angster).

## 22. Joseph Bach (Reichthal (Schlesien) und Regensburg (Bayern))

Der Orgelbauer Joseph Bach wurde am Mittwoch, 25. Juli 1877<sup>831</sup> in St. Helier auf Jersey (Grossbritannien) geboren, wo sein Vater interniert war.<sup>832</sup> Nach der Rückkehr des Vaters ins süddeutsche Baden erlernte Joseph Bach den Orgelbau bei einem nicht bekannten süddeutschen Meister. Seine Wanderjahre führten ihn nach Ennetach zur Firma Späth. Danach arbeitete er bei Friedrich Goll in Luzern<sup>833</sup> und vom 21. März 1902 bis zum 5. Januar 1905 bei Kuhn in Männedorf.<sup>834</sup> Anschliessend wurde er Werkmeister beim Orgelbauer Albert Spiegel in Reichthal (Schlesien). Nach dem Tod Spiegels im Jahr 1905 heiratete Joseph Bach dessen Witwe Josefa Augustina Spiegel<sup>835</sup> und führte ab dem Jahr 1907 die seit 1796 existierende Firma unter eigenem Namen weiter. Nach dem Tod seiner Frau vermählte er sich mit deren Schwester Martha Agnes.<sup>836</sup>

Joseph Bach baute Orgeln für Kirchen in Schlesien und Westpolen und galt in weitem Umkreis als geschätzter Fachmann. Im Jahr 1945 wurde er vertrieben und kam nach Regensburg (Bayern). Seine beiden letzten Lebensjahrzehnte verbrachte Joseph Bach als Privatier. Er starb am Montag, 14. September 1970 in Regensburg.<sup>837</sup>

---

<sup>831</sup> Das Geburtsdatum von Joseph Bach findet sich im Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 19. Mai 2015). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 369.

<sup>832</sup> Alle weiteren Angaben zu Joseph Bach vgl. Hermann Fischer 1991, Seite 143.

<sup>833</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 369.

<sup>834</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 19. Mai 2015). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 369.

<sup>835</sup> Internet: <http://www.rychtal.parafia.info.pl/?p=main&what=110> (abgerufen am 19. August 2018).

<sup>836</sup> Internet: <http://www.rychtal.parafia.info.pl/?p=main&what=110> (abgerufen am 19. August 2018).

<sup>837</sup> Internet: <http://www.rychtal.parafia.info.pl/?p=main&what=110> (abgerufen am 19. August 2018).

## 23. Heinrich Dinse, Berlin (Deutschland)

Der Orgelbauer Heinrich Dinse wurde am Donnerstag, 24. August 1876 geboren und stammte aus Berlin.<sup>838</sup> Er war der Sohn von Oswald Wilhelm Dinse (22. August 1845 – 20. März 1918) der zusammen mit seinem Bruder *Paul Dinse* (29. Juni 1849 – 21. Februar 1916) seit 1872 gemeinsam den bedeutendsten Orgelbaubetrieb der Stadt, die *Orgelbau-Anstalt Gebrüder Dinse Berlin* führten.<sup>839</sup> Die Firma war im Jahr 1839 von seinem Grossvater *Ferdinand Dinse* (1811–1889) und *Philipp Wilhelm Lang* (gestorben 1857), seinem späteren Schwiegervater, gegründet worden.<sup>840</sup>

Am 6. Mai 1900 kam Heinrich Dinse nach Luzern an die Sentimattstrasse 1 und ging von dort nach dreimonatigem Aufenthalt bei Friedrich Goll am 6. August 1900 zurück nach Berlin.<sup>841</sup> Es besteht mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine Verbindung zwischen dem Aufenthalt von *Karl Goll* in Berlin, der gleichzeitig mit jenem von Heinrich Dinse in Luzern stattfand: Karl Goll verliess am 12. April 1900 Luzern nach der deutschen Hauptstadt und kehrte am 11. Januar 1901 aus Berlin nach Hause zurück.<sup>842</sup>

Heinrich Dinse war ab dem Jahr 1912 Inhaber der Firma<sup>843</sup> und führte das Unternehmen bis 1932 in dritter Generation.<sup>844</sup> Er wohnte bis 1938 im väterlichen Haus an der Baerwaldstrasse 8, dann am Elisabethufer 18<sup>II</sup> und schliesslich an der Spremberger Strasse 10.<sup>845</sup> Er war mit Elisabeth, geborene Rühlmann (1883–1955) aus Zörbig verheiratet.<sup>846</sup> In den Jahren 1939, 1940 und 1941 war Heinrich Dinse Behördenangestellter und ab 1942 wieder Orgelbauer als Vertragsmitarbeiter der Firma Sauer (Frankfurt an der Oder).<sup>847</sup> Heinrich Dinse starb um 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft, vermutlich in Fürstenwalde.<sup>848</sup> Sein Sohn starb am Montag, 21. August 2000.<sup>849</sup>

---

<sup>838</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>839</sup> Brief von KMD Christhard Kirchner, Orgelsachverständiger in Blankenfelde an den Verfasser vom 26. März 2009. Siehe auch [www.orgellandschaftbrandenburg.de/orgelbauer](http://www.orgellandschaftbrandenburg.de/orgelbauer). Leider existiert nach bisherigem Wissensstand kein Archiv dieser Firma.

<sup>840</sup> Der Sohn von Philipp Wilhelm Lang, *Albert Lang* (1825–1903), führte nach dem Tod des Vaters in Berlin allerdings eine eigene selbständige Firma und genoss, wie Dinse, einen guten Ruf als Orgelbauer (Brief von KMD Christhard Kirchner, Orgelsachverständiger in Blankenfelde an den Verfasser vom 26. März 2009).

<sup>841</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>842</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 2).

<sup>843</sup> Brief von Dr. Dagobert Liers, Berlin, an den Verfasser vom 20. Oktober 2014.

<sup>844</sup> Brief von KMD Christhard Kirchner, Orgelsachverständiger in Blankenfelde an den Verfasser vom 26. März 2009.

<sup>845</sup> Brief von Dr. Dagobert Liers, Berlin, an den Verfasser vom 20. Oktober 2014.

<sup>846</sup> Brief von Dr. Dagobert Liers, Berlin, an den Verfasser vom 20. Oktober 2014.

<sup>847</sup> Brief von Dr. Dagobert Liers, Berlin, an den Verfasser vom 20. Oktober 2014.

<sup>848</sup> Brief von Dr. Dagobert Liers, Berlin, an den Verfasser vom 20. Oktober 2014.

<sup>849</sup> Brief von Dr. Dagobert Liers, Berlin, an den Verfasser vom 20. Oktober 2014.

## 24. Philipp Ziegler, Steinsfurt an der Elsenz (Baden)

Der Orgelbauer Philipp Ziegler wurde am Dienstag, 22. Januar 1876 geboren und stammte aus Mannheim.<sup>850</sup> Den Beruf des Orgelbauers erlernte er in den Jahren 1892 bis 1896 bei Johann Heinrich Koulen in dessen 1873 gegründetem Geschäft in Strassburg-Oppenau und arbeitete nachher bei verschiedenen Orgelbauern als Geselle.<sup>851</sup>

Am 13. Januar 1902 kam Philipp Ziegler nach Luzern ans St. Carliquai 21 (vormals Brüggligasse 27)<sup>852</sup> und arbeitete über ein Jahr bei Friedrich Goll. Am 17. Mai 1903 ging er zurück nach Mannheim.<sup>853</sup>

Im Jahr 1913 gründete Philipp Ziegler sein eigenes Geschäft in Steinsfurt an der Elsenz in Baden (Kreis Heidelberg). Er lieferte unter anderem Orgeln nach England und nach Kapstadt (Südafrika).<sup>854</sup> Er konnte das Geschäft jedoch nicht lange halten und dachte um 1920 ernsthaft über die Aufgabe seiner Firma nach. Am 26. Mai 1920 fragte Pfarrer Traugott Hauser (1881–1964), der in Russikon ZH amtete und mit Philipp Ziegler verschwägert war, Theodor Kuhn in Männedorf in einem vertraulichen Schreiben an, ob er Ziegler nicht eine geeignete Stelle anbieten könne. Es vergingen vier Jahre, bis Philipp Ziegler im Sommer 1924 Kuhns Geschäftsführer wurde und mit seiner Familie an den Zürichsee zog.



Abb. 94: Philipp Ziegler (© Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf).

<sup>850</sup> Alle Angaben zu Philipp Zieglers Leben (wenn keine andere Quellenangabe) vgl. Jakob/Meyer 2014, Seiten 183 und 315.

<sup>851</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 233 (Koulen).

<sup>852</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>853</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>854</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 345.

Nach dem Tod von Theodor Kuhn am 23. Oktober 1925 wurde Philipp Ziegler als Direktor des Männedörfler Orgelbaubetriebs bestätigt und blieb in diesem Amt bis zu seinem Tod.<sup>855</sup> Unter seiner Leitung wurde weiter die pneumatische Taschenlade gebaut und wurden französische Stilelemente mit einbezogen. Gleichzeitig öffnete er sich vorsichtig den Neuerungen im Orgelbau und stand mit den Firmen Laukhuff (Weikersheim) und Walcker (Ludwigsburg) wegen elektrischer Traktursysteme und mit Zungenstimmenmanufaktur Giesecke in Göttingen wegen barockisierender Zungenstimmen in Kontakt. Er führte höherliegende Mixturen und Aliquoten ein, die freilich nur dazu dienten, den immer noch satten Grundton einzufärben. Gute und repräsentative Beispiele von noch erhaltenen pneumatischen Orgeln der Firma Kuhn aus seiner Zeit als Direktor stehen in der Friedenskirche *Oltén SO* (1929; III/P/45 + 2 Transmissionen, 1 Verlängerung, 2 Auszüge und 1 Sammelzug), in der katholischen Pfarrkirche Guthirt in *Zürich-Wipkingen ZH* (1931; III/P/50), in der katholischen Pfarrkirche *Spreitenbach AG* (1933; II/P/24 + 8 Transmissionen) und in der katholischen Pfarrkirche *Sargans SG* (1935; II/P/24 + 2 Transmissionen und 2 Auszüge). Das Hauptwerk der Firma Kuhn unter Philipp Zieglers Leitung, der Orgelneubau im Berner Münster im Jahr 1930 (IV/P/78), wurde noch im Jahr 1999 trotz seiner hohen orgelgeschichtlichen und musikgeschichtlichen Bedeutung zerstört und durch einen Neubau (Kuhn; IV/P/71) ersetzt.

Philipp Ziegler, der auch Mitglied der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft war, starb im Jahr 1938.<sup>856</sup>



Abb. 95: Zürich ZH, katholische Pfarrkirche Guthirt: Orgel erbaut 1931 von Th. Kuhn A.–G. unter der Leitung von Philipp Ziegler (Bernhard Hörler).

<sup>855</sup> Jakob/Meyer 2014, Seiten 185 und 386.

<sup>856</sup> Das genaue Todesdatum konnte der Verfasser bisher nicht eruieren. Bei Orgelbau Kuhn AG ist es nicht bekannt (Mail von Ruth Haab an den Verfasser vom 17. November 2014).





Abb. 96: Spreitenbach AG, katholische Pfarrkirche St. Kosmas und Damian: Orgel erbaut 1933 von Th. Kuhn A.-G. unter der Leitung von Philipp Ziegler (Bernhard Hörler).

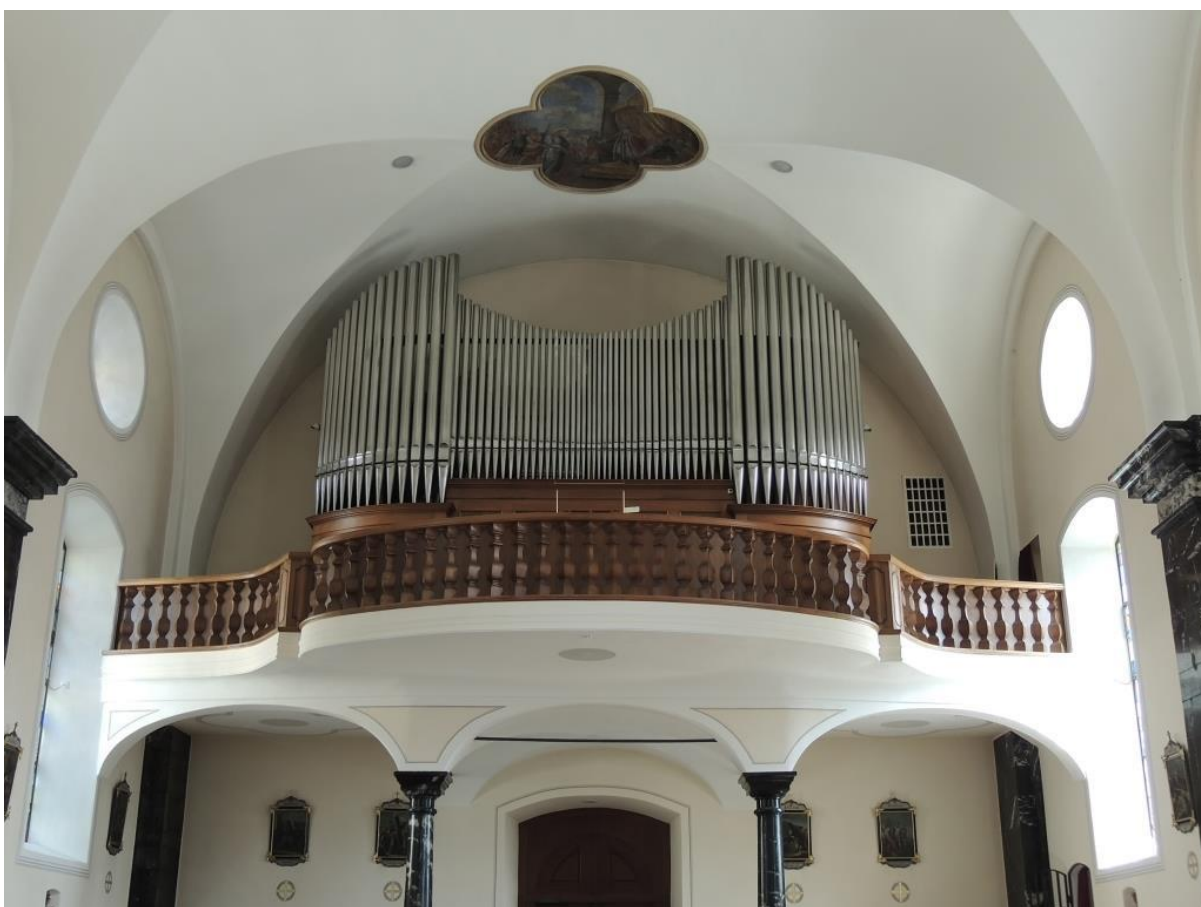


Abb. 97: Sargans SG, katholische Pfarrkirche St. Oswald und Cassian: Orgel erbaut 1935 von Th. Kuhn A.-G. unter der Leitung von Philipp Ziegler (Bernhard Hörler).

## 25. Anton Dornič, Radovljica (Slowenien)

Anton Dornič wurde am Donnerstag, 9. Januar 1879 in Lanzovo bei Radovljica in Slowenien geboren, das damals noch zur österreichischen Monarchie gehörte.<sup>857</sup> Er hatte mindestens drei Brüder, von denen einer später Bürgermeister von Radovljica wurde und ein anderer ein Sägewerk besass.<sup>858</sup> Am 2. Oktober 1903 kam er aus Lanzovo nach Luzern an die Gibraltarstrasse 3<sup>859</sup> und trat in die Firma Goll ein. Am 29. März 1905 zog er von der Gibraltarstrasse 3 an die Dammstrasse 14<sup>860</sup> und von dort am 11. März 1906 an die Dammstrasse 14a.<sup>861</sup>

In einem Brief von Karl Goll vom 23. November 1905 an Präsident Baumann von der Kirchenbaukommission Neumünster in *Zürich ZH* im Zusammenhang mit der – durch dritte Hand konstruierte – unzureichenden Vorrichtung zur Wasserregulierung in der Turbine der im Februar 1905 vollendeten Goll-Orgel in der reformierten Kreuzkirche in *Zürich-Hottingen* wird Anton Dornič als Intonateur erwähnt.<sup>862</sup> Auch in einem weiteren diesbezüglichen Brief von Karl Goll an den Kirchenpflegepräsidenten Linde von der *Zürcher* Neumünstergemeinde vom 10. Dezember 1906 wird Dornič als Intonateur bezeichnet.<sup>863</sup> In einem Brief der Firma Goll vom 14. Mai 1906 an den Präsidenten der katholischen Kirchgemeinde *Rebstein SG*, K. J. Keel wird Dornič als Intonateur dieser Orgel genannt.<sup>864</sup>

Am 15. Oktober 1907 ging Anton Dornič nach Karlsruhe.<sup>865</sup> In Durlach bei Karlsruhe<sup>866</sup> befand sich damals die traditionsreiche Orgelbauwerkstatt Voit, die seit 1890 unter dem Namen *H. Voit & Söhne* zeichnete.<sup>867</sup> Diese Firma hatte im Jahr 1903 den weltweit ersten fahrbaren elektrischen Spieltisch für ihr Opus 930 in der Heidelberger Stadthalle gebaut.

Anton Dornič kehrte nachher nach Slowenien zurück und eröffnete im Jahr 1910 in *Radovljica* eine eigene Orgelbauwerkstatt.<sup>868</sup> Er erbaute ab diesem Jahr rein pneumatisch traktierte Orgeln für folgende Gemeinden:<sup>869</sup>

- *Dvor na koroško* (Kranzelhofen) 1910 (I/P/8; Opus 1).
- *Trviž* (Istrien, Kroatien) 1912 (II/P/16).
- *Korte* 1912 (I/P/8).
- *Bled otok* 1912 (II/P/20; Opus 4).
- *Besnica* 1913 (II/P/12).
- *Mošnje / Brezje* (Gemeinde Radovljica) 1913 (III/P/47; Opus 6).

---

<sup>857</sup> Škulj 2005, Seite 63.

<sup>858</sup> Telefongespräch von Jurij Dobravec mit der 92jährigen Katarina Dornič, der Schwiegertochter eines Bruders von Anton Dornič, gegen Ende 2013 (Mail von Jurij Dobravec an den Verfasser vom 14. Dezember 2013).

<sup>859</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:242, Gibraltarstrasse 3).

<sup>860</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14).

<sup>861</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a).

<sup>862</sup> Ref. Kirgemeindearchiv *Zürich-Hottingen* (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>863</sup> Ref. Kirgemeindearchiv *Zürich-Hottingen* (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006. – Anton Dornič hatte diese Orgel wahrscheinlich auch intoniert. Dies geht aus den Briefen zwar nicht klar hervor, ist aber denkbar, weil er darin immer wieder in der Kreuzkirche als Angestellter der Firma Goll auftaucht.

<sup>864</sup> Pfarreiarchiv Rebstein.

<sup>865</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggliasse 19).

<sup>866</sup> Durlach ist heute ein Stadtteil von Karlsruhe.

<sup>867</sup> Heinrich Voit (18. März 1834 – Oktober 1914) und seine Söhne Emil (1865–1924) und Siegfried (1870–1939); auch die Söhne Heinrich junior (1871 – 1926) und Julius (1883–1955) waren in der Firma tätig (alle Informationen zur Orgelbaufirma Voit im Internet auf [de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Voit](http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Voit), abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>868</sup> Sattner 1910, Seite 37 ff (Internet: [www.dlib.si](http://www.dlib.si)). – Das genaue Jahr der Geschäftseröffnung ist nicht angegeben, bei der Orgel in *Dvor na koroško* handelte es sich aber sicher um das Opus I.

<sup>869</sup> Škulj 2005, Seite 63; ebenso Mail von Jurij Dobravec an den Verfasser vom 12. November 2013.

- *Sv. Vid na Krku* 1913 (I/P/6; Opus 7).
- *Kropa / Pri Kapelci* 1914 (II/P/12; Opus 8).
- *Šentvid nad Ljubljana* 1915 (II/P/33; Opus 9).
- *Marija na Zilji* (Maria Gail) 1915 (II/P/12).
- *Rodine bei Breznica* (Gemeinde Žirovnica) 1917 (I/P/9).
- *Lom* 1927 (Reparatur der Orgel von Peter Rojc 1840).
- *Brdo / Šentvid* 1928 (II/P/11).
- *Solkan* 1928 (II/P/16).

Im Gutachten zur neuen Orgel in *Trviž*, die auf zwei Manualen und Pedal 15 klingende Register erhalten hatte, dazu *Pianobas* [sic] 16' als Windabschwächung von *Subbas* [sic] 16' (wie auch Goll dies häufig praktizierte) schrieb der Orgelexperte P. Hugolin Sattner aus Ljubljana am 25. Juli 1912, sie funktioniere derart exakt, wie er das noch nie an einer neuen Orgel angetroffen habe. Er rühmte in der gleichen Expertise auch die Intonation, namentlich die der *Gambe* 8' und der *Schalmei* 8', war aber auch über die anderen Register und Bestandteile der Orgel voll des Lobes.<sup>870</sup>

Auch die neue Orgel in *Št. Vid nad Ljubljano* (Ljubljana-Šentvid) wurde von den Experten P. H. Sattner, St. Premri und Dr. Kimovec für ihre Intonation gerühmt; speziell erwähnt wurden im Gutachten der *Salicional* 8' im I. Manual und die *Klarinet* 8' im II. Manual.

Die Orgel in *Št. Vid nad Ljubljano* hatte auch vier Registerchöre erhalten: *principali* (Principale), *flavte* (Flöten), *violine* (Streicher) und *ježični* (Zungen).<sup>871</sup> Dies weist eindeutig auf Derničs Zeit in Luzern. Solche Registerchöre baute Goll nämlich erstmals in der von Dernič 1906 intonierten Orgel der katholischen Kirche *Rebstein SG* (Opus 278) und in der im gleichen Jahr erbauten Orgel in *Sachseln OW* (Opus 284). Ebenso offensichtlich von Goll inspiriert ist die Anlage und Bezeichnung der sechs festen Kombinationen PP., P., MF., F., FF. und Tutti als Fußtritte auf der linken Seite der drei Balanciers in der Orgel in *Možnje / Brezje*.

Die Manuale der Orgeln von Anton Dernič reichten stets von C bis g'''. Das Pedal erhielt bei kleineren Orgeln den Umfang C bis d', bei grösseren Instrumenten C bis f'.

Anton Dernič verzichtete stets auf ein Firmenschild und schrieb stattdessen seinen Namen und den Ortsnamen Radovljica in auffallend grossen Goldbuchstaben auf schwarzem Grund in den Spieltisch. Diese Eigenheit hatte er wohl bei Voit abgeschaut: Auch Voit brachte den Jahrgang, den Firmennamen, den Firmensitz und die (lateinische) Opuszahl auf diese Weise an, allerdings über dem obersten Manual.<sup>872</sup>

Während des Ersten Weltkrieges überwachte Anton Dernič den Ausbau der Prospektpfeifen, deren Metall zu Kriegszwecken verwendet wurde. Nach dem Krieg reparierte er viele Orgeln; auch erhielten viele alte Instrumente unter seiner Hand eine romantische Disposition.<sup>873</sup>

Anton Dernič war mit der am Donnerstag, 6. August 1896 geborenen Marija verheiratet.<sup>874</sup> Anfangs Januar 1925 verlor das Paar über Nacht bei einem tragischen Brand seine beiden Söhne, den siebenjährigen Tonček und den sechsjährigen Rajko. Das Unglück geschah frühmorgens: Ein Sack mit Sägemehl war zu nahe an einem Ofen gestanden. Der Vater hörte um zwei Uhr morgens das

<sup>870</sup> *Cerkveni Glasbenik*, 7. in 8. številka, Julij, Avgust 1912. Letnik XXXV, Seiten 63 und 64.

<sup>871</sup> *Cerkveni Glasbenik*, 10. številka, Oktober 1915. Letnik XXXVIII, Seiten 119 und 120.

<sup>872</sup> Beispiel: Orgel der Stadthalle Heidelberg, 1903, Opus 930.

<sup>873</sup> Mail von Jurij Dobravec an den Verfasser vom 10. November 2013.

<sup>874</sup> Inschrift auf dem Grabstein in Radovljica.

Knistern des Feuers. Dieses wurde zwar gelöscht, aber die beiden Buben, die zusammen im oberen Zimmer schliefen, waren im Rauch erstickt und konnten nicht mehr wiederbelebt werden.<sup>875</sup>

In seinen letzten Lebensjahren war Anton Dornič krank.<sup>876</sup> Er starb am Freitag, 2. Juli 1954 in Radovljica.<sup>877</sup> Seine Frau Marija verkaufte in den Jahren nach seinem Tod das gesamte Vermögen des Orgelbauers, so auch das Haus, welches heute noch steht.<sup>878</sup> Sie starb am Freitag, 13. November 1970.<sup>879</sup> Das Grab (nicht jenes der Familie Dornič), in welchem Anton Dornič, seine Frau und die beiden Söhne ruhen, ist heute ein lokales Kulturdenkmal.

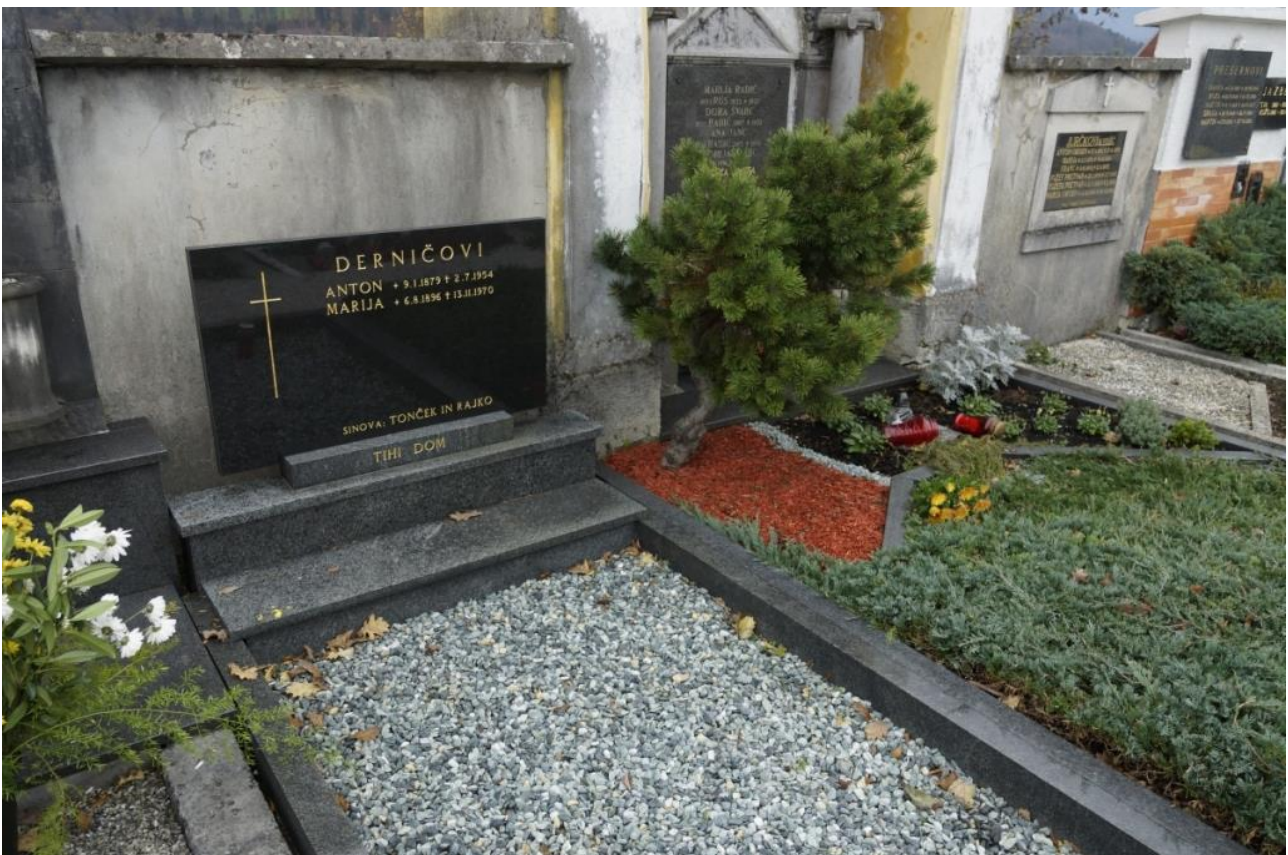


Abb. 98: Grab von Anton Dornič und seiner Familie auf dem Friedhof von Radovljica (Jurij Dobravec).

<sup>875</sup> *Domovina* (Ljubljana), 7. januar 1925, letnik 8, številka 1.

<sup>876</sup> Telefongespräch von Jurij Dobravec mit der 92-jährigen Katarina Dornič, der Schwiegertochter eines Bruders von Anton Dornič, gegen Ende 2013 (Mail von Jurij Dobravec an den Verfasser vom 14. Dezember 2013).

<sup>877</sup> Škulj 2005, Seite 63; vgl. auch Datum auf dem Grabstein auf dem Friedhof in Radovljica.

<sup>878</sup> Telefongespräch von Jurij Dobravec mit der 92-jährigen Katarina Dornič, der Schwiegertochter eines Bruders von Anton Dornič, gegen Ende 2013 (Mail von Jurij Dobravec an den Verfasser vom 14. Dezember 2013).

<sup>879</sup> Datum auf dem Grabstein auf dem Friedhof in Radovljica.

Banexje 4 Aug. 1913.

Telečastiti gospod  
župnik J. Oblak  
Bled

Na Vašo cenjeno spo-  
ročilo, bodem takaj  
ko bodem tukaj delo  
dovršil, glede meha  
na otoku, po potrebi  
preuredil  
Z velerpoštovanjem  
Anton Dernič



Telečastiti  
gospod župnik in svetnik  
Jan. Oblak  
Bled

Abb. 99: Postkarte von Anton Dernič nach Bled (Pfarreiarchiv Bled).



Abb. 100: Spieltisch der Orgel in Bled Otok, Anton DERNIČ 1912 (Jurij Dobravec).



Abb. 101: Besnica: Orgel erbaut 1913 von Anton Dergič (Jurij Dobravec).

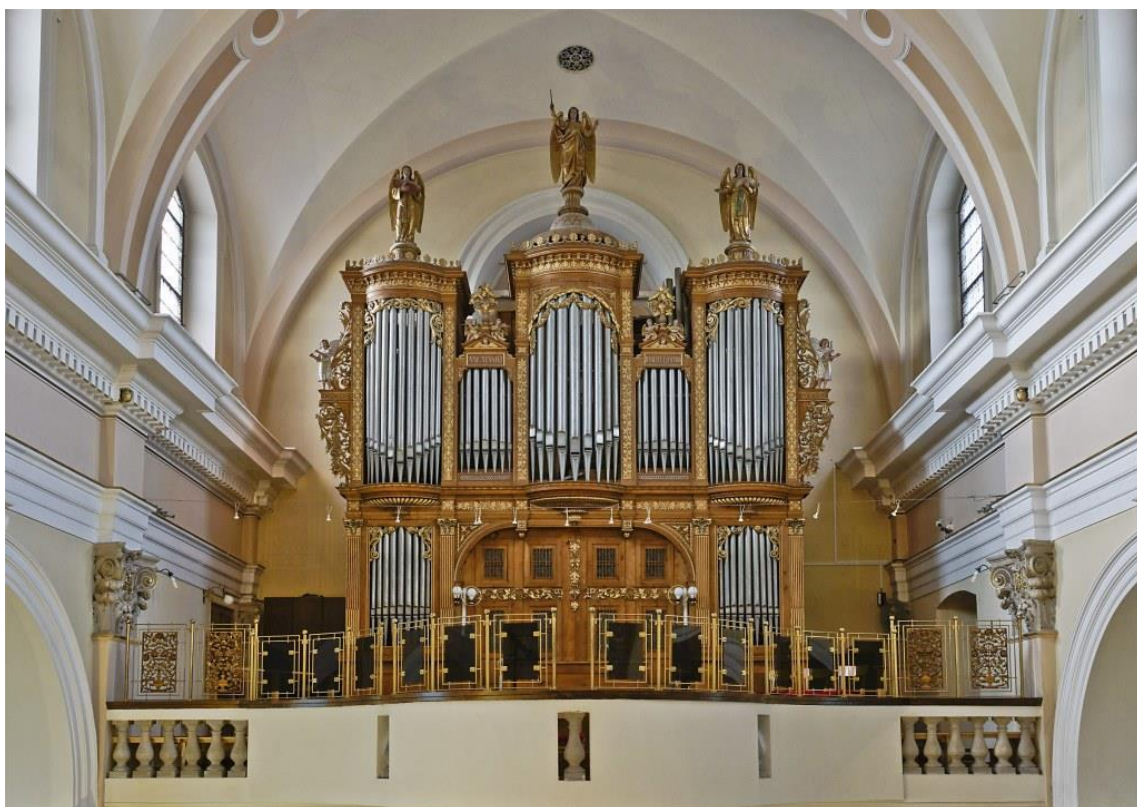


Abb. 102: Anton Dergičs grösstes Werk in Brezje: Die 1903 von Mauracher mit 14 Registern auf zwei Manualen und Pedal erbaute Orgel wurde von Dergič 1913 auf die Hauptempore versetzt und auf drei Manuale und 47 Stimmen erweitert (Jurij Dobravec).

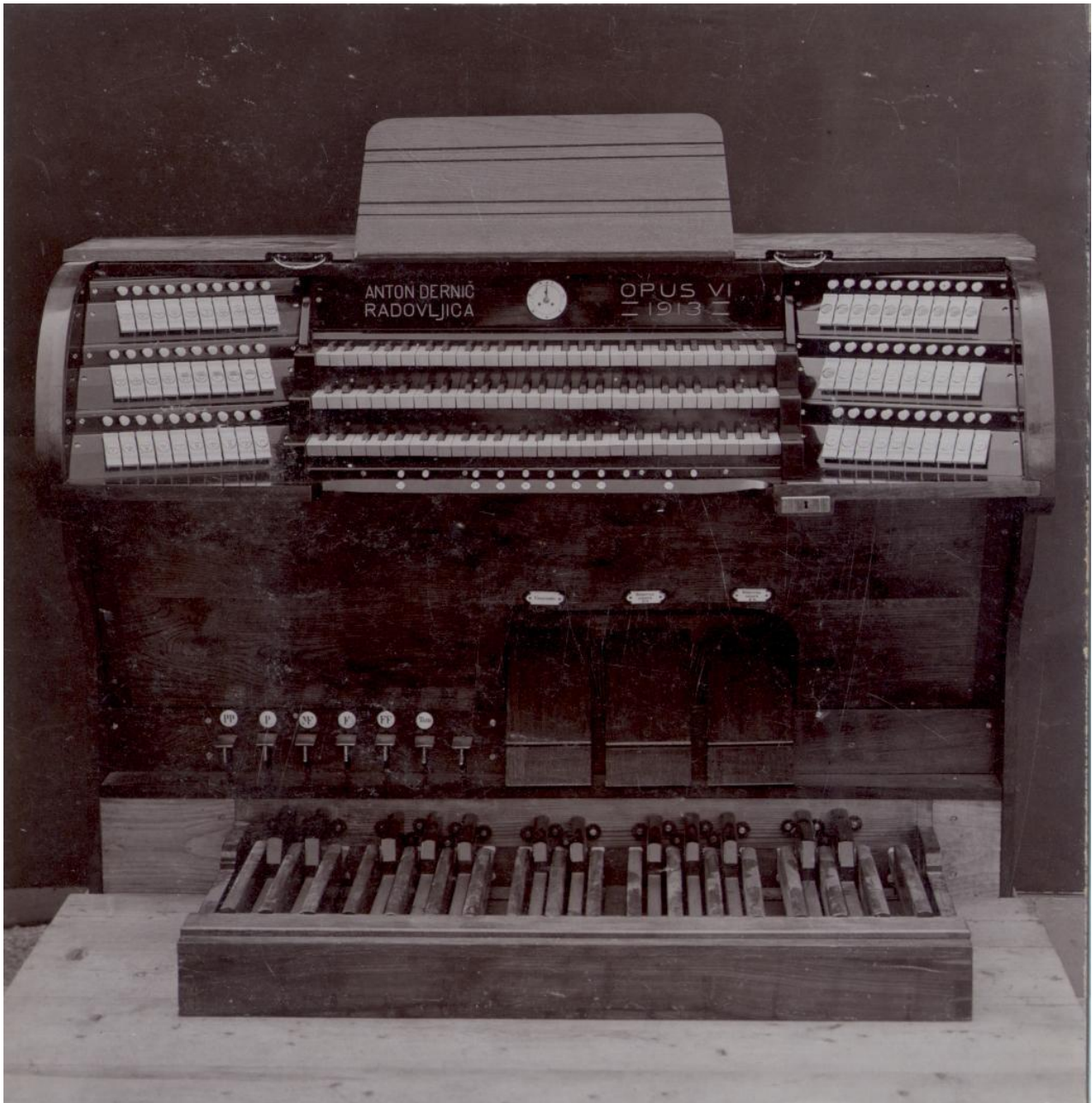


Abb. 103: Der Spieltisch der Orgel in Brezje von 1913 (Pfarreiarchiv Bled).



Die Disposition der Orgel in Brezje aus dem Jahr 1913 lautet:<sup>880</sup>

<p><u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''')</p> <p><b>Burdon 16'</b> <b>Principal 8'</b> <b>Gamba 8'</b> <b>Gedackt 8'</b> <b>Flauto amabile 8'</b> <b>Dolce 8'</b> <b>Oktava 4'</b> <b>Fugara 4'</b> <b>Votla flavta 4'</b> <b>Kvinta 2 <math>\frac{2}{3}</math>'</b> <b>Gozdna flavta 2'</b> <b>Terca 1 <math>\frac{3}{5}</math>'</b> <b>Kornet</b> <b>Mikstura</b> <b>Trobenta 8'</b></p> <p><u>Pedalwerk</u> (C-f')</p> <p><b>Principalbas 16'</b> <b>Violonbas 16'</b> <b>Subbas 16'</b> <b>Burdon 16'</b> <b>Kvintni bas 10 <math>\frac{2}{3}</math>'</b> <b>Oktavni bas 8'</b> <b>Burdon 8'</b> <b>Cello 8'</b> <b>Pozavna 16'</b></p>	<p><u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''')</p> <p><b>Ljubki burdon 16'</b> <b>Violinski principal 8'</b> <b>Salicional 8'</b> <b>Filomela 8'</b> <b>Eolina 8'</b> <b>Vox coelestis 8'</b> <b>Dulciana 4'</b> <b>Traverzna flavta 4'</b> <b>Nežna flavta 4'</b> <b>Flageolet 2'</b> <b>Mikstura</b> <b>Schalmei 8'</b> <b>Klarinett 8'</b></p> <p><u>Koppeln</u></p> <p><b>II – I</b> <b>III – I</b> <b>III – II</b> <b>I – P</b> <b>II – P</b> <b>III – P</b></p>	<p><u>III. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''')</p> <p><b>Rog 8'</b> <b>Harmonika 8'</b> <b>Burdonček 8'</b> <b>Viola 8'</b> <b>Flauto dolče 8'</b> <b>Prestant 4'</b> <b>Odmevna flavta 4'</b> <b>Piccolo 2'</b> <b>Harmonia aeterea</b> <b>Vox humana 8'</b></p> <p><u>Spielhilfen</u></p> <p><b>6 feste Kombinationen:</b> <b>PP. / P. / MF. / F. / FF. / Tutti</b> <b>Auslösung</b> <b>Registercrescendo</b> <b>Schwelltritt fürs II. Manual</b> <b>Schwelltritt fürs III. Manual</b> <b>Winddruck: 85 mm / WS</b></p>
---	---	--

<sup>880</sup> Bizjak/Škulj 1985, Seite 174; die Spielhilfen ergeben sich aus der Fotografie.



Abb. 104: Kropa / Pri Kapelci: Orgel erbaut 1914 von Anton Dergič (Jurij Dobravec).



Abb. 105: Spieltisch der Orgel in Kropa / Pri Kapelci von 1914 (Jurij Dobravec).



Abb. 106: Šentvid nad Ljubljana: Orgel erbaut 1915 von Anton Dernič (Jurij Dobravec).



Abb. 107: Marija na Zilji (Maria Gail), Wallfahrtskirche: Orgel erbaut 1915 von Anton Dernič (Bundesdenkmalamt Kärnten, Klagenfurt).



Abb. 108: Rodine, Orgel erbaut 1917 von Anton Dornič (Jurij Dobravec).



Abb. 109, Rodine, Spieltisch der Orgel von 1917 (Jurij Dobravec).



Abb. 110: Solkan, Orgel erbaut 1928 von Anton Dernič (Jurij Dobravec).

## 26. Emil Späth, Rapperswil SG

Der Orgelbauer Emil Späth wurde am Sonntag, 3. November 1878 geboren und stammte aus Ringgen, einem Ortsteil von Waltenhofen bei Kempten im Allgäu (Bayern).<sup>881</sup> Er war der Sohn von Franz Xaver Späth (14. Dezember 1851 – 7. Mai 1893) und der Katharina, geborene Kieferle (geboren am 17. November 1852).<sup>882</sup> Ab dem 9. September 1905 wohnte er in Luzern an der Brüggligasse 19 und zog von dort am 21. August 1906 an die Gerbergasse 9.<sup>883</sup>

In einem von Friedrich Goll sen. unterzeichneten Schreiben an Pfarrer Josef Schmid in *Würenlingen AG* vom 30. Juni 1906 erfahren wir erstmals etwas über Emil Späths Tätigkeit bei der Firma Goll,<sup>884</sup> demnach hatte er während der Renovation der Würenlinger Orgel im Jahr 1905, also gleich zu Beginn seiner Tätigkeit bei Goll,<sup>885</sup> das Gebläse teilweise neu beledert und hatte etwa Mitte Juni 1906 in Würenlingen eine Teilstimmung der Orgel ausgeführt:

*[...] Unsere letzte Rechnung für die Stimmung der Orgel ist in Abwesenheit des Herrn Späth [sic] abgesandt worden, in der Meinung, dass die Orgel vollständig [sic] durchgestimmt wurde, wofür natürlich ca[.] 1 Tag Arbeit notwendig gewesen wäre.*

*Nachdem Sie uns aber schreiben, dass Herr Späth höchstens 1–2 Stunden hiefür verwendet hat, was uns auch von Hrn. Späth bestätigt wurde, so kann von einer vollständigen Stimmung der Orgel nicht die Rede sein & ersuchen wir Sie, die Rechnung zu vernichten. [...]*

*Für die vertraglich vorgesehene Dichtung des Gebläses wäre an & für sich eine Arbeit von höchstens 2 Stunden erforderlich gewesen, währenddem die teilweise Neubeledung des Gebläses, für welche unser Arbeiter Herr Späth 3 Tage & zudem noch 4 Felle Leder gebraucht hat, eben nicht mehr eine kleine Reparatur sondern schon eine grössere Arbeit war. [...]*

Am 9. Januar 1909 zog Emil Späth von der Gerbergasse 9 an die Cysatstrasse 21<sup>886</sup> und von dort am 9. April 1909 an die Brüggligasse 8.<sup>887</sup> Von hier aus ging er am 26. Mai 1909 nach Rapperswil SG,<sup>888</sup> wo er zusammen mit seinem Bruder Hubert Späth (3. Oktober 1885 – 9. Januar 1969<sup>889</sup>) am 1. Juni 1909 das Orgelbaugeschäft von Heinrich Spaich übernahm.<sup>890</sup> Emil Späth baute rein pneumatische Orgeln mit stehenden Taschen.<sup>891</sup>

Emil Späth plante und zeichnete die Orgeln, während Hubert Späth als gelernter Altarbauer die oft kunstvollen Orgelgehäuse zusammen mit seinen Mitarbeitern baute.<sup>892</sup> Zumindest die früheren Spieltische glichen in ihrer Bauart den Spieltischen der Firma Goll in vielen Details, wie dem Gehäuse, den Klaviaturwangen, der Anzeige fürs Registercrescendo und dem Rolldeckel, wie das erhaltene Beispiel in Rieden anschaulich vor Augen führt.

<sup>881</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:117, Brüggligasse 19). – In der Häuserkontrolle ist nicht Bayern als Landkreis angegeben, sondern Württemberg, obwohl Waltenhofen seit dem Jahr 1803 zu Bayern gehörte.

<sup>882</sup> Internet: <http://ahnen.hartenthaler.eu/> (abgerufen am 12. Juni 2019).

<sup>883</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:126, Gerbergasse 9).

<sup>884</sup> Pfarreiarchiv Würenlingen.

<sup>885</sup> Die Renovation der Würenlinger Orgel von Martin Braun & Sohn von 1873 konnte laut Brief von Karl Goll vom 9. September 1905 an Pfarrer Josef Schmid in Würenlingen (Pfarreiarchiv Würenlingen) bis zum 22. September 1905 nicht abgeschlossen werden. Die teilweise Neubeledung der Bälge muss also im September 1905 erfolgt sein.

<sup>886</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:118, Cysatstrasse 21).

<sup>887</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:117, Brüggligasse 8).

<sup>888</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:117, Brüggligasse 8).

<sup>889</sup> Schriftliche Mitteilung vom Einwohneramt Rapperswil an den Verfasser vom 16. April 1999.

<sup>890</sup> Kaufvertrag zwischen Heinrich Spaich und den Gebrüdern Späth im Archiv Orgelbau Späth.

<sup>891</sup> Mündliche Mitteilung von Orgelbauer Gerhard Fahrni an den Verfasser vom 30. April 2015 (Nennung des Beispiels von Wohlenschwil AG).

<sup>892</sup> Telefonische Mitteilungen von Carmen und Hans Späth an den Verfasser vom 16. April 1999.



Abb. 111: Emil Späth (Familienarchiv Späth).



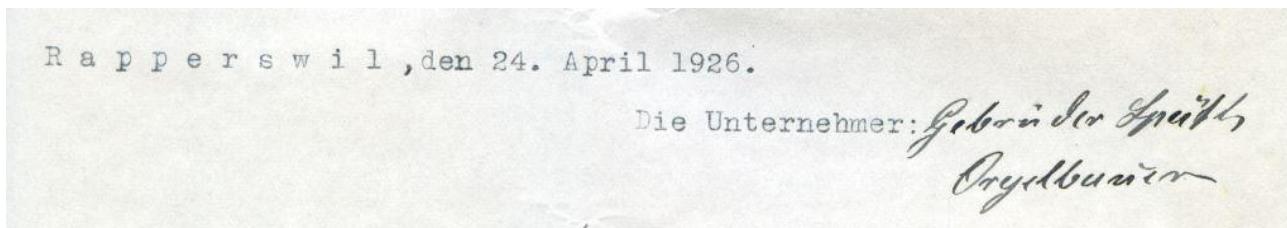


Abb. 112: Unterschrift von Emil Späth unter dem Werkvertrag für die neue Orgel für die Pfarrkirche in Würenlingen vom 24. April 1926 (Pfarreiarchiv Würenlingen).



Abb. 113: Briefkopf der Firma Späth im Jahr 1927 (Pfarreiarchiv Würenlingen).

Am 30. Juli 1933 berichtete F. Müller, Lehrer in *Meierskappel LU* dem dortigen Pfarrer und den Kirchenräten über seinen Besuch des Orgelbaubetriebs von Emil und Hubert Späth:<sup>893</sup>

*[...] Ein Blick in die Kostenberechnungen von den 3 in Frage kommenden Firmen zeigte mir, dass die Firma Gebr. Späth in Rapperswil eine äusserst billige Offerte eingereicht hatte. Berechtigte Zweifel an der Güte und Echtheit des Materials, sowie an der Solidität u. Präzision der Ausführung, u. nicht zuletzt die ablehnende Haltung des Herrn Experten [Joseph Frei, Anmerkung] bewogen mich, Dienstag den 25. Juli gemeinsam mit Herrn Koll. Amrein in Greppen, die Werkstatt der Gebr. Späth in Rapperswil aufzusuchen, um Material u. Arbeitsweise an Ort u. Stelle etwas zu studieren. - -*

*Ich bilde mir nun nicht ein, ein vollständiges Urteil über obige Firma abgeben zu können, glaube aber doch, dass meine Aussagen, für die ich büрге, Ihnen von Nutzen sein könnten.*

*Den Hauptgrund für die Billigkeit ihrer Offerte sah ich gleich am Anfang, indem wir die beiden Brüder Späth, die wir gewissermassen überraschen wollten, arbeitend in der Werkstatt antrafen, wo noch 3 andere Arbeiter beschäftigt waren. Die We[r]kstatt enthält die wichtigsten Maschinen: Hobelmaschine, Bandsäge, Kehlmasch. mit Fräse, Vertikal- u. Horizontal-Bohrmaschine, Schleiferei u.s.w. in sehr gutem Zustande. - - Ein Auto sah ich nicht, wohl aber ein Motorrad. - - Das Wohnhaus ist geräumig, aber einfach u. nicht luxuriös: Also, alles Faktoren für einen billigen Betrieb.*

*Das Holzlager, das in 3 verschiedenen Räumen untergebraucht ist, ist ziemlich gross, und enthält alle Holzarten, die zum Orgelbau gewöhnlich verwendet werden. (Ich räume mir etwas Holzkenntnis nach, da meine Brüder in Eschenbach eine mech. Wagnerei betreiben) Das Lager in Holzpfeifen, die Späth alle selber macht, ist ansehnlich, u. enthält alles tadellos gearbeitete astfreie Ware. Die Metallpfeifen werden von auswärts bezogen. Die gesamte Pneumatik, mit Ausnahme der Röhren wird in der Werkstatt hergestellt, ebenso die Sammel- u. Regulier-Bälge, Tremolos, Pedale.*

<sup>893</sup> Pfarreiarchiv Meierskappel (Signatur 07.1.4.). – Die Firma Gebrüder Späth in Rapperswil erhielt aber nicht immer eine so positive Kritik. Als sie sich im Jahr 1929 für den Umbau der Otto-Orgel von 1878 in Meierskappel LU bewarb, zog der Experte Joseph Frei in Sursee am 19. Juni 1933 wegen des missglückten Umbaus der Orgel der Klosterkirche Mariastein SO sehr heftig gegen die Rapperswiler Firma los und warb dabei eifrig für die seit zwei Jahren bestehende Orgelbau A.–G. Willisau. Darauf wurde die Willisauer Firma – trotz der durchwegs positiven Berichte der Pfarrer und Organisten von Mettmenschongau LU, Freienbach SZ und Rieden SG über die dort vorhandenen neuen Späth-Orgeln – den Rapperswiler Orgelbauern vorgezogen.

*Ich sah 5 halbfertige Spieltische aus massivem Eichenholz, z. Teil oben mit 1 cm. Dicken Nussbaumbrettchen "furniert". Alles ist saubere, exakte Schreinerarbeit. Klaviaturen werden ja von keiner Orgelbaufirma erstellt, sondern von Klavierfabriken.*

*Eine grosse Sachkenntnis in allen Orgelbaufragen legten beide Brüder Späth im Laufe unserer 2stündigen Besichtigung an den Tag.*

[...]

Laut einem Brief des Luzerner Experten Johann Imahorn vom 22. Juni 1929 an den Meierskappeler Pfarrer bezog die Firma Gebrüder Späth die Dinge, die *er selber nicht machen kann, aus der En-gros Fabrik Laukhuff bei Würzburg.*<sup>894</sup>

Eine undatierte Werkliste aus den 1930er-Jahren, nennt insgesamt 52 Neu- und Umbauten.<sup>895</sup> Grosse dreimanualige Instrumente entstanden in der katholischen Stadtkirche St. Johann in *Rapperswil SG* (1911), in der Heiliggeistkirche in *Basel BS* (1921), in der Klosterkirche *Mariastein SO* (1923)<sup>896</sup> und in der katholischen Pfarrkirche St. Agatha in *Dietikon ZH* (1927). Die Liste führt folgende Arbeiten auf:

### **Gelieferte Orgelwerke und Umbauten**

<b>Kt. St. Gallen</b>		<i>Hohenrain (Luzern)</i>	17	„
<i>Rapperswil</i>	44 Register	<i>Greppen (Luzern)</i>	12	„
<i>Jona</i>	26 „			
<i>Rieden</i>	24 „	<b>Kt. Graubünden</b>		
<i>Murg</i>	16 „	<i>Truns, Maria Licht</i>	15 Register	
<i>Ernetschwil</i>	18 „	<i>Sagens</i>	17	„
<i>Valens</i>	16 „	<i>Kloster Cazis</i>	17	„
<i>Weißtannen</i>	16 „	<i>Samaden</i>	16	„
<i>St. Margrethen</i>	20 „			
<i>Grub</i>	17 „	<b>Kt. Aargau</b>		
<i>Stein (Toggenburg)</i>	20 „	<i>Würenlingen</i>	18 Register	
<i>Krießern</i>	16 „	<i>Leibstadt</i>	17	„
<i>Libingen</i>	18 „	<i>Baldingen</i>	15	„
<i>Kloster Tübach</i>	17 „	<i>Hornussen</i>	20	„
<i>Kloster Wattwil</i>	15 „	<i>Wohlenschwil</i>	20	„
<i>Gommiswald</i>	24 „	<i>Eggenwil</i>	16	„
<i>Busskirch</i>	18 „	<i>Kaiser-Augst</i>	16	„
<i>Zuzwil</i>	23 „			
<i>Niederglatt</i>	14 „	<b>Kt. Schwyz</b>		
		<i>Freienbach</i>	26 Register	
<b>Kt. Zürich</b>		<i>Willerzell</i>	18	„
<i>Dietikon</i>	40 Register	<i>Egg</i>	17	„
<i>Altstetten</i>	24 „	<i>Groß</i>	14	„
<i>Langnau</i>	14 „	<i>Seewen</i>	13	„
<i>Wald</i>	26 „	<i>Morschach</i>	15	„
<i>Wildberg</i>	16 „			

<sup>894</sup> Pfarreiarchiv Meierskappel (Signatur 07.1.4.).

<sup>895</sup> Archiv Orgelbau Späth, Kopie im Archiv des Verfassers.

<sup>896</sup> Der Umbau der Orgel von Beiler & Bader in der Klosterkirche Mariastein SO ist auf der Liste nicht aufgeführt; dies wohl darum, weil er mit dieser Orgel *gewaltig Pech* hatte (Johann Imahorn am 22. Juni 1929 an den Meierskappeler Pfarrer, Pfarreiarchiv Meierskappel; Signatur 07.1.4.).

Adliswil	22	„	Kathol. Kirche Thun	16 Register
Horgen	22	„	Duggingen <sup>897</sup>	15 „
			Hl. Geistkirche Basel	40 „
<b>Kt. Luzern</b>			Neuhausen <sup>898</sup>	28 „
Hitzkirch	36	„	Dulliken (Solothurn)	19 „
Schongau	24	„	Walterswil (Sol.)	14 „

Wahrscheinlich zusammen mit der oben erwähnten Werkliste veröffentlichte die Firma Späth auch den folgenden Text über die Orgel und ihre Bedeutung im Dienste der Liturgie:<sup>899</sup>

### ***Die Orgel und ihre Bedeutung im Dienste der Liturgie.***

*Im Orient war die Orgel schon im 2. oder gar 3. vorchristlichen Jahrhundert bekannt. (Wasserorgel des Ktesibios von Alexandria). Ihre Anfänge gehen zurück auf die «Panflöte», ein altgriechisches Hirteninstrument mit mehreren vom Munde angeblasenen Rohrpfifen. Griechen, Römer und Byzantiner verwendeten die Orgel bei Gelagen und Festlichkeiten. 757 fand sie Eingang im Abendland und wurde 812 im Dom zu Aachen erstmals für kirchliche Kultzwecke benutzt. Mit immer weiteren Vorzügen ausgestattet (Einführung der heutigen Tastatur, Trennung der verschiedenen Pfeifenwerke in Register; Einführung der chromatischen Klaviatur, der Zungenregister, der Mixturen, des unabhängigen Pedals usf.) bildete sich in der Zeitspanne eines fast ganzen Jahrtausends aus dem primitiven Urinstrument die herrliche Orgel, wie sie bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts mit sämtlichen konstitutiven Elementen vorhanden war. Das höchste, heute wieder voll anerkannte und gewertete Orgelideal schufen die Meister des Barock und Spätbarock zur Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts. (Andreas und Gottfried Silbermann, Karl Riepp, Joseph Gabler).*

*Den Titel «Königin aller Instrumente» verdient die Orgel vorab ob ihrer Vorzugsstellung im Dienste der Liturgie. Pius XI. selbst nennt sie «granditas et majestas sive cantum comitando, sive, silente choro, harmonias suavissimas eliciendo» (apostol. Konstitution 1928) am Gottesdienste sich beteilige. Erste wesentliche Aufgabe der Orgel im Dienste der Liturgie ist also die instrumentale Begleitung der liturgischen Gesänge. Die schon erwähnte Apostol. Konstitution Pius' XI. hebt denn auch den kirchlichen Eigenwert der Orgel vor den übrigen Instrumenten hervor, wenn sie ausführt: „Die Kirche besitzt schon von altersher ein eigenes Instrument, die Orgel. Diese wurde wegen ihres wunderbar ernsten und feierlichen Klanges für würdig erachtet, die Liturgie zu begleiten, sei es, daß sie den Gesang unterstützt, oder, wenn der Chor schweigt, nach den Vorschriften süsse Harmonien erklingen läßt. Nur solche Orgelklänge sollen in der Kirche erklingen, die der Erhabenheit des Ortes entsprechen und die Heiligkeit der Liturgie atmen. Denn nur dann wird die Kunst der Orgelbauer und der Organisten wieder zu einer wirksamen Hilfe für die heilige Liturgie werden. – Große Bedeutung kommt der Orgel zu bei der Begleitung des Volksliedes. Es ist dies zwar keine liturgische Funktion im strengen Sinne, aber oft genug begleiten Volkslieder die liturgische Handlung. – Unerlässlich ist die Orgel in der heute voll entwickelten Orgelmesse. Hier verschmelzen Orgelspiel und Gesang zur künstlerischen Einheit. Die Orgel ist hier mehr als nur harmonische Begleitung. Die Begleitung selbst ist ein Kunstwerk, das sich mit dem Gesang zur Einheit verbindet.*

*Der Gedanke, daß die Orgel mit ihrer wahrhaft königlichen Tonpracht, ihrem ernsten, leidenschaftslosen und zur Andacht stimmenden Klang als Geschöpf den Schöpfer preisen und verherrlichen darf, – ihre Sendung, Geist und Herz der Gläubigen zu sammeln und auf jene geistige, nach oben weisende Linie zu lenken, gibt ihr Würde und Weihe. Orgeltöne zwingen auf die Knie,*

<sup>897</sup> Duggingen liegt im Bezirk Laufen im Kanton Basel-Landschaft.

<sup>898</sup> Neuhausen am Rheinfall liegt im Kanton Schaffhausen.

<sup>899</sup> Archiv Orgelbau Späth, Kopie im Archiv des Verfassers.

*wischen Sorgen von der Seele weg, streichen störende Gedanken eines quälenden Alltags aus und bieten innere Beglückung, von der die laute Welt nichts weiss und die in der selbstlosen Erfüllung einer ganz gottbezogenen Aufgabe liegt.*

Emil Späth, der mit Wilhelmine Merk verheiratet war,<sup>900</sup> starb am Sonntag, 23. Januar 1944.<sup>901</sup> Sein Sohn Josef (1910–1974) führte den Betrieb weiter.



Abb. 114: Rieden SG, die Späth-Orgel von 1914 (Bernhard Hörler).

<sup>900</sup> Internet: <http://ahnen.hartenthaler.eu/> (abgerufen am 12. Juni 2019).

<sup>901</sup> Schriftliche Mitteilung vom Einwohneramt Rapperswil an den Verfasser vom 16. April 1999.

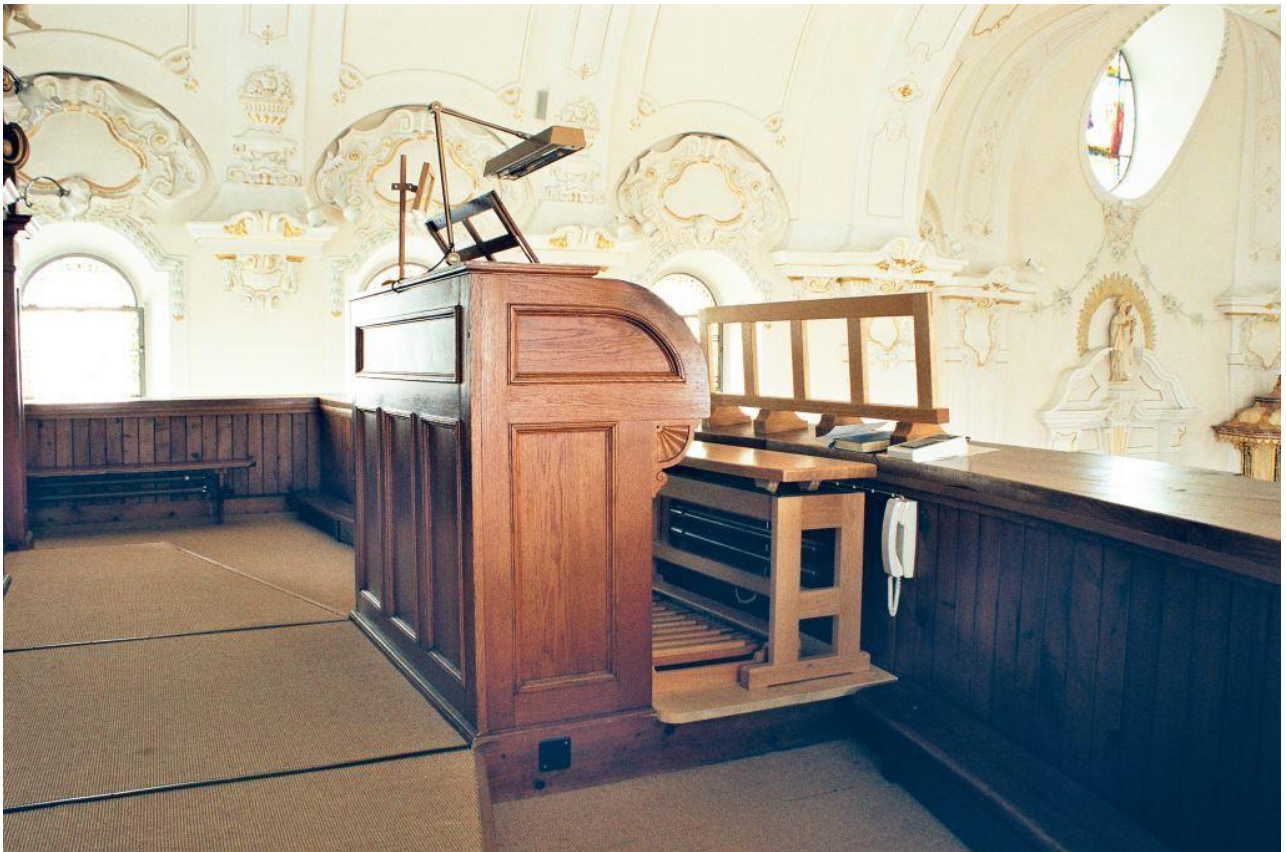


Abb. 115: Rieden SG, das Spieltischgehäuse der Späth-Orgel von 1914 (Bernhard Hörler).



Abb. 116: Rieden SG: Die Klaviaturen und die Registerstaffelei der Späth-Orgel von 1914 (Bernhard Hörler).

Die Disposition der Späth-Orgel in der Heiliggeistkirche *Basel BS* aus dem Jahr 1921 lautet:<sup>902</sup>

<p><u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''')</p> <p><b>Bourdon 16'</b> <b>Prinzipal 8'</b> <b>Flauto amabile 8'</b> <b>Bourdon 8'</b> <b>Gamba 8'</b> <b>Dolce 8'</b> <b>Octave 4'</b> <b>Rohrflöte 4'</b> <b>Super-Octave 2'</b> <b>Cornett-Mixtur 2 2/3'</b> <b>3-5 fach</b> <b>Trompete 8'</b></p>	<p><u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')</p> <p><b>Rohrflöte 16'</b> <b>Hornprinzipal 8'</b> <b>Flûte harmonique 8'</b> <b>Gedackt 8'</b> <b>Salicional 8'</b> <b>Dulciana 8'</b> <b>Vogara 4'</b> <b>Flûte d'amour 4'</b> <b>Spitzquinte 2 2/3' (Auszug)</b> <b>Waldflöte 2' (Auszug)</b> <b>Terzflöte 1 3/5' (Auszug)</b> <b>Echo Mixtur 2 2/3' 3-4 fach</b> <b>Clarinete 8'</b></p>	<p><u>III. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')</p> <p><b>Grossgedackt 16'</b> <b>Geigenprinzipal 8'</b> <b>Konzertflöte 8'</b> <b>Lieblich Gedackt 8'</b> <b>Quintatön 8'</b> <b>Viole d'amour 8'</b> <b>Aeoline 8'</b> <b>Voix céleste 8'</b> <b>Gemshorn 4'</b> <b>Traversflöte 4'</b> <b>Quinte 2 2/3'</b> <b>Piccolo 2'</b> <b>Harmonika aethera 2 2/3'</b> <b>3-4 fach</b> <b>Trompette harmonique 8'</b> <b>Oboe 8'</b></p>
<p><u>Pedalwerk</u> (C-f')</p> <p><b>Prinzipalbass 16'</b> <b>Subbass 16'</b> <b>Salizetbass 16'</b> <b>Echobass 16' (Transm.)</b> <b>Flötenbass 8'</b> <b>Cello 8'</b> <b>Aeolsbass 8' (Transm.)</b> <b>Prinzipalflöte 4'</b> <b>Bombarde 16'</b></p>	<p><u>Koppeln</u></p> <p><b>Manual-Kopplung II z. I</b> <b>Manual-Kopplung III z. I</b> <b>Manual-Kopplung III z. II</b> <b>Unteroctav-Kopplung II z. I</b> <b>Unteroctav-Kopplung III z. II</b> <b>Unteroctav-Kopplung III z. I</b> <b>Oberoctav-Kopplung II z. I</b> <b>Oberoctav-Kopplung III z. I</b> <b>Oberoctav-Kopplung III z. II</b> <b>Oberoctav-Kopplung</b> <b>im II. Manual</b> <b>Oberoctav-Kopplung</b> <b>im III. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. I. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. II. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. III. Manual</b> <b>Oberoctav-Kopplung</b> <b>II. Manual z. Pedal</b> <b>Leerlaufkoppel I</b> <b>Parallel-Koppeln</b> <b>General-Koppel</b></p>	<p><u>Spielhilfen</u></p> <p><b>6 feste Kombinationen:</b> <b>P. / MP. / MF. / F. / FF. / TT.</b> <b>Auslösung</b> <b>4 Registerchöre:</b> <b>Principalchor / Flötenchor /</b> <b>Gambenchor / Zungenchor</b> <b>2 freie Kombinationen</b> <b>Registerschweller mit Zeiger</b> <b>Auslösung der</b> <b>Zungenstimmen einzeln</b> <b>Pianopedal mit Auslöser</b> <b>Festlegen der Pedalstärken</b> <b>fürs I., II. und III. Manual</b> <b>Tremolo fürs II. Manual</b> <b>Tremolo fürs III. Manual</b> <b>Schwelltritt fürs II. Manual</b> <b>Schwelltritt fürs III. Manual</b> <b>Motorschalter</b></p>

<sup>902</sup> Faltbroschüre zur *Weihe der renovierten Orgel der Heiliggeistkirche Basel, Sonntag, 1. April 1984*, sowie Augenschein und Fotodokumentation des Verfassers am 13. Oktober 1995.

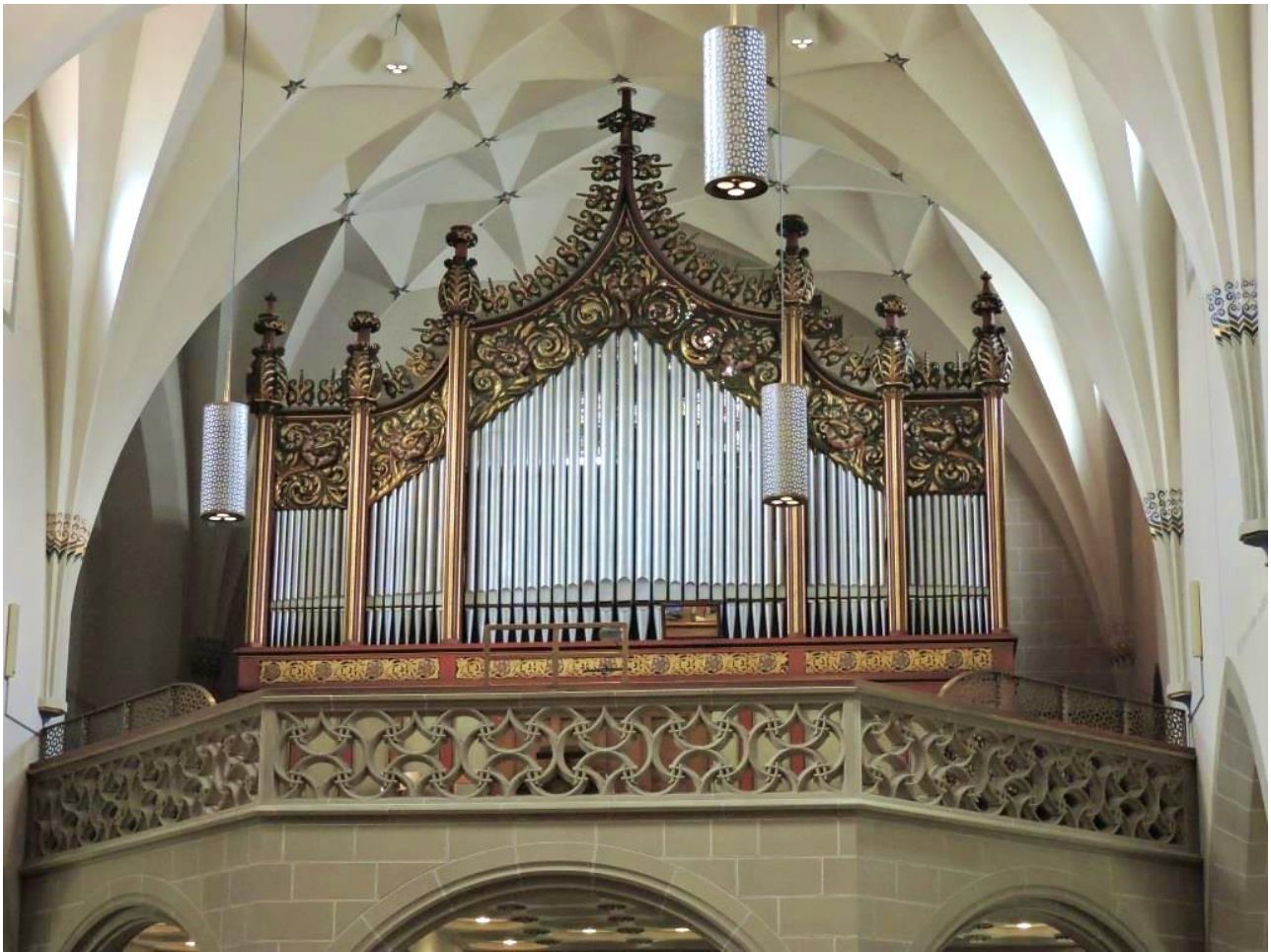


Abb. 117: Basel BS, Heiliggeistkirche, die Späth-Organ von 1921 (Bernhard Hörler).

Die Späth-Organ in der katholischen Pfarrkirche *Würenlingen AG* aus dem Jahr 1926 besass folgende Disposition:<sup>903</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')	<u>Pedalwerk</u> (C-f')
<b>Bourdon 16'</b>	<b>Hornprinzipal 8'</b>	<b>Violonbass 16'</b>
<b>Prinzipal 8'</b>	<b>Konzertflöte 8'</b>	<b>Subbass 16'</b>
<b>Flüte 8'</b>	<b>Lieblich Gedeckt 8'</b>	<b>Echobass 16' (Transm. I)</b>
<b>Gamba 8' ab c° neu</b>	<b>Salicional 8'</b>	
<b>Dolce 8'</b>	<b>Aeoline 8'</b>	
<b>Octav 4'</b>	<b>Voix céleste 8'</b>	
<b>Rohrflöte 4'</b>	<b>Traversflöte 4'</b>	
<b>Mixtur 2 2/3' 4 fach mit Terz und Septime (Septime bis g''), teilweise neu</b>	<b>Dulciana 4'</b> <i>aus der alten Dulciana 8'</i>	
<b>Trompete 8' im Echokasten</b>		

<sup>903</sup> Disposition und Kostenberechnung der Firma Gebr. Späth vom 7. Mai 1926 im Pfarreiarchiv Würenlingen. – Die Organ wurde am 6. November 1926 vom Einsiedler Stiftskapellmeister Pater Alois Gyr geprüft, der am 27. November 1926 auch den Expertenbericht verfasste (Pfarreiarchiv Würenlingen).

Koppeln

Manual-Kopplung II z. I  
Suboctav-Kopplung II z. I  
Suboctav-Kopplung  
im II. Manual  
Superoctav-Kopplung II z. I  
Superoctav-Kopplung  
im II. Manual  
Pedalkoppel z. I. Manual  
Pedalkoppel z. II. Manual  
Superoctav-Kopplung  
I. Manual z. Pedal

Spielhilfen (wahrscheinlich unvollständig)

4 feste Kombinationen (als Druckknöpfe):  
P. / MF. / F. / TT. Auslösung  
1 freie Kombination (als Druckknopf)  
Registerschweller mit Zeiger  
Auslösung für Trompete 8'  
Tremolo fürs II. Manual  
Schwelltritt fürs II. Manual  
Motorschalter



Abb. 118: Würenlingen AG, die Späth-Organ  
von 1926 (Pfarreiarchiv Würenlingen).



Die Disposition der Späth-Orgel der katholischen Pfarrkirche St. Agatha in *Dietikon ZH* aus dem Jahr 1927 lautete:<sup>904</sup>

<p><u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''')</p> <p><b>Prinzipal 16'</b> <b>Prinzipal 8'</b> <b>Flauto major 8'</b> <b>Gedackt 8'</b> <b>Gambe 8'</b> <b>Dolce 8'</b> <b>Oktave 4'</b> <b>Rohrflöte 4'</b> <b>Nassat 2 2/3' (Auszug)</b> <b>Oktave 2' (Auszug)</b> <b>Mixtur 2 2/3' 4 fach</b> <b>Cornett 8' 5 fach</b> <b>Trompete 8'</b></p> <p><u>Pedalwerk</u> (C-f')</p> <p><b>Prinzipalbass 16'</b> <b>Violonbass</b> <b>Subbass 16'</b> <b>Echobass 16' (Transm. II)</b> <b>Gross-Nassat 10 2/3'</b> <b>Flötbass 8'</b> <b>Salicetbass 8' (Transm. II)</b> <b>Prinzipalflöte 4'</b> <b>Bombardon 16'</b></p>	<p><u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')</p> <p><b>Lieblich Gedackt 16'</b> <b>Geigenprinzipal 8'</b> <b>Flûte harmonique 8'</b> <b>Echo-Bourdon 8'</b> <b>Salicional 8'</b> <b>Aeoline 8'</b> <b>Vox caelestis 8'</b> <b>Traversflöte 4'</b> <b>Violine 4'</b> <b>Echo-Mixtur 2 2/3' 4 fach</b> <b>Spitzflöte 2 2/3' (Auszug)</b> <b>Waldflöte 2' (Auszug)</b> <b>Terzflöte 1 3/5' (Auszug)</b> <b>Septime 1 1/7' (Auszug)</b> <b>Oboe 8'</b></p> <p><u>Koppeln</u></p> <p><b>Manual-Kopplung II z. I</b> <b>Manual-Kopplung III z. I</b> <b>Manual-Kopplung III z. II</b> <b>Suboctav-Kopplung II z. I</b> <b>Suboctav-Kopplung III z. II</b> <b>Suboctav-Kopplung III z. I</b> <b>Suboctav-Kopplung</b> <b>im III. Manual</b> <b>Superoctav-Kopplung</b> <b>II z. I</b> <b>Superoctav-Kopplung</b> <b>III z. I</b> <b>Superoctav-Kopplung</b> <b>III z. II</b> <b>Superoctav-Kopplung</b> <b>im II. Manual</b> <b>Superoctav-Kopplung</b> <b>im III. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. I. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. II. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. III. Manual</b> <b>Superoctav-Kopplung</b> <b>II. Manual z. Pedal</b></p>	<p><u>III. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')</p> <p><b>Konzertflöte 8'</b> <b>Quintatön 8'</b> <b>Dulciana 8'</b> <b>Unda maris 8'</b> <b>Corno 4'</b> <b>Flûte d'amour 4'</b> <b>Cornettino 2 2/3' 3 fach</b> <b>Quinte 2 2/3' (Auszug)</b> <b>Flageolet 2' (Auszug)</b> <b>Terz 1 3/5' (Auszug)</b> <b>Krummhorn 8'</b></p> <p><u>Spielhilfen</u></p> <p><b>5 feste Kombinationen:</b> <b>P. / MF. / F. / FF. / TT.</b> <b>Auslösung</b> <b>4 Registerchöre:</b> <b>Principalchor / Flötenchor /</b> <b>Gambenchor / Zungenchor</b> <b>2 freie Kombinationen</b> <b>Registerschweller mit Einsch.</b> <b>Auslösung der Zungenstimmen</b> <b>einzel</b> <b>Auslösung der Mixturen</b> <b>Pianopedal mit Auslöser</b> <b>Festlegen der Pedalstärken</b> <b>fürs I., II. und III. Manual</b> <b>Tremolo fürs II. Manual</b> <b>Tremolo fürs III. Manual</b> <b>Schwelltritt fürs II. Manual</b> <b>Schwelltritt fürs III. Manual</b> <b>Motorschalter</b></p>
--	---	---

<sup>904</sup> *Disposition und Kostenberechnung* der Firma Gebr. Späth vom 23. März 1927 im Pfarreiarchiv Dietikon. – Die Orgel wurde von den Experten A. Häringer, Musikdirektor in Zürich und Vikar Alexander Bock abgenommen und im Expertenbericht vom 15. Oktober 1927 aufs Höchste gerühmt (Pfarreiarchiv Dietikon).



Abb. 119: Dietikon ZH, katholische Pfarrkirche St. Agatha: Die grosse Späth-Orgel von 1927  
(Ausschnitt aus einem Foto im Nachlass von Adolph Gaudy).

## 27. Valentin Klimosch (Walenty Klimosz), Rybnik (Oberschlesien)

Der Orgelbauer Valentin Klimosch (Walenty Klimosz) wurde am Sonntag, 10. Februar 1878 geboren und war in Pawlowitz (Schlesien, Kreis Pless) beheimatet.<sup>905</sup> Er absolvierte die Orgelbauerlehre in Oels in Niederschlesien,<sup>906</sup> wohl bei der bei der Orgelbaufirma *Anders*, die seit dem Jahr 1894 von Oswald Anders (1865 – 4. Januar 1935) geführt wurde.<sup>907</sup>

Am 7. April 1906 kam Valentin Klimosch nach Luzern an die Sempacherstrasse 18.<sup>908</sup> Valentin Klimosch war beim Bau der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) – zusammen mit *Josef Kurmann* und *Vinzenz Blum* – zuständig für die Einrichtung der *Copplungen*, sowie – zusammen mit *Vinzenz Blum*, *Josef Spengler* und *Christian Engel* – für die Einrichtung der *Collectivapparate*, *Register*, *Combinationsen*, *Crescendo*, *Auslösung* und der *Pedalumschaltung*.<sup>909</sup>

Anfangs 1907 montierte Valentin Klimosch zusammen mit *Karl Böllert* die nach dem System Wittwer gebaute neue Goll-Orgel in der reformierten Kirche *Kirchdorf BE* (Opus 289), die am 5. Februar 1907 abgenommen und am 10. Februar 1907 eingeweiht wurde.<sup>910</sup>

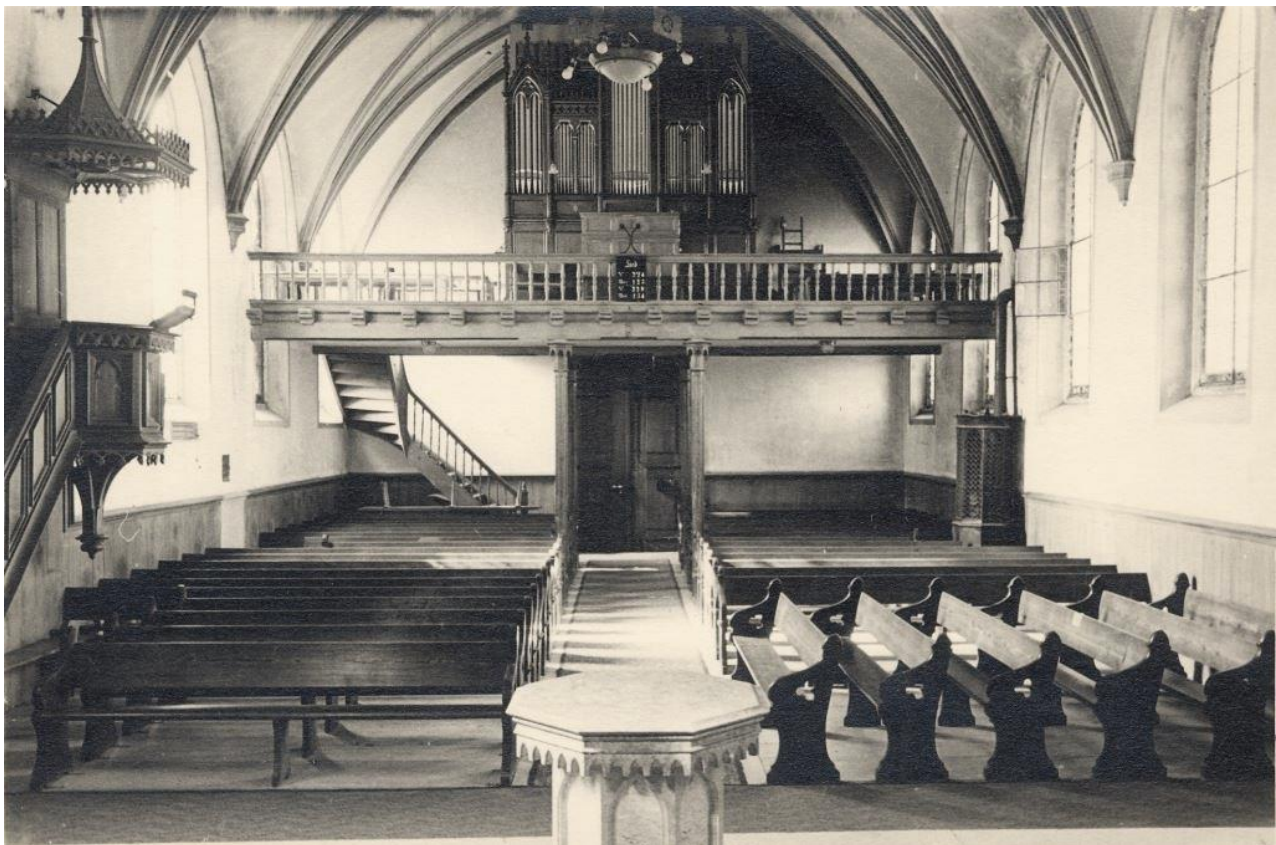


Abb. 120: Kirchdorf BE, die Goll-Orgel von 1906/1907 (ref. Kirchgemeindearchiv Kirchdorf und kantonale Denkmalpflege Bern, Foto: Theodor von Lerber 1939).

<sup>905</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18).

<sup>906</sup> *Der Rybniker* 1992, Seiten 10 und 11.

<sup>907</sup> Internet: [http://olesnica.nienaltowski.net/Anders\\_organbauer\\_organmistrz.htm](http://olesnica.nienaltowski.net/Anders_organbauer_organmistrz.htm) (heruntergeladen am 21. Juni 2016).

<sup>908</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18).

<sup>909</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten.

<sup>910</sup> Diverse Dokumente im ref. Kirchgemeindearchiv Kirchdorf / BE, so im *Beilagenband zur Kirchenguts-Rechnung pro 1907*.

Valentin Klimosch, der am 25. Januar 1907 an die Seidenhofstrasse 4 gezogen war,<sup>911</sup> meldete sich am 28. Februar 1907 nach Dresden ab.<sup>912</sup> Vor seiner Abreise quittierte er aber am 1. März 1907 in Luzern noch den Empfang einer Gratifikation von zwanzig Franken für seine Arbeit in Kirchdorf; der Betrag war bei der dortigen Post am 23. Februar 1907 vom Kassier Rudolf Wytttenbach einbezahlt worden.<sup>913</sup>

In Dresden war Valentin Klimosch als Meister bei der bekannten Orgelbaufirma *Gebrüder Jehmlich*<sup>914</sup> tätig.<sup>915</sup> Er lernte in dieser Stadt auch seine von hier stammende Ehefrau Charlotte Schroeder [Schroedter?] (geboren 1883) kennen, die aus einer reichen Familie stammte.<sup>916</sup> Der Ehe entsprossen die vier Kinder Susanne (geboren 1910 in Dresden), Siegmund (Zygmunt; geboren 1912 in Dresden), Eva (geboren 1916 in Rybnik) und Marian (geboren 1923 in Rybnik).

Im Jahr 1913 zog Valentin Klimosch mit seiner Familie nach Rybnik in Oberschlesien. In Rybnik leitete Heinrich Dürschlag (Dyrszlag) zusammen mit seinem Sohn Hans (Jan) die im Jahr 1888 gegründete Orgelbaufirma *Dürschlag und Sohn*.<sup>917</sup> Nach dem Tod von Heinrich Dürschlag im Juni 1906 hatte Hans Dürschlag die am Neuen Ring 21 gelegene Firma vorerst allein weitergeführt.<sup>918</sup> Nun trat Valentin Klimosch in diese Firma ein, die ab 1915 mit *Klimosch & Dürschlag / Orgelbau-Anstalt / Rybnik-Gleiwitz* firmierte.<sup>919</sup> Als die Stadt Rybnik im Jahr 1922 zu Polen kam, zeichnete das Unternehmen auf Polnisch mit *KLIMOSZ & DYRSZLAG / Fabryka organow / Rybnik G. Sl.*<sup>920</sup> Es gab auch eine *Filiale* in *Gliwice (Gleiwitz)*, die von *H. Schroeder*, eventuell einem Familienmitglied von Valentin Klimoschs Frau, geleitet wurde.<sup>921</sup> In der Zeit ab 1925, als viele neue Kirchen entstanden, wurden 22 neue, qualitativ hochwertige Instrumente gebaut, von denen 18 noch heute erhalten sind.<sup>922</sup> Es wurden aber auch Orgelrenovationen durchgeführt.<sup>923</sup>

Nachdem Hans Dürschlag im Jahr 1932 verstorben war,<sup>924</sup> führte Valentin Klimosch die Firma zuerst allein weiter, später gemeinsam mit seinem älteren Sohn Siegmund. Die intensivste Tätigkeit des Unternehmens fiel auf die Jahre 1933 bis 1939, in denen mehrere grosse Instrumente gebaut wurden. Im Jahr 1939 beschlagnahmten die Deutschen den Orgelbaubetrieb; die sieben Nachfolgefirmen waren 1. Firma *Klimosz & Sohn*, 2. Firma *Klimosz & Ludwik*, 3. *Działalność Józefa Ludwika*, 4. *Działalność Ludwika Kuźnika*, 5. Firma *Kuźnik und Milder*,<sup>925</sup> 6. *Aktivitäten Ginter Miklisa*, 7. *Działalność Rudolfa Kuźnika Źródło*.<sup>926</sup>

---

<sup>911</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18).

<sup>912</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Seidenhofstrasse 4).

<sup>913</sup> *Beilagenband zur Kirchenguts-Rechnung pro 1907* im ref. Kirchengemeinearchiv Kirchdorf BE.

<sup>914</sup> Dritte Generation: Emil und Bruno Jehmlich.

<sup>915</sup> Alle weiteren Informationen zu Valentin Klimoschs Leben, wo nicht anders angegeben, vgl. *Der Rybniker* 1992, Seiten 10 und 11.

<sup>916</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019). Für die Übersetzung einiger Textpassagen danke ich Agnieszka Wróbel (Gołaś) sehr herzlich.

<sup>917</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>918</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>919</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>920</sup> Foto des Firmenschildes im Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>921</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>922</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>923</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>924</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>925</sup> Milder war ein Mitarbeiter von Valentin Klimosch. In der Familie Milder überlebten die einzigen Fotos von Valentin Klimosch.

<sup>926</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

Valentin Klimosch kam im Jahr 1942 unter tragischen Umständen ums Leben.<sup>927</sup> Charlotte Klimosch starb im Jahr 1957 in Oschersleben im Landkreis Börde in Sachsen-Anhalt.



Abb. 121: Valentin und Charlotte Klimosch  
(*Der Rybniker für Jung und Alt –  
aus Stadt und Land*, 1992, Seite 10).



Abb. 122: Marian, Susanne, Siegmund und Eva Klimosch  
(*Der Rybniker für Jung und Alt –  
aus Stadt und Land*, 1992, Seite 10).

Siegmund Klimosch, der am Konservatorium in Wien studiert hatte,<sup>928</sup> führte die Firma nach dem Tod seines Vaters weiter, starb aber bereits im Jahr 1947. Seine Ehefrau Dora, geborene Manzel (geboren 1910), eine Lehrerin, erbt die Firma und den gesamten Besitz. Sie verkaufte nach dem Tod ihres Mannes alles. Das dreistöckige Haus *Plac Wolności 15* steht heute nicht mehr.

<sup>927</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

<sup>928</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/walenty-klimosz/> (heruntergeladen am 14. Juni 2019).

Marian Klimosch kam im Jahr 1945 in russische Kriegsgefangenschaft und kehrte im Jahr 1947 nach Rybnik zurück. Er wurde jedoch von seiner verwitweten Schwägerin Dora Klimosch des Hauses verwiesen und erhielt keinen Zutritt zur Firma. Darauf wollte er aus Polen ausreisen, bekam jedoch keine Bewilligung dazu. Zuletzt (1992) lebte er in Hindenburg (Zabrze, Schlesien).

Susanne Altenbrunn, geborene Klimosch, verehelichte sich im Jahr 1938 mit dem Forstverwalter Oskar Schädel aus Bieliz, der im Jahr 1945 in Russland in Kriegsgefangenschaft geriet und seither als vermisst galt. Sie wurde aus Rybnik vertrieben, kam in die DDR und sorgte fortan allein für ihre Mutter und ihre beiden Stiefkinder im Alter von 10 und 13 Jahren aus der Ehe mit Oskar Schädel. Im Jahr 1967 heiratete sie ihren zweiten Mann, der im Jahr 1985 verstarb. Eva Laske, geborene Klimosch, lebte zuletzt (1992) in Schwedt an der Oder.

Das Orgelbauunternehmen Klimosch & Dürschlag war der einzige derartige Betrieb in Oberschlesien gewesen. Man findet in ganz Oberschlesien und darüber hinaus Orgeln dieser Firma. Die Orgeln waren sehr solide gebaut; viele Instrumente dieser Werkstatt stehen noch heute. Im Jahr 1925 wurde ein grosses pneumatisches Instrument mit 43 Stimmen auf drei Manualen und Pedal für die *Bazylika Imienia NMP i Św. Bartłomieja* in *Piekary Śląskie* im Kreis Śląskie gebaut, das im Jahr 1987 elektrifiziert und auf 56 Stimmen erweitert wurde.<sup>929</sup>

Ein heute noch berühmtes, offenbar im Originalzustand erhaltenes Werk von Valentin Klimosch aus dem Jahr 1933 befindet sich in *Chwałowice* im Kreis Rybnik in der katholischen Pfarrkirche *Św. Teresy od Dzieciątka Jezus* (St. Theresia vom Kinde Jesu), das eine pneumatische Spiel- und Registertraktur und folgende Disposition besitzt:<sup>930</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-f''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-f''')	<u>Pedalwerk</u> (C-d')
<b>Prinzipal 8'</b>	<b>Geigenprinzipal 8'</b>	<b>Violon 16'</b>
<b>Doppelflöte 8'</b>	<b>Holzflöte 8'</b>	<b>Subbaß 16'</b>
<b>Gambe 8'</b>	<b>Dolce 8'</b>	<b>Octavbaß 8'</b>
<b>Salicet 8'</b>	<b>Vox coelestis 8'</b>	<b>Cello 8'</b>
<b>Octave 4'</b>	<b>Prinzipal 4'</b>	
<b>Flöte 4'</b>	<b>Traversflöte 4'</b>	
<b>Octave 2'</b>	<b>Nasat 2 2/3'</b>	
<b>Mixtur major 3-f fach</b>	<b>Flauto piccolo 2'</b>	
<u>Koppeln</u>	<u>Spielhilfen</u>	
<b>II z. I</b>	<b>5 feste Kombinationen:</b>	
<b>Sub II z. I</b>	<b>P. / MF. / F. / FF. / TT.</b>	
<b>Super II z. I</b>	<b>Auslösung</b>	
<b>Super II</b>	<b>1 freie Kombination</b>	
<b>I z. Ped.</b>	<b>Handregister</b>	
<b>II z. Ped.</b>	<b>Schwelltritt fürs II. Manual</b>	
	<b>Rollschweller</b>	
	<b>Automatisches Pianopedal</b>	

<sup>929</sup> Internet: <http://musicamsacram.pl/instrumenty/opis/855-Piekary-Slaskie-Bazylika-Imienia-NMP-i-sw-Bartlomiej> (heruntergeladen am 21. Juni 2016).

<sup>930</sup> Internet: <http://musicamsacram.pl/instrumenty/opis/1333-Rybnik-Kosciol-sw-Teresy-od-Dzieciatka-Jezus-Chwalowice> (heruntergeladen am 21. Juni 2016).

## 28. Leopold Breinbauer, Ottensheim (Oberösterreich)

Der Orgelbauer Leopold Breinbauer jun. wurde am Dienstag, 9. November 1886 geboren und stammte aus Ottensheim in Oberösterreich.<sup>931</sup> Er war Mitglied der Orgelbauerfamilie Breinbauer, die zwischen 1830 und 1920 eine der wichtigsten Orgelbauwerkstätten in ganz Österreich führten.<sup>932</sup> Nach Josef Breinbauer (1807–1882; selbständig tätig ab 1830) und Leopold Breinbauer sen. (1859–1920; er führte das Orgelbauunternehmen ab 1882) hätten Leopold Breinbauer jun. und Rudolf Breinbauer (geboren am 13. April 1888) die Firma in dritter Generation übernehmen sollen.<sup>933</sup>

Leopold Breinbauer jun. besuchte die Staatsgewerbeschule in Linz und studierte Elektrotechnik in Mittweida bei Chemnitz.<sup>934</sup> Er war zudem ein hervorragender Organist und Pianist und besass das absolute Gehör.<sup>935</sup> Am 19. Juli 1906 kam Leopold Breinbauer jun. nach Luzern an die Dammstrasse 4 und ging von dort am 11. Februar 1907 zurück nach Ottensheim.<sup>936</sup>

Im Jahr 1914 wurden die beiden Brüder zum Kriegsdienst an der Südfront eingezogen, womit auch der Orgelbau eingestellt wurde.<sup>937</sup> Leopold jun. und Rudolf Breinbauer kamen in italienische Kriegsgefangenschaft und wurden erst im Jahr 1919 freigelassen. Als Leopold Breinbauer jun. nach Hause zurückkam, war er bereits geschwächt und krank und erkrankte im Oktober 1919 – als Spätfolge der Strapazen des Ersten Weltkrieges – an einer schweren Blutkrankheit mit Milzschwellung, an der er am Freitag, 9. Januar 1920 verstarb.<sup>938</sup> Dennoch konnte unter seiner Leitung im Jahr 1920 noch eine einzige Orgel erbaut oder fertiggestellt werden, nämlich jene für die *Staat- Lehrer u. Lehrerinnenbildungsanstalt* in Linz.<sup>939</sup>

Der Vater, Leopold Breinbauer sen. war ebenfalls erkrankt und nicht in der Lage, an der Beerdigung seines Sohnes teilnehmen. Am 10. April 1920 erhielt er die Diagnose Magenkrebs und starb zu Hause am Dienstag, 18. Mai 1920.<sup>940</sup>

Der künstlerisch sehr begabte Rudolf Breinbauer, der auch als Bildhauer tätig war, führte den Orgelbaubetrieb noch ein Jahr lang und brachte die angefangenen Arbeiten zu Ende, bis im Jahr 1921 die Orgelbauanstalt Wilhelm Zika (1872–1955) und später Helmut Kögler den Betrieb übernahm.<sup>941</sup>

---

<sup>931</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4) und Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>932</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>933</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>934</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>935</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>936</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>937</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>938</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>939</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>940</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>941</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Breinbauer](http://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Breinbauer) (abgerufen am 26. Januar 2016).

## 29. Jules Besserer, Flüh SO und Leymen (Elsass)

Der Orgelbauer **Jules Besserer** wurde in Ammerschwyr im Elsass am Montag, 12. Dezember 1881 geboren.<sup>942</sup> Er war zuerst Blechschmied (*ferblantier*), bevor er sich dem Orgelbau zuwandte.<sup>943</sup> Jules Besserer arbeitete während einer nicht bekannten Zeitspanne bei Edmond Alexandre Roethinger (1866–1953) in Schiltigheim,<sup>944</sup> bei Joseph Rinckenbach (22. Mai 1876 – 4. September 1949) in Ammerschwyr<sup>945</sup> und ab spätestens 1906 bei der Firma Goll & C<sup>ie</sup> in Luzern. Dabei war er offenbar nicht in Luzern selbst wohnhaft, denn sein Name taucht im Stadtarchiv nirgendwo auf. Vielmehr scheint er ein Mitarbeiter im Aussendienst gewesen zu sein und lebte als solcher wahrscheinlich im Kanton St. Gallen, denn im Jahr 1906 wurde in Krummenau SG sein Sohn Jean geboren.<sup>946</sup>

Am 18. September 1906 teilte Friedrich Goll sen. Pfarrer Eigenmann in Neu St. Johann SG bezüglich der Reinigung des Gebläses mit: [...] *Es wurde nämlich nach Rücksprache mit unserem Angestellten, Herrn Besserer mit dem Herrn Organisten abgeredet, dass die Belastung des Gebläses durch Schienen das Beste sei, indem diese Schienen nicht leicht entfernt werden können. Es ist nämlich in letzter Zeit ziemlich häufig vorgekommen, dass Steine vom Balg heruntergenommen wurden, wodurch das Werk natürlich gelitten hat.* [...] <sup>947</sup>

Jules Besserer erfüllte aber offenbar nicht immer die hohen Anforderungen seines Chefs Karl Goll. Friedrich Goll sen. schrieb im oben bereits erwähnten Brief vom 18. September 1906 bezüglich der Kapellenorgel in Neu St. Johann: [...] *Was nun die Renovation der Kapellenorgel anbelangt, so haben wir uns sehr verwundert, dass Herr Besserer die ganze Arbeit in so kurzer Zeit vollenden konnte. Sie begreifen ja schon, dass man an einer so alten Orgel in 3 ½ Tagen nicht viel ausrichten kann. Die Orgel steht nämlich in einem ziemlich feuchten Raum, wobei eben der Einfluss der Feuchtigkeit eine grosse Rolle spielt.* [...] <sup>948</sup>

Karl Goll sah sich genötigt, am 1. Juni 1908 der katholischen Kirchenverwaltung in Neu St. Johann zu schreiben, nachdem von dort Beschwerden über Störungen gekommen waren: [...] *es scheint, daß Hr Besserer, trotz ausdrücklichen Befehles, nicht genug und sorgfältig die Kanäle gereinigt hat* [...] <sup>949</sup>

Jules Besserer zog bald zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn auch nach Mariastein,<sup>950</sup> wo er zusammen mit Felix Michael Beiler (26. September 1853 – 16. April 1938) in der Klosterkirche die neue grosse Orgel erbaute, welche am 29. August 1909 eingeweiht wurde.<sup>951</sup>

Jules Besserer machte sich wohl ums Jahr 1910 in Flüh SO, einem kleinen Dorf unterhalb des Klosters Mariastein, selbständig und eröffnete schliesslich im Jahr 1924 im benachbarten Leymen (Elsass) eine eigene kleine Werkstatt.<sup>952</sup> Nach 1932/1933 stellte er den Betrieb offenbar wieder ein.<sup>953</sup> Jules Besserer starb am Donnerstag, 27. Oktober 1938 in Leymen im Elsass, nahe bei Mariastein.<sup>954</sup>

---

<sup>942</sup> Claudia Gaillard.

<sup>943</sup> Cattin 1999, Seite 40.

<sup>944</sup> Claudia Gaillard.

<sup>945</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/pfetterh.htm#JBESSERER> (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>946</sup> Mail von Dominique Blanc an den Verfasser vom 6. Dezember 2014.

<sup>947</sup> Pfarreiarchiv Neu St. Johann.

<sup>948</sup> Pfarreiarchiv Neu St. Johann.

<sup>949</sup> Brief von Karl Goll vom 1. Juni 1908 im Pfarreiarchiv Neu St. Johann.

<sup>950</sup> Kobelt 1974, Seite 13.

<sup>951</sup> *Der Chorwächter*, XXXIV. Jahrgang 1909, No. 12, Seite 115: *Die neue Orgel von Mariastein*.

<sup>952</sup> Cattin 1999, Seite 40

<sup>953</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/pfetterh.htm#JBESSERER> (abgerufen am 7. Dezember 2014)

<sup>954</sup> Claudia Gaillard.



Nach Georges Cattin arbeitete Jules Besserer im Kanton Jura an folgenden Orten:<sup>955</sup>

- 1917: *Bonfol* (elektrisches Gebläse).
- 1917: *Miécourt* (Revision).
- 1918: *Alle* (elektrisches Gebläse).
- 1918: *Damvant* (Versetzung und Reparatur der Orgel von *Lancy GE* und mindestens teilweise Neubau des Gehäuses).<sup>956</sup>
- 1919: *Vendlincourt* (elektrisches Gebläse).
- 1919: *Bourrignon* (elektrisches Gebläse).
- 1920: *Mervelier* (Änderungen).
- 1920: *Bonfol* (Revision).
- 1921: *Boncourt* (Revision und elektrisches Gebläse).
- 1924: *Bourrignon* (Revision).
- 1925: *Montfaucon* (Revision).
- 1927: *Bourrignon* (erneute Revision).
- 1928: *Saint-Brais* (elektrisches Gebläse).
- 1931: *Vendlincourt* (Revision).
- 1933: *Bourrignon* (nochmalige Revision).
- 1933: *Pleigne* (Revision der im Jahr 1888 als Opus 66 von Friedrich Goll erbauten Orgel).

Im Elsass führte Jules Besserer folgende bekannte Reparaturen und Umbauten aus:

- 1924: *Village-Neuf*, Pfarrkirche St-Nicolas (*gründliche Reparatur* und Pneumatisierung der bisher mechanisch traktierten Orgel von Joseph-Antoine Berger von 1904).<sup>957</sup>
- 1924: *Issenheim*, Pfarrkirche St-André (Pneumatisierung und kleine Änderung der Disposition der Orgel von Joseph Callinet von 1835 und Joseph Antoine Berger von 1896 und Platzierung des eigenen Firmenschildchens).<sup>958</sup>
- 1924: *Soultzbach-les-Bains*, Pfarrkirche St-Jean-Baptiste (Kleine Dispositionsänderung in der Orgel von Joseph Callinet von 1832).<sup>959</sup>
- 1925: *Kappelen*, Pfarrkirche St-Michel (Pneumatisierung der Orgel von Valentin Rinckenbach von 1846).<sup>960</sup>
- 1925: *Éguisheim*, Pfarrkirche Sts-Pierre et Paul (durchgreifender Umbau der Orgel von Callinet Frères von 1839).<sup>961</sup>
- 1926: *Leymen*, Pfarrkirche St-Léger (grosser Umbau der Orgel von Valentin Rinckenbach von 1829).<sup>962</sup>

---

<sup>955</sup> Cattin 1999, Seite 40.

<sup>956</sup> Vergleiche alter Fotos der Orgeln von Lancy und von Damvant durch den Verfasser lassen diesen Schluss zu.

<sup>957</sup> Région de Huningue, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/villneuf.htm>, wo auch die Disposition und die Geschichte der Orgel abgedruckt sind (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>958</sup> Région de Soultz-Haut-Rhin, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/issenheim.htm>, wo auch die Geschichte der Orgel abgedruckt ist (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>959</sup> Région de Munster, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/soultzba.htm>, wo auch die Disposition und die Geschichte der Orgel abgedruckt sind (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>960</sup> Région de Sierentz, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/kappelen.htm>, wo auch die Geschichte der Orgel abgedruckt ist (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>961</sup> Région de Wintzenheim, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/eguisheim.htm>, wo auch die Geschichte der Orgel abgedruckt ist (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>962</sup> Région de Huningue, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/leymen.htm>, wo auch die Geschichte der Orgel abgedruckt ist (abgerufen am 7. Dezember 2014).

- 1930: *Ranspach*, Pfarrkirche St-Antoine de Padoue (Ausbau des bisher nur 44 Töne umfassenden Récits der Orgel von Joseph Merklin von 1860 und pneumatischer Suboctavkopplung im Récit; Ersetzen der Vox humana 8' durch ein Dolce 8').<sup>963</sup>
- Vor 1933 (wahrscheinlich zwischen 1924 und 1932): *Riedwihr*, Pfarrkirche Ste-Marguerite (Renovation, Umbau und Pneumatisierung der Orgel von Christian Langes von 1780; Disposition nicht bekannt).<sup>964</sup>
- 1933: Réguisheim, Pfarrkirche St-Étienne (Pneumatisierung der Orgel von Claude-Ignace Callinet von 1854 und Reduzierung der drei Manuale auf deren zwei; von 31 Registern, wurden 26 wiederverwendet, darunter immerhin 23 Callinet-Register).<sup>965</sup>

Zudem ist Jules Besserer im Elsass ab 1924 mit einigen Neubauten oder bedeutenden Umbauten, die einem Neubau der Orgel gleichkamen, fassbar:

- 1924 (1925): *Pfetterhouse*, Pfarrkirche St-Géréon (II/P/16), Neubau; wahrscheinlich Jules Besserers Opus 1.<sup>966</sup>
- 1925: *Liebenswiller*, Pfarrkirche St-Marc (II/P/14), Neubau im Gehäuse von Valentin Rinckenbach von 1846.<sup>967</sup>
- 1927: *Goldbach-Altenbach*, Pfarrkirche St-Laurent (II/P/23), Neubau.<sup>968</sup>
- 1928: *Eberbach*, Pfarrkirche St-Wendelin (ehemalige fünfstimmige Salonorgel von ca. 1885; Hinzufügung eines neu gebauten Récits mit vier Registern und Ersatz der im Krieg abgegebenen Prospektpfeifen).<sup>969</sup>
- 1930: *Holtzwihr*, Pfarrkirche St-Martin, Neubau (Disposition unbekannt; die Orgel wurde bei der Bombardierung der Kirche im Jahr 1945 vollständig zerstört).<sup>970</sup>

Die Neubauten Jules Besserers, die nur noch teilweise und nicht mehr im Originalzustand erhalten sind,<sup>971</sup> können anhand der Bauart nicht einheitlich einer bestimmten Schule zugeordnet werden. Sichtbare Elemente der Schule Goll finden sich in den drei Orgeln am ehesten in der Platzierung der Registerstaffeleien in der Mitte über dem II. Manual, der Anordnung der Druckknöpfe für die festen Kombinationen und – wenn vorhanden – für die freie Kombination. Die Lage der Balanciers fürs Echowerk und fürs Registercrescendo fast ganz rechts erinnert auch an die Lage dieser Tritte in den Spieltischen von Goll & C<sup>ie</sup>, wie auch die drei Füllungen in der Spieltischrückwand bei allen drei besuchten Orgeln.

Es sind also eher Äusserlichkeiten, an denen Parallelen zum Schaffen der Luzerner Firma sichtbar werden. Ansonsten scheint Jules Besserer sehr individuell gearbeitet zu haben. Die erhaltenen

<sup>963</sup> Région de St-Amarin, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/ranspach.htm>, wo auch die Geschichte der Orgel abgedruckt ist (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>964</sup> Région d'Andolsheim, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/riedwihr.htm>, wo auch die Geschichte der Orgel abgedruckt ist (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>965</sup> Région d'Ensisheim, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/reguishe.htm>, wo auch die Geschichte der Orgel abgedruckt ist (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>966</sup> Région de Hirsingue, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/pfetterh.htm#JBESSERER>, wo auch die aktuelle Disposition und die Geschichte der im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigten Orgel abgedruckt sind (abgerufen am 7. Dezember 2014). – Die Disposition von 1924 (1925) scheint nicht mehr bekannt zu sein.

<sup>967</sup> Région de Huningue, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/liebesw.htm>, wo auch die Disposition und die Geschichte der Orgel abgedruckt sind (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>968</sup> Région de St-Amarin, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/goldalte.htm>, wo auch die Disposition und die Geschichte der Orgel abgedruckt sind (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>969</sup> Région de Niederbronn, Bas-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/eberbach.htm>, wo auch die Geschichte der Orgel abgedruckt ist (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>970</sup> Région d'Andolsheim, Haut-Rhin. – Vgl. Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/pfetterh.htm#JBESSERER> mit Verweis auf Médard Barth: *Elsass, „Das Land der Orgeln“ im 19. Jahrhundert* (abgerufen am 7. Dezember 2014).

<sup>971</sup> Besuch der Orgeln von Pfetterhouse, Liebenswiller und Goldbach-Altenbach durch den Verfasser im Mai 2017.

Spieltische in Pfetterhouse, Liebenswiller und Goldbach-Altenbach unterscheiden sich in vielen Punkten ganz wesentlich voneinander. So besteht die Registerstaffelei in Pfetterhouse aus Registerzügen mit sehr sorgfältig gedrechselten Manubrien, während in Liebenswiller und in Goldbach-Altenbach die Registerstaffelei aus Wippen besteht. In Pfetterhouse war keine freie Kombination vorhanden, in Liebenswiller wurden die Einschaltvorrichtungen zur freien Kombination (Züge, Wippen oder Kipptasten) entfernt und in Goldbach-Altenbach besteht die freie Kombination aus Kipptasten. Während die Spieltischkasten der Orgeln von Pfetterhouse und Goldbach-Altenbach nahezu identisch sind, unterscheidet sich das Profil des Spieltischs der Orgel von Liebenswiller im unteren Teil von den beiden anderen und wirkt massiger. Als sehr charakteristisch und typisch für die Arbeit von Jules Besserer können die schönen Notenpulte angesehen werden, die allerdings so klein sind, dass man kaum ein grosses, hochformatiges Heft daraufstellen kann.

Die Pneumatik der Orgeln dieses Meisters aus Leymen ist stets sauber verlegt und funktionierte in Pfetterhouse ganz ausgezeichnet.<sup>972</sup> Die Orgel in Goldbach-Altenbach dagegen war nur noch stark eingeschränkt spielbar,<sup>973</sup> jene in Liebenswiller war sogar gänzlich unspielbar.<sup>974</sup> Auffallend ist, dass der Manualumfang der Orgeln in Pfetterhouse und in Liebenswiller nur bis f'' reicht und der Pedalumfang bis d', obwohl damals ein Ausbau bis g'' bzw. bis f' Standard war.



Abb. 123: Pfetterhouse (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Géréon, das Erstlingswerk von Jules Besserer von 1924 in einem jüngeren Gehäuse (Bernhard Hörler).

<sup>972</sup> Besuch des Verfassers am 16. Mai 2017.

<sup>973</sup> Besuch des Verfassers am 23. Mai 2017.

<sup>974</sup> Besuch des Verfassers am 9. Mai 2017.



Abb. 124: Pfetterhouse (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Géréon, Ansicht des Spieltischs der Orgel von Jules Besserer von 1924 (Bernhard Hörler).



Abb. 125: Pfetterhouse (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Géréon, Klaviaturen im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1924 (Bernhard Hörler).



Abb. 126: Pfetterhouse (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Géréon, Registerstaffelei im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1924 (Bernhard Hörler).



Abb. 127: Pfetterhouse (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Géréon, Manubrien der Koppeln im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1924 (Bernhard Hörler)



Abb. 128: Pfetterhouse (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Géréon, Druckknöpfe zu den festen Kombinationen im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1924 (Bernhard Hörler).



Abb. 129: Pfetterhouse (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Géréon, Schwelltritt im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1924 (Bernhard Hörler).



Abb. 130: Pfterthouse / Elsass, katholische Pfarrkirche St-Géréon, Notenpult der Orgel von Jules Besserer von 1924 (Bernhard Hörler).



Abb. 131: Pfterthouse (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Géréon, Pneumatik der Orgel von Jules Besserer von 1924 (Bernhard Hörler).

Die Disposition der Orgel der katholischen Pfarrkirche St-Marc in *Liebenswiller (Elsass)* lautet:<sup>975</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-f''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-f'', Pfeifen bis f''')	<u>Pedalwerk</u> (C-d')
<b>Principal 8'</b>	<b>Gemshorn 8'</b>	<b>Subbass 16'</b>
<b>Bourdon 8'</b>	<b>Flüt [sic] 8'</b>	<b>Flötenbass 8'</b>
<b>Gamba 8'</b>	<b>Salicional 8'</b>	
<b>Prestant 4'</b>	<b>Vox celestis 8'</b>	
<b>Quint 2 2/3'</b>	<b>Flöte 4'</b>	
<b>Doublette 2'</b>	<b>Trompete 8'</b>	
<u>Koppeln</u>	<u>Spielhilfen</u>	
<b>Manualkoppelg. II z. I</b>	<b>3 feste Kombinationen</b> (als Druckknöpfe):	
<b>Sub II z. I</b>	<b>P. / MF. / F.</b>	
<b>Super II z. I</b>	<b>Auslösung</b> (als Druckknopf)	
<b>Pedalkoppelg. II</b>	<b>1 freie Kombination</b> (als Druckknopf)	
<b>Pedalkoppelg. I</b>	<b>Rollschweller</b> (als Tritt)	
	<b>Schwelltritt fürs II. Manual</b>	
	<b>Rollschweller ab</b> (als Wippe rechts neben dem I. Manual)	
	<b>Trompete ab</b> (als Wippe rechts neben dem I. Manual)	



Abb. 132: Liebenswiller (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Marc, die Orgel von Jules Besserer von 1925 im Gehäuse von Valentin Rinckenbach von 1846 (Bernhard Hörler).

<sup>975</sup> Augenschein des Verfassers am 9. Mai 2017 und Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/liebesw.htm>. – Die in allen wesentlichen Teilen erhaltene Orgel ist seit Jahrzehnten unspielbar. Der Rolldeckel des Spieltischs liess sich nicht mehr vollständig öffnen. Die Orgel wurde zu einem späteren Zeitpunkt verändert oder beschädigt. So ist die Trompete 8' heute vollständig verschwunden. Die heute leeren Löcher in der Registerstaffelei ohne Registerwippe gehörten zur Manualkoppel und den den beiden Oktavkopplungen vom II. ins I. Manual. Die Züge oder Druckknöpfe für die freie Kombination sind ebenfalls verschwunden, wie auch das Firmenschild von Jules Besserer. Die Löcher für dieses Firmenschild sind rechts oben im Spieltisch noch sichtbar. Die Calcanteneinrichtung stammt mit Sicherheit vom Umbau des Vorgängerinstrumentes durch Max Klingler im Jahr 1889, denn die Anlage ähnelt sehr stark jener der Klingler-Orgel von 1887 in Eggenwil AG (Umbau im alten Gehäuse von Emil und Hubert Späth, Rapperswil im Jahr 1921, restauriert im Jahr 1994 durch Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf).





Abb. 133: Liebenswiller (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Marc, die Orgel von Jules Besserer von 1925 im Gehäuse von Valentin Rinckenbach von 1846 (Bernhard Hörler).



Abb. 134: Liebenswiller (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Marc, der Spieltisch von Jules Besserer von 1925 (Bernhard Hörler).



Abb. 135: Liebenswiller (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Marc, Registerstaffelei im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1925 (Bernhard Hörler).



Abb. 136: Liebenswiller (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Marc, Klaviaturwangen im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1925 (Bernhard Hörler).



Abb. 137: Liebenswiller (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Marc, Pfeifenwerk des I. Manuals und Echokasten der Orgel von Jules Besserer von 1925 (Bernhard Hörler).



Abb. 138: Liebenswiller (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Marc, Registerbälgchen und Pneumatik im Unterbau der Orgel von Jules Besserer von 1925 (Bernhard Hörler).



Abb. 139: Liebenswiller (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Marc, Motorschalter der Orgel von Jules Besserer von 1925 (Bernhard Hörler).



Abb. 140: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, die Orgel von Jules Besserer von 1927 in einem älteren Gehäuse (Bernhard Hörler).



Abb. 141: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, Spieltisch und Bank der Orgel von Jules Besserer von 1927 (Bernhard Hörler).



Abb. 142: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, Registerstaffelei im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1927 (Bernhard Hörler).



Abb. 143: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, Kipptasten für den Zungenabsteller und das Tremolo im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1927 (Bernhard Hörler).



Abb. 144: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, Druckknöpfe im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1927 (Bernhard Hörler).



Abb. 145: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, Notenpult im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1927 (Bernhard Hörler).



Abb. 146: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, Balanciers für den Echokasten und das Registercrescendo im Spieltisch der Orgel von Jules Besserer von 1927 (Bernhard Hörler).

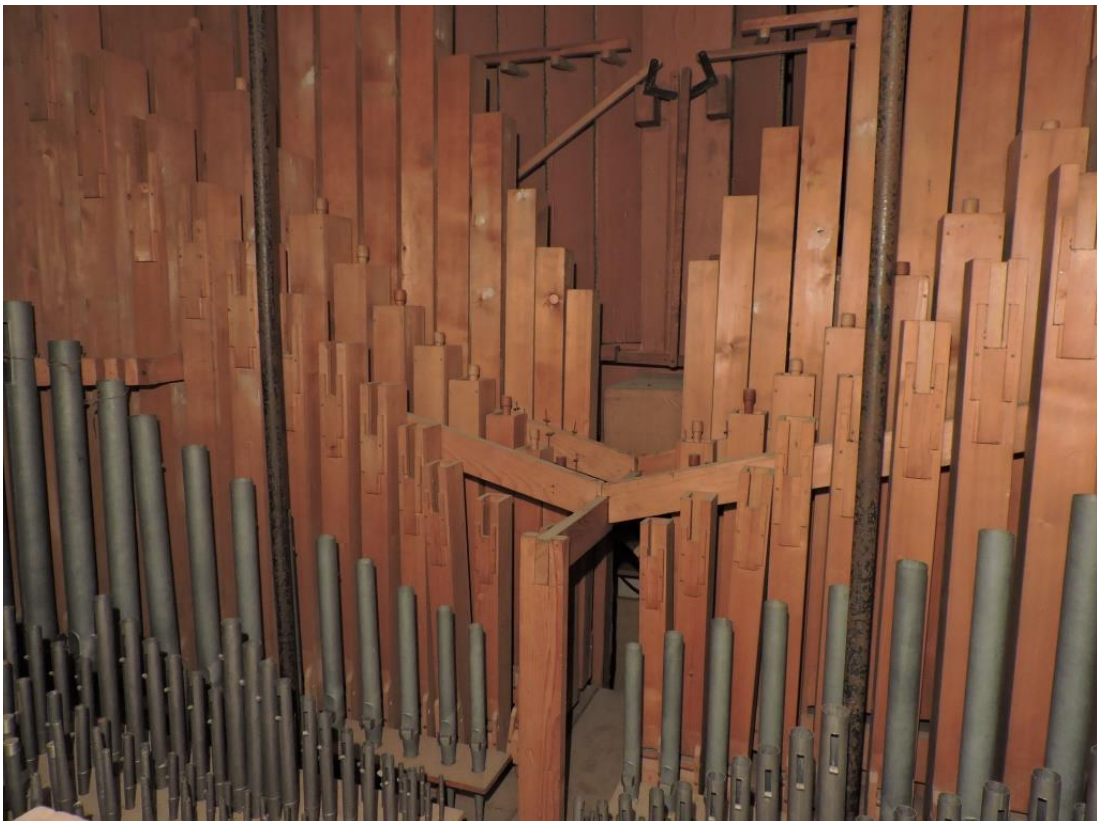


Abb. 147: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, Blick auf das Pfeifenwerk des I. Manuals, des Pedals und auf den Echokasten der Orgel von Jules Besserer von 1927 (Bernhard Hörler).





Abb. 148: Goldbach-Altenbach (Elsass), katholische Pfarrkirche St-Laurent, die Reste der Tretvorrichtung der Orgel von Jules Besserer von 1927 (Bernhard Hörler).

### 30. Walther (Walter) Seifert, Köln

Der Orgelbauer Walther (Walter) Seifert wurde am Samstag, 24. Januar 1885 geboren und stammte aus Mudersbach (Preussen).<sup>976</sup> Er war der Sohn des Kölner Orgelbaumeisters Ernst Seifert sen. (9. Mai 1855 – 27. April 1928) und der Maria Anne, geborene Ries (geboren 1861).<sup>977</sup> Im Jahr 1885 hatte der Vater in Köln ein eigenes Orgelbaugeschäft gegründet und in den Jahren 1906 und 1907 die grosse Orgel der Marienbasilika in Kevelaer mit 122 (später 131) Registern erbaut.<sup>978</sup> Am 11. Juni 1908 kam Walther Seifert aus Köln nach Luzern an die Sentimatt 5 und ging von dort am 4. August 1908 zurück nach Köln.<sup>979</sup> Im Jahr 1914 übergab Ernst Seifert sen. seine beiden Gründungen in Köln und Kevelaer seinen Söhnen und notierte dazu in seinem Geschäftsbuch:

*Bis hierher hat Gott geholfen. Bittet, so wird er euch auch weiterhelfen. Seid fleißig zu halten die Einigkeit durch das Band des Friedens! Einer trage des Anderen Last. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!*

Walther Seifert führte ab Mitte 1914 das von seinem Vater im Jahr 1885 gegründete Orgelbaugeschäft in Köln-Mannsfeld (heute Raderberg) weiter.<sup>980</sup> Er baute Orgeln mit *Seifertschen Membranladen*, ein

<sup>976</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 5).

<sup>977</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/organmistrz-seifert/> (abgerufen am 28. August 2018).

<sup>978</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/organmistrz-seifert/> (abgerufen am 28. August 2018).

<sup>979</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 5).

<sup>980</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Seifert\\_\(Orgelbauer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Seifert_(Orgelbauer)) (abgerufen am 27. August 2018).

patentiertes System seines Vaters.<sup>981</sup> Diese Lade bestand aus einem Windkasten in voller Länge unter einem Register, auf den pro Ton ein Stock aufgeschraubt war. An einer Längsseite befand sich quer zur Windlade eine Windkammer, in welcher die Membranen aus Leder angebracht waren. Die Membrane innerhalb des Stocks öffnete und schloss den Windzufluss zur Pfeife.<sup>982</sup> Walther Seiferts älterer Bruder Romanus (1883–1960) übernahm im Jahr 1915 die Filiale in Kevelaer und der jüngere Bruder, Ernst Seifert jun. (1891–1964), machte sich später in Bergisch Gladbach selbständig.<sup>983</sup> Alle drei Brüder arbeiteten unabhängig voneinander.<sup>984</sup> Walther Seifert starb im Jahr 1963.<sup>985</sup>

### 31. Max Dreher, Augsburg (Bayern) und Salzburg (Österreich)

Der Orgelbauer Max (Maximilian) Dreher wurde am Donnerstag, 27. Mai 1886 in Hausen am Tann geboren.<sup>986</sup> Nach einer Schreinerlehre ging er nach Überlingen zu Xaver Mönch (1843–1907), wo er bis 1905 arbeitete. Danach war er in Kirchheim unter Teck bei Friedrich Schäfer, der im Jahr 1897 das Geschäft von Christoph Ludwig Goll übernommen hatte.

Seine Wanderjahre führten ihn weiter nach Luzern zu Karl Goll. Er kam am 16. Juni 1909 von einem nicht bekannten Ort nach Luzern an die Baselstrasse 91.<sup>987</sup> Von hier aus ging er am 14. März 1910 nach Ravensburg.<sup>988</sup> Er arbeitete ferner beim Klavierfabrikanten *Hägele & Co.* in Aalen, in Strassburg bei Roethinger, in Schwarzach zu Behmann und ging schliesslich nach Augsburg, wo er von 1911 bis 1916 in der seit 1903 hier ansässigen Filiale des Orgelbaugeschäfts *H. Koulen & Sohn* arbeitete und die Meisterprüfung als Orgelbauer ablegte.

Im Jahr 1916 ging Max Dreher nach Salzburg-Parsch und wurde zunächst Gesellschafter in der Firma von Matthäus Mauracher (1859–1939). Am 15. Oktober 1917 wurde er schliesslich Teilhaber bei Hans Mertel in Salzburg-Gnigl. Bis ins Jahr 1922 nannte sich die so entstandene Firma *Mertel & Dreher*. Nachdem die Firma aufgrund der Wirtschaftskrise nach dem Ersten Weltkrieg geschlossen werden musste, gingen beide Orgelbauer als Abteilungsleiter ins 1923 gegründete Orgelbaugeschäft *Cäcilia AG*.

Während Hans Mertel sich bereits im Jahr 1928 wieder verselbständigte, übernahm Max Dreher zusammen mit Leopold Flamm am 12. Januar 1929 die Werkstätten der nunmehr aufgelösten Firma *Cäcilia AG* in Salzburg-Parsch. Das neue Geschäft an der Fürgergstrasse 50 hiess fortan *Dreher & Flamm, Salzburg*. Wurden im Jahr 1929 noch zehn Mitarbeiter beschäftigt, waren es nach drei Jahren bereits dreissig. Bis 1939 existierte zudem ein Zweigbetrieb in Augsburg an der Sonnenstrasse 4, von 1949 bis 1957 ein solcher in Freilassing an der Adresse Klebing 2 und von 1957 bis 1963 ein weiterer in Rieden am Ammersee. Die Firma baute ihre Orgeln anfänglich mit pneumatisch, ab den 1930er-Jahren zumeist mit elektrisch gesteuerten Kegelladen. Im Jahr 1950 wurde Max Dreher der päpstliche Orden *pro ecclesia at pontifice* verliehen.

---

<sup>981</sup> Internet: [http://organindex.de/index.php?title=Kategorie:Seifert,\\_Ernst\\_\(Bergisch\\_Gladbach\)](http://organindex.de/index.php?title=Kategorie:Seifert,_Ernst_(Bergisch_Gladbach)) (abgerufen am 27. August 2018) und <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/organmistrz-seifert/> (abgerufen am 28. August 2018).

<sup>982</sup> Pollok 2007, Seite 237.

<sup>983</sup> Internet: <https://zabytkoweinstrumenty.wordpress.com/tag/organmistrz-seifert/> (abgerufen am 28. August 2018).

<sup>984</sup> Pollok 2007, Seite 236.

<sup>985</sup> Pollok 2007, Seite 236.

<sup>986</sup> Alle Angaben zu Max Dreher vgl. Hermann Fischer 1991, Seite 170, sowie Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Max\\_Dreher](https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Dreher) (abgerufen am 19. August 2018).

<sup>987</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 91).

<sup>988</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 91).

Nach der Auflösung am 11. März 1953 wurde das Unternehmen am 28. April 1954 als Firma *Dreher & Reinisch* neu eingetragen. Dabei nahm Max Dreher seinen Schwiegersohn Max Reinisch (geboren 1916 in Steinach am Brenner) als Teilhaber auf und ernannte ihn im Dezember 1957 zu seinem Nachfolger. Seither nannte sich die Firma *Dreher & Reinisch*. Im Jahr 1956 entstand die erste Schleifladenorgel der Firma, ab 1963 wurden nur noch Schleifladenorgeln gebaut. Bis zum Ausscheiden von Max Dreher aus der Firma waren von dieser etwa 250 neue oder renovierte Orgeln in Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, Polen, Dänemark und Holland entstanden, darunter einige Instrumente von beachtlicher Grösse. Im Jahr 1958 erhielt Max Dreher die *Silberne Verdienstmedaille* für seine Verdienste um die Salzburger Wirtschaft und im Jahr 1965 noch das *Goldene Verdienstzeichen* der Republik Österreich. Max Dreher, der in seinen letzten Lebensjahren an verminderter Sehkraft litt, starb am Montag, 27. November 1967 in Salzburg und wurde auf dem Friedhof Salzburg-Aigen bestattet.

## 32. Wilhelm Stegerhoff, Paderborn

Der Orgelbauer Wilhelm Stegerhoff<sup>989</sup> wurde am Donnerstag, 11. Dezember 1890 geboren<sup>990</sup> und stammte aus Paderborn (Preussen).<sup>991</sup> Sein Vater, Wilhelm Franz Stegerhoff (geboren am 22. April 1859 in Stekrade) hatte sich im Jahr 1887 als Musiklehrer und Klavierstimmer in Paderborn niedergelassen und im Jahr 1888 die Werkstatträume des Orgelbauers Rudolph Randebrock übernommen. Dennoch erscheint er erst im Jahr 1896 mit der Berufsbezeichnung Orgelbauer. Im Jahr 1905 wurde das Opus 29 der Firma ausgeliefert. Er hatte mit seiner Frau Wilhelmine (geborene Hartmann) acht Kinder, von denen die beiden Söhne Wilhelm und Bernhard (geboren am 2. Januar 1900 in Paderborn) später das Orgelbauerhandwerk erlernen sollten.

Als der Stammvater am 13. Juli 1906 viel zu früh in Paderborn starb, wurde seine Werkstatt vermutlich von seiner Witwe zusammen mit den Mitarbeitern weitergeführt,<sup>992</sup> denn die Söhne waren beide noch zu jung. Der Betrieb existierte jedenfalls weiter, denn fürs Jahr 1923 ist die Opusnummer 98 nachgewiesen.

Wilhelm Stegerhoff ging im Jahr 1907 nach Sobernheim, wo er sich zwei Monate aufhielt, vermutlich beim Orgelbauer Michael Körfer. Am 1. Oktober 1910 kam er aus seiner Heimatstadt nach Luzern an die Weggisgasse 36.<sup>993</sup> Am 8. November 1910 zog er weiter an die Zähringerstrasse 13 und ging von dort, nach zweimonatiger Tätigkeit bei Goll, am 3. Dezember 1910 – wohl zu Walcker – nach Ludwingsburg.<sup>994</sup>

Wilhelm Stegerhoff und sein Bruder Bernhard stiegen vermutlich nach dem Tod der Witwe Wilhelmine Stegerhoff-Hartmann im Jahr 1920 in den väterlichen Betrieb ein und übernahmen die Firma im Jahr 1928 offiziell. Wilhelm Stegerhoff heiratete am 6. März 1922 Elisabeth Brüggemann (1894–1958) und hatte mit ihr eine Tochter. Er führte den Betrieb bis zu seinem Tod weiter.

---

<sup>989</sup> Alle Angaben zu Wilhelm Stegerhoff stammen, soweit nicht anders angegeben, von Gabriel Isenberg, der das Leben der Orgelbauer Stegerhoff gut erforscht hat (Mail von Gabriel Isenberg an den Verfasser vom 2. Dezember 2015).

<sup>990</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 13). – Laut Einwohnermeldekartei im Stadtarchiv Paderborn war der Geburtstag von Wilhelm Stegerhoff allerdings der 15. Dezember 1890 (Mail von Gabriel Isenberg an den Verfasser vom 2. Dezember 2015).

<sup>991</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 13).

<sup>992</sup> Wahrscheinlich waren es ähnliche Umstände wie in Beckenried, wo das Orgelbaugeschäft von Ludwig Schefold nach dessen Tod am 24. Mai 1883 durch seine Witwe Aloisia Schefold-Käslin und den Mitarbeiter Josef Stalder (als technischer Leiter) weitergeführt wurde.

<sup>993</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:161, Weggisgasse 36).

<sup>994</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 13).

Bernhard Stegerhoff stieg bereits im Jahr 1936 aus der Firma aus, ging dann offenbar kurze Zeit nach Jüterborg und eröffnete schliesslich im westfälischen Steinheim sein eigenes Orgelbaugeschäft. Wann Bernhard Stegerhoff starb, ist noch unbekannt.

Wilhelm Stegerhoff starb am Freitag, 30. Dezember 1966 in Paderborn.<sup>995</sup> Nach seinem Ableben wurde der Paderborner Betrieb von Georg Efferz (1925–2015) übernommen und noch bis ins Jahr 2001 weitergeführt.

### 33. Franz Gattringer, Rorschach SG und Horn TG

Der Orgelbauer Franz Gattringer wurde am Sonntag, 10. Juli 1887 geboren und stammte aus Kleinmünchen bei Linz (Oberösterreich).<sup>996</sup> Er lernte das Orgelbauerhandwerk bei den Gebrüdern Mauracher in Linz.<sup>997</sup> Am 9. Januar 1911 kam Franz Gattringer aus Linz nach Luzern an die Friedenstrasse 9<sup>998</sup> und zog schon am 13. Januar 1911 weiter an die Friedenstrasse 8.<sup>999</sup>

Am 6. Mai 1911 heiratete er in Dornach Frieda Rumpel (19. Oktober 1887 – 14. März 1969).<sup>1000</sup> Mit ihr hatte er einen Sohn und eine Tochter.<sup>1001</sup> Allerdings schien das Paar vorerst getrennt gelebt zu haben, denn Franz Gattringer zog erst am 12. August 1911 von Luzern nach *Oberdornach*.<sup>1002</sup> Er erhielt zu einem nicht feststellbaren Zeitpunkt das Bürgerrecht von Beinwil SO.<sup>1003</sup> Seine Tätigkeit als Mitarbeiter von Jakob Zimmermann in Basel BS dürfte wohl auch in dieser Zeit begonnen haben.<sup>1004</sup>

Ab spätestens Frühjahr 1917 arbeitete Franz Gattringer wieder für die Firma Goll & C<sup>ie</sup>, denn am 10. Mai 1917 schrieb Karl Goll der evangelischen Kirchenvorsteherschaft in *Gossau SG*, dass Franz Gattringer schriftlich mitgeteilt habe, dass man in Gossau eine *Offerte für Einsetzung eines Rollschwellers* wünsche.<sup>1005</sup>

Am 16. Februar 1918, während der Bauzeit der neuen Orgel für die reformierte Kirche in *Oberarth SZ* durch Goll & C<sup>ie</sup>, stellte Franz Gattringer der Kirchenpflege Oberarth eine Rechnung über 27 Franken für die Reparatur des *Kirchen-Harmoniums*; die Arbeiten umfassten die *Reparatur der Tritthebel, Beledern des Blasbalges, Reparieren der Zungen, gänzliche Reinigung des Instrumentes* sowie das *Stimmen des Harmoniums*.<sup>1006</sup>

---

<sup>995</sup> Einwohnermeldekartei im Stadtarchiv Paderborn; Mail von Gabriel Isenberg an den Verfasser vom 2. Dezember 2015.

<sup>996</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:123, Friedenstrasse 9). – Kleinmünchen ist seit dem Jahr 1923 ein Stadtteil von Linz.

<sup>997</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>998</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:123, Friedenstrasse 9).

<sup>999</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:122, Friedenstrasse 8).

<sup>1000</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>1001</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>1002</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:122, Friedenstrasse 8).

<sup>1003</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>1004</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>1005</sup> Evang. Kirchgemeindegarchiv Gossau (Signatur 62.01; Orgelrenovation 1907+1917).

<sup>1006</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Oberarth.

In einem Brief vom 14. März 1918 an die katholische Kirchenpflege in *Würenlingen AG* erwähnte Karl Goll Franz Gattringer als Stimmer:<sup>1007</sup>

*Hochgeehrter Herr Präsident!  
Hochgeehrte Herren!*

*Unter höfl. Bezugnahme auf die vor einiger Zeit vorgenommene Stimmung der Orgel, beehren wir uns Ihnen nachstehend Bericht aus dem Rapport unseres Stimmers folgendes mitzuteilen: Herr Gattringer berichtete uns, dass die Orgel in äusserst stark verstaubtem und verreguliertem Zustande sich befinde. Das Instrument müsse so rasch wie nur möglich gereinigt werden, da sonst weiterer grosser Schaden für den Mechanismus und die Intonation zu befürchten sei. Die schlimmste Beobachtung sei jedoch die ausgedehnte Verwurmung der Orgel, von welcher der hochw. Herr Pfarrer sich selbst überzeugen konnte. Es steht zu befürchten, dass wenn die Orgel noch länger in diesem Zustande belassen wird, das Werk ganz zu Grunde geht, es ist dieses jedoch sehr schade, da die Orgel sonst sehr solid gebaut sei und auch das Pfeifenmaterial nach jeder Hinsicht eine tüchtige Arbeit repräsentiere<sup>1008</sup>. Dieses aus dem Rapport unseres Arbeiters. [...]*

Am 17. Mai 1918 nannte der Rorschacher Musikdirektors Frey in seinem Gutachten über die Goll'sche Renovation der Klingler-Orgel der Jugendkirche in *Rorschach SG* den *tüchtige[n] Orgelbauer Herr[n] Gattringer* als Mitarbeiter der Firma Goll. Am 10. August 1918 führte Franz Gattringer im Kloster St. Katharina in *Wil SG* eine Arbeit aus,<sup>1009</sup> welche allerdings nicht befriedigte und Pater Dr. Ignaz Hess am 10. September 1918 zu einer Reklamation veranlasste. Am 16. September 1918 schrieb Karl Goll dem Pater, dass man *im Besitz Ihres Wertes vom 10. ds.* sei und man habe *mit Bedauern daraus entnommen, dass Sie Veranlassung zu einer Reklamation bezügl. der von unserm Arbeiter Herr Gattringer ausgeführten Arbeit gefunden haben. Wir werden in allernächster Zeit jemand zur nochmaligen Durchsicht dorthin senden.*<sup>1010</sup>

Im Januar 1919 revidierte Franz Gattringer als Angestellter der Firma Goll & C<sup>ie</sup> eine Orgel in der Stiftskirche in *Beromünster LU* (wohl die Epistelorgel von Johann Andreas Otto). Dabei kam er *nicht umhin, die Hochw. Herren vom Stift auf die Fehler und Mängel aufmerksam zu machen welche der Chor-Orgel anhaften*: Am 31. Jänner 1919 verfasste er im Namen der *Herren Goll u. Cie* eine drei Seiten umfassende, sehr detaillierte *Kostenberechnung* für einen pneumatischen Umbau der Epistelorgel, die 1895 von Johann Andreas Otto noch mechanisch erstellt worden war.<sup>1011</sup>

Im Jahr 1919 wohnte Franz Gattringer noch immer in Dornach SO, war aber nach wie vor für die Firma Goll & C<sup>ie</sup> tätig. Am 14. April 1919 teilte Karl Goll dem Regierungsstatthalter und Organisten der römisch-katholischen Pfarrkirche *Laufen BL*, Richard Schumacher, mit, dass die Firma auf dem beiliegenden Stimmvertrag vermerkt hatte, *dass wenn die Stimmung durch Herrn Gattringer von Dornach aus geschieht, sich der Preis per Stimmung um 10.—Fr. reduziere.*<sup>1012</sup>

Am 4. August 1920 erwähnte Karl Goll, dass Franz Gattringer dem Pfarrhelfer Walker in *Seelisberg UR* die *Einführung starken Windes in die Apparate und den Spieltisch anempfohlen* hatte.<sup>1013</sup>

<sup>1007</sup> Pfarreiarchiv Würenlingen.

<sup>1008</sup> Die Orgel wurde im Jahr 1873 von Martin Braun & Sohn erbaut und besass 14 Register auf 2 Manualen (C-f''') und Pedal (C-c'); die kompliziert verlegte originale mechanische Pedaltraktur war im Sommer 1905 von Goll & C<sup>ie</sup> durch eine pneumatische Traktur ersetzt worden.

<sup>1009</sup> Rechnung der Firma Goll vom 30. August 1918 im Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>1010</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>1011</sup> Stiftsarchiv Beromünster.

<sup>1012</sup> Brief von Karl Goll im Pfarreiarchiv Laufen.

<sup>1013</sup> Brief von Karl Goll an Pfarrhelfer Walker in Seelisberg vom 4. August 1920 (Pfarreiarchiv Seelisberg).

Franz Gattringer unterhielt in den 1920er-Jahren auch die Goll-Orgel der evangelischen Kirche Feld in *Flawil SG* und offerierte am 2. Mai 1921 eine Orgelreinigung für 1130 Franken.<sup>1014</sup> Er hinterliess seine Unterschrift im Schwellkasten des III. Manuals an der linken Seitenwand hinter den grossen Pfeifen.<sup>1015</sup>

Im Jahr 1921 eröffnete Franz Gattringer an der Industriestrasse 24 in Rorschach SG ein eigenes Orgelbaugeschäft, das er im Jahr 1929 ins nahe Horn TG verlegte.<sup>1016</sup> Ab dem 28. Dezember 1931 wohnte er auch dort.<sup>1017</sup> Er führte nun mit grossem Engagement und Enthusiasmus als Erster die Schleiflade in der Schweiz wieder ein.<sup>1018</sup> Dabei war er gerade in der Schweiz recht umstritten und wurde oft harsch kritisiert.<sup>1019</sup> Allerdings fand er in einigen massgebenden Musikern seiner Zeit durchaus auch eine gewichtige Anhängerschaft. Die Expertenberichte über die von ihm erbauten oder umgebauten Orgeln lauten durchwegs günstig.<sup>1020</sup> So schrieb im Jahr 1931 beispielsweise der St. Galler Domorganist Victor Baumgartner (1874–1951)<sup>1021</sup> in seiner Expertise zur umgebauten Orgel im *Kloster Wonnenstein AI bei Niederteufen AR*:<sup>1022</sup>

*[...] Die Orgelbauanstalt Gattringer in Rorschach hat bei verschiedenen Orgelbauten einen Orgeltyp hergestellt, wie er für die Begleitung des Frauengesangs nicht besser sein könnte. Vor allem ist es das von ihm angewandte Schleifladensystem, das den Orgelton mildert, veredelt und der menschlichen Stimme anpassungsfähig macht. Das zeigt sich ganz auffällig bei diesem Orgelbau, wo die alten, frühern Register durch Umsetzung auf die Schleiflade ungemein gewonnen haben an Wohlklang, Weichheit und Brauchbarkeit für die Begleitung. [...]*  
*Die Vorführung der Orgel bei der Kollaudation am 22. Sept. 1931 bewies die Mannigfaltigkeit sowie den Farbenschmelz der Register. Im imposanten Vollklang der Orgel, der dem Raum durchaus angepasst ist, ist bei aller Weichheit dennoch vollklingend, ergiebig und weittragend. [...]*  
*Diese Orgel ist überhaupt in Bezug auf Klangschönheit ein Juwel seltener Au [sic] und Klangschönheit. Schliesslich bei einer Orgel die Hauptsache.*  
*Orgelbauer Franz Gattringer hat das Verdienst, als einer der ersten darnach gedrängt zu haben, den allerschönsten Orgelton früherer Zeiten wieder herzustellen durch Anwendung anderer Mixturen, niedern Winddrucker [sic] und das während Jahrhunderten erprobten Schleifladensystems.*  
*Neulich hat Professor E. Rupp in Strassburg, einer ersten Autorität in Orgelsachen, in einer Nummer der Zeitschrift für Instrumentenbau den Namen Gattringer mit Ehre genannt und die Schleiflade wiederum als die beste bezeichnet.*

Pater Ambros Schnyder schloss sich diesem Gutachten mit einem eigenen Bericht vom Dienstag, 20. Oktober 1931 weitgehend an und schrieb ferner:

*[...] Daß im Anfange Störungen auftreten können, ist nicht zu verwundern. Die verschiedenen Apparate müssen sich einschaffen; der komplizierte Mechanismus bedarf der Nachregulierung. Vermöge der Garantiepflicht ist der Orgelbauer gehalten, solchen [sic] Störungen unentgeltlich zu beheben.*

<sup>1014</sup> *Bulletin OFSG* 26, Nr. 1, 2008, Seite 10.

<sup>1015</sup> Augenschein des Verfassers am 15. März 2018 während der Restaurierungsarbeiten durch Christian Musch von der Firma Goll AG.

<sup>1016</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>1017</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>1018</sup> Diverse Inserate von Franz Gattringer in verschiedenen damaligen Ausgaben des *Chorwächters*.

<sup>1019</sup> Diverse kritische Artikel in verschiedenen damaligen Ausgaben des *Chorwächters*.

<sup>1020</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff., hier Seiten 16–19.

<sup>1021</sup> Victor Baumgartner war von 1911 bis 1951 Domorganist in St. Gallen (*Bulletin OFSG* 31, Nr. 5, 2013, Seite 7).

<sup>1022</sup> Klosterarchiv Wonnenstein AI (Niederteufen AR).

*Jch möchte noch besonders auf die klangliche Schönheit der Orgel aufmerksam machen. Den weichen wohlthuenden & doch vollen & weittragenden Ton verdankt die Orgel dem von Herrn Gattringer angewandten & verbesserten Schleifladensystem. [...]*

*Die Annahme der Orgel ist bestens zu empfehlen.*

*Dem Kloster ist zu dem einzig schönen Werke zu gratulieren.*

*Kloster Leiden Christi, 20. X. 1931*

*P. Ambros Schnyder O. S. B.*

Die Disposition der Orgel in der Klosterkirche Wonnenstein lautete:<sup>1023</sup>

<p><u>I. Manual, Hauptwerk</u> (schwellbar; C-g''')</p> <p><b>Prinzipal 8' 2 Oktaven neu</b></p> <p><b>Bourdon 8'</b></p> <p><b>Viola 8' C-H neu</b></p> <p><b>Dolce 8' C-h<sup>o</sup> neu</b></p> <p><b>Octav 4'</b></p> <p><b>Rohrflöte 4'</b></p> <p><b>Quint 2 2/3' neu</b></p> <p><b>Blockflöte 2' neu</b></p> <p><b>Mixtur 2' 4 fach neu</b></p> <p><b>Englisch Horn 8'</b></p>	<p><u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')</p> <p><b>Bourdon 16'</b></p> <p><b>Geigenprinzipal 8'</b></p> <p><b>Flûte harmonique 8'</b></p> <p><b>Lieblich Gedeckt 8' neu</b></p> <p><b>Salicional 8'</b></p> <p><b>Aeoline 8'</b></p> <p><b>Voix céleste 8'</b></p> <p><b>Suavial 4' neu</b></p> <p><b>Traversflöte 4'</b></p> <p><b>Nasard 2 2/3' neu</b></p> <p><b>Waldflöte 2' neu</b></p> <p><b>Terzflöte 1 3/5' neu</b></p> <p><b>Trompette harm. 8' neu</b></p> <p><b>Vox humana 8' neu</b></p>	<p><u>Pedalwerk</u> (C-f')</p> <p><b>Subbaß 16' neu</b></p> <p><b>Echobaß 16' (Transm. II)</b></p> <p><b>Flötbaß 8'</b></p> <p><b>Bombarde 16' neu</b></p>
<p><u>Koppeln</u></p> <p><b>Manual-Kopplung II z. I</b></p> <p><b>Suboctav-Kopplung II z. I</b></p> <p><b>Suboctav-Kopplung im II. Manual</b></p> <p><b>Superoctav-Kopplung II z. I</b></p> <p><b>Superoctav-Kopplung im II. Manual</b></p> <p><b>Pedalkoppel z. I. Manual</b></p> <p><b>Pedalkoppel z. II. Manual</b></p> <p><b>Superoctav-Kopplung I. Manual z. Pedal</b></p>	<p><u>Spielhilfen (wahrscheinlich unvollständig)</u><sup>1024</sup></p> <p><b>2 feste Kombinationen:</b></p> <p><b>Tutti ohne Zungen / Tutti mit Zungen</b></p> <p><b>4 freie Kombinationen nach amerikanischem Modell ohne Wippen; I. Manual, II. Manual und Pedal einzeln einstellbar</b></p> <p><b>Tremolo fürs I. Manual</b></p> <p><b>Tremolo fürs II. Manual</b></p> <p><b>Schwelltritt fürs I. Manual</b></p> <p><b>Schwelltritt fürs II. Manual</b></p> <p><b>Motorschalter</b></p>	

<sup>1023</sup> Expertenbericht von Victor Baumgartner vom 30. September 1931 und Abschrift des Berichts über die Orgel der Klosterkirche Wonnenstein im Chorwächter (1931) im Klosterarchiv.

<sup>1024</sup> Es war dem Verfasser nicht möglich, bei den Besuchen des Klosters am 29. August 2011 und am 11. September 2011 selbst einen Augenschein des Instruments zu nehmen, da die Orgel im Klausurbereich liegt und nicht zugänglich ist.



Abb. 149: Wonnenstein AI (Niederteufen AR), die mehrfach gekröpfte Bombarde 16' in der von Franz Gattringer umgebauten Goll-Klingler-Orgel in der Klosterkirche (Klosterarchiv Wonnenstein).





Abb. 150: Wonnenstein AI (Niederteufen AR), die von Franz Gattringer umgebaute Goll-Klingler-Orgel in der Klosterkirche (Klosterarchiv Wonnenstein).

Franz Gattringer erbaute zahlreiche Orgeln in der gesamten Schweiz, darunter im Jahr 1930 ein Werk für die Pfarrkirche *Lauerz SZ* mit einem mechanischen Walzenautomaten, mit welchem ohne das Mitwirken eines Organisten Orgelwerke wiedergegeben werden konnten. In den Jahren 1933/1934 erbaute er die heute noch gerühmte Hauptorgel der *Abteikirche Disentis GR* mit ihrem an eine Wurlitzer-Konsole erinnernden Spieltisch (III/P/46), die am Dienstag, 20. Februar 1934 vom Experten Alfred Imahorn geprüft und abgenommen wurde.<sup>1025</sup> Der Spieltisch selbst war von der Firma Laukhuff in Weikersheim gebaut worden.<sup>1026</sup>

Die Disposition der Orgel der Abteikirche *Disentis GR* lautete:<sup>1027</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')	<u>III. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')
Prinzipal 16'	Prinzipal 8'	Bourdon 16'
Prinzipal 8'	Spitzflöte 8'	Prinzipal 8'
Flauto dolce 8'	Salicional 8'	Gedeckt 8'
Gedeckt 8'	Prinzipal 4'	Zartgeige 8'
Gambe 8'	Rohrflöte 4'	Vox coelestis 8'
Oktave 4'	Quintflöte 2 2/3'	Prinzipal 4'
Gemshorn 4'	Waldflöte 2'	Traversflöte 4'
Hohlnasat 2 2/3'	Krummhorn 8'	Rohrnasat 2 2/3'
Superoktave 2'	Schalmei 4'	Blockflöte 2'
Mixtur 2' 6 fach		Terzflöte 1 3/5'

<sup>1025</sup> Affentranger 1979, Seiten 14–20.

<sup>1026</sup> Affentranger 1979, Seite 19.

<sup>1027</sup> Affentranger 1979, Seiten 18, 19, 25 und 26.

**Dulzian 16'**  
**Trompete 8'**

**Cimbel  $\frac{2}{3}$ ' 4 fach**  
**Rankett 16'**  
**Trompete 8'**  
**Oboe 8'**

Pedalwerk

(C-f)

**Prinzipal 16'**  
**Subbass 16'**  
**Echobass 16'**  
**Quintbass 10  $\frac{2}{3}$ '**  
**Oktavbass 8'**  
**Gedacktpommer 8'**  
**Zartgedeckt 8'**  
**Bassflöte 4'**  
**Posaune 16'**  
**Regal**  
**Fagott 8'**  
**Clairon 4'**

Koppeln

**Manual-Kopplung II z. I**  
**Manual-Kopplung III z. I**  
**Manual-Kopplung III z. II**  
**Suboctav-Kopplung II z. I**  
**Suboctav-Kopplung III z. II**  
**Suboctav-Kopplung III z. I**  
**Superoctav-Kopplung II z. I**  
**Superoctav-Kopplung III z. I**  
**Superoctav-Kopplung III z. II**  
**Pedalkoppel z. I. Manual**  
**Pedalkoppel z. II. Manual**  
**Pedalkoppel z. III. Manual**  
**Generalkoppel**

Spielhilfen

**4 amerikanische**  
**Setzerkombinationen**  
**Tutti labial**  
**Generaltutti**  
**1 negative Kombination**  
**Zungen an**  
**Mixturen an**  
**Registerschweller**  
**Tremolo fürs II. Manual**  
**Tremolo fürs III. Manual**  
**Schwelltritt fürs II. Manual**  
**Schwelltritt fürs III. Manual**

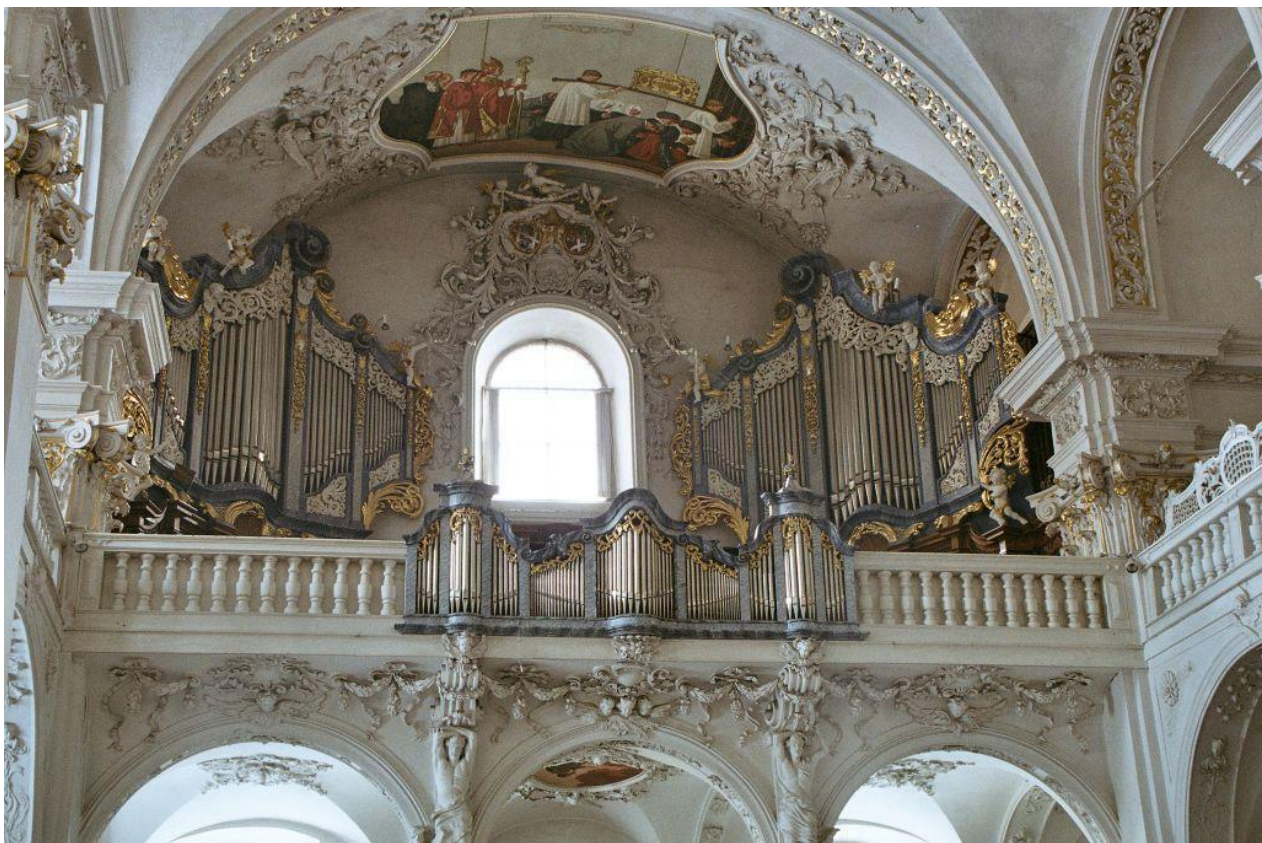


Abb. 151: Disentis GR, die Hauptorgel der Klosterkirche von Franz Gattringer von 1933/1934 (Bernhard Hörler).



Abb. 152: Disentis GR, der einer Wurlitzer-Konsole ähnelnde Spieltisch der Hauptorgel der Klosterkirche von Franz Gattringer von 1933/1934 (Bernhard Hörler).



Abb. 153: Firmenschild von Franz Gattringer im Spieltisch der Hauptorgel der Klosterkirche Disentis GR (Bernhard Hörler).



Abb. 154: Düdingen FR, die Orgel von Franz Gattringer von 1935  
(Siegfried Schäfer, Schmitt, im Volkskalender 1937).

Im Jahr 1935 folgte die dreimanualige Orgel in der Pfarrkirche von *Düdingen FR*.<sup>1028</sup> In den Jahren 1936 bis 1938 schliesslich erbaute Franz Gattringer die Orgel in der *Kathedrale Chur GR*.<sup>1029</sup>

---

<sup>1028</sup> Seydoux/Schneuwly 1978, Seite 140.

<sup>1029</sup> Die Churer Kathedralorgel wurde noch im Januar 2003 demontiert und zerstört. Im Neubau von Orgelbau Kuhn AG wurden die von Franz Gattringer verwendeten Register der Friedrich Goll-Organ von 1887 ebenfalls wieder eingebaut.



Abb. 155: Franz Gattringer und Christian Held im Hof der Kathedrale Chur GR, zusammen mit zwei Arbeitern und den grössten Pfeifen des Principalbasses 32' (Archiv Hansjürg Fischer, Chur).

Der Neubau der Orgel in der Kathedrale Chur brachte Franz Gattringer jedoch kein Glück.<sup>1030</sup> Offenbar war er – bei allen guten Ideen und Qualitäten – ein schlechter Geschäftsmann. So sprach seine Frau Frieda am 14. Januar 1937, bald ein Jahr nach Vertragsabschluss und zwei Monate nach dem Einsetzen der ersten neuen Pfeifen ins Rückpositiv beim Domdekan Caminada und beim Cathedralorganisten Christian Held vor und erklärte den beiden, ihr Mann sei *ein Halloderi, eine kaufmännische Null usw.*; sie wolle Geld – oder den Vertrag auflösen. Tags darauf erschien Franz Gattringer und beruhigte die Herren in Chur mit der Erklärung, dass seine Frau *halt hysterisch* sei. Rückblickend können wir feststellen, dass Frieda Gattringer wohl vorausgesehen hat, was sich mit diesem Grossprojekt anbahnen würde.

Ab dem 21. April 1937 gab es böse Auseinandersetzungen mit dem Orgelbauer und es musste sogar der Regierungsrat Dr. L. Albrecht als Rechtsberater hinzugezogen werden. Weil Franz Gattringer bereits *pleite* war, wurden die beiden Angestellten Jehmlich<sup>1031</sup> und Läuble schon seit Monaten vom Generalvikar direkt bezahlt, ebenso die Firma Giesecke, welche am 1. Juni 1937 die Pfeifen der 25 neuen Register lieferte. Da Franz Gattringer keine Vorschusszahlungen mehr bekam, nahm sich seine Frau einen Anwalt in der Person eines Herrn Röllin aus St. Gallen, der versuchte, vom *Domdekan etwelche Zahlungen für sie zu erwirken. Vergebens!* Am 7. Juli 1937 verhandelte Dr. Albrecht mit seinem thurgauischen Kollegen, Regierungsrat Altmann, wegen der Räumung der Orgelbauwerkstatt von Franz Gattringer in Horn. Darauf begab sich Cathedralorganist Christian Held sofort nach Horn und liess alles, was dort noch lagerte, einpacken und verladen, so Bleiröhrenbünde, Schleifen, vorbereitetes Holz, Raster, die bereits gefertigten Pfeifen etc. Auch die beiden Angestellten Erni<sup>1032</sup> und Loosli nahm er mit nach Chur. Dort arbeiteten die beiden fortan zumeist in der Schreinerei Trippel an den Orgelbestandteilen. Am 9. August kamen die beiden Orgelbauer Jehmlich und Läuble zu Christian Held an dessen Ferienort Pradaschier GR. Sie erklärten dem verblüfften Organisten, dass die Belegschaft in den Streik getreten sei und verlangten eine Erhöhung des Stundenlohns, worauf eine Erhöhung um 20 Rappen bewilligt wurde.

Am 21. August 1937 war das Rückpositiv spielbar. Am 16. September 1937 waren es schon 24 Register, allerdings bereitete *die Intonation des Principalbasses 32' grösste Schwierigkeiten*. Am 23. Oktober 1937 war auch das II. Manual samt Schwellkasten fertig. Am 6. November 1937 kam Franz Gattringer wieder vorbei, um zwei Register zu intonieren und dann wieder zu verschwinden. Erstmals wird unter diesem Datum die Intonationsweise kritisiert, da Franz Gattringer die Pfeifen zu hoch aufschnitt und den Winddruck überhöhte. Christian Held schrieb dazu: *Wenn das weiter so gemacht worden wäre, so hätte das Werk einen unschönen Gesamtklang erhalten. Deshalb wurde Gattringer von Amtes wegen das Betreten der Kathedrale verboten. Dr. Albrecht fertigte das Schreiben.*

Am 10. November 1937 gingen zehn grosse leere Pfeifenkisten zurück an die *Firma Bier & Giesecke*. Ab diesem Datum übernahm der Orgelbauer Jehmlich die Intonation unter der Assistenz des Domorganisten Held, wobei die beiden oft bis Mitternacht arbeiteten, um bis Weihnachten fertig zu werden, was beinahe gelingen sollte. Am 12. Januar 1938 mussten die grossen schweren Metallpfeifen im Prospekt heruntergenommen werden, ihre Labien bearbeitet und neu verlötet werden. Fünf Tage später mussten die Pfeifen nochmals herunter, da ihre Intonation noch immer nicht

---

<sup>1030</sup> Alle folgenden Angaben (sofern nichts anderes angegeben ist) zum Bau der Churer Domorgel vgl. Hansjürg Fischer 2010, hier unter 1937. Bei diesem im Bischöflichen Archiv Chur vorhandenen Dokument handelt es sich um die reich bebilderte Abschrift der Tagebucheinträge des Cathedralorganisten Christian Held. Christian Held war Cathedralorganist in Chur von 1928 bis 1955, Dirigent an der Kathedrale von 1955 bis 1973 und Organist bis 1981.

<sup>1031</sup> Bei diesem Orgelbauer handelte es sich um einen der beiden Herren Jehmlich, welche die bekannte Firma Jehmlich & Co in Dresden bis zu deren Zusammenbruch in der Krisenzeit um 1930 geführt hatten.

<sup>1032</sup> Bei diesem Orgelbauer handelte es sich um Erwin Erni I (1907–2000), dessen Sohn Erwin II (geboren 1951) im Jahr 1981 die Firma *E. Erni Orgelbau* in Stansstad NW gründete, die im Jahr 1990 nach Stans zog (vgl. Hörler 2012, Seiten 166–170).

befriedigte. In nächtelanger Arbeit erreichten Jehmlich und Held dann das Ziel. Am 29. Januar 1938 wurden die Spieltischeinrichtungen beendet.

Es folgten noch weitere Arbeiten, bis am 23. Mai 1938 Franz Gattringer Christian Held aufsuchte. In Gegenwart desselben und des Rechtsberaters Dr. Albrecht besichtigte Gattringer nun seine Orgel und meinte, *er hätte noch etwas zu gut, es sei doch ein schönes Werk geworden*. Ernst Schiess jedoch, der die Orgel im Juli 1938 abnahm, fällte *ein ungutes Urteil, schaute dabei aber mehr auf Äusserlichkeiten, wie ungehobeltes Holz, manchmal unzugängliche Stellen, Platzenge, Zinkprospekt, Verkleidung durch Blindprospekt usw.* Zudem bemängelte Ernst Schiess *die hohen Aufschnitte der Pfeifen, den hohen Winddruck, allerlei andere Unschönheiten*; er äusserte sich jedoch nicht zum Klang der einzelnen Register, den Variationsmöglichkeiten, zum Tutti etc. Damit war nach über zweijähriger Bauzeit der Orgelbau endlich abgeschlossen. Das Werk besass folgende Disposition:<sup>1033</sup>

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''') <b>Principal 8'</b> <b>Flauto 8'</b> <b>Gedeckt 8'</b> <b>Gambe 8'</b> <b>Oktav 4'</b> <b>Flöte 4'</b> <b>Oktav 2'</b> <b>Mixtur 2' 6 fach neu</b> <b>Cymbel 1' 3 fach neu</b> <b>Cornett 8' 5 fach</b> <b>Tuba 16' neu</b> <b>Trompete 8'</b>	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''') <b>Geigenprincipal 8'</b> <b>Spitzflöte 8' neu</b> <b>Salicional 8'</b> <b>Rohrflöte 4' neu</b> <b>Nasat 2 2/3' neu</b> <b>Waldflöte 2' neu</b> <b>Terz 1 3/5' neu</b> <b>Horn 8' neu</b> <u>Rückpositiv</u> <b>Gedeckt 8'</b> <b>Oktav 4' neu</b> <b>Siffelöte 1' neu</b> <b>Mixtur 1 1/3' neu</b> <b>Krummhorn 8' neu</b>	<u>III. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''') <b>Bourdon 16'</b> <b>Hornprincipal 8' neu</b> <b>Wienerflöte 8'</b> <b>Zartgedeckt 8' neu</b> <b>Dolce 8'</b> <b>Vox celestis 8' neu</b> <b>Gemshorn 4'</b> <b>Traversflöte 4'</b> <b>Viola 4' neu</b> <b>Blockflöte 2' neu</b> <b>Terz 1 3/5' neu</b> <b>Quinte 1 1/3' neu</b> <b>Scharf 2' 4 fach neu</b> <b>Trompete harm. 8' neu</b> <b>Oboe 8'</b> <b>Clairon 4' neu</b>
<u>Pedalwerk</u> (C-f) <b>Principalbass 32' neu</b> <b>Principalbass 16'</b> <b>Violonbass 16' neu</b> <b>Subbass 16'</b> <b>Echobass 16' (Transm. Bourdon 16' III)</b> <b>Oktavbass 8'</b> <b>Violoncello 8'</b> <b>Dolcebass 8' (Transm. Zartgedeckt 8' III)</b> <b>Choralbass 4'</b> <b>Bassmixtur 2 2/3' aus der alten Mixtur des I. Manuals</b> <b>Bombard 16'</b>	<u>Koppeln</u> <b>Manual-Kopplung II z. I</b> <b>Manual-Kopplung III z. I</b> <b>Manual-Kopplung III z. II</b> <b>Superoctav-Kopplung II z. I</b> <b>Superoctav-Kopplung III z. I</b> <b>Superoctav-Kopplung III z. II</b> <b>Superoctav-Kopplung im III. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. I. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. II. Manual</b> <b>Pedalkoppel z. III. Manual</b> <b>Superoctav-Kopplung III z. Pedal</b>	<u>Spielhilfen</u> <b>5 feste Kombinationen:</b> <b>P. / MF. / F. / FF. / T.</b> <b>2 freie Kombinationen</b> <b>Registerschweller</b> <b>Tremolo fürs II. Manual</b> <b>Tremolo fürs III. Manual</b> <b>Schwelltritt fürs III. Manual</b>

<sup>1033</sup> Hansjürg Fischer 2010.

Christian Held schrieb später über Franz Gattringer: [...] *Leider war er kein Kaufmann, dagegen ein fein musikhörender Mensch mit dem gewissen Etwas des Wienerischen Musikcharmes. Sein Klangempfinden war ungewöhnlich fein.* [...] <sup>1034</sup> Beachtung fand noch Franz Gattringers für die Zeit rücksichtsvolle Restaurierung der beiden Chororgeln im Dom zu *St. Gallen SG* im Jahr 1939. <sup>1035</sup> In den Jahren 1938 <sup>1036</sup> und 1939 <sup>1037</sup> erschien er zudem als dritter Pächter des Orgelbaugeschäfts des am 4. Oktober 1935 verstorbenen Orgelbauers Alois Fuetsch in Lienz (Tirol). <sup>1038</sup>

Ende 1939 oder zu Beginn des Jahres 1940 gab Franz Gattringer seinen Betrieb in Horn auf und wohnte ab spätestens Juli 1940 an der Alvierstrasse in Buchs SG. <sup>1039</sup> Am 26. November 1940 erschien im Amtshandelsblatt die Meldung, dass die Firma Gattringer am 20. November 1940 gelöscht worden sei. <sup>1040</sup> Franz Gattringer zog darauf nach Baden, einem 26 Kilometer südlich von Wien gelegenen Ort, wo er am Montag, 13. März 1944 im Alter von nur gerade knapp 57 Jahren verstarb. <sup>1041</sup>

Von Franz Gattringer sind heute nur noch ganz wenige Instrumente als repräsentative Beispiele seines Schaffens erhalten, so die Orgel der katholischen Pfarrkirche *Schwende AI* (erbaut 1930; leicht verändert erhalten), die Orgel der *Klosterkirche Disentis GR* (erbaut 1933; stark umgebaut und mehrmals erweitert, jedoch in den wesentlichen Teilen erhalten), die Orgel der katholischen Pfarrkirche *Horn TG* (erbaut 1936; verändert, jedoch weitestgehend erhalten) und die Orgel der katholischen Pfarrkirche *Bärschwil SO* (erbaut 1936; vollständig erhalten).

## Die Schriften von Franz Gattringer

Die umfangreichen Fachartikel, die Franz Gattringer in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* zwischen 1924 und 1933 veröffentlichte, sind interessante Zeugnisse aus der Zeit der beginnenden Orgelbewegung. Im Gegensatz zu vielen anderen Männern der ersten Stunde der Orgelbewegung wie beispielsweise Hans Henny Jahnn (1894–1959), Christhard Mahrenholz (1900–1980) und Ernst Schiess (1894–1981), die nur Theoretiker waren, war Franz Gattringer als Orgelbaumeister tätig und konnte das, was er vertrat, auch begründen und praktisch ausführen.

Franz Gattringer sprach sich anfänglich noch für die Konstruktion der Kegellade aus, wenig später allerdings setzte sich bei ihm die Überzeugung durch, dass einzig die Schleiflade richtig sei. Freilich meinte er damit nicht explizit alle Schleifladen vergangener Jahrhunderte. Er sah die früheren Schleifladen durchaus mit etlichen Problemfaktoren behaftet und erfand eine verbesserte Schleiflade, die er im Jahr 1928 erstmals in in der Klosterkirche *Gonten-Jakobsbad IR* baute. Viele von Gattringers weiteren Thesen machten später Schule und setzten sich auch bei anderen Orgelbauern

---

<sup>1034</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff., hier Seite 11.

<sup>1035</sup> Internet: [www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc](http://www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc) (abgerufen am 16. Oktober 2014).

<sup>1036</sup> Internet: <http://orgeln.musikland-tirol.at/ob/Fuetsch-Alois.html> (abgerufen am 17. Oktober 2014).

<sup>1037</sup> Internet: [www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc](http://www.hslu.ch/m-Orgeldokumentationszentrum-bossart-orgelbauer-mar13.doc) (die nicht mehr existierende Seite abgerufen am 16. Oktober 2014).

<sup>1038</sup> Alois Fuetsch war am 26. September 1860 in Virgen geboren worden und hatte im Jahr 1889 das Befähigungszeugnis zur Ausübung des Orgelbauerberufs erhalten. Ab 1890 war er in Tristach bei Lienz ansässig. Er baute erst Schleifladenorgeln, später erst mechanische, dann pneumatische Kegelladenorgeln. Im Jahr 1907 entwickelte er sein Reformsystem mit mechanischem Spieltisch und mechanischer Traktur bis zum pneumatischen Relais, was er erstmals in Villnöß realisierte. Für die Pfeifenkörper von Flötenregistern verwendete er ab und zu Bambus oder Messingrohre! Nach seinem Tod verpachtete seine Witwe die Firma zunächst an Heinrich Kardos, dann an Leopold Stadelmann und schliesslich an Franz Gattringer. (Vgl. Internet: <http://orgeln.musikland-tirol.at/ob/Fuetsch-Alois.html>, abgerufen am 17. Oktober 2014).

<sup>1039</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>1040</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.

<sup>1041</sup> Gerig 2013, Seite 9 ff.



durch, so beispielsweise die Wiedereinführung der mechanischen Traktur, gegebenenfalls mit Schleifladen, aber auch die Festlegung des Winddrucks bei neuen Orgeln auf maximal 80 mm WS, besser noch auf 60 bis 70 mm und von Lade zu Lade differenziert, und der besseren Konstruktion von kleineren Hauptbälgen mit dafür kleineren Bälgen direkt unter den einzelnen Windladen.<sup>1042</sup> Bereits im Jahr 1932 sprach er sich aus klanglichen Gründen für das Hämmern von Metallpfeifen aus; namentlich die Prinzipal- und die Streicherstimmen klingen mit gehämmerten Pfeifen viel schöner als bei der herkömmlichen Behandlung.

Franz Gattringer schreibt in seinen Artikeln aber auch viel Persönliches über seinen Werdegang als Orgelbauer, über das Reifen seiner Theorien und wer und was ihn dazu beeinflusst hatten. Nachstehend folgen darum alle in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* erschienenen Artikel von Franz Gattringer vollumfänglich, jedoch ohne die darin enthaltenen Grafiken.

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 45, Leipzig, 1924-25, Seiten 514 und 515:

### **Einiges über Orgelbau.**

Von Franz Gattringer, Orgelbaumeister in Rorschach (Schweiz)

Die Artikel über Orgelbau in der „Zeitschrift für Instrumentenbau“ verfolge ich immer mit großem Interesse. In letzter Zeit wurde viel für und gegen die moderne Orgel geschrieben. In vielen Punkten muß ich Herrn Jahnn recht geben, aber nicht in allen. Daß der modernen Orgel das Würdevolle, der vornehme, majestätische Ton fehlt, kann niemand bestreiten. Es ist höchste Zeit, in tonlicher Hinsicht an die Verbesserung der Orgeln zu denken. Die modernen Errungenschaften zu verwerfen, wie Röhrenpneumatik, Elektropneumatik, Jalousieschweller usw. finde ich für ungehalten. Ebenso wäre es verfehlt, die Streicherfamilien und Zungenregister aus der Orgel zu entfernen. Die Orgelbauer müssen bemüht sein, das gute Alte mit dem Modernen zu verbinden.

Seit zwei Jahren befaße ich mich ernstlich mit dem alten Orgelton und darf getrost sagen, daß ich damit guten Erfolg hatte, aber es ist ein aufopfernder Weg mit großen finanziellen Einbußen. Eine Orgel mit moderner Ausstattung und altem Orgelton kommt um 30–50% teurer, als die bis jetzt üblich gebauten Orgeln. Es wird sich mancher fragen, ja warum kommt eine solche Orgel so teuer. Um das zu erklären, ist es notwendig, der Sache auf den Grund zu gehen. Was ist die Ursache, daß die alten Orgeln des 17. und 18. Jahrhunderts so schön klingen? Da werden die meisten behaupten, die Schleifladen, wieder andere die Mechanik. Durch meine Praxis kann ich behaupten, daß beides nicht die Ursache sind. Von Geheimnissen ist im Orgelbau nicht zu reden, aber von einer großen Wissenschaft. Wir Orgelbauer können alle einem Töpfer und Max Allihn danken, daß sie uns bleibende Werte geschaffen haben.

Die Ursache, warum die alten Orgeln einen so schönen Ton haben, ist in der Beschaffenheit der Pfeife und in ihren Windverhältnissen zu suchen.

Zu einer vollkommenen Orgel gehören folgende Pfeifenfamilien: Die der Prinzipale, der Flöten, der Streicher, und zuletzt der Zungen. Sämtliche alten Orgeln bestehen nur aus Prinzipal und Flötenfamilien, zum Teil wurden auch schon Zungen eingebaut, welche aber keine besondere Schönheit aufzuweisen hatten. Die Streichregister sind erst im vergangenen Jahrhundert erfunden worden. Dank der maschinellen Einrichtungen war es auch im letzten Jahrhundert erst möglich, gute Zungenstimmen herzustellen. Daß die alten Prinzipal- und Flötenstimmen solch einen angenehmen Ton hatten, daran ist der schwache Winddruck schuld, in Verbindung mit einer richtig mensurierten Pfeife. Der Wind für eine Labialpfeife (mit Ausnahme der Streicher und überblasenden Flöten) soll nicht höher sein wie 70 mm Wassersäule und darf bei Kirchenorgeln bis 55 mm gemindert werden. Niedriger als 55 mm ist nur noch bei Salon- und Hausorgeln zu empfehlen. Sind unsere heutigen

---

<sup>1042</sup> Beispiel Dietikon, katholische Stadtkirche St. Agatha, Metzler 1949/1950 (III/P/42 + 2 Transmissionen). Hier besitzt die Orgel zwei relativ kleine Hauptbälge und unter jeder Lade einen kleinen Schwimmerbalg.

Pfeifenmensuren ausreichend mit nur einem Winddruck von 70 und noch weniger Millimeter? Besonders für große Kirchen? Niemals! Da die Grundbedingung für einen vornehmen Orgelton ein schwacher Winddruck ist, so ist es notwendig, die Pfeifen dermaßen zu mensurieren, daß sie mit schwachem Winddruck auch einen vollen, mächtigen Ton geben. Ist eine Pfeife eng mensuriert, so ist es nur mit starkem Wind möglich, aus derselben einen starken Ton hervorzubringen. Ist aber eine Pfeife sehr weit mensuriert, so erzeugt dieselbe mit ganz schwachem Wind den gleich starken Ton wie die eng mensurierte Pfeife mit folgendem Unterschied: Der Ton dieser sehr weit mensurierten Pfeife mit schwachem Wind wird voll, ruhig und vornehm, während der Ton der engen Pfeife mit starkem Wind hart und brutal wirkt. Die Pfeife als Kircheninstrument gibt den schönsten Ton bei einem Winddruck von 60–70 mm, es liegt dies schon im Charakter der Pfeife. Je schwächer der Wind und je weiter die Pfeife, desto mehr Wind verbraucht sie, und desto voller und mächtiger wird sind die Tonwellen. Der Schlußsatz ist: Soll eine Orgel sehr mächtig, vornehm und weich klingen und soll alles Brutale vermieden werden, so müssen ihre Pfeifen weit mensuriert und der Winddruck niedergehalten werden.

Nun zum finanziellen Teil in dieser Orgelfrage. Die Hauptsache ist, ob sich dieser Orgeltyp auch finanziell ausführen läßt. Da stehen wir nun auf dem wunden Punkt. Nehmen wir nur ein Prinzipal 8' als Beispiel. Bei einem ganz modernen Prinzipal 8' ist das große C mit 130 mm Durchmesser mensuriert. Dieses Register geht auf eine Windladenlänge von 3 m. Nun, ein Prinzipal 8' mit nur 70 mm Winddruck ist das große C mit 154 mm Durchmesser mensuriert, dieses Register braucht schon eine Windladenlänge von 4 Meter. Jeder Zentimeter Länge bei einer Windlade erhöht die Kosten einer Orgel, davon gar nicht zu reden, daß eine weit mensurierte Pfeife bedeutend höher zu stehen kommt wie eine engmensurierte Pfeife in der Fabrikation und Material, besonders wenn es sich um Zinn handelt. Auch die Bälge müssen doppelt größer gehalten werden, da diese Pfeifen große Windfresser sind, besonders die großen Bässe. Eine Orgel mit 10 klingenden Registern mit moderner Ausführung hat auf einer Bodenfläche von 8 Quadratmeter Platz genug, während eine Orgel mit schwachem Winddruck mindestens 12–14 Quadratmeter benötigt. Es ist keinem Orgelbauer zu verargen, wenn er beim starken Winddruck und den engen Mensuren bleibt. Solange die Orgeln nicht besser bezahlt werden, solange ist auch an keine Änderung zu denken.

Um einer Orgel auch Abwechslung zu geben, sind auch Streichregister, überblasende Flötenstimmen und Zungenstimmen nötig. Alle Stimmen der Orgel mit schwachem Wind zu bauen, wäre wirklich nicht schön. Für Streicher ist ein Winddruck von 90 mm zu empfehlen, und für überblasende Flöten und Zungenstimmen ein solcher von 130 mm und noch mehr. Daß dieser vielerlei Winddruck den Preis einer Orgel gewaltig erhöht, ist gut zu begreifen.

Auch soll in bezug auf Schwellkästen nicht gespart werden. Soll ein Schwellkasten gut wirken, so muß er reichlich groß gehalten sein und so gebaut, daß er möglichst viel Ton herausgibt.

Was in Punkt Spieltischbau an den Orgelbauer für Anforderungen gestellt werden, weiß jeder Organist selbst. Die Orgeln werden immer nur handwerksmäßig bezahlt; aus diesem Grunde ist es dem Orgelbauer nicht möglich, die Orgel auf das feinste auszuarbeiten, und schon gar nicht daran zu denken, schwachen Wind und weite Mensuren einzuführen, so schön es auch wäre, ganz besonders für Kirchenorgeln.

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 45, Leipzig, 1924–25, Seiten 754 und 755:

### **Die Windladenfrage.**

Von Franz Gattringer, Orgelbaumeister in Rorschach (Schweiz)

Daß der moderne Orgelton ein feinführendes Ohr nicht mehr befriedigt, dafür ist nicht die Schuld allein beim Orgelbauer zu suchen, sondern beim heutigen Materialismus, welcher den Idealismus vollständig zu verdrängen sucht. Idealismus heißt: den Geist loslösen von dem allzuviel Irdischen, um der Kunst zu dienen. Ein Orgelbauer muß ein Künstler sein, wenn seine Werke Anklang finden sollen. Durch den heutigen Materialismus wird jeder Idealismus unmöglich gemacht. Dem

idealen Orgelbauer seine Existenz ist nicht von langer Dauer, denn gute Werke um billig Geld herzustellen, währt nicht lange. Deshalb rufe ich allen Orgelbauern und Orgelinteressenten zu: Fort mit dem Materialismus, zurück zum Idealismus! Durch den abscheulichen Konkurrenzkampf wurden die Orgelbauer gezwungen, immer billiger zu liefern. Und was war die Folge? Daß Orgeln in Qualität immer tiefer gefallen sind. Was man heute noch baut, sind ja noch Orgeln, aber keine Kirchenorgeln mehr. Es ist nicht mehr diese solide Arbeit von anno dazumal. So, wie heutzutage, hat es schon in den grauesten Zeiten Pfuscher gegeben, und wie es vor Hunderten von Jahren große Meister gegeben hat, gibt es solche heute noch, nur mit dem Unterschiede, daß ein Meister in dem vergangenen Jahrhundert noch Idealismus pflegen konnte, währenddem heutzutage eine Firma nur dann existenzfähig ist, wenn der Meister ein ausgesprochener Materialist ist.

Nun zur Windladenfrage. Je billiger eine Windlade zu stehen kommt, desto mehr Hände strecken sich nach ihr aus, um den Preis der Orgel noch mehr herabsetzen zu können oder mehr Reingewinn zu erzielen. Nach dem Urteil der Welt ist ein solcher Mann ein sehr kluger Geschäftsherr. Vom reellen Standpunkte aus ist ein solcher ein gewissenloser Meister. Ein Orgelbauer hat nicht das Billigste im Auge zu behalten, sondern das Beste. Wie soll eine Windlade beschaffen sein? Grundbedingung ist: von bestem Material, da nur gutes Material von langer Dauer ist, äußerst zuverlässige Bauart und Widerstandsfähigkeit gegen allen Witterungswechsel. Welche Windlade besitzt nun alle diese Fähigkeiten? Es gibt dreierlei Arten von Windladen, welche den Markt beherrschen: die Schleiflade, die Kegellade und die Taschenlade. Über Schleifladen hören wir das Urteil von dem berühmten Orgelbauer Haas (siehe Töpfer Seite 476).

„Die Kegelladen sind nach den Verbesserungen, welche ich damit vorgenommen habe, unstreitig die besten Windladen, denn erstens ist dem Durchstechen der Töne für immer abgeholfen, zweitens ist die Registrierung sehr leicht, und es können Kollektivzüge angebracht werden, durch welche ganze Schichten von Zügen zusammen an- und abgestoßen werden können, drittens ist die frische und sich im vollen Werke gleichbleibende Ansprache der Pfeifen ein sehr wertvoller Vorzug vor den Schleifladen, bei welchen die Verdünnung der Luft in der Kanzelle um so größer wird, je mehr Stimmen angezogen werden“.

Allerdings baute Orgelbauer Haas noch die mechanische Kegellade. Daß aber seine Kegelladen sich gut bewährten, bezeugen seine Werke, so die Münsterorgel in Basel, Münsterorgel in Bern, Stiftsorgel in Luzern usw. All diese Orgeln weisen ein hohes Alter auf. Es ist damit der Beweis erbracht, daß sich die Kegelladen gut bewähren.

Als dritte Art von Windladen kommen die Taschenladen. Dieselben wurden in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts vom Orgelbauer Witzig in Nürnberg erfunden. Kurze Zeit nachher kam ich zum Orgelbauer Strebel in Nürnberg in Stellung, in welcher Firma Witzig tätig war. Ich hatte dabei Gelegenheit, den Werdegang der Erfindung zu studieren. Auch war ich in verschiedenen großen Firmen tätig zur Zeit, als die Taschenladen eingeführt wurden. Ist eine Taschenlade gut gebaut und von bestem Material, so entspricht sie allen technischen Ansprüchen. Einen großen Fehler aber hat die Taschenlade, daß sie gegen den Witterungswechsel nicht widerstandsfähig ist. Ein kluger Orgelbauer schützt sich vertraglich, indem er für Temperatureinflüsse nicht garantiert. Richtig ist das ja nicht, denn bei einer gut gearbeiteten Orgel soll die Temperatur keinen Einfluß haben. Man bedenke aber, was solch eine Orgel einer Gemeinde für Auslagen macht schon während der Garantiezeit und erst dann, wenn die Garantiezeit vorüber ist. Nun, für den Orgelbauer ist das ja kein großer Schaden, denn er schafft sich ein großes Reparaturfeld. Daß die Taschenlade so den Temperatureinflüssen ausgesetzt ist, hat mich seit Jahren bewogen, die Kegellade zu bauen.

Als langjähriger Reparateur und Stimmer hatte ich reichlich Gelegenheit, die Windladenfrage zu studieren. Kam ich zu einer Orgel mit Taschenlade, so mußte ich größtenteils zwei Drittel des Tages Reparaturen an den Windladen vornehmen, so daß mir nur eine kurze Zeit übrigblieb zur Stimmung, während Orgeln mit Kegelladen höchst selten Fehler aufzuweisen hatten. Da wird nun mancher Orgelbauer kommen und über die Kegelladen donnern, weil er Taschenladen baut, und alle möglichen Fehler hervorheben. Ja, Kegelladen kann man auf verschiedene Arten bauen, und nicht

alle Arten sind gut, denn bei einer gut gebauten Kegellade sind die Entstehungskosten sehr hoch, und das ist auch die Ursache, warum die Orgelbauer zur Taschenlade übergegangen sind. Die Kegellade an und für sich verlangt schon eine äußerst solide Bauart, und zum mindesten prima Föhrenholz, während die Taschenlade größtenteils aus leichtem Tannenholz gebaut wird. Das Ventil der Kegellade, der Kegel, ist eine sehr feste Masse, welche sich nicht verändert, während das Ventil der Taschenlade, die Tasche oder Membrane, aus Leder besteht und aus diesem Grunde gegen Witterungseinflüsse wenig widerstandsfähig ist, ganz besonders empfindlich gegen Feuchtigkeit und allzu große Hitze. Ich habe zwar auch schon Orgeln getroffen mit taschenladen, welche sich jahraus, jahrein gut bewährten, aber nur in solchen Kirchen, die äußerst solid gebaut und total ausgetrocknet waren, und wo die Sonnenstrahlen und die Unbilden der Witterung nicht in die Kirche dringen konnten. Die Taschenlade ist aus diesem Grunde schon sehr empfindlich, weil sie mit entweichender Luft arbeitet, während die Kegellade mit zugeführter Luft schafft. Zu empfehlen ist, die Kegellade mit geteilter Luft zu bauen. Bei kleineren Orgeln gebe ich dem Technikwind 120 mm Winddruck und den Pfeifen 70 mm, bei großen Orgeln mit ausgedehnter Anlage dem Technikwind 160 mm und dem Pfeifenwind 70 mm, teilweise nur 55 mm. Durch diesen geteilten Wind wird die Lade äußerst präzise; kleine Luftverschleicherung spürt dieser starke Winddruck gar nicht, während bei der Taschenlade die geringste Undichtigkeit infolge ihres entweichenden Windes Störung verursacht.

Und nun zur Schleiflade. Ich bin da der Meinung, die Äußerungen des Orgelbauers Haas sollten genügen, da Haas diese Zeilen geschrieben hat, wo der Schleifladenbau noch in voller Blüte war. Schleiflade eignet sich nur für Kirchen, welche vor Witterungseinflüssen geschützt sind, während sonst die Schleiflade zu vielen Störungen ausgesetzt ist. Ist die Kirche feucht, dann quillt die Schleife an und geht nicht mehr zu stoßen; ist die Kirche der Sonne stark ausgesetzt, dann trocknet die Schleife ein, und es gibt Durchstecher, das heißt: wenn ein Ton gedrückt ist, so sprechen auch die Nebentöne an, was eine gräßliche Musik gibt. Nur diese Windladen sind zu empfehlen, welche für jede Pfeife ein eigenes Ventil haben. Mehrere Pfeifen mit nur einem Ventil speisen zu lassen, ist zu verwerfen. Daß sich die Kegelladen tadellos bewähren, ergibt sich daraus, daß ich seit Gründung meines Geschäftes noch keinen einzigen Heuler hatte. Möge sich die Kegellade wieder mehr und mehr einbürgern, denn sie verdient es. Nicht immer nach Neuem streben, sondern das alte Gute verbessern und veredeln, zum Wohle des Orgelbaues und seiner Interessenten.

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 45, Leipzig, 1924-25, Seiten 944 und 945:

### **Einiges über Orgelbau.**

Von Franz Gattringer, Orgelbaumeister in Rorschach (Schweiz)

Reform im Orgelbau, ein gewagtes Wort, und oft muß ich mich selber fragen: Ist eine Reform überhaupt nötig? Für einfachen und kleinen Orgeltyp sicher nicht; was aber Konzertinstrumente anbetrifft, da ist eine Reform dringend nötig. Die Reformbewegung geht nicht von mir aus, sondern von ernstern Organisten und Orgelkünstlern. Jeder Orgelbauer, der ein wachsames Auge hat, wird in den verschiedenen Fachzeitschriften bemerkt haben, daß ein guter Teil hervorragender Organisten und Künstler mit dem heutigen Orgeltyp (pneumatische Taschenlade, wie auch Elektro-System) nicht mehr zufrieden ist. Nun ist es aber Sache des Orgelbauers, auf die Ideen und Wünsche der Organisten, soweit es die Praxis erlaubt, einzugehen. Es muß jeder Orgelbauer doch zugeben, daß die Orgel mit Röhrenpneumatik und Elektropneumatik noch nicht das Ideal des Orgelbaues ist. Nun, was wünschen diese Herren Organisten eigentlich?

1. Eine persönliche Übertragung von Taste zum Windladenventil.
2. Windladen mit edler Tongebung.
3. Reine Pfeifenmessungen.
4. Regelung der Pfeifenwindfrage.

## 1.

Eine persönliche Übertragung von Taste zum Windladenventil ist nur durch eine mechanische Traktur möglich. Ist es nicht beschämend, auf die mechanische Traktur zurückzugreifen, da man mit der Röhrentraktur und Elektrotechnik so große Erfolge erzielt und auch gleichzeitig so große Opfer gebracht hat, und alles hauptsächlich für die Herren Organisten, damit sie ein leichtes, bequemes Spiel haben. Ich bin fest überzeugt, daß es, wenn wir noch die alten mechanischen Orgeln bauen würden wie vor 60 Jahren, nicht eine so große Schar guter Orgelkünstler geben würde. Erst die bequeme Spielart und die großartige Ausnützung der Orgeln machte vielen die Orgel erst lieb. Ich für mich selbst muß auch sagen: die einzig ideale Übertragung von Taste zu Lade ist die Mechanik, denn die Übertragung ist direkt persönlich, und dieses Persönliche macht das Spielen erst zur Freude. Nun kommt aber die Hauptsache, und da muß den Herren die schwere Spielart der mechanischen Orgeln in Erinnerung gerufen werden. Wünschen die Herren diese auch wieder? Ganz gewiß nicht. Nun, dann muß ein Mittelding geschaffen werden zwischen mechanischer und pneumatischer Traktur. Ehe ich aber dieses Mittelding behandle, bin ich gezwungen, auf Punkt 2 überzugehen.

## 2. Windladen mit edler Tongebung

Die idealste Windlade für Tongebung ist und bleibt die Schleiflade (Tonkzellenlade). In meinem Artikel in Nr. 12 dieser Zeitschrift habe ich die Windladenfrage behandelt und bin auf die Hauptfehler der Schleiflade zu sprechen gekommen. Es ist selbstverständlich, daß diese Windlade erst zu empfehlen ist, wenn diese Hauptfehler behoben, denn diese Fehler bewogen die alten Orgelbauer, den Bau der Schleiflade aufzugeben und zur Kegellade zu greifen. Durch eifriges Studium ist es mir gelungen, diesen Fehler ganz zu beseitigen, so daß die Schleife bei jeder Witterung willig funktioniert, ja nur einen ganz kleinen Balg benötigt zur Betätigung der Schleife. Auch ist es nicht mehr nötig, die Schleifwindladen aus Eichenholz zu bauen; Kieferholz tut es eben so gut, für billige Windladen tut es sogar ganz gutes Rottannenholz, denn die von mir konstruierte Schleife hat mit dem Quellen oder Trocknen des Holzes nicht zu tun. Bei einer Schleifwindlade ist immer darauf zu achten, daß ein Schwanzventil nicht allzuviel Pfeifen speisen muß, mehr wie 6–7 Pfeifen soll ein Ventil nicht speisen müssen. Wenn aber mehr als 7 Register auf der Lade stehen, dann gehört ein zweites Ventil her. Auch sollen die Ventile reichlich groß gehalten sein. Auf was richteten nun die alten Orgelbauer beim Bau von Schleifladen ihr Hauptaugenmerk? Einzig und allein auf die Spielart. Hatte aber einmal ein Orgelbauer sein Augenmerk auf den Ton verlegt, so war die Spielart dermaßen schwer, daß von Orgelspielen nicht mehr die Rede sein konnte, sondern nur noch vom Orgelschlagen. So auch bei der Bruckner-Orgel in St. Florian. Hat nun ein Orgelbauer sein Augenmerk auf die Spielart verlegt, so leidet der Orgelton stark darunter. Erstens mußte man bei der Disposition von weit mensurierten Stimmen absehen, und die betreffenden Register, welche die Orgel bekommen sollte, mußten eng mensuriert werden. Es war nämlich eine leichte Spielart nur dann möglich, wenn die Ventile nicht groß gehalten waren, aber kleine Ventile konnten keine großen Pfeifen reichlich speisen, wie es nötig war. Wünschen nun die Herren Organisten zur mechanischen Traktur auch

## 3. Reine Pfeifenmensuren?

Dann müssen sie von der rein mechanischen Traktur absehen. Ich möchte mir erlauben, noch schnell zu erklären, was ich unter reinen Pfeifenmensuren verstehe. Unter reiner Pfeifenmensur verstehe ich diejenige, welche die Pfeifen so mensuriert, wie es der Ton verlangt. Die meisten Orgelbauer sind leider von dieser Mensur abgewichen: 1. aus Raumgründen, und 2. aus finanziellen Gründen.

Ich bin der Meinung, wenn von einer Reform gesprochen werden soll, da auch der Punkt mit reinen Pfeifenmensuren voll und ganz berücksichtigt werden soll. Was nun die mechanische Traktur anbelangt, so schlage ich folgendes vor: Die Windlade soll aus zwei Ventilarten bestehen, dem

Pfeifenventil und dem Spielventil. Das Pfeifenventil wird durch einen Balg betätigt, welcher in einem Windkasten mit starkem Winddruck liegt. Dieser Windkasten liegt direkt unter der Lade. Sämtliche Bälge in diesem Kasten arbeiten auf pneumatischem Wege und werden erst in Tätigkeit gesetzt, wenn das Spielventil arbeitet. An das Spielventil ist die Abstrakte (Mechanik) direkt angeschlossen, welche bis zur Taste führt. Diese Spielventile können so reguliert werden, daß die Spielart in allen Lagen die gleich angenehme ist. Auf diese Art wird das Spiel persönlich, da ja die Mechanik direkt bis zur Lade führt und jede Röhrenpneumatik ausgeschlossen ist.

Und da diese Bälge mit großer Kraft arbeiten, ist es auch wieder möglich, bei Schleifladen auch weite Mensuren anzubringen. Nun kommt der große Haken erst. Bei einem mechanischen Spieltisch muß man von den vielen Koppelungen absehen (was kein Schaden ist), es sind nur mehr die Normkoppelungen zulässig, und man wird wohl mit Barkerhebeln arbeiten müssen. Das einzelne Manual darf natürlich nicht mit Barkerhebeln arbeiten, da sonst das Spiel wieder nicht persönlich ist. Idealer wäre es schon, wenn man die Barkerhebel gar nicht brauchen würde. Nun, das wird die Praxis zeigen. Da man nun auf die verschiedenen Super- und Suboktav-Koppelungen verzichten muß, so muß dafür ein Ersatz gefunden werden, und der findet sich nur in vermehrten 4' und 2' Registern. Es ergibt sich daraus eine ganz neue Dispositionsweise, zum Vorteil des Orgeltones. Mit diesem Koppelwahnsinn dürfte man schon längst einmal aufräumen. Natürlich mechanische Orgeln mit 100 und noch mehr Registern zu bauen, ist nicht zu empfehlen und ist meines Erachtens auch gar nicht nötig. Ist eine Orgel mit reinen Mensuren gebaut und bei Verwendung von einem Winddruck von 60 bis 70 mm und einer angemessenen Zahl von Zungenregistern mit starkem Winddruck, so füllt eine Orgel mit 60 bis 70 Registern den größten Raum noch besser aus, wie eine moderne Orgel mit 100 und noch mehr Registern.

Es versteht sich von selbst, daß bei der Reformorgel die Registrierung pneumatisch oder elektrisch gedacht ist, mit allen modernen Errungenschaften.

Nun, meine Herren Organisten, verwirklichen Sie Ihre Ideen. Nicht immer schreiben: So und so soll eine Orgel aussehen. Gehen Sie einmal ernstlich an den Bau der Reformorgel und unterstützen Sie den Orgelbau. Diese Umwälzung kann nicht der Orgelbauer von sich aus machen, sondern es muß volles Vertrauen in den Kunstkreisen zur Sache vorhanden sein. Es müssen auch die nötigen Mittel dazu aufgewendet werden. Es wird jeder zugeben müssen, daß diese Orgeln etwas teurer zu stehen kommen, wie die zurzeit üblichen. In der Hoffnung, daß es wieder einen Schritt weiter zur Veredlung und Präzisierung des Orgeltones geht, mögen diese Zeilen geschrieben sein.

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 45, Leipzig, 1924-25, Seite 1267:

### **Die Schleifwindlade.**

Von Franz Gattringer, Orgelbaumeister in Rorschach (Schweiz)

In Nr. 18 dieser Zeitschrift lese ich von dem Umbau der St. Johannisorgel in Lüneburg. Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen, wenn Orgelbauer bemüht sind, die alten Schleifladen, wenn es irgendwie noch möglich ist beizubehalten. Es ist der St. Johanniskirche zu diesem gelungenen Umbau zu gratulieren. An und für sich ist der Umbau einer Schleiflade vom mechanischen zum pneumatischen Wege nichts Neues, habe ich ja vor 15 Jahren schon mitgeholfen, eine Orgel auf diese Art umzubauen.

Als eine ideale Lösung in punkto Schleifladenbau, dürfte diese Art nicht betrachtet werden, sie ist nur dort zu empfehlen, wo die Schleifladen schon gegeben sind.

Die Ursache, daß der Schleifwindladenbau aufgegeben wurde, ist in folgenden zwei Punkten zu suchen:

1. Da die Orgel beim Spiel mit vollem Werk sich merklich verstimmt.
2. Da die Schleife dem Witterungswechsel stark ausgesetzt war.

Als dritter Punkt dürfte noch erwähnt werden, daß der Pneumatisierung dieser Lade große Schwierigkeiten im Wege standen, und zwar die Schleife.

Was war nun die Schuld, daß sich eine Schleifladenorgel beim Spiel vom vollen Werk merklich verstimmt. War da etwa die Schleiflade schuldig? Nein! Die Schuld lag nur beim Orgelbauer. Untersucht man eine alte Schleiflade, so wird man finden, daß der Kanzellenraum ganz falsch berechnet ist. Erst vor kurzem habe ich eine Lade untersucht und da war der Kanzellenraum für das große C bloß 75/20 mm, anstatt mindestens 100/40 mm.

Bei einer Orgel mit folgender Disposition:

Bourdon 16'	Flöte 8'
Prinzipal 8'	Oktav 4'
Gedeckt 8'	Mixtur 2 $\frac{2}{3}$ ' 3fach
Gamba 8'	

(Mensurierung in weiter Mensur, gerechnet für eine Kirche mit 700 Sitzplätzen)

ist für das große C ein Tonkanzellen-Querschnitt von 64 qcm nötig, so daß die geringste Verstimmung hörbar ist beim vollen Werk.

Die oben angeführte alte Schleiflade, welche 7 Register besitzt (zu bemerken ist, daß auf dieser Lade nur eng mensurierte Stimmen stehen), hat für das große C nur einen Tonkanzellenquerschnitt von 15 qcm. Es ist leicht begreiflich, daß eine solche Lade nicht Stimmung hält. Die alten Schleifladenbauer hatten natürlich sehr viel Rücksicht zu nehmen auf eine leichte Spielart, und das wird der Grund gewesen sein, die Ventil- und Tonkanzellen möglichst klein zu halten. Mittels der Pneumatik sind alle diese Schwierigkeiten überwunden und es wäre eine Leichtsinnigkeit, wollte man sich die alten Schleifwindladen als Muster nehmen. In der tiefen Oktave empfiehlt es sich, zwei Ventile einzubauen, damit man die Kanzellenwangen nicht zu hoch bauen muß, sondern in die Breite gehen kann. Berechnet man den Inhalt einer Tonkanzelle, so muß man immer die doppelte Luftzufuhr aller Pfeifen berechnen, welche auf dieser Kanzelle stehen (doppelte Windeinströmung des Pfeifenfußes).

Warum klingt eine Tonkanzellenorgel schöner wie eine Registerkanzellenorgel? Vorbedingung, daß beide gleichen Winddruck haben. Die Tonkanzelle bildet durch ihre überaus reichliche Windzufuhr eine gewisse elastische Ausgleichung. Die Luft in der Tonkanzelle ist ausgeglichen, sie ist ruhig. Es gibt kein Anstoßen beim Öffnen des Ventils und kein schwaches Erschüttern beim Schließen desselben. Es ist mir nur unbegreiflich, wie man vor einigen Jahren den Auffassungen des Herrn Professor Rupp (Straßburg) so entgegenarbeiten konnte. Wenn die Schleiflade wieder eingeführt wird, so gehört das Hauptverdienst Herrn Professor Rupp. Wenn heute ein Musiker behauptet, der Ton der Registerkanzellenlade ist gleich schön, wie derselbe einer Schleiflade, so muß ich mir im Geheimen immer denken, der Mann hat kein feinfühlerndes Gehör.

Und nun zum zweiten Punkt. Empfindlichkeit der Schleife gegenüber von Witterungswechsel. Eine Schleife muß dermaßen konstruiert sein, daß Feuchtigkeit und Trockenheit ihr nichts anhaben können. Zudem muß der Gang der Schleife jahraus, jahrein so leicht gehen, daß ein kleiner Balg die Schleife betätigt. Der Balg soll nicht größer sein als 20/10 cm. Die von mir konstruierte Schleife erfüllt alle diese Bedingungen. Der Orgelbauer ist verpflichtet, alles zu verwenden, was zur Tonschönheit der Orgel beiträgt. Deshalb wieder zurück zur Tonkanzellenlade. Einen großen Vorteil hat noch die pneumatisch betätigte Schleife, indem bei ihr kein Wind verloren geht, wie es bei der alten Schleife der Fall ist. Man bedenke die spanischen Reiter, welche bei solch einer Lade nötig waren. Natürlich gibt es durch diese Windverschleicherung schwache Nebengeräusche und unreinen Ton. Bei der pneumatisch betätigten Schleife ist der Ton fest, satt, da eben kein Wind verschleicht und die Pressung der Schleife immer die gleiche bleibt, ob trocken oder feucht. Muß aber betonen, daß die Tonschönheit bei einer Schleiflade leiden kann, wenn der Winddruck zu hoch ist. Über 80 mm soll bei keiner Labialpfeife gegangen werden. Zu empfehlen ist 60 mm. Es ist dies der Winddruck, mit welchem der schönste Orgelton erzielt wird. Es ist dies ein singender, vornehmer füllender Ton. Nicht große Orgeln bauen ist eine Kunst, sondern schöne Orgeln.

## **Regeln für Schleifwindladenbau und seine Windführung.**

Von Franz Gattringer, Orgelbaumeister in Rorschach (Schweiz)

Nachweisbar ist die Tonkanzellenlade die beste Windlade für edle Tongebung. Durch viele Versuche ist es mir möglich geworden, herauszufinden, warum dies der Fall ist. Vor einigen Jahren habe ich über die Ideen eines Dr. Schweitzer und eines Prof. Rupp gelächelt, da ich es absolut nicht verstehen konnte, warum die Schleifladen besser sein sollen, als alle anderen Laden. Erfahrung und fleißiges Studieren belehrten mich eines Besseren.

Mit einem kurzen Satz ist es zu fassen:

„Die Tonkanzellenladen sind die besten Windladen, da sie die kürzeste Windführung haben.“

Je näher eine Pfeife beim Balg, desto schöner ist ihre Ansprache. Die Registerkanzellenladen haben diesen großen Nachteil, daß die Kanzellen im Verhältnis zu ihrem Durchmesser viel zu lang sind und dadurch der Ton immer etwas Unruhiges besitzt. Bei starkem Wind macht sich dies weniger bemerkbar, aber bei schwachem Wind kann es sogar lästig werden. Ein Ton ist nur dann schön, wenn er im Wind liegt. Gemeint ist damit, in unmittelbarer Nähe des Balges. Wie lang darf ein Kanal oder eine Kanzelle sein?

Ein Kanal oder eine Kanzelle darf höchstens 12mal so lang, als ihr Durchmesser beträgt, sein. Aus diesem Grunde ist es nur bei ganz kleinen Orgeln möglich, die Windladen direkt an das Hauptgebläse anzuschließen. Bei größeren Werken ist es unbedingt notwendig, jeder Windlade ihr eigenes Gebläse zu geben. Zudem empfiehlt es sich, alle Windladen zu teilen, in Baß- und Diskant-Laden, damit ja die großen Baßpfeifen den Ton der kleinen Pfeifen nicht unruhig machen können. Bei Hauptladen empfiehlt es sich, der Baßlade, sowie der Diskantlade einen eigenen Regulator zu geben. Bei ganz schwachem Wind ist zu raten, von Gewichdruck abzusehen und Federdruck zu benutzen. Auch ist die vermehrte Einführung der Faltenkanäle zu empfehlen, da dadurch der Wind direkt vom Balg in die Lade geleitet wird, ohne jede Kröpfung.

Was nun die Regeln im Schleifladenbau betrifft, so bin ich zu folgendem Resultat gekommen:

Die Kanzelle wird doppelt so groß gehalten, als sämtliche Pfeifen Wind brauchen. Die Ventilöffnung ist 3mal so lang als die Kanzellenhöhe, der Windkasten  $1\frac{1}{2}$ mal so hoch als die Kanzellenhöhe. Für große Baßpfeifen ist zu empfehlen, für jeden Ton zwei Ventile vorzusehen. Bei pneumatischer Betätigung der Schwanzventile ist es zu verwerfen, die Bälge in den Windkasten der Lade zu legen, sondern außerhalb in einen eigenen Apparat mit verstärktem Wind, da die Betätigung der Bälge den Pfeifenwind unruhig machen würde. Was die Schleife anbetrifft, so mußte ich von der alten Bauart abweichen, da die alten Schleifen der Witterung zu viel unterworfen waren. Meine Schleifen sind in Deutschland, sowie in verschiedenen anderen Ländern zum Patent angemeldet.

Das Ziehen und Stoßen der Schleifen muß auf jeden Fall pneumatisch bewerkstelligt werden, was sehr leicht ausführbar ist.

Wenn man so manche Orgel betrachtet, welchen weiten Weg muß der Wind zurücklegen, bis er vom Balg zur Pfeife gelangt. Zuerst kommt er in den Hauptkanal, von dort wieder in den Nebkanal, dann geht es weiter in den Registerkanal und zu guter Letzt in die lange, enge Registerkanzelle. Ist es dann noch möglich, daß der Wind, wenn er in die Pfeife dringt, noch ausgeglichen und ruhig ist? Jede kleine Windraubung, jeder größere Ton im Baß, sowie jedes Stakkato bringt den Ton ins Schwanken.

Bei der Taschen- oder Kegellade ist noch von großem Nachteil, daß die eigentliche Tonkanzelle (das ist der Raum zwischen Ventil und Pfeife) nur eng gehalten werden kann; diese Kanzelle ist selten viel größer als die Pfeife Wind benötigt, ausgenommen bei ganz kleinen Pfeifen. Bei dem plötzlichen Öffnen der Tasche oder des Kegels wird die Luft in diesem engen Raum schwach erschüttert und macht sich bemerkbar bei der Ansprache der Pfeife.



Ganz anders bei der großen Tonkanzelle der Schleiflade. Durch die verhältnismäßig große Kanzelle wird die Luft schon egalisiert. Sie wird elastisch gehalten und gleicht die Erschütterungen in ihrem eigenen Windpolster aus. Dies beweist die schöne Ansprache der Pfeifen bei Schleifladen, während bei allen anderen Laden die Pfeifen hastig ansprechen.

Es wird jedem Fachmann begreiflich sein, daß Orgeln in dieser Ausführung teuer zu stehen kommen und jede Gemeinde sich dies nicht leisten kann. Dieser Typ von Orgeln ist nur für jene Gemeinden zu empfehlen, welche keine Kosten scheuen, um eine wirklich gute Orgel zu erhalten. Es ist hier ein Weg vorgezeichnet, welcher zu einem wirklich guten Resultat führt.

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 48, Leipzig, 1927-28, Seiten 734 bis 737:

## **Die Schleifwindlade und ihre Verwendung im Orgelbau nebst praktischen Winken für Organisten und Behörden.**

Von Franz Gattringer, Orgelbaumeister in Rorschach.

### **1. Vorkämpfer der Schleifwindlade.**

Es mögen jetzt gut 20 Jahre her sein, als in der „Zeitschrift für Instrumentenbau“ ein Sturm losbrach für und gegen die Schleiflade. Befürworter waren die Herren Dr. Albert Schweitzer und Professor E. Rupp, beide in Straßburg, Obwohl mein Lohn als 19jähriger Orgelbauer gering war, so wollte ich mir das Vergnügen nicht entgehen lassen, regelmäßig die Artikel beider Herren zu lesen und abonnierte die „Zeitschrift für Instrumentenbau“.

Mein fachliches Verständnis war begreiflicherweise noch nicht sehr groß. Mich interessierte hauptsächlich die Hitze des Kampfes. Natürlich stand ich auf der Seite der Orgelbauer, der Gegner der Schleiflade. Ich konnte noch nicht begreifen, warum die Lade einen Einfluß auf den Ton ausüben soll. Nach meinem Begriff war die Hauptsache, daß genügend Wind in die Pfeife komme. Daß die Art und Weise, wie der Wind die Pfeife anbläst, Einfluß auf den Ton ausüben soll, war mir rätselhaft.

Anstatt der Sache auf den Grund zu gehen, täuschte man sich mit ein paar Schlagworten über die Wirklichkeit hinweg. Man sagte z. B.: „Die Schleifladen halten nicht Stimmung; die Schleifladen sind dem Witterungswechsel stark unterworfen; die Registratur der Schleifladen ist zu schwerfällig; die Bauart der Schleiflade kommt zu teuer“, und so noch Verschiedenes.

Es ist wahr, das Schleifladensystem hatte seine Mängel. Aber ebenso wahr ist, daß die Schleifladenorgeln einen ideal schönen Klang hatten. Anstatt die Schleiflade in Bausch und Bogen zu verwerfen, hätte man damals schon daran gehen sollen, sie zu verbessern.

Der erfahrene Orgelbauer mußte sich sagen: Auf einer Schleiflade läßt sich viel leichter intonieren, als auf jeder anderen Lade. Zudem wird der Ton viel schöner. Also muß die Schleiflade beibehalten, aber von ihren Mängeln befreit werden.

Als ich 1921 mein Geschäft in Rorschach gründete, machte ich die Bekanntschaft des Herrn Professor Dr. Handschin, welcher damals Organist in St. Gallen war. Durch diesen Herrn wurde ich aufgemuntert, den Orgelton zu verbessern.

Zuerst fing ich an, den Winddruck herabzusetzen. Da ich aber noch die landesüblichen, engen Mensuren führte, so wurde der Ton zwar schöner, aber schwach.

Nun begann ich die weiten Mensuren anzuwenden. Der Ton wurde wohl gewaltig und voll, aber der schöne, klassische Orgelton war noch nicht erreicht. Zudem wurden die Orgeln windstößig.

Um nun die Windstößigkeit zu vermeiden, teilte ich die Windladen in Baß- und Diskantladen. Die Windstößigkeit war wohl weg, aber der Ton wurde trotzdem nicht besser.

Nun wußte ich mir kein anderes Mittel, als bei der Schleiflade Hilfe zu suchen. Schleifladen bauen, nach der bisher üblichen Art, wollte ich nicht wegen ihrer Nachteile. So war ich genötigt, die Schleiflade zu verbessern.

Es ist mir in befriedigender Weise gelungen, eine Schleiflade herzustellen, die keine der bisher gefürchteten Nachteile aufweist. In der Klosterkirche zum „Leiden Christi“, Gonten (Kt. Appenzell), wurde mir Gelegenheit geboten, dieses, mein verbessertes System bei dem mir übertragenen Orgelbau zur Ausführung zu bringen.

Am 11. Januar 1928 war die Kollaudation der Orgel. Der Expertenbericht konstatiert die glückliche Lösung der Schleifladenfrage. Er spricht sich sehr günstig aus über die Schönheit des Orgelklangs, die Präzision der Ansprache, die angenehme Spielart und tadellose Funktion der Traktatur [sic!] usw. Die neuen, verbesserten Schleifwindladen sind bereits ein Jahr in Funktion. Weder Kälte noch Wärme vermochten einen störenden Einfluß auf sie auszuüben.

Die Praxis hat mir nun gezeigt, daß die Herren Dr. Alb. Schweitzer und Professor E. Rupp schon vor 20 Jahren in vollem Rechte waren. Diesen beiden Herren gebührt die Ehre, Vorkämpfer und Förderer der Schleifwindlade zu sein.

## **2. Die Schleifwindlade.**

Es gibt Schleifladenorgeln aus früherer Zeit, die wirklich Musterorgeln sind, wie die Meisterwerke von Silbermann, ferner die beiden Orgeln im Benediktinerstift Ottobeuren (Bayern) und aus der neueren Zeit diejenigen von Cavaillé-Coll in Paris. Andere dagegen sind weniger mustergültig. Sie mußten eben, wie dies auf heutzutage vielfach der Fall ist, möglichst wohlfeil erstellt werden.

Es darf uns nicht befremden, daß die Schleifwindlade in schlechten Ruf gekommen ist, wenn man bedenkt, daß aus Sparsamkeit die Laden nicht die entsprechende Länge erhielten. Man findet Laden für 54 Töne schon bei einer Länge von 2,50 m und noch weniger, sogar bei einer solchen von 1,65 m. Viel längere Laden als zu 2,50 m findet man selten. Begreiflicherweise wurden dadurch die Kanzellen viel zu eng. Für eine reine Stimmung ist der Querschnitt der Kanzelle ausschlaggebend. Er soll mindestens doppelt so groß sein, wie die Pfeifen der betreffenden Kanzelle Wind benötigen. Eine gute Schleiflade soll für 54 Töne eine Länge von mindestens 3,30 m haben. Diese Größe muß eingehalten werden nicht nur wegen der Kanzellen, sondern auch wegen der guten Ansprache der Pfeifen.

Der Orgelbauer von heute hat viel mehr Hilfsmittel zur Verfügung für den Bau einer guten Schleifladenorgel, als der Orgelbauer der vergangenen Jahrhunderte, hauptsächlich durch die Beiziehung der Pneumatik und der Elektrizität. Der Orgelbauer von früher mußte seine Schleifen so anlegen, daß die Spielart der Tasten nicht gar zu schwer wurde und die Orgel nicht gar zu viel Wind brauchte bei der Bedienung durch den Balgtreter. Alle diese Rücksichtnahmen fallen heute weg.

Durch pneumatische Maschinen werden heute die Schleifen gestoßen und die Spielventile gezogen. Die Windbeschaffung geschieht durch einen Ventilator, welcher von einem elektrischen Motor betrieben wird. Der Orgelbauer von heute kann seine Kanzellen und Ventile so groß halten, wie er will. Ebenso braucht er mit dem Wind nicht zu sparen. Wenn heute eine Schleiflade nicht richtig funktioniert, so liegt der Fehler nicht am System, sondern am Erbauer.

## **3. Warum klingen die Orgeln mit Schleifladen schöner als die Orgeln mit Taschen- und Kegelladen?**

Die Ursache davon ist in der Kanzelle zu suchen. Die Orgelpfeife ist ein Blasinstrument. Der Ton wird erzeugt durch Luft. Soll der Ton eines Blasinstrumentes schön klingen, so muß der Ton ansetzen, d. h. der Wind darf nicht plötzlich in seiner vollen Stärke in die Pfeife dringen, sondern er muß schwach ansetzen. Der Ton einer Pfeife muß so anblasen, daß zuerst der Grundton gebildet wird und dann, wenn dieser seine Sicherheit hat, die Obertöne hinzutreten. Die Obertöne dürfen aber nicht vorherrschend sein; sie müssen den Grundton mit einem feinen Glanz umhüllen. Orgeln, bei welchen der Oberton vorherrschend ist, sind schrill. Orgeln welche zu wenig Obertöne besitzen, sind matt und

hart. Eine Orgel soll singen, jublieren und glänzen im Ton. Deshalb heißt es: Zurück zur tonschönen Orgel, zur Schleifladenorgel.

[Es folgt eine Erklärung anhand der figürlichen Darstellung einer Schleifwindlade im Querschnitt, Anm.]

Der Wind, welcher durch das Ventilloch dringt, ist nicht im Stande, die große Kanzelle mit einem Wind von 70 mm Pressung plötzlich voll zu füllen. Infolgedessen kommt der Wind verdünnt in die Kanzelle und von dort zur Pfeife. Dieser verdünnte Wind bringt die Pfeife zum Anblasen, und erst, wenn der Wind in der Kanzelle auf 70 mm Druck gebracht ist, ertönt die Pfeife in ihrer vollen Kraft und Tonschönheit.

Die Füllung der Kanzelle geht zwar rasch von sich, aber doch geht immer dem starken Wind der schwache Wind voraus. Der schwache Wind erzeugt den Grundton, und beim starken treten die Obertöne hinzu. Wenn ein Ton schön werden soll, muß immer der Grundton zuerst kommen und dann die Obertöne.

Ganz anders verhält es sich bei der Taschen- und Kegellade [...]. Öffnet sich nun das Ventil, so dringt der Wind in die Kanzelle und von dort direkt in die Pfeife. Da aber die Kanzelle winzig klein ist, so ist sie sofort mit 70 mm Druck vollgepreßt und der Wind dringt plötzlich in die Pfeife. Es ist selbstverständlich, daß dieser plötzliche Ansturm den Weg durch die enge Spalte in das Oberlabium nicht sofort findet, was eine Verspätung des Tones verursacht. Durch das plötzliche Anblasen werden die Obertöne zuerst erzeugt, und wenn der Orgelbauer das Oberlabium nicht reichlich weit aufschneidet, tritt der Grundton gar nicht hinzu.

Nun kommen wir auf den großen Fehler, welcher schon jahrzehntelang im Orgelbau herrscht. Der Orgelbauer wurde gezwungen, durch das Taschen- und Kegelladensystem, seine Pfeifen höher aufzuschneiden als die Schönheit des Tones es erlaubte. Durch das plötzliche, explosive Anblasen der Pfeifen werden, wie schon erwähnt, die Obertöne zuerst erzeugt. Die Tonwelle kann nicht ruhig anschwingen. Deswegen ist der Orgelbauer gezwungen, die Pfeife so hoch aufzuschneiden, damit der Grundton zuerst kommt. Und darin liegt der große Nachteil des Taschen- und Kegelladensystems. Durch das hohe Aufschneiden des Oberlabiums wird die Pfeife ihrer Obertöne beraubt. Die klingt hart und matt. All der Glanz und Schmelz geht ihr verloren. Es ist nicht Schuld der Intonateure, daß der Klang der heutigen Orgeln nicht mehr befriedigt, sondern die Schuld liegt am Windladensystem. Jenes System verdient daher den Vorzug, welches seiner Natur nach am meisten Gewähr bietet für die richtige und schöne Tonerzeugung. Und das ist beim Schleifladensystem der Fall. Man vergesse doch nie, daß bei einer Orgel der Klang die Hauptsache ist. Darüber ist man jetzt klar geworden, daß der ideal schöne Orgelklang nicht bei den modernen pneumatischen Orgeln, sondern bei dem guten alten Schleifladensystem zu suchen und zu finden ist.

[Es folgt eine weitere Erklärung anhand von figürlichen Darstellungen der von Gattringer verbesserten Schleife, Anm.]

Jedermann weiß aber, daß das Holz beständig arbeitet. Tritt nun sehr feuchtes Wetter ein, so schwellen diese Schleifen an. Man bringt sie deswegen nicht mehr vom Fleck. Oder, was noch viel schlimmer ist, sie bleiben auf halbem Wege stecken. Dadurch wird die Orgel dann arg verstimmt. Bei einer Trockenperiode trocknen die Schleifen ein. Der Wind schleicht von einem Loch in das andere, und die Pfeifen stechen zusammen (heulen).

Die von mir konstruierte Schleife wird mittels Federdruck an den Pfeifenstock gedrückt, und zwar so stark, daß sie gut abschließt, aber trotzdem noch leicht zu stoßen ist. Die Schleife kann schwellen oder trocknen, die Abdichtung bleibt immer gut. Auch bleibt die Stoßkraft immer dieselbe, was für die Registerbälge, welche die Schleife stoßen müssen, von großer Wichtigkeit ist. Zudem braucht man keine besonders großen Bälge zur Bedienung der Schleife, wodurch Platz erspart werden kann.

Meine Schleifen sind in Deutschland und in der Schweiz patentiert (Deutsches Reichspatent Nr. 453916, Schweizer Patent Nr. 124544) und auch in anderen Ländern zum Patent angemeldet.

(Fortsetzung folgt.)

## **Die Schleifwindlade und ihre Verwendung im Orgelbau nebst praktischen Winken für Organisten und Behörden.**

Von Franz Gattringer, Orgelbaumeister in Rorschach.

(Fortsetzung.)

### **4. Der Orgelwind.**

Es ist nicht gleichgültig, mit was für einem Winddruck eine Pfeife angeblasen wird. Je ruhiger ein Ton anbläst, desto schneller entwickelt er sich. Je schneller ein Ton anbläst, desto langsamer entwickelt er sich. Der schnelle Wind läßt gerne Luftwirbel zu. Durch diese Luftwirbel kann sich die Tonwelle nicht rechtzeitig entwickeln, sie wird unruhig. Je stärker die Belastung des Windes, desto schneller sein Lauf. Für Labialpfeifen ist der beste Winddruck 50–70 mm. Selbst die Zungenstimmen sprechen bei schwachem Winddruck am besten an, vorausgesetzt, daß die Orgel Schleifladen hat. Gerade bei einer Zungenstimme ist das Anblasen von sehr großer Wichtigkeit.

Bombarden und Trompeten intoniere ich mit einem Winddruck von 60–65 mm, und zwar mit gutem Erfolg. Für gemischte Stimmen empfehle ich, bei großen Orgeln nur 50–55 mm Druck zu geben. Prinzipale, Flöten und gedeckte Stimmen nur 65–70 mm Druck.

Gerade der verschiedenartige Winddruck bringt Abwechslung in den Klang der Orgel. Je schwächer der Winddruck wird, desto bemerkbarer macht sich schon eine kleine Differenzierung. 5 mm Windunterschied sind im Ton schon stark bemerkbar. Höher als 70 mm Winddruck soll man nicht gehen. Es ist dies die Grenze für gesangvollen Ton. Über 70 mm bekommt der Ton schon eine gewisse Härte. Er ist nicht mehr so lieblich und verliert an Schmelz.

Die Teilung der Windladen in Baß- und Diskantladen ist sehr zu empfehlen. Durch diese Trennung können die großen Pfeifen den kleinen den Wind nicht rauben und die Orgel wird nicht windstößig. Ebenso ist zu empfehlen, jeder Lade ihr eigenes Reguliergebläse zu geben. Dadurch ergibt sich eine wunderschöne Windausgleichung. Auch wird dem Intonateur ein Hilfsmittel an die Hand gegeben für sorgfältigste Differenzierung des Windes. Wo ein elektrisches Orgelgebläse zur Verfügung steht, ist es eine Verschwendung, so riesig große Hauptgebläse zu bauen. Lieber nur einen kleinen Hauptbalg; dafür erhält jede Lade einen kleinen Ausgleichsbalg. Diese müssen ja nicht groß sein. Sie sind nur einfaltig zu bauen. Größer als 140/90 cm braucht keiner zu sein. Für kleine Laden genügt schon 80/50 cm. Natürlich bekommen die Baßlade wie die Diskantlade jede ihr eigenes Gebläse.

Auch die allzu weiten Kanäle sind nicht von Vorteil. Die Hauptsache ist, daß die Kanäle vom Regulator bis zur Lade möglichst kurz gehalten sind. Die Kanäle sollten auf keinen Fall länger sein als zehnmal der Durchmesser, weil sonst die Gefahr der Windstößigkeit entsteht. Ebenso sollen die Kröpfe  $\frac{1}{8}$  Gehrung besitzen. Auch die Absperrventile in den Regulatoren sollen nicht zu groß gehalten sein, da dadurch leicht ein unliebsames Geräusch entsteht. Die Ventile sollen immer über Kernspaltendicke offen sein, wenn ganz schwach gespielt wird. Bilden sich ganz feine Spalten, dann gibt es gern ein Nebengeräusch, gleich dem eines Pfeifentones.

### **5. Messuren der Pfeifen.**

Die Messuren der Pfeifen sollen durchschnittlich reichlich weit gehalten sein. Es ist zwar Geschmackssache eines jeden Orgelbauers, wie er seine Messuren wählt. Gar zu enge Messuren sind zu verwerfen. Die Lösung der Messurenfrage ist immer noch das schwierigste Problem im Orgelbau, zumal beim heutigen, sich überstürzenden Geschäftsbetrieb. Wo hat heute ein Meister noch Zeit und Geld zum ruhigen Studium und Ausprobieren der Messuren. O Kunst, wie schlecht bist du bezahlt! Das Studium der Pfeifenmessungen wäre ein großes Arbeitsfeld für eine Orgelbau-Hochschule. Was dem Fachmann die Zeit nicht erlaubt, wäre vielleicht dem Gelehrten und Musikkenner möglich.

Von der Mensurierung hängt in zweiter Linie die Schönheit des Tones ab. Töpfer hat ja in dieser Mensurierung Großes geleistet, aber mit seinen Messuren allein kommt man nicht aus.

Besonders die Mensurierung der vielen gemischten Stimmen, welche bei der Schleiflade wieder zu Ehren kommen, ist ein schwieriges Stück Arbeit. Man kann nicht für alle Orgeln gleich mensurieren und noch viel weniger für alle Räume, wenn man ein Kunstwerk schaffen will.

## **6. Disposition der Orgel.**

Dem Schleifladenbauer stehen große Hilfsquellen zur Verfügung in den alten, klassischen Meisterwerken. Er darf getrost alle diese Werke zum Vorbild nehmen. Bis wir tonlich auf derselben Kunststufe stehen, wie ein großer Teil der Orgelbauer vor 200 und 300 Jahren, bis zu Cavaillé-Coll, wird es noch viel Zeit brauchen. Verkehrt ist es, wenn man bei Taschen- und Kegelladenorgeln die alten Meisterorgeln kopieren will. Diese sind eben nur für Schleifladen disponiert. Werden ihre Dispositionen auf Kegel- oder Taschenladen übertragen, wirken sie direkt schreiend oder dann, bei schwacher Intonation, matt.

Auf Taschen- oder Kegelladen können die Mixturen nie schön werden, außer man greift zu den Streichermixturen. Diese verschwinden aber im vollen Werk, da sie keine Fülle besitzen. Die Taschen- und Kegelladenbauer wissen ganz gut, welche Pfeifen auf ihren Laden am besten klingen. Deshalb sind sie zu den engen Messuren übergegangen.

Die Schleifladenorgeln glänzen durch ihre prachtvollen Prinzipale und silberklaren Mixturen. Es ist eine gewisse Vornehmheit im Ton, während der Ton bei modernen Orgeln oft brutal wirkt. Die Schleifwindladenorgeln können nie genug Mixturen erhalten. Man soll beim Disponieren damit nicht sparen. Von ganz besonderer Schönheit sind die repetierenden Mixturen. Natürlich stellen diese große Anforderungen an den Intonateur.

Streicher dürfen nur in ganz beschränkter Zahl disponiert werden. Auch sollen sie nicht gar zu eng gehalten sein. Die Aeoline-Messuren sind ganz zu verwerfen. Der feine Strich muß durch den sehr niederen Aufschnitt erzeugt werden.

Was die Zungenstimmen anbelangt, so soll mit ihnen auch nicht gespart werden. Die Firma Giesecke & Sohn in Göttingen gibt sich alle erdenkliche Mühe, um für Schleifladenorgeln entsprechendes Zungenmaterial zu liefern. Gute Zungenstimmen erhält man nur beim Spezialisten.

## **7. Spieltischanlage.**

Im Disponieren der Spieltische wird sehr viel gesündigt. Es scheint, daß eine gewisse Rekordsucht in die Orgelbauer und Orgelsachverständigen hineingefahren ist. Spieltische mit 1000 Zügen, inklusive Wippen, sind keine Seltenheit mehr. Warum nicht noch für jede Pfeife einen eigenen Zug machen? Wie einfach gehalten sind die Meisterwerke von Cavaillé-Coll in Paris. Und doch genügen sie für die wahrlich nicht geringen Anforderungen der französischen Orgelmusik. Wenn es auf die Anzahl der Züge ankäme, müßte man auf den modernen deutschen und schweizerischen Orgeln unvergleichlich schöne Musik spielen können.

Solch einen Riesenspieltisch muß ich immer mit einem Großbetrieb vergleichen. In einem solchen lernt der Prinzipal nie alle seine Angestellten kenne, vielleicht nur ein paar Bevorzugte. Alle andern bleiben ihm fremd. So geht es auch mit den Riesenspieltischen. Ein Teil der Züge wird zu Ehren gezogen, und bei den andern heißt es: Ruhet in Frieden! Solch komplizierte Spieltische verwirren bloß. Das Bestreben im Orgelbau soll sein, die Spieltische möglichst zu vereinfachen. Große Spieltische sind gewöhnlich überladen. Schon oft habe ich die Beobachtung gemacht, daß gerade die größten Orgelkünstler mit wenig Spielhilfen auskommen.

Kleine Orgeln dagegen sollen reichlich mit Spielhilfen ausgerüstet sein, denn da heißt es, mit wenig Registern viel hervorbringen. Da sind die Spielhilfen am Platz. Was bei einer großen Orgel durch die vielen Manuale erreicht wird, muß man bei kleinen Orgeln durch die sogenannten freien Kombinationen erreichen.

Die Riesenorgeln von 100 und noch mehr Registern sind zu verwerfen. Mehr als 80 klingende Register sollen nicht disponiert werden, denn  
erstens: eine gut mensurierte Schleifladenorgel mit 80 klingenden Registern hat mehr Tonfülle, als eine moderne Orgel mit 160 Registern;  
zweitens: eine Orgel mit 80 Registern kommt billiger zu stehen, als eine Orgel mit 160 Registern;  
drittens: eine Orgel mit 80 Registern ist einfacher zu registrieren, als eine Orgel mit 160 Registern;  
viertens: der Ton einer Schleifladenorgel mit 80 Registern ist schöner als der einer modernen Orgel mit 160 Registern;  
fünftens: eine Orgel mit 80 Registern klingt viel reiner als eine solche mit der doppelten Registeranzahl.

Nebstehend ist das Bild eines Spieltisches für eine Schleifwindladen-Orgel. [Es folgt eine Abbildung eines Spieltisches für eine Schleifladenorgel, genauer gesagt die des Spieltischs der Orgel in Gonten, der sich aber nicht von einem anderen damaligen Spieltisch unterscheidet, Anm.] Dasselbe unterscheidet sich freilich ganz wesentlich von den Spieltischanlagen der alten Schleifladenorgeln, wo man die Registerzüge einen halben Meter weit herausziehen muß. Dank der Pneumatik kann man jetzt auch bei Schleifladenorgeln die Spieltische ganz modern einrichten.

### **8. Traktur.**

Die beste und präziseste Traktur bleibt immer die mechanische. Eine rein mechanische Traktur ist zwar nur bei ganz kleinen Orgeln, mit nur einem Manual, möglich. Bei größeren und ganz großen Werken ist die mechanisch-pneumatische Traktur zu empfehlen. Die Ausführung hat auf folgende Art zu geschehen:

Vom Spieltisch in die Orgel geht die Traktur mechanisch mittels Abstrakten, damit die Spielart gut wird und der Anschlag sicher. In der Orgel ist ein Umschaltungsapparat plaziert [es folgt hier die entsprechende Abbildung, Anm.], in welchen all die Abstrakten einmünden. Dieser Apparat hat die ganz gleichen Ventile wie die Schleiflade, nämlich Schwanzventile. Die Spielart am Spieltisch ist ganz gleich, wie wenn das Schleifwindladenventil direkt gedrückt würde. Von diesem Apparat gehen die Bleiröhren auf den kürzesten Wegen zu den pneumatischen Maschinen. Von diesen geht wieder die Abstraktur direkt zu den Schleifladen. Eine solche Orgel ist also, mit Ausnahme eines ganz kurzen pneumatischen Unterbruches, sozusagen ganz mechanisch. Übrigens kann, der Billigkeit halber, die Spielart auch rein pneumatisch oder rein elektrisch gemacht werden. Bei Orgeln, wo die Spieltische fahrbar sein müssen, ist sowieso nur die elektrische Traktur am Platz. Aber das Beste ist und bleibt immer die mechanische Traktur. Sie ist auch am dauerhaftesten.

(Schluß folgt.)

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 48, Leipzig, 1927-28, Seiten 831 und 833:

### **Die Schleifwindlade und ihre Verwendung im Orgelbau nebst praktischen Winken für Organisten und Behörden.**

Von Franz Gattringer, Orgelbaumeister in Rorschach und Lindau.

(Schluß.)

### **9. Platzfrage.**

Die Platzfrage ist bei einer Orgel von größter Wichtigkeit. Bei einem zu kleinen Platz können sich die Töne nicht so entwickeln, wie es sein sollte. So wenig man bei einem Gesangschor die Sänger eng zusammen oder die großen vor die kleinen stellen darf, ebensowenig dürfen die Orgelpfeifen zusammengepfercht werden. Ganz besonders weite Mensuren brauchen viel Platz, um ihren Ton voll entwickeln zu können.

Für das klingende Register berechnet man einen Quadratmeter Platz. Wenn bei genügender Höhe Etagenbau möglich ist, braucht es weniger Grundfläche. Es ist immer empfehlenswert, in die Höhe zu bauen. Durch den Hochbau können die Pfeifen möglichst in die Nähe des Prospektes plaziert werden. Dadurch gelangt der Ton frischer ans Ohr.

Damit der Laie ungefähr wisse, wie groß eine Orgel berechnet werden muß, so kann er sich folgender Zahlen bedienen, die für Schleifladen maßgebend sind:

Für eine Kirche mit	300 Sitzplätzen	10 kling. Regist.
“ “ “ “	400 Sitzplätzen	13 kling. Regist.
“ “ “ “	500 Sitzplätzen	17 kling. Regist.
“ “ “ “	600 Sitzplätzen	20 kling. Regist.
“ “ “ “	700 Sitzplätzen	24 kling. Regist.
“ “ “ “	800 Sitzplätzen	27 kling. Regist.
“ “ “ “	900 Sitzplätzen	30 kling. Regist.
“ “ “ “	1000 Sitzplätzen	34 kling. Regist.
“ “ “ “	1500 Sitzplätzen	50 kling. Regist.
“ “ “ “	2000 Sitzplätzen	66 kling. Regist.
“ “ “ “	2500 Sitzplätzen	80 kling. Regist.

Diese Zahlen bedeuten das Mindestmaß. Wenn die Mittel vorhanden sind, kann man ja größer bauen. Dies gilt besonders für kleinere Werke bis 24 Register, um für den Gottesdienst mehr Abwechslung zu erhalten. Weniger Register zu nehmen als obiges Verzeichnis enthält, ist nicht ratsam, da man dann für genügende Stärke nicht garantieren könnte.

## 10. Die Preisfrage.

Es liegt nicht im Interesse des Orgelbaues, wenn die Preise immer gedrückt werden. Niedrige Preise zwingen den Orgelbauer, wohlfeil und mit billigem Material zu arbeiten. Dabei muß die Sache dann oft überstürzt werden, zumal, wenn eine Konventionalstrafe festgesetzt ist für den Fall der Nichteinhaltung des Termines der Fertigstellung. Das alles bietet keine Garantie für erstklassige Arbeit.

Dem Auftraggeber soll, besonders bei Kirchenorgeln, vor allem daran gelegen sein, eine gute Orgel, ein Kunstwerk zu erhalten, denn für das Gotteshaus ist nur das Beste gut genug. Es müssen Bedingungen geschaffen werden, welche es dem Orgelbauer ermöglichen, sein Bestes zu geben. Der größte Idealismus wird lahmgelegt, wenn kein Profit herauschaut oder gar mit Schaden gearbeitet werden muß.

Die gute Schleifladenorgel erfordert weite Messuren, Teilung der Laden, unter jede Lade einen Regulierbalg usw. Die Laden selber erheischen exakteste Arbeit; das alles ist nicht dazu angetan, den Orgelpreis zu vermindern, im Gegenteil. Immerhin dürfte der Preis einer guten Schleifladenorgel den bisherigen Durchschnittspreis der Taschen- und Kegelladenorgel nicht gerade erheblich überschreiten.

Bei größeren Orgelwerken sollte unseres Erachtens die Intonation nicht im Akkord, sondern im Tagelohn vergeben werden. Solche Orgeln sollten also im Preise abgeschlossen werden ohne Einbeziehung der Intonation. Diese wäre im Tagelohn einzusetzen. Durch die Intonation erhält die Orgel das künstlerische Gepräge. Überstürzte oder nur mechanisch und handwerksmäßig ausgeführte Intonationen rächen sich bitter und bringen Enttäuschungen und Unlust an der Orgel für die Besteller. Der Intonateur muß sich Zeit lassen können. Er muß unbesorgt und ungestört sich seiner Kunst hingeben können. Aber die Kunst soll ihn auch ernähren.

## 11. Schlußwort.

Nach Fertigstellung dieser Arbeit lese ich in Nr. 10 und 11 der „Zeitschrift für Instrumentenbau“ den Artikel des Herrn Professor E. Rupp: „Alte oder moderne Orgeln?“ Eine wirklich staunenswerte Arbeit voll von höchstem Interesse für jeden Orgelbauer. Ich danke dem Herrn Professor, daß er auch meine verbesserte Patent-Schleiflade erwähnt hat (Seite 512). Seine Ausführungen über die Schleiflade, oder, wie er sich ausdrückt, die Tonkzellenlade, bestärken mich, auf dem betretenen Wege vorwärts zu gehen, zum Ziele hin: zum ideal schönen Orgelton der alten klassischen Zeit.

Mögen also diese Zeilen nicht bloß zur Hebung des Orgelbaues in tonlich[e]r Hinsicht, sondern auch zur verständnisvollen Einsicht von seiten der Behörden in finanzieller Beziehung beitragen.

## Nachtrag.

Anschließend lasse ich noch einen kurzen Bericht über die von mir in der Klosterkirche zum Leiden Christi in Gonten (Kt. Appenzell) nach meinem verbesserten Schleifladensystem neu erbaute Orgel folgen[.] Der Bericht stammt vom dortigen Spiritual und Organisten P. Ambros Schnyder O. S. B.:

„Unsere neue Orgel zählt 30 klingende Register und ein Sammelregister auf 2 Manualen und Pedal nach folgender Disposition:

I. Manual (56 Töne).

*Diskant 70 mm,*

*Baß 65 mm Windstärke*

1. Prinzipal 8'

2. Doppelgedeckt 8'

3. Spillpfeife 8'

4. Praestant 4'

5. Portunalflöte 4'

*Diskant 55 mm,*

*Baß 50 mm Windstärke*

6. Quinte  $2\frac{2}{3}'$

7. Oktave 2'

8. Mixtur (4fach) 2'

9. Zimbel (3fach) 1'

10. Rankett 16'

II. Manual (68 Töne).

*70 mm*

11. Lieblich Gedeckt 8'

12. Flûte harmonique 8'

13. Suavial 8'

14. Viola di Gamba 8'

15. Vox coelestis 8'

*65 mm*

16. Rohrflöte 4'

17. Geigenprinzipal 4'

18. Nassat  $2\frac{2}{3}'$

19. Waldflöte 2'

20. Terz  $1\frac{3}{5}'$

Echokornett (Sammelregister  
aus Nr. 18[,], 19, 20)  $2\frac{2}{3}'$

21. Superquinte  $1\frac{1}{8}'$

22. Sifflöte 1'

*70 mm*

23. Trompete harm. 8'

24. Vox humana 8'

Pedal (30 Töne).

*65 mm*

25. Echobaß 16'

26. Subbaß 16'

27. Gemshornbaß 8'

28. Quintbaß  $5\frac{1}{8}'$

29. Choralbaß 4'

30. Bombarde 16'



Kopplungen.

Manualkoppel II. Manual z. I. Manual

Pedalkoppel I. Manual z. Pedal

Pedalkoppel II. Manual z. Pedal

Superoktavkoppel im II. Manual

Superoktavkoppel II. Manual z. I. Manual

Superoktavkoppel I. Manual z. Pedal

Suboctavkoppel II. Manual z. I. Manual

2 freie Kombinationen für die ganze Orgel.

4 feste Kombinationen:<sup>1043</sup> p., mf., f., ff.[,] Tutti als Druckknöpfe und als Tritte, gegenseitig sich auslösend.

Rollschweller, verbunden mit Registeranzeige.

Doppelte Pedal-Registeranlage, wodurch man für das I. und

II. Manual separat registrieren kann.

Automatische Pedalumschaltung, wirkend auf feste Kombinationen und Rollschweller.

3 Schwelltritte: einen für Manual I, der zweite und dritte für Manual II.

Abstellung für die Zungenregister. Abstellung für die Handregister.

Tremolo für Manual I, Tremolo vivo und Tremolo lento für Manual II.

Sehr bequem für den Organisten ist die Einrichtung, daß z. B. beim Rollschweller, den festen und freien Kombinationen, die Register auf einer Leiste hinter Glas sichtbar emporspringen, so daß der Spieler immer genau vor Augen hat, was gezogen ist, oder welche Register die betreffenden Kombinationen enthalten.

Um Platz zu gewinnen, mußte die Orgel auf dem Kirchenstrich aufgestellt werden. Unten, auf der Empore, ist nur der Spieltisch sichtbar. In der Kirchendecke sind 2 größere, durch Jalousien abschließbare Öffnungen, durch welche der Ton gut herunterkommt. Im Kirchenraum merkt man kaum, daß die Orgel verborgen auf dem Kirchenstrich steht. Es ist klar, daß bei dieser Einrichtung die Fernwirkung außerordentlich groß ist und ein Crescendo und Decrescendo ermöglicht, wie man es selten findet, höchst geeignet z. B. für die Orgelsachen von Reger mit ihrem steten Auf- und Abwogen und plötzlichem An- und Abswellen der Tonmassen.

[Es folgt die Innenansicht einer Schleifladenorgel, genauer gesagt die des Instruments in Gonten, Anm.]

Die Traktur ist vom Spieltisch bis auf den Estrich mechanisch mit Abstrakten. Diese betätigen einen Schwanzventilapparat, welcher die Koppeln und Barkerhebelmaschinen speist. Die Röhrenleitung ist so kurz wie möglich gehalten.

Die Ansprache ist sehr präzise, die Spielart äußerst angenehm. Sie ermöglicht ein Gefühl des persönlichen Anschlages und erhöht wesentlich die Sicherheit des Spielens. Die schnellsten Passagen kommen in wunderbarer Deutlichkeit und durchsichtiger Klarheit zu Gehör.

Die von Herrn Gattringer verbesserte Schleifwindlade (Patent Nr. 124544) hat sich bisher ausgezeichnet bewährt. Weder Kälte noch Wärme haben einen Einfluß auf sie ausgeübt. Störungen sind nicht vorgekommen. Die gefürchteten Nachteile der Schleiflade zeigen sich bei diesem verbesserten System in keiner Weise. Eine Verstimmung beim vollen Spiel ist gar nicht bemerkbar.

Die Vorteile des Schleifladensystems zeigen sich bei unserer Orgel besonders in bezug auf Klangschönheit und Wohllaut. Beim Schleifladensystem sind die Töne einerseits voll und ergiebig und weittragend, andererseits aber infolge vieler Obertöne voll Weichheit und edlem Tonschmelz.

---

<sup>1043</sup> Fälschlicherweise ist hier notiert: *1 feste Kombination*.

Wir erwähnen z. B. das schwächste Register des ersten Manuals, die Spillpfeife, welche von entzückendem Wohlklang und feinstem Tonschmelz ist. Das Prinzipal 8' erfreut das Ohr durch seinen vollen, runden Klang, der aber wieder von weichem, wohltuendem Schmelz durchtränkt ist.

Die Flötenfamilie ist im ersten Manual vertreten durch Doppelgedeckt 8' und Portunalflöte 4' und im zweiten Manual durch Flöte harmonique 8' und Rohrflöte 4'. Alle diese, besonders die beiden letzteren, sind von entzückender Schönheit.

Einzig schön sind die auf schwachen Winddruck gestellten Zungenregister. Die weiche Trompete (Becher aus Kupfer) voll majestätischen Glanzes, das Rankett 16' voll feierlicher Ruhe und Abgeklärtheit. Der [sic!] Bombarde 16' ebenfalls Kupfer, gibt dem Pedal eine Rundung und Klarheit von wirklich wunderbarem Wohlklang.

Und dann gibt es durch die singenden Aliquoten reizende Mischungsmöglichkeiten, wie Imitation der Oboe, der Schalmey, der Klarinette usw.

Besonders möchten wir noch hervorheben, daß unsere Orgel sich in ausgezeichnete Weise für die Begleitung des Gesanges eignet. Gesangston und Orgelton verschmelzen zusammen wie zu einem Klang. Der Schleifladenton ist eben das Abbild des natürlichen Gesangstones. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die Orgel auf die Sängerinnen ton- und stimmbildend einwirkt. Durch den singenden, milden Orgelklang, besonders der Spillpfeife und der Prinzipale angeregt, kommen sie wie von selbst zum natürlichen, obertonreichen Singen.

Die Herren Experten, P. Leopold Beul O. S. B., aus dem Benediktinerstift Engelberg (der geistige Urheber der dortigen Orgel von 135 Registern), Dr. F. v. Saedt und Musikdirektor Meurerer, hatten bei der Kollaudation der Orgel wirklich nur eine Stimme des Lobes.

Herr Gattringer hat seit Jahren Mühe, Zeit und Geld geopfert, um das Ziel des schönen Orgelklanges zu erreichen. Es ist ihm gelungen, in dieser seiner ersten Schleifladenorgel ein Meisterwerk zu schaffen, einen Ideal-Typ einer guten, modernen Kirchenorgel, welche das gute Alte mit den technischen Fortschritten der Neuzeit verbindet. Bach, Widor und Reger können auf dieser Orgel stilgemäß wiedergegeben werden. Die feste Kombination *F* ist so zusammengestellt, daß sie genau den hellen, durchsichtigen Klang einer Bachorgel (Silbermann) hat.

Das 2. Manual mit den wundervollen Solostimmen und Aliquoten eignet sich ganz besonders für die moderne Orgelmusik. Möge es Herrn Gattringer vergönnt sein, viele solcher Idealorgeln zu erbauen. Sein verbessertes Patent-Schleifladensystem bedeutet einen Markstein auf dem Gebiet des Orgelbaues.“

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 50, Leipzig, 1929-30, Seiten 703 und 704:

### **Einiges über Orgelbau.**

Ich möchte hier einmal auf Mißstände hinweisen, welche in Sachen der Disposition herrschen. Man gibt Bücher heraus, verzeichnet wohlgelungene Dispositionen großer Meister und doch, wenn eine Orgel gebaut werden soll, bemüht sich ein großer Teil Orgelexperten Dispositionen nach ihrem Kopf und Gutdünken zu entwerfen, ohne sich um die Richtlinien zu kümmern, welche in guten Büchern gegeben sind. Es ist wirklich keine Schande, wenn man die alten Meister kopiert. Es ist aber unverantwortlich, wenn das Vertrauen, welches eine Behörde dem Orgelexperten schenkt, mißbraucht wird. Die erste Vertrauensperson in Orgelbausachen soll der Orgelbauer selbst sein, und dann in zweiter Linie der Experte. Dem Erbauer muß man volles Vertrauen schenken, nur dann gibt es gute Arbeit. Der Orgelbauer muß mit seinen Ideen arbeiten können. Es ist eine Qual für einen Orgelbauer, wenn er ein Instrument bauen muß und von vornherein weiß, die Disposition ist falsch, wenn das tägliche Brot ihn zwingt, Torheiten zu begehen.

Das Allerschönste ist aber, daß gerade diese Experten unfehlbar sind. Wehe dem Orgelbauer, der widerredet. Nicht Kunst ist oft die Triebfeder dieser Herren, sondern Eigendünkel.

Eine Orgel muß ein tonlich, architektonisch aufgebautes Instrument sein. Diese Tatsache läßt sich nicht umgehen. Man kann noch so raffiniert disponieren und alle möglichen Transmissionen und

Auszüge verwenden; wenn der architektonische Aufbau fehlt, ist die Disposition doch wertlos. Kein Glied soll fehlen. Daß bei kleineren Orgeln nicht alles vertreten sein kann, versteht sich von selbst.

Eine Disposition braucht gar nicht gekünstelt, sondern sie muß nur ehrlich aufgebaut sein. Was mehr oder weniger fehlt, daß sind die guten Orgelspieler. Die raffinierten Dispositionen allein tun es nicht, nur der gottbegnadete Spieler tut Wunder, selbst auf der einfachsten Orgel, wenn sie einigermaßen gut disponiert ist. Manch unscheinbare Orgel sagt einem Künstler mehr, als ein Rieseninstrument. Die Orgel muß ihre Seele haben, sie muß dem Künstler Stoff geben. Der Künstler und die Orgel müssen Eins werden. Es können nicht alle große Künstler sein. Jeder Künstler auf seinen Platz, der große wie der kleine. Nur den Spieler heiße ich Künstler, bei dem seine Seele mitspielt, nicht nur die Finger. Deshalb heißt es in erster Linie: tonschöne Orgeln bauen, gut disponierte Orgeln bauen, baut für Künstler Orgeln, nicht für bloß bezahlte Organisten. Jede Gemeinde kann sich ein Kunstinstrument leisten, bei guter Beratung. Baut wieder Orgeln wie die guten alten Meister. Baut Orgeln, daß die großen Meister wie Bach und seine Anhänger, sowie die berühmten französischen Meister genießbar werden.

Es ist nicht alles gut, was von Amerika herüberkommt. Das beste, was uns Amerika gegeben hat, ist seine freie Kombination. Aus diesem Grund möchte ich gern darüber schreiben. Die Idee ist nicht neu. Schon vor neun Jahren baute ich diese Kombination und habe sie unter dem Namen „System Gattringer“ empfohlen. Die amerikanische Kombination hat aber einen Vorzug gegenüber meiner. Während bei meiner Kombination die Register sich durch Plättchen anzuzeigen haben, zeigt sich bei der amerikanischen Kombination direkt die Registerwippe. Bei meiner Kombination konnte man aber nur dazunehmen, während man bei der amerikanischen Kombination dazu- und wegnehmen kann, und zwar während des Kombinierens. Die amerikanische Kombination darf als großer Fortschritt im Spieltischbau gelten. Es ist Herrn Olaf Platou in Oslo der Dank auszusprechen für seine vorzüglichen Ausführungen in dieser Zeitschrift. Die freie Kombination ist bestimmt, dem Spieltischbau eine feste Richtlinie zu geben. Einfachheit im Äußeren, bei größtmöglicher Nutzung des ganzen Instrumentes.

Diese Mehrkosten soll keine Behörde und kein Interessent scheuen. Der Spieltischbau der letzten Jahre ist in ganz falsches Fahrwasser geraten. Wenn die freie Kombination reichlich vertreten ist, kann der Organist vor dem Spiel kombinieren, das ganze Spiel wickelt sich dann ruhiger ab.

Bei der freien amerikanischen Kombination wissen die Orgelbauer, wie sie bauen müssen, und die Herren Experten, wie sie sich zu verhalten haben. Da hören die vielen persönlichen Wünsche auf, mit welchen wir Orgelbauer so geplagt sind. Register an, Register ab, Mixturen ab, 16' ab, und wie sie alle heißen, diese Schikanen. Wenn man nach 10 Jahren zu solch einer Orgel kommt, dann fragen die Organisten, was das alles zu bedeuten hat. Auf solch einer Orgel kennt sich dann niemand aus, die ganze Einrichtung wirkt nur verwirrend.

Deshalb möchte ich den guten Rat geben: Lernet von dem Alten und benützet vom Neuen nur das Gute. Lasset die Großen nicht vergebens Bücher schreiben, leset sie auch und beherziget sie. Es braucht nur guten Willen und Anerkennung der Höchstleistung. Man schreibt so viel von Silbermann, Ladegast, Gabler, Cavaillé-Coll usw., all' diese Männer sollen uns ein leuchtendes Vorbild sein.

Herr Rupp würdigt in seinem interessanten Buch die Männer neuerer Zeit wie Walcker, Sauer usw. Es ist auch wirklich ein Genuß für einen Orgelbauer, Arbeiten diese Männer zu sehen. Der Segen solcher Arbeit bleibt nie aus.

Jeder Orgelbauer ist bestrebt, gut zu arbeiten, aber geht ihm auch die Mittel in die Hand, daß er es kann. Nicht das Prinzip der Billigkeit soll ausschlaggebend sein bei Orgelwerken sondern das Prinzip der Güte und der Schönheit. Ein Orgelbauerkongreß wäre notwendiger, als alle Kongresse der Orgelsachverständigen.

Einheit im Bau und Einheit im Preis, Einheit in der Güte und Zulassung von nur bewährten Experten, daß muß die Losung sein. [sic].

Bei Herrn Professor Biehle in Berlin ist Gelegenheit geboten, tiefer in das Orgelwesen einzudringen, ein Besuch dieser Hochschule kann für jeden Experten nur von großem Nutzen sein. Es ist nicht gut, wenn Experten eigene Theorien aufstellen.

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 52, Leipzig, 1931-32, Seiten 346 und 347:

### **Orgelbau und Orgelbauer.**

Ich bin der Auffassung, in Orgelbau-Sachen soll nur der Orgelbauer bestimmend wirken, Disponieren nicht inbegriffen. Organist und Ingenieur sollen dagegen beratend und am Schluß der Arbeit prüfend wirken. Wollen diese aber bestimmend wirken, dann sollen sie schlicht und recht sich Orgelbauer nennen, aber die Verantwortung auch mittragen. Daß die Organisten in Dispositionsfragen bestimmend wirken, ist selbstverständlich, und es wäre zu begrüßen, wenn es noch mehr geschähe.

Es wäre für die ganze Orgelkunst von Vorteil, wenn jeder Organist fähig wäre, seine Orgel selbst zu disponieren, dadurch würde er auch besser verstehen, beim Spiel Klangfarben zusammenzustellen, besonders heute, wo die Möglichkeit gegeben ist, all dieses zu lernen, indem man die Schule für Musikwissenschaft in Berlin besucht, welche unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Professor Biehle steht.

Nun möchte ich Herrn Dipl.-Ingenieur R. Barkow einige Fragen beantworten auf seinen Artikel vom 1. Dezember 1931.

Was die Ausführung des Herrn Gewerbeschullehrers Jung über abgestimmte Tonkanzelle betrifft, so bin ich immer noch der gleichen Auffassung wie früher, man soll die Geister nicht verwirren. Für Privatstudien mag es ja recht interessant sein, aber ich glaube, es ist besser, man bringt den jungen Leuten besser die Grundbegriffe des Orgelbaues bei. Wenn die jungen Leute von den Grundbegriffen des Orgelbaues nur eine Ahnung hätten, dann könnte es nicht vorkommen, wie es bei mir geschah, daß ein konservatorisch gebildeter Organist mich ganz staunend befragte: ja Sie machen den Aufschnitt so hoch? Da der Aufschnitt aber sehr niedrig war, war ich ob der Frage erstaunt und wollte Aufklärung, die der gute Mann mir auch gab, indem er meinte, die Entfernung von Pfeifenfußspitze bis zum Aufschnittbeginn gibt die Aufschnitthöhe. Ich glaube wirklich, es täte not, den Schülern praktische Sachen zu lehren, auch wenn es für den Lehrer oft langweilig ist. Man will ja auch nicht das Gras wachsen hören, man ist froh, daß es wächst. So ist es auch mit der Orgel; man will auch nicht alle Einzelheiten wissen, man ist befriedigt, wenn sie schön klingt.

Der Orgelbau ist schon kompliziert genug, deshalb weg mit dem unnötigen Ballast. Man muß trachten, die Formeln zu vereinfachen und nicht noch zu erschweren. Fortlaufend will ich die Fragen beantworten.

Bis heute habe ich 10 Schleifladenorgeln gebaut mit zusammen 176 klingenden Registern, bis heute ohne jegliche Störung.

Was die Unempfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse betrifft, so lasse ich am besten ein Zeugnis reden:

Die von Ihnen auf den 12. Mai 1929 erstellte Orgel in unserer Pfarrkirche hat sich bis jetzt vorzüglich bewährt. Die Schleifwindladen entwickeln einen vollen, satten aber wunderbar singenden lieblichen Ton. Noch nie hat es uns gereut, bei der Erstellung der Orgel an Ihre Firma mit Ihren Patenten gelangt zu sein. Obwohl wir hier starkem Temperaturwechsel ausgesetzt sind, Föhn, Kälte, feuchte Seeluft, hat sich auch die Präzision Ihrer Schleiflade tadellos gehalten. Kurz, es ist eine Orgel, die den Meister lobt und immer wieder Freude macht.

Lauerz, den 12. August 1930.

Franz Römer, Pfarrer.

Es ist dies ein Zeugnis von vielen. Den Schweizbesuchern wird wohl Lauerz am Lowerzer See am Fuß des Rigi bekannt sein, es ist dies der See mit der Schwaneninsel mit dem bekannten Gothestübchen, ein sehr lohnender Ausflug. Was der Föhn in den Bergen bedeutet, welche Gewalt

dieser Wind hat, davon wird mancher Reisende erzählen können. Wenn dieser wilde Geselle zur Nachtzeit geht, meint man, mitsamt dem Bett zum Fenster hinausfliegen zu müssen.

Was Intonation betrifft, muß ich gewiß nicht zu Herrn Barkow in die Lehre gehen. Mein Prinzip ist, nicht mehr aus den Pfeifen herausholen wollen, als die Mensur ergibt. Der Ton muß willig fließen, all die vielen Hilfsmittel verwerfe ich.

Mit der Metallwindlade wünsche ich Herrn Barkow großen Erfolg. Wenn sie den andern Systemen im Ton und Preis überlegen ist, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Wir Orgelbauer meiden so viel als möglich Metall, da wir die schädlichen Einflüsse kennen. Ohne Leder kommt man bis heute im Orgelbau nicht gut aus, und der größte Feind des Metalls ist das Leder. Nun, Herr Barkow ist Ingenieur, darum muß er es besser wissen.

Die Orchestrionbranche könnte ein Liedchen singen über Metallwindladen.

Lehrgeld schadet niemand. Ich mußte auch schon viel bezahlen.

Auf Taschenladen habe ich von 1906 – 1920 gearbeitet, und zwar in 17 Betrieben, allerhand. Es hat mich manche Gemeinde gedauert.

Bis heute habe ich nur auf Orgelbau gearbeitet; ich bin Orgelbauer, und hoffe es mein Leben lang zu bleiben. Ich will mich nur in meinem Fach auskennen, dafür aber richtig.

Die Holzkonstruktion der bis jetzt üblichen Schleifladen haben mit meinen Laden nichts gemein, da ich meine Konstruktion gänzlich geändert habe. Ein Besuch, Herr Barkow, würde mich freuen, es wäre Ihnen Gelegenheit gegeben, Einblick zu tun.

Und nun zum Sprechsaal vom 15. Februar 1932.

Herr Barkow schreibt, als wenn Herr Professor Rupp in meinem Reklamedienst stände. Fachzeitschriften sind da, fachliche Eindrücke auch fachlich und sachlich der Öffentlichkeit zu übergeben, nicht aber persönlich zu werden. Herr Professor Rupp, welchen ich verehere, ist mir nur durch diese Zeitschrift ein Bekannter geworden, und durch sein sehr interessantes Buch „Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst“. Persönlich habe ich Herrn Professor Rupp noch nicht kennen gelernt, was mir sehr leid tut, und Briefwechsel hatte ich auch noch keinen.

Daß verschiedene Kreise in der Schweiz sich alle Mühe geben, der Entwicklung der Schleiflade hinderlich zu sein, zeugt nur von deren Güte.

Und nun zur Preisfrage.

Die Schleifwindlade wirkt preisabbauend, indem sie soweit konstruktiv beschaffen ist, daß sie als die billigste Lade betrachtet werden kann. Bei einer Orgel mit Schleiflade kommt das Register auf 800.— Schweizerfranken zu stehen, in guter Ausführung. Natürlich bei großen Orgeln entsprechend höher, aber immerhin nicht teurer als jede andere Orgel. Ich glaube, diese Mitteilung wird manchem Freund edler Orgelmusik Freude bereiten.

Langsam aber sicher bricht die Schleiflade sich Bahn.

Orgelbauer, warum zaudert ihr? Sind nicht neue Verdienstmöglichkeiten durch die Einführung der Schleiflade gegeben? Wie manche Gemeinde würde ihre Orgel umbauen lassen, wenn sie sicher wäre, daß ein Erfolg verbürgt wäre. Wenn ihr eine Orgel wisst, welche recht schreit und grob im Ton ist, macht einmal den Versuch, entfernt die Raschen- oder Kegellade, und stellt die gleichen Pfeifen auf eine Schleiflade, ihr werdet von dem Erfolg überrascht sein, und noch mehr der Organist. Der Orgelbau hat in letzter Zeit große Fortschritte gemacht, krönt dieselben mit der Einführung der Schleiflade, besser gesagt, Tonkzellenlade.

Die Schleife hat ja keine tonliche Bedeutung, da kann ja jeder Orgelbauer konstruieren, was er für gut findet, ich für meinen Teil bin immer für das Einfache und Solide. Es wird mancher Orgelbauer später sagen, er kann nicht begreifen, warum er mit der Einführung der Schleiflade so lange gezauert hat. Die gemeinschaftliche Kanzelle und das günstige Verhältnis von Ventil zur Kanzelle findet sich nirgends als bei der Tonkzellenlade. Durch die gemeinschaftliche Kanzelle ergibt sich eine automatische Anpassung von Ton zu Ton und eine einheitliche Ansprache, während durch das Verhältnis von Ventil zur Kanzelle eine edle Ansprache des Tones gesichert ist, indem das Anblasen zuerst verdünnt geschieht und dadurch der Grundton der Pfeife zuerst geweckt wird, und erst nachher die Obertöne.

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Band 53, Leipzig, 1932-33, Seite 287:

### **Die gehämmerte Orgelpfeife.**

Die werten Leser wissen, welchen Kampf es brauchte, die Schleifwindlade wieder einzuführen; heute ist es eine Selbstverständlichkeit, bei größeren Werken die Schleifwindlade im Werkvertrag vorzuschreiben.

Durch die Einführung der Schleifwindlade hat die Orgelbaukunst einen großen Schritt aufwärts gemacht, man kann sagen den größten Schritt des letzten halben Jahrhunderts, aber noch nicht den letzten.

Heute ist es üblich, die Metallpfeifen aus möglichst dickem Material herzustellen, selbst die Herren Experten schreiben dies vor; dieses Prinzip ist aber ganz falsch. Die Pfeife ist ein Tonkörper, sie soll nicht nur einen Ton von sich geben, sondern soll den Ton auch aufnehmen. Wie kann aber eine Pfeife einen Ton aufnehmen, wenn der Körper auf die Tonwellen nicht reagiert. Der Körper muß so geschaffen sein, daß er auf die Tonwellen reagiert. Beim Anblasen muß die Vibration der Pfeife spürbar sein.

Die heutige Arbeitsmethode ist, die Platten zu gießen, zu hobeln, abzuziehen, und die zugeschnittene Pfeife aufzurollen.

Beim Gießen wird das Metall lose auf die Gießlade ausgebreitet, das Metall erhält keine Festigkeit, deshalb wäre es nicht ratsam, dieses Metall gar zu dünn auszuarbeiten, da es dem Druck der Tonwelle nicht standhalten würde.

Nach dem Gießen wird das Metall gehämmert, um wieder seine Elastizität zu erhalten. Das Hämmern des Zinnes gibt sehr viel Arbeit und muß auch sehr sorgfältig gemacht werden, es braucht manchen Hammerschlag, bis das Metall fest ist. Mit der Hand die Platten auszuhämmern wäre nicht möglich, deshalb habe ich mir eine Maschine konstruiert; immerhin dauert die Aushämmern einer Platte bereits einen halben Tag. Plattengröße 300/70 cm. Nun da die Platte gehämmert ist, kann die Pfeife zugeschnitten und mit der Zieh Klinge abgezogen werden, natürlich wird vor dem Hämmern die Platte auf der Maschine gehobelt. Dieses gehämmerte Zinn kann bei 4' schon um die Hälfte, bei 1' braucht es nur mehr den dritten Teil betragen, wie heute üblich, ½ wird mit der Hand nochmals gehämmert.

Die gehämmerte Pfeife kommt etwas höher zu stehen im Preis, weil die Arbeit größer ist, sie ist auch schwerer zu löten, weil bei kleinen Pfeifen eine Phase schier unmöglich ist; deshalb kann es auch nicht eine so schöne Lötfrage geben, als bei dicken Pfeifen.

Der Ton dieser gehämmerten Pfeifen ist direkt bezaubernd, es ist Gesang. Ganz besonders schön werden alle Prinzipalpfeifen, bis zu kleinsten Mixturpfeife, und auch die Streicher.

Sollte ein wahrer Orgelfreund sich von der Schönheit der gehämmerten Pfeifen überzeugen wollen, so nehme er ein Register, welches ihm gar nicht gefällt, aus der Orgel heraus und lasse es umgießen, und zwar auf die gleiche Mensur wie sie es hatte, er wird freudig überrascht sein.

Sollte sein Orgelbauer auf die Hämmern noch nicht eingearbeitet sein, so kann das Register auch zu mir gesandt werden, und bei billigster Berechnung wird die Arbeit gewissenhaft ausgeführt.

Die Herren Orgelbauer, welche die Hämmern einführen wollen, können die Hammermaschine bei mir beziehen.

Zinnpfeifen machen soll keine Akkordarbeit sein, sondern eine Kunstarbeit. Zinnpfeifenmacher sollen Künstler sein, dann ist der letzte Rest Schönheit aus der Orgel herausgeholt. Was für Zinnpfeifen gilt, das gilt auch für Holzpfeifen, die Holzpfeife soll auch so viel als möglich dünn gehalten sein, denn auch von ihr wird eine Eigenschwingung verlangt. Zu guter Letzt müssen auch die Becher der Zungenpfeifen sich diesem Gesetze fügen, die Spitze muß verstärkt sein, aber der Becher als solcher soll dünn sein, und dies ist nur möglich mit gehämmerten Metall, heisst es

Zinn, Kupfer oder Messing. Was ich hier zur Sprache bringe, haben die Orgelbauer des Mittelalters schon erkannt und ausgeführt, also alles nichts Neues.

Daß die Hämmerung eine Gewissenssache ist, versteht sich von selbst. Jede Stelle muß mindestens mit 50 Hammerschlägen bearbeitet werden, es darf keine flüchtige Arbeit sein; das Metall dünn halten und schlecht hämmern geht nicht. Je schöner eine Orgel sein soll, desto mehr Arbeit gibt sie.

Darum wieder zurück zur echten, guten handwerklichen Kunst, die Liebe zum edlen Orgelbauhandwerk erwecken!

Franz Gattringer, Orgelbaumeister, Horn bei Rorschach.

### 34. Ernst Wälti, Bern BE

Der Orgelbauer *Ernst* Gottlieb Wälti<sup>1044</sup> wurde am Donnerstag, 27. Februar 1890 geboren<sup>1045</sup> und war in Trub BE heimatberechtigt.<sup>1046</sup> Durch einen Freund lernte er den Pfarrer von Murgenthal AG kennen und kam gerade im richtigen Moment, als im Jahr 1911 die Firma Goll ihr Opus 370 in der reformierten Kirche *Murgenthal AG* aufstellte. Ernst Wälti durfte dem Monteur der Firma Goll helfen und lernte auf diese Weise den Orgelbau von der Montage bis zur Intonation kennen. Er interessierte sich für den Beruf des Orgelbauers, weshalb Karl Goll ihm eine Stelle als Gehilfe anbot. Ab dem 20. September 1911 war Ernst Wälti als Hilfsarbeiter bei der Firma Goll & C<sup>ie</sup> tätig.<sup>1047</sup> Dabei schien er allerdings während der ersten anderthalb Monate noch nicht in Luzern wohnhaft gewesen zu sein.

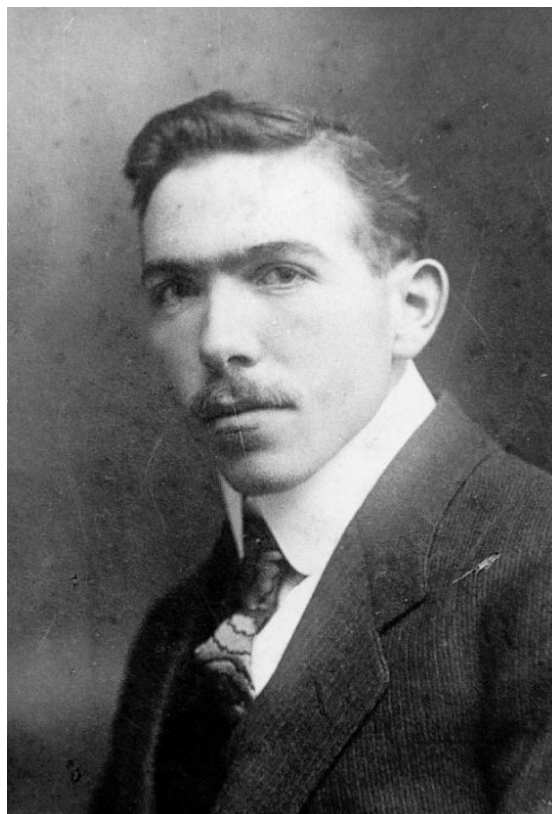


Abb. 156: Ernst Wälti (Familienarchiv Wälti).

<sup>1044</sup> Der zweite Vorname wird im Zeugnis von Friedrich Weigle für Ernst Wälti vom 4. Dezember 1914 erwähnt (Archiv Thomas Wälti).

<sup>1045</sup> Alle Angaben zum Leben von Ernst Wälti – wo keine andere Quelle angegeben ist – stammen vom Orgelbaumeister Thomas Wälti (Mails an den Verfasser vom 19. April 2013 und vom 29. Oktober 2014).

<sup>1046</sup> Zeugnis von Karl Goll für Ernst Wälti vom 24. April 1912 im Archiv Thomas Wälti.

<sup>1047</sup> Zeugnis von Karl Goll für Ernst Wälti vom 24. April 1912 im Archiv Thomas Wälti.

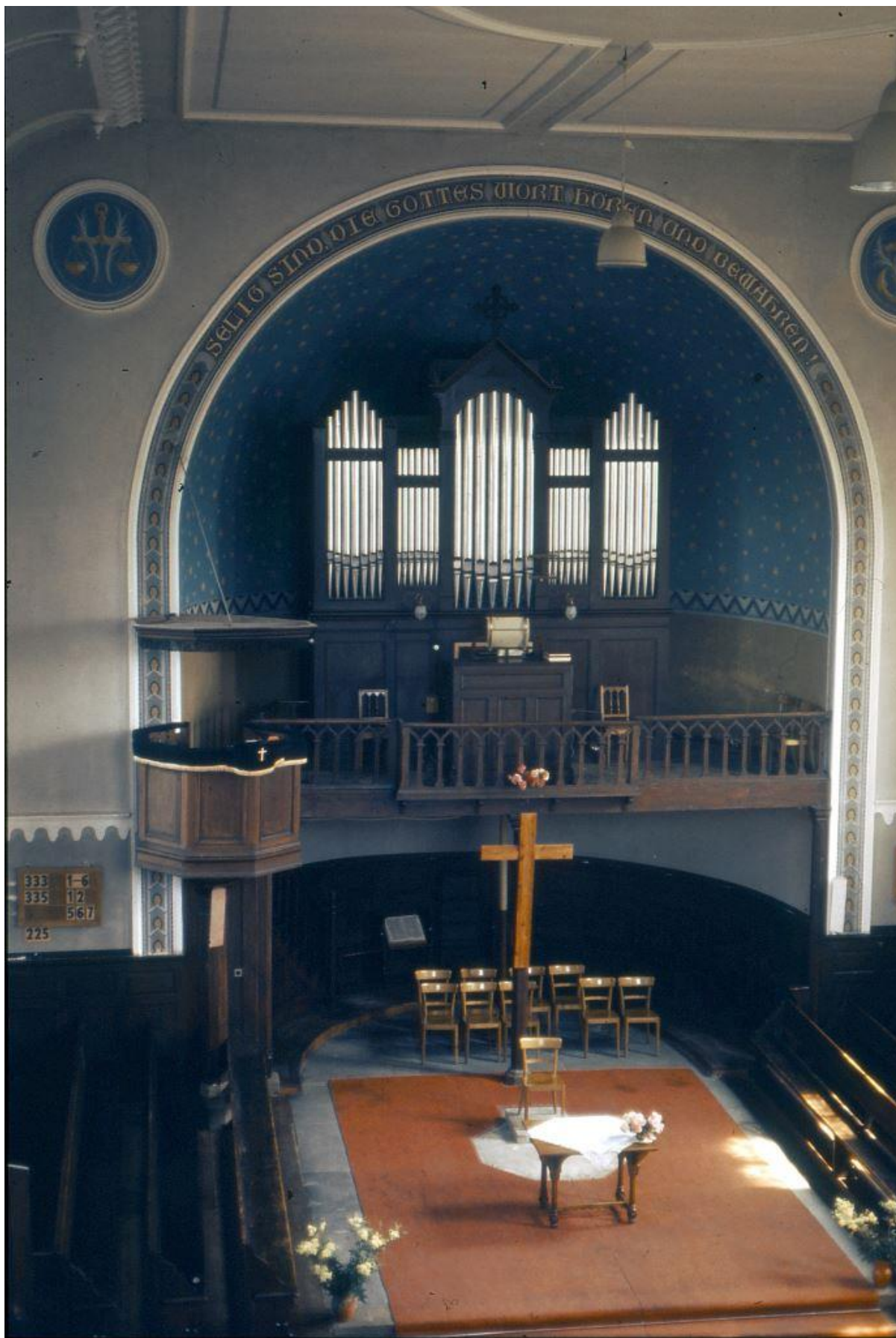


Abb. 157: Murgenthal AG, die Goll-Orgel von 1911, bei deren Bau die Leidenschaft Ernst Wältis für den Orgelbauerberuf geweckt wurde (Kirchgemeindearchiv Murgenthal / Markus Widmer-Dean).



Am 10. November 1911 kam Ernst Wälti aus Murgenthal nach Luzern an die Dammstrasse 4.<sup>1048</sup> Weil er bei Karl Goll jedoch nur als Gehilfe arbeiten konnte, obwohl er eine Orgelbauerlehre machen wollte, suchte er sich einen anderen Lehrmeister.

Ebenfalls am 20. April 1912 meldete Ernst Wälti sich in Luzern ab und ging zunächst zurück nach Bern.<sup>1049</sup>

Am 24. April 1912 stellte Karl Goll Ernst Wälti dieses Zeugnis aus:<sup>1050</sup>

Z E U G N I S .

\*\*\*\*\*

*Die Unterzeichneten bescheinigen hiermit gerne, dass  
Hr Ernst W ä l t i , von T r u b ,  
seit dem 20. September 1911 bis am 20. April 1912 bei ihnen als Hilfsarbeiter tätig war. Hr. Wälti  
hat sich durch Fleiss und Pünktlichkeit unser volles Vertrauen erworben und haben wir ihn als sehr  
strebsamen, jungen Mann kennen gelernt. Wir können ihn daher überall bestens empfehlen.*

*Goll & C<sup>ie</sup>*

Ernst Wälti, der zu diesem Zeitpunkt in Bern an der Marktgasse 40 wohnte, schickte am 9. September 1912 eine Bewerbung an den Orgelbaumeister Friedrich Weigle II. (9. September 1882 – 25. September 1958) in Echterdingen bei Stuttgart (Württemberg). Der erst dreissigjährige Friedrich Weigle schrieb seine handschriftliche Antwort an Ernst Wälti bereits am 11. September 1912<sup>1051</sup>:

*In Erledigung Jhres Schreibens vom 9. ds. Teile ich Jhnen mit, daß ich unter folgenden  
Bedingungen bereit wäre, Sie in mein Orgelbaugeschäft als Volontär aufzunehmen.*

*1.) Sie müssen sich schriftlich verpflichten, mindestens 5 Jahre bei mir in Stellung zu bleiben, da ich  
es satt habe, Orgelbauer für andere Geschäfte auszubilden.*

*2.) Sie haben 2 Jahre als Volontär zu lernen und erhalten in dieser Zeit bei 10stündiger Arbeitszeit  
täglich Rt. 2.— Bei auswärtigen Arbeiten erhalten Sie eine Zulage von Rt. 2.50 pro Tag, (mit diesem  
Lohn ist hier bei sparsamen Leben auszukommen.)*

*Da dieser Lohn für die ganze Lehrzeit hoch gegriffen ist, da ich z. B. bei Ihrer Erlernung der  
Zinnpfeifenfabrikation täglich Jhren ganzen Verdienst als Verlust anzusehen habe etc. etc. so müßten  
Sie sich im dritten Jahre Jhres Hierseins mit Rt. 2.50 bei 10stündiger Arbeitszeit im vierten und  
fünften Jahr mit Rt. 3.— begnügen. Die Zulage bleibt für die ganze Zeit dagegen.*

*Ich verpflichte mich dagegen, Jhnen Gelegenheit zu geben, sich in dieser Zeit in allen Zweigen des  
Orgelbaues auszubilden. —*

*Falls Sie mit diesem Anerbieten einverstanden sind, kann Jhr Eintritt jederzeit erfolgen und sehe ich  
Jhren diesbezüglichen Nachrichten entgegen.*

*Hochachtungsvoll  
Friedrich Weigle*

Die Firma Weigle, in der Ernst Wälti seine Lehre abschliessen sollte, war im Jahr 1845 von Carl Gottlieb Weigle (19. November 1810–1880) in Stuttgart gegründet worden.<sup>1052</sup> Nach seinem Tod

<sup>1048</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>1049</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>1050</sup> Archiv Thomas Wälti.

<sup>1051</sup> Archiv Thomas Wälti.

<sup>1052</sup> Alle Informationen zur Firma Weigle vgl. Internet: <http://www.weigleorgel.de/> und [https://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau\\_Friedrich\\_Weigle](https://de.wikipedia.org/wiki/Orgelbau_Friedrich_Weigle) (abgerufen am 22. Oktober 2017).

übernahm Friedrich Weigle I. (17. November 1850 – 6. Januar 1906) das Unternehmen und verlegte es im Jahr 1888 nach Echterdingen. Orgeln der Firma Weigle standen beim Eintritt von Ernst Wälti nicht nur in Deutschland, Österreich und der Schweiz, sondern auch in Nord- und Südamerika, in der Karibik, in Südafrika und Asien. Ums Jahr 1902 lief gegen die Firma ein Konkursverfahren. Als Friedrich Weigle I. im Jahr 1906 starb, übernahmen seine vier Söhne Friedrich II., Karl, Julius und Gotthold Weigle den Orgelbaubetrieb. Im 1. Weltkrieg fielen die Brüder Julius und Gotthold Weigle. Nachdem Karl Weigle (1884–1937) verstorben war, wurde die Firma von Friedrich Weigle II. allein weitergeführt.

Ernst Wälti war mit Friedrich Weigles Bedingungen einverstanden und reiste nur wenige Tage später nach Echterdingen. Am 18. September 1912 begann er in der Firma Weigle seine Orgelbauerlehre.<sup>1053</sup> Ernst Wälti konnte danach jedoch – trotz seiner schriftlichen Verpflichtung – nicht weiter in Echterdingen bleiben, denn im August 1914 brach der Erste Weltkrieg aus und er musste in die Schweiz zurückkehren, um hier Wehrdienst zu leisten. Am 4. Dezember 1914 bescheinigte Friedrich Weigle seinem ehemaligen Lehrling Ernst Wälti:<sup>1054</sup>

### *Z e u g n i s .*

-----

*Ernst Gottlieb Wälti, geboren am 27. Februar 1890 zu Bern, war vom 18. September 1912 bis Anfang August dieses Jahres (Kriegsausbruch) als Orgelbauvolontär bei mir beschäftigt. Derselbe hatte in dieser Zeit Gelegenheit, sich in sämtlichen Zweigen des Orgelbaus auszubilden, soweit dies in einem Zeitraum von nahezu 2 Jahren möglich ist. Mit seinem Fleiss und Betragen war ich bestens zufrieden und begleite ihn meine besten Wünsche für seinen ferneren Lebensgang.*

*Friedrich Weigle  
Orgelbaumeister*

Dieses Zeugnis brauchte Ernst Wälti, um wieder bei Karl Goll anzuklopfen, der damals ja jeden Arbeiter nötig hatte. Noch im Dezember 1914 wurde er wieder in den Luzerner Orgelbaubetrieb aufgenommen, diesmal als Orgelbauer.<sup>1055</sup> Zwischenzeitlich musste er allerdings auch Aktivdienst leisten. Danach wurde offenbar in den Werkstätten in Luzern gebraucht. Am 14. Juli 1915 kam Ernst Wälti direkt vom Militärdienst nach Luzern und wohnte nun an der Winkelriedstrasse 5.<sup>1056</sup>

Am 6. September 1915 meldete sich Ernst Wälti in Luzern nach Stuttgart ab.<sup>1057</sup> Der Austritt bei Goll & C<sup>ie</sup> erfolgte jedoch erst drei Tage später. Am 9. September 1915 stellte Karl Goll seinem Angestellten dieses hervorragende Zeugnis aus:<sup>1058</sup>

### Z E U G N I S

-----

*Wir bestätigen hiermit dass Hr. Wälti Ernst Orgelbauer von Bern seit Dez. 1914 bis heute, bei uns in Arbeit gestanden hat und waren wir mit seinen Leistungen sehr zufrieden. Hr. W. ist nach jeder Hinsicht ein fleissiger, gewissenhafter Arbeiter, soliden Charakters, den wir den verehrl. Collegen gut empfehlen können.*

<sup>1053</sup> Zeugnis von Friedrich Weigle für Ernst Wälti vom 4. Dezember 1914 im Archiv Thomas Wälti.

<sup>1054</sup> Archiv Thomas Wälti.

<sup>1055</sup> Zeugnis von Karl Goll für Ernst Wälti vom 9. September 1915 im Archiv Thomas Wälti.

<sup>1056</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300; Winkelriedstrasse 5).

<sup>1057</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300; Winkelriedstrasse 5).

<sup>1058</sup> Archiv Thomas Wälti.

*Der Austritt erfolgt auf eigenes Verlangen da Hr. W. sich in der Fremde weiter ausbilden will und wünschen wir dem strebsamen jungen Mann Glück auf seinem Lebensweg.*

*Luzern den 9. Sept. 1915*

*Goll & C<sup>ie</sup>  
Orgelbauer*

Ernst Wälti arbeitete nun vom 17. September bis zum 8. Februar 1916 bei der Firma E. F. Walcker & C<sup>ie</sup> in Ludwigsburg.<sup>1059</sup> Auch die Firma Walcker bescheinigte ihm am 8. Februar 1916 in einem sehr knapp gefassten Zeugnis, dass man *mit seinen Leistungen jederzeit zufrieden* war.<sup>1060</sup> In Ludwigsburg lernte Ernst Wälti seine zukünftige Frau Anna Schwab kennen.

Schon zwei Tage nach seinem Austritt bei Walcker am 10. Februar 1916 nahm Ernst Wälti die Arbeit bei der Firma H. Voit & Söhne in Durlach bei Karlsruhe auf.<sup>1061</sup> Dort arbeitete er bis zum 31. Mai 1917. Er erhielt unter dem gleichen Datum von der Firma Voit dieses Zeugnis:<sup>1062</sup>

### *Zeugnis:*

*Orgelbauer Ernst Wälti aus Bern, (Schweiz) war vom 10. Februar 1916 bis heute in unserem Betriebe tätig und hat sich sowohl hier in den Werkstätten bei Herstellung der verschiedenen Orgelbestandteile, wie auswärts auf Montage als tüchtiger und zuverlässiger Orgelbauer bewährt, dem wir in jeder Hinsicht ein gutes Zeugnis ausstellen können. Wälti verlässt unser Geschäft auf eigenen Wunsch, da er nach seiner Schweizer Heimat zurückkehren will.*

Ernst Wälti kehrte darauf in die Schweiz zurück, blieb hier jedoch nur kurze Zeit. Schon bald ging er nach Freiburg im Breisgau, um dort beim August Merklin (1860–1940) nach Arbeit zu fragen. Er schrieb dazu in seinem Tagebuch: *[...] In Freiburg war der Orgelbauer Merklin den ich besuchte um nach Arbeit zu fragen. Dieser sagte er habe einen Sohn in Spanien der einen Betrieb leite und froh wäre, wenn ihm jemand helfen würde [...]*<sup>1063</sup>

Ernst Wälti reiste darauf nach Spanien nach Azpeitia und trat dort im Juli 1917 in die Firma *Eleizgaray y Cía* ein, in der auch Albert Merklin (1892–1925) arbeitete. Er war bereits am 16. Juli in Azpeitia angekommen und schrieb zu seiner Ankunft und zur Orgelwerkstatt am 17. Juli 1917 nach Hause:<sup>1064</sup> *[...] Bin gestern gut hier angekommen und sehr gut empfangen worden. Kam unerwartet, da meine Karten noch nicht da waren. Schöne Arbeit, gut eingerichtet, 37 Arbeiter, Essen gut und viel. Fehlt mir nichts als die span. Sprache [...]*<sup>1065</sup>

<sup>1059</sup> Zeugnis der Firma E. F. Walcker & C<sup>ie</sup> für Ernst Wälti vom 8. Februar 1916.

<sup>1060</sup> Zeugnis der Firma E. F. Walcker & C<sup>ie</sup> für Ernst Wälti vom 8. Februar 1916.

<sup>1061</sup> Zeugnis der Firma H. Voit & Söhne für Ernst Wälti vom 31. Mai 1917.

<sup>1062</sup> Zeugnis der Firma H. Voit & Söhne für Ernst Wälti vom 31. Mai 1917.

<sup>1063</sup> Tagebuch von Ernst Wälti im Archiv Thomas Wälti.

<sup>1064</sup> Ansichtskarte von Ernst Wälti an seine Familie an der Marktgasse 40 in Bern vom 17. Juli 1917 (Archiv Thomas Wälti).

<sup>1065</sup> Ansichtskarte von Ernst Wälti an seine Familie an der Marktgasse 40 in Bern vom 17. Juli 1917 (Archiv Thomas Wälti).

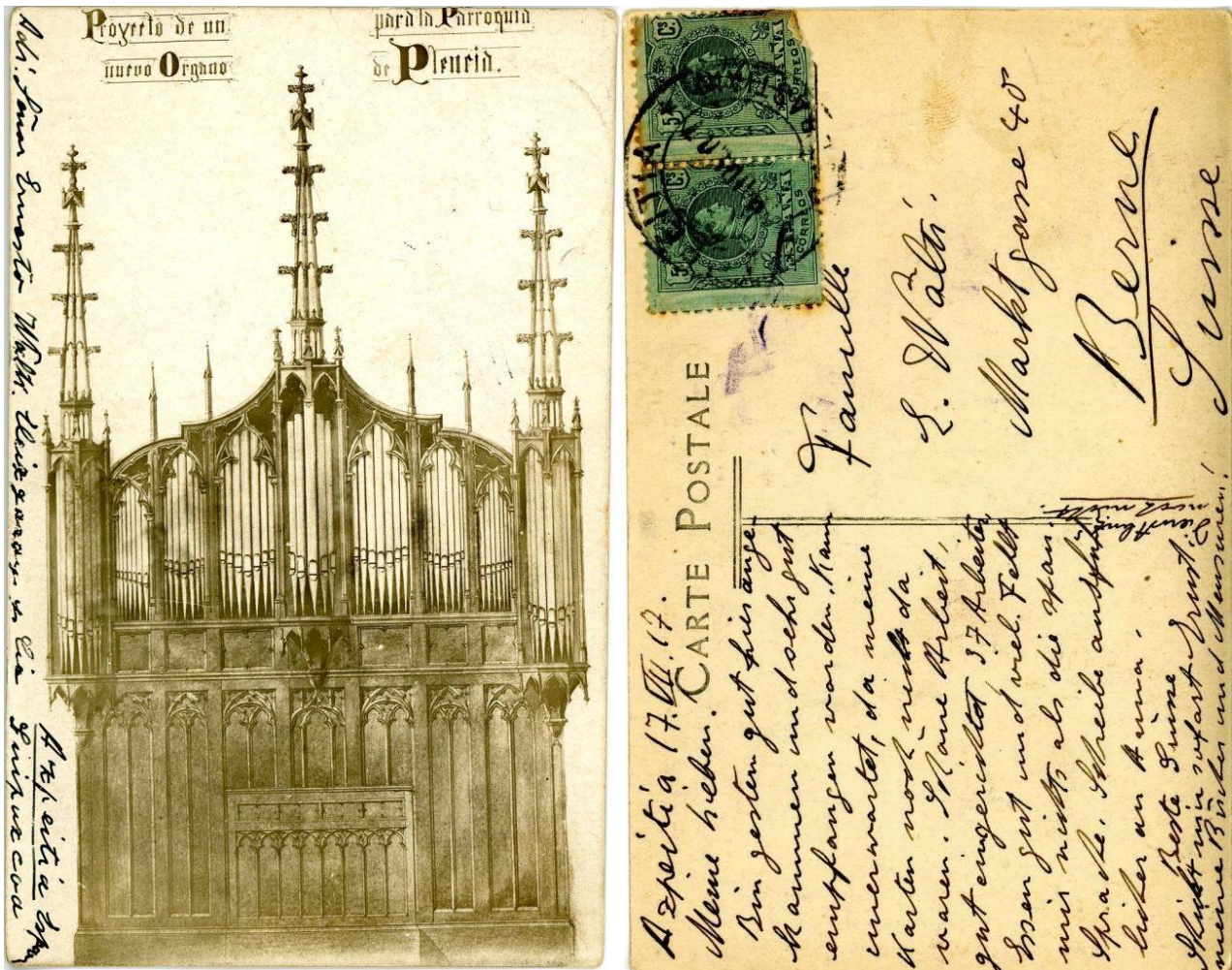


Abb. 158 und 159: Vorder- und Rückseite der Ansichtskarte von Ernst Wälti vom 17. Juli 1917 aus Azpeita in Spanien (Familienarchiv Wälti).

Am 18. September 1917 weilte Ernst Wälti noch immer in Spanien.<sup>1066</sup> Zu seiner kurzzeitigen Anstellung bei Eleizgaray y Cía notierte Ernst Wälti in seinem Tagebuch: [...] *Meine Stelle war interessant. Dieser Merklin so in meinem Alter, sozusagen der Meister, war aber nur Angestellter. Die Besitzer waren 3 Schwäger. Sie hatten den Orgelbau von der Witwe des verstorbenen Meisters übernommen [...]*<sup>1067</sup> Ferner teilte er mit, dass wegen des Krieges die Zinnpfeifen nicht mehr von Frankreich oder Deutschland bezogen werden konnten und beschrieb, wie er eine Pfeifenwerkstatt einrichtete.<sup>1068</sup>

Als Ernst Wälti später – inzwischen verheiratet – mit seiner Frau nach Spanien zurückkehren wollte, verweigerte das französische Konsulat den beiden die Durchreise, weil Anna Wälti-Schwab gebürtige Deutsche war. Darum liess sich das Paar endgültig in Bern an der Papiermühle nieder. Der Ehe

<sup>1066</sup> Postkarte von Ernst Wälti an seine Familie an der Marktgasse 40 in Bern vom 18. September 1917 (Archiv Thomas Wälti).

<sup>1067</sup> Tagebuch von Ernst Wälti im Archiv Thomas Wälti.

<sup>1068</sup> Tagebuch von Ernst Wälti im Archiv Thomas Wälti.

entsprossen die vier Kinder Felix (5. August 1920 – 8. April 2003),<sup>1069</sup> Kuno (10. Februar 1924 – 17. April 1989), Bernhard (23. Mai 1926 – 10. Juni 2007)<sup>1070</sup> und Peter (geboren am 7. Januar 1935).<sup>1071</sup>

Zurück in Bern, erhielt Ernst Wälti nun auch von Karl Goll die Vertretung für Bern und Umgebung (gemäss seiner eigenen Beschreibung: *von Basel bis Lugano*). Die Aufträge und Weisungen bekam er stets aus Luzern. Ernst Wälti schrieb dazu in seinem Lebenslauf: *Der älteste der 2 Brüder Goll starb und der jüngere gab für ein ganzes Jahr auf[,] da bekam ich wieder viel auswärtige Arbeit... fast 8 Jahre haben wir durchgehalten.*

Interessant ist hier, dass Ernst Wälti nur zwei Brüder Goll erwähnt, darunter Friedrich Goll-Roth in Thörishaus, der bereits am 30. März 1917 verstarb. Der Tagebucheintrag bezieht sich möglicherweise zum einen auf den Rauswurf von Paul Goll aus der Firmenleitung per Ende 1920 durch Karl Goll,<sup>1072</sup> zum andern auf die Zeit bis zum Konkurs im Jahr 1927. Die genannte Zeitspanne von acht Jahren würde damit stimmen, rechnet man ab dem erneuten Mitwirken von Ernst Wälti in der Firma Goll im Jahr 1919 bzw. der Übernahme von Arbeiten des Luzerner Orgelbaubetriebs in den 1920er-Jahren.

Am 10. November 1919 nannte Karl Goll in einem Brief an Pfarrer Schweizer in *Neuenegg BE* Ernst Wälti: *Wie uns unser Hr. Wälti orientierte war die Staubentwicklung eine sehr intensive sodass dieser doch überall eingedrungen ist.*<sup>1073</sup>

Als Ernst Wälti im Jahr 1920 eine Stelle als Sigrist an der neu erbauten Friedenskirche in Bern (erbaut 1918–1920) erhielt, trennte er sich von der Firma Goll. Neben der Ausübung des Sigristenberufs arbeitete er allerdings auf selbständiger Basis weiter als Orgelbauer.

Karl Goll hatte in Ernst Wälti auch nach dessen Ausscheiden aus der Firma grosses Vertrauen. Als am 20. Juli 1922 der reformierte Kirchgemeinderat *Belp BE* bei Bern Karl Goll ersuchte, Ernst Wälti *an der Friedenskirche in Bern [...] als Orgelstimmer* anstellen zu dürfen, da er Gewähr biete, dass er als ehemaliger Angestellter Golls *seine Sache richtig machen wird*, antwortete der Luzerner Orgelbaumeister am 24. Juli 1922: *Grundsätzlich haben wir nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie die Stimmungen durch Hr. Wälti besorgen lassen. Wir sind deshalb bereit diese an Hr. Wälti freizugeben, aber sonst an niemand anders wegen der Garantieverpflichtung. In diese Stimmungen können auch die Korrekturen wie das Anbringen von Bleiklötzchen einbezogen werden. [...]*<sup>1074</sup>

Wohl im Zusammenhang mit dem Konkurs der Firma Goll & C<sup>ie</sup> im Frühjahr 1927 bewarb sich Ernst Wälti bei bisher von Goll bedienten Kirchgemeinden, so am 2. Juni 1927 auch in *Kirchenthurnen BE*:<sup>1075</sup>

---

<sup>1069</sup> Lebensdaten von Felix Wälti: Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1070</sup> Lebensdaten von Kuno und Bernhard Wälti: Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016. Bernhard Wälti wurde später nicht Orgelbauer, sondern machte eine Lehre als Feinmechaniker in der Lehrwerkstätte Bern. Nachdem er in einer mechanischen Werkstätte gearbeitet hatte, war er als Apparateprüfer bei der Forschungsabteilung der *PTT* tätig und wurde schliesslich Assistent bei Experimentalvorlesungen von Professor Georg Friedrich Houtermans am *Institut für exakte Wissenschaften* in Bern (Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016).

<sup>1071</sup> Geburtsdatum von Peter Wälti: Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016

<sup>1072</sup> Brief von Paul Goll an die Titl. evang. Kirchenpflege Kurzdorf-Frauenfeld vom 31. Mai 1928 im evang. Kirchgemeindegarchiv Frauenfeld.

<sup>1073</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Neuenegg.

<sup>1074</sup> Beide Briefe im ref. Kirchgemeinde Belp.

<sup>1075</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchenthurnen. – Die Kirchgemeinde Kirchenthurnen hatte Ernst Wälti am 31. Mai 1927 angeschrieben, worauf Ernst Wälti am 2. Juni 1927 obiges Schreiben schickte und gleichzeitig einen *Stimmvertrag für die alljährliche fachmännische Stimmung und Durchsicht* der Orgel vorlegte, dessen Abschluss ihn *sehr freuen* würde.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dass ich seit 1920 als selbständiger Orgelbauer im Kanton Bern etabliert bin. Eine langjährige Praxis bei ersten Orgelbaufirmen in Deutschland, Spanien und der Schweiz befähigt mich Stimmungen, Reparaturen, Reinigungen, Umänderungen, Motoranlagen, kurz, alle in das Orgelbaufach einschlagenden Arbeiten fachgemäss auszuführen.

Ich hoffe gerne, dass Sie mich bei vorkommenden Arbeiten mit Ihren Aufträgen beehren werden, die ich gewissenhaft und unter billigster Berechnung ausführen würde. Für dringende Reparaturen steht mir ein Motorfahrzeug zur Verfügung; ferner verweise ich auf meine Tel. Nr. Chr. 21.85.<sup>1076</sup>

Für Referenzen wenden Sie sich am besten an die folgenden Gemeinden, die gerne bereit sind, über von mir ausgeführte Arbeiten Auskunft zu erteilen:

Thun, Aeschi, Erlenbach i. S., Leissigen, Spiez, Habkern, Wichtrach, Bümplitz, Wohlen B., Kirchlindach, Belp, Jegenstorf, Krauchtal, Rüscheegg, Rohrbach, Huttwil, Walperswil, Gampelen, Rapperswil B., Bolligen, Frauenkappelen und viele andere mehr.

Mit vorzüglicher Hochachtung:  
E. Wälti

Die Familie Wälti lebte erst an der Friedensstrasse 23, dann an der Lentulusstrasse 47 in Bern. Ernst Wälti kaufte im Jahr 1930 in Bern ein Haus, wo er eine kleine Werkstatt einrichtete. Er war Spezialist für Revisionen von Orgeln, die nach dem System Wittwer gebaut worden waren und hatte im Jahr 1939 sieben solche Instrumente im Unterhalt, deren Abbruch er – entgegen dem damals herrschenden Trend – nicht empfahl, sondern vielmehr deren gründliche Revision, nach welcher sie *noch 20 Jahre ihren Dienst tun* würden.<sup>1077</sup>

Ernst Wälti hatte schon früh ein Motorfahrzeug besessen,<sup>1078</sup> vermutlich zuerst ein Motorrad mit Seitenwagen, später ein Auto, wahrscheinlich einen *Austin 7 Chummy Tourer* mit dem tiefen Kennzeichen +1593F.<sup>1079</sup> Dieses erste Auto bereitete Ernst Wälti jedoch einige Probleme, die er aber offenbar mindestens teilweise kurzerhand selbst behob. So notierte er in seiner Agenda von 1933 am 2. und 3. März 1933: *Auto zerlegt*, sowie: *Bescheinigung, dass Auto aus dem Verkehr geschieden*.<sup>1080</sup> Am 19. März 1933 notierte der Orgelbauer: *Auto reinigen und schmieren*.<sup>1081</sup> Am 3. Juli 1933 hatte Ernst Wälti in Muri BE einen *Autounfall*.<sup>1082</sup> Er kaufte sich darauf am 12. Juli 1933 einen *Fiat 501 von Vercelli*, der am Tag der Anschaffung 42465 km auf dem Tacho hatte;<sup>1083</sup> hinten in der Agenda sind noch weitere technische Details zu diesem Auto und das nun höhere Kennzeichen vermerkt: *Fiat 1931 BE 4826, 4 Cylinder, 7.33 Hp. Gewicht 800 Kg*.<sup>1084</sup>

---

<sup>1076</sup> Chr. steht hier für Christoph.

<sup>1077</sup> Schreiben von Ernst Wälti an den Kirchgemeinderat in Kirchenthurnen vom 27. Juni 1939 und 18. Juli 1940 im ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchenthurnen.

<sup>1078</sup> Eingabe von Ernst Wälti an die Kirchgemeinde Kirchenthurnen vom 2. Juni 1927 im ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchenthurnen.

<sup>1079</sup> Der *Austin 7 Chummy Tourer* wurde zwischen 1922 und 1934 gebaut. Im Jahr 1922 waren im Kanton Bern lediglich 4000 Motorwagen registriert (Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 2. Mai 2016).

<sup>1080</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 10. Mai 2016.

<sup>1081</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 10. Mai 2016.

<sup>1082</sup> Mails von Thomas Wälti an den Verfasser vom 10. Mai 2016 und vom 17. Mai 2016.

<sup>1083</sup> Eintrag im Tagebuch von Ernst Wälti unter dem 12. Juli 1934 (Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 10. Mai 2016).

<sup>1084</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 10. Mai 2016.



Abb. 160: Ernst Wälti in seinem *Austin 7 Chummy Tourer*, neben ihm seine Frau Anna und im Fond zwei seiner Söhne. Möglicherweise ist das Foto – aufgrund der Nähe der Strasse am See und der Topografie des gegenüberliegenden Ufers – am Bielersee eingangs Ligerz BE aufgenommen (Familienarchiv Wälti).

Auch den Kontakt mit Paul Goll, der ab April 1927 die Firma Goll leitete, hielt Ernst Wälti aufrecht. Zumindest notierte er in seiner Agenda am 25. Mai 1934: *Fracht Pfeifen Luzern – Gümligen 3.80 [Fr.]*, am 1. Oktober 1934: *Fracht für Pfeifenumänderungen Bolligen nach Luzern 4.80 [Fr.]* und 1936: *Fracht Pfeifen Luzern*. Dabei finden sich Angaben wie beispielsweise *Niedriger labieren*. Auch sind Frachtkosten von Altmetall nach Luzern vermerkt.<sup>1085</sup> Ernst Wälti notierte in seinen Agenden für die Jahre 1932 und 1933 zudem die Besuche bei weiteren Orgelbauern:<sup>1086</sup>

- 14. Januar 1932: [...] (von Altstätten) *Fahrt nach Zürich und Männedorf 40 km.*
- 21. März 1933: [...] *Abreise nach Ludwigsburg.*
- 22. März 1933: *Besuch bei Walker.*
- 23. März 1933: *Walker L'burg betr. Kleinorgeln.*
- 23. April 1933: *Reise nach Zürich zu Hardtmeier.*<sup>1087</sup>
- 29. August 1936: *Flug nach Genf, Besuch bei Tschannun, Spesen Genf 22.40.*

<sup>1085</sup> Mails von Thomas Wälti an den Verfasser vom 10. Mai 2016 und vom 17. Mai 2016. – Dass Ernst Wälti die Pfeifen beim ehemaligen Goll-Mitarbeiter *Julius Furrer* (1. Juli 1869 – 23. Dezember 1950) bezog, der nach dem Konkurs der Firma Goll eine eigene *Orgelmetallpfeifen-Werkstätte* an der Tribtschenstrasse 52, der Liegenschaft der Schreinerei Wobmann & Müller betrieb, ist eher unwahrscheinlich.

<sup>1086</sup> Mails von Thomas Wälti an den Verfasser vom 10. Mai 2016 und vom 17. Mai 2016

<sup>1087</sup> Gemeint ist der Orgelexperte Willy Hardmeyer.

Im Sommer 1934 unterzog Ernst Wälti die grosse Goll-Orgel im *Casino Bern BE* (Opus 334, 1908) einer Reinigung und Totalrevision, bei welcher er den Winddruck senkte und sämtliche 44 Register neu intonierte.<sup>1088</sup> Der Organist der französischen Kirche in Bern und Inspektor der Kasino-Orgel, Otto Schaerer, schrieb in seinem Zeugnis:<sup>1089</sup>

*[...] Der Erfolg dieser Neu-Intonation beweist, dass Herr Wälti ein gewissenhafter Orgelbauer und ein ausserordentlich geschickter Intonateur ist. Der Unterzeichnete und der Orgelexperte, Herr Schiess, waren mit seiner Arbeit in jeder Hinsicht restlos zufrieden, und ich kann Herrn Orgelbauer Wälti für die Ausführung ähnlicher Aufträge mit bestem Gewissen empfehlen.*

Im Frühjahr 1935 versetzte Ernst Wälti die Goll-Orgel des Betsaals im Schulhaus *Oftringen AG* (Opus 420, 1913) in die reformierte Kirche *Bannwil BE*. Dabei erhielt die Orgel einen neuen Prospekt, eine Quinte 2  $\frac{2}{3}$ , einen Jalousieschweller, eine Transmission und eine Neuintonation durch Ernst Wälti, welche den Beifall des Experten Traugott Jost fand.<sup>1090</sup>

Im Sommer 1935 renovierte Ernst Wälti die Goll-Orgel in *Frauenkappelen BE* (Opus 406, 1913), zu welcher Arbeit sich alt Lehrer S. Probst äusserte und dabei auch die Person von Ernst Wälti beschrieb:<sup>1091</sup>

*Der unterzeichnete Organist und Kirchgemeindepäsident in Frauenkappelen bezeugt hiermit gerne, daß Herr Ernst Wälti, Orgelbauer in Bern, im Sommer 1935 unsere hiesige Kirchenorgel vollständig renoviert hat, so daß die Register eine ganz andere Klangfarbe haben und daß überhaupt das ganze Werk einen neuen, angenehmen Charakter erhalten hat. Ich bezeuge hiermit gerne, daß Herr Wälti im Orgelbau langjährige, gründliche Erfahrung hat, so daß wir jederzeit bei den frühern Stimmungen vollständig zufrieden waren, so daß wir diesen bescheidenen und lebenswürdigen Künstler für alle ins Orgelbaufach fallenden Arbeiten bestens empfehlen können.*

Im Winter 1935/1936 führte Ernst Wälti den Umbau, die Erweiterung und die Reinigung der Goll-Orgel im Lehrerseminar *Muristalden BE* (Opus 573, 1925) durch. Der Seminarmusiklehrer S. Furrer schrieb in seinem Zeugnis:<sup>1092</sup>

*[...] Sowohl der zugezogene Orgelexperte, Herr Traugott Jost, wie auch der Unterzeichnete konnten bei der Abnahme des fertigen Werkes feststellen, daß Herr Wälti das Maximum dessen erreicht hat, was auf Grund des vorhandenen alten Materials – und im Blick auf die verfügbaren Geldmittel – möglich war. Es gelang ihm, die alten Register auf edlen, gesunden Klang umzuintonieren und zum Teil auf ganz andern Klang umzubauen und gut miteinander mischbar zu machen. Die neuen Register wurden zuverlässig eingebaut. Nun haben wir ein Orgelwerk, das sich vor Fachleuten und Laien sehen und hören lassen darf, nachdem es vorher niemand recht befriedigte. Die ideelle Wertsteigerung der Orgel überwiegt den Kostenaufwand voll. Ich kann Herrn Wälti als geschickten, zuverlässigen Orgelbauer bestens empfehlen. Nicht nur das fertige Werk spricht für ihn, sondern auch seine Arbeitsweise, welche ich fortwährend beobachten konnte.*

<sup>1088</sup> In den Katalogen von Goll sind 42 Register angegeben. Die Orgel erfuhr zwischenzeitlich wohl eine Erweiterung.

<sup>1089</sup> Zeugnis auf der Rückseite einer undatierten gedruckten Eingabe des Orgelbaumeisters von ca. 1940 im ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchenthurnen.

<sup>1090</sup> Zeugnis von Eduard Egger und E. Schönmann vom Kirchgemeinderat Aarwangen auf der Rückseite einer undatierten gedruckten Eingabe des Orgelbaumeisters von ca. 1940 im ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchenthurnen.

<sup>1091</sup> Zeugnis auf der Rückseite einer undatierten gedruckten Eingabe des Orgelbaumeisters von ca. 1940 im ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchenthurnen.

<sup>1092</sup> Zeugnis auf der Rückseite einer undatierten gedruckten Eingabe des Orgelbaumeisters von ca. 1940 im ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchenthurnen.



Im Lauf des Jahres 1938 baute Ernst Wälti die Goll-Orgel der reformierten Kirche *Eriswil BE* (Opus 297, 1906 / 1907) *nach den neuzeitlichen Grundsätzen des Orgelbaues* vollständig um und platzierte sie neu. Diese Arbeiten fielen nicht nur zur vollen Zufriedenheit der Experten, der Organisten und der Behörden aus, sondern fanden auch bei den Gemeindemitgliedern Anerkennung.<sup>1093</sup> Ebenfalls im Jahr 1938 stimmte Ernst Wälti die Orgel von *Lauenen BE* (Hans Jakob Weber, 1813) einen halben Ton höher.<sup>1094</sup>

Im Herbst 1939 baute Ernst Wälti die Orgel der reformierten Kirche *Aegerten BE* um, wobei die Messuren der neuen Register von Ernst Schiess erstellt worden waren. Ernst Schiess führte aus, *dass die recht schwierige und zum Teil undankbare Aufgabe der Orgelbauer in allen Teilen zur Zufriedenheit ausgeführt habe*.<sup>1095</sup>

Als Ernst Wälti, der damals noch in Bern arbeite, im Herbst 1945 in *Thunstetten BE* die Otto-Goll-Orgel umzubauen hatte, bestellte er seinem Luzerner Berufskollegen Alfred Frey (Orgelbau-Anstalt Cäcilia) gemäss der *teleph. Besprechung vom 22. [September 1945] drei Register, deren Messuren auf beiliegendem Zettel notiert waren*. Ernst Wälti bat Alfred Frey ferner, ihm *vorerst die Rohr- und Blockflöten zu machen und zu schicken, damit ich baldmöglichst mit dem II. Man. anfangen kann*. Ernst Wälti schickte Alfred Frey auch *2 Kisten mit dem nötigen Metall*.<sup>1096</sup>

Nachdem Ernst Wälti sich bislang mit beachtlichem Erfolg auf Stimmungen, Reparaturen, Revisionen und Umbauten bestehender Orgeln, auf Einbauten von elektrischen Ventilatoren und auf den Unterhalt von Klavieren beschränkt hatte, baute er vermutlich im Jahr 1945 sein Opus 1, eine dreimanualige Hausorgel nach dem Multiplex-System von Max Maag.<sup>1097</sup> Dieses System verfolgte er wegen der vielen Mängel aber nicht weiter.<sup>1098</sup> Im Jahr 1949 folgte das Opus 2, nun bereits in Zusammenarbeit mit seinen Söhnen Felix und Kuno.<sup>1099</sup> Ab 1949 nannte Ernst Wälti seine Firma *E. Wälti & Söhne*.<sup>1100</sup> Gemäss seinen Agenden arbeitete er bis weit in die 1960er-Jahre beinahe täglich.<sup>1101</sup>

Im Jahr 1960 wurde der Firmensitz nach Gümligen BE verlegt.<sup>1102</sup> Ernst Wälti blieb aber stets in Bern wohnhaft.<sup>1103</sup> Sein zweitältester Sohn Kuno konnte während eines Volontariats in der Firma Goll bei Wilhelm Lackner seine Intonationskenntnisse vertiefen.<sup>1104</sup> Ab Mitte der 1960er-Jahre machte Ernst Wälti vor allem einfache Arbeiten für den firmenintern so genannten *Vorrat*: Stellringe aufdrehen, Ventildfedern richten, Backsteine mit Papier einpacken, Schrauben sortieren, Brennholz sägen etc.<sup>1105</sup> Ab etwa 1970 war er mehrheitlich nur noch halbtags in der Werkstatt.<sup>1106</sup> Seine letzte Agenda datiert von 1972; da war er aber nur noch an vereinzelt Tagen im Betrieb, durchschnittlich ein Mal pro

---

<sup>1093</sup> Zeugnis von C. Dubach, Organist und Kirchgemeindepräsident in Eriswil, vom 4. Januar 1939 auf der Rückseite einer undatierten gedruckten Eingabe des Orgelbaumeisters von ca. 1940 im ref. Kirchgemeinearchiv Kirchenthurnen.

<sup>1094</sup> Gugger 1978, Seite 349.

<sup>1095</sup> Zeugnis von Ernst Schiess nach der Prüfung des Werks am 20. Oktober 1939 und am 16. Dezember 1939 auf der Rückseite einer undatierten gedruckten Eingabe des Orgelbaumeisters von ca. 1940 im ref. Kirchgemeinearchiv Kirchenthurnen.

<sup>1096</sup> Brief als Durchschlagskopie im Archiv Orgelbau Wälti.

<sup>1097</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1098</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1099</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1100</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1101</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1102</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 19. April 2013.

<sup>1103</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 30. Oktober 2014.

<sup>1104</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 19. April 2013.

<sup>1105</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1106</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

Woche.<sup>1107</sup> Dennoch arbeitete er in jenem Jahr zu Hause noch an Klavieren, so auch am Flügel der Petruskirche Bern, seiner Gemeinde.<sup>1108</sup>

Im Jahr 1974 war Ernst Wälti nur noch selten in der Werkstatt, arbeitete aber erst ab ca. 1975 überhaupt nicht mehr mit.<sup>1109</sup> Er war 85 Jahre alt, als er sich aus dem Orgelbaugeschäft zurückzog. Blickt man auf dieses lange Orgelbauerleben, so kann man ganz bestimmt sagen, dass ihn damals im Jahr 1911 in Murgenthal eine eigentliche *Berufung* ereilt hatte.

Ernst Wälti starb hochbetagt am Donnerstag, 24. April 1980.<sup>1110</sup> Derzeit wird das Geschäft in dritter Generation von Orgelbaumeister Thomas Wälti (geboren 1954) geführt.<sup>1111</sup>

Im Archiv Orgelbau Wälti befindet sich eine von Felix Wälti geschriebene Aufstellung über frühere Arbeiten der Firma unter Ernst Wälti bzw. unter Ernst Wälti & Söhne. Felix Wälti erstellte die Liste *laut einer alten Kartei*, die allerdings von Thomas Wälti im Jahr 2016 nicht mehr aufgefunden werden konnte; weitere Angaben stammen aus der *Erinnerung* von Felix Wälti und *ohne Garantie für Vollständigkeit und Fehlerfreiheit*. Weitere Belege sind natürlich die Agenden von Ernst Wälti von 1922 bis 1972. Die Aufstellung dokumentiert Ernst Wältis Schaffen vornehmlich im Kanton Bern, aber auch in anderen Kantonen, wobei Bellinzona und Lugano als Tessiner Städte besonders ins Auge fallen. Bemerkenswert ist auch, dass die meisten der aufgeführten Lokalitäten Goll-Orgeln besaßen oder solche, die von Goll (Goll & C<sup>ie</sup> bzw. Goll & Cie. A.–G.) umgebaut worden waren. Die Orgel in der christkatholischen Kirche *Möhlin AG* war im Jahr 1934 von Karl Goll installiert worden. Die Orte mit Orgeln die von Goll geliefert worden waren, sind in der folgenden Aufstellung fett gedruckt. Die Liste umfasst auf vier Blättern folgende Orte:<sup>1112</sup>

#### 1. Blatt

<b>Aarwangen BE</b>	<b>Bern BE, Inselkapelle</b>
Adelboden BE	<b>Bern BE, Johanneskirche</b>
[Projekt 1970-72]	
Aegerten / Bürglen BE	Bern BE, Kirchgemeindehaus Johannes
[Umbau, Ernst Wälti 1939]	
<b>Aeschi bei Spiez BE</b>	<b>Bern BE, Münster</b>
<b>Affoltern im Emmental BE</b>	<b>Bern BE, Nägelikapelle, evang. Gesellschaft</b>
[Revision, E. Wälti & Söhne]	[Revision und Klangverbesserungen, Ernst Wälti 1944]
<b>Albligen BE</b>	<b>Bern BE, Nydeggkirche</b>
[Instandstellung, Ernst Wälti 1945]	
Amsoldingen BE	<b>Bern BE, Oberseminar</b>
Attiswil BE	<b>Bern BE, St. Peter und Paul, Kirche</b>
Bannwil BE	Bern BE, St. Peter und Paul, Krypta
<b>Bätterkinden BE</b>	<b>Bern BE, Konservatorium [Musikschule?]</b>
<b>Beatenberg BE</b>	<b>Bern BE, Seminar Muristalden</b>
Bellinzona TI	<b>Bern BE, Zionskapelle</b>
[Umbau, E. Wälti & Söhne 1954]	

<sup>1107</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1108</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1109</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 27. Mai 2016.

<sup>1110</sup> Mail von Thomas Wälti an den Verfasser vom 19. April 2013.

<sup>1111</sup> 2018.

<sup>1112</sup> Die Liste wurde vom Verfasser mit den mitgelieferten Angaben von Thomas Wälti vom 27. Mai 2016 in eckigen Klammern ergänzt.

**Belp BE**  
Bern BE, Adventmission  
**Bern BE, apostolische Gemeinschaft**  
**Bern BE, Casino**  
**Bern BE, französische Kirche**  
[Orgelprojekt im Chor]  
Bern BE, Friedenskirche?  
**Bern BE, Heiliggeistkirche**

Bern BE, Kirchenverwaltung  
Biel BE, christkatholische Kirche  
**Biel-Mett BE**  
**Biglen BE**  
**Birrwil AG**  
[Offerte für Revision, E. Wälti & Söhne 1954]  
**Bolligen BE**  
**Bremgarten BE**  
[Umbau, Ernst Wälti 1938]

## 2. Blatt

**Diemtigen BE**  
**Diessbach bei Büren BE**  
**Dürrenroth BE**  
**Eggiwil BE**  
[Versetzung der Orgel und  
Klangverbesserungen, Ernst Wälti 1948]  
**Einigen BE**

**Eriswil BE**

**Ferenbalm BE**

**Fraubrunnen BE**

**Frauenkappelen BE**  
**Frutigen BE**  
**Gampelen BE**  
**Gerzensee BE**

**Gottstatt BE**  
**Grossaffoltern BE**  
**Guggisberg BE**  
[Umbau und Revision, E. Wälti & Söhne 1955]  
**Habkern BE**  
[Revision, Ernst Wälti 1944]  
**Hügendorf SO**

**Heimiswil BE**

**Huttwil BE**

**Jegenstorf BE**

**Ins BE**

**Ittigen BE, Kirchgemeindehaus**  
**Kallnach BE**  
**Kandergrund BE**  
**Kandersteg BE**

**Kerzers / FR**  
[Umbau und Klangverbesserungen, Ernst Wälti 1944]  
**Kirchberg BE**  
[Revision, E. Wälti & Söhne 1954]  
**Kirchenturnen BE**  
[Revision Ernst Wälti 1948]  
**Kirchlindach BE**  
[Umbau, Ernst Wälti 1942 oder 1943]  
**Konolfingen-Stalden BE**  
**Koppigen BE**  
**Krauchthal BE**  
**Lauenen BE**  
[Reinigung und Revision, Ernst Wälti 1937]  
**Laufen BL, reformierte Kirche**  
**Laufen BL, christkatholische Kirche**  
**Laupen BE**

**Lauperswil BE**

**Leissigen BE**  
[Umbau, Ernst Wälti 1940]  
**Ligerz BE**  
[Offerte für Reinigung, Ernst Wälti 1937]  
**Limpach BE** [Reinigung, Revision und  
Klangverbesserungen, E. Wälti & Söhne 1951]  
**Lugano TI**  
[Revision, Ernst Wälti 1946; Umbau und  
Revision, E. Wälti & Söhne 1956]

### 3. Blatt

**Lützelflüh BE**

**Meikirch BE**

[Revision, E. Wälti & Söhne 1955]

**Meiringen BE**

**Messen SO**

[Umbau, E. Wälti & Söhne 1955]

**Möhlin AG, christkatholische Kirche**

[Umbau und Revision, E. Wälti & Söhne 1954]

**Muri BE**

[Umbau und Revision, E. Wälti & Söhne 1948;  
neue Zungenstimmen, E. Wälti & Söhne 1954]

**Neuenegg BE**

**Niederscherli BE**

**Oberbottigen BE**

**Oberburg BE**

[unausgeführtes Neubauprojekt 1972-77]

**Oberwangen BE**

[Revision und Verbesserungen, Ernst Wälti  
1943]

*Ostermündingen, katholische Kirche*

*Ostermündingen, reformierte Kirche*

*Ostermündingen, Hausorgel Bachmann*

**Radelfingen BE**

[Revision, Ernst Wälti 1945]

**Rapperswil BE**

[Revision, Ernst Wälti 1937]

**Reichenbach im Kandertal BE**

[Motor eingebaut, Ernst Wälti 1942]

**Riggisberg BE**

[Revision, E. Wälti & Söhne 1952]

**Roggwil BE**

**Rohrbach BE**

**Röthenbach BE**

**Rüeggisberg BE**

**Rüegsbach BE**

**Rüscheegg BE**

[Revision, E. Wälti & Söhne 1949]

**Schlosswil BE**

**Schüpfen BE**

**Seeberg BE**

**Seedorf BE**

**Signau BE**

**Siselen BE**

[Revision und klangliche Verbesserungen  
E. Wälti & Söhne 1955]

**Spiez BE, Blindenanstalt**

**St. Antoni / FR**

[Revision, Ernst Wälti 1948]

**Stalden BE**

**Sumiswald BE**

**Thierachern BE**

**Thun BE, Stadtkirche** [Umbau und Revision,  
Ernst Wälti 1936]

**Thun-Scherzligen BE**

**Thunstetten BE**

[Umbau und Revision, Ernst Wälti 1945;  
Brief an Alfred Frey Luzern wegen Bestellung  
von Pfeifen]

**Thorberg BE**

**Trachselwald BE**

**Trub BE**

[Revision, E. Wälti & Söhne 1949;  
Klangverbesserung, E. Wälti & Söhne 1952]

**Trubschachen BE**

[Klangverbesserung und Revision, E. Wälti &  
Söhne 1952]

**Twann BE**

[Revision und Einbau eines Motors,  
Ernst Wälti 1937]

#### 4. Blatt

<b>Unterseen BE</b>	<b>Wattenwil BE</b>
<b>Ursenbach BE</b>	<b>Wengi bei Büren BE</b>
<b>Urtenen BE</b>	<b>Wohlen BE</b>
[unausgeführtes Projekt 1960er-Jahre]	
<b>Vechigen BE</b>	<b>Wichtrach BE</b>
[Reinigung und Revision, Ernst Wälti 1933]	
<b>Vinelz BE</b>	<b>Wünnewil / FR</b>
<b>Wahlern BE</b>	<b>Wynau BE</b>
	[Umbau, Ernst Wälti 1947]
<b>Walkringen BE</b>	<b>Wynigen BE</b>
<b>Walperswil BE</b>	<b>Zimmerwald BE</b>
[Revision, Ernst Wälti 1943]	
<b>Walterswil BE</b>	+ einige Positive
[Revision, E. Wälti & Söhne 1951]	
<b>Wasen im Emmental BE</b>	

Felix Wälti nennt auf dem vierten Blatt zudem noch Umbauten pneumatischer Orgeln, von denen einige allerdings bereits auf der alphabetischen Liste erwähnt sind:

<b>Aegerten BE</b>	<b>Lugano TI</b>
[Ernst Wälti 1939]	[Ernst Wälti 1946; E. Wälti & Söhne 1956]
<b>Aeschi BE</b>	<b>Muri BE</b>
	[Ernst Wälti 1948]
<b>Bannwil BE</b>	<b>Scherzligen BE</b>
	[Ernst Wälti 1943]
<b>Bolligen BE</b>	<b>Siselen BE</b>
[E. Wälti & Söhne 1950]	[E. Wälti & Söhne 1955]
<b>Eriswil BE</b>	<b>Trub BE</b>
	[E. Wälti & Söhne 1949]
<b>Kandergrund BE</b>	<b>Wynau BE</b>
[Umbau und Revision, E. Wälti & Söhne 1952/53]	[Ernst Wälti 1947]
<b>Laufen BL, Stadtkirche</b> <sup>1113</sup>	
[E. Wälti & Söhne 1949]	

### 35. Georg (Georges) Schwenkedel, Strasbourg-Koenigshoffen (Elsass)

Der Orgelbauer Johann *Georg* Schwenkedel wurde Samstag, 17. Oktober 1885 geboren und stammte aus Laichingen (Württemberg).<sup>1114</sup> Im Jahr 1911 kam er 25jährig nach Luzern. Am 19. Oktober 1911 meldete er sich am Hirschengraben 25 an und gab an, aus Turin zu kommen.<sup>1115</sup> Am 18. November 1912 zog Georg Schwenkedel vom Hirschengraben 25 an die Mühlemattstrasse 16.<sup>1116</sup> Zusammen mit ihm kam seine frisch angetraute Frau Clara, geborene Forster (geboren am Montag, 9. Februar

<sup>1113</sup> In Laufen wird die christkatholische Kirche als *Stadtkirche* bezeichnet.

<sup>1114</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:246, Hirschengraben 25).

<sup>1115</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:246, Hirschengraben 25).

<sup>1116</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:201, Mühlemattstrasse 16).

1891), die bisher in Frick AG gelebt hatte<sup>1117</sup> und die er wohl anlässlich der Arbeiten an der Orgel in Frick kennengelernt hatte. Am 4. Juli 1913 wurde die Tochter Gertrud geboren, die jedoch am 21. August 1913 in Frick verstarb.<sup>1118</sup> Am 15. Mai 1914 wurde der Sohn Kurt geboren.<sup>1119</sup> Am 22. Dezember 1914 zog Georg Schwenkedel mit seiner Familie nach Frick, von wo aus alle bereits am 12. März 1915 an die Mühlemattstrasse 16 zurückkehrten.<sup>1120</sup> Am 22. Februar 1916 zog die ganze Familie an die Kasimir Pfyfferstrasse 5 im Bruchquartier.<sup>1121</sup> Am 11. September 1916 wurde der Sohn Werner geboren.<sup>1122</sup> Am 9. Januar 1917 erhielt Georges Schwenkedel mit seiner Familie das Bürgerrecht von Oberdiessbach BE.<sup>1123</sup> Am 2. Juli 1919 folgte die Tochter Silvia.<sup>1124</sup> Am 2. März 1921 zog Georg Schwenkedel mit seiner Familie nach Horw LU.<sup>1125</sup>

In Briefen von Karl Goll an das Frauenkloster St. Katharina in *Wil SG* vom 14. August 1911 und am 6. September 1911 wird Georg Schwenkedel erstmals als Mitarbeiter erwähnt,<sup>1126</sup> allerdings noch ohne Nennung einer genauen Funktion.<sup>1127</sup> Auf einer vorgedruckten Postkarte vom Dienstag, 14. Mai 1912 an den Aktuar Mettauer in *Frick AG* kündigte die Firma Goll & C<sup>ie</sup> Georg Schwenkedel auf Freitag, den 17. Mai 1912 an, dass er die in der Expertise von Jean Jacques Ryffel vom 24. April 1912 über die renovierte Orgel der katholischen Kirche Frick AG gemachten Beanstandungen korrigieren werde.<sup>1128</sup> Lehrer Keller schrieb unter die Expertise am 1. Juni 1912: *Am 17. Mai 1912 wurden die unter A gemachten kleinen Aussetzungen durch Herrn Orgelbauer Schwenkedel gehoben. [...]*<sup>1129</sup>

Georg Schwenkedel war ein sehr begabter Intonateur. Der Willisauer Organist und Orgelexperte Josef Schumacher schrieb in seinem Bericht im *Chorwächter* zur neuen Orgel der katholischen Pfarrkirche *Wolhusen LU* (Opus 453, 1916) über die Intonationskunst des 31jährigen:<sup>1130</sup> *Sehr lobend zu erwähnen ist die Intonation – sie ist die selbständige Arbeit des Herrn Intonateur Schwenkedel – und ist imstande, hohe und höchste Ansprüche zu befriedigen. Dem tüchtigen bescheidenen jungen Manne, der übrigens schon längst auf diesem Gebiet reiche Erfahrungen erworben hat, ist zu diesem neuen, bestgelungenen Werk zu gratulieren; er hat eine schöne Zukunft vor sich.*

Im September 1916 führte Georg Schwenkedel eine gründliche Reinigung der Goll-Orgel in *Kirchenthurnen BE* (Opus 323, 1908) durch und setzte in derselben Orgel anfangs April 1917 neue Taschen in die Transmissionsapparate ein.<sup>1131</sup> Im November 1917 intonierte Georg Schwenkedel die umgebaute und erweiterte Orgel in der evangelischen Kirche *Gossau SG* (Opus 474) und berichtete Karl Goll, dass die Expertise vermutlich am Nachmittag des Mittwochs, 21. November 1917 stattfinden könne.<sup>1132</sup>

---

<sup>1117</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:201, Mühlemattstrasse 16).

<sup>1118</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:201, Mühlemattstrasse 16).

<sup>1119</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:201, Mühlemattstrasse 16).

<sup>1120</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:201, Mühlemattstrasse 16).

<sup>1121</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:201, Mühlemattstrasse 16).

<sup>1122</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:262, Kasimir Pfyfferstrasse 5).

<sup>1123</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:262, Kasimir Pfyfferstrasse 5).

<sup>1124</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:262, Kasimir Pfyfferstrasse 5).

<sup>1125</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:262, Kasimir Pfyfferstrasse 5).

<sup>1126</sup> Schwenkedels Rufname war *Georg*.

<sup>1127</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>1128</sup> Postkarte im Pfarreiarchiv Frick.

<sup>1129</sup> Expertise im Pfarreiarchiv Frick.

<sup>1130</sup> *Der Chorwächter*, XXXXI. Jahrgang 1916, No. 6, Seite 66.

<sup>1131</sup> Brief von Karl Goll an den Kirchgemeinderat in Kirchenthurnen vom 10. April 1917 als Begleitschreiben zur Gesamtrechnung (ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchenthurnen).

<sup>1132</sup> Brief von Karl Goll an den Präsidenten Landolf der evangelischen Kirchenvorsteherschaft in Gossau vom 17. November 1917 im evang. Kirchgemeindegarchiv Gossau (Signatur 62.01; Orgelrenovation 1907+1917).

Bei der Einweihung der neuen Orgel in der reformierten Kirche in *Oberarth SZ* (Opus 477) im März 1918 vertrat Georg Schwenkedel die Erbauerfirma Goll & C<sup>ie</sup> und berichtete der Firmenleitung, dass die Einweihung sehr gut verlaufen sei und das neue Instrument viel Freude bereitet habe.<sup>1133</sup> Es ist wahrscheinlich, dass Georges Schwenkedel diese Orgel intoniert hatte. Im Herbst 1919 intonierte Georg Schwenkedel die renovierte und erweiterte Orgel der *Hofkirche Luzern LU*; die Experten Franz Josef Breitenbach, Jakob Wüst, Philipp Nabholz und Richard Baerth nannten ihn in ihrem Bericht vom 23. Oktober 1919 einen *ausgezeichneten Intonateur*.<sup>1134</sup>

Im Frühjahr 1921 intonierte Georges Schwenkedel noch die neue Goll-Orgel (Opus 518) in der katholischen Kirche *Altstätten SG*; Pater Ambros Schnyder und Pater Friedrich Schefold schrieben in ihrer Expertise vom 23. und 24. April 1921: *Kleinere Aussetzungen in einigen Ungleichheiten wurden vom Intonateur, H. Schwenkedel, sofort korrigiert*.<sup>1135</sup>

Im Verlauf des Jahres 1921 verliess Georg Schwenkedel die Firma Goll & C<sup>ie</sup> und wurde von Edmond Alexandre Roethinger (1866–1953) in Strassburg-Schiltigheim zur Behebung von Kriegsschäden eingestellt.<sup>1136</sup> Schon im Jahr 1922 wechselte er als Werkleiter zur Firma Zann in Bischheim, einem Vorort von Strasbourg (Elsass).<sup>1137</sup>

Im Jahr 1924 gründete Georg Schwenkedel in Strasbourg-Koenigshoffen im Elsass einen eigenen Orgelbaubetrieb, aus dem zahlreiche Neu- und Umbauten hervorgingen.<sup>1138</sup> So hatte er nach zwölfjähriger Tätigkeit im Jahr 1936 schon mindestens 61 Orgeln neu erbaut oder durchgreifend umgebaut.<sup>1139</sup> Auf seinen schönen Firmenschildern schrieb er seinen Namen stets französisch: *Georges Schwenkedel*. Für den Jahrgang der jeweiligen Orgel und für die Opuszahl montierte Georges Schwenkedel bei seinen Orgeln zumindest in den 1930er-Jahren separate Schildchen, später finden sich die Jahreszahl und die Opusnummer mit dem Firmennamen auf einem einzigen Schild.

Georges Schwenkedels Spieltische sind sehr schön gebaut und besitzen unverkennbare Merkmale, so das Notenpult oder die Klaviaturwangen. In ihrer Anlage kann man durchaus eine Verwandtschaft mit den Spieltischen von Goll & C<sup>ie</sup> konstatieren, besonders bei der Anordnung der Registerstaffelei über dem II. Manual zweimanualiger Instrumente. Während der Spieltisch der Orgel in *Grentzingen* von 1931 sich äusserlich klar als eigene Gestaltung präsentiert, gleicht der Spieltisch der gemeinsam mit seinem Sohn Curt im Jahr 1955 als Opus 127 im französischen *L'Isle-sur-le-Doubs* (Bourgogne-Franche-Comté) erbauten Orgel in seiner äusseren Gestalt deutlich einem Spieltisch der Luzerner Orgelbaumeister. Im Jahr 1933 gewann Georges Schwenkedel einen *Grand Prix*, im Jahr 1934 einen anderen Wettbewerb.

Georges Schwenkedel, der stets einen weissen Kittel trug, wenn er in seinen Orgeln arbeitete, lehnte den Typ der neoklassischen Orgel, auf der man alles spielen kann, grundsätzlich ab.<sup>1140</sup> Zwar blieb er zeitlebens dem romantischen Orgelbauideal treu, entwickelte diesen aber in einem sehr persönlichen Stil weiter.<sup>1141</sup> Er baute auch neuartige Register, zumindest trugen sie neuartige Namen. So findet man in seinen Orgeln das *Cor de daim 4'* (*Hirschhorn 4'*), das flötige *Musiziergedackt 4'*,

---

<sup>1133</sup> Brief von Karl Goll an den *Tit. reform. Kirchenrat, per Adr. Herrn Pfarrer Leuthold, Ober-Arth* vom 11. April 1918 im ref. Kirchgemeindearchiv Oberarth. – Die Orgel war am 22. März 1918 vom Experten Josef Dobler geprüft worden.

<sup>1134</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>1135</sup> *Der Chorwächter*, XLVII. Jahrgang 1922, No. 5, Seite 75.

<sup>1136</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 305.

<sup>1137</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 305.

<sup>1138</sup> Internet: <http://www.saar-orgelland.de> (abgerufen am 8. Februar 2016).

<sup>1139</sup> Opus 61 in der reformierten Kirche von Brumath-Krautwiller im Elsass.

<sup>1140</sup> Internet: <http://archive.is/a7QiA> (abgerufen am 20. August 2018).

<sup>1141</sup> Internet: <http://archive.is/a7QiA> (abgerufen am 20. August 2018).

aber auch die *Occarina* [sic] 2', eine konische Flöte 2',<sup>1142</sup> deren Klang einer echten Ocarina verblüffend nahe kommt (*Grentzingen im Elsass*, Orgel erbaut 1931 als Opus 37).<sup>1143</sup> Georges Schwenkedel baute dieses Register auch in *Rimbach-près-Guebwiller* (1931, Opus 31) *Reiningue* (1932), *Durlinsdorf* (1932, Opus 40), *Burnhaupt-le-Haut* (1932, Opus 43), *Burnhaupt-le-Bas* (1934, Opus 59) und in *Bettlach* (1942; nicht erhalten).<sup>1144</sup>

Als Georges Schwenkedel am 3. März 1958 starb,<sup>1145</sup> übernahm sein Sohn Curt die Leitung der Firma. Curt Schwenkedel war ein sehr guter Musiker, der am Konservatorium in Strasbourg studiert und einen Preis gewonnen hatte. Er besuchte regelmässig die Bayreuter Festspiele und campierte dort, anstatt in einem Hotel zu übernachten.<sup>1146</sup> Als Orgelbauer hatte sich bei Victor González in Châtillon (Frankreich) und bei Oscar Metzler in Dietikon ZH ausbilden lassen.<sup>1147</sup> Unter Curt Schwenkedel wurde nun rasch der endgültige Wechsel zum neobarocken Stil vollzogen.<sup>1148</sup> Im Jahr 1974 erlosch das Geschäft.<sup>1149</sup> Curt Schwenkedel starb im Oktober 1988.<sup>1150</sup>

Die Disposition der Schwenkedel-Orgel von 1931 in der katholischen Pfarrkirche St-Martin-de-Tours in *Grentzingen (Elsass)* lautet:

<u>I. Manual, Hauptwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')	<u>II. Manual, Schwellwerk</u> (C-g''', Pfeifen bis g''')	<u>Pedalwerk</u> (C-f')
<b>Bourdon 16'</b>	<b>Diapason 8'</b>	<b>Soubasse 16'</b>
<b>Montre 8'</b>	<b>Cor de nuit 8'</b>	<b>Flûte 8'</b>
<b>Flûte à cheminée 8'</b>	<b>Aeolienne 8'</b>	<b>Nazard 5 1/3'</b>
<b>Gambe conique 8'</b>	<b>Voix céleste 8'</b>	<b>Basse 4'</b>
<b>Prestant 4'</b>	<b>Cor de daim 4'</b>	
<b>Doublette 2'</b>	<b>Musizier-Gedackt 4'</b>	
<b>Fourniture 3 rgs.</b>	<b>Occarina 2'</b>	
	<b>Plein-jeu 3 rgs.</b>	
	<b>Trompette harmonique 8'</b>	
<u>Koppeln</u> (alle als Wippen und als Tritte zum Einhaken)	<u>Spielhilfen</u>	
<b>II – I</b>	<b>4 feste Kombinationen</b> (als Druckknöpfe):	
<b>Super I</b>	<b>P. / MF. / F. / TT.</b>	
<b>Super II – I</b>	<b>Annulateur</b>	
<b>Sub II – I</b>	<b>Appel <i>Jeu à main</i></b> (als Druckknopf)	
<b>Super II z. I</b>	<b>Appel <i>Combinaison libre</i></b> (als Druckknopf)	
<b>Ped. I</b>	<b>Appel <i>Crescendo</i></b> (als Druckknopf)	
<b>Ped. II</b>	<b>Appel <i>Anches</i></b> (als Druckknopf)	
	<b>Crescendo général</b> (als Tritt)	
	<b>Schwelltritt fürs II. Manual</b>	

<sup>1142</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/grentzin.htm> (abgerufen am 25. Mai 2017).

<sup>1143</sup> Besuch des Verfassers am 23. Mai 2017. – Die sehr schöne Orgel befand sich zum Zeitpunkt des Augenscheins leider in einem sehr schlechten Zustand, ist aber im Originalzustand erhalten. Im Jahr 2019 wurde das Instrument durch den Orgelbaumeister Hubert Brayé (Mortzwiller) restauriert.

<sup>1144</sup> Internet: <http://decouverte.orgue.free.fr/orgues/grentzin.htm> (abgerufen am 25. Mai 2017).

<sup>1145</sup> Internet: <http://archive.is/a7QiA> (abgerufen am 20. August 2018).

<sup>1146</sup> Internet: <http://archive.is/a7QiA> (abgerufen am 20. August 2018).

<sup>1147</sup> Internet: <http://archive.is/a7QiA> (abgerufen am 20. August 2018).

<sup>1148</sup> Internet: <http://archive.is/a7QiA> (abgerufen am 20. August 2018).

<sup>1149</sup> Internet: <http://www.saar-orgelland.de> (abgerufen am 8. Februar 2016).

<sup>1150</sup> Internet: <http://archive.is/a7QiA> (abgerufen am 20. August 2018).





Abb. 161: Grentzingen (Elsass), Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Opus 37) im Gehäuse von Blaise Bernauer (1770) aus der ehemaligen Abtei von Luppach (Elsass), Haut-Rhin (Bernhard Hörler).



Abb. 162: Grentzingen (Elsass), Spieltisch der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 163: Grentzingen (Elsass), der geöffnete Spieltisch der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 164: Grentzingen (Elsass), Firmenschild im Spieltisch der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 165: Grentzingen (Elsass), Schild mit dem Jahrgang im Spieltisch der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 166: Grentzingen (Elsass), Schild mit der Opusnummer im Spieltisch der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 167: Grentzingen (Elsass), Wippen für seltene Register im Spieltisch der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 168: Grentzingen (Elsass), Balanciers für den Echokasten und das Generalcrescendo im Spieltisch der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 169: Grentzingen (Elsass), Crescendo-Anzeige im Spieltisch der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 170: Grentzingen (Elsass), Schwellkasten der Orgel von Georges Schwenkedel von 1931 (Bernhard Hörler).



Abb. 171: Brumath-Krautwiller (Elsass), reformierte Kirche, der Spieltisch der 1936 durch Georges Schwenkedel umgebauten Orgel (Stiehr 1809) als Museumsstück. Im Jahr 1973 wurde die Orgel auf den Zustand von 1809 zurückrestauriert (Internet: <http://ppbrumath.free.fr/illu/ConsoleSchwenkedelHaut.jpg>).



Abb. 172: Brumath-Krautwiller (Elsass), reformierte Kirche: Firmenschild im Spieltisch der 1936 durch Georges Schwenkedel umgebauten Orgel (Internet: <http://ppbrumath.free.fr/illu/ConsoleSchwenkedelPlaque.jpg>).



Abb. 173: L'Isle-sur-le-Doubs (Frankreich), Orgel erbaut 1955  
als Opus 127 von Georges Schwenkedel & Fils (Bernhard Hörler).



Abb. 174: L'Isle-sur-le-Doubs (Frankreich), Spieltisch der 1955 als Opus 127 von Georges Schwenkedel & Fils erbauten Orgel (Bernhard Hörler).

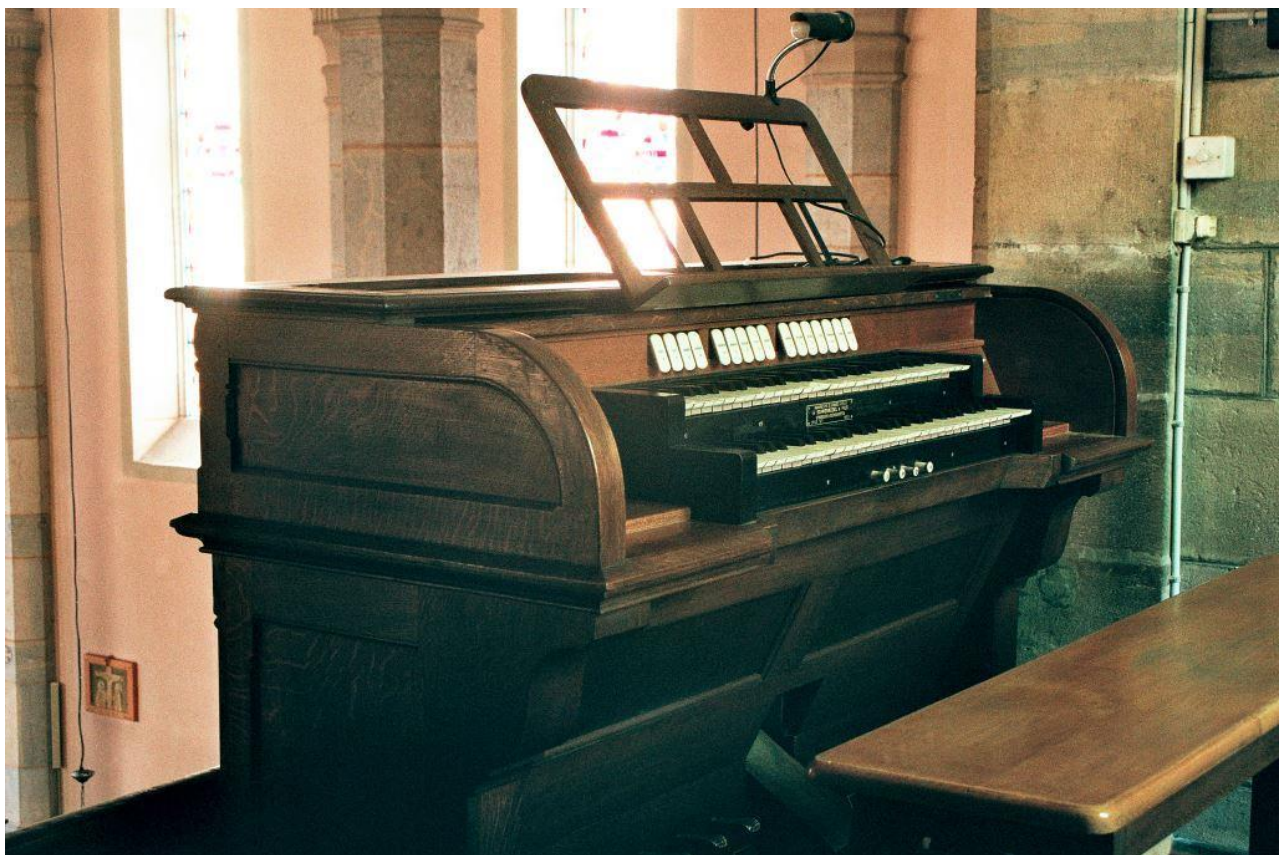


Abb. 175: L'Isle-sur-le-Doubs (Frankreich), Spieltisch der 1955 als Opus 127 von Georges Schwenkedel & Fils erbauten Orgel (Bernhard Hörler).



### 36. Eduard Schäfer, Basel

Der Orgelbauer Eduard Schäfer wurde am Samstag, 9. Juni 1900 geboren und in Göppingen (Württemberg) heimatberechtigt.<sup>1151</sup> Er war der ältere Sohn von Heinrich Schäfer (29. Dezember 1867 – 15. Mai 1939), der seit dem Jahr 1888 mit einem Unterbruch für die Firma Goll arbeitete<sup>1152</sup> und der Bertha, geborene Rau (geboren am 19. März 1871).<sup>1153</sup> Die Schäfers waren eine in Württemberg ansässige Orgelbauersippe, die sich von Wolfschlugen (bei Filderstadt) aus sich in vier Linien (Wolfschlugener-, Göppinger-, Heilbronner- und Schwäbisch-Gmünd-Crailsheimer Linie) in Südwestdeutschland ausbreitete.<sup>1154</sup> Begründet wurde die Göppinger Linie durch Johann Georg II. Schäfer (1785–1845), der sich im Jahr 1808 in Göppingen niederliess und selbständig machte.<sup>1155</sup> Sein Sohn Johann Heinrich Schäfer (11. Juli 1810 – 26. März 1887) hatte allerdings im Jahr 1838 in Heilbronn ein eigenes Geschäft eröffnet (Heilbronner Linie), welches sehr erfolgreich wurde, im Jahr 1875 das Opus 100 auslieferte und mit insgesamt über 200 neu erstellten Instrumenten zu den damals grössten Orgelbaubetrieben in Süddeutschland gezählt werden darf.<sup>1156</sup>

Seit etwa 1916 im Orgelbauerberuf stehend, meldete Eduard Schäfer sich an seiner Wohnadresse am Blumenrain 10 am 18. Juni 1918 nach Deutschland zum Militärdienst ab.<sup>1157</sup> Er meldete sich am 28. November 1919 am Blumenrain 10 zurück,<sup>1158</sup> war allerdings bereits schon seit Oktober 1919 wieder in der Stadt, denn auf einer Postkarte vom 21. Oktober 1919 aus *Ruschein GR* kündigte der Chefintonteuer Walter Drechsler *pr. Goll & C<sup>ie</sup> Luzern* dem Pfarramt *Rueun (Ruis) GR* an, der Stimmer *E. Schäfer* werde *am Donnerstag 23. d. Monats nach Ruis kommen*, um die Orgel zu stimmen.<sup>1159</sup> Am 23. Februar 1920 zog Eduard Schäfer zusammen mit seinem Vater, seiner Mutter und seinem Bruder nach Männedorf ZH.<sup>1160</sup> Eduard Schäfer arbeitete vom 1. März 1920 an bis zu einem unbekanntem Datum und danach wieder vom 19. November 1923 bis zum 6. Januar 1926 für die Firma von Theodor Kuhn.<sup>1161</sup>

Als Jakob Zimmermann am 25. November 1929 starb,<sup>1162</sup> führte Eduard Schäfer dessen Geschäft in Basel BS mit grossem Erfolg weiter, wie der untenstehende Firmenprospekt von 1931 zeigt.<sup>1163</sup> Eduard Schäfer war in allen Systemen zu Hause und offerierte Orgeln mit mechanischer, pneumatischer und elektrischer Traktur. Interessant ist auch der hier abgebildete asymmetrische Spieltisch der Orgel in *Büren a. A. BE*.

---

<sup>1151</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>1152</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1153</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>1154</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 291.

<sup>1155</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 291.

<sup>1156</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 291.

<sup>1157</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 10).

<sup>1158</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 10).

<sup>1159</sup> Pfarreiarchiv Rueun (Ruis).

<sup>1160</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 10).

<sup>1161</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 14. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 382.

<sup>1162</sup> Gugger 1978, Seite 689.

<sup>1163</sup> Ref. Kirchengemeindearchiv Roggwil.



Abb. 176: Riggisberg BE, eine der ersten Orgeln von Eduard Schäfer, erbaut 1930 mit 17 Registern auf zwei Manualen und Pedal (Theo von Lerber 1939, Bernisches Historisches Museum Bern).

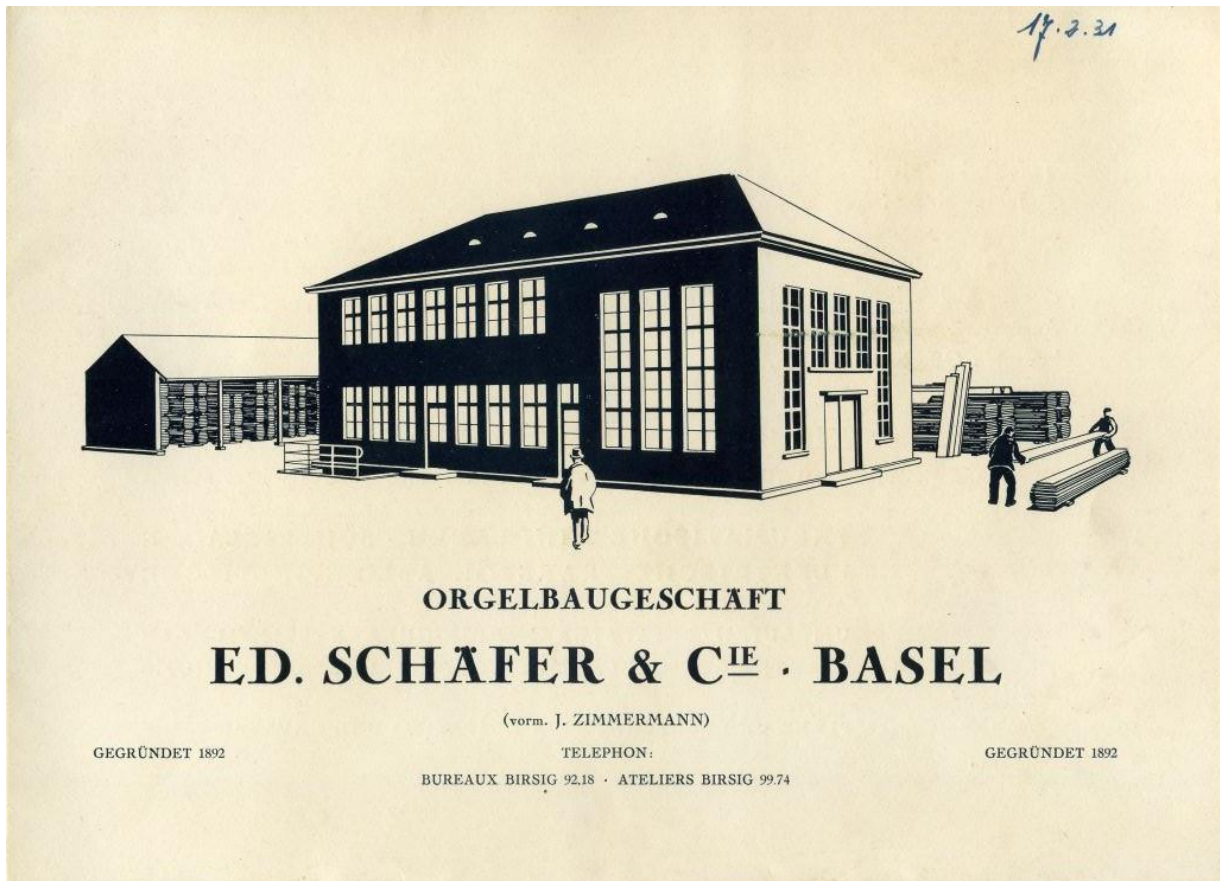


Abb. 177: Broschüre von Eduard Schäfer, Seite 1 (ref. Kirchgemeindearchiv Roggwil BE).

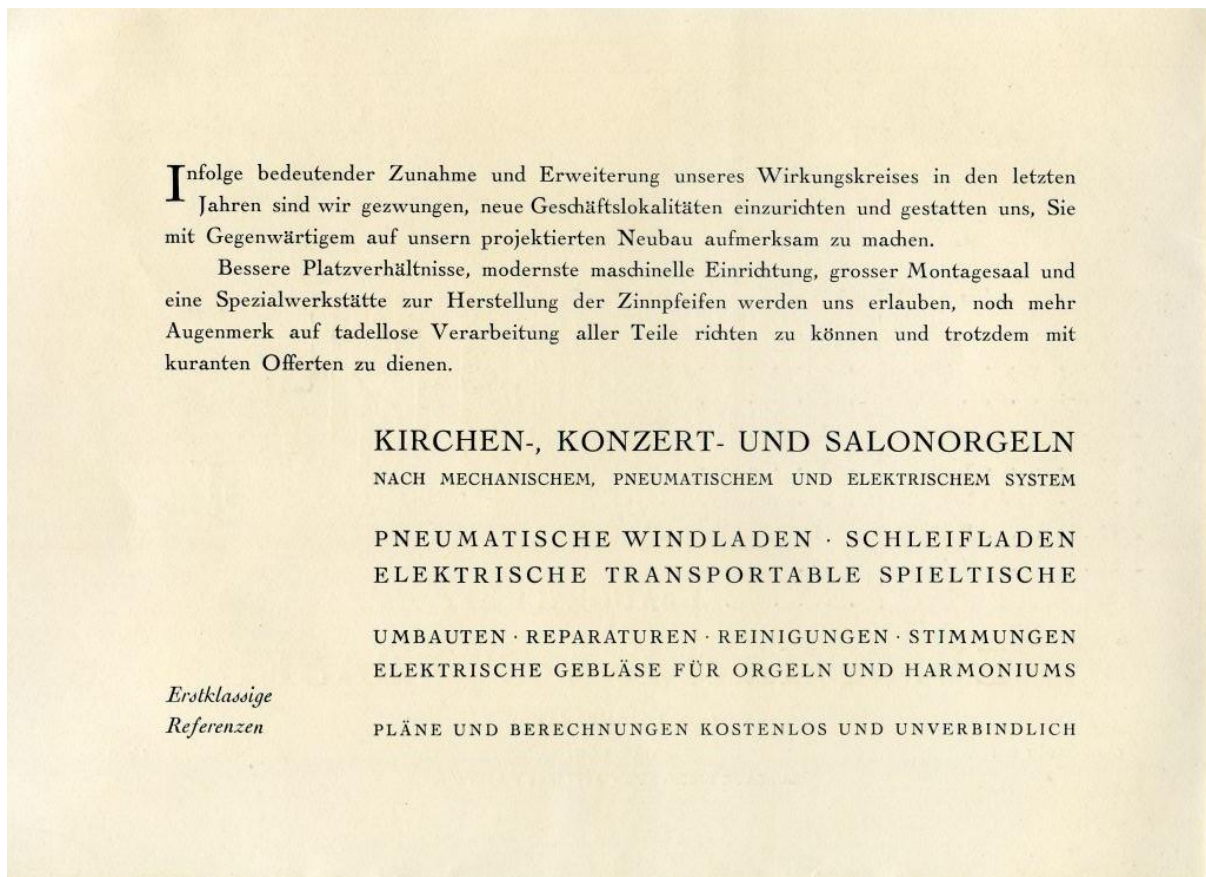


Abb. 178: Broschüre von Eduard Schäfer, Seite 2 (ref. Kirchgemeindearchiv Roggwil BE).



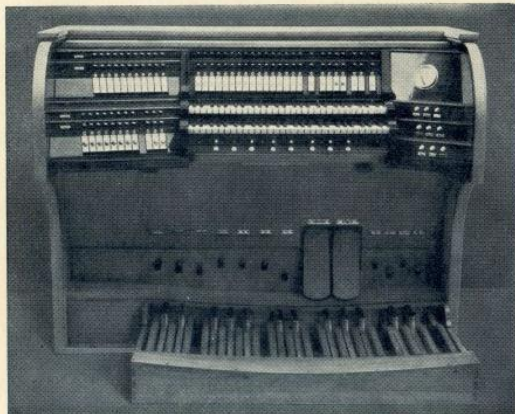
Die neue Orgel in Aumont (Fribourg)

Die neue Orgel in der Collégiale in St. Imier

- 45 klingende Register
- 2 Transmissionen
- 1 Auszug

nach eigenem elektrischen System gebaut mit elektr. transportablem Spieltisch.

Abb. 179: Broschüre von Eduard Schäfer, Seite 3 (ref. Kirchgemeindearchiv Roggwil BE).



Unsymmetrischer Spieltisch in Büren a. A.

In letzter Zeit von der Firma ausgeführte Neubauten, Umbauten und Vergrößerungen:

Liestal . . . . . 53 Reg.	Büren a. A. . . . . 29 Reg.
Wasen i. E. . . . . 26 "	Riggisberg . . . . . 17 "
Vétroz . . . . . 12 "	Coeuve . . . . . 14 "
Evolène . . . . . 18 "	Salins . . . . . 14 "
Curtilles . . . . . 9 "	Aumont . . . . . 12 "
Syens . . . . . 8 "	St. Imier . . . . . 45 "
Sombeval . . . . . 12 "	Burgdorf ref. . . . . 55 "
Zürich, Friedenskirche 18 "	Sigriswil . . . . . 18 "
Lausen . . . . . 13 "	Arlesheim . . . . . 18 "
Bümpliz . . . . . 28 "	

KREIS & CO., BASEL

Abb. 180: Broschüre von Eduard Schäfer, Seite 4 (ref. Kirchgemeindearchiv Roggwil BE).



Abb. 181: Lauterbrunnen BE, die Orgel von Eduard Schäfer von 1931, der Prospekt wurde vom Berner Architekten Karl Indermühle entworfen (Archiv Orgelbau Goll).

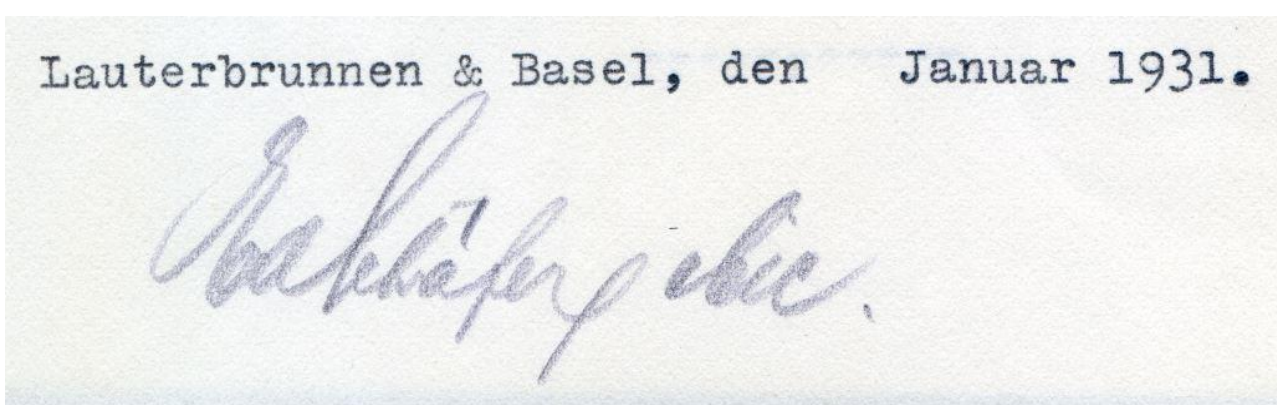


Abb. 182: Unterschrift von Eduard Schäfer im Jahr 1931 (ref. Kirchgemeindearchiv Lauterbrunnen).

Eduard Schäfer musste jedoch sein Geschäft aufgeben und arbeitete Anfangs 1940 bei Oscar Metzler in Dietikon ZH als Intonateur. Als solcher erhielt er im Expertenbericht über den Umbau der Zürcher Kreuzkirchenorgel vom 28. Oktober 1942, unterzeichnet vom Kreuzkirchenorganisten Emil Heuberger und von Emil Keller, ein hervorragendes Zeugnis: [...] *Noch ist zu erwähnen, dass der ganz ausgezeichnete Intonateur der Firma Metzler, Herr Schäfer, sich auch der alten Register angenommen und sie mit z. Teil glänzendem Erfolg umintoniert hat.* [...] <sup>1164</sup>

Als beim Bau der neuen Orgel in der katholischen Pfarrkirche *Ruswil LU* durch die am 2. Januar 1939 eröffnete Orgelbauanstalt *Cäcilia* <sup>1165</sup> der dort beschäftigte Orgelbauer Heinrich Pürro (geboren am 6.

<sup>1164</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1165</sup> Stockmann 1975, Seite 183.

März 1915)<sup>1166</sup> zu Beginn des Jahres 1943 in den Wehrdienst einrücken musste, ersuchte der Ruswiler Pfarrer Gassmann den Gründer und Leiter der neuen Orgelbaufirma, Alfred Frey (geboren am 14. Januar 1909),<sup>1167</sup> dafür besorgt zu sein, *dass Herr Pyrro [sic] bald zurückkehren & fertig intonieren kann.*<sup>1168</sup> Die Bemühungen schienen aber entweder ausgeblieben oder erfolglos gewesen zu sein, denn Alfred Frey schlug Pfarrer Gassmann nun den Orgelbauer Eduard Schäfer als Ersatz vor. Pfarrer Gassmann war misstrauisch und erkundigte sich beim verantwortlichen Orgelexperten Pater Stefan Koller über Eduard Schäfer. Der Ordensmann antwortete Pfarrer Gassmann am 15. Februar 1943:<sup>1169</sup>

*[...] Ich bin über Hr. Schäfer genau orientiert & nicht erbaut über all das, was seinen Leumund angeht, doch sehe ich nicht ein, was das für unsern Zweck bedeuten sollte. Hr. Schäfer hat in letzter Zeit in mehreren kathol. Kirchen intoniert, & in unserm Falle wäre uns geholfen. Eine andere annehmbare Lösung kann Frey nicht wissen. [...]*

Am 19. Februar 1943 schrieb Pfarrer Gassmann in einem Brief an Alfred Frey:<sup>1170</sup>

*Nach Rücksprache mit HH. P. Stefan bin ich einverstanden, dass Herr Schäfer ab 22. Febr. Die Orgel in Ruswil intoniert & stimmt. Es soll dies aber nicht bedeuten, dass Herr Pyroo [sic] seine Arbeit nicht zur Zufriedenheit geleistet hätte & wir übernehmen diesbezüglich keine Verantwortung. Wir wünschen nur, dass die Arbeit möglichst bald fertiggestellt wird.*

*Die Intonation soll selb[st]verständlich, wie im Vertrag vorgesehen, nach den Weisungen des HH. Orgelexperten P. Stefan geschehen.*

*Ich bin bereit, für die Mehrkosten, die durch Uebertragung der Intonation durch Herrn Schäfer entstehen, im ganzen 200 Frk. (zweihundert Franken) nachzuzahlen, nicht pro Monat, sondern im ganzen.*

*[...]*

Der Protestant Eduard Schäfer intonierte also die Ruswiler Orgel fertig. Er wohnte aber offenbar noch immer in Zürich, denn erst ab dem 1. April 1944 lebte er, aus Zürich kommend, wieder in Luzern LU und arbeitete nun offiziell als Angestellter bei Orgelbau Cäcilia unter Alfred Frey; seine Anmeldung erfolgte am 3. April 1944.<sup>1171</sup> Eduard Schäfer war inzwischen mit der Katholikin Maria Kränzlin, verwitwete Freimann (geboren am Freitag, 5. Juli 1895 als Tochter von Alois Kränzlin und Maria, geborene Staub) verheiratet.<sup>1172</sup> Das Ehepaar Schäfer lebte in Luzern an der Löwenstrasse 11.<sup>1173</sup>

Dass Eduard Schäfer als Nicht-Katholik für die Orgelbauanstalt Cäcilia arbeitete, mag erstaunen, denn der seit dem 29. Oktober 1930 in Luzern wohnhafte Orgelbauer Alfred Frey<sup>1174</sup> warb gerade um 1940, ein katholisches und rein schweizerisches Unternehmen zu führen wie der Brief an Pfarrer Gassmann in *Ruswil LU* vom 21. September 1940 zeigt:<sup>1175</sup>

---

<sup>1166</sup> Der im Jahr 1991 verstorbene Orgelbauer Heinrich Pürro, der sich später in Willisau selbständig machte, lebte ab dem 20. März 1941 im gleichen Haus wie Alfred Frey und seine Familie und zog am 24. November 1941 an die Winkelriedstrasse 54, wo zuvor schon Alfred Frey mit seiner Familie gewohnt hatte; von dort kam er am 8. Januar 1942 zurück an die Sternmattstrasse 11 und ging am 16. Mai 1942 an die Furrengasse 2 (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:366, Sternmattstrasse 11).

<sup>1167</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:172, Libellenstrasse 18).

<sup>1168</sup> Brief von Pfarrer Gassmann an Alfred Frey vom 13. Februar 1943 im Pfarreiarchiv Ruswil.

<sup>1169</sup> Brief im Pfarreiarchiv Ruswil.

<sup>1170</sup> Pfarreiarchiv Ruswil.

<sup>1171</sup> Stadtarchiv Luzern, Fremdenkontrolle (Signatur F8/9:29, Schäfer Eduard).

<sup>1172</sup> Stadtarchiv Luzern, Fremdenkontrolle (Signatur F8/9:29, Schäfer Eduard).

<sup>1173</sup> Stadtarchiv Luzern, Fremdenkontrolle (Signatur F8/9:29, Schäfer Eduard).

<sup>1174</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:172, Libellenstrasse 18).

<sup>1175</sup> Pfarreiarchiv Ruswil.

*[...] Durch das Eingehen der Orgelbau A.–G. Willisau führe ich jetzt in der Zentralschweiz das einzige katholische, maschinell best eingerichtete Orgelbau-Institut. [...] Eine Berücksichtigung meines rein schweizerischen Unternehmens, welches sich in Anbetracht dieses Umstandes von Anfang an bestrebt hat, nur Schweizer zu beschäftigen und junge Schweizer auch für diesen edlen Beruf nachzu erziehen, würde auch im weiteren Sinne der geistigen Landesverteidigung stehen. [...]*

Später machte Eduard Schäfer sich für kurze Zeit in Luzern selbständig. Er arbeitete im Jahr 1948 an der Orgel von Friedrich Goll in der Kirche St-Michel in *Fribourg FR*.<sup>1176</sup> In den Jahren 1948 und 1949 führte er einen erweiternden Umbau der Orgel in *La Tour-de-Trême FR* (Spaich 1881 und 1893) aus. Die Orgel wurde am Sonntag, 20. Februar 1949 eingeweiht.<sup>1177</sup>

Als der 75jährige Karl Goll in den Jahren 1951/1952 in *Boudry NE* die im Jahr 1895 von Friedrich Goll erstellte Orgel umbaute, verzögerten sich die Arbeiten. Die Orgelrestaurierungskommission schlug darum im Januar 1952 Karl Goll vor, seinen möglicherweise nun selbständig tätigen früheren Mitarbeiter Eduard Schäfer hinzuzuziehen, der den Fortschritt der Arbeit vorgängig besichtigt hatte und festgestellt hatte, was alles noch fehlte.<sup>1178</sup> Schliesslich verschob man in Boudry jedoch die für den Winter vorgesehenen Konzerte auf einen späteren Zeitpunkt, weshalb die ständige Mitarbeit von Eduard Schäfer nicht mehr nötig war. Nach dem Willen der Orgelrestaurierungskommission sollte Karl Goll aber gemeinsam mit Eduard Schäfer während acht bis neun Tagen die Orgel intonieren.<sup>1179</sup> Karl Goll und Eduard Schäfer führten folglich ab Montag, 17. März 1952 zusammen die letzten Intonationsarbeiten in Boudry durch.<sup>1180</sup> Musikdirektor Samuel Ducommun in Neuchâtel prüfte die Orgel am Freitag, 4. April 1952 und konstatierte am Ende seines Expertenberichts vom Montag, 7. April 1952: *[...] les deux facteurs ont réalisé le maximum de ce qu'il était possible de faire pour rajeunir votre instrument. Ils y ont pleinement réussi. [...]*<sup>1181</sup>

Am 2. April 1952 meldeten sich Eduard Schäfer und seine Frau nach Fribourg FR ab,<sup>1182</sup> wo er bereits seit Ende Februar 1952 beschäftigt war.<sup>1183</sup> Über sein weiteres Leben bis zu seinem Tod ist nichts bekannt.

---

<sup>1176</sup> Internet: <http://www.orgue-csmfr.ch/hist.html> (abgerufen am 15. Juni 2018).

<sup>1177</sup> Paroisse Bulle-La Tour 2016, Seiten 8 und 9. Bei diesem Umbau der Spaich-Orgel von 1881/1893 wurde das zweite Manual um fünf Register erweitert und in einen Echokasten gestellt und die Mixtur von 1893 verändert. Ebenso verschwand die Trompete 8' im Pedal, eventuell zugunsten eines Bourdon 8'.

<sup>1178</sup> Brief von *Ed. Schaefer Lucerne / Facteur d'orgues et harmonisateur* vom 21. Januar 1952 und Brief von Karl Goll an R. Baehler, Kassier der Orgelrestaurierungskommission vom 24. Januar 1952 im ref. Kirchgemeindegarchiv Boudry.

<sup>1179</sup> Brief der Orgelrestaurierungskommission an Karl Goll vom 26. Januar 1952 im ref. Kirchgemeindegarchiv Boudry.

<sup>1180</sup> Brief von Karl Goll an *Monsieur le Directeur Bovet, Président de la Commission des Orgues* in Boudry vom 16. März 1952 im ref. Kirchgemeindegarchiv Boudry.

<sup>1181</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Boudry.

<sup>1182</sup> Stadtarchiv Luzern, Fremdenkontrolle (Signatur F8/9:29, Schäfer Eduard).

<sup>1183</sup> Brief von Karl Goll an R. Baehler in Boudry vom 1. März 1952 im ref. Kirchgemeindegarchiv Boudry.

# Die Biografien der Geschäftsführer, Werkführer und Intonateure bei Friedrich Goll und Goll & C<sup>ie</sup> bis 1927

Im Kapitel über die später selbständigen Orgelbauer wurden bereits der Geschäftsführer Johann Ulrich Bläsi und die Intonateure Georg Emil Müller, Felix Michael Beiler, Georg Schwenkedel und Anton Dernič vorgestellt. Die Firma Goll beschäftigte aber noch weitere Angestellte, die als Geschäftsführer und Intonateure arbeiteten, die beiden wichtigsten darunter sind Heinrich Schmelzeis und Walter Drechsler, die beide durch herausragende Leistungen auffielen, an der Weiterentwicklung im Orgelbau forschten und sich diverse Erfindungen patentieren liessen.

## 1. Heinrich Schmelzeis, Geschäftsführer von 1904 bis 1910

Der Orgelbauer *Heinrich* Tryphon Schmelzeis wurde am Donnerstag, 3. Juli 1862 in Assmannshausen (Nassau, Preussen) geboren und am Freitag, 4. Juli 1862 getauft.<sup>1184</sup> Er war das zweitjüngste Kind des katholischen Schreiners Joseph Heinrich Schmelzeis (geboren am 28. August 1818 in Assmannshausen) und der Winzerstochter Anna Maria Faß (geboren am 14. Juni 1823 in Assmannshausen), die am 4. Februar 1847 in Assmannshausen geheiratet hatten.<sup>1185</sup> Die Geschwister von Heinrich Tryphon Schmelzeis waren Johann Heinrich (geboren am 11. November 1847), Christian Ferdinand (geboren am 4. März 1850), Elisabeth I (16. Juni 1852 – 22. November 1856), Catharina (geboren am 3. Januar 1855), Elisabeth II (geboren am 5. September 1857), Paulina (11. Juli 1859 – 1. Oktober 1867) und Nicolaus (geboren am 6. Mai 1866).<sup>1186</sup>

Vom 14. Januar 1889 bis zum 31. Oktober 1904 arbeitete Heinrich Schmelzeis bei Theodor Kuhn in Männedorf ZH<sup>1187</sup> als Schreiner für feinere Arbeiten, Orgelbauer und Blasebalmacher.<sup>1188</sup> Er erwarb während dieser Zeit bei diverse Patente, so im Jahr 1899 eines in den Vereinigten Staaten von Amerika mit der dortigen Patentnummer 633.735; dieses Patent verkaufte er jedoch an Theodor Kuhn.<sup>1189</sup>

Heinrich Schmelzeis war mit Barbara, geborene Rieber (geboren am Montag, 29. August 1870) verheiratet; die gemeinsame Tochter Bertha wurde am 13. März 1894 geboren.<sup>1190</sup>

Anfangs Dezember 1904 trat Heinrich Schmelzeis bei Goll & C<sup>ie</sup> ein und wohnte mit seiner Familie ab dem 2. Dezember 1904 in Luzern am St. Carliquai 22.<sup>1191</sup> Er war bis 1910 der Geschäftsführer der Firma Goll.<sup>1192</sup> In einem Brief von Karl Goll vom 23. November 1905 an *Herrn Baumann, Präsident*

---

<sup>1184</sup> Diözesanarchiv des Bistums Limburg; Taufbuch von Assmannshausen K 4 (Mails von Iris Jung an den Verfasser vom 13. und 14. Oktober 2015). – Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 161, Fussnote 21, sowie Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 22 und Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 3). Im Mitarbeiterverzeichnis von Orgelbau Th. Kuhn AG wird als Geburtsdatum zwar der 3. Juni 1862 angegeben, jedoch mit dem Vermerk: *Geburtsdatum schlecht leserlich*. Somit ist die Angabe bei Jakob/Meyer 2014 falsch.

<sup>1185</sup> Diözesanarchiv des Bistums Limburg; Taufbuch von Assmannshausen K 4 (Mails von Iris Jung an den Verfasser vom 13., 14. und 26. Oktober 2015).

<sup>1186</sup> Diözesanarchiv des Bistums Limburg; Taufbuch von Assmannshausen K 4 (Mails von Iris Jung an den Verfasser vom 13. und 14. Oktober 2015).

<sup>1187</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 161, Fussnote 21.

<sup>1188</sup> Jakob Meyer 2014, Seite 382.

<sup>1189</sup> Jakob 1964, Abbildung neben Seite 21, ebenso Jakob/Meyer 2014, Seite 167.

<sup>1190</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 22 und Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 3).

<sup>1191</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 22).

<sup>1192</sup> Erwähnungen von Heinrich Schmelzeis als Geschäftsführer der Firma Goll im Brief von Karl Goll an Paul Goll vom 17. Mai 1905 (Familienarchiv Goll), im Brief von Karl Goll an die Architekten Bischoff & Weideli in Zürich vom



d. Kirchenbaukommission Neumünster, Zürich wird Heinrich Schmelzeis im Zusammenhang mit der – durch dritte Hand konstruierte – unzureichenden Vorrichtung zur Wasserregulierung in der Turbine der neuen Goll-Orgel erwähnt.<sup>1193</sup>

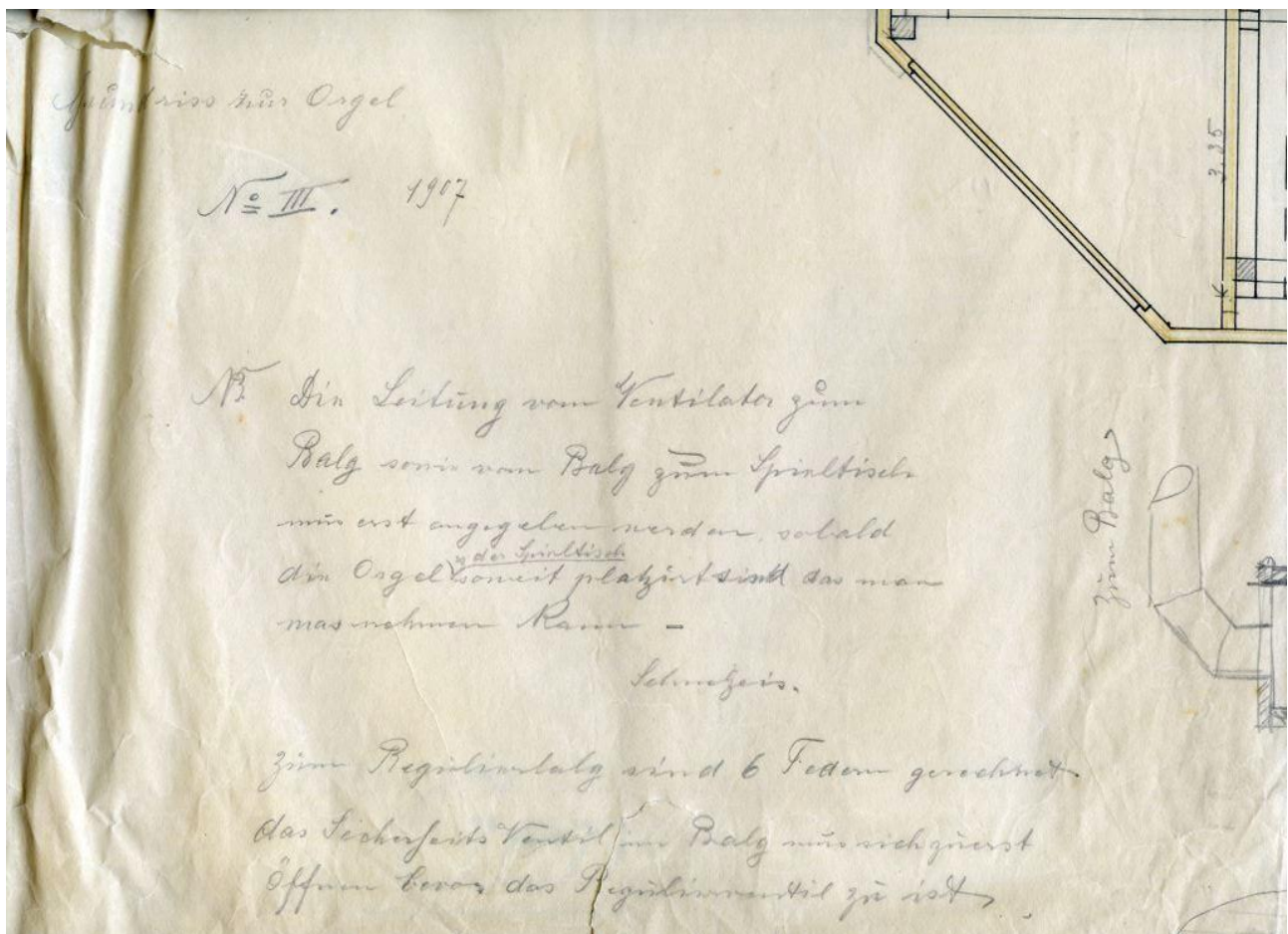


Abb. 183: Notiz von Heinrich Schmelzeis beim Bau der Orgel Opus 312 in der American Emmanuel Church in Genf GE von 1907 (Archiv Orgelbau Goll, Mappe Genf).

Heinrich Schmelzeis war ein tüchtiger exakter Mechaniker<sup>1194</sup> und erheischte auch von Karl Goll hohes Lob: [...] trotzdem Hr Schmelzeis ja seine Sache ausgezeichnet macht [...]<sup>1195</sup> Vom 18. April 1908 um 7 ¾ p. datiert eine Patentschrift des Eidgen. Amt für geistiges Eigentum; mit welcher Schmelzeis sich einen pneumatischen Transmissionsapparat bei Orgeln und orgelähnlichen Instrumenten, bei welchem der größte Teil von Relaisventilen, sowie sämtliche Kontreventile wegfielen, patentieren liess.<sup>1196</sup> Dieses System erhielt die Patentnummer 41920 und war eine direkte Antwort auf das System Wittwer, was aus der Patentschrift deutlich hervorgeht. Der Text der Patentschrift lautete:

4. Oktober 1906 (ref. Kirchengemeindearchiv Brienz) und im Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 2. März 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>1193</sup> Ref. Kirchengemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1194</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 2. März 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>1195</sup> Brief von Karl Goll an Paul Goll vom 17. Mai 1905 im Familienarchiv Goll.

<sup>1196</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur PA 381/76).

## HAUPTPATENT

Heinrich SCHMELZEIS, Luzern (Schweiz).

### **Pneumatischer Transmissionsapparat bei Orgeln und orgelähnlichen Instrumenten.**

Seit einigen Jahren ist es bekannt, Orgeln zu bauen, deren Pfeifenregister sowohl auf verschiedenen Klaviaturen, als auch in mehreren Tonlagen mehrmals spielbar sind. Derartige, eine praktische Ausnutzung der Pfeifen ermöglichende Orgeln werden hauptsächlich in jenen Fällen gebaut, wo an Geld und Platz gespart und dennoch in musikalischer Beziehung große Effekte erzielt werden sollen.

Den bisherigen Ausführungen derartiger Werke hafteten aber noch erhebliche Mängel an. Erstens sind in den meisten Fällen die dazu nötigen Transmissionsapparate von der Windlade abhängig, resp. mit derselben verbaut und infolgedessen beide Teile sehr schwer zugänglich. Sodann erfordern die bisherigen Konstruktionen zahlreiche Bestandteile, wie Relais und Kontreventile, durch welche die Präzision stark leidet und welche einen großen Windverlust herbeiführen.

Gegenstand vorliegender Erfindung ist nun ein pneumatischer Transmissionsapparat bei Orgeln und orgelähnlichen Instrument, bei welchem der größte Teil von Relaisventilen, sowie sämtliche Kontreventile wegfallen. Dieser Apparat bildet ein selbstständig Ganzes für sich und kann mit rein pneumatischen und nicht rein pneumatischen Windladen von jeder Größe und Form zusammenarbeiten, während die bisher angewandten Apparate direkt an besonders gebaute Windladen plaziert werden mußten.

Ersparnis an Herstellungskosten, leichte Zugänglichkeit, möglichste Verhütung von Störungen infolge Einfachheit des Baues sind somit die Hauptvorteile des vorliegenden pneumatischen Transmissionsapparates.

Nebstehende Zeichnung betrifft eine beispielsweise Ausführungsform des Erfindungsgegenstandes.

Hiebei ist Fig. 1 ein Querschnitt des Apparates, der Klaviaturen und der Windlade.

Fig. 2 teils eine Seitenansicht des ganzen Apparates, von links gesehen, und teils eine Ansicht des rechts der Linie  $x - x$  (Fig. 1) befindlichen Teiles des Apparates, in der Richtung der Pfeile I, I gesehen,

Fig. 3 eine Ansicht des rechts der Linie  $y - y$  (Fig. 1) befindlichen Teiles des Apparates, in der Richtung der Pfeile II, II gesehen, und

Fig. 4 ein Schnitt nach der Linie  $z - z$  in Fig. 1 in der Richtung der Pfeile III, III gesehen.

$A$  ist der pneumatische Transmissionsapparat,  $B$  die pneumatische Windlade mit den Pfeifenabsperrenten  $b$ , von denen eines durch die Leitung  $C$  mit dem Transmissionsapparat  $A$  in Verbindung dargestellt ist.  $D, D^1, D^2$  sind drei Tasten dreier Klaviaturen des Spieltisches, von denen jede Taste durch eine Leitung  $E, E^1, E^2$  mit dem Transmissionsapparat  $A$  verbunden ist. Windlade und Spieltisch enthalten nichts neues und bedürfen daher keiner Erläuterung.

Im Mittelteil  $a$  des pneumatischen Transmissionsapparates  $A$  befindet sich eine Anzahl vertikaler, mit der Außenluft kommunizierender Kanäle  $a^1$ , von denen in der Zeichnung nur einer dargestellt ist. Ferner befindet sich im Mittelteil  $a$  eine ebenso große Anzahl vertikaler, nicht durchgehender Kanäle  $a^2$ . Von denen ebenfalls nur einer dargestellt ist. Jeder Kanal  $a^2$  steht mittelst der Leitung  $C$  mit einem Pfeifenventil  $b$ , sowie mit der immer unter Winddruck stehenden Windlade  $B$  in Verbindung. Vom Austrittskanal  $a^1$  führen drei übereinander liegende Horizontalkanäle  $a^3, a^4, a^5$  nach drei übereinander liegenden Membranen  $m, m^1, m^2$ , von denen jede in einer im rechts befindlichen Apparateil  $a^6$  vorgesehenen Kanzelle  $n, n^1, n^2$  untergebracht ist. Jede dieser Membranen ist bestimmt, die Verbindung zwischen dem Austrittskanal  $a^1$  und je einem den mittleren Apparateil  $a$  quer durchziehenden Kanal  $o, o^1, o^2$  herzustellen und zu unterbrechen. Je eine der Leitungen  $E, E^1, E^2$  mündet in eine der Kanzelle  $n, n^1, n^2$ . Vom Kanal  $a^2$  führen drei übereinander liegende Horizontalkanäle  $p, p^1, p^2$  nach drei übereinander liegenden Membranen  $q, q^1, q^2$ , von denen jede in

einer im links befindlichen Apparateil  $a^7$  vorgesehenen, auf annähernd ganze Apparatlänge reichenden Kanzelle  $r, r^1, r^2$  untergebracht ist. Jede dieser Membranen ist bestimmt, die Verbindung zwischen dem Kanal  $a^2$  und je einem der Querkanäle  $o, o^1, o^2$  herzustellen und zu unterbrechen.

Im Ruhezustand sind die Leitungen  $E, E^1, E^2$ , sowie die Kanzellen  $n, n^1, n^2$  und  $r, r^1, r^2$ , von denen letztere mit nicht gezeigten Registerzügen in Verbindung stehen, stets unter Winddruck. Die Leitung  $C$  erhält durch die Öffnung  $s$  den nötigen, durch eine von außen betätigbare Handschraube  $t$  regelbaren Wind. Der Wind in den Kanzellen  $n, n^1, n^2$  und  $r, r^1, r^2$  drückt auf die Membranen  $m, m^1, m^2$  und  $q, q^1, q^2$ , wodurch die Verbindung zwischen dem Kanal  $a^2$  und dem Austrittskanal  $a^1$  unterbrochen ist und das Pfeifenabsperrentil  $b$  gegen die Pfeifenmündung  $u$  gedrückt wird und diese geschlossen hält.

Soll das Pfeifenabsperrentil  $b$  geöffnet und Wind zur Pfeife  $v$  zugelassen werden, so muß zuerst die dem betr. Register entsprechende Kanzelle, z. B.  $r$ , mittelst Registerzug vom Wind entleert werden. Nachdem die Kanzelle  $r$  drucklos geworden ist, hebt der Wind in dem Kanal  $a^2$  die Membrane  $q$  und stellt die Verbindung zwischen dem Kanal  $a^2$  und dem Querkanal  $o$  her, wodurch die Verbindung des Kanales  $a^2$  bzw. der Leitung  $C$  mit dem Austrittskanal  $a^1$  vorbereitet wird. Wird nun die der Kanzelle  $r$  entsprechende Taste  $D$  gedrückt, so entweicht der Wind aus der Leitung  $E$  ins Freie und die Kanzelle  $r$  wird drucklos. Der im Querkanal  $o$  herrschende Druck hebt die Membrane  $m$  von ihrem Sitz ab und stellt die Verbindung zwischen dem Querkanal  $o$  und dem Austrittskanal  $a^1$  her. Nachdem nun die Leitung  $C$  drucklos geworden ist, drückt der in der Windlade herrschende Wind das Pfeifenabsperrentil  $b$  nach unten und legt die Pfeifenmündung frei, so daß die Pfeife zum Sprechen kommt. Sobald die Taste wieder losgelassen wird, wird die Leitung  $E$  mit Wind gefüllt, die Verbindung zwischen den Kanälen  $a^1$  und  $a^2$  unterbrochen und das Pfeifenabsperrentil  $b$  durch den Druck von unten wieder geschlossen.

Dieser Vorgang wiederholt sich, so oft die genannte Taste gedrückt oder losgelassen wird.

Durch Entleeren der andern Register entsprechend den Kanzellen  $r^1, r^2$  mittelst der zugehörigen Registerzüge und Drücken der korrespondierenden Tasten  $D^1, D^2$ , kann beim Spielen der anderen Manuale dieselbe Pfeife zum Sprechen gebracht werden.

Analog den Manulleitungen  $E, E^1, E^2$ , können auch die Pedalleitungen mit dem Transmissionsapparat verbunden sein.

Der pneumatische Transmissionsapparat läßt sich unabhängig von der Windlade anordnen und ist daher leicht zugänglich.

#### PATENTANSPRUCH:

Pneumatischer Transmissionsapparat bei Orgeln und orgelähnlichen Instrumenten, mittelst welchem man den in den Leitungen mehrerer Tasten herrschenden Wind auf die Leitung eines Pfeifenabsperrentiles beherrschenden Organe einwirken lassen kann, dadurch gekennzeichnet, daß zur Absperrung, bzw. Öffnung der Leitung des Pfeifenabsperrentiles ausschließlich nach entgegengesetzten Seiten sich von ihren Sitzen abhebende, winddichte, sowohl unter ein- als auch unter beidseitigem Winddruck setzbare Membranen verwendet werden, und ferner dadurch gekennzeichnet, daß der ganze Apparat, sowie sämtliche Pfeifenventile leicht zugänglich sind, das Ganze zum Zweck, dasselbe Pfeifenabsperrentil durch jede beliebige Taste, welche mit dem betr. Register korrespondiert, selbständig in und außer Funktion setzen zu können.

Die beiliegende schematische Patentzeichnung präsentierte sich wie folgt:<sup>1197</sup>

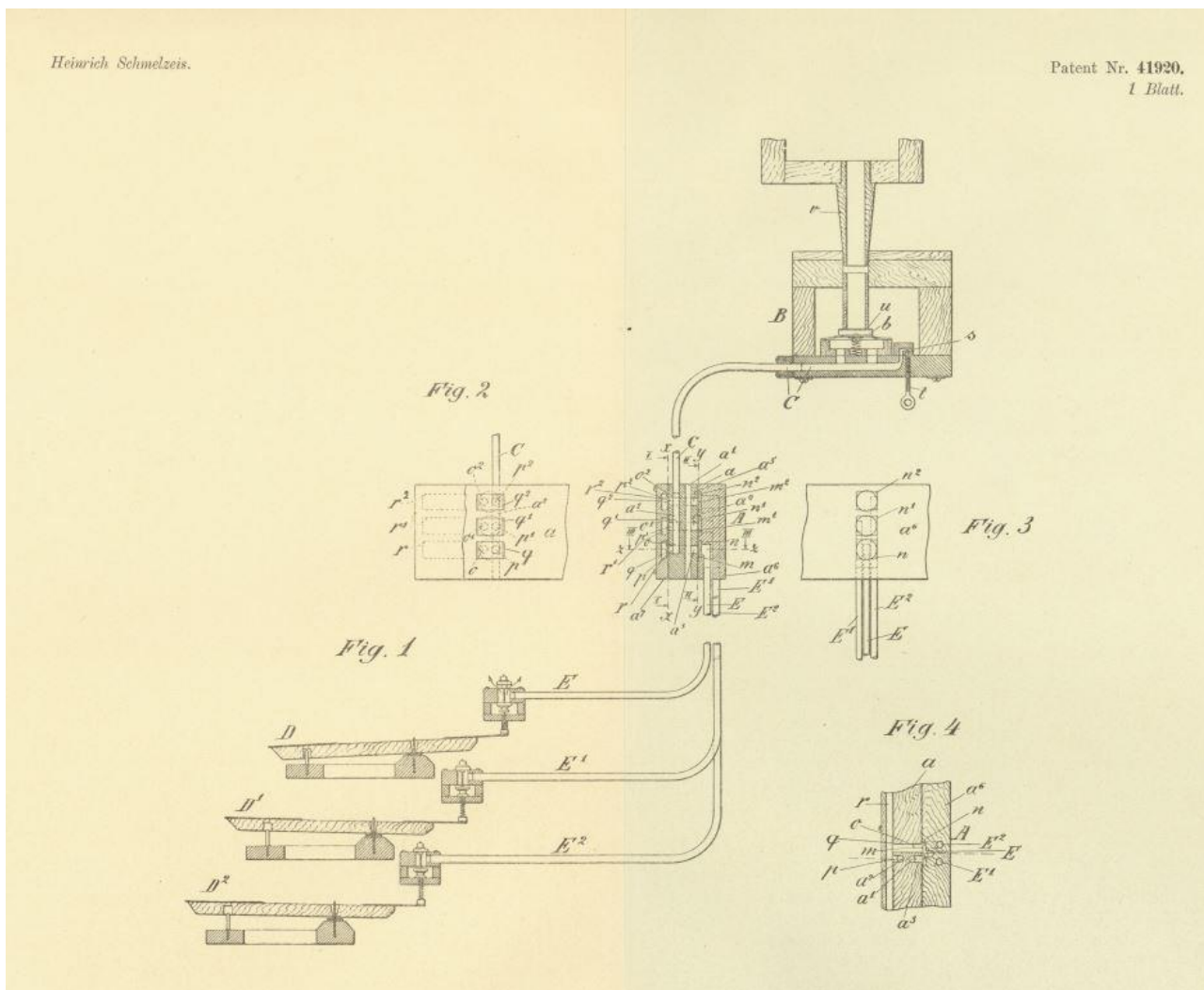


Abb. 184: Zeichnung von Heinrich Schmelzeis zum unter der Nummer 41920 patentierten *pneumatischen Transmissionsapparat bei Orgeln und orgelähnlichen Instrumenten* (Staatsarchiv Luzern; Signatur PA 381/76).

Die Firma Goll baute nach diesem System von Heinrich Schmelzeis auch Orgeln, so mindestens im Jahr 1910 eine Orgel für ein Privathaus in *Luzern LU* (Opus 356).

<sup>1197</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur PA 381/76).



Abb. 185: Die Luzerner Salonorgel Opus 356 mit der Patentnummer 41920 (Archiv Orgelbau Goll).

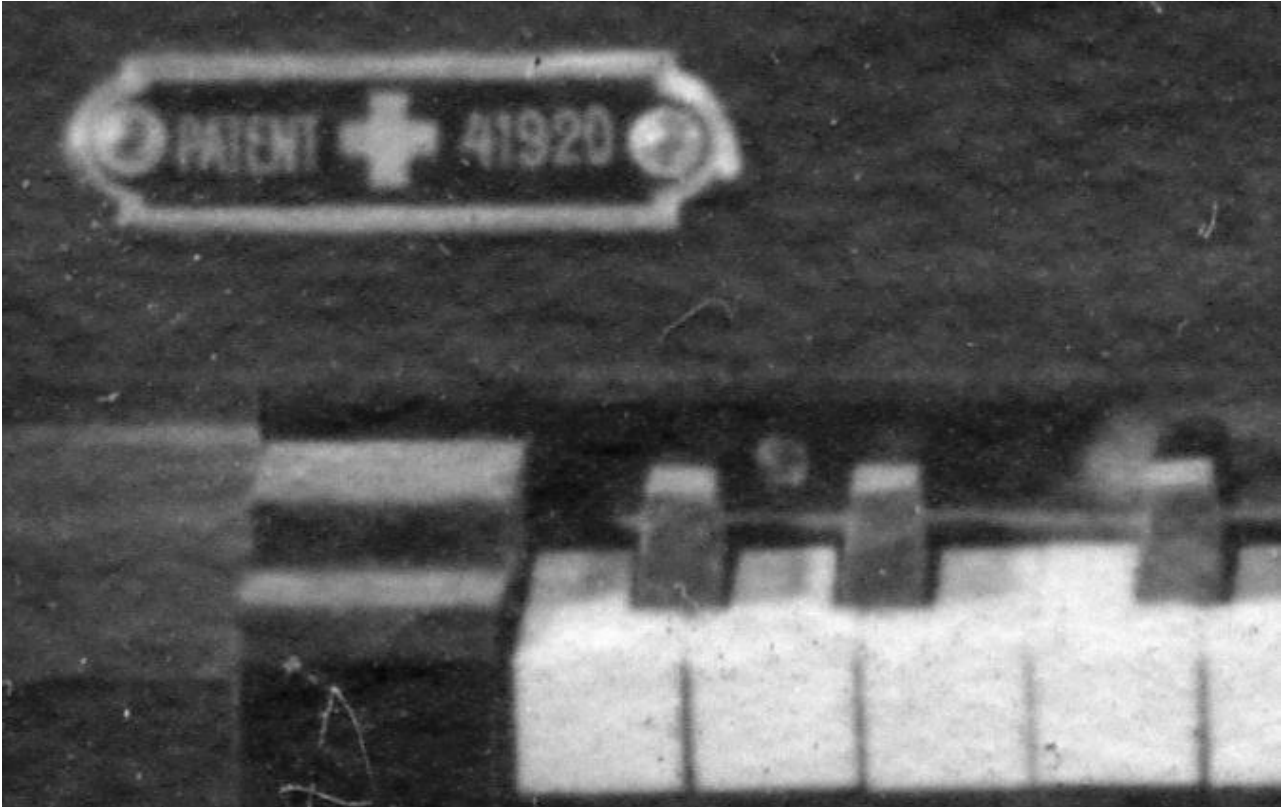


Abb. 186: Stark vergrößerter Ausschnitt aus der Fotografie der 1910 erbauten Luzerner Salonorgel (Opus 356) mit der Patentnummer 41920 (Archiv Orgelbau Goll).

Karl und Paul Goll verlängerten Heinrich Schmelzeis den Vertrag jedoch nicht und sprachen ihm die Kündigung aus, nachdem er gesagt hatte, *die katholische Religion sei ja nur Teaterzeug*.<sup>1198</sup> Er schien auch *oft die Herren Geistlichen herunter getan* zu haben<sup>1199</sup> und war demnach wohl eher schlecht auf die katholische Kirche zu sprechen.

Nach seiner Entlassung bei Goll trat Heinrich Schmelzeis etwa im September 1910 in die Firma Beiler & Bader als *Compagnon* ein<sup>1200</sup> und wohnte ab dem 26. September 1910 an der Geissmattstrasse 3.<sup>1201</sup> Per 15. Februar 1911 kaufte er Wilhelm Bader zahlreiches Material und Mobiliar ab. Dazu gibt es folgendes Dokument:<sup>1202</sup>

*Inventur vom 14. Febr. 1911 (W. Bader gehörig) in Luzern:*

<i>7 Hobelbänke, diverse Werkzeuge</i>	<i>1165.50 Franken</i>
<i>weitles Mobiliar</i>	<i>3612.30 Fr</i>
<i>Orgel v. Institut Ingenbohl</i>	<i>3800.—</i>
<i>Materialien (Filz, Holz, Leder, Teile)</i>	<i>2817.44</i>
<i>Holzpfleifen (Subbaß, F[lötbaß] 8', G[edeckt] 8', F[löte] 8'</i>	<i>315.—</i>

<sup>1198</sup> Brief von Paul Goll an den Architekten und Kirchenrat Vinzenz Fischer in Luzern vom 9. Juni 1928 im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>1199</sup> Brief von Paul Goll an den Architekten und Kirchenrat Vinzenz Fischer in Luzern vom 9. Juni 1928 im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>1200</sup> Handschriftliche Auszüge zur Firma Beiler & Bader in Luzern im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>1201</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 22 und Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 3).

<sup>1202</sup> Aus dem *Briefbuch Bader* im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<i>Metallpfeifen (Trompete 8', Posaune 16', Principal 8'</i>	
<i>Bourdon 16' &amp; 8', Flöte 4' etc.)</i>	663.—
<i>Fertige Teile</i>	726.30
<i>Lohn f. Arbeit</i>	<u>141.96</u>
	13241.50
<i>Ausstehende Forderungen</i>	11021.— (an Lieferanten)
<i>Summe Aktiva</i>	24262.50 <i>Passiva</i> 10361.—Fr.

*Vorstehendes Inventar Eigentum des Wilh. Bader, Orgelbauer in Luzern wurde unter heutigem Datum von Herrn Heiner [sic!] Schmelzeis Orgelbauer in Luzern um den Preis von 13100 Fr. in Worten Dreizehntausendeinhundert Franken mit übernommen und anerkannt. Näheres im Gesellschaftsvertrag.*

*Durch Unterschrift beglaubigt*

*Luzern, den 15. Februar 1911*

*Der Eigentümer.*

*Der Gesellschafter.*

*Wilhelm Bader*

*Hrch Schmelzeis*

Felix Michael Beiler schrieb dem Pfarrer von Pfäfers SG am 24. Februar 1911 über Heinrich Schmelzeis:<sup>1203</sup>

*[...] Es erübrigt mich noch Ihnen kund zu thun, daß seit ½ Jahr in unser Geschäft Herr Schmelzeis als Compagnon eingetreten ist, Genannter H. war langjähriger Geschäftsführer in den beiden ersten Schweizer Orgelbaufirmen & hat auf dem Gebiet der Pneumatique Hervorragendes geleistet. Seine patentierten Neuerungen werden als durchaus bewährt jetzt noch in beiden Geschäften ausgeführt & all sein Können betätigt er jetzt in unserer Firma. Sie dürfen also hinsichtlich Ausführung durchaus beruhigt sein & könnten etwaigen Verdächtigungen in diesem Sinne begegnen. Eine Zeugnisabschrift erlaube ich mir noch Ihnen beizufügen. Sicher wird es unser eifrigstes Bestreben sein Sie vollauf zu befriedigen & das bei evtl. Auftragserteilung in uns gesetzte Vertrauen vollauf zu rechtfertigen. Ehrerbietigst grüßend Euer Hochwürden Hochachtungsvoll*

*ganz ergebenster*

*F. M. Beiler Orgelbauer*

Nach dem Konkurs der Firma Beiler & Bader noch im gleichen Jahr, am 30. Juni 1911,<sup>1204</sup> hatte Heinrich Schmelzeis in Luzern keine Arbeit mehr. Am 7. März 1912 zog er mit seiner Frau, seiner Tochter und seiner aus Malters stammenden Haushälterin Barbara Hammer-Rieber (geboren am 17. März 1878)<sup>1205</sup> aus der Wohnung an der Geissmattstrasse nach Ueberlingen.<sup>1206</sup> Schmelzeis arbeitete darauf für dreizehn Jahre bei der seit 1823 bestehenden Orgelbaufirma Laukhuff in Weikersheim *in bevorzugter Stellung*.<sup>1207</sup>

Zu Beginn des Jahres 1927 kam er mit seiner Schweizer Ehefrau wieder in die Schweiz zurück, wo er zunächst für die Firma Metzler in Felsberg arbeitete.<sup>1208</sup> Wohl im Winter 1926/1927 erarbeitete er ein Modell, welches die Elektrik mit Pneumatik verband und offenbar *sehr einfach & zuverlässig* sein

<sup>1203</sup> Aus dem *Briefbuch Bader* im Nachlass Bader (Archiv Orgelbau Vleugels, Hardheim; Abschrift durch Hermann Fischer und Übermittlung an den Verfasser am 11. Februar 2016).

<sup>1204</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Bader\\_junior](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Bader_junior) (abgerufen am 14. Juni 2019).

<sup>1205</sup> Vermerk bei Barbara Hammer-Rieber: *Kein Paß v.*

<sup>1206</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 3).

<sup>1207</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 2. März 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>1208</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 2. März 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

sollte; dieses Modell führte er dann den beiden Orgelexperten Pater Leo aus Disentis und Christian Held aus Chur vor.<sup>1209</sup>

Heinrich Schmelzeis war ein enger Freund des Intonateurs Walter Drechsler<sup>1210</sup>, der ihn auch nach Willisau rief. Vom 1. September 1927 bis zum 11. Dezember 1932 war er der Geschäftsführer der am 30. April 1927 gegründeten Orgelbau Willisau A.–G.<sup>1211</sup>

In der am Sonntag, 11. Dezember 1927 von Johann Imahorn kollaudierten und am 15. Dezember 1927 abgenommenen Orgel mit der Opusnummer 1 der Orgelbau A.–G. Willisau kam *durchgängig das Reform-System "Schmelzeis" – man könnte es füglich "Kippsystem" nennen – zur Anwendung.*<sup>1212</sup> Johann Imahorn erklärte in seiner Expertise ferner den praktischen Nutzen dieser Erfindung von Heinrich Schmelzeis:<sup>1213</sup>

*[...] Eine solche Windlade ist einfacher als die bisher gebräuchliche Taschenlade, deshalb ist sie auch geringeren Störungen ausgesetzt als jene. Die kleinen Keilbälgli, welche das Kippventil öffnen und schliessen, sind aus bestem amerikanischen Spaltleder gefertigt und sind inwendig so ausgerüstet, dass ein Kleben auch bei anhaltend feuchter Witterung, wie es bei der Taschenlade ab und zu der Fall war, ausgeschlossen ist.*

*Sie hat ferner den Vorzug, dass der Wind nicht plötzlich voll zur Pfeife gelangt und der oft gerügte harte Tonsatz bei der Taschenlade ausgeschlossen ist. [...]*

Am 10. Mai 1928 um 18 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr reichte Heinrich Schmelzeis ein Patentgesuch ein, die Eintragung durch das *Eidgen. Amt für geistiges Eigentum* erfolgte am 30. April 1929<sup>1214</sup>. Es ging in dieser Erfindung mit der Patentnummer 132637 um eine *schleifenlose Tonkanzellen-Windlade für Orgeln und orgelähnliche Instrumente*, die dadurch gekennzeichnet war, *daß die Registerabspernung mittelst auf der Innenseite von in Registerkanzellen nebeneinander angeordneten, mit den Tonkanzellen in Verbindung stehenden Membranen angebrachter Ventile auf pneumatischem Wege geschieht, derart, daß beim Zug eines Registers Spielwind aus der Tonkanzelle unter dem entlasteten Membranventil hindurch durch eine Bohrung zur Pfeife gelangen kann.* Mit Sicherheit handelte es sich bei dieser nun patentierten Erfindung um die so genannte *Reformlade*.

Heinrich Schmelzeis' Reformlade wurde auch in der Orgel Opus 4 der Orgelbau A.–G. Willisau in Goldau SZ eingebaut. Der Altdorfer Musikdirektor Josef Dobler schrieb darüber in seiner Expertise vom 16. September 1928:<sup>1215</sup>

*[...] Für die Windladen wurde das patentierte Eigensystem der sog. Reformlade gewählt. Die eigenartigen Ventile beeinflussen in vorteilhafter Weise die Ansprache und funktionieren mit verblüffender Präzision. Die leicht wegnehmbaren Deckel haben für die Schrauben in den Aussengrenzen noch spezielle Pressfedern erhalten. [...]*

<sup>1209</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 2. März 1927 (Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt).

<sup>1210</sup> Brief von Paul Goll an den Architekten und Kirchenrat Vinzenz Fischer in Luzern vom 9. Juni 1928 im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>1211</sup> Brief von Paul Goll an den Architekten und Kirchenrat Vinzenz Fischer in Luzern vom 9. Juni 1928 im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>1212</sup> Abschrift der Expertise von Johann Imahorn vom 30. Dezember 1927 im Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1213</sup> Abschrift der Expertise von Johann Imahorn vom 30. Dezember 1927 im Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1214</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur PA 381/76).

<sup>1215</sup> Abschrift im Pfarreiarchiv Silenen. Die Orgel war am 2. September 1928 geweiht und vorgeführt und am 13. September 2013 von Josef Dobler abgenommen worden.



Und in einem wohl 1928 erschienenen Bericht über den bevorstehenden Bau der neuen Orgel für die Pfarrkirche Sta. Maria in *St. Gallen-Neudorf SG* schrieb der unbekannte Verfasser über die neuen Reformladen:<sup>1216</sup>

*[...] Hinsichtlich Konstruktion ist zu sagen, dass eine neulich in der Schweiz patentierte Reformlade zur Anwendung kommt, welche nachfolgende Vorteile aufweist: die Pfeifenventile arbeiten ohne Feder, mit nur einerlei Wind, öffnen und schliessen sich genau wie die Ventile bei der Schleiflade. Die Ansprache wird dadurch eine viel mildere. Die Registerkanzellen sind frei von Cartonröhren & Taschen, der Wind wird dadurch nicht mehr irritiert und kann frei zirkulieren, sich ungehindert den Ventilen mitteilen und bleibt daher vollständig ruhig. Die Betätigung der Ventile ist derart verblüffend einfach & präzise, dass dieser Windlade eine grosse Zukunft bevorsteht. [...]*

Heinrich Schmelzeis arbeitete bei diesem Orgelbau in St. Gallen-Neudorf Ende 1928 intensiv *an der Fertigstellung der ausserordentlich komplizierten und zahlreichen elektrischen Verbindungen des Spieltisches* und ging dem Betrieb so ab, wie dies Robert Randegger dem Silener Pfarrer Ifanger am 23. November 1928 mitteilte.<sup>1217</sup> Heinrich Schmelzeis reiste dann vor Weihnachten nach *Silenen UR*, um dort mit Pfarrer Ifanger den verspäteten Arbeitsbeginn in Silenen zu besprechen, aber Letzterer war offenbar ortsabwesend, wie dies Robert Randegger dem Geistlichen am 26. Dezember 1928 schrieb.<sup>1218</sup>

Ums Neujahr 1933 arbeitete Heinrich Schmelzeis, bereits im 71. Lebensjahr stehend, am *Prospectplan* der neu zu erstellenden Orgel in *Wünnewil FR*.<sup>1219</sup> Er wurde noch bis Ende Februar 1933 zu unveränderten Bedingungen in Willisau weiterbeschäftigt.<sup>1220</sup> Wohin Heinrich Schmelzeis danach ging und wann er verstarb, konnte der Verfasser trotz intensiver Recherchen bislang nicht eruieren.

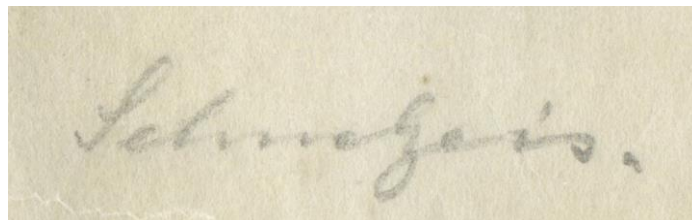


Abb. 187: Unterschrift von Heinrich Schmelzeis im Jahr 1907 (Archiv Orgelbau Goll, Mappe *Genf*).

<sup>1216</sup> Undatierte Abschrift des Artikels im Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1217</sup> Brief im Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1218</sup> Brief im Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1219</sup> Aus einem Brief des Wünnewiler Organisten Dominik Brügger, Ausschnitt abgedruckt in: Seydoux 1990, Seite 184.

<sup>1220</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.-G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

## 2. Heinrich Schäfer, Werkführer

Der Orgelbauer Heinrich Schäfer wurde am Sonntag, 29. Dezember 1867 und stammte aus Göppingen (Württemberg).<sup>1221</sup> Er war protestantischen Glaubens.<sup>1222</sup> Am 10. April 1888 folgte er seinem älteren Bruder Adolf nach Luzern und arbeitete ebenfalls in den Orgelbau-Ateliers von Friedrich Goll.<sup>1223</sup> Er lebte zunächst an der Sentimattstrasse 1,<sup>1224</sup> seit dem 19. August 1891 wohnte er an der Sentimatt 3.<sup>1225</sup> Von hier aus ging er am 14. Mai 1892 *nach Hause*.<sup>1226</sup> Er kam zu einem nicht bekannten Zeitpunkt jedoch wieder nach Luzern zurück. Am 26. September 1895 kam er zusammen mit seiner Frau Bertha (geborene Rau, geboren am Sonntag, 19. März 1871) wiederum von der Sentimattstrasse 1 an die Gibraltarstrasse 24.<sup>1227</sup> Von dort gingen die beiden – zusammen mit dem am Sonntag, 14. Juni 1896 geborenen Sohn Heinrich – am 13. August 1898 an die Dammstrasse 9.<sup>1228</sup> Am 5. Oktober 1899 meldete sich Heinrich Schäfer mit seiner Familie nach Ulm ab.<sup>1229</sup>

Am Samstag, 9. Juni 1900 wurde der Sohn Eduard geboren, am Dienstag, 4. Oktober 1904 folgte der Sohn Otto.<sup>1230</sup> Heinrich Schäfer war zusammen mit seiner Familie bis ins Jahr 1908 in Kirchheim unter Teck und arbeitete dort wohl bei *Friedrich Schäfer* (dem 1863 geborenen Nachfolger von Christoph Ludwig Goll nach dessen Tod am 26. April 1897). Von dort kam er mit seiner Familie am 9. Mai 1908 zurück nach Luzern und meldete sich wieder an der Dammstrasse 9 an.<sup>1231</sup> Am 31. Dezember 1914 ging der Sohn Heinrich, von Beruf Kaufmann, fort ohne Abmeldung; diese erfolgte erst am 26. Februar 1916.<sup>1232</sup> Am 13. März 1916 zog die Familie – ohne den ältesten Sohn – an den Blumenrain 10.<sup>1233</sup> Am 18. Juni 1918 meldete sich der Sohn Eduard nach Deutschland zum Militärdienst ab.<sup>1234</sup>

Heinrich Schäfer arbeitete bis Februar 1920 als Werkführer der Firma Goll & C<sup>ie</sup>. Vielleicht war er der direkte Nachfolger von Heinrich Schmelzeis. Er zeichnete auch die Pläne und leitete die Orgelmontagen, wobei er im Jahr 1920 in *Muri AG* Pech hatte.<sup>1235</sup> Schliesslich liess er sich von Theodor Kuhn abwerben, was für die Firma Goll in den sonst schon schweren Nachkriegsjahren einen grossen Verlust bedeutete.<sup>1236</sup> Am 23. Februar 1920, ein knappes Jahr vor der Verlegung des Goll'schen Orgelbaugeschäfts nach Horw, zog Heinrich Schäfer mit seiner Frau und seinen Söhnen

---

<sup>1221</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1222</sup> Stadtarchiv Luzern, Fremdenkontrolle (Signatur F8/9:29, Schäfer Eduard).

<sup>1223</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1224</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1). – Das Zuzugsdatum Heinrich Schäfers ist leider nicht genannt.

<sup>1225</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 3).

<sup>1226</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 3).

<sup>1227</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 24). – Möglicherweise kam Heinrich Schäfer an diesem Datum aus Deutschland zurück, denn an der Sentimattstrasse 1 taucht er nach seinem Wegzug am 14. Mai 1892 nicht mehr auf.

<sup>1228</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 24 und Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>1229</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>1230</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>1231</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>1232</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>1233</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>1234</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 10).

<sup>1235</sup> Brief von Paul Goll vom 22. April 1920 an den Kirchgemeindepräsidenten Fritz Stucki in Grosshöchstetten (ref. Kirchgemeindegrosshöchstetten): [...] *In Muri Aargau wo er die Masse selber nahm war die Orgel auch über dreissig Ctm zu breit gemacht worden, obwohl der Herr Geschäftsführer selbst alles zeichnete & leitete. [...]*

<sup>1236</sup> Brief von Paul Goll vom 22. April 1920 an den Kirchgemeindepräsidenten Fritz Stucki in Grosshöchstetten (ref. Kirchgemeindegrosshöchstetten): [...] *Seit unser Konkurrent unsern Geschäftsführer weggeholt hat, ist eben eine Lücke entstanden da mit ihm auch sein Sohn auch fort ist. [...]*

Eduard und Otto nach Männedorf.<sup>1237</sup> Ab dem 1. März 1920 war Heinrich Schäfer als Geschäftsführer für Theodor Kuhn tätig.<sup>1238</sup> Heinrich Schäfer starb am Montag, 15. Mai 1939.<sup>1239</sup>



Abb. 188: Heinrich Schäfer im Jahr 1898 (Familienarchiv Goll).<sup>1240</sup>

---

<sup>1237</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 10).

<sup>1238</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 14. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seiten 184 und 382.

<sup>1239</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 13. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 184.

<sup>1240</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll.

### 3. August Hartmann, Werkführer und Intonateur

Der Orgelbauer *August* Friedrich Karl Hartmann wurde am Samstag, 20. Juni 1874 in Heilbronn (Württemberg) als drittes Kind des evangelischen Wagnermeisters Georg Karl Hartmann (27. November 1842 – 22. Mai 1904) und dessen Ehefrau Christiane *Friederika*, geborene Laukhuff (25. Juni 1846 – 21. Oktober 1875) geboren.<sup>1241</sup> Friederika war die Tochter des seit 1842 in Pfedelbach<sup>1242</sup> wirkenden Orgelbauers *Andreas Martin Laukhuff* (1798–1871) und dessen zweiter Ehefrau *Rosine [Rosina?]* Magdalena Nina, geborene Bernet.<sup>1243</sup> In Pfedelbach hatte am 8. Juli 1869 auch die Eheschliessung stattgefunden.<sup>1244</sup> August Hartmanns ältere Schwestern waren *Mathilde* Auguste Luise (geboren am 12. September 1870) und *Julia* Friederika Rosina (geboren am 31. Juli 1872).<sup>1245</sup>

Der Vater Georg Karl Hartmann heiratete am 4. Juli 1876 in Heilbronn die jüngere Schwester seiner knapp achteinhalb Monate zuvor verstorbenen ersten Ehefrau, Christiane *Mathilde*, geborene Laukhuff (3. Mai 1848 – 15. Dezember 1911). Mit ihr hatte er die fünf Kinder *Caroline* Emilie (6. Mai 1877 – 20. ?. 1877),<sup>1246</sup> *Emilie* Friederike Mathilde (geboren am 1. August 1878, verstorben am 25. Januar 1885), Carl Adolf *Paul* (geboren am 6. Februar 1880, später als Kunstmaler in Stuttgart tätig), *Maria* Luise Anna (geboren am 14. August 1881, verstorben am 5. Oktober 1881) und *Wilhelmine* *Elise* (geboren am 1. August 1887).<sup>1247</sup> *Wilhelmine* *Elise* trat am 26. März 1941 aus der evangelischen Kirche aus.<sup>1248</sup>

Im Jahr 1888 wurde der vierzehnjährige August Hartmann konfirmiert.<sup>1249</sup> Wo August Hartmann nach seiner Schulzeit als Orgelbauer ausgebildet wurde, kann durch Quellen derzeit nicht belegt werden. Es liegt jedoch nahe, dass er in der von seinem Grossvater gegründeten Firma, welche von 1871 bis 1886 von August Laukhuff (1850–1886) und ab 1886 von Andreas Laukhuff (1858–1933) geleitet wurde, sein Handwerk erlernte. Der Laukhuff'sche Betrieb war übrigens seit 1878 in Weikersheim ansässig.<sup>1250</sup> Der Eintrag zu August Hartmanns Beruf im Evangelischen Familienregister Heilbronn lautet schlicht: *Orgelbauer in Luzern*.<sup>1251</sup>

August Hartmann wohnte ab dem 27. September 1898 bis zum 5. Februar 1899 in Luzern an der Sentimattstrasse 2,<sup>1252</sup> also quasi Tür an Tür mit Friedrich Goll, dann ging er unter letzterem Datum

---

<sup>1241</sup> Evangelisches Familienregister Heilbronn G–H, Seite 527 (Originale im Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Mikrofilm im Stadtarchiv Heilbronn). – Christiane Friederika Hartmann-Laukhuff war in Pfedelbach geboren worden und starb auch dort.

<sup>1242</sup> Pfedelbach liegt östlich von Heilbronn im Hohenlohischen.

<sup>1243</sup> Evangelisches Familienregister Heilbronn G–H, Seite 527 (Originale im Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Mikrofilm im Stadtarchiv Heilbronn). – Die erste Ehefrau von Andreas Martin Laukhuff war eine Tochter seines Lehrmeisters J. Eberhard Walcker, Luise Walcker (Mail von Magnus Windelen, dem Leiter der Firma Laukhuff, an den Verfasser vom 3. November 2015; vgl. auch Hermann Fischer 1991, Seite 240).

<sup>1244</sup> Evangelisches Familienregister Heilbronn G–H, Seite 527 (Originale im Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Mikrofilm im Stadtarchiv Heilbronn).

<sup>1245</sup> Evangelisches Familienregister Heilbronn G–H, Seite 527 (Originale im Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Mikrofilm im Stadtarchiv Heilbronn).

<sup>1246</sup> Der Monat im Sterbedatum ist unlesbar.

<sup>1247</sup> Der Tag im Geburtsdatum ist nicht schlecht lesbar. Vor der klar erkennbaren *1* steht ein weiteres Schriftzeichen, das entweder als *d* [den], *2* oder *3* gedeutet werden kann. Somit wären auch der 21. August 1887 oder der 31. August 1887 als Geburtsdatum möglich.

<sup>1248</sup> Evangelisches Familienregister Heilbronn G–H, Seite 527 (Originale im Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Mikrofilm im Stadtarchiv Heilbronn).

<sup>1249</sup> Evangelisches Familienregister Heilbronn G–H, Seite 527 (Originale im Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Mikrofilm im Stadtarchiv Heilbronn).

<sup>1250</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 240

<sup>1251</sup> Evangelisches Familienregister Heilbronn G–H, Seite 527 (Originale im Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Mikrofilm im Stadtarchiv Heilbronn).

<sup>1252</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 2).

an die Brüggligasse 27, der nachmaligen Adresse St. Carliquai 21.<sup>1253</sup> Am 30. April 1900 ging er nach Rapperswil SG, wo er wahrscheinlich bei der dort ansässigen Firma Spaich arbeitete.<sup>1254</sup>

Am 1. April 1912 kam August Hartmann, zusammen mit seiner Frau Magdalena (geborene Müller, geboren am Samstag, 4. Oktober 1879) und seiner Tochter Hermine (geboren am 25. Januar 1909), aus Ettlingen zurück nach Luzern an die Geissmattstrasse 25.<sup>1255</sup> Die Geissmattstrasse lag auf der anderen Seite der Reuss, mehr oder weniger den Goll'schen Ateliers gegenüber. Am 29. Dezember 1915 wurde August Hartmann zu Kriegsdiensten eingezogen und verliess Luzern,<sup>1256</sup> am 2. Juni 1916 kam er in die Pilatusstadt an die Geissmattstrasse 25 zurück.<sup>1257</sup> Etwas über ein Jahr nach der Verlegung der Goll'schen Werkstätten anfangs 1917 an den Blumenrain 10 zog die Familie Hartmann am 12. März 1918 an die dem neuen Arbeitsort etwas näher gelegene Adresse Fluhmattstrasse 25.<sup>1258</sup> Am 17. März 1919 zog August Hartmann mit seiner Familie nach Ebikon LU.<sup>1259</sup> Dass August Hartmann nach dem Umzug der Firma Goll & C<sup>ie</sup> nach Horw im Jahr 1921 ebenfalls wieder in die Nähe des Geschäfts gezogen war, ist wahrscheinlich, kann aber nicht mehr festgestellt werden. In den Adressbüchern der Stadt Luzern taucht sein Name nach 1919 jedenfalls nicht mehr auf, ebensowenig jener seiner Frau oder seiner Tochter.

In einem Brief vom 12. November 1912 an die Kirchenverwaltung *Neu St. Johann SG* erwähnte Karl Goll seinen Mitarbeiter August Hartmann als *Stimmer*: [...] *Unser Stimmer Herr Hartmann hat nun alles gehörig nachgesehen sodass ohne Zweifel solche unliebsamen Störungen nicht mehr zu Tage treten werden.* [...] <sup>1260</sup>

Im Jahr 1914 leitete August Hartmann die Versetzung der Friedrich Haas-Orgel aus der reformierten Kirche *Thalwil ZH* in die katholische Pfarrkirche St. Laurentius in *Bülach ZH*. Er schickte seinen beiden Chefs Karl und Paul Goll einen Plan zur Windversorgung dieser Orgel und schrieb auf die Rückseite dieser Zeichnung:<sup>1261</sup>

*Herren Goll & Cie*

*Umseitig Grundriß für Ventilator; beiliegend Zeichnung für Rohrleiste II Man, kann nämlich wegen der neuen Bank die schon vorhanden gewesene Station wohl anbringen u nehme ich dieselbe ganz weg, da dieselbe ja durch die neue eigentlich überflüssig wird. Gestern ist die Windlade angekommen.*

*Hochachtend Aug Hartmann.*

<sup>1253</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 2). – Der Eintrag lautet dort Brüggligasse 25, richtig war es aber die Brüggligasse 27, nachmals St. Carliquai 21, wo der Eintrag Hartmanns wieder zu finden ist (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>1254</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>1255</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 25).

<sup>1256</sup> Der Eintrag ist nicht ganz klar: Auf den beiden Zeilen mit August Hartmanns Eintrag steht unter *Geht nach: Z. Kriege 29./XII 1915*, auf den beiden Zeilen seiner Frau gleich darunter ist vermerkt: *Gächlingen Schaffh 29./XII 1915*. Es ist also möglich, dass Hartmanns Frau und die Tochter für die Zeit der Abwesenheit des Ehemannes nach Gächlingen SH zogen; die andere Möglichkeit ist, dass es sich bei Gächlingen um den Truppenstandort handelte, wo Hartmann diente.

<sup>1257</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 25).

<sup>1258</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 25). Der Eintrag im Adress-Buch der Stadt Luzern sowie der Eintrag im Häuserkontrolle unter der Geissmattstrasse 25 nennen als neuen Wohnort Hartmanns die Fluhmattstrasse 26, was jedoch im Häuserkontrolle zu einem späteren Zeitpunkt mit Bleistift korrigiert worden ist.

<sup>1259</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:194, Fluhmattstrasse 25).

<sup>1260</sup> Pfarreiarchiv Neu St. Johann.

<sup>1261</sup> Undatiertes Dokument im Archiv Orgelbau Goll (Mappe Bülach).

Herren Goll & Cie

Um bei der Gründung der Kirche in Bülach, bei der  
Teilung der Pfarre St. Laurentius in Bülach, kann man sich sagen der  
meinen Laute die pfer wofür das Orgelwerk in der Kirche  
verbunden in unsern in die Falle gehen soll, da die Falle ja  
dies die meine eigentümlich nicht sein soll, sondern  
in die Handlung angetrieben.

August Hartmann

Abb. 189: Die undatierte Notiz von August Hartmann an die *Herren Goll & Cie* bezüglich der in die katholische Pfarrkirche St. Laurentius in Bülach versetzten Haas-Orgel der reformierten Kirche Thalwil ZH (Archiv Orgelbau Goll, Mappe Bülach).



wo er die Montage der neuen Goll-Orgel (Opus 512, 1920) leitete, einen Betrag von 700 Franken in Empfang.<sup>1266</sup> Am Samstag, 20. August 1921 untersuchte August Hartmann die ein Jahr zuvor von Goll & C<sup>ie</sup> umgebaute Orgel der Pfarrkirche St. Michael in *Seelisberg UR* und konstatierte, *dass die alten Registerventile sich unter dem Einfluss der aussergewöhnlichen Hitze stark geworfen hatten.*<sup>1267</sup>

Ab 1920 war August Hartmann Geschäftsführer der Firma Goll & C<sup>ie</sup>. In dieser Funktion war er der Nachfolger des bisherigen Geschäftsführers Heinrich Schäfer, der mit seiner Familie am 23. Februar 1920 nach Männedorf gezogen war.<sup>1268</sup> Über August Hartmann liefen jetzt nahezu alle Orgelbauten der 1920er-Jahre; zahlreiche im Archiv Orgelbau Goll erhaltene Dokumente, wie Dispositionen und Verträge sind von Karl Goll mit *Hartmann* bezeichnet worden, was bedeutete, dass die weitere Erledigung des jeweiligen Orgelbaus an ihn abdelegiert wurde.

August Hartmann wirkte im Geschäft auch als äusserst begabter Zeichner.<sup>1269</sup> Praktisch alle im Archiv Orgelbau Goll erhaltenen Zeichnungen und Pläne der Orgelbauten der 1920er-Jahre stammen von ihm, so auch alle Pläne und Zeichnungen für die Erweiterung der Engelberger Hauptorgel von 1923 bis 1926. August Hartmann erstellte in dieser Zeit auch die Einteilungen, bei welchem Orgelbau welcher Mitarbeiter eingesetzt werden sollte.<sup>1270</sup>

August Hartmann war auch der *Werkführer* beim Orgelneubau in der Pfarrkirche *Ballwil LU* (Opus 533, 1922) als solcher kam er am 8. April 1922 hierher, um vor dem Bau die angegebenen Masse nachzuprüfen.<sup>1271</sup> Am 10. Mai 1922 begann er zusammen mit *Alfred Wütschert* und *Joseph Soolfrank* mit der Montage der neuen Orgel; ab dem 26. Juni 1922 intonierte und stimmte er zusammen mit *Hermann Paul* das Werk.<sup>1272</sup>

Am 29. November 1922 bescheinigte das Konkursamt Kriens-Malters dem Kirchenrat in *Stans NW*, *dass Herr Aug. Hartmann, Werkführer, der Mitglied der Betriebskommission ist, legitimiert ist, fällige Zahlungen für gelieferte Arbeiten zu unsern Händen in Empfang zu nehmen & dafür rechtsgültig zu quittieren.*<sup>1273</sup> Hartmann leitete demzufolge wohl auch den Bau der grossen Orgel für die Stanser Pfarrkirche St. Peter und Paul (Opus 538, 1922/1923).

---

<sup>1266</sup> Vermerk in der Schlussabrechnung der Firma Goll vom 15. Dezember 1920 im Pfarreiarchiv Rickenbach LU.

<sup>1267</sup> Briefe von Karl Goll vom 22. August 1921 und vom 8. September 1921 an Pfarrhelfer Walker in Seelisberg.

<sup>1268</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 10), sowie Brief von Paul Goll vom 22. April 1920 an den Kirchgemeindepräsidenten Fritz Stucki in Grosshöchstetten (ref. Kirchgemeindearchiv Grosshöchstetten): [...] *Seit unser Konkurrent unsern Geschäftsführer weggeholt hat, ist eben eine Lücke entstanden da mit ihm auch sein Sohn auch fort ist.* [...]

<sup>1269</sup> Brief von Paul Goll vom 17. Januar 1927 an den Präsidenten Schälchli der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünsterpfarre) in Zürich ZH im ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1270</sup> Mitarbeiter-Einteilungsliste aus dem Jahr 1925 für die Orgelbauten in *Seedorf BE*, *Villmergen AG*, *Winterthur ZH* und *Zürich ZH*. – Der Schriftvergleich dieses Dokuments mit jenem aus Bülach führt zu dem Ergebnis, dass hier derselbe Schreiber am Werk war.

<sup>1271</sup> Jans 1921/22.

<sup>1272</sup> Jans 1921/22.

<sup>1273</sup> Pfarreiarchiv Stans



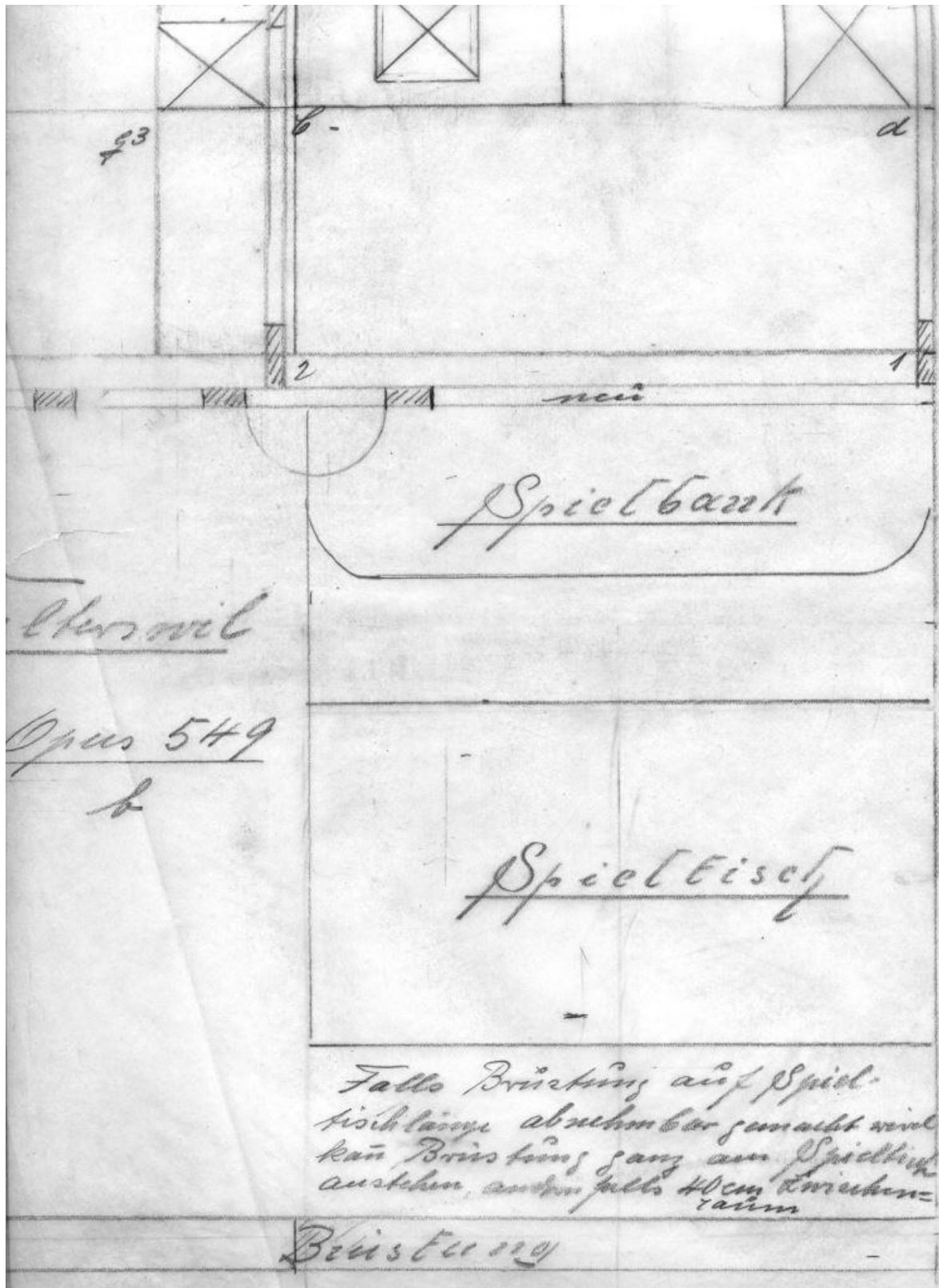


Abb. 191: Ausschnitt aus der Grundrisszeichnung der Orgel der reformierten Kirche Walterswil BE (Opus 549, 1924) von August Hartmann (Archiv Orgelbau Goll, Mappe Walterswil).

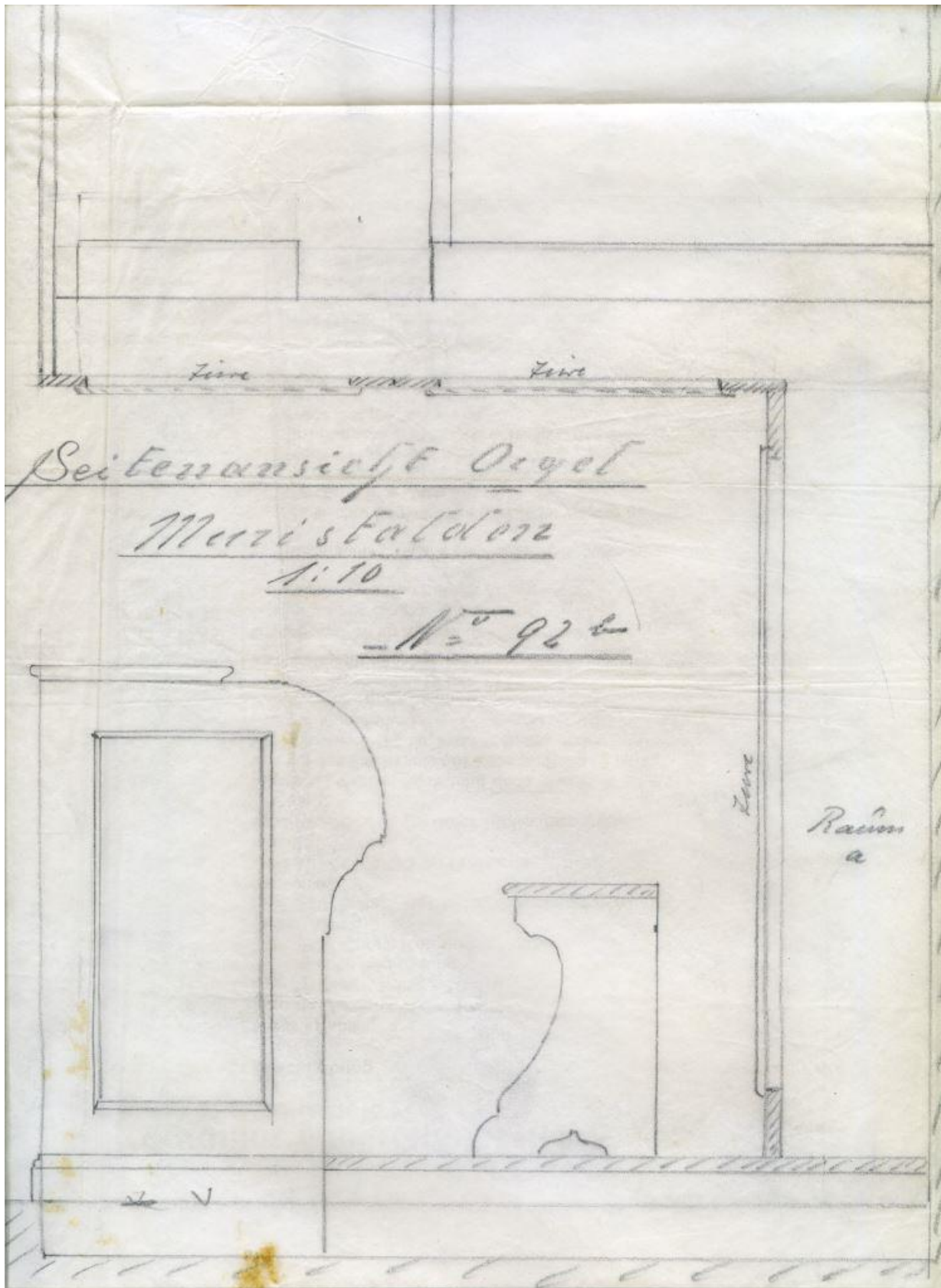


Abb. 192: Ausschnitt aus der Zeichnung mit der Seitenansicht der Orgel des Seminars Muristalden BE (Opus 573, 1925) von August Hartmann (Archiv Orgelbau Goll, Mappe Muristalden).

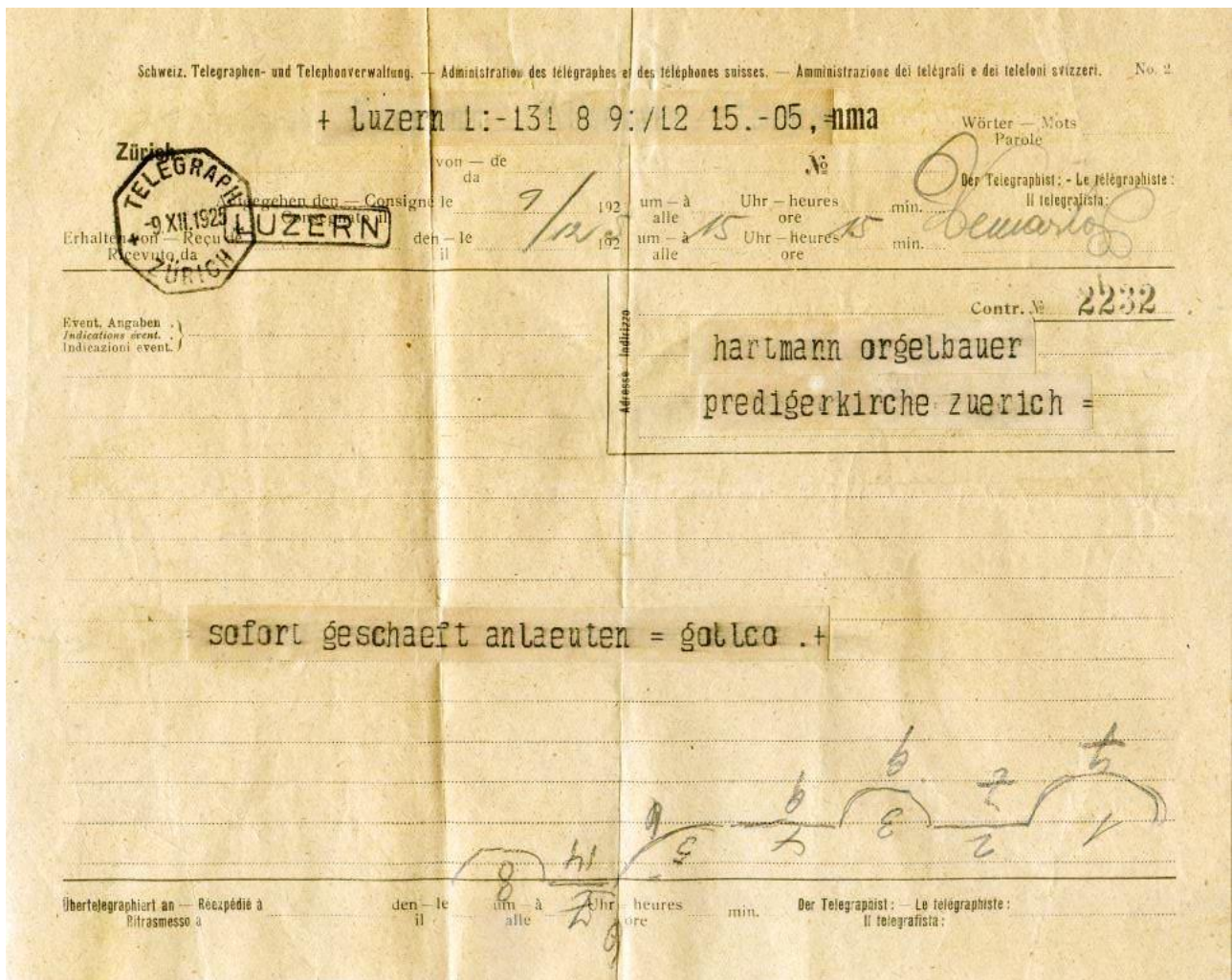


Abb. 193: Telgrafische Mitteilung der Firma Goll & C<sup>ie</sup> vom 9. Dezember 1925 an August Hartmann, der gerade an der grossen Orgel in der Predigerkirche Zürich ZH (Opus 575) arbeitete (Archiv Orgelbau Goll).

August Hartmann litt allerdings am grünen Star, was ihm das Zeichnen mit der Zeit unmöglich machte. Er musste sich darum im März 1926 operieren lassen; Paul Goll berichtete hierüber im Nachtrag zu seinem Brief vom 17. Januar 1927 an den Präsidenten Schälchli der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünsterpfarrei) in Zürich ZH: [...] *Unser Geschäftsführer Hartmann verliess fast innert drei Tagen das Geschäft im März 1926[.]; er musste sich wegen Entwicklung des grünen Star's einer Augenbehandlung unterziehen, da er oft kaum mehr etwas sah & nicht mehr zeichnen konnte. [...]*<sup>1274</sup>

An August Hartmanns Stelle trat nun ein neuer Angestellter namens *Schwarzbauer*,<sup>1275</sup> wobei es sich mit aller Wahrscheinlichkeit um den Orgelbauer Julius Schwarzbauer gehandelt hat.<sup>1276</sup> Ob August Hartmann nach der Behandlung seiner Augen nochmals in die Firma Goll zurückkam, ist fraglich. Er arbeitete noch vom 31. Januar 1927 bis zum 22. März 1929 für die Firma Kuhn in Männedorf ZH.<sup>1277</sup>

<sup>1274</sup> Ref. Kirchgemeindecarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1275</sup> Nachtrag zum Brief von Paul Goll an den Präsidenten Schälchli der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünsterpfarrei) in Zürich vom 17. Januar 1927 im Ref. Kirchgemeindecarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1276</sup> Julius Schwarzbauer war am 28. September 1873 geboren worden und stammte aus Biberach; mehr über ihn siehe im eigenen Kapitel im Mitarbeiterverzeichnis.

<sup>1277</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Orgelbau Th. Kuhn AG (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 25. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 374.

August Friedrich Karl Hartmann starb am Pfingstmontag, 9. Juni 1930 im Alter von 55 Jahren, 11 Monaten und 19 Tagen und wurde am Donnerstag, 12. Juni 1930 in Männedorf bestattet.<sup>1278</sup>



Abb. 194: *Hochachtend Aug Hartmann*, Unterschrift unter dem Schreiben aus Bülach im Jahr 1914 an Karl und Paul Goll (Archiv Orgelbau Goll, Mappe Bülach).

#### 4. Johann Lukas, Spieltischmacher, Werkführer und Intonateur

Der Orgelbauer Johann Lukas wurde am Sonntag, 7. April 1878 geboren und stammte aus Frankenstadt (Baja) in Mähren (Südungarn).<sup>1279</sup> Er war mit Charlotte Margarethe *Gertrud*, geborene Hindemith (geboren am Donnerstag, 20. September 1883) verheiratet; die beiden hatten die Tochter Elsa (geboren am 8. Oktober 1901).<sup>1280</sup> Am 25. Juli 1906 kam die Familie aus Breslau an die Bernstrasse 3a.<sup>1281</sup> Johann Lukas arbeitete wohl ab diesem Zeitpunkt bei der Firma Goll & C<sup>ie</sup>. Die Familie zog am 25. September 1906 weiter an die Baselstrasse 72<sup>1282</sup> und am 26. September 1907 weiter an die Sagenmattstrasse 12.<sup>1283</sup> Am 22. September 1914 zog die Familie Lukas an die Mühlemattstrasse 25<sup>1284</sup>.

Johann Lukas war ein sehr tüchtiger Orgelbauer, der schon sehr bald nach seinem Eintritt in die Firma Goll & C<sup>ie</sup> das Vertrauen von Karl Goll gewann und von ihm mit wichtigen Aufgaben betraut wurde. So untersuchte er im April 1908 im Auftrag der Firmenleitung die zwei Jahre zuvor erstellte Orgel der ehemaligen Klosterkirche *Neu St. Johann SG*, von der Störungen gemeldet worden waren. So schrieb Friedrich Goll sen. am 15. April 1908 dem dortigen Pfarrer, Dekan Eigenmann: [...] *Hiermit bestätigen wir Ihnen den Empfang Ihres Wertes v. 12. crt. & werden wir Ihnen nach Ankunft u. Orgelbauers, Herrn Lukas, sogleich Näheres über die Arbeiten berichten. [...]*<sup>1285</sup>

Karl Goll äusserte sich zu den Störungen und zu Johann Lukas' Arbeit recht ausführlich in einem handschriftlichen Brief an die Kirchenverwaltung Neu St. Johann am 1. Juni 1908:<sup>1286</sup>

[...] *Auf Ihr Wertes v. 5. April hin haben wir die Orgel u. den Spieltisch durch Hr Lukas untersuchen lassen u hat Hr Lukas wie Sie uns bestätigten die Sache in gründlichster Weise getan. Hr. L. hat uns dann mitgeteilt daß das Spieltischlädchen I u. II Manual von dem betref. Spieltischmacher nicht gewissenhaft genug eingesetzt worden sei. Die Heuler kommen nur von da indem, wenn dort ein Ventil sich steckt, die Wirkung genau dieselbe ist wie wenn eine Taste gedrückt wird. Wir haben damals schon den Entschluß gefaßt einfach durch andere zu ersetzen u. wollten nun die Wirkung der Arbeit des Hr L. abwarten. Wir bedauern sehr, daß Sie uns nicht sofort von dem erneuten Fehler in*

<sup>1278</sup> Sterbebuch der reformierten Kirchgemeinde Männedorf.

<sup>1279</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 3a)

<sup>1280</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 3a)

<sup>1281</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 3a)

<sup>1282</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 3a)

<sup>1283</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:232, Sagenmattstrasse 16)

<sup>1284</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:232, Sagenmattstrasse 16)

<sup>1285</sup> Pfarreiarchiv Neu St. Johann

<sup>1286</sup> Pfarreiarchiv Neu St. Johann

*Kenntnis gesetzt haben denn in diesem Falle wäre es möglich gewesen, die neuen Lädchen noch vor Pfingsten einzusetzen. [...] Hr. Lukas kommt nun nächsten Mittwoch um nochmals alles nachzusehen<sup>F</sup> u wir selbst werden am Freitag oder wenn immer möglich am Donnerstag dorthin kommen. Wir werden diesbezüglich noch telegraphieren.[...]*

<sup>F</sup> für Pfingsten in Ordnung zu machen u noch etliche Maße zu nehmen

Am 1. Juni 1911 arbeitete Johann Lukas an der Otto-Orgel der Pfarrkirche *Meierskappel LU*. Der dortige Pfarrer Kronenberg berichtete darüber:<sup>1287</sup>

*Der Arbeiter Lukas ist am 1. Juni [1911, Anm.] hier gewesen, hat vorerst einige kleinere Mängel beseitigt u. erst gegen 7 Uhr als ich wieder auf die Orgel kam u. dieselbe probieren wollte, kam der Fehler zum Vorschein. Nun musste ganz von vorn angefangen werden. Habe dem Arbeiter, der die Sache nun gut in Ordnung brachte, gehandlangert u. ein Nachtessen spendiert.*

*Pfr. Kronenberg*

Johann Lukas wurde dann wieder in einem Brief von Karl Goll vom 27. Dezember 1913 an das Frauenkloster St. Katharina in *Wil SG* als *Stimmer* erwähnt.<sup>1288</sup> In der Rechnung der Firma Goll vom 23. Oktober 1919 *an die wohlerv. Frau Mutter Kloster St. Josef, Solothurn* wurde erwähnt: *Arbeitslohn Herrn Lukas 5 Tage / Reisespesen, Zulagen 245.—[Fr.]*.<sup>1289</sup> Am 16. Dezember 1923 wurde Johann Lukas als Aktuar der *Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie.* gewählt. Als solcher unterzeichnete er noch das Protokoll der letzten Versammlung am 15. Juli 1927 an welcher die Auflösung der Krankenkasse beschlossen wurde.<sup>1290</sup>

Johann Lukas, der 1908 dem damaligen Spieltischmacher ein ungünstiges Zeugnis zur Arbeit im Spieltisch der Orgel von Neu St. Johann SG ausgestellt hatte, war später selbst als Spieltischmacher tätig, so hatte er 1925/1926 auch den neuen, von Pater Leopold Beul sorgfältig geplanten und gezeichneten monumentalen Spieltisch der Hauptorgel der Klosterkirche *Engelberg OW aufs gediegenste* ausgeführt.<sup>1291</sup> Johann Lukas leitete im Sommer 1926 als *Werkführer* den Orgelbau in der reformierten Kirche *Wohlen AG* und wurde von der Kirchenbaukommission am 23. August 1926 gemahnt, schneller zu arbeiten, dass die Orgel auf den Tag der Einweihung der neuen Kirche am 12. September 1926 spielbar sei.<sup>1292</sup> Johann Lukas war im Juli 1926 auch noch mit der Orgel der Kreuzkirche in *Zürich ZH* beschäftigt.<sup>1293</sup>

---

<sup>1287</sup> Notiz unter einem Brief von Karl vom 18. Mai 1911, in welchem er Pfarrer Kronenberg die Behebung einer Störung ankündigte (Pfarrereiarchiv Meierskappel; Signatur 07.1.4.)

<sup>1288</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>1289</sup> Bischöfliches Archiv des Bistums Basel, Solothurn.

<sup>1290</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1291</sup> Johann Lukas ist als Geschäftsführer der Firma Goll in den Akten der reformierten Kirchgemeinde Ammerswil AG erwähnt (Brief des Architekten J. E. Meier-Braun, Basel vom 11. Mai 1927); vgl. auch Hegner 1976, Seiten 18 und 19.

<sup>1292</sup> Brief von Karl Goll an den *Tit. Kirchenbauverein Wohlen & Umgebung Wohlen* vom 26. August 1926.

<sup>1293</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006. – Möglicherweise hat Johann Lukas am Spieltisch der Zürcher Kreuzkirchenorgel gearbeitet und das Werk intoniert und gestimmt. Karl Goll teilte im zitierten Brief mit: [...] *Da wir erst nach der Rückkehr des Hr. Organist Heuberger auf Grund der Besprechung mit Hr. Lukas, die uns zur Aenderung im Spieltisch nötigen Angaben erhielten, so mussten die Vorbereitungen getroffen werden. Vorher war das nicht möglich [...]* – In einem Brief vom 6. September 1926 äusserte sich Karl Goll nochmals auf die Besprechung mit Johann Lukas und auf die Änderungen im Spieltisch.



Abb. 195: Johann Lukas, wohl am Blumenrain 10 um 1919 (Archiv Orgelbau Goll).

Im Brief von Karl Goll an *Vice-Präsident Imbach der kath. Kirchenverwaltung Luzern* vom 20. Dezember 1926 ist Johann Lukas als *Geschäftsführer* der Firma Goll genannt,<sup>1294</sup> als solcher wurde er von der Firma Goll auch am 14. Mai 1927 erwähnt, als gegen die Firma Goll bereits der Konkurs lief.<sup>1295</sup> Ebenfalls als *Geschäftsführer* wurde Johann Lukas am 8. Juli 1927 erwähnt,<sup>1296</sup> nachdem er die im Jahr 1926 erbaute Orgel in *Walchwil ZG* durchgesehen hatte, bei welcher eine Revision Ende Mai einige Mängel aufgezeigt hatte,<sup>1297</sup> die er als *technische Fehler beim Bau* konstatierte.<sup>1298</sup> Am 3. Januar 1928 meldete Felix Michael Beiler in einem Brief an Albert Mayer in Feldkirch-Altenstadt, den Konkurs der Firma Goll & C<sup>ie</sup> betreffend: *Lukas ist noch nicht zu haben.*<sup>1299</sup>

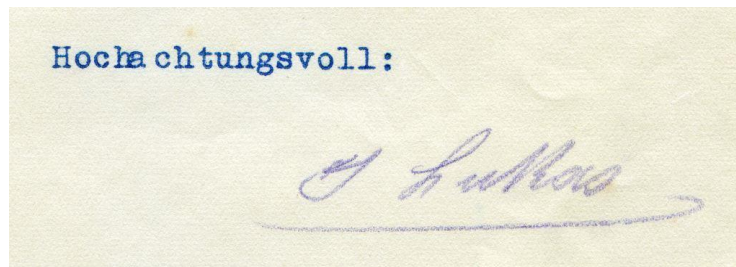


Abb. 196: Unterschrift von Johann Lukas am 31. Mai 1927  
(ref. Kirchengemeinearchiv Interlaken BE).

Johann Lukas hatte sich beim Zusammenbruch des Geschäfts im Jahr 1927 tatsächlich nicht entschliessen können, das Geschäft zu verlassen, dem er als wichtiger und vielseitiger Mitarbeiter so viele Jahre treu gedient hatte. Er blieb auch in der durch Paul Goll als Aktiengesellschaft weitergeführten Firma als Werkführer tätig.<sup>1300</sup> Im Sommer 1929 intonierte er die von Paul Goll erweiterte Orgel in der riesigen Kirche von *Saignelégier JU* (damals BE): [...] *Ce sera pour le facteur d'orgues M. Goll, et l'artiste harmonisateur M. Lucas, und grand honneur que d'avoir si artistiquement réalisé la restauration délicate et importante de l'orgue de Saignelégier [...]*.<sup>1301</sup>

Im Jahr 1931 liessen sich Johann und Gertrud Lukas-Hindemith in Luzern einbürgern.<sup>1302</sup> Das Ehepaar wohnte nach wie vor an der Mühlemattstrasse 25.<sup>1303</sup> Johann Lukas führte 1932 an der Goll Orgel in *Flawil SG* (Opus 360 [361], 1911) für die Firma Goll eine Nachintonation durch.<sup>1304</sup> Am 18. September 1934 zogen der 56jährige Johann Lukas und seine Frau Gertrud an die Mühlemattstrasse 21.<sup>1305</sup> Wo und ob Johann Lukas später arbeitete, kann nicht mehr festgestellt werden. Auf der Mitarbeiterliste der Firma Goll aus dem Jahr 1939 erscheint er jedenfalls nicht mehr.

<sup>1294</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5); vgl. auch Hegner 1976, Seite 8, wo Johann Lukas als Geschäftsführer erwähnt ist.

<sup>1295</sup> Brief der Firma Goll an *Herrn Ziegler, Präsident des reform. Kirchenbau Wohlen* (ref. Kirchengemeinearchiv Wohlen).

<sup>1296</sup> Schreiben der Firma Goll an Pfarrer Frey in Walchwil vom 8. Juli 1927 (Pfarreiarchiv Walchwil).

<sup>1297</sup> Schreiben von Grundbuchverwalter Anton Hürlimann, Zug an das Konkursamt Malters vom 24. Mai 1927 (Pfarreiarchiv Walchwil).

<sup>1298</sup> Schreiben des Walchwiler Pfarrers A. Frey an das Konkursamt Malters vom 22. August 1927 (Pfarreiarchiv Walchwil).

<sup>1299</sup> Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt.

<sup>1300</sup> [...] *Hiermit nehmen wir höfl. Bezug auf Ihre gefl. kürzliche Rücksprache mit unserem Werkführer Hr. Lukas [...]* (aus dem Schreiben von Johann Lukas im Namen der Firma Goll an die Tit. evangel. Kirchengemeinde Interlaken vom 31. Mai 1927 im reformierten Kirchengemeinearchiv Interlaken).

<sup>1301</sup> *Rapport des Experts* (L. Cattin, curé und Ch. Cattin, Organist in Breuleux) vom 15. Juli 1929 als auszugsweise Abschrift im evang. Kirchengemeinearchiv Frauenfeld (Mappe Kurzdorf) erhalten.

<sup>1302</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:201, Mühlemattstrasse 25).

<sup>1303</sup> *Adress-Buch der Stadt und des Kantons Luzern*, konsultierte Ausgaben von 1931, 1932 und 1933.

<sup>1304</sup> Handschriftliche Notiz im Gehäuse der Flawiler Orgel: *J. Lukas Orgelbauer 1932 Nachintoniert.*

<sup>1305</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:201, Mühlemattstrasse 25).



Abb. 197: Saignelégier JU: Die von Johann Lukas im Sommer 1929 intonierte Goll-Orgel in der katholischen Pfarrkirche Notre Dame de l'Assomption (Archiv Orgelbau Goll).

Am Donnerstag, 15. Januar 1959<sup>1306</sup> starb Johann Lukas nach längerer Krankheit.<sup>1307</sup> Die Todesanzeige wurde von Gertrud Lukas-Hindemith, sowie von Elsa und Alois Bucheli-Lukas und Tochter Rita unterzeichnet.<sup>1308</sup> Johann Lukas wurde am Samstag, 17. Januar 1959 um 8.45 Uhr im Friedental bestattet.<sup>1309</sup> Eine Danksagung erschien nirgends.

Charlotte Margarethe Gertrud Lukas-Hindemith starb am Samstag, 19. Juni 1965<sup>1310</sup> *nach längerer Krankheit, jedoch unerwartet rasch*.<sup>1311</sup> Ihre Beerdigung erfolgte am Mittwoch, 23. Juni 1965 um elf Uhr vormittags.<sup>1312</sup> Die private Todesanzeige wurde wieder von Elsa und Alois Bucheli-Lukas, sowie von Rita und Eugen Kienle-Bucheli unterzeichnet.<sup>1313</sup> Auch nach der Bestattung von Gertrud Lukas-Hindemith erschien keine Danksagung.

<sup>1306</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:201, Mühlemattstrasse 21).

<sup>1307</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 16. Januar 1959, Seite 10 (ZHB Luzern).

<sup>1308</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 16. Januar 1959, Seite 10 (ZHB Luzern).

<sup>1309</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 16. Januar 1959, Seite 10 (ZHB Luzern) und amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 16. Januar 1959, Seite 8 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 16. Januar 1959, Seite 10 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>1310</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:201, Mühlemattstrasse 21).

<sup>1311</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. Juni 1965, Seite 8 (ZHB Luzern).

<sup>1312</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 21. Juni 1965, Seite 14 (ZHB Luzern).

<sup>1313</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. Juni 1965, Seite 8 (ZHB Luzern).



## 5. Walter Drechsler, Hauptintonateur ab 1906 bis 1927

Der Orgelbauer Heinrich Albert *Walter* Drechsler wurde am Montag, 26. März 1855 in Halberstadt in Preussen geboren.<sup>1314</sup> Er war evangelischer Konfession.<sup>1315</sup> Seine Eltern waren der Kaufmann Bruno Drechsler (gestorben am 13. August 1861 in Halberstadt) und Rosalie, geborene Horn.<sup>1316</sup> Er hatte auch zwei ältere Geschwister, nämlich den Bruder Eugen (geboren am 12. April 1847 in Halberstadt) und die Schwester Olga (geboren am 23. Januar 1850 in Halberstadt). Zwischen 1860 und 1865 zog Eugen Drechsler nach Magdeburg, während Olga Drechsler in der gleichen Periode nach Salzwedel ging.<sup>1317</sup>

Am 1. Juli 1870 zog der erst 15jährige Walter Drechsler nach Sangerhausen, einer Stadt zwischen Halberstadt und Weimar, und meldete sich nie mehr in Halberstadt zurück.<sup>1318</sup> Wohl um diesen Zeitpunkt begann Walter Drechsler, den Beruf des Orgelbauers zu erlernen,<sup>1319</sup> und zwar bei Heinrich Edmund Schultze<sup>1320</sup> (1824–1878) in Paulinzella (Thüringen, Deutschland), wo auch sein späterer Partner Edward Specht lernte und arbeitete.<sup>1321</sup>

Nach dem Tod von Edmund Schultze im Jahr 1878 übernahm Walter Drechsler, erst 23-jährig, das Orgelbaugeschäft seines Onkels Adalbert Förtsch (1826 – um 1899) in Blankenhain, der hier von 1858 bis 1878 als selbständiger Orgelbauer gewirkt hatte.<sup>1322</sup> Walter Drechsler muss also schon sehr früh durch seine Begabung aufgefallen sein, weil ihm in solch jungen Jahren die Leitung eines

---

<sup>1314</sup> Todesanzeige vom 19. Dezember 1933 (ZHB Luzern). – In einem Brief des Lehrers Peter Aeby vom 3. August 1919 wird Walter Drechsler fälschlicherweise als *gebürtiger Engländer* bezeichnet. Im Gesellenbuch von Carl Theodor Kuhn in Männedorf wird Walter Drechslers Herkunft mit *London* angegeben (Mail von Dieter Utz an den Verfasser vom 18. März 2012 nach einer Mitteilung von Friedrich Jakob. Der Eintrag im Gesellenbuch von Carl Theodor Kuhn stimmt aber in mehrfacher Hinsicht nicht: So war Walter Drechsler eben in Halberstadt beheimatet, während sein letzter Aufenthalt St-Étienne bei Lyon war und nicht London. – Walter Drechsler hatte sich offenbar zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor 1900 von seiner Frau getrennt; zum Zeitpunkt seines Ablebens lebte sie gemäss den Angaben in den Teilungsakten immer noch in der englischen Hauptstadt (Protokoll der Erklärung von George C. Drechsler vom 20. Dezember 1933 auf dem Protokoll des Teilungsamt Luzern vom 18. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern; Signatur B3.36 / A1.1934/30).

<sup>1315</sup> Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1316</sup> Mitteilung des Einwohnermeldeamtes von Halberstadt an das Teilungsamt Luzern vom 5. Februar 1934 und Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1317</sup> Mitteilung des Einwohnermeldeamtes von Halberstadt an das Teilungsamt Luzern vom 5. Februar 1934 und Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1318</sup> Mitteilung des Einwohnermeldeamtes von Halberstadt an das Teilungsamt Luzern vom 5. Februar 1934 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1319</sup> [...] *Ich habe nun über 54 Jahre Erfahrung [...]* – Zitat aus einer Stellungnahme von Walter Drechsler in *Der Chorwächter*, XLIX. Jahrgang 1924, No. 5, Seite 81.

<sup>1320</sup> Gelegentlich auch *Schulze* geschrieben.

<sup>1321</sup> *Notes & Queries* in *BIOS Reporter* autumn 1979, Seite 19 (herausgegeben vom *British Institute of Organ Studies BIOS*); der Verfasser verdankt eine unentgeltliche Kopie der entsprechenden Seite den Bemühungen von Alan Thurlow (Vorsitzender von *BIOS*), Ivana Frlan (Archivarin der Cadbury Research Library: Special Collection, University of Birmingham) und Anne George (Archivarin der Cadbury Research Library: Special Collection, University of Birmingham). – Vgl auch die Notiz auf der Internetseite von Oliver Schulte, Kürten: <http://blog.orgelbau-schulte.de/tag/sha-hessental/> (abgerufen am 24. April 2016) – Heinrich Edmund Schulze lebte vom 26. März 1824 – 13. Juli 1878 und starb an Tuberkulose (Internet: <http://fr.cyclopaedia.net/wiki/Edmund-Schulze>, abgerufen am 23. April 2016).

<sup>1322</sup> Artikel *Förtsch, Adalbert*, gleichlautend enthalten in Pape 2009 und Pape 2012. – Hermann Fischer gibt das Todesjahr mit 1880 an (Artikel *Foertsch*. In Hermann Fischer 1991, S. 186). – Der Ort Blankenhain (Kreis Weimarer Land) liegt in rund 120 Kilometer Entfernung (Luftlinie) von Drechslers Geburtsort Halberstadt (Kreis Harz).

Orgelbaubetriebs übertragen wurde. Er wohnte in Blankenhain an der Berkaerstrasse 42.<sup>1323</sup> Am 3. Oktober 1878 zog auch seine Mutter von Halberstadt nach Blankenhain.<sup>1324</sup>

Im Jahr 1879 stellte Walter Drechsler die heute noch existierende Orgel in Wohlborn auf.<sup>1325</sup> Das Instrument, das 1500 Mark gekostet hatte, wurde am 4. Mai 1879 eingeweiht; als Experte amtierte kein Geringerer als der berühmte Weimarer Hoforganist Alexander Wilhelm Gottschalg.<sup>1326</sup> Wie Hermann Fischer berichtet, *verbesserte [Drechsler] die schon von seinem Lehrmeister gebaute Kegellade und äußerte sich auch literarisch über das Thema. Wahrscheinlich aus Enttäuschung über die Anfeindungen anderer Berufsgenossen gab er schon 1881 das Geschäft auf und übersiedelte nach Wiesbaden.*<sup>1327</sup>

In der Fachzeitschrift *Urania* äusserte sich Walter Drechsler im Jahr 1880 zur Kegellade:<sup>1328</sup>

### **Zur Kegelladenfrage.**

*Es ist bis jetzt ein Uebelstand bei den Kegelladen gewesen, daß man nicht zu jedem einzelnen Spielventile kommen konnte, ohne verschiedene Pfeifen abtragen zu müssen. Herr Klabmeyer in Kirchheide hat allerdings eine Lade hergestellt, bei welcher man durch Kasten, in denen die Ventile liegen, zu jedem Ventile hinzu kann; doch sind nicht allemal die Kosten dazu aufzubringen. Auch dürfte es wohl vorkommen, daß, wenn das Holz noch etwas nachtrocknet, sich Wind in ein anderes Register schliche. Ferner hat der Wind wenigstens 2 Winkel zu machen, bevor er in die Pfeife gelangen kann. Bei der jezigen Lade hat der Wind nur 1 Winkel zu passiren und einem Nachbarn ist der Zutritt gänzlich verwehrt. Nachstehend will ich versuchen eine kleine Beschreibung der Laden zu geben, wie ich sie jetzt baue. „Man zinke einen Rahmen zusammen so groß als die Lade werden soll, incl. Windkasten. Dann klemme man an der Hirnkante die aufrechten Stücke, welche jedoch außer ihrer gewöhnlichen Stärke noch ein Stück Holz in Form eines rechtwinkligen Dreiecks aufgeleimt bekommen müssen, ein. Durch das Dreieck entsteht eine schräge Fläche auf welche die Ventile zu liegen kommen. Das zu bohrende Loch geht also von der schrägen Fläche aus direkt in das aufrechte Stück und in die Pfeife. Die Pfeifenstöcke werden wie gewöhnlich aufgeschraubt. Der Boden, in der Breite etwas keilig gearbeitet[,] wird mittelst Knacken an die Windlade gepreßt. Die oberen Muttern des Stechers werden in den Boden eingelassen, damit man ihn ungehindert an der Seite herausziehen kann. Die Tractur besteht unter der Lade nicht aus Wellen, sondern aus Winkeln mit offenen Schlitzen, sodaß die Stecher, sobald der Boden etwas nach vorn geschoben wird, aus den Winkeln heraustreten. Ist der Boden nun locker, so kann man ihn zur Seite schieben und hat dann jedes einzelne Ventil vor sich. Sollte man des Winkels halber nicht gleich hinzu kommen können, so schraubt man die betreffende Ledermutter an der Abstracte ab, und hat sodann freies Feld. Die Winkel sind einzeln mit stellbaren Abstracten verbunden. Vorzüge sind: Kosten- und Raumersparung, kurze Leitung des Winkels, Ersparung des Gewichts oder Feder, Vermeidung der Durchstecher in andere Register, Unmöglichkeit des Hängenbleibens, da der Winkel den Ventilstecher mit herunter zieht.*

Walter Drechsler

Orgelbaumeister in Blankenhain bei Weimar.

<sup>1323</sup> Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1324</sup> Mitteilung des Einwohnermeldeamtes von Halberstadt an das Teilungsamt Luzern vom 5. Februar 1934 und Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1325</sup> Artikel *Drechsler, Walter* in Pape 2009 und Pape 2012.

<sup>1326</sup> Internet: <http://wohlsborn.de/?p=176> (abgerufen am 24. April 2016).

<sup>1327</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 170. – Die erwähnte literarische Äusserung Drechslers dürfte der hier abgedruckte Artikel sein (Walter Drechsler, *Zur Kegelladenfrage*). – Ob Walter Drechsler tatsächlich nach Wiesbaden übersiedelt ist, ist fraglich und sonst nirgendwo erwähnt (Mail von Dr. Martin Balz an den Verfasser vom 26. März 2014).

<sup>1328</sup> *Urania*, Band 37, 1880, Seite 77.

Am 29. Mai 1879 vermählte sich Walter Drechsler in Weimar mit Emma Wally Marie Adele Schröder (geboren am Dienstag, 23. Februar 1858), die in Cölleda (heute *Kölleda*) geboren worden war.<sup>1329</sup> Sie war die *Tochter des zu Cölleda verstorbenen Königlichen Regierungsgeometers Karl Heinrich Gustav Schröder und dessen Ehefrau Marie Rosalie, geborene Gräfe, jetzt verehelichten Linsenbarth*.<sup>1330</sup> Sie war ebenfalls evangelischer Konfession und wohnte vor ihrer Hochzeit in Weimar am *Buchfarther Weg 4*.<sup>1331</sup> Als Standesbeamter unterzeichnete ein gewisser *Martin*; während als Trauzeugen der 40 Jahre alte Bildhauereibesitzer Gustav Linsenbarth, der in Weimar am Buchfartherweg 4 wohnte, sowie der 32 Jahre alte Klempnermeister Oskar Oertel, der in Weimar an der Windischengasse 12 wohnhaft war, amtierten.<sup>1332</sup> Der Ehe entsprossen die vier Söhne Curt (geboren ca. 1880 in Blankenhain),<sup>1333</sup> George,<sup>1334</sup> Harry Eugen (geboren ca. 1884 in Deutschland)<sup>1335</sup> und Herbert Walter Ralph (geboren am 17. März 1891).<sup>1336</sup> Die Familie wohnte in London an der 53 Percy Road im Londoner Ortsteil Shepherds Bush.<sup>1337</sup> Walter Drechsler übersiedelte nach 1884 mit seiner Familie nach England.<sup>1338</sup>

In den Jahren 1886 bis 1891 führte Walter Drechsler zusammen mit seinem Partner Edward Specht ein kleines Orgelbaugeschäft in *London W12* an der *Askew Crescent, Uxbridge Road, Sheperds Bush*.<sup>1339</sup> Die Firma nannte sich *Drechsler & Specht (from Ed. Schulze)*, später nur noch *W. Drechsler*.<sup>1340</sup> Der Grund, weshalb Drechsler und Specht in England ein Geschäft eröffnet hatten, dürfte darin zu suchen sein, dass ihr ehemaliger Lehrmeister Schultze in England einige Orgeln gebaut und intoniert hatte.<sup>1341</sup> Bekannt ist die im Jahr 1887 für die *Duchess of Hamilton, Prinzessin Marie Amelie von Baden* (Patron of the living) begonnene und im Juni 1889 von *Charles Jeffery, RCM* eingeweihte Orgel, die in der All Saint's Anglican Parish Church in *Suffolk Easton* nördlich von London zu stehen kam.<sup>1342</sup> Das Instrument besass eine röhrenpneumatische Spiel- und Registertraktur nach Walter Drechslers eigenem, patentiertem Windladensystem (Patent Nr. 6996) und verbesserte pneumatische Koppeln. Die Mensurskalen waren gleich wie die von Edmund Schultze.<sup>1343</sup> Die Disposition lautete:<sup>1344</sup>

<sup>1329</sup> Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1330</sup> Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1331</sup> Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1332</sup> Heiratsurkunde in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1333</sup> BIOS-Reporter, Volume 38, No. 4, November 2014, Seite 20; als Quelle wird die Einbürgerungsurkunde vom 29. Mai 1909 im National Archive (NA), HO334/47 angegeben.

<sup>1334</sup> Akten aus dem Teilungsamt im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1335</sup> BIOS-Reporter, Volume 38, No. 4, November 2014, Seite 20; als Quelle wird die Volkszählung in England im Jahr 1891 angegeben.

<sup>1336</sup> Akten aus dem Teilungsamt im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36 /A1.1934/30). – Das Geburtsdatum von Herbert Ralph stammt aus dem *Birth Record from the the General Record Office Indexes*, ref: Fulham 1a 189; Mails von Dr. John Versey an den Verfasser vom 8. September 2014 und vom 5. Oktober 2014 (beglaubigte Kopie des Originaleintrags durch das General Register Office England vom 2. Oktober 2014 im Archiv des Verfassers).

<sup>1337</sup> Mail von Dr. John Versey an den Verfasser vom 5. Oktober 2014.

<sup>1338</sup> BIOS-Reporter, Volume 38, No. 4, November 2014, Seite 20.

<sup>1339</sup> Mail von Maurice Eglinton an den Verfasser vom 14. April 2014 mit der Angabe einer Publikation des *British Institute of Organ Studies (BIOS)* als Quelle.

<sup>1340</sup> BIOS-Reporter, Volume 38, No. 4, November 2014, Seite 20.

<sup>1341</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 302.

<sup>1342</sup> Internet: <http://www.npor.org.uk/NPORView.html?RI=D00113> (abgerufen im Juni 2014) und Internet: <http://www.gewalcker.de/2009-01-01/M0143.pdf> (abgerufen im April 2014).

<sup>1343</sup> Internet: <http://www.npor.org.uk/NPORView.html?RI=D00113> (abgerufen im Juni 2014).

<sup>1344</sup> Internet: <http://www.npor.org.uk/NPORView.html?RI=D00113> (abgerufen im Juni 2014).

<u>I. Manual, Choir</u> <b>Hohl Flute 8'</b> <b>Flauto amabile 8'</b> <b>Lieblich Gedact 8'</b> <b>Echo Gamba 8'</b> <b>Dulciana 8'</b> <b>Vox Angelica 8'</b> <b>Flute Traversiere 4'</b> <b>Flute Douce [4'??]</b> <b>Orchestral Oboe 8'</b> <b>Clarionet 8' <i>outside box</i></b>	<u>II. Manual, Great</u> <b>Double Diapason 16'</b> <b>Open Diapason 8'</b> <b>Rohr Flute 8'</b> <b>Viola 8'</b> <b>Principal 4'</b> <b>Flute 4'</b> <b>Fifteenth 2'</b>	<u>III. Manual, Swell</u> <b>Flute Harmonique 8'</b> <b>Stopped Diapason 8'</b> <b>Gamba 8'</b> <b>Voic Celestes 8'</b> <b>Fugara 4'</b> <b>Vienna Flute 4'</b> <b>Trumpet Harmonique 8'</b> <b>Oboe 8'</b> <b>Vox Humana 8'</b>
<u>Pedalwerk</u> <b>Open Diapason 16'</b> <b>Bourdon 16'</b> <b>Octave Basse 8'</b> <b>Flute Basse 8'</b>	<u>Koppeln</u> <b>Swell to Pedal</b> <b>Swell to Great</b> <b>Swell suboctave to Great</b> <b>Swell octave</b> <b>Choir to Great</b> <b>Choir to Pedal</b> <b>Choir octave</b> <b>Great to Pedal</b>	<u>Spielhilfen</u> <b>3 Pistons to Great</b> <b>5 Pistons to Swell</b> <b>4 Pistons to Choir</b> <b>3 Double-acting Pedals für die Pedalkopplungen</b> <b>Schwelltritt zu Choir</b> <b>Schwelltritt zu Swell</b> <b>Tremolo für Swell <i>als Piston</i></b>

Zu einem unbekanntem Datum wurde die Orgel in die evangelisch-methodistische Trinity Church des rund 130 Kilometer nordöstlich von London gelegenen Küstenorts *Clacton-on-Sea* an der Pier Avenue versetzt, wobei die Disposition verändert und auf 24 Stimmen reduziert wurde:<sup>1345</sup>

<u>I. Manual, Great</u> <u>(C-a''')</u> <b>Large Open Diapason 8'</b> <b>Small Open Diapason 8'</b> <b>Rohr Flute 8'</b> <b>Viola 8'</b> <b>Principal 4'</b> <b>Fifteenth 2'</b> <b>Mixture II</b>	<u>II. Manual, Swell</u> <u>(C-a''')</u> <b>Doble Diapason 16'</b> <b>Open Diapason 8'</b> <b>Lieblich Gedact 8'</b> <b>Gamba 8'</b> <b>Voix Celeste 8'</b> <b>Principal 4'</b> <b>Cornopean 8'</b> <b>Oboe 8'</b>	<u>III. Manual, Choir</u> <u>(C-a''')</u> <b>Lieblich Gedact 8'</b> <b>Dulciana 8'</b> <b>Flute Harmonic 4'</b> <b>Clarinette 8'</b>
<u>Pedalwerk</u> <u>(C-f')</u> <b>Open Diapason 16'</b> <b>Bourdon 16'</b> <b>Octave Basse 8'</b> <b>Flute Basse 8'</b>	<u>Koppeln</u> <b>Swell to Great</b> <b>Swell to Choir</b> <b>Great suboctave</b> <b>Great superoctave</b> <b>Swell suboctave</b>	<u>Spielhilfen</u> <b>Balanced Swell Pedal</b> <b>3 thumb pistons each to Great and Swell</b> <b>3 toe Pistons duplicating Great</b> <b>2 thumb pistons to Choir</b>

<sup>1345</sup> Internet: <http://www.npor.org.uk/NPORView.html?RI=K00042%20target=> (abgerufen im Juni 2014). und <http://www.gewalcker.de/2009-01-01/M0143.pdf> (abgerufen im April 2014). – Ob die Koppeln und Spielhilfen alle von 1887 stammen, kann hier nicht festgestellt werden. Die Disposition entspricht dem Zustand von 2009. Die Orgel wurde im Februar 2013 in Clacton-on-Sea abgebaut und von Orgelbaumeister Oliver Schulte in Kürten für die 1964 erbaute katholische Pfarrkirche *St. Maria, Königin des Friedens* in Hesselental bei Schwäbisch Hall umgebaut, wobei die Pfeifen, Windladen und Bälge von 1887 wiederverwendet wurden, leider aber nicht das Gehäuse; auch ist die Orgel heute nur noch zweimanualig und entspricht somit leider nicht mehr dem Zustand von 1887.

**Swell superoctave**  
**Choir suboctave**  
**Choir octave (superoctave?)**  
**Great to Pedal**  
**Swell to Pedal**  
**Choir to Pedal**

Nach seinem Wirken in London führte Walter Drechsler ab einem nicht bekannten Datum in *St-Étienne* südwestlich von Lyon (Frankreich, Loire) ein eigenes Geschäft, das er jedoch nach einiger Zeit wieder aufgeben musste.<sup>1346</sup> Nach mündlicher Überlieferung hatte er für das Pensionat Notre-Dame de France in *Puy-en-Velay* (Haute-Loire) eine Orgel gebaut, die dann im Salon eines reichen Hauses in Saint-Étienne installiert wurde.<sup>1347</sup>

Im Pfarreiarchiv Saint-Jean-Baptiste in Montaud, einem Quartier der Stadt Saint-Étienne (Loire), befindet sich eine Offerte von Walter Drechsler vom 30. Dezember 1896 für eine zweimanualige Orgel mit 28 klingenden Registern drei Transmissionen vom II. Manual ins Pedal und zwei Auszügen im Pedal.<sup>1348</sup> Auffallend sind die von Walter Drechsler angebotenen grosszügigen Umfänge der Manuale und des Pedals von 58 bzw. 30 Tönen, was damals nicht nur im französischen Orgelbau ungewöhnlich war und klar auf die Orgelbautradition in England schliessen lässt, wo Drechsler ja vorher während fünf Jahren gearbeitet hatte. Auf dem Devis befindet sich auch der ovale Firmenstempel:



Abb. 198: Firmenstempel von Walter Drechsler (Pfarreiarchiv Saint-Jean-Baptiste in Montaud-St-Étienne).

Die von Walter Drechsler für die Kirche in Montaud angebotene Disposition lautete:<sup>1349</sup>

<u>I. Manual, Grand Orgue</u> (C-a''')	<u>II. Manual, Récit expressif</u> (C-a''')	<u>Pedalwerk</u> (C-f')
<b>Bourdon 16'</b>	<b>Bourdon 16'</b>	<b>Principalbasse 16'</b>
<b>Montre 8'</b>	<b>Principal 8'</b>	<b>Sousbasse 16'</b>
<b>Flûte majeure 8'</b>	<b>Flûte harmonique 8'</b>	<b>Bourdon doux 16'</b> (Transm. II)
<b>Bourdon 8'</b>	<b>Bourdon 8'</b>	<b>Octavbasse 8'</b>
<b>Viola 8'</b>	<b>Gamba 8'</b>	(18 Töne aus Principalbasse 16')
<b>Dulciana 8'</b>	<b>Voix céleste 8'</b>	<b>Bourdon 8'</b>
<b>Préstant 4'</b>	<b>Mélophone 4'</b>	(18 Töne aus Subbasse 16')
<b>Flûte octaviant 4'</b>	<b>Flûte pastorale 4'</b>	<b>Bombarde 16'</b> (Transm. II)

<sup>1346</sup> Brief von Paul Goll an den Architekten und Kirchenrat Vinzenz Fischer in Luzern vom 11. Januar 1928 im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>1347</sup> Jurine 1981, Seiten 21 und 22. Michel Jurine berief sich in seinem Buch auf Athanase Dunand, der die Orgeln der Gegend sehr gut kannte.

<sup>1348</sup> Jurine 1981, Seiten 174–177.

<sup>1349</sup> Pfarreiarchiv Saint-Jean-Baptiste in Montaud (Saint-Étienne).

<b>Fourniture 2' 3 rgs.</b>	<b>Piccolo 2'</b>	<b>Trompette 8'</b> (Transm. II)
<b>Trompette 8'</b>	<b>Bombarde 16'</b>	
<b>Clarinette 8'</b>	<b>Trompette harmonique 8'</b>	
	<b>Basson et Hautbois 8'</b>	
	<b>Voix humaine 8'</b>	
<u>Koppeln</u>	<u>Spielhilfen</u>	
<b>Récit au Grand Orgue</b>	<b>Tremblant du Récit</b> <i>als Tritt</i>	
<i>als Tritt</i>	<b>[Schwelltritt fürs II. Manual]</b>	
<b>Récit au Pédalier</b>		
<i>als Tritt</i>		
<b>Grand Orgue au Pédalier</b>		
<i>als Tritt</i>		
<b>Octave Super du Grand</b>		
<b>Orgue</b>		
<b>Octave Grave du Récit</b>		
<b>Octave Super du Récit</b>		

Im Pfarreiarchiv von Montaud findet sich auch eine Rechnung von Walter Drechsler vom 31. Mai 1898 für eine Lieferung diversen Materials im Februar 1898 für die *fabrique de l'église de Montaud*, die auf einem offiziellen Geschäftspapier von Walter Drechslers Orgelbaufirma geschrieben ist.<sup>1350</sup> Beim Material handelte es sich um allerlei Teile aus Holz und aus Metall zum Bau einer Empore (*tribune*). Der Haupttitel des Kopfs dieses Brief lautet:

## MANUFACTURE D'ORGUES

-----  
Représentant des Pianos Suter  
-----

### W. DRECHSLER

ORGUES : Rue Parmentier • PIANOS : Rue Badouillère, 7  
SAINT-ÉTIENNE

Links neben dem Haupttitel ist die Spezifizierung der Arbeiten aufgelistet, die Drechsler anbot:

## ORGUES D'ÉGLISE & DE SALON

### SPÉCIALITÉ

Mécanique, pneumatique, tubulaire

### RÉPARATIONS – ENTRETIEN

et

ACCORDS

de

Pianos, Orgues, Harmoniums

### PRIX DE FAVEUR

pour

Pensionats, Collèges, Maison d'éducation

<sup>1350</sup> Jurine 1981, Seite 178.

Dass Walter Drechsler die Orgel in Montaud allerdings tatsächlich gebaut hat, ist sehr fraglich. Am 18. Februar 1899 quittierte in Saint-Étienne der Männedörfler Orgelbauer Carl Theodor Kuhn den Empfang von *mille francs pour solde de tout compte*.<sup>1351</sup> Zudem erscheint die Orgel von Montaud nach 1903 auf einem Werbeblatt der *Fabrique d'Orgues de Théodore Kuhn à Bellegarde (Dép. Ain) et à Zurich (Suisse)*.<sup>1352</sup> Hatte Kuhn die allenfalls von Drechsler begonnene Orgel zu Ende gebaut, weil Drechslers Geschäft während des begonnenen Baus vielleicht in Konkurs geriet? Hatte Kuhn hier in Montaud Drechslers Qualitäten als Orgelbauer und Intonateur erkannt und ihm Arbeit in seinem Geschäft am Zürichsee angeboten? Wir können darüber allerdings nur spekulieren, denn auch der französische Orgelbauer Michel Jurine, der sehr exakt recherchiert hat, konnte über Walter Drechsler keine weiteren Dokumente finden.<sup>1353</sup>



Abb. 199: Die Kuhn-Orgel aus dem Jahr 1899 in der katholischen Pfarrkirche St-Jean-Baptiste in Montaud-St-Étienne (Bernhard Hörler).

Aus dem Briefkopf geht hervor, dass Drechslers Orgelwerkstatt sich in der *Rue Parmentier* im Quartier *La Rivière* im Süden der Stadt befand. Leider ist auf dem Briefkopf keine Hausnummer angegeben. Ein Augenschein des Verfassers vor Ort ergab, dass die meisten Gebäude dieser Strasse aus jüngerer Zeit stammen und nur etwa drei der Häuser schon zur Zeit Drechslers existiert haben könnten.<sup>1354</sup>

<sup>1351</sup> Jurine 1981, Seite 179.

<sup>1352</sup> Jurine 1981, Seiten 185–187. – Auf dem Blatt ist bei den erwähnten Orgeln auch die Orgel der Kathedrale von Lausanne notiert, die 1903 erstellt worden war.

<sup>1353</sup> Jurine 1981, Seite 21: [...] *M. Drechsler ne figure sur aucun recensement de la population stéphanoise; pour l'heure, il ne nous est possible de connaître ni son état-civil, ni son œuvre. [...]*

<sup>1354</sup> Augenschein des Verfassers am 25. August 2014.



Abb. 200: St-Étienne, die Rue Parmentier im Jahr 2014 (Bernhard Hörler).

Walter Drechsler war zudem der Vertreter der Zürcher Klavierfabrik Suter.<sup>1355</sup> Die Klaviere befanden sich an der Rue de la Badouillère 7, etwa 1200 Meter weiter nördlich vom Orgelatelier entfernt, also beinahe im Zentrum von Saint-Étienne. Das sich an dieser Adresse befindliche Haus mit einem grossen Eingangstor scheint gemäss Augenschein des Verfassers noch jenes zu sein, in welchem Walter Drechsler seine Piano-Vertretung hatte.<sup>1356</sup>

<sup>1355</sup> Die Piano-Fabrik H. Suter mit Fabrikations- und Lagerräumen befand sich ab 1875 an der Pianogasse 14 (seit 1910 Brandschenkesteig) in Zürich-Enge. In ihrem Inserat aus dem Jahre 1895 bewarben die Klavierbauer ihre *Kreuzsaitigen Pianinos (Eisenconstruction)* wie folgt: *Grosser klangvoller Ton, vorzügliche Spielart und Stimmhaltung. Mit Garantie. Diplom 1. Klasse kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894.* (vgl. Internet: [http://www.alt-zueri.ch/turicum/strassen/prov\\_historisch/pianogasse.html](http://www.alt-zueri.ch/turicum/strassen/prov_historisch/pianogasse.html), abgerufen im Juni 2014).

<sup>1356</sup> Augenschein des Verfassers am 25. August 2014.





Abb. 201: St-Étienne, das Haus 7, Rue de la Badouillère (Mitte) im Jahr 2014 (Bernhard Hörler).

Als Walter Drechsler Ende Dezember 1899 nach Männedorf ZH zu Carl Theodor Kuhn kam, gab er als Herkunftsort freilich *London* an.<sup>1357</sup> Ab dem 1. Januar 1900 arbeitete Walter Drechsler als Intonateur für Carl Theodor Kuhn.<sup>1358</sup> Im Jahr 1903 intonierte er die große neue Kuhn-Orgel in der Lausanner Kathedrale und wurde für diese Arbeit noch viele Jahre später gerühmt.<sup>1359</sup>

Am 31. Dezember 1905 verliess Walter Drechsler die Firma Kuhn<sup>1360</sup> und trat wohl im Lauf des Jahres 1906 in die inzwischen von Karl Goll geführte Firma Goll & C<sup>ie</sup> in Luzern ein und trat damit die Nachfolge des bisherigen Hauptintonateurs Felix Michael Beiler an. Erstmals als Intonateur für die Firma Goll & C<sup>ie</sup> nachweisbar ist Walter Drechsler in *Röthenbach BE*, wo die Orgel am 15. Januar 1907 abgeliefert wurde (Opus 293).<sup>1361</sup> Spätestens ab März 1907 intonierte Walter Drechsler die am 25. März 1907 eingeweihte neue Goll-Orgel der katholischen Pfarrkirche in *Wünnewil FR* (Opus 294).<sup>1362</sup> Ebenfalls im Frühling 1907 intonierte Walter Drechsler für die Firma Goll & C<sup>ie</sup> die Orgel in der katholischen Kirche in *St. Antoni FR*.<sup>1363</sup>

Im Spätsommer 1909 intonierte Walter Drechsler die kleine Orgel in der christkatholischen Kirche *Trimbach SO*. Im Abnahmegutachten hielt der Experte, der christkatholische Kaiseraugster Pfarrer Carl Josef Fischer fest, dass die *einzelnen Register sehr gut egalisiert* seien und die Intonation *vorzüglich gelungen* sei. Er stellte fest, dass *Herr Drexel [sic!] [...] sich eine staunenswerte Mühe gegeben hat, seiner Aufgabe gerecht zu werden, die tiefen, etwas eng mensurierten Töne des Bourdon 16' zu einer möglichst prompten und sicheren Ansprache zu bringen*.<sup>1364</sup>

Am Dienstag, 17. Mai 1910 schrieb Karl Goll in einem Brief an Pfarrer Paul Thüerer in *Tamins GR*: *[...] Herr Drechsler wird gestern dort angekommen sein & wird die Orgel bis nächsten Samstag vollendet sein. [...]*<sup>1365</sup> Am 18. Mai 1910 schrieb Karl Goll jedoch in einem weiteren Brief an den Taminser Pfarrer Thüerer:<sup>1366</sup>

*Soeben erhalten wir von unserm Intonateur, Herrn Drechsler die Nachricht, dass infolge verschiedener Verzögerungen, die Vollendung der Orgel auf nächsten Sonntag nur durch Aufwendung aller Kraft & Verlängerung der Arbeitszeit möglich ist.*

*Wir haben nun Herrn Drechsler geschrieben, er möchte sich mit Ihnen in Beziehung setzen, ob die Vollendung auf nächsten Sonntag unumgänglich notwendig, oder aber um 8 Tage verschoben werden kann. [...]*

Walter Drechsler erhielt darauf die Zeit, die er für die Intonation noch brauchte: Die Feier zur *Einführung* der Orgel in der Kirche zu Tamins fand am Sonntag, 29. Mai 1910 statt.<sup>1367</sup>

<sup>1357</sup> Gesellenbuch von Carl Theodor Kuhn in Männedorf (Mail von Dieter Utz an den Verfasser vom 18. März 2012 nach einer Mitteilung von Friedrich Jakob).

<sup>1358</sup> Mail von Ruth Haab (Orgelbau Th. Kuhn AG) vom 9. September 2011 an den Verfasser.

<sup>1359</sup> Brief von Peter Aeby, Lehrer und Organist in St. Antoni FR vom 3. August 1919; die Orgel der Kathedrale Lausanne wurde am 11. Oktober 1903 eingeweiht.

<sup>1360</sup> Mail von Ruth Haab (Orgelbau Th. Kuhn AG) vom 9. September 2011 an den Verfasser.

<sup>1361</sup> Notiz im Opus-Buch der Firma Goll unter *Roethenbach: H. Drechsler. Intonirt*.

<sup>1362</sup> Notiz im Opus-Buch der Firma Goll unter *Wünnewyl bzw. Wünnewil: H Drechsler Intonirt*.

<sup>1363</sup> Pfarreiratsprotokolle St. Antoni 1895–1941, 16. Juni 1907, Seite 51.

<sup>1364</sup> Christkatholisches Pfarreiarchiv Trimbach.

<sup>1365</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Tamins (Acta über den Ankauf der Orgel in Tamins. 1910; Signatur 1.2.4.).

<sup>1366</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Tamins (Acta über den Ankauf der Orgel in Tamins. 1910; Signatur 1.2.4.).

<sup>1367</sup> Einladung zur *FEIER ZUR EINFUEHRUNG DER ORGEL in der Kirche zu Tamins am Sonntag, den 29. Mai 1910* vom 24. Mai 1910 durch den Kirchenvorstandspräsidenten U. Färber und den Ortspfarrer Paul Thüerer (ref. Kirchgemeindegarchiv Tamins (Acta über den Ankauf der Orgel in Tamins. 1910; Signatur 1.2.4.)).

Im Sommer 1910 intonierte Walter Drechsler die Goll-Orgel in der neu erbauten römisch-katholischen Kirche St. Martin in *Olten SO*.<sup>1368</sup>

Von Ende 1912 bis Anfang 1913 intonierte Walter Drechsler die Goll-Orgel im Kollegium *Schwyz SZ*, das Jubiläumsinstrument der Firma, *in künstlerisch vollendeter Weise ganz nach den Anweisungen und Intentionen des Herrn Goll*. Bei dieser Gelegenheit wurde auch vermerkt, dass seine Intonationskunst *das höchste Lob zahlreicher, grösster Autoritäten auf diesem Gebiete* erntete.<sup>1369</sup>

Im Frühsommer 1913 intonierte Walter Drechsler die Orgel der reformierten Kirche *Wahlern BE*. Hier wurde er von Karl Goll auch als der *erste Intonateur* der Firma genannt.<sup>1370</sup> Carl Locher und Christian Wittwer schrieben über in ihrem Gutachten vom 2. Juli 1913 über die Intonationskunst von Walter Drechsler: [...] *Wenn in Betracht gezogen wird, dass die akustischen Verhältnisse der Kirche das richtige Intonieren sehr erschwerten, so muss angesichts des edlen Klanges, der trotzdem alle Register auszeichnet, der Firma Goll auch hier das Zugeständnis gemacht werden, dass sie in Herrn Drexler über einen wirklich ausgezeichneten Intonateur verfügt.* [...] <sup>1371</sup>

Im November und in der ersten Dezemberwoche 1913 intonierte Walter Drechsler *mit grosser Hingebung* die Orgel der katholischen Pfarrkirche *Ingenbohl SZ*.<sup>1372</sup>

Im Mai 1914 vollendete Walter Drechsler die Intonation einiger Zungenstimmen der neuen Goll-Orgel der reformierten Kirche in *Tramelan BE*;<sup>1373</sup> diese Register waren bei der Einweihung des Instruments am 29. März 1914 noch nicht perfekt gewesen.<sup>1374</sup>

Gegen Ende des Jahres 1916 intonierte Walter Drechsler die Orgel der reformierten Kirche in *Lützelflüh BE* (Emmental). Hierzu schrieb der Experte Traugott Jost in seinem Expertenbericht vom 2. Dezember 1916:<sup>1375</sup> [...] *Ich muß dem Orgelbauer, der Firma Goll & Cie in Luzern und dem hervorragenden Intonateur, Herrn Drexler meine volle Anerkennung u. Freude aussprechen, auch namentlich im Hinblick auf die überaus schwierigen Zeitumstände.* [...] <sup>1376</sup>

Im Jahr 1917 kam Walter Drechsler – immer noch mit dem Status *verheiratet* – allein nach Luzern.<sup>1377</sup> Ab dem 4. Juni 1917 wohnte er am Blumenrain 11, also in unmittelbarer Nachbarschaft zum Orgelbaugeschäft am Blumenrain 10.<sup>1378</sup> Ob und wo Walter Drechsler vorher in Luzern seinen Wohnsitz hatte, ist derzeit noch unklar, denn er gab bei seiner Anmeldung seiner neuen Adresse Blumenrain 11 *Männedorf* als letzten Wohnsitz an.<sup>1379</sup> Am 21. April 1919 zog Walter Drechsler an

---

<sup>1368</sup> Postkarte von Paul Goll aus Olten vom 18. Juli 1910 im Familienarchiv Goll.

<sup>1369</sup> Krieg 1915, Seite 31.

<sup>1370</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Wahlern; Werkvertrag vom 18. November 1912.

<sup>1371</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Wahlern.

<sup>1372</sup> Hinweis in der Expertise von Josef Dobler vom 20. November 1927 über die durch Orgelbau Willisau A.–G. umgebaute und vergrösserte Orgel in der Pfarrkirche Ingenbohl (Abschrift im Pfarreiarchiv Silenen).

<sup>1373</sup> Expertenbericht von Carl Locher vom 25. Mai 1914 im ref. Kirchgemeindegarchiv Tramelan.

<sup>1374</sup> Brief von Karl Goll an Ariste Chatelain vom 23. März 1914 im ref. Kirchgemeindegarchiv Tramelan.

<sup>1375</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Lützelflüh.

<sup>1376</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Lützelflüh.

<sup>1377</sup> Stadtarchiv Luzern, Einwohnerkontrolle; Mail von Sandro Frefel vom 20. August 2010 an den Verfasser. Walter Drechslers Ehefrau lebte wohl schon damals in London.

<sup>1378</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166; Blumenrain 11).

<sup>1379</sup> Laut einer Mail von Ruth Haab, Orgelbau Kuhn AG, Männedorf, vom 27. August 2007 an den Verfasser ist Walter Drechsler im Mitarbeiterverzeichnis der Firma Kuhn bei den Abgängen zwischen 1910 und 1920 allerdings nicht mehr aufgeführt, und laut einer Mail von Astrid Rickenmann von der Einwohnerkontrolle Männedorf vom 27. Oktober 2008 an den Verfasser reichen die Daten der Einwohnerkontrolle Männedorf nur bis 1943 zurück.

die Zürichstrasse 50 in Luzern,<sup>1380</sup> wo er bis zu seinem Wegzug nach Willsau am 25. August 1927 wohnhaft blieb.<sup>1381</sup>



Abb. 202: Wohnhaus von Walter Drechsler am Blumenrain 11 in Luzern LU im Jahr 2011 (Bernhard Hörler).

Walter Drechsler intonierte auch die 1917/1918 erweiterte und mit einem neuen Prospekt versehene Orgel in der katholischen Pfarrkirche *St. Antoni FR*, die er ja bereits 1907 intoniert hatte. In einem Artikel in den *Freiburger Nachrichten* vom 9. Februar 1918 wurde Drechsler für seine neuerliche Intonationskunst in *St. Antoni* gerühmt.<sup>1382</sup>

Ebenfalls 1918 leitete Walter Drechsler den Umbau der Orgel in der reformierten Kirche *Baden AG*, wo es allerdings mit der Lieferung der Köpfe für die Trompete des neuen dritten Manuals grosse Probleme gab, für die er mehr oder weniger persönlich verantwortlich gemacht wurde.<sup>1383</sup> Im gleichen Jahr intonierte er auch die neue Orgel der zwei Jahre zuvor in neugotischen Formen erbauten römisch-katholischen Pfarrkirche *Herz Jesu in Laufen BL*, wobei laut Bericht im *Chorwächter* die einzelnen Register *fein abgestuft* waren und *charakteristische Klangfarben* aufwiesen, *die sich gut mischten*; der Bericht vermerkt weiter: *Das volle Werk füllt die weiten Hallen mit brausendem Orgelklang voll festlichen Glanzes und wirkt doch angenehm rund.*<sup>1384</sup> Zusammen mit *Orgelbauer Goll & Cie*, dem weiteren *Intonateur* [?] *Josef Amrein* (1891–1960) und dem *Orgelbauer Heinrich Tröndle* (1871–1945) war Walter Drechsler (*Drexler*) dann auch am Essen anlässlich der Orgelweihe vom 24. November 1918 im Restaurant *Hirschen* eingeladen.<sup>1385</sup>

<sup>1380</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 11).

<sup>1381</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:188, Zürichstrasse 50).

<sup>1382</sup> Die Orgel war am 9. Januar 1918 abgenommen worden. Siehe Seydoux 1990, Seite 84.

<sup>1383</sup> Brief von Musikdirektor Vogler, Baden an die Firma Goll vom 17. August 1918 (Kirchgemeindearchiv Baden).

<sup>1384</sup> *Der Chorwächter*, XLIV. Jahrgang 1919, No. 1, Seite 10. – Die Einweihung dieser Orgel erfolgte am 24. November 1918.

<sup>1385</sup> Gästeliste im Pfarreiarchiv Laufen. – Die insgesamt 21 Einladungen wurden am 21. November 1918 versandt.



Abb. 203: Walter Drechslers Arbeitsplatz in der Firma Goll – die Intonierlade in Luzern am Blumenrain 10 oder in Horw (Archiv Orgelbau Goll)

Wohl im Februar 1919 beendete Walter Drechsler die Intonation der umgebauten Orgel der Klosterkirche St. Josef in *Solothurn SO* (Opus 488).<sup>1386</sup> Der Experte, Karl Arnold Walther, schrieb in seinem Gutachten vom 11. März 1919 über die Arbeit des Intonateurs: [...] *Die Intonation wurde*

---

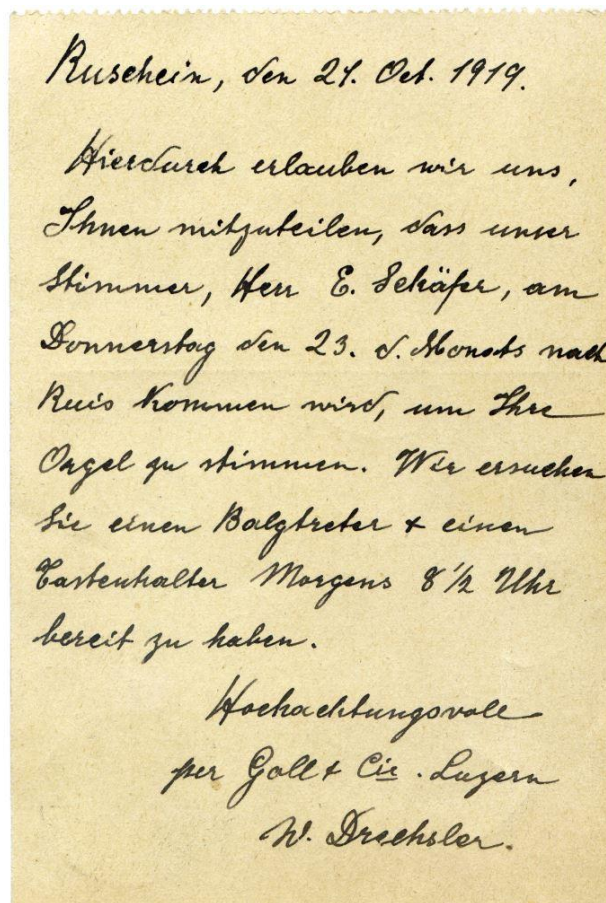
<sup>1386</sup> Der Ablieferungstermin für diese Orgel war laut Opus-Buch Ende Februar 1919.

durch den ersten Intonateur der Firma Goll, Herrn Walter Drechsler, besorgt, der in wirklich meisterlicher Weise seiner Aufgabe gerecht geworden ist und aufs neue Zeugnis seiner hohen Kunst abgelegt hat. [...] <sup>1387</sup>

Peter Aeby, der Lehrer und Organist von St. Antoni FR, schrieb am 3. August 1919 über Walter Drechslers Intonationskunst nach Alterswilen FR: <sup>1388</sup>

[...] Nun sagte Hr. Paul Haas kürzlich bei einer Zusammenkunft ganz unwillkürlich, das müsse man der Firma Goll nun einmal lassen, Material und Arbeit sei bis in[s] Letzte, Feinste einfach tadellos. Und bald darauf sprach man von der eigentlichen Kunst des Orgelbaus, von der Intonation, und da sagte Hr. Haas „einen besseren Intonateur als Hr. Drechsler gibt es überhaupt nicht“. Hr. Drechsler war früher bei Kuhn tätig und hat diesem Geschäfte eine Perle von Orgel hinterlassen in der Kathedrale von Lausanne. Seit vielen Jahren aber schafft der genannte Künstler bei der Firma Goll, Luzern. Herr Drechsler steht nun an die fünfzig Jahre im Orgelbau. Er hat die englische (ist gebürtiger Engländer[]), französische und deutsche Eigenart der Orgelkunst gekostet und schafft nun Werke von feiner, satt getönter Rasse und bannender Edelheit im Zusammenspiel. [...]

Im Herbst 1919 intonierte Walter Drechsler die neue Orgel der katholischen Pfarrkirche Ruschein GR (Opus 496). <sup>1389</sup>



Ruschein, den 21. Oct. 1919.  
Hierdurch erlauben wir uns,  
Ihnen mitzuteilen, dass unser  
Stimmer, Herr E. Schäfer, am  
Donnerstag den 23. d. Monats nach  
Ruis kommen wird, um Ihre  
Orgel zu stimmen. Wir ersuchen  
Sie einen Balgtreter + einen  
Kartenhalter Morgens 8 1/2 Uhr  
bereit zu haben.  
Hochachtungsvoll  
per Goll + Cie. Luzern  
W. Drechsler.

Abb. 204: Walter Drechslers Unterschrift vom 21. Oktober 1919 (Pfarrarchiv Rueun GR).

<sup>1387</sup> Expertenbericht im Bischöflichen Archiv des Bistums Basel.

<sup>1388</sup> Seydoux 1990, Seite 16 (in Fussnote 29, beginnend auf Seite 15).

<sup>1389</sup> Das Schreiben Walter Drechslers vom 21. Oktober 1919 aus Ruschein an das Pfarramt in Ruis, in welchem er den Stimmer Eduard Schäfer ankündigt, lässt darauf schliessen, dass er die Orgel der Pfarrkirche Ruschein intoniert hat.

In Joseph Freis und Josef Doblere Expertise zur neuen Orgel in der katholischen Pauluskirche Luzern LU vom November 1920 war zur Intonation zu lesen:<sup>1390</sup> *Hier wurde durchwegs vollwertige Kunstleistung geleistet. Ja, wir können die Intonation mit vollem Recht als wunderschön bezeichnen, sie ist schlechthin nicht mehr zu überbieten.* Der Chorwächter fügte hinzu: *(Das Werk wurde von Herrn Intonateur Drexler intoniert).*<sup>1391</sup>

Im ersten Viertel des Jahres 1921 intonierte Walter Drechsler die neue Goll-Orgel der katholischen Pfarrkirche Fislisbach AG (Opus 517). Der Experte Josef Schumacher schrieb über Walter Drechslers Arbeit in seiner Expertise vom 15. März 1921: [...] *Der Intonateur Herr Drechsler, hat auch in diesem beschränkteren Rahmen Treffliches geboten, das höchsten Anforderungen genügen kann. Besonders gefallen hat im ersten Manual Gamba 8', Bourdon 8', Principal 8', im zweiten Trompete 8'[,] Konzertflöte 8'. Voix Céleste & Aeoline stehen beide in richtig abgemessenen Schwebungen, ermöglichen mannigfaltige, stimmungsvolle instrumentale Klangeffekte, sowohl unter sich, als auch gemischt mit andern Registern. Auch die Pedalregister sind glücklich intoniert.* [...]<sup>1392</sup>

Ebenfalls im Frühjahr 1921 intonierte Walter Drechsler die neue Goll-Orgel in der evangelischen Kirche in Kurzdorf TG bei Frauenfeld (Opus 519). Am 9. Mai 1921 schrieb Karl Goll der Titl. Kirchenvorsteherschaft Frauenfeld: [...] *Wie uns unser Chefintonateur Hr. Drechsler berichtet, wird die Orgel diese Woche fertig. Wir bitten Sie sich mit Hr. Drechsler zu verständigen, an welchem Tag die Expertise stattfinden kann und bitten wir Sie auf alle Fälle so anzuordnen, dass diese noch während der Anwesenheit unserer Arbeiter stattfindet.* [...] <sup>1393</sup> Die Intonation wurde in der am 31. Mai 1921 vom Frauenfelder Musikdirektor Eugen Fürst vorgenommenen Expertise als *ausgezeichnet* erwähnt,<sup>1394</sup> ferner schrieb der Experte: *Wenn es dem Intoneur [sic] nicht gelingen konnte, einzelne Töne, wie z. B. das tiefe C der Traversflöte 4' nicht ganz zu freier Ansprache zu bringen, so liegt das ohne Zweifel an der nicht ganz glücklichen Plazierung der Orgel in der Ecke des schönen, stimmungsvollen Gotteshauses.* [...]

Walter Drechsler interessierte sich offenbar auch für Streichinstrumente und spielte vielleicht selbst eines. So meldete er am 11. Januar 1922 um 19 Uhr dem Eidgen. Amt für geistiges Eigentum ein Patent an für eine *Neuerung an Streichinstrumenten.*<sup>1395</sup> Diese die Nummer 98577 tragende Patentschrift wurde am 2. April 1923 veröffentlicht. Der Text lautete:

## **HAUPTPATENT**

**Walter DRECHSLER, Luzern (Schweiz).**

### **Neuerung an Streichinstrumenten.**

*Bekanntlich tönen bei Streichinstrumenten die beiden mittleren Saiten nicht so klar und hell wie die andern. Auch liegt der „Wolf“, worunter man das Fehlen einiger Töne, die schlechte Ansprache und die mangelhafte Tonqualität versteht, auf den innern Saiten. Dies rührt daher, weil zwischen den beiden innern Saiten und der „Stimme“ beziehungsweise dem Baßbalken keine genügende Verbindung besteht, welche die Schwingungen der innern beiden Saiten auf die „Stimme“ beziehungsweise den Baßbalken überträgt.*

<sup>1390</sup> *Der Chorwächter*, XLVI. Jahrgang 1921, No. 2, Seite 24.

<sup>1391</sup> *Der Chorwächter*, XLVI. Jahrgang 1921, No. 2, Seite 24.

<sup>1392</sup> Pfarreiarchiv Fislisbach.

<sup>1393</sup> Evang. Kirchgemeindegarchiv Frauenfeld.

<sup>1394</sup> Evang. Kirchgemeindegarchiv Frauenfeld.

<sup>1395</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur PA 381/76).

*Diesen Übelständen soll durch die vorliegende Erfindung abgeholfen werden. Dieselbe bezieht sich auf eine Neuerung an Streichinstrumenten, und zwar liegt das Neue an der Erfindung daran, daß innerhalb der der Decke des Streichinstrumentes zugekehrten Ausnehmung des Steges mindestens ein Verbindungsstück angeordnet ist, das mit dem einen Ende gegen den obern Rand der Ausnehmung und mit dem andern gegen einen letzteren nach unten begrenzenden Teil des Instrumentes anliegt.*

*Auf beiliegender Zeichnung ist ein Ausführungsbeispiel des Erfindungsgegenstandes dargestellt, und zwar zeigt dieselbe einen Querschnitt durch ein nur teilweise gezeichnetes Streichinstrument.*

*[...]*

*Statt wie gezeichnet auf dem Fuß des Steges, könnten die untern Kanten der Verbindungsstücke auch direkt auf der Decke des Streichinstrumentes aufruhem, ebenso ist es keineswegs Bedingung, daß die obern Enden der Verbindungsstücke einander berühren. Statt wie gezeichnet zwei, könnte auch nur ein Verbindungsstück zur Anwendung gelangen, wenn man nur die Tonqualität der einen innern Saite verbessern will.*

*Die beschriebene Neuerung ist von großer Einfachheit und an jedem Streichinstrument bequem anzubringen.*

### **PATENTANSPRUCH**

*Neuerung an Streichinstrumenten, dadurch gekennzeichnet, daß innerhalb der der Decke des Streichinstrumentes zugekehrten Ausnehmung des Steges mindestens ein Verbindungsstück angeordnet ist, das mit dem einen Ende gegen den obern Rand der Ausnehmung und mit dem andern gegen einen letztere nach unten begrenzenden Teil des Instrumentes anliegt.*

### **UNTERANSPRUCH**

*Neuerung nach Patentanspruch, dadurch gekennzeichnet, daß dieselbe zwei Verbindungsstücke aufweist, deren eine der Decke des Streichinstrumentes abgekehrten Enden gegeneinander gerichtet sind, während die andern Enden in Richtung der „Stimme“ beziehungsweise des Baßbalkens verlaufen.*

### **Walter DRECHSLER**

*Vertreter: Ernst HABLÜTZEL, Kreuzlingen.*

Walter Drechsler konnte im Namen der Firma Goll & C<sup>ie</sup> auch selbständig handeln, denn am 13. Oktober 1922 erwähnte Karl Goll in einem Brief an *Herrn Major Flüeler*<sup>1396</sup> in Stans NW: *[...] Nachdem auch von der Möglichkeit weiterer Vermehrung der Registerzahl gesprochen worden war, wurde dann von unserem Hr. Drechsler nach Rücksprache mit Hochw. Herrn Pater Franz der letzte Vorschlag, des Ausbaues gemacht. [...]*<sup>1397</sup> Im Jahr 1923 intonierte Walter Drechsler die 59 Register dieser dreimanualigen Orgel etwas gar eigenmächtig und nahm nicht überall Rücksicht auf die Wünsche der Experten Leo Kathriner von Sarnen sowie Pater Leopold Beul und Pater Franz Huber vom Kloster Engelberg. Diese schrieben dazu in ihrem am 17. und 23. April 1923 unterzeichneten Expertenbericht:<sup>1398</sup>

<sup>1396</sup> Major P. Flüeler war damals Kirchenkassier – Karl Goll hatte hier den Namen falsch geschrieben: W. Flüeler war damals Pfarrhelfer in Stans. Vgl. die von P. Flüeler ausgestellte Abrechnung zur *Schenkung von Hochw. Herrn Pfarrhelfer W. Flüeler in Stans für die neue Orgel in Stans* vom 23. März 1923 mit Nachtrag vom 24. März 1923 im Pfarreiarchiv Stans.

<sup>1397</sup> Pfarreiarchiv Stans.

<sup>1398</sup> Pfarreiarchiv Stans.



[...] Jedes einzelne Register wurde tonweise durchgespielt. Wir fanden sie alle durchaus charakteristisch intoniert und wohl ausgeglichen. [...] Die Mixturen (in den obern Manualen Quinten & Terzen separat spielbar) sind nicht aufdringlich, sondern lassen sich schon bei schwacher Unterlage, selbst solistisch verwenden. Eine grössere Verschiedenheit zwischen Quint und Terz des II. & des III. Manuals sowie eine ausgiebigere Mischung des I. wäre für das ganze Werk vorteilhaft gewesen.

Unter den Zungenregistern fanden wir Clarinett 8 Englisch Horn 8 & Saxophon 16 am gelungensten.

Wir dürfen die guten Resultate der Intonation, die Herr Drechsler trotz den nicht durchwegs günstigen Messuren zu Stande brachte, als eine systematische wohl abgewogene Leistung anerkennen, obwohl wir mit sorgfältiger und eingehenden Wünschen und Vorschriften unsere Ziele in mehreren Punkten zum Voraus in abweichendem Sinne bekannt gaben.

Die Gesamtwirkung ist imposant und füllt den Raum auch bei vollbesetzter Kirche. Einigen Vorschlägen um den Diskant gegen das machtvolle Pedal besser hervortreten zu lassen, wird der Orgelbauer noch Rechnung tragen.

Sollte es nicht gelingen, durch Umintonieren der vorhandenen Zungen, die gewünschten Resultate zu erzielen, so hielten wir den Ersatz von Trompete I und des Clarino 4' durch Zungen französischer Konstruktion für angezeigt. Es wären dann entsprechend die Mixturen und eventuell das Cornett so weit zu verstärken, als die vorhandenen Messuren dies ohne schlechte Wirkung erlaubten. [...]

In der Expertise vom 3. Juli 1922 zur erweiterten Orgel in Alterswil FR (Opus 531) erwähnten die beiden Experten Kaplan Ronig und der spätere Organist der Fribourger Kathedrale, Joseph Gogniat, dass bei der Schalmey in diesem Orgelwerk mit ihrem köstlichen Tone eine von Herrn Intonator Drexler neu erfundene & in Alterswilen erstmalig angewandte Becherkonstruktion, die tonlich wirklich gelungen sei, realisiert worden war.<sup>1399</sup> Am 13. Juli 1922 schrieb Peter Aeby, dem Orgelbauer Henri Wolf-Giusto in einem Brief, dass alle Orgeln Golls durch seinen seit Jahren im Geschäfte waltenden Künstler intoniert würden und fügte hinzu: Herr Drechsler verbürgt das Ideal ein[es] Orgelintonateurs.<sup>1400</sup>

In der Ausgabe des *Chorwächters* vom März 1924 schrieb der St. Galler Domkapellmeister Josef Scheel unter dem Einfluss der aufgekommenen *Orgelbewegung* über die Vorzüge der Schleiflade gegenüber dem pneumatischen System; er nannte in diesem Zusammenhang explizit die Orgel von St. Urban LU, für die zum damaligen Zeitpunkt Umbaupläne bestanden.<sup>1401</sup> Scheels Artikel löste nun eine ganze Reihe von Stellungnahmen aus; die erste erfolgte in derselben Zeitschrift bereits in der April-Ausgabe von Orgelexperte, Organist und Musikdirektor Joseph Frei, Sursee.<sup>1402</sup> Dieser vertrat entschieden die pneumatische Lade, welche ja zu diesem Zeitpunkt sehr ausgereift war. In diesen Streit mischte sich im Mai 1924 Walter Drechsler als bestausgewiesener Kenner und Vertreter der pneumatischen Lade ein und schrieb Folgendes:<sup>1403</sup>

In Nr. 3 Ihres geschätzten Blattes sehe ich einen Artikel über „Alte Orgeln“, der mich veranlasst, eine Erwiderung einzusenden, zumal es sich wieder um die viel umstrittene Frage der Schleiflade handelt.

Wie wohl vielen Ihrer verehrten Lesern bekannt sein dürfte, war Herr Rupp in Strassburg ein eifriger Verfechter der Schleiflade, denn er schrieb seiner Zeit in der *Instrumentenbau-Zeitung*, dass die Lade der Zukunft die Schleiflade sei.

<sup>1399</sup> Seydoux 1990, Seite 14.

<sup>1400</sup> Seydoux 1990, Seite 210.

<sup>1401</sup> *Der Chorwächter*, XLIX. Jahrgang 1924, No. 3, Rubrik *Alte Orgeln*, Seite 42–44.

<sup>1402</sup> *Der Chorwächter*, XLIX. Jahrgang 1924, No. 4, Rubrik *Alte Orgeln*, Seite 57–61.

<sup>1403</sup> *Der Chorwächter*, XLIX. Jahrgang 1924, No. 5, Rubrik *Alte Orgeln*, Seiten 80/81.

*Seine Prophezeiung hat sich aber bis jetzt nicht erfüllt und wird sich auch nicht erfüllen, denn ein Orgelbauer, der sich ein anderes, neueres und besseres Windladensystem angeeignet hat, wird niemals zur Schleiflade zurückkehren; dazu hat sie zu viele und zu grosse Mängel. Warum hört man denn gar nichts mehr von diesem Herrn, warum hüllt er sich in tiefes Schweigen? Ist er gestorben? Nein und ja; er lebt und ist doch tot: Wie ist das zu verstehen?*

*Herr Rupp wurde von Hrn. Orgelbaumeister Walker in Ludwigsburg auf die Probe gestellt. Im Orgelsaale waren Schleifladen, Kegelladen und rein pneumatische Laden aufgestellt und mit Zinn, Zink und Holzregistern, auf verschiedenen Windpressungen, versehen. Die Traktur war elektrisch gemacht, sodass kein Unterschied in der Spielart zu merken war. Herr Rupp sollte nun herausfinden, welche Register auf der Schleiflade standen, welche auf der Kegellade und welche auf der rein pneumatischen Lade. Desgleichen, betreffs des höheren oder niederen Winddrucks, sowie, ob Zinn oder Zinkpfeifen.*

*Es war Herrn Rupp aber nicht möglich, irgend etwas diesbezügliches festzustellen. Daher schweigt er nun lieber.*

*Herr Rupp vertrat die Interessen des Hrn. Mutin in Paris, der ja hauptsächlich Schleifladen baute, weil er eine pneumatische Lade mit Röhrenpneumatik nicht ordentlich bauen konnte. Beweis: die Orgel in Chexbres, 14 Reg., auf welcher man nicht einmal einen Triller spielen kann, trotzdem die Klaviaturen in die Orgel eingebaut sind, also die grösste Länge der Röhre höchstens 3 Meter beträgt. Die Niederlage des Hrn. Rupp, welcher gewiss ein befähigter Mann sein dürfte, ist wohl ein voller Beweis, dass der vielgepriesene alte Orgelton weder mit dem Windladensysteme, noch mit der Windpressung etwas zu tun hat. Der Grund muss daher wo anders gesucht werden. Er liegt erstlich in der guten Akustik einer Kirche, wie sie z. B. in ausgezeichnete Weise in Ottobeuren zu finden ist, wo ein Ton 8 bis 10 Sekunden nachhallt und veredelt wird; denn die Kirche ist sehr gross, im Kreuz gebaut, sehr hoch, und hat drei grosse Kuppeln, sodass, selbst wenn die Kirche besetzt ist, man keine Beeinträchtigung der Akustik bemerkt. In solchen Kirchen klingt alles gut, (wenn auch nicht in der Nähe) und darf man überhaupt nicht stark intonieren, sonst schreit alles. Unsere alten Meister haben das auch gewusst und hat z. B. Silbermann in keiner Kirche eine Orgel gebaut, welche nicht akustisch war. Zuerst stampfte er mit seinem Stocke auf den Fussboden, um zu hören, ob Akustik da war oder nicht.*

*Der zweite Grund liegt in den richtig gewählten Mensuren der Pfeifen, sowie deren Material, hauptsächlich betreffs Stärke, und der dritte in der Machart und Behandlung der Pfeifen, bezüglich Aufschnitt, Labiumbreiten, Expressionen, Schlitzen etc. sowie in der Intonation.*

*Leider aber kann heute der Orgelbauer nicht mehr intonieren wie er will, sondern hat den Wünschen der Experten zu entsprechen, selbst auf die Gefahr hin, dass Posaunen und Trompeten polternd, das Clarino zündend intoniert werden sollen.*

*Wenn der Grund in der Schleiflade läge, müsste jede Orgel, welche mit solchen Laden gebaut ist, gut sein. Das ist aber bei weitem nicht der Fall. Selbst Cavaillé-Coll hat schon gesucht, die Schleiflade zu verbessern, indem er die Labialregister von den Zungenregistern trennte und jeder Abteilung ihre besonderen Ventile gab. Er näherte sich also schon der Lade, wo jede Pfeife ihr eigenes Ventil hat. Ich bin fest überzeugt, dass, wenn er eine zuverlässige Windlade mit Einzelventilen gekannt hätte, er dieselbe gebaut haben würde.*

*Ich habe nun über 54 Jahre Erfahrung, habe in meiner Lehrzeit und auch später Schleifladen, ja sogar noch Fundamentalladen gemacht und kenne daher ganz genau die Fehler und Nachteile dieser Laden. Als gewissenhafter Orgelbauer aber kann ich nicht nur keine solchen Laden empfehlen, sondern rate einer jeden Gemeinde oder Regierung auf das entschiedenste davon ab.*

Bereits in der Juni-Ausgabe des Jahres 1924 folgte Josef Scheels Erwiderung:<sup>1404</sup>

*[...] Nachtrag. Der Artikel des Herrn Drexler (Intonateur der Firma Goll) wäre m. E. besser unterblieben; denn dadurch bekommt der Standpunkt des Herrn Frei das Odium, seine Ausführungen im Interesse einer bestimmten Firma zu vertreten. Solches gehört nicht zur Sachlichkeit und beeinträchtigt sie stark. Er habe die in Frage kommenden Chorwächternummern dem HH. Benefiziaten und Chorregenten A. Schmid in München zugestellt, der im Auftrage des Bayerischen Ministeriums die Expertise der Orgeln in Ottobeuren vornahm.*

Aus dem Brief des erwähnten Chorregenten A. Schmid zitierte Scheel im gleichen Beitrag einige Passagen, darunter diese:

*Ich kenne Goll nicht, habe aber nach dem, was ich von ihm gehört habe, eine hohe Meinung von ihm. Nun schreibt sein Intonateur Drexler, dass das Windladensystem und die Windpressung nichts zu tun haben mit der Schönheit der alten Orgeln!!! Das nimmt mir einen Teil meiner guten Meinung.*

Die Orgelbewegung hatte zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz bereits Fuss gefasst. Es bestanden zwei sich eifrig bekämpfende Lager: Das eine um den St. Galler Domkapellmeister Josef Scheel, Franz Gattringer und Jakob Metzler, welche die Schleiflade vertraten, das andere um den hochverdienten Surseer Orgelexperten Joseph Frei, die Firmen Goll & C<sup>ie</sup>, Gebrüder Späth und andere, welche sich für die inzwischen hoch entwickelten pneumatische Lade einsetzten. Wie weit Walter Drechsler sich allerdings mit seinem Schreiben aus dem Fenster gelehnt hatte, wie weit sich seine geäußerte Meinung mit jener der Firmenleitung deckte und welche Auswirkungen seine Meinungsäußerungen für das Geschäft hatte, ist nicht bekannt. Tatsache ist aber, dass ein gutes Jahrzehnt später der Siegeszug der Schleiflade einsetzte, obschon Paul Goll parallel zur Schleiflade durchaus noch weiterhin Kegelladen baute, wie beispielsweise im Jahr 1945 in *Emmen LU*.

Im Herbst 1925 intonierte Walter Drechsler die umgebaute und bedeutend erweiterte Orgel der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in *Winterthur ZH* und erhielt dafür im am 25. Februar 1926 von Max Bösch, Organist an der reformierten Kirche in Zürich-Enge und Musikdirektor, schriftlich abgefassten Expertenbericht auf Seite 13 das folgende Zeugnis ausgestellt: *[...] Die Intonation darf somit als gut gelungen bezeichnet werden. Der Intonateur der Firma Goll & Cie, Herr Drechsler, hat grosse Sorgfalt verwendet und seinem gediegenen Können ist dieses gute Resultat zu verdanken. Wenn da und dort kleinere Aussetzungen gemacht werden mussten, so treten sie jedenfalls gegenüber dem Gesamtergebnis in den Hintergrund. [...]*<sup>1405</sup>

Die *Abnahme-Expertise* der Winterthurer Orgel durch Max Bösch war bereits am 14. November 1925 von 8.10 Uhr bis 12.50 Uhr erfolgt; anwesend war neben dem Experten, den Herren der Kirchenpflege, den Herren Fritschi und Zangerl von der Bauleitung, dem Organisten Küng und dem Orgelbaumeister Karl Goll auch der Intonateur Walter Drechsler.<sup>1406</sup>

Walter Drechsler intonierte ab 1925 während mehrerer Monate die Riesenorgel der Klosterkirche *Engelberg OW*, nachdem er zuvor eigens dafür nach *Ottobeuren* im Allgäu (Deutschland) gereist war, um dort die Pfeifenmensuren der beiden Orgeln von Karl Joseph Riepp (1710–1775) in der Benediktiner-Abteikirche zu studieren und die dortigen Winddruckverhältnisse zu messen.<sup>1407</sup>

<sup>1404</sup> *Der Chorwächter*, XLIX. Jahrgang 1924, No. 6, Seite 96–100: *Nochmals „Alte Orgeln“*.

<sup>1405</sup> Katholisches Kirchgemeindearchiv Winterthur (Signatur 5.03.0, Mappe Orgel).

<sup>1406</sup> Katholisches Kirchgemeindearchiv Winterthur (Signatur 5.03.0, Mappe Orgel).

<sup>1407</sup> Hegner 1976, Seite 8.



Abb. 205: Die viermanualige Dreifaltigkeitsorgel der Benediktiner-Abteikirche Ottobeuren, erbaut von 1757 bis 1766 von Karl Joseph Riepp (Postkarte im Archiv Orgelbau Goll).

Walter Drechsler war allerdings vier Monate länger als erwartet mit den Intonationsarbeiten beschäftigt.<sup>1408</sup> Der von *Joseph Frei* (Sursee) verfasste und am 30. Mai 1926 von ihm, *Pater Joachim Gisler* (Pfäffikon und Einsiedeln) und *Josef Dobler* (Altdorf) unterzeichnete Expertenbericht berichtet explizit von Drechslers Intonationskunst in Engelberg:<sup>1409</sup>

*[...] Die Intonation der Orgel wurde durch Herrn Drechsler in monatelanger Geduldsarbeit besorgt; er hat damit ein Werk geschaffen, das höchste Bewunderung abringt. Was das Orgelwerk an Klangfarben-Verschiedenheiten und wohlervogenen Abstufungen besitzt, das repräsentiert ein Stück Intonationskunst, wie es kaum irgendwo erreicht, geschweige überboten sein dürfte! – Zu diesem Urteil kommen wir, wenn wir jedes einzelne Register für sich allein prüfen hinsichtlich Charakter der Klangfarbe und hinsichtlich der Egalisation der jeweiligen Pfeifenreihe; zu diesem Urteile kommen wir aber auch dann, wenn wir die verschiedenen Register-Familien der einzelnen Manuale gegenseitig vergleichen: Principale, Gedeckte, Flöten, Streicher, Zungenregister und Aliquotstimmen: in jedem Manual wieder besondere Farben! Vor allem stellt die Differenzierung der vielen Zungenregister dem Intonator ein glänzendes Zeugnis aus! – Ausser den Zungenregistern seien als besonders gelungen hier noch besonders erwähnt: I. Manual: Principal 16'; Tibia 8'; Dolciato 4'; II. Manual: Suavial 8'; Rohrflöte 4'; Schalmey 4'; III. Manual: Quintatön 8', IV. Manual: Nachthorn 8'; Violine 8'; Flute pastorale 4'[:] Vox humana 8'.*

*Das Orgelwerk enthält also eine überaus reiche Anzahl von prächtigen Charakterstimmen und herrlichen Soloregistern, die mit Hilfe der bereits erwähnten mannigfaltigen Spieleinrichtungen zu ungeahnten, eigenartigen Klangfarbenmischungen zusammengesetzt werden können. Die Möglichkeiten solcher Abstufungen und Kombinationen sind unzählbar!!*

<sup>1408</sup> Brief von Paul Goll vom 27. November 1927 an die Kirchenpflege Neumünster in Zürich im ref. Kirchgemeindecarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1409</sup> Abschrift des Expertenberichts im Pfarreiarchiv Oberrüti.

*Jedes Manual weist seine eigene Note auf in Bezug auf Stärke und Farbe; das volle Werk bringt, trotz der grossen Registerzahl, nicht eine irgendwie störende, oder gar beleidigende Fülle und Stärke des Tones, sondern eine nach unten und oben wohlausgeglichene Klangmasse von herrlicher Wirkung!! [...]*

Am 27. Mai 1926 schrieb Pfarrer Frey von Walchwil ZG den Herren Goll & C<sup>ie</sup>, Orgelbau Luzern:<sup>1410</sup>

*Sehr geehrter Herr!*

*Wie Ihnen bereits gestern auf einer Postkarte vermerkt, verlangen wir dass nun Herr Drechsler die Intonation unserer Orgel fertig macht.*

*Es liegt uns sehr daran, dass das Werk solid & die Intonation exakt & fein gemacht wird. Wir möchten Sie nun bitten Herrn Drechsler mit dieser Aufgabe zu betrauen & ihm nun für diese Arbeit frei zu machen, damit er sich nun unserer Orgel widmen kann. Die Arbeit soll so weit befördert werden, dass wir am 20. Juni das kantonale Zäzilienfest, das nicht verschoben werden kann, halten können & dabei die Orgel richtig verwendet werden kann. Die Kollaudation würden wir dann nach dem Fest halten, wenn dann das Werk endgültig fertig ist.*

*Wir möchten Sie also bitten, dass nun Herr Drechsler sich ganz unserem Orgelwerk widmen kann & so die Arbeit vorwärts geht. Die Sache soll nicht übereilt, sondern solid & gut gemacht werden & vor allem auch sorgfältig intoniert werden. [...]*

Ebenfalls am 27. Mai 1926 schrieb der Walchwiler Pfarrer Frey den folgenden Brief an Walter Drechsler:<sup>1411</sup>

*Sehr geehrter Herr*

*Wie mir Herr Goll mitgeteilt & heute auch Herr Falda werden Sie unsere Orgel fertig intonieren.*

*Das freut uns & wir begrüessen Sie als Intonateur.*

*Es liegt uns nun vor allem daran, dass das Werk ganz solid gemacht & fein intoniert wird.*

*Wir wollen Sie daher in der Arbeit nicht drängen. Immerhin sollte das Werk soweit sein, dass am 20. Juni das kantonale Zäzilienfest gehalten werden kann, da dasselbe nicht verschoben werden kann. Ich denke so weit wird sich das Werk fertig machen lassen. Die Kollaudation werden wir verschieben bis zur endgültigen Fertigintonation. Wir hoffen aber, das[s], wie bemerkt, das Werk so weit ist, dass das Zäzilienfest gehalten & die Orgel dabei gebraucht werden kann.*

*Also frisch ans Werk.*

*Mit frdl. Gruss ergebenst*

*[Unterschrift fehlt]*

Walter Drechsler intonierte die Walchwiler Orgel ab Ende Mai 1926 bis gegen Ende Juni 1926. Am 26. Juni 1926 wurden von Pater Leopold Beul noch einige Mängel festgestellt, welche besonders die Intonation einzelner Pfeifen betraf, was dann durch Walter Drechsler in einer Nachintonation behoben wurde.<sup>1412</sup> In ihrer Expertise vom 18. August 1926<sup>1413</sup> schrieben die Experten Pater Leopold Beul und Karl Bütler, Rektor in Zug ZG über die Intonation einzelner Register:

<sup>1410</sup> Pfarreiarchiv Walchwil.

<sup>1411</sup> Pfarreiarchiv Walchwil.

<sup>1412</sup> Pfarreiarchiv Walchwil.

<sup>1413</sup> Pfarreiarchiv Walchwil.

*Besonders erwähnt seien im ersten Manual:*

*Bourdon 8', charakteristisch*

*Cornett 16', sehr wirkungsvoll und füllend*

*Suavial 8', sehr schön und brauchbar*

*Physharmonica 8', doppelt schwellbar und bei richtiger Verwendung von vorzüglicher Wirkung.*

*Im zweiten Manual zeichnen sich aus*

*Soloflöte 8', weich und voll.*

*Echo-Gamba 8', mit frischem Strich und in Verbindung mit Vox coelestis 8' von schöner schwebender Klangwirkung.*

*Cornett 8', im Ganzen sehr wirkungsvoll durch seinen klaren Glanz, während die Einzelregister, besonders*

*Quinte 2  $\frac{2}{3}$ ', Flautino 2' und Terz 1  $\frac{3}{5}$ ' eine große Mischungs- und Färbungsmöglichkeit gewähren.*

*Englisch Horn 4', sehr verwendbares Soloregister, das zudem das zweite Manual gut aufhellt.*

*Das Pedal entwickelt eine schöne Kraft; die verschiedenen Register sind gut abgestuft, wenn auch bei Cello 8' ein Unterschied zwischen den stumpferen alten und charakteristischen neuen Pfeifen bemerkbar ist.*

*Die Intonation ist im ganzen sehr gut gelungen, obgleich bei verschiedenen, ganz oder teilweise alten Registern nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu überwinden waren. [...] Während jedes Manual eine Klangwelt für sich darstellt: das I. Manual mehr die alte Orgel, das II. Manual mehr die neue, verbinden sich doch beide wieder im Verein mit dem Pedal zu einer einheitlichen Gesamtwirkung des vollen Werkes, farbenreich, festlich und glänzend, der die Kirche mit edelstem Feierklang erfüllt [...].*

Trotz der schönen Erfolge bestanden zwischen Drechsler und Karl und Paul Goll ernsthafte Meinungsverschiedenheiten. Die Firma Goll & C<sup>ie</sup> setzte zwar viel auf ihren hervorragend ausgebildeten Intonateur. Man hatte jedoch schon gegen 1920 Probleme mit ihm und Paul Goll warf ihm später vor, durch seine *preussisch-brutale* Art recht selbstherrlich vorgegangen zu sein: *Ich, Ich, hiess es immer & wir hatten früher schönere Orgeln gebaut ohne ihn.*<sup>1414</sup> Paul Goll präzierte diese Aussage an anderer Stelle mit den Worten, dass *Drechsler immer „zu hohen Druck verwendete“ & dadurch der Ton hart & aufdringlich wurde. Deshalb gefielen die frühern Goll Orgeln vielen besser, weil der Ton weniger hart war, als die durch Drechsler nachintonierten.*<sup>1415</sup> Walter Drechsler war zudem der Meinung, *die früheren Kegelladen seien nicht so gut für die Intonation wie die reinpneumatischen Laden, was Paul Goll ebenfalls für eine Geschmacksache von Drechsler hielt.*<sup>1416</sup>

Die Streitigkeiten schienen so weit gegangen zu sein, dass Walter Drechsler offenbar – mindestens gegenüber Drittpersonen – mit seinem Austritt aus dem Geschäft drohte. Die Differenzen konnten wohl noch einmal gütlich beigelegt werden, denn am 25. August 1926 teilte Drechsler dem inzwischen in Sarnen wohnhaften früheren Intonateur Felix Michael Beiler mit, er werde *wieder bei Goll bleiben*<sup>1417</sup>.

Walter Drechsler hatte sich im Frühjahr 1926 ausserdem eine *Schleifwindlade für Orgeln und orgelähnliche Instrumente* unter der Nummer 117793 patentieren lassen; das Gesuch hatte er am 15.

<sup>1414</sup> Brief von Paul Goll vom 14. Mai 1935 an die reformierte Kirchgemeinde Baden im ref. Kirchgemeindearchiv Baden.

<sup>1415</sup> Brief von Paul Goll an *Seiner Hochwürden Herrn Dekan J. Sigrist Präsident des Kirchenrates Schüpfheim* vom 29. August 1929 im Pfarreiarchiv Schüpfheim.

<sup>1416</sup> Brief von Paul Goll an *Seiner Hochwürden Herrn Dekan J. Sigrist Präsident des Kirchenrates Schüpfheim* vom 29. August 1929 im Pfarreiarchiv Schüpfheim.

<sup>1417</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 26. August 1926 (Archiv Orgelbau Mayer).

März 1926 eingereicht; die Patentschrift wurde am 1. Dezember 1926 veröffentlicht und lautete auszugsweise<sup>1418</sup>:

### **HAUPTPATENT**

*Walter DRECHSLER, Luzern (Schweiz).*

#### **Schleifwindlade für Orgeln und orgelähnliche Instrumente.**

*Gegenstand der vorliegenden Erfindung ist eine Schleifwindlade für Orgeln und orgelähnliche Instrumente, welche dadurch gekennzeichnet ist, daß die Schleifen seitlich der Pfeifenstöcke und direkt auf der Windlade aufliegend angebracht sind, zum Zweck, einen stets sicheren Windabschluß, eine leichte Beweglichkeit der Schleifen und einen leichten Zugang zu diesen zu erreichen.*

*Die bisherige Anordnung der Schleifen unter den Pfeifenstöcken hat den Nachteil, daß die Schleifen durch Anquellen des Holzes an ihrer Verschiebbarkeit gehindert waren, und daß durch Trocknen des Holzes Windverlust entstand und die sogenannten Durchstecher, das heißt Windverschleigungen von einem Loch zum andern und daher ein Mitklingen nicht gewünschter Pfeifen verursacht wurden.*

*Diese Übelstände sind bei der vorliegenden Schleiflade vermieden.*

*[...]*

#### **PATENTANSPRUCH:**

*Schleifwindlade für Orgeln und orgelähnliche Instrumente, dadurch gekennzeichnet, daß die Schleifen seitlich der Pfeifenstöcke und direkt auf der Windlade aufliegend angebracht sind, zum Zweck, einen stets sicheren Windabschluß, eine leichte Beweglichkeit der Schleifen und einen leichten Zugang zu diesen zu erreichen.*

#### **UNTERANSPRÜCHE**

*1. Schleifwindlade nach Patentanspruch, dadurch gekennzeichnet, daß die Schleifen derart durch Federn an die Windlade und an die Pfeifenstöcke angedrückt werden, daß der Druck gegen beide gleich groß ist.*

*2. Schleifwindlade nach Patentanspruch und Unteranspruch 1. dadurch gekennzeichnet, daß der Druck der auf die Schleifen drückenden Federn mittelst Schrauben regelbar ist.*

*Walter DRECHSLER.*

*Vertreter: H. KIRCHHOFER*

*vormals Bourry-Séquin & Co., Zürich.*

Als auch in Zürich der Inhalt der Expertise über die Orgel der Klosterkirche Engelberg bekannt geworden war, schrieb der Organist der Predigerkirche, Hans E. M. Meyer, der Firma Goll:<sup>1419</sup>

*[...] Nachdem in Zürich der ausgezeichnete Expertenbericht – betr. Den Bau & die weitere künstlerische Ausführung der Orgel in Engelberg – ebenfalls mit grossem Interesse gelesen worden ist, wobei noch im Besondern die künstlerisch so gelungene Intonation von Herrn Drechsler Beachtung fand, so tauchte auch bei uns nunmehr die Frage auf, ob es nicht möglich wäre, die noch bevorstehenden, grossen Intonationsarbeiten in der Predigerkirche ebenfalls durch Herrn Drechsler ausführen zu lassen.*

*Ohne im Gerinsten die bisher tadellose Arbeit von Herrn P. Goll, die derselbe bei uns in allen vergangenen, bisherigen Intonationen geleistet hat, etwa verkennen zu wollen, entspringt unser*

<sup>1418</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur PA 381/76).

<sup>1419</sup> Ref. Kirchengemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

*Wunsch lediglich dem Bedürfniss, das neue Predigerinstrument – ohnehin schon etwas ähnlich & verwandt in seiner Spieltischanlage – nun aber auch im Klange seiner Einzelregister, soviel als möglich seinem grossen & wohlgelungenen Vorbild in Engelberg ähnlich zu machen. –*

Anfangs September 1926 wurde Walter Drechsler beim Orgelbau für die neue reformierte Kirche in Wohlen AG (Opus 584) eingesetzt, wo er am 2. September 1926 mit der Vorintonation der Pfeifen beschäftigt war und 11. September 1926, also am Tag vor der Einweihung der neuen Kirche, die nötige Durchsicht und Einsetzung der letzten Register vornahm<sup>1420</sup>. Man hatte für diese Orgel, die unter einem enormen Zeitdruck auf die Feierlichkeiten hin spielbar gemacht werden musste, den besten und erfahrensten Intonateur genommen.

Walter Drechsler begann dann sofort mit der Intonation der erweiterten Orgel der reformierten Kreuzkirche in Zürich-Hottingen. Bereits am 16. September 1926 schrieb Karl Goll dem Präsidenten der Baukommission der zuständigen Kirchenpflege Neumünster, Architekt Schälchli: [...] *Im Besitze Ihrer gefl. Zuschrift v. 15. ds. beehren wir uns Ihnen mitzuteilen, dass wir Hr. Drechsler beauftragt haben, die Intonation der Orgel in allseitig bestem Sinne zu vollenden und a. a. auch die Aenderungen am Cornett 8' vorzunehmen. Herr D. wird bis Samstag damit nicht ganz fertig. [...]*<sup>1421</sup> Und am 24. September 1926 teilte Karl Goll dem Präsidenten Schälchli mit:<sup>1422</sup>

*[...] Unter höfl. Bezugnahme auf unsere kürzliche Korrespondenz bez. der Vollendung der Orgelarbeiten in der Kreuzkirche, beehren wir uns Ihnen mitzuteilen, dass wir vorgestern mit Hr. Drechsler die Sache besprochen und die Arbeiten nachgesehen haben.*

*Vollendete Intonation: Hr. Dr. wird diese Woche noch mit der Intonation fertig. Er hat nun alles gemacht was vertraglich vorgeschrieben ist und dazu die Umintonation des Cornett 8', u. a. m. welche Arbeiten nicht in unser Arbeitsprogramm gehören. Es lag uns aber sehr daran den guten Willen zu zeigen und Sie und Hr. Heuberger zufrieden zu stellen. Wir haben nun allerdings bez. erhebliche Mehrkosten, wo wir dankbar wären, denn [wenn] wir nicht den ganzen Betrag tragen müssen.*

*Arbeiten am Spieltisch. Wie uns Hr. Drechsler mitteilte will Hr. Heuberger mit den Angaben bez. Rollschweller & Collectiven, zuwarten bis die Intonation fertig ist und uns die bez. Angaben erst dann machen. Es ist das auch ganz richtig indem die Reihenfolge der Register in dynamischer Hinsicht erst jetzt festgestellt werden kann. [...]*

Walter Drechsler war massgeblich beteiligt am absichtlich herbeigeführten Konkurs der Firma Goll & C<sup>ie</sup>, denn er zog absichtlich wichtige Arbeiten um 2, 3–5 Monate heraus.<sup>1423</sup> Nach dem Konkurs gingen im Sommer 1927 die meisten der Angestellten Golls nach Willisau LU, um in der neu gegründeten Orgelbau A.–G. Willisau zu arbeiten. Als Mitglied des Gründungsausschusses der neuen Firma war Walter Drechsler von Anfang an deren technischer Direktor mit Kollektiv-Prokura,<sup>1424</sup> Präsident war Hans Häfliger.<sup>1425</sup> Anfangs April 1927 klagte er seinem Vorgänger Felix Michael Beiler in Sarnen, er habe von der Firma Goll noch 2'500 Fr. zu gut.<sup>1426</sup>

<sup>1420</sup> Briefe von Karl Goll vom 2. und 10. September 1926 an die Baukommission des ref. Kirchenbauvereins Wohlen (ref. Kirchgemeindegarchiv Wohlen).

<sup>1421</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1422</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1423</sup> Brief von Paul Goll an den Architekten und Kirchenrat Vinzenz Fischer in Luzern vom 9. Juni 1928 im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>1424</sup> Zeitungsausschnitt im ref. Kirchgemeindegarchiv Brienz und Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.-G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>1425</sup> Brief von Walter Drechsler vom 8. Juni 1927 im Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1426</sup> Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 6. April 1927.



Bereits am 8. Juni 1927 unterzeichnete Walter Drechsler, noch von der Zürichstrasse 50 in Luzern aus, als *Direktor* der neuen Willisauer Orgelbaufirma ein Schreiben an Pfarrer Ifanger von *Silenen UR* und *Amsteg UR*:<sup>1427</sup>

*Hochwürdiger Herr Pfarrer!*

*Von unserem Präsidenten, Herrn H. Häfliger, wird mir die Mitteilung zu Teil, dass Sie die Güte hatten, wegen einer Reparatur Ihrer Orgel bei uns anzufragen. Um Ihnen diesbezügliche Vorschläge und Kostenberechnungen unterbreiten zu können, wäre es wünschenswert, dass ich Ihre Orgel ansehen resp. prüfen könnte. Leider wird mir dies in dieser Woche kaum möglich sein, hingegen stehe ich vom Dienstag den 14. d. M. an, jeden Tag zu Ihrer Verfügung. Darf ich Sie daher bitten, mir wissen zu lassen, welcher Tag & welche Stunde Ihnen genehm sein würde?*

*In der angenehmen Hoffnung, Ihre baldige gefällige Rückantwort entgegen nehmen zu dürfen zeichnet*

*Hochachtungsvoll*  
*ORGELBAU A.–G. WILLISAU*  
*W. Drechsler*  
*Direktor.*

Der Brief trug bereits einen ersten Briefkopf mit dem Namenszug der neuen Firma. Der Kostenvoranschlag für den Orgelumbau in Silenen wurde am 25. Juli 1927 von Walter Drechsler unterzeichnet.<sup>1428</sup>

Am 20. Juni 1927 um 18 ½ Uhr reichte Walter Drechsler ein Patentgesucht ein für eine pneumatische *Präzisionsvorrichtung für Orgeln und orgelähnliche Instrumente*; die Veröffentlichung der Patentschrift erfolgte am 1. Oktober 1928 unter der Patentnummer 128023.<sup>1429</sup>

---

<sup>1427</sup> Pfarreiarchiv Silenen. – Walter Drechsler adressierte den Brief an *Pfarrer J. Hanger*, wobei er jedoch den Namen falsch verstanden haben muss, denn einen Pfarrer Hanger gab es in Silenen nie.

<sup>1428</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1429</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur PA 381/76).

## **HAUPTPATENT**

Walter DRECHLSER, Willisau (Luzern, Schweiz).

### **Präzisionsventileinrichtung für Orgeln und orgelähnliche Instrumente.**

*Gegenstand der vorliegenden Erfindung ist eine Präzisionsventileinrichtung für Orgeln und orgelähnliche Instrumente mit mindestens einem, je einer Taste zugeordneten Relaisdoppelventil und je einem Auslaßventil für den durch Niederdrücken der Taste behufs Anhebens des Relaisdoppelventils zugelassenen Spielwind, durch welche infolge Wegfalles der bisher üblichen Präzisionsstation eine erheblich bauliche Vereinfachung und eine präzisere Wirkung erreicht werden sollen.*

*Ein richtiger und präzise funktionierender Auslaß ist bei Ventileinrichtungen für Orgeln und orgelähnlichen Instrumente von größter Bedeutung, da sowohl bei verlangsamter Ansprache als auch bei verlangsamtem Weggehen des Tones der Organist außer Stande ist, einem in schnellem Tempo zu spielenden Vortrag auszuführen; es wird durch die etwa  $\frac{1}{5}$  Sekunde betragende Verlangsamung so gehindert, daß er mehrere Töne in rascher Aufeinanderfolge nicht spielen kann.*

*Gemäß Erfindung ist das Auslaßventil der Präzisionsventileinrichtung mit der das Relaisdoppelventil hebenden Tasche direkt verbunden und in seiner Höhenlage mittelst einer auf der Tasche sitzenden Mutter regulierbar. Zweckmäßig ist hiebei das Auslaßventil in der gleichen Relaisleiste, auf welcher die das Relaisdoppelventil hebende Tasche liegt, eingebaut.*

[...]

#### **PATENTANSPRUCH:**

*Präzisionsventileinrichtung für Orgeln und orgelähnliche Instrumente mit mindestens einem, je einer Taste zugeordnetem Relaisdoppelventil und je einem Auslaßventil für den durch Niederdrücken der Taste behufs Anhebens des Relaisdoppelventils zugelassenen Spielwind, dadurch gekennzeichnet, daß das Auslaßventil mit einer das Relaisdoppelventil hebenden Tasche direkt verbunden und in seiner Höhenlage mittelst einer auf der Tasche sitzenden Mutter regulierbar ist.*

#### **UNTERANSPRÜCHE**

*1. Präzisionsventileinrichtung nach Patentanspruch, dadurch gekennzeichnet, daß das Auslaßventil in der gleichen Relaisleiste eingebaut ist, auf welcher die das Relaisdoppelventil hebende Tasche liegt.*

*2. Präzisionsventileinrichtung nach Patentanspruch und Unteranspruch 1, dadurch gekennzeichnet, daß das Auslaßventil in einem abgeschlossenen, staubfreien Raume der Relaisleiste untergebracht ist.*

Walter DRECHSLER.

Vertreter: H. KIRCHHOFER

vormals Bourry-Séquin & Co., Zürich.

Walter Drechsler meldete sich am Donnerstag, 25. August 1927 in Luzern ab und ging nach Willisau.<sup>1430</sup> Eine Woche später, am Donnerstag, 1. September 1927 konnten in Willisau die Werkstatträume der Orgelbau A.–G. Willisau bezogen werden.<sup>1431</sup>

<sup>1430</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:188, Zürichstrasse 50).

<sup>1431</sup> *Luzerner Tagblatt und Zentralschweizerischer General-Anzeiger* vom Samstag, 12. November 1927, Seite 6.

In seiner Expertise vom 20. November 1927 über die umgebaute und vergrösserte Orgel in der Pfarrkirche *Ingenbohl SZ* schrieb der Altdorfer Musikdirektor Josef Dobler zu Walter Drechslers Intonationskunst.<sup>1432</sup>

*[...] Der gleiche Meister, Herr Drechsler, der schon die frühere Intonation mit so grosser Hingebung ausgeführt hat, war auch diesmal wieder am Werke und setzte die letzte künstlerische Feile an; Beweis: die hübsche Fl. dolce 4', die glanzvolle Trompete 8' im I. Manual, welche der ganzen Orgel "Rasse" gibt, die mild streichende Fugara 4', die klaren unaufdringlichen Kleinregister Quinte und Piccolo, der edle, grundsichere Violonprincipal 16'. Die Euphon-Klarinette 8' ist mit Recht etwas stumpf gehalten, um gegenüber den beiden hellen Trompeten auch den gegensätzlichen Tonfarbencharakter der Zungenregister vertreten zu lassen. Temperierung und Stimmung liessen nichts zu wünschen übrig. [...]*

Gleich anschliessend intonierte Walter Drechsler die erste vollständig neue Orgel der Orgelbau A.–G. Willisau in *Ufhusen LU*. Die Orgel wurde am Sonntag, 11. Dezember 1927 kollaudiert und am Donnerstag, 15. Dezember *expertisiert*; der Experte Johann Imahorn, Chordirektor an der Franziskanerkirche in Luzern, schrieb in seinem Abnahmegutachten vom 30. Dezember 1927 zu Drechslers Intonationskunst:<sup>1433</sup>

*[...] Der Intonateur dieser Orgel, Herr Drechsler, ist ein anerkannter Meister in diesem Fache und er hat auch hier sein ganzes Können in den Dienst dieses Kunstwerkes gestellt, und so tragen alle Stimmen den Charakter, der ihnen von Natur aus zukommen soll. Besonders erwähnt zu werden verdient der teilweise alte Principal, der einen wunderbar satten, männlichen Ton entwickelt und mit seinen polierten Zinnpfeifen eine Zierde des Orgelprospektes bildet. [...]*

Anfangs Juli 1928 stimmte Walter Drechsler die 1919/1920 durch Karl Goll umgebaute Hauptorgel der Klosterkirche *Muri AG*.<sup>1434</sup> Im Jahr 1929 intonierte er die von Orgelbau A.–G. Willisau neu erbaute Riesenorgel in der katholischen Pfarrkirche Sta. Maria in *St. Gallen-Neudorf SG*.<sup>1435</sup>

---

<sup>1432</sup> Abschrift der Expertise im Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1433</sup> Abschrift der Expertise im Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1434</sup> Brief von Orgelbau A.–G. Willisau an den Aargauer Hochbaumeister Wipf vom 10. Juli 1928 (Pfarreiarchiv Muri im Kloster: Ordner Orgel-Doku A IV 23–27 / STAAG 1861–1937 / PfA Muri 1938–1960).

<sup>1435</sup> Verschiedene Quellen, u. a. Pfarreiarchiv Schüpfheim. – In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass Walter Drechsler nie für Steinmeyer in Oettingen gearbeitet hat, wie dies François Comment in seinem Artikel *Eine 80-Register-Orgel in St. Gallens Vorstadt: St. Maria Neudorf* in *La Tribune de l'orgue* (Heft 59/2, 2007) behauptete. Es handelt sich dort um eine falsche Deutung einer kompliziert formulierten Aussage von Felix von Saëdt in *Der Chorwächter*, LIII. Jg. 1928, No. 5 auf Seite 75 zur Intonation der Orgel in der katholischen Pfarrkirche St. Andreas in Gossau SG durch Albert Steinmeyer.



Abb. 206: Die Orgel in der Marienkirche St. Gallen-Neudorf (Bernhard Hörler).

Am 25. März 1929 schrieb der Altdorfer Musikdirektor Josef Dobler in seiner Expertise zur neuen Orgel der Pfarrkirche Silenen UR zur Intonationskunst von Walter Drechsler:<sup>1436</sup>

*[...] Es ist aber im weiteren zu bemerken, dass jedes Register den ihm zukommenden Charakter in Klangfarbe und Tonstärke hat, insbesondere die neuen Register; dass die verschiedenen Registergruppen sich prächtig verbinden oder im Triospiel einander gegenüber stellen lassen, ferner dass das volle Werk eine ganz respektable Tonfülle abgibt, ohne einerseits kreischend und schreiend oder andererseits dick und breitig zu klingen. Im Gegenteil: das Plenum ist, besonders beim Hochaltar und in der Mitte des Kirchenschiffes, von freudigem Ausdruck und erhabener Würde, hell, glänzend, wohl abgerundet.*

*Der Intonateur hat sich hier wieder als ein wirklich feinführender Künstler bewährt. [...]*

Die Kosten für die Arbeit von Walter Drechsler betragen für 14 ½ Tage incl. Spesen 790 Franken.<sup>1437</sup>

Am 14. August 1929 schrieben Hans Häfliger und Robert Randegger von der Firma Willisau A.–G. in ihrer Offerte für den Orgelumbau in der Pfarrkirche Schüpfheim LU, dass wir Ihnen in der Person unseres Chefintonateurs einen Mann mit jahrzehntelanger und reicher Erfahrung zur Verfügung stellen, dem speziell für die Intonation vorgebildete Leute zur Verfügung stehen. Die bedeutendsten Orgelwerke der Schweiz (Engelberg, Kathedrale Lausanne u. viele andere) sind durch diesen anerkannten Meister der Intonationskunst intoniert worden und auch das von uns 1928 gebaute grosse Orgelwerk in der Kath. Kirche St. Maria in St. Gallen-Ost mit seinen 84 Registern & Auszügen ist von ihm intoniert worden. Ziehen Sie auch aus diesem grossen Vorteile Ihren eigenen Nutzen.<sup>1438</sup>

<sup>1436</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1437</sup> Umbau des Orgelwerkes in Silenen – Auflistung der Spesen in Silenen (Pfarreiarchiv Silenen).

<sup>1438</sup> Pfarreiarchiv Schüpfheim.

Wohl weil am 8. Oktober 1930 beschlossen worden war, wegen der geringen Anzahl von neuen Instrumenten zusätzlich auch Küchenmöbel herzustellen,<sup>1439</sup> trat Walter Drechsler am 30. Dezember 1930 aus der Firma Willisau A.–G. aus.<sup>1440</sup> Nun wurde es still um den einst so berühmten und bedeutenden Orgelintonateur. Am 13. April 1931 kam der nunmehr 76jährige Walter Drechsler zurück nach Luzern an die Pilatusstrasse 55,<sup>1441</sup> allerdings nicht mehr allein, sondern zusammen mit der am 30. April 1898 geborenen, ledigen und reformierten Verkäuferin *Lina Bolzhauser*,<sup>1442</sup> die Bürgerin von Basel war.<sup>1443</sup> Walter Drechsler gab dabei als Beruf *Depothalter* an.<sup>1444</sup>



Abb. 207: Das Haus Pilatusstrasse 55 in Luzern LU, in das Lina Bolzhauser und Walter Drechsler am 13. April 1931 einzogen (Stadtarchiv Luzern; Signatur F2a).

<sup>1439</sup> Steger 2006, Seite 62.

<sup>1440</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>1441</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:270, Pilatusstrasse 55).

<sup>1442</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:284, Hirschengraben 13). – In der Häuserkontrolle der Stadt Luzern erscheint die junge Frau als *Lina Boltzhauser*; sie selbst unterzeichnete allerdings mit *LBolzhauser*, weshalb ihr Name hier ohne *t* geschrieben wird.

<sup>1443</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:284, Hirschengraben 13).

<sup>1444</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:270, Pilatusstrasse 55).

Am 14. September 1931 zogen Walter Drechsler und Lina Bolzhauser an den Hirschengraben 13<sup>1445</sup> und betrieben hier gemeinsam ein Depot unter dem Namen *Drechsler & Boltzhauser, Depot der Firma A.–G. Gautschy-Kuhn, Fabrik feiner Wirkwaren in Basel*.<sup>1446</sup> Walter Drechsler ist auch in den Adressbüchern der Stadt Luzern von 1932 und 1933 und paradoxerweise auch noch postmortem 1934 als *Depothalter* aufgeführt.<sup>1447</sup> Im Adressbuch von 1933 erscheint erstmals sein Postcheckkonto mit der Nummer VII / 4322,<sup>1448</sup> im Adressbuch von 1934 zusätzlich auch die private Telefonnummer 25.368,<sup>1449</sup> die er sich wohl im Lauf des Jahres 1933 noch zugelegt hatte.



Abb. 208: Walter Drechslers letzter Wohnort im Haus Hirschengraben 13 in Luzern LU (Stadtarchiv Luzern, F2a).

<sup>1445</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:284, Hirschengraben 13).

<sup>1446</sup> Adressbücher der Stadt Luzern von 1932, 1933 und 1934 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1447</sup> Adressbücher der Stadt Luzern von 1932, 1933 und 1934 im Stadtarchiv Luzern. – Walter Drechsler starb ja am 18. Dezember 1933, als das neue Adressbuch bereits gedruckt war.

<sup>1448</sup> Adressbuch der Stadt Luzern von 1933 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1449</sup> Adressbuch der Stadt Luzern von 1934 im Stadtarchiv Luzern.

Walter Drechsler, der zu einem nicht bekannten Zeitpunkt, möglicherweise aber im Zusammenhang mit der neuen, katholisch-konservativ geführten Willisauer Orgelbaufirma, zum katholischen Glauben konvertiert hatte,<sup>1450</sup> verstarb dann aber ganz unerwartet im Alter von 78 Jahren am Montag, 18. Dezember 1933. Im Luzerner Tagblatt vom Dienstag, 19. Dezember 1933 erschien eine kleine private Todesanzeige, in der *in tiefer Trauer die Hinterbliebenen sein plötzlich erfolgtes Ableben* mitteilten.<sup>1451</sup> Das Zivilstandsamt der Stadt Luzern gab zudem im *Luzerner Tagblatt* und im *Vaterland* vom Dienstag, 19. Dezember unter der Rubrik *Todesfälle* seinen Hinschied bekannt.<sup>1452</sup>

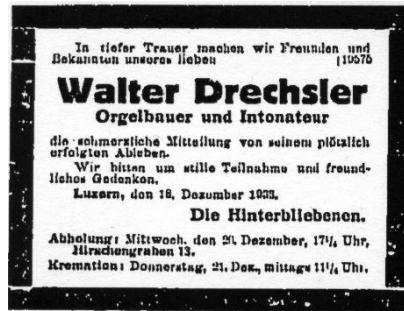


Abb. 209: Todesanzeige von Walter Drechsler im *Vaterland* (Originalgrösse; ZHB Luzern).

Offenbar noch am Todestag von Walter Drechsler begab sich der Beamte C. Imfeld vom Teilungsamt Luzern zusammen mit Ernst Neitzke, einem Freund des Verstorbenen und seiner Familie, in das Depot von Walter Drechsler und Lina Bolzhauser. Zweck dieses Besuchs war die Feststellung des hinterlassenen Vermögens von Walter Drechsler. Das interessante und aufschlussreiche Protokoll dieser Amtshandlung lautete:<sup>1453</sup>

LUZERN, den 18. Dezember 1933.

Protokoll.

*Auf erhaltene Mitteilung vom Hinscheide des Herrn*

Walter Drechsler.

*Depothalter, Preussischer Staatsangehöriger, wohnhaft gewesen Hirschengraben 13, Luzern, begibt sich der unterzeichnete Beamte im Auftrage des Teilungsamtes mit Herrn Ernst Neitzke, Brambergstr. 26 dhr. in das Depot des Verstorbenen.*

*Der anwesenden Frl. Lina Bolzhauser, Mitführerin des Depots, wird vom Grunde des Erscheinens Kenntnis gegeben. Frl. Bolzhauser erklärt, dass sämtliche, über das Guthaben des Verstorbenen aufschlussgebenden Schriften etc. im Hinterlokal des Verkaufsmagazins (Bureau) in einer Handkoffer sich befinden.*

*Der Handkoffer wird untersucht. Es kommen zum Vorschein & werden zu Amtshanden genommen:*

*1. Sparheft der Luzerner Kantonalbank Nr. 741 vom 24. Januar 1933, ohne Kassenverkehr*

*Fr. 3.070*

*2. 10 Aktien der Orgelbau A.G., Willisau,*

<sup>1450</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:284, Hirschengraben 13).

<sup>1451</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 19. Dezember 1933, Seite 6 (ZHB Luzern).

<sup>1452</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 19. Dezember 1933, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 19. Dezember 1933, Seite 6 (ZHB Luzern).

<sup>1453</sup> Protokoll des Teilungsamtes Luzern in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern.

Nr. 45/54 à nom. Fr. 500.—  
mit Coup. Nr. 1 & ff.,  
vom 5. Septbr. 1927,  
ltd. a/d. Erblasser

Erblasser besitzt ausser diesen Wertschriften als persönl. Eigentum noch Anteil Mobilien, Wäsche etc., das mit demjenigen der Frl. Bolzhauser, vermengt, bei der Schweiz. Mobil. Vers. Gesellschaft Bern, lt. Police Nr. 35029, vom 5. Dezbr. 1927 für frs. 14.000.— brandversichert ist. Ferner frs. 1.000.—, die im Ladenmobilien investiert sind.

Weiteres, eigentümliches Guthaben sei ihr nicht bekannt.

Schulden: Die üblichen, Geschäftsschulden & die Forderung der Berichtgeberin, zufolge Einwerfens in bar von Fr. 3.000.— für Anschaffung des Ladenmobiliars etc.

In der Ladenkasse befinden sich an bar frs. 98.—, welche der Firma A. G. Gautschy-Kuhn, in Basel, gehören, so auch der Postcheckkonto im Betrage von ca. Fr. 2.000.—, und sämtl. in Verkaufsmagazin befindl. Waren & Vorräte.

Frl. Bolzhauser wird eine Bilanz auf den Todestag, das Geschäft (Depot) betreffend, erstellen & eine Abrechnung über bezahlte private Schulden d. Erblassers mit Belegen einreichen.

Frl. Lina Bolzhauser erhält vom Teilungsamt den Auftrag, das Depot bis auf weiteres auf Conto Drechsler sel. Erben & Bolzhauser, weiter zu führen, unter Abrechnungspflicht.

Erben sind:

1. die Witwe: Frau Drechsler geb. (Nähere Adresse nicht bekannt.[])

2. die Nachkommen

a. Sohn: Georg Drechsler, 40 Park Drive, Ustminster, Essex.

b. Sohn: ..... Drechsler      nähere Angaben fehlen

c. Sohn: ..... Drechsler      [nähere Angaben fehlen]

Herr Ernst Neitzke, techn. Vertretungen, Brambergstrasse 26, dahier, als befreundeter Bekannter des Erblassers & seiner Familie, wird für Vollmachten besorgt sein.

Kein Testament & keine Lebensversicherung.

Weitere Verhandlungen verschoben.

Für die Richtigkeit:

LBolzhauser  
E. Neitzke.

Für das Teilungsamt:  
C. Jmfeld

Heinrich Albert Walter Drechslers Leichnam wurde am Mittwoch, 20. Dezember 1933 um 17.15 Uhr zu Hause abgeholt und am Donnerstag, 21. Dezember 1933 um 11.15 Uhr kremiert.<sup>1454</sup> Im *Willisauer Bote* wurde sein Tod nicht gemeldet. Es erschien auch sonst offenbar nirgendwo ein Nachruf auf diesen für drei schweizerische Orgelbauern und im europäischen Orgelwesen doch so wichtigen Mann.<sup>1455</sup>

Walter Drechslers Witwe Emma Wally Marie Adele Drechsler-Schröder lebte zum Zeitpunkt des Todes ihres offenbar nie geschiedenen Mannes im Jahr 1933 in London an der 177 Green Lanes,

<sup>1454</sup> Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 19. Dezember 1933, Seite 6 (ZHB Luzern).

<sup>1455</sup> Auch konnte trotz intensivster Nachforschungen des Verfassers in der Schweiz, in Frankreich und in England bisher auch kein Foto von Walter Drechsler gefunden werden. Eine schriftliche Anfrage bei Werner Altenburger, dem am 22. Juni 1936 geborenen Sohn von Lina Boltzhauser und Ernst Max Altenburger, und ein anschliessendes Telefongespräch mit demselben blieben ebenso erfolglos wie das Suchen in wohl sämtlichen in Betracht kommenden offiziellen Fotoarchiven.



Stoke Newington, Grafschaft London.<sup>1456</sup> George C. Drechsler lebte an der 40 Park Drive in Upminster, einem Dorf in der Grafschaft Essex nordöstlich von London, Harry Eugen Drechsler in Long Island (USA) und Herbert Ralph Drechsler an der 13 Somerset Road in Walthamstow, einer Stadt ebenfalls im Nordosten von London in der Grafschaft Essex.<sup>1457</sup>

Am 20. Dezember 1933 erschien auf dem Teilungsamt Luzern George C. Drechsler, einer der Söhne des Verstorbenen und erklärte, dass die Angaben von Lina Bolzhauser richtig seien und er das Protokoll als vollständig und richtig anerkenne. Ein weiteres Guthaben seines Vaters sei ihm nicht bekannt. George Drechsler erklärte, dass die Erbschaft angetreten und private Liquidation beschlossen würde und ernannte als Erbenvertreter Ernst Neitzke an der Brambergstrasse 26 in Luzern. Er versprach, besorgt zu sein, dass die Miterben von Walter Drechsler dem Hrn. Neitzke ebenfalls Vollmacht erteilen. Zudem gab er die genauen Adressen aller Erben an. Unterschrieben wurde das Dokument von George Drechsler, Ernst Neitzke und dem Beamten des Teilungsamtes, C. Imfeld.<sup>1458</sup>

Am 20. Dezember 1933 erklärte die Firma Gautschy-Kuhn, dass sie *in Erbschaftssachen des am 18. Dezember 1933 verstorbenen Herrn Walter Drechsler, Dépothalter unserer Firma* die Erben und Lina Bolzhauser *von allen Verantwortlichkeiten und Haftbarkeiten entlasten*.<sup>1459</sup> Lina Bolzhauser schloss sich erst am 19. Januar 1934 dieser Erklärung an und *entlastete die Erbschaft des Walter Drechsler von jeglicher Haftbarkeit & Verantwortlichkeit gegenüber der Unterzeichneten*.<sup>1460</sup>

Am 21. Dezember 1933 stellte die Genossenschaft Luzerner Feuerbestattung dem Teilungsamt die *Rechnung im Betrage von Fr. 265.— für die ausgeführte Kremation* zu und bat, *vorzumerken, dass für die eventl. Aufbewahrung der Urne in einer Nische oder einem Grabe beim Krematorium noch eine Rechnung zu erwarten wäre*.<sup>1461</sup> Der Chef des Teilungsamtes verfügte zwei Tage später, dass Ernst Neitzke nms. der Erben berechtigt ist, das Sterbegeld von der Christlichsozialen Kranken- &

---

<sup>1456</sup> Protokoll der Erklärung von George C. Drechsler vom 20. Dezember 1933 auf dem Protokoll des Teilungsamt Luzern vom 18. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30), sowie *Erklärung* von Herbert Ralph Drechsler (London, 11. März 1934), Harry Eugen Drechsler (New York, 27. Februar 1934), Emma Adele Welly [sic!] Drechsler (London, 11. März 1934) und George Drechsler (London, 12. März 1934) in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1457</sup> Protokoll der Erklärung von George C. Drechsler vom 20. Dezember 1933 auf dem Protokoll des Teilungsamt Luzern vom 18. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30), sowie *Erklärung* von Herbert Ralph Drechsler (London, 11. März 1934), Harry Eugen Drechsler (New York, 27. Februar 1934), Emma Adele Welly [sic!] Drechsler (London, 11. März 1934) und George Drechsler (London, 12. März 1934) in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1458</sup> Protokoll der Erklärung von George C. Drechsler vom 20. Dezember 1933 auf dem Protokoll des Teilungsamt Luzern vom 18. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1459</sup> *Erklärung* der Firma Gautschy-Kuhn vom 20. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1460</sup> Nachtrag von Lina Bolzhauser unter der *Erklärung* der Firma Gautschy-Kuhn in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1461</sup> Begleitschreiben zur Rechnung der *Genossenschaft Luzerner Feuerbestattung* an das Teilungsamt der Stadt Luzern vom 21. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern.

Unfallkasse der Schweiz. Sektion Luzern in Empfang zu nehmen und hiefür rechtsgültig zu quittieren.<sup>1462</sup>

Am 21. Dezember 1933 erfolgte die Meldung des Teilungsamtes der Stadt Luzern ans Steueramt der Stadt Luzern, in welcher über die Vermögenswerte von Walter Drechsler Auskunft gegeben wurde. Demnach betrogen die Aktiven des verstorbenen Orgelbauers auf seinem Sparheft der Luzerner Kantonalbank 3070 Franken und zehn Aktien der Orgelbau A.–G. Willisau à 500 Franken. Die *Geschäftseinlage, investiert in Ladenmobiliar*, betrug 1000 Franken, während das *Mobiliar, die Wäsche etc., das mit demjenigen der Frl. Lina Bolzhauser vermengt, bei der Schweiz. Mobiliar Vers. Ges. Bern lt. Police Nr. 35029 vom 5. Dezbr. 1927 brandversichert war für Fr. 14.000.—*, wovon der Steuerwert einen Viertel betrug, also 3500 Franken.<sup>1463</sup> Am 23. Dezember 1933 nahm der Luzerner Stadtrat Kenntnis vom Bericht der Finanzdirektion über den Nachlassfall von Walter Drechsler.<sup>1464</sup>

Am 6. Januar 1934 erteilte Harry Eugen Drechsler dem Vertreter der Erbsache, Ernst Neitzke, die Vollmacht; am 10. Januar 1934 wurde ihm diese auch von den übrigen Erben erteilt.<sup>1465</sup> Am 19. Januar 1934 wünschte Ernst Neitzke, *dass der Postcheck-Conto Nr. VII/4322 auf Frl. Lina Bolzhauser, Depothalterin, Hirschengraben 13, dhr. übertragen werde, bezw. dass Frl. Lina Bolzhauser darüber verfügen kann. Ich ersuche daher das Teilungsamt Luzern, der Frl. Lina Bolzhauser zuhanden des Postcheckamtes Luzern, eine diesbezügliche Bescheinigung zukommen zu lassen.*<sup>1466</sup> Diesem Gesuch wurde bereits am 20. Januar 1934 entsprochen.<sup>1467</sup>

Am 22. März 1934 teilte der Chef des Teilungsamtes mit, dass die Erbschaft angetreten & private Liquidation beschlossen wurde.<sup>1468</sup> Die Kosten-Rechnung belief sich auf 42.65 Franken für Gebühren und 6.75 Franken für Auslagen, insgesamt also 49.40 Franken, welche *aus dem Sparheft Nr. 741 d. Luz. Ktlbank enthoben* wurden.<sup>1469</sup>

---

<sup>1462</sup> Schreiben des Chefs des Teilungsamtes vom 23. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1463</sup> Bericht des Teilungsamtes der Stadt Luzern an das Steueramt der Stadt Luzern vom 21. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1464</sup> Auszug aus dem *Verhandlungs-Protokolle des Stadtrates von Luzern* vom 23. Dezember 1933 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1465</sup> Vollmachtserklärungen (drei Formulare) in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1466</sup> Erklärung von E. Neitzke Preisig in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1467</sup> Schreiben des Chefs des Teilungsamtes der Stadt Luzern vom 20. Januar 1934 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1468</sup> Schreiben des Chefs des Teilungsamtes der Stadt Luzern vom 22. März 1934 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

<sup>1469</sup> *Drechsler Walter / Kosten-Rechnung* vom März 1934 in *Erbschaft Drechsler Heinr. Alb. Walter, Depothalter, Preuss. Staatsangehör. wohnh. gew. Hirschengraben 13 Luzern* in den Teilungsakten im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.36/A1.1934/30).

Emma Wally Marie Adele Drechsler-Schröder starb am Freitag, 12. März 1937 im Alter von 79 Jahren an Herzversagen im *German Old Peoples Home* an der 177 Green Lanes;<sup>1470</sup> gemeldet wurde ihr Tod von ihrem Sohn George C. Drechsler.<sup>1471</sup>

Lina Bolzhauser wohnte laut den Adressbüchern der Stadt Luzern 1934 und 1935 noch an der gleichen Adresse und führte unter ihrem alleinigen Namen das Depot weiter, wobei auch die Telefonnummer 25.368 und das Postcheckkonto Nr. VII/4322 weiter bestehen blieben.<sup>1472</sup> Ihr Beruf wurde in der Häuserkontrolle nach dem Tod von Walter Drechsler als *Depothalterin* angegeben.<sup>1473</sup> Am 21. September 1935 jedoch meldete sie sich nach Amsterdam ab.<sup>1474</sup> Am 1. November 1935 heiratete sie in Diemen (Holland) den am 1. Februar 1893 geborenen und damals in Diemen wohnhaften Ernst Max Altenburger aus Pfyng TG.<sup>1475</sup> Lina Altenburger-Bolzhauser kehrte mit ihrem Mann später wieder in die Schweiz zurück, wo in St. Gallen am 22. Juni 1936 der gemeinsame Sohn Werner geboren wurde.<sup>1476</sup> Lina Altenburger-Bolzhauser starb am Sonntag, 19. Juni 1960 in Zürich.<sup>1477</sup>

---

<sup>1470</sup> *Cause of death: (a) Heart Failure (b) Myocardial degeneration* (Mail von Dr. John Versey an den Verfasser vom 5. Oktober 2014).

<sup>1471</sup> Mail von Dr. John Versey an den Verfasser vom 8. September 2014 und vom 5. Oktober 2014; *Death Record from the the General Record Office Indexes*, ref: Islington 1b 419 (beglaubigte Kopie des Originaleintrags durch das General Register Office England vom 2. Oktober 2014 im Archiv des Verfassers).

<sup>1472</sup> Adressbuch von 1935 im Stadtarchiv Luzern. Gerade die vorher unter Walter Drechsler aufgeführte Telefonnummer beweist, dass die beiden nicht nur zusammengearbeitet, sondern auch zusammengewohnt haben.

<sup>1473</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:284, Hirschengraben 13).

<sup>1474</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:284, Hirschengraben 13).

<sup>1475</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt, Signatur PD-REG 14a 12-4 Nr. 23271.

<sup>1476</sup> Mail von Bettina Federle (Zivilstandsamt Frauenfeld ZAF) an den Verfasser vom 6. Oktober 2011. – Der Verfasser telefonierte am 26. Oktober 2011 auch mit Werner Altenburger, der allerdings vom Leben seiner Mutter mit Walter Drechsler nichts wusste und sich überrascht zeigte. Er berichtete, dass seine Eltern beide viel herumgereist seien.

<sup>1477</sup> Mail von Bettina Federle (Zivilstandsamt Frauenfeld ZAF) an den Verfasser vom 6. Oktober 2011.

## 6. Konrad Gschwend, Intonateur ab ca. 1907

Der Orgelbauer Johann *Konrad* (Conrad) Gschwend wurde am Sonntag, 12. März 1882 in Rickenbach TG geboren.<sup>1478</sup> Am 20. April 1906 kam er nach Luzern an die Baselstrasse 58; seine Berufsbezeichnung lautete Schreiner.<sup>1479</sup> Am 20. Juli 1906 zog er an die Adresse Geissmatt 185uu.<sup>1480</sup> Konrad Gschwend war ein tüchtiger Orgelbauer, schien aber vorerst nur als Schreiner gearbeitet zu haben, so wurde er auch in den Jahren 1907, 1909, 1911 und 1913 in den jeweiligen Adressbüchern der Stadt Luzern noch mit der Berufsbezeichnung Schreiner aufgeführt.<sup>1481</sup> Offenbar wurde er aber umfassend als Orgelbauer ausgebildet, denn schon bald wurde er mit grösseren Aufgaben betraut.



Abb. 210: Konrad Gschwend um 1907  
(Familienarchiv Pascal Schneller)

<sup>1478</sup> Stadtarchiv Luzern (Häuserkontrolle, S4B).

<sup>1479</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:212; Baselstrasse 58).

<sup>1480</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:212; Baselstrasse 58). – Die scheinbar eigenartige Hausnummer ist die Nummer der Brandschutzversicherung, diese Praxis wird heute noch in ländlichen Gebieten der Schweiz angewandt.

<sup>1481</sup> Stadtarchiv Luzern.

Im Sommer 1909 baute er in der reformierten Kirche *Seon AG* die von der Firma Goll & Cie umgebaute und erweiterte Orgel (Johann Andreas Otto, 1876) wieder ein. Diese Arbeit erledigte er zur vollsten Zufriedenheit der Kirchenpflege, die in ihrem Sitzungsprotokoll vom 28. Juni 1909 vermerkte: [...] *Da die Orgel morgen fertig werden wird, wird beschlossen dem Orgelbauer Herrn C. Gschwend als Anerkennung seiner gewissenhaften Arbeit eine Gratifikation von 20 Fr. auszurichten und nach unserer Sitzung noch mit ihm zusammensitzen.* [...] <sup>1482</sup>

Konrad Gschwend kam am 30. Dezember 1912 von der Geissmattstrasse 11 an die Winkelriedstrasse 14 und von dort am 7. August 1913 an die Obergrundstrasse 6. <sup>1483</sup>

Im Dezember 1913 leitete er mit grossem Einsatz die Montage der Orgel in der katholischen Kirche *Oberbuchsiten SO*, was vom Experten Joseph Frei in dessen Expertise vom 22. Dezember 1913 lobend erwähnt wurde. <sup>1484</sup>

Im August 1916 intonierte Konrad Gschwend die Steinmeyer-Orgel der Pfarrkirche St. Florin in *Vaduz (Fürstentum Liechtenstein)* anlässlich der Totalreinigung durch die Firma Goll & C<sup>ie</sup> und wurde dafür im Gutachten von Severin Brender vom 2. September 1916 sehr gelobt: <sup>1485</sup>

*[...] Die Stimmung und Intonation lag in Händen des Herrn Konrad Gschwend aus Frauenfeld Intonateur der Firma Goll. Die Stimmung ist sauber und schön ausgeglichen, die Intonation, die gewiß an älteren Werken viel Schwierigkeiten bietet gelang ihm sehr gut, sodaß der Charakter der einzelnen Register mehr vervollkommend [sic] wurde als das bis jetzt der Fall war, so z. B. die Gamba wurde etwas stärker. Die Schwebung von Dolce 8' und Harmonika 4' ist in Wegfall kommen. [...] Die Intonation ist entsprechend dem Colorite der einzelnen Register sehr gut getroffen und geben dem Werke einen mächtigen schönen Glanz. Herr Gschwend ist ein Meister seines Faches, was er bei der hiesigen Orgel auf's beste bewiesen hat. [...]*

Auch der zweite Vaduzer Gutachter, Franz Xaver Gassner, lobte in seinem unabhängig vom ersten Gutachten ebenfalls am 2. September 1916 abgefassten Bericht noch einzelne von Konrad Gschwend intonierte Stimmen. <sup>1486</sup>

*[...] Die Intonation der Register ist charakteristisch, egal u. sauber, bei einigen ganz vorzüglich, so z. B. Gamba 8', den Principalen, den Pedalregistern, den Flötenregistern. Wenn bei Trompete u. Salicional nicht alles nach Wunsch gelang, so liegt die Ursache davon in der mangelhaften Construction dieser Register. [...]* <sup>1487</sup>

Wahrscheinlich im Oktober 1916 vermählte sich Konrad Gschwend mit Ida Soland aus Trimbach SO (geboren am Mittwoch, 25. September 1889). Am 30. Oktober 1916 zogen die beiden an den Blumenrain 11, <sup>1488</sup> wo auch der Chefintonateur Walter Drechsler lebte. Konrad Gschwend und seine Frau blieben auch nach dem Umzug der Werkstätten der Firma Goll nach Horw noch bis zum 14.

---

<sup>1482</sup> Protokoll-Buch der Kirchenpflege Seon mit den Kirchenpflege-Protokollen von 1898 bis 1928, Seite 215 (ref. Kirchgemeindegarchiv Seon).

<sup>1483</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 14).

<sup>1484</sup> Pfarreiarchiv Oberbuchsiten.

<sup>1485</sup> Gutachten von Severin Brender, Musikdirektor und Organist in Vaduz, vom 2. September 1916 (Gemeindegarchiv Vaduz, Signatur 12/2/17; Kopien bei Andreas Zwingli).

<sup>1486</sup> Gutachten von Franz Xaver Gassner, Lehrer und Organist in Vaduz, vom 2. September 1916 (Gemeindegarchiv Vaduz, Signatur 12/2/19; Kopien bei Andreas Zwingli).

<sup>1487</sup> Diese beiden Stimmen stammten noch von Georg Friedrich Steinmeyer (1874) und wiesen noch eine ältere Bauweise auf, als sie im Jahr 1916 üblich war.

<sup>1488</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 11).

September 1921 am Blumenrain 11 wohnhaft.<sup>1489</sup> Erst am 14. September 1921 zogen sie nach Horw LU.<sup>1490</sup>

Im Jahr 1919 leitete Konrad Gschwend den Umbau und die Erweiterung um ein Register der von Friedrich Goll 1888 erbauten Orgel in der Kapuzinerkirche St. Fidelis in *Stans NW*; dabei wurde die Orgel wieder an ihren ursprünglichen Standort auf der Nordempore versetzt, nachdem das Instrument 1911 auf die Westempore transferiert worden war, sich jedoch akustisch dort nicht bewährt hatte.<sup>1491</sup>

Am 21. November 1925 stimmte Konrad Gschwend die zwischen dem 12. Februar 1924 und dem 10. Mai 1924 eingebaute Goll-Orgel der katholisch-apostolischen Kapelle in *Bern BE*.<sup>1492</sup>

Konrad Gschwend hätte 1927 noch die erweiterte Orgel in der reformierten Kirche Brienz intonieren sollen,<sup>1493</sup> verliess jedoch beim Konkurs der Firma Goll dieselbe nach zwanzigjähriger Treue und ging nach Willisau. Hier war Konrad Gschwend Mitglied des Gründungsausschusses der Orgelbau A.–G. Willisau und arbeitete in dieser Firma ab dem 1. September 1927.<sup>1494</sup> In einem Schreiben vom 22. November 1928 schrieb er dem Silener Pfarrer Josef Ifanger, dass ihn Herr Randegger *im Verlaufe des heutigen Tages anläuten werde*.<sup>1495</sup> Im ersten Quartal des Jahres 1929 nahm er zusammen mit Walter Drechsler die Vorintonation der Orgel von *Silenen UR*, des Opus' 6 der Orgelbau A.–G. Willisau, vor, was zusammen 25 Arbeitstage benötigte und mit 900 Franken verrechnet wurde.<sup>1496</sup>

Paul Goll, der über seinen ehemaligen Mitarbeiter enttäuscht war, schrieb über Konrad Gschwend in seinem Brief an Architekt Vinzenz Fischer vom 9. Juni 1928: [...] *Herr Gschwend hat auch so ein furchtbar verläumderisches Maul & hat schon oft die Herren Geistlichen herunter getan, überhaupt haben Drechsler & Gschwend viel Händel im Geschäft & bei den Kirchengemeinden angestiftet [...]*<sup>1497</sup>

Bereits im Oktober 1929<sup>1498</sup> verliess Konrad Gschwend die Orgelbau A.–G. Willisau nach *verschiedenen Divergenzen*.<sup>1499</sup> Am 19. Mai 1930 kam er von Willisau Stadt nach Luzern zurück und wohnte hier bis zu seinem Lebensende am Blumenrain 13, also gleich neben seinem früheren Wohnhaus.<sup>1500</sup> Ab 1932 erscheint er auch wieder im Adress-Buch der Stadt und des Kantons Luzern<sup>1501</sup> und besass ab 1934 die Telefonnummer 25536.<sup>1502</sup> Gleich nach seiner Rückkehr nach

---

<sup>1489</sup> Im Adress-Buch der Stadt Luzern von 1921 (Stadtarchiv Luzern) ist Konrad Gschwend am Blumenrain 11 noch aufgeführt.

<sup>1490</sup> Im Adress-Buch der Stadt Luzern von 1923 (Stadtarchiv Luzern) ist Konrad Gschwend nicht mehr erwähnt. Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau AG Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, 2001 ff haben ergeben, dass er zuletzt in Horw wohnhaft war, bevor er nach Willisau ging.

<sup>1491</sup> Schweizer 1991, Seite 20.

<sup>1492</sup> Notizen zur Orgelgeschichte der katholisch-apostolischen Kapelle in Bern von Marie-Louise Flückiger, Organistin an der Kapelle, Oktober 2014.

<sup>1493</sup> In: *Experten-Bericht über den Umbau der Orgel in der Kirche zu Brienz. 1926/27* von Traugott Jost, Organist an der Johanneskirche zu Bern, vom 12. September 1927 (ref. Kirchengemeindearchiv Brienz).

<sup>1494</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>1495</sup> Pfarreiarchiv Silenen.

<sup>1496</sup> *Umbau des Orgelwerkes in Silenen – Auflistung der Spesen in Silenen* (Pfarreiarchiv Silenen).

<sup>1497</sup> Brief im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>1498</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>1499</sup> Gutachten von 1937 von Pater Thomas Boos, Kloster Engelberg (Pfarreiarchiv Grosswangen).

<sup>1500</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 13).

<sup>1501</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1502</sup> Adress-Buch der Stadt und des Kantons Luzern von 1934 (Stadtarchiv Luzern).

Luzern arbeitete er selbständig als Orgelbauer, allerdings ohne eigene Werkstatt.<sup>1503</sup> Er schien dabei genügend Aufträge bekommen zu haben.

Am 6. September 1930 schrieb Konrad Gschwend Pfarrer Estermann in *Horw LU* von Hand diesen Brief:<sup>1504</sup>

*Sehr geehrter Herr Pfarrer!*

*Vorerst bitte ich Sie höfl. um Entschuldigung, wenn ich Sie im Beichtthören durch das stimmen der Orgel vom vergangenen Donnerstag etwas gestört habe dann auch deshalb, weil ich Sie nicht begrüßte, nachdem ich fertig war, aber gerade weil Sie im Beicht[st]uhl waren, machte mir dies unmöglich.*

*Herr Lehrer Grossmann ersuchte mich die Rechnung Ihnen zuzustellen, was ich gerne persönlich mit Ihnen besprochen hätte, da ich aber möglicherweise am Montag verreisen muss, bin ich genötigt, dies per Post zu tun.*

*Da ich einerseits nicht genau weiss, wieviel Willisau verlangte, (vertragl. Stimmung berechnen sie soviel mir bekannt mit 50 Fr. pro Tag, ausservertragl. bis 70, in Unterschächen z. B. haben sie 80 Fr. verlangt für 1 Tag), anderseits ich aber, Ihnen hochw. Herr, sowie der Gemeinde Horw gegenüber, in Anerkennung der Güte u. der Rücksicht, die Sie mir gegenüber bewiesen haben, indem ich die Orgel wieder bekommen habe, mich erkenntlich zeigen möchte, habe ich den Betrag auf Fr. 35 angesagt.*

*Sodann habe ich die Orgel mir einmal genauer angesehen, weil es sich ja um eine Renovation der Kirche handelt, anderseits auf den Wurm in der Orgel gestossen bin, der da u. dort hast u. das zum Aufsehen mahnt, sofern die Orgel nicht zu Grunde gehen soll.*

*Herr Lehrer Grossmann soll schon vor Jahren eine Reinigung beantragt haben, aber es soll dann die bevorstehende Renovation der Kirche entgegengehalten worden sein.*

*Die im beiliegenden Befunde ausgeführte Imprägnierung, ist nicht zu verwechseln mit der Imprägnierung, die früher von den Herren Goll verwendeten gelben Imprägnierung, die sie wahrscheinlich jetzt noch gebrauchen, über deren Wirkung wir Orgelbauer immer sehr geteilter Meinung waren.*

*Ich hatte in letzter Zeit Gelegenheit eine stark verwurmt Orgel zu behandeln u. da war gerade auch der Boden auf dem die Orgel steht, sehr stark verwurmt, sehr leicht ist gerade deshalb nun die Kontrolle. Bis heute konnte man auch nicht das Mindeste von einem erneuten arbeiten des Wurmes konstatieren.*

*Ich habe den Befund über ihre Orgel absichtlich etwas weit ausholend gehalten, damit die verehrten Herren der tit. Kirchenbehörde, daraus ersehen mögen, dass ich die Sache ziemlich eingehend untersuchte, mir aber auch bewusst bin, eine gewisse Verantwortung damit zu übernehmen.*

*Wenn ich die neuzeitlichen Systeme berührte, so habe ich das nur getan, um Sie vor späteren Unannehmlichkeiten zu bewahren, die sich bei gewissen Systemen unausbleiblich einstellen werden, über deren Vorhandensein die Erfinder u. Erbauer sich gar keine Rechenschaft ablegen.*

*Nie war es angezeigt, vorerst sich es wohl zu überlegen, welches System angewandt werden solle als heute[.]*

*Indem ich Ihnen, hochwürdiger Herr, meinen herzlichen Dank ausspreche, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung:*

*Jhr dankbarer K. Gschwend*

*Beilage: Befund u. Rechnung für Stimmung der Orgel.*

<sup>1503</sup> Gutachten von 1937 von Pater Thomas Boos, Kloster Engelberg (Pfarreiarchiv Grosswangen).

<sup>1504</sup> Pfarreiarchiv Horw.

Aus diesem Brief geht hervor, dass Konrad Gschwend die Orgel der Pfarrkirche St. Katharina in Horw bereits früher gewartet hat.

Im Jahr 1930 renovierte Konrad Gschwend ausserdem die Goll-Orgeln von *Dallenwil NW*, *Unterschächen UR* und *Spiringen UR* und schliesslich noch die Goll-Orgel der Klosterkirche St. Fidelis in *Stans NW*; diese letztgenannte Arbeit fand im Chorwächter hohes Lob bezüglich Tonfülle und Wohlklang.<sup>1505</sup>

Am 29. Dezember 1930 beschloss der Pfarreirat von *Heitenried FR*, gemäss des Antrags des dortigen Pfarrers Paul Perler, die notwendig gewordene Reinigung der Goll-Orgel von 1907 an Konrad Gschwend zu vergeben.<sup>1506</sup> Am 11. Februar 1931 beschloss der katholische Kirchgemeinderat von *St. Antoni FR*, Konrad Gschwend den Auftrag zu erteilen, die Orgel gemäss seiner Offerte die dortige Goll-Orgel von 1907/1917 zu reinigen, zu stimmen und die Holzpfeifen zu imprägnieren; diese Arbeiten müsse er bis Ostern 1931 ausgeführt haben.<sup>1507</sup> Im Jahr 1932 reparierte er die 1922/1923 erbaute grosse Goll-Orgel in der Pfarrkirche *Stans NW*. Hierüber wurde am 17. Mai 1935 vom Stanser Pfarrer Alois Bünter folgendes Zeugnis ausgestellt:<sup>1508</sup>

### Zeugnis

*Bei der Innenrenovation unserer Pfarrkirche im Jahre 1931 hatte naturgemäss unsere grosse Orgel, die im Jahre 1922 als opus 538 von der Firma Goll u. Co. erbaut worden war, durch Staub u. s. w. bedeutend gelitten, obwohlg man sie durch Abdecken so viel als möglich zu schützen gesucht hatte.*

*Im Jahre 1932 wurde darum die Orgel durch Herrn Orgelbauer Konrad Gschwend, Luzern gründlich gereinigt, repariert und, der neu eingerichteten Heizung angepasst und neu intoniert.*

*Es fügte sich, dass nach Beendigung dieser Renovations-Arbeit an unserer grossen Orgel eine erste Autorität im Orgelbauwesen Herr H. H. Jahnn, amtlicher Orgelsachberater von Altona-Blankenese, Hamburg nach Stans kam, um unsere historisch interessante kleine Chororgel zu studieren.*

*Bei dieser Gelegenheit ersuchten wir ihn, uns ein Gutachten über die Wiederherstellungsarbeiten an unserer grossen Orgel abzugeben. Herr Jahnn tat das in einem umfangreichen schriftlichen Gutachten, in welchem er zum Schluss kam, dass Herr Orgelbauer Gschwend im Rahmen des Gegebenen seine Aufgabe mit Geschick und in der Qualität gut erledigt habe. Speziell lobt er noch die saubere und geschmackvolle Intonation. Er stellt abschliessend den Antrag, es sei ihm in allen Punkten Entlastung zu erteilen.*

*Ich möchte bestätigen, dass auch heute noch, drei Jahre nach durchgeführter Renovation der grossen Orgel, diese ohne Störungen und zur vollen Zufriedenheit funktioniert.*

*Wir können Herrn Gschwend Pfarrämtern und Kirchenbehörden aufs beste empfehlen.*

*Alois Bünter, Pfarrer*

Karl Goll sah dies acht Monate später allerdings ganz anders, als er nach einer Stimmung *auf hohe Weihnachten* 1935 die Orgel mit etlichen Mängeln vorfand und am 11. März 1936 schriftlich niederlegte:<sup>1509</sup>

*[...] Die Reinigung der Orgel als solche, ist durchaus in einwandfreier Weise gründlich & gewissenhaft ausgeführt worden.*

<sup>1505</sup> *Der Chorwächter*, LV. Jahrgang 1930, No. 10, Seite 164.

<sup>1506</sup> Seydoux 1990, Seite 59.

<sup>1507</sup> Seydoux 1990, Seite 84.

<sup>1508</sup> Pfarreiarchiv Stans.

<sup>1509</sup> Pfarreiarchiv Stans.



*Bez. der Regulierung der Traktur bzw. Kontrolle des technischen Teiles, habe ich einiges konstatiert, was so kurz nach einer vollständigen Revision nicht vorkommen sollte. So funktionieren im Spieltisch 7 Hilfszüge überhaupt nicht; in den Kopplungen gehen nicht alle Töne. Der Rollschwelle funktioniert nicht.*

*Was nun den künstlerischen, tonlichen Teil anbetrifft, so habe ich das Werk bez. Egalität der Tonstärke, gleichmässige Ansprache der Töne, recht bedenklich gefunden. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass in verschiedenen Registern eine ganze Reihe Töne überhaupt nicht ansprechen. Die Zungenregister sind teilweise so unegal, dass eine solistische Verwendung dieser schönsten aller Register, kaum mehr in Frage kommen kann, weil ein Ton stark, der andere wieder ganz schwach, viele von ganz schlechter unsicherer Ansprache, etc. etc. befallen sind. Ich möchte nicht unterlassen zu bemerken, dass diese Mängel sich im Frühling, wo alle Zungen höher gestimmt werden müssen, noch in erheblichem Masse steigern werden.*

*Ich habe Hr. Musikdirektor Zelger unverhohlen meine höchste Verwunderung über den Stand der Dinge geäussert, und hat sich auch Hr. Z. dahingehend ausgesprochen, dass ihn die Orgel nicht mehr so befriedige wie früher.*

*Es ist begreiflich, dass wenn nun auch andere Hr. Organisten die Orgel, welche als Opus meinen Namen trägt, in solchem Zustande vorfinden, dass der Eindruck ein ganz nachteiliger sein muss.*

*Es liegt mir durchaus ferne, dem Orgelbauer, der die Orgel reinigte nahezutreten, es macht jeder was er kann und was ihm vermöge seiner Kenntnisse & Erfahrungen möglich ist. Hingegen liegt es im wohlgemeinten Interesse der tit. Kirchenbehörde, über den wahren Zustand ihres Instruments fachgemäss orientiert zu sein. [...]*

Konrad Gschwend offerierte 1934 eine Revision und einen Umbau der Goll-Orgel von 1909 in der christkatholischen Kirche *Trimbach SO*, wobei sein detaillierter Befund über den Zustand der Orgel sowie sein neun Seiten umfassender, ausführlicher Devis ihn als überaus kompetenten Orgelbauer ausweisen.<sup>1510</sup> Er wurde für diese Arbeiten jedoch nicht berücksichtigt – diese wurden im Jahr 1935 von der Erstellerfirma Goll ausgeführt.<sup>1511</sup> Dafür führte Konrad Gschwend im Jahr 1935 an der Orgel der katholischen Pfarrkirche *Wassen UR* eine Holzwurmbekämpfung durch.<sup>1512</sup>

Über Konrad Gschwends Können wurde in *Grosswangen LU* von kompetenter Seite im Jahr 1937 nochmals ein ziemlich günstiges Urteil abgegeben.<sup>1513</sup> Konrad Gschwend offerierte damals nämlich die Revision der dortigen grossen Goll-Orgel zu einem günstigeren Preis als die Orgelbau A.–G. Willisau.

Im Jahr 1939 renovierte Konrad Gschwend die Orgel der Klosterkirche *Niederrickenbach NW*<sup>1514</sup> und führte im Jahr 1941 die Revision der Orgel von Beiler & Bader in *Kleinwangen LU* durch; die Vertragsunterzeichnung hierfür hatte am 23. Mai 1941 stattgefunden.<sup>1515</sup>

Am 20. Juni 1942 offerierte Konrad Gschwend die Revision der Orgel in der Studentenkapelle des Kollegiums *Altdorf UR*,<sup>1516</sup> welche er in der Folge *fachmännisch und gut* erledigte.<sup>1517</sup> Am 20. Januar

---

<sup>1510</sup> Christkatholisches Pfarreiarchiv Trimbach.

<sup>1511</sup> Christkatholisches Pfarreiarchiv Trimbach.

<sup>1512</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>1513</sup> Gutachten von 1937 von Pater Thomas Boos, Kloster Engelberg (Pfarreiarchiv Grosswangen).

<sup>1514</sup> Schweizer 2007.

<sup>1515</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>1516</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe Orgel Kapelle des Kollegiums Altdorf (Signatur KKB 23/2 1942/43).

<sup>1517</sup> Klosterarchiv Mariastein, Musik-Inventar des Kollegiums Karl Borromaeus Altdorf Mai 1943, KKB 14/3. – Hier ist irrtümlicherweise der Sommer 1943 für die Revision genannt; im Schreiben vom 4. Januar 1943 bestätigte Konrad Gschwend jedoch die Zahlung für seine Arbeiten.

1939 und am 30. Mai 1942 offerierte Konrad Gschwend eine Revision der Goll-Orgel in der katholischen Pfarrkirche *Eschenbach LU* (Opus 385, 1912).<sup>1518</sup> Er erhielt den Auftrag und führte im Sommer 1942 die Arbeiten aus. Die Schlussabrechnung erfolgte am 30. November 1942.<sup>1519</sup> Am 4. Januar 1943 bemühte Konrad Gschwend sich noch um die Verbesserung der Motorenanlage der Orgel und schrieb, dass er *nun bis auf Weiteres keine Arbeiten auszuführen habe* und es ihm *nat. sehr gedient [wäre], wenn diese Arbeit zur Ausführung käme*.<sup>1520</sup>

Auf seinem Briefkopf verwendete Konrad Gschwend oben rechts das Blatt mit der Nummer 49 aus den Laukhuffschen Musterprospekten.<sup>1521</sup>



Abb. 211: Briefkopf von Konrad Gschwend anfangs der 1940er-Jahre (Klosterarchiv Mariastein, Mappe Orgel Studentenkapelle des Kollegiums Altdorf, KKB 23/2 1942/43).

Konrad Gschwend arbeitete offenbar bis zuletzt als Orgelbauer, denn in den Adressbüchern bis 1950/1951 ist er als Orgelbauer angeführt. Er starb am Samstag, 26. August 1950<sup>1522</sup> und wurde am Mittwoch, 30. August 1950 um 13:45 Uhr bestattet.<sup>1523</sup> Im Luzerner Adress-Buch von 1951/1952 erscheint dann an seiner Stelle nur noch die *Wwe. Ida, Orgelbaugeschäft, Blumenrain 13*. Sie starb am Dienstag, 12. Juli 1960.<sup>1524</sup>

<sup>1518</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 22. September 2018).

<sup>1519</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 22. September 2018).

<sup>1520</sup> Brief von Konrad Gschwend an *Seine Hochwürden, Herr Pater Maurus Zumbach, Professor, Kollegium Karl Boromäus von Uri, Altdorf*, vom 4. Januar 1943 (Klosterarchiv Mariastein, Mappe Orgel Kapelle des Kollegiums Altdorf; Signatur KKB 23/2 1942/43).

<sup>1521</sup> Das Archiv der Firma Laukhuff verbrannte leider in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs (Mail von Magnus Windelen an den Verfasser vom 6. März 2015). Laut einer Mail des Organologen Professor Alfred Reichling an den Verfasser vom 10. März 2015 handelt es sich jedoch beim Musterbuch von Carl Theodor Kuhn um eine direkte Wiedergabe der originalen Laukhuff-Blätter (Jakob 1983).

<sup>1522</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 13).

<sup>1523</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 28. August 1950, Seite 8 (ZHB Luzern).

<sup>1524</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 13). – In den Ausgaben des Luzerner Tagblatts (ZHB Luzern) zwischen dem 12. und 16. Juli 1960 konnte allerdings nirgends eine Todesanzeige gefunden werden, weder eine amtliche noch eine private.

## 7. Felix Brandt, Intonateur

Der Orgelbauer Felix Brandt wurde am Donnerstag, 19. Mai 1887 geboren und stammte aus Berlin.<sup>1525</sup> Er war der Neffe des Magdeburger Orgelbauers Eduard Beyer (1856 – nach 1943).<sup>1526</sup> Am 14. Mai 1910 kam Felix Brandt aus Bonn nach Luzern an die Dammstrasse 1.<sup>1527</sup> Er arbeitete im Spätherbst 1910 bei der Orgelerweiterung im Palast des Marquis Bourbon del Monte in *Viareggio (Italien)* mit. Am Montag, 21. November 1910 schrieb Paul Goll seinen Eltern aus Viareggio, dass *Brandt noch nicht gekommen* sei, er habe geglaubt, *dass er schon gestern Sonntag ankommen würde*.<sup>1528</sup> Felix Brandt leitete im Frühjahr 1911 die Montage der Orgel der Kirche *Frutigen BE*; Karl Goll schrieb dazu dem dortigen Kirchgemeinderat am 9. Mai 1911:<sup>1529</sup> *Was nun die Arbeiten am Gehäuse anbetrifft, so haben wir unserm Monteur, Herrn Brandt, Mitteilung gemacht, wie die Sache ausgeführt werden soll & kann derselbe dem Zimmermann die nötigen Weisungen geben.*

Am 13. Januar 1912 zog Felix Brandt an die Habsburgerstrasse 3a.<sup>1530</sup> Am 30. September 1912 ging er von dort an die Hirschmattstrasse 46 in Luzern.<sup>1531</sup> Am 7. August 1913 zog er weiter an die Bruchstrasse 46.<sup>1532</sup> Am 2. September 1913 wurde er in einem Brief von Karl Goll an das Frauenkloster St. Katharina in *Wil SG* erwähnt. Er intonierte im Spätsommer 1913 die Orgel in der evangelischen Kirche *Gachnang TG*, die am 28. September 1913 eingeweiht wurde.<sup>1533</sup> Am 29. September 1913 wurde er von Karl Goll in einem weiteren Brief an das Frauenkloster *Wil SG* als *sehr gewissenhafter Intonateur und Stimmer* bezeichnet, der *mehrere Orgeln selbständig intoniert* habe.<sup>1534</sup> Am 9. Jänner 1915 verliess er seine Luzerner Wohnung, ging nach Berlin – wohl in den Aktivdienst – und kehrte anscheinend nie mehr nach Luzern zurück.<sup>1535</sup>

Felix Brandt arbeitete ab einem unbekanntem Zeitpunkt als Monteur und Chefintonateur bei der Orgelbaufirma *Welte & Söhne* in Freiburg im Breisgau (Baden), die weit über die Landesgrenzen hinaus für ihre Kirchen- und Konzertorgeln bekannt war, vor allem aber für ihre Kino- und Rundfunkorgeln.<sup>1536</sup> Dabei muss ganz besonders seine Arbeit als Intonateur der Welte-Funkorgel für den grossen Sendesaal der *Norag* in Hamburg (Deutschland) im Jahr 1930 hervorgehoben werden.<sup>1537</sup> Auf diesem dreimanualigen Werk sollten sowohl kirchliche und sinfonische Werke, aber auch weltliche Unterhaltungsmusik gleichermaßen gut gespielt werden können. Diese Intonationsarbeiten nahm Felix Brandt zusammen mit dem noch jungen Organisten dieses Instruments, Gerhard Gregor (17. September 1906 – 28. Oktober 1981), vor, wobei die beiden die Klangfarben und Lautstärken der Register optimal abstimmten.<sup>1538</sup>

---

<sup>1525</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 1).

<sup>1526</sup> Internet: <https://www.ksp-md-sued.de/texte/seite.php?id=116572> (abgerufen am 22. August 2018).

<sup>1527</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 1).

<sup>1528</sup> Karte im Familienarchiv Goll.

<sup>1529</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Frutigen.

<sup>1530</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 1).

<sup>1531</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:308, Habsburgerstrasse 3a).

<sup>1532</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:257, Bruchstrasse 46).

<sup>1533</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Gachnang (Orgelinventar).

<sup>1534</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>1535</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:257, Bruchstrasse 46).

<sup>1536</sup> Internet: <https://www.ksp-md-sued.de/texte/seite.php?id=116572> (abgerufen am 22. August 2018).

<sup>1537</sup> Internet: <https://www.ksp-md-sued.de/texte/seite.php?id=116572> (abgerufen am 22. August 2018). – Dieses bemerkenswerte Instrument ist bis heute erhalten.

<sup>1538</sup> Lamke 2011, sowie Internet: <https://www.ksp-md-sued.de/texte/seite.php?id=116572> (abgerufen am 22. August 2018).

Im Jahr 1935 machte Felix Brandt sich in Magdeburg-Cracau (Sachsen-Anhalt) als Orgelbauer mit eigener Firma selbständig.<sup>1539</sup> Im Jahr 1939 baute er die Orgel der evangelischen Kirche St. Sebastian in Magdeburg-Lemsdorf um, die sein Onkel Eduard Beyer im Jahr 1890 begonnen und im Jahr 1892 vollendet hatte, und versah den übersichtlich gestalteten Spieltisch mit dem eigenen Firmenschild.<sup>1540</sup> Dabei gestaltete Felix Brandt das bisher grundtönig-romantische Klangbild im Sinn der Orgelbewegung um. Er tat dies allerdings nicht in der damals üblichen Art, sondern verlieh den Registern eine sehr ausgeprägte Charakteristik und eine Klangästhetik, die jener zeitgenössischer Kino- und Theaterorgeln ähnlich ist. Felix Brandt starb im Jahr 1953.<sup>1541</sup>

## 8. Eugen Tichatschek, Intonateur

Eugen Tichatschek wurde am Sonntag, 25. April 1880 geboren<sup>1542</sup> und stammte aus Przychowitz (Böhmen).<sup>1543</sup> Am 18. August 1907 trat er als Orgelbauehilfe bei Theodor Kuhn ein.<sup>1544</sup> Er arbeitete sich hinauf und erfand ein neuartiges Membranventil für pneumatische Windladen, das er sich patentieren liess (schweizerisches Patent Nr. 75163) und Theodor Kuhn verkaufte, der es fortan als eigenes *Kuhn-System* verwendete. Eugen Tichatschek wurde Kuhns Chef-Intonateur und intonierte als solcher im Jahr 1921 die neue Orgel in der reformierten Kirche in Weinfeld. Am 9. Januar 1926 verliess er die Firma Kuhn.<sup>1545</sup> Sein Ausstieg aus der Firma Kuhn stand in direktem Zusammenhang mit einem Streit mit dem Experten beim Bau der Kuhn-Orgel im Jahr 1924 im Kirchgemeindehaus Zürich-Enge. Paul Goll berichtete darüber: [...] *Herr Tichatschek ist gerade derjenige, der im Gemeindesaal Enge wegen der Orgel mit dem dortigen Experten Streit anfang & dieser Streit wurde die Veranlassung zu seinem spätem Austritt aus der Firma Kuhn, weil bei der nächsten Orgel der betreffende Experte Herr Bösch den Herr Tichatschek nicht mehr wollte.* [...] <sup>1546</sup>

---

<sup>1539</sup> Internet: <https://www.ksp-md-sued.de/texte/seite.php?id=116572> (abgerufen am 22. August 2018), sowie Hermann Fischer 1991, Seite 157.

<sup>1540</sup> Internet: <https://www.ksp-md-sued.de/texte/seite.php?id=116572> (abgerufen am 22. August 2018).

<sup>1541</sup> Internet: <https://www.ksp-md-sued.de/texte/seite.php?id=116572> (abgerufen am 22. August 2018).

<sup>1542</sup> Das Geburtsdatum von Eugen Tichatschek findet sich im Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 19. Mai 2015).

<sup>1543</sup> Alle Angaben zur Herkunft von Eugen Tichatschek und sein Wirken bei Theodor Kuhn vgl. Jakob/Meyer 2014, Seiten 181 und 182 und Seite 384.

<sup>1544</sup> Das Eintrittsdatum von Eugen Tichatschek bei Theodor Kuhn findet sich im Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 19. Mai 2015).

<sup>1545</sup> Das Austrittsdatum von Eugen Tichatschek bei Theodor Kuhn findet sich im Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 19. Mai 2015).

<sup>1546</sup> Brief von Paul Goll an Herrn Schälchli, *Präsident der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünster)* in Zürich vom 17. Januar 1927 im ref. Kirchgemeindecarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.



Abb. 212: Eugen Tichatschek als junger Mann  
(Familienalbum Sylvia Tichatschek).

Eugen Tichatschek scheint unmittelbar danach zumindest temporär von der Firma Goll & C<sup>ie</sup> beschäftigt worden zu sein, denn er arbeitete bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1926 an den Goll-Orgeln in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in *Winterthur ZH* (Opus 576) und in *Villmergen AG* (Opus 577).<sup>1547</sup> In Winterthur lautete die entsprechende Passage auf Seite 13 in der Expertise von Max Bösch vom 25. Februar 1926 sehr günstig: [...] *Sehr gute Arbeit leistete auch Herr Tichatschek, der auf die II. Expertise hin die beiden Trompeten mit grosser Sorgfalt und Geschick intonierte und sich mit der Verbesserung der Klangwirkung der Mixturen ein besonderes Verdienst erwarb. [...]*<sup>1548</sup> Ende 1927 intonierte Eugen Tichatschek noch die grosse Goll-Orgel der katholischen Pfarrkirche St. Martin in *Malters LU* (Opus 598).<sup>1549</sup>



Abb. 213: Eugen Tichatschek zwischen 1920 und 1930 (Familienalbum Sylvia Tichatschek).

Eugen Tichatschek gründete spätestens im Mai 1926 im Westen von Dietikon ZH sein eigenes Orgelbaugeschäft.<sup>1550</sup> Im Januar 1927 revidierte er die Goll-Orgel in *Mosnang SG* (Opus 5, 1874 bzw. Opus 459, 1916), wobei er die beim Umbau von 1916 mechanisch gebliebenen Kegelladen des I. Manuals pneumatisierte und das neue Register Gemshorn 8' einsetzte.<sup>1551</sup> Ebenfalls zu Beginn des

<sup>1547</sup> Brief von Paul Goll an Herrn Schälchli, *Präsident der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünster)* in Zürich vom 17. Januar 1927 im ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1548</sup> Katholisches Kirchgemeindegarchiv Winterthur (Signatur 5.03.0, Mapped Orgel). – Die Nachexpertise durch Max Bösch, Organist an der reformierten Kirche Zürich-Enge, fand am 13. Februar 1926 statt. – Der Aussage im Expertenbericht gegenüber steht die jene von Paul Goll, dass in Winterthur bereits bei der Expertise Töne der Zungenregister, die von Eugen Tichatschek gemacht worden waren, bemängelt wurden; schon *bei der ersten Stimmung überschlugen Töne beim Stimmen als es wärmer wurde & wurden kratzig*, zitiert aus einem Brief von Paul Goll an Herrn Schälchli, *Präsident der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünster)* in Zürich vom 17. Januar 1927 im ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1549</sup> *Der Chorwächter*, LIII. Jahrgang 1928, No. 4, Seite 56 und Bruhin 1983, Seite 64. Ob diese Arbeit im Auftrag der Firma Goll erfolgte, ist unklar.

<sup>1550</sup> Heute Badenerstrasse 13. Ein undatiertes Schreiben von Eugen Tichatschek an die katholische Kirchgemeinde Mosnang vom Mai 1926 (bezugnehmend auf den Besuch in Mosnang vom 13. Mai 1926) nennt bereits Dietikon als Wohnort des Orgelbauers (katholisches Pfarreiarchiv Mosnang, Signatur 8.4.3 Orgel-Renovation 1926-1927).

<sup>1551</sup> *Der Chorwächter*, LII. Jahrgang 1927, No. 7, Seite 104. Aus den Akten im Pfarreiarchiv Mosnang und dem Opus-Buch der Firma Goll geht jedoch lediglich hervor, dass beim Umbau durch Goll & C<sup>ie</sup> im Jahr 1916 die Kegelladen von 1874 im I. Manual und im Pedal wiederverwendet worden waren.

Jahres 1927 arbeitete Eugen Tichatschek im Auftrag der Kirchenpflege an der im Jahr zuvor erweiterten Goll-Orgel der reformierten Kreuzkirche in *Zürich ZH* (Opus 592[?], 1926).<sup>1552</sup> Im Jahr 1929 renovierte er die grosse Goll-Orgel der katholischen Stadtkirche in *Baden AG* (Opus 440, 1914/1915).<sup>1553</sup> Im Jahr 1930 erbaute Eugen Tichatschek für die reformierte Kirche in *Gelterkinden BL* eine neue Orgel.<sup>1554</sup>



Abb. 214: Gelterkinden BL, reformierte Kirche, die im Jahr 1930 von Eugen Tichatschek umgebaute Orgel, Ansicht aus dem Jahr 1954 (Staatsarchiv des Kantons Baselland, Liestal, Signatur STABL PA 6292 0457).

Am Nachmittag des 27. Dezembers 1930 stimmte und revidierte Eugen Tichatschek zusammen mit seinem Arbeiter die grosse Goll-Orgel der Neumünsterkirche in *Zürich ZH*.<sup>1555</sup> Auch revidierte er vom Montag, 6. Juli 1931 an während einer Arbeitswoche die kleine Goll-Orgel im Kinderlehrsaal des benachbarten Neumünster-Kirchgemeindehauses;<sup>1556</sup> die Arbeit wurde am Montag, 13. Juli 1931 vom Organisten Rudolf Unruh für gut befunden.<sup>1557</sup> Ums Jahr 1932 versah Eugen Tichatschek die

<sup>1552</sup> Brief von Paul Goll an Herrn Schälchli, *Präsident der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünster)* in Zürich vom 17. Januar 1927 im ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1553</sup> *Der Chorwächter*, LIV. Jahrgang 1929, No. 7, Seite 108, Bericht von Josef Schumacher.

<sup>1554</sup> Brief von Eugen Tichatschek an Präsident Schälchlin der Baukommission der reformierten Kirchgemeinde Neumünster in Zürich vom 26. September 1930 im ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006. Es handelte sich dabei um die Vergrösserung einer Orgel aus dem Jahr 1859 in der reformierten Kirche von Gelterkinden (Internet: <http://peter-fasler.magix.net/public/BLProfile2/gelterkindenref.htm>, abgerufen am 29. Mai 2015).

<sup>1555</sup> Schreiben von Eugen Tichatschek an den Präsidenten der reformierten Kirchgemeinde Neumünster Zürich, H. Schälchlin vom 8. Februar 1931 (ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich).

<sup>1556</sup> Schreiben von Eugen Tichatschek an die *Chirchenpflege* Neumünster Zürich vom 2. Juli 1931 (ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster).

<sup>1557</sup> Schreiben von Eugen Tichatschek an die ref. Kirchenpflege Neumünster Zürich vom 16. Juli 1931 (ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich).

Orgel der christkatholischen Kirche in *Möhlin AG* mit einem neuen Spieltisch.<sup>1558</sup> Im März 1932 erneuerte ihm die Kirchenpflege Neumünster den Stimmvertrag für die Orgel in der reformierte Kreuzkirche *Zürich ZH*,<sup>1559</sup> die damals noch zur Neumünstergemeinde gehörte; ein Stimmvertrag für diese Orgel hatte zwischen der Kirchgemeinde und Eugen Tichatschek bereits vorher bestanden.

Im Oktober 1932 führte Eugen Tichatschek laut seinem Schreiben an den Präsidenten H. Schälchlin von der Baukommission Neumünster in Zürich vom 20. Oktober 1932 verschiedene Arbeiten an der Orgel in der reformierten Kreuzkirche in Zürich aus. Dabei konstruierte er für diese Orgel ein neues Tremolo, welches seine eigenen Erwartungen übertrafen. Er schrieb mit einigem Stolz, obschon kein Regulierbalg zur Verfügung gestanden habe, sei die Wirkung dieses Tremolos trotzdem schöner als jenes im III. Manual.<sup>1560</sup> Im gleichen Schreiben teilte er dem Präsidenten Schälchlin mit, dass er am kommenden Samstagnachmittag bei ihm vorsprechen und ihm den Expertenbericht über die von Oscar Metzler ausgeführten Arbeiten an der Kreuzkirchenorgel vorlegen würde.<sup>1561</sup>

Oscar Metzler (5. Januar 1894 – 24. April 1986), war im Jahr 1930 von Felsberg GR nach Dietikon gezogen und hatte hier mit Eugen Tichatschek eine Werkstattgemeinschaft.<sup>1562</sup> Eugen Tichatschek ging allerdings im Jahr 1931 oder 1932 in Liquidation und musste einen Nachlassvertrag anstreben.<sup>1563</sup> Ebenso war das Verhältnis mit Oscar Metzler bald derart zerrüttet, dass die Zusammenarbeit irgendwann zwischen Ende 1932 und 1934 beendet wurde.<sup>1564</sup> Oscar Metzler verlegte nach der Trennung im Jahr 1934 seine Orgelbauwerkstatt erst an die Schöneeggstrasse in Dietikon aufs Areal des Baumeisters Jakob Wiederkehr und der Korksteinfabrik.<sup>1565</sup> Noch im selben Jahr entschloss er sich dann zum Bau des noch heute bestehenden Werkstattgebäudes an der Zürcherstrasse 154 in Dietikon.<sup>1566</sup>

In der Zeit um 1927 hatte Eugen Tichatschek seine erste Ehefrau und die gemeinsamen Töchter Eugenie, Neli (Cornelia) und Alice<sup>1567</sup> wegen einer anderen, wesentlich jüngeren Frau verlassen.<sup>1568</sup> Er hatte seine zweite Gattin Stella, geborene Koblet (geboren am Samstag, 27. Januar 1906) im christkatholischen Pfarrhaus in St. Gallen kennengelernt, wo die junge Frau als Pfarrköchin arbeitete.<sup>1569</sup> Am 12. Oktober 1930 wurde die Tochter Sylvia in Dietikon geboren.<sup>1570</sup>

---

<sup>1558</sup> Schreiben von Jean Jacques Gramm von der *Fondation du Musée Suisse de l'Orgue* in Roche VD an Peter Metzger in Möhlin vom 10. November 1986 und Brief von Silvio Iotti und Sandra Ledermann von der christkatholischen Kirchgemeinde Möhlin an Herrn Morisod von der *Fondation du Musée Suisse de l'Orgue* in Roche vom 20. August 2008 (beide Schreiben im christkatholischen Kirchgemeinearchiv Möhlin). Demnach erhielt das Orgelmuseum in Roche im Jahr 1986 den Spieltisch und den Empire-Prospekt von 1910 der alten Möhliner Orgel als Leihgabe, welche im Jahr 2008 als Geschenk umgewandelt wurde.

<sup>1559</sup> Schreiben von Eugen Tichatschek vom 1. Februar 1932 mit einer Notiz des Kirchenpflegepräsidenten Kuhn vom 5. Februar 1932 im ref. Kirchgemeinearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1560</sup> Ref. Kirchgemeinearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006. Demnach war das neue Tremolo wahrscheinlich im II. Manual wirksam.

<sup>1561</sup> Ref. Kirchgemeinearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1562</sup> Truttmann 2015, Seite 98. – Ob es eine Werkstattgemeinschaft zweier selbständiger Orgelbauer war oder ob Oscar Metzler einfach Eugen Tichatscheks Angestellter war, ist nicht mehr festzustellen.

<sup>1563</sup> Brief von Paul Goll vom 29. Februar 1932 *an die evangl. Kirchenpflege der Kreuzkirche Zürich Neumünster* im ref. Kirchgemeinearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1564</sup> Beide Orgelbauer redeten später nur schlecht voneinander, wie dies Sylvia Tichatschek am 3. Juni 2015 und Orgelbaumeister Andreas Metzler am 12. Juni 2015 dem Verfasser mündlich mitteilten.

<sup>1565</sup> Truttmann 2015, Seite 98.

<sup>1566</sup> Truttmann 2015, Seite 98. Erst im Jahr 1939 wurde dieses stattliche Werkstattgebäude noch um einen Wohnungsaufbau ergänzt.

<sup>1567</sup> Mitteilung von Sylvia Tichatschek an den Verfasser vom 3. Juni 2015.

<sup>1568</sup> Brief von Paul Goll an Pfarrer Carl Zimmermann an der Neumünsterstrasse 12 in Zürich vom 12. Februar 1934 im ref. Kirchgemeinearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>1569</sup> Mitteilung von Sylvia Tichatschek an den Verfasser vom 3. Juni 2015.

<sup>1570</sup> Mitteilung von Sylvia Tichatschek an den Verfasser vom 3. Juni 2015.





Abb. 215: Stella Tichatschek, geborene Koblet (Familienalbum Sylvia Tichatschek).



Abb. 216: Eugen und Stella Tichatscheks Tochter Sylvia,  
geboren am 12. Oktober 1930 (Familienalbum Sylvia Tichatschek).

Eugen Tichatschek zog ums Jahr 1934 nach Niederglatt ZH. Hier wohnte er mit seiner Familie in einem schönen neuen Haus an der Bahnhofstrasse<sup>1571</sup> und hatte seine Werkstatt ein paar Schritte entfernt in einem ehemaligen Fabrikgebäude.<sup>1572</sup> Eine Arbeit aus dem Jahr 1934 war der Umbau der Goll-Orgel der katholischen Pfarrkirche in *Bichwil SG* (Opus 340, 1909).<sup>1573</sup> Eugen Tichatschek, der selbst Violine spielte, fand einmal in einer Orgel, die er zu revidieren hatte, eine zerbrochene Geige, die er nach Hause nahm und liebevoll wieder zusammensetzte.<sup>1574</sup> Diese Violine, die in der Familie lange *fast ein Heiligtum* war, wurde später einer Musikschule abgegeben.<sup>1575</sup>



Abb. 217: Das Haus der Familie Tichatschek an der Bahnhofstrasse in Niederglatt ZH (Familienalbum Sylvia Tichatschek).

Eugen Tichatschek verstarb am Samstag, 6. April 1935<sup>1576</sup> an einer Blinddarmentzündung.<sup>1577</sup> Am 9. Mai 1935 übernahm die Firma Goll & Cie. [Co.] A.–G. auf ausdrücklichen Wunsch der jungen Witwe das verwaiste Orgelbaugeschäft.<sup>1578</sup> Stella Tichatschek-Koblet, die später Hausbesuche bei aus der Psychiatrie entlassenen Patienten machte, heiratete einen Herrn, der auch zwei Kinder mitbrachte; die fünfköpfige Familie lebte eine ganze Weile in einer Dreizimmerwohnung in Zürich-Oberstrass.<sup>1579</sup>

<sup>1571</sup> Heute Bahnhofstrasse 25. Das Haus war im Jahr 1933 erbaut worden (Mitteilung des derzeitigen Bewohners Patrik Schär-Jimenez an den Verfasser am 6. März 2020).

<sup>1572</sup> Mitteilung von Sylvia Tichatschek an den Verfasser vom 3. Juni 2015.

<sup>1573</sup> Internet: <http://peter-fasler.magix.net/> (abgerufen am 5. März 2020).

<sup>1574</sup> Mitteilung von Sylvia Tichatschek an den Verfasser vom 3. Juni 2015.

<sup>1575</sup> Mitteilung von Sylvia Tichatschek an den Verfasser vom 3. Juni 2015.

<sup>1576</sup> Dokument im ref. Kirchgemeindearchiv Baden.

<sup>1577</sup> Mitteilung von Sylvia Tichatschek an den Verfasser vom 3. Juni 2015.

<sup>1578</sup> Dokument im ref. Kirchgemeindearchiv Baden.

<sup>1579</sup> Mitteilung von Sylvia Tichatschek an den Verfasser vom 3. Juni 2015.

## 9. Wilhelm Lackner, Intonateur

Eigentlich sind in dieser Monografie die Arbeiter bei Goll in ihren Funktionen nur während der Zeit der so genannten *alten Firma*, also bis zum Jahr 1927, aufgeführt. Wilhelm Lackner hat hier jedoch einen gewissen Sonderstatus. Zwar trat er, wohl im Frühjahr 1926, noch in die alte Firma ein, war dort aber noch nicht Intonateur. Er war jedoch für den Fortbestand des in den Konkurs getriebenen altherwürdigen Geschäfts in Luzern ein derart wichtiger Mann, dass er seinen Platz hier bei den Intonateuren erhalten soll.

Der Orgelbauer Wilhelm Lackner wurde am Montag, 14. August 1905 als Sohn von Gottlieb Lackner und Karolina Haber in Deutschland geboren.<sup>1580</sup> Seine Anmeldung in Luzern erfolgte am 19. April 1926.<sup>1581</sup> Am 10. September 1926 nahm er eine Zahlung des reformierten Kirchenbauvereins *Wohlen AG* über 200 Franken entgegen.<sup>1582</sup> Auch war er für Eventualitäten am Orgelkonzert anlässlich der Einweihung der reformierten Kirche Wohlen am Sonntag, 12. September 1926 um 16.30 Uhr anwesend. Er bat den Präsidenten Ziegler der Kirchenbaukommission, ihm mitzuteilen, ob er ihm den Sonntag, den er beim Kirchenkonzert beiwohnte, direkt bezahle, oder ob er ihn in dem Geschäft in Rechnung bringen solle. Diese belief sich auf 41.30 Franken. Wilhelm Lackner erhielt schliesslich von der Kirchenbaukommission eine Gratifikation von 50 Franken.<sup>1583</sup>

In einem Schreiben an Fr. Dauwalder, Direktor des Bauwesens und Kirchgemeindevorstand in Interlaken vom 28. Dezember 1927 erwähnte Paul Goll, seine Frau habe – wegen der Erhöhung des Preises eines Elektroventilators mit höherem Druck durch das Elektrizitätswerk, nachdem der Vertrag für dessen Einbau von Paul Goll und der Kirchenbehörde schon unterzeichnet worden war – *den Angestellten Herrn Lackner extra nach Interlaken gesandt um beim Elektr[i]zitätswerk & nach gehabter Auskunft bei Ihnen vorstellig zu werden. Wie Herr Lackner mitteilte, seien auch Sie mit dieser Erhöhung des Preises einverstanden. [...]*<sup>1584</sup>

Wilhelm Lackner führte nach dem Konkurs der alten Firma *Goll & Cie*, *Orgelbaugeschäft* zusammen mit Paul Goll ab dem Jahr 1928 die neue Firma *Goll & Cie A.G. Orgelbaugeschäft*. Während Paul Goll auf den Briefköpfen als *Direktor des Verwaltungsrates* und *technischer Leiter* aufgeführt wird, erscheint Wilhelm Lackner an dieser Stelle als *Direktor* und *Intonateur*, wobei allerdings auch Paul Goll als Direktor firmieren konnte.<sup>1585</sup>

Wilhelm Lackner war ein höchst begabter Intonateur, der in sämtlichen Abnahmegutachten stets höchstes Lob erheischte. Ein schönes Zeugnis über Wilhelm Lackners Intonationskunst findet sich im Expertenbericht über die Orgel der Pauluskirche *Bern BE* von Ernst Schiess und Robert Steiner vom 20. September 1935:<sup>1586</sup>

*[...] Herr Wilhelm Lackner hat bei der Intonation des Pfeifenwerkes die klangbildnerischen Absichten der Mensuration mit sicherer Intuition erfasst und setzte seine hohen künstlichen Qualitäten auf diesem schweren Gebiete des Orgelbaues ins beste Licht. Dieser Orgel ist eine wundervolle Gesanglichkeit, Klarheit und Frische der Stimmen zu eigen. Alle Register sind auf weitmöglichste*

<sup>1580</sup> Stadtarchiv Luzern, Einwohnerkartei (Signatur B3.22 / B12:9, Lackner-Kaiser Wilhelm Orgelbauer 1905).

<sup>1581</sup> Stadtarchiv Luzern, Einwohnerkartei (Signatur B3.22 / B12:9, Lackner-Kaiser Wilhelm Orgelbauer 1905).

<sup>1582</sup> Rechnungsauszug der Firma Goll & Cie, Orgelbaugeschäft, Luzern, für den *Tit. Reform. Kirchenbauverein Wohlen & Umgebung* vom 8. November 1926 (ref. Kirchgemeindevorstand Wohlen).

<sup>1583</sup> Ref. Kirchgemeindevorstand Wohlen.

<sup>1584</sup> Ref. Kirchgemeindevorstand Interlaken.

<sup>1585</sup> Auszug aus dem Handelsregister des Kantons Luzern (erstellt 1933) im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>1586</sup> Kopie des Expertenberichts im Pfarreiarchiv Hitzkirch (Signatur A1/A.542). – Die Prüfung der Orgel hatte am 13. September 1935 stattgefunden.

*Assimilierung eingestellt, was der Orgel einen ausserordentlichen Farbenreichtum verbürgt. Die Charakteristik der verschiedenen Registerfamilien ist in den einzelnen Klavieren, wie im Vergleich untereinander ausgezeichnet getroffen und differenziert. Die Stimmenkomplexe der verschiedenen Klaviere sind im Sinne des Werkcharakters der klassischen Orgel bestimmt ausgeprägt und von schönster Geschlossenheit des Zusammenklangs.*

*Von überwältigender Wirkung ist das volle Werk der Orgel, das bei aller Geschmeidigkeit und Wärme des Tones eine monumentale Klangpracht entwickelt. Ganz ausgezeichnet ist bei dem neuen Instrument die gegenseitige Ergänzung zwischen den füllebetonten Grundstimmen, den herrlichen Mixturen und ausgezeichneten Zungenstimmen. [...]*



Abb. 218: Wilhelm Lackner (in der Tür stehend) beim Begutachten des Zinngusses im Jahr 1953 (Familienarchiv Goll).

Die Recherche nach weiteren Angaben zu Wilhelm Lackners Leben und seiner Person gestaltete sich ungewöhnlich schwierig. In den Adressbüchern der Stadt Luzern von 1927 und 1928 ist Wilhelm Lackner noch nicht aufgeführt; erstmals erscheint er im Adressbuch der Stadt Luzern von 1929 an der Zürichstrasse 11, danach in den Adressbüchern von 1930 und 1931 an der Löwenstrasse 12 und

in den Adressbüchern von 1932 bis 1935 an der Zürichstrasse 25.<sup>1587</sup> Seine Registrierung an der Zürichstrasse 25 erfolgte aber erst am 20. Juli 1934; sein Logisgeber hiess *Keiser*.<sup>1588</sup> Ab dem 15. Februar 1935 war Wilhelm Lackner an der Waldstätterstrasse 14 registriert; sein Logisgeber hier hiess Zellweger.<sup>1589</sup>

Die 1930er-Jahre waren für die Firma Goll eine arbeitsreiche Zeit. Als die Orgel der katholischen Pfarrkirche in *Hergiswil NW* umgebaut wurde und in die letzte Phase gerückt war, teilte Paul Goll dem dortigen Pfarrer Huser in einem Schreiben vom 17. Februar 1936 mit: [...] *Die Arbeiten rücken gut vorwärts & wird Herr Lackner Jntonateur in circa 8–10 Tagen mit der Jntonation beginnen & haben wir es ihm sehr an's Herz gelegt, sich ja in Basel nicht länger aufzuhalten. [...]*<sup>1590</sup> Das hohe Arbeitspensum liess aber auch nur wenig oder gar keine Freizeit zu, was Paul Goll dem Hergiswiler Pfarrer Huser am 12. Mai 1936 mitteilte: [...] *Herr Jntonateur Lackner ist nun 14 Tage abwesend, da er seit Ostern 1935 keine Ferien mehr hatte & sich etwas ausruhen muss. [...]*<sup>1591</sup>

In seinem Expertenbericht vom Freitag, 15. Oktober 1937 über die umgebaute Orgel der reformierten Kirche in *Lauperswil BE* schrieb der Berner Organist und Orgelexperte Traugott Jost über Wilhelm Lackners Intonationskunst:<sup>1592</sup>

[...]

*Am 30. September 1937 fand die Expertise der Orgel statt.*

*Sämtliche Pfeifen wurden in Bezug auf Klang (Höhe, Stärke & Timbre) Ansprache und Repetition geprüft. Einige kleine, unbedeutende Beanstandungen wurden sofort in Ordnung gebracht.*

*In Bezug auf den Einzelklang kann gesagt werden, dass jedes Register eine Klangeinheit darstellt, was nicht nur bei den neuen, sondern auch bei den bloss teilweise ergänzten Stimmen der Fall ist. Auch die nur umintonierten Stimmen sind nach Wunsch geraten. Die Reduktion des Winddruckes hat den Klang sehr günstig beeinflusst.*

*In Bezug auf die Abstufung der Registerfamilien unter sich kann nur Lobendes gesagt werden. Aber auch die Verschmelzung gegensätzlicher Klanggruppen ist eine vorzügliche. Die beiden Mixturen krönen den barockartigen Klang des Labialtuttis, das ausserordentlich frisch und durchsichtig wirkt. Die einzige Zunge im Werk, eine schlanke Trompete franz. Konstruktion bestrickt durch ihren in allen Lagen ausgeglichenen, obertonreichen, penetranten Klang, der sowohl dem cantus firmus-Spiel wie dem Gesamtklangaufbau dient. Besonders erwähnen möchte ich noch den aus den Pfeifen der Gamba gewonnenen Choralbass 4['], dessen tragfähiger Ton nicht nur den Pedalklang aufhellt, sondern als Melodiestimme wertvolle Dienste leisten wird.*

*Die Intonation muss im Hinblick auf die Tatsache, dass es sich ja nur um eine Teilerneuerung der Stimmen handelt, als vorzüglich bezeichnet werden. In der Arbeit des Herrn Intonateur Wilhelm Lackner dokumentiert sich ein feines künstlerisches Empfinden, ein grosses handwerkliches Können und eine liebevolle Geduld für die nicht leichte Aufgabe, die ihm gestellt wurde.*

[...]

Wilhelm Lackner nahm Mitte Oktober 1937 an der Einweihung dieser Orgel teil. Paul Goll kündigte das Kommen seines Intonateurs in einem Schreiben an den Präsidenten Rufer des reformierten Kirchgemeinderates Lauperswil vom 12. Oktober 1937 an:<sup>1593</sup>

<sup>1587</sup> Alle Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1588</sup> Stadtarchiv Luzern, Einwohnerkartei (Signatur B3.22/B12:9, Lackner-Kaiser Wilhelm Orgelbauer 1905).

<sup>1589</sup> Stadtarchiv Luzern, Einwohnerkartei (Signatur B3.22/B12:9, Lackner-Kaiser Wilhelm Orgelbauer 1905).

<sup>1590</sup> Pfarreiarchiv Hergiswil NW.

<sup>1591</sup> Pfarreiarchiv Hergiswil NW.

<sup>1592</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Lauperswil.

<sup>1593</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Lauperswil.

[...] *Bezüglich der Einweihung wird Herr Lackner anwesend sein, da er das Werk fertig intonierte & danken wir für Ihre werte Einladung. Herr Lackner ist zwar gegenwärtig abwesend gestern im Aargau & heute im Oberland. Man ist im Orgelbau etwas viel abwesend.*

*Wir wünschen Ihnen ein recht frohes Fest & grüssen Sie mit dem Ausdruck unserer vollkommnen Hochachtung*

[Firmenstempel]

Paul Goll

Privat war Wilhelm Lackner ab dem 29. Mai 1936 an der Sternmattstrasse 33 gemeldet.<sup>1594</sup> In den Adressbüchern der Stadt Luzern von 1937 bis 1940 erschien er unter dieser Adresse als verheiratet (-Kaiser).<sup>1595</sup> Ab dem 13. März 1941 war er an der Eschenstrasse 20 registriert<sup>1596</sup> und erscheint unter dieser Anschrift in den Adressbüchern von 1941 bis 1943.<sup>1597</sup> In der Häuserkontrolle jedoch ist unter all diesen Adressen sein Name erstaunlicherweise nirgendwo zu finden.<sup>1598</sup> Ab 1944 lebte Wilhelm Lackner am Hinterrain 693g, der später in die Adresse Hirtenhofstrasse 65 umbenannt wurde,<sup>1599</sup> wobei ab 1956 auch seine Tochter Gertrud als kaufmännische Angestellte an dieser Anschrift erscheint.<sup>1600</sup> Aber auch an der Hirtenhofstrasse 65 taucht in keinem Buch der Häuserkontrolle sein Name auf.<sup>1601</sup> Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt, möglicherweise zwischen Herbst 1962 und Herbst 1964, starb Wilhelm Lackners Frau.<sup>1602</sup> Ab 1964 war Gertrud Lackner im Adressbuch der Stadt Luzern als *Sekretärin* eingetragen.<sup>1603</sup>

Am Samstag, 9. Oktober 1976 starb der Orgelbauer Wilhelm Lackner *nach schwerer, vorbildlich ertragener Krankheit, im 72. Altersjahr, nach einem reich erfüllten Leben.*<sup>1604</sup> Unterzeichnet war die Todesanzeige von *Gertrud Lackner, Luzern, Geschwistern und Anverwandten.*<sup>1605</sup> Die Abdankungsfeier fand am Mittwoch, 13. Oktober 1976 um 9.30 Uhr im Krematorium statt.<sup>1606</sup> Gertrud Lackner blieb weiter an der Hirtenhofstrasse 65 wohnhaft.<sup>1607</sup>

<sup>1594</sup> Stadtarchiv Luzern, Einwohnerkartei (Signatur B3.22/B12:9, Lackner-Kaiser Wilhelm Orgelbauer 1905).

<sup>1595</sup> Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1596</sup> Stadtarchiv Luzern, Einwohnerkartei (Signatur B3.22/B12:9, Lackner-Kaiser Wilhelm Orgelbauer 1905).

<sup>1597</sup> Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1598</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle. – Konsultierte Bücher mit folgenden Signaturen: B3.22/B13:164 (Zürichstrasse 11), B3.22/B13:142 (Löwenstrasse 12), B3.22/B13:165 (Zürichstrasse 25) und B3.22/B13:44 (Ausländerkontrolle; Sternmattstrasse, die Hausnummer 33 fehlt jedoch). Konsultiert wurde auch zur Eschenstrasse 20 das Buch mit der Signatur B3.22 / B:13:43 (Ausländerkontrolle), aber hierin fehlt diese Strasse gänzlich.

<sup>1599</sup> Im Adressbuch seit Herbst 1962 als Hirtenhofstrasse 65 laufend.

<sup>1600</sup> Adressbücher der Stadt Luzern von 1944 bis Herbst 1962 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1601</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle. – Zur Hirtenhofstrasse wurden die Bücher mit der Signatur B3.22/B13:370, der Signatur B3.22/B13:45 und das Buch *N<sup>o</sup> 67* konsultiert.

<sup>1602</sup> Der Todeszeitpunkt von Frau Lackner bleibt leider offen. Der Eintrag in den Adressbüchern ab Herbst 1964 lautete *Wilhelm Lackner (-Kaiser †)*. – In den vom Verfasser am 10., 11. und 14. September 2015 in der ZHB Luzern konsultierten Ausgaben des *Luzerner Tagblatts* ab 1. Oktober 1962 bis 31. Dezember 1964 ist weder eine amtliche Todesnachricht noch eine Todesanzeige von Frau Lackner-Kaiser abgedruckt. Demnach starb Wilhelm Lackners Ehefrau entweder zu einem noch früheren Zeitpunkt oder dann nicht in Luzern selbst.

<sup>1603</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1604</sup> Todesanzeige von Wilhelm Lackner-Kaiser im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 11. Oktober 1976, Nr. 237, 125. Jahrgang, Seite 12 (ZHB Luzern).

<sup>1605</sup> Todesanzeige von Wilhelm Lackner-Kaiser im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 11. Oktober 1976, Nr. 237, 125. Jahrgang, Seite 12 (ZHB Luzern). – Ab 1972 bis 1976 erscheint in den Adressbüchern der Stadt Luzern an der Kleinmattstrasse 7 auch eine Stephanie Lackner, die als Verkäuferin arbeitete (Adressbücher im Stadtarchiv Luzern von 1972 bis 1976). Ob Stephanie Lackner aber in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Wilhelm Lackner stand, ist nicht bekannt.

<sup>1606</sup> Amtliche Todesanzeige unter *Todesfälle* im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 12. Oktober 1976, Nr. 238, 125. Jahrgang, Seite 10.

<sup>1607</sup> Adressbuch von 1977 Stadtarchiv Luzern.



Abb. 219: Der letzte Wohnort von Wilhelm Lackner: Das Haus Hirtenhofstrasse 65 im Jahr 2014, dem letzten verbliebenen Altbau inmitten moderner Blöcke (Bernhard Hörler).



# Die Biografien der weiteren Mitarbeiter bei Friedrich Goll und Goll & C<sup>ie</sup> bis 1927

## Einleitung

Die Reihenfolge der nachstehenden Arbeiterbiografien erfolgt – analog der weiter oben abgedruckten Liste – nach dem Datum der erstmaligen Feststellung, entweder in Luzern oder bei der Firma Goll selbst. Bei den Orgelbauern und Orgelschreibern, die zwischen 1909 und 1911 nach Luzern kamen und nur kurz blieben, könnte es sich auch um Mitarbeiter der Firma Beiler & Bader gehandelt haben. Wo die entsprechenden Arbeiter tatsächlich gearbeitet haben, kann, auch anhand der Wohnadressen, nicht zweifelsfrei festgestellt werden.

Manchmal waren die Angaben zu den Angestellten auch ohne Nennung von Namen. So sind im Bericht über die Feierlichkeiten zum 75jährigen Jubiläum der Firma am 25. Januar 1913 sechs Männer erwähnt, die zwischen 1886 und 1893 in den Dienst Friedrich Golls getreten waren und dem Geschäft die Treue gehalten hatten, wofür sie an besagtem Datum für ihre Loyalität geehrt wurden. Wahrscheinlich finden sich ihre Namen in den nachstehenden Biografien.<sup>1608</sup>

Am 20. Januar 1914 erwähnt Karl Goll in seinem Schreiben an Herrn Dekan Karli in Baden die *Erkrankung unserer Buchhalterin*, durch die *eine kleine Verzögerung* eingetreten war.<sup>1609</sup> Am 22. April 1920 erwähnte Paul Goll in seinem Brief an den Grosshöchstetter Kirchgemeindepräsidenten Fritz Stucki wohl dasselbe *Bürofräulein*:<sup>1610</sup> [...] *Auch ist unser Bürofräulein das über sieben Jahre bei uns war ausgetreten um sich einwenig im Haushaltungsfach einzuleben & das franz. noch in der Westschweiz besser zu lernen. [...]*<sup>1611</sup> Am 23. März 1923 schrieb Karl Goll an den *Kirchenkassier Flüeler* [P. Flüeler] in Stans von einer *Buchhalterin*, durch deren Irrtum die Beilage eines *Postchekformulars* erfolgte.<sup>1612</sup> Karl Goll bat, die Zahlung des Betrags *auf das Postbureau Malters VII / 727* vorzunehmen.<sup>1613</sup>

Im Brief vom 2. September 1926 an die *Tit. Baukommission des ref. Kirchenbauverein Wohlen* schrieb Karl Goll zudem von zwei Arbeitern in der Zinnwerkstatt: *Da wir nun diese Pfeifen auch erst anfertigen mussten, so sahen wir voraus dass wir mit den zwei Arbeitern in der Zinnwerkstätte nicht in allem nachkommen würden.*<sup>1614</sup>

Auffallend ist in beinahe allen Biografien der Angestellten, die längere Zeit bei Goll arbeiteten, der Umstand des häufigen Wohnungswechsels. Ein Grund dafür war bestimmt, dass diese Arbeiter in den meisten Fällen der ärmeren Unterschicht zugehörten, wo man ständig auf der Suche nach günstigerem Wohnraum war.

---

<sup>1608</sup> Bericht in einer unbekanntem Zeitung (Familienarchiv Goll).

<sup>1609</sup> Stadtarchiv Baden (Signatur A 06.11).

<sup>1610</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Grosshöchstetten.

<sup>1611</sup> Der Brief von Karl Goll an Pasteur Bieler in Oron-la-Ville vom 3. Dezember 1913 im ref. Kirchgemeindegarchiv Châtillens war wahrscheinlich von diesem Bürofräulein nach Diktat getippt worden. Grammatikalisch ist darin zwar alles in Ordnung, dafür wimmelt es von Schreibfehlern.

<sup>1612</sup> Wohl die Rechnung vom 16. März 1923.

<sup>1613</sup> Pfarreiarchiv Stans.

<sup>1614</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Wohlen.



Abb. 220, 221 und 222: Die drei unbekannteren Arbeiter auf der wohl im Jahr 1898 entstandenen Fotografie der Belegschaft von Friedrich Golls Orgelbaugeschäft (Familienarchiv Goll).



Abb. 223: Ein nicht namentlich genannter Angestellter der Firma Goll & C<sup>ie</sup> bei der Herstellung eines Balges, wohl am Blumenrain 10 um 1919 (Archiv Orgelbau Goll).



Abb. 224: Zwei nicht namentlich genannte Zinnarbeiter, wohl am Blumenrain 10 um 1919 (Archiv Orgelbau Goll).

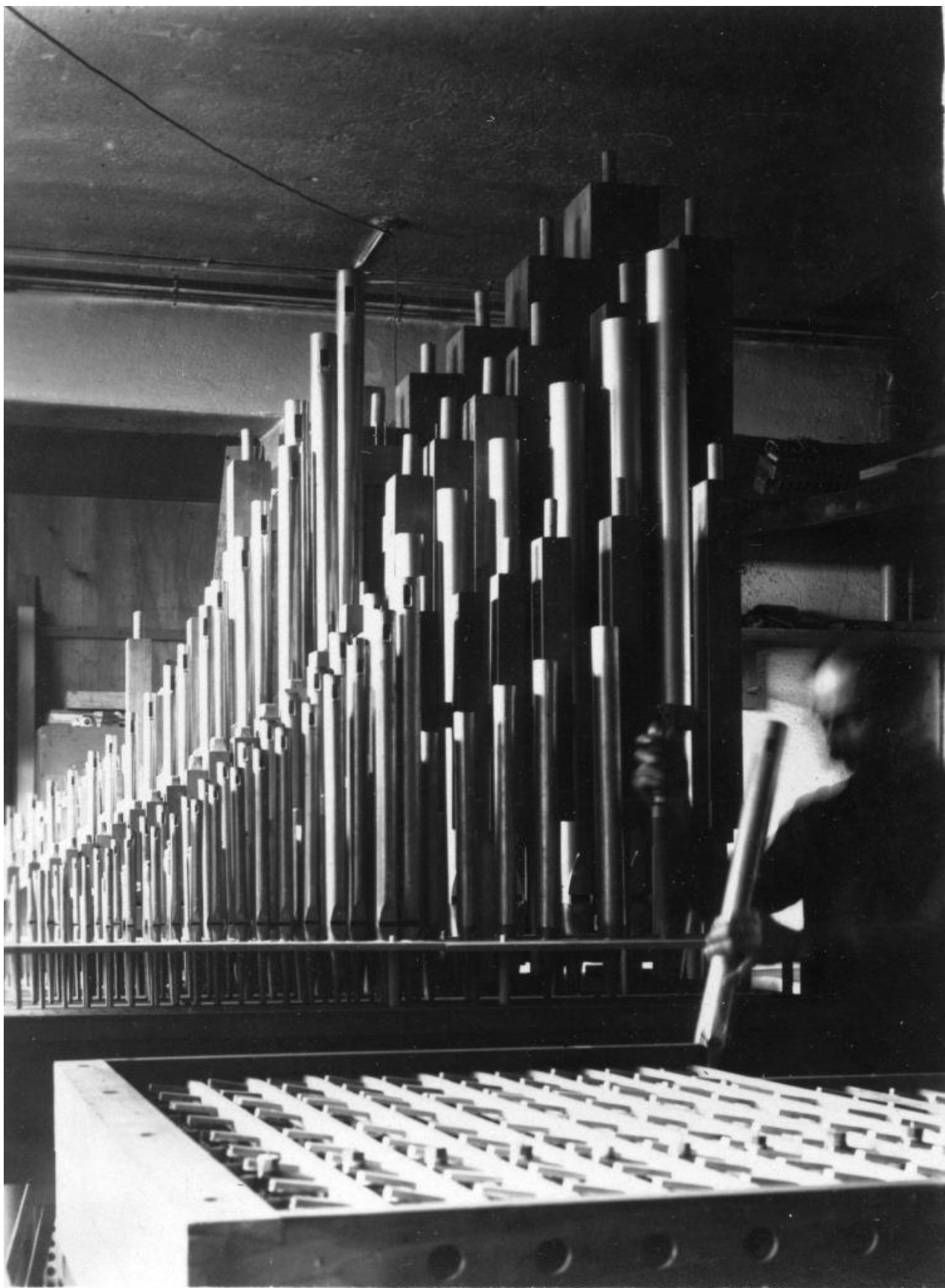


Abb. 225: Ein unbekannter Angestellter der Firma Goll & C<sup>ie</sup>, wohl am Blumenrain 10 um 1919 (Archiv Orgelbau Goll).



Abb. 226: Zwei Sekretärinnen am Blumenrain 10; oben an der Wand hängt das Diplom, das Friedrich Goll im Jahr 1883 in Zürich erworben hatte. An der Wand unter dem Orgelbild hängt ein Kalender des Jahres 1919 (Familienarchiv Goll).



Abb. 227: Nochmals die beiden *Bureaulistinnen* am Blumenrain 10 im Jahr 1919 (Familienarchiv Goll).

## 1. Josef Burri

Der Schreiner Josef Burri stammte aus Malters LU.<sup>1615</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 8. August 1868 bis zum 31. Juli 1869 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1616</sup> Hierzu gibt es eine weitere kleine Notiz: Josef Burris Bruder Liberat kam nur vier Tage später, am 12. August 1868, als Bäckerlehrling nach Luzern in die Bäckerei Bühlmann, wo er bis zum 1. September 1892 verblieb.<sup>1617</sup>

## 2. Josef Gunzinger

Der Orgelbauer Josef Gunzinger wurde am Sonntag, 29. Juli 1838 geboren und stammte aus Welschenrohr SO.<sup>1618</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 1. April 1871 bis zum 27. Mai 1871 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1619</sup>

Josef Gunzinger arbeitete später als Pfeifenmacher in Solothurn und stellte unter anderem im Jahr 1881 die Pfeifen der von Joseph Anton Röss<sup>1620</sup> (Altdorf UR) im Jahr 1881 erbauten Orgel in *Realp UR* her; die Inschrift über dem Kern der tiefsten Prospektpfeife lautet dort:<sup>1621</sup>

*Verfertigt im Jahre  
1881  
Jos. Gunzinger Solothurn*

Josef Gunzinger führte ab unbekanntem Datum in Ammerschwyr im Elsass eine Zinnpfeifenmanufaktur und belieferte u. a. im Jahr 1895 den Luzerner Orgelbauer Johann Andreas Otto für dessen Neubau der Chororgel in der Stiftskirche Beromünster.<sup>1622</sup>

Josef Gunzingers Frau hiess Katharine.<sup>1623</sup> Mit ihr hatte er die Söhne Charles Louis (1872 – 21. Oktober 1917),<sup>1624</sup> Joseph F.<sup>1625</sup> und August F. (geboren um 1878).<sup>1626</sup> Der Sohn Charles Louis hatte in Paris und Colmar Kunst studiert und später eine Kopie des Luzerner Löwendenkmals von 1821 für den *Oakland Cementery* in Atlanta (Georgia) geschaffen.<sup>1627</sup> Der Sohn August hatte sieben Jahre für den bedeutenden Pariser Orgelbaumeister *Aristide Cavallé-Coll* als Pfeifenmacher und Intonateur

---

<sup>1615</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1616</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1617</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Josef Burri ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1869 nicht aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1618</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:179, Maihofstrasse 56).

<sup>1619</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1620</sup> Joseph Anton Röss führte nach dem Tod des Altdorfer Orgelbauers Johann Josef Jauch (16. März 1808 – 5. September 1876) dessen Geschäft noch einige Jahre weiter.

<sup>1621</sup> Augenschein des Verfassers am 8. Juli 2013.

<sup>1622</sup> Brief des Zinnpfeifenmachers Josef Gunzinger aus Ammerschweier (Ammerschwyr) im Elsass an die Stiftsverwaltung in Beromünster vom 4. Dezember 1892 (Stiftsarchiv Beromünster). – War Josef Gunzinger der Übernehmer der Zinnpfeifenwerkstatt von Martin Rinckenbach, nachdem dieser mit dem Bau eigener Orgeln begonnen hatte?

<sup>1623</sup> Internet: <http://brattleborohistory.com/connecticut-river-wantastiquet/charles-l-gunzinger.html> (abgerufen am 20. November 2015).

<sup>1624</sup> Internet: <http://brattleborohistory.com/connecticut-river-wantastiquet/charles-l-gunzinger.html> (abgerufen am 20. November 2015).

<sup>1625</sup> Internet: [http://www.myheritage.com/names/charles\\_gunzinger](http://www.myheritage.com/names/charles_gunzinger) (abgerufen am 20. November 2015).

<sup>1626</sup> Internet: <http://brattleborohistory.com/connecticut-river-wantastiquet/charles-l-gunzinger.html> (abgerufen am 20. November 2015).

<sup>1627</sup> Internet: <http://brattleborohistory.com/connecticut-river-wantastiquet/charles-l-gunzinger.html> (abgerufen am 20. November 2015).

gearbeitet, bevor er im Jahr 1905 nach Amerika ging.<sup>1628</sup> Hier trat er in die *Estay Organ Company* in Brattleboro (Vermont) ein, wo er von *William E. Haskell* im amerikanischen Intonationsstil ausgebildet und später als exzellenter Intonateur der Firma bekannt wurde.<sup>1629</sup>

Im Jahr 1907 zog Josef Gunzinger mit seiner Frau und seinem Sohn Charles Louis nach Amerika.<sup>1630</sup> Am 22. November 1919 kam Josef Gunzinger verwitwet aus Amerika zurück nach Luzern an die Maihofstrasse 56 und zog von dort am 11. August 1920 an die Baselstrasse 95.<sup>1631</sup> Der Eintrag zu seiner Abmeldung an dieser Adresse lautete: *S. Z. P. 25. 11. 1920 u. [a?] n. r. / abg. 24. August 1921.*<sup>1632</sup>

### 3. Caspar Birrer

Der Orgelbauer Caspar Birrer wurde im Jahr 1823 geboren und stammte aus Luthern LU.<sup>1633</sup> Er war ledig<sup>1634</sup> und bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 27. Mai 1871 bis zum 11. März 1878 als *Schreiner* bei Friedrich Goll gemeldet.<sup>1635</sup> Er wird ebenfalls auf dem im Orgelmuseum Roche VD erhaltenen Zettel vom 23. August 1872 (siehe auch bei *Johann Bläsi* und *Johann[es] Huith [genannt Hettich]*) erwähnt:<sup>1636</sup> *Zur Verherrlichung des Gotteshauses wurde dieses neue Kunstwerk erbaut von Herr Friedrich Goll Orgelbauer von Luzern (Übernehmer des Haas'schen Geschäftes) um die niedere Summe von 10'200 Frk aufgerichtet von den Arbeitern K. Birrer und J. Hettich unter der Leitung von Geschäftsführer Jean Blesi von Schwanden Glarus anno 1872 den 23 August.*

Caspar Birrer wohnte vom 9. August 1876 bis zum 1. Oktober 1877 an der Adresse Untergrund 548i (nachmals Gibraltarstrasse 11).<sup>1637</sup>

Wahrscheinlich aus der gleichen Familie Birrer kam auch der aus Luthern LU stammende, am 15. November 1909 geborene *Josef Birrer*, welcher in der Orgelbau A.–G. Willisau am 18. April 1931 seine Lehrabschlussprüfung machte und dort als Orgelbauer vom 8. Mai 1934 bis zum 25. Mai 1938 arbeitete.<sup>1638</sup>

---

<sup>1628</sup> Internet: <http://www.esteyorgan.com/agunzinger.html> (abgerufen am 20. November 2015).

<sup>1629</sup> Internet: <http://www.esteyorgan.com/agunzinger.html> (abgerufen am 20. November 2015). – Im Internet sind neben August F. Gunzinger weitere Personen namens Gunzinger in Verbindung mit der *Estay Organ Company* greifbar, nämlich *Charles Henry Gunzinger*, sowie *Myrtle A. Gunzinger*; Charles Henry Gunzinger (6. August 1900 – Dezember 1974), war gar Chef-Intonateur der Firma (Internet: <http://www.esteyorgan.com/employees.html> und [http://www.myheritage.com/names/charles\\_gunzinger](http://www.myheritage.com/names/charles_gunzinger) (beide Seiten abgerufen am 20. November 2015)).

<sup>1630</sup> Internet: <http://brattleborohistory.com/connecticut-river-wantastiquet/charles-l-gunzinger.html> (abgerufen am 20. November 2015).

<sup>1631</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:179, Maihofstrasse 56).

<sup>1632</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 95).

<sup>1633</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 548c).

<sup>1634</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 548c).

<sup>1635</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1636</sup> Aus welcher Orgel dieser aufgeklebte Zettel stammt, ist leider nicht mehr bekannt und kann nicht rekonstruiert werden.

<sup>1637</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 548i).

<sup>1638</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.



#### 4. Johann[es] Huith (gen. Hettich)

Der Orgelbauer Johann[es] Huith (gen. Hettich) wurde am Donnerstag, 31. März 1831 oder am Dienstag, 15. Mai 1832<sup>1639</sup> geboren und stammte aus der Stadt Memmingen in Bayern (Regierungsbezirk Schwaben).<sup>1640</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 3. November 1872 bis zum 19. November 1879 als Schreiner bei Friedrich Golls gemeldet. Er wird allerdings bereits auf dem im Orgelmuseum Roche VD erhaltenen Zettel vom 23. August 1872 (siehe auch bei *Johann Bläsi* und *Caspar Birrer*) erwähnt:<sup>1641</sup> *Zur Verherrlichung des Gotteshauses wurde dieses neue Kunstwerk erbaut von Herr Friedrich Goll Orgelbauer von Luzern (Übernehmer des Haas'schen Geschäftes) um die niedere Summe von 10'200 Frk aufgerichtet von den Arbeitern K. Birrer und J. Hettich unter der Leitung von Geschäftsführer Jean Blesi von Schwanden Glarus anno 1872 den 23 August.*

Am 7. Januar 1880 trat Johannes Huith erneut als Schreiner in die Dienste Friedrich Golls und war bis am 21. September 1882 gemeldet.<sup>1642</sup> Vom 1. Februar 1883 bis zum 15. September 1886 wohnte er am Untergrund 598i (nachmals Baselstrasse 24).<sup>1643</sup> Er war ledig.<sup>1644</sup> In den Adressbüchern von 1890 und 1894 ist er an der Baselstrasse 31 mit der Berufsbezeichnung *Schreiner* aufgeführt,<sup>1645</sup> wobei in der Häuserkontrolle seine Anmeldung an dieser Adresse nicht genannt wird.<sup>1646</sup> Von dort aus ging er am 18. März 1895 an die Baselstrasse 34.<sup>1647</sup> In der Häuserkontrolle lautete unter dieser Adresse sein Berufseintrag: *Orgelbauer=Gehilfe*.<sup>1648</sup> Von seinem letzten Wohnsitz aus ging er am 12. Mai 1905 zurück nach Memmingen.<sup>1649</sup>

#### 5. Franz Josef Carlen

Der Orgelbauer Franz Josef Carlen (im Gesellenbuch: *Karlen*) aus Glis (*Glihs*) VS wurde am Sonntag, 12. Oktober 1828 als Sohn drittes Kind des Franz Josef Carlen (1779–1843) und der Theresia Brunner (1790–1864) von Eischoll geboren<sup>1650</sup> und damit ein Mitglied der regional bedeutenden Orgelbauerdynastie Carlen. Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern ab dem 1. Dezember 1872 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1651</sup> Ab dem 1. Dezember 1873 arbeitete er für Johann Andreas Otto,<sup>1652</sup> der im Maihof seine Werkstatt führte.<sup>1653</sup> Seine Abmeldung

---

<sup>1639</sup> In der Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598i) wird als Geburtsdatum der 15. Mai 1832 genannt.

<sup>1640</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 34).

<sup>1641</sup> Aus welcher Orgel dieser aufgeklebte Zettel stammt, ist nicht bekannt.

<sup>1642</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1643</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598i).

<sup>1644</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598i).

<sup>1645</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1646</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 31).

<sup>1647</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 31).

<sup>1648</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 34).

<sup>1649</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 34).

<sup>1650</sup> Mail von Rudolf Bruhin an den Verfasser vom 17. November 2013 (zitiert aus dem *Stammbuch des Gregor Carlen von 1849*, Seiten 50/51).

<sup>1651</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1652</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1653</sup> Adress-Buch der Stadt Luzern von 1871 (Stadtarchiv Luzern).

als Geselle in Luzern erfolgte am 14. November 1875.<sup>1654</sup> Er starb am Montag, 25. Mai 1896 und wurde in Reckingen VS begraben.<sup>1655</sup>

## 6. Johann Schwägler

Der Orgelbauergeselle Johann Schwägler stammte aus dem württembergischen Denkingen.<sup>1656</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 19. März 1873 bis zum 30. März 1874 bei Friedrich Goll gemeldet.<sup>1657</sup>

## 7. Franz Julius Michaladizuk

Der Schreiner Franz Julius Michaladizuk stammte aus Zinnwald im Erzgebirge an der deutsch-tschechischen Grenze. Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 20. August 1873 bis zum 16. September 1873 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1658</sup>

## 8. Joseph Klett

Der Orgelschreiner Joseph Klett wurde am Mittwoch, 5. Februar 1837 geboren und stammte aus Menningen (Baden).<sup>1659</sup> Joseph Klett erscheint auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200) entstandenen Fotografie (siehe weiter oben).<sup>1660</sup>

Joseph Klett oder sein Sohn Thomas war beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261, 1905) – zusammen mit *Nicodemus Dold* – zuständig für die Einrichtung des *Magazinbals* und des *Regulierbals*.<sup>1661</sup> Bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) war Joseph Klett oder sein Sohn Thomas – zusammen mit *Nicodemus Dold* – zuständig für die Beförderung der *Holzpfleifen*.<sup>1662</sup>

Joseph Klett war mit Maria, geborene Bucher (geboren am Mittwoch, 24. Mai 1843) verheiratet.<sup>1663</sup> Am 16. Oktober 1873 kam er mit seiner Frau an den Untergrund 605e.<sup>1664</sup> Der Ehe entsprossen der Sohn *Thomas Klett* (geboren am Dienstag, 27. Januar 1874),<sup>1665</sup> der später auch Orgelbauer wurde, *Magdalena* (geboren 1875)<sup>1666</sup> und *Maria* (geboren am Mittwoch, 27. April 1881),<sup>1667</sup> die den Beruf

---

<sup>1654</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1655</sup> Mail von Rudolf Bruhin an den Verfasser vom 17. November 2013 (zitiert aus dem *Stammbuch des Gregor Carlen von 1849*, Seiten 50/51).

<sup>1656</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1657</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1658</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1659</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605e).

<sup>1660</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>1661</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Holzarbeiten am Magazinbals als auch am Regulierbals waren von Friedrich Steinmeyer ausgeführt worden.

<sup>1662</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in Eriswil im Archiv Orgelbau Goll, Mapped Eriswil.

<sup>1663</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605e).

<sup>1664</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605e).

<sup>1665</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85).

<sup>1666</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605e).

<sup>1667</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85).

Glätterin erlernt und sich am 31. Juli 1906 verehelicht hatte (Göser).<sup>1668</sup> Die Familie Klett zog am 23. September 1902 von der Bernstrasse 9a an die Baselstrasse 85.<sup>1669</sup>



Abb. 228: Joseph Klett im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>1670</sup>

Am Donnerstag, 21. Mai 1908 starb Joseph Kletts Frau.<sup>1671</sup> Es erschien nur die amtliche Todesanzeige in den beiden Tageszeitungen *Vaterland* und *Luzerner Tagblatt*.<sup>1672</sup> Der Trauergottesdienst fand am Samstag, 23. Mai 1908 statt, wobei die Kirche, in der er Gottesdienst stattfand, nicht genannt wurde.<sup>1673</sup>

Am 16. März 1911 zog Joseph Klett mit seinem Sohn an die Baselstrasse 87.<sup>1674</sup> Hier starb der *gewesene Schreiner* am Sonntag, 27. Oktober 1912.<sup>1675</sup> Wie der amtlichen Todesanzeige zu entnehmen ist, wurde sein Leichnam am Montag, 28. Oktober 1912 um 18 Uhr zu Hause abgeholt.<sup>1676</sup> Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, 29. Oktober 1912 statt; die Kirche, in welcher der Gottesdienst stattfinden sollte, wurde auch diesmal nicht genannt.<sup>1677</sup> Eine private Todesanzeige erschien keine, ebensowenig eine Danksagung.

---

<sup>1668</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85).

<sup>1669</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85).

<sup>1670</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>1671</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85).

<sup>1672</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 23. Mai 1908, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 23. Mai 1908, 1. Blatt, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1673</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 23. Mai 1908, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 23. Mai 1908, 1. Blatt, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1674</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85).

<sup>1675</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 87).

<sup>1676</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 29. Oktober 1912, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern). – In der entsprechenden amtlichen Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 29. Oktober 1912, 2. Blatt, Seite 5 (ZHB Luzern) wurde als Zeitpunkt der Abholung fälschlicherweise *Dienstag abends 6 Uhr* angegeben.

<sup>1677</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 29. Oktober 1912, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern).

## 9. Josef Schmidlin

Der Orgelbauer Josef (Joseph) Schmidlin wurde am Mittwoch, 15. Oktober 1851 geboren<sup>1678</sup> und stammte aus Ruswil LU.<sup>1679</sup> Am 16. März 1874 kam er an den Untergrund 598l (nachmals Sentimatt 4) und lebte hier bis zum 1. Mai 1877, er war zu dieser Zeit noch ledig.<sup>1680</sup> Am 16. Oktober 1877 zog er, zusammen mit seiner Frau Pauline (Paulina), geb. Amlehn (geboren am Mittwoch, 23. Februar 1853)<sup>1681</sup> und dem am 23. Februar 1874 geborenen Pflegesohn Otto Amlehn von Sursee, an den Untergrund 598c (nachmals Sentimatt 6 und ab 10. März 1898 Dammstrasse 4).<sup>1682</sup> Am 13. oder 14. August 1878 wurde dem Paar die Tochter Emilie geboren.<sup>1683</sup> Am 11. Dezember 1891 folgte die Tochter Pauline-Anna.<sup>1684</sup>

Pauline Schmidlin-Amlehn starb am Sonntag, 12. März 1899<sup>1685</sup> *abends halb 6 Uhr, im Alter von 46 Jahren, nach kurzer Krankheit und versehen mit den Tröstungen der hl. Religion.*<sup>1686</sup> Die Abholung ihres Leichnams erfolgte am Dienstag, 14. März 1899 um 18 Uhr an der Dammstrasse 4.<sup>1687</sup> Der Trauergottesdienst fand am Mittwoch, 15. März 1899 um acht Uhr morgens in der Franziskanerkirche statt.<sup>1688</sup> Die Beerdigung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>1689</sup> Am Sonntag, 19. März 1899 erschien die *Danksagung für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei den Begräbnisfeierlichkeiten unserer lieben Frau Pauline Schmidlin geb. Amlehn sowie für die zahlreichen Blumenspenden und Kondolationen.*<sup>1690</sup> Für die trauernden Hinterlassenen zeichnete *Jos. Schmidlin-Amlehn.*<sup>1691</sup>

---

<sup>1678</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Sentimatte 6, später Dammstrasse 4).

<sup>1679</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598l).

<sup>1680</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598l).

<sup>1681</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Sentimatte 6, später Dammstrasse 4), sowie *Quartier Untergrund 1874 II*, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598l). – Wir finden hier zwei verschiedene Angaben zum Geburtsjahr von Pauline Schmidlin: An der neueren Adresse Sentimatt 6 (Dammstrasse 4) ist als Geburtsjahr das Jahr 1852 genannt, an der älteren Adresse Untergrund 598l (Sentimatt 4) allerdings das Jahr 1853, welches gemäss der Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 14. März 1899, 2. Blatt, Seite 2 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 14. März 1899, Seite 4 (ZHB Luzern) richtig ist.

<sup>1682</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29); Untergrund 598c.

<sup>1683</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; unter Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29); Untergrund 598c. wird der 13. August 1878 als Geburtsdatum genannt, unter Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6 erscheint der 14. August als Geburtsdatum von Emilie Schmidlin.

<sup>1684</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Sentimatte 6, später Dammstrasse 4).

<sup>1685</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Sentimatte 6, später Dammstrasse 4).

<sup>1686</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 14. März 1899, 2. Blatt, Seite 2 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 14. März 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1687</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 14. März 1899, 2. Blatt, Seite 2 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 14. März 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1688</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 14. März 1899, 2. Blatt, Seite 2 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 14. März 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1689</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 14. März 1899, 2. Blatt, Seite 2 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 14. März 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1690</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Sonntag, 19. März 1899, 2. Blatt, Seite 2 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 19. März 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1691</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Sonntag, 19. März 1899, 2. Blatt, Seite 2 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 19. März 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

Am Schluss führte Josef Schmidlin in Luzern an der Pfistergasse eine Papeterie.<sup>1692</sup> Der gewesene Orgelbauer Josef Schmidlin starb am Donnerstag, 20. August 1903<sup>1693</sup> infolge eines tragischen Unfalls, zu welchem im *Luzerner Tagblatt* folgender Bericht erschien:<sup>1694</sup>

*Am Donnerstag Nachmittag ist Hr. Josef Schmidlin-Amlehn, Handelsmann, das Opfer eines beklagenswerten Unfalles geworden. Gemeinsam mit Hrn. Bühlmann zur „Mostrose“ hatte er droben am Würzenbach ein Besitztum mit Sägerei, wo er am Donnerstag Nachmittag einen Besuch machte. Um 4 Uhr ca. begab er sich zum Weiher und operierte behufs Regulierung des Wasserstandes mit dem Schlüssel am Stauwehr. Als er nach einiger Zeit nicht zur Säge zurückkehrte, begaben sich Arbeiter an den Weiher, um nach Hrn. Schmidlin zu sehen, und fanden ihn leider nur noch als Leiche im Wasser. Wahrscheinlich hatte er bei seiner Arbeit, vielleicht infolge Ausglitschens oder eines andern unglücklichen Zufalls, einen Schlag mit dem schweren Schlüssel erlitten, der ihn bewußtlos machte, so daß er rettungslos ins Wasser fiel. Eine Wunde am Kopf deutet daraufhin. Hr. Schmidlin war stadtbekannt als tüchtiger Geschäftsmann, Inhaber einer Papeterie- und Schreibmaterialienhandlung an der Pfistergasse. Früher hatte er jahrelang in der Orgelbauwerkstätte Goll gearbeitet. Für seine Angehörigen ist sein jäher Tod noch im rüstigen Mannesalter von 52 Jahren ein harter Schlag. R. I. P.*

Ebenfalls am Samstag, 22. August 1903 erschien die private Todesanzeige in den Luzerner Tageszeitungen:<sup>1695</sup>

## **Todes- † Anzeige**

*Tieferschüttert machen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern innigst geliebten Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager*

**Herrn**

**Josef Schmidlin-Amlehn**

**Handelsmann, von Ruswil,**

*gestern nachmittags plötzlich infolge eines Unglücksfalles im Alter von 52 Jahren zu sich in die Ewigkeit abuberufen.*

*Wir empfehlen den lieben Verstorbenen einem freundlichen Andenken und bitten um stille Teilnahme. Luzern, den 21. August 1903.*

**Die tieftrauernden Hinterlassenen.**

**Beerdigung:** Samstag nachm. 2 Uhr im **Friedental**.

**Trauer Gottesdienst:** Montag morgens 8 Uhr in der **Franziskanerkirche**.

**Leidzirkulare werden nur nach auswärts versandt.**

Der **Verein Wächer am Gütsch** veröffentlichte in derselben Ausgabe des *Luzerner Tagblatts* eine Anzeige, in welcher die Mitglieder eingeladen wurden, dem verstorbenen **Vorstands-Mitgliede Herrn**

<sup>1692</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 22. August 1903, Unfallchronik auf Seite 3 (ZHB Luzern; 1. Zeitung unter diesem Datum; in der ZHB Luzern allerdings unter dem Freitag, 21. August 1903 und laufend und digital hier als Seite 7). – In der Häuserkontrolle der Stadt Luzern ist beim zweiten Eintrag von Josef (*Joseph*) Schmidlin an der Dammstrasse 4 sein Beruf *Orgelbauer* durchgestrichen, dafür wurde darüber mit Bleistift *Papeterie* vermerkt (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormalis Sentimatte 6).

<sup>1693</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Sentimatte 6, später Dammstrasse 4).

<sup>1694</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 22. August 1903, Unfallchronik auf Seite 3 (ZHB Luzern; 1. Zeitung unter diesem Datum; in der ZHB Luzern allerdings unter dem Freitag, 21. August 1903 und laufend und digital hier als Seite 7).

<sup>1695</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 22. August 1903, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. August 1903, Seite 5 (ZHB Luzern; 2. Zeitung unter diesem Datum).

*J. Schmidlin-Amlehn* zahlreich die letzte Ehre zu erweisen, wobei auch die Zeitpunkte und die Orte der Beerdigung und des Trauergottesdienstes genannt wurden.<sup>1696</sup>

Am Samstag, 22. August 1903 fand der Trauergottesdienst für Josef Schmidlin in der Franziskanerkirche statt.<sup>1697</sup> Die Beerdigung erfolgte am Montag, 24. August 1903 im Friedental.<sup>1698</sup> Die Danksagung, in welcher *die trauernden Hinterlassenen allen für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinschiede unseres lieben unvergesslichen Herrn Joseph Schmidlin-Amlehn sowie für die schönen Blumenspenden recht innigst dankten*, erschien in den beiden Luzerner Tageszeitungen bereits am Mittwoch, 26. August 1903.<sup>1699</sup>

Die ältere Tochter Emilie hatte sich inzwischen in Chur verheiratet.<sup>1700</sup> Die noch schulpflichtige Tochter Pauline Anna zog am 13. April 1904 an die Pfistergasse 21,<sup>1701</sup> offenbar als Pfliegerochter von Theresia Amlehn-Baumann (geboren am 3. Mai 1828, aus Sursee LU stammend, gestorben am 28. März 1909).<sup>1702</sup> Das Mädchen zog dann, inzwischen 13jährig, am 25. April 1905 nach Chur GR.<sup>1703</sup>

## 10. Johann Daenner (Daener)

Der Orgelbauer Johann Daenner (Daener) wurde im Jahr 1854 geboren und stammte aus Lindau (Bayern).<sup>1704</sup> Er wohnte vom 12. Mai 1874 bis zum 31. Dezember 1874 in Luzern an der Adresse Untergrund 598I (nachmals Sentimatt 4).<sup>1705</sup>

## 11. Johann Josef Studer

Der Zinnarbeiter Johann *Josef* Studer wurde am Samstag 21. Oktober 1843 in Trimbach SO geboren und war seit dem 18. März 1875 als Orgelbauer in Luzern gemeldet. Er stand aber bereits seit 1874 im Dienst Friedrich Golls.<sup>1706</sup> Bei der Feier im Hotel Konkordia zum 75jährigen Bestehen des Orgelbaugeschäftes am Samstag, 25. Januar 1913 wurde Josef Studer für seine 39jährige Treue geehrt: [...] *Eine Ueberraschung wurde den ältern Arbeitern zuteil, indem Hr. Karl Goll seine im Geschäft grau gewordenen Veteranen mit einer Dankesurkunde nebst einem ansehnlichen Bargeschenk überraschte. Es sind die HH. Studer Josef, 39 Jahre, Spengler Josef, 35 Jahre, Stauber Rudolf, 33 Jahre im Geschäft tätig; [...]*<sup>1707</sup>

---

<sup>1696</sup> Anzeige des *Vereins Wächter am Gütsch* im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. August 1903, Seite 5 (ZHB Luzern; 2. Zeitung unter diesem Datum).

<sup>1697</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 22. August 1903, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. August 1903, Seite 5 (ZHB Luzern; 2. Zeitung unter diesem Datum).

<sup>1698</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 22. August 1903, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. August 1903, Seite 5 (ZHB Luzern; 2. Zeitung unter diesem Datum).

<sup>1699</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Mittwoch, 26. August 1903, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 26. August 1903, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1700</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Sentimatte 6, später Dammstrasse 4).

<sup>1701</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Sentimatte 6, später Dammstrasse 4).

<sup>1702</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:251, Pfistergasse 21).

<sup>1703</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:251, Pfistergasse 21).

<sup>1704</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598I).

<sup>1705</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598I).

<sup>1706</sup> *Illustrierte Luzerner Chronik* 1913, Nachruf auf Seite 102. – Vom 3. Oktober 1871 bis zum 1. September 1892 arbeitete ebenfalls ein Josef Studer mit dem Heimatort Kappel SO für den zweiten Luzerner Orgelbauer Johann Andreas Otto (Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle; Signatur B3.22 B2).

<sup>1707</sup> Zeitungsausschnitt aus einer unbekanntenen Tageszeitung im Familienarchiv Goll.



Abb. 229: Josef Studer im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>1708</sup>

Josef Studer war mit Franziska, geb. Lang (geboren am Sonntag, 20. Februar 1848), verheiratet und hatte mit ihr die fünf Kinder *Franz Josef* (geboren 1870),<sup>1709</sup> *Adolf* (geboren am 3. August 1871),<sup>1710</sup> *Rosa* (geboren am 20. November 1873),<sup>1711</sup> *Franziska* (geboren am 15. März 1876)<sup>1712</sup> und *Amalia* (geboren am 13. April 1879).<sup>1713</sup> Die Familie lebte vom 16. Oktober 1876 bis zum 16. Oktober 1877 am Untergrund 618d (nachmals Littauerstrasse 27)<sup>1714</sup> und vom 16. Oktober 1877 bis zum 16. Oktober 1880 am Untergrund 606a oder 606 (nachmals Baselstrasse 51 oder 49).<sup>1715</sup> Am Montag, 19. Mai 1879 verstarb hier der neunjährige erstgeborene Sohn Franz Josef.<sup>1716</sup> Der Knabe wurde am Mittwoch, 21. Mai 1879 bestattet, am selben Tag, an dem im *Luzerner Tagblatt* die amtliche Todesanzeige erschien.<sup>1717</sup>

<sup>1708</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll.

<sup>1709</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 606a).

<sup>1710</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>1711</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>1712</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>1713</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>1714</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 618d).

<sup>1715</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 606a [das a ist durchgestrichen]).

<sup>1716</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 606a).

<sup>1717</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 21. Mai 1879, Seite 3 (ZHB Luzern). – Im *Vaterland* erschien die amtliche Todesanzeige erst am Donnerstag, 22. Mai 1879, Seite 4 (ZHB Luzern). – Eine persönliche Todesanzeige oder eine Danksagung erschien nirgends.

Vom 16. Oktober 1880 bis zum 16. März 1886 lebte die Familie am Untergrund 604e (nachmals Baselstrasse 42).<sup>1718</sup> Sein Sohn Adolf war vom 10. Oktober 1881 bis zum 14. August 1883 (19. Juni 1883?) an dieser Adresse abgemeldet, offenbar war er zu dieser Zeit im *Vicktoria*.<sup>1719</sup> Ab dem 16. März 1886 wohnte die Familie am Untergrund 578a (nachmals Waisenstrasse 3/5),<sup>1720</sup> später an der Bernstrasse 46.<sup>1721</sup>

Am Dienstag, 11. März 1913 um 11.30 Uhr starb der Zinnpfeifenmacher Josef Studer unverhofft nach kurzer Krankheit, aber *wohlversehen mit den Tröstungen unserer hl. Religion*.<sup>1722</sup> Sein Leichnam wurde am Mittwoch, 12. März 1913 abends um 19 Uhr zu Hause abgeholt; am Donnerstag, 13. März 1913 fand morgens um acht Uhr die Totenmesse in der Franziskanerkirche statt und am Nachmittag wurde Josef Studer im Friedental beigesetzt.<sup>1723</sup> Sein plötzlicher Tod hatte einige Turbulenzen im Orgelbaubetrieb zur Folge, weil man sehr lange keinen Ersatz für diesen erfahrenen Arbeiter fand und dadurch mit den Aufträgen nicht mehr nachkam.<sup>1724</sup> Die Danksagung vom 17. März 1913 erschien im *Vaterland* am Mittwoch, 19. März 1913<sup>1725</sup> und im *Luzerner Tagblatt* am Donnerstag, 20. März 1913 und lautete:<sup>1726</sup>

### ***Danksagung.***

*Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode unseres unvergesslichen Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Bruders, Schwagers und Onkels*

### ***Herrn Joh. Josef Studer***

*sowie für die zahlreichen Kranz und geistigen Blumenspenden sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten den innigsten Dank aus.*

*Luzern, den 17. März 1913*

***Die tieftrauernden Hinterlassenen.***

---

<sup>1718</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>1719</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>1720</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 578a).

<sup>1721</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Bernstrasse 46).

<sup>1722</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 12. März 1913, Todesanzeige auf Seite 4 (ZHB Luzern) und *Vaterland* vom Mittwoch, 13. März 1913, Todesanzeige auf Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1723</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 12. März 1913, Todesanzeige auf Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1724</sup> Brief von Paul Goll an Pfarrer Johner in Wahlern vom 30. April 1913 und Brief von Karl Goll an den reformierten Kirchgemeindepäsidenten Vifian in Wahlern vom 26. Mai 1913.

<sup>1725</sup> *Vaterland* vom Mittwoch, 19. März 1913, Danksagung auf Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1726</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 20. März 1913, Danksagung auf Seite 4 im zweiten Blatt (ZHB Luzern).





### † Josef Studer, Luzern.

Ein intelligenter und fachtüchtiger Mann der Arbeit war der am 11. März verstorbene, weithin bekannte Harzerzüchter Josef Studer von Trimbach. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren fand er 1874 als Orgelbaugehilfe bei der Firma Goll in Luzern Anstellung und hat seither ununterbrochen, also nahezu 40 Jahre, als Zinnpfeifenmacher zur Zufriedenheit der Prinzipale gearbeitet. Die von ihm gefertigten Orgelregister zählen nach Tausenden, und manch ein Junger hätte sich an diesem alten Mann — er brachte es auf 70 Jahre — ein Beispiel nehmen können. R. I. P.

Abb. 230: Josef Studer (*Illustrierte Luzerner Chronik* 1913, Bild Seite 98, Text Seite 102).

Franziska Studer zog zusammen mit ihrer Tochter Amalia (in der Häuserkontrolle der Stadt Luzern nun unter dem Namen *Cäzilia* aufgeführt) am 25. September 1918 an die Bruchstrasse 36.<sup>1727</sup> Dort verstarb Franziska Studer, die *Mitglied des 3. Ordens* war,<sup>1728</sup> am Montag, 13. März 1922.<sup>1729</sup> Sie entschlief *sanft* um ein Uhr morgens *infolge Schlaganfalles, mit den Tröstungen unserer hl. Religion wohl versehen*.<sup>1730</sup> Die private Todesanzeige zum Hinschied der *innigst geliebte[n] Mutter*,

<sup>1727</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Bernstrasse 46).

<sup>1728</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 13. März 1922, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 13. März 1922, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1729</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 36).

<sup>1730</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 13. März 1922, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 13. März 1922, Seite 5 (ZHB Luzern).

*Grossmutter, Urgrossmutter, Schwiegermutter und Tante* erschien in den beiden Luzerner Tageszeitungen noch am Montag, 13. März und wurde unterzeichnet von *Familie Studer-Forster, Familie Eigeldinger-Studer, Familie Studer-Suter, Franziska Studer, Amalia Studer* und *Familie Breichhagen-Studer, Köln am Rhein*.<sup>1731</sup> Die Abholung der lieben Verstorbenen erfolgte am Dienstag, 14. März 1922 an der Bruchstrasse 36.<sup>1732</sup> Der Trauergottesdienst fand am Mittwoch, 15. März 1922 um acht Uhr morgens in der Franziskanerkirche statt.<sup>1733</sup> Die Bestattung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>1734</sup> Die ledige Ladentochter Amalia (Cäzilia) Studer zog am 17. März 1924 an die St. Carlstrasse 32b.<sup>1735</sup>

Josef Studer verewigte sich stets in der tiefsten Prospektpfeife des von ihm gebauten Registers Principals 8' hinten gut sichtbar über dem Kern. Die einzige bekannte Ausnahme ist die Orgel in Beckenried, wo er seinen Namen aussen an die Pfeife ritzte. Sein Namenszug ist in den Orgeln folgender Orte erhalten (Auszug):

- 1882 in *Römerswil LU* in der im Prospekt stehenden Dis-Pfeife von Principal 8' (C, Cis und D sind aus Holz und stehen innen):

*Jos. Studer Trimbach Kt. Solleure  
verfertigt d. 1. Aug. 1882 Luzern*

- 1886 in *Hochdorf LU* in der im Prospekt stehenden C-Pfeife von Principal 8':

*Josef Studer von Trimbach  
Kt Solothurn  
Luzern / 12. Juni 1886*

- 1887 in *Heiligkreuz LU* in der im Prospekt stehenden D Pfeife von Principal 8' (C und Cis sind aus Holz und stehen innen):

<i>J Studer</i>	<i>Trimbach</i>
<i>20 Mai</i>	<i>1887</i>

- 1887 in *Courroux JU* in der im Prospekt stehenden Pfeife C von Principal 8':

*Jos. Studer von Trimbach  
Kt Solothurn 15. Juni 1887  
Luzern*

- 1888 in *Pleigne JU* in der noch innen stehenden Pfeife F von Principal 8' (C–E sind aus Holz):

<sup>1731</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 13. März 1922, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 13. März 1922, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1732</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 13. März 1922, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 13. März 1922, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1733</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 13. März 1922, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 13. März 1922, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1734</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 13. März 1922, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 13. März 1922, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1735</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 36).

*Josef Studer den 25. [?] <sup>1736</sup>  
1888 Luzern*

- 1888 in *Beaucourt (Territoire de Belfort, Frankreich)* in der im Prospekt stehenden Pfeife C von Principal 8':

*Josef Studer von Trimbach  
Luzern 9 August Kt: Solothurn  
1888*

- 1888 in *Untervaz GR* in in der tiefsten Prospektpfeife von Principal 8':

*Josef Studer Luzern  
den 10 Oct. 1888*

- 1889 in *Meggen LU* in der im Prospekt stehenden Pfeife C von Principal 8':

*Jos: Studer von Trimbach  
den 11 Juni Kt. Solothurn  
1889*

- 1890 in *St. Pelagiberg TG* in der im Prospekt stehenden Pfeife C von Principal 8':

*Josef Studer von Trimbach  
den 7 März Solothurn  
1890*

- 1890 in *Menziken AG* in der im Prospekt stehenden Pfeife C von Principal 8':

*Jos. Studer den 14. Mai  
Trimbach 1890*

- 1896 in der alten Kirche *Flüelen UR* in der im Prospekt stehenden grössten Pfeife von Principal 8':<sup>1737</sup>

*Josef Studer von Trimbach  
1. Sept. 1896 Solothurn*

- 1897 in *Travers NE* in der tiefsten Prospektpfeife von Principal 8':

*J. Studer d. 5. Nov. 1897*

---

<sup>1736</sup> Der Monatsname ist unleserlich und lautet wohl *Mai* oder *Nov*[.]

<sup>1737</sup> Das Gehäuse und der Prospekt samt Prospektpfeifen dieser Orgel wurden nach dem Bezug der neuen Kirche Flüelen im Jahr 1912 in der christkatholischen Kirche von *St-Imier BE* wieder aufgestellt, wo allerdings nur noch eben diese beiden Elemente erhalten sind. Die übrigen Pfeifen und die Traktur wurden auf fragwürdigste Weise entsorgt.



Abb. 231: Travers NE, meisterlich gearbeitete Prospektpfeifen von Josef Studer im Licht der neuen Kirchenfenster (Bernhard Hörler).

- 1904 in der Stiftskirche San Vittore in *Poschiavo GR* in der grössten Prospektpfeife diesen Eintrag:

*Jos. Studer von Trimbach Kt. Solothurn  
Luzern d 15 Juni 1904  
61 Jahre alt*

- 1913, noch ganz kurz vor seinem Tod, verfertigte Josef Studer die Zinnpfeifen der am Pfingstsonntag, 25. Mai 1913 eingeweihten Orgel in der katholischen Pfarrkirche St. Heinrich in *Beckenried NW*: An der Pfeife cis' des Principal 8', die erste Zinnpfeife des Registers, ritzte er senkrecht von oben nach unten in zierlicher kleiner Kursivschrift, wie als Vermächtnis, hinten rechts neben der Lötnaht seinen Namen ein:

*Josef Studer*

Daneben, links neben der Lötnaht ritzte er waagrecht in die Pfeife:

*Principal 8'  
Cis<sup>-</sup> I m*



Abb. 232: Beckenried NW, Gravur von Josef Studer in seiner vielleicht letzten Orgel (Bernhard Hörler).



Abb. 233: Beckenried NW, eingeritzter Namenszug von Josef Studer in seiner vielleicht letzten Orgel (Bernhard Hörler).

## 12. Hermann Moser sen.

Der Orgelbauer Hermann Moser sen. wurde am Dienstag, 6. Mai 1845 geboren und stammte aus Krozingen in Baden.<sup>1738</sup> Er wohnte zusammen mit seiner Frau Philome[na], geborene Ul[e]rich (geboren am Dienstag, 17. Mai 1842)<sup>1739</sup> und seiner später nirgendwo mehr erwähnten Tochter Tusnelda ab dem 24. Februar 1875 am Untergrund 598c (nachmals Sentimatt 6) und zog mit den beiden am 16. März 1877 an die Adresse Untergrund 598k (nachmals Sentimattstrasse 2 oder Sentimatt 2),<sup>1740</sup> wohnte also im gleichen Haus wie Friedrich Goll. Hermann Moser und seine Frau hatten eine Pflgetochter, die 1866 geborene Hermina,<sup>1741</sup> aber auch eine leibliche Tochter Pauline (geboren am 1. Dezember 1874)<sup>1742</sup> und zwei Söhne, Albert (geboren am 15. April 1878) und Hermann (geboren am 11. Januar 1880).<sup>1743</sup>

<sup>1738</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29), Untergrund 598k.

<sup>1739</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29), Untergrund 598d. – Unter der Katasternummer 598k steht der Jahrgang 1842, unter der Katasternummer 598c der Jahrgang 1843; der Eintrag unter 598c wurde wieder durchgestrichen.

<sup>1740</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598c und 598k). Als Geburtsjahr von Hermann Moser wird unter Untergrund 598k fälschlicherweise 1844 angegeben. – Unter der Katasternummer 598c im gleichen Buch ist Hermann Moser mit dem Geburtsjahr 1845 ebenfalls aufgeführt zusammen mit seiner Frau und einer unter der Katasternummer 598k nicht erwähnten, 1873 geborenen Tochter Tusnelda. Diese drei Einträge sind jedoch wieder durchgestrichen worden.

<sup>1741</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598k).

<sup>1742</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, 598k); hier ist als Paulines Jahrgang fälschlicherweise 1875 angegeben.

<sup>1743</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598d); hier ist die Pflgetochter Hermina nicht erwähnt.

Am 16. März 1880 zog Hermann Moser mit seiner Familie an den Untergrund 598d (nachmals Sentimatt 8) und lebte dort bis zum 13. September 1887.<sup>1744</sup> Ab dem 15. September 1887 war die Familie Moser am Untergrund 602b (nachmals Baselstrasse 26) gemeldet.<sup>1745</sup> Ab spätestens 1891 wohnte Hermann Moser mit seiner Familie an der Littauerstrasse 6.<sup>1746</sup> Im März 1897 ging sein Sohn Albert auf Wanderschaft, und am 2. April 1897 verehelichte sich seine Tochter Pauline.<sup>1747</sup> Am 22. September 1897 zog Hermann Moser mit seiner Frau und seinem Sohn Hermann von der Littauerstrasse 6 an die St. Carlstrasse 5.<sup>1748</sup> Am 13. März 1901 zog die Familie weiter an die Sentimattstrasse 7<sup>1749</sup> und am 21. März 1903 an die Dammstrasse 12.<sup>1750</sup> Hier meldete Hermann Moser sen. sich mit seiner Frau am 25. Juli 1906 ab und zog nach Fribourg.<sup>1751</sup> Sein Sohn Hermann war Epileptiker und schon im Januar 1905 ohne Abmeldung fortgegangen.<sup>1752</sup>

Hermann Moser war von 1892 bis zu seinem Rücktritt an der Generalversammlung vom 4. Januar 1896 der *erste Präsident* der 1892 neu gegründeten *Kranken-Unterstützungskasse Goll*, die ersten Vereinsversammlungen derselben hatten am 23. und 31. Januar 1892 stattgefunden.<sup>1753</sup> Er hinterliess am 13. Juli 1886 in Hochdorf bei der Montage der Orgel auf dem Prospektsockel die folgende Notiz (die Ausführungen zu den weiteren genannten Personen erfolgt unten):

*An dieser Orgel, die aus dem Atelier des zur Zeit in der Schweiz bestrenommierten Orgelbaumeisters Herrn Friedrich Goll von Luzern hervorging, arbeiteten seit dem 10. Juni 1886 bis voraussichtlich Ende August gleichen Jahres dessen Gehilfen: H. Moser (Badenser), J. Lee (Schweizer) und Stimmer F. Beiler (Preusse).*<sup>1754</sup>

Hermann Moser senior starb vermutlich in Fribourg, denn am 2. Juni 1913 kehrte seine Frau allein aus der Westschweizer Stadt nach Luzern zurück und zog mit ihrem Sohn Hermann, der inzwischen auch Orgelbauer geworden war, an die Dammstrasse 11; ihr Sohn kam dorthin einen Tag später als seine Mutter.<sup>1755</sup> Weiteres zu Hermann Mosers Witwe und seinem Sohn Hermann jun. siehe unter *Hermann Moser jun.* weiter unten.

### 13. Johann Schürmann

Der Schreiner Johann Schürmann wurde am Dienstag, 15. September 1835 geboren und stammte aus Ebikon LU.<sup>1756</sup> Er war mit Konstantina, geborene Stalder (geboren am Sonntag, 29. September 1839) verheiratet und hatte mit ihr den Sohn Joseph (geboren am 2. Februar 1868) und die Tochter Anna (geboren am 1. März 1869), die später beide den Beruf des Diamantschleifers erlernten.<sup>1757</sup>

<sup>1744</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598d und 598k).

<sup>1745</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 602b).

<sup>1746</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 6, später Bernstrasse 6).

<sup>1747</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 6, später Bernstrasse 6).

<sup>1748</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:205, St. Carlstrasse 5).

<sup>1749</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>1750</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>1751</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>1752</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>1753</sup> Statuten für die Kranken-Unterstützungskasse Goll in Luzern; Buchdruckerei J. Burkhardt, Luzern 1892 sowie Änderung des Handelsregistereintrags vom 9. März 1896, beide im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883)

<sup>1754</sup> Über Felix Michael Beiler und Josef Lee siehe in den eigenen Kapiteln in diesem Band.

<sup>1755</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 11).

<sup>1756</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 37).

<sup>1757</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 37).

Johann Schürmann wohnte mit seiner Familie ab dem 16. Oktober 1875 in Luzern am Untergrund 603b, der nachmaligen Baselstrasse 37; er war dort als Schreiner eingetragen.<sup>1758</sup> Vom 16. März 1881 bis zum 16. Oktober 1882 wohnte Johann Schürmann mit seiner Familie am Untergrund 603a (nachmals Baselstrasse 35).<sup>1759</sup> Bei seiner erstmaligen Erwähnung im Adressbuch der Stadt Luzern von 1883 lautete seine Berufsbezeichnung dann *Orgelbauer*.<sup>1760</sup>

Am 15. September 1892 zog die Tochter Anna mit ihrem Mann Joseph Alexander Stalder (geboren am 15. November 1866) und ihrer Schwiegermutter Josephine Stalder-Albiez (geboren am 15. Februar 1828) an die Baselstrasse 39.<sup>1761</sup> Am Montag, 31. Mai 1897 starb Konstantina Schürmann-Stalder<sup>1762</sup> ganz plötzlich im Alter von nur 58 Jahren.<sup>1763</sup> Die *Abholung der Leiche* erfolgte am Dienstag, 1. Juni 1897 an der Baselstrasse 37.<sup>1764</sup> Der Trauergottesdienst fand am Mittwoch, 2. Juni 1897 morgens um acht Uhr in der Jesuitenkirche statt;<sup>1765</sup> die Beerdigung war gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>1766</sup> Es erschien keine Danksagung.

Johann Schürmann zog am 4. Juni 1897 an die Hofstrasse 4.<sup>1767</sup> Von dort aus kam er am 16. Mai 1898 nach St. Urban LU in die seit 1873 bestehende psychiatrische Klinik; der Heimatschein ging an den *Commissär*.<sup>1768</sup>

## 14. Carl Ritter

Der Orgelbauer Carl Ritter stammte aus Kerelanz [?].<sup>1769</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 14. Dezember 1875 bis zum 2. November 1877 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1770</sup>

## 15. Albert Schoch

Der Orgelbauer Albert Schoch stammte aus Fischenthal ZH im Tösstal.<sup>1771</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 14. Dezember 1875 bis zum 5. April 1877 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet, dann ging nach Langnau am Albis ZH.<sup>1772</sup>

---

<sup>1758</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 603b).

<sup>1759</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 603a).

<sup>1760</sup> Adressbuch im Stadtarchiv Luzern.

<sup>1761</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 37 und 39).

<sup>1762</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 37).

<sup>1763</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 2. Juni 1897, Seite 5 (ZHB Luzern). – Im *Vaterland* erschien keine private Todesanzeige, sondern lediglich die amtliche (*Vaterland* vom Mittwoch, 2. Juni 1897, Seite 3; ZHB Luzern).

<sup>1764</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 2. Juni 1897, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1765</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 2. Juni 1897, Seite 5 (ZHB Luzern) und amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 2. Juni 1897, Seite 5 (ZHB Luzern) und im *Vaterland* vom Mittwoch, 2. Juni 1897, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>1766</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 2. Juni 1897, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1767</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 37).

<sup>1768</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 37).

<sup>1769</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1770</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Carl Ritter ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1877 nicht aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1771</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1772</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Albert Schoch ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1877 nicht aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.



## 16. Theodor Steinmeyer

Der Orgelbauer Theodor Steinmeyer wurde im Jahr 1852 geboren und stammte aus Oettingen. Vom 17. Januar 1876 bis zum 14. Dezember 1876 war er bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern als Mitarbeiter bei Friedrich Goll gemeldet.<sup>1773</sup> Er war ein Sohn des bedeutenden süddeutschen Orgelbaumeisters Georg Friedrich Steinmeyer, der seine Firma im Jahr 1847 gegründet hatte<sup>1774</sup> und wäre dessen Nachfolger geworden, wäre er nicht im Jahr 1880 an Tuberkulose gestorben.<sup>1775</sup>

## 17. Johann Georg Morscher

Der Schreiner Johann Georg Morscher wurde im Jahr 1849 geboren und stammte aus dem oberösterreichischen Klaus an der Pyhrnbahn.<sup>1776</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern ab dem 16. Mai 1876 als Mitarbeiter von Johann Andreas Otto gemeldet; ab dem 19. Juli 1876 bis zum 18. November 1877 als Mitarbeiter von Friedrich Goll.<sup>1777</sup>

## 18. Johann Christoph Hoß

Der Schreiner Johann Christoph Hoß wurde im Jahr 1837 geboren und stammte aus Neuffen (Württemberg).<sup>1778</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 27. August 1876 bis zum 1. Februar 1892 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1779</sup>

## 19. Josef Schriber

Der Orgelschreiner Josef Schriber wurde am Samstag, 10. November 1855 geboren und stammte aus Risch ZG.<sup>1780</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern als Schreiner (*nicht in Auflage*) bei Friedrich Goll vom 21. November 1876 bis zum 28. Januar 1879 gemeldet.<sup>1781</sup> Josef Schriber arbeitete bis mindestens Oktober 1881 für Friedrich Goll. Er wohnte ab dem 1. Dezember 1876 mit seiner Frau Ursula, geborene Köchli (geboren am Mittwoch, 10. Oktober 1855) an der Adresse Untergrund 604h (nachmals Baselstrasse 40).<sup>1782</sup>

Am 20. Februar 1877 kam die Tochter Maria zur Welt.<sup>1783</sup> Um den 10. Oktober 1878 wurde die Tochter Bertha geboren, die jedoch bereits am Freitag, 27. Dezember 1878 im Alter von elf Wochen

---

<sup>1773</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1774</sup> Mail von Gabi Joas von der Firma Steinmeyer an den Verfasser vom 26. Februar 2008.

<sup>1775</sup> Nachfolger von Georg Friedrich Steinmeyer wurde im Jahr 1901 schliesslich Johannes Steinmeyer (Brief von Paul Steinmeyer an den Verfasser vom 27. Februar 2012). – Für detaillierte Informationen über die Mitglieder der Familie Steinmeyer sei auf Fischer 2011 verwiesen.

<sup>1776</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1777</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Johann Georg Morscher ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1877 nicht aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1778</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1779</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Johann Christoph Hoß ist in keinem der im Stadtarchiv Luzern vorhandenen Adressbücher der Stadt Luzern der fraglichen Zeit (1877, 1883, 1886, 1890) aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1780</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604h); an der Dammstrasse 13 erscheint als Geburtsdatum der 10. Oktober 1855 (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 13).

<sup>1781</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1782</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604h).

<sup>1783</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604h).

verstarb.<sup>1784</sup> Sie wurde am Montag, 30. Dezember 1878 beerdigt.<sup>1785</sup> Mit in der Familie lebte die *Kostgängerin* Maria Schenker (geboren 1820), die am 1. Juni 1880 wegzog.<sup>1786</sup>

Am 4. [14?] Oktober 1881 zog Josef Schriber mit seiner Frau vom Untergrund 604h an eine andere, nicht genannte Adresse; die Tochter Maria folgte am 17. Oktober 1881.<sup>1787</sup> Wo die Familie in den folgenden Jahren wohnte, ist unbekannt. Im Jahr 1883 wurde noch die Tochter Selina geboren.<sup>1788</sup> Vom 16. März 1885 bis zum 10. November 1886 lebte Josef Schriber mit seiner Frau und den beiden Töchtern am Untergrund 605m (nachmals Baselstrasse 66).<sup>1789</sup> Von hier aus ging er nach Männedorf ZH, wo er vom 15. November 1886 bis zum 13. April 1889 bei der Orgelbaufirma Kuhn arbeitete.<sup>1790</sup>

Ab einem unbekanntem Zeitpunkt wohnte Josef Schriber wieder in Luzern an der Dammstrasse 5 (vormals Sentimatt 8).<sup>1791</sup> Am 6. August 1897 kam er an die Brüggligasse 19, von wo aus er bereits am 25. September 1897 an die Sentimatt 8 zog.<sup>1792</sup> Ab einem unbekanntem Zeitpunkt war er an der Dammstrasse 5 gemeldet, von wo aus er am 6. Mai 1898 an die Brüggligasse 24 zog.<sup>1793</sup> Offenbar kam er an diesem Datum jedoch an die Geissmattstrasse 1, von wo aus er am 23. Juli 1898 an einen unbestimmten Ort wegzog.<sup>1794</sup> Am 4. Januar 1899 kam er an die Bireggstrasse 18<sup>1795</sup> und zog von dort am 21. April 1899 an die Geissmattstrasse 185h (später Geissmattstrasse 30).<sup>1796</sup> Am 28. September 1900 zog er von dort an die Pilatusstrasse 5 und am 31. Oktober 1900 weiter an die Pilatusstrasse 53.<sup>1797</sup> Am 1. Dezember 1900 zog Josef Schriber an die Dammstrasse 13, am 24. November 1901 an die Gibraltarsstrasse 18<sup>1798</sup> und am 20. April 1902 an die Steinbruchstrasse 29.<sup>1799</sup> Am 3. April 1903 ging er wieder an die Geissmatt 185h (später Geissmattstrasse 30)<sup>1800</sup> und zog von dort am 2. April 1904 an den Neuweg 5.<sup>1801</sup> Am 15. Mai 1904 meldete sich Josef Schriber nach Zürich ab.<sup>1802</sup>

---

<sup>1784</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Sonntag, 29. Dezember 1878, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 29. Dezember 1878 (ZHB Luzern). – Laut Eintrag in der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern (Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890; Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604h) war das Mädchen erst im *Dezember 1878* geboren worden und schon am *Donnerstag, 26. Dezember 1878* verstorben, was aber falsch sein dürfte.

<sup>1785</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Sonntag, 29. Dezember 1878, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 29. Dezember 1878, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>1786</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604h).

<sup>1787</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604h).

<sup>1788</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605m).

<sup>1789</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605m).

<sup>1790</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 13. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 382.

<sup>1791</sup> Stadtarchiv Luzern, Signatur B3.22/B13:228; hier ist aber nicht vermerkt, von welcher Adresse er zuzog.

<sup>1792</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>1793</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>1794</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 1).

<sup>1795</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:334, Bireggstrasse 18).

<sup>1796</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 30).

<sup>1797</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Pilatusstrasse 5).

<sup>1798</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 13).

<sup>1799</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 18).

<sup>1800</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:194, Steinbruchstrasse 29, später Fluhmattstrasse 18).

<sup>1801</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 30).

<sup>1802</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:341, Neuweg 5).

## 20. Franz Gutmann

Der Schreiner Franz Gutmann wurde im Jahr 1850<sup>1803</sup> oder 1852<sup>1804</sup> geboren und stammte aus Geissheim in Deutschland.<sup>1805</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 1. Juli 1877 bis zum 7. Mai 1878 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1806</sup> Vom 9. Juli 1877 bis zum 20. April 1878 war er an der Adresse Untergrund 602b (nachmals Baselstrasse 26) wohnhaft.<sup>1807</sup>

## 21. Otto Wilhelm

Der Orgelbauer Otto Wilhelm wurde im Jahr 1853 geboren und stammte aus Graz (Österreich).<sup>1808</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 31. Juli 1877 bis zum 27. November 1883 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1809</sup> Vom 10. Oktober 1877 bis zum 16. Februar 1879 wohnte er am Untergrund 598k (nachmals Sentimattstrasse 2 / Sentimatt 2),<sup>1810</sup> also derselben Adresse wie Friedrich Goll.

## 22. Franz Baunach sen.

Der Orgelbauer Franz Baunach sen. wurde am Mittwoch, 4. Dezember 1850 geboren und stammte aus Koblenz (Preussen).<sup>1811</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 1. Oktober 1877 bis zum 2. Juli 1879 war er als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet, bevor er wieder *nach Coblenz gesandt* wurde.<sup>1812</sup> Friedrich Goll schätzte diesen Arbeiter sehr; so schrieb er am Montag, 1. Juli 1877 dem Pfarrer der luzernischen Gemeinde Luthern, er werde *am Mittwoch einen guten Gehilfen senden der das Orgelwerk auf Jhr Fest in Stand setzt, der betreffende heißt Baunach und ist gut bewandert im Stimmen[.]*<sup>1813</sup> Unter Friedrich Golls Schreiben findet sich eine Notiz, wohl vom Luthener Pfarrer, dass Baunach *nach 12 Uhr d. 3. Juli* gekommen sei & *stimmte von ½ 2 (2) bis ½ 4 [...]*<sup>1814</sup>

Franz Baunach kam nach seinem Weggang vom 2. Juli 1879 aber wieder nach Luzern zurück. So wohnte er vom 16. Januar 1889 bis zum 13. März 1889 mit seiner Frau Albertine, geborene Schöning (geboren am Montag, 19. März 1855) und seinem Sohn Franz (geboren am 29. Mai 1883) am Untergrund 546d (nachmals Gibraltarstrasse 3)<sup>1815</sup>, vom 15. März 1889 bis zum 17. März 1890 am Untergrund 575h (nachmals Gibraltarstrasse 17)<sup>1816</sup> und ab dem 17. März 1890 am Untergrund 575k,

---

<sup>1803</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1804</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 602b).

<sup>1805</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1806</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1807</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 602b).

<sup>1808</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1809</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1810</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598k).

<sup>1811</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 21).

<sup>1812</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1813</sup> Pfarreiarchiv Luthern.

<sup>1814</sup> Pfarreiarchiv Luthern.

<sup>1815</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 546d).

<sup>1816</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 575h).

der nachmaligen Gibraltarstrasse 21.<sup>1817</sup> Von dort ging Franz Baunach sen. am 15. September 1893 mit seiner Frau und seinem Sohn nach Rorschach.<sup>1818</sup>

### 23. Josef Hanel

Der Schreiner Josef Hanel wurde im Jahr 1850 geboren und stammte aus Wekersdorf bei Braunau in Böhmen.<sup>1819</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 25. März 1878 bis zum 1. Februar 1892 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1820</sup>

### 24. Josef (Joseph) Spengler

Der Orgelschreiner Josef (Joseph) Spengler wurde am Samstag, 10. März 1855 geboren und stammte aus Kriens LU.<sup>1821</sup> Er begann seine Arbeit als Schreiner (*nicht in Auflage*) in Friedrich Golls Orgelbaugeschäft am 20. Mai 1878 und war dort bei der Gesellenkontrolle bis zum 13. März 1884 gemeldet.<sup>1822</sup> An der 26. Generalversammlung der *Kranken-Unterstützungskasse Goll* vom 4. Januar 1896 wurde Josef Spengler zu deren Präsident ernannt.<sup>1823</sup>



Abb. 234: Josef Spengler im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>1824</sup>

---

<sup>1817</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 I, Untergrund 416–592 (Signatur B3.22 B1 28, Untergrund 575k).

<sup>1818</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 21).

<sup>1819</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Josef Hanel ist in keinem der im Stadtarchiv Luzern vorhandenen Adressbücher der Stadt Luzern der fraglichen Zeit (1877, 1883, 1886, 1890) aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1820</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1821</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 68).

<sup>1822</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1823</sup> Änderung des Handelsregistereintrags vom 9. März 1896 im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1824</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

Im Jahr 1905 war Josef Spengler beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) für die Einrichtung des Spieltischs und der *Spielapparate* für die beiden Manuale und fürs Pedal, sowie des *Registerapparats*, des *Combinationsapparats*, des *Collectivapparats* und die *Copplungen* zuständig.<sup>1825</sup> Im gleichen Jahr war Josef Spengler beim Bau der Orgel von *Leissigen BE* (Opus 265) für die Einrichtung der *Spieltischapparate fürs II. Manual und das Pedal*, des *Registerapparats*, des *Combinationsapparats* und des *Collectivapparats* im Spieltisch verantwortlich.<sup>1826</sup> Im Jahr 1906 war Josef Spengler beim Bau der Orgel für die evangelischen Kirche *Altstätten SG* für die Einrichtung des Spieltischs eingeteilt und – zusammen mit *Vinzenz Blum*, *Valentin Klimosch* und *Christian Engel* – zuständig für die Einrichtung des *Collectivapparats*, der *Register*, der *Combinations*, des *Crescendos*, der *Auslösungen* und der *Pedalausschaltung*.<sup>1827</sup>

Bei der Feier zum 75jährigen Bestehen des Orgelbaugeschäftes im Hotel Konkordia am Samstag, 25. Januar 1913 wurde er – zusammen mit Josef Studer und Rudolf Stauber – von Karl Goll *mit einer Dankesurkunde nebst einem ansehnlichen Bargeschenk* für seine 35jährige Treue geehrt.<sup>1828</sup>

Josef Spenglers Privatleben verlief sich im damals für Arbeiter üblichen Rahmen und war von häufigen Umzügen geprägt. Am 15. September 1884 zog er zusammen mit seiner Frau Katharina (Catharina), geb. Schmid (geboren am 5. Februar 1865) und dem Sohn Josef (Joseph) Karl (geboren am 11. Dezember 1884) an den Untergrund 604h (nachmals Baselstrasse 40).<sup>1829</sup> Katharina Spengler-Schmid stammte aus Kriens LU.<sup>1830</sup> Am 15. September 1892 zog Josef Spengler mit seiner Familie weiter an die Baselstrasse 68,<sup>1831</sup> am 11. März 1897 an die Baselstrasse 24<sup>1832</sup> und von dort am 15. März 1898 an die Brüggligasse 14.<sup>1833</sup> Hier ist der Beruf des erst vierzehnjährigen Sohnes Josef bereits mit *Schreiner* eingetragen.<sup>1834</sup> Am 19. September 1910 zog Josef Spengler mit seiner Familie von der Brüggligasse 14 an den Löwengraben 8.<sup>1835</sup> Hier ist er jedoch in der Häuserkontrolle nicht aufgeführt, erscheint aber im Adressbuch von 1911 an dieser Anschrift.<sup>1836</sup> Am 12. September 1911 zog Josef Spengler mit seiner Frau und seinem Sohn, der ebenfalls Schreiner geworden war, vom Löwengraben 8 an die Baselstrasse 16<sup>1837</sup> und von hier aus am 18. September 1916 an die Zürichstrasse 63.<sup>1838</sup>

Josef Spengler starb zu Hause am Samstag, 5. Oktober 1918<sup>1839</sup> morgens um halb fünf Uhr *nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten*.<sup>1840</sup>

---

<sup>1825</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Holzarbeit war von *Rudolf Stauber* (Spieltisch) und von *Clemens Kurz* (Apparate) ausgeführt worden.

<sup>1826</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Leissigen. – Die Holzarbeit war von *Clemens Kurz* (Spielapparate II und Pedal) und *Vinzenz Blum* (Spielapparat I, Registerapparat, Combinationsapparat und Collectivapparat) ausgeführt worden.

<sup>1827</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten.

<sup>1828</sup> Zeitungsausschnitt aus einer unbekanntenen Tageszeitung im Familienarchiv Goll.

<sup>1829</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29); Untergrund 604h; die Geburtsdaten von Frau und Sohn sind in der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern unter der Baselstrasse 68 (Signatur B3.22/B13:213) verzeichnet.

<sup>1830</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 15. September 1921, Seite 5 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 15. September 1921, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1831</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 68).

<sup>1832</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 68).

<sup>1833</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

<sup>1834</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:117, Brüggligasse 14).

<sup>1835</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 B13:117, Brüggligasse 14)

<sup>1836</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1837</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:235, Baselstrasse 16).

<sup>1838</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 63).

<sup>1839</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 63).

<sup>1840</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 5. Oktober 1918, 1. Blatt, Seite 5 (ZHB Luzern).

Die *Abholung des lb. Verstorbenen* erfolgte am Samstag, 5. Oktober 1918 um 18 Uhr.<sup>1841</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 7. Oktober 1918 um acht Uhr morgens in der Hofkirche statt; die Beerdigung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>1842</sup>

Katharina Spengler-Schmid starb zuhause am Donnerstag 15. September 1921<sup>1843</sup> um sechs Uhr morgens *nach kurzem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden*.<sup>1844</sup> Die *Abholung der Leiche* erfolgte am Freitag, 16. September 1921 um 18 Uhr.<sup>1845</sup> Der Trauergottesdienst fand am Samstag, 17. September 1921 um acht Uhr morgens in der Hofkirche statt; die Beerdigung erfolgte am selben Tag um 14 Uhr im Friedental.<sup>1846</sup> Der Sohn Josef zog am 23. September 1929 an den Rank 2.<sup>1847</sup> Ob er auch bei der Firma Goll gearbeitet hat, ist nicht feststellbar.

## 25. Eduard Donauer

Der Schreiner Eduard Donauer wurde im Jahr 1836 geboren und stammte aus Küssnacht SZ.<sup>1848</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 29. Mai 1878 bis zum 4. Oktober 1878 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1849</sup> Im Jahr 1886 wohnte er an der St. Jakobsvorstadt 573 (nachmals Baselstrasse 18).<sup>1850</sup>

## 26. Wilhelm Rutz

Der Schreiner Wilhelm Rutz wurde im Jahr 1859 geboren und stammte aus Stetten (Württemberg).<sup>1851</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 10. November 1878 [wohl bis zum 23. Juli 1879] als Mitarbeiter von Friedrich Goll, danach vom 24. Juli 1879 bis zum 8. Februar 1880 als Mitarbeiter von Johann Andreas Otto gemeldet.<sup>1852</sup>

## 27. Franz Hermann Hildebrand

Der Orgelbauer Franz Hermann Hildebrand wurde im Jahr 1839 geboren und stammte aus Wiche (Sachsen, Preussen).<sup>1853</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 13. Juni 1879 bis zum 15. November 1893 als Arbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1854</sup> Am 10. Oktober 1879 zog er an die Adresse Untergrund 604f (nachmals Baselstrasse 44) und blieb hier bis zum 16. September

---

<sup>1841</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 5. Oktober 1918, 1. Blatt, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1842</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 5. Oktober 1918, 1. Blatt, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1843</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 63).

<sup>1844</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 15. September 1921, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1845</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 15. September 1921, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1846</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 15. September 1921, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>1847</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 63).

<sup>1848</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1849</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1850</sup> Adressbuch der Stadt Luzern von 1886. – In der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.22/B13:235, Baselstrasse 18) ist Eduard Donauer nicht aufgeführt, dafür der Buchhalter Franz Xaver Donauer (28. Januar 1832 – 15. Januar 1895), der Commis Kasimir Donauer (geboren 1839) und der Uhrmacher Emil Donauer (geboren am 16. Oktober 1871); alle drei hatten den Heimatort Küssnacht und waren wohl mit dem Orgelbauschreiner Eduard Donauer verwandt.

<sup>1851</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1852</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1853</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1854</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

1881 wohnhaft; wohin er dann zog, ist in der Häuserkontrolle nicht angegeben.<sup>1855</sup> Mit seiner 1874 geborenen Frau Thekla (geb. Hamer) hatte er den am 2. Oktober 1868 geborenen Sohn Hermann.<sup>1856</sup>

## 28. Rudolf Stauber

Der Orgelschreiner Rudolf Stauber wurde am Samstag, 6. Februar 1847 in Zetzwil AG geboren,<sup>1857</sup> wo er die Gemeindeschulen besuchte und das Schreinerhandwerk erlernte.<sup>1858</sup> Im Jahr 1868 kam er nach Luzern und gründete dort im Jahr 1873 mit seiner 23jährigen Frau Elise, geborene Imbach (geboren am Mittwoch, 6. März 1850)<sup>1859</sup> einen eigenen Hausstand.<sup>1860</sup> Der Ehe entsprossen die zehn Kinder *Elise* (geboren am 10. April 1874), *Mathilda [Mathilde]* (geboren am 10. Mai 1875), *Louisa* (geboren am 11. Juni 1877), *Maria* (geboren am 25. Juni 1878), *Josefa* (geboren 1879), *Anna* (geboren am 18. Oktober 1880), *Sophie* (geboren am 24. Oktober 1882), *Rosa* (geboren am 20. Januar 1885), *Johann Rudolf* (geboren am 23. August 1887) und *Bertha* (geboren am 24. September 1889).<sup>1861</sup> Im Nekrolog war später allerdings nur von acht Kindern die Rede. Die Töchter Louisa und Josefa sind samt Geburtsdatum nur an der Adresse Untergrund 605e erwähnt, an den Adressen Untergrund 604h und 594 fehlen die beiden Namen, und als Geburtsdatum der Tochter Mathilda ist ab diesem Zeitpunkt jenes von Louisa notiert.<sup>1862</sup> Wahrscheinlich sind die beiden später nicht mehr erwähnten Töchter früh verstorben.

Im Jahr 1880 trat Rudolf Stauber als tüchtiger Fachmann in die Firma Goll ein und war dort während 42 Jahren ununterbrochen im Orgelbaubetrieb tätig.<sup>1863</sup> Ab 1892 war er Kassier der der 1878 gegründeten *Kranken-Unterstützungskasse Goll*, die Vereinsversammlungen hatten am 23. und 31. Januar 1892 stattgefunden.<sup>1864</sup> Auch am 3. März 1896<sup>1865</sup> und am 9. Januar 1904<sup>1866</sup> erscheint er als Kassier der *Kranken-Unterstützungskasse Goll* und wurde auch am 10. Mai 1910 im Luzerner Amtsblatt als solcher erwähnt.<sup>1867</sup>

Im Jahr 1905 fertigte Rudolf Stauber für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) das Spieltischgehäuse.<sup>1868</sup> Rudolf Stauber arbeitete an der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) mit und war dabei für die Holzarbeit und die Einrichtung des *Pedalclaviers* und der *Orgelbank* eingeteilt.<sup>1869</sup>

---

<sup>1855</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604f).

<sup>1856</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604f).

<sup>1857</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:252, Waisenstrasse 18).

<sup>1858</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 56.

<sup>1859</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:252, Waisenstrasse 18).

<sup>1860</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 56.

<sup>1861</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 594).

<sup>1862</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605e, 604h und 594).

<sup>1863</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 56.

<sup>1864</sup> Statuten für die Kranken-Unterstützungskasse Goll in Luzern; Buchdruckerei J. Burkhardt, Luzern 1892 im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1865</sup> Änderungen des Handelsregistereintrags vom 9. März 1896 im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1866</sup> *Auszug aus dem Protokoll der 26. Generalversammlung vom 9. Jänner 1904 Abends 8 Uhr im Hotel Rütli*. Das Dokument datiert vom 28. Januar 1904 und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1867</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1868</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Einrichtung des Spieltischs oblag *Josef Spengler*.

<sup>1869</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten.

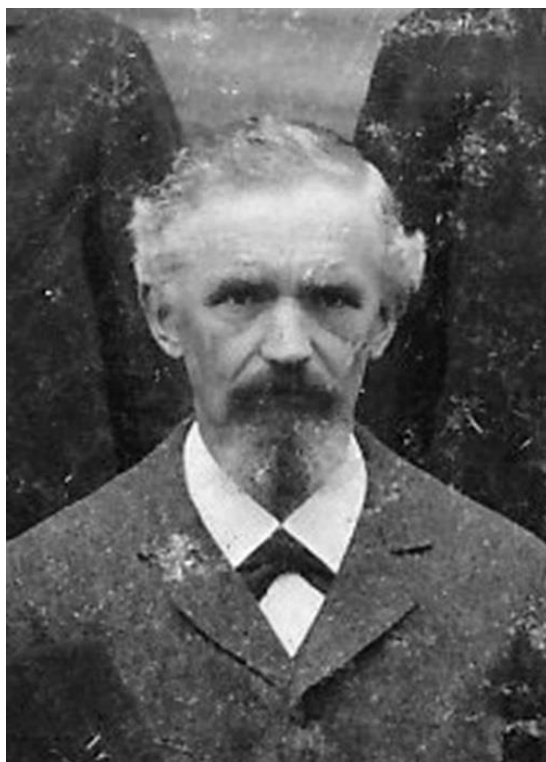


Abb. 235: Rudolf Stauber im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll)<sup>1870</sup>

Bei der Feier im Hotel Konkordia zum 75jährigen Bestehen des Orgelbaugeschäftes am Samstag, 25. Januar 1913 wurde – zusammen mit Josef Studer und Josef Spengler – auch Rudolf Stauber von Karl Goll *mit einer Dankesurkunde nebst einem ansehnlichen Bargeschenk* für seine 33jährige Treue geehrt.<sup>1871</sup> Nachdem das Geschäft zu Beginn des Jahres 1921 nach Horw verlegt worden war, beschloss Rudolf Stauber aufgrund seines vorgerückten Alters, seinen Austritt zu geben.<sup>1872</sup> Er trat jedoch erst am 16. Dezember 1923 als Kassier der *Krankenkasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie.* zurück.<sup>1873</sup>

Auch Rudolf Stauber, der als einfach, aufrichtig und schlicht galt und allseits geachtet wurde,<sup>1874</sup> musste mit seiner Familie häufig die Wohnung wechseln. Vom 16. März 1884 bis zum 15. September 1885 war Rudolf Stauber mit seiner Familie am Untergrund 605e (nachmals Baselstrasse 60) gemeldet,<sup>1875</sup> ab dem 15. September 1885 bis zum 16. März 1887 am Untergrund 604h (nachmals Baselstrasse 40),<sup>1876</sup> ab dem 15. März 1887 [sic] am Untergrund 594 (nachmals Waisenstrasse 18 [Militärstrasse 29]).<sup>1877</sup> Am 23. Juni 1894 kam Rudolf Staubers Tochter Elise aus Lausanne zurück an die Waisenstrasse 18, ging aber schon am 25. August 1894 nach Sins AG.<sup>1878</sup> Am 21. September

---

<sup>1870</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>1871</sup> Zeitungsausschnitt aus einer unbekanntenen Tageszeitung im Familienarchiv Goll.

<sup>1872</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 56.

<sup>1873</sup> *Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 16. Dezember 1923 von der Krankenkasse der Arbeiterschaft von f<sup>z</sup> Goll & Cie.*, im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1874</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 56.

<sup>1875</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605e).

<sup>1876</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604h).

<sup>1877</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 594).

<sup>1878</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:252, Waisenstrasse 18).



1895 zog Rudolf Stauber mit seiner Frau und den Kindern Maria, Anna, Sophie, Rosa, Rudolf und Bertha an die Gibraltarstrasse 8.<sup>1879</sup> Die Tochter Sophie war inzwischen Verkäuferin geworden, die Tochter Rosa Saaltochter und der Sohn Rudolf Postbeamter.<sup>1880</sup>

Die Tochter *Maria* heiratete am 28. April 1899 den Schneider Michael Disch und zog zu ihm an den Sternenplatz 5.<sup>1881</sup> Die Tochter *Anna* (hier *Barbara* genannt) kam am 28. November 1900 aus der Waldstätterstrasse 9 zurück an die Gibraltarstrasse 8; sie ging am 14. Januar 1901 nach Thun BE.<sup>1882</sup> Sie kam wieder nach Luzern zurück und ging am 1. Januar 1903 fort ohne Abmeldung.<sup>1883</sup> Am 28. März 1905 kam die Tochter *Mathilde* (wieder mit dem Geburtsdatum vom 11. Juni 1877) an die Gibraltarstrasse 8; als ihr Beruf wurde *Spezereihdl.* angegeben.<sup>1884</sup> Am 16. März 1908 zog Rudolf Stauber mit seiner Frau und den Kindern Rosa, Rudolf, Bertha, Mathilde und Sofie [sic] an die Bruchstrasse 25.<sup>1885</sup> Die Tochter *Bertha* arbeitete nun als *Büreaulistin* [sic], die Tochter *Sofie* als Verkäuferin.<sup>1886</sup> Sofie heiratete am 4. März 1909 und nahm den Namen Schürch an.<sup>1887</sup>

Am 18. März 1909 zog Rudolf Stauber zusammen mit seiner Frau und den Kindern Rosa, Rudolf, Bertha und Mathilda an die Bruchstrasse 36.<sup>1888</sup> Am 16. März 1910 zog Rudolf Stauber mit seiner Frau und seinen Kindern Rosa, Rudolf und Mathilde an die Bruchstrasse 12.<sup>1889</sup> Mathildes Beruf lautete nun *Consumangestellte*.<sup>1890</sup> Ebenfalls am 16. März 1910 ging die Tochter Bertha nach Bern BE.<sup>1891</sup> Sie kam erst am 17. August 1916 aus St. Gallen zurück nach Luzern an die Bruchstrasse 12.<sup>1892</sup> Sie war inzwischen Geschäftsführerin geworden und immer noch ledig.<sup>1893</sup> Die Tochter *Rosa*, von Beruf *Kindsmaid*, kam am 18. März 1919 aus Davos Platz nach Luzern an die Bruchstrasse 12 und kehrte am 16. Juni 1919 nach Davos Platz zurück.<sup>1894</sup>

---

<sup>1879</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:252, Waisenstrasse 18).

<sup>1880</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 8).

<sup>1881</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 8). Der Schneider Michael Disch war am 17. Dezember 1868 geboren worden und am 27. März 1898 aus Unterglotterthal (Baden, im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald in der Nähe von Freiburg im Breisgau) nach Luzern an die Gibraltarstrasse 8 gekommen. Von dort zog er bereits am 20. März 1899 an den Sternenplatz 5 (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 8). Am 16. September 1903 zogen Maria und Michael Disch-Stauber an die Bruchstrasse 533d (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:157, Sternenplatz 5).

<sup>1882</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 8).

<sup>1883</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 8).

<sup>1884</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 8).

<sup>1885</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 8).

<sup>1886</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 25).

<sup>1887</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 25).

<sup>1888</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 25).

<sup>1889</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 36).

<sup>1890</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 12).

<sup>1891</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 36).

<sup>1892</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 12).

<sup>1893</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 12).

<sup>1894</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 12).

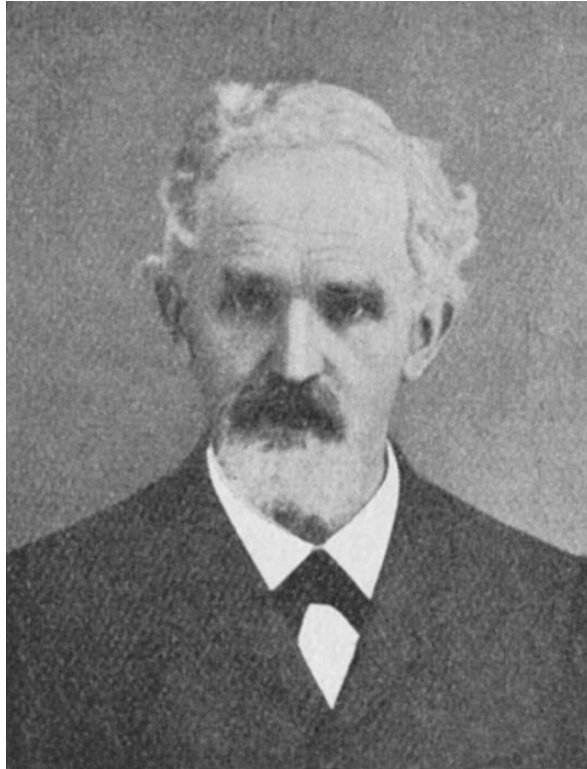


Abb. 236: Rudolf Stauber  
(*Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 55).

Am 23. August 1923 konnte Rudolf Stauber, noch rüstig und gesund, mit seiner Frau im Kreis seiner Lieben das damals noch eher seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern,<sup>1895</sup> aber zur Jahreswende 1923/1924 stellte sich ein Herzleiden ein, das ihn ans Bett fesselte<sup>1896</sup> und dem er, trotz treuester Pflege seiner Angehörigen,<sup>1897</sup> am Freitag, 1. Februar 1924 um 17.30 Uhr erlag.<sup>1898</sup> Sein Leichnam wurde am Montag, 4. Februar 1924 abgeholt und gleich danach im Friedental bestattet.<sup>1899</sup> Bei seinem Begräbnis gaben Rudolf Stauber zahlreiche Leute die letzte Ehre, und Pfarrer Albrecht sprach am Grab tief empfundene Abschiedsworte zum Trost für die trauernden Hinterbliebenen von *Vater Stauber*.<sup>1900</sup> In den Luzerner Tageszeitungen wurde keine Danksagung abgedruckt.

Die Witwe Elisabeth Stauber-Imbach starb am Mittwoch, 2. März 1932<sup>1901</sup> um zwölf Uhr mittags, *nach kurzer Krankheit, unerwartet rasch, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten*.<sup>1902</sup> Der Trauergottesdienst fand am Freitag, 4. März 1932 um acht Uhr morgens in der Franziskanerkirche statt. Die *Abholung der lb. Verstorbenen* erfolgte gleichentags um 13 Uhr an der Bruchstrasse 12, die Beerdigung war *unmittelbar nachher im Friedental*.<sup>1903</sup> Die private Todesanzeige, die am Donnerstag, 3. März 1932 im *Vaterland* und im *Luzerner Tagblatt* erschien, war unterzeichnet von

---

<sup>1895</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 56.

<sup>1896</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 56.

<sup>1897</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 56.

<sup>1898</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 56 und private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 2. Februar 1924, 4. (?) Blatt, Seite 3 [digital Seite 9] (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 2. Februar 1924, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1899</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 2. Februar 1924, 4. (?) Blatt, Seite 3 [digital Seite 9] (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 2. Februar 1924, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1900</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 56.

<sup>1901</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 12).

<sup>1902</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 3. März 1932, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 3. März 1932, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1903</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 3. März 1932, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 3. März 1932, Seite 5 (ZHB Luzern).

*Elise und Paul Kappler-Stauber und Familie, Luzern, Mathilde Stauber, Luzern, Marie und Michael Disch-Stauber und Familie, Luzern, Sophie und Adolf Schürch-Stauber und Familie, Bern, Rosa Stauber, Montagnola, Rudolf und Irma Stauber-Hügli, Luzern und Berta Stauber, Luzern.*<sup>1904</sup> Eine Danksagung erschien nirgends. Die ledig gebliebenen Töchter Bertha (Geschäftsführerin) und Mathilde (Verkäuferin) zogen am 8. September 1932 zusammen an die Ulmenstrasse 8.<sup>1905</sup>

## 29. Johann August Hermann Deisenroth

Der Orgelbauer Johann August Hermann Deisenroth stammte aus Oerenstorf (Rhena-Othenstorf in Nordwestmecklenburg, Deutschland?).<sup>1906</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 12. April 1880 bis zum 16. Januar 1881 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1907</sup>

## 30. Thomas Riegel

Der Orgelbauer Thomas Riegel wurde im Jahr 1862 geboren und stammte aus Neu-Ulm (Bayern).<sup>1908</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 2. November 1880 bis zum 1. Februar 1892 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1909</sup>

## 31. Ernst Gustav Stume

Der Orgelbauer Ernst Gustav Stume wurde im Jahr 1855 geboren und stammte aus Sulzbach.<sup>1910</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 21. Februar 1881 bis zum 10. November 1881 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1911</sup>

## 32. Olof Nilsson

Der Orgelbauer Olof Nilsson wurde am Montag, 24. Juni 1844 geboren und stammte aus Malmö (Schweden).<sup>1912</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern ab dem 17. Februar 1879 als Mitarbeiter von Johann Andreas Otto und dann ab dem 6. Juni 1881 bis zum 9. Mai 1885 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1913</sup> Olof Nilsson wohnte vom 30. September 1882 bis zum 16. September 1883 am Untergrund 598i (nachmals Baselstrasse 24).<sup>1914</sup> Er war zu diesem Zeitpunkt ledig.<sup>1915</sup>

---

<sup>1904</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 3. März 1932, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 3. März 1932, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>1905</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 12).

<sup>1906</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1907</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1908</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1909</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Thomas Riegel ist in keinem der im Stadtarchiv Luzern vorhandenen Adressbücher der Stadt Luzern der fraglichen Zeit (1883, 1886, 1890) aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1910</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). Leider ist nicht vermerkt, um welches Sulzbach es sich handelte.

<sup>1911</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1912</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, 598i). Der Vorname wird unter dieser Adresse mit *Otto* angegeben.

<sup>1913</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1914</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, 598i). Der Vorname wird unter dieser Adresse mit *Otto* angegeben.

<sup>1915</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, 598i).

### 33. Wilhelm Klaiber

Der Orgelbauer Wilhelm Klaiber wurde am Sonntag, 21. Februar 1841 geboren und stammte aus Nusplingen (Württemberg).<sup>1916</sup> Er war mit Nothburga, geborene Ebi, (geboren am Dienstag, 8. September 1835) verheiratet und hatte mit ihr die Töchter Mathilda (geboren am 12. Februar 1867), Emilie (geboren am 1. Februar 1870) und Maria (geboren am 15. Februar 1873), sowie den Sohn Wilhelm (geboren am 9. Juni 1876).<sup>1917</sup> Die Familie lebte vom 16. März 1883 bis zum 6. März 1886 in Luzern am Untergrund 613 (nachmals Baselstrasse 84).<sup>1918</sup> Danach verliert sich die Spur.

### 34. August Tschöke

Der Schreiner August Tschöke wurde 1857 geboren und stammte aus Rothwaltherstadt (Preussen).<sup>1919</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 13. Juli 1883 bis zum 27. Juni 1891 als Mitarbeiter bei Friedrich Goll gemeldet.<sup>1920</sup>

### 35. Anton Bach

Der Drechsler Anton Bach wurde 1848 geboren und stammte aus Kaisheim in Schwaben (*Deutschesreich*).<sup>1921</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 27. März 1885 bis zum 2. August 1885 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1922</sup> Am 8. Februar 1906 bekam Anton Bach – zusammen mit *Gotthold Dorner* – eine Gratifikation von insgesamt 50 Franken für die Mitarbeit bei der Aufstellung der neuen Goll-Orgel in *Trub BE*.<sup>1923</sup> Offenbar war Anton Bach umfassend als Orgelbauer ausgebildet worden denn im Dezember 1906 ist im Opus-Buch der Firma Goll unter *Rapperswyil (Rapperswil BE)* erwähnt: *Bach intoniert*.<sup>1924</sup>

Anton Bach wohnte vom 3. Februar 1885 bis zum 15. Juli 1885 an der Adresse Untergrund 598i (nachmals Baselstrasse 24).<sup>1925</sup> In späteren Adressverzeichnissen der Stadt Luzern ist er allerdings nicht aufgeführt, weshalb sein Leben nicht weiter verfolgt werden konnte.

---

<sup>1916</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 613).

<sup>1917</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 613).

<sup>1918</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 613).

<sup>1919</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1920</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – August Tschöke ist in keinem der im Stadtarchiv Luzern vorhandenen Adressbücher der Stadt Luzern der fraglichen Zeit (1883, 1886, 1890) aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1921</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1922</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1923</sup> *Abrechnung über den Bau einer neuen Orgel in der Kirche zu Trub. 1906. / abgelegt unter M. Rüetschi, Pfr., Seite 6 oben* (ref. Kirchgemeindearchiv Trub).

<sup>1924</sup> Opus-Buch Firma Goll.

<sup>1925</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, 598i).



Abb. 237: Rapperswil BE, die Goll-Orgel von 1906 (Archiv Orgelbau Wälti).

### 36. Josef Lee

Der Orgelschreiner Josef Lee wurde im Jahr 1835 geboren und stammte aus Mellingen AG.<sup>1926</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 1. Mai 1884 bis zum 19. Dezember 1884 als Mitarbeiter von Johann Andreas Otto und schliesslich vom 16. Februar 1886 bis zum 15. November 1893 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1927</sup> Er wurde am 13. Juli 1886 in Hochdorf bei der Montage der Orgel auf dem Prospektsockel erwähnt:

*An dieser Orgel, die aus dem Atelier des zur Zeit in der Schweiz bestrenommierten Orgelbaumeisters Herrn Friedrich Goll von Luzern hervorging, arbeiteten seit dem 10. Juni 1886 bis voraussichtlich Ende August gleichen Jahres dessen Gehilfen: H. Moser (Badenser), J. Lee (Schweizer) und Stimmer F. Beiler (Preusse).*

<sup>1926</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1927</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).



Abb. 238: Hochdorf LU, die Goll-Orgel von 1886 (Archiv Orgelbau Wälti).

Im Adress-Buch der Stadt Luzern von 1886 ist Josef Lee an der Adresse Untergrund 598 aufgeführt.<sup>1928</sup> Nach seiner Abmeldung bei der Gesellenkontrolle ging er an einen unbekanntem Ort.<sup>1929</sup> Er arbeitete allerdings noch länger für Friedrich Goll, denn er wurde auch bei der Orgelrenovation von 1895 in Knutwil zusammen mit *Friedrich Burkard* erwähnt.<sup>1930</sup>

<sup>1928</sup> Adress-Buch im Stadtarchiv Luzern im Stadtarchiv Luzern. – Die genaue Adresse ist mit dieser Katastrnummer aber nicht eruiert, da die Nummer 598 mit 598c beginnt. Im entsprechenden Band der Quartierkontrolle (Signatur B3.22 B1 29) konnte Josef Lee auch nicht gefunden werden.

<sup>1929</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Josef Lee erscheint allerdings bereits im Adress-Buch von 1890 nicht mehr.

<sup>1930</sup> Gedicht des Knutwiler Lehrers und Organisten *Jacob Sigrist* für *Hrn. Orgelbauer Goll & seinen zwei trefflichen Arbeitern Herren Lee & Burkard* aus dem Jahr 1895 im Familienarchiv Goll.

### 37. Friedrich Steinmeyer

Der Orgelbauer Friedrich Steinmeyer wurde am Sonntag, 16. August 1846 geboren und stammte aus Merzingen, einem Ortsteil von Mönchsdeggingen in Schwaben.<sup>1931</sup> So erscheint er auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200) entstandenen Fotografie.<sup>1932</sup>



Abb. 239: Friedrich Steinmeyer im Jahr 1898 (Familienarchiv Goll).<sup>1933</sup>

Im Jahr 1905 baute Friedrich Steinmeyer für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) die Orgelbank und die hölzernen Elemente des Magazinbalgs und des Regulierbalgs.<sup>1934</sup> Im Jahr 1906 fertigte Friedrich Steinmeyer beim Bau der neuen Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* 36 Pfeifen (C-h') von *Bourdon 16'* im I. Manual, ebenfalls die 36 tiefsten Pfeifen von *Lieblich Gedackt 16'* im II. Manual, die dreissig Holzpfeifen des *Subbass' 16'* im Pedal und – zusammen mit *Friedrich Lörtscher* – die dreissig Holzpfeifen des *Principalbaß' 16'* im Pedal.<sup>1935</sup> In einem Brief vom 20. März 1915 schrieb Karl Goll dem Pfarrer Schnarrwiler in Buttisholz, am Montag, 22. März 1915 werde *unser Arbeiter Hr. Steinmeyer dorthin kommen um die Montage der Zinkkanäle zu besorgen. Wir bitten Sie ihm einen Handlanger begeben zu wollen.*<sup>1936</sup>

---

<sup>1931</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 608).

<sup>1932</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>1933</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>1934</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Einrichtung der Bälge oblag *Joseph* oder *Thomas Klett* und *Nicodemus Dold*.

<sup>1935</sup> Arbeitseinteilungsliste im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten.

<sup>1936</sup> Pfarreiarchiv Buttisholz.

Friedrich Steinmeyer war mit Helena, geborene Schwarz (geboren am Dienstag, 27. März 1855) verheiratet und hatte mit ihr die vier Kinder *Maria* (geboren am 23. April 1880), *Fritz* (geboren am 29. Dezember 1881), *Karl* (geboren am 17. März 1883) und *Helena* (geboren am 16. November 1884).<sup>1937</sup> Vom 15. Oktober 1884 bis zum 12. Oktober 1885 lebte die Familie im Haus Untergrund 608 (nachmals Baselstrasse 63).<sup>1938</sup> Frühere oder spätere Wohnsitze in der Stadt Luzern sind nicht nachweisbar, obwohl Friedrich Steinmeyer offenbar ständig bei der Firma Goll arbeitete. Weitere Einzelheiten zu Friedrich Steinmeyers Leben sind darum nicht bekannt.

### 38. Eduard Richter

Der Orgelbauer Eduard Richter wurde am Sonntag, 23. Juni 1861 geboren und war in Steinigtwohnsdorf (Sachsen) beheimatet.<sup>1939</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 5. Juni 1886 bis zum 5. März 1889 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1940</sup> Im Dezember 1891 erscheint er in der Häuserkontrolle an der Baselstrasse 24, von wo aus er am 11. September 1893 nach Eilenburg (Sachsen) ging.<sup>1941</sup>

### 39. Karl Heinrich Schönenberger

Der Orgelbauer Karl Heinrich Schönenberger wurde im Jahr 1863 geboren und stammte aus Fischenthal ZH.<sup>1942</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 16. Dezember 1886 bis zum 15. November 1893 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1943</sup>

### 40. Alfred Wüschert

Der Orgelbauer und Orgelschreiner Alfred Wüschert wurde am Samstag, 20. oder Sonntag, 21. Oktober 1866 geboren<sup>1944</sup> und war Bürger von Mauensee LU.<sup>1945</sup> Im Adress-Buch der Stadt Luzern von 1890 war er als Schreiner an der Grabenstrasse 21 eingetragen.<sup>1946</sup> Er war aber schon eine gewisse Zeit vorher hier wohnhaft, allerdings nicht vor 1886, denn im Adress-Buch von 1886 taucht sein Name nicht auf.

---

<sup>1937</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 608).

<sup>1938</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 608).

<sup>1939</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

<sup>1940</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1941</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

<sup>1942</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1943</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Karl Heinrich Schönenberger ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1890 nicht aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1944</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:127, Grabenstrasse 21).

<sup>1945</sup> Herkunft von Alfred Wüschert: Eintrag ins Handelsregister vom 4. März 1918; das Dokument wurde am 1. März 1918 unterzeichnet und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1946</sup> Stadtarchiv Luzern.





Abb. 240: Alfred Wütschert im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>1947</sup>

Alfred Wütschert ist auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200) entstandenen Fotografie abgebildet.<sup>1948</sup> Ab dem 1. Mai 1905 brach der Monteur Alfred Wütschert die Orgel von Martin Braun & Sohn aus dem Jahr 1873 in *Würenlingen AG* für die bevorstehende Renovation ab<sup>1949</sup> und berichtete der Firmenleitung, *dass das Leder im Innern des Gebläses vollständig gesprungen sei, sowie dass einige Zwickel derart brüchig & hart seien, dass dieselben ersetzt werden müssen.*<sup>1950</sup> Alfred Wütschert ist auch im Opus-Buch der Firma Goll im Zusammenhang mit Registerplättchen für *Clarinette* und *Vox humana* bei Arbeiten an der Münsterorgel in *Bern BE* erwähnt, welche am 4. Mai 1905 beendet wurden.<sup>1951</sup> Am 29. Dezember 1905 erhielt Alfred Wütschert eine Gratifikation von zehn Franken für die Mitarbeit bei der Aufstellung der neuen Goll-Orgel in *Trub BE*.<sup>1952</sup> Im Jahr 1906 ist er als Monteur in der reformierten *Kreuzkirche* in *Zürich ZH* erwähnt, wo es Probleme mit dem neuen Wassermotor gab.<sup>1953</sup> Anfangs März 1909 montierte er in der evangelischen Stadtkirche *Frauenfeld TG* für den Wassermotor der 1892 von Friedrich Goll erbauten Orgel eine neue Turbine.<sup>1954</sup>

---

<sup>1947</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll.

<sup>1948</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>1949</sup> Brief von Karl Goll an Pfarrer Schmidt [sic] vom 5. April 1905.

<sup>1950</sup> Brief von Friedrich Goll sen. an Pfarrer Josef Schmid in Würenlingen vom 30. Juni 1906 (Nennung von Alfred Wütschert); beide Schreiben befinden sich im Pfarreiarchiv Würenlingen.

<sup>1951</sup> Opus-Buch im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>1952</sup> *Abrechnung über den Bau einer neuen Orgel in der Kirche zu Trub. 1906. / abgelegt unter M. Rüetschi, Pfr., Seite 5 unten* (ref. Kirchgemeindegarchiv Trub).

<sup>1953</sup> Brief von Karl Goll an den Kirchenpflegepräsidenten Linde von der Kirchgemeinde Neumünster in Zürich vom 16. Oktober 1906 im ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006. – Der Motor wurde von einem Herrn Schmid geliefert und wohl auch montiert, gab wegen starker Nebengeräusche jedoch Anlass zu Klagen.

<sup>1954</sup> Brief von Karl Goll an Pfarrer Meyer, Frauenfeld vom 5. März 1909 (evang. Kirchgemeindegarchiv Frauenfeld).

An der Generalversammlung der *Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie.* am 31. Dezember 1917 wurde Alfred Wüschert *Präsident* der Kasse,<sup>1955</sup> nachdem er in der am 1. Dezember 1917 datierten Broschüre mit dem neuen Statuten vom 13. Januar 1917 noch als *Aktuar* erschienen war. Beim Bau der Orgel für die Wallfahrtskapelle *Niederrickenbach NW* im Jahr 1918 schrieb er auf ein Brett im Orgelinnern einen Gruss an die *Herren Goll*. In einem Brief vom 21. Januar 1921 an die Kirchenpflege *Fislisbach AG* erwähnte ihn Karl Goll als *Monteur* der neuen Orgel der dortigen Pfarrkirche. Es gab bei diesem Orgelbau laut Karl Goll zudem Probleme mit dem verwurmtten Holzboden; Wüschert erkannte die Verwurmung nicht und *entschuldigte sich damit dass der Boden sehr stark verstaubt gewesen sei und dass er geglaubt habe das Wurmmehl sei von oben gekommen*.<sup>1956</sup> An der Generalversammlung vom 16. Dezember 1923 traten Wüschert und die beiden anderen Vorstandsmitglieder der *Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie.* zurück.<sup>1957</sup>

Am 11. Mai 1889 heiratete Alfred Wüschert Marie Bühlmann.<sup>1958</sup> Sie war am Samstag, 28. Mai 1864 als Tochter von Leodegar Bühlmann und Luise Gassmann geboren worden.<sup>1959</sup> Am 18. März 1891 zog Alfred Wüschert mit seiner Frau – in den Adressbüchern stets *Nina* genannt – an die Baselstrasse 27.<sup>1960</sup> Nina Wüschert arbeitete als *Schneiderin*.<sup>1961</sup> Am 22. März 1893 zogen Alfred und Nina Wüschert an die Baselstrasse 23.<sup>1962</sup> Von dort aus zogen sie am 15. März 1894 an die Gibraltarstrasse 10.<sup>1963</sup> Am 19. September 1911 zogen die Wüscherts an die Bruchstrasse 58.<sup>1964</sup> Von dort aus kamen sie am 3. März 1913 an die Dufourstrasse 25.<sup>1965</sup> Am 14. September 1915 zogen Alfred Wüschert und seine Frau an die Vonmattstrasse 22<sup>1966</sup> und ein Jahr später, am 23. September 1916, an die Fluhmattstrasse 55.<sup>1967</sup> In den Adressbüchern der Stadt Luzern von 1913, 1916 und 1918 lautete Alfred Wüscherts Berufsbezeichnung *Schreiner*. Am 19. März 1919 zogen Alfred und Nina Wüschert nach Ebikon LU.<sup>1968</sup> Alfred Wüschert hatte dadurch einen direkten Arbeitsweg zu den Goll'schen Ateliers am Blumenrain 10. In späteren Adressbüchern der Stadt Luzern taucht Alfred Wüschert nicht mehr auf.

Alfred Wüschert ging mit seiner Frau im Jahr 1927 nach Willisau LU, wo er mit seiner Familie in Willisau an der Kreuzstrasse wohnte.<sup>1969</sup> Er arbeitete bis zum 1. Februar 1939 für die neu gegründete Orgelbau A.–G. Willisau und war verantwortlich für den Holzeinkauf und die Herstellung der

---

<sup>1955</sup> Eintrag ins Handelsregister vom 4. März 1918; das Dokument wurde am 1. März 1918 unterzeichnet und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1956</sup> Pfarreiarchiv Fislisbach.

<sup>1957</sup> *Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 16. Dezember 1923 von der Krankenkasse der Arbeiterschaft von <sup>fr</sup>Goll & Cie.* im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>1958</sup> Pfarrbücher der katholischen Pfarrei Willisau (Mail von Pius Schwyzer, Archivar der katholischen Kirchgemeinde Willisau, an den Verfasser vom 16. März 2012).

<sup>1959</sup> Pfarrbücher der katholischen Pfarrei Willisau (Mail von Pius Schwyzer, Archivar der katholischen Kirchgemeinde Willisau, an den Verfasser vom 16. März 2012).

<sup>1960</sup> Im Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:127, Grabenstrasse 21) wird als Geburtsdatum der 21. Oktober 1866 angegeben – laut den Pfarrbüchern der katholischen Pfarrei Willisau war Alfred Wüschert jedoch bereits am 20. Oktober 1866 getauft worden (Mail von Pius Schwyzer, Archivar der katholischen Kirchgemeinde Willisau, an den Verfasser vom 16. März 2012).

<sup>1961</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:127, Grabenstrasse 21).

<sup>1962</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 23).

<sup>1963</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 23).

<sup>1964</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 10).

<sup>1965</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:261, Dufourstrasse 15).

<sup>1966</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:261, Dufourstrasse 15).

<sup>1967</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:169, Fluhmattstrasse 55).

<sup>1968</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:169, Fluhmattstrasse 55).

<sup>1969</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

Holzpfeifen.<sup>1970</sup> Im Jahr 1929 arbeitete er an der Erweiterung der Orgel der Pfarrkirche *Silenen UR* mit; seine Spesen betragen 427.55 Franken.<sup>1971</sup> Am Sonntag, 22. November 1942 um 06.30 Uhr morgens starb der Orgelbauer Alfred Wüschert und wurde am Dienstag, 24. November 1942 in Willisau bestattet.<sup>1972</sup>

## 41. Bernhard Stockmann

Der Orgelbauer Bernhard Stockmann wurde im Jahr 1856 geboren und stammte aus Einen (Preussen).<sup>1973</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 15. November 1887 bis zum 27. Juni 1891 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1974</sup>

## 42. Adolf Schäfer

Der Orgelbauer Adolf Schäfer wurde am Sonntag, 27. Juni 1858 geboren<sup>1975</sup> und stammte aus Göppingen (Württemberg).<sup>1976</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 7. Januar 1888 bis zum 24. Januar 1891 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>1977</sup> Vom 26. Januar 1891 bis zum 14. September 1891 arbeitete Adolf Schäfer für Theodor Kuhn in Männedorf ZH in der Zinnpfeifenabteilung.<sup>1978</sup>

## 43. Albert Gosswiler (Gosswyler)

Der Orgelschreiner Albert Gosswiler wurde am Mittwoch, 8. April 1863 geboren und war Bürger von Malters LU.<sup>1979</sup> Schon in seinem 13. Altersjahr war es ihm bestimmt, sein Elternhaus zu verlassen.<sup>1980</sup> In Meggen LU erlernte er den Schreinerberuf und trat aufgrund seines Fleisses und seiner Fähigkeiten schon bald darauf als Orgelbauschreiner bei Friedrich Goll in den Dienst und arbeitete über 35 Jahre zur vollsten Zufriedenheit seiner Arbeitgeber im Orgelbaugeschäft.<sup>1981</sup> Albert Gosswiler war bereits im Jahr 1889 im Orgelbaugeschäft Goll tätig. Als aktiver Sänger in mehreren Gesangsvereinen<sup>1982</sup> gehörte er – zusammen mit *Anton Lammer*, *Bernhard Reich* und *Felix Michael Beiler* – zum *Jubelquartett*, das Friedrich Goll am 28. Oktober 1889 *zum 50 jährigen Geburtsfeste* zwei

---

<sup>1970</sup> Aussage vom 11. März 2004 von Hanny Amrein-Müller, Willisau, welche damals als Pflgetochter bei der Familie Wüschert lebte, gegenüber Adrian Steger.

<sup>1971</sup> *Umbau des Orgelwerkes in Silenen – Auflistung der Spesen in Silenen* (Pfarreiarchiv Silenen).

<sup>1972</sup> Pfarrbücher der katholischen Pfarrei Willisau (Mail von Pius Schwyzer, Archivar der katholischen Kirchgemeinde Willisau, an den Verfasser vom 16. März 2012).

<sup>1973</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1974</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Bernhard Stockmann ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1890 nicht aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1975</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 14. November 2014).

<sup>1976</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>1977</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2). – Adolf Schäfer ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1890 nicht aufgeführt, weshalb keine weiteren Recherchen über ihn angestellt werden konnten.

<sup>1978</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 14. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 381.

<sup>1979</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:352, Lindenstrasse 2).

<sup>1980</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 20.

<sup>1981</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 20.

<sup>1982</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 20.

Geburtstagsständchen vortrug.<sup>1983</sup> Albert Gosswiler war bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) zuständig für die Beförderung von *Hartholzabschnitten*.<sup>1984</sup>

Neben seinem Beruf als Orgelschreiner führte Albert Gosswiler – mit der tatkräftigen Unterstützung seiner Gattin – mehrere Restaurants, die alle, dank der guten Führung, rege besucht wurden.<sup>1985</sup> Warum und wie Albert Gosswiler nebst seiner anstrengenden Tätigkeit als Orgelschreiner auch noch über längere Zeit als Wirt gearbeitet hatte, ist nicht bekannt. Offenbar gab Albert Gosswiler das Wirten schon um 1920 auf, denn sowohl im Häuserverzeichnis wie auch im Adressbuch von 1923 ist sein Beruf nur noch als Schreiner angegeben.



Abb. 241: Albert Gosswiler im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>1986</sup>

---

<sup>1983</sup> Die beiden Ständchen befinden sich im Familienarchiv Goll.

<sup>1984</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in Eriswil im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Eriswil. – Albert Gosswiler könnte auch noch für die Spedition folgender Teile verantwortlich gewesen sein, die unter den Teilen aufgelistet sind, neben welchen sein Name steht: *Schnüre*.

<sup>1985</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 20.

<sup>1986</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).



Abb. 242: Die Arbeiter Alfred Wüschert, Albert Gosswiler (vorne) und Friedrich Bucher (v. l. n. r.), wohl am Blumenrain 10 um 1919 (Archiv Orgelbau Goll).

Albert Gosswiler taucht erstmals im Adress-Buch der Stadt Luzern des Jahres 1886 an der Adresse Untergrund 605o (nachmals Baselstrasse 70),<sup>1987</sup> auf. Ab dem 25. März 1889 lebte er mit seiner Familie an der Adresse Untergrund 604h,<sup>1988</sup> der nachmaligen Baselstrasse 40, an der er im Adress-Buch von 1890 als *Schreiner* erscheint.<sup>1989</sup> Im Adress-Buch von 1894 fehlt sein Name.<sup>1990</sup> Am 23. Januar 1898 kam er von der Baselstrasse 85 an die Baselstrasse 73a.<sup>1991</sup> Im Adress-Buch von 1898 ist *Albert Gosswiler, Schreinerstr. u. Wirt* an der Baselstrasse 73 aufgeführt.<sup>1992</sup> Im Adress-Buch von 1901 ist Gosswyler als Schreiner und Wirt an der Baselstrasse 73a gemeldet,<sup>1993</sup> im Adress-Buch von 1904 an der gleichen Anschrift, aber nur noch als Wirt.<sup>1994</sup> Am 27. September 1904 zog Albert Gosswiler mit seiner Familie an die Baselstrasse 80.<sup>1995</sup>

In den Adressbüchern von 1909 und 1911 erscheint Albert Gosswiler als Schreiner und *Wirt z. Reussfähre* an der Meyerstrasse 18.<sup>1996</sup> Am 23. September 1912 zog Albert Gosswiler mit seiner Familie von der Habsburgerstrasse 39 an die Hertensteinstrasse 40.<sup>1997</sup> Im Adressbuch von 1913 erscheint Gosswyler unter dieser Adresse als Schreiner und Wirt des Restaurants *Orsini*.<sup>1998</sup> Am 7. Februar 1914 ging der Sohn Josef fort ohne Abmeldung; diese erfolgte schliesslich am 22. November 1914. Am 26. April 1915 meldete sich die Tochter Maria Anna in der Stadt ab, da sie sich in Bern verheiratete.<sup>1999</sup> Am gleichen Tag zog Albert Gosswiler mit seiner Frau und den Kindern Albertina, Anna und Heinrich an die Obergrundstrasse 18 und schon am 20. Mai 1915 weiter an die Töpferstrasse 10.<sup>2000</sup> In den Adressbüchern von 1916 und 1918 wird Albert Gosswiler unter dieser neuen Anschrift als Schreiner und Wirt des Restaurants *Straubinger* genannt.<sup>2001</sup>

Im 21. Altersjahr verheiratete Albert Gosswiler sich mit Rosa, geborene Halter (geboren am Dienstag, 5. Juli 1864)<sup>2002</sup> aus Eschenbach.<sup>2003</sup> Der Ehe entsprossen sieben Kinder, von denen immerhin sechs bekannt sind:<sup>2004</sup> *Rosa* (geboren am 8. April 1885),<sup>2005</sup> *Albertina* (Serviertochter, geboren am 23. Mai 1886),<sup>2006</sup> *Maria Anna* (Haushälterin, geboren am 10. April 1892),<sup>2007</sup> *Josef* (Büroangestellter, geboren am 13. Februar 1894),<sup>2008</sup> *Anna* (geboren am 22. Februar 1895)<sup>2009</sup> und *Heinrich* (geboren

---

<sup>1987</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605o).

<sup>1988</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604h).

<sup>1989</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1990</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1991</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:214, Baselstrasse 73, lit. a).

<sup>1992</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1993</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1994</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1995</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:214, Baselstrasse 73, lit. a).

<sup>1996</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1997</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 40).

<sup>1998</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>1999</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 40).

<sup>2000</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:267, Obergrundstrasse 18).

<sup>2001</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>2002</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 40).

<sup>2003</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 20.

<sup>2004</sup> Im Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 20 werden sieben Kinder erwähnt, leider jedoch nicht namentlich.

<sup>2005</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605o).

<sup>2006</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 40).

<sup>2007</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 40).

<sup>2008</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 40).

<sup>2009</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 40).

am 12. Februar 1908).<sup>2010</sup> Albert Gosswiler wurde im Nachruf als liebevoller Ehemann und guter Vater gelobt und im Freundeskreis kannte man ihn unter dem Namen *Albert* als gemütvollen und aufrichtigen Menschen. Am 1. Dezember 1916 kam der Sohn Bernhard aus Lugano zu seinen Eltern zurück; er zog dann am 2. Juni 1919 nach Zürich.<sup>2011</sup> Und im März 1919 hatte seine Tochter Albertina sich in Einsiedeln verehelicht und hiess nun Birchler-Gosswiler.<sup>2012</sup> Sie kam mit ihrem Mann Carl (Elektromonteur) geboren am 27. April 1886) und dem *ledig* (ausserehelich) am 20. April 1919 in Luzern geborenen Sohn Carl am 30. April 1919 an die Töpferstrasse 10 zurück, von wo aus die Familie am 16. September 1919 an die Zürichstrasse 51 weiterzog.<sup>2013</sup>

Am Montag, 23. Februar 1920 starb Albert Gosswilers Frau Rosa<sup>2014</sup> *nach langer, geduldig ertragener Krankheit, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion* abends um 20 Uhr.<sup>2015</sup> Der Trauergottesdienst fand am Donnerstag, 26. Februar 1920 um acht Uhr morgens in der Hofkirche statt.<sup>2016</sup> Die Abholung ihres Leichnams erfolgte gleichentags um 13.30 Uhr an der Töpferstrasse 10.<sup>2017</sup> Die Beerdigung fand *unmittelbar nachher im Friedental* statt.<sup>2018</sup> Als Wohnadresse in der amtlichen Todesanzeige wurde fälschlicherweise die *Töpferstrasse 8* angegeben.<sup>2019</sup> Am 5. April 1920 kam der inzwischen als Kellner arbeitende Sohn Bernhard aus Zürich zurück zu seinem Vater an die Töpferstrasse 10. Am 14. September 1921 zog Albert Gosswiler zusammen mit seinen Söhnen Heinrich und Bernhard an die Lindenstrasse 2.<sup>2020</sup>

Albert Gosswilers zweite Frau Anna Ott, geb. Buholzer, die er im Jahr 1921 heiratete, war 16 Jahre jünger als er – sie war am 20. Januar 1879 geboren worden<sup>2021</sup> und verwitwet.<sup>2022</sup> Der am 13. Februar 1894 geborene Sohn Josef oder Bernhard<sup>2023</sup> war zur Zeit des letzten Umzugs von Albert Gosswiler laut Eintrag im Häuserverzeichnis als *Viscosearbeiter* tätig; der jüngere, am 12. Februar 1908 geborene Sohn Heinrich war als *El.Lehrling* eingetragen.<sup>2024</sup>

---

<sup>2010</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 40).

<sup>2011</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:159, Töpferstrasse 10).

<sup>2012</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:159, Töpferstrasse 10).

<sup>2013</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:159, Töpferstrasse 10).

<sup>2014</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:159, Töpferstrasse 10).

<sup>2015</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 25. Februar 1920, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>2016</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 25. Februar 1920, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>2017</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 25. Februar 1920, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>2018</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 25. Februar 1920, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>2019</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 24. Februar 1920, 1. Blatt [?] Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 24. Februar 1920, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2020</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:352, Lindenstrasse 2).

<sup>2021</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:352, Lindenstrasse 2).

<sup>2022</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1924*, Seite 20.

<sup>2023</sup> Es tauchen unter demselben Geburtsdatum an den verschiedenen Adressen in der Häuserkontrolle beide Namen auf, erst *Josef* (Hertensteinstrasse 40), später *Bernhard*.

<sup>2024</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:352, Lindenstrasse 2).

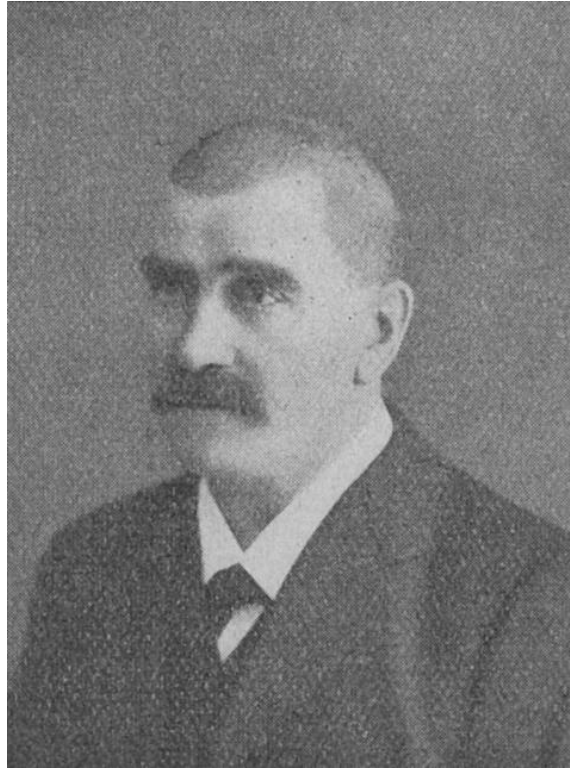


Abb. 243: Albert Gosswiler  
(*Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 20).

Kurz nach seiner zweiten Hochzeit erkrankte Albert Gosswiler schwer und starb am Freitag, 7. Dezember 1923 in seiner Wohnung an der Lindenstrasse 2 in Luzern.<sup>2025</sup> Neben seinen Angehörigen trauerte ein grosser Kreis von Freunden und Bekannten um den allseits beliebten Verstorbenen.<sup>2026</sup> Die private Todesanzeige erschien am Montag, 10. Dezember 1923 im Vaterland und im Luzerner Tagblatt und lautete:

**P. P.**

*Tieferschütterert machen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigst geliebten Gatten, unsern lieben Vater, Grossvater, Bruder, Cousin, Onkel und Schwager*

**Herrn**

**Albert Gosswiler-Buholzer**

**Alt-Wirt**

*Freitag abends 7 Uhr, nach langer, schmerzhafter Krankheit, mehrmals gestärkt durch die heil. Sterbesakramente, im Alter von 60 Jahren, 11 Monaten, zu sich ins ewige Leben abzurufen.*

*Wir bitten, dem lieben Verstorbenen ein liebevolles Andenken zu bewahren und seiner im Gebete zu gedenken.*

*Luzern, Lindenstr. 2, den 7. Dezember 1923.*

*Die tieftrauernden Hinterlassenen.*

*Abholung: Montag 4 ¾ Uhr beim Kantonsspital.*

*Beerdigung: Dienstag 2 Uhr im Friedental.*

*Trauer Gottesdienst: Dienstag 8 Uhr in der Pauluskirche.*

*Leidzirkulare werden nur nach auswärts versandt*

<sup>2025</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:352, Lindenstrasse 2).

<sup>2026</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 20.



Am Montag, 10. Dezember 1923 um 16.45 Uhr wurde Albert Gosswilers Leichnam im Kantonsspital Luzern abgeholt. Am Dienstag, 11. Dezember 1923 fand um acht Uhr morgens der Trauergottesdienst in der Pauluskirche statt. Die Beisetzung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental. Verschiedene Gesangsvereine bekundeten ihm an seiner Bestattung ihren Dank für seine treue Mitgliedschaft mit ergreifenden Grabliedern.<sup>2027</sup> Eine Danksagung erschien nirgends.

Am 18. November 1926 zog Anna Gosswiler mit ihren ledigen Stiefsöhnen Heinrich, der als Elektrolehrling arbeitete, und Bernhard, der den Beruf des Viscosearbeiters ausübte, an die Horwerstrasse 24.<sup>2028</sup> Von hier aus zog Heinrich Gosswiler, der nunmehr ausgelernt hatte, am 19. Januar 1929 nach Langnau am Albis ZH.<sup>2029</sup>

Anna Gosswiler, die *Mitglied der löbl. Frauenbruderschaft* war,<sup>2030</sup> verstarb am Freitag, 22. März 1929<sup>2031</sup> um 15.15 Uhr *nach kurzer, schwerer Krankheit und versehen mit den hl. Sterbesakramenten.*<sup>2032</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 25. März 1929 um acht Uhr morgens in der Pauluskirche statt. Die *Abholung* der Verstorbenen erfolgte gleichentags um 13.30 Uhr an der Horwerstrasse 24, die *Beerdigung unmittelbar nachh. im Friedental.*<sup>2033</sup> Es erschien keine Danksagung. Bernhard Gosswiler zog am 10. November 1931 nach Gerliswil LU.<sup>2034</sup>



Abb. 244: Anna Gosswiler-Buholzer (Leidbild).<sup>2035</sup>

<sup>2027</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1924, Seite 20. – Albert Gosswiler hatte als 35jähriger an der Feier zum 50. Geburtstags von Friedrich Goll im firmeninternen, eigens gebildeten *Jubelquartett* mitgesungen.

<sup>2028</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:352, Lindenstrasse 2).

<sup>2029</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:349, Horwerstrasse 24).

<sup>2030</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 23. März 1929, Seite 4 (ZHB Luzern). – Die Luzerner Frauenbruderschaft wurde im Jahr 1464 gegründet und besteht noch heute; im Jahr 2014 zählte sie etwa hundert Mitglieder (Internet: <http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/luzern/Aeltester-Luzerner-Verein-feiert-sein-Jubilaeum;art92,435959>, abgerufen am 15. Dezember 2016).

<sup>2031</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:349, Horwerstrasse 24).

<sup>2032</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 23. März 1929, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2033</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 23. März 1929, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2034</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:349, Horwerstrasse 24).

<sup>2035</sup> Internet: [http://portraitarhiv.genealogie-zentral.ch/h\\_freedetail.php?sprache=de&hid=481](http://portraitarhiv.genealogie-zentral.ch/h_freedetail.php?sprache=de&hid=481) (abgerufen am 19. Februar 2017).

#### 44. Friedrich Reisbach

Der Orgelbauer Friedrich Reisbach wurde im Jahr 1866 geboren und stammte aus Ulm, Württemberg.<sup>2036</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern als Mitarbeiter von Friedrich Goll vom 27. Dezember 1888 bis 6. Mai 1889 gemeldet.<sup>2037</sup>

#### 45. Anton Lammer

Der Orgelschreiner Anton Lammer wurde am Mittwoch, 24. Oktober 1860 geboren und stammte aus Spaichingen (Württemberg).<sup>2038</sup> Er war katholisch<sup>2039</sup> und arbeitete seit ca. 1888 für Friedrich Goll. Auch konnte er singen, denn er gehörte – zusammen mit *Bernhard Reich*, *Albert Gosswiler* (*Gosswyler*) und *Felix Michael Beiler* – zum *Jubelquartett*, das Friedrich Goll am 28. Oktober 1889 zum 50. jährigen Geburtstagsfest zwei Geburtstagsständchen vortrug.<sup>2040</sup> Anton Lammer erscheint auf der im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in Neuchâtel NE (Opus 200) entstandenen Fotografie.<sup>2041</sup> Offenbar war er als 67-jähriger im Jahr 1927 noch für die Orgelbau A.-G. Willisau tätig,<sup>2042</sup> blieb aber – gemäss den Einträgen in der Häuserkontrolle der Stadt Luzern und in den Adressbüchern – stets in Luzern wohnhaft.



Abb. 245: Anton Lammer im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2043</sup>

---

<sup>2036</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>2037</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>2038</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 23).

<sup>2039</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eigerweg 3).

<sup>2040</sup> Die beiden Ständchen befinden sich im Familienarchiv Goll.

<sup>2041</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>2042</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.-G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>2043</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

Während die berufliche Tätigkeit von Anton Lammer nicht sehr umfangreich dokumentiert ist, konnte das Privatleben des Orgelschreiners und seiner Familie sehr umfassend rekonstruiert werden. Vom 2. September 1888 bis zum 16. März 1889 wohnte Anton Lammer mit seiner Frau Katharina (Catharina), geborene Marfurt (geboren am Donnerstags, 4. Dezember 1862)<sup>2044</sup> am Untergrund 605o (nachmals Baselstrasse 70),<sup>2045</sup> vom 16. März 1889 an war Anton Lammer mit seiner Frau am Untergrund 605p (nachmals Baselstrasse 72) wohnhaft,<sup>2046</sup> wo am 7. August 1889 der Sohn Engelbert geboren wurde.<sup>2047</sup> Am 6. April 1891 wurde der zweite Sohn Alfred Johann geboren.<sup>2048</sup> Am 4. September 1892 zog die Familie Lammer an die Baselstrasse 40<sup>2049</sup> und am 11. März 1894 weiter an die Gibraltarstrasse 23.<sup>2050</sup> Am 18. Juli 1895 kam hier der dritte Sohn Anton Felix Julius zur Welt.<sup>2051</sup> Die Familie zog am 19. März 1898 an die Geissmattstrasse 185f (im Adressbuch der Stadt Luzern von 1898: *Geissmatthöhe 185f*).<sup>2052</sup>

Am 1. September 1898 zog Anton Lammer mit seiner Familie von der Adresse *185ff V* an die Brüggligasse 27 (nachmals St. Carliquai 21).<sup>2053</sup> Von dort ging die Familie am 17. September 1902 weiter an die Dammstrasse 14a.<sup>2054</sup> Am 22. März 1907 zog Anton Lammer mit seiner Familie an die Winkelriedstrasse 54<sup>2055</sup> und von dort am 24. März 1909 an die Geissmattstrasse 5.<sup>2056</sup> Der Sohn Engelbert arbeitete als Commis, der Sohn Alfred als Schriftsetzer und der Sohn Felix als Mechaniker.<sup>2057</sup> Anton Lammer selbst war im Adressbuch der Stadt Luzern ab 1909 als *Schreiner* eingetragen.<sup>2058</sup>

Unter dem 3. Oktober 1911 wurde der Heimatort Spaichingen durchgestrichen und durch Hildisrieden LU ersetzt.<sup>2059</sup> Der Sohn Felix Julius ging am 3. April 1915 nach Zug und kam am 4. Februar 1916 von dort zurück.<sup>2060</sup> Am 26. Februar 1917 zog die Familie Lammer an die Wesemlinstrasse 15.<sup>2061</sup> Der Sohn Felix Julius war hier als Hilfsarbeiter eingetragen; er ging am 17. März 1919 nach Willisau und kam am 6. August 1919 von dort zurück.<sup>2062</sup> Am 22. Juni 1920 verliess der Sohn Engelbert die elterliche Wohnung und zog an die Maihofstrasse 36.<sup>2063</sup> Am 22. Mai 1924 ging der Sohn Alfred nach Aarau.<sup>2064</sup>

---

<sup>2044</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 23).

<sup>2045</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605o).

<sup>2046</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605p).

<sup>2047</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 605p).

<sup>2048</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 40 und Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 23).

<sup>2049</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 40).

<sup>2050</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 23).

<sup>2051</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 15).

<sup>2052</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 23). – Die Katasternummer 185f gehört jedoch zur St. Karlstrasse (St. Carlstrasse) 15, wo jedoch die Jahrzahlen erst bei 1906 beginnen.

<sup>2053</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>2054</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>2055</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a).

<sup>2056</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 5).

<sup>2057</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 5).

<sup>2058</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>2059</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 5).

<sup>2060</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 5).

<sup>2061</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:197, Geissmattstrasse 5).

<sup>2062</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 15).

<sup>2063</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 15).

<sup>2064</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 15).

Am Montag, 11. Mai 1925 starb Katharina Lammer-Marfurt<sup>2065</sup> um 18.30 Uhr im Kantonsspital Luzern *nach kurzer, schwerer Krankheit und versehen mit den hl. Sterbesakramenten.*<sup>2066</sup> Die private Todesanzeige im *Vaterland* und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 12. Mai 1925 wurde von *Anton Lammer-Marfurt, Gatte, Engelbert u. Berta Lammer-Joos und Kinder, Alfred Lammer und Felix Lammer mit Braut Anna Heggli* unterzeichnet.<sup>2067</sup> Der Trauergottesdienst fand am Donnerstag, 14. Mai 1925 morgens um acht Uhr in der Hofkirche statt.<sup>2068</sup> Die Abholung des Leichnams beim Kantonsspital erfolgte gleichentags um 13.30 Uhr; unmittelbar danach fand die Beisetzung im Friedental statt.<sup>2069</sup> Am Dienstag, 19. Mai 1925 um acht Uhr morgens wurde in der Hofkirche ein Gedächtnisgottesdienst für Katharina Lammer-Marfurt gefeiert.<sup>2070</sup>

Am 3. Oktober 1925 zog von der St. Carlstrasse 39a Felix Lammers frisch angetraute Frau Anna, geborene Heggli (geboren am 10. August 1893), zu ihrem Mann an die Wesemlinstrasse 15, und am 8. April 1927 wurde hier der Sohn Walter geboren.<sup>2071</sup> Am 4. Februar 1926 kam Alfred Lammer aus Solothurn nach Luzern zurück und ging am 6. Oktober 1926 an die Winkelriedstrasse 53. Engelbert Lammer lebte seit spätestens 1925 an der Mettenwylstrasse 6 und besass die Telefonnummer 1732.<sup>2072</sup>

Im Jahr 1927 wurde als Beruf von Felix Lammer *Feinmechaniker* angegeben.<sup>2073</sup> Am 15. März 1929 zog Anton Lammer mit seinem Sohn Felix, seiner Schwiegertochter und seinem kleinen Enkel an die Wesemlinstrasse 17.<sup>2074</sup> Seine Berufsbezeichnung lautete hier *Schreiner*, die des Sohnes Felix *Kleinmechaniker.*<sup>2075</sup> 1929 wurde als Beruf von Anton Lammer wieder *Orgelschreiner* angegeben und der Beruf seines Sohnes Felix lautete *Reisender.*<sup>2076</sup> Am 17. März 1930 zogen Anton Lammer und sein Sohn Felix mit seiner Familie an die Zürichstrasse 69.<sup>2077</sup> Felix Lammer war hier als *Magaziner* eingetragen.<sup>2078</sup> Am 14. September 1931 zog Anton Lammer mit seinem Sohn Felix und dessen Familie an den Eigerweg 3.<sup>2079</sup> Inzwischen hatte auch der Sohn Engelbert geheiratet – sein Eintrag im Adressbuch von 1931 an der Mettenwylstrasse 22 lautete *Engelbert Lammer (-Joos).*<sup>2080</sup>

Am Dienstag, 15. März 1932 starb am Kapuzinerweg 14 Anton Lammers Schwester, *Jungfrau Marie Lammer*, die *Mitglied des dritten Ordens* gewesen war, im Alter von 82 Jahren.<sup>2081</sup> Marie (Maria Anna) Lammer war am 7. Februar 1850 geboren worden und am 14. Oktober 1918 aus Kriens an den

---

<sup>2065</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 15).

<sup>2066</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 12. Mai 1925, 1. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 12. Mai 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2067</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 12. Mai 1925, 1. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 12. Mai 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2068</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 12. Mai 1925, 1. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 12. Mai 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2069</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 12. Mai 1925, 1. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 12. Mai 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2070</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 12. Mai 1925, 1. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 12. Mai 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2071</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 15).

<sup>2072</sup> Adressbücher von 1925 und 1927 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2073</sup> Adressbuch von 1927 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2074</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 15).

<sup>2075</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 17).

<sup>2076</sup> Adressbuch von 1929 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2077</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:184, Wesemlinstrasse 17).

<sup>2078</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 69).

<sup>2079</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 69).

<sup>2080</sup> Adressbuch von 1929 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2081</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 16. März 1932, 2. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern).

Kapuzinerweg 14 gekommen.<sup>2082</sup> Für die *trauernden Hinterbliebenen* zeichnete *Anton Lammer, Bruder*.<sup>2083</sup> Die Abholung des Leichnams erfolgte am Mittwoch, 16. März 1932 um 17 Uhr.<sup>2084</sup> Der Trauergottesdienst fand am Freitag, 18. März 1932 um neun Uhr in der Hofkirche statt; die Bestattung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>2085</sup>

Am 21. April 1934 zog Anton Lammer zu seinem Sohn Engelbert und dessen Familie an die Mettenwylstrasse 22<sup>2086</sup> und wurde damit der Nachbar seines einstigen Chefs Karl Goll, der seit dem 13. März 1928 an der Mettenwylstrasse 24 wohnte.<sup>2087</sup> In den Adressbüchern von 1935 und 1937 erscheint Anton Lammer unter dieser neuen Anschrift als *Alt-Orgelschreiner*.<sup>2088</sup> Sein Sohn Engelbert hatte nun die Telefonnummer 21732;<sup>2089</sup> er war mit Maria, geb. Joos (geboren am 14. Dezember 1891) verheiratet und hatte mit ihr die Söhne Engelbert (geboren am 17. Februar 1921), Fridolin (geboren am 28. Juli 1923) und Bruno (geboren am 14. Oktober 1929).<sup>2090</sup>

Am Samstag, 24. April 1937 starb Anton Lammers Sohn Engelbert<sup>2091</sup> um drei Uhr morgens *nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohl vorbereitet mit den hl. Sterbesakramenten*.<sup>2092</sup> Die private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 24. April 1937 wurde unterzeichnet von *Berta Lammer-Joos, Gattin, Engelbert, Fridolin und Bruno Lammer, Anton Lammer, Vater und Anverwandten*. Im *Vaterland* und im *Luzerner Tagblatt* erschien ebenfalls am Samstag, 24. April 1937 noch eine weitere, von der *Sauer- und Wasserstoff-Werke A. G.* aufgegebene Todesanzeige.<sup>2093</sup> Die Firma schrieb: [...] *Wir verlieren in ihm einen überaus treuen und erfolgreichen Mitarbeiter und bitten alle unsere Geschäftsfreunde, die mit Herrn Lammer so gern verkehrt haben, ihm ein treues Andenken zu bewahren.* [...] Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, 27. April 1937 um acht Uhr morgens in der Hofkirche statt; die Beerdigung erfolgte am selben Tag um 14 Uhr im Friedental.<sup>2094</sup> Engelbert Lammers Witwe zog mit den drei Söhnen am 29. September 1937 an die Mettenwylstrasse 19<sup>2095</sup> und am 24. September 1938 weiter an die Mozartstrasse 2.<sup>2096</sup>

Alt-Orgelschreiner Anton Lammer selbst zog am 17. August 1938 ins *Männerheim* an der Steinhofstrasse 11,<sup>2097</sup> wo er als *Verpflegter* noch acht Monate lebte<sup>2098</sup> und am Mittwoch, 19. April 1939 verstarb,<sup>2099</sup> *wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten*.<sup>2100</sup> Der Trauergottesdienst für Anton Lammer fand am Freitag, 21. April 1939 um acht Uhr morgens in der Pauluskirche statt; die Beerdigung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>2101</sup>

---

<sup>2082</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:102, Kapuzinerweg 14).

<sup>2083</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 16. März 1932, 2. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2084</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 16. März 1932, 2. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2085</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 16. März 1932, 2. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2086</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eigerweg 3).

<sup>2087</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:104, Mettenwylstrasse 24).

<sup>2088</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>2089</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>2090</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:104, Mettenwylstrasse 22).

<sup>2091</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:104, Mettenwylstrasse 22).

<sup>2092</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 24. April 1937, 2. Blatt, Seite 3.

<sup>2093</sup> Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 24. April 1937, 2. Blatt, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 24. April 1937, Seite 5.

<sup>2094</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 24. April 1937, 2. Blatt, Seite 3.

<sup>2095</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:104, Mettenwylstrasse 22).

<sup>2096</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:180, Mozartstrasse 2).

<sup>2097</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:104, Mettenwylstrasse 22).

<sup>2098</sup> Adressbuch von 1939 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2099</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:357, Steinhofstrasse 11).

<sup>2100</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 20. April 1939, 1. Blatt, Seite 4.

<sup>2101</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 20. April 1939, 1. Blatt, Seite 4.

Anton Lammers Sohn Anton Felix lebte als Magaziner weiterhin am Eigerweg 3, wo er am Donnerstag 2. Juni 1960 verstarb.<sup>2102</sup> Er wurde am Samstag, 4. Juni 1960 bestattet.<sup>2103</sup> Die Witwe von Anton Lammers Sohn Engelbert ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1940 als *Hausfrau* an der Mozartstrasse 2 aufgeführt.<sup>2104</sup> Im Jahr 1941 wird auch der Sohn von Engelbert und Maria Lammer-Joos, Engelbert, als Student an der Mozartstrasse 2 genannt;<sup>2105</sup> er zog am 18. Juni 1952 zusammen mit seiner Frau Elisabeth, geborene Bachofen (geboren am 1. August 1927) an die Mozartstrasse 1, wo am 24. August 1953 der Sohn Franz, am 10. Februar 1956 die Tochter Rita und am 15. April 1957 die Tochter Christina geboren wurden.<sup>2106</sup> Am 2. Januar 1963 zog die Familie von Engelbert Lammer-Bachofen an die Elfenastrasse 15.<sup>2107</sup>

## 46. Anton Schmantz

Der Schreiner Anton Schmantz wurde im Jahr 1862 geboren und stammte aus Sakupsegg in der Steiermark (Österreich).<sup>2108</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 13. August 1889 bis zum 8. September 1889 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>2109</sup>

## 47. Bernhard Reich

Der Orgelbauer Bernhard Reich wurde am 3. März 1857 geboren<sup>2110</sup> und stammte aus Grünthal in Württemberg;<sup>2111</sup> in der Todesanzeige des Zivilstandsamtes wurde allerdings Weiach ZH als Heimatort angegeben.<sup>2112</sup> Demnach stammte Bernhard Reich wohl aus Württemberg, hatte aber wohl das Schweizer Bürgerrecht erworben. Bernhard Reich, der *als Kind am frühen Grab seines Vaters stehen musste*, entwickelte sich aber zu einem Menschen, *der überall, wo er wirkte und arbeitete, sich die uneingeschränkte Anerkennung seiner Mitbürger und Arbeitgeber gesichert hat.*<sup>2113</sup>

Bernhard Reich war vom 15. April 1879 bis zum 20. März 1883 bei Johann Nepomuk Kuhn in Männedorf ZH in der Holzarbeit tätig.<sup>2114</sup> Danach, spätestens aber ab 1889 war er in der Firma Goll tätig und gehörte – zusammen mit *Anton Lammer, Albert Gosswyler und Felix Michael Beiler* – zum *Jubelquartett*, das Friedrich Goll am 28. Oktober 1889 *zum 50 jährigen Geburtsfeste* zwei Geburtstagsständchen vortrug.<sup>2115</sup> Bernhard Reich war ein *zuverlässiger und pflichtbewusster Arbeiter*<sup>2116</sup> und als solcher beim Bau *berühmtester Orgelwerke* beteiligt, *nicht nur in der Schweiz, sondern auch des Auslandes, bis auf die Insel Malta.*<sup>2117</sup> Demnach hatte er im Jahr 1906 auch beim Umbau der Orgel in der St. Paul's Anglican Cathedral in *Valletta* (Opus 285) mitgearbeitet. Im Jahr

<sup>2102</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eigerweg 3).

<sup>2103</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 3. Juni 1960, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 3. Juni 1960, Seite 17.

<sup>2104</sup> Adressbuch von 1940 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2105</sup> Adressbuch von 1941 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2106</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:180, Mozartstrasse 1).

<sup>2107</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:180, Mozartstrasse 1).

<sup>2108</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>2109</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>2110</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81).

<sup>2111</sup> *Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 4. Januar 1896*, datiert vom 24. Januar 1896, sowie Änderungen des Handelsregistereintrags vom 9. März 1896 und vom 17. März 1904, beide im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>2112</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 12. April 1933, Seite 5.

<sup>2113</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1933*, Seite 128 (Privatarchiv des Verfassers).

<sup>2114</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 13. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 381.

<sup>2115</sup> Die beiden Ständchen befinden sich im Familienarchiv Goll.

<sup>2116</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1933*, Seite 128.

<sup>2117</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1933*, Seite 128.

1905 fertigte Bernhard Reich für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) die *Windladen* des I. Manuals, des II. Manuals und des Pedals.<sup>2118</sup> Beim Bau der neuen Orgel in der evangelischen Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) war er – zusammen mit *Max Gustav Gädgens* – zuständig für den Bau der hölzernen Teile der *Windladen*.<sup>2119</sup> Er hatte der Generalversammlung der *Kranken-Unterstützungskasse Goll* vom 9. Januar 1892 als deren Aktuar die Protokolle der zwei letzten Sitzungen verlesen.<sup>2120</sup> An der Generalversammlung vom 4. Januar 1896 wurde er schliesslich als Präsident gewählt; dieses Amt hatte er bis zum 9. Januar 1904 inne.<sup>2121</sup>



Abb. 246: Bernhard Reich im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2122</sup>

Bernhard Reich, der neben seiner Arbeit auch *im Vorstand der Liberalen des Kreises Untergrund tätig* war,<sup>2123</sup> war mit Crescentia Schneider (geboren am 11. Juli 1855) verheiratet<sup>2124</sup> und hatte mit

---

<sup>2118</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>2119</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Einrichtung der Windladen erfolgte durch den Angestellten *Zimmerli, Paul Jost* und ein *Frauenzimmer* [sic].

<sup>2120</sup> *Auszug aus dem Protokolle der Generalversammlung Samstag den 9. Januar 1892, Abends 8 Uhr abgehalten in der Wirtschaft zur „Eisenbahn“*, unterzeichnet von Präsident Wilhelm Eisele am 31. Januar 1892 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1064/6883).

<sup>2121</sup> *Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 4. Januar 1896*, datiert vom 24. Januar 1896, sowie Änderungen des Handelsregistereintrags vom 9. März 1896 und vom 17. März 1904 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1064/6883).

<sup>2122</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll.

<sup>2123</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1933, Seite 128.

<sup>2124</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81).

ihr vier Söhne: *Friedrich [Fritz]* (geboren am 3. März 1882),<sup>2125</sup> *Otto* (geboren am 18. November 1886),<sup>2126</sup> *Adolf* (geboren am 21. Juli 1890)<sup>2127</sup> und *Carl Josef [Karl]* (geboren am 21. Dezember 1892).<sup>2128</sup> Bernhard Reich war seiner Familie ein lieber, sorgender Gatte und Vater.<sup>2129</sup> Am 19. September 1898 zog er mit seiner Familie von der Baselstrasse 89 an die Baselstrasse 81 und am 8. Juli 1900 an die Meyerstrasse 17.<sup>2130</sup> Am 15. Juni 1901 ging Crescentia Reich-Schneider nach Stäfa ZH, wohin ihr am 16. November 1901 auch die Söhne Adolf und Carl Josef folgten.<sup>2131</sup> Bernhard Reich zog mit am gleichen Tag seinem Sohn Otto, der nun Handelslehrling war, an die Littauerstrasse 45.<sup>2132</sup> Am 22. September 1902 zogen die beiden an die Baselstrasse 70<sup>2133</sup> und schon am 14. November 1902 an die Dammstrasse 14.<sup>2134</sup> Am 10. Mai 1903 kam Bernhard Reich mit seinem Sohn Otto von dort an die Bernstrasse 6, während seine Frau mit den Söhnen Adolf und Carl Josef aus Stäfa an die gleiche Adresse zog.<sup>2135</sup>

Am 12. September 1906 ging der Sohn Otto nach Lyon, während der Rest der Familie an die Baselstrasse 39 zog.<sup>2136</sup> Von dort kam die Familie am 24. September 1907 an die Bernstrasse 6, Otto Reich kam erst am 5. August 1910 nach Hause zurück.<sup>2137</sup> Adolf, inzwischen Bürolehrling, ging am 3. Oktober 1910 fort ohne Abmeldung; Fritz, unterdessen als *Commis* tätig, zog am 4. September 1911 an die Bruchmatt 533r.<sup>2138</sup> Am 30. Dezember 1911 zogen Carl nach Winterthur und Otto – ebenfalls mit der Berufsbezeichnung *Commis* – nach Zürich.<sup>2139</sup> Am 9. August 1915 zog Bernhard Reich mit seiner Frau an die Brüggligasse 10.<sup>2140</sup> Der Sohn Carl Josef ist an dieser Adresse auch noch genannt, obwohl er bereits am 30. Dezember 1911 nach Winterthur gegangen war.<sup>2141</sup> Von hier aus zog Bernhard Reich mit seiner Frau und dem Sohn Adolf, der nun als Büroangestellter tätig war, bereits am 12. Juli 1916 weiter an die Maihofstrasse 3.<sup>2142</sup> Von dort kam Bernhard Reich mit seiner Frau und den Söhnen Adolf und Carl Josef am 25. März 1918 an die Zürichstrasse 79.<sup>2143</sup>

---

<sup>2125</sup> Friedrich Reich lebte später mit seiner Frau geb. Suter und den Kindern an der Zürichstrasse 78 in Luzern; das Geburtsdatum ist der Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81) im Stadtarchiv Luzern entnommen; der Wohnort wurde in der Todesanzeige von Bernhard Reich im Luzerner Tagblatt vom Mittwoch, 12. April 1933 genannt.

<sup>2126</sup> Otto Reich wohnte später an der Plattenstrasse 50 in Zürich; das Geburtsdatum ist der Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81) im Stadtarchiv Luzern entnommen; der Wohnort wurde in der Todesanzeige von Bernhard Reich im Luzerner Tagblatt vom Mittwoch, 12. April 1933 genannt.

<sup>2127</sup> Adolf Reich lebte später mit seiner Frau geb. Carrott an der Bramberghöhe 6 in Luzern; das Geburtsdatum ist der Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81) im Stadtarchiv Luzern entnommen; der Wohnort wurde in der Todesanzeige von Bernhard Reich im Luzerner Tagblatt vom Mittwoch, 12. April 1933 genannt.

<sup>2128</sup> Carl Josef Reich wohnte später mit seiner Frau (geb. Stöckli) in Erstfeld UR; das Geburtsdatum ist der Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81) im Stadtarchiv Luzern entnommen; der Wohnort wurde in der Todesanzeige von Bernhard Reich im Luzerner Tagblatt vom Mittwoch, 12. April 1933 genannt.

<sup>2129</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1933*, Seite 128.

<sup>2130</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81).

<sup>2131</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Meyerstrasse 17).

<sup>2132</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Meyerstrasse 17) – An der Littauerstrasse 45 (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse 45) ist als Einzugsdatum aber schon der 15. November 1901 angegeben.

<sup>2133</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse 45).

<sup>2134</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:214, Baselstrasse 70).

<sup>2135</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 6, vormals Littauerstrasse 6).

<sup>2136</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 6, vormals Littauerstrasse 6)

<sup>2137</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 6).

<sup>2138</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 6).

<sup>2139</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 6).

<sup>2140</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 6).

<sup>2141</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 10).

<sup>2142</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 10).

<sup>2143</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Zürichstrasse 79).



Am Mittwoch, 15. September 1926 starb Crescentia Reich-Schneider<sup>2144</sup> nach langer Krankheit.<sup>2145</sup> Die private Todesanzeige, die am Donnerstag, 16. September 1926 nur im *Luzerner Tagblatt* erschien, lautete allerdings auf *Seline Reich, geb. Schneider*.<sup>2146</sup> Die Abholung ihres Leichnams erfolgte am Donnerstag, 16. September 1926 *abends 6 ¼ Uhr, unterhalb der Hofkirche*.<sup>2147</sup> Die Beerdigung fand am Freitag, 17. September 1926 um zehn Uhr im Friedental statt.<sup>2148</sup>

Der nun verwitwete Bernhard Reich zog am 18. September 1926 zu seinem Sohn Adolf und dessen Frau an der Bramberghöhe 6 in Luzern; wo der Sohn schon seit dem 19. September 1924 lebte.<sup>2149</sup> Im Jahr 1929 begab Bernhard Reich sich *müde* in den Ruhestand<sup>2150</sup> und starb *nach geduldig ertragener Krankheit* am Dienstag, 11. April 1933 um 19 Uhr.<sup>2151</sup> Die Abholung seines Leichnams erfolgte jedoch erst am Karsamstag, 15. April um 10 Uhr; die Bestattung fand gleich darauf im Friedental statt.<sup>2152</sup> *Sein Leben war Liebe und Güte* gewesen und der Verstorbene wurde von den Hinterbliebenen, *Fritz Reich-Suter und Kinder, Zürichstr. 78, Luzern, Otto Reich, Plattenstr. 50, Zürich 7, Adolf Reich-Carrott, Bramberghöhe 5, Luzern und Karl Reich-Stöckli, Erstfeld, einem liebevollen Andenken* empfohlen.<sup>2153</sup> Eine Danksagung erschien nirgends. Allerdings wurde in der *Illustrierten Luzerner Chronik* von 1933 ein Nachruf abgedruckt, der so schloss: *Sein Tod beendet ein Leben voll Treue, Liebe und Arbeit*.<sup>2154</sup>

---

<sup>2144</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Zürichstrasse 79).

<sup>2145</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 16. September 1926, Seite 5.

<sup>2146</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 16. September 1926, Seite 5. – Es ist dies das einzige Mal, wo Crescentia Reich *Seline* genannt wurde.

<sup>2147</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 16. September 1926, Seite 5.

<sup>2148</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 16. September 1926, Seite 5.

<sup>2149</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Zürichstrasse 79). – Adolf Reich starb am 5. Oktober 1944, seine am 24. November 1887 geborene Frau Amelia Carrott am 6. August 1955 (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:191, Bramberghöhe 6).

<sup>2150</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1933, Seite 128.

<sup>2151</sup> Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 12. April 1933, Seite 5.

<sup>2152</sup> Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 12. April 1933, Seite 5.

<sup>2153</sup> Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 12. April 1933, Seite 5.

<sup>2154</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1933, Seite 128.

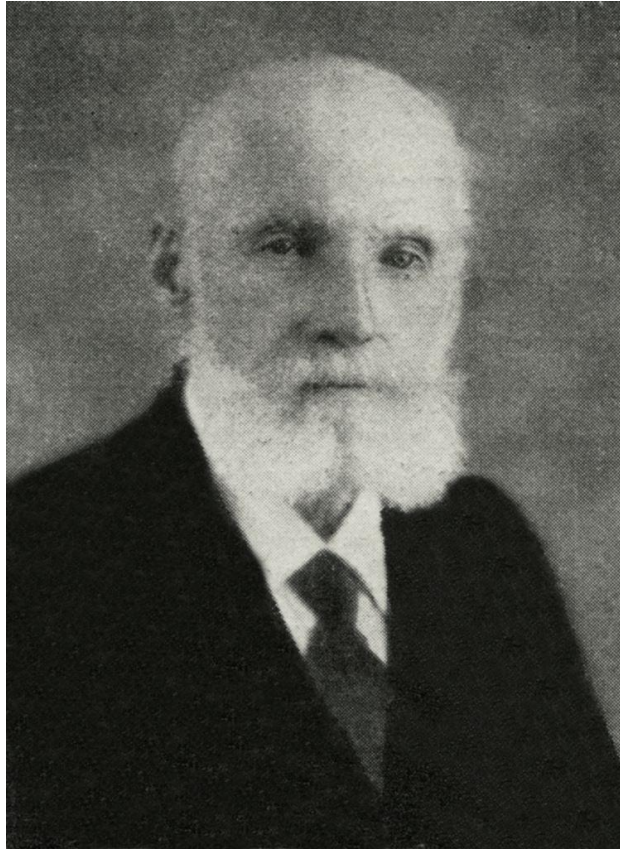


Abb. 247: Bernhard Reich  
(*Illustrierte Luzerner Chronik* 1933, Seite 127).

## 48. Heinrich Gerstetter

Der Schreiner Heinrich Gerstetter wurde im Jahr 1861 geboren und stammte aus Balgheim (Bayern).<sup>2155</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 11. März 1890 bis zum 5. August 1891 als Mitarbeiter Friedrich Golls gemeldet.<sup>2156</sup> Er wohnte zuletzt an der Littauerstrasse 6 und zog von dort am 5. August 1891 nach Rorschach.<sup>2157</sup>

## 49. Wilhelm Steinmann

Der Orgelbauer Wilhelm Steinmann wurde 1862 geboren und stammte aus Peine (Preussen).<sup>2158</sup> Er war bei der Gesellenkontrolle der Stadt Luzern vom 21. April 1890 bis zum 1. Februar 1892 als Mitarbeiter von Friedrich Goll gemeldet.<sup>2159</sup>

## 50. Wilhelm Eisele

Der Zinnarbeiter Wilhelm Eisele wurde am Montag, 21. September 1846 geboren und stammte aus Urnau im Grossherzogtum Baden.<sup>2160</sup> Erstmals ist er als Lehrling im Jahr 1864 in *Bünzen AG* fassbar, wo sein Name in der C-Pfeife des Principal 8' der damals von Martin Braun in Hofen bei Spaichingen (Württemberg) erbauten Orgel auftaucht:

<sup>2155</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>2156</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>2157</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 6, nachmals Bernstrasse 6).

<sup>2158</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>2159</sup> Stadtarchiv Luzern, Gesellenkontrolle (Signatur B3.22/B2).

<sup>2160</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 42).

*Joh. Michael  
Braun  
Joh. Schumacher  
Wilhelm Eisele  
Gustav Kraus  
Lehrjungen aber ~~nicht~~  
?  
Principal 8'  
I. Manual  
Bünzen  
Gefertigt im Jahre  
MDCCCLXIV  
1864  
in  
Hofen  
bei Spaichingen  
Württemberg*

Vom 4. Juli 1870 bis zum 8. April 1890 arbeitete Wilhelm Eisele als Zinnpfeifenmacher bei Johann Nepomuk Kuhn und dessen Sohn und Nachfolger Theodor in Männedorf ZH.<sup>2161</sup> Sein Name findet sich in der tiefsten Prospektpfeife (F) der 1878 in *St. Peterzell SG* aufgestellten Orgel:

*W. Eisele  
Sept. 1878*

Am 4. März 1891 erfolgte Wilhelm Eiseles Anmeldung in Luzern an die Baselstrasse 42. Er nahm sofort seine Arbeit als Zinnpfeifenmacher bei Friedrich Goll auf.<sup>2162</sup> Vom 31. Januar 1892 bis zum 4. Januar 1896 war Wilhelm Eisele auch Aktuar der im Jahr 1878 gegründeten *Kranken-Unterstützungskasse Goll*.<sup>2163</sup>

Wilhelm Eisele beschäftigte sich neben seiner kunsthandwerklichen Tätigkeit als Zinnpfeifenmacher auch orgelbaugeschichtlich und plante Ende 1896 einen Bericht über die Orgel in der Luzerner Hofkirche im Vorfeld des Umbaus durch Friedrich Goll. In einem Schreiben wandte er sich an einen nicht genannten Herrn:<sup>2164</sup>

*Luzern, 8. Dez. 1896*

*Hochgeehrter Herr!*

*Entschuldigen Sie, wenn ich mir erlaube, Sie mit einigen Zeilen zu belästigen.*

<sup>2161</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 13. November 2014).

<sup>2162</sup> Wilhelm Eisele verewigte sich im September 1891 in der tiefsten Prospektpfeife der im gleichen Jahr vollendeten Orgel im Kollegium Sarnen.

<sup>2163</sup> Statuten für die Kranken-Unterstützungskasse Goll in Luzern, Buchdruckerei J. Burkhardt, Luzern 1892 sowie Änderung des Handelsregistereintrags vom 9. März 1896 (Staatsarchiv Luzern, Signatur A 1064/6883).

<sup>2164</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur HA/609). – In der Anrede ist der Name des Empfängers nicht genannt.

*Jch beabsichtige zu Handen meiner Berufsgenossen einen Bericht über die Erstellung der großen Hoforgel abzugeben und um die ursprünglichsten Kosten nach unserem heutigen Geldwerthe festzustellen, möchte Sie hiermit höflichst ersuchen, mir gefl. auf beiliegender Karte vorzubemerken, wie viel ein Gulden in den Jahren 1640–1650 im Verhältnisse zu heute an Werth hatte. In der angenehmen Erwartung, Sie werden meiner Bitte entsprechen, danke Jhnen zum Voraus für Ihre Bemühungen und zeichne mit aller Hochachtung,*

W. Eisele, Orgelbauer.

Baselstrasse 44.

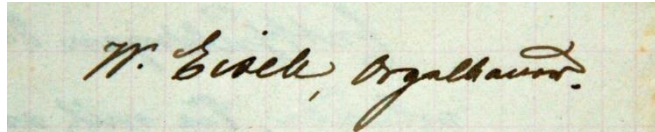
A photograph of a handwritten signature in dark ink on aged, slightly yellowed paper. The signature reads 'W. Eisele, Orgelbauer.' in a cursive script.

Abb. 248: Wilhelm Eiseles Unterschrift  
(Staatsarchiv Luzern, Signatur HA/609).

Im Jahr 1905 fertigte Wilhelm Eisele 46 Zinnpfeifen der *Gamba* 8' (Gis bis f''') und 58 Zinnpfeifen (Gis bis f''') des *Salicional* 8' für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261).<sup>2165</sup>

Mehr zu Wilhelm Eiseles Tätigkeit als Zinnarbeiter war nicht aufzufinden, dagegen konnte sein von mehreren schweren Schicksalsschlägen getroffenes Privatleben recht gut rekonstruiert werden.

Wilhelm Eisele war in erster Ehe mit der Protestantin Anna Louise Akermann (geboren am 29. April 1852) verheiratet, die in der Häuserkontrolle als *Hausfrau* eingetragen war.<sup>2166</sup> Sie erkrankte jedoch bald schwer und wurde am 28. Mai 1892 operiert. Wilhelm Eisele arbeitete während dieser Zeit nicht, sondern kümmerte sich um seine todkranke Frau. Der Patron Friedrich Goll teilte in einem Schreiben vom 29. Mai 1892 an den Benediktinerpater Coelestin Weisbeck in Delle (Frankreich) zu alldem mit: [...] *der erste Zinnarbeiter den ich gerne geschickt hätte, ist verhindert seine Frau wurde gestern operiert wenn nur alles gut verläuft kann er nächste Woche kommen andernfalls muß ich einen anderen senden.*<sup>2167</sup> Die Operation brachte die gewünschte Besserung nicht. Anna Louise Eisele-Akermann starb fünf Tage später am Donnerstag, 2. Juni 1892<sup>2168</sup> um 19 Uhr, *nach längerem, schmerzhaftem Leiden, im Alter von 40 Jahren und 1 Monat.*<sup>2169</sup> Am Samstag, 4. Juni 1892 um 15 Uhr fand der Trauergottesdienst in der reformierten Matthäuskirche statt, *nach Beendigung des Gottesdienstes* war die Beerdigung im Friedental.<sup>2170</sup> Die Anteilnahme seitens des Orgelbaugeschäfts Goll und namentlich von Friedrich Goll muss enorm gewesen sein, denn in Danksagung, welche in der folgenden Woche in den Luzerner Zeitungen erschien, bedankte Wilhelm Eisele sich ganz explizit beim *geehrten Hrn. Prinzipal:*<sup>2171</sup>

<sup>2165</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll

<sup>2166</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 42).

<sup>2167</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe 24: *Delle Kirche Orgel 1891–97*.

<sup>2168</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 42).

<sup>2169</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 4. Juni 1892, Seite 3 (die Seitenzahlen fehlen in dieser Ausgabe). – Im *Vaterland* erschien keine private Todesanzeige, lediglich die amtliche Todesanzeige auf Seite 4.

<sup>2170</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 4. Juni 1892, Seite 3.

<sup>2171</sup> Danksagung im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 7. Juni 1892, Seite 3 und im *Vaterland* vom Mittwoch, 8. Juni 1892, Seite 4.

## **Danksagung.**

*Für die vielen und tröstenden Beweise herzlicher Theilnahme während der schmerzhaften Krankheit, sowie beim Begräbnisse meiner lieben und unvergeßlichen Gattin*

**Louise Eisele, geb. Akermann,**

*spreche ich hiemit Allen, insbesondere aber dem geehrten Hrn. Prinzipal und den werthen Nebendarbeitern meinen tiefgefühlten Dank aus.*

*Luzern, den 4. Juni 1892*

*Der trauernde Gatte: W. Eisele.*

Wilhelm Eisele vermählte sich darauf in zweiter Ehe mit der fast 23 Jahre jüngeren Katholikin Anna, geborene Kurmann (geboren am 4. August 1869), die am 13. März 1893 zu ihrem Mann an die Baselstrasse 42 zog.<sup>2172</sup> Sie hatte vorher zusammen mit ihrer Mutter Anna (geboren am 25. August 1843), ihrer Schwester Marie (geboren am 15. Februar 1875) und ihrem Bruder Josef (geboren am 29. April 1889) an der Littauerstrasse 2 gewohnt; ihre Familie stammte aus Alberswil LU.<sup>2173</sup>

Am 30. April 1893 wurde Wilhelm und Anna Eiseles Tochter Anna Louise geboren, die nun denselben Namen trug, wie die verstorbene erste Ehefrau des Zinnarbeiters.<sup>2174</sup> In der Familie lebte auch das *Pflegkind Josef Kurmann* (geboren am 29. April 1889 und heimatberechtigt in Alberswil LU).<sup>2175</sup> Am 3. Oktober 1893 zog Wilhelm Eisele mit seiner Frau, seiner Tochter und seinem Pflegsohn von der Baselstrasse 42 an die Baselstrasse 44.<sup>2176</sup> Am 19. März 1897 zog die Familie Eisele an die Littauerstrasse 4 (nachmals Bernstrasse 4).<sup>2177</sup> Am 2. November 1899 wurde hier der Sohn Wilhelm Albert geboren.<sup>2178</sup> Am 19. Mai 1903 zog Wilhelm Eisele mit seiner Frau, seiner Tochter und seinem Pflegsohn von der Bernstrasse 4 (vormals Littauerstrasse 4) an seine letzte Wohnadresse an der Baselstrasse 86.<sup>2179</sup> Seine Frau Anna arbeitete als Coiffeuse.<sup>2180</sup> Mit dabei an der neuen Adresse war nun auch die Strickerin Anna Kurmann-Gosswiler (geboren am 25. August 1843, die Mutter von Wilhelm Eiseles Gattin).<sup>2181</sup>

Am 17. August 1908 meldete sich Wilhelm Eiseles Pflegsohn Josef Kurmann nach Paris ab.<sup>2182</sup> Am Donnerstag, 24. September 1908 verschied Anna Kurmann-Gosswiler<sup>2183</sup> um 8 ½ Uhr nach längerer und schmerzhafter Krankheit, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion.<sup>2184</sup> Die *Abholung der Leiche* erfolgte am Freitag, 25. September 1908 zuhause an der Baselstrasse 86, der Trauergottesdienst wurde am Samstag, 26. September 1908 um acht Uhr morgens abgehalten und

<sup>2172</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 42).

<sup>2173</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:218, Littauerstrasse 2).

<sup>2174</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 44).

<sup>2175</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 42 und B3.22/B13:210, Baselstrasse 44).

<sup>2176</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 44).

<sup>2177</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 44). – Der Eintrag ist jedoch falsch, denn Wilhelm Eisele zog mit seiner Familie und seinem Pflegsohn direkt an die Littauerstrasse 4, nachmals Bernstrasse 4 (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 4).

<sup>2178</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 4).

<sup>2179</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 86).

<sup>2180</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 86). – Der Beruf von Anna Eisele-Kurmann ist erstmals im Adressbuch der Stadt Luzern von 1901 erwähnt (Stadtarchiv Luzern).

<sup>2181</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 86).

<sup>2182</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 86).

<sup>2183</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 86).

<sup>2184</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 26. September 1908, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 26. September 1908, Seite 5.

Anna Kurmann-Gosswiler gleichentags um 14 Uhr im Friedental bestattet.<sup>2185</sup> Die am Donnerstag, 1. Oktober verfasste Danksagung erschien am Freitag, 2. Oktober 1908 in der Luzerner Tagespresse.<sup>2186</sup>



Abb. 249: Wilhelm Eisele im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2187</sup>

Am Montag, 10. März 1913 starb Wilhelm Eiseles Tochter Anna Louise,<sup>2188</sup> sie entschlief sanft *nach langer und schwerer Krankheit* morgens um sechs Uhr, *wohlversehen mit den Tröstungen der hl. Religion*.<sup>2189</sup> Ihr Leichnam wurde am Dienstag, 11. März 1913 um 18 Uhr zuhause abgeholt.<sup>2190</sup> Am Mittwoch, 12. März 1913 fand um acht Uhr morgens der Trauergottesdienst in der Franziskanerkirche statt und um 14 Uhr die Beerdigung im Friedental.<sup>2191</sup> *Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme während der Krankheit, beim Hinschiede und den Trauerfeierlichkeiten ihrer lieben und unvergesslichen Tochter und Schwester Louise Eisele sprachen die tieftrauernden Hinterlassenen in ihrer Danksagung vom Freitag, 14. März 1913 allen Verwandten, Freunden und Bekannten ihren herzlichsten Dank aus, insbesondere der hochw. Geistlichkeit, speziell hochw. Herrn Pfarrer Müller*

<sup>2185</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 26. September 1908, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 26. September 1908, Seite 5.

<sup>2186</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Freitag, 2. Oktober 1908, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 2. Oktober 1908, Seite 4.

<sup>2187</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll.

<sup>2188</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 86).

<sup>2189</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 11. März 1913, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 11. März 1913, 3. Blatt, Seite 5.

<sup>2190</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 11. März 1913, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 11. März 1913, 3. Blatt, Seite 5.

<sup>2191</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 11. März 1913, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 11. März 1913, 3. Blatt, Seite 5.

*für seine aufopfernde seelsorgende Tätigkeit und erhebenden Tröstungen, ebenso für die prächtigen Krank- und geistigen Blumenspenden.*<sup>2192</sup>

Der Tod seiner knapp zwanzigjährigen Tochter brach Wilhelm Eisele das Herz.<sup>2193</sup> Er starb kein Jahr später, am Mittwoch, 11. Februar 1914 an der Baselstrasse 86<sup>2194</sup> *nach langer, geduldig ertragener Krankheit und versehen mit den hl. Sterbesakramenten.*<sup>2195</sup> Sein Leichnam wurde am Freitag, 13. Februar 1914 zuhause abgeholt.<sup>2196</sup> Der Trauergottesdienst fand am Samstag, 14. Februar 1914 morgens um acht Uhr in der Franziskanerkirche statt, die Beerdigung gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>2197</sup> Der erste Nachruf in der Luzerner Tagespresse vom Samstag, 14. Februar 1914 lautete.<sup>2198</sup>

**† Wilhelm Eisele.**

*In Luzern starb am 11. Februar W. Eisele von Urnau (Baden) im Alter von 68 Jahren, von Beruf Orgelbauer. Im Jahre 1870 kam Eisele nach Männedorf (Zürich), wo er 21 Jahre in einem Orgelbaugeschäft tätig war. Von 1891 bis 1914, also 23 Jahre, war er bei Goll & Cie. in Luzern in Arbeit. An beiden Orten stellte er seinen ganzen Mann. In der Basel- und Bernstrasse war Eisele eine bekannte Persönlichkeit. Er betätigte sich in seinen freien Stunden gerne mit Quartierinteressen und allerlei kleinen Hilfsarbeiten gegenüber Dritten, indem er eine gute Feder führte. Unser Land mit seinen Einrichtungen war ihm lieb geworden. Beim Schweizer. Altersunterstützungsverein war er vieljähriger Sektions- u. Zentralpräsident. Schwere Schicksalsschläge trafen ihn in letzter Zeit, und trotz sorgfältiger Pflege durch seine Gattin, war Eisele in kurzer Zeit ein gebrochener Mann, so daß der Tod als Erlöser an ihn herantrat. Den Hinterlassenen unser Beileid.* Fr.

Vom Donnerstag, 19. Februar 1914 datiert die Danksagung, die am Sonntag, 22. Februar 1914 bzw. am Mittwoch, 25. Februar 1914 in der Luzerner Tagespresse abgedruckt wurde.<sup>2199</sup> In der Luzerner Chronik von 1914 ist ein weiterer Nachruf samt einem Foto abgedruckt.<sup>2200</sup>

---

<sup>2192</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Sonntag, 16. März 1913, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 16. März 1913, 4. Blatt, Seite 4.

<sup>2193</sup> Nachruf im *Vaterland* vom Samstag, 14. Februar 1914, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 14. Februar 1914, Seite 3.

<sup>2194</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 86).

<sup>2195</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 13. Februar 1914, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 13. Februar 1914, Seite 5.

<sup>2196</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 13. Februar 1914, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 13. Februar 1914, Seite 5.

<sup>2197</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 13. Februar 1914, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 13. Februar 1914, Seite 5.

<sup>2198</sup> Nachruf im *Vaterland* vom Samstag, 14. Februar 1914, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 14. Februar 1914, Seite 3.

<sup>2199</sup> Danksagung im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 22. Februar 1914, 3. Blatt Seite 4 und im *Vaterland* vom Mittwoch, 25. Februar 1914, 2. Blatt, Seite 3.

<sup>2200</sup> *Illustrierte Luzerner Chronik 1914* im Archiv des Verfassers, Foto auf Seite 82, Nachruf auf den Seiten 87 und 88.



Phot. C. Grabowski, Luzern

### † Wilhelm Eisele, Luzern.

Ein tüchtiger Angestellter des rühmlichst bekannten Orgelbau-  
geschäftes Goll in Luzern war der kürzlich im Alter von 68 Jahren  
verstorbene Hr. Wilhelm Eisele. Volle 23 Jahre stand er da in  
Arbeit, nachdem er 21 Jahre in Männedorf als Orgelbauer tätig  
gewesen war. Die lange Dienstzeit zeugt für seine Tüchtigkeit im  
Fach. Eisele war seiner Herkunft nach ein Badenser; aber unser  
Land und seine Einrichtungen waren ihm lieb geworden. In dem  
Stadtteil, wo er wohnte, an der Basel- und Bernstraße, war er eine  
bekannte und beliebte Persönlichkeit, da er sich um die Quartier-  
interessen annahm und gegenüber den Nachbarn dienstfertig war.  
Beim schweizerischen Altersunterstützungsverein amtele er viel Jahre  
als Sektions- und Zentralpräsident.

Abb. 250: Wilhelm Eisele (*Illustrierte Luzerner Chronik* 1914, Bild Seite 82, Text Seiten 87 und 88).



Die Witwe Anna Eisele-Kurmann, die nach wie vor als Coiffeuse arbeitete, zog mit dem Sohn Wilhelm Albert am 28. März 1914 an die Baselstrasse 84,<sup>2201</sup> von dort am 17. Oktober 1914 an den Mühlenplatz 12<sup>2202</sup> und am 15. März 1916 an die Obergrundstrasse 10.<sup>2203</sup> Von dort zog sie am 23. September 1918 mit ihrem Sohn, der nun als Kanzlist arbeitete, an die Taubenhausestrasse 4.<sup>2204</sup> Am 8. November 1918 erhielten die beiden das Bürgerrecht von Alberswil LU und verloren dasjenige von Urnau in Baden.<sup>2205</sup> Am 22. März 1919 zogen die beiden an die Habsburgerstrasse 52,<sup>2206</sup> wo Anna Eisele Kurmanns Beruf *Coiffeuse* nun durchgestrichen wurde und durch *Privat* ersetzt wurde.<sup>2207</sup> Sie zog mit ihrem Sohn am 17. September 1923 an die St. Carlstrasse 34a.<sup>2208</sup> Am 25. Februar 1924 wurde das Haus St. Carlstrasse 34a in Trüllhofstrasse 3 umbenannt.<sup>2209</sup> Am 24. August 1926 zog Wilhelm Albert Eisele an die Bramberghöhe 9.<sup>2210</sup> Am 30. März 1927 zog auch Anna Eisele-Kurmann fort; sie ging an die Obergrundstrasse 30.<sup>2211</sup> Am 19. März 1928 zog sie weiter an die Kasimir Pfyfferstrasse 3,<sup>2212</sup> am 18. Oktober 1928 erneut an die Habsburgerstrasse 52,<sup>2213</sup> am 23. September 1936 an die Obergrundstrasse 12<sup>2214</sup> und schliesslich am 11. März 1938 an den Kauffmannweg 16, ihre letzte Wohnstätte.<sup>2215</sup>

Anna Eisele-Kurmann starb am Montag, 13. Dezember 1943<sup>2216</sup> *nach einem Leben voll Liebe und Arbeit*; sie entschlief morgens sanft *nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit der hl. Oelung*.<sup>2217</sup> Der Trauergottesdienst für sie fand am Mittwoch, 15. Dezember 1943 morgens um acht Uhr in der Franziskanerkirche statt; die Beerdigung war am Nachmittag um 13.45 Uhr im Friedental.<sup>2218</sup> In der Danksagung, die am Dienstag, 21. Dezember in der Luzerner Tagespresse erschien, dankten die Trauerfamilien *allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und beim Heimgange unserer lieben unvergesslichen Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwester, Tante, Schwägerin und Cousine Frau Witwe Anna Eisele Kurmann, insbesondere für die schönen Kränze und geistigen Blumen Spenden*.<sup>2219</sup>

Wilhelm Albert Eisele war mit Frieda (geborene Hurter) verheiratet und hatte mit ihr die Töchter Doris, Gret und Brigitt. Er arbeitete als Chefstellvertreter des Teilungsamtes und wohnte zuletzt an der Bramberghöhe 9. Er starb nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren am Freitag, 18. Oktober

---

<sup>2201</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 86).

<sup>2202</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 84).

<sup>2203</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:149, Mühlenplatz 12).

<sup>2204</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:267; Obergrundstrasse 10).

<sup>2205</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhausestrasse 4).

<sup>2206</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhausestrasse 4).

<sup>2207</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:312, Habsburgerstrasse 52).

<sup>2208</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:312, Habsburgerstrasse 52).

<sup>2209</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206; St. Carlstrasse 34a).

<sup>2210</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209; Trüllhofstrasse 3). – Wilhelm Albert Eisele-Hurter lebte mit seiner Familie bis ins Jahr 1962 an dieser Adresse und war zuletzt *Chefstellvertreter des Teilungsamtes*; ab 1963 erscheint er nicht mehr in den Adressbüchern der Stadt Luzern (alle Adressbücher im Stadtarchiv Luzern).

<sup>2211</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209; Trüllhofstrasse 3).

<sup>2212</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268; Obergrundstrasse 30).

<sup>2213</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:261, Kasimir Pfyfferstrasse 3).

<sup>2214</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:312, Habsburgerstrasse 52).

<sup>2215</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:267, Obergrundstrasse 12).

<sup>2216</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:315, Kauffmannweg 16).

<sup>2217</sup> Private Todesanzeige der Trauerfamilien *W. Eisele Hurter, Bramberghöhe 9* und *Familie M. Ehrenzweig-Kurmann, Reckenbühlstrasse 14* im *Vaterland* vom Dienstag, 14. Dezember 1943, 3. Blatt, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 14. Dezember 1943, Seite 7.

<sup>2218</sup> Private Todesanzeige der Trauerfamilien *W. Eisele Hurter, Bramberghöhe 9* und *Familie M. Ehrenzweig-Kurmann, Reckenbühlstrasse 14* im *Vaterland* vom Dienstag, 14. Dezember 1943, 3. Blatt, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 14. Dezember 1943, Seite 7.

<sup>2219</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Dienstag, 21. Dezember 1943, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 21. Dezember 1943, Seite 7.

1963. Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, 22. Oktober 1963 in der Hofkirche statt, gleich im Anschluss war um 9.30 Uhr die Beerdigung im Friedental.<sup>2220</sup>

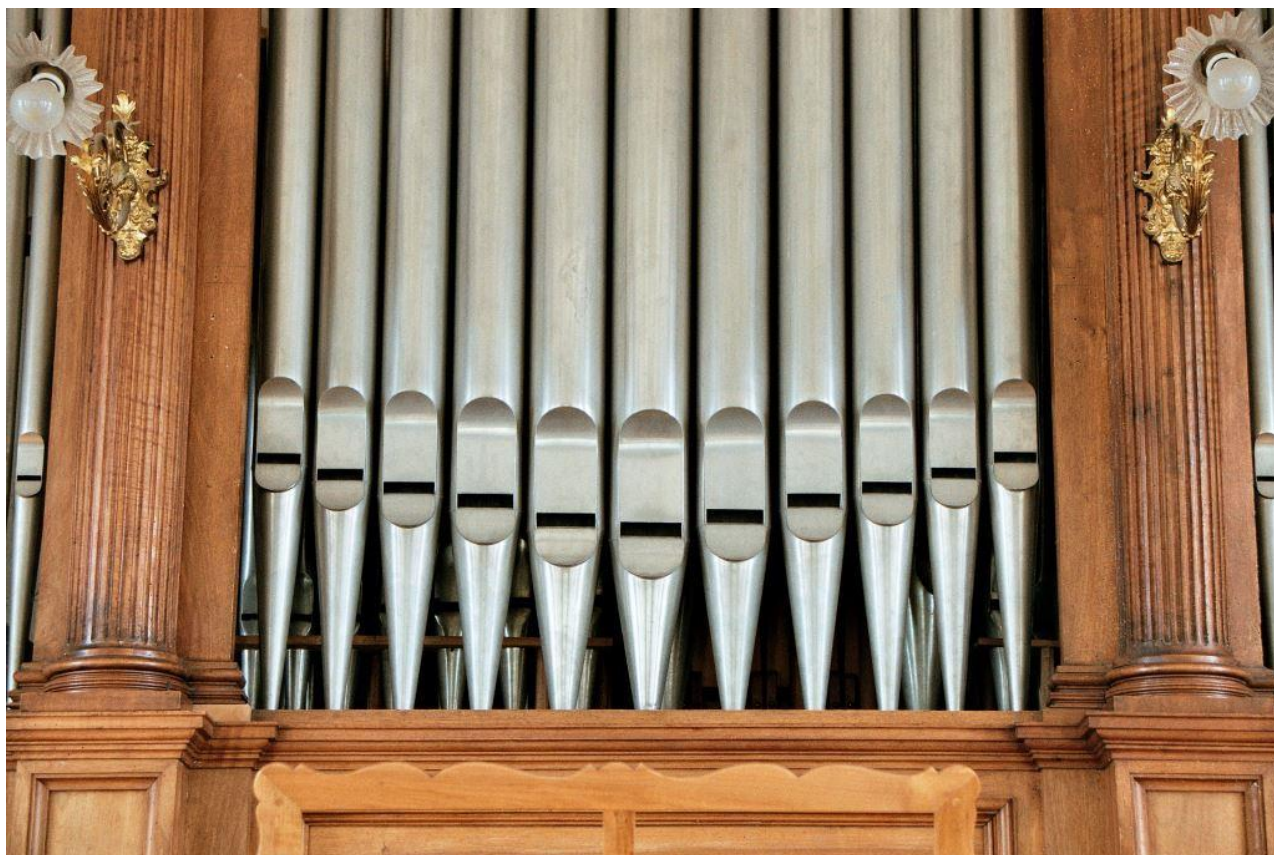


Abb. 251: Sarnen OW, Kollegiumskirche, Orgel erbaut 1891 mit makellosen Prospektpfeifen aus der Meisterhand von Wilhelm Eisele (Bernhard Hörler).

Wilhelm Eisele war ein sehr begabter Zinnpfeifenmacher. Seine Pfeifen sind alle sehr sorgfältig gearbeitet und von grosser Schönheit. Sein langjähriges Schaffen für die Firma Goll lässt sich noch an vielen erhaltenen Orgeln der Luzerner Firma nachweisen, sogar an später umgebauten Instrumenten, bei denen seine Prospektpfeifen behalten wurden, wie beispielsweise in *Vitznau LU*. Wie Josef Studer verewigte sich auch Wilhelm Eisele in der tiefsten Prospektpfeife des Principals 8' hinten über dem Kern, so in den Orgeln folgender Orte (Auszug):

- 1891 in der Kollegiumskirche *Sarnen OW* über dem Kern der grössten Propektpfeife von Principal 8':

*W. Eisele Sept. 1891.*

- 1893 in *Aesch LU* zusammen mit seinem jungen Mitarbeiter *Julius Furrer* über dem Kern in die Pfeife C des Prospektregisters Principal 8':

*W. Eisele  
& J. Furrer Sept. 1893*

<sup>2220</sup> Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 19. Oktober 1963, Seite 6 (ZHB Luzern).

- 1896 in *Vaulruz FR* in der Prospektpfeife C von Principal 8':

*W. Eisele      gefertigt  
J. Furrer      im Juli  
                    1896*

- 1896 in der Bühlkirche in *Zürich-Wiedikon* zusammen mit *Julius Furrer* in der Prospektpfeife C von Principal 8':<sup>2221</sup>

*Oct. 1896  
W. Eisele      J. Furrer*

- 1897 in der Nägelikapelle *Bern BE* zusammen mit *Julius Furrer* in der tiefsten Prospektpfeife:<sup>2222</sup>

*W. Eisele J. Furrer  
                    1897*

- 1908 in *Nendaz VS* in der grössten Prospektpfeife von Principal 8':

*1898  
W. Eisele      Luzern*

- 1900 in *Vitznau LU* in der grössten Prospektpfeife von Principal 8':

*W. Eisele 1900*

- 1902 in *Verscio TI* in der grössten Prospektpfeife D von Principal 8':<sup>2223</sup>

*1902  
W. Eisele, Luzern.*

- 1902 in *Marbach LU* in der im Prospekt stehenden tiefsten Pfeife von Principal 8':<sup>2224</sup>

*W. Eisele      Sept. 1902*

- 1902 in *Flims GR* in der Pfeife C von Octav 4':<sup>2225</sup>

*W. Eisele 1902*

<sup>2221</sup> Die Orgel wurde 1897 eingeweiht.

<sup>2222</sup> Die Orgel steht seit 1959 in *Lodrino TI*.

<sup>2223</sup> C und Cis sind aus Holz und innenstehend.

<sup>2224</sup> Die Orgel steht seit 1923 erweitert und mit neuer Opusnummer versehen in *Barberêche FR*.

<sup>2225</sup> Die Orgel steht seit 1939 umgebaut in der Chiesa Santa Familia in *Campocologno GR*.

- 1905 in der katholischen Pfarrkirche *Le Locle NE* in der grössten Prospektpfeife D von Principal 8':<sup>2226</sup>

*W. Eisele    Februar 1905*

- 1907 in *St-Martin FR* in der grössten Prospektpfeife D von Principal 8':<sup>2227</sup>

*W. Eisele    21. Juni 1907*

- 1907 in *Reitnau AG* in der grössten Prospektpfeife A von Principal 8':<sup>2228</sup>

*W. Eisele    Luzern 1907*

## 51. Julius Furrer

Der Orgelschreiner und Zinnpfeifenmacher Eulogius Julius Adam Furrer wurde am Donnerstag, 1. Juli 1869 in Knutwil LU geboren.<sup>2229</sup> Julius Furrer, der seit spätestens dem Jahr 1891 in Luzern wohnhaft war, ging am 22. Oktober 1892 nach Köln,<sup>2230</sup> wo er beim Einbau der grössten Orgel von Friedrich Goll mitarbeitete.<sup>2231</sup> Julius Furrer lernte bei Wilhelm Eisele auch die Herstellung von Zinnpfeifen. Die beiden verewigten sich zusammen in der jeweils grössten Prospektpfeife mehrerer Orgeln.<sup>2232</sup>

Bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) war Julius Furrer zuständig für die Beförderung von *Kreidenmehl* und der *Zinnpfeifen*.<sup>2233</sup> Laut einer Mitteilung im Luzerner Amtsblatt vom 12. Mai 1910 war Julius Furrer damals der Präsident der *Kranken-Unterstützungskasse Goll*.<sup>2234</sup> Ab dem 31. Dezember 1917 erlosch seine Unterschrift,<sup>2235</sup> aber an der Generalversammlung der Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie. vom 16. Dezember 1923 wurde er *in geheimer Abstimmung von 18 anwesenden Mitgliedern mit 14 Stimmen* wieder als deren Präsident gewählt.<sup>2236</sup>

<sup>2226</sup> C und Cis sind aus Holz und innenstehend. Die Orgel befindet sich seit 1993 leicht verändert in *Dômpierre-sur-Lucens VD*.

<sup>2227</sup> C und Cis sind aus Holz und innenstehend.

<sup>2228</sup> C–Gis sind aus Holz und innenstehend.

<sup>2229</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 10).

<sup>2230</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 10).

<sup>2231</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 27. Dezember 1950, Seite 5.

<sup>2232</sup> So in *Aesch LU* und in *Vaulruz JU*; siehe auch bei *Wilhelm Eisele*.

<sup>2233</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in Eriswil im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Eriswil. – Julius Furrer könnte auch noch für die Spedition folgender Teile verantwortlich gewesen sein, die unter den Teilen aufgelistet sind, neben welchen sein Name steht: *blaue Papierabschnitte*.

<sup>2234</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1044/6883).

<sup>2235</sup> Eintrag ins Handelsregister vom 4. Mai 1918; das Dokument wurde am 1. Mai 1918 unterzeichnet und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1044/6883).

<sup>2236</sup> *Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 16. Dezember 1923 von der Krankenkasse der Arbeiterschaft von f<sup>re</sup> Goll & Cie.* im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883) sowie Eintrag ins Handelsregister vom 19. Januar 1924 im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1044/6883).



Abb. 252: Julius Furrer im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2237</sup>

Nach dem Konkurs der Firma Goll im Frühjahr 1927 gründete Julius Furrer in Luzern um 1930 eine eigene Werkstatt für *Orgelmetallpfeifen* an der Tribschenstrasse 52. Diese erscheint ab 1930 bis 1942 in den Adressbüchern der Stadt Luzern im Branchenregister.<sup>2238</sup> Die Liegenschaft gehörte der Schreinerei Wobmann & Müller.<sup>2239</sup> Julius Furrer belieferte auch Karl Goll, der seit 1927 selbständig arbeitete, mit qualitativ hochwertigen Zinnpfeifen.<sup>2240</sup> Der Schuppen, in dem die Pfeifenwerkstatt oder das Lager untergebracht war, brannte in der Nacht auf den Samstag 2. Mai 1942 nieder.<sup>2241</sup> Julius Furrer liess die Werkstatt anscheinend wieder aufbauen und führte sie noch bis ins Jahr 1947, als er bereits 78 Jahre alt war.<sup>2242</sup>

---

<sup>2237</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>2238</sup> Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2239</sup> Stockmann 1975, Seite 183.

<sup>2240</sup> Waldemar Lanz: *Expertenbericht betreffend die Renovation und teilweise UMAENDERUNG der Kirchenorgel zu Unterseen-Interlaken* vom 9. Juli 1942. Julius Furrer wird dort nicht namentlich genannt, aber alle Zusammenhänge weisen auf ihn.

<sup>2241</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 4. Mai 1942, Seite 9 und *Luzerner Neueste Nachrichten* vom Montag, 4. Mai 1942 Seite 5 (beide Zeitungen im Stadtarchiv Luzern). Zudem schrieb Waldemar Lanz am 9. Juli 1942 in seinem *Expertenbericht betreffend die Renovation und teilweise UMAENDERUNG der Kirchenorgel zu Unterseen-Interlaken: [...] Neue Pfeifen wurden meines Wissens keine eingesetzt – wären auch kaum erhältlich gewesen, da die Firma in Luzern den Flammen zum Opfer fiel. [...]* (ref. Kirchgemeindefarchiv Unterseen). Auch im Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 27. Dezember 1950, Seite 5 wird der Brand erwähnt.

<sup>2242</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 27. Dezember 1950, Seite 5. – In den Adressbüchern der Stadt Luzern taucht die Orgelmetallpfeifenwerkstatt nach 1942 nicht mehr auf.



Abb. 253: Der Schuppen an der Tribtschenstrasse 52 nach dem verheerenden Grossbrand in der Nacht auf den Samstag, 2. Mai 1942, der auch die Werkstatt von Julius Furrer vernichtete (Stadtarchiv Luzern, Foto: Emil Berger, Luzern, 3. Mai 1942).

Auch das Privat- und Familienleben von Julius Furrer war mindestens in seiner Anfangszeit von häufigen Umzügen geprägt. So wechselte er innert neun Jahren wechselte er fünfmal seine Wohnung. Am 14. September 1891 zog er von der Obergrundstrasse 46 in Luzern, wo er seit einem nicht bekannten Zeitpunkt lebte, an die Obergrundstrasse 16.<sup>2243</sup> Am 27. November 1891 ging er von dort an die Gibraltarstrasse 10<sup>2244</sup> und von dort am 11. März 1894 an die Gibraltarstrasse 23.<sup>2245</sup> Am 15. Juli 1897 zog er wieder an die Gibraltarstrasse 10<sup>2246</sup> und am 26. Oktober 1900 an die Brüggligasse 27 (nachmals St. Carliquai 21).<sup>2247</sup>

Der Katholik Julius Furrer war mit Regina, geb. Küng, (geboren am 4. Januar 1878, ebenfalls katholisch) verheiratet; der Ehe entsprossen die Söhne Julius (geboren am 14. November 1902) und Robert (geboren am 17. März 1907).<sup>2248</sup> Am 28. Februar 1919 meldete sich Julius Furrer mit seiner Familie nach Corgémont BE ab.<sup>2249</sup> Seine Berufsbezeichnung lautete nun Schreiner.<sup>2250</sup> Am 11. September 1923 kam er mit seiner Frau und beiden Söhnen aus Horw wieder nach Luzern zurück und wohnte ab diesem Datum bis zu seinem Tod an der Trüllhofstrasse 15.<sup>2251</sup> Seine Berufsbezeichnung

<sup>2243</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:269, Obergrundstrasse 46).

<sup>2244</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 10).

<sup>2245</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 10).

<sup>2246</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 23).

<sup>2247</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 10).

<sup>2248</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

<sup>2249</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>2250</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>2251</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

lautete nun *Orgelbauer*; später bekam der Eintrag von anderer Handschrift den Zusatz *Alt (Alt-  
Orgelbauer)*.<sup>2252</sup>

Der Sohn Julius ging am 28. März 1924 nach Zürich und kam von dort am 29. April 1925 in sein Elternhaus an der Trüllhofstrasse 15 zurück.<sup>2253</sup> Am 30. Juli 1925 ging Julius Furrer jun. nach Winterthur und kehrte am 20. Juli 1926 von dort an die Trüllhofstrasse 15 zurück.<sup>2254</sup> Seine Berufsbezeichnung lautete erst *Commis*, später *Verkäufer* und schliesslich *Magazinhilfe Filialleiter Tuch A. G.*<sup>2255</sup> Der Sohn Robert ging am 31. März 1928 nach Bern und kam erst am 25. April 1938 aus Fribourg nach Luzern zurück; am 8. April 1941 zog er an die Brambergstrasse 35.<sup>2256</sup> Er arbeitete als Heizungszeichner.<sup>2257</sup>

Julius Furrer starb am Samstag, 23. Dezember 1950.<sup>2258</sup> Die Todesanzeige erschien am Dienstag, 26. Dezember 1950 im *Luzerner Tagblatt* und lautete:<sup>2259</sup>

*Luzern, Trüllhofstr. 15, den 23. Dezember 1950.*

*In stiller Trauer machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber, immer treubesorgter Gatte, Schwiegervater, Großvater, Bruder Schwager und Onkel*

### ***Julius Furrer-Küng***

*nach geduldig ertragener Krankheit im 82. Lebensjahr sanft entschlafen ist.*

*Um stille Teilnahme bitten:*

*Regine Furrer Küng  
Margrit und Julius Furrer-Stocker und Söhne  
Ida und Robert Furrer-Boß  
und Anverwandte*

*Stille Kremation findet statt.*

Wann die Kremation vollzogen wurde, ist nicht bekannt. Am Mittwoch, 27. Dezember 1950 erschien im *Luzerner Tagblatt* der folgende Nachruf auf Julius Furrer:<sup>2260</sup>

### ***† Alt Orgelbauer Julius Furrer***

*Am Samstag starb unerwartet im 82. Jahre eines wohlgenützten Lebens Alt Orgelbauer Julius Furrer-Küng, Trüllhofstrasse 15. Noch vor kurzem sah man den Greis, dem niemand seine Jahre ansah, behenden Schrittes in der Stadt oder in seinem Garten.*

*Julius Furrer war 1869 in St. Erhard bei Knutwil als Kind des dortigen Fuhrhalters und Wirtes geboren. Nach Uebernahme der Transporte durch die Bahn zog die Familie nach Luzern, wo die vier*

<sup>2252</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

<sup>2253</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

<sup>2254</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

<sup>2255</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

<sup>2256</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

<sup>2257</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

<sup>2258</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 15).

<sup>2259</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 26. Dezember 1950, Seite 7.

<sup>2260</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 27. Dezember 1950, Seite 5.

*Kinder leider bald ihre gute Mutter verloren. Der Schule entwachsen, trat Julius bei der Orgelbaufirma Goll (Sentimatt), damals einer der führenden dieser Branche, in die Lehre. Dieser Beruf erfüllte ihn mit Begeisterung. Nicht aufzuzählen sind die Ortschaften unseres Landes, in deren Kirchen Julius Furrer Orgelwerke errichten half. Das große Vertrauen, das die Firma Goll ihrem Mitarbeiter entgegengebracht hatte, bewies sie dadurch, daß sie ihn selbst in fremde Städte wie Köln und Dijon schickte, in deren Kathedralen es die Orgeln zu erneuern galt. Als Spezialist auf Zinnpfeifen legte Julius Furrer sicheres Können an den Tag, wofür gar mancher Orgelprospekt zeugt. Auch die Orgel, die bei seinem Abschied im Krematorium feierlich erklang, ehrt ihn als Meister dieses Handwerks. Die Freude an seinem Beruf erlahmte selbst dann nicht, als er, seit vielen Jahren selbständig, den durch Brand zerstörten Betrieb im Tribschengebiet wieder aufbauen ließ und bis zu seinem 78. Lebensjahre weiter führte! – Vor 50 Jahren heiratete Julius Furrer Frl. Regina Küng, und ihrer Ehe entsprossen zwei Söhne. Mit besonderer Vorliebe widmete sich der Verstorbene nach langer Tagesarbeit der Familie. Großvater geworden, bildeten die beiden Enkelkinder seine besondere Freude. Doch auch Geselligkeit pflegte er gerne: so bei seinen Schulkameraden vom Jahrgang 1869/72 oder im Unteroffiziersverein, dessen ältestes Mitglied er war. Nun ruht der Rastlose von seinem langen Wirken aus, das Andenken eines treubesorgten Familienvaters, lieben Kollegen, tüchtigen Handwerkers und rechtschaffenen Bürgers hinterlassend. Seinen Hinterlassenen entbieten wir herzliche Teilnahme.*

*H. K.*

## 52. Hermann Schlimbach

Der katholische Orgelbauer Hermann Schlimbach wurde am Freitag, 11. Januar 1850<sup>2261</sup> geboren und war in Speyer (Pfalz, Deutschland) heimatberechtigt.<sup>2262</sup> Er entstammte einer Orgelbauerfamilie, die in Königshofen (Grabfeld), Würzburg und Speyer tätig war.<sup>2263</sup> Sein Vater, Gustav Schlimbach (geboren im Jahr 1818 in Königshofen) war von seinem Vater Johann Caspar I (1777–1851), dem Stammvater der Dynastie ausgebildet worden und machte sich im Jahr 1844 in Speyer selbständig, wo aus seiner Werkstatt bis 1887 mindestens fünfzig neue Orgeln hervorgingen.<sup>2264</sup>

Am 24. März 1877 starb Hermann Schlimbachs Bruder Friedrich (geboren am 13. Juni 1848) erst knapp 29jährig.<sup>2265</sup> Im Jahr 1880 übergab Gustav Schlimbach das Orgelbaugeschäft in die Hände seines Sohnes Hermann.<sup>2266</sup> Gustav Schlimbach eröffnete nach 1887 in Heidelberg noch einen Instrumentenhandel, mit dem er ohne eigenes Verschulden in Konkurs geriet, worauf sein Neffe Martin Schlimbach (Würzburg) in das Geschäft einstieg, damit der finanzielle Ruin abgewendet werden konnte.<sup>2267</sup> Hermann Schlimbach führte das Geschäft sieben Jahre lang. Nachdem noch einen Umbau in Böhl (Kreis Ludwigsburg; 1887, I/P/12) durchgeführt und zwei Neubauten in Gossersweiler (Kreis Südliche Weinstrasse; 1887, II/P/14) und in Elmstein (Kreis Bad Dürkheim; 1886/1887, I/P/14) erstellt hatte,<sup>2268</sup> gab er Ende des Jahres 1887 sein Geschäft in Speyer auf.<sup>2269</sup>

Hermann Schlimbach hatte sich bereits am 12. August 1880 mit Caroline (Karoline, Karolina), geborene Fillian (geboren am Samstag, 7. März 1857)<sup>2270</sup> vermählt.<sup>2271</sup> Er hatte mit ihr die noch in

---

<sup>2261</sup> Hermann Fischer nennt als Geburtsdatum den 10. Januar 1850. Vgl. Hermann Fischer 2013, Seite 53.

<sup>2262</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:251, Pfistergasse 9).

<sup>2263</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 295.

<sup>2264</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 295.

<sup>2265</sup> Hermann Fischer 2013, Seiten 52 und 53.

<sup>2266</sup> Hermann Fischer 2013, Seite 53.

<sup>2267</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 295.

<sup>2268</sup> Hermann Fischer 2013, Seiten 463 und 464.

<sup>2269</sup> Hermann Fischer 2013, Seiten 52 und 53.

<sup>2270</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:251, Pfistergasse 9).

<sup>2271</sup> Hermann Fischer 2013, Seite 53.



Speyer geborenen Söhne Hermann (geboren am 12. Januar 1885) und Eugen (geboren am 14. Oktober 1886).<sup>2272</sup> Vielleicht schon im Jahr 1888,<sup>2273</sup> spätestens im Jahr 1891 zog Hermann Schlimbach mit seiner Familie nach Luzern. Dass er hier bei Friedrich Goll gearbeitet hat, ist unzweifelhaft, denn seine Berufsbezeichnung in den Büchern der Häuserkontrolle lautete ab 1891 bis nach 1911 stets *Orgelbauer*, im Adressbuch der Stadt Luzern von 1894 ist er jedoch als *Orgelbauer und Klavierstimmer* eingetragen.<sup>2274</sup> Wie lange Hermann Schlimbach bei Friedrich Goll tätig war, ist sehr unklar, möglicherweise arbeitete er schon im Jahr 1898 nicht mehr im Orgelbaubetrieb, denn seine Berufsbezeichnung in den Adressbüchern der Stadt Luzern ab 1898 bis 1925 lautete nur noch *Klaviertechniker*.<sup>2275</sup> Zudem wohnte er seit dem 18. März 1898 an der eher entfernt gelegenen Tribtschenstrasse 28.<sup>2276</sup> Als Hermann Schlimbach mit seiner Familie am 25. September 1911 an die Zähringerstrasse 20 zog,<sup>2277</sup> lautete seine Berufsbezeichnung in der Häuserkontrolle vorerst noch *Orgelbauer*, was später jedoch wieder durchgestrichen und durch *Klavierstimmer* ersetzt wurde.<sup>2278</sup> Dass er dem Beamten der Einwohnerkontrolle im Jahr 1911 nochmals den Beruf *Orgelbauer* nannte, könnte bedeuten, dass er zwischenzeitlich wieder für die Firma Goll gearbeitet hat, sofern je ein Unterbruch bestanden hatte.<sup>2279</sup>

Die Familie Schlimbach-Fillian wohnte zunächst an der Pfistergasse 9<sup>2280</sup> und zog von dort am 21. September 1891 an die Gibraltarstrasse 19 und am 30. September 1893 weiter an die Hertensteinstrasse 2.<sup>2281</sup> Am 15. September 1894 zog Hermann Schlimbach mit seiner Familie weiter an den Hirschenplatz 12<sup>2282</sup> und am 23. März 1896 schliesslich an die Zürichstrasse 71.<sup>2283</sup> Am 2. Juni 1896 wurde hier die Tochter Emilie Louise Helene geboren.<sup>2284</sup> Am 24. März 1897 zog die Familie weiter an die Zürichstrasse 17<sup>2285</sup> und am 18. März 1898 an die Tribtschenstrasse 28.<sup>2286</sup>

Am 24. September 1898 zog Hermann Schlimbach mit seiner Familie an die Winkelriedstrasse 30a,<sup>2287</sup> wo am 30. September 1899 die Tochter Rosalie Pauline geboren wurde.<sup>2288</sup> Die Familie zog am 27. September 1900 an die Inselstrasse 8,<sup>2289</sup> wo als Beruf von Caroline Schlimbach-Fillian erstmals *Corsetmacherin* angegeben war.<sup>2290</sup> Am 17. März 1903 zog die Familie weiter an die

---

<sup>2272</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:251, Pfistergasse 9).

<sup>2273</sup> Hermann Fischer 2013, Seiten 52 und 53.

<sup>2274</sup> Adressbuch im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2275</sup> Alle Adressbücher im Stadtarchiv Luzern. – Bereits der Grossvater von Hermann Schlimbach, Johann Caspar I Schlimbach (1777–1851), der seit 1806 in seiner Heimatstadt Königshofen lebte und arbeitete, hatte aufrechte Klaviere, Quer- und Hammerflügel gebaut, daneben im Jahr 1810 das erste Harmonium (Aeoline) und bis zum Jahr 1850 etwa 200 weitere; der Orgelbau hatte sich bei Johann Caspar I Schlimbach auf ein Dutzend Instrumente beschränkt. Vgl. Hermann Fischer 1991, Seite 295.

<sup>2276</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:374, Tribtschenstrasse 28).

<sup>2277</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:281, Blumenweg 8).

<sup>2278</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 20).

<sup>2279</sup> Auch die Firma *Beiler & Bader* käme um 1911 als Arbeitgeberin in Frage.

<sup>2280</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:251, Pfistergasse 9). – Die Familie Schlimbach erscheint gleich auf der ersten Seite dieser Adresse; die Häuserkontrolle wurde in Luzern ab 1891 geführt. In der Quartierkontrolle taucht der Name Schlimbach nicht auf.

<sup>2281</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 19).

<sup>2282</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:129, Hertensteinstrasse 2).

<sup>2283</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hirschenplatz 12).

<sup>2284</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 71)

<sup>2285</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 71).

<sup>2286</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:164, Zürichstrasse 17).

<sup>2287</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:374, Tribtschenstrasse 28).

<sup>2288</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:302, Winkelriedstrasse 30a).

<sup>2289</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:302, Winkelriedstrasse 30a).

<sup>2290</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:288, Inselstrasse 8).

Zürichstrasse 41,<sup>2291</sup> am 29. März 1910 an den Blumenweg 8.<sup>2292</sup> Am 26. Juni 1911 kam die Magd Anna Müller-Zimmermann (geboren am 8. Oktober 1875) aus Buochs NW in die Familie.<sup>2293</sup> Am 25. September 1911 zog die Familie Schlimbach mitsamt der Magd an die Zähringerstrasse 20.<sup>2294</sup> Am 22. Juni 1912 verliess Anna Müller-Zimmermann die Familie wieder und ging nach Buochs zurück.<sup>2295</sup> Im Adressbuch von 1925 erscheint die Tochter Emilie an der Zähringerstrasse 20 als *Klavierlehrerin*, die Tochter Pauline als *Bureauangestellte*.<sup>2296</sup> Im Adressbuch von 1927 fehlt Emilie, und im Adressbuch von 1928 ist Caroline Schlimbach-Fillian letztmals als Korsettmacherin genannt.<sup>2297</sup>

Hermann Schlimbach, der im Jahr 1916 in Luzern den Heimatschein erhalten hatte,<sup>2298</sup> starb am Freitag, 26. Dezember 1930<sup>2299</sup> mittags nach kurzer Krankheit und mit den Sterbesakramenten versehen.<sup>2300</sup> In der privaten Todesanzeige im *Vaterland* und im *Luzerner Tagblatt* lautete die Berufsbezeichnung nun *Alt-Organbauer*. Der Trauergottesdienst für Hermann Schlimbach fand am Montag, 29. Dezember 1930 um acht Uhr morgens in der Franziskanerkirche statt.<sup>2301</sup> Die Abholung des Verstorbenen an der Taubenhäuserstrasse 38 erfolgte gleichentags um 13.15 Uhr,<sup>2302</sup> die Beisetzung fand um 14 Uhr statt.<sup>2303</sup> Die Danksagung *für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich dem Tode unseres lieben Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Schwagers und Onkels mit der Bitte, dem teuren Dahingeshiedenen ein liebevolles Andenken zu bewahren*, erschien am Donnerstag, 8. Januar 1931 im *Vaterland* und im *Luzerner Tagblatt*.<sup>2304</sup>

Nach dem Tod von Hermann Schlimbach erhielt auch seine Witwe im Jahr 1931 endlich den Heimatschein.<sup>2305</sup> Sie war mit der Tochter Pauline weiterhin an der Zähringerstrasse 20 wohnhaft.<sup>2306</sup> Carolina Schlimbach-Fillian zog am 19. November 1935 nach Koblenz-Lützel, während die Tochter Pauline am 12. März 1936 an die Zentralstrasse 42 zog,<sup>2307</sup> am 2. Dezember 1936 an die Waldstätterstrasse 12<sup>2308</sup> und am 29. Juni 1937 an die Morgartenstrasse 11.<sup>2309</sup> Am 13. November 1945 ging sie nach St. Gallen-Bruggen.<sup>2310</sup>

---

<sup>2291</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:288, Inselstrasse 8).

<sup>2292</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:186, Zürichstrasse 41).

<sup>2293</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:281, Blumenweg 8).

<sup>2294</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:281, Blumenweg 8).

<sup>2295</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 20).

<sup>2296</sup> Adressbuch im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2297</sup> Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2298</sup> Hermann Fischer 2013, Seite 53.

<sup>2299</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 20).

<sup>2300</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 27. Dezember 1930, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 27. Dezember 1930, Seite 5 (ZHB Luzern). – Hermann Fischer gibt als Todesdatum fälschlicherweise bereits den 7. März 1930 an (vgl. Hermann Fischer 2013, Seite 53).

<sup>2301</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 27. Dezember 1930, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 27. Dezember 1930, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2302</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 27. Dezember 1930, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 27. Dezember 1930, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2303</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 27. Dezember 1930, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 27. Dezember 1930, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2304</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Donnerstag, 8. Januar 1931, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 8. Januar 1931, Seite 11 (ZHB Luzern).

<sup>2305</sup> Hermann Fischer 2013, Seite 53.

<sup>2306</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 20).

<sup>2307</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:67, Zähringerstrasse 20; Ausländerregister).

<sup>2308</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:41, Waldstätterstrasse 12; Ausländerregister).

<sup>2309</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:41, Waldstätterstrasse 12; Ausländerregister).

<sup>2310</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:69, Morgartenstrasse 11; Ausländerregister).

### 53. Franz Tominsky (Tominski)

Der Orgelbauer Franz Tominsky wurde am Montag, 18. November 1867 geboren und stammte aus Obra (Preussen).<sup>2311</sup> Er wohnte ab dem 23. August 1892 an der Sentimatt 3 und ging von dort am 31. Dezember 1893 an die Sentimatt 7.<sup>2312</sup> Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wurde Franz Tominsky von Friedrich Goll entlassen. Die Gründe dazu sind nicht bekannt. Es handelt sich um den einzigen bekannten Fall der Kündigung eines Arbeiters durch Friedrich Goll. Wahrscheinlich geschah dies ums Jahr 1895, denn am 23. März 1895 zog Franz Tominsky an die Furrengasse 11<sup>2313</sup> und von dort am 4. Juli 1899 an die Krienserstrasse 45.<sup>2314</sup> Hier verliert sich seine Spur. Sein weiteres Schaffen kann darum nur lückenhaft nachgezeichnet werden und auch sein Todesdatum ist unbekannt.

Franz Tominsky versuchte sich nach seinem Rauswurf bei Friedrich Goll in Luzern als selbständiger Orgelbauer. Im Frühjahr 1898 untersuchte Franz Tominsky die erst zwanzigjährige Orgel von Johann Andreas Otto in *Meierskappel LU* und bemängelte in einem Schreiben vom 6. April 1898 an den Ortspfarrer den Unrat in der Orgel, die schlechte Ansprache der Pfeifen, die verunreinigte Mechanik und die schwere Spielart bei gekoppelten Manualen; er empfahl sich im gleichen Brief für die Reinigungs- und Regulierungsarbeiten und das Aufpolieren der Prospektpfeifen und hielt dabei fest, dass der Principal 8' verhältnismässig zu schwach intoniert sei.<sup>2315</sup> Am 15. Mai 1898 schlug er dem Pfarrer in Meierskappel noch die Erweiterung des Pedals von 25 auf 27 Töne vor.<sup>2316</sup> Im Sommer 1898 führte Franz Tominsky die Revision der Orgel in Meierskappel durch. Er entwickelte offenbar auch ein eigenes Ladensystem, denn am 1. September 1898 schickte er dem Ortspfarrer eine Quittung und *die Zeichnung der Windlade nach dem neuen Patente* und schrieb im Begleitbrief dazu:<sup>2317</sup> *Kuhn ist sehr erbost darüber, weil es sein System übertreffen thut. Dagegen Goll hat es noch nicht gesehen. Daß System verspricht uns viel auf sehen in der Orgelbauthechnik.*

Offenbar gab Franz Tominsky bei verschiedenen Gemeinden an, in Friedrich Golls Auftrag zu handeln, was den Luzerner Orgelbaumeister veranlasste, wahrscheinlich verschiedenen Gemeinden, die eine Orgel von ihm besaßen, ein Schreiben zuzustellen, in welchem er erklärte, dass er bei der Vergabe einer Aufgabe an Franz Tominsky keine Garantiepflicht mehr anerkenne; ebenso ersuchte Friedrich Goll die Gemeinden, ihm sofort Mitteilung zu machen, sobald Franz Tominsky bei ihnen vorspreche und durch die Aussage, in seinem Auftrag zu handeln, sich ein Geschäft zu sichern suche.<sup>2318</sup>

---

<sup>2311</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2312</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 3).

<sup>2313</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>2314</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:124, Furrengass[e] 11).

<sup>2315</sup> Pfarreiarchiv Meierskappel.

<sup>2316</sup> Pfarreiarchiv Meierskappel.

<sup>2317</sup> Pfarreiarchiv Meierskappel.

<sup>2318</sup> Ref. Kirchengemeindearchiv Kirchberg-Küttigen.

5.  
Luzern, Datum des Poststempels.

P. P.

Von verschiedenen Seiten wird mir mitgeteilt, dass der von mir entlassene Orgelbaugehilfe **Franz Tominsky** an **von mir erbauten Orgeln** sich zu schaffen mache.

Ich sehe mich daher veranlasst, zu erklären, dass ich für den Fall, dass derselbe zur Vornahme irgend welcher Arbeit an Ihrer von mir erstellten Orgel von Ihnen ermächtigt werden sollte, **keine Garantiepflicht** mehr anerkennen könnte.

Wollte der Genannte durch die Vorgabe, in meinem Auftrag zu handeln, ein Geschäft sich zu sichern suchen, so bitte ich um gefl. prompte Mitteilung.

Hochachtungsvoll!

Fried. Goll, Orgelbaumeister.

Abb. 254: Undatiertes Schreiben von Friedrich Goll bezüglich Franz Tominsky, vermutlich um 1898 (ref. Kirchgemeindearchiv Kirchberg-Küttigen AG).

Am Montag und Dienstag, 29. und 30. August 1898 weilte Franz Tominsky in *Göschenen UR*, wo gerade die neue Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt gebaut wurde; er erhoffte, dort den Auftrag für den Neubau der Orgel zu erhalten.<sup>2319</sup> Am 29. November 1898 offerierte er tatsächlich eine Orgel mit 15 Registern auf zwei Manualen und Pedal.<sup>2320</sup> Die Orgel wurde dann allerdings im Jahr 1906 von der Firma Goll & C<sup>ie</sup> erbaut.<sup>2321</sup> Im Jahr 1899 führte Franz Tominsky in *Altdorf UR* noch eine Reparatur an der Orgel der katholischen Pfarrkirche St. Martin aus.<sup>2322</sup>



Abb. 255: Der Briefkopf von Franz Tominsky im Jahr 1898 (Pfarreiarchiv Meierskappel LU).

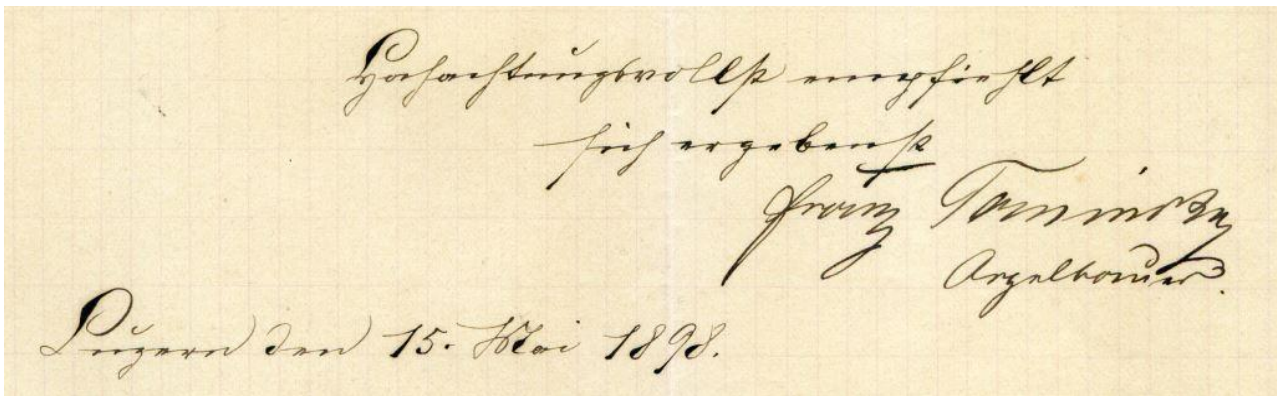


Abb. 256: Die Unterschrift von Franz Tominsky im Jahr 1898 (Pfarreiarchiv Meierskappel LU).

<sup>2319</sup> Brief von Franz Tominsky an den Pfarrer in Meierskappel vom Donnerstag, 1. September 1898 (Pfarreiarchiv Meierskappel).

<sup>2320</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 14. März 2015).

<sup>2321</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 14. März 2015). – Die Grundsteinlegung der Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt in Göschenen erfolgte 1898, geweiht wurde das Gotteshaus am 16. September 1900. Der Vertrag mit Goll & C<sup>ie</sup> wurde am 10. September 1905 abgeschlossen und die Orgel im Juni 1906 eingeweiht.

<sup>2322</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 25. März 2015).

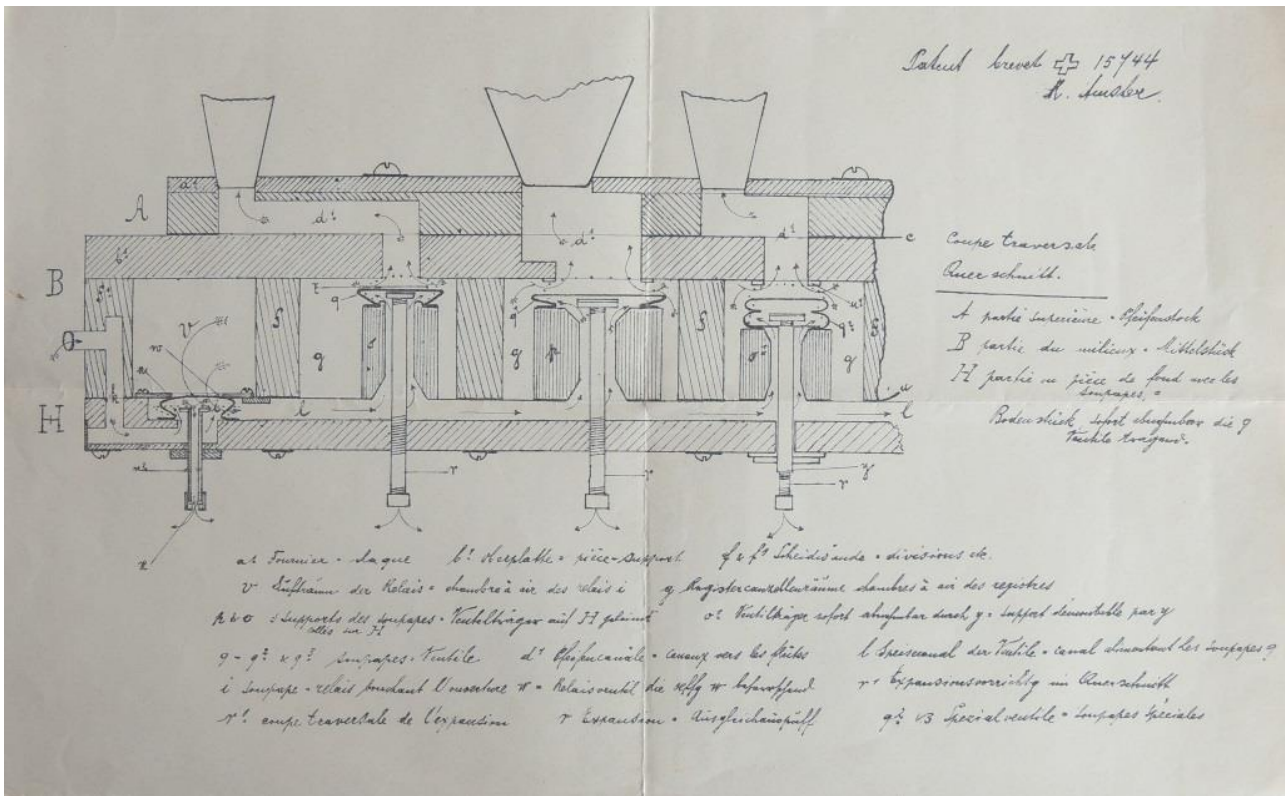


Abb. 257: Die von Franz Tominsky im Jahr 1898 angebotene Patentlade (Pfarreiarchiv Meierskappel LU).

## 54. Carl Theodor Roller

Der Orgelbauer Carl Theodor Roller wurde am Donnerstag, 8. Februar 1855 geboren und stammte aus Wildberg (Württemberg).<sup>2323</sup> Am 5. Dezember 1892 kam er an die Sentimattstrasse 1 und ging von hier am 17. März 1896 an die St. Karlstrasse (St. Carlstrasse) 10.<sup>2324</sup> An dieser Adresse ist er jedoch in der Häuserkontrolle nicht aufgeführt, darum verliert sich hier seine Spur. Vom 24. September 1900 bis zum 6. August 1901 arbeitete er bei Theodor Kuhn in Männedorf.<sup>2325</sup>

## 55. Vinzenz Blum

Der Orgelschreiner Vinzenz Blum wurde am Freitag, 22. Oktober 1869 geboren, stammte aus Roggliswil LU<sup>2326</sup> und war katholisch.<sup>2327</sup> Wahrscheinlich anfangs Dezember 1892 kam er nach Luzern und meldete sich am 9. Dezember 1892 am Blumenweg 7 an.<sup>2328</sup> Er arbeitete wohl ab diesem Zeitpunkt bei Friedrich Goll. Vinzenz Blum ist auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in Neuchâtel NE (Opus 200, 1900) entstandenen Fotografie abgebildet.<sup>2329</sup> Beim Bau der Orgel von Leissigen BE (Opus 265, 1905) war er für die Holzarbeit des *Spielapparats fürs I. Manual*, den *Registerapparat*, den *Combinationsapparat* und den

<sup>2323</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2324</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2325</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 14. November 2014). Vgl. auch Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 13. November 2014) und Jakob/Meyer 2014, Seite 381.

<sup>2326</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:280, Blumenweg 7).

<sup>2327</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34; die Konfession ist hier aber nur beim jüngsten Sohn Johann Blum angegeben.).

<sup>2328</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:280, Blumenweg 7).

<sup>2329</sup> Familienarchiv Goll.

*Collectivapparat* im Spieltisch zuständig.<sup>2330</sup> Beim Bau der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) war er eingeteilt für die Holzarbeit der *Spielapparate* für die drei Manuale und das Pedal, der *Copplungen* und des *Collectivapparats*; zusammen mit *Valentin Klimosch* und *Josef Kurmann* war er auch verantwortlich für die Einrichtung der *Copplungen*, sowie – zusammen mit *Josef Spengler*, *Valentin Klimosch* und *Christian Engel* – für die Einrichtung der *Collectivapparate*, *Register*, *Combinationsen*, *Crescendo*, *Auslösung* und der *Pedalumschaltung*.<sup>2331</sup>



Abb. 258: Vinzenz Blum im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2332</sup>

Das Privat- und Familienleben von Vinzenz Blum konnte recht gut nachgezeichnet werden. Am 1. April 1893 zog er von seinem ersten Luzerner Wohnsitz am Blumenweg 7 an die Winkelriedstrasse 23<sup>2333</sup> und bereits am 29. April 1893 weiter an die Baselstrasse 62.<sup>2334</sup> Am 20. Juli 1893 ging er an den Hirschenplatz 5<sup>2335</sup> und am 1. April 1894 an die Gibraltarstrasse 10.<sup>2336</sup> In der darauf folgenden Zeit vermählte er sich mit Anna, geborene Giger (geboren am 27. Februar 1865, früher wohnhaft an der Kapellgasse) und zog mit ihr am 19. April 1895 an die Waisenstrasse 9.<sup>2337</sup> Am 25. September 1896 wurde dort der Sohn Vinzenz Josef geboren,<sup>2338</sup> der aber offenbar nur *Josef* gerufen wurde.<sup>2339</sup> Am 21. März 1897 zog die Familie an die Waisenstrasse 8,<sup>2340</sup> wo am 30. Dezember 1897 der zweite

<sup>2330</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Leissigen. – Die Einrichtung des Registerapparats, des Combinationsapparats, und des Collectivapparats erfolgte durch *Josef Spengler*.

<sup>2331</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Einrichtung der Spielapparate der drei Manuale besorgte *Christian Engel*.

<sup>2332</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>2333</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:301, Winkelriedstrasse 23).

<sup>2334</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:301, Winkelriedstrasse 23).

<sup>2335</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:212, Baselstrasse 62).

<sup>2336</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hirschenplatz 5).

<sup>2337</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 10).

<sup>2338</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:253, Waisenstrasse 8).

<sup>2339</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34; hier ist der Name *Jos.* unterstrichen).

<sup>2340</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:253, Waisenstrasse 9).

Sohn Franz Gottfried geboren wurde.<sup>2341</sup> Am 19. März 1899 zog die Familie an die Dammstrasse 12.<sup>2342</sup> Am 27. April 1899 wurde die Tochter Anna Maria geboren.<sup>2343</sup> Am Sonntag, 20. Mai 1900 starb der Sohn Franz Gottfried<sup>2344</sup> im Bürgerspital,<sup>2345</sup> der Trauergottesdienst für ihn fand am Dienstag, 22. Mai 1900 in einer nicht genannten Kirche statt.<sup>2346</sup> Am 19. Dezember 1902 wurde der Sohn Franz Otto geboren.<sup>2347</sup>

Am 19. März 1903 zog die Familie an die Baselstrasse 26<sup>2348</sup> und am 20. März 1904 weiter an die Dammstrasse 5.<sup>2349</sup> Am 22. September 1908 zog Vinzenz Blum mit seiner Familie an die Dammstrasse 14b,<sup>2350</sup> wo am 1. Januar 1912 der Sohn Johann zur Welt kam.<sup>2351</sup> Am 17. September 1926 zog die Familie mit Ausnahme des jüngsten Sohnes Johann an die Bruchstrasse 34.<sup>2352</sup> Bereits am 20. September 1926 zog Vinzenz Blum allerdings ins Männerheim am Eichhof 530, wo sich seine Spur verliert.<sup>2353</sup> Sein Todesdatum ist im Stadtarchiv Luzern nicht auffindbar. Wahrscheinlich starb er vor 1930, möglicherweise sogar noch vor 1929.<sup>2354</sup>

Der Sohn Vinzenz Josef arbeitete inzwischen als Buchdrucker-Maschinenmeister, die Tochter Anna Maria als Fabrikarbeiterin,<sup>2355</sup> der Sohn Franz als Mechaniker.<sup>2356</sup> Am 31. Mai 1927 zog die Tochter Anna, verheiratete Müller, an die Hochbühlstrasse 14.<sup>2357</sup> Am 19. September 1927 kam der Sohn Johann Blum aus Drogens zurück nach Luzern und wohnte ebenfalls an der Bruchstrasse 34; er war von Beruf Magaziner.<sup>2358</sup> Am 5. Oktober 1928 zog der Sohn Vinzenz Josef an die Fluhmattstrasse 50,<sup>2359</sup> von wo aus er mit seiner Frau, Maria, geborene Raddatz (geboren am 31. Oktober 1902) am 14. September 1931 an die Fluhmattstrasse 50 ging, wo am 10. August 1930 der Sohn Josef, der Enkel des Orgelbauers Vinzenz Blum, geboren wurde.<sup>2360</sup> Am 8. Oktober 1931 zog der Sohn Franz nach seiner Heirat mit Anna, geborene Süess (geboren am 29. April 1904), die vorher an der Trüllhofstrasse 3 gewohnt hatte, an die Spitalstrasse 59a.<sup>2361</sup>

---

<sup>2341</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:253, Waisenstrasse 8).

<sup>2342</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:253, Waisenstrasse 8).

<sup>2343</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2344</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2345</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 22. Mai 1900, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. Mai 1900, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2346</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 22. Mai 1900, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. Mai 1900, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2347</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2348</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2349</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14b).

<sup>2350</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>2351</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>2352</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14b).

<sup>2353</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34). Bei dieser Adresse handelte es sich um das *Männerheim* an der nachmaligen Steinhofstrasse 11. In der Häuserkontrolle wird die Steinhofstrasse 11 aber erst ab 1929 geführt (Signatur B3.22/B13:357), weshalb der Name Vinzenz Blum dort nicht erscheint.

<sup>2354</sup> Der Orgelbauer Vinzenz Blum ist auch in der Einwohnerkartei der Stadt Luzern (Stadtarchiv Luzern, Signatur B3.22 / B12), die ab 1930 bis 1980 geführt wurde, nicht mehr erwähnt, dagegen allerdings sein Sohn *Vinzenz Blum-Raddatz*, der am 26. August 1978 ins Pflegeheim Steinhof kam und dort am 21. Mai 1979 verstarb.

<sup>2355</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14b).

<sup>2356</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34).

<sup>2357</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34).

<sup>2358</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34).

<sup>2359</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34).

<sup>2360</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eigerweg 5).

<sup>2361</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34 und B3.22/B13:204, Spitalstrasse 59a).



Anna Blum-Giger zog am 17. September 1934 an den Eigerweg 5, der Sohn Johann folgte ihr dorthin am 20. Oktober 1937.<sup>2362</sup> Am Sonntag, 31. Juli 1938 starb Anna Blum-Giger um 4.30 Uhr morgens *nach langer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion*; die Verstorbene wurde *einem freundlichen Andenken und frommem Gebete* empfohlen.<sup>2363</sup> Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, 2. August 1938 morgens um acht Uhr in der Pauluskirche statt; die Beerdigung erfolgte am selben Tag nachmittags um 14 Uhr.<sup>2364</sup>

Der Sohn Johann, der eine gewisse Zeit *Militärpatient in Davos* war, zog am 10. März 1939 an die Habsburgerstrasse 35.<sup>2365</sup> Die ganze Familie Blum war ab einem unbekanntem Datum in Luzern eingebürgert.<sup>2366</sup>

## 56. Josef Rogger

Der Orgelbauer Josef Rogger wurde am Samstag, 30. September 1876 geboren und war in Gunzwil LU beheimatet.<sup>2367</sup> Sein Vater Joseph (Josef) Rogger (geboren am 17. September 1851) war Tagelöhner, seine Mutter hiess Lina, geborene Muri (geboren am 5. September 1854).<sup>2368</sup> Die Familie war in Luzern vom 12. April 1877 bis zum 10. Februar 1878 an der Adresse 598i gemeldet.<sup>2369</sup> Joseph Rogger sen. erscheint im Adressbuch der Stadt Luzern von 1890 an der Baselstrasse 73.<sup>2370</sup>

Am 15. September 1892 zog der knapp 16jährige Josef Rogger mit seinen Eltern von der Baselstrasse 73 an die Littauerstrasse 18a (nachmals Bernstrasse 18a)<sup>2371</sup> und am 15. September 1893 an die Gibraltarstrasse 5, wo auch erstmals sein Beruf *Orgelbauer* mit Bleistift vermerkt ist.<sup>2372</sup> Er erscheint auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200, 1900) entstandenen Fotografie (siehe weiter oben).<sup>2373</sup>

---

<sup>2362</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:241, Bruchstrasse 34).

<sup>2363</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eigerweg 5), sowie private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 1. August 1938, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 1. August 1938, Seite 6 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>2364</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 1. August 1938, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 1. August 1938, Seite 6 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>2365</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eigerweg 5).

<sup>2366</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eigerweg 5).

<sup>2367</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>2368</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Littauerstrasse 18a bzw. Bernstrasse 18a).

<sup>2369</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 598i).

<sup>2370</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>2371</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Littauerstrasse 18a bzw. Bernstrasse 18a).

<sup>2372</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>2373</sup> Familienarchiv Goll.



Abb. 259: Josef Rogger im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2374</sup>

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt im Jahr 1900 ging der Orgelbauer Josef Rogger fort ohne Abmeldung; in der Häuserkontrolle wird *Davos, 24. VII. [19]06* vermerkt.<sup>2375</sup> Josef Rogger kann ab diesem Zeitpunkt nicht mehr in Luzern festgestellt werden. Dafür gibt es Angaben zu seinen Eltern. Der Vater starb am Dienstag, 31. Januar 1911<sup>2376</sup> *nachmittags 4 Uhr, nach kurzer Krankheit, unerwartet schnell, im Alter von 59 ½ Jahren.*<sup>2377</sup> Die Abholung des Leichnams erfolgte am Donnerstag, 2. Februar 1911 um 17 Uhr an der Gibraltarstrasse 5.<sup>2378</sup> Der Trauergottesdienst fand am Freitag, 3. Februar 1911 um acht Uhr morgens in der Franziskanerkirche statt; die Beerdigung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>2379</sup> Die nun verwitwete Mutter zog am 22. September 1911 an die Bireggstrasse 8,<sup>2380</sup> am 20. März 1913 an den Hirschengraben 55,<sup>2381</sup> am 11. September 1917 an die Bruchstrasse 30,<sup>2382</sup> am 31. Oktober 1918 an die Hochbühlstrasse 12<sup>2383</sup> und schliesslich am 3. November 1925 an die Eichwaldstrasse 4.<sup>2384</sup> Sie starb am Donnerstag, 3. Mai 1928 in St. Urban LU.<sup>2385</sup>

<sup>2374</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>2375</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>2376</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>2377</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 2. Februar 1911, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 2. Februar 1911, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2378</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 2. Februar 1911, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 2. Februar 1911, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2379</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 2. Februar 1911, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 2. Februar 1911, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2380</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>2381</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:332, Bireggstrasse 8).

<sup>2382</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:247, Hirschengraben 55).

<sup>2383</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 30).

<sup>2384</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:247, Hochbühlstrasse 12).

<sup>2385</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:347, Eichwaldstrasse 30).

## 57. Carl Schwenger

Der Orgelbauer Carl (Karl) Schwenger wurde am Montag, 13. Juli 1868 geboren und stammte aus Stuttgart (Württemberg).<sup>2386</sup> Er kam am 17. Mai 1894 an die Sentimatt 7 und zog von dort am 13. April 1895 an die Baselstrasse 25<sup>2387</sup> und schon am 17. Mai 1895 weiter an die Baselstrasse 24.<sup>2388</sup> Von hier aus ging er am 1. März 1896 fort ohne Abmeldung; diese erfolgte durch die *S. Ges. B.* erst am 8. September 1897.<sup>2389</sup> Er taucht nachher in Hamburg als *Orgelbaumeister* auf und war dort mit Wartungsarbeiten beschäftigt.<sup>2390</sup> Er starb nach 1938.<sup>2391</sup>

## 58. Heinrich Zehenter

Der Orgelbauer Heinrich Zehenter wurde am Sonntag, 17. November 1872 geboren und war in Kaufbeuren (Bayern) beheimatet.<sup>2392</sup> Er kam am 25. Mai 1894 an die Baselstrasse 24 und zog von hier am 12. Juni 1894 an die Sentimatt 5.<sup>2393</sup> Am 22. Dezember 1894 meldete er sich dort ab und ging nach Ebenhofen im Allgäu (Deutschland).<sup>2394</sup> Dort arbeitete er mit Sicherheit im Orgelbaugeschäft Hindelang, das von Heinrich I. (1848–1926) und Peter Paul Hindelang (1860–1943) geführt wurde.<sup>2395</sup>

## 59. Max Loske

Der Orgelbauer Max Loske wurde im Jahr 1873 geboren und stammte aus Kreuznach (Preussen).<sup>2396</sup> Er kam am 9. Juli 1894 an die Sentimattstrasse 2 und zog von dort bereits am 29. Juli 1894 an die Sentimattstrasse 1.<sup>2397</sup> Am 8. September 1894 meldete er sich zum Militärdienst ab.<sup>2398</sup>

## 60. Paul Hermann

Der Orgelschreiner Paul Hermann wurde am Sonntag, 19. September 1858 in Sprottau in Schlesien geboren.<sup>2399</sup> Am 11. Juni 1894 kam er nach Luzern an die Baselstrasse 24.<sup>2400</sup> Er zog am 23. September 1895 weiter an die Baselstrasse 31.<sup>2401</sup> Er erstellte im Sommer 1897 mindestens den Magazinbalg der am 30. September 1897 kollaudierten Orgel der Benediktinerinnen-Klosterkirche in

---

<sup>2386</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>2387</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>2388</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236; Baselstrasse 25).

<sup>2389</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236; Baselstrasse 24).

<sup>2390</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 305.

<sup>2391</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 305.

<sup>2392</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

<sup>2393</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

<sup>2394</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 5).

<sup>2395</sup> Die *Orgelbau-Anstalt* Hindelang wurde im Jahr 1875 von den Brüdern Heinrich I. und Peter Paul Hindelang gegründet und hatte bis 1895 rund zwanzig Orgeln neu erbaut; bis 1914 waren es rund 120 Neubauten, die vorwiegend im Allgäu und in Schwaben standen. Im Jahr 1895 stellte die Firma auf den Bau pneumatischer Instrumente um. Vgl. Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Gebr%C3%BCder\\_Hindelang](https://de.wikipedia.org/wiki/Gebr%C3%BCder_Hindelang) (abgerufen am 25. Juni 2018).

<sup>2396</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 2).

<sup>2397</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 2).

<sup>2398</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2399</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

<sup>2400</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

<sup>2401</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

*Niederrickenbach NW*.<sup>2402</sup> Am 12. März 1899 zog er an die Baselstrasse 91.<sup>2403</sup> Von hier aus ging er am 15. März 1900 nach Amerika.<sup>2404</sup>

## 61. Alexander Brühl

Der Orgelbauerlehrling Alexander Brühl wurde am Donnerstag, 28. März 1878 geboren und stammte aus Biedenkopf (Preussen).<sup>2405</sup> Er kam am 18. September 1895 an die Baselstrasse 44 und ging von hier – nach einer umfassenden Ausbildung – am 17. Juli 1897 nach Villingen.<sup>2406</sup>

## 62. Friedrich Burkard

Der Orgelbauer Friedrich Burkard wurde am Samstag, 6. September 1873 in Heidelberg (Baden) als Sohn des Orgelbauers Mathias Burkard (1838–1922) geboren.<sup>2407</sup> Ab dem 23. Januar 1896 ist er in Luzern nachweisbar.<sup>2408</sup> Er wird zusammen mit *Josef Lee* in einer Laudatio anlässlich der Orgelrenovation in Knutwil erwähnt,<sup>2409</sup> einer Arbeit, die allerdings bereits im Jahr 1895 erfolgte.<sup>2410</sup> Demnach hatte Friedrich Burkard schon im Jahr 1895 für Friedrich Goll gearbeitet, und das oben genannte Datum ist jenes seiner Anmeldung, oder aber er wohnte vor dem 23. Januar 1896 nicht auf Stadtgebiet.

Ab dem 23. Januar 1896 wohnte an der Sentimattstrasse 1 und ging am 20. Juli 1896 an die Littauerstrasse 8.<sup>2411</sup> Am 21. August 1896 zog er an die Littauerstrasse 6<sup>2412</sup> und am 7. Februar 1897 zusammen mit seiner am Samstag, 19. Dezember 1896 angetrauten Frau Maria, geborene Mächtel (geboren am Mittwoch, 7. April 1875)<sup>2413</sup> weiter an die Sentimattstrasse 9,<sup>2414</sup> wo am 27. Februar 1897 der Sohn Carl Friedrich geboren wurde.<sup>2415</sup> Am 27. März 1898 zog die Familie an die Dammstrasse 9,<sup>2416</sup> wo am 16. Mai 1898 der Sohn Richard Alfred zur Welt kam.<sup>2417</sup> Am 10. August 1898 meldete Friedrich Burkard sich und seine Familie in Luzern ab und ging zurück nach Heidelberg.<sup>2418</sup>

---

<sup>2402</sup> Notiz *Herrmann* an der entsprechenden Stelle im Opus-Buch der Firma Goll.

<sup>2403</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 31).

<sup>2404</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 91).

<sup>2405</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 44).

<sup>2406</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 44).

<sup>2407</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1). – Der Vater, Mathias Burkard hatte bei Louis Voit (1802–1883) gelernt und baute selbständig rund fünfzig Orgeln von guter Qualität mit für die Zeit auffallend dickwandigen Zinnpfeifen (vgl. Internet: <https://www.st-aegidius.de/html/orgel953.html> und <https://www.waldkircher-orgelbau.de/orgelgalerie/steinach.html>, beide Seiten abgerufen am 5. April 2019).

<sup>2408</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2409</sup> Gedicht des Knutwiler Lehrers und Organisten *Jacob Sigrist* für *Hrn. Orgelbauer Goll & seinen zwei trefflichen Arbeitern Herren Lee & Burkard* aus dem Jahr 1895 im Familienarchiv Goll.

<sup>2410</sup> Lustenberger 1997, Seite 254.

<sup>2411</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2412</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:220, Littauerstrasse 8).

<sup>2413</sup> Eheschein, Auszug aus dem Eheregister des Zivilstandskreises Luzern, Band 1896, Seite und Nr. 239, angefertigt am 19. Juli 1938 vom Zivilstandsamt Luzern.

<sup>2414</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 6, später Bernstrasse 6).

<sup>2415</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 9).

<sup>2416</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 9).

<sup>2417</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>2418</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

### 63. Emil Frey

Der Kaufmann Emil Frey wurde am Freitag, 22. Mai 1868 geboren und stammte aus Ettiswil LU.<sup>2419</sup> Am 12. Mai 1895 kam er mit seiner Frau Bertha, geborene Bieri (geboren am Freitag, 12. November 1869)<sup>2420</sup> nach Luzern an die Hitzlisbergstrasse 1.<sup>2421</sup> Emil Frey arbeitete ab 1895 bei Friedrich Goll als *Buchhalter*. Am 26. November 1895 findet sich seine Unterschrift auf einem Schreiben an die reformierte Kirchenpflege in *Kirchberg-Küttigen AG*, welchem zwei Baubeschriebe für je ein Werk von neun bzw. zehn Registern belagen.<sup>2422</sup> Am 13. Mai 1897 signierte Emil Frey *pr. Friedrich Goll* einen Brief an den reformierten Kirchgemeindepräsidenten Büeler in *Wetzikon ZH* bezüglich des Anstrichs des Gehäuses der neu erstellten Orgel (Opus 157, 1897). Am 5. Oktober 1897 unterzeichnete Emil Frey *pr. Fried. Goll* eine Rechnung über 300 Franken für eine Reparatur an der Goll-Orgel der Benediktinerkirche in *Delle, Frankreich* (Opus 103, 1892).<sup>2423</sup> Am 18. Dezember 1897 visierte er die Quittung über den Erhalt dieses Betrages.<sup>2424</sup> Emil Frey erscheint auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200, 1900) entstandenen Fotografie, wo er mit *Frei* angeschrieben ist.<sup>2425</sup>



Abb. 260: Der Buchhalter Emil Frey  
im Jahr 1898 (Familienarchiv Goll).<sup>2426</sup>

<sup>2419</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:99, Hitzlisbergstrasse 1).

<sup>2420</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Haldenstrasse 9).

<sup>2421</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:99, Hitzlisbergstrasse 1).

<sup>2422</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Kirchberg-Küttigen.

<sup>2423</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe 24: Delle Kirche Orgel 1891–97.

<sup>2424</sup> Klosterarchiv Mariastein, Mappe 24: Delle Kirche Orgel 1891–97.

<sup>2425</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>2426</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll.

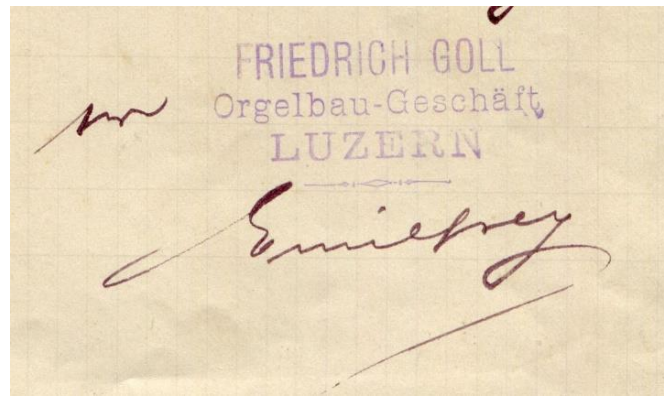


Abb. 261: Unterschrift von Emil Frey am 26. November 1895 (ref. Kirchgemeindecarchiv Kirchberg-Küttigen AG).

Emil Freys Privat- und Familienleben und seine weitere berufliche Tätigkeit sind recht gut dokumentiert. Am 4. April 1896 wurde Emil und Bertha Frey der Sohn *Walter Werner Albert* geboren.<sup>2427</sup> Am 20. März 1897 zog Emil Frey mit seiner Frau und seinem Sohn an den Hirschengraben 15,<sup>2428</sup> wo am 27. Mai 1897 der Sohn *Otto Richard* geboren wurde.<sup>2429</sup> Am 15. März 1899 zog Emil Frey mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen an die Bruchstrasse 25<sup>2430</sup> (nachmals Bruchstrasse 16).<sup>2431</sup> Am 8. November 1900 zog die Familie weiter an die Horwerstrasse 11.<sup>2432</sup> Hier wurde am 23. Januar 1901 die Tochter *Bertha Julia* geboren.<sup>2433</sup> Am 23. September 1901 ging die Familie an die Moosmattstrasse 703i (Landbezirk 703i), der nachmaligen Voltastrasse 78.<sup>2434</sup> Hier lautet Emil Freys Berufsbezeichnung *Buchhalter der G. F.*<sup>2435</sup> Am 8. Mai 1904 wurde der Sohn *Eduard Emil* geboren und am 11. Juni 1905 kam die Tochter *Bertha Emilie* zur Welt.<sup>2436</sup>

Am 22. April 1907 zog Emil Frey mit seiner Familie weiter an die Adresse Sälihubel 517x, der nachmaligen Reckenbühlstrasse 18,<sup>2437</sup> wo sein Beruf mit *Buchhalter des Gas-Werkes* angegeben wurde.<sup>2438</sup> Emil Frey war langjähriges Vorstandsmitglied des Kaufmännischen Vereins.<sup>2439</sup> Laut dem Nachruf galt als *treu und freimütig* und zeichnete sich als Beamter durch *ungewöhnliche Intelligenz und starkes Pflichtgefühl* aus.<sup>2440</sup>

Emil Frey starb am Freitag, 22. November 1907 erst 39jährig<sup>2441</sup> nach wenigen Krankheitstagen an den Folgen einer Operation.<sup>2442</sup> Am Samstag, 23. November 1907 wurde er in Zürich kremiert und seine Asche am Montag, 25. November 1907 um 3 ½ Uhr auf dem Luzerner Friedhof Friedental beigesetzt.<sup>2443</sup> In der Danksagung, die am Samstag, 30. November 1907 im *Luzerner Tagblatt*

<sup>2427</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:99, Hitzlisbergstrasse 1).

<sup>2428</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:99, Hitzlisbergstrasse 1).

<sup>2429</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211, Hirschengraben 15).

<sup>2430</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211, Hirschengraben 15).

<sup>2431</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 16, vormals Bruchstrasse 25).

<sup>2432</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:240, Bruchstrasse 16, vormals Bruchstrasse 25).

<sup>2433</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:349, Horwerstrasse 11).

<sup>2434</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:349, Horwerstrasse 11).

<sup>2435</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:361, Voltastrasse 78).

<sup>2436</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:361, Voltastrasse 78).

<sup>2437</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:361, Voltastrasse 78).

<sup>2438</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:344, Reckenbühlstrasse 18).

<sup>2439</sup> Todesanzeigen, aufgegeben vom *Kaufmännischen Verein*, im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 24. November 1907, Seite 4 und im *Vaterland* vom Sonntag, 24. November 1907, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>2440</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1908*, Seite 24.

<sup>2441</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:344, Reckenbühlstrasse 18).

<sup>2442</sup> Nachruf in *Illustrierte Luzerner Chronik 1908*, Seite 24.

<sup>2443</sup> Private Todesanzeigen im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 24. November 1907, Seite 12 und im *Vaterland* vom Sonntag, 24. November 1907, Seite 4 (ZHB Luzern).

erschien,<sup>2444</sup> dankten die Hinterbliebenen für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinschiede unseres lieben Gatten, Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels Emil-Frey Bieri sel. sowie für die prächtigen Blumenspenden, speziell auch seitens des Tit. Direktions- und Verwaltungs-Personals der Gasfabrik, der Tit. Vereine und der Herren Offiziere des letzten Landwehr-Nachdienst-Kurses, aber auch Herrn Pfarrer Luschka für die uns in so edler Weise bewiesene wohlwollende Gesinnung.

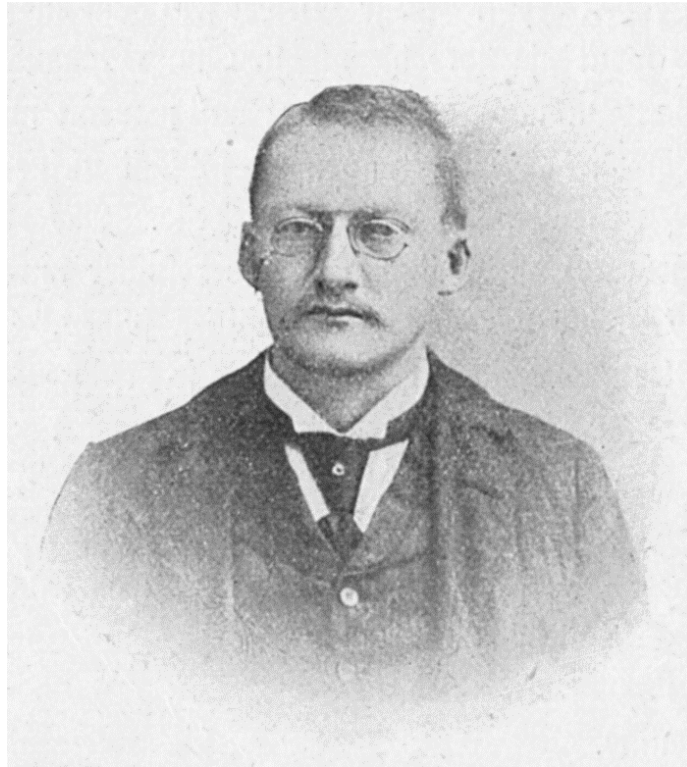


Abb. 262: Der Buchhalter Emil Frey  
(*Illustrierte Luzerner Chronik 1908*, Seite 18).

Emil Freys Witwe zog mit den fünf Kindern am 4. Juli 1908 an die Pilatusstrasse 34,<sup>2445</sup> wo sie eine Herrenpension führte.<sup>2446</sup> Am 20. März 1912 zog Bertha Frey-Bieri mit ihren Kindern an die Murbacherstrasse 17,<sup>2447</sup> wo sie erneut eine Herrenpension betrieb.<sup>2448</sup> Am 18. September 1913 zog die Familie an die Morgartenstrasse 3<sup>2449</sup> und von dort am 6. April 1914 an die Adligenswilerstrasse 29.<sup>2450</sup> Der Sohn Walter arbeitete nun als Kellner, der Sohn Otto als Büroangestellter.<sup>2451</sup> Am 18. September 1914 ging Bertha Frey-Bieri mit ihren Kindern an die Pilatusstrasse 30.<sup>2452</sup> Am 16. März 1915 zog sie mit ihren Kindern weiter an die Haldenstrasse 9,<sup>2453</sup> wo sie die Pension *Erica* führte.<sup>2454</sup> Der Sohn Walter arbeitete nun als Hotelangestellter, der Sohn Otto als Versicherungsbeamter.<sup>2455</sup> Am 24. September 1917 zog die Familie an die Zürichstrasse 42.<sup>2456</sup> Der Sohn Otto ging am 8. April 1920

<sup>2444</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 24. November 1907, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>2445</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:344, Reckenbühlstrasse 18).

<sup>2446</sup> Adressbücher der Stadt Luzern von 1908 und 1911 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2447</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Pilatusstrasse 34).

<sup>2448</sup> Adressbuch der Stadt Luzern von 1913 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2449</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:291, Murbacherstrasse 17).

<sup>2450</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:290, Morgartenstrasse 3).

<sup>2451</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:90, Adligenswilerstrasse 29).

<sup>2452</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:90, Adligenswilerstrasse 29).

<sup>2453</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:293, Pilatusstrasse 30).

<sup>2454</sup> Adressbuch der Stadt Luzern von 1916 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2455</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Haldenstrasse 9).

<sup>2456</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Haldenstrasse 9).

nach Basel, während Bertha Frey-Bieri mit den vier anderen Kindern am 13. September 1920 an die Hirschmattstrasse 62 zog.<sup>2457</sup> Der Sohn Walter arbeitete nach wie vor als Hotelangestellter, die Tochter Julia Bertha als Haustochter und der Sohn Eduard als Handelslehrling.<sup>2458</sup> Am 8. September 1921 zog die ganze Familie, mit Ausnahme des Sohnes Otto, nach Basel BS.<sup>2459</sup>

## 64. Thomas Joseph (Seppi) Klett

Der Orgelschreiner Thomas Joseph (*Seppi*) Klett wurde am Dienstag, 27. Januar 1874 in Luzern als Sohn des Orgelbauers *Joseph Klett* geboren und war in Menningen (Baden) beheimatet.<sup>2460</sup> Im Jahr 1895 trat er in die Firma Goll ein.<sup>2461</sup> Er ist, zusammen mit seinem Vater, auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200) entstandenen Fotografie abgebildet.<sup>2462</sup> Thomas Klett zog mit seinen Eltern und seiner Schwester am 23. September 1902 von der Bernstrasse 9a an die Baselstrasse 85.<sup>2463</sup>



Abb. 263: Thomas Klett im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2464</sup>

Thomas Klett oder sein Vater Joseph war beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261, 1905) – zusammen mit *Nicodemus Dold* – verantwortlich für die Einrichtung des

---

<sup>2457</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:186, Zürichstrasse 42).

<sup>2458</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:313, Hirschmattstrasse 62).

<sup>2459</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:313, Hirschmattstrasse 62).

<sup>2460</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85). In den Büchern der Häuserkontrolle steht als Vorname nur *Thomas*.

<sup>2461</sup> Bucher 1941, Seite 32. – Hier erscheint Thomas Klett als *Seppi Klett*, der *bereits 45 Jahre im Dienste der Firma Goll* stand; *Joseph* war demnach Thomas Kletts zweiter Vorname nach dem seines Vaters und wurde in den früheren Büchern der Häuserkontrolle der Stadt Luzern einfach nicht angegeben.

<sup>2462</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>2463</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85).

<sup>2464</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).



*Magazinbalgs* und des *Regulierbalgs*.<sup>2465</sup> Beim Bau der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) war er oder sein Vater für die Holzarbeit und die Einrichtung des *Faltenkanals*, sowie für die Einrichtung des *Magazinbalgs* eingeteilt.<sup>2466</sup> Er oder sein Vater war bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) – zusammen mit *Nicodemus Dold* – zuständig für die Beförderung der *Holzpfeifen*.<sup>2467</sup>



Abb. 264: Eriswil BE, die Goll-Orgel von 1906/1907 (kantonale Denkmalpflege Bern, Foto: Urs Indermühle).

Am 21. Mai 1908 starb Thomas Kletts Mutter, und am 16. März 1911 zog er mit seinem Vater an die *Baselstrasse 87*.<sup>2468</sup> Nachdem sein Vater hier am 27. Oktober 1912 gestorben war, zog Thomas Klett am 18. November 1912 an die *Vonmattstrasse 38*.<sup>2469</sup> Am 11. April 1913 ging er nach *Konstanz* und kam am 4. Juni 1913 aus *Ueberlingen* zurück; am 23. Juni 1913 ging er nach *Bern BE*.<sup>2470</sup> Hier verliert sich vorübergehend seine Spur.

Im Jahr 1925 hatte Thomas Klett die Aufgabe, für die Orgel der katholischen Pfarrkirche *St. Peter und Paul* in *Winterthur ZH* (Opus 576) einen *Regulierbalg* zu bauen.<sup>2471</sup> Auf der Mitarbeiterliste der

<sup>2465</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Holzarbeiten am *Magazinbalg* und am *Regulierbalg* waren von *Friedrich Steinmeyer* ausgeführt worden.

<sup>2466</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, *Mappe Altstätten*. – Der *Magazinbalg* wurde von *Ernst Gasser* gefertigt.

<sup>2467</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in *Eriswil* im Archiv Orgelbau Goll, *Mappe Eriswil*.

<sup>2468</sup> Stadtarchiv Luzern, *Häuserkontrolle* (Signatur B3.22/B13:215, *Baselstrasse 85*).

<sup>2469</sup> Stadtarchiv Luzern, *Häuserkontrolle* (Signatur B3.22/B13:215, *Baselstrasse 87*).

<sup>2470</sup> Stadtarchiv Luzern, *Häuserkontrolle* (Signatur B3.22/B13:275, *Vonmattstrasse 38*).

<sup>2471</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll. Genannt wird im Dokument zwar nur ein *Seppi*. Dass es sich dabei aber um *Thomas Joseph Klett*, genannt *Seppi*, handelte, ist unzweifelhaft.

Firma Goll aus dem Jahr 1939 ist auch Joseph Klett aufgeführt.<sup>2472</sup> In der Schrift über den Orgelumbau in *Neuenkirch LU* von 1940 wird im Bericht über die Orgelmontage vom August 1940 derselbe Joseph Klett als *Seppi Klett* erwähnt, der damals *bereits 45 Jahre im Dienste der Firma Goll* stand und sich prächtig mit dem jungen Orgelbauer *Ernst Reichel* verstand, *nicht bloß handwerklich, sondern auch rein menschlich.*<sup>2473</sup> Weil Joseph Klett in den Adressbüchern der Stadt Luzern bis 1960 nicht fassbar ist, konnten zu seinen weiteren Lebensstationen und zu seinem Tod keine Angaben gemacht werden.

## 65. Josef Leonz Kurmann

Der Orgelbauer *Josef Leonz Kurmann* wurde am Mittwoch, 12. August 1868 geboren<sup>2474</sup> und stammte aus Alberswil LU.<sup>2475</sup> Sein Vater Josef war im Jahr 1842 geboren worden und arbeitete als *Akkordante*,<sup>2476</sup> seine Mutter war Anna, geborene Gosswyler (geboren am 25. August 1843);<sup>2477</sup> seine Geschwister waren Anna (geboren am 4. August 1869) und Maria (geboren am 15. Februar 1875).<sup>2478</sup> Ab dem 15. September 1888 lebte er mit seinen Eltern und Geschwistern am Untergrund 615 (nachmals Baselstrasse 77).<sup>2479</sup> Am 29. April 1889 wurde hier der uneheliche Sohn seiner Schwester Anna, Josef geboren; in der Häuserkontrolle steht dazu der heute unmenschlich anmutende Vermerk *illeg. Kind.*<sup>2480</sup> Am Mittwoch, 24. Juli 1889 starb der Vater Josef Kurmann sen. im Alter von erst 47 Jahren;<sup>2481</sup> er entschlief *sanft am Mittag nach langer, schmerzvoller Krankheit.*<sup>2482</sup> Die *Abholung der Leiche* erfolgte am Donnerstag, 25. Juli 1889 um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr abends.<sup>2483</sup> Die christkatholische Beerdigung fand am Freitag, 26. Juli 1889 um  $1 \frac{1}{4}$  Uhr oder um  $1 \frac{1}{2}$  Uhr nachmittags statt.<sup>2484</sup>

Am 18. Juni 1893 kam Josef Leonz Kurmann jun. von London her nach Luzern zurück an die Littauerstrasse 2 zu seiner Mutter und seinen Geschwistern.<sup>2485</sup> Er muss bald darauf in die Firma Goll eingetreten sein, denn an der 26. Generalversammlung der *Kranken-Unterstützungskasse Goll* vom 4. Januar 1896 wurde Josef Kurmann deren Aktuar<sup>2486</sup> und hatte dieses Amt bis zur Generalversammlung vom 9. Januar 1904 inne.<sup>2487</sup> Auch an der Generalversammlung der *Kranken-Unterstützungskasse der Arbeiterschaft bei Goll & Cie.* vom 16. Dezember 1923 wurde *in offener*

---

<sup>2472</sup> Archiv Orgelbau Goll.

<sup>2473</sup> Bucher 1941, Seite 32.

<sup>2474</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2475</sup> *Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung* vom 4. Januar 1896, datiert vom 24. Januar 1896, sowie Änderung des Handelsregistereintrags vom 9. März 1896, beide im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>2476</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 615).

<sup>2477</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 615).

<sup>2478</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 615).

<sup>2479</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 615).

<sup>2480</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 615). Als *illegitimiertes Kind* wurden damals alle unehelich geborenen Kinder bezeichnet.

<sup>2481</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 615).

<sup>2482</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 26. Juli 1889, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>2483</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 26. Juli 1889, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>2484</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 26. Juli 1889, Seite 3 (ZHB Luzern). – Die untere Bruchzahl kann nicht zweifelsfrei gelesen werden.

<sup>2485</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:218, Littauerstrasse 2). – Der Sohn der Schwester Anna wird hier als *Pflegsohn* aufgeführt.

<sup>2486</sup> *Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung* vom 4. Januar 1896, datiert vom 24. Januar 1896, sowie Änderung des Handelsregistereintrags vom 9. März 1896, beide im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>2487</sup> Das Dokument datiert vom 28. Januar 1904 und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

Wahl dieser geschäftstreue Orgelbauer (oder sein Sohn Johann) von 18 anwesenden Mitgliedern als Kassier gewählt.<sup>2488</sup>



Abb. 265: Josef Kurmann im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2489</sup>

Josef Kurmann erscheint auch auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200, 1900) entstandenen Fotografie. Sein Name erscheint auf einem Blatt des Angestelltenbuchs der Firma Goll aus dem Jahr 1910, dem letzten erhaltenen Rest eines Angestelltenbuchs der alten Firma Goll überhaupt.<sup>2490</sup>

Auch bei Orgelbauten ist Josef Kurmann einige Male erwähnt. So arbeitete er an der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) mit und war dabei – zusammen mit *Valentin Klimosch* und *Vinzenz Blum* – zuständig für die Einrichtung der *Copplungen*.<sup>2491</sup> Im Mai 1914 teilte Josef Kurmann dem Domherr Karli an der Stadtkirche *Baden AG* mit, dass die Firma Goll von der umzubauenden Orgel in der dortigen katholischen Stadtkirche nicht alle Teile in Luzern benötige und es der Firma sehr gedient wäre, wenn sie das Gehäuse und die Holzpfeifen wie auch einige andere Teile in Baden lagern könnte.<sup>2492</sup> Anfang April 1918 stimmte Josef Kurmann die Spaich-Orgel in der katholischen Pfarrkirche St. Michael in *Seelisberg UR* und berichtete Karl Goll über die sehr starke Verstaubung des Instruments.<sup>2493</sup> Zusammen mit seinem Sohn *Johann*<sup>2494</sup> baute Josef Kurmann am

---

<sup>2488</sup> Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 16. Dezember 1923 von der Krankenkasse der Arbeiterschaft von *f<sup>r</sup> Goll & Cie.* im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>2489</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>2490</sup> Archiv Orgelbau Goll.

<sup>2491</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Holzarbeit des Spieltischs besorgte *Heinrich Tröndle*, während *Vinzenz Blum* für die Holzarbeit der Spieltischapparate für die drei Manuale und das Pedal, sowie für die Copplungen und den Collectivapparat zuständig war.

<sup>2492</sup> Brief von Karl Goll an Herrn Domherr Karli in Baden vom 11. Mai 1914 (Stadtarchiv Baden, A 06.11).

<sup>2493</sup> Brief von Karl Goll an den Pfarrer in Seelisberg vom 11. April 1918 (Pfarreiarchiv Seelisberg).

<sup>2494</sup> Als Berufe des jüngeren Sohnes Johann, genannt *Hans*, waren Kleinmechaniker, Inkassobesorger und Vorrektor angegeben (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 13). Der ältere Sohn Josef Wilhelm war Buchbinder geworden und am 26. Juli 1920 nach Biel gegangen (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle;

18. April 1922 in der Pfarrkirche Ballwil die alte Orgel von Friedrich Goll von 1886 ab, um Platz für das neue Werk zu schaffen.<sup>2495</sup> In einem Schreiben vom 20. Februar 1926 an Pfarrer Hüttinger in Tamins GR nahm Karl Goll *Bezug auf den Untersuch der Orgel durch unsern Hr. Kurmann*. Dieser hatte der Geschäftsleitung berichtet, dass sich das Werk in einem recht bedenklichen Zustande befinde. Die Transmissionen seien bei der Versetzung durch Jakob Metzler *total ruiniert* worden, *sodass diese in ihrem jetzigen Zustande nicht mehr richtig funktionieren können*.<sup>2496</sup>

Das Privatleben von Josef Leonz Kurmann verlief im damals üblichen Rahmen. Er vermählte sich zu einem nicht bekannten Zeitpunkt nach seiner Rückkehr nach Luzern (18. Juni 1893) mit Anna, geborene Höltschi (geboren am Donnerstag, 25. Juli 1872).<sup>2497</sup> Am 16. Oktober 1896 wurde die Tochter Anna geboren.<sup>2498</sup> Am 19. März 1897 zog Josef Leonz Kurmann mit seiner Frau und seiner Tochter an die Bruchstrasse 11<sup>2499</sup> und am 19. August 1897 weiter an die Gibraltarstrasse 17.<sup>2500</sup> Am Sonntag, 14. Mai 1899 starb hier die kleine Tochter Anna.<sup>2501</sup> Die Todesanzeige vom Montag, 15. Mai 1899 lautete:<sup>2502</sup>

### **Todes-Anzeige.**

*Allen Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser innigst geliebtes Kind*

#### **Anna**

*Sonntag abends 7 Uhr im Alter von 2 ½ Jahren, nach kurzer Krankheit, zu sich zu berufen.  
Luzern, den 15. Mai 1899.*

*Die trauernden Eltern:*

**Josef und Anna Kurmann-Höltschi.**

**Trauer Gottesdienst:** *Dienstag morg. 8 Uhr, Franziskanerkirche.*

**Beerdigung:** *Dienstag nachm. 2 Uhr, im Friedental.*

Am Dienstag, 16. Mai 1899 fand der Trauer Gottesdienst in der Franziskanerkirche statt.<sup>2503</sup> Die Beerdigung des kleinen Mädchens erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>2504</sup> Die *Danksagung für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinschiede unseres geliebten Kindes Anna sowie für die zahlreichen Blumenspenden* erschien in den Luzerner Tageszeitungen am Sonntag, 21. Mai 1899.<sup>2505</sup>

---

Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a). Die ältere Tochter Maria war *Ladentochter* geworden, die jüngere Tochter Louise *Büreauangestellte* (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 13).

<sup>2495</sup> Jans 1921/22, Seite 8 (Seitenzahlen fehlen im Dokument).

<sup>2496</sup> Evang. Kirchgemeindegarchiv Tamins (Acta über den Ankauf der Orgel in Tamins. 1910; Signatur 1.2.4.).

<sup>2497</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:218, Littauerstrasse 2).

<sup>2498</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:218, Littauerstrasse 2).

<sup>2499</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:218, Littauerstrasse 2).

<sup>2500</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 17).

<sup>2501</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:244, Gibraltarstrasse 17).

<sup>2502</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 16. Mai 1899, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 16. Mai 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2503</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 16. Mai 1899, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 16. Mai 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2504</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 16. Mai 1899, 1. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 16. Mai 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2505</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Sonntag, 21. Mai 1899, 2. Blatt, Seite 2 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 21. Mai 1899, Seite 4 (ZHB Luzern).

Am 26. August 1899 wurde der Sohn Josef Wilhelm geboren.<sup>2506</sup> Am 23. September 1900 zog Josef Kurmann mit seiner Familie an die Brüggligasse 25,<sup>2507</sup> wo am 4. Mai 1901 der Sohn Johann geboren wurde.<sup>2508</sup> Am Freitag, 19. September 1902 starb Anna Kurmann<sup>2509</sup> um neun Uhr vormittags, *im Alter von 30 Jahren, nach langer Krankheit, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion.*<sup>2510</sup> Die Verstorbene wurde am Samstag, 20. September 1902 um 18 Uhr an der Brüggligasse 25 abgeholt.<sup>2511</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 22. September 1902 um acht Uhr morgens in der Hofkirche statt.<sup>2512</sup> Die Beerdigung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>2513</sup> Am Donnerstag, 25. September 1902 erschien in den Luzerner Tageszeitungen die am 24. September 1925 von Josef Kurmann verfasste Danksagung:<sup>2514</sup>

## **Danksagung.**

*Für die vielen wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meiner innigst geliebten Gattin*

**Frau**

***Anna Kurmann geb. Höltschi sel.***

*sowie für die zahlreichen Blumenspenden, spreche ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten den wärmsten Dank aus.*

*Luzern, den 24. September 1902.*

***Der trauernde Gatte:***

***Jos. Kurmann.***

Am 16. September 1903 zog Josef Leonz Kurmann mit seinen beiden kleinen Söhnen an die Gibraltarstrasse 3.<sup>2515</sup> In Maria Mattmann (geboren am Mittwoch, 3. Dezember 1879) fand Josef Leonz Kurmann seine zweite Ehefrau.<sup>2516</sup> Am 18. März 1905 zog die Familie Kurmann-Mattmann an die Dammstrasse 14<sup>2517</sup> und am 19. März 1906 weiter an die Dammstrasse 14a.<sup>2518</sup> Am 19. Februar 1908 wurde die Tochter Maria geboren.<sup>2519</sup> Am 25. Februar 1915 wurde dem Ehepaar Maria und Josef Kurmann-Mattmann die Tochter Louise geboren.<sup>2520</sup> Am 29. August 1923 zog Josef Kurmann mit seiner Familie von der Dammstrasse 14a an die Trüllhofstrasse 13, wo er bis zu seinem Tod wohnhaft blieb.<sup>2521</sup>

<sup>2506</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2507</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2508</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2509</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2510</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 20. September 1902, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 20. September 1902, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2511</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 20. September 1902, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 20. September 1902, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2512</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 20. September 1902, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 20. September 1902, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2513</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 20. September 1902, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 20. September 1902, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2514</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Donnerstag, 25. September 1902, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 25. September 1902, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2515</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2516</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 3).

<sup>2517</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 3).

<sup>2518</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14).

<sup>2519</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a).

<sup>2520</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a).

<sup>2521</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 13).

Bis 1929 erscheint Josef Leonz Kurmann in den Adressbüchern der Stadt Luzern als *Orgelbauer*, ab 1930 als *Alt-Orgelbauer*. Josef Leonz Kurmann starb am Mittwoch, 9. Mai 1951<sup>2522</sup> und wurde am Samstag, 12. Mai 1951 um 13.45 Uhr bestattet.<sup>2523</sup> Maria Kurmann-Mattmann erscheint als *Witwe* in den Adressbüchern bis 1970.<sup>2524</sup> Im Adressbuch von 1971/1972 ist noch die Tochter Marie als *Haustochter* angegeben.<sup>2525</sup>

## 66. Robert Gallinger

Der Orgelbauer Robert Gallinger wurde im Jahr 1873 geboren und stammte aus Britzingen (Preussen).<sup>2526</sup> Er kam am 31. Mai 1896 an die Sentimattstrasse 1 und ging von hier am 11. Oktober 1896 an die Sentimatt 5.<sup>2527</sup> Am 5. September 1899 ging er von dort wieder *fort ohne Abmeldung*.<sup>2528</sup>

## 67. Fridolin Kaiser

Der Orgelbauer und Schreiner Fridolin Kaiser wurde am Freitag, 13. Dezember 1872 geboren und stammte aus Obergebisbach im Schwarzwald im Grossherzogtum Baden.<sup>2529</sup> Am 12. September 1896 kam er nach Luzern an die Baselstrasse 85, wo seit dem 8. November 1894 seine junge Frau Elisa Gut (geboren am 1. Juli 1877) lebte;<sup>2530</sup> sie stammte aus Reiden LU.<sup>2531</sup> Beide Eheleute waren katholisch.

Fridolin Kaiser arbeitete wahrscheinlich ab 1896 bei der Firma Goll. Seine Berufsbezeichnung in den Adressbüchern der Stadt Luzern lautete von 1898 bis 1913 *Schreiner*, ab 1916 bis 1928 *Orgelbauer*; 1929 fehlt die Berufsbezeichnung; 1931, 1932 und 1933 lautete sie wieder auf *Schreiner*, 1934 und 1935 auf *Schreiner und Orgelbauer*.<sup>2532</sup> Fridolin Kaiser war auch als Holzpfeifenmacher tätig; ein Bild im Archiv Orgelbau Goll zeigt ihn in der Werkstatt in Horw in der Holzpfeifenwerkstatt vor aufgestellten, fast fertigen grossen Holzpfeifen. Sein Name erscheint in *St.Saphorin VD* unter dem Vorschlag der nicht originalen Holzpfeife C des *Principal 8'* der Orgel von Friedrich Goll (Opus 73, 1889).<sup>2533</sup>

---

<sup>2522</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:209, Trüllhofstrasse 13).

<sup>2523</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 11. Mai 1951, Seite 7 (ZHB Luzern).

<sup>2524</sup> Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2525</sup> Adressbuch im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2526</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2527</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2528</sup> Zusatzvermerk: *Preuss. Consul Basel* (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 5).

<sup>2529</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:214, Baselstrasse 70).

<sup>2530</sup> Elisa Gut und ihre Brüder Johann (geboren am 2. März 1879) und Conrad (geboren im *Jänn.* 1882) waren am 8. November 1894 als Pflegekinder von Catharina Brun-Merz an die Baselstrasse 85 gekommen.

<sup>2531</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 22).

<sup>2532</sup> Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2533</sup> Die gedeckten Holzpfeifen C–Dis des *Principal 8'* stammen nicht von 1889, sondern wurde später eingesetzt; so trägt der Pfeifenkörper der C–Pfeife die Bezeichnung *Traversflöte*, während unter dem Vorschlag neben dem Namen *Kaiser* auch noch *Concertflöte* geschrieben steht (Demontagebericht von Orgelbau Kuhn AG 2002; Mail von Ruth Haab an den Verfasser vom 15. Dezember 2014).



Abb. 266: Fridolin Kaiser im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2534</sup>

Fridolin Kaiser amtierte laut dem Eintrag ins Handelsregister vom 29. März 1905 als Nachfolger von Anton Müller als Aktuar in der *Kranken-Unterstützungskasse Goll*.<sup>2535</sup> Im gleichen Jahr 1905 fertigte Fridolin Kaiser die Holzpfeifen der Töne C, Cis und D des *Principal 8'* und der Töne C bis H der *Traversflöte 4'* für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261).<sup>2536</sup> Im Jahr 1906 baute Fridolin Kaiser für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) acht (flötenartige) Holzpfeifen des *Dolce 8'* im I. Manual, fünf Holzpfeifen des *Geigenprincipal 8'* und acht Holzpfeifen der *Dulciana 8'* im II. Manual, acht Holzpfeifen der *Aeoline 8'* im III. Manual, sowie fürs Pedalwerk zwanzig Holzpfeifen der *Dulciana 16'* (Harmonicabass 16'), 15 Holzpfeifen des *Octavbaß 8'*, acht Holzpfeifen des *Violoncello 8'* und – laut der Liste – zwölf Pfeifen des *Dolce 8'*,<sup>2537</sup> dazu – in Zusammenarbeit mit *Carl Zimmer* – die Holzbecher der *Bombard 16'*.<sup>2538</sup>

<sup>2534</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>2535</sup> Das Dokument datiert vom 25. März 1905 und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>2536</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. Die Einrichtung der Pfeifen erfolgte dann durch *Emil Frenzel*.

<sup>2537</sup> Laut Opus-Buch war das *Dolce 8'* im Pedal jedoch eine Transmission des *Dolce 8'* aus dem I. Manual, weshalb dieser Eintrag bei den Pedalregistern etwas unklar erscheint, nachdem fürs *Dolce 8'* des I. Manuals ja acht Holzpfeifen angefertigt werden sollten.

<sup>2538</sup> Arbeitseinteilungsliste im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten.



Abb. 267: Der Orgelschreiner und Holzpfeifenmacher Fridolin Kaiser, wohl am Blumenrain 10 um 1919 (Archiv Orgelbau Goll).

Fridolin Kaiser wurde im Jahr 1925 für die Orgelumbauten in *Zürich ZH*<sup>2539</sup> und in den katholischen Pfarrkirchen St. Peter und Paul in *Winterthur ZH* (Opus 576) und St. Peter und Paul in *Villmergen AG* (Opus 577) eingesetzt, wobei die Art der ihm übertragenen Arbeit nicht genannt ist.<sup>2540</sup> Ob Fridolin Kaiser, der über drei Jahrzehnte lang für die Firma Goll & C<sup>ie</sup> gearbeitet hatte, auch nach dem Konkurs noch für Paul Goll tätig war, kann nicht festgestellt werden.

---

<sup>2539</sup> Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Erweiterung der Orgel in der Predigerkirche (Opus 575).

<sup>2540</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll.



Das Privat- und Familienleben von Fridolin Kaiser war von vielen Wohnungswechseln und dem Tod von drei seiner Kinder geprägt. Am 21. April 1897 kam die Tochter Elisabeth zur Welt, die allerdings bereits am Montag, 7. März 1898 verstarb.<sup>2541</sup> Der Trauergottesdienst für das kleine Mädchen fand am Mittwoch, 9. März 1898 statt, die Kirche wurde nicht genannt.<sup>2542</sup> Am 22. März 1898 zog das Ehepaar Kaiser an die Baselstrasse 70,<sup>2543</sup> am 12. März 1899 an die Baselstrasse 87,<sup>2544</sup> am 26. September 1899 an die Baselstrasse 89<sup>2545</sup> und am 21. März 1901 an die Littauerstrasse 3a.<sup>2546</sup> Am 6. April 1901 zogen Fridolin und Elisa Kaiser an die Baselstrasse 91.<sup>2547</sup> Am 13. September 1901 wurde der Sohn Fridolin Johann geboren.<sup>2548</sup> Am 30. September 1901 zog die Familie an die Baselstrasse 81 und lebte hier bis zum Wegzug an die Baselstrasse 37 am 21. März 1914.<sup>2549</sup> Am 13. August 1908 kam der Sohn Emil zur Welt, der schon am 15. September 1908 verstarb.<sup>2550</sup> Am 3. Oktober 1911 wurde der Sohn Wilhelm geboren.<sup>2551</sup> Am 8. September 1914 kam Fridolin Kaiser mit seiner Familie von der Baselstrasse 37 an die Baselstrasse 26.<sup>2552</sup> Am 27. September 1915 kam Fridolin Kaiser mit seiner Familie weiter an die Baselstrasse 29 und zog von dort am 21. März 1916 an die Obergrundstrasse 30.<sup>2553</sup>

Am 18. September 1922 ging der nun 21jährige, noch ledige Sohn Fridolin Johann, von Beruf Mechaniker, nach München und kam am 21. November 1922 zurück an die Obergrundstrasse 30.<sup>2554</sup> Er war Mitglied der St. Michaels-Bruderschaft.<sup>2555</sup> Am Dienstag, 19. Mai 1925<sup>2556</sup> um 12.30 Uhr verstarb er *nach längerem, geduldig ertragenen Leiden, wohlversehen mit den Tröstungen unserer hl. Religion.*<sup>2557</sup> Die Abholung des Leichnams erfolgte noch am Todestag um 17.30 Uhr am Obergrund 30.<sup>2558</sup> Der Trauergottesdienst fand am Freitag, 23. Mai 1925 um acht Uhr morgens in der Franziskanerkirche statt und die Beerdigung gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>2559</sup> Mit ihm verloren die Eltern schon das dritte Kind.

Am 14. März 1927 zog Fridolin Kaiser mit seiner Frau und seinem Sohn Wilhelm an den Mühlebachweg 11 und am 13. März 1928 weiter an den Mühlebachweg 13,<sup>2560</sup> von wo aus die Familie bereits am 18. Juli 1928 an den Kauffmannweg 3 zog.<sup>2561</sup> Der noch ledige Sohn Wilhelm

---

<sup>2541</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 85).

<sup>2542</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 8. März 1898, Seite 13 und im *Vaterland* vom Dienstag, 8. März 1898, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>2543</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:214, Baselstrasse 70).

<sup>2544</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:214, Baselstrasse 70).

<sup>2545</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 87).

<sup>2546</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 89); die Littauerstrasse wurde später in Bernstrasse umbenannt.

<sup>2547</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Littauerstrasse 3a, später Bernstrasse 3a).

<sup>2548</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81). – An der Baselstrasse 91 ist der Sohn Fridolin Johann nicht aufgeführt.

<sup>2549</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81).

<sup>2550</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:215, Baselstrasse 81). – Zwischen dem 15. September 1908 und dem 15. September 1908 ist der Tod von Emil Kaiser weder im *Luzerner Tagblatt* noch im *Vaterland* erwähnt. Wahrscheinlich starb der Knabe nicht in Luzern.

<sup>2551</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 30).

<sup>2552</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 26).

<sup>2553</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:237, Baselstrasse 29).

<sup>2554</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 30).

<sup>2555</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 20. Mai 1925, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>2556</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 30).

<sup>2557</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 20. Mai 1925, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>2558</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 20. Mai 1925, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>2559</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 20. Mai 1925, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>2560</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:266, Mühlebachweg 11).

<sup>2561</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:288, Kauffmannweg 3).

arbeitete nun als *Hilfsarbeiter*.<sup>2562</sup> Am 18. März 1933 zog die Familie an die Obergrundstrasse 22.<sup>2563</sup> Hier taucht in der Häuserkontrolle der Stadt Luzern plötzlich ein Stempel auf: *Ausländer Kontr. 1935*. Elisabeth Kaiser, die nun laut Eintrag als *Aushelferin* arbeitete, erhielt als Schweizerin aus Reiden LU einen neuen Eintrag, während Fridolin Kaiser nicht mehr im gleichen Verzeichnis zu finden ist, sondern in der Häuserkontrolle für Ausländer.<sup>2564</sup>

Der Orgelbauer Fridolin Kaiser starb am Freitag, 14. Juni 1935.<sup>2565</sup> Seine Beisetzung war am Montag, 17. Juni 1935 um 14 Uhr.<sup>2566</sup> Am 12. März 1936 zog seine Witwe an die Obergrundstrasse 24,<sup>2567</sup> am 23. September 1938 an die Obergrundstrasse 14.<sup>2568</sup> Am 25. September 1945 zog auch der Sohn Wilhelm, von Beruf Vertreter, mit seiner am 2. August 1912 geborenen Frau Katharina Deisinger und der am 17. Juli 1933 geborenen Tochter Margareta von der Furrengasse ebenfalls an diese Adresse. Am 15. April 1947 wurde in Luzern die Tochter Silvia Adelheid geboren, am 9. Mai 1950 in Ebikon die Tochter Erika Martha.<sup>2569</sup>

Elisabeth Kaiser starb am Montag, 5. August 1957<sup>2570</sup> und wurde am Donnerstag, 8. August 1957 um 10.00 Uhr bestattet.<sup>2571</sup> Dennoch ist sie nochmals im Adressbuch der Stadt Luzern vom Herbst 1957 aufgeführt.<sup>2572</sup> Am 15. Januar 1965 zog der Enkel von Fridolin Kaiser mit seiner Frau und der Tochter Erika Martha an die Merkurstrasse 9; die Tochter Silvia Adelheid war am 31. Januar 1961 nach Schwyz SZ gegangen.<sup>2573</sup> Das Haus Obergrundstrasse 14 wurde im Juli 1968 abgebrochen.<sup>2574</sup>

## 68. Theodor Hickel

Der Orgelbauer Theodor Hickel wurde am Dienstag, 21. Oktober 1873 geboren und stammte aus England.<sup>2575</sup> Er kam am 16. September 1896 nach Luzern an die Sentimattstrasse 1 und zog von hier am 30. September 1897 an die Hertensteinstrasse 35.<sup>2576</sup> Von dort aus ging er am 29. November 1897 nach Potsdam.<sup>2577</sup>

## 69. Emil Frenzel

Der Orgelschreiner Emil Frenzel wurde am Samstag, 24. Januar 1874 geboren, stammte aus Kandern in Baden<sup>2578</sup> und war katholisch.<sup>2579</sup> Am 21. Dezember 1893 kam er als *Schreiner* aus Sursee nach Luzern an die Zürichstrasse 9.<sup>2580</sup> Bereits am 15. September 1892 war seine Mutter, die am Donnerstag, 14. Dezember 1837 geborene Schlosserin *Barbara Frenzel* aus Kandern in Baden von

---

<sup>2562</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:288, Kauffmannweg 3).

<sup>2563</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:288, Kauffmannweg 3).

<sup>2564</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:34, Obergrundstrasse 22).

<sup>2565</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:34, Obergrundstrasse 22).

<sup>2566</sup> Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 14. Juni 1935, Seite 8 und *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 14. Juni 1935, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>2567</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 22).

<sup>2568</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 24).

<sup>2569</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:34, Obergrundstrasse 14).

<sup>2570</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:267, Obergrundstrasse 14).

<sup>2571</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 7. August 1957, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2572</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>2573</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:34, Obergrundstrasse 14).

<sup>2574</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:34, Obergrundstrasse 14).

<sup>2575</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2576</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2577</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:131, Hertensteinstrasse 35).

<sup>2578</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:164, Zürichstrasse 9).

<sup>2579</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:43, Steinhofstrasse 11).

<sup>2580</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:164, Zürichstrasse 9).

der Hofstrasse 14 an die Zürichstrasse 9 gezogen.<sup>2581</sup> Ob Emil Frenzel schon damals für Friedrich Goll arbeitete, ist unklar. Er meldete sich am 13. Mai 1895 wieder nach Sursee LU ab.<sup>2582</sup> Am 7. Mai 1897 zog er an die Zürichstrasse 23 in Luzern.<sup>2583</sup> Schon am 16. September 1895 war auch *Barbara Frenzel-Leppert* von der Zürichstrasse 9 an diese Adresse gezogen. Spätestens jetzt muss Emil Frenzel von Friedrich Goll im Geschäft angestellt worden sein, denn er erscheint auf der Fotografie aus dem ersten Halbjahr 1898, die anlässlich des Baus der Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200, 1900) entstanden war.<sup>2584</sup>



Abb. 268: Emil Frenzel im Jahr 1898  
(Familienarchiv Goll).<sup>2585</sup>

Im Jahr 1905 richtete Emil Frenzel die Holzpfeifen für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) ein; diese waren im I. Manual 36 Pfeifen des vorrätigen *Bourdon 16'* (C-h),

---

<sup>2581</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:164, Zürichstrasse 9).

<sup>2582</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:164, Zürichstrasse 9).

<sup>2583</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:165, Zürichstrasse 23). – An der gleichen Adresse erscheint auch die am 6. November 1898 geborene *Maria Lina Frenzel*, deren Heimort ebenfalls mit Kandern in Baden angegeben wurde, und die demnach mit Emil Frenzel verwandt war. Das Mädchen kam am 28. September 1900 an die Zürichstrasse 67. Ein weiterer Verwandter von Emil Frenzel, der Schneidermeister *Ernst Frenzel* (geboren am 16. August 1870) aus Kandern in Baden, kam am 31. Oktober 1899 an die Zürichstrasse 23; er ging am 22. März 1904 an die Hofstrasse 6.

<sup>2584</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>2585</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

drei Pfeifen des von *Fridolin Kaiser* gefertigten *Principal 8'*, je acht Pfeifen der von *Johann Baptist Koller* hergestellten *Rohrflöte 8'* und der vorrätigen Register *Gamba 8'* und *Dolce 8'*; im II. Manual waren es je acht Pfeifen der vorrätigen Register *Geigenprincipal 8'*, *Salicional 8'* und *Aeoline 8'*, dazu 24 Pfeifen des vorrätigen *Lieblich Gedeckt 8'* und zwölf Pfeifen der von *Fridolin Kaiser* hergestellten *Traversflöte 4'*; im Pedal waren es je 27 Pfeifen von *Subbaß 16'* und *Octavbaß 8'*.<sup>2586</sup> Ebenfalls im Jahr 1905 richtete Emil Frenzel beim Bau der Orgel von *Leissigen BE* (Opus 265) die vorrätigen Holzpfeifen der Manualregister *Principal 8' I* (zehn Pfeifen C-A), *Flauto amabile 8' I* (36 Pfeifen C-h'), je acht Pfeifen (C-G) von *Dolce 8' I*, *Gamba 8' I*, *Salicional 8' II* und *Aeoline 8'* ein, ebenso die 27 Pfeifen (C-d') des *Subbaß 16'*, die bei diesem Orgelbau Verwendung fanden.<sup>2587</sup>

Emil Frenzel war bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) zuständig für die Beförderung von *Jnt. [?] Rollen*.<sup>2588</sup> Emil Frenzel wurde im Jahr 1925 für die Orgelumbauten in *Zürich ZH*<sup>2589</sup> und in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in *Winterthur ZH* (Opus 576) eingesetzt, wobei die Art der ihm übertragenen Arbeit nicht genannt ist.<sup>2590</sup> Emil Frenzel blieb der Firma Goll bis ins hohe Alter treu und ist auf der Mitarbeiterliste von 1939 und sogar noch auf jener von 1947 erwähnt, als er schon 73 Jahre alt war.<sup>2591</sup>

Am 11. September 1905 zog Emil Frenzel zusammen mit Barbara Frenzel-Leppert an die Gibraltarstrasse 5,<sup>2592</sup> am 20. März 1911 an die Gibraltarstrasse 6<sup>2593</sup> und am 21. März 1918 an die Zürichstrasse 15.<sup>2594</sup> Hier verstarb Barbara Frenzel-Leppert am Sonntag, 31. Oktober 1920.<sup>2595</sup> Sie entschlief nach kurzem Unwohlsein, jedoch unerwartet infolge Herzlähmung.<sup>2596</sup> Die Abholung des Leichnams erfolgte am Dienstag, 2. November 1920 *vormittags ½ 10 Uhr, Zürichstr. 15*; die Beerdigung fand gleichentags um zehn Uhr im Friedental statt.<sup>2597</sup> Am 5. September 1923 zog Emil Frenzel an die Zürichstrasse 23; seine Berufsbezeichnung *Schreiner* wurde im Eintrag in der Häuserkontrolle durchgestrichen und mit *Orgelbauer* überschrieben.<sup>2598</sup>

Am 15. März 1932 zog Emil Frenzel, immer noch ledig, an die Denkmalstrasse 2, wo im Jahr 1935 seine Umschreibung ins Ausländerregister erfolgte.<sup>2599</sup> Am 25. Februar 1939 zog er an den Bundesplatz 1,<sup>2600</sup> von dort am 15. Januar 1947 an die Waldstätterstrasse 16,<sup>2601</sup> wo jedoch der Eintrag in der Häuserkontrolle fehlt.<sup>2602</sup> In den Adressbüchern der Stadt Luzern erscheint er von 1948 bis 1951 an der Bundesstrasse 23, aber auch hierzu fehlen die Einträge in der Häuserkontrolle.<sup>2603</sup>

<sup>2586</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>2587</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Leissigen.

<sup>2588</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in Eriswil im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Eriswil. – Emil Frenzel könnte auch noch für die Spedition folgender Teile verantwortlich gewesen sein, die unter den Teilen aufgelistet sind, neben welchen sein Name steht: *Stimmplatten 3 Reg.*

<sup>2589</sup> Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Erweiterung der Orgel in der Predigerkirche Zürich (Opus 575).

<sup>2590</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv. Orgelbau Goll.

<sup>2591</sup> Archiv Orgelbau Goll.

<sup>2592</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:165, Zürichstrasse 23).

<sup>2593</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>2594</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 6).

<sup>2595</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:164, Zürichstrasse 15).

<sup>2596</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 2. November 1920, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 2. November 1920, Seite 5.

<sup>2597</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 2. November 1920, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 2. November 1920, Seite 5.

<sup>2598</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:165, Zürichstrasse 23).

<sup>2599</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:167, Denkmalstrasse 2).

<sup>2600</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:20, Denkmalstrasse 2).

<sup>2601</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:39, Bundesplatz 1).

<sup>2602</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:41, Waldstätterstrasse 16).

<sup>2603</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:42, Bundesstrasse 23).

Am 7. März 1952 kam Emil Frenzel von der Bundesstrasse 23 an den Heimatweg 3.<sup>2604</sup> Im Januar 1954 wurde in der Firma Goll Emil Frenzels achtzigster Geburtstag gefeiert.<sup>2605</sup> Er zog am 26. Juli 1954 vom Heimatweg 3 an die Weystrasse 16.<sup>2606</sup> Bereits am 21. September 1954 zog er als *Alt-Orgelbauer* weiter ins Nachbarhaus Weystrasse 15<sup>2607</sup> und von dort am 28. Juli 1956 an die Kleinmattstrasse 7.<sup>2608</sup> Am 12. Februar 1957 schliesslich zog Emil Frenzel an die Steinhofstrasse 11,<sup>2609</sup> wo er am Mittwoch 4. November 1959 verstarb.<sup>2610</sup> Der Tag und der Zeitpunkt der *stillen Bestattung* sind nirgends genannt.<sup>2611</sup>



Abb. 269: Emil Frenzel im Jahr 1950 beim Bau von Holzpfeifen (Archiv Orgelbau Goll).

<sup>2604</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:42, Heimatweg 3).

<sup>2605</sup> Diverse Fotos im Archiv Orgelbau Goll und im Firmenarchiv Goll.

<sup>2606</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:42, Heimatweg 3).

<sup>2607</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:19, Weystrasse 16).

<sup>2608</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:19, Weystrasse 15).

<sup>2609</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:43, Kleinmattstrasse 7). – Das Haus Kleinmattstrasse 7 wurde laut Eintrag in der Häuserkontrolle im Dezember 1962 abgebrochen.

<sup>2610</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle, A-Register (Signatur B3.22/B13:43, Steinhofstrasse 11).

<sup>2611</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 6. November 1959, Seite 15 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 6. November 1959, Seite 13 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern). Eine private Todesanzeige wurde nicht aufgegeben; eine Danksagung erschien ebenfalls keine.



Abb. 270: Emil Frenzel nach der Feier zu seinem 80. Geburtstag im Januar 1954 (Familienarchiv Goll).

## 70. Hermann Reineke (Reinecke)

Der Orgelbauer Hermann Reineke (Reinecke) wurde am 14. November 1867 geboren und stammte aus Valdorf (Preussen).<sup>2612</sup> Er war vom 3. November 1896 bis zu einem nicht bekannten Datum im Dezember 1896 bei Theodor Kuhn in Männedorf als Schreiner angestellt.<sup>2613</sup> Er ging danach zu Friedrich Goll und kam am 10. März 1897 nach Luzern an die Sentimattstrasse 1, von wo aus er am 24. Oktober 1897 an die Sentimatt 6 weiterzog.<sup>2614</sup> Von dort aus ging er am 23. Januar 1898 an die Baselstrasse 48<sup>2615</sup> und am 14. Januar 1899 an die Baselstrasse 50.<sup>2616</sup> Am 25. März 1899 zog er an die Militärstrasse 11,<sup>2617</sup> wo er als Herkunftsadresse die Baselstrasse 48 angab<sup>2618</sup> und kehrte am 9. April 1899 nach Valdorf zurück.<sup>2619</sup>

<sup>2612</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2613</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 14. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 381; hier wird als Heimat- oder Herkunftsort *Steinbründorf* angegeben.

<sup>2614</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2615</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>2616</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210; Baselstrasse 48).

<sup>2617</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211; Baselstrasse 50).

<sup>2618</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:249; Militärstrasse 11).

<sup>2619</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:249; Militärstrasse 11).

## 71. Eugen Rückriem

Der Orgelbauer Eugen Rückriem wurde am 18. Dezember 1876 geboren und stammte aus Rostock (Mecklenburg, Schwerin).<sup>2620</sup> Er kam am 11. Mai 1897 nach Luzern an die Dammstrasse 4.<sup>2621</sup> Der vielsagende Eintrag zu seinem Wegzug von dieser Adresse lautet: *Durchgebrannt S. Ges. Bern 29. XII. 98.*<sup>2622</sup>

## 72. Franz Johann Hohl

Der Orgelbauer Franz Johann Hohl wurde am 18. März 1877 geboren und stammte aus Weingarten (Württemberg).<sup>2623</sup> Er kam am 30. September 1897 nach Luzern an die Sentimattstrasse 1 und zog am 9. Mai 1898 an die Sentimatt 7.<sup>2624</sup> Von hier aus ging er im Juli 1898 fort mit unbekanntem Ziel.<sup>2625</sup> Franz Johann Hohl erscheint auf der wohl im ersten Halbjahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200) entstandenen Fotografie.<sup>2626</sup>



Abb. 271: Franz Johann Hohl im Jahr 1898 (Familienarchiv Goll).<sup>2627</sup>

## 73. Albert Steinmeyer

Der Orgelbauer Johannes Emil *Albert* Steinmeyer wurde am Donnerstag, 12. November 1874 geboren und war der jüngste der Steinmeyer-Brüder (das 18. Kind) und gleichzeitig der fünfte, der den Beruf des Orgelbauers erlernte.<sup>2628</sup> Er war nach seinem Stiefbruder Johannes der bekannteste

---

<sup>2620</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>2621</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>2622</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>2623</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2624</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1). Als neue Adresse wurde fälschlicherweise die *Sentimattstrasse 7* anstelle der *Sentimatt 7* angegeben.

<sup>2625</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>2626</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>2627</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).

<sup>2628</sup> Hermann Fischer 2011, Seite 42.

unter seinen Geschwistern. Vom 1. Oktober 1889 bis Ende September 1894 absolvierte er seine Lehre im eigenen Betrieb in Oettingen und besuchte danach die Kunstgewerbeschule.

Nachdem er sich in den Jahren 1896 und 1897 bei Theodor Kuhn in Männedorf ZH weitergebildet hatte,<sup>2629</sup> war er in den Jahren 1897 und 1898 bei Friedrich Goll in Luzern, wo er sich vor allem in der Intonation weiterbildete.<sup>2630</sup> In den Jahren 1898 und 1899 arbeitete er beim Orgelbauer Schlag im schlesischen Schweidnitz und von 1899 bis 1901 bei Emil und Bruno Jehmlich in Dresden.

Albert Steinmeyer gab während drei Jahrzehnten zahlreichen Steinmeyer-Organen ihren künstlerisch vollendeten Ton, so auch 1928 der leider noch 1980 vernichteten Riesenorgel im Dom zu *Passau* (V/P/208). Er zeichnete auch für die beispielhafte Restaurierung der *Riepp-Organen* in der Abteikirche zu *Ottobeuren* in den Jahren 1914 (Dreifaltigkeitsorgel, IV/P/49) und 1922 (Heilig-Geist-Orgel, II/P/27). Im Jahr 1921 trat er zusammen mit Willy Strebel (gestorben 1939) aus Nürnberg als Teilhaber in das Orgelbauunternehmen ein, das sich fortan *Steinmeyer & Strebel* nannte. Albert Steinmeyer starb am Sonntag, 13. Juli 1941.<sup>2631</sup>

## 74. Ferdinand Neuenroth

Der Orgelbauer Ferdinand Neuenroth wurde am 11. Oktober 1870 geboren und stammte aus Allendorf in Preussen. Er kam am 2. Januar 1898 nach Luzern an die St. Karlstrasse 5 und ging am 9. Juli 1899 nach Allendorf zurück.<sup>2632</sup> Er erscheint auf der wohl im Jahr 1898 anlässlich des Baus der grossen Orgel für den Temple du Bas in *Neuchâtel NE* (Opus 200, 1900) entstandenen Fotografie.<sup>2633</sup>



Abb. 272: Ferdinand Neuenroth im Jahr 1898 (Familienarchiv Goll).<sup>2634</sup>

---

<sup>2629</sup> Im Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn, Männedorf, taucht Albert Steinmeyer allerdings nicht auf (Jakob/Meyer 2014; die relevante Seite wäre 383).

<sup>2630</sup> Brief von Paul Steinmeyer an den Verfasser vom 20. Februar 2012.

<sup>2631</sup> Für detaillierte Informationen über die Mitglieder der Familie Steinmeyer sei auf Hermann Fischer 2011 verwiesen.

<sup>2632</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:205, St. Carlstrasse 5).

<sup>2633</sup> Familienarchiv Goll.

<sup>2634</sup> Ausschnitt aus der im ersten Halbjahr 1898 entstandenen Fotografie der Arbeiterschaft der Firma Goll (Familienarchiv Goll).



## 75. Georg Anton Reichert

Der Orgelbauer Georg Anton Reichert wurde am Mittwoch, 3. Februar 1875 geboren und stammte aus Gänheim (Bayern).<sup>2635</sup> Er kam am 23. April 1899 nach Luzern an die Dammstrasse 12.<sup>2636</sup> Georg Anton Reichert arbeitete 1901 an der Montage der neuen Orgel der Klosterkirche *Gubel ZG*.<sup>2637</sup> Im Jahr 1905 hätte Georg Anton Reichert für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) ein französisches Tremolo herstellen und einrichten sollen, sein Name wurde auf der Arbeitsliste jedoch wieder durchgestrichen und die Orgel erhielt kein Tremolo.<sup>2638</sup>

Am 27. Januar 1902 zog er an die Dammstrasse 4,<sup>2639</sup> am 24. November 1903 an die Bruchmatt 533g (Bruchmattstrasse 15).<sup>2640</sup> Er war ab 1902 oder 1903 mit Anna Maria, geborene Jungo (geboren am Sonntag, 22. Dezember 1878) verheiratet.<sup>2641</sup> Am 26. April 1905 ging Georg Anton Reichert mit seiner Frau nach Ludwigsburg (Württemberg), wohl zu Walcker.<sup>2642</sup>

## 76. Johann Baptist Koller

Der Schreiner Johann Baptist Koller wurde am Donnerstag, 23. Januar 1873 geboren und stammte aus Nesslau SG.<sup>2643</sup> Am 25. März 1900 kam er mit seiner schwangeren Frau Maria Josefa, geborene Wobmann (geboren am Montag, 9. August 1875) aus Malter LU nach Luzern an die Littauerstrasse (nachmals Bernstrasse) 45.<sup>2644</sup> Am 5. April 1900 wurde die Tochter Maria Josefa geboren, am 18. März 1902 folgte die Tochter Johanna Elise, am 5. Juni 1903 der Sohn Johann Baptist und am 28. Dezember 1904 der Sohn Emil Gerhardt.<sup>2645</sup>

Im Jahr 1905 fertigte Johann Baptist Koller für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) die acht Holzpfeifen C – G der *Rohrflöte 8'*.<sup>2646</sup> Ebenfalls im Jahr 1905 stellte Johann Baptist Koller beim Bau der Orgel von *Leissigen BE* (Opus 265) die Pfeifen des *Bourdon 16'* und die zwölf kleinen Ergänzungspfeifen des vorrätigen, bei diesem Orgelbau verwendeten *Subbaß 16'* zum Spiel desselben in der 8'-Lage her.<sup>2647</sup>

Am Donnerstag, 14. Juni 1906 starb Johann Baptist Koller.<sup>2648</sup> Der Trauergottesdienst fand am Samstag, 16. Juni 1906 in der Sentikirche statt.<sup>2649</sup> Maria Josefa Koller-Wobmann zog mit ihren vier

---

<sup>2635</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2636</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2637</sup> Gubel-Archiv, Bücher 5, 3; in Grünenfelder 1994, Seite 41.

<sup>2638</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. Es wird hier nur der Name Klett genannt, ohne weitere Angaben, ob es sich um den Vater oder den Sohn handelte.

<sup>2639</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>2640</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>2641</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:256, Bruchmattstrasse 15).

<sup>2642</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:256, Bruchmattstrasse 15).

<sup>2643</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse 45, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2644</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse 45, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2645</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse 45, nachmals Bernstrasse 45). –

Beim Sohn Emil erscheint in der Häuserkontrolle der Stadt Luzern der zweite Name *Gerhardt* erst an der Obergrundstrasse 30 (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 30).

<sup>2646</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Einrichtung der Pfeifen erfolgte durch *Emil Frenzel*.

<sup>2647</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Leissigen.

<sup>2648</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse, nachmals Bernstrasse 45)

<sup>2649</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 16. Juni 1906, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 17. Juni 1906, Seite 4 (ZHB Luzern); eine Uhrzeit fehlt. Eine private Todesanzeige wurde nicht aufgegeben; eine Danksagung erschien ebenfalls keine.

kleinen Kindern am 6. Oktober 1906 an die Bernstrasse 18a,<sup>2650</sup> am 22. April 1907 an die Baselstrasse 68<sup>2651</sup> und am 19. September 1911 an die Baselstrasse 52.<sup>2652</sup> Sie arbeitete nun als Hausfrau und Näherin.<sup>2653</sup> Am 30. September 1912 zog Maria Josefa Koller-Wobmann mit den Kindern Maria Josefa, Johann Baptist und Emil an die Dammstrasse 4, während die zehnjährige Tochter Johanna Elise nach Tennikon BL ging.<sup>2654</sup> Am 22. November 1917 zog die Mutter mit allen vier Kindern an die Brüggligasse 19<sup>2655</sup> und am 19. März 1919 an die Obergrundstrasse 30.<sup>2656</sup> Von hier aus ging der nun als Schreinerlehrling arbeitende Sohn Johann Baptist am 22. Mai 1923 fort ohne Abmeldung, angeblich nach Zell LU.<sup>2657</sup> Der Sohn Emil Gerhardt machte eine Lehre als Elektriker, während die Tochter Johanna Maria als Packerin arbeitete.<sup>2658</sup>

Am 21. April 1927 zog Maria Josefa Koller-Wobmann mit ihren Kindern Johanna Maria und Emil Gerhardt an den Mühlebachweg 19.<sup>2659</sup> Am 8. August 1931 kam der ledige Sohn Johann aus Emmen LU zurück zur Familie und ging am 14. Februar 1932 nach Vitznau LU.<sup>2660</sup> Von dort kam er am 6. Mai 1932 zurück und ging am 10. Oktober 1932 nach Linthal GL.<sup>2661</sup> Am 23. Oktober 1933 meldete sich der ebenfalls ledige Sohn Emil Gerhardt nach Vitznau LU ab<sup>2662</sup>. Im Band der Häuserkontrolle der Stadt Luzern wurde seine Berufsbezeichnung *Elektriker* durchgestrichen.<sup>2663</sup> Am 9. März 1939 kam Emil Gerhardt, von Zürich kommend, zurück zu seiner Mutter, ging aber bereits am 6. Mai 1939 zurück nach Zürich.<sup>2664</sup> Maria Josefa Koller-Wobmann blieb mit der Tochter Johanna Maria, die nun nicht mehr als Packerin, sondern als Viscosearbeiterin tätig war,<sup>2665</sup> allein am Mühlebachweg 19 zurück. Die beiden zogen am 12. Oktober 1956 zusammen an die Bruchstrasse 50.<sup>2666</sup> Hier verstarb Maria Josefa Koller-Wobmann am Samstag, 3. Oktober 1959<sup>2667</sup> und wurde am Mittwoch, 7. Oktober beigesetzt.<sup>2668</sup> Die ledige Tochter Johanna Maria zog am 10. Oktober 1966 an die Waldstätterstrasse 5.<sup>2669</sup>

## 77. Reinhard Schwörer

Der Orgelbauer Reinhard Schwörer wurde am Samstag, 3. Juli 1869 geboren und war in Thannheim (Baden) beheimatet. Er kam am 28. Februar 1900 an die Winkelriedstrasse 30a.<sup>2670</sup> Zusammen mit *Felix Michael Beiler* montierte er wohl im Spätherbst 1900 die neue Friedrich Goll-Orgel in der frisch

---

<sup>2650</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse 45, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2651</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18a).

<sup>2652</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 68).

<sup>2653</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 68).

<sup>2654</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211, Baselstrasse 52).

<sup>2655</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>2656</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>2657</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 30).

<sup>2658</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 30).

<sup>2659</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:268, Obergrundstrasse 30).

<sup>2660</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:265, Mühlebachweg 19).

<sup>2661</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:265, Mühlebachweg 19).

<sup>2662</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:265, Mühlebachweg 19).

<sup>2663</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:265, Mühlebachweg 19).

<sup>2664</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:265, Mühlebachweg 19).

<sup>2665</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:265, Mühlebachweg 19).

<sup>2666</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:265, Mühlebachweg 19).

<sup>2667</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:258, Bruchstrasse 50).

<sup>2668</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 5. Oktober 1959, 2. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 5. Oktober 1959, Seite 6 (ZHB Luzern). Eine private Todesanzeige erschien keine, ebensowenig eine Danksagung.

<sup>2669</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:258, Bruchstrasse 50).

<sup>2670</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:302, Winkelriedstrasse 30a).

renovierten Pfarrkirche *Unterägeri ZG*,<sup>2671</sup> welche im Oktober 1900 wieder eingeweiht worden war.<sup>2672</sup> Der Vollendungstermin der Orgel war der 10. November 1900.<sup>2673</sup> Reinhard Schwörer und Felix Michael Beiler erhielten nach Abschluss der Arbeiten noch eine Gratifikation von insgesamt 40 Franken.<sup>2674</sup> Am 12. November 1900 ging Reinhard Schwörer nach Regensburg.<sup>2675</sup>

## 78. Paul Jost

Der Orgelbauer Paul Jost wurde am Mittwoch, 24. August 1870 geboren und stammte aus Davos GR.<sup>2676</sup> Er kam am 20. Mai 1900 nach Luzern an die Baselstrasse 40 und zog schon am 23. September 1900 weiter an die Geissmatthöhe 185 ii<sup>2677</sup> (nachmals Geissmatthöhe 1).

Paul Jost war beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) – zusammen mit dem Angestellten *Zimmerli* und einem *Frauenzimmer* [sic] – zuständig für die Einrichtung der *Windladen*.<sup>2678</sup>

Am 21. Juli 1901 zog er an die St. Carlistrasse 5<sup>2679</sup> und am 7. Oktober 1901 an die Geissmatthöhe 185 bb (nachmals Geissmatthöhe 3).<sup>2680</sup> Ebenfalls seit dem 7. Oktober 1901 lebte an dieser Adresse seine frisch angetraute Frau Anna, geborene Streuli (geboren am 25. August 1872) und Maria Joost-Ludwig (geboren am 5. Juni 1845, ebenfalls aus Davos).<sup>2681</sup> Die drei zogen am 18. Januar 1905 an die Geissmatthöhe 185dd (nachmals Geissmatthöhe 5).<sup>2682</sup>

Am 2. Juli 1906 zog Paul Jost mit seiner Frau nach Chur GR.<sup>2683</sup> Maria Joost-Ludwig meldete sich am 13. Juli 1906 ebenfalls nach Chur ab.<sup>2684</sup>

## 79. Johann Offner

Der Orgelbauer Johann Offner wurde am Dienstag, 3. Juni 1879 geboren und stammte aus Augsburg (Bayern).<sup>2685</sup> Er war der ältere Bruder von *Max Offner*. Am 30. Oktober 1900 kam Johann Offner nach Luzern an die Brüggligasse 25.<sup>2686</sup> Der Eintrag in der Häuserkontrolle vermerkt – wie schon bei seinem Bruder – auch bei ihm, dass er im *Okt. 1900* [sic!] wieder weggezogen sei, ohne Angabe der

---

<sup>2671</sup> *Rechnung über die Renovation der Pfarrkirche Unterägeri 1893–1901*, handschriftliche und gedruckte Fassung; in der gedruckten Fassung (Buchdruckerei Zürcher, Zug) auf Seite 6 (Pfarreiarchiv Unterägeri, Signatur A 8/130).

Schwörer wird hier fälschlicherweise *Schwärer* genannt.

<sup>2672</sup> Urspeter Schelbert 2010, Seite 54.

<sup>2673</sup> Katalog von Friedrich Goll von 1903.

<sup>2674</sup> *Rechnung über die Renovation der Pfarrkirche Unterägeri 1893–1901*, handschriftliche und gedruckte Fassung; in der gedruckten Fassung (Buchdruckerei Zürcher, Zug) auf Seite 6 (Pfarreiarchiv Unterägeri, Signatur A 8/130): *Den Schwärer* [sic!] und *Beiler, Orgelmonteure 40*.—[Fr.].

<sup>2675</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:302, Winkelriedstrasse 30a).

<sup>2676</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 40).

<sup>2677</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:238, Baselstrasse 40).

<sup>2678</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die hölzernen Teile der Windladen wurden von *Bernhard Reich* und *Max Gustav Gädgens* hergestellt.

<sup>2679</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:196, Geissmatthöhe 1).

<sup>2680</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:205, St. Carlistrasse 5).

<sup>2681</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:196, Geissmatthöhe 3). – Der Name Joost bei Maria Joost-Ludwig könnte falsch geschrieben sein, obwohl er immer mit Doppel-O auftaucht. Wahrscheinlich handelte es sich bei ihr um ein Familienmitglied von Paul Jost, möglicherweise um seine Mutter.

<sup>2682</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:196, Geissmatthöhe 3).

<sup>2683</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:196, Geissmatthöhe 5).

<sup>2684</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:196, Geissmatthöhe 5).

<sup>2685</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2686</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

neuen Adresse, es ist – wie an derselben Stelle auch bei seinem Bruder Max – auch eine *Bay. Ges. Bern* genannt;<sup>2687</sup> ein Bleistifteintrag gibt jedoch an, dass Johann Offner am 5. Februar 1901 nach Ueberlingen gegangen ist.<sup>2688</sup>

Johann Offner liess sich später in Geiselwind im Steigerwald nieder; er führte zwischen 1920 bis 1940 einige Arbeiten aus; offenbar erstellte er jedoch keine Neubauten.<sup>2689</sup> Johann Offner hatte zusammen mit seiner Frau Kunigunde (1885–1955)<sup>2690</sup> vier Kinder.<sup>2691</sup> Er starb am Donnerstag, 1. Dezember 1949 und wurde in Geiselwind begraben.<sup>2692</sup>



Abb. 273: Johann Offner, seine schwangere Frau Kunigunde und die drei ältesten Kinder, zwei davon auf einer umfunktionierten Orgelbank sitzend (Familienarchiv Günter Offner, Geiselwind).

---

<sup>2687</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25). Der Eintrag lautet im originalen Wortlaut: *f.o.A. [fort ohne Abmeldung] Bay. Ges. Okt. 1900.*

<sup>2688</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2689</sup> Hermann Fischer 1991, Seite 264 (Offner, Johann).

<sup>2690</sup> Lebensdaten von Kunigunde Offner auf dem Grabstein auf dem Friedhof in Geiselwald.

<sup>2691</sup> Mail von Günter Offner (Geiselwind) an Maximilian Offner vom 12. Februar 2015, weitergeleitet gleichentags an den Verfasser.

<sup>2692</sup> Mail von Günter Offner (Geiselwind) an Maximilian Offner vom 12. Februar 2015, weitergeleitet gleichentags an den Verfasser.



Abb. 274: Die Familie von Johann Offner (Mitte, mit Uhr) mit Verwandten (Familienarchiv Günter Offner, Geiselwald).

## 80. Max Röhle

Der Orgelbauer Max Röhle wurde am Samstag, 16. Februar 1878 geboren und war in Görlitz (Preussen) heimatberechtigt.<sup>2693</sup> Am 22. Mai 1901 kam er nach Luzern an die Brüggligasse 25<sup>2694</sup> und zog von dort am 11. Oktober 1902 an die Dammstrasse 4, von wo aus er am 9. April 1904 wieder nach Görlitz ging.<sup>2695</sup>

## 81. Clemens Wilhelm Kurz

Der Schreiner Clemens Wilhelm Kurz wurde am Freitag, 12. Dezember 1879 geboren<sup>2696</sup> und war heimatberechtigt in der Gemeinde Hirrlingen (Württemberg), die in rund neun Kilometern Entfernung südwestlich der Stadt Rottenburg liegt.<sup>2697</sup>

<sup>2693</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2694</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 25).

<sup>2695</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>2696</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2697</sup> Amtliche Todesanzeige von Clemens Wilhelm Kurz' Sohn Wilhelm im *Vaterland* vom Dienstag, 17. Dezember 1907, 1. Blatt, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 17. Dezember 1907, Seite 4. In der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern ist als Heimatort *Rottenburg* angegeben.

Clemens Wilhelm Kurz kam am 21. Juni 1902 nach Luzern an die Dammstrasse 12.<sup>2698</sup> Er zog von dort am 19. März 1903 an die Baselstrasse 26<sup>2699</sup> und am 20. März 1904 weiter an die Dammstrasse 5.<sup>2700</sup> Am 12. Juni 1904 ging er auf Wanderschaft und kam am 9. Oktober 1904 wieder zurück an die Dammstrasse 5.<sup>2701</sup>

Im Jahr 1905 war Clemens Wilhelm Kurz beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) zuständig für die Holzarbeit und die Einrichtung des *Pedalklaviers*; ferner stellte er für den Spieltisch die hölzernen Elemente der *Spielapparate* für die beiden Manuale und fürs Pedal, des *Registerapparats*, des *Combinationsapparats*, des *Collectivapparats* und der *Copplungen* her.<sup>2702</sup> Ebenfalls im Jahr 1905 baute Clemens Wilhelm Kurz für die neue Goll-Orgel von *Leissigen BE* (Opus 265) die hölzernen Elemente der *Spielapparate* fürs II. Manual und das Pedal im Spieltisch.<sup>2703</sup>

Clemens Wilhelm Kurz heiratete wohl um den 8. Juni 1906 Agatha, geborene Bucher (geboren am 29. Januar 1882).<sup>2704</sup> Die beiden zogen am 8. Juni 1906 zusammen an die Maihofstrasse 25, wobei Clemens Wilhelm Kurz von der Dammstrasse 5 kam.<sup>2705</sup> Clemens Wilhelm Kurz ging also in ein ganz anderes Luzerner Stadtquartier, wodurch anzunehmen ist, dass er zu jenen Orgelschreibern gehörte, welche damals aufgrund eines Boykotts der Schreinerergewerkschaft die Firma Goll verliessen.<sup>2706</sup> Am 16. Juli 1906 zogen die Eheleute weiter an die Habsburgerstrasse 39.<sup>2707</sup> Am 17. September 1906 wurde hier der Sohn Wilhelm geboren.<sup>2708</sup> Am 24. Juni 1907 zog die Familie von der Habsburgerstrasse 39 an den Kauffmannweg 16.<sup>2709</sup>

Am Sonntag, 15. Dezember 1907 verstarb der Sohn Wilhelm<sup>2710</sup> im Alter von erst 1 ¼ Jahren. Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, 17. Dezember 1907 statt.<sup>2711</sup> Am 6. Oktober 1908 zog Clemens Wilhelm Kurz mit seiner Frau vom Kauffmannweg 16 an die Sentimattstrasse 10, von wo aus die beiden am 4. April 1910 nach Emmen gingen.<sup>2712</sup>

---

<sup>2698</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2699</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2700</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>2701</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>2702</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Einrichtung des Spieltischs und der Apparate erfolgte durch *Josef Spengler*.

<sup>2703</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Leissigen. – Die Einrichtung der Apparate erfolgte durch *Josef Spengler*.

<sup>2704</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>2705</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:177, Maihofstrasse 25).

<sup>2706</sup> [...] *Durch Boikott [sic] der Schreinerergewerkschaft während 1 ½ Jahren wurden meine besten Kräfte aus dem Geschäft geholt & mussten die Orgelbauer Schreinerarbeiten machen.* [...] (Brief von Karl Goll vom 28. August 1958 an den evangelischen Pfarrer Weber in Altnau vom 28. August 1958 zu den Geschehnissen im und ums Jahr 1905 im evang. Kirchgemeindefarchiv Altnau). So taucht auch Clemens Kurz' Name in der Arbeitereinteilung beim Bau der Orgel der evangelischen Kirche Altstätten / SG (1906, Opus 276) nicht mehr auf.

<sup>2707</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:177, Maihofstrasse 25).

<sup>2708</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:311, Habsburgerstrasse 39).

<sup>2709</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:311, Habsburgerstrasse 39).

<sup>2710</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:315, Kauffmannweg 16).

<sup>2711</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 17. Dezember 1907, 1. Blatt, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 17. Dezember 1907, Seite 4. – In der Todesanzeige ist die Kirche, in welcher der Trauergottesdienst stattfand, nicht genannt, ebensowenig der Zeitpunkt der Beerdigung des Knaben. Dieser wurde übrigens als *Kind des Wilhelm Kurz, Schreiner*, angegeben; hier ist interessant, dass Clemens Wilhelm Kurz beim zweiten Vornamen genannt wird.

<sup>2712</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:234, Sentimattstrasse 10).

## 82. Friedrich Lörtscher

Der Zimmermann Friedrich Lörtscher wurde am Mittwoch, 10. Juni 1874 geboren, stammte aus Diemtigen BE<sup>2713</sup> und war reformiert.<sup>2714</sup> Am 11. August 1902 kam er nach Luzern an die Littauerstrasse 45.<sup>2715</sup>

Im Jahr 1905 fertigte Friedrich Lörtscher für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) die Windkanäle.<sup>2716</sup> Im Jahr 1906 fertigte Friedrich Lörtscher beim Bau der neuen Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* die 42 tiefen Holzpfifen von *Flauto dolce 8'* im I. Manual,<sup>2717</sup> 36 Pfeifen (C-h') der *Concertflöte 8'* im II. Manual und – zusammen mit *Friedrich Steinmeyer* – die dreissig Holzpfifen des *Principalbaß' 16'* im Pedal.<sup>2718</sup>

Friedrich Lörtscher vermählte sich am 20. November 1902 mit Elise, geborene Wagner (geboren am 26. Oktober 1876).<sup>2719</sup> Diese stammte aus Wiedlisbach BE und arbeitete als Magd; sie war am 9. August 1902 von der Pilatusstrasse 17 an die Littauerstrasse 45 gezogen.<sup>2720</sup> Am 20. April 1903 zogen die beiden an die Bernstrasse 65.<sup>2721</sup> Am 2. Juni 1903 kam der Sohn Friedrich zur Welt.<sup>2722</sup> Am 25. September 1903 zog die Familie an die Bernstrasse 34.<sup>2723</sup> Am 30. Juni 1904 wurde die Tochter Margaritha geboren.<sup>2724</sup> Am 25. März 1905 zog Friedrich Lörtscher mit seiner Familie zurück an die Littauerstrasse 45, wo am 27. August 1905 der Sohn Adolf geboren wurde.<sup>2725</sup>

Am 24. September 1909 zogen die Lörtschers an die Bireggstrasse 18<sup>2726</sup> und am 20. März 1915 weiter an die Bruchstrasse 54.<sup>2727</sup> Am 1. Oktober 1918 ging die Familie an die Taubenhhausstrasse 4.<sup>2728</sup> Der Sohn Adolf arbeitete als Hilfsarbeiter und ging am 16. April 1923 nach Clarens VD.<sup>2729</sup> Der Sohn Friedrich erlernte den Beruf des Mechanikers und ging am 24. Mai 1923 nach Saverne im Elsass.<sup>2730</sup> Die Tochter Margaritha (Margrith) wurde Einlegerin; sie ging am 11. Juni 1924 nach Lausanne VD.<sup>2731</sup> Am 20. Oktober 1924 kam Adolf Lörtscher aus Diemtigen BE zurück nach Luzern an die Taubenhhausstrasse 4.<sup>2732</sup>

Am Sonntag, 3. April 1927 starb Elise Lörtscher-Wagner.<sup>2733</sup> Ihr Leichnam wurde am Montag, 4. April 1927 um 5 ¼ Uhr unterhalb der Hofkirche abgeholt; die Beerdigung fand am Dienstag, 5. April

---

<sup>2713</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2714</sup> Als Konfession des Sohnes Adolf wurde *p* (protestantisch) angegeben (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:345, Taubenhhausstrasse 4).

<sup>2715</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2716</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>2717</sup> Laut der Arbeitseinteilungsliste waren eventuell zwölf Pfeifen aus Hartholz bereits vorhanden.

<sup>2718</sup> Arbeitseinteilungsliste im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten.

<sup>2719</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2720</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2721</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2722</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:224, Bernstrasse 34).

<sup>2723</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:224, Bernstrasse 34).

<sup>2724</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:224, Bernstrasse 34).

<sup>2725</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2726</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Littauerstrasse, nachmals Bernstrasse 45).

<sup>2727</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:334, Bireggstrasse 18).

<sup>2728</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:258, Bruchstrasse 54).

<sup>2729</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhhausstrasse 4).

<sup>2730</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhhausstrasse 4).

<sup>2731</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhhausstrasse 4).

<sup>2732</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhhausstrasse 4).

<sup>2733</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhhausstrasse 4).

1927 um zehn Uhr statt.<sup>2734</sup> Am Donnerstag, 29. März 1928 starb der jüngste Sohn Adolf nach schwerer Krankheit im Kantonsspital Luzern.<sup>2735</sup> Er wurde am Montag, 2. April 1928 um 9 ¾ Uhr beim Kantonsspital abgeholt und um 10 Uhr beigesetzt.<sup>2736</sup> Friedrich Lörtscher selbst starb am Freitag, 18. Mai 1928.<sup>2737</sup> Sein Leichnam wurde am Samstag, 19. Mai 1928 um 5 ½ Uhr abgeholt und am Montag, 21. Mai 1928 um 10 Uhr bestattet.<sup>2738</sup>

### 83. Carl Hochreutener

Der Orgelbauer Carl (Karl, Charles) Heinrich Hochreutener wurde am Mittwoch, 20. oder Dienstag, 26. Januar 1875 geboren.<sup>2739</sup> Seine Eltern waren Josef Conrad Hochreutener und Anna Maria, geborene Blatter<sup>2740</sup> und seine Heimatgemeinde war Eggenriet SG.<sup>2741</sup> Die Familie war katholisch.<sup>2742</sup> Carl Hochreutener wuchs in Goldach SG auf, wo sein Vater eine Schreinerei betrieb.<sup>2743</sup> Zu seiner Jugend- und Lehrzeit und der Zeit als Geselle schrieb Carl Hochreutener selbst in einem Werbebrief vom 24. November 1908 an die katholische Kirchgemeinde *Sirnach TG*:<sup>2744</sup> [...] *Jch unterzeichneter, Bürger von Eggersrieth (St. Gallen) aufgewachsen in Goldach kam 1893 zu Herrn Orgelbauer Klingler sel. in die Lehre wo ich verblieb bis [18]99.*<sup>2745</sup> *Als mir dann eine Stelle in einem grossen Geschäft in Ohio, Amerika angeboten wurde, begab ich mich nach dorten.*<sup>2746</sup> *Später kam ich für kurze Zeit nach London, von wo aus ich meine Schritte nach Luzern lenkte. [...]*

---

<sup>2734</sup> Amtliche Todesanzeige von Elise Lörtscher-Wagner im *Vaterland* vom Montag, 4. April 1927, Nr. 79, 1. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 4. April 1927, No. 79, Seite 4. Eine private Todesanzeige wurde nicht aufgegeben; eine Danksagung erschien auch nicht.

<sup>2735</sup> Private Todesanzeige von Adolf Lörtscher im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 31. März 1928, Nr. 78, Seite 5, vgl. auch Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 31. März 1928, Nr. 78, 1. Blatt, Seite 3 und Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhäuserstrasse 4).

<sup>2736</sup> Private Todesanzeige von Adolf Lörtscher im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 31. März 1928, Nr. 78, Seite 5, vgl. auch Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 31. März 1928, Nr. 78, 1. Blatt, Seite 3.

<sup>2737</sup> Amtliche Todesanzeige von Friedrich Lörtscher im *Vaterland* vom Samstag, 19. Mai 1928, Nr. 118, 1. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 19. Mai 1928, No. 118, Seite 10, sowie Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:345, Taubenhäuserstrasse 4).

<sup>2738</sup> Amtliche Todesanzeige von Friedrich Lörtscher im *Vaterland* vom Samstag, 19. Mai 1928, Nr. 118, 1. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 19. Mai 1928, No. 118, Seite 10.

<sup>2739</sup> Das Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157) nennt den 20. Januar 1875, die Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7) nennt den 26. Januar 1875 als Geburtstag Carl Hochreuteners.

<sup>2740</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157).

<sup>2741</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157); Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>2742</sup> Todesanzeige vom 4. Mai 1937 im Stadtarchiv Wil.

<sup>2743</sup> Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013.

<sup>2744</sup> Brief von Carl Hochreutener an die *Titl. Kirchenpflegschaft Sirnach* vom 24. November 1908 (Pfarreiarchiv Sirnach).

<sup>2745</sup> Klingler schickte laut der Überlieferung in der Familie den jungen Carl Hochreutener nach bestandener Abschlussprüfung nach Deutschland auf Montage, von wo aus er auch nach Frankreich, Italien und England kam und sich schliesslich nach Amerika einschiffte (Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013).

<sup>2746</sup> Laut der Überlieferung in der Familie handelte es sich bei dem Orgelbauer in Ohio um einen preussischen Auswanderer (Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013). Dabei kann es sich nur um die Firmen *Holtkamp Organ Company* in Cleveland (Ohio) oder *A. R. Schopp's Sons, Inc.* in Alliance (Ohio) gehandelt haben, denn die Gründer dieser beiden Firmen in Ohio kamen beide aus Deutschland. Andere Gründungen von Orgelbaugeschäften durch deutsche Einwanderer gab es in Ohio nicht: Der Gründer der Firma *Schantz Organ Company* in Orville (Ohio) kam aus der Schweiz. Nachforschungen des Verfassers bei den Firmen Holtkamp und Schopp blieben jedoch leider ohne Ergebnis: Weder *Chris Holtkamp* (Mail vom 3. März 2014 an den Verfasser) noch *Robert Schopp* (Mails vom 3. und 10. März 2014 an den Verfasser) fanden in den Firmenarchiven Dokumente zu einem möglichen Aufenthalt von Carl Hochreutener.



Vom 24. Oktober 1902 bis zum 30. April 1904 arbeitete Carl Hochreutener in Luzern bei Friedrich Goll und war während dieser ganzen Zeit an der Sentimatt 7 wohnhaft.<sup>2747</sup> Er schrieb dazu am 24. November 1908 nach Sirnach TG:<sup>2748</sup> [...] *Dort, bei Herrn Goll verlebte zwei Jahre beständig auswärts mit montieren stimmen u. Reparaturen beschäftigt. [...]*<sup>2749</sup>

Am 30. April 1904 ging er nach Rapperswil SG,<sup>2750</sup> wo er möglicherweise in der Werkstatt von Heinrich Spaich als Orgelbauer tätig war, auch wenn er das in seinem Brief nach Sirnach nicht erwähnte. Er arbeitete schliesslich noch als Gehilfe für August Merklin (Rorschacherberg) und schrieb dazu am 24. November 1908 nach Sirnach TG:<sup>2751</sup> [...] *Den Schluss als Gehilfe brachte noch bei Herrn Merklin zu, wo ich immer u. allein auswärts war, meistens im Ausland. [...]*

Im Jahr 1905 gründete Carl Hochreutener *ein eigenes Geschäft, im Hinblick auf die weniger grosse Konkurrenz in der Westschweiz.*<sup>2752</sup> Ob er damals schon in Nidau BE lebte, kann nicht mehr zweifelsfrei nachgewiesen werden.<sup>2753</sup> Er ist dort erst ab dem 30. November 1906 fassbar, als ihm von der Behörde die Aufenthaltsbewilligung auf unbestimmte Zeit erteilt wurde.<sup>2754</sup> Als Briefkopf verwendete er jenen von Max Klingler mit seinem eigenen Namenszug weiter.<sup>2755</sup>

Kurz nachdem er das Orgelbaugeschäft eröffnet hatte schrieb Carl Hochreutener eine *Kostenberechnung über die Reparatur der Orgel in Frik* [Frick AG], die er zuvor (wahrscheinlich unaufgefordert) untersucht hatte und die er von einer Stimmung einige Jahre zuvor bereits kannte. Er schrieb der katholischen Kirchgemeinde Frick AG:<sup>2756</sup> *Als ich vor einigen Jahren die Orgel in der Pfarrkirche zu Frik gestimmt habe, sah ich, dass eine gründliche Reparatur an derselben sehr nötig sei. Da ich nun selbst ein kleines Orgelbaugeschäftchen gegründet habe, entschloss ich mich jene Orgel gründlich zu untersuchen, [...]* Er bemängelte den vielen *Unrath in der Orgel, welcher sehr schädigend auf das Werk wirke, undichte Stellen am Gebläse und an der Windleitung die verdichtet werden müssten.* Ferner müsse die *Mechanik regulirt und sämtliche Reg. genau nachintonirt* werden. Ob Carl Hochreutener den Auftrag erhielt, ist nicht bekannt, denn ausser dem oben erwähnten Schreiben ist im Pfarreiarchiv Frick kein weiteres Dokument erhalten, welches allfällige Arbeiten Hochreuteners belegen könnte.

---

<sup>2747</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>2748</sup> Brief von Carl Hochreutener an die *Titl. Kirchenpflegschaft Sirnach* vom 24. November 1908 (Pfarreiarchiv Sirnach).

<sup>2749</sup> Eigentlich waren es nur anderthalb Jahre, die Carl Hochreutener bei Goll verbrachte.

<sup>2750</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>2751</sup> Brief von Carl Hochreutener an die *Titl. Kirchenpflegschaft Sirnach* vom 24. November 1908 (Pfarreiarchiv Sirnach).

<sup>2752</sup> Brief von Carl Hochreutener an die *Titl. Kirchenpflegschaft Sirnach* vom 24. November 1908 (Pfarreiarchiv Sirnach).

<sup>2753</sup> Erst am 30. November 1906 wurde ihm in der Stadt Nidau eine Aufenthaltsbewilligung auf unbestimmte Zeit ausgestellt, aus dem Jahr 1905 konnte in Nidau nichts über Hochreutener gefunden werden. Es gibt allerdings einen undatierten, durchgestrichenen Eintrag über jenem vom 30. November 1906, so dass es sich beim ersten durchaus um einen Eintrag von 1905 handeln könnte. – Der Überlieferung in der Familie zufolge war Carl Hochreutener auch später noch in Amerika, von wo aus er 1905 in seine Heimat zurückkehrte, als sein Vater im Sterben lag; er traf jedoch erst ein, als beide Eltern bereits bestattet waren (Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013). Eigentlich habe Carl Hochreutener darauf nach Amerika zurückkehren wollen, habe nun aber seine zukünftige Ehefrau kennengelernt und sei darum in der Schweiz geblieben (Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013).

<sup>2754</sup> Es gibt zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Einträge zu Carl Heinrich Hochreutener, wobei der erste, undatierte Eintrag durchgestrichen ist. Der zweite Eintrag enthält das *Datum der Ausstellung* vom 30. November 1906.

<sup>2755</sup> Erhaltene Briefköpfe von Hochreutener vom 12. November 1908 im Pfarreiarchiv Neuendorf und vom 24. November 1908 im Pfarreiarchiv Sirnach.

<sup>2756</sup> Pfarreiarchiv Frick. Das Schreiben ist undatiert, aber wegen des Hinweises auf das *nun* gegründete eigene Orgelbaugeschäft auf spätestens 1906 zu datieren.

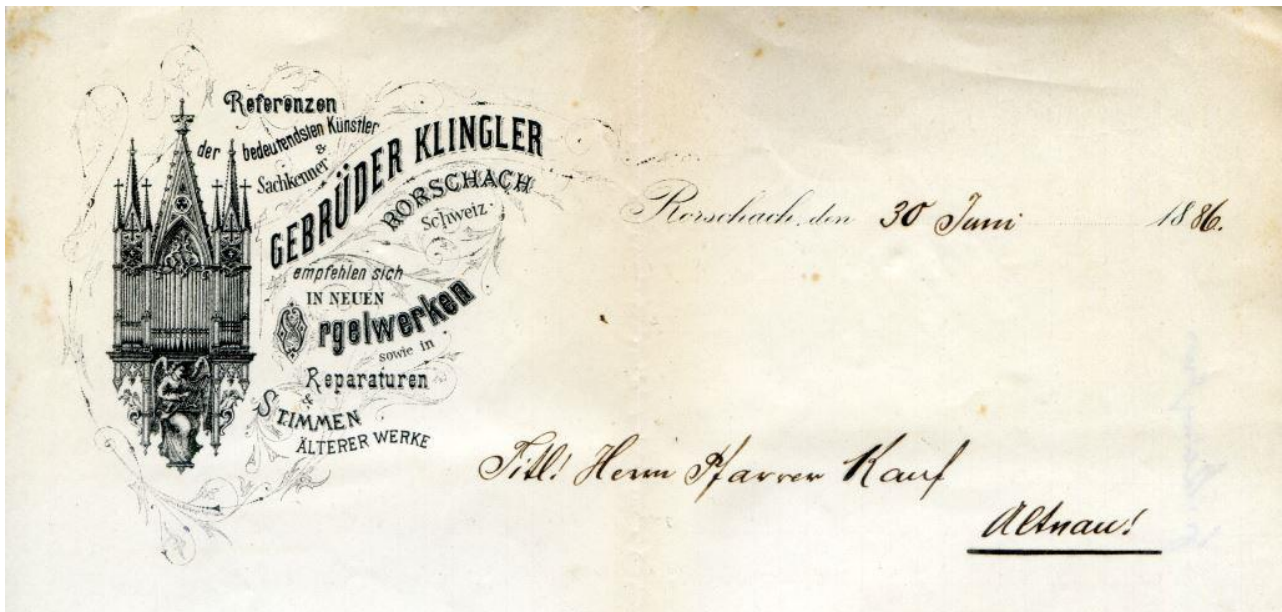


Abb. 275: Das Original: Briefkopf von Max Klingler (ref. Kirchgemeindearchiv Altnau TG).

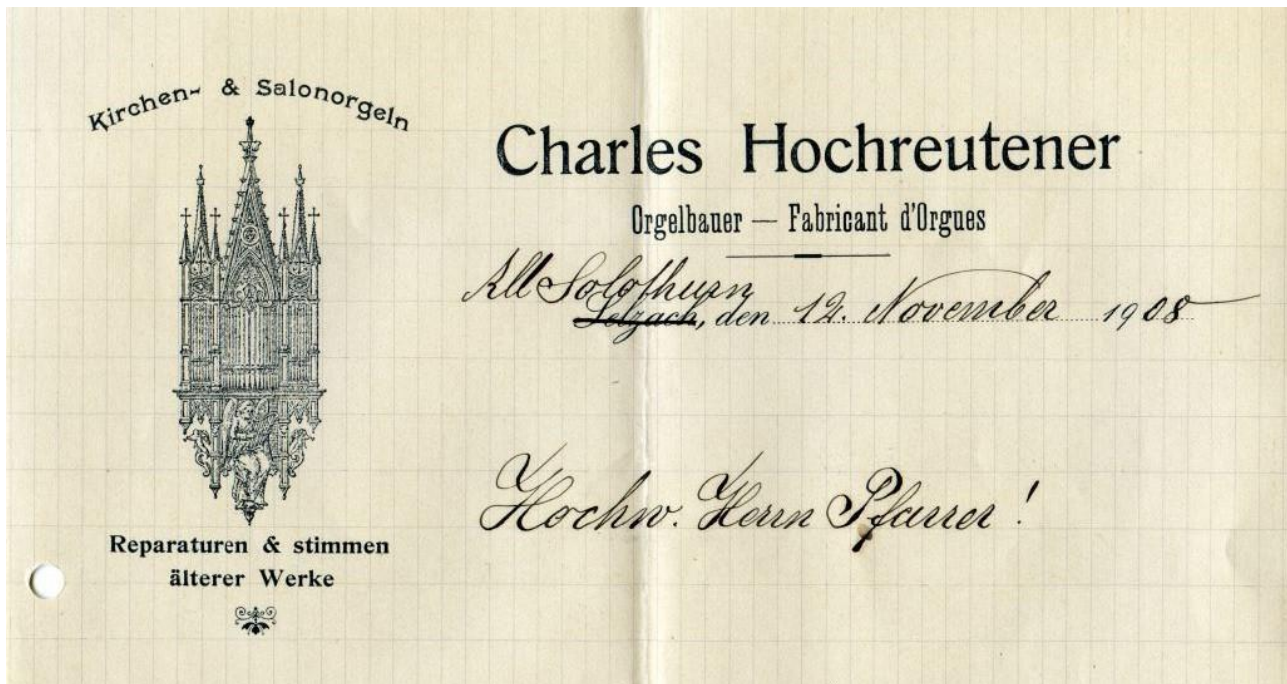


Abb. 276: Die Kopie: Briefkopf von Carl Hochreutener (Pfarreiarchiv Neuendorf SO). – Der bei Max Klingler abgebildete Orgelprospekt ist bei Carl Hochreutener gleichgeblieben, die übrige Gestaltung jedoch ist, bei gleicher Botschaft, ruhiger geworden.

Am 30. April 1907 zog Carl Hochreutener mit seiner Familie nach Selzach SO.<sup>2757</sup> Im Herbst 1907 stimmte Carl Hochreutener für zwanzig Franken die Orgel der reformierten Kirche in Kölliken AG,<sup>2758</sup> die letztmals im Sommer 1902 von Max Klingler, Rorschach, für denselben Betrag gestimmt worden war.<sup>2759</sup> Im Sommer 1908 stimmte Carl Hochreutener für 18 Franken dieselbe Orgel

<sup>2757</sup> Kostenberechnung über die Renovation der Orgel in Neuendorf und Begleitschreiben vom 12. November 1908 im Pfarreiarchiv Neuendorf.

<sup>2758</sup> Kirchen-Rechnung Kölliken 1907 im ref. Kirchgemeindearchiv Kölliken. – Die Zahlung an Carl Hochreutener von Selzach für die Orgelstimmung erfolgte am 23. Oktober 1907.

<sup>2759</sup> Kölliker Kirchenguts-Rechnung pro 1902 im ref. Kirchgemeindearchiv Kölliken. – Die Zahlung an Max Klingler für die Orgelstimmung erfolgte am 6. August 1902.

erneut.<sup>2760</sup> Im Jahr 1908 baute Carl Hochreutener in der alten katholischen Pfarrkirche von *Les Gevezes JU* eine mechanische Orgel mit elf Registern auf einem Manual und Pedal ein,<sup>2761</sup> wobei es sich wohl nicht um ein neues Instrument, sondern um den Einbau einer Occasionsorgel gehandelt haben dürfte.<sup>2762</sup> Ebenfalls im Jahr 1908 reparierte er die Orgel in *Les Breuleux JU*.<sup>2763</sup>

Im Lauf des Jahres 1908 fasste Carl Hochreutener schliesslich den Entschluss, wieder in die Ostschweiz zu ziehen und schrieb dazu am 24. November 1908 nach Sirnach TG:<sup>2764</sup> [...] *Bald aber wurde mir die Überzeugung beigebracht, dass für meinen Beruf die Ostschweiz vorzuziehen sei. Da nun Merklin,s [sic] Geschäft in Rorschach u. ebenso dasjenige des Herrn Stähle [Stehle, Anm.] in Wart bei Frauenfeld eingegangen sind, so bin ich entschlossen wieder in die Ostschweiz (wahrscheinlich nach Wyl[!]) zu kommen. Habe schon in sehr vielen Kirchen der Ostschweiz gearbeitet, z. B. Weinfeld (beide Kirchen) Rorschach (alle) Appenzell, Gais u. v. a. Schöne Zeugnisse stehen zu Diensten. Meine Preise sind bekannt für mässig. [...]*

Carl Hochreutener führte weiterhin selbständig Orgelrevisionen und Stimmungen in der ganzen Schweiz durch. Laut Angaben aus der Familie fuhr Carl Hochreutener dabei während vieler Jahre jeweils im Frühjahr mit dem Velo nach Frick AG, von wo aus er von Dorf zu Dorf zog und Orgelreparaturen und Stimmungen machte und schliesslich im Herbst nach Hause zurückkehrte.<sup>2765</sup> Im Frühjahr 1910 stimmte Carl Hochreutener ein letztes Mal die Orgel der reformierten Kirche in *Kölliken AG*; wahrscheinlich führte er dabei noch kleinere Reparaturen aus, denn der Rechnungsbetrag belief sich nun auf 27 Franken.<sup>2766</sup>

Nachdem sich Carl Hochreutener mit seiner Familie am 31. März 1909 in Wil SG niedergelassen hatte,<sup>2767</sup> eröffnete er sofort wieder ein eigenes Orgelbaugeschäft.<sup>2768</sup> Im Jahr 1913 fügte er diesem einen Musikalienhandel an, der von seiner Frau geführt wurde<sup>2769</sup> und dem sein Sohn Paul später noch ein Radiogeschäft angliederte, das jedoch nach seinem Tod im Jahr 1951 und dem Tod von Rosa Hochreutener-Müggliger im Jahr 1952 liquidiert wurde.<sup>2770</sup>

Im Jahr 1913 baute Carl Hochreutener eine pneumatische Orgel für die katholischen Pfarrkirche *Oberbuchsiten SO*, das er selbst als sein Erstlingswerk bezeichnete. Er war dieser Arbeit aber nicht gewachsen. Nachdem die Abnahme der Orgel vom Orgelexperten Joseph Frei wegen schwerer Mängel zweimal verweigert wurde, musste er sich zurückziehen und die Orgel wurde von der Firma Goll teilweise neu gebaut und fertiggestellt.<sup>2771</sup> Teile dieses Instruments sind heute noch in *Ladir GR*

---

<sup>2760</sup> *Kirchen-Rechnung der Gemeinde Kölliken pro 1908* im ref. Kirchengemeindearchiv Kölliken. – Die Zahlung an Carl Hochreutener, *Orgelbauer in Solothurn*, für die Orgelstimmung erfolgte am 15. Juli 1908.

<sup>2761</sup> Cattin 1992, Seiten 180 und 181. – Die neue Kirche wurde am 18. August 1935 geweiht (Internet: <http://www.chronologie-jurassienne.ch/fr/002-LIEUX/G/Genez--Les.html>, abgerufen am 16. August 2018) und erhielt eine Orgel der Firma Goll & Cie. A.–G.

<sup>2762</sup> Hochreutener selbst bezeichnete die Orgel in Oberbuchsiten als sein erstes Werk (Brief von Charles Hochreutener an den *Hochw. Herrn Pfarrer* vom 8. September 1913, Pfarreiarchiv Oberbuchsiten).

<sup>2763</sup> Cattin 1999, Seiten 504 und 505.

<sup>2764</sup> Brief von Carl Hochreutener an die *Titl. Kirchenpflegschaft Sirnach* vom 24. November 1908 (Pfarreiarchiv Sirnach).

<sup>2765</sup> Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013.

<sup>2766</sup> *Kirchen-Rechnung der Gemeinde Kölliken pro 1910* im ref. Kirchengemeindearchiv Kölliken. – Die Zahlung an Carl Hochreutener, *Orgelbauer in Wil*, erfolgte am 17. Mai 1910.

<sup>2767</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157).

<sup>2768</sup> *Wiler Bote*, Nachruf vom 5. Mai 1937, im Stadtarchiv Wil.

<sup>2769</sup> *Wiler Bote*, Nachruf vom 5. Mai 1937, im Stadtarchiv Wil und Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013.

<sup>2770</sup> Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013.

<sup>2771</sup> Dazu existiert im Pfarreiarchiv Oberbuchsiten ein umfangreicher Schriftverkehr aus den Monaten September bis Dezember 1913.

erhalten, wohin die Orgel im Jahr 1945 von Paul Goll – nach dem Neubau der Kirche in Oberbuchsiten im Jahr 1937 – versetzt worden war.



Abb. 277: Carl Hochreutener (Stadtarchiv Wil SG).



Abb. 278: Unterschrift von Carl Hochreutener im Jahr 1908 (Pfarreiarchiv Neuendorf SO).

Zum Privatleben von Carl Hochreutener ist nur wenig überliefert. Am 6. Mai 1906 vermählte er sich mit Antonia Rosa Müggler (geboren am 28. Mai 1876), der Tochter des Lehrers Peter Alois Müggler von Flawil SG und der Antonia, geborene Goldinger.<sup>2772</sup> Am 30. November 1906 wurde ihm in der Stadt Nidau BE eine Aufenthaltsbewilligung auf *unbestimmte* Zeit ausgestellt.<sup>2773</sup> Carl Hochreutener deponierte hier erst einen Heimatschein vom 24. März 1900, später einen neueren solchen vom 7. August 1906.<sup>2774</sup> Als Wohnadresse Carl Hochreuteners in Nidau wurde die Katasternummer 55L angegeben.<sup>2775</sup> Am 10. März 1907 wurde hier der Sohn Karl geboren.<sup>2776</sup> Am 30. April 1907 meldete Carl Hochreutener sich in Nidau ab<sup>2777</sup> und zog mit seiner Familie nach Selzach SO.<sup>2778</sup> Spätestens ab Sommer 1908 lebte die Familie Hochreutener in der Stadt Solothurn.<sup>2779</sup> Am 12. Juli 1908 wurde der Sohn Wilhelm Alois geboren.<sup>2780</sup>

Am 31. März 1909 liess Carl Hochreutener sich mit seiner Familie in Wil SG nieder.<sup>2781</sup> Die Familie war zuerst an der Hubstrasse, später an der Toggenburgstrasse wohnhaft, bevor sie an die Kirchgasse und zuletzt an die Marktgasse 45 zog.<sup>2782</sup> Hier wurden auch die Söhne Paul Johann (geboren am 10. Juli 1909), Josef (geboren am 27. Juni 1910), Pius Johann (geboren am 22. Juni 1912) und Max (geboren am 2. Juli 1913) geboren.<sup>2783</sup> Im Jahr 1926 erkrankte Carl Hochreuteners ältester Sohn Karl in der Thur.<sup>2784</sup> Dies war ein schwerer Schicksalsschlag, der sogar im offiziellen Nachruf von 1937 noch einmal erwähnt wurde.<sup>2785</sup> Sein Sohn Paul erlernte in Lübeck den Beruf des Klavierbauers und arbeitete später im väterlichen Geschäft und leitete dieses später sogar.<sup>2786</sup>

---

<sup>2772</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157), sowie Brief von Carl Hochreutener an die *Titl. Kirchenpflegschaft Sirnach* vom 24. November 1908 (Pfarreiarchiv Sirnach).

<sup>2773</sup> Es gibt zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Einträge zu Carl Heinrich Hochreutener, wobei der erste, undatierte Eintrag durchgestrichen ist. Der zweite Eintrag enthält das *Datum der Ausstellung* vom 30. November 1906.

<sup>2774</sup> Bürgerrodel der Stadt Nidau (Kantonsfremde Aufenthalter) im Stadtarchiv Nidau.

<sup>2775</sup> Bürgerrodel der Stadt Nidau (Kantonsfremde Aufenthalter) im Stadtarchiv Nidau.

<sup>2776</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157).

<sup>2777</sup> Bürgerrodel der Stadt Nidau (Kantonsfremde Aufenthalter) im Stadtarchiv Nidau.

<sup>2778</sup> *Kostenberechnung über die Renovation der Orgel in Neuendorf* und Begleitschreiben vom 12. November 1908 im Pfarreiarchiv Neuendorf.

<sup>2779</sup> *Kirchen-Rechnung der Gemeinde Kölliken pro 1908* im ref. Kirchengemeindearchiv Kölliken, sowie *Kostenberechnung über die Renovation der Orgel in Neuendorf* und Begleitschreiben vom 12. November 1908 im Pfarreiarchiv Neuendorf.

<sup>2780</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157).

<sup>2781</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157).

<sup>2782</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil.

<sup>2783</sup> Niederlassungsregister der Stadt Wil (1909; laufende N<sup>o</sup>: 6157).

<sup>2784</sup> Todesanzeige vom 4. Mai 1937 im Stadtarchiv Wil.

<sup>2785</sup> Todesanzeige vom 4. Mai 1937 im Stadtarchiv Wil.

<sup>2786</sup> Mail von Ruth Klimmeck-Hochreutener an den Verfasser vom 20. August 2013.

Carl Hochreutener war ein stiller und ruhiger Bürger und allgemein geachtet.<sup>2787</sup> Er starb nach längerer Krankheit am Dienstag, 4. Mai 1937 in Wil und wurde am Freitag 7. Mai 1937 beigesetzt.<sup>2788</sup>

## 84. August Abegg

Der Schreiner August Abegg wurde am Mittwoch, 26. November 1879 geboren und war in Zürich ZH heimatberechtigt.<sup>2789</sup> Im Jahr 1905 fertigte August Abegg beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) den *Registerrahmen*.<sup>2790</sup>

August Abegg war mit Catharina, geborene Meyer (geboren am Dienstag, 17. Juli 1877) verheiratet.<sup>2791</sup> Am 14. Februar 1902 wurde die Tochter Marie geboren.<sup>2792</sup> Am 16. März 1903 kam August Abegg mit seiner Frau und seiner Tochter von der Bireggstrasse 30<sup>2793</sup> an die Sentimattstrasse 10, von wo aus die Familie am 17. August 1903 wieder an die Bireggstrasse 30 zurückging.<sup>2794</sup> Hier wurde am 9. Januar 1904 der Sohn August geboren.<sup>2795</sup> Am 5. April 1904 zog die Familie Abegg von der Bireggstrasse 30 an die Moosmattstrasse 35.<sup>2796</sup> Am 14. Februar 1906 ging August Abegg mit seiner Familie nach Zürich ZH.<sup>2797</sup>

## 85. Johann Krenn

Der Orgelbauer Johann Krenn wurde am Dienstag, 24. Juni 1879 geboren und stammte aus dem österreichischen Graz bzw. Unterlaufenegg.<sup>2798</sup> Er kam am 27. April 1903 nach Luzern an die Dammstrasse 12 und ging von hier aus am 4. September 1904 nach London.<sup>2799</sup> Am 22. Dezember 1904 kam er zurück nach Luzern an die Dammstrasse 14 und zog am 22. Januar 1905 an die Dammstrasse 10.<sup>2800</sup>

Im Jahr 1905 war Johann Krenn beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) für die Einrichtung der *Registerkanäle* zuständig.<sup>2801</sup> Im Juli 1906 empfahl er sich der reformierten Kirchgemeinde *Seon AG* für Reparaturen und Stimmungen der Otto-Orgel von 1876.<sup>2802</sup> Ob er dabei im Auftrag der Firma Goll oder als selbständig tätiger Orgelbauer handelte, kann nicht festgestellt werden. Am 4. April 1907 ging Johann Krenn zurück nach Graz.<sup>2803</sup>

---

<sup>2787</sup> Todesanzeige vom 4. Mai 1937 im Stadtarchiv Wil.

<sup>2788</sup> Todesanzeige vom 4. Mai 1937 im Stadtarchiv Wil.

<sup>2789</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:355, Moosmattstrasse 35).

<sup>2790</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>2791</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:234, Sentimattstrasse 10).

<sup>2792</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:234, Sentimattstrasse 10).

<sup>2793</sup> Das Haus Bireggstrasse 30 ist in der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern nicht auffindbar, weshalb nicht recherchiert werden konnte, seit wann August Abegg in Luzern lebte.

<sup>2794</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:234, Sentimattstrasse 10).

<sup>2795</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:355, Moosmattstrasse 35).

<sup>2796</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:355, Moosmattstrasse 35).

<sup>2797</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:355, Moosmattstrasse 35).

<sup>2798</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 12 und 14). – Unter der Adresse Dammstrasse 12 steht als Heimatort *Graz*, unter Dammstrasse 14 *Unterlaufenegg*.

<sup>2799</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2800</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a).

<sup>2801</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. Die Registerkanäle waren von *Franz Abfalterer* erstellt worden.

<sup>2802</sup> Protokoll der Sitzung der Kirchenpflege Seon vom 16. Juli 1906 im Buch mit den Kirchenpflege-Protokollen von 1898 bis 1928, Seite 186 (ref. Kirchgemeindearchiv Seon).

<sup>2803</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 10).

## 86. Franz Capeck

Der Orgelbauer Franz Capeck wurde an einem unbekanntem Tag im Jahr 1884 geboren und stammte aus Krems in Österreich.<sup>2804</sup> Er kam am 7. Juni 1903 nach Luzern an die Brüggligasse 27 (nachmals St. Carliquai 21) und zog von dort am 3. Mai 1904 nach London.<sup>2805</sup>

## 87. Bruno Kuhn

Der Orgelbauer Bruno Kuhn wurde am Montag, 26. April 1880 geboren und stammte aus dem Schmiedefeld (Preussen).<sup>2806</sup> Am 24. Oktober 1903 kam er nach Luzern an die Brüggligasse 19 und zog von dort am 16. April 1904 nach Salzburg.<sup>2807</sup>

## 88. Carl Zimmer

Der Schreiner Carl Zimmer wurde am Sonntag, 15. Mai 1870 geboren und war in Oschitz (Böhmen) heimatberechtigt. Er kam am 4. Dezember 1903 nach Luzern an die Dammstrasse 12.<sup>2808</sup>

Carl Zimmer stellte im Jahr 1905 für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) den *Echokasten* her.<sup>2809</sup> Im Jahr 1906 fertigte Carl Zimmer für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Altstätten SG* (Opus 276) das *Orgelgestell*, sowie die 24 tiefsten *Holzpfeifen* der Register *Bourdon 8'* im I. Manual und *Bourdon écho 8'* und *Flauto amabile 4'* im III. Manual, die zwölf tiefsten Holzpfeifen der *Traversflöte 4'* im II. Manual, sowie – in Zusammenarbeit mit *Fridolin Kaiser* – die dreissig Holzbecher der *Bombard 16'* im Pedal.<sup>2810</sup>

Am 1. August 1906 zog Carl Zimmer an die Bernstrasse 3<sup>2811</sup> und ging von dort am 16. August 1906 zurück nach Oschitz.<sup>2812</sup>

## 89. Heinrich Tröndle

Der Schreiner Heinrich Tröndle wurde am Donnerstag, 16. Februar 1871 geboren und stammte aus Jestetten in Baden.<sup>2813</sup> Er war mit Adelheid, geborene Roten (geboren am 1. Januar 1866) verheiratet und hatte mit ihr die drei Söhne Moritz (geboren am 7. Dezember 1897), August (geboren am 21. November 1900) und Alfred (geboren am 18. Januar 1902).<sup>2814</sup>

Heinrich Tröndle führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Stansstad NW bei der Achereggbrücke eine kleine Schreinerei und möglicherweise auch die dortige Wirtschaft.<sup>2815</sup> Von dort kam die Familie

---

<sup>2804</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>2805</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>2806</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>2807</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>2808</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2809</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>2810</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Einrichtung des Gestells besorgte der Arbeiter *Huber*.

<sup>2811</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>2812</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:217, Bernstrasse 3).

<sup>2813</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 46).

<sup>2814</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 46).

<sup>2815</sup> Nachruf auf Heinrich Tröndle in der Rubrik *Lokalchronik* im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 23. Oktober 1945 (ZHB Luzern).

am 5. Dezember 1903 nach Luzern an die Baselstrasse 46.<sup>2816</sup> Heinrich Tröndle nahm wohl gleich nach seiner Ankunft in Luzern seine Arbeit bei Friedrich Goll auf.

Heinrich Tröndle stellte beim Bau der Orgel von *Leissigen BE* im Jahr 1905 (Opus 265) das Spieltischgehäuse her.<sup>2817</sup> Beim Bau der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) war er für die Holzarbeit am *Spieltisch*, also wohl wieder für die Herstellung des Spieltischgehäuses, zuständig.<sup>2818</sup>

Heinrich Tröndle war bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) zuständig für die Beförderung der *Bank*, des *Ped. Clav.*, des *Sockels* und der *Böden* und des *Notenpults*.<sup>2819</sup> Am 25. November 1911 kontrollierte Heinrich Tröndle eine Zeichnung der Echofront für die neue Orgel der neuen Pfarrkirche *Flüelen UR* (Opus 379, 1912).<sup>2820</sup>

Heinrich Tröndle arbeitete an der Montage der neuen Orgel in *Hergiswil LU* (Opus 444, 1915) mit, vielleicht sogar in leitender Funktion; so bat Karl Goll in seinem Schreiben vom 30. Juni 1915 den Hergiswiler Pfarrer Purtschert nämlich, den *beiliegenden Brief Hr. Tröndle zu übergeben*; diese Bitte folgte auf die Anweisung, der Fuhrmann solle *2 grosse Brückenwagen mit Blachen und Bundzeug mitnehmen. Ebenso ca. 30.—Frs für Frachtkosten da wir zu schnellerer Spedition den Wagen unfrankiert sandten*.<sup>2821</sup>

Im Jahr 1918 arbeitete Heinrich Tröndle beim Orgeleinbau in der römisch-katholischen Pfarrkirche in *Laufen BL* (Opus 484) mit; zusammen mit *Orgelbauer Goll & Cie* und den *Intonateuren Walter Drechsler* und *Josef Amrein* war er dann auch am Essen anlässlich der Orgelweihe vom 24. November 1918 im Restaurant *Hirschen* eingeladen.<sup>2822</sup> Ebenso wirkte Heinrich Tröndle beim Aufbau der neuen Orgel in der reformierten Kirche *Grosshöchstetten BE* (Opus 500, 1919/1920) mit; so wird auch er im Brief vom 22. April 1920 von Paul Goll an den Grosshöchstettener Kirchgemeindepäsidenten Fritz Stucki erwähnt.<sup>2823</sup>

Wohl wegen des Umzugs der Firma Goll & Cie nach Horw LU von Januar bis März 1921 verliess Heinrich Tröndle Ende 1920, spätestens aber im Jahr 1921, den Orgelbaubetrieb und arbeitete bis ins Jahr 1939 am Kantonsspital Luzern LU.<sup>2824</sup>

---

<sup>2816</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 46).

<sup>2817</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Leissigen.

<sup>2818</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten.

<sup>2819</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in Eriswil im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Eriswil.

<sup>2820</sup> Notiz auf der Zeichnung der Echofront im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Flüelen.

<sup>2821</sup> Pfarreiarchiv Hergiswil.

<sup>2822</sup> Gästeliste im Pfarreiarchiv Laufen. – Die insgesamt 21 Einladungen wurden am 21. November 1918 versandt.

<sup>2823</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Grosshöchstetten.

<sup>2824</sup> Nachruf auf Heinrich Tröndle in der Rubrik *Lokalchronik* im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 23. Oktober 1945 (ZHB Luzern).



Flüelen Echo Front II. oben

Controliert d. 25 Novemb. 1911.  
Tröndle.

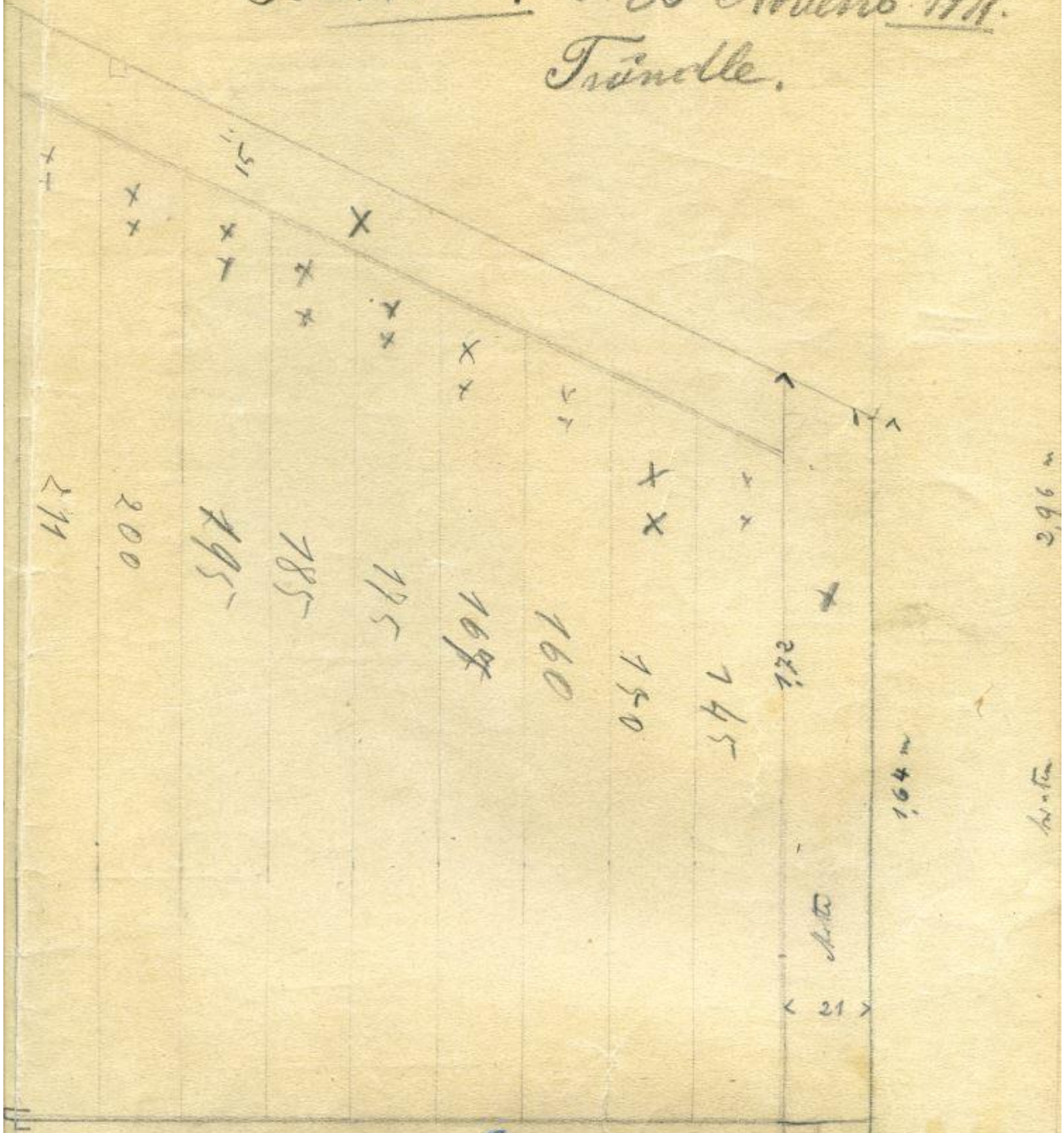


Abb. 279: Controliert d. 25 Novemb 1911. – Ausschnitt aus dem Plan der Front des Echokastens für die neue Orgel der neuen Pfarrkirche Flüelen UR mit der Unterschrift von Heinrich Tröndle (Archiv Orgelbau Goll, Mappe Flüelen).

Heinrich Tröndles Privat- und Familienleben verlief etwas ruhiger als bei anderen Mitarbeitern der Firma Goll. Gleichwohl blieben Schicksalsschläge nicht aus. Die Familie zog am 24. Mai 1904 an die Bernstrasse 20.<sup>2825</sup> Am 20. April 1907 kam der jüngste Sohn Heinrich zur Welt, und am Donnerstag, 2. Mai 1907 verstarb dort der erst fünfjährige Sohn Alfred.<sup>2826</sup> Der Trauergottesdienst für den Buben fand am Samstag, 4. Mai 1907 in einer nicht genannten Kirche statt.<sup>2827</sup>

Am 22. Januar 1914 wechselte Heinrich Tröndles Heimatort Jestetten in *Rain LU*.<sup>2828</sup> Am 27. Juni 1916 zog die katholische Familie Tröndle an die Spitalstrasse 17,<sup>2829</sup> also in die Nähe der neuen Werkstätten am Blumenrain 10. Der Sohn Moritz war Lehrer geworden und ging am 18. Januar 1918 nach Willisau LU, der Sohn August war Bureauangestellter und der Sohn Heinrich Bankangestellter; letzterer ging am 13. April 1928 nach Lausanne VD.<sup>2830</sup> An der Spitalstrasse 17 wohnte Heinrich Tröndle mit seiner Frau bis zum 16. September 1940; die beiden waren zwischen 1933 und 1940 in Luzern eingebürgert worden.<sup>2831</sup> Er war darum wohl einer der ganz wenigen Arbeiter, welche Paul Goll im Jahr 1927 treu geblieben waren.

Heinrich Tröndles Berufsbezeichnungen in den Adressbüchern von 1904 bis 1940 lauteten abwechslungsweise *Schreiner* und *Orgelbauer*. Ab dem 16. September 1940 wohnte Heinrich Tröndle mit seiner Frau am Weselminring 30 und trug die Berufsbezeichnung *Alt-Schreiner*.<sup>2832</sup> Adelheid, genannt Adèle Tröndle starb am Freitag, 8. Dezember 1944 wohl vorbereitet, im Alter von 79 Jahren.<sup>2833</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 11. Dezember 1944 morgens um acht Uhr in der Hofkirche statt, danach war die *stille Beisetzung* im Friedental.<sup>2834</sup>

Heinrich Tröndle starb am Sonntag, 21. Oktober 1945 an den Folgen eines Schlaganfalls.<sup>2835</sup> Die private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* und im *Vaterland*, welche auch das Datum des Trauergottesdienstes und der Beerdigung enthielt, lautete:<sup>2836</sup>



*Schmerzerfüllt machen wir Verwandten, Bekannten und Freunden die Mitteilung vom plötzlichen Hinschied unseres geliebten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels*  
**Herrn Heinrich Tröndle-Roten**

*Nach einem Leben reich an Pflicht und Arbeit, hat ihn Gott in seinen ewigen Frieden heimberufen. – Wir bitten, dem lieben Verstorbenen ein gutes Andenken zu bewahren und seiner im Gebete zu gedenken.*

*Luzern / Montreux, den 21. Oktober 1945*

*In tiefer Trauer:*

<sup>2825</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:210, Baselstrasse 46).

<sup>2826</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:223, Bernstrasse 20).

<sup>2827</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 3. Mai 1907, 1. Blatt, Seite 3 (ZHB Luzern) und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 3. Mai 1907, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>2828</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:223, Bernstrasse 20).

<sup>2829</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:223, Bernstrasse 20).

<sup>2830</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:203, Spitalstrasse 17).

<sup>2831</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:203, Spitalstrasse 17; letzter Eintrag Tröndles an dieser Adresse nach der Umschreibung am 16. Mai 1933 mit Stempel unter dem Eintrag des Bürgerorts Rain: *und LUZERN*).

<sup>2832</sup> Stadtarchiv Luzern (Häuserkontrolle, Weselminring).

<sup>2833</sup> Stadtarchiv Luzern (Häuserkontrolle, Weselminring), sowie private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 9. Dezember 1944 und im *Vaterland* vom Montag, 11. Dezember 1944, Seite 8 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>2834</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 9. Dezember 1944 und im *Vaterland* vom Montag, 11. Dezember 1944, Seite 8 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>2835</sup> Stadtarchiv Luzern (Häuserkontrolle, Weselminring).

<sup>2836</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 23. Oktober 1945, Seite 4 und *Vaterland* vom Dienstag, 23. Oktober 1945, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

*Moritz und Elsa Tröndle-Meyer, Luzern  
August und Bertha Tröndle-Ritschard  
und Kinder August und Maria, Montreux  
Heinrich und Lisbeth Tröndle-Zihlmann, Luzern  
und übrige Anverwandte  
Trauergottesdienst: Mittwoch, den 24. Oktober 1945, 8 Uhr in der Hofkirche  
Beerdigung: Im Friedental stille Bestattung  
Leidzirkulare nur nach auswärts*

In der Rubrik *Lokalchronik* im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 23. Oktober 1945 erschien der folgende Nachruf auf Heinrich Tröndle:<sup>2837</sup>

#### **† Heinrich Tröndle sen.**

*-ur- Am Samstagabend, als er sich mit einem seiner Söhne in der Stadt aufhielt, erlitt Herr Heinrich Tröndle, Wesemlinring 30, plötzlich einen Schlaganfall, dem er kurz darauf erlag. Dieser jähe, ganz unerwartete Abschied kommt um so unfaßbarer, als Herr Tröndle bis zuletzt geistig und körperlich rüstig geblieben war, sich trotz seinen 74 Jahren unermüdlich den Pflanzgartenarbeiten widmete und nach wie vor gerne eine anregende Unterhaltung pflegte.*

*Sein nimmermüder Arbeitsgeist war beruflich zur Geltung gekommen, als Herr Tröndle noch seinem geliebten Schreinerhandwerk oblag. Vor etwa 40 Jahren führte er bei der Achereggbrücke am Lopper eine kleine Schreinerei und – wenn wir uns nicht irren – zugleich die dortige Wirtschaft. Doch zog es ihn bald in die betriebsamere Stadt, wo er im damaligen Orgelbaugeschäft Goll an der Sentimatt als Schreiner eine ihm zusagende Arbeit fand. Infolge geschäftlicher Aenderungen in dieser Firma kam Herr Tröndle später ans hiesige Kantonsspital, dessen Verwaltung er, wiederum als Schreiner, während fast 20 Jahren treu und zuverlässig diente. – Sechs Jahre bloß waren ihm zum großen Feierabend beschieden, den er aber, wie gesagt, bei weise dosierter freier Beschäftigung nützte. Noch am Mittag seines Todestages äußerte er sich, nun sei ihm die Zeit gekommen, auch mit dem Gärtnern Feierabend zu machen. Anders, als er gedacht, nahm ihm Gott die Hacke und den Spaten aus der Hand, weil es die andere, die letzte Ernte einzuheimsen galt.*

*Die natürliche Liebenswürdigkeit, das stille Wohltun, der Pflichteifer und die Arbeitsamkeit, die Herrn Tröndle kennzeichneten, nimmt er als Fülle jener Ernte nicht umsonst in die Ewigkeit. Nun ruht er von seiner segensreichen Arbeit aus, eine große, schmerzliche Lücke, aber gleichzeitig auch das Bild eines guten, geraden Menschen hinterlassend. – Den drei Söhnen, die nun innert zehn Monaten Mutter und Vater verloren, und ihren Familien entbieten wir unsere herzliche Anteilnahme.*

## **90. Anton Müller oder Johann Müller**

An der Generalversammlung der Kranken-Unterstützungskasse Goll vom 9. Januar 1904 wurde *Anton Müller von Ermensee* deren Aktuar.<sup>2838</sup> Im Protokollauszug der *außerordentlichen Verhandlung, Samstag den 11. Juni 1904, Abends 8 Uhr im „Lädeli“* betraf das erste Traktandum allerdings die *Ersatzwahl in den Vorstand an Stelle des ausgetretenen Aktuars Johann Müller [sic].*<sup>2839</sup>

<sup>2837</sup> ZHB Luzern.

<sup>2838</sup> Eintrag ins Handelsregister vom 17. März 1904; das Dokument wurde am 7. März 1904 unterzeichnet und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>2839</sup> Das Dokument datiert vom 20. Februar 1905 [sic] und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

## 91. Peter Biner

Der Orgelbauer Peter Biner wurde am Dienstag, 14. Juli 1874 geboren und stammte aus Zermatt VS.<sup>2840</sup> Am 28. Februar 1904 kam er nach Luzern an die Pilatusstrasse 53.<sup>2841</sup> Er zog von dort am 27. Juni 1904 an die Sentimattstrasse 1 und ging am 19. Januar 1905 nach Genf.<sup>2842</sup>

## 92. Josef Johann Burri

Der Orgelbauer Josef Johann Burri wurde am Samstag, 22. Juni 1889 geboren und war in Ruswil LU heimatberechtigt.<sup>2843</sup> Er kam am 31. März 1905 nach Luzern ans St. Carliquai 12 und ging von dort am 1. Februar 1908 fort ohne Abmeldung.<sup>2844</sup>

## 93. Heinrich Johnsen

Der Orgelbauer Heinrich Johnsen wurde am Montag, 31. Januar 1881 als Sohn des Pfarrers Friedrich Arrian Adolf Johnsen geboren und stammte aus Adelberg in Schleswig-Holstein (Preussen).<sup>2845</sup> Wie sein Bruder Friedrich (geboren am 17. November 1873), erlernte auch er das Orgelbauerhandwerk bei der *k. u. k. Hoforgelfabrik Gebr. Rieger* in Jägerndorf.<sup>2846</sup> Zusammen mit seinem Bruder kam Heinrich Johnsen am 26. Januar 1904 nach Bleicherode zur Firma Knauf,<sup>2847</sup> die im Jahr 1798 von Johann Valentin Knauf (1762–1847) gegründet worden war.<sup>2848</sup>

Am 26. April 1904 meldete Heinrich Johnsen sich nach Luzern ab.<sup>2849</sup> Hier arbeitete er in der Firma Goll, die bis zum 4. Januar 1905 von Friedrich Goll und danach von Karl Goll geleitet wurde. Seine Anmeldung an der Dammstrasse 9 erfolgte allerdings erst am 31. August 1905.<sup>2850</sup> Am 31. Dezember 1906 ging Heinrich Johnsen fort ohne Abmeldung.<sup>2851</sup>

Vermutlich kehrte Heinrich Johnsen wieder in die Firma Knauf zurück, welche bereits Taschenladen mit liegenden Taschen nach dem Patent von Friedrich Johnsen baute und auch an fremde Orgelbauer exportierte, beispielsweise an Johannes Strebel (1832–1909) in Nürnberg.<sup>2852</sup> Im Jahr 1904 war Ernst Knauf im Alter von nur 35 Jahren plötzlich verstorben.<sup>2853</sup> Heinrich Johnsens Bruder Friedrich kaufte im Jahr 1906 von der Witwe die Werkstätten und erweiterte sie durch neue und geräumige Werkhallen. Die Firma hiess nun *Kunstanstalt für Orgelbau Knauf & Sohn, Inh. Johnsen & Co.*<sup>2854</sup> Friedrich Johnsen hatte zudem im Juni 1906 in den Jägerndorfer Zeitungen mittels einer Anzeige

---

<sup>2840</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2841</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:270, Pilatusstrasse 53).

<sup>2842</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2843</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 12).

<sup>2844</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 12). – Der Zusatz im Eintrag in der Häuserkontrolle bei der Abmeldung lautete: *f. H. Beh.*

<sup>2845</sup> Reinboth 2006, Seite 80, sowie Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>2846</sup> Reinboth 2006, Seite 80. – Friedrich Johnsen wurde in Humtrup im Süderlügum geboren, wo sein Vater von 1868 bis 1875 als Pfarrer wirkte, bevor er im Oktober 1875 nach Adelby zog. Er war bis zum November 1903 Direktor bei der Firma Gebr. Rieger und führte dort ein eigenes pneumatisches System ein, das sich aber nicht bewährte und von der Firma wieder aufgegeben wurde.

<sup>2847</sup> Reinboth 2006, Seite 80.

<sup>2848</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Knauf\\_\(Orgelbauer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Knauf_(Orgelbauer)) (abgerufen am 7. Mai 2018).

<sup>2849</sup> Reinboth 2006, Seite 81.

<sup>2850</sup> Reinboth 2006, Seite 81.

<sup>2851</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>2852</sup> Reinboth 2006, Seite 82.

<sup>2853</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Knauf\\_\(Orgelbauer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Knauf_(Orgelbauer)) (abgerufen am 7. Mai 2018).

<sup>2854</sup> Reinboth 2006, Seite 81.

probiert, Mitarbeiter der Firma Rieger abzuwerben, worauf tatsächlich einige Orgelbauer aus Jägerndorf den Arbeitgeber wechselten. Dieses Vorgehen wiederum wurde von der Firma Rieger am 14. Juli 1906 in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* angeprangert,<sup>2855</sup> was Friedrich Johnsen am 14. August 1906 im gleichen Journal zu einer nicht sehr freundlichen Erwiderung veranlasste.<sup>2856</sup>

Die Firma Knauf galt bereits im Jahr 1906 als nicht besonders zuverlässig und schon bald darauf kam Friedrich Johnsen in Zahlungsschwierigkeiten. Am 20. Mai 1908 schloss die Firma *R. Knauf & Sohn, Inh. Friedrich Johnsen* mit Heinrich Johnsen einen etwas kurios anmutenden Mietvertrag über Werkhallen und Maschinen ab, in welchem der Mieter dem Vermieter auf ein Jahr die Benutzung erlaubte bzw. bis eine *zu gründende Gesellschaft* in das Mietverhältnis eintritt.<sup>2857</sup> Diese Massnahme nützte Friedrich Johnsen jedoch nichts mehr. Bereits jedoch am 25. Mai 1908 wurde vor dem Königlichen Amtsgericht Bleicherode das Konkursverfahren eröffnet.<sup>2858</sup> Der Orgelbaubetrieb wurde noch aufrechterhalten, bis im März 1909 die Zwangsversteigerung durch den Konkursverwalter Wilhelm Bender stattfand. Das Verfahren zog sich bis ins Jahr 1914.<sup>2859</sup> Die traditionsreiche Firma war danach für immer erloschen.<sup>2860</sup> Friedrich Johnsen meldete sich am 5. Februar 1909 noch einmal aus der Eisenacher Strasse 72 in Berlin und verschwand darauf spurlos.<sup>2861</sup> Einige Jahre später wurde seine Frau Elisabeth als Witwe anerkannt.

Heinrich Johnsen immigrierte in die Vereinigten Staaten von Amerika und arbeitete dort bei verschiedenen Firmen, so auch bei der Firma Wurlitzer, als Orgel- und Klavierbauer. Er starb am Montag, 15. Februar 1960 in West-Orange, New Jersey.<sup>2862</sup>

## 94. Max Gustav Gädgens

Der Schreiner Max Gustav Gädgens wurde am Mittwoch, 7. November 1877 geboren und stammte aus Hamburg (Deutschland).<sup>2863</sup> Er kam am 20. Mai 1904 nach Luzern an die Baselstrasse 93 und meldete sich von dort am 25. Februar 1905 nach Italien ab.<sup>2864</sup> Er kam aber noch im gleichen Frühjahr zurück nach Luzern und wohnte ab dem 23. Mai 1905 an der Winkelriedstrasse 25.<sup>2865</sup> Am 22. September 1905 zog er weiter an die Meyerstrasse 17.<sup>2866</sup>

Max Gustav Gädgens war beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) – zusammen mit *Bernhard Reich* – zuständig für die Holzarbeiten an den *Windladen*.<sup>2867</sup> Am 8. Juni 1906 ging Max Gustav Gädgens zurück nach Hamburg.<sup>2868</sup>

---

<sup>2855</sup> *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Nr. 26 (1906), Seite 945.

<sup>2856</sup> *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Nr. 26 (1906), Seite 1079.

<sup>2857</sup> Reinboth 2006, Seite 83. Der Mietvertrag befindet sich im Archiv des Heimatmuseums Bleicherode.

<sup>2858</sup> Reinboth 2006, Seite 85.

<sup>2859</sup> Reinboth 2006, Seite 85.

<sup>2860</sup> Reinboth 2006, Seite 85.

<sup>2861</sup> Reinboth 2006, Seite 85.

<sup>2862</sup> Reinboth 2006, Seite 85.

<sup>2863</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 93).

<sup>2864</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 93).

<sup>2865</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:301, Winkelriedstrasse 25).

<sup>2866</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:301, Winkelriedstrasse 25).

<sup>2867</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Einrichtung der Windladen erfolgte durch den Angestellten *Zimmerli, Paul Jost* und ein *Frauenzimmer* [sic].

<sup>2868</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:230, Meyerstrasse 17).

## 95. Adolf Eck

Der Orgelbauer Adolf Eck wurde am Sonntag, 2. Oktober 1881 geboren und stammte aus Gmünd (Württemberg).<sup>2869</sup> Er kam am 21. Juni 1904 nach Luzern an die Dammstrasse 17.<sup>2870</sup> Schon am 1. August 1904 zog er an die Dammstrasse 4 und von dort am 12. März 1905 an die Bruchmatt 533g (Bruchstrasse 15).<sup>2871</sup> Von hier ging er am 18. März 1905 nach Amerika.<sup>2872</sup>

## 96. Nicodemus Dold

Der Schreiner Nicodemus Dold wurde am Sonntag, 24. Oktober 1875 geboren und war in Rohrbach (Baden) heimatberechtigt.<sup>2873</sup> Er kam am 24. April 1905 nach Luzern an die Meyerstrasse 17.<sup>2874</sup> Im Jahr 1905 war Nicodemus Dold beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) – zusammen mit *Joseph* oder *Thomas Klett* für die Einrichtung des *Magazinbals* und des *Regulierbals* zuständig.<sup>2875</sup> Bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) war er – zusammen mit *Joseph* oder *Thomas Klett* – zuständig für die Beförderung der *Holzpfeifen*.<sup>2876</sup>

Nicodemus Dold heiratete im Herbst 1905 und zog am 10. Oktober 1905 mit seiner Frau Rosa, geborene Müller (geboren am Dienstag, 10. März 1874), die bisher an der Frohburgstrasse 9 gewohnt hatte, an die Bernstrasse 18b.<sup>2877</sup> Am 29. Oktober 1909 zog Nicodemus Dold mit seiner Frau an die Adresse Friedenthal 668d.<sup>2878</sup> Im Adressbuch der Stadt Luzern von 1911 ist Nicodemus Dold noch an letztgenannter Adresse erwähnt, im Adressbuch von 1913 nicht mehr.<sup>2879</sup>

## 97. Fritz Vögli

Der Orgelbauerlehrling Fritz Vögli wurde am Freitag, 30. August 1889 geboren und stammte aus Hochwald SO.<sup>2880</sup> Er kam am 11. Januar 1905 an die Bernstrasse 6<sup>2881</sup> und zog von dort am 11. Februar 1905 an die Sentimattstrasse 1.<sup>2882</sup> Am 26. September 1905 zog er an die Sentimatt 5,<sup>2883</sup> am 10. August 1906 zurück an die Sentimattstrasse 1<sup>2884</sup> und schliesslich am 1. Oktober 1907 an die Dammstrasse 4.<sup>2885</sup> Von dort ging Fritz Vögli am 6. Juli 1908 zurück nach Hochwald.<sup>2886</sup>

---

<sup>2869</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Dammstrasse 17, nachmals Meyerstrasse 21).

<sup>2870</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Dammstrasse 17, nachmals Meyerstrasse 21).

<sup>2871</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>2872</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:256, Bruchmattstrasse 15).

<sup>2873</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Meyerstrasse 17).

<sup>2874</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Meyerstrasse 17).

<sup>2875</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Holzarbeiten am Magazinbals als auch am Regulierbals waren von Friedrich Steinmeyer ausgeführt worden.

<sup>2876</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in Eriswil im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Eriswil.

<sup>2877</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Meyerstrasse 17 bzw. Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18b).

<sup>2878</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18b). – Die in der Häuserkontrolle angegebene Adresse *Friedenthal 668d* ist die nachmalige St. Karlstrasse 81. Im entsprechenden Band (Signatur B3.22/B13:207) der Häuserkontrolle beginnen einerseits unter der neuen Hausnummer die Namen aber erst ab 1936, während andererseits kein Band mit der alten Adresse auffindbar ist, weshalb hier nicht weiter recherchiert werden konnte.

<sup>2879</sup> Adressbücher der Stadt Luzern im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2880</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 6).

<sup>2881</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 6).

<sup>2882</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2883</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2884</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 5).

<sup>2885</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 1).

<sup>2886</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

## 98. Franz Abfalterer

Der Orgelbauer Franz Abfalterer wurde am Freitag, 30. September 1853 geboren und stammte aus Luttach im Tirol (Österreich).<sup>2887</sup> Er arbeitete vom 8. August 1899 bis zum 12. Dezember 1904 in der Werkstatt von Theodor Kuhn in Männedorf ZH.<sup>2888</sup> Im Jahr 1901 war er bei der Montage der Kuhn-Orgel in der reformierten Kirche *Bülach ZH* beteiligt und erhielt dafür eine Gratifikation.<sup>2889</sup>

Wahrscheinlich ab Januar 1905 arbeitete Franz Abfalterer für die Firma Goll & C<sup>ie</sup> in Luzern, denn ab dem 29. Januar 1905 wohnte er in Luzern an der Brüggligasse 19.<sup>2890</sup>

Im Jahr 1905 fertigte Franz Abfalterer für die neue Orgel der evangelischen Kirche *Grabs SG* (Opus 261) die *Registerkanäle* und war zuständig für die Holzarbeit und die Einrichtung des *Regulierventils*.<sup>2891</sup> Bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) war Franz Abfalterer zuständig für die Beförderung der *Papierröhre*; zudem für die Beförderung des *Gehäuses*, des *Prospektes* und den dazugehörigen *Raster & Backen*, *Casten & Anhängstiften*, aber auch des *Gebläses mit Schöpfer*, *Hebel*, *Lager*, *Sch[?]*, *Deckel & Schöpferbalg*, *Sicherheitsventil*, *Zapfen*, *[unleserlich]*, *Windzeiger* und *Balgventilen*, wie auch bei den *Windladen* für die Beförderung der *Registerkanäle* und des *Tremolos*, der *Kanäle des Stoßbalgs* und des *Echokastens* samt *Jalousien* und von 2 *Bälgen & Klemme* als Einrichtung dieses offenbar pneumatisch betätigten *Echokastens*, und zuletzt noch für die Beförderung des *Gestells*.<sup>2892</sup> Im Jahr 1913 arbeitete Franz Abfalterer bei der Orgelmontage in der evangelischen Kirche von *Gachnang TG* (Opus 414) mit.<sup>2893</sup>

Am 2. April 1905 zog Franz Abfalterer an die Bernstrasse 44<sup>2894</sup> und am 17. Dezember 1906 ins benachbarte Littau LU.<sup>2895</sup> Hier verliert sich seine Spur, was seine Wohnsitze betrifft.

## 99. Egidius Keller

Der Orgelbauer Egidius Keller wurde am Freitag, 5. September 1879 geboren und stammte aus Limburg (Preussen).<sup>2896</sup> Er kam am 24. Mai 1905 nach Luzern und wohnte an der Dammstrasse 16.<sup>2897</sup> Von hier aus ging er am 10. August 1905 auf Wanderschaft.<sup>2898</sup>

---

<sup>2887</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>2888</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 16. Februar 2015) und Jakob/Meyer 2014, Seite 369.

<sup>2889</sup> *Protokoll der Kirchenpflege Bülach 1901–1920*, Seite 13 (Signatur IV B. 1,7.) im ref. Kirchgemeinearchiv Bülach. – Die anderen Arbeiter waren Bela Faust (geboren 1960), Jakob Meier (geboren 1858) und Fritz Schütz (geboren 1874); die Vornamen und Geburtsjahre der Arbeiter vgl. Jakob/Meyer 2014, Seiten 372, 379 und 382.

<sup>2890</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>2891</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll. – Die Registerkanäle wurden von *Johann Krenn* eingerichtet.

<sup>2892</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in Eriswil im Archiv Orgelbau Goll, Mapped Eriswil. – Franz Abfalterer könnte auch noch für die Spedition folgender Teile verantwortlich gewesen sein, die unter den Teilen aufgelistet sind, neben welchen sein Name steht: *Lederstreifen*, *Bar[...?]*, *Leder*, *Spaltleder*, *Bestandteile* und *Leim*, ferner den *Stoßbalg 30 – 60 (2 Federn 1 Galgen[...])* und den *Spieltisch mit Schlüssel*.

<sup>2893</sup> Ref. Kirchgemeinearchiv Gachnang (Orgelinventar).

<sup>2894</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>2895</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:225, Bernstrasse 44).

<sup>2896</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 16).

<sup>2897</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 16).

<sup>2898</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 16).

## 100. Adam Hahn

Der Orgelbauer Adam Hahn wurde am Freitag, 6. Juli 1866 geboren und war in Schorndorf (Württemberg) heimatberechtigt.<sup>2899</sup> Er kam am 5. Juni 1905 nach Luzern an die Dammstrasse 14a und ging von dort am 1. Juli 1905 nach Rorschach,<sup>2900</sup> wohl zu August Merklin.

## 101. Mathias Strung

Der Orgelbauer Mathias Stung wurde am Samstag, 7. März 1885 geboren und stammte aus Köln (Preussen).<sup>2901</sup> Am 10. Juni 1905 nahm er Wohnsitz in Luzern an der Dammstrasse 5 und ging am 20. Juli 1906 nach *Bruxelles (Belgien)*,<sup>2902</sup> wohl um dort bei der Montage der viermanualigen Goll-Orgel im Eucharistenkloster mitzuarbeiten, die dann am 29. Oktober 1906 eingeweiht wurde (Opus 287).<sup>2903</sup> Am 13. Juni 1910 kam er aus Köln zurück nach Luzern und liess sich an der Baselstrasse 91 nieder.<sup>2904</sup> Von dort aus ging er am 14. Juli 1917 nach Basel BS,<sup>2905</sup> vielleicht zu Jakob Zimmermann.

## 102. Johann Georg Dieterle

Der Zinnarbeiter Johann *Georg* Dieterle<sup>2906</sup> wurde am Mittwoch, 26. Juni 1867 geboren und war in Leidringen (Baden) heimatberechtigt.<sup>2907</sup> Er kam mit seiner Frau Maria Elisabeth, geborene Neureuter (geboren am 7. August 1876) und dem gemeinsamen Sohn Johann Georg (geboren am 18. März 1899) am 18. Juni 1905 aus Villingen (Baden) nach Luzern an die Baselstrasse 91.<sup>2908</sup>

Georg Dieterle arbeitete in der Firma Goll & C<sup>ie</sup> als Zinnarbeiter<sup>2909</sup> und war für die Herstellung der Zinnplatten zuständig. Im Jahr 1905 er wird beim Bau der Orgel von *Leissigen BE* (Opus 265) auf der Arbeitsliste erwähnt; er stellte die 46 Pfeifen des Dolce 8' ab Gis bis f'' her.<sup>2910</sup>

Am 10. Oktober 1911 wurde die Tochter Maria Elisa geboren.<sup>2911</sup> Am 18. März 1913 zog Georg Dieterle mit seiner Familie an die Dammstrasse 9.<sup>2912</sup> Am 26. September 1917 wurde sein Sohn zum Kriegsdienst eingezogen.<sup>2913</sup> Am 5. September 1927 meldete Georg Dieterle sich nach Willisau ab<sup>2914</sup> und nahm seine Arbeit in der neugegründeten Orgelbau A.-G. Willisau auf.<sup>2915</sup> Über sein weiteres berufliches und privates Leben ist nichts bekannt.

---

<sup>2899</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a).

<sup>2900</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a).

<sup>2901</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>2902</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>2903</sup> *Der Kirchenchor* 1907, Nr. 6, Seite 53.

<sup>2904</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 91).

<sup>2905</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 91).

<sup>2906</sup> Auch Dieterli, Dietterle, Dietterli

<sup>2907</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 91)

<sup>2908</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 91)

<sup>2909</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 91)

<sup>2910</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Leissigen.

<sup>2911</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9)

<sup>2912</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9)

<sup>2913</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9)

<sup>2914</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9)

<sup>2915</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.-G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.





Abb. 280: Johann Georg Dieterle (auf der Rückseite angeschrieben: *Dieterli*), wohl am Blumenrain 10 um 1919 (Archiv Orgelbau Goll).

### 103. August Petersen

Der Orgelbauer August Petersen wurde am Mittwoch, 28. August 1867 geboren und stammte aus Apenrode (Preussen).<sup>2916</sup> Er war mit Maria, geborene Jessen (geboren am Dienstag, 22. Dezember 1874) verheiratet und hatte mit ihr die Kinder Andreas (geboren am 2. November 1898), Marie (geboren am 25. Juni 1903) und Auguste (geboren am 24. Februar 1905).<sup>2917</sup>

Am 5. Juli 1905 kam August Petersen mit seiner Familie aus Apenrode nach Luzern an die St. Carlstrasse 5 und zog von hier am 22. März 1906 an die Dammstrasse 14.<sup>2918</sup> Am 13. November 1907 ging die ganze Familie zurück nach Apenrode.<sup>2919</sup>

### 104. Adolf Ritzel

Der Orgelbauer Adolf Ritzel wurde am Dienstag, 14. Juli 1868 geboren und stammte aus Pecs in Ungarn.<sup>2920</sup> Er wohnte ab dem 24. Juli 1905 in Luzern an der Brüggligasse 19 und kehrte – nach nur einem Monat – am 27. August 1905 nach Pecs zurück.<sup>2921</sup>

### 105. Ernst Gasser

Der Schreiner Ernst Gasser wurde am Freitag, 10. März 1882 geboren und war in Guggisberg BE heimatberechtigt.<sup>2922</sup> Er kam am 26. Juli 1905 nach Luzern an die Dammstrasse 5 und zog von dort am 10. Juli 1906 an die Dammstrasse 16.<sup>2923</sup>

Ernst Gasser war beim Bau der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) zuständig für die Holzarbeit des *Magazinbalgs*<sup>2924</sup>. Am 19. November 1906 ging er nach Vitznau LU.<sup>2925</sup>

### 106. Alexander Tittler

Der Orgelbauer Alexander Tittler wurde am Freitag, 7. September 1883 geboren und stammte aus Nagydem in Ungarn.<sup>2926</sup> Er kam am 16. August 1905 nach Luzern ans St. Carliquai 12 und ging von dort am 12. November 1905 fort ohne Abmeldung; diese erfolgte schliesslich am 14. Januar 1906.<sup>2927</sup>

---

<sup>2916</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b).

<sup>2917</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b).

<sup>2918</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b).

<sup>2919</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14).

<sup>2920</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19).

<sup>2921</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 19). In Pecs befand sich die bekannte Orgelbaufirma Angster.

<sup>2922</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 16).

<sup>2923</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 5).

<sup>2924</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Einrichtung des Magazinbalgs erfolgte durch *Thomas Klett*.

<sup>2925</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 16).

<sup>2926</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 12).

<sup>2927</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 12).

## 107. Elisabetha (Elise, Lisa) Pesch

Die Bürolistin Elisabetha (Elise, Lisa) Pesch wurde am Mittwoch, 17. Mai 1882 geboren.<sup>2928</sup> Sie war die Tochter von Anton Theobald Pesch (geboren am 30. Juni 1850) aus Bedburg bei Köln<sup>2929</sup> und Lina, geborene Baumann (geboren am 17. Februar 1850) aus Gaddenburg (Preussen).<sup>2930</sup> Der Heimatort des Vaters und somit der ganzen Familie lautete ab einem unbekanntem Zeitpunkt *Elsau ZH*.<sup>2931</sup> Elises Geschwister waren Heinrich Anton (geboren am 6. Mai 1876, von Beruf Mechaniker), Katharina Elisabeth (auch *Catharina*, geboren am 27. Juni 1877, von Beruf Lehrerin), Friedrich Wilhelm (auch Fritz, geboren am 24. Dezember 1878, von Beruf Koch) und Lina (geboren am 4. Mai 1880, von Beruf Lehrerin).<sup>2932</sup>

Die Familie kam am 16. März 1882 nach Luzern an die Tannegg bzw. Bruchmatt 536.<sup>2933</sup> Mit der Familie lebte an der Bruchmatt 536 auch noch der im Jahr 1857 geborene und ledige Johann Wilhelm Pesch, der als Gotthardbahnangestellter arbeitete und bereits am 10. Mai 1882 wieder wegzog.<sup>2934</sup> Anton Theobald Pesch arbeitete anfänglich als *Registrator der G.-B.*,<sup>2935</sup> dann als *Sekretär des Oberingenieurs der SBB*;<sup>2936</sup> auf der Todesanzeige stand später die Berufsbezeichnung ehem. *Bureauchef der S.B.B.*<sup>2937</sup>

Am 11. August 1886 zog die Familie ins Haus *Auf Musegg 5*.<sup>2938</sup> Heinrich Anton ging im Jahr 1895 nach Bellinzona, Fritz ging am 12. September 1896 nach Bern. Lina (die Tochter) verehelichte sich laut einem Eintrag in der Häuserkontrolle im Jahr 1911.<sup>2939</sup> Am 27. Februar 1901 kam Heinrich Anton Pesch aus Zürich zurück, sein Beruf wurde nun Betriebstechniker angegeben; am 12. Oktober 1903 zog er an die Horwerstrasse 11.<sup>2940</sup>

Von wann bis wann genau Elise Pesch für die Firma Goll & C<sup>ie</sup> arbeitete, kann nicht mehr festgestellt werden. Gesichert ist die Zeit ab Mai 1905 bis September 1905. Am 13. Mai 1905 unterschrieb sie mit den Worten *im Auftrage* [Firmenstempel *Goll & C<sup>ie</sup> Orgelbaugeschäft Luzern*] *L. Pesch* einen Brief an *Herrn Regierungsrat Schnyder* in Luzern bezüglich der neuen Orgel für *Rathausen LU*.<sup>2941</sup> Am 22. September 1905 unterschrieb sie als *L. [Lisa] Pesch per Goll & C<sup>ie</sup>* den an den Kirchgemeinderatspräsidenten Hans Itten adressierten Begleitbrief zum Devis für die projektierte

<sup>2928</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2929</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 / B1 28, Tannegg 536).

<sup>2930</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 / B1 28, Tannegg 536).

<sup>2931</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2932</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 / B1 28, Tannegg 536 und Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2933</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 / B1 28, Tannegg 536; die Adresse in den Adressbüchern der Stadt Luzern lautete 1883 *Bruch 536* und 1886 *Bruchmatt 536*).

<sup>2934</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 / B1 28, Tannegg 536).

<sup>2935</sup> Adressbücher der Stadt Luzern von 1883 und 1886; G.-B. ist die Abkürzung für *Gotthard-Bahn*.

<sup>2936</sup> Adressbücher der Stadt Luzern von 1890 bis 1918; in den Adressbüchern steht gelegentlich auch die Berufsbezeichnung *G.-B.-Beamter* oder *Bahnbeamter*.

<sup>2937</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 22. Juni 1929, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. Juni 1929, Seite 4.

<sup>2938</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22 / B1 28, Tannegg 536). – Wohin die Familie zog, ist allerdings nicht angegeben. Zwischen 1886 und 1890 wurden keine Adressbücher gedruckt; der Eintrag im Adressbuch von 1886 lautete auf die Bruchmatt 536, der Eintrag im Adressbuch von 1890 auf die Adresse Auf Musegg 5. Somit ist anzunehmen, dass die Familie Pesch am 11. August 1886 direkt ins Haus Auf Musegg 5 zog.

<sup>2939</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5); der Eintrag lautete: *verehel. Laut Angabe d. B. Auß. abgchr. 14. Nov. 1911*.

<sup>2940</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2941</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur A 853/208).

neue Orgel für die neue reformierte Kirche in *Spiez BE*.<sup>2942</sup> Am 30. September 1905 unterzeichnete sie, ebenfalls als *L. Pesch per Goll & Cie* einen Brief an Pfarrer Schmid in *Würenlingen AG*.<sup>2943</sup>

Elise Pesch zog am 28. Januar 1913 an die Haldenstrasse 9,<sup>2944</sup> wo sie die *Fremdenpension Erica* als *Inhaberin* übernommen hatte.<sup>2945</sup> Sie kehrte jedoch am 1. Oktober 1914 wieder ins Elternhaus Auf Musegg 5 zurück und war dort fortan als *Privat* gemeldet.<sup>2946</sup>

Anton Theobald Pesch war in den Adressbüchern ab 1923 als Privatier eingetragen.<sup>2947</sup> Er und seine Familie erhielten am 1. Januar 1924 zusätzlich das Luzerner Bürgerrecht.<sup>2948</sup> Anton Theobald Pesch verstarb am Freitag, 21. Juni 1929.<sup>2949</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 24. Juni 1929 um acht Uhr morgens in der Hofkirche statt.<sup>2950</sup> Die Todesanzeigen im *Vaterland* und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. Juni 1929 wurden unterzeichnet von *Frau Lina Pesch-Baumann, Luzern, Familie Heinrich und Lina Pesch-Matter, Zürich 8, Katharina Pesch, Luzern, Familie Fritz und Frida Pesch-Lassen, Zürich 2, Familie Lina und Victor Gaewiller, Zürich 2, Lisa Pesch, Luzern und Anverwandte*.<sup>2951</sup> Die Abholung des Leichnams erfolgte gleichentags um 13.45 Uhr und die Beerdigung im Friedental danach um 14.30 Uhr.<sup>2952</sup> Die Danksagung erschien am Donnerstag, 4. Juli 1929 im *Vaterland* und im *Luzerner Tagblatt*.<sup>2953</sup> Dabei ging ein besonderer Dank an die *Tit. Liedertafel Luzern für den ergreifenden Grabgesang, ihrem Präsidenten, Herrn Dr. Hellmüller, für die tief empfundenen Abschiedsworte, seinen Mitarbeitern der ehem. G.B. und der S.B.B, dem Tit. Verkehrsverein der Zentralschweiz, dem Schweiz. Bundesfeierkomitee und allen andern, die seiner durch Kränze, geistige Blumenspenden, Zuwendungen für wohltätige Zwecke und Beileidsbezeugungen gedachten*.<sup>2954</sup>

Die *liebe, gütige Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante Frau Witwe Lina Pesch-Baumann*<sup>2955</sup> starb am Sonntag, 6. Mai 1934<sup>2956</sup> abends, nach schwerem Leiden.<sup>2957</sup> Die Todesanzeige war von denselben Personen unterzeichnet, die schon die Todesanzeige von Anton

---

<sup>2942</sup> *Kirchenbau Correspondenz etc. 1903–1906* im ref. Kirchgemeindegarchiv Spiez.

<sup>2943</sup> Pfarreiarchiv Würenlingen.

<sup>2944</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2945</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:96, Haldenstrasse 9) und Adressbuch der Stadt Luzern von 1913 im Stadtarchiv Luzern. – Im Jahr 1911 wurde die damals noch namenlose Pension von Marie Wetter geführt (Adressbuch der Stadt Luzern von 1911 im Stadtarchiv Luzern) und im Jahr 1916 von der Witwe Bertha Frey-Bieri, der Witwe des früheren Buchhalters von Friedrich Goll, Emil Frey (Adressbuch der Stadt Luzern von 1916 im Stadtarchiv Luzern).

<sup>2946</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2947</sup> Adressbücher von 1923, 1925, 1927, 1928 und 1929 im Stadtarchiv Luzern.

<sup>2948</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5). – Die Umschreibung erfolgte am 18. Februar 1924.

<sup>2949</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2950</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 22. Juni 1929, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. Juni 1929, Seite 4.

<sup>2951</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 22. Juni 1929, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. Juni 1929, Seite 4.

<sup>2952</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 22. Juni 1929, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 22. Juni 1929, Seite 4.

<sup>2953</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Donnerstag, 4. Juli 1929, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 4. Juli 1929, Seite 5.

<sup>2954</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Donnerstag, 4. Juli 1929, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 4. Juli 1929, Seite 5.

<sup>2955</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 5.

<sup>2956</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2957</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 5.

Theobald Pesch unterzeichnet hatten; diesmal erscheint *Lisa Pesch* aber nicht an letzter, sondern an zweitletzter Stelle und an letzter Stelle *Fam. Victor Gaewiller-Pesch, Zürich und Anverwandte*.<sup>2958</sup> Die *Abholung der lb. Verstorbenen* erfolgte am Mittwoch, 9. Mai 1934 um 9 ½ Uhr vorm., die Beerdigung im Friedental anschliessend um zehn Uhr.<sup>2959</sup> Es wurde darum gebeten, von Kondolenzbesuchen abzusehen.<sup>2960</sup> Am Freitag, 18. Mai erschien im *Vaterland* und im *Luzerner Tagblatt* die Danksagung der Trauerfamilien.<sup>2961</sup>

Elise Pesch und ihre Schwester Katharina, beide noch ledig, zogen am 17. September 1943 gemeinsam nach Horw LU.<sup>2962</sup> Sämtliche Nachforschungen des Verfassers in Horw zum weiteren Leben von Elise Pesch, aber auch Anfragen bei sämtlichen in der Schweiz lebenden Personen mit Namen Pesch blieben leider ohne Erfolg.

## 108. Gotthold Dorner

Der Orgelbauer Gotthold Dorner wurde am Donnerstag, 6. Dezember 1877 geboren und stammte aus Baiereck (etwa 17 Kilometer östlich von Stuttgart in Württemberg).<sup>2963</sup> Er arbeitete ab spätestens 1906 für die Firma Goll & C<sup>ie</sup> und bekam am 8. Februar 1906 – zusammen mit seinem Kollegen *Anton Bach* – eine Gratifikation von insgesamt 50 Franken für die Mitarbeit bei der Aufstellung der neuen Goll-Orgel in der Kirche *Trub BE*.<sup>2964</sup>

Im Jahr 1907 leitete er die Revision, Reinigung und Stimmung der Orgel in *Lützelflüh BE*<sup>2965</sup> und baute die mit Goll vertraglich vereinbarte neue Pedalklavatur mit 27 Tasten ein. Weil er *die Arbeit fleissig und sorgfältig ausführte*, erhielt er eine Gratifikation von zehn Franken.<sup>2966</sup> Am 21. Dezember 1911 stimmte Gotthold Dorner die Orgel in der Stadtkirche *Sursee LU*.<sup>2967</sup>

Laut dem am 20. März 1910 datierten Auszug aus dem Protokoll der Krankenunterstützungskasse Goll in Luzern unter Verweis auf die ordentlichen Generalversammlungen vom 19. Januar 1907, 18. Januar 1908 und 12. Februar 1910 wurde *Gotthold Dorner von Stuttgart in Württemberg, wohnhaft in Luzern*, als Aktuar der Kasse gewählt.<sup>2968</sup> Seine Unterschrift erlosch am 31. Dezember 1917.<sup>2969</sup>

Im Sommer 1923 reinigte Gotthold Dorner die Orgel der reformierten Kirche in *Grindelwald BE* und lebte während dieser Zeit in Ringgenberg BE. Am 1. August 1923 wurde er mit der Arbeit fertig und in einem Schreiben von Clara Merz im Auftrag von Karl Goll zu weiteren Arbeiten ins Geschäft

---

<sup>2958</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 5.

<sup>2959</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 5.

<sup>2960</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 7. Mai 1934, Seite 5.

<sup>2961</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Freitag, 18. Mai 1934, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 18. Mai 1934, Seite 5.

<sup>2962</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:115, Auf Musegg 5).

<sup>2963</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:297, Sempacherstrasse 24).

<sup>2964</sup> *Abrechnung über den Bau einer neuen Orgel in der Kirche zu Trub. 1906. / abgelegt unter M. Rüetschi, Pfr.*, Seite 6 oben (ref. Kirchengemeindearchiv Trub).

<sup>2965</sup> Die Orgel war von David Fueter in den Jahren 1784 bis 1785 erbaut worden.

<sup>2966</sup> Ref. Kirchengemeindearchiv Lützelflüh.

<sup>2967</sup> *Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911* von Joseph Frei, Notiz auf Seite 133 (Dezember) oben waagrecht mit Bleistift notiert: 21. *Orgel gestimmt (Dorner)*.

<sup>2968</sup> Siehe auch Eintrag ins Handelsregister vom 12. Mai 1910; das Dokument wurde am 7. Mai 1910 unterzeichnet; Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1044/6883).

<sup>2969</sup> Siehe auch Eintrag ins Handelsregister vom 4. März 1918; das Dokument wurde am 1. März 1918 unterzeichnet; Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1044/6883).

zurückbeordert.<sup>2970</sup> Im Herbst 1924 leitete er die Reinigung der 1915 erbauten Goll-Orgel in der Pfarrkirche *Willisau LU* und weitere kleinere Revisionsarbeiten, welche er am Donnerstag, 27. November 1924 beendete.<sup>2971</sup>

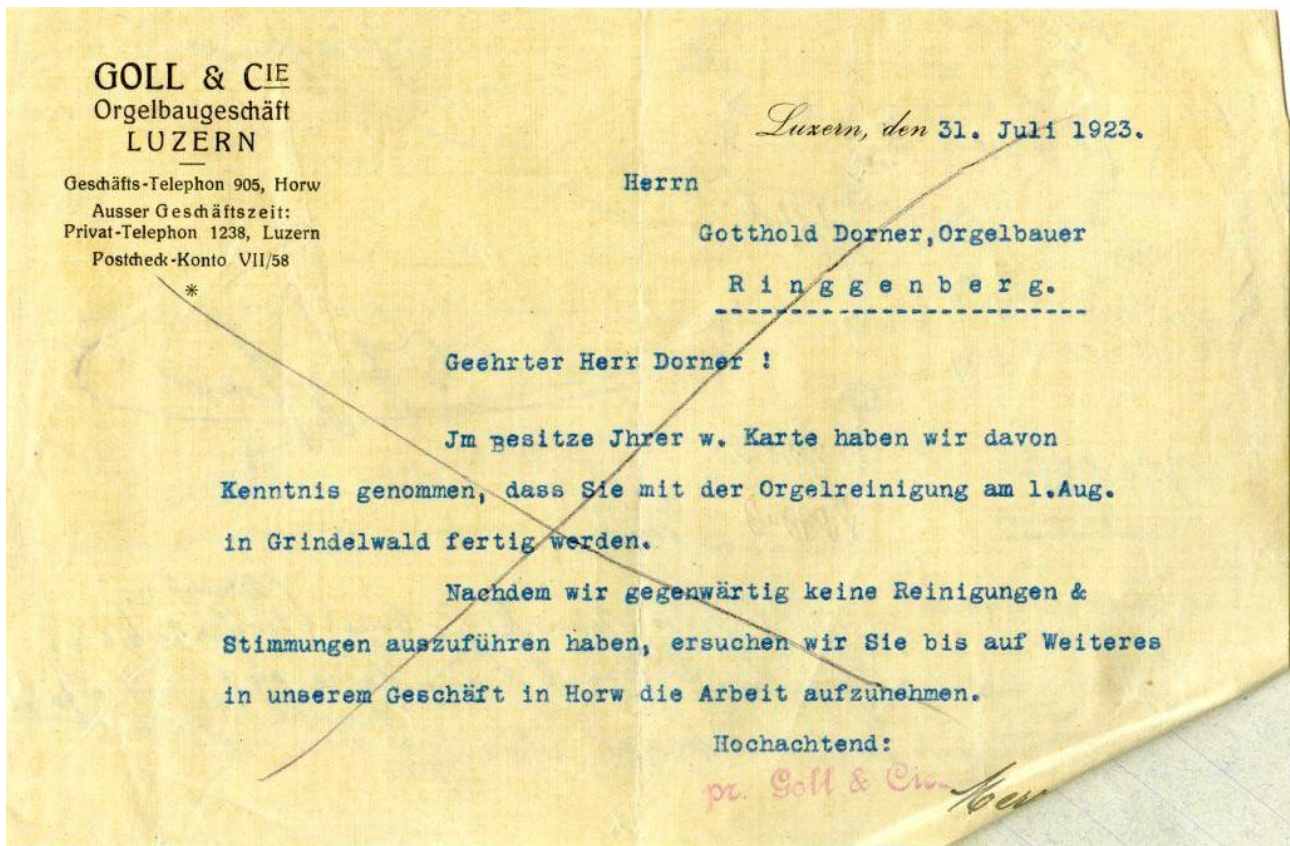


Abb. 281: Schreiben von Clara Merz im Auftrag von Karl Goll an Gotthold Dorner vom 31. Juli 1923 mit der Bitte, in Horw weiter zu arbeiten (Archiv Orgelbau Goll).

Gotthold Dorner arbeitete im Sommer 1926 auch an der Erweiterung der Orgel der Kreuzkirche in *Zürich ZH*. Am 16. Juni 1926 ersuchte *Werner Goll* namens der Firma Goll den Präsidenten der Baukommission der Kirchenpflege Neumünster, Architekt Schälchlin, *unserem Orgelbauer Hr. G. Dorner gegen Aushändigung der ihm zugesandten Vollmacht für unsere Rechnung Fr. 400.— auszubezahlen. [...]*<sup>2972</sup> Und am 26. Juni 1926 schrieb Clara Merz namens der Firma Goll dem Präsidenten Schälchlin: *Wir haben heute unserem Hr. Dorner eine Vollmacht über Fr. 350.— ausgestellt und bitten wir Sie höfl. gegen Vorweisung derselben Hr. Dorner für unsere Rechnung diesen Betrag güt. anweisen zu lassen. [...]*<sup>2973</sup>

Welche spezielle Funktion Gotthold Dorner sonst als Arbeiter im Betrieb hatte, geht aus den Akten nicht hervor. Auch ist unklar, was er 1927 beim Konkurs der Firma Goll tat; in den Adressbüchern der Stadt erscheint sein Name ab 1928 nicht mehr.<sup>2974</sup> Sicher ist, dass er ab spätestens 1939 wieder für Paul Goll arbeitete<sup>2975</sup> und im Frühjahr 1942 einen Arrestbefehl gegen Karl Goll erwirkte, weil dieser ihm angeblich noch etwas schuldig war. Karl Goll machte dann aber publik, dass Gotthold

<sup>2970</sup> Schreiben von Clara Merz im Auftrag von Karl Goll an Gotthold Dorner vom 31. Juli 1923 (Archiv Orgelbau Goll)

<sup>2971</sup> Brief von Karl Goll an *Sr. Hochw. Herrn Dekan Gassmann* in Willisau vom Mittwoch, 26. November 1924 im Pfarreiarchiv Willisau.

<sup>2972</sup> Brief im ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>2973</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>2974</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>2975</sup> *Angaben über Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* für die Jahre 1939 und 1947 (Archiv Orgelbau Goll).

Dorner als *Gruppenleiter* der *Gruppe Interlaken* das deutsch-nationalsozialistische Gedankengut in der Schweiz vertrat.<sup>2976</sup> Er zeigte den *Hitlertrabanten* und *Lümmel* Dorner in der Folge u. a. beim Armeekommando, Abteilung Spionagewesen an und hinterlegte den geforderten Betrag bei der Gerichtskanzlei, um den Rückzug des Arrestbefehls zu erwirken.<sup>2977</sup> Das gelang ihm und offenbar geschah auch nichts gegen Dorner. Laut der Personalliste über den *Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* in den Jahren 1939 und 1947 war Gotthold Dorner auch im Jahr 1947 weiterhin bei Paul Goll angestellt.<sup>2978</sup> Er führte im September 1947 in Lützelflüh im Emmental einige Arbeiten an der Orgel aus. Am 5. November 1947 schrieb Paul Goll dazu dem Kirchgemeinderat in Lützelflüh BE:<sup>2979</sup>

[...] Wir haben Ihre Zuschrift vom 18. September erhalten & tut es uns leid, Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, dass es eben nicht so ist, dass der Orgelbauer nur einige Stunden in Lützelflüh war.

Herr Dorner war extra am Abend vorher in Zürich verreist & war noch bis Langnau gefahren & dort übernachtet & gleich morgens früh nach Lützelflüh weiter gereist & hat dort bis gegen 6 Uhr abends gearbeitet, so, dass es nicht einmal möglich gewesen wäre an jenem Abend noch eine andere kleine Revision in der Nähe zu machen. [...]

Warum Paul Goll einen angeblichen *Hitlertrabanten* beschäftigte, kann man wohl damit erklären, dass für die damals noch zahlreichen Goll-Orgeln im Kanton Bern ein fachlich gut ausgewiesener Aussendienstmitarbeiter gebraucht wurde, der in der Gegend wohnhaft war und somit schnell zur Stelle sein konnte, wenn an einer Orgel eine Störung auftrat.

Das Privat- und Familienleben von Gotthold Dorner ist überschaubar. Am 25. September 1906 zog er an die Sempacherstrasse 24,<sup>2980</sup> von wo aus er am 9. März 1907 an die Hirschmattstrasse 13 ging.<sup>2981</sup> Am 4. April 1911 kam er von der Hirschmattstrasse 20 an die Sagenmattstrasse 12.<sup>2982</sup> Gotthold Dorner zog am 22. November 1913 an die Brüggligasse 8.<sup>2983</sup> In den Adressbüchern der Stadt Luzern von 1916, 1918 und 1921 taucht sein Name nicht auf.<sup>2984</sup>

Am 22. Februar 1922 kam er offenbar aus dem Ausland nach Luzern an die Neustadtstrasse 1.<sup>2985</sup> Am 7. November 1922 kam er zusammen mit seiner Frau Fanny, geborene Stalder (geboren am Donnerstag, 31. Oktober 1878, aus Ringgenberg BE stammend) an die Sempacherstrasse 46, die beiden zogen am 16. November 1923 an die Waldstätterstrasse 16.<sup>2986</sup> Am 15. Juli 1924 gingen Gotthold Dorner und seine Frau wieder an die erste gemeinsame Wohnadresse an die

---

<sup>2976</sup> Möglicherweise handelte es sich bei der *Gruppe Interlaken* um Mitglieder der *Eidgenössischen Sammlung*, der direkten Nachfolgeorganisation der *Nationalen Front* der 1930er-Jahre, welche dem Nationalsozialismus nahestand. Die *Eidgenössische Sammlung* wurde im Sommer 1940 von den *Frontisten* unter ihrem Führer Robert Tobler gegründet. Die stark überwachte Organisation konnte sich kaum frei entfalten und wurde im Juni 1943 samt ihren Untergruppen von der schweizerischen Bundespolizei verboten. (Vgl. Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Eidgenössische\\_Sammlung](http://de.wikipedia.org/wiki/Eidgenössische_Sammlung), abgerufen am 5. Mai 2015). – Nachforschungen des Verfassers in Interlaken zur genaueren Tätigkeit und Organisation der *Gruppe Interlaken* ergaben bisher keine Ergebnisse.

<sup>2977</sup> Zwei Briefe von Karl Goll an den Kirchenpflegepräsidenten Seiler in Unterseen vom 18. und 22. April 1942 (ref. Kirchgemeindegarchiv Unterseen).

<sup>2978</sup> *Angaben über Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* für die Jahre 1939 und 1947 (Archiv Orgelbau Goll)

<sup>2979</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Lützelflüh.

<sup>2980</sup> Wo Gotthold Dorner vorher gewohnt hat, kann nicht mehr festgestellt werden.

<sup>2981</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:297, Sempacherstrasse 24).

<sup>2982</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:232, Sagenmattstrasse 16).

<sup>2983</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:232, Sagenmattstrasse 16).

<sup>2984</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>2985</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:319, Neustadtstrasse 1).

<sup>2986</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:324, Sempacherstrasse 46).

Sempacherstrasse 46 zurück.<sup>2987</sup> Hier lebten die beiden bis zum 9. März 1927.<sup>2988</sup> Wohin sie anschliessend gingen, konnte nicht mehr festgestellt werden. Auch Gotthold Dorners Todesdatum liegt im Dunkeln.

## 109. Theodor Christian Engel

Der Orgelbauer Theodor Christian Engel wurde laut dem ersten Eintrag in der Häuserkontrolle der Stadt Luzern am Samstag, 2. Oktober 1880 geboren und war in *Bischheim (Elsass)* beheimatet.<sup>2989</sup> Ein korrigierter Eintrag drei Seiten weiter<sup>2990</sup> nennt jedoch den Sonntag, 10. Oktober 1880 als sein Geburtsdatum und *Beggendorf (Baden)* als seinen Heimatort.<sup>2991</sup> Als Berufsbezeichnung wurde erst *Korbmacher* angegeben, dies jedoch durchgestrichen und *Orgelbauer* darüber geschrieben. Christian Engel war protestantisch.<sup>2992</sup> Er kam am 11. März 1906 nach Luzern an die Sempacherstrasse 18.<sup>2993</sup>

Christian Engel war beim Bau der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) – zusammen mit *Vinzenz Blum* – zuständig für die Einrichtung der *Spielapparate* für die drei Manuale, sowie – zusammen mit *Vinzenz Blum*, *Josef Spengler* und *Valentin Klimosch* – für die Einrichtung der *Collectivapparate*, *Register*, *Combinations*, *Crescendo*, *Auslösung* und der *Pedalumschaltung*; bei der *Pedaltransmission* war Christian Engel schliesslich für die Holzarbeit und die Einrichtung eingeteilt.<sup>2994</sup>

Karl Goll erwähnte Christian Engel in einem Brief vom 24. Oktober 1919 an den Kirchenrat Horw als *Stimmer*.<sup>2995</sup> *Unser Stimmer Hr. Engel hat uns darauf aufmerksam gemacht dass er verschiedene Wurmherde in der Orgel entdeckt habe die sich jedenfalls innert kurzer Zeit entwickelten. [...]*

---

<sup>2987</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:324, Sempacherstrasse 46).

<sup>2988</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:324, Sempacherstrasse 46).

<sup>2989</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18).

<sup>2990</sup> Auf diesen korrigierten Eintrag wird an der ersten Stelle ausdrücklich hingewiesen: *Neue Eintragung siehe später!*

<sup>2991</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18).

<sup>2992</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:309, Habsburgerstrasse 9).

<sup>2993</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18); dieses Datum stimmt bei beiden Einträgen überein.

<sup>2994</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Holzarbeit des Spieltischs besorgte *Heinrich Tröndle*, während *Vinzenz Blum* für die Holzarbeit der Spielapparate für die drei Manuale und das Pedal, sowie für die Copplungen und den Collectivapparat zuständig war.

<sup>2995</sup> Pfarreiarchiv Horw.



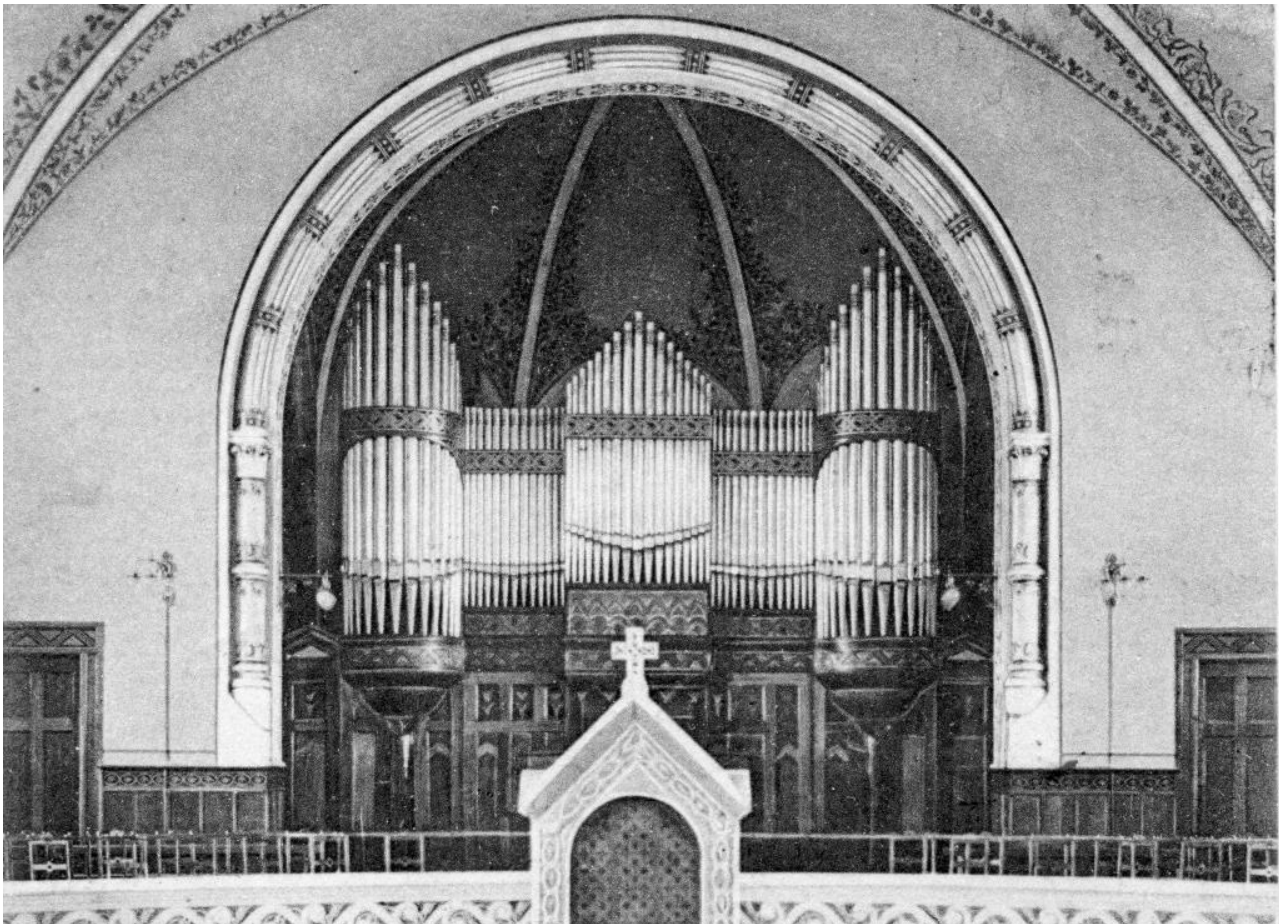


Abb. 282: Altstätten SG, evangelische Kirche, die Goll-Organ von 1906 (Archiv Orgelbau Goll).

Am 2. April 1913 zog Christian Engel weiter an die Centralstrasse 30.<sup>2996</sup> Dort wurde sein Beruf wiederum zuerst als *Korbmacher* angegeben, durchgestrichen und durch *Orgelbauer* ersetzt.<sup>2997</sup> Am 21. September 1915 zog er an die Centralstrasse 38a.<sup>2998</sup> Mit ihm an diese neue Adresse kam seine frisch angetraute, zwölf Jahre ältere Frau Maria, geborene Koller (geboren am Mittwoch, 20. Mai 1868),<sup>2999</sup> die Katholikin war.<sup>3000</sup> Als Heimatort war nun erstaunlicherweise wieder *Bischheim (Elsass)* angegeben, welcher Ortsname jedoch am 26. Oktober 1915 durchgestrichen wurde und durch *Kappel am Albis Zch.* ersetzt wurde,<sup>3001</sup> welcher Ort fortan als sein Heimatort genannt wurde.

Am 3. Oktober 1917 zogen Christian Engel und seine Frau an die Centralstrasse 38,<sup>3002</sup> wo sein Beruf nun *Orgelbautechniker* lautete.<sup>3003</sup> Am 22. März 1918 gingen die beiden an die Seidenhofstrasse 4, wo sein Beruf wieder mit *Orgelbauer* angegeben wurde.<sup>3004</sup>

<sup>2996</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18); dieses Datum stimmt bei beiden Einträgen überein.

<sup>2997</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:331, Centralstrasse 30).

<sup>2998</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:331, Centralstrasse 30).

<sup>2999</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:331, Centralstrasse 38a).

<sup>3000</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:309, Habsburgerstrasse 9).

<sup>3001</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:331, Centralstrasse 38a).

<sup>3002</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:331, Centralstrasse 38a).

<sup>3003</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:331, Centralstrasse 38).

<sup>3004</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:331, Centralstrasse 38).

Christian Engel war Mitglied des Gründungsausschusses der Orgelbau A.–G. Willisau<sup>3005</sup> und zog mit seiner Frau am 7. September 1927 nach Willisau LU.<sup>3006</sup> Dort arbeitete er in der neuen Firma als Spieltischbauer, Reisevertreter und Monteur.<sup>3007</sup> Auf den 31. Oktober 1929 kündigte er dort, trat jedoch am 7. März 1931 wieder ins Willisauer Orgelbaugeschäft ein.<sup>3008</sup> Er war beim Bau der Orgel von *Mümliswil SO* beschäftigt und konnte darum einen Termin in *Steinhausen ZG* nicht einhalten und *erst in der übernächsten Woche* dorthin reisen.<sup>3009</sup>

Christian Engel kam mit seiner Frau am 8. Juli 1939 aus Willisau zurück nach Luzern an die Habsburgerstrasse 9.<sup>3010</sup> Unter dieser Adresse war als Geburtsdatum wieder der 2. *Oktober 1880* angegeben. Er arbeitete wieder bei der Firma Goll, wo er auf den Mitarbeiterlisten von 1939 und 1947 aufgeführt ist.<sup>3011</sup>

Marie Engel-Koller starb am Samstag, 27. Juli 1946.<sup>3012</sup> In der Todesanzeige, die am Montag, 29. Juli 1946 im *Vaterland* erschien, schrieb Christian Engel:<sup>3013</sup>

*Schmerzerfüllt teilen wir Ihnen mit, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, heute früh meine liebe, treubesorgte Gattin*

***Frau Marie Engel-Koller***

*nach längerer, geduldig ertragener Krankheit, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, in die ewige Heimat abzuherufen. In Ehrfurcht beuge ich mich vor seinem hl. Willen und Entschluß.*

*Luzern, den 27. Juli 1946*

*Habsburgerstrasse 9*

*In tiefer Trauer:*

*Ch. Engel*

*und übrige Anverwandte*

*in Zürich und Straßburg*

Am Dienstag, 30. Juli 1946 fand morgens um acht Uhr der Trauergottesdienst in der Franziskanerkirche statt, und um 13.45 Uhr war die Beerdigung im Friedental.<sup>3014</sup>

Der Orgelbauer Theodor Christian Engel starb am Samstag, 2. September 1950.<sup>3015</sup> Seine Beerdigung war am Mittwoch, 6. September 1950 um zehn Uhr.<sup>3016</sup>

---

<sup>3005</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>3006</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Seidenhofstrasse 4).

<sup>3007</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>3008</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>3009</sup> Brief von Hermann Lahmann von der Orgelbau A.–G. Willisau ans *Tit. Kath. Pfarramt* in Steinhausen vom 1. Juni 1936 (Pfarreiarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959).

<sup>3010</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:309, Habsburgerstrasse 9).

<sup>3011</sup> *Angaben über Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* für die Jahre 1939 und 1947 (Archiv Orgelbau Goll)

<sup>3012</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:309, Habsburgerstrasse 9).

<sup>3013</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 29. Juli 1946, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3014</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 29. Juli 1946, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3015</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:309, Habsburgerstrasse 9).

<sup>3016</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 5. September 1950, Seite 7 (ZHB Luzern).

## 110. Troxler

Der Angestellte Troxler war beim Bau der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) zuständig für die Holzarbeit und die Einrichtung der *Registerkanäle* und der [des] *Rahmen[s]*, sowie des *Tremolos der Vox humana 8'* im III. Manual.<sup>3017</sup>

Ein Orgelbauer oder Schreiner namens Troxler taucht in der Einwohnerkontrolle bzw. Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern nicht auf, hingegen ein **Mechaniker namens Jacob Xaver Troxler**.<sup>3018</sup> Dieser wurde am Freitag, 20. Juli 1883 geboren und war in Hildisrieden LU heimatberechtigt.<sup>3019</sup> Er kam am 30. April 1905 nach Luzern ans St. Carliquai 12 und zog von dort am 5. Juni 1906 weiter an die Kramgasse 9<sup>3020</sup> und von dort am 9. Februar 1907 an die Adresse Unterlachen 685 dd.<sup>3021</sup> Hier verliert sich Jacob Xaver Troxlers Spur.<sup>3022</sup>

## 111. Huber

Der Schreiner Huber arbeitete an der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) mit und war dabei zuständig für alle Arbeiten der *Montage*, sowie für die Einrichtung des *Orgelgestells* und – zusammen mit *Franz Abfalterer* und *Hermann Moser* – für die Einrichtung der *Raster[...]* der drei Manuale.<sup>3023</sup> Weitere Angaben zu diesem Angestellten müssen spekulativ bleiben, da in der Liste die Vornamen fehlen.<sup>3024</sup>

## 112. Bossardt

Der Schreiner Bossardt arbeitete an der Orgel für die evangelische Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) mit und war dabei zuständig für die Holzarbeit des *Triebwerks*.<sup>3025</sup> Weiteres über den Angestellten Bossardt konnte der Verfasser bislang nicht in Erfahrung bringen.<sup>3026</sup>

---

<sup>3017</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten.

<sup>3018</sup> An anderer Stelle wurde beispielsweise Heinrich Schmelzeis als tüchtiger *Mechaniker* bezeichnet (Brief von Felix Michael Beiler an Albert Mayer vom 2. März 1927 im Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt), weshalb der Verfasser die Möglichkeit durchaus in Betracht gezogen hat, dass es sich bei *Jacob Xaver Troxler* um den Angestellten von Goll & C<sup>ie</sup> gehandelt haben könnte und ihn deshalb weiter recherchiert hat.

<sup>3019</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 12).

<sup>3020</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 12).

<sup>3021</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:137; Kramgasse 9).

<sup>3022</sup> Der Band der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.22/B13:376) umfasst die Hausnummern Unterlachenstrasse 9 bis 30; die alten Adressbezeichnungen existieren hier erst ab Unterlachen 685 ii). Ein anderer Band mit Häusern der Unterlachenstrasse ist leider nicht vorhanden.

<sup>3023</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Einrichtung des Magazinbalgs erfolgte durch *Thomas Klett*.

<sup>3024</sup> Es kommen zwei mögliche Schreiner mit Namen *Huber* in Frage:

1. **Franz Josef Huber**. Dieser wurde am 26. Januar 1879 geboren und stammte aus Hochdorf LU. Er kam vier Tage vor dem Orgelbauer *Adam Hahn* nach Luzern an die Dammstrasse 14a, nämlich am 1. Juni 1905. Am 9. Oktober 1906 ging Franz Josef Huber nach Kriens (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:229, Dammstrasse 14a).
2. **Carl Huber**. Dieser wurde am 19. Oktober 1882 geboren und stammte aus Eisenberg (Württemberg). Er kam am 20. April 1906 nach Luzern an die Sentimattstrasse 6 und ging bereits am 25. Juni 1906 wieder auf Wanderschaft (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 6).

<sup>3025</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. – Die Einrichtung des Magazinbalgs erfolgte durch *Thomas Klett*.

<sup>3026</sup> Ein Schreiner namens *Bossardt* (mit der Endung *dt*) ist in der Einwohnerkontrolle der Stadt Luzern für den betreffenden Zeitraum nicht zu finden. Es gab einen Schreiner namens *Jakob Bossart* an der Friedenstrasse 1, aber diese Adresse war schon damals nicht mehr existent. (Stadtarchiv Luzern, Einwohnerverzeichnis; Signatur F8/14:19).

### 113. Zimmerli

Der Angestellte Zimmerli war beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) – zusammen mit *Paul Jost* und einem *Frauenzimmer* [sic] – zuständig für die Einrichtung der *Windladen*, sowie für die Holzarbeit und die Einrichtung der *Glocke*.<sup>3027</sup>

### 114. Frauenzimmer

Beim Bau der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Altstätten SG* (Opus 276, 1906) war ein nicht namentlich genanntes *Frauenzimmer* [sic] – zusammen mit den beiden Angestellten *Paul Jost* und *Zimmerli* – zuständig für die Einrichtung der *Windladen*.<sup>3028</sup>

### 115. Oswald Müller

Der Orgelbauer Oswald Müller wurde am Freitag, 4. September 1885 geboren und stammte aus Wernstadt (Böhmen). Er kam am 28. Mai 1906 nach Luzern an die Dammstrasse 4 (früher Sentimatte 6).<sup>3029</sup>

Wahrscheinlich war es Oswald Müller,<sup>3030</sup> der bei der Spedition der Orgel nach *Eriswil BE* (Opus 297, 1906/1907) für folgendes Material zuständig war: *6 Ring Bleiröhren 7 ½* und *35m [?] Bleirohre 10 ½*, ferner *L[?] 1 gr. Häfeli, Schraubenschmiere, Schrauben & Stifte, Anhängestifte & Ringschrauben*; zudem war er bei diesem Orgeltransport verantwortlich für die Beförderung der *Rohrleisten* der *Windladen* und die *Kondukten* im Spieltisch.<sup>3031</sup>

Am 21. August 1907 ging Oswald Müller nach Genf.<sup>3032</sup> Vom 29. Juni 1908 bis zum 7. Mai 1909 arbeitete er als *Orgelbauehilfe* bei Theodor Kuhn in Männedorf.<sup>3033</sup>

### 116. Margaretha (Margarethe, Margaritha, Margrit, Margrith) Leuger

Margaretha Leuger wurde am Sonntag, 23. Dezember 1883 geboren.<sup>3034</sup> Sie war die Tochter des in Basel BS heimatberechtigten Hotelangestellten Ernst Leuger (geboren am 17. Mai 1847) und der Fidelia, geborene Hiller (geboren am 22. Mai 1855), die ein Buntstickereigeschäft betrieb.<sup>3035</sup> Sie

---

<sup>3027</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. Ein entsprechender Orgelbauer oder Schreiner konnte in der Einwohnerkontrolle im Stadtarchiv Luzern für die betreffende Zeit nicht gefunden werden, weshalb weitere Recherchen nicht möglich waren. Die hölzernen Teile der *Windladen* wurden von *Bernhard Reich* und *Max Gustav Gädgens* hergestellt.

<sup>3028</sup> Arbeitseinteilungsliste zu diesem Orgelbau im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Altstätten. Die hölzernen Teile der *Windladen* wurden von *Bernhard Reich* und *Max Gustav Gädgens* hergestellt.

<sup>3029</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>3030</sup> Es könnte sich auch um *Anton (Johann?) Müller* gehandelt haben (siehe weiter oben), von denen aber weitere Notizen fehlen, so dass ein wirklich definitiver Nachweis, um welchen Müller es sich bei der Orgelspedition für Eriswil gehandelt hat, nicht möglich ist.

<sup>3031</sup> Arbeitsheft für den Orgelbau in Eriswil im Archiv Orgelbau Goll, Mappe Eriswil. Oswald Müller könnte auch noch für die Spedition folgender Teile verantwortlich gewesen sein, die unter den Teilen aufgelistet sind, neben welchen sein Name steht: *Verbindungspunkte 24, 17 Auslassventile, Glocke mit [?]*.

<sup>3032</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>3033</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 13. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 379.

<sup>3034</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 4).

<sup>3035</sup> Adressbuch der Stadt Luzern von 1904 (Stadtarchiv Luzern). – In den Adressbüchern der Stadt Luzern ab 1907 ist Ernst Leuger als Privatier eingetragen und das Buntstickereigeschäft erscheint nicht mehr.

hatte noch einen Bruder, Ernst (geboren am 13. Januar 1885).<sup>3036</sup> Die Familie war 1898 noch nicht in Luzern gemeldet,<sup>3037</sup> kam aber zwischen 1898 und 1901 nach Luzern und zog dort am 30. März 1901 von der Rotegg 701 an die Sempacherstrasse 4, wobei die Berufsbezeichnung von Margaretha Leuger bereits *Bueauangest.* lautete.<sup>3038</sup> Die Leugers zogen von dort am 29. März 1904 an die Wesemlinstrasse 21,<sup>3039</sup> auch hier ist Margareta Leuger als *Bureauangest.* Vermerkt, ihr Bruder Ernst als *Masch. Techniker.*<sup>3040</sup>

Am 22. September 1905 zog die Familie weiter an die Reckenbühlstrasse 17.<sup>3041</sup> Hier starb am Donnerstag, 26. April 1906 Fidelia Leuger-Hiller<sup>3042</sup> *nach langer, geduldig ertragener Krankheit, jedoch unerwartet schnell, infolge Herzschlages, im Alter von 51 Jahren.*<sup>3043</sup> Ihr Leichnam wurde am Samstag, 28. April 1906 zuhause abgeholt.<sup>3044</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 30. April 1906 *in der prot. Kirche* statt.<sup>3045</sup> Die Beerdigung erfolgte unmittelbar nachher im Friedental.<sup>3046</sup> Die *Danksagung für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinschiede unserer lieben Gattin, Mutter und Schwester Frau Fidelia Leuger-Hiller sel.* datiert vom Donnerstag, 3. Mai 1906 und erschien am Freitag, 4. Mai 1906 im *Luzerner Tagblatt.*<sup>3047</sup>

Am 15. Mai 1906 ging Ernst Leuger jun. *fort ohne Abmeldung*<sup>3048</sup> und lebte im November 1908 in London.<sup>3049</sup> Am 21. September 1906 zog der verwitwete Ernst Leuger sen. mit seiner Tochter an die Hirschmattstrasse 45.<sup>3050</sup>

Margaretha Leuger arbeitete spätestens ab Sommer 1906 bei der Firma Goll & C<sup>ie</sup>. Am 18. August 1906 unterschrieb sie einen Brief an Pater Benedict vom Kloster St. Katharina in *Wil SG.*<sup>3051</sup> Auch der von Karl Goll unterzeichnete Brief vom 6. September 1906 trägt ihre sehr schöne und schwungvolle Handschrift.<sup>3052</sup> Am 13. Oktober 1906 signierte Margaretha Leuger *per Goll & C<sup>ie</sup> Orgelbaugeschäft Luzern* einen eingeschriebenen Brief an den Kirchenpflegepräsidenten Linde von der reformierten Neumünstergemeinde in *Zürich ZH.* Am 2. August 1907 unterzeichnete Margaretha Leuger ein Schreiben an den Kirchengemeinderatspräsidenten Hans Itten in *Spiez BE*, in welchem sie die Checksendung vom 25 Juli 1907 im Betrage von 1163.90 Franken bestätigte.<sup>3053</sup> Im gleichen Brief bat sie um die Mitteilung, wie viele Frachten die Kirchengemeinde für die Orgelteile im Ganzen ausgelegt habe und zudem um die Zustellung der Frachtbriefe, um das Konto abschliessen zu können. Ferner kündigte sie auf denselben Freitag, 2. August 1907 auch noch den Orgelbauer *Franz Baunach* an, der noch eine Sache betr. Blasbalg in Ordnung bringen sollte. Am 5. August 1907 unterschrieb Margaretha Leuger den Begleitbrief an den Kirchengemeinderatspräsidenten Hans Itten in *Spiez BE* zur

<sup>3036</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 4).

<sup>3037</sup> Adressbuch der Stadt Luzern von 1898 (Stadtarchiv Luzern).

<sup>3038</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 4).

<sup>3039</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 4).

<sup>3040</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:185, Wesemlinstrasse 21).

<sup>3041</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:185, Wesemlinstrasse 21).

<sup>3042</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:344, Reckenbühlstrasse 17).

<sup>3043</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 28. April 1906, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3044</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 28. April 1906, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3045</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 28. April 1906, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3046</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 28. April 1906, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3047</sup> Danksagung im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 4. Mai 1906, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3048</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:344, Reckenbühlstrasse 17).

<sup>3049</sup> Todesanzeige von Margaretha Leuger im *Vaterland* vom Sonntag, 15. November 1908, Nr. 268, 3. Blatt, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 15. November 1908, No. 269, Seite 5.

<sup>3050</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:344, Reckenbühlstrasse 17). Der Name der Tochter wird hier *Margarethe* geschrieben.

<sup>3051</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>3052</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>3053</sup> *Kirchenbaurechnung Beilagen 151–210* im ref. Kirchengemeindearchiv Spiez.

Quittung über 6163.90 Franken Restguthaben für die neue Orgel der dortigen reformierten Kirche.<sup>3054</sup> Am 27. Mai 1908 unterzeichnete Margaretha Leuger einen Brief *per Goll & C<sup>ie</sup> Orgelbaugeschäft Luzern* an *Herrn Hirzel-Koch, Präsident der Bau-Commission Zürich Neumünster*.<sup>3055</sup> Am 24. Juli 1908 unterschrieb Margaretha Leuger ein Schreiben *per Goll & C<sup>ie</sup> Orgelbaugeschäft Luzern* an die *Titl. Kirchenpflege Neumünster-Zürich*.<sup>3056</sup>

Am Samstag, 14. November 1908 starb Margaretha Leuger im Alter von erst knapp 25 Jahren nach kurzem Leiden.<sup>3057</sup> Der Tod der jungen Buchhalterin der Firma Goll löste bei ihren Angehörigen grosse Betroffenheit und *tiefen Schmerz* aus.<sup>3058</sup> Margaretha Leugers Leichnam wurde am Montag, 16. November um 9.30 Uhr an der Hirschmattstrasse 45 abgeholt und um 10 Uhr auf dem Friedhof Friedental bestattet; anschliessend fand um 10.30 Uhr der Trauergottesdienst in der reformierten Matthäuskirche Luzern statt.<sup>3059</sup> Als Hinterbliebene zeichneten *Ernst Leuger, Vater, Luzern, Paul Leuger-Vokinger u. Fam., Rotzloch (Nidw.) und Ernst Leuger, London*.<sup>3060</sup> Die amtliche Todesanzeige erschien erst am Dienstag, 17. November 1908.<sup>3061</sup> In der Danksagung, die am Sonntag, 22. November 1908 im *Luzerner Tagblatt* erschien, dankten die Hinterbliebenen *für die so zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinschied unserer geliebten Tochter, Schwester u. Schwägerin Fräulein Margaritha Leuger sel., wie auch für die vielen geistigen Blumenspenden und die schönen Grabkränze, speziell auch für den schönen, erhebenden Gesang während des Trauergottesdienstes*.<sup>3062</sup>

Am 24. September 1913 zog der Privatier Ernst Leuger-Hiller an die Murbacherstrasse 17,<sup>3063</sup> er entschlief *sanft* am Sonntag, 23. Februar 1919<sup>3064</sup> morgens um neun Uhr nach kurzer Krankheit im Kantonsspital Luzern.<sup>3065</sup> Sein Leichnam wurde am Dienstag, 25. Februar 1919 um halb elf Uhr vormittags im Kantonsspital abgeholt und unmittelbar nachher im Friedental beerdigt.<sup>3066</sup>

## 117. Karl (Carl) Böllert

Der Orgelbauer und Schreiner Karl (Carl) Böllert wurde am Montag, 25. Februar 1884 geboren und stammte aus Gronau (Preussen).<sup>3067</sup> Er kam am 21. Februar 1907 aus Dresden nach Luzern an die Seidenhofstrasse 4.<sup>3068</sup> Allerdings arbeitete er schon vorher für die Firma Goll & C<sup>ie</sup> und montierte

---

<sup>3054</sup> *Kirchenbau Correspondenz etc. 1906–1909* im ref. Kirchgemeinearchiv Spiez.

<sup>3055</sup> Ref. Kirchgemeinearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3056</sup> Ref. Kirchgemeinearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3057</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:314, Hirschmattstrasse 45); *Vaterland* vom Sonntag, 15. November 1908, Nr. 268, 3. Blatt, Seite 3 und *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 15. November 1908, No. 269, Seite 5.

<sup>3058</sup> *Vaterland* vom Sonntag, 15. November 1908, Nr. 268, 3. Blatt, Seite 3 und *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 15. November 1908, No. 269, Seite 5.

<sup>3059</sup> *Vaterland* vom Sonntag, 15. November 1908, Nr. 268, 3. Blatt, Seite 3 und *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 15. November 1908, No. 269, Seite 5.

<sup>3060</sup> *Vaterland* vom Sonntag, 15. November 1908, Nr. 268, 3. Blatt, Seite 3 und *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 15. November 1908, No. 269, Seite 5.

<sup>3061</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 17. November 1908, No. 270, Seite 4.

<sup>3062</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 22. November 1908, No. 275, Seite 4.

<sup>3063</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:314, Hirschmattstrasse 45).

<sup>3064</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:291, Murbacherstrasse 17). – Unter dem Sterbedatum findet sich noch der Eintrag *S. H. B. 10. Febr. 1919*.

<sup>3065</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 24. Februar 1919, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 24. Februar 1919, Seite 5. Die private Todesanzeige wurde unterzeichnet von *Paul und Rosa Leuger-Vokinger u. Kinder, Lisberg*, sowie von *Ernst und Sophie Leuger-Forster, in Ponte Tresa*.

<sup>3066</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Montag, 24. Februar 1919, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 24. Februar 1919, Seite 5.

<sup>3067</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Seidenhofstrasse 4).

<sup>3068</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Seidenhofstrasse 4).

zu Beginn des Jahres 1907 zusammen mit *Valentin Klimosch* die nach dem System Wittwer gebaute neue Goll-Orgel in der reformierten Kirche *Kirchdorf BE* (Opus 289), die am 5. Februar 1907 abgenommen und am 10. Februar 1907 eingeweiht wurde.<sup>3069</sup> Am 1. März 1907 quittierte er – bereits in *Spiez BE* weilend – eine Gratifikation von zwanzig Franken für seine Arbeit in Kirchdorf; der Betrag war bei der Kirchdorfer Post am 23. Februar 1907 vom Kassier Rudolf Wyttenbach einbezahlt worden.<sup>3070</sup> Karl Böllert bedankte sich in einem gleichentags verfassten, sehr freundlichen Begleitschreiben bei Rudolf Wyttenbach:<sup>3071</sup>

*Spiez den 1. März 1907.*

*Geehrter Herr Wittebach!*

*Habe gestern Ihr Geschenk erhalten und habe mich auch sehr gefreut als mir von Herrn Pfarrer die Mitteilung gemacht wurde, ich schicke Ihnen hiermit die Quittung und wünsche Ihnen auch noch recht viel Gutes und daß die Orgel auch noch viele Jahre erklingen möge, und sage Ihnen auch noch recht viel Dank für das Geschenk.*

*Zeichne mit Hochachtung*

*Herzlichen Gruß*

*K[.] Böllert.*

Karl Böllert montierte von Februar bis Anfangs April 1907 zusammen mit Paul Goll die neue Orgel in der reformierten Kirche *Spiez BE* (Opus 295).<sup>3072</sup> Für die Nacharbeit (9 St. 20 % 41 St. 50 %) von Karl Böllert verrechnete die Firma Goll & C<sup>ie</sup> 61.50 Franken, für jene von Paul Goll dagegen 108.45 Franken Zuschlag.<sup>3073</sup>



*Orgel wängl. Kirche Spiez (gebaut durch Goll & Co Luzern)*

Abb. 283: Spiez BE, die Goll-Orgel von 1907 (Archiv Orgelbau Goll).

<sup>3069</sup> *Beilagenband zur Kirchenguts-Rechnung pro 1907* im ref. Gemeindearchiv Kirchdorf BE.

<sup>3070</sup> *Beilagenband zur Kirchenguts-Rechnung pro 1907* im ref. Gemeindearchiv Kirchdorf BE.

<sup>3071</sup> *Beilagenband zur Kirchenguts-Rechnung pro 1907* im ref. Gemeindearchiv Kirchdorf BE.

<sup>3072</sup> Die Prüfung der Orgel erfolgte am Mittwoch, 10. April 1907 durch Carl Hess-Rüetschi und Carl Locher.

<sup>3073</sup> *Kirchenbau Correspondenz etc. 1906–1909* im ref. Gemeindearchiv Spiez.

Ende Januar 1908 bekam Karl Böllert für seine Arbeit bei der Montage der neuen Orgel der katholischen Pfarrkirche in *St. Antoni FR* eine Gratifikation von 20 Franken.<sup>3074</sup> Am 30. März 1908 zog Karl Böllert an die Eichwaldstrasse 12<sup>3075</sup> und meldete sich von hier am 10. März 1909 nach Amerika ab.<sup>3076</sup>

## 118. Franz Baunach jun.

Der Orgelbauer Franz Baunach jun. wurde am Dienstag, 29. Mai 1883 als Sohn des bereits 1877 für Friedrich Goll tätigen *Franz Baunach sen.* geboren und war wie dieser in Koblenz-Güls (Preussen) beheimatet.<sup>3077</sup> Am 13. April 1907 kam er aus Basel nach Luzern an die Bernstrasse 18.<sup>3078</sup> Am Freitag, 2. August 1907 brachte Franz Baunach jun. in der neuen Goll-Orgel der reformierten Kirche *Spiez BE* (Opus 295) eine *Sache betr. Blasbalg in Ordnung*.<sup>3079</sup>

Franz Baunach jun. zog von hier am 11. April 1908 an die Pilatusstrasse 64<sup>3080</sup> und am 12. November 1908 an den Löwengraben 4.<sup>3081</sup> Am 6. November 1909 zog er an die Baselstrasse 14<sup>3082</sup> und ging von dort am 25. Januar 1911 nach Freiburg im Breisgau.<sup>3083</sup>

## 119. Josef Höck

Der Orgelbauer Josef Höck wurde am Sonntag, 27. Oktober 1878 geboren und stammte aus Schwaz (Österreich).<sup>3084</sup> Er kam am 11. Dezember 1907 nach Luzern an die Sentimatt 7 und ging von hier am 3. Februar 1908 an die Baselstrasse 72.<sup>3085</sup> Am 13. März 1908 meldete er sich von dort nach Bonstetten ZH ab.<sup>3086</sup> In späteren Adressbüchern der Stadt Luzern erscheint er nicht mehr.

## 120. Fritz (Friedrich) Stocker

Der Buchhalter Fritz (Friedrich) Stocker wurde am Montag, 26. Februar 1872 geboren und war in Abtwil AG heimatberechtigt.<sup>3087</sup> Er ist erstmals in Luzern um 1891 an der Furrengasse 4 fassbar. Dort lebte er mit seinem Vater Caspar Stocker (geboren am 6. März 1832), der als Schreiner arbeitete, seiner Mutter Catharina, geborene Amrein (geboren am 2. Februar 1833) und seiner Schwester Elisa (geboren am 11. August 1868).<sup>3088</sup> Elisa arbeitete als Schneiderin, Fritz als Commis.<sup>3089</sup> Offenbar trennten sich die Eltern im Februar 1892, denn Caspar Stocker zog am 25. Februar 1892 an die Buobenmattstrasse 4, während Catharina Stocker-Amrein mit Elisa und Fritz am 1. April 1895 an die

<sup>3074</sup> Seydoux 1990, Seite 82. – Der Name wurde in Seydoux' Quelle fälschlicherweise *Pöllet* geschrieben, es kann sich jedoch nur um *Böllert* gehandelt haben.

<sup>3075</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:294, Seidenhofstrasse 4).

<sup>3076</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eichwaldstrasse 12).

<sup>3077</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18).

<sup>3078</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18).

<sup>3079</sup> Brief von Margaretha Leuger per Goll & C<sup>ie</sup> Orgelbaugeschäft Luzern vom 2. August 1907 in *Kirchenbaurechnung Beilagen 151–210* im ref. Kirchengemeindearchiv Spiez.

<sup>3080</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18).

<sup>3081</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:270, Pilatusstrasse 64).

<sup>3082</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:140, Löwengraben 4).

<sup>3083</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:235, Baselstrasse 14).

<sup>3084</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3085</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3086</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:214, Baselstrasse 72).

<sup>3087</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:124, Furrengasse 4).

<sup>3088</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:124, Furrengasse 4).

<sup>3089</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:124, Furrengasse 4). – *Commis* (Kommis) war damals die Berufsbezeichnung für einen Kontoristen (ein Angestellter für einfachere Büroarbeiten, wie Karteiführung oder Schreiben von Adressen etc.) oder einfach für einen kaufmännischen Angestellten.



Furrengasse 1 ging.<sup>3090</sup> Fritz Stocker hatte noch einen älteren Bruder, Martin (geboren am 11. November 1867); dieser kam am 27. März 1896 an die Furrengasse 1 und zog am 4. Januar 1897 nach Neuenkirch LU.<sup>3091</sup> Im Oktober 1896 verehelichte sich Elisa und hiess fortan Stauffer.<sup>3092</sup> Am 22. September 1898 zog Catharina Stocker-Amrein mit ihrem Sohn Fritz an die Hitzlisbergstrasse 22.<sup>3093</sup>

Fritz Stocker heiratete im Jahr 1899 Sofie Beata, geborene Bucher (geboren am Dienstag, 29. Oktober 1872).<sup>3094</sup> Sofie Beata Stocker-Bucher kam am 9. März 1899 aus Zürich zu ihrem Mann an die Hitzlisbergstrasse 22.<sup>3095</sup> Am 24. Juni 1899 zog die Mutter Catharina Stocker-Amrein an die Winkelriedstrasse 22<sup>3096</sup> und am 15. September 1899 von dort an die Steinbruchstrasse 3.<sup>3097</sup> Am 25. Oktober 1899 wurde dem Ehepaar Fritz und Sofie Beata Stocker der Sohn Fritz Ernst geboren.<sup>3098</sup>

Am 16. März 1900 zog die Familie Stocker an den Kapellplatz 8.<sup>3099</sup> Am 28. Februar 1901 wurde hier die Tochter Bertha Theda geboren.<sup>3100</sup> Am 1. Oktober 1902 zog die Familie weiter an die Morgartenstrasse 3.<sup>3101</sup> Dort wurde am 23. Januar 1901 der Sohn Oscar Franz geboren.<sup>3102</sup> Am 31. März 1905 ging die Familie Stocker an die Seidenhofstrasse 10.<sup>3103</sup>

Am 30. Mai 1908 unterzeichnete Fritz Stocker *per Goll & C<sup>ie</sup> Orgelbaugeschäft Luzern* einen Brief an *Herrn Hirzel-Koch*, den Präsidenten der Baukommission der neuen Kreuzkirche in *Zürich-Hottingen ZH*.<sup>3104</sup>

Am 9. April 1910 zog Fritz Stocker mit seiner Familie an die Guggistrasse 19.<sup>3105</sup> Am 14. April 1913 zog die Familie weiter an die Reckenbühlstrasse 1<sup>3106</sup> und am 8. März 1917 an die Murbacherstrasse 17, wo als zweiter Heimatort nun auch *Luzern* aufgeführt ist.<sup>3107</sup> Am 1. April 1921 ging der Sohn Fritz als *Hdls. lehrlg.* nach Lausanne und kam von dort am 22. März 1922 zurück an die Murbacherstrasse 17, ging jedoch am 18. September 1922 nach Zürich.<sup>3108</sup> Der Sohn Oscar wurde Banklehrling und ging am 7. März 1923 fort ohne Abmeldung.<sup>3109</sup> Die Tochter Bertha heiratete den Amtsgerichtsschreiber Dr. Hermann Egli und zog am 9. April 1923 an die Bruchstrasse 54.<sup>3110</sup> Am 5. Januar 1927 zogen Fritz und Sofie Stocker-Bucher nach Wädenswil ZH.<sup>3111</sup>

---

<sup>3090</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:124, Furrengasse 4).

<sup>3091</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:123, Furrengasse 1).

<sup>3092</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:123, Furrengasse 1).

<sup>3093</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:123, Furrengasse 1).

<sup>3094</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:100, Hitzlisbergstrasse 22).

<sup>3095</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:100, Hitzlisbergstrasse 22).

<sup>3096</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:100, Hitzlisbergstrasse 22).

<sup>3097</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:301, Winkelriedstrasse 22). – Das Haus Steinbruchstrasse 3 konnte in der Häuserkontrolle nicht gefunden werden.

<sup>3098</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:100, Hitzlisbergstrasse 22).

<sup>3099</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:100, Hitzlisbergstrasse 22).

<sup>3100</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:137, Kapellplatz 8).

<sup>3101</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:137, Kapellplatz 8).

<sup>3102</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:290, Morgartenstrasse 3).

<sup>3103</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:290, Morgartenstrasse 3).

<sup>3104</sup> Ref. Kirchengemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3105</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:295, Seidenhofstrasse 10).

<sup>3106</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:338, Guggistrasse 19).

<sup>3107</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:344, Reckenbühlstrasse 1).

<sup>3108</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:291, Murbacherstrasse 17).

<sup>3109</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:291, Murbacherstrasse 17).

<sup>3110</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:291, Murbacherstrasse 17) und Adressbuch der Stadt Luzern von 1923 im Stadtarchiv Luzern (Name, Titel und Beruf des Ehemannes von Bertha Egli-Stockler).

<sup>3111</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:291, Murbacherstrasse 17).

## 121. Wilhelm Hirsler

Der Orgelbauer Wilhelm Hirsler wurde am Samstag, 18. August 1883 geboren und war in Sindelfingen (Württemberg) heimatberechtigt.<sup>3112</sup> Er kam am 3. September 1908 nach Luzern an die Sempacherstrasse 18 und ging von dort am 24. April 1909 nach Stuttgart (Württemberg).<sup>3113</sup>

## 122. Carl Tuchar

Der Orgelbauer Carl Tuchar wurde im Jahr 1879 geboren und stammte aus Ingrowitz (Ungarn).<sup>3114</sup> Er kam auf seiner Wanderschaft am 2. Januar 1909 nach Luzern an die St. Carlstrasse 37 und zog am 27. Februar 1909 weiter nach Genf GE.<sup>3115</sup>

## 123. Ida von Dach

Die Bureaulistin Ida von Dach wurde am Mittwoch, 21. Januar 1885 geboren. Sie kam am 19. Januar 1909 aus Lyss BE nach Luzern an die Vonmattstrasse 34.<sup>3116</sup> Sie muss schon bald als Sekretärin bei Goll & C<sup>ie</sup> eingetreten sein, denn bereits am 29. Juli 1909 unterzeichnete sie ein Schreiben der Firma an Pfarrer Kronenberg in *Meierskappel LU*.<sup>3117</sup> Am 5. Juli 1910 signierte sie *pro Goll & C<sup>ie</sup>* (gestempelt) ein Schreiben an Pater Ignaz im Kloster St. Katharina in *Wil SG*.<sup>3118</sup> Am 26. Juli 1910 unterschrieb sie *pro Goll & C<sup>ie</sup>* (wieder nur gestempelt) einen Brief an den römisch-katholischen Dekan Jeker in Olten.<sup>3119</sup> Am 27. September 1910 zog Ida von Dach von der Vonmattstrasse an die Dufourstrasse 20.<sup>3120</sup> Am 12. April 1911 unterzeichnete sie *pa. Goll & C<sup>ie</sup>* (nur Firmenstempel) einen Brief an Kaplan Spichtig in *Grossteil OW*.<sup>3121</sup> Am 1. Juli 1911 ging sie zurück nach Lyss.<sup>3122</sup>

## 124. Gottlieb Ineichen

Der Orgelbauer und Zinnarbeiter Gottlieb Ineichen wurde am Sonntag, 29. Mai 1892 geboren und stammte aus Ebikon LU.<sup>3123</sup> Sein Vater war Johann Ineichen (geboren am 18. Februar 1847), seine Mutter war Maria, geborene Bachmann (geboren am 7. Dezember 1857), sein Bruder hiess Fridolin (geboren am 7. September 1887).<sup>3124</sup> Mit in der Familie lebte noch die Pflgetochter Anna (geboren am 13. Juni 1905).<sup>3125</sup>

Gottlieb Ineichen kam mit seinen Eltern und der kleinen Pflgetochter Anna am 27. März 1908 aus Littau nach Luzern an die Dammstrasse 4.<sup>3126</sup> Am 14. Juli 1908 kam auch noch sein Bruder Fridolin

---

<sup>3112</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18).

<sup>3113</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:296, Sempacherstrasse 18).

<sup>3114</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 37).

<sup>3115</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 37).

<sup>3116</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:275, Vonmattstrasse 34).

<sup>3117</sup> Pfarreiarchiv Meierskappel (Signatur (07.1.4.)).

<sup>3118</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>3119</sup> Archiv der römisch-katholischen Pfarrei St. Martin, Olten.

<sup>3120</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:275, Vonmattstrasse 34).

<sup>3121</sup> Pfarreiarchiv Giswil. – Die Unterschrift ist beinahe unleserlich; der Graphologe Gregor Rott konnte sie am 1. Juni 2014 soweit entschlüsseln, dass der Verfasser im Stadtarchiv Luzern schliesslich aufgrund der Angaben nach einigem Suchen im Adressbuch von 1911 fündig wurde.

<sup>3122</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:232, Dufourstrasse 20).

<sup>3123</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Hintere Gopplismoos 676e).

<sup>3124</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>3125</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>3126</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

von der Baselstrasse 67 an diese Anschrift.<sup>3127</sup> Die ganze Familie zog am 20. März 1909 von der Dammstrasse 4 an die Tribtschenstrasse 22b, wo als Gottlieb Ineichens Beruf nun *Orgelbauerlehrl.* angegeben wurde.<sup>3128</sup> Am 29. März 1910 zog die ganze Familie an die St. Carlstrasse 32b weiter.<sup>3129</sup> Gottlieb Ineichens Beruf wurde an dieser Stelle mit *Orgelbauerlehrl. Abwart* angegeben; sein Bruder Fridolin arbeitete als Bahnarbeiter.<sup>3130</sup>

Gottlieb Ineichen war mit Frieda, geborene Bossart (geboren am Mittwoch, 10. Juni 1891) verheiratet. Sie kam, bereits schwanger, am 10. September 1912 zu ihm an die St. Carlstrasse 32b, allerdings noch unter ihrem Mädchennamen und mit der Berufsbezeichnung Magd,<sup>3131</sup> was darauf schliessen lassen kann, dass die beiden zu diesem Zeitpunkt noch nicht verheiratet waren. Am 13. Oktober 1912 wurde der gemeinsame Sohn Gottlieb geboren.<sup>3132</sup>

Am 8. oder 9. November 1912 zog der nun als *Zinnarbeiter* tätige Gottlieb Ineichen mit seiner inzwischen angetrauten Frau und seinem kleinen Sohn ins Hintere Gopplismoos 676e,<sup>3133</sup> am 21. Dezember 1912 an die Sentimattstrasse 6<sup>3134</sup> und am 15. Juli 1913 an die Bernstrasse 18b.<sup>3135</sup> Am 23. Dezember 1913 wurde hier der Sohn Josef geboren, der jedoch bereits am Freitag, 6. Februar 1914 starb.<sup>3136</sup> Die Beerdigung des kleinen Buben erfolgte am Montag, 9. Februar 1914.<sup>3137</sup> Am 9. Dezember 1914 meldete der Zinnarbeiter Gottlieb Ineichen sich, seine Frau und seinen Sohn Gottlieb nach Littau LU ab.<sup>3138</sup>

Gottlieb Ineichens Bruder Fridolin war bereits am 28. April 1914 von der St. Carlstrasse 32b an die Baselstrasse 37 gezogen.<sup>3139</sup> Am 27. September 1916 zogen auch seine Eltern Johann und Maria Ineichen-Bachmann zusammen mit der Pflgetochter Anna nach Littau LU.<sup>3140</sup>

## 125. August Renggli

Der Orgelbauer August Renggli wurde am Mittwoch, 3. Juni 1891 geboren und war in Entlebuch LU beheimatet.<sup>3141</sup> Sein Vater August (geboren am 4. Mai 1865) arbeitete als Gipser, seine Mutter war Verena, geborene Steiger (geboren am 29. Mai 1874).<sup>3142</sup> August Renggli kam mit seinen Eltern und seinen beiden jüngeren Schwestern Nina (geboren am 12. Juli 1896) und Maria (geboren am 15. November 1897) am 24. März 1909 aus Littau LU nach Luzern an die Bernstrasse 18c.<sup>3143</sup> Sein Beruf

---

<sup>3127</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4).

<sup>3128</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:374, Tribtschenstrasse 22b).

<sup>3129</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b).

<sup>3130</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b).

<sup>3131</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b).

<sup>3132</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Hintere Gopplismoos 676e).

<sup>3133</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Hintere Gopplismoos 676e, wo der 8. November als Anmeldedatum genannt ist, sowie B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b, wo der 9. November als Abmeldedatum vermerkt ist). In Luzern sagt man, dass man *is Hintere Gopplismoos* geht (Mitteilung von Verena Ambauen vom Stadtarchiv Luzern).

<sup>3134</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Hintere Gopplismoos 676e).

<sup>3135</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 6).

<sup>3136</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18b).

<sup>3137</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Sonntag, 8. Februar 1914, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 8. Februar 1914, Seite 5.

<sup>3138</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18b).

<sup>3139</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b).

<sup>3140</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Carlstrasse 32b).

<sup>3141</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18c).

<sup>3142</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18c).

<sup>3143</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18c).

war hier schon mit *Orgelbauer* angegeben.<sup>3144</sup> Seine Schwestern waren beide – trotz des kindlichen Alters von knapp dreizehn bzw. knapp elfeinhalb Jahren – bereits als Fabrikarbeiterinnen tätig.<sup>3145</sup>

Am 23. April 1913 zog August Renggli nach seiner Hochzeit mit Maria Christine, geborene Bitschnau (geboren am Donnerstag, 12. Dezember 1889), die zuvor an der Maihofstrasse 43 gelebt hatte, an den Weinmarkt 18.<sup>3146</sup> Der Name seiner Frau stammte aus dem vorarlbergischen Bartholomäberg.<sup>3147</sup> Am 16. März 1914 zog das Ehepaar Renggli-Bitschnau an die Zürichstrasse 43.<sup>3148</sup> Am 6. April 1914 wurde hier die Tochter Christina geboren.<sup>3149</sup> Am 24. August 1915 zog die Familie an die Maihofstrasse 43.<sup>3150</sup>

Ab 1916 oder 1917 arbeitete August Renggli nicht mehr als Orgelbauer, sondern als Tramführer.<sup>3151</sup>

Am 28. April 1920 zog August Rengglis Schwester Nina aus der elterlichen Wohnung nach Kriens LU, am gleichen Tag ging die andere Schwester Maria fort nach Reussbühl LU.<sup>3152</sup> Am 22. Juni 1926 zogen August Rengglis Eltern aus der Wohnung an der Bernstrasse 18c, in der sie seit 1909 ununterbrochen gelebt hatten, an die Bernstrasse 6; der Vater war nun als *Privat[ier]* eingetragen.<sup>3153</sup>

Am 13. März 1937 zog der frühere Orgelbauer August Renggli-Bitschnau mit seiner Frau und seiner Tochter, die nun als Verkäuferin arbeitete, nach Kriens LU.<sup>3154</sup>

## 126. Kilian Fischer

Der katholische Schreiner und Orgelbauer Kilian Fischer wurde am Mittwoch, 1. Oktober 1884 geboren und stammte aus Rümikon AG.<sup>3155</sup> Er kam am 14. Mai 1909 nach Luzern an die Gibraltarstrasse 3 und trat wohl zu diesem Zeitpunkt in die Firma Goll ein.<sup>3156</sup>

Vom 31. Dezember 1917<sup>3157</sup> bis zum 16. Dezember 1923<sup>3158</sup> amtierte Kilian Fischer als Aktuar der Krankenkasse der Firma Goll. Im Jahr 1925 wurde er beim Orgelumbau in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in *Winterthur ZH* (Opus 576) eingesetzt, wobei die Art der ihm

---

<sup>3144</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18c).

<sup>3145</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18c).

<sup>3146</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18c und Signatur B3.22/B13:162, Weinmarkt 18).

<sup>3147</sup> An der Maihofstrasse 43 lebte seit dem 16. März 1903 (von der Zürichstrasse 71 herkommend) Anna Bitschnau-Renggli, (geboren am 4. Juli 1867), von Beruf Wäscherin und verwitwet; ihr (angeheirateter) Heimatort wird hier mit *Bartholomäberg Vorarlb.* angegeben. Es ist anzunehmen, dass zwischen August Rengglis Frau und Anna Bitschnau-Renggli eine Verbindung bestand. (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:177, Maihofstrasse 43).

<sup>3148</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:162, Weinmarkt 18).

<sup>3149</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:187, Zürichstrasse 43).

<sup>3150</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:187, Zürichstrasse 43).

<sup>3151</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:177, Maihofstrasse 43). – Im Adressbuch der Stadt Luzern von 1916 ist August Rengglis Beruf noch mit *Orgelbauer* angegeben, im Adressbuch von 1918 dagegen mit *Tramführer* (beide Adressbücher im Stadtarchiv Luzern).

<sup>3152</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18c).

<sup>3153</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:222, Bernstrasse 18c).

<sup>3154</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:177, Maihofstrasse 43).

<sup>3155</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:242, Gibraltarstrasse 3).

<sup>3156</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:242, Gibraltarstrasse 3).

<sup>3157</sup> Eintrag ins Handelsregister vom 4. März 1918; das Dokument wurde am 1. März 1918 unterzeichnet und befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

<sup>3158</sup> *Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 16. Dezember 1923 von der Krankenkasse der Arbeiterschaft von f<sup>z</sup> Goll & C<sup>ie</sup>.* im Staatsarchiv Luzern (Signatur A 1064/6883).

übertragenen Arbeit nicht genannt ist.<sup>3159</sup> Mehr über seine Tätigkeit bei Goll & C<sup>ie</sup> konnte nicht gefunden werden.

Am 20. Mai 1913 zog er mit seiner Frau Anna, geborene Renggli (geboren am Montag, 26. Juli 1886) an den Kasernenplatz 3a.<sup>3160</sup> Seine Frau hatte an der Gibraltarstrasse 2 gewohnt.<sup>3161</sup> Am 28. Februar 1918 wurde der Sohn Kilian geboren.<sup>3162</sup> Am 22. September 1920 zog Kilian Fischer mit seiner Familie an die Mythenstrasse 4<sup>3163</sup> und von dort am 18. Oktober 1921 nach Horw.<sup>3164</sup> Am 31. Oktober 1922 wurde der Sohn Werner geboren.<sup>3165</sup> Am 15. August 1925 folgte die Tochter Anna Maria.<sup>3166</sup>

Im Jahr 1927 ging er nach Willisau zur neuen Orgelbau A.–G. Willisau.<sup>3167</sup> Bis zum 2. Dezember 1939 arbeitete er in dieser neuen Firma als Spezialist für Windladen.<sup>3168</sup> Danach war er noch in der Tochterfirma des Willisauer Orgelbaubetriebs, der Möbelfabrik Wellis AG beschäftigt.<sup>3169</sup>



Abb. 284: Kilian Fischer (links) mit einem weiteren Arbeiter in den Werkstätten der Orgelbau A.–G. Willisau (Familienarchiv Annemarie Vogel-Fischer, Reussbühl LU, † 20. März 2014).

<sup>3159</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>3160</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:242, Gibraltarstrasse 3).

<sup>3161</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:242, Gibraltarstrasse 3).

<sup>3162</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:248, Kasernenplatz 3a).

<sup>3163</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:248, Kasernenplatz 3a).

<sup>3164</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:316, Mythenstrasse 4).

<sup>3165</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:362, Dorfstrasse 39).

<sup>3166</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:366, Sternmattstrasse 11).

<sup>3167</sup> Mitteilung von Frau Annemarie (Anna Maria) Vogel-Fischer, der Tochter Kilian Fischers, Reussbühl, an Adrian Steger vom 10. Juli 2003.

<sup>3168</sup> Mitteilung von Frau Annemarie (Anna Maria) Vogel-Fischer, der Tochter Kilian Fischers, Reussbühl, an Adrian Steger vom 10. Juli 2003.

<sup>3169</sup> Mitteilung von Frau Annemarie (Anna Maria) Vogel-Fischer, der Tochter Kilian Fischers, Reussbühl, an Adrian Steger vom 10. Juli 2003.



Abb. 285: Kilian Fischer als Angestellter der Orgelbau A.-G. Willisau  
(Familienarchiv Annemarie Vogel-Fischer, Reussbühl LU, † 20. März 2014).

Der Orgelbauer Kilian Fischer kam mit seiner Frau am 18. September 1941 aus Willisau nach Luzern zurück und wohnte an der Sternmattstrasse 11,<sup>3170</sup> wo sich auch die Werkstatt des seit dem 29. Oktober 1930 in Luzern wohnhaften Orgelbauers Alfred Frey (immer wieder auch *Frei* geschrieben, geboren am 14. Januar 1909)<sup>3171</sup> befand, der sein Geschäft am 2. Januar 1939 eröffnet hatte.<sup>3172</sup> Bereits am 1. Februar 1940 war der Sohn Kilian nach Luzern an die Bahnhofstrasse 15 gezogen und arbeitete als Kantonspolizist.<sup>3173</sup>

Kilian Fischer arbeitete nun noch ein paar Jahre für die *Orgelbau-Anstalt Cäcilia*<sup>3174</sup> an der Sternmattstrasse 11. Alfred Frey, der dieses Orgelbaugeschäft gegründet hatte und Kilian Fischer kannten sich bereits aus Willisau, wo Alfred Frey ab Oktober 1927 bis 31. März 1929 bei der Orgelbau A.–G. Willisau eine Schreinerlehre und eine Zusatzlehre als Orgelbauer absolviert hatte.<sup>3175</sup> Alfred Frey war dann allerdings nach Luzern gezogen und hatte bis zur eigenen Geschäftseröffnung für Paul Goll gearbeitet.<sup>3176</sup>

Am 23. September 1941 kam der Sohn Kilian von der Bahnhofstrasse 15 an die Sternmattstrasse 11.<sup>3177</sup> Er arbeitete nun nicht mehr als Kantonspolizist, sondern als Kontrolleur.<sup>3178</sup> Am 10. April 1942 kam auch die Tochter Anna Maria aus Genf GE zurück an diese Anschrift.<sup>3179</sup> Am 6. Mai 1943 zog der Sohn Kilian weiter nach Meggen LU.<sup>3180</sup>

Am 9. März 1944 zog Kilian Fischer mit seiner Frau und der Tochter Anna Maria an die Dorfstrasse 39.<sup>3181</sup> Am 15. März 1944 kam der Sohn Kilian mit seiner Frau Anna, geborene Steger (geboren am 14. Februar 1921) aus Meggen an diese Adresse zu seinen Eltern zurück.<sup>3182</sup> Am 15. September 1947 zogen Kilian Fischer junior, der nun als Verwaltungsbeamter arbeitete, und seine Frau nach Küsnacht SZ.<sup>3183</sup>

Am Donnerstag, 8. Dezember 1949 starb der Orgelbauer Kilian Fischer<sup>3184</sup> *wohlvorbereitet* abends nach langem Leiden.<sup>3185</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 12. Dezember 1949 in der Pauluskirche statt, die Beerdigung gleichentags um 13.45 Uhr im Friedental.<sup>3186</sup>

Seine Witwe, Anna Fischer-Renggli, blieb mit der Tochter Anna Maria vorerst an der Dorfstrasse 39 wohnhaft.<sup>3187</sup> Die Tochter Anna Maria, welche als kaufmännische Angestellte tätig war, zog am 29.

---

<sup>3170</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:366, Sternmattstrasse 11).

<sup>3171</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:172, Libellenstrasse 18).

<sup>3172</sup> Stockmann 1975, Seite 183.

<sup>3173</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:280, Bahnhofstrasse 15). – In diesem Haus befand sich das Hauptquartier der Kantonspolizei und waren zahlreiche weitere Kantonspolizisten wohnhaft.

<sup>3174</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>3175</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>3176</sup> Liste vom 31. Oktober 1936 als Beilage zum Brief von Paul Goll an den Seelisberger Pfarrer Herger vom 31. Oktober 1938 (Pfarreiarchiv Seelisberg)

<sup>3177</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:366, Sternmattstrasse 11).

<sup>3178</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:366, Sternmattstrasse 11).

<sup>3179</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:366, Sternmattstrasse 11).

<sup>3180</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:366, Sternmattstrasse 11).

<sup>3181</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:366, Sternmattstrasse 11).

<sup>3182</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:362, Dorfstrasse 39).

<sup>3183</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:362, Dorfstrasse 39).

<sup>3184</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:362, Dorfstrasse 39).

<sup>3185</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 10. Dezember 1949, Seite 19.

<sup>3186</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 10. Dezember 1949, Seite 19.

<sup>3187</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:362, Dorfstrasse 39).

März 1952 zusammen mit ihrem frisch angetrauten Ehemann, dem Sekundarlehrer Dr. phil Arthur Vogel (geboren am 9. August 1924, heimatberechtigt in Luzern und Solothurn) an die Ritterstrasse 1.<sup>3188</sup> Am 28. April 1953 wurde hier der Sohn Artur geboren, am 13. August 1954 der Sohn Lukas, am 16. Mai 1956 der Sohn Hans, am 13. April 1958 die Tochter Jutta und am 31. Juli 1959 die Tochter Cornelia.<sup>3189</sup> Am 14. September 1960 zog die ganze Familie nach Reussbühl-Littau.<sup>3190</sup>

Anna Fischer-Renggli zog am 1. Dezember 1964 von der Dorfstrasse 39 in das im gleichen Quartier liegende Haus Am Rain 2.<sup>3191</sup> Mit der Mutter zogen der nun als Dienstchef tätige Sohn Werner, seine Frau Frieda, geborene Fellmann (geboren am 2. Februar 1922) und deren fünf Kinder Werner (geboren am 6. August 1946), Kurt (geboren am 22. März 1950), Heinrich (geboren am 21. März 1956), Kilian (geboren am 12. März 1957) und Ruth (geboren am 11. August 1962) ins neue Domizil.<sup>3192</sup>

Am Mittwoch, 11. Januar 1967 starb Anna Fischer-Renggli in Küssnacht SZ.<sup>3193</sup> Der Tod erlöste sie von einem langen Leiden.<sup>3194</sup> Die private Todesanzeige erschien im Luzerner Tagblatt am Freitag, 13. Januar 1967 und wurde von Kilian und Annemarie Fischer-Steger mit den Kindern Thomas, Hanni und Annemarie (inzwischen wohnhaft in Küssnacht SZ), Werner und Frieda Fischer-Fellmann mit den Kindern Werner, Kurt, Heini, Kilian und Ruthli (Luzern), Annemarie und Artur Vogel-Fischer mit den Kindern Artur Kilian, Lukas, Hans Andreas, Jutta und Cornelia (Reussbühl LU) unterzeichnet.<sup>3195</sup> Der Beerdigungsgottesdienst fand am Samstag, 14. Januar 1967 um acht Uhr morgens in der katholischen Pfarrkirche St. Josef im Maihof in Luzern LU statt.<sup>3196</sup> Die Beerdigung erfolgte gleichentags um zehn Uhr vormittags im Friedental.<sup>3197</sup>

## 127. Karl (Carl) Bütler

Der Orgelbauer Karl (Carl) Bütler wurde am Donnerstag, 20. November 1890 geboren und stammte aus Schongau LU.<sup>3198</sup> Sein Vater *Michael* (geboren am 27. März 1858) arbeitete als *Schreinereimasch.*, seine Mutter *Josefa*, geborene Hegner, war am 25. November 1865 geboren worden.<sup>3199</sup> Karl Bütlers neun Geschwister waren *Maria* (geboren am 31. Januar 1889, von Beruf Haustochter), *Jakob* (geboren am 14. März 1892, von Beruf Schlosser), *Josefine* (geboren am 29. März 1893), *Johanna* (geboren am 7. April 1895), *Xaver* (geboren am 15. Juni 1896), *Agnes* (geboren am 22. April 1899), *Josef* (geboren am 21. Januar 1901), *Alois* (geboren am 21. Juni 1902) und *Theresia* (geboren am 22. Juli 1907).<sup>3200</sup>

Karl Bütler stand bereits im Orgelbauerberuf, als er am 27. September 1909 mit seinen Eltern und noch allen Geschwistern an die Unterlachenstrasse 685 oo, nachmals Unterlachenstrasse 27 kam.<sup>3201</sup>

---

<sup>3188</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:362, Dorfstrasse 39 und Signatur B3.22/B13:365, Ritterstrasse 1).

<sup>3189</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:365, Ritterstrasse 1).

<sup>3190</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:365, Ritterstrasse 1).

<sup>3191</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (provisorische Signatur V 552, neue Serie Schweizer, Band 61, Dorfstrasse 39).

<sup>3192</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (provisorische Signatur V 552, neue Serie Schweizer, Band 61, Am Rain 2).

<sup>3193</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (provisorische Signatur V 552, neue Serie Schweizer, Band 61, Am Rain 2).

<sup>3194</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 13. Januar 1967, Seite 6 (ZHB Luzern).

<sup>3195</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 13. Januar 1967, Seite 6 (ZHB Luzern).

<sup>3196</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 13. Januar 1967, Seite 6 (ZHB Luzern).

<sup>3197</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 13. Januar 1967, Seite 6 (ZHB Luzern).

<sup>3198</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:378, Unterlachenstrasse 27).

<sup>3199</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:378, Unterlachenstrasse 27).

<sup>3200</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:378, Unterlachenstrasse 27).

<sup>3201</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:378, Unterlachenstrasse 27).



Am 19. April 1913 zog er von hier an die Tribschenstrasse 37.<sup>3202</sup> Seine Schwester Johanna verehelichte sich (Horka) und zog am 25. September 1913 nach Zürich, während gleichentags der Bruder Jakob nach Holland ging und die Schwester Josefine an den Kauffmannweg 5 zog.<sup>3203</sup>

Am 27. September 1913 zog Karl Bütler mit seiner Frau Clara, geborene Hager (geboren am Freitag, 23. Januar 1885) und dem Söhnchen Karl (Carl; geboren am 18. Juni 1913) von der Tribschenstrasse 37 an die Bireggstrasse 12a. Am 17. September 1915 wurde die Tochter Adelheid geboren.<sup>3204</sup> Am 25. September 1916 zog die Familie nach Altstätten SG.<sup>3205</sup>

Aufgrund der geografischen Nähe zur damaligen Firma *Beiler & Bader* ist eine Mitarbeit Karl Bütlers in diesem 1909 gegründeten Orgelbaugeschäft möglich. Weil der Betrieb aber bereits im Sommer 1911 liquidiert wurde und Karl Bütler bis ins Jahr 1916 in der Stadt Luzern wohnhaft war, steht eine Tätigkeit bei der Firma Goll & C<sup>ie</sup> ab spätestens 1911 völlig ausser Zweifel.

## 128. Carl Lohmann

Der Orgelbauer Carl Lohmann wurde am Montag, 23. März 1891 geboren und stammte aus Weikersheim (Baden-Württemberg). Er kam am 9. April 1910 nach Luzern an die Sentimattstrasse 7 und zog am 11. Mai 1910 innerhalb des gleichen Hauses in eine andere Wohnung.<sup>3206</sup> Von hier aus ging er am 28. Juli 1910 an die Dammstrasse 11<sup>3207</sup> und zog am 19. September 1911 nach Genf.<sup>3208</sup>

## 129. Rudolf Gundelsweiler

Der Orgelbauer Rudolf Gundelsweiler wurde am 17. Oktober 1887 geboren und stammte aus Weikersheim (Baden-Württemberg).<sup>3209</sup> Von dort kam er am 20. Juni 1910 nach Luzern an die Dammstrasse 4 und ging von hier am 14. Oktober 1910 nach Köln.<sup>3210</sup>

## 130. Carl Frosch

Der Orgelbauer Carl Frosch wurde am 6. Juli 1878 geboren und stammte aus München (Bayern).<sup>3211</sup> Von dort kam er am 12. Dezember 1910 nach Luzern an die Bernstrasse 5 und zog von dort am 21. März 1911 an die Sagenmattstrasse 16.<sup>3212</sup> Am 30. Januar 1912 ging nach Fribourg FR.<sup>3213</sup>

---

<sup>3202</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:378, Unterlachenstrasse 27).

<sup>3203</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:378, Unterlachenstrasse 27).

<sup>3204</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:333, Bireggstrasse 12a).

<sup>3205</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:333, Bireggstrasse 12a).

<sup>3206</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3207</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3208</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 11).

<sup>3209</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>3210</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>3211</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 5).

<sup>3212</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 5).

<sup>3213</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:232, Sagenmattstrasse 16).

## 131. Ernst Schaller

Der Orgelbauer Ernst Schaller wurde am Dienstag, 25. Mai 1875 geboren und stammte aus Heidelberg.<sup>3214</sup> Er kam am 26. Juni 1910 aus Heidelberg nach Luzern an die Bernstrasse 34a<sup>3215</sup> und zog am 19. Juni 1911 von dort an den Neuweg 7.<sup>3216</sup>

Im Januar 1912 nahm der *Monteur* Ernst Schaller vom reformierten Pfarrer Müller in *Kirchenthurnen BE* den Auftrag entgegen, nach welchem die Firma Goll ein Motorenhäuschen erstellen sollte.<sup>3217</sup> Im Jahr 1913 war er am Bau der Orgel in der evangelischen Kirche *Gachnang TG* beteiligt.<sup>3218</sup> Am 14. August 1915 ging er von seinem Wohnort in Luzern fort ohne Abmeldung.<sup>3219</sup>



Abb. 286: Gachnanch TG, die Goll-Orgel von 1913 (evang. Kirchgemeinearchiv Gachnang).

## 132. Josef Gersteneugst

Der Orgelbauer Josef Gersteneugst wurde zu einem unbekanntem Datum im Jahr 1891 geboren und stammte aus Budapest (Ungarn).<sup>3220</sup> Er kam am 12. August 1910 aus Oesterreich nach Luzern an die

<sup>3214</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:341, Neuweg 7).

<sup>3215</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:224, Bernstrasse 34a).

<sup>3216</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:341, Neuweg 7).

<sup>3217</sup> Postkarte von Paul Goll namens Goll & C<sup>ie</sup> an Pfarrer Müller von Kirchenthurnen vom 18. Januar 1912 im ref. Kirchgemeinearchiv Kirchenthurnen.

<sup>3218</sup> Ref. Kirchgemeinearchiv Gachnang (Orgelinventar).

<sup>3219</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:341, Neuweg 7).

<sup>3220</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 26). – An keiner Adresse ist sein genaues Geburtsdatum vermerkt, in beiden fraglichen Büchern der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern steht lediglich das Geburtsjahr 1891.

Baselstrasse 26 und zog von hier bereits am 14. September 1910 weiter an die Weggisgasse 36.<sup>3221</sup> Von dort ging er am 31. Dezember 1910 nach Hamburg.<sup>3222</sup>

### 133. Ernst Neubauer

Der Orgelbauer Ernst Neubauer wurde am Dienstag, 12. August 1884 geboren und stammte aus Merseburg (Preussen).<sup>3223</sup> Er kam am 5. September 1910 aus dem *Ausland* nach Luzern an die Baselstrasse 26 und zog von hier am 21. September 1910 weiter an die Zähringerstrasse 13.<sup>3224</sup> Am 19. Dezember 1910 meldete Ernst Neubauer sich nach Wien ab.<sup>3225</sup>

### 134. Paul Heinze

Der Orgelbauer Paul Heinze wurde am Freitag, 22. Januar 1886 geboren und stammte aus dem preussischen Schweidnitz (Regierungsbezirk Breslau, Schlesien).<sup>3226</sup> Er kam am 11. November 1910 nach Luzern an die Gibraltarstrasse 5.<sup>3227</sup> Am 17. Juni 1911 zog er an die Hochbühlstrasse 8<sup>3228</sup> und am 10. April 1912 an die Gibraltarstrasse 26.<sup>3229</sup> Am 13. Juli 1914 meldete er sich nach Berlin ab.<sup>3230</sup> Zwölf Jahre später, vom 16. Juli 1926 bis zum 5. Januar 1942, arbeitete Paul Heinze für die Firma Kuhn in Männedorf ZH.<sup>3231</sup>

### 135. August Bob

Der Zinnarbeiter August Bob wurde am Mittwoch, 4. Februar 1880 geboren und stammte aus Villingen (Baden).<sup>3232</sup> Er kam am 29. April 1911 von einem nicht bekannten Ort nach Luzern an die Baselstrasse 91 und ging am 3. Oktober 1911 zurück nach Villingen.<sup>3233</sup> August Bob war in einer Zeit zur Firma Goll & C<sup>ie</sup> gekommen, als diese gerade sehr viele und auch grosse Orgeln zu liefern hatte und die Zinnpfeifenmacher Josef Studer, Julius Furrer und Wilhelm Eisele dringend auf Unterstützung angewiesen waren.

### 136. Johann Georg Ott

Der Orgelbauer Johann Georg Ott wurde am 6. Oktober 1879 geboren und stammte aus Adelshofen (Baden).<sup>3234</sup> Er kam am 2. August 1911 von einem nicht bekannten Ort nach Luzern an die Bernstrasse 5 und arbeitete drei Jahre für die Firma Goll & C<sup>ie</sup>.

Wahrscheinlich handelt es sich bei Johann Georg Ott um den Arbeiter, den Karl Goll in einem Brief vom 9. Mai 1913 an Pfarrer Hopf in Gerzensee ankündigt: [...] *dass unser Orgelbauer Hr. Otto*

---

<sup>3221</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 26).

<sup>3222</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:161, Weggisgasse 36).

<sup>3223</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 26).

<sup>3224</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 26).

<sup>3225</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 13).

<sup>3226</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>3227</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>3228</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:243, Gibraltarstrasse 5).

<sup>3229</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:247, Hochbühlstrasse 18).

<sup>3230</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:245, Gibraltarstrasse 26).

<sup>3231</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Orgelbau Th. Kuhn AG (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 25. November 2014). Vgl auch Jakob/Meyer 2014, Seite 374.

<sup>3232</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211, Baselstrasse 91).

<sup>3233</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211, Baselstrasse 91).

<sup>3234</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 5).

*Dienstag, den 13. crt. nach Gerzensee kommen werde.*<sup>3235</sup> Ott erkrankte dann aber, was Karl Goll am 15. Mai 1913 dem Gerzenseer Pfarrer mitteilte.<sup>3236</sup> Im August 1914 ging Johann Georg Ott von der Bernstrasse 5 fort ohne Abmeldung.<sup>3237</sup>

### 137. Hermann Paul

Der Orgelbauer Hermann Paul wurde am Donnerstag, 1. April 1886 geboren und stammte aus Durlach (Baden).<sup>3238</sup> Von dort kam er am 10. August 1911 nach Luzern an die Sentimatt 7.<sup>3239</sup> Er nahm sofort die Arbeit in der Firma Goll auf. Bereits auf einer Postkarte vom 10. Oktober 1911 von Karl Goll an Pfarrer Kronenberg in *Meierskappel LU* wurde Hermann Paul auf den 12. Oktober 1911 für eine Stimmung der Orgel angekündigt.<sup>3240</sup>

Hermann Paul wurde am 28. Januar 1913 im Brief von Karl Goll an Präsident Schwarzenbach von der reformierten Kirchenpflege Horgen erwähnt:<sup>3241</sup> *Im besitze Jhres Werten v. 25. m.c. haben wir mit Bedauern vernommen, dass durch die in der Zuschrift vom 18. m.c. enthaltenen Unvorsichtigkeiten von Seite unseres Hr. Paul die Orgelangelegenheit in ein Stadium getreten ist, in welches sie nicht hätte kommen sollen. Es war nie unsere Absicht an dem Vertragsverhältnis zu rütteln und bitten wir Sie um Entschuldigung, wenn durch eine etwas temperamentvolle Ausdrucksweise eine Ungehörigkeit unterlaufen ist.*<sup>3242</sup> Was Hermann Paul genau gesagt hat, ist nicht bekannt. Der Brief von Karl Goll lässt aber vermuten, dass er ein recht impulsiver Mensch war. Der Vorfall in Horgen hatte für ihn jedoch keine weiteren Konsequenzen. Am Montag, 2. Juni 1913 führte Hermann Paul in *Ganterschwil SG* eine Stimmung der im Jahr 1910 erbauten Orgel (Opus 359) durch und wurde auf einer Postkarte von Karl Goll vom 26. Mai 1913 angekündigt.<sup>3243</sup>

Am 9. August 1912 war Hermann Paul von der Sentimatt 7 ans St. Karliquai (St. Carliquai) 21 gezogen.<sup>3244</sup> Im August 1914 wurde Hermann Paul in den Krieg eingezogen, wie ein Eintrag vom 29. Januar 1916 in der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern belegt.<sup>3245</sup> Am 13. Februar 1920 kam Hermann Paul an die Neustadtstrasse 38; woher er kam, wurde nicht vermerkt, der Eintrag hierzu in der Häuserkontrolle lautete *Ausl. Contr.*, als Heimatort stand nun *Steinsfurt*.<sup>3246</sup> Am 21. November 1924 kam er mit seiner vierzehn Jahre jüngeren Frau Marie, geborene Friedli (geboren am 12. Januar 1900) von der Neustadtstrasse 38 an die Zürichstrasse 11 und war dort als *Orgelbauer* eingetragen.<sup>3247</sup>

Hermann Paul wurde von Paul Goll in einem Brief vom 22. April 1920 an den reformierten Kirchgemeindepäsidenten Fritz Stucki in *Grosshöchstetten BE* erwähnt.<sup>3248</sup> Zusammen mit *Joseph Soolfrank* und dem Werkführer *August Hartmann* begann er am 26. Juni 1922 mit der Intonation der

<sup>3235</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Gerzensee. Ein Arbeiter mit dem Familiennamen *Otto* erscheint in keinem Adressbuch der Stadt Luzern, ebensowenig in der Häuserkontrolle, und zwar weder in der fraglichen Zeit, noch davor.

<sup>3236</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Gerzensee.

<sup>3237</sup> *sehr. ausr. 14. Nov. 1914* (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 5).

<sup>3238</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7). Im Adress-Buch von 1909 erscheint ebenfalls der Name Hermann Paul unter der Hofstrasse 14 und der Berufsbezeichnung *Schreiner* (Stadtarchiv Luzern).

<sup>3239</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3240</sup> Pfarreiarchiv Meierskappel (Signatur 07.1.4.).

<sup>3241</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Horgen.

<sup>3242</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Horgen.

<sup>3243</sup> Frankierte und gestempelte Postkarte im Familienarchiv Goll.

<sup>3244</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3245</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:158, St. Carliquai 21).

<sup>3246</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:322, Neustadtstrasse 38).

<sup>3247</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:164, Zürichstrasse 11); im Adress-Buch von 1925 im Stadtarchiv Luzern ist er an der Zürichstrasse 11 eingetragen; in den im Stadtarchiv Luzern erhaltenen Adressbüchern von 1911 bis 1923 taucht sein Name allerdings nicht auf.

<sup>3248</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Grosshöchstetten.

neuen Orgel in der Pfarrkirche *Ballwil LU*.<sup>3249</sup> Im Jahr 1925 arbeitete Hermann Paul schliesslich an der pneumatischen Anlage der umgebauten und vergrösserten Goll-Organ in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in *Winterthur ZH* und erhielt dafür vom Experten Max Bösch im Expertenbericht vom 25. Februar 1926 auf Seite 7 dieses Zeugnis:<sup>3250</sup> [...] *Die Anlage der pneumatischen Apparate wurde schon während der Montage geprüft. Die saubere und sehr exakte Arbeit des Monteurs Paul hat einen sehr guten Eindruck gemacht. [...]*

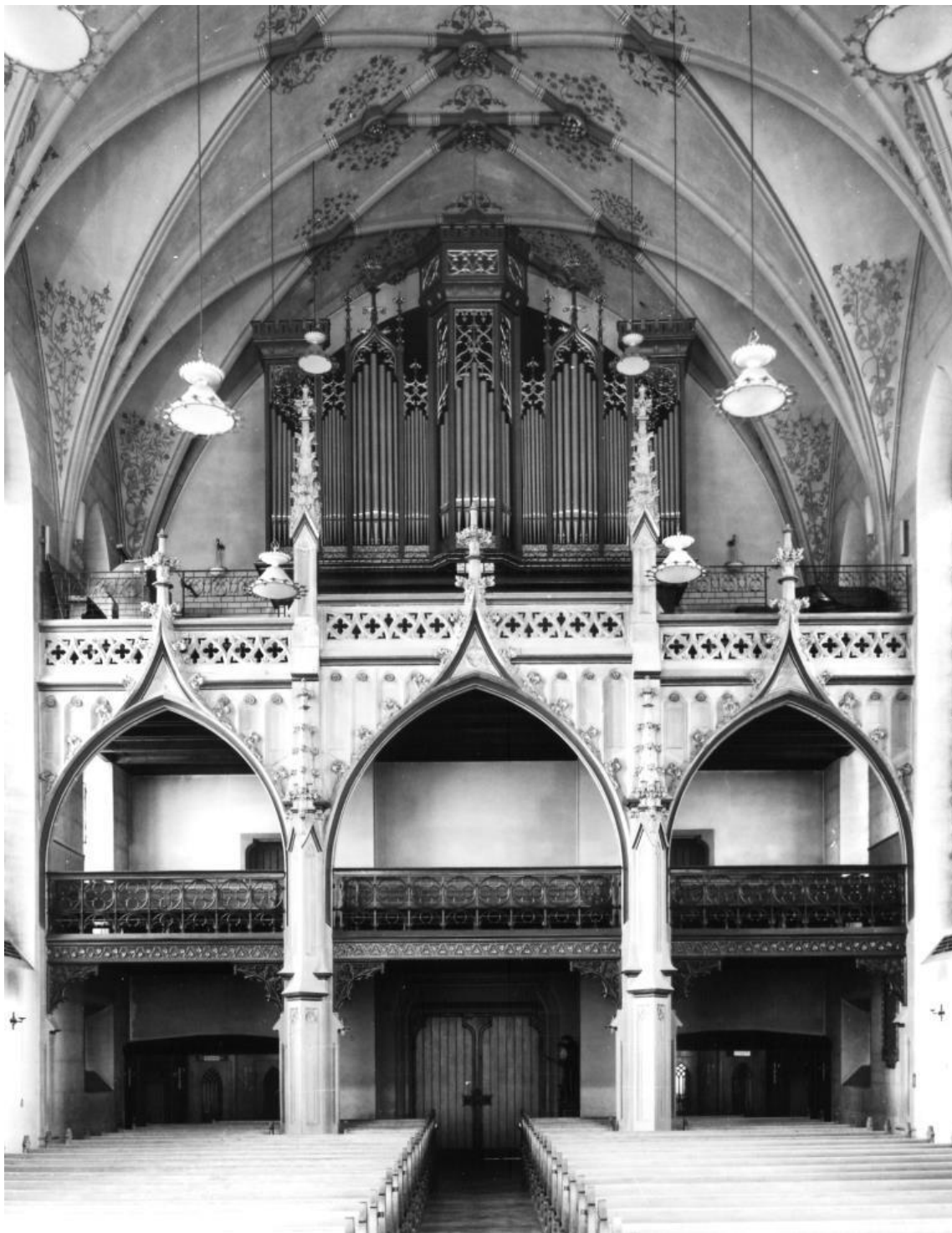


Abb. 287: Winterthur ZH, die Goll-Organ von 1925/1926 in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul (kantonale Denkmalpflege Zürich).

<sup>3249</sup> Jans 1921/22.

<sup>3250</sup> Katholisches Kirchgemeindearchiv Winterthur (Signatur 5.03.0, Mappe Organ).

Im handschriftlichen Brief vom 30. September 1926 an den Präsidenten der Baukommission der Kirchenpflege Neumünster in Zürich ZH, Architekt Schälchlin, bezüglich des Umbaus der Kreuzkirchenorgel, schrieb Karl Goll, dass *unser Orgelbauer Hr. Paul eifrig bemüht sei, alles in bester Weise rasch zu Ende zu führen. [...]*<sup>3251</sup> Im Brief vom 5. Oktober 1926 an Architekt Schälchlin, schrieb Karl Goll, dass Hermann Paul in der Kreuzkirche Zürich *mit äusserster Sorgfalt die von Hr. Heuberger gewünschten Arbeiten besorgt habe und wird Hr. H. nun ganz befriedigt sein. [...]*<sup>3252</sup>

Hermann Paul leitete ab März 1927 die Montage der erweiterten Orgel in der reformierten Kirche Brienz BE.<sup>3253</sup> In die Zeit dieses Orgelbaus fiel der zweite Konkurs des Orgelbaugeschäfts. Im Brief vom 10. Mai 1927 an Herrn Schild, Präsident des Kirchgemeinderates Brienz<sup>3254</sup> erwähnt Paul Goll, dass er mit *Herrman Paul* [sic] *am liebsten gearbeitet hatte*, dass dieser nicht nach Willisau gegangen sei, jedoch von anderen Angestellten dazu bewegt wurde, die Firma zu verlassen und zur Firma Kuhn in Männedorf zu gehen. Paul Goll bat den Kirchgemeinderatspräsidenten von Brienz im gleichen Brief inständig, Hermann Paul von diesem Vorhaben abzubringen. Ob der Briener Kirchgemeindepäsident dieser Bitte nachkam, ist nicht bekannt. Wenn Ja, hatte er jedenfalls keinen Erfolg, denn Hermann Paul meldete sich mit seiner Frau am 1. September 1927 von seinem Wohnort nach Männedorf ab.<sup>3255</sup> Hier arbeitete er bereits seit dem 7. Juni 1927 für die Firma Kuhn und blieb dieser bis zum 29. August 1958 treu, also noch über 31 Jahre.<sup>3256</sup> Hermann Paul starb am Montag, 16. September 1968.<sup>3257</sup>

### 138. Emma Gugolz

Emma Gugolz wurde am Samstag, 9. August 1890 geboren und war in Zürich ZH beheimatet.<sup>3258</sup> Sie war die Tochter des Buchhalters Jakob Gugolz (geboren am 11. April 1850) und Emma, geborene Ita (geboren am 16. Dezember 1860).<sup>3259</sup> Ihre Geschwister waren Ernst (geboren am 20. Juni 1884 und von Beruf *Kaufmann*)<sup>3260</sup> und Paul (geboren am 13. September 1893).<sup>3261</sup> Am 20. September 1906 kam die Familie ohne Ernst Gugolz aus Hochdorf LU an die Moosmattstrasse 37.<sup>3262</sup> Emma Gugolz hatte noch fünf weitere Brüder, die nicht mit nach Luzern gezogen waren.<sup>3263</sup> Am 22. März 1907 zog die Familie weiter an die Eichwaldstrasse 21 (vormals Allmend 527rr).<sup>3264</sup> Am 3. Januar 1910 kam Ernst Gugolz aus Andermatt zurück zu seiner Familie.<sup>3265</sup> Am 8. März 1910 zog die Familie an die Bruchstrasse 62.<sup>3266</sup>

Am 31. August 1911 unterzeichnete Emma Gugolz *pa. Goll & Cie* einen Brief an Kaplan Spichtig in Grossteil OW.<sup>3267</sup> Ebenso erscheint ihre sehr schwungvolle Unterschrift auf einem Brief an Pfarrer

<sup>3251</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3252</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3253</sup> Erstmalige Erwähnung in einem Schreiben der Firma Goll & Cie., Orgelbaugeschäft Horw-Luzern an Pfarrer Hans von Rütte in Brienz vom 9. März 1927 (Kirchgemeindegarchiv Brienz).

<sup>3254</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Brienz.

<sup>3255</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:164, Zürichstrasse 11).

<sup>3256</sup> Mail von Dieter Utz an den Verfasser vom 21. Juli 2014 nach Angaben von Friedrich Jakob.

<sup>3257</sup> Mail von Dieter Utz an den Verfasser vom 21. Juli 2014 nach Angaben von Friedrich Jakob.

<sup>3258</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:355, Moosmattstrasse 37).

<sup>3259</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:355, Moosmattstrasse 37).

<sup>3260</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eichwaldstrasse 21).

<sup>3261</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eichwaldstrasse 21).

<sup>3262</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:355, Moosmattstrasse 37).

<sup>3263</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 6. August 1965, Seite 8 (ZHB Luzern).

<sup>3264</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:355, Moosmattstrasse 37 und Signatur B3.22/B13:348, Eichwaldstrasse 21).

<sup>3265</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eichwaldstrasse 21).

<sup>3266</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:348, Eichwaldstrasse 21).

<sup>3267</sup> Pfarreiarchiv Giswil.

Kronenberg in *Meierskappel LU* vom 4. Oktober 1911.<sup>3268</sup> Sie blieb bis sicher ins Jahr 1917 in der Firma Goll, auch als sie bereits verheiratet war. Am 12. September 1917 unterzeichnete sie – etwas weniger schwungvoll, aber mit dem auch im Ledigennamen verwendeten kräftigen Unterstrich – mit ihrem neuen Namen *Lehmann* eine Mahnung ans *Tit. Frauenkloster St. Katharina* in *Wil SG*.<sup>3269</sup>

Emma Gugolz, die der reformierten Kirche angehörte,<sup>3270</sup> heiratete wohl im Mai 1913 den ebenfalls reformierten Bahnangestellten Eduard Lehmann (geboren am 22. November 1885), der in Worb BE heimatberechtigt war.<sup>3271</sup> Sie zog am 13. Mai 1913 zu ihm an die Tödistrasse 8.<sup>3272</sup> Gleichentags erfolgte die Anmeldung der beiden an der Tödistrasse 4.<sup>3273</sup> Am 5. März 1920 kam der Sohn Werner zur Welt.<sup>3274</sup> Am 17. März 1922 zog die Familie an die Bireggstrasse 9.<sup>3275</sup> Am 11. März 1923 wurde die Tochter Helena Ida geboren.<sup>3276</sup>

Am 21. September 1926 zog die Familie an die Bleicherstrasse 19<sup>3277</sup> und am 11. März 1931 an die Claridenstrasse 1.<sup>3278</sup> Als Beruf Eduard Lehmanns war vor seiner Pensionierung nun *Bureauchef SBB* angegeben. Der pensionierte *Alt-Kanzleivorstand SBB* Eduard Lehmann starb am Mittwoch, 24. März 1954<sup>3279</sup> *nach kurzer Krankheit, gänzlich unerwartet*.<sup>3280</sup> In der Todesanzeige war vermerkt: *Wer ihn gekannt hat, weiß, was wir verlieren*.<sup>3281</sup> Die Kremation erfolgte am Samstag, 27. März 1954 um 15 Uhr.<sup>3282</sup> Die Angehörigen, *Emma Lehmann-Gugolz, Werner und Alice Lehmann-Wildi, Helene und Max Oertli-Lehmann und Kinder Rolf und Bruno und Anverwandte* baten darum, Kondolenzbesuche zu unterlassen und der Kinderkrippe Frohheim an der Horwerstrasse zu gedenken.<sup>3283</sup>

Der Sohn Werner wurde Büroangestellter und arbeitete im Betriebsamt; er zog am 28. September 1951 an die Voltastrasse 29.<sup>3284</sup> Die Tochter Helena wurde ebenfalls *Bureauangestellte*; sie ging am 31. August 1942 nach Bern-Wabern.<sup>3285</sup> Am 26. Juli 1943 kam sie zurück und zog am 6. November 1947 nach ihrer Heirat mit Max Oertli an die Adresse Bodenhof-Terrasse 21.<sup>3286</sup>

---

<sup>3268</sup> Pfarreiarchiv Meierskappel (Signatur 07.1.4.).

<sup>3269</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil.

<sup>3270</sup> Die Familie Gugolz war – laut dem Eintrag bei Paul Gugolz an der Brünigstrasse 9 – protestantisch (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:368, Brünigstrasse 9)).

<sup>3271</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 8). – Der Bahnbeamte Eduard Gugolz war am 17. März 1913 von der Dornacherstrasse an die Tödistrasse 8 gezogen. Mit ihm kamen seine Mutter Susanna Lehmann-Bütler (geboren am 29. Januar 1848, Hausfrau und Witwe, heimatberechtigt in Worb BE), sowie seine Brüder Otto Lehmann (geboren am 16. Oktober 1888, Bahnbeamter) und Rosa Lehmann (geboren am 19. März 1893, Ladentochter). Susanna, Otto und Rosa Lehmann zogen am 20. März 1914 ebenfalls an die Tödistrasse 4. Hier starb Susanna Lehmann am 13. Februar 1924. Otto Lehmann verheiratete sich, was am 14. Juli 1923 vermerkt wurde; er zog am 14. Juli 1923 an die Wesemlinstrasse 14. Rosa Lehmann verheiratete sich am 23. September 1920 mit einem Herrn Haas. Alle diese Angaben vgl. Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 4).

<sup>3272</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:259, Bruchstrasse 62).

<sup>3273</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 4).

<sup>3274</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 4).

<sup>3275</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 4).

<sup>3276</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:332, Bireggstrasse 9).

<sup>3277</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:332, Bireggstrasse 9).

<sup>3278</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:335, Bleicherstrasse 19).

<sup>3279</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:337, Claridenstrasse 1).

<sup>3280</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 25. März 1954, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>3281</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 25. März 1954, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>3282</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 25. März 1954, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>3283</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 25. März 1954, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>3284</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:337, Claridenstrasse 1).

<sup>3285</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:337, Claridenstrasse 1).

<sup>3286</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:337, Claridenstrasse 1).

Am 27. April 1957 zog Emma Lehmann-Gugolz an die Claridenstrasse 2, wo sie jedoch in dere Häuserkontrolle nicht auffindbar ist.<sup>3287</sup> Sie erscheint als Witwe und Hausfrau bis 1964 in den Adressbüchern der Stadt Luzern.<sup>3288</sup> Emma Bertha Lehmann-Gugolz starb am Donnerstag, 22. Juli 1965 nach längerer schwerer Krankheit in der Klinik St. Anna in Luzern und wurde am Montag, 26. Juli 1965 kremiert.<sup>3289</sup> Anstatt Blumen zu spenden sollte man der evangelischen Kinderkrippe *Frohheim* gedenken, deren Postscheckkonto 60–11937 lautete.<sup>3290</sup> Die private Todesanzeige wurde von *Werner und Alice Lehmann-Wildi*, sowie von *Leni und Max Oertli-Lehmann mit Rolf und Bruno und Anverwandte* unterschrieben.<sup>3291</sup> Die Danksagung erschien am Samstag, 31. Juli 1965.<sup>3292</sup> Die Angehörigen dankten *allen Verwandten und Freunden herzlich*, besonders aber *den Aerzten und St.-Anna-Schwestern für ihre aufopfernde Pflege sowie Herrn Pfr. Fritz Portmann für seine tröstenden Abschiedsworte. Die vielen Kränze, Blumen und Zuwendungen an wohlthätige Institutionen haben uns tief bewegt.*<sup>3293</sup> Entgegen der Bitte der Angehörigen gab es für die allseits beliebte Emma Lehmann-Gugolz eben doch Blumenspenden. Und am Freitag, 6. August 1965 erschien im *Luzerner Tagblatt* noch der folgende Nachruf:<sup>3294</sup>

*Groß war die Trauergemeinde, die sich am vergangenen Montag zur Beisetzung der verstorbenen Emma Lehmann-Gugolz im Krematorium einfand. Es galt von einer stillen, bescheidenen Frau Abschied zu nehmen, deren Wirken wohl nur wenigen bekannt war. Seit Jahren allein in ihrem schönen Heim an der Claridenstraße als Hinterbliebene des 1954 verstorbenen Gatten wohnend, hat sich Frau Lehmann nach dem schweren Schlage mit großer Kraft und Energie wieder auffangen müssen. Den Halt dazu boten ihr die beiden treu zu ihr stehenden Kinder, die Freude an den Großkindern, aber ebenso ihr Wohltun und ihre Sorge für die Kleinen in der Kinderkrippe Frohheim an der Horwer Straße. Dort konnte sie sich voll einsetzen mit voller Hingabe an ein gutes Werk, ihre gute Bildung und Schulung erleichterten ihr dieses Wirken. Frau Lehmann verbrachte ihre Jugendjahre im Kreise ihrer sieben Brüder im glücklichen Heim in Zürich. Nach dem Welschlandjahre erlernte sie den kaufmännischen Beruf und arbeitete in Luzern bis zu ihrer Verheiratung mit dem SBB Beamten Eduard Lehmann, mit dem sie 41 Jahre in harmonischer Ehe lebte. Der Verlust ihres Gatten war ein Schlag, den sie nicht zu überwinden glaubte, aber ihr Glaube an das Gute im Menschen machte sie wieder frei von der schweren Bedrückung. Und in diesem Glauben ist sie dahingegangen. Wir aber wollen die Verstorbene nicht vergessen, ihr ein gutes Andenken bewahren. Den Hinterbliebenen gilt unser herzliches Beileid.*

Noch einige biografische Notizen zu den Eltern und Geschwistern von Emma Lehmann-Gugolz: Der Vater, Jakob Gugolz-Ita, starb am Dienstag, 21. Dezember 1920<sup>3295</sup> *nach längerer, mit Geduld ertragener Krankheit.*<sup>3296</sup> Die *Ueberführung der Leiche zum Bahnhof zur Kremation in Zürich* erfolgte am Donnerstag, 23. Dezember 1920, *morg. 7 ½ Uhr.*<sup>3297</sup> Die Kremation fand gleichentags um 16 Uhr statt.<sup>3298</sup> Die Mutter, Emma Gugolz-Ita, starb am Sonntag, 15. Februar 1925<sup>3299</sup> *nach*

<sup>3287</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:337, Claridenstrasse 1).

<sup>3288</sup> Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.

<sup>3289</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 24. Juli 1965, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>3290</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 24. Juli 1965, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>3291</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 24. Juli 1965, Seite 9 (ZHB Luzern).

<sup>3292</sup> Danksagung im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 31. Juli 1965, Seite 11 (ZHB Luzern).

<sup>3293</sup> Danksagung im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 31. Juli 1965, Seite 11 (ZHB Luzern).

<sup>3294</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 6. August 1965, Seite 8 (ZHB Luzern). – Zusammen mit dem Nachruf ist auch ein Portraitfoto von Emma Lehmann-Gugolz abgebildet, dessen Qualität allerdings lässt eine Verwendung in dieser Monografie leider nicht zu.

<sup>3295</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:259, Bruchstrasse 62).

<sup>3296</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 22. Dezember 1920, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3297</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 22. Dezember 1920, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3298</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 22. Dezember 1920, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3299</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:259, Bruchstrasse 62).



*kürzerer Krankheit, jedoch unerwartet schnell.*<sup>3300</sup> Ihr Leichnam wurde am Mittwoch, 18. Februar 1925 *vormittags 10 Uhr* an der Bireggstrasse 9 abgeholt.<sup>3301</sup> Die Kremation erfolgte unmittelbar nachher.<sup>3302</sup>

Der ältere Bruder von Emma Gugolz, Ernst Gugolz, meldete sich am 11. Mai 1910 nach Zürich ab und kam am 2. August 1910 aus Kriens zurück an die Bruchstrasse 62.<sup>3303</sup> Am 5. Januar 1912 ging Ernst Gugolz wieder nach Zürich.<sup>3304</sup> Sein Beruf wurde zuletzt im Häuserkontrollbuch und auch im Adressbuch der Stadt Luzern von 1911 als *Reisender* angegeben.<sup>3305</sup> Ernst Gugolz kam jedoch mit seiner Ehefrau Verena, geborene Pulver (geboren am 3. März 1887) am 3. Januar 1913 aus Kilchberg ZH zurück nach Luzern an der Bruchstrasse 54, wo am 2. August 1912 die Zwillinge Ernst und Albert geboren wurden.<sup>3306</sup> Die Familie zog am 18. März 1914 an die Pilatusstrasse 52<sup>3307</sup> und von hier am 21. September 1915 nach Ingenbohl SZ.<sup>3308</sup> Im Jahr 1920 lebte die Familie in Zürich<sup>3309</sup> und im Jahr 1925 in Wallisellen.<sup>3310</sup>

Der als Postbeamter arbeitende jüngere Bruder Paul Gugolz war am 3. Dezember 1913 an die Bernstrasse 62 gezogen. Am 3. Februar 1913 kam Paul Gugolz zurück an die elterliche Adresse und wohnte hier bis zum 20. März 1923<sup>3311</sup> und zog dann mit seiner Frau Margaritha, geborene Weber (geboren am 9. Juni 1896) an die Brünigstrasse 9, wo am 6. Juni 1924 der Sohn Max Paul geboren wurde.<sup>3312</sup> Paul Gugolz zog mit seiner Familie am 11. September 1931 weiter an die Tödistrasse 9.<sup>3313</sup> Hier wurde am 4. Juli 1927 der Sohn Walter geboren.<sup>3314</sup> Der Sohn Max wurde Elektro-Ingenieur und meldete sich am 17. Juni 1949 nach Birmingham ab.<sup>3315</sup> Der Sohn Walter wurde Elektrofachmann und zog am 21. Juni 1955 an die Langensandstrasse 46.<sup>3316</sup>

Paul Gugolz, der zuletzt *Bürochef PTT* war, starb am Montag, Februar 1956<sup>3317</sup> *nachmittags nach kurzem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden.*<sup>3318</sup> Die Kremation erfolgte am Donnerstag, 23. Februar 1956 um 14.30 Uhr.<sup>3319</sup> Seine Frau Margaritha starb am Mittwoch, 21. August 1968<sup>3320</sup> am frühen Morgen *nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden.*<sup>3321</sup> Die Trauerfeier erfolgte am Samstag, 24. August 1968 um 8.45 Uhr in der Abdankungshalle im Friedental.<sup>3322</sup>

---

<sup>3300</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 16. Februar 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3301</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 16. Februar 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3302</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 16. Februar 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3303</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:259, Bruchstrasse 62).

<sup>3304</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:259, Bruchstrasse 62).

<sup>3305</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>3306</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:258, Bruchstrasse 54).

<sup>3307</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:258, Bruchstrasse 54).

<sup>3308</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:270, Pilatusstrasse 52).

<sup>3309</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 22. Dezember 1920, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3310</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 16. Februar 1925, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3311</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:259, Bruchstrasse 62).

<sup>3312</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:259, Bruchstrasse 62).

<sup>3313</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:368, Brünigstrasse 9).

<sup>3314</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 9).

<sup>3315</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 9).

<sup>3316</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 9).

<sup>3317</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 9).

<sup>3318</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 21. Februar 1956, Seite 10 (ZHB Luzern).

<sup>3319</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 21. Februar 1956, Seite 10 (ZHB Luzern).

<sup>3320</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:346, Tödistrasse 9).

<sup>3321</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 22. August 1968, Seite 10 (ZHB Luzern).

<sup>3322</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 22. August 1968, Seite 10 (ZHB Luzern).

## 139. Franz Mair

Der Orgelbauer Franz Mair wurde am Sonntag, 18. Oktober 1891 in Ainet im Osttirol als Sohn des Schmiedemeisters Florian Mair und Sophia Mair geboren.<sup>3323</sup> Schon seit Generationen übten die Vorfahren in Ainet das Schmiedehandwerk aus. Auch zwei Brüder von Franz Mair, Andreas und Josef, wurden Schmiedemeister, ein anderer Bruder, August, der 1919 in italienischer Kriegsgefangenschaft starb, wurde Wagnermeister, baute aber auch Hackbretter und Bassgeigen. Ein weiterer Bruder von Franz Mair, Florian, wurde Kupferschmied.<sup>3324</sup> Die Familie war zudem sehr musikalisch, und seit Generationen stellte sie Mitglieder des Kirchenchors und der Musikkapelle Ainet.<sup>3325</sup>

Franz Mair, der die Pflichtschule in Ainet besuchte, kam vermutlich im Jahr 1906 mit dem Orgelbauer Alois Fuetsch (26. September 1860 – 4. Oktober 1935) aus Lienz in Kontakt, als dieser in der Pfarrkirche von Ainet eine neue Orgel einbaute.<sup>3326</sup>

In den Jahren 1907 bis 1910 absolvierte er bei Alois Fuetsch eine Orgelbauerlehre<sup>3327</sup> und vervollkommnete seine Ausbildung beim bekannten Orgelbauer Ernst Hubert Seifert (9. Mai 1855 – 27. April 1928), bevor er zur Firma Goll & C<sup>ie</sup> nach Luzern ging.<sup>3328</sup>



Abb. 288: Franz Mair in Luzern  
(Gemeindearchiv Ainet in Osttirol).

<sup>3323</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012.

<sup>3324</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012.

<sup>3325</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012.

<sup>3326</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012.

<sup>3327</sup> Kneschaurek 1964.

<sup>3328</sup> Kneschaurek 1964.

Am 27. November 1911 kam Franz Mair aus Steinach nach Luzern zur Firma Goll & Cie und wohnte an der Friedenstrasse 8.<sup>3329</sup> Weil er laut mündlicher Überlieferung das absolute Gehör besass, wurde er als Stimmer eingesetzt.<sup>3330</sup> In dieser Funktion war er beim Bau der Orgel in der evangelischen Kirche *Gachnang TG* im Jahr 1913 beteiligt.<sup>3331</sup> Er war auch Mitglied in einem Luzerner Verein und ist auf einem entsprechenden Foto abgebildet.



Abb. 289: Franz Mair (in der dritten Reihe ganz rechts) zusammen mit Mitgliedern eines Luzerner Vereins (Gemeindearchiv Ainet in Osttirol).

Im Jahr 1915 war Franz Mair wieder in seiner Heimat.<sup>3332</sup> Er diente im Ersten Weltkrieg bei den Kaiserjägern an der Südtirolfront, wurde dort aber verschüttet und später mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.<sup>3333</sup> Nach dem Krieg arbeitete er als Orgelbauer in Ainet und schliesslich von 1939 bis 1946 bei Walcker in Ludwigsburg.<sup>3334</sup> Im Jahr 1939 vergrösserte Franz Mair die kleine Orgel von Gwabl von zwei auf fünf Register.<sup>3335</sup>

In seiner Wohnstube, die ihm gleichzeitig als Werkstatt diente, hatte Franz Mair eine Orgel eingebaut, die er einhändig bedienen konnte.<sup>3336</sup> Über diese Orgel wurde im Jahr 1964 berichtet.<sup>3337</sup>

---

<sup>3329</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:122, Friedenstrasse 8). – Weitere Details zum Aufenthalt von Franz Mair in Luzern können derzeit nicht ermittelt werden; in der Häuserkontrolle findet sich zwar in der Spalte *Geht nach der Vermerk Umschreibung 8. Nov. 1912*, später folgt jedoch kein Eintrag mehr, weshalb nicht festgestellt werden kann, wann er von dieser Adresse wieder wegzog und wohin genau.

<sup>3330</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an Orgelbau Goll vom 27. März 2012.

<sup>3331</sup> Ref. Kirchengemeindearchiv Gachnang (Orgelinventar).

<sup>3332</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 8. April 2012.

<sup>3333</sup> Kneschaurek 1964.

<sup>3334</sup> Kneschaurek 1964.

<sup>3335</sup> Kneschaurek 1964.

<sup>3336</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012.

<sup>3337</sup> Kneschaurek 1964.

*Steil stellt sich der Fahrweg zwischen der Talstrasse und dem neuen Schulhaus in der Oanet (Ainet) auf und man glaubt, die aufstrebende Nase des Autos will etwas von der würzigen Luft schnappen, die der peitschende Bach unter Getöse von seinem schmalen Bett auf den Weg herüberpreßt. Auf seinem schmalen Ostufer klebt ein Häuschen, mehr eine Hütte oder Werkstätte, erreichbar wahlweise über eine schmale Hennenpromenade oder im kurzen Umweg über einen steingepflasterten Humusboden. Dann überschreitet man noch ein Brettergedeck über den murrenden Bach, um endlich der Haustür mit einer tiefen Verbeugung seine Reverenz zu erweisen, denn für einen mit gerader Haltung zeigt sie sich nicht durchgängig.*

*Stimmt es, daß in einem der Räume dieses Häuschens eine komplette Orgel stehen soll, wo doch die Orgel als Inbegriff von Monsterinstrumenten allein ein ganzes Kirchengewölbe auszufüllen pflegt? Ja, Raum ist in der kleinsten Hütte... auch für eine komplette Orgel, so scheinen die überzeugenden Blicke des pensionierten Orgelbauers Fanz Mair unseren fürwitzigen Unglauben zu bändigen. Wir stehen in seiner Wohnküche, denn zum Sitzen ist hier kein Platz, sie mißt 3,5 mal 5 Meter. Westseitig drängt sich fast ängstlich Kasten und Bett an die Wand, südseitig Sparherd und Kredenz, ostseitig an der Zweifensterfront eine Hobelbank und nordseitig ein Pianino, sozusagen als kleine Verwandte der Monsterorgel, die den gesamten übrigen Raum einnimmt. [...] Der gesamte Komplex nimmt sich eigentlich nicht wie eine Orgel in der Wohnküche, als vielmehr als ein dürftiger Wohnraum in der Orgel aus. Unmittelbar an der Tür steht der Spieltisch mit dem Harmonium und dem Fagottregister. Der Spieltisch reicht bis auf wenige Zentimeter an die Werkbank heran, trotzdem gibt es kein Gedränge, denn der Meister ist allein. Zwischen dem breitseits zur Wand gestellten Kasten und einer Kommode brachte der Meister gleich drei Register unter, und zwar ein zweites Fagottregister, ein Okarinaregister, bei dem erstmals Kubuspfeifen verwendet wurden, und ein Klarinettenregister. In der Ecke zwischen Fenster, Piano und Bett füllen schließlich noch zwei Flöten-, ein Gedeck- [sic] und ein Selektionalregister den Raum voll aus, so daß Luftturbine zum Gebläseantrieb für die Orgel nur noch auf dem Dachboden untergebracht werden konnte.*

*Die 4,5 Oktaven zählende Orgel spielt auf 100 Millimeter pneumatischen Winddruck mit herrlichem Klang. Im Gegensatz zu den meisten anderen Orgelbauern, die nur bestimmte Werkstücke selbst anfertigen und die übrigen aus Fabriken bestellen, fertigte Meister Mair sämtliche Werkstücke, selbst die ungezählten Bleiröhren für die Orgelpneumatik, in mühsamer, geduldvoller Arbeit, selbst an, wie er überhaupt in der Gemeinde zum Nutzen aller als Meister Hämmerlein gilt. [...]*

Franz Mair litt, als Folge einer Kinderlähmung, zeitlebens an einer teilweisen einseitigen Lähmung und konnte eine Hand nur eingeschränkt benutzen.<sup>3338</sup> Noch im hohen Alter nahm er als Mitglied des Kirchenchors Ainet mit hinkendem Gang an den Flurprozessionen teil.<sup>3339</sup> Der Orgelbauer Franz Mair blieb zeitlebens unverheiratet und hinterliess keine Nachkommen.<sup>3340</sup> Er starb, versehen mit den Sterbesakramenten, am Freitag, 21. Juni 1974 und wurde auf dem Friedhof in Ainet begraben.<sup>3341</sup>

<sup>3338</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012.

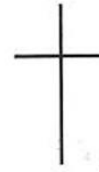
<sup>3339</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012.

<sup>3340</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012.

<sup>3341</sup> Mail von Alois Gomig, Chronist der Gemeinde Ainet in Osttirol, an den Verfasser vom 9. April 2012; Leidbild.



Selig, die im Herrn sterben;  
sie ruhen aus von ihren Mühlen,  
und ihre Werke folgen ihnen nach.  
(Offb. 14, 13.)



Gedenket im Gebete

an unseren lieben Onkel, Herrn

**FRANZ MAIR**  
Orgelbauer in Ainet

geboren am 18. Oktober 1891, gestorben nach längerem Leiden am 21. Juni 1974, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Er ruhe in Gottes Frieden!

Geduldig in dem schweren Leiden,  
Voll Tätigkeit im ganzen Leben,  
Rief Jesus dich ins Land der Freuden,  
Wo Ruh' und Frieden dich umschweben.

Wer dich gekannt, der muß es sagen:  
In dir hat stets ein edles Herz geschlagen.  
Oft werden wir ja dein gedenken,  
Dein Grab mit unseren Tränen tränken  
Doch stillt unser traurig Fleh'n  
Der Trost, daß wir uns wiederseh'n.

Mein Jesus Barmherzigkeit!

Abb. 290: Leidbild von Franz Mair (Gemeindearchiv Ainet in Osttirol).

## 140. Henri Savoy

Der Orgelbauer Henri Savoy wurde am 11. Mai 1891 geboren und stammte aus Attalens FR.<sup>3342</sup> Am 27. Dezember 1911 kam er aus Vevey VD nach Luzern an die Dammstrasse 4 und zog von dort am 22. Januar 1912 nach Genf GE.<sup>3343</sup>

## 141. Josef Amrein

Der Orgelbauer Josef Amrein wurde am 29. Juli 1891 geboren und stammte aus Gunzwil bei Beromünster LU.<sup>3344</sup> Er kam am 31. Januar 1910 aus Sursee LU nach Luzern an die Gibraltarstrasse 28 und ging von dort am 23. August 1911 nach Mariastein SO,<sup>3345</sup> was darauf schliessen lässt, dass er zunächst ein Mitarbeiter von Felix Michael Beiler war, der damals in Mariastein mit dem Bau der neuen grossen Orgel der Klosterkirche beschäftigt war.

Josef Amrein arbeitete spätestens nach dem Konkurs der Firma Beiler & Bader im Sommer 1911 in der Firma Goll & C<sup>ie</sup>. Ende März oder anfangs April 1917 teilte Josef Amrein der Firma Goll mit, dass in *Kirchenthurnen* BE der Goll'schen Devis über einen Mehrbetrag von 300 Franken für die

<sup>3342</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>3343</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 4, vormals Sentimatte 6).

<sup>3344</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:245, Gibraltarstrasse 28).

<sup>3345</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:245, Gibraltarstrasse 28).

Auswechslung der Taschen genehmigt worden sei.<sup>3346</sup> Der Kirchenturner Pfarrer Müller wusste von diesem zusätzlichen, nach erfolgter Orgelreinigung erteilten Auftrag allerdings nichts, was für einige Verwirrung sorgte. Am 27. April 1917 konnte Karl Goll Pfarrer Müller allerdings erleichtert schreiben: [...] *Hiermit bestätigen wir Ihnen dem Empfang Ihres Wertes vom 25. ds. und haben wir mit Vergnügen daraus entnommen, dass die Angelegenheit der Bestellung der Taschen sich nun abgeklärt hat. Es freut uns dieses sehr, denn wir waren trotzdem wir keinen direkten Bericht von Seite des tit. Kirchgemeinderates hatten auf Grund der Correspondenzen mit unserm Arbeiter Hr. Amrein der Meinung, dass alles in Ordnung sei. [...]*<sup>3347</sup>

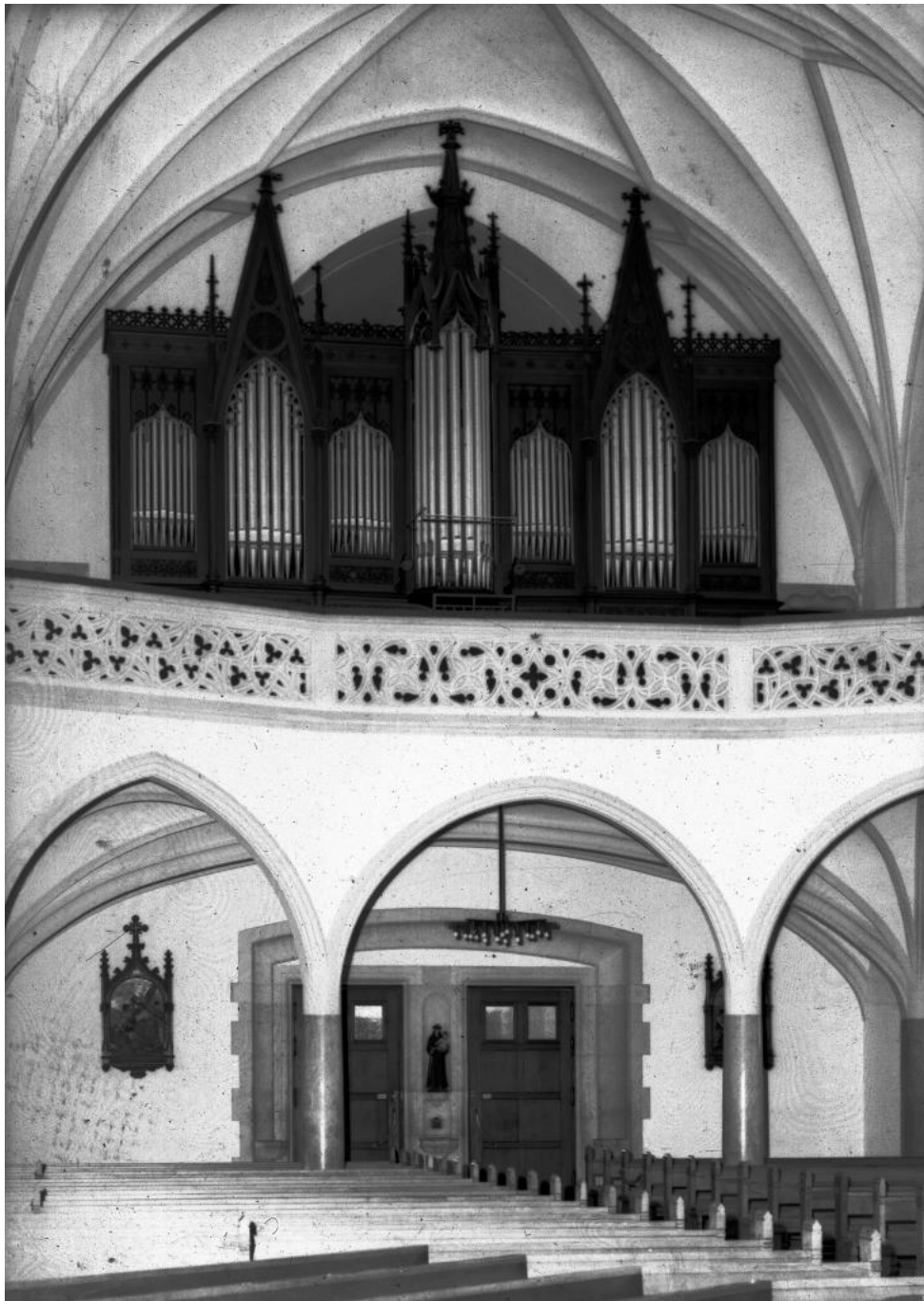


Abb. 291: Laufen BL, die Goll-Organ von 1918 (© Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf).

<sup>3346</sup> Schreiben von Karl Goll an Pfarrer Müller in Kirchenturnen vom 24. April 1917 im ref. Kirchgemeindearchiv Kirchenturnen.

<sup>3347</sup> Schreiben von Karl Goll an Pfarrer Müller in Kirchenturnen vom 27. April 1917 im ref. Kirchgemeindearchiv Kirchenturnen.

Im Jahr 1919 arbeitete Josef Amrein bei der Montage der neuen Orgel der römisch-katholischen Pfarrkirche in *Laufen BL* (Opus 484) mit, offenbar – wie auf der Gästeliste vermerkt – als *Intonateur*; zusammen mit *Orgelbauer Goll & Cie*, dem *Chef-Intonateur Walter Drechsler* und dem Orgelbauer *Heinrich Tröndle* war er dann auch am Essen anlässlich der Orgelweihe vom 24. November 1918 im Restaurant *Hirschen* eingeladen.<sup>3348</sup>

Auch war Josef Amrein bei der Montage der Orgel in *Grosshöchstetten BE* mit dabei. Nach dem Erhalt der überaus grosszügigen Gratifikation von 500 Franken erwähnte ihn Paul Goll in seinem Dankeschreiben vom 22. April 1920 an den dortigen Kirchgemeindepräsidenten Fritz Stucki: [...] *Meinen herzlichsten Dank hiermit für dieses genereuse Geschenk von dem ich Herr Paul & dem Herr Amrein & Tröndle auch einen Teil zukommen lassen will. [...]*<sup>3349</sup>

Josef Amrein montierte zusammen mit dem Arbeiter *Dreyler* im Sommer 1921 die Orgel in der Kirche *Kirchberg BE*. An seiner Versammlung vom 24. Juli 1921 hielt der Kirchgemeinderat Kirchberg im Protokoll fest, Amrein und Dreyler würden *je fr. 100 Gratifikation zugesprochen*.<sup>3350</sup> Im Brief vom 28. Juli 1921 kündigte Karl Goll dem Kirchgemeinderat Kirchberg BE das Kommen von Josef Amrein an, der einem Brummen in der Orgel nachgehen sollte, das nach Meinung des Kirchgemeinderats vom Motor herrührte: [...] *Hr Amrein wird wahrscheinlich Freitag dort eintreffen um bei der Anbringung der Blende zugegen zu sein. [...]*<sup>3351</sup> Im Brief vom 6. August 1921 an Präsident Cuenin der reformierten Kirchgemeinde Kirchberg BE teilte Karl Goll schliesslich mit: *Wir haben unserm Orgelbauer Herr Amrein den Auftrag erteilt, bei Anlass der Anbringung der Blende am Gehäuse die Motorenanlage gründlich zu untersuchen. Herr Amrein hat konstatiert, dass eine tiefe Pfeife durch Windverschleicherung gebrummt hat, was Sie wahrscheinlich vermuten liess, dass dieses Geräusch vom Motor herrühre. Herr Amrein hat die Motorenanlage nochmals nachgesehen und alles in Ordnung gefunden. [...]*<sup>3352</sup> Der noch ausstehende Teilbetrag der Kosten des Orgelbaus, der bei der Behebung aller Restmängel fällig geworden wäre, schien aber Ende Dezember noch nicht beglichen worden zu sein; am 28. Dezember 1921 schrieb Karl Goll in einem Brief an die reformierte Kirchenpflege Kirchberg: [...] *Restbetrag. Hr. Amrein versicherte uns dass die Anlage jetzt geräuschlos laufe. Das frühere Brummen stammte von einer Pfeife her. Es wäre uns deshalb recht wenn Sie uns die Restanz nun überweisen würden. [...]* Auf der Rückseite dieses Schreibens findet sich jedoch eine kritische Notiz des Sekundarlehrers und Organisten von Kirchberg, Emil Egger, über Josef Amreins Arbeiten: [...] *Herr Amrein nimmt es wenig genau mit Behebung von Störungen. [...]*<sup>3353</sup>

Am 4. Juli 1923 schrieb Karl Goll dem *Sek. Lehrer Egger*, Organist in Kirchberg BE: *Nachdem wir zu verschiedenen Malen mit unserm Hr. Amrein Rücksprache gehalten haben, sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, dass nur die Anbringung von Federn im Innern der Ventile ein geräuschloses Spiel ergeben wird. [...]*<sup>3354</sup> Am 23. Juli 1923 teilte Karl Goll dem Kirchgemeinderat Kirchberg BE mit: [...] *Wir werden nächste Woche die Proben durch unseren Hr. Amrein ausführen lassen, und hoffen wir gerne, dass solche zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen werden. [...]*<sup>3355</sup>

---

<sup>3348</sup> Gästeliste im Pfarreiarchiv Laufen. – Die insgesamt 21 Einladungen wurden am 21. November 1918 versandt.

<sup>3349</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Grosshöchstetten.

<sup>3350</sup> *Protokoll des Kirchgemeinderates von Kirchberg / Kirchliche Abteilung / N<sup>o</sup> III 1914–1934* im Kirchgemeindegarchiv Kirchberg, Seite 102.

<sup>3351</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchberg.

<sup>3352</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchberg.

<sup>3353</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchberg.

<sup>3354</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchberg.

<sup>3355</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchberg.



Abb. 292: Kirchberg BE, die Goll-Organ von 1921 (kantonale Denkmalpflege Bern, Foto: Roth 1955).

Am 23. August 1923 schrieb Karl Goll dem Organisten Ernst Egger in Kirchberg BE: [...] *Vom tit. Kirchgemeinderat haben wir mit Brief von gestern den Auftrag erhalten probeweise einige Ventile nach u/ Vorschläge einzurichten und haben wir eine ganze Oktave in Aussicht genommen. Wir werden nächste Woche Hr. Amrein nach Dornen schicken, und hoffen wir gerne, dass die Arbeit so ausfällt, dass nachher alle Windladen so ausgeführt werden können. [...]*<sup>3356</sup> Anfangs November 1923 musste Josef Amrein erneut nach Kirchberg BE aufgebeten werden. So teilte Karl Goll dem dortigen Kirchgemeinderat am 10. November 1923 mit: [...] *Wir erhielten am 4. Sept. 23. eine Zuschrift des Herrn Organist Egger mit dem Bestätigungsvermerk Ihres Herrn Präsidenten, dass wir bei der Orgel eine ganze Oktave mit Federn versehen sollen [...] und haben wir Hr. Amrein mit der Arbeit beauftragt. Wie uns Hr. Amrein mitteilt, funktionieren nun die Membranen, welche mit Federn versehen wurden, absolut geräuschlos, hingegen sei die Station mit zu grossen Ventilplatten versehen und höre man das Klopfen dieser Stahlplatten-Ventile, aber nicht das Klopfen der Membranen. Wir machen Sie hier speziell darauf aufmerksam, damit Sie den Erfolg der Arbeit nach dieser Hinsicht richtig beurteilen können. [...]*<sup>3357</sup>

Der tüchtige Orgelbauer Josef Amrein spielte auch beim Bau der Hauptorgel der Klosterkirche Engelberg OW in den Jahren 1923 bis 1926 eine wichtige Rolle.<sup>3358</sup> Der Murianer Musikdirektor Ernst Hauser schrieb in seinem Brief vom 9. Dezember 1926 an den Hochbaumeister des Kantons Aargau gar, dass der *Arbeiter Amrhein die Klosterkirchenorgel in Engelberg zur Hauptsache erbaute.*<sup>3359</sup> Nach dem Umbau der Orgel in *Bünzen AG* im Jahr 1926 erhielt Josef Amrein eine Gratifikation von 50 Franken.<sup>3360</sup>

<sup>3356</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchberg.

<sup>3357</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchberg.

<sup>3358</sup> Hegner 1976, Seite 8.

<sup>3359</sup> Pfarreiarchiv Muri im Kloster: Ordner Orgel-Doku A IV 23–27 / STAAG 1861–1937 / Pfa Muri 1938–1960.

<sup>3360</sup> *Kirchen-Rechnung Bünzen pro 1926* (Pfarreiarchiv Bünzen).



Im Jahr 1927 wechselte Josef Amrein zur neuen Orgelbau A.–G. Willisau. Am 30. April 1929 wurde er zusammen mit dem Orgelbauer *Ernst Reichel* von der Firmenleitung nach *Steinhausen ZG* geschickt, um dort die notwendig gewordene Revision der 1914 erbauten Goll-Organ in der katholischen Pfarrkirche durchzuführen.<sup>3361</sup> Am 2. Mai 1929 meldete Josef Amrein nach Willisau, *dass es sehr zu begrüßen wäre, wenn die löbliche Kirchenverwaltung die Zustimmung zu dem Ersatze der Quintatön im II. Manual durch das viel verwendbarere Register Salicional 8' beschliessen würde.*<sup>3362</sup> Am selben Tag musste zudem Ernst Reichel von der Firmenleitung *wegen bevorstehendem Ableben seines Vaters* abberufen werden; als Ersatz kam der Orgelbauer *Johann Sauter* nach Steinhausen.<sup>3363</sup>

Josef Amrein blieb aber nur bis Mai 1929 bei der neuen Orgelbaufirma und arbeitete dann – mit Unterbrüchen im Arbeitsverhältnis – bis zu seinem Tod für die Firma Kuhn in Männedorf.<sup>3364</sup> Josef Amrein starb am Sonntag, 29. Mai 1960.<sup>3365</sup>

## 142. Angelo Migliorini

Der Orgelbauer Angelo Migliorini wurde am Donnerstag, 3. Februar 1887 geboren und stammte aus Crema (Italien, Lombardei).<sup>3366</sup> Am 16. Januar 1912 kam er aus Italien nach Luzern an die Bruchstrasse 58.<sup>3367</sup> Im Sommer 1912 führte Paul Goll zusammen mit Angelo Migliorini verschiedene Umbauarbeiten an der Orgel der katholischen Pfarrkirche in *Realp UR* durch.<sup>3368</sup> Am 6. November 1914 behob Angelo Migliorini eine zwei Tage zuvor gemeldete Störung an der neuen Orgel der evangelischen Kirche *Bürglen TG* (Opus 437).<sup>3369</sup>

Angelo Migliorini zog am 18. März 1913 von der Bruchstrasse 58 an die Dufourstrasse 25.<sup>3370</sup> Offenbar tat er dies zusammen mit *Alfred und Nina Wütschert*, die auch am gleichen Tag von der Bruchstrasse 58 an die Dufourstrasse 25 zogen und mit Angelo Migliorini in der Häuserkontrolle mit einer Wellenlinie unter dem Anmeldedatum verbunden sind,<sup>3371</sup> was darauf schliessen lässt, dass Angelo Migliorini bei den Wütscherts gewohnt haben könnte. Am 22. Juni 1915 zog Angelo Migliorini weiter an die Baselstrasse 24<sup>3372</sup> und kehrte von dort am 25. März 1916 nach Crema zurück.<sup>3373</sup>

---

<sup>3361</sup> Postkarte von Robert Randegger von der Orgelbau A.–G. Willisau an Pfarrer Joseph Hess in Steinhausen vom 30. April 1929 (Pfarreiarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959).

<sup>3362</sup> Brief von Robert Randegger von der Orgelbau A.–G. Willisau an Pfarrer Joseph Hess in Steinhausen vom 2. Mai 1929 (Pfarreiarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959).

<sup>3363</sup> Brief von Robert Randegger von der Orgelbau A.–G. Willisau an Pfarrer Joseph Hess in Steinhausen vom 2. Mai 1929 (Pfarreiarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959).

<sup>3364</sup> Jakob/Meyer 2014, Seite 369.

<sup>3365</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>3366</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:258, Bruchstrasse 58).

<sup>3367</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:258, Bruchstrasse 58).

<sup>3368</sup> Internet: <http://orgeldokumentationszentrum.ch/> (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>3369</sup> Evang. Kirchengemeindearchiv Bürglen. Die Prüfung der Orgel durch Wilhelm Decker fand allerdings erst am 21. November 1914 statt, der Expertenbericht folgte am 29. November 1914.

<sup>3370</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:261, Dufourstrasse 25).

<sup>3371</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:261, Dufourstrasse 25).

<sup>3372</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:261, Dufourstrasse 25).

<sup>3373</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:236, Baselstrasse 24).

### 143. Alois Buchstätter

Der Orgelbauer Alois Buchstätter wurde am Dienstag, 29. Mai 1888 geboren und stammte aus Aigen bei Salzburg.<sup>3374</sup> Er kam am 23. Januar 1912 aus Oettingen in Bayern (wohl von Steinmeyer) nach Luzern an die Friedenstrasse 8.<sup>3375</sup> Am 28. Dezember 1912 ging er von dort an die Winkelriedstrasse 15,<sup>3376</sup> zog am 22. Februar 1913 an den Blumenweg 5<sup>3377</sup> und am 19. Mai 1913 weiter an die Dammstrasse 9.<sup>3378</sup> Am 4. November 1913 kehrte er zurück nach Aigen.<sup>3379</sup>

### 144. Arnold Gunzinger

Der Orgelbauer Arnold Gunzinger wurde am Dienstag, 29. März 1864 geboren und stammte aus Welschenrohr SO.<sup>3380</sup> Am 5. März 1912 kam er mit seiner Frau Anna, geborene Nagg (geboren am Montag, 24. Juli 1876) und seinen Kindern Elise (geboren am 27. März 1894), Albert (geboren am 4. Oktober 1900), Ernst (geboren am 11. Februar 1907) und Carl (geboren am 9. Juli 1910) aus Ungarn nach Luzern an die Baselstrasse 55.<sup>3381</sup>

Bereits am 22. März 1912 zog die Familie weiter an die Bernstrasse 56.<sup>3382</sup> Am 23. August 1913 wurde der Sohn Ludwig geboren.<sup>3383</sup> Am 21. September 1914 ging Arnold Gunzinger mit seiner Familie an die Baselstrasse 95.<sup>3384</sup> Hier gibt es im entsprechenden Band der Häuserkontrolle Hinweise, dass er und seine Familie nach Amerika ausgewandert sind; so steht bei ihm: *1/. [?] 1915 in Amerika und Angetr. [?] 7. Okt. 1920*; bei seiner Frau ist vermerkt: *S. Z. P. 4. Jan. 1921* und [*nicht lesbar*] *abg. 30. Mai 1921*.<sup>3385</sup>

### 145. Johann Zöllinger

Der Orgelbauer Johann Zöllinger wurde am Dienstag, 14. Juni 1887 geboren und stammte aus Hainsfarth (Bayern).<sup>3386</sup> Er kam am 18. Dezember 1912 nach Luzern an die Bernstrasse 5 und meldete sich dort am 24. Februar 1913 nach Hause ab.<sup>3387</sup>

### 146. Friedrich Leichel

Der Orgelbauer Friedrich Leichel wurde am Freitag, 18. März 1887 geboren und stammte aus dem Lochem (Niederlande).<sup>3388</sup> Er kam am 11. März 1913 aus Holland nach Luzern an die Sentimatt 7 und ging von hier am 29. April 1913 an die Obergrundstrasse 67.<sup>3389</sup> Am 7. August 1914 gingen er

---

<sup>3374</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:122, Friedenstrasse 8).

<sup>3375</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:122, Friedenstrasse 8).

<sup>3376</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:122, Friedenstrasse 8).

<sup>3377</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 15).

<sup>3378</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:280, Blumenweg 5).

<sup>3379</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 9).

<sup>3380</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211, Baselstrasse 55).

<sup>3381</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211, Baselstrasse 55).

<sup>3382</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:211, Baselstrasse 55).

<sup>3383</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:226, Bernstrasse 56).

<sup>3384</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 95).

<sup>3385</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:216, Baselstrasse 95). – Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bestand eine familiäre Verbindung zum weiter oben erwähnten *Josef Gunzinger*.

<sup>3386</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 5).

<sup>3387</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:219, Bernstrasse 5).

<sup>3388</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3389</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

und seine Frau Louise, geborene van den Ende (geboren am Sonntag, 17. Juli 1887) von hier fort ohne Abmeldung.<sup>3390</sup>

### 147. Josef Sztopka

Der Orgelbauer Josef Sztopka wurde am Sonntag, 2. Juli 1882<sup>3391</sup> geboren und stammte aus Drietoma (damals in Ungarn).<sup>3392</sup> Er kam am 20. März 1913 aus Ungarn nach Luzern an die Dammstrasse 12 und ging von hier im Oktober 1913 fort ohne Abmeldung; eine schriftliche Bestätigung seiner Ausreise erfolgte erst am 30. Dezember 1913.<sup>3393</sup> Am 23. März 1917 kam er von einem nicht bekannten Ort zurück nach Luzern an die Winkelriedstrasse 7 und meldete sich dort am 4. Oktober 1917 nach Zürich ab.<sup>3394</sup>

### 148. Julius Jenner

Der Orgelbauer Julius Jenner wurde am Montag, 20. Mai 1895 geboren und stammte aus Ludwigsburg (Württemberg).<sup>3395</sup> Er kam am 21. Mai 1913 nach Luzern an die Sentimatt 7 und arbeitete als Orgelbauer bei der Firma Goll & Cie.<sup>3396</sup> Am 8. Juli 1913 zog er an den Mühlenplatz 9.<sup>3397</sup> Am 7. August 1913 ging er von hier fort ohne Abmeldung; seine Ausreise erfolgte aber offenbar erst am 13. November 1913, wenn man den Eintrag in der Häuserkontrolle richtig deutet.<sup>3398</sup>

### 149. Giuseppe Leoni

Der Orgelbauerlehrling Giuseppe Leoni wurde am Donnerstag, 2. Juni 1898 geboren und stammte aus Sala Comacina in der Provinz Como in der Lombardei (Italien).<sup>3399</sup> Er kam als *Orgelbauerlehrling* am 29. Juli 1913 erst 15jährig aus Basel nach Luzern an die Baselstrasse 68 und ging von hier nach anderthalb Jahren am 13. Januar 1915 nach Liestal BL.<sup>3400</sup>

### 150. Hermann Moser jun.

Der Orgelbauer Hermann Moser jun. wurde am Sonntag, 11. Januar 1880 als Sohn von Hermann Moser sen und Philome[na] (geb. Ul[e]rich) in Luzern geboren.<sup>3401</sup> Sein Heimatort war Krozingen in Baden. Wie sein Vater erlernte auch Hermann Moser jun. den Beruf des Orgelbauers.<sup>3402</sup> Er war Epileptiker und ging im Januar 1905 von seiner elterlichen Wohnung an der Dammstrasse 12 fort ohne Abmeldung.<sup>3403</sup> Am 25. Juli 1906 meldeten sich seine Eltern ab und zogen nach Fribourg.<sup>3404</sup>

---

<sup>3390</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:342, Obergrundstrasse 67).

<sup>3391</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur V 522 / S 9 W 1, Winkelriedstrasse 7).

<sup>3392</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>3393</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>3394</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur V 522 / S 9 W 1, Winkelriedstrasse 7).

<sup>3395</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3396</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3397</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimatt 7).

<sup>3398</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:148, Mühlenplatz 9).

<sup>3399</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 68). – Auf der folgenden Seite im Buch der Häuserkontrolle erscheint noch der am 13. August 1892 geborene Gipser *Reinhard Leoni*, dessen Heimatort ebenfalls mit *Sala Comacina* angegeben wird. Daraus kann geschlossen werden, dass die beiden wohl miteinander verwandt waren.

<sup>3400</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:213, Baselstrasse 68).

<sup>3401</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k (Signatur B3.22 B1 29).

<sup>3402</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 11).

<sup>3403</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>3404</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

Hermann Moser sen. starb vermutlich in Fribourg, denn am 2. Juni 1913 kehrte Philomena Moser allein aus der Westschweizer Stadt nach Luzern zurück und zog mit Hermann Moser jun., der inzwischen auch Orgelbauer geworden war, an die Dammstrasse 11; der Sohn kam dorthin aber erst am folgenden Tag.<sup>3405</sup> Philomena Moser war hier als Haushälterin eingetragen.<sup>3406</sup> Am 25. Mai 1914 meldete Hermann Moser jun. sich von dort nach Weinfeldern ab; seine Mutter ging am 9. August 1915 nach München.<sup>3407</sup>

## 151. Eugen Lombacher

Der Orgelbauer Eugen Lombacher wurde am Montag, 26. Oktober 1868 geboren<sup>3408</sup> und stammte aus Heidenhinn (Württemberg).<sup>3409</sup> Er kam aus München am 23. September 1913 nach Luzern an die Dammstrasse 12 und zog am 9. Dezember 1913 weiter an die Meyerstrasse 21.<sup>3410</sup> Zusammen mit ihm an diese Adresse zogen, aus München kommend, gleichentags seine Frau Bertha, geborene Jans (geboren am Samstag, 12. April 1873) und seine Tochter Bertha (geboren am 9. Juli 1911); am 18. Dezember 1913 folgte aus München noch sein Pflegesohn Alfons (geboren am 21. August 1904).<sup>3411</sup> Am 23. August 1915 ging die ganze Familie wieder zurück nach München.<sup>3412</sup>

## 152. Viktor Fall

Der Orgelbauer Viktor Fall wurde im Jahr 1891 geboren und stammte aus Porgozani in Galizien (Spanien).<sup>3413</sup> Er kam am 9. Juli 1914 nach Luzern an die Dammstrasse 11 und ging bereits im August 1914 von dort fort ohne Abmeldung.<sup>3414</sup>

## 153. R. Bütler

Am 28. März 1914 unterschrieb die Bürolistin oder der Bürolist *R. Bütler* einen französisch geschriebenen Brief bezüglich der Kostenzusammenstellung für die in die reformierte Kirche *Tramelan BE* gelieferte Orgel an Ariste Chatelain, den dortigen *Président du Comité des orgues*.<sup>3415</sup> Am 1. März 1915 unterzeichnete *R. Bütler* einen Brief der Firma Goll & Cie an den Kirchenvogt Johann Matthias Cadalbert in *Rueun (Ruis) GR*, in dem der Empfang von 522.— Fr. bestätigt wurde, aber auch darum gebeten wurde, die *für ausgelegte Fracht vom 7. April 1912* noch ausstehenden 7.90 Franken *einsenden zu wollen*.<sup>3416</sup> Am 6. April 1915 unterschrieb *R. Bütler pr. Goll & Cie.* einen in französischer Sprache abgefassten Brief bezüglich eines Stimmvertrags an den *Conseil Communal* in *Tramelan BE*.<sup>3417</sup>

Eine Person namens *R. Bütler* konnte in der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern für die damalige Zeit leider nicht nachgewiesen werden, was bedeuten könnte, dass sie entweder bei jemandem in

---

<sup>3405</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 11).

<sup>3406</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 11).

<sup>3407</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 11).

<sup>3408</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12).

<sup>3409</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Meyerstrasse 21).

<sup>3410</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 12). – An der Dammstrasse 11 hatte Eugen Lombacher *München* als Heimatort angegeben.

<sup>3411</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Meyerstrasse 21).

<sup>3412</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:231, Meyerstrasse 21).

<sup>3413</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 11).

<sup>3414</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228, Dammstrasse 11).

<sup>3415</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Tramelan.

<sup>3416</sup> Pfarreiarchiv Rueun.

<sup>3417</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Tramelan.

Untermiete gewohnt oder ausserhalb der Stadt Luzern gelebt hat. Ob eine Verbindung zum oben erwähnten Orgelbauer Karl Bütler<sup>3418</sup> bestand, ist ebenfalls unklar.

## 154. Giuseppe Migliorini

Der Orgelbauer Giuseppe Migliorini wurde am Samstag, 5. Oktober 1895 geboren und stammte aus Crema (Lombardei, Italien).<sup>3419</sup> Er arbeitete im Jahr 1914 bei der Erweiterung der Orgel der Kreuzkirche in Zürich ZH (Opus 250, 1904/1905) mit; so schickte Karl Goll seinem Bruder Paul einen undatierten Zettel mit dem Vermerk *pressant* und Anweisungen zu sechs Punkten, wobei der erste Punkt lautete: *1. G Migliorini sofort genaue Skizze der Lage vom III Man senden damit diese Lade richtig verschoben werden kann.*<sup>3420</sup>

Am 15. April 1915 kam Giuseppe Migliorini aus Zürich nach Luzern an die Dammstrasse 1 und ging von hier am 27. März 1916 zurück nach Crema.<sup>3421</sup>

## 155. Friedrich Bucher

Der Orgelbauer Friedrich Bucher wurde am Samstag, 16. Mai 1896 geboren und stammte aus Schötz LU.<sup>3422</sup> Er hatte bereits im August 1916 die Reinigung der Orgel der Pfarrkirche St. Florin in Vaduz (Fürstentum Liechtenstein) *auf's gewissenhafteste besorgt.*<sup>3423</sup> Am 18. November 1918 kam er aus Zug nach Luzern an die Habsburgerstrasse 52<sup>3424</sup> und zog am 4. März 1920 zusammen mit seiner Frau Catharina, geb. Bucher (geboren am Dienstag, 26. Dezember 1893) an den Blumenrain 10.<sup>3425</sup>

Am 23. September 1920 zog eine junge Frau, Elisabeth Bucher (geboren am 2. April 1903, aus Dagmarsellen stammend; wohl die Schwester seiner Frau), an die gleiche Adresse, wo sie im März 1921 ohne Abmeldung fortzog. Am 7. März 1921 zog Friedrich Bucher mit seiner Frau nach Horw,<sup>3426</sup> wo er bis zum Konkurs der Firma Goll & C<sup>ie</sup> arbeitete. Danach arbeitete er als Zinnpfeifenmacher in der 1927 gegründeten Orgelbau A.–G. Willisau.<sup>3427</sup> Auf den 1. Mai 1929 wurde sein Vertrag dort jedoch aufgelöst, nachdem der Betrieb der Zinnwerkstatt vorübergehend eingestellt worden war.<sup>3428</sup>

---

<sup>3418</sup> Seiten 537 und 538.

<sup>3419</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228; Dammstrasse 1).

<sup>3420</sup> Archiv Orgelbau Goll, Mappe Zürich Kreuzkirche.

<sup>3421</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:228; Dammstrasse 1).

<sup>3422</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:312, Habsburgerstrasse 52).

<sup>3423</sup> Gutachten von Severin Brender, Musikdirektor und Organist in Vaduz, vom 2. September 1916 (Gemeindearchiv Vaduz, Signatur 12/2/17, Kopien bei Andreas Zwingli).

<sup>3424</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:312, Habsburgerstrasse 52).

<sup>3425</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 10).

<sup>3426</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:166, Blumenrain 10).

<sup>3427</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.

<sup>3428</sup> Nachforschungen zur Arbeiterschaft der Orgelbau A.–G. Willisau von Orgelbauer Adrian Steger, Stadtmühle Willisau, ab 2001.



Abb. 293: Friedrich Bucher an der Hobelmaschine, im Hintergrund Alfred Wüschert, wohl am Blumenrain 10 um 1919 (Archiv Orgelbau Goll).

## 156. Giuseppe (Joseph) Falda

Der Orgelbauer Giuseppe Falda wurde am Donnerstag, 10. September 1885 geboren und stammte aus Turin (Italien).<sup>3429</sup> Er kam am 5. Januar 1916 aus Bern an die Zähringerstrasse 17 und zog von dort am 3. Februar 1917 an die Zürichstrasse 63.<sup>3430</sup>

Giuseppe Falda wurde am 9. Februar 1918 in einem kurzen Artikel in den *Freiburger Nachrichten* zur (genau einen Monat zuvor abgenommenen) erweiterten und mit einem neuen Prospekt versehenen Goll-Orgel der katholischen Pfarrkirche St. Antoni FR neben dem Intonateur Walter Drechsler lobend erwähnt.<sup>3431</sup>

Am 26. April 1918 meldete der noch ledige Giuseppe Falda sich nach Turin ab.<sup>3432</sup> Er kehrte jedoch wieder nach Luzern zurück. Im Mai 1926 arbeitete er in *Walchwil ZG* an der kurz vor der Vollendung stehenden Orgel und teilte dem dortigen Pfarrer Frey mit, dass *Walter Drechsler* die Orgel fertig intonieren werde.<sup>3433</sup> Am 10. September 1926 nahm er anlässlich des Orgelbaus in der reformierten Kirche *Wohlen AG* vor Ort eine Zahlung über 250 Franken entgegen.<sup>3434</sup> Im Sommer 1927 intonierte er die erweiterte Orgel in *Brienz BE*, die am 31. Juli 1927 kollaudiert wurde.<sup>3435</sup> Giuseppe Falda war laut einer Personalliste über den *Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* Italiener und noch in den Jahren 1939 und 1947 für Paul Goll tätig,<sup>3436</sup> er gehörte also zu jenen wenigen Orgelbauern, die 1927 die Firma Goll nicht verlassen hatten. Er wurde am 10. November 1949 von Paul Goll als *Hauptmonteur* der umgebauten und vergrösserten Orgel der Pfarrkirche *Rueun (Ruis) GR* genannt und nahm am Aufrichtefest als Vertreter der Firma Goll teil.<sup>3437</sup>

Giuseppe Falda war katholisch und inzwischen auch verheiratet mit Paula, geborene Hauser (geboren am Sonntag, 13. Dezember 1896); die beiden hatten die Töchter Gabriella (geboren am 23. Januar 1921), Maria (geboren am 27. April 1922), Lydia (geboren am 15. Oktober 1923)<sup>3438</sup> und den Sohn Virgilio (geboren am 6. Juni 1925).<sup>3439</sup> Am 21. Dezember 1934 zog Giuseppe Falda mit seiner Familie an die Zürichstrasse 37<sup>3440</sup> und am 16. März 1935 an die Winkelriedstrasse 54, wo am 14. November 1936 die Tochter Elisabeth geboren wurde.<sup>3441</sup> Der Sohn Virgilio wurde Schreiner und ging am 22. Juli 1948 nach Genf, von wo er am 5. April 1949 wieder zurückkehrte.<sup>3442</sup>

Der Orgelbauer Giuseppe Falda starb in Luzern am Mittwoch, 4. Mai 1955<sup>3443</sup> und wurde am Freitag, 6. Mai 1955 um halb zehn Uhr morgens beerdigt.<sup>3444</sup> Die Witwe Paula Elisabetha Falda-Hauser blieb

<sup>3429</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:186, Zürichstrasse 37).

<sup>3430</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:276, Zähringerstrasse 17).

<sup>3431</sup> Seydoux 1990, Seite 84.

<sup>3432</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 63).

<sup>3433</sup> Brief vom Walchwiler Pfarrer A. Frey an Walter Drechsler vom 27. Mai 1926.

<sup>3434</sup> Rechnungsauszug der Firma Goll & Cie, Orgelbaugeschäft, Luzern, für den *Tit. Reform. Kirchenbauverein Wohlen & Umgebung* vom 8. November 1926 (ref. Kirchgemeindearchiv Wohlen); hier erscheint er nun als *Joseph Falda*.

<sup>3435</sup> *Experten-Bericht über den Umbau der Orgel in der Kirche zu Brienz. 1926/27* von Traugott Jost, Organist an der Johanneskirche zu Bern, vom 12. September 1927 (ref. Kirchgemeindearchiv Brienz).

<sup>3436</sup> *Angaben über Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* für die Jahre 1939 und 1947 (Archiv Orgelbau Goll).

<sup>3437</sup> Schreiben von Paul Goll an den Architekten Sulser in Chur vom 10. November 1949 (Pfarreiarchiv Rueun).

<sup>3438</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:186; Zürichstrasse 37 und Signatur B3.22/B13:41; Winkelriedstrasse 54).

<sup>3439</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:41, Winkelriedstrasse 54).

<sup>3440</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:186, Zürichstrasse 37).

<sup>3441</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:41, Winkelriedstrasse 54).

<sup>3442</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:41, Winkelriedstrasse 54).

<sup>3443</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:41, Winkelriedstrasse 54).

<sup>3444</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 5. Mai 1955, Seite 4. Eine private Todesanzeige erschien nicht, ebensowenig eine Danksagung oder ein Nachruf.

noch gut drei Jahre an der Winkelriedstrasse 54 wohnhaft und ging am 30. Juli 1958 nach Zürich ZH.<sup>3445</sup> Die Tochter Elisabeth arbeitete später als Büroangestellte und verehelichte sich am 25. Januar 1958 mit Ronaldo Colombo.<sup>3446</sup>

## 157. Henri Yersin

Der Orgelbauerlehrling Henri Yersin wurde am Freitag, 4. November 1898 geboren und stammte aus Rougemont VD.<sup>3447</sup> Er kam als *Lehrling* am 30. Juli 1917 aus Rolle nach Luzern an die Sempacherstrasse 46,<sup>3448</sup> zog von dort am 15. November 1917 an die Zürichstrasse 79, wo er als *Orgelbauerlehrling* erwähnt ist,<sup>3449</sup> und schliesslich am 6. November 1918 an die Zürichstrasse 63.<sup>3450</sup> Am 23. Juli 1919 meldete er sich nach Weggis ab.<sup>3451</sup>

## 158. Hermann Hurter

Der Orgelbauer und Zinnpfeifenmacher Hermann Hurter wurde am Mittwoch, 13. April 1881 geboren<sup>3452</sup> und stammte aus Affoltern am Albis ZH und Männedorf ZH.<sup>3453</sup> Er arbeitete bei Theodor Kuhn in Männedorf vom 11. Oktober 1894 bis zum 28. Februar 1903 als Lehrling und vom 11. Juni 1903 bis zum 20. Mai 1905 sowie vom 18. September 1909 bis zum 16. November 1912 als Zinnarbeiter.<sup>3454</sup>

Ab September 1917 arbeitete Hermann Hurter als Zinnpfeifenmacher für die Firma Goll & C<sup>ie</sup>. Am 23. September 1917 kam er aus Männedorf nach Luzern an die Maihofstrasse 51<sup>3455</sup> und zog am 8. April 1918 weiter an die Löwenterrasse 5 und ging am 23. Januar 1919 an die Stadthofstrasse 9.<sup>3456</sup> Von dort aus zog er am 16. April 1919 an die Maihofstrasse 58.<sup>3457</sup> Sein Name findet sich an der tiefsten Zinnpfeife des Principal 8' in der Goll-Orgel von 1919 in *Spiringen UR* (Opus 497). Vielleicht waren diese Pfeifen sein letztes Werk.

Hermann Hurter weilte im Sommer 1918 zweimal im Militärdienst.<sup>3458</sup> Er starb völlig unerwartet am Donnerstag, 3. Juli 1919<sup>3459</sup> und wurde am Samstag, 5. Juli 1919 bestattet.<sup>3460</sup> Ein Nachruf auf ihn erschien nirgends, ebensowenig eine Danksagung. In einem Brief vom 9. August 1919 an den Kirchgemeinerat Grosshöchstetten beklagte Karl Goll das plötzliche Ableben seines

---

<sup>3445</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:41, Winkelriedstrasse 54). – Der zweite Name der Frau erscheint im Adressbuch der Stadt Luzern von 1955/1956 (Stadtarchiv Luzern).

<sup>3446</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:41, Winkelriedstrasse 54).

<sup>3447</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Zürichstrasse 79).

<sup>3448</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur V 522 / S 10 S W, Sempacherstrasse 46).

<sup>3449</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur V 522 / S 10 S W, Sempacherstrasse 46).

<sup>3450</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:190, Zürichstrasse 79).

<sup>3451</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:189, Zürichstrasse 63).

<sup>3452</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:178, Maihofstrasse 51).

<sup>3453</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:178, Maihofstrasse 51), sowie Jakob/Meyer 2014, Seite 375.

<sup>3454</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 13. November 2014). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 375.

<sup>3455</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:178, Maihofstrasse 51).

<sup>3456</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:143, Löwenterrasse 5).

<sup>3457</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:155, Stadthofstrasse 9).

<sup>3458</sup> Notiz von Paul Goll unter einem Expressbrief von J. Vogler von der reformierten Kirchgemeinde Baden an die Firma Goll vom 17. August 1918.

<sup>3459</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:179, Maihofstrasse 58) und Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 5. Juli 1919, Seite 6 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 5. Juli 1919, Seite 6.

<sup>3460</sup> Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 5. Juli 1919, Seite 6 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 5. Juli 1919, Seite 6.



Zinnpfeifenmachers, ohne allerdings dessen Namen zu nennen. Dabei erwähnte er auch die enorme Schwierigkeit, einen Ersatz für diesen *Spezialarbeiter* zu finden.<sup>3461</sup>

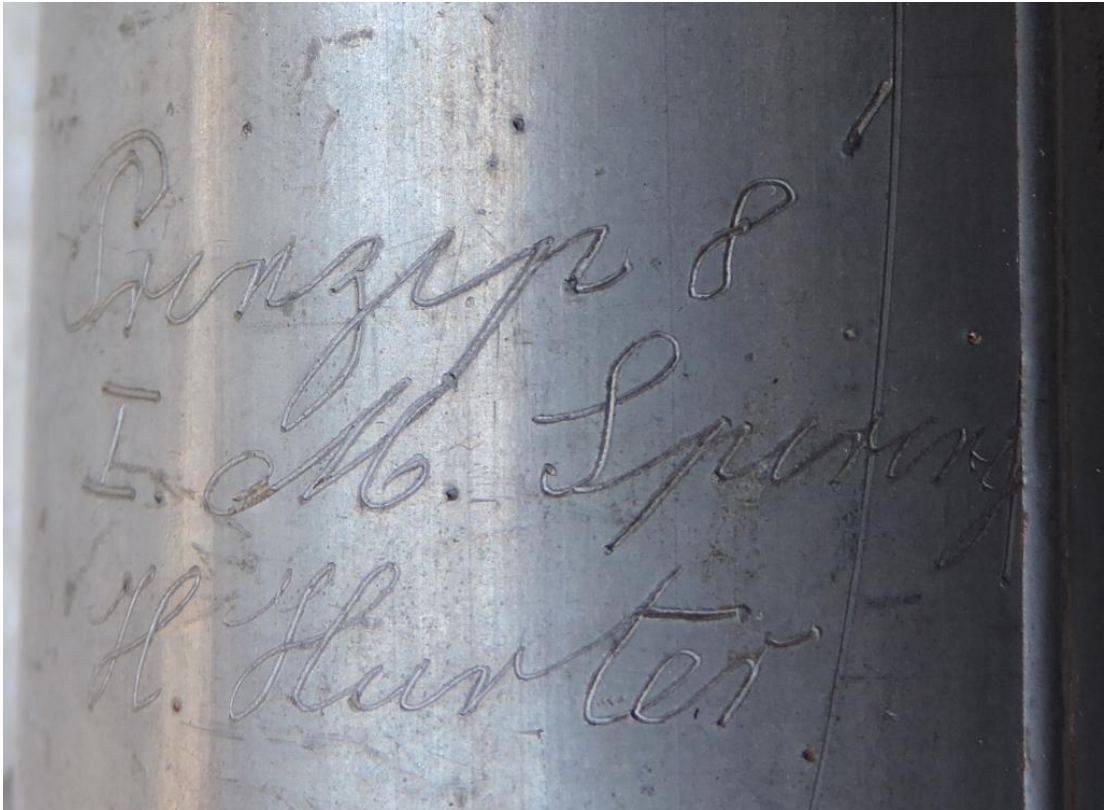


Abb. 294: Spiringen UR, Inschrift an der tiefsten von Hermann Hurter an der tiefsten Zinnpfeife des Principal 8' in der Goll-Orgel Opus 497 von 1919 (Bernhard Hörler).



Abb. 295: Spiringen UR, die vielleicht letzte Arbeit des Pfeifenmachers Hermann Hurter – die tiefsten Zinnpfeifen des Principal 8' in der Goll-Orgel von 1919 (Bernhard Hörler).

<sup>3461</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Grosshöchstetten.

## 159. Bernard Müller

Der Orgelbauerlehrling Bernard Müller wurde am Samstag, 22. August 1903 geboren und war in Müswangen LU heimatberechtigt.<sup>3462</sup> Er kam am 30. September 1918 aus Rorschach an die Friedenstrasse 8 und ging von dort am 27. August 1919 zurück nach Rorschach.<sup>3463</sup>

## 160. Ida Anna Bürkli

Die Büroangestellte Ida Anna Bürkli wurde am am Donnerstag, 15. Oktober 1885 geboren und stammte aus Entlebuch LU.<sup>3464</sup> Sie kam am 6. Mai 1910 aus Emmen LU nach Luzern an den Kapuzinerweg 21.<sup>3465</sup> Bereits am 22. April 1910 war wohl ihre Mutter, Anna Bürkli (geboren am 23. November 1862, von Beruf *Haushälterin*) von Littau LU an diese Adresse gezogen.<sup>3466</sup> Am 13. Mai 1911 meldete sich Ida Anna Bürkli nach Melchthal OW ab und kam am 12. Januar 1912 von einem unbekanntem Ort zurück an den Kapuzinerweg 21.<sup>3467</sup>

Am 21. Juni 1912 ging die Mutter Anna Bürkli nach St. Urban oder wurde dorthin gebracht.<sup>3468</sup> Ida Anna Bürkli zog am 25. November 1915 an den Kapuzinerweg 15<sup>3469</sup> und von dort aus am 3. Juli 1916 nach Ebikon LU.<sup>3470</sup> Von dort aus war das Orgelbaugeschäft Goll am Blumenrain 10 bequem erreichbar. Da Ida Anna Bürkli später offenbar nie mehr in Luzern wohnte, konnte ihr weiteres Leben nicht weiter recherchiert und nachgezeichnet werden.

Von wann bis wann genau Ida Anna Bürkli im Büro der Firma Goll tätig war, ist nicht bekannt, sicher hat sie aber Ende des Jahres 1918 dort gearbeitet. Am 18. Dezember 1918 unterschrieb sie eine Mahnung über 17 Franken für die Orgelstimmung vom 10. August 1918 an die Frau Mutter des Frauenklosters St. Katharina in *Wil SG*.<sup>3471</sup>

## 161. Alfred Schären

Der Orgelbauer Alfred Schären wurde am Freitag, 1. März 1901 geboren und stammte aus Köniz BE.<sup>3472</sup> Am 7. Juli 1920 kam er aus Bern an die Maihofstrasse 58 und zog von hier aus am 28. Juli 1920 weiter an die Obergrundstrasse 85<sup>3473</sup> und am 5. Januar 1922 an die Friedenstrasse 8,<sup>3474</sup> wo sein Name in der Häuserkontrolle aber nicht auftaucht.<sup>3475</sup> Es war darum nicht möglich, mehr über ihn zu recherchieren.

---

<sup>3462</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:122, Friedenstrasse 8).

<sup>3463</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:122, Friedenstrasse 8).

<sup>3464</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:103, Kapuzinerweg 21).

<sup>3465</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:103, Kapuzinerweg 21).

<sup>3466</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:103, Kapuzinerweg 21).

<sup>3467</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:103, Kapuzinerweg 21).

<sup>3468</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:103, Kapuzinerweg 21). In St. Urban befand sich schon damals die psychiatrische Klinik.

<sup>3469</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:103, Kapuzinerweg 21).

<sup>3470</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:102, Kapuzinerweg 15).

<sup>3471</sup> Klosterarchiv St. Katharina in Wil. – Ida Anna Bürklis Unterschrift lautete hier *JdBürkli*.

<sup>3472</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:179, Maihofstrasse 58).

<sup>3473</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:179, Maihofstrasse 58).

<sup>3474</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:343, Obergrundstrasse 85).

<sup>3475</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:170, Friedenstrasse 8).

## 162. Clara (Klara) Merz

Die *Bureaulistin* Clara Merz<sup>3476</sup> wurde am Dienstag, 31. Januar 1899 in eine reformierte Familie geboren und stammte aus Menziken AG.<sup>3477</sup> Sie kam am 27. November 1917 mit ihrer Familie aus Budapest (Ungarn) an die Fluhmattstrasse 26.<sup>3478</sup> Ihr Vater Oswald Merz (geboren am 10. April 1872) war Kaufmann, ihre Mutter war Maria, geborene Sauser (geboren am 28. Juli 1874); Clara Merz hatte noch eine ältere Schwester, *Maria Olga* (geboren am 13. September 1896).<sup>3479</sup> Die ganze Familie zog bereits am 11. Dezember 1917 weiter an die Hertensteinstrasse 66.<sup>3480</sup>

Am Dienstag, 27. Januar 1925 starb der Vater Oswald Merz<sup>3481</sup> um halb sieben Uhr morgens nach langem, schwerem Leiden.<sup>3482</sup> Die Abholung seines Leichnams fand am Donnerstag, 29. Januar 1925 um halb zehn Uhr morgens. Die Beerdigung erfolgte unmittelbar danach im Friedental.<sup>3483</sup> In der am Montag, 2. Februar 1925 verfassten Danksagung sprachen die Hinterlassenen *allen Verwandten, Freunden und Bekannten, speziell Herrn Pfarrer Albrecht für seine schönen Trostesworte, der tit. Direktion und dem Personal der SUVA, für die prachtvollen Kranz- und geistigen Blumenspenden ihren tiefgefühlten Dank aus.*<sup>3484</sup> Die Mutter Maria Merz-Sauser lebte noch über dreissig Jahre an der Hertensteinstrasse 66<sup>3485</sup> und starb am Montag, 6. August 1956 nach *langer, geduldig ertragener Krankheit.*<sup>3486</sup> Sie wurde am Mittwoch, 8. August 1956 im Krematorium Friedental kremiert.<sup>3487</sup>



Abb. 296: Maria Merz-Sauser  
(Leidbild).<sup>3488</sup>

---

<sup>3476</sup> Die Schreibweise des Namens war anfänglich mit einem C; in den Adressbüchern der Stadt Luzern und auch in den Büchern der Häuserkontrolle wurde der Name jedoch immer mit K geschrieben. Erst im Adressbuch der Stadt Luzern von 1965 wird der Vorname *Clara* wieder mit C statt mit K geschrieben. Der Verfasser hat sich darum für die ursprüngliche Schreibweise mit C entschieden.

<sup>3477</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:194, Fluhmattstrasse 26 und Signatur B3.22/B13:133, Hertensteinstrasse 66).

<sup>3478</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:194, Fluhmattstrasse 26).

<sup>3479</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:194, Fluhmattstrasse 26).

<sup>3480</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:194, Fluhmattstrasse 26).

<sup>3481</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hertensteinstrasse 66).

<sup>3482</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 27. Januar 1925, Seite 5 und im *Vaterland* vom Dienstag, 27. Januar 1925, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3483</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 27. Januar 1925, Seite 5 und im *Vaterland* vom Dienstag, 27. Januar 1925, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3484</sup> Danksagung im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 2. Februar 1925, Seite 5 und im *Vaterland* vom Dienstag, 3. Februar 1925, 2. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3485</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hertensteinstrasse 66).

<sup>3486</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 7. August 1956, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3487</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 7. August 1956, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3488</sup> Internet: [http://portraitarhiv.genealogie-zentral.ch/h\\_freedetail.php?sprache=de&hid=152216](http://portraitarhiv.genealogie-zentral.ch/h_freedetail.php?sprache=de&hid=152216) (abgerufen am 21. Februar 2017).

Am 2. November 1920 unterschrieb Clara Merz *pr. Goll & Cie.* einen Brief an die reformierte Kirchenpflege in *Suhr AG*, in welchem sie mitteilte, dass die vierzig Franken für die Stimmung der Orgel vom 18. Mai 1920 noch nicht bezahlt seien.<sup>3489</sup> Am 23. Mai 1921 unterzeichnete Clara Merz *pr. Goll & Cie.* ein Schreiben an die Kirchenpflege in *Frauenfeld TG*, in welchem mitgeteilt wurde, dass das *Guthaben im Betrage von Fr. 7680.— für Rechnung vom 12. Mai* vermisst werde.<sup>3490</sup> Am 20. Juli 1922 und am 18. August 1922 wurden von Clara Merz zwei Briefe an den Kirchenrat in *Ballwil LU* unterzeichnet,<sup>3491</sup> als die Firma Goll bereits im Konkurs stand, ebenso am 8. August 1922 eine Mahnung an den Kirchgemeinderat in *Kirchberg BE* über einen noch offenen Betrag von 328 Franken *für Einsetzung neuer Windladenventile etc.*<sup>3492</sup> Am 26. September 1922 schickte Clara Merz dem Kirchgemeinderat *Kirchberg BE* nochmals eine Mahnung über den Betrag von 63 Franken für eine *Stimmung der Orgel lt. Factura vom 31. Dezember 1921.*<sup>3493</sup> Am 26. Dezember 1922 ging eine von Clara Merz *pr. Goll & Cie.* unterzeichnete Quittung über einen einbezahlten Betrag von 10000 Franken, am 16. März 1923 eine Rechnung über 26296 Franken an den *Tit. Kirchenrat* in *Stans NW*.<sup>3494</sup>

Die Unterschrift von Clara Merz taucht auch im Zusammenhang mit dem Bau der Goll-Orgel für die reformierte Kirche in *Wohlen AG* auf diversen Quittungen und Schreiben an die reformierte Kirchenbehörde auf, so am 18. März 1926, am 30. Juni 1926, am 6. August 1926, am 30. August 1926, am 7. Oktober 1926, am 24. November 1926 und schliesslich noch am 14. Mai 1927, als die Firma Goll bereits zum zweiten Mal in Konkurs stand.<sup>3495</sup> Am 30. April 1926 und am 26. Juni 1926 unterschrieb Clara Merz in Sachen Kreuzkirche *Zürich ZH* zwei Schreiben der Firma Goll an *Architekt Schälchlin, Präsident der titl. Bau-Commission der Kirchenpflege Neumünster* in Zürich; im Brief vom 26. Juni 1926 teilte sie Herrn Schälchlin mit, dass die Firma Goll *heute unserem Hr. Dorner eine Vollmacht über Fr. 350.— ausgestellt habe und bitten wir Sie höfl. gegen Vorweisung derselben Hr. Dorner für unsere Rechnung diesen Betrag güt. Anweisen zu lassen.*<sup>3496</sup> Am 20. Juni 1927 unterzeichnete Clara Merz *pr. Goll & Cie.* ein Schreiben an die katholische Kirchgemeinde *Walchwil ZG*, in welchem sie diese darauf aufmerksam machte, *dass Ende ds. Mts. Der s. Zt. An die Luzerner Kantonalbank in Luzern verpfändete Garantiebetrag von Fr. 2600.— plus 5% Zins fällig* werde und die Firma *für prompte Ueberweisung sehr dankbar* sei.<sup>3497</sup> Am 8. Juli 1927 unterzeichnete sie noch ein Schreiben an den Walchwiler Pfarrer Frey bezüglich der durch *Johann Lukas* auszuführenden Nachbesserungen an der fertigen Orgel, die dann ausgeführt würden, sobald die Firma vom Konkursamt in *Malters LU* den Auftrag erhalten habe.<sup>3498</sup>

Clara Merz, die als *musikbegeistert* beschrieben wurde<sup>3499</sup> und auch als Musiklehrerin tätig war,<sup>3500</sup> konvertierte zum katholischen Glauben<sup>3501</sup> und heiratete wohl im Herbst 1934 den in Weggis beheimateten, fast sechs Jahre jüngeren katholischen Kantonalbankangestellten Alois Hans Hofmann

---

<sup>3489</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Suhr.

<sup>3490</sup> Evang. Kirchgemeindearchiv Frauenfeld.

<sup>3491</sup> Pfarreiarchiv Ballwil.

<sup>3492</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Kirchberg.

<sup>3493</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Kirchberg.

<sup>3494</sup> Pfarreiarchiv Stans.

<sup>3495</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Wohlen.

<sup>3496</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3497</sup> Pfarreiarchiv Walchwil.

<sup>3498</sup> Pfarreiarchiv Walchwil.

<sup>3499</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 15. September 1966, Seite 17 (ZHB Luzern).

<sup>3500</sup> Nachruf auf Alois Hans Hofmann-Merz im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 23. Juli 1965, Seite 10 (ZHB Luzern).

<sup>3501</sup> Im Eintrag unter Stand / Konfession wurde bei Clara Merz das p. (protestantisch) wegradiert und ein Gänsefüsschen eingefügt, direkt unter dem k. (katholisch) auf der Zeile ihres Mannes Alois Hofmann (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:201, Mühlemattstrasse 21).

(geboren am 1. Januar 1905).<sup>3502</sup> Nach ihrer Hochzeit zog sie am 22. Oktober 1934 von der Hertensteinstrasse 66 an die Mühlemattstrasse 21,<sup>3503</sup> wo ihr Ehemann schon seit dem 10. September 1934 eine Wohnung hatte.<sup>3504</sup> Am 12. September 1939 zogen Alois und Clara Hofmann-Merz an die Bruchstrasse 59.<sup>3505</sup>

Am 8. Mai 1958 zogen Alois und Clara Hofmann-Merz an den Hallwilerweg 14.<sup>3506</sup> Hier starb Alois Hans Hofmann-Merz am Donnerstag, 8. Juli 1965<sup>3507</sup> nach langer Leidenszeit und wohl vorbereitet.<sup>3508</sup> Er hatte ein Leben reich an Arbeit, grossem Pflichtbewusstsein und Zufriedenheit gelebt.<sup>3509</sup> Die private Todesanzeige im Luzerner Tagblatt vom Samstag, 10. Juli 1965 wurde unterzeichnet von *Cläry Hofmann-Merz, Gattin, Emmy Hofmann, Basel, Josef und Sylvianna Hofmann-Stucky, Olten, Berty Hofmann, Basel, Thedy und Dora Hofmann-Oesch, Melbourne, Hans Hofmann, Winterthur, Werner und Cécile Hofmann-Eckert, Zürich, Olga und Josef Habermacher-Merz, Luzern sowie Anverwandte.*<sup>3510</sup> Die Bestattung von Alois Hans Hofmann-Merz und der Beerdigungsgottesdienst fanden am Dienstag, 13. Juli 1965 um 8.15 Uhr morgens in Weggis LU statt; um 7.15 Uhr bestand eine Schiffsverbindung von Luzern nach Weggis.<sup>3511</sup> Allfällige Blumenspenden wurden direkt an die Leichenhalle in Weggis erbeten.<sup>3512</sup> Der Dreissigste für ihn wurde am Samstag, 31. Juli 1965 um acht Uhr morgens in der Franziskanerkirche Luzern gefeiert.<sup>3513</sup> Am 23. Juli 1965 erschien im *Luzerner Tagblatt* noch der folgende Nachruf:<sup>3514</sup>

#### † Alois Hans Hofmann-Merz

*Nach neunwöchigem Klinikaufenthalt starb an einer Herzkrise im 65. Jahr eines äusserst gewissenhaft geführten Lebens der Bankbeamte Alois Hans Hofmann-Merz, im Hause Hallwilerweg 14 wohnhaft gewesen. Ein Herzleiden zwang ihn vor der Zeit zum Aufgeben der Berufsarbeit, die er aber, als eine Besserung eintrat, wieder aufnahm, vielleicht doch etwas zu früh. – Alois Hofmann kam 1905 als Neujahrskind zur Welt. Seine Eltern, Alois und Emma Hofmann-Gut (die Mutter war eine Tante des aus Nebikon gebürtigen Abtprimas Benno Gut vom Kloster Einsiedeln), führten das bekannte Hotel Gotthard in Weggis, und Alois Hans war eines ihrer neun Kinder. Es ging also gar nicht eintönig zu und her in seiner Jugend, ganz abgesehen vom Betrieb der vielen Gäste, die im gastlichen Hause ein- und ausgingen. Der Sohn begann seine berufliche Laufbahn als Lehrling im Hauptsitz der Luzerner Kantonalbank. Der Lehrzeit folgten Auslandsaufenthalte, so ein längerer in einem Bankinstitut zu Bergamo. Ende der zwanziger Jahre kehrte der schon von Hause aus zu guten Umgangsformen erzogene, nun weltgewandt gewordene, gewinnend aussehende junge Mann zu seiner Luzerner Lehrfirma zurück, in der er es durch außerordentlichen Fleiß und Sorgfaltseifer zum Kassier und Handlungsbevollmächtigten brachte. Diese Eigenschaften, die eher einen ernsten Charakter bezeugen, verdrängten ihm aber, besonders in der Freizeit, den Wunsch nach geselliger Entspannung keineswegs. Erst recht fühlte er sich hingezogen zu seiner Lebensgefährtin, der früheren Musiklehrerin Cläry Merz. Eine selten schöne Harmonie verband die beiden Gatten. Dieses Band wie auch das zu seiner Jugendheimat am Rigi hat nun der Tod zerrissen – äusserlich wohl, geistig*

<sup>3502</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hertensteinstrasse 66 und Signatur B3.22/B13:201, Mühlemattstrasse 21).

<sup>3503</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hertensteinstrasse 66).

<sup>3504</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:201, Mühlemattstrasse 21).

<sup>3505</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:201, Mühlemattstrasse 21).

<sup>3506</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:258, Bruchstrasse 59).

<sup>3507</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:261, Hallwilerweg 14).

<sup>3508</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 10. Juli 1965, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>3509</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 10. Juli 1965, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>3510</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 10. Juli 1965, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>3511</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 10. Juli 1965, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>3512</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 10. Juli 1965, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>3513</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 10. Juli 1965, Seite 13 (ZHB Luzern).

<sup>3514</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 23. Juli 1965, Seite 10 (ZHB Luzern).

*aber bleibt die Verbindung bestehen. Das bewies bei der Beerdigung in Weggis die überaus große Anteilnahme des Dorfes, und das beweist die Ehrerbietung, mit der an Alois Hofmann erinnert wird. Die gleiche Ehrerbietung ihm gegenüber schuldet übrigens jedermann, der ihn näher gekannt hat.*

*k.*

Drei Tage später folgte im *Luzerner Tagblatt* noch dieser Nachtrag:<sup>3515</sup>

† **Alois Hans Hofmann-Merz**

*Zum Nachruf auf den 60jährig verstorbenen Bankbeamten Alois Hans Hofmann ist noch nachzutragen, daß er, nach längern Auslandsaufenthalten, Mitte Mai 1928 in die Luzerner Kantonalbank eingetreten war und als Beamter der Wertschriftenabteilung und als Titeltassier tätig war. In dieser Eigenschaft hatte er die große Privatkundschaft der Bank mit anerkannter Zuvorkommenheit und Sachkenntnis bedient, wobei ihm seine vielseitigen Sprachkenntnisse sehr zustatten kamen. In Würdigung seines Fachwissens und seiner Pflichttreue verlieh ihm die Bankbehörde die Handlungsvollmacht. Zu seinem großen Bedauern mußte er wegen des Herzleidens die Arbeit unterbrechen, und ihre Wiederaufnahme dauerte leider nur kurze Zeit.*

Clara Hofmann-Merz blieb an der gleichen Adresse wohnhaft. Sie starb am Dienstag, 13. September 1966.<sup>3516</sup> Die Todesanzeige erschien am Donnerstag, 15. September 1966 im *Luzerner Tagblatt* und lautete.<sup>3517</sup>

†

*Tiefbetruibt teilen wir Ihnen mit, daß unsere geliebte*

*Frau*

**Cläry Hofmann-Merz**

*letzte Nacht ihre Seele dem Schöpfer zurückgegeben hat. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, in ihrem 68. Lebensjahr.*

*Wir bitten Sie, der gütigen und musikbegeisterten Dahingeshiedenen ein ehrendes Andenken zu bewahren.*

*6000 Luzern (Hallwilerweg 14),  
Sälistrasse 3, den 14. September 1966*

*Olgý und Josef Habermacher-Merz  
Anverwandte und Freunde*

*Beisetzung auf dem Friedhof in Weggis, Samstag, 17. September, 15.15 Uhr  
Anschließend Abdankung in der evangelisch-reformierten Kirche*

*Allfällige Blumenspenden bitte beim Friedhof Weggis abgeben lassen.*

<sup>3515</sup> Nachtrag zum Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 26. Juli 1965, Seite 14 (ZHB Luzern). – Mit diesem kurzen Artikel wurde auch ein Portraitfoto abgebildet, das einen in Anzug gekleideten Mann mit hoher Stirn zeigt. Die Qualität des Bildes lässt aber eine Verwendung an dieser Stelle nicht zu.

<sup>3516</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:261, Hallwilerweg 14).

<sup>3517</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 15. September 1966, Seite 17 (ZHB Luzern).

Am Samstag, 17. September 1966 wurde Clara Hofmann-Merz auf dem Friedhof in Weggis LU beigesetzt.<sup>3518</sup> Das Ehepaar war kinderlos geblieben.

Clara Merz' Schwester Maria Olga, die auch als *Büreaufrl.* arbeitete, verehelichte sich am 16. Juli 1923 mit dem fast zwei Jahre jüngeren Josef Habermacher (geboren am 23. August 1898, beheimatet in Rickenbach, seit dem 1. Februar 1918 im gleichen Haus wohnend).<sup>3519</sup> Josef Habermacher war katholisch, aber im Gegensatz zu ihrer Schwester Clara blieb Maria Olga protestantisch.<sup>3520</sup> Josef Habermacher war laut Einträgen in den entsprechenden Adressbüchern der Stadt Luzern von Beruf Büroalist, später Versicherungsangestellter und zog am 16. Juli 1923 mit seiner Frau an die Kasimir Pfyffer-Strasse 5,<sup>3521</sup> am 6. September 1928 weiter an die Obergrundstrasse 69<sup>3522</sup> und am 14. September 1955 schliesslich an die Sälistrasse 3, wo in der Häuserkontrolle der Stadt Luzern sein Beruf mit *Bureauchef SUVA* angegeben wird,<sup>3523</sup> später (im Folgeband) pens. Bureauchef SUVA.<sup>3524</sup> Maria Olga Habermacher-Merz scheint nach der Heirat nicht mehr gearbeitet zu haben, denn unter den jeweiligen Adressen in der Häuserkontrolle der Stadt Luzern lautete ihre Bezeichnung unter *Beruf* nur noch *Frau*.<sup>3525</sup> Die Todesdaten der beiden sind in der Häuserkontrolle leider nicht vermerkt.<sup>3526</sup>

### 163. Joseph Soolfrank

Der katholische Orgelschreiner Joseph Soolfrank wurde am Freitag, 19. März 1886 geboren und stammte aus Amberg in der Oberpfalz.<sup>3527</sup> Sein Name erscheint im Luzerner Adressbuch erstmals im Jahr 1921.<sup>3528</sup> Joseph Soolfrank kam am 28. April 1922 zusammen mit seiner Familie an die St. Karlstrasse 32b; woher er kam, ist nicht vermerkt, es befindet sich an dieser Stelle lediglich der Eintrag *Ausl. Kontr.*<sup>3529</sup> Er war mit Maria Elisabeth, geborene Dahinden<sup>3530</sup> (geboren am Mittwoch, 28. Dezember 1881; sie war heimatberechtigt in Weggis LU und Gersau LU)<sup>3531</sup> verheiratet und hatte mit ihr die Tochter Elisabeth (geboren am 15. Juni 1922).<sup>3532</sup> Es fällt auf, dass in den Adressbüchern der Stadt Luzern nie sein voller Name erscheint sondern nur der Anfangsbuchstabe *J.*<sup>3533</sup>

---

<sup>3518</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 15. September 1966, Seite 17 (ZHB Luzern).

<sup>3519</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hertensteinstrasse 66).

<sup>3520</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:273, Sälistrasse 3).

<sup>3521</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hertensteinstrasse 66).

<sup>3522</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:262, Kasimir Pfyfferstrasse 5).

<sup>3523</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:273, Sälistrasse 3).

<sup>3524</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:273, Sälistrasse 3).

<sup>3525</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:133, Hertensteinstrasse 66 und Signatur B3.22/B13:273, Sälistrasse 3).

<sup>3526</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:273, Sälistrasse 3).

<sup>3527</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Karlstrasse 32b).

<sup>3528</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>3529</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Karlstrasse 32b).

<sup>3530</sup> In der Häuserkontrolle der Stadt Luzern im Stadtarchiv Luzern ist nur der Vorname Elisabeth aufgeführt, der volle Name ist der amtlichen Todesnachricht entnommen (*Luzerner Tagblatt* vom Montag, 19. Oktober 1964, Seite 17; ZHB Luzern).

<sup>3531</sup> Amtliche Todesnachricht im *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 19. Oktober 1964, Seite 17 (ZHB Luzern).

<sup>3532</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Karlstrasse 32b).

<sup>3533</sup> Alle Adressbücher im Stadtarchiv Luzern.



Abb. 297: Ballwil LU, die Goll-Orgel von 1922 (Pfarreiarchiv Ballwil).

Am 10. Mai 1922 begann *Joseph Soolfrank* zusammen mit *Alfred Wütschert* und dem Werkführer *August Hartmann* mit der Montage der neuen Orgel in der Pfarrkirche *Ballwil LU*.<sup>3534</sup> Im Jahr 1925 wurde er für den Bau von Kanälen eingesetzt.<sup>3535</sup>

Nach dem Konkurs der Firma *Goll & Cie* zog *Joseph Soolfrank* am 6. September 1927 mit seiner Familie nach Basel BS,<sup>3536</sup> wo er wohl für *Jakob Zimmermann* und später vielleicht noch für *Eduard Schäfer* arbeitete. Er kam am 20. März 1935 nach Luzern zurück und wohnte ab diesem Zeitpunkt mit seiner Ehefrau und seiner Tochter an der *Lindenstrasse 5*.<sup>3537</sup> Er war laut der Liste über den *Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* in den Jahren 1939 und 1947 und wohl auch dazwischen für *Paul Goll* tätig.<sup>3538</sup>

Am Freitag, 16. Oktober 1964 starb *Maria Elisabeth Soolfrank* und wurde am Montag, 19. Oktober 1964 um halb zehn Uhr morgens bestattet.<sup>3539</sup> *Joseph Soolfrank* starb am Mittwoch, 14. Januar 1970.<sup>3540</sup> Die Urnenbeisetzung des *gew. Orgelbauers* erfolgte am Montag, 19. Januar 1970 um zehn Uhr vormittags auf dem Friedhof *Friedental*.<sup>3541</sup> Die noch ledige *Haustochter Elisabeth Soolfrank*

<sup>3534</sup> Jans 1921/22.

<sup>3535</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>3536</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:206, St. Karlstrasse 32b).

<sup>3537</sup> Adressbücher der Stadt Luzern von 1936 bis 1970 im Stadtarchiv.

<sup>3538</sup> *Angaben über Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* für die Jahre 1939 und 1947 (Archiv Orgelbau Goll).

<sup>3539</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Montag, 19. Oktober 1964, Seite 17 (ZHB Luzern).

<sup>3540</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:43, Lindenstrasse 5).

<sup>3541</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 16. Januar 1970, Seite 9; die Monatsbezeichnung lautete bei dieser Ausgabe fälschlicherweise auf den Freitag, 16. Februar 1970.



blieb nach dem Tod ihres Vaters noch bis zum 12. September 1975 an der Lindenstrasse 5 wohnhaft und zog an diesem Datum an die Bodenhofstrasse 21.<sup>3542</sup> Hier wurde ihr Beruf als *Musiknotenzeichnerin* angegeben.<sup>3543</sup> Wie lange Elisabeth Soolfrank an dieser Anschrift lebte, geht aus der Häuserkontrolle leider nicht hervor; sie ist letztmals im Adressbuch von 1984 mit dem oben genannten Beruf erwähnt.<sup>3544</sup>

## 164. Dreyler

Der Angestellte Dreyler montierte zusammen mit dem *Josef Amrein* im Sommer 1921 die durch Goll & Cie umgebaute Orgel in der Kirche *Kirchberg BE*. Nach Vollendung der Arbeiten hielt der Kirchgemeinderat Kirchberg im Protokoll vom 24. Juli 1921 fest, *Orgelbauer Dreyler & Amrein* würden *je fr. 100 Gratifikation zugesprochen*.<sup>3545</sup> Der Arbeiter Dreyler erscheint in keinem Adressbuch der Stadt Luzern, weder in der fraglichen Zeit, noch davor; sein Leben kann darum nicht nachgezeichnet werden.<sup>3546</sup>

## 165. Marie (Maria Helene) Flühler (Flüeler)

Die Bureaulistin Marie (Maria Helene) Flühler wurde am Sonntag, 26. April 1903 in Luzern geboren und war in Stans NW heimatberechtigt.<sup>3547</sup> An der Winkelriedstrasse 64 erscheint Maria Helene Flühler in der Häuserkontrolle erstmals als *Büroangestellte*.<sup>3548</sup> Am 23. Januar 1922 quittierte sie knapp 19jährig *pr. Goll & Cie.* den Erhalt von 30 Franken auf einer Rechnung vom 6. Oktober 1921 für die Stimmung der Orgel in *Horw LU* am 29. September 1921.<sup>3549</sup>

Am 13. Dezember 1922 ging Maria Helene Flühler nach Frankreich und kam am 28. Dezember 1923 von dort zurück; als Ort wurde *Niord* angegeben.<sup>3550</sup> Nun lautete der Eintrag in der Häuserkontrolle *Marie Flühler*. Als Heimatort war jetzt *Waltersberg NW*, ein Ortsteil von *Oberdorf NW* am Eingang des Engelbergertals, angegeben.<sup>3551</sup>

Marie Flühler war Mitglied der *Marianischen Kongregation*.<sup>3552</sup> Sie starb am Montag, 17. Oktober 1955 erst 52jährig<sup>3553</sup> *nach langer, mit vorbildlicher Geduld ertragener Krankheit und getröstet mit den hl. Sterbesakramenten im Kantonsspital Luzern. [...] Ihr Leben war ein Band lückenloser Pflichterfüllung in edler Liebe und Güte*.<sup>3554</sup> Der Trauergottesdienst für Marie Flühler fand am Donnerstag, 20. Oktober 1955 morgens um acht Uhr in der Franziskanerkirche statt, die Beerdigung im Friedental erfolgte im Anschluss um 9.30 Uhr; der Siebente und der Dreissigste war am Samstag, 12. November 1955 morgens um acht Uhr in der Franziskanerkirche.<sup>3555</sup>

---

<sup>3542</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:43, Lindenstrasse 5).

<sup>3543</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:78, Bodenhofstrasse 21).

<sup>3544</sup> Adressbuch im Stadtarchiv Luzern.

<sup>3545</sup> *Protokoll des Kirchgemeinderates von Kirchberg / Kirchliche Abteilung / N<sup>o</sup> III 1914–1934* im Kirchgemeindegarchiv Kirchberg, Seite 102.

<sup>3546</sup> Adressbücher der Stadt Luzern im Stadtarchiv Luzern.

<sup>3547</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:130, Hertensteinstrasse 25).

<sup>3548</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3549</sup> Rechnung im Pfarreiarchiv Horw.

<sup>3550</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3551</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3552</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 19. Oktober 1955, 3. Blatt, Seite 3.

<sup>3553</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3554</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 19. Oktober 1955, 3. Blatt, Seite 3.

<sup>3555</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 19. Oktober 1955, 3. Blatt, Seite 3.

Noch einige biografische Notizen zu Marie Flühlers Familie: Ihr Vater, der Schreiner Burkard Josef Flühler (geboren am 3. Januar 1870, heimatberechtigt in Oberdorf NW)<sup>3556</sup> war am 25. April 1895 von einem nicht genannten Ort an die Gibraltarstrasse 3 gekommen und von dort am 15. Februar 1897 an die Obergrundstrasse 50 gezogen, zusammen mit der Wäscherin Elisabeth Flüeler-Müggli (geboren am 9. Februar 1838).<sup>3557</sup> Am 1. März 1899 starb Elisabeth Flüeler-Müggli in Kriens, und am 17. März 1899 zog Josef Flühler an die Neustadtstrasse 25,<sup>3558</sup> am 21. September 1901 an den Franziskanerplatz 5<sup>3559</sup> und am 30. November 1901 an die Hertensteinstrasse 25.<sup>3560</sup> Mit ihm zog seine frisch angetraute Frau Marie, geborene Achermann (geboren am 30. Oktober 1872) aus Buochs NW an dieselbe Adresse.<sup>3561</sup>

Knapp anderthalb Jahre nach der Geburt der Tochter Marie (Maria Helena) zog die katholische Familie am 24. September 1904 an die Fischerstrasse 10.<sup>3562</sup> Am 9. Oktober 1904 wurde hier Marie Flühlers Schwester Louise geboren.<sup>3563</sup> Am 10. August 1916 ging Louise Flühler nach Zürich und kam von dort am 21. März 1917 wieder zurück, wobei ihr Name nun mit *Margrita* angegeben wurde.<sup>3564</sup> Am 17. September 1917 ging die ganze Familie an die Winkelriedstrasse 64.<sup>3565</sup> Am 17. Oktober 1917 ging Louise (bzw. Margrita) nach Bremgarten.<sup>3566</sup> Am 25. Juli 1922 kam Margarita [sic] Flühler aus Bremgarten zurück. Sie hatte inzwischen offenbar psychische Probleme, denn ihr Status wurde in der Häuserkontrolle mit *Invalid* angegeben. Am 19. Juni 1925 ging Margarita Flühler in die psychiatrische Klinik nach St. Urban LU und kam von dort am 11. Dezember 1925 wieder zurück zu ihrer Familie; ihr Heimatort lautete ab jetzt *Oberdorf NW*.<sup>3567</sup> Am 8. September 1944 zog sie als *Verpflegte* ins Elisabethenheim an der Adresse Gibraltar 548a,<sup>3568</sup> welche am 15. Februar 1949 in Gibraltar 548h umbenannt wurde.<sup>3569</sup>

Am Dienstag, 19. Juni 1945 starb Marie Flühlers Vater in Ebikon LU<sup>3570</sup> und wurde am Freitag, 22. Juni 1945 bestattet.<sup>3571</sup> Ihre Schwester Margrit [sic] verliess am 21. Oktober 1953 das Elisabethenheim *ohne Abmeldung*; ein weiterer Eintrag (Tod?) lautete vom 27. Januar 1954; angeblich war Margrit Flühler nach Muri AG gegangen, wo sich ebenfalls eine psychiatrische Klinik befand.<sup>3572</sup>

---

<sup>3556</sup> Das genaue Geburtsdatum von Marie Flühlers Vater erscheint in der Häuserkontrolle erst unter der Winkelriedstrasse 64 (Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle; Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64); der Doppelname *Burkard Josef* wird einzig in der amtlichen Todesanzeige genannt (amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 21. Juni 1945, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 21. Juni 1945, Seite 4), sonst ist immer nur der Name *Josef* aufgeführt. Als Heimatort wird in der Häuserkontrolle bei der ganzen Familie anfänglich immer *Stans NW* angegeben, was jedoch falsch ist – in der amtlichen Todesanzeige lautet der Heimatort *Oberdorf NW*. Dies ist auch der korrekte Heimatort der beiden Töchter.

<sup>3557</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:242, Gibraltarstrasse 3).

<sup>3558</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:269, Obergrundstrasse 50).

<sup>3559</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:321, Neustadtstrasse 25).

<sup>3560</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 5).

<sup>3561</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:130, Hertensteinstrasse 25).

<sup>3562</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:130, Hertensteinstrasse 25).

<sup>3563</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:281, Fischerstrasse 10).

<sup>3564</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:281, Fischerstrasse 10).

<sup>3565</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:281, Fischerstrasse 10).

<sup>3566</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3567</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3568</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3569</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:254, Gibraltar 548a bzw. 548h).

<sup>3570</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3571</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 21. Juni 1945, 2. Blatt, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 21. Juni 1945, Seite 4.

<sup>3572</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:254, Gibraltar 548a bzw. 548h).

Am 1. August 1956 zog die Mutter, Maria Flühler-Achermann, an die Schweizerhausstrasse 10<sup>3573</sup> und am 4. Oktober 1960 an die Winkelriedstrasse 12,<sup>3574</sup> wo sie am Dienstag, 7. Februar 1967 verstarb.<sup>3575</sup> Sie wurde am Donnerstag, 9. Februar 1967 um 10.30 Uhr im Friedental bestattet.<sup>3576</sup>

## 166. Michael Lehr

Der Orgelbauer Michael Lehr stammte aus München (Bayern).<sup>3577</sup> Im Jahr 1920 baute er zusammen mit Felix Michael Beiler die 29 Register auf zwei Manualen und Pedal umfassende Salonorgel von Dr. Felix von Saëdt (Steinmeyer, Opus 1040, 1909) in der Studentenkappelle des Klosters Engelberg OW wieder auf, nachdem im Jahr 1918 Dr. Felix von Saëdt seine Wohnung in München hatte aufgeben müssen und die Orgel dem Kloster Engelberg vermacht hatte.<sup>3578</sup> Michael Lehr hatte eigens für die Ausführung dieser Arbeit durch die Vermittlung von Ständerat Adalbert Wirz (16. Juni 1848 – 14. September 1925) die Einreiseerlaubnis erhalten.<sup>3579</sup>

Am 11. Dezember 1920 schrieb Heinrich Slanning die folgende Karte an *Mich. Lehr, Orgelbauer im Stift Engelberg / Schweiz BEi Luzern*:<sup>3580</sup>

*Werter Freund Lehr! Deine Karte vom 9. Dez. erhalten u. danke für die Bestellung von Nachthorn 4' C-f'' nach Offerte. Ich werde mir Mühe geben um gute u. saubere Pfeifen zu liefern. Werde Sorge tragen, daß ich diese Ware noch vor Schluß dieses Jahres auf den Weg bringe; ich hoffe, daß ich bis dahin auch die Ausfuhrbewilligung erhalte. – Eine Mixtur 3fach kann ich auch liefern, aber nicht bis zur genannten Zeit, sondern erst bis ungefähr mitte Januar. Ich nehme an Du brauchst das Nachthorn notwendig u. werde auch vorerst nur für diese Pfeifen um Ausfuhrbewilligung nachsuchen; denn ich muß jetzt um Bewilligung nachsuchen, wenn ich bis Schluss des Jahres abliefern will. Auch kann ich bis jetzt keinen Preis über Mixtur 3fach machen, weil ich nicht weiß wie groß selbe wird u. wie sie zusammen gestellt wird. – Mit bestem Gruß d. [unleserliche Abkürzung eines Wortes] Heinrich Slanning Oettingen / Bayern / Zinnpfeiffengeschäft / Oettingen, d. 11. Dez. 1920*

In den Jahren 1920 und 1921 erweiterte Michael Lehr nach seinen eigenen und Pater Leopold Beuls Plänen noch die im Jahr 1902 von Friedrich Goll erbaute Chororgel der Klosterkirche *Engelberg OW* auf 25 klingende Register.<sup>3581</sup>

Am 23. Juli 1923 erwähnte Karl Goll Michael Lehr als Mitarbeiter in einem Brief an den Kirchgemeinderat in Kirchberg BE:<sup>3582</sup> *Mit Gegenwärtigem bestätigen wir Ihnen den Erhalt Ihrer gefl. Schreiben vom 22. ds. und danken Ihnen für den uns damit güt. erteilten Auftrag in Orgelreparatur in der Kirche Rüti b/Lyssach. Wir haben unseren Hr. Lehr, welcher gegenwärtig die Störungen Ihrer Orgel behebt, beauftragt, die Arbeit nach Beendigung derselben an Ihrem Werke, sofort vorzunehmen. [...]* In seinem Brief vom 12. August 1925 an Pfarrer Britt in Niederurnen GL

<sup>3573</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:330, Winkelriedstrasse 64).

<sup>3574</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:108, Schweizerhausstrasse 10).

<sup>3575</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:304, Winkelriedstrasse 12).

<sup>3576</sup> Amtliche Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Mittwoch, 8. Februar 1967, Seite 10.

<sup>3577</sup> Schnyder 1921. In: *Titlisgrüsse* 7/1921, Seite 6.

<sup>3578</sup> Schnyder 1921. In: *Titlisgrüsse* 7/1921, Seite 6 und *Titlisgrüsse* 8/1922, Seite 28. Pater Ambros Schnyder zitiert hier wörtlich den bisherigen Besitzer der Orgel, Dr. Felix von Saëdt.

<sup>3579</sup> Schnyder 1921. In: *Titlisgrüsse* 7/1921, Seite 6.

<sup>3580</sup> Stiftsarchiv Engelberg.

<sup>3581</sup> Häfliger 1921. In: *Titlisgrüsse* 7/1921, Seiten 33–35. Eine Beteiligung von Felix Michael Beiler an dieser Arbeit fand nicht statt.

<sup>3582</sup> Ref. Kirchgemeindecarchiv Kirchberg.

erwähnte Karl Goll ebenfalls *Hr. Lehr, Orgelbauer*, welcher die Arbeit *gemäss unsern Weisungen* aufgenommen habe.<sup>3583</sup>

Michael Lehr ist im Adressbuch der Stadt Luzern von 1925 an der Hirschmattstrasse 45 aufgeführt.<sup>3584</sup> Er starb im Herbst 1926; Paul Goll schrieb zu seinem Ableben im Nachtrag zu seinem Brief vom 17. Januar 1927 an den Präsidenten Schälchli der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünsterpfarrei) in Zürich:<sup>3585</sup> [...] *Unser Angestellter Herr Lehr, welcher früher einer der tüchtigsten & besonders flinksten Arbeiter war, wurde infolge des Krieges kränklich, er starb letzten Herbst! [...]*<sup>3586</sup> Am 12. Februar 1934 berichtete Paul Goll nochmals an Pfarrer Carl Zimmermann von der Neumünstergemeinde Zürich, dass die Montage der erweiterten Orgel im Jahr 1926 aus dem Grund *stark rückständig war, weil der betreffende Arbeiter Herr Lehr „krank“ wurde (er hatte den Krieg durchgemacht & „starb“ noch im Herbst)* [...]<sup>3587</sup>

## 167. Rüedi

Am 24. April 1923 unterzeichnete *pr. Goll & Cie.* eine Bürolistin oder ein Bürolist namens Rüedi einen Rechnungsauszug mit einem noch offenen Betrag von 8696 Franken und das Begleitschreiben hierzu an den *Tit. Kirchenrat Stans*.<sup>3588</sup>

## 168. Werner Goll

Der Büroangestellte Werner Goll wurde am Dienstag, 5. Mai 1903 als ältester Sohn von Karl und Elsa Goll-Gelpke geboren.<sup>3589</sup> Er unterzeichnete in den 1920er-Jahren einige Briefe der Firma Goll, so bereits am 19. September 1923 an den Organisten der ref. Kirche *Kirchberg BE*, Ernst Egger,<sup>3590</sup> am 20. September 1923 an den Kirchenrat *Horw LU*,<sup>3591</sup> am 4. Juni 1924 an den reformierten Pfarrer in *Lauterbrunnen BE*,<sup>3592</sup> am 20. Mai 1925 an die reformierte Kirchgemeinde *Oftringen AG*<sup>3593</sup> und am 24. März 1926 die Verdankung den mit der Kirchgemeinde *Wohlen AG* unterzeichneten Werkvertrag für eine neue Orgel in der dort neu erbauten reformierten Kirche.<sup>3594</sup>

Am 6. Mai 1926, am 27. Mai 1926 und am 16. Juni 1926 unterzeichnete Werner Goll drei Schreiben in Sachen Kreuzkirchenorgel an Herrn Schälchlin, Präsident der Baukommission der Kirchgemeinde Neumünster in *Zürich ZH*.<sup>3595</sup>

---

<sup>3583</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Niederurnen.

<sup>3584</sup> Stadtarchiv Luzern. Im entsprechenden Band der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern (Signatur B3.22/B13:314, Hirschmattstrasse 45) erscheint der Name Michael Lehr jedoch erstaunlicherweise nirgends, weder an der Hirschmattstrasse 45 noch in den umliegenden Häusern.

<sup>3585</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3586</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006. – Paul Goll wiederholte diese Aussage nochmals in einem weiteren Brief an vom 11. April 1927 an den Präsidenten Schälchlin der reformierten Kirchgemeinde Neumünster in Zürich; auch dieser Brief findet sich im ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3587</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006. Die Anführungs- und Schlusszeichen waren eine Eigenheit von Paul Goll, ein Wort oder einen Satzteil hervorzuheben.

<sup>3588</sup> Pfarreiarchiv Stans.

<sup>3589</sup> Stammbaum der Familie Goll im Familienarchiv Goll.

<sup>3590</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Kirchberg.

<sup>3591</sup> Pfarreiarchiv Horw.

<sup>3592</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Lauterbrunnen.

<sup>3593</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Oftringen.

<sup>3594</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Wohlen.

<sup>3595</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

Werner Goll war jedoch kein Orgelbauer; so schrieb Paul Goll in einem Brief vom 13. Januar 1932 an die evangelische Kirchenpflege Frauenfeld TG: [...] Wenn da von einem Sohn geredet wird, so wäre das der Sohn von Herr Charles Goll, der aber den Orgelbau nicht gelernt hat. [...] <sup>3596</sup>

Werner Goll trat vor dem 6. April 1927 zusammen mit seinem Vater aus der Firma aus. Er arbeitete später als Betriebsleiter oder vielleicht Rechnungsführer in einer Giesserei bei Niederrohrdorf AG <sup>3597</sup> und war mit Els, geb. Drach verheiratet. Er starb am Dienstag, 11. Dezember 1990, seine Frau im Jahr 2004. <sup>3598</sup>

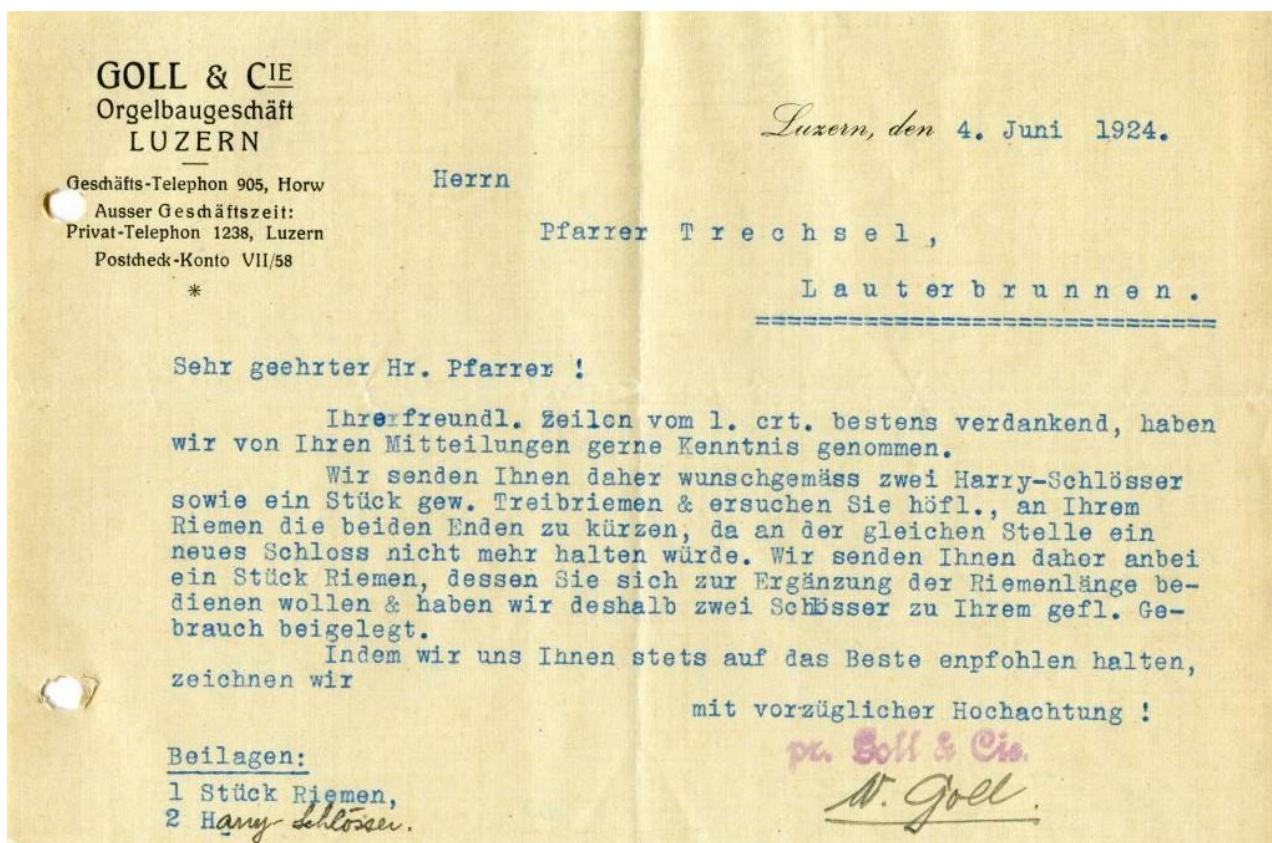


Abb. 298: Schreiben der Firma Goll & C<sup>ie</sup> an den reformierten Pfarrer Trechsel in Lauterbrunnen BE vom 4. Juni 1924, unterzeichnet von Werner Goll (ref. Kirchgemeindegarchiv Lauterbrunnen).

## 169. Jäck

Im Brief vom 12. August 1925 an Pfarrer Britt in *Niederurnen GL* nennt Karl Goll einen Hr. Jäck, den die Firmenleitung *die Einsetzung der Register nicht ausführen lassen konnten, da er in diesen Arbeiten bezw. im Intonieren zu wenig bewandert sei.* <sup>3599</sup> Der Arbeiter Jäck hatte der Firmenleitung laut Schreiben von Karl Goll vom 27. Juli 1925 bereits dann rapportiert, er habe an verschiedenen Stellen an Pfeifen und am Gehäuse Wurmherde entdeckt. <sup>3600</sup> Er erscheint in keinem Adressbuch der Stadt Luzern, weder in der fraglichen Zeit, noch davor; sein Leben kann darum nicht nachgezeichnet werden. <sup>3601</sup>

<sup>3596</sup> Evang. Kirchgemeindegarchiv Frauenfeld, Mappe Orgel Kurzdorf.

<sup>3597</sup> Mail von Dr. Jürg Goll an den Verfasser vom 6. Januar 2009.

<sup>3598</sup> Stammbaum der Familie Goll im Familienarchiv Goll.

<sup>3599</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Niederurnen.

<sup>3600</sup> Beide Schreiben im ref. Kirchgemeindegarchiv Niederurnen.

<sup>3601</sup> Adressbücher der Stadt Luzern im Stadtarchiv Luzern.

## 170. Hans

Der Orgelbauer oder Orgelbaulehrling Hans war – zusammen mit *Bernhard Reich* – im Jahr 1925 mit nicht genannten Aufgaben an den Orgelbauten in *Seedorf SZ* (Opus 570), *Villmergen AG* (Opus 577) und *Zürich ZH*<sup>3602</sup> betraut.<sup>3603</sup>

## 171. Heyse

Der Orgelbauer Heyse war – zusammen mit dem Orgelbauer *Schmucki* – im Jahr 1925 mit einer nicht genannten Aufgabe am Orgelbau in *Zürich ZH*<sup>3604</sup> betraut.<sup>3605</sup> Sein Name erscheint in keinem Adressbuch der Stadt Luzern, sein weiteres Leben kann darum nicht nachgezeichnet werden.<sup>3606</sup>

## 172. Schmucki

Der Orgelbauer Schmucki war – zusammen mit dem Orgelbauer *Heyse* – im Jahr 1925 mit einer nicht genannten Aufgabe am Orgelbau in *Zürich ZH*<sup>3607</sup> betraut.<sup>3608</sup> Sein Name erscheint in keinem Adressbuch der Stadt Luzern, weder in der fraglichen Zeit, noch davor oder danach; sein weiteres Leben kann darum nicht nachgezeichnet werden.<sup>3609</sup>

## 173. Johann Sauter

Der Orgelbauer Johann Sauter hatte im Jahr 1925 die Aufgabe, für die Orgel der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in *Winterthur ZH* (Opus 576) zu rastern und für die Orgel in *Zürich ZH*<sup>3610</sup> einen Regulierbalg zu bauen.<sup>3611</sup>

Johann Sauter arbeitete für die Firma Goll aber auch als Stimmer. Im Brief vom 29. Juli 1926 an Pfarrer O. Stebler in *Neuendorf SO* erwähnte Karl Goll *Hr. Sauter*, der die dortige Orgel erst nach der in Auftrag gegebenen Reinigung derselben stimmen sollte.<sup>3612</sup>

Johann Sauter ging nach dem Konkurs der Firma Goll & Cie zur neu gegründeten Orgelbau A.–G. Willisau. Am 2. Mai 1929 wurde er als Ersatzmann für den Orgelbauer *Ernst Reichel*, der wegen *bevorstendem Ableben seines Vaters* abberufen wurde, nach *Steinhausen ZG* geschickt und sollte dort noch *heute Nacht* eintreffen, um zusammen mit dem bereits anwesenden *Josef Amrein* mit den Revisionsarbeiten an der Goll-Orgel von 1914 fortzufahren.<sup>3613</sup> Johann Sauter war ein *ausgesucht*

---

<sup>3602</sup> Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Erweiterung der Orgel in der Predigerkirche (Opus 575).

<sup>3603</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>3604</sup> Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Erweiterung der Orgel in der Predigerkirche (Opus 575).

<sup>3605</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>3606</sup> Adressbücher der Stadt Luzern im Stadtarchiv Luzern.

<sup>3607</sup> Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Erweiterung der Orgel in der Predigerkirche (Opus 575).

<sup>3608</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>3609</sup> Adressbücher der Stadt Luzern im Stadtarchiv Luzern.

<sup>3610</sup> Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Erweiterung der Orgel in der Predigerkirche (Opus 575).

<sup>3611</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>3612</sup> Pfarreiarchiv Neuendorf.

<sup>3613</sup> Brief von Robert Randegger von der Orgelbau A.–G. Willisau an Pfarrer Joseph Hess in Steinhausen vom 2. Mai 1929 (Pfarreiarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959).

tüchtiger Orgelbauer.<sup>3614</sup> Sein Name erscheint in keinem Adressbuch der Stadt Luzern, weshalb sein weiteres Leben nicht nachgezeichnet werden kann.<sup>3615</sup>

## 174. Joseph Anton Breitenmoser

Der Schreiner Joseph Anton Breitenmoser wurde am Freitag, 8. Dezember 1871 in Teufen AR geboren.<sup>3616</sup> Er arbeitete im Jahr 1898 an der Adresse Hintertivoli 649a in Luzern.<sup>3617</sup> Im Jahr 1896 war er bei der Wiedereinrichtung der durch einen Brand schwer beschädigten Kapuzinerkirche in Sarnen OW beschäftigt und unternahm eines Tages einen Fussmarsch über den Berg nach Schüpfheim LU, lediglich um der Familie des Tierarztes Albert Stadelmann und dessen Frau Euphrosina Grüsse zu überbringen. Am 8. April 1899 heiratete er Rosina Stadelmann (geboren am Samstag, 7. April 1866 in Schüpfheim) und hatte mit ihr die fünf Kinder Anton, Maria, Rosa, Franz und Anna.<sup>3618</sup>

Ab 1904 ist Joseph Anton Breitenmoser in Horw LU in den Adressbüchern als Schreiner erwähnt.<sup>3619</sup> Er konstruierte dort in den Jahren 1910/1911 das Wohnhaus für sich und seine Familie selbst.<sup>3620</sup> 1918 fiel seine Ehefrau beinahe einer Lungen- und Brustfellentzündung zum Opfer, welche die Spanische Grippe mit sich brachte.<sup>3621</sup>

Nach der Aufgabe seiner selbständigen Tätigkeit arbeitete Joseph Anton Breitenmoser zunächst als Schreiner für die Firma Goll & C<sup>ie</sup>. Er wurde im Jahr 1925 für den Bau von *Kanälen* eingesetzt.<sup>3622</sup>

Im Jahr 1927 zog er ebenfalls nach Willisau LU.<sup>3623</sup> Joseph Anton Breitenmosers ältester Sohn Anton wurde Priester und feierte am 29. Juni 1928 in der Pfarrkirche zu Horw seine Primiz.<sup>3624</sup> Seine Tochter Anna starb bereits am 15. April 1934 in Willisau.<sup>3625</sup> Der Vater wurde kurz danach so schwer krank, dass die Familie wieder nach Horw zurückgehen musste.<sup>3626</sup> Joseph Anton Breitenmoser starb dort in dem von ihm gebauten Haus am Sonntag, 5. Januar 1936 und wurde am Mittwoch, 8. Januar 1936

---

<sup>3614</sup> Zitat aus dem Brief von Robert Randegger von der Orgelbau A.–G. Willisau an Pfarrer Joseph Hess in Steinhausen vom 2. Mai 1929 (Pfarrarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959).

<sup>3615</sup> Adressbücher der Stadt Luzern im Stadtarchiv Luzern.

<sup>3616</sup> Adress-Buch von 1898; Mail von Franz Stadelmann, dem Grossneffen von Rosina Breitenmoser-Stadelmann, an den Verfasser vom 18. April 2011.

<sup>3617</sup> Adress-Buch von 1898; Mail von Franz Stadelmann, dem Grossneffen von Rosina Breitenmoser-Stadelmann, an den Verfasser vom 18. April 2011.

<sup>3618</sup> Nekrolog von Rosina Breitenmoser-Stadelmann in: *Anzeiger für das Michaelsamt* Nr. 27 vom Samstag, 6. Juli 1963, ZHB Luzern.

<sup>3619</sup> Adress-Bücher von 1904, 1909 und 1913 (der Eintrag fehlt fürs Jahr 1911); Mail von Franz Stadelmann an den Verfasser vom 18. April 2011.

<sup>3620</sup> Mail von Franz Stadelmann an den Verfasser vom 18. April 2011, er beruft sich dabei auf die Aussage von Joseph Anton Breitenmosers Sohn Franz.

<sup>3621</sup> Nekrolog von Rosina Breitenmoser-Stadelmann in: *Anzeiger für das Michaelsamt* Nr. 27 vom Samstag, 6. Juli 1963, ZHB Luzern.

<sup>3622</sup> Undatierte Liste mit einer Einteilung von Arbeitern an diversen Arbeitsorten der Jahre 1925 und 1926 im Archiv Orgelbau Goll.

<sup>3623</sup> Mail von Franz Stadelmann an den Verfasser vom 18. April 2011, er beruft sich dabei auf die Aussage von Joseph Anton Breitenmosers Sohn Anton, vgl. aber auch den Nekrolog von Rosina Breitenmoser-Stadelmann in: *Anzeiger für das Michaelsamt* Nr. 27 vom Samstag, 6. Juli 1963, ZHB Luzern.

<sup>3624</sup> Nekrolog von Rosina Breitenmoser-Stadelmann in: *Anzeiger für das Michaelsamt* Nr. 27 vom Samstag, 6. Juli 1963, ZHB Luzern.

<sup>3625</sup> Mündliche Mitteilung von Franz Stadelmann an den Verfasser am 15. April 2011.

<sup>3626</sup> Nekrolog von Rosina Breitenmoser-Stadelmann in: *Anzeiger für das Michaelsamt* Nr. 27 vom Samstag, 6. Juli 1963, ZHB Luzern.

um 07.45 Uhr daselbst beigesetzt.<sup>3627</sup> Seine Frau, die später in Beromünster LU lebte, starb am Samstag, 29. Juni 1963 im Alter von über 97 Jahren.<sup>3628</sup>

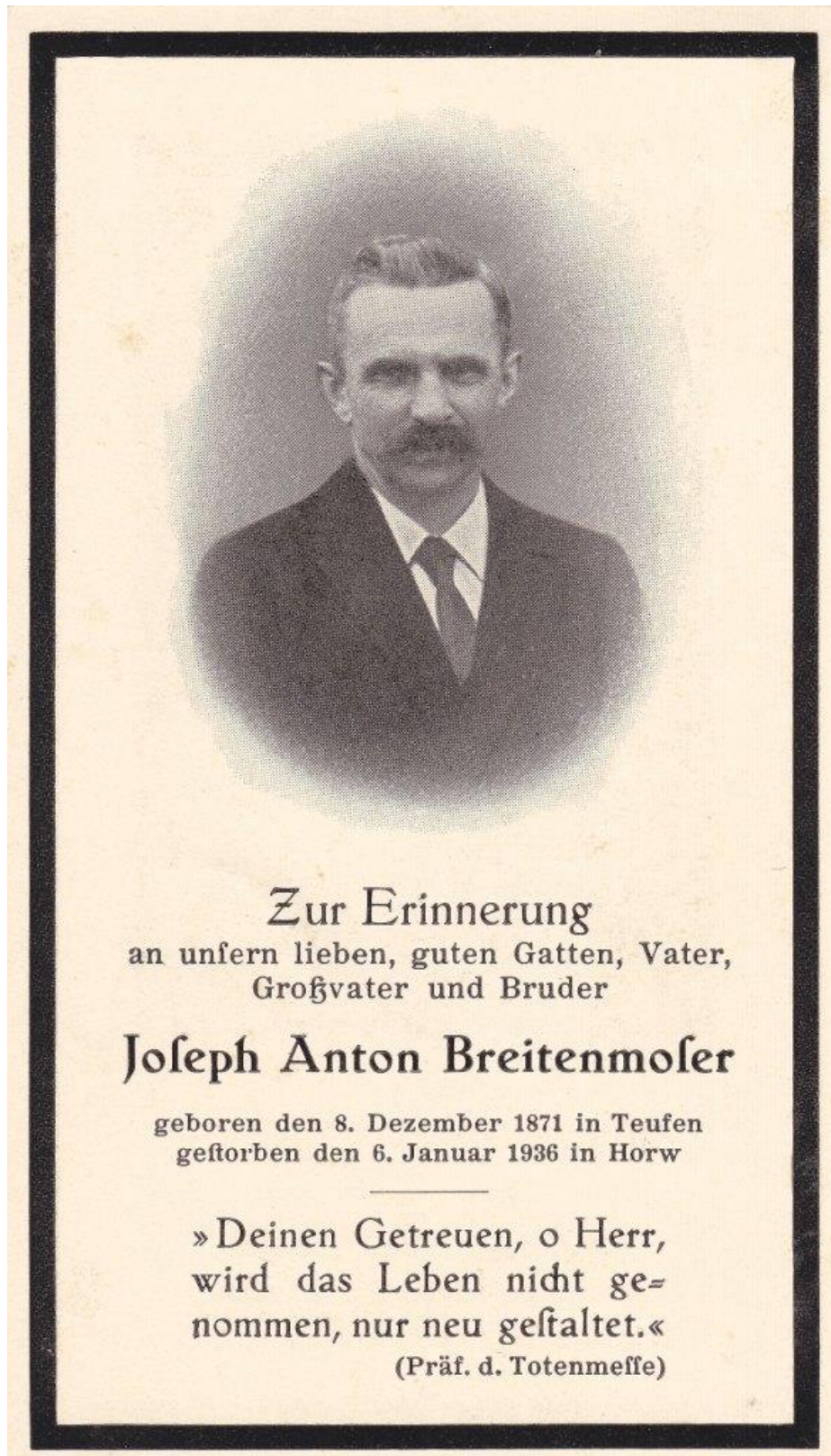


Abb. 299: Joseph Anton Breitenmoser (Leidbild im Besitz von Franz Stadelmann).

<sup>3627</sup> *Luzerner Neueste Nachrichten*, Nr. 5, Dienstag, 7. Januar 1936 (ZHB Luzern).

<sup>3628</sup> Nekrolog von Rosina Breitenmoser-Stadelmann in: *Anzeiger für das Michaelsamt* Nr. 27 vom Samstag, 6. Juli 1963, ZHB Luzern.



## 175. Julius Schwarzbauer

Im Nachtrag zu seinem Brief vom 17. Januar 1927 an den Präsidenten Schälchli der Kirchenpflege der Kreuzkirche (Neumünsterpfarrei) in Zürich erwähnte Paul Goll den neuen Angestellten Schwarzbauer als Ersatzmann für den im März 1926 wegen grünem Star ausgefallenen Geschäftsführer und Zeichner August Hartmann:<sup>3629</sup> [...] *Ersatzmann Schwarzbauer, den wir anstellten mit guten Referenzen, bekam vor der Abreise eine Fischvergiftung & musste längere Zeit ärztlich behandelt werden. [...]*

Wahrscheinlich handelte es sich bei diesem Mitarbeiter der letzten Stunde der alten Firma Goll um Julius Schwarzbauer. Dieser war am Sonntag, 28. September 1873 geboren worden und stammte aus Biberach (Schwaben).<sup>3630</sup> Vom 23. Mai 1892 bis zum 30. März 1883 hatte er für Theodor Kuhn in Männedorf als Mechaniker gearbeitet<sup>3631</sup> und im Jahr 1898 zusammen mit seinem Bruder Eberhard in Ochsenhausen (Württemberg) den Orgelbaubetrieb *Gebrüder Schwarzbauer* gegründet.<sup>3632</sup> Im Jahr 1901 war Julius Schwarzbauer nach Mindelheim, einer Stadt in Bayern zwischen Memmingen und Landsberg am Lech, gezogen und hatte den Betrieb von Othmar Sauter übernommen. Die Firma Schwarzbauer hatte dort mehr als vierzig neue Orgeln mit pneumatischen Kegelladen neu erbaut und zahlreiche Orgeln umgebaut. Die spätromantischen Dispositionen waren dabei gelegentlich mit Aliquoten und teilweise hochliegende Mixturen ergänzt worden. Ums Jahr 1924 ging das Geschäft als Folge der Inflation in Konkurs.



Abb. 300: Kirchhaslach (Bayern), katholische Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt, die Schwarzbauer-Organ von 1906 im Gehäuse von Augustin Sinnacher von 1737 (Bernhard Hörler).

<sup>3629</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3630</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 28. Mai 2015). Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 382.

<sup>3631</sup> Mitarbeiterverzeichnis von Theodor Kuhn (Mail von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 28. Mai 2015). Vgl. auch Jakob/Meyer, Seite 382.

<sup>3632</sup> Alle Angaben zum Leben von Julius Schwarzbauer vgl. Internet: <http://www.ulmer-orgeln.de/orgelbauer/schwarzbauer-mindelheim.htm> (abgerufen am 26. Mai 2015) mit Verweisen auf Manecke/Mayr 1995, Kohler 2007 und Hermann Fischer/Wohnhaas 1994.

Von wann bis wann genau im Jahr 1926 und eventuell noch 1927 Julius Schwarzbauer für die Firma Goll & Cie in Luzern gearbeitet hat, kann leider nicht mehr festgestellt werden. In den Adressbüchern der Stadt taucht sein Name nicht auf, nach welchem Eintrag dann weiter hätte recherchiert werden können.

Julius Schwarzbauer wanderte im Jahr 1929 nach Amerika aus. Sein Todesdatum ist nicht bekannt. Sein Geschäftsnachfolger war der Orgelbauer Johann Dolp, der aber nur Wartungen und Stimmungen vornahm. Von den Instrumenten von Julius Schwarzbauer ist noch etwa die Hälfte erhalten.

## Die Mitarbeiter der Firma Goll in den Jahren 1936, 1939 und 1947

Mitte Oktober 1936 verlangte der Gemeinderat *Seelisberg UR* von der Firma Goll, die einzelnen Mitarbeiterlöhne anzugeben, die für den Umbau und die Erweiterung der Orgel aus der alten Pfarrkirche für die neue Pfarrkirche im gleichen Jahr angefallen waren.<sup>3633</sup> Paul Goll erstellte am 31. Oktober 1936 die folgende interessante Liste mit all den an diesem Orgelbau beteiligten Arbeitern und deren Funktion, und was jeder dieser Angestellten verdient hatte; die Liste gibt auch Aufschluss über die Zeit, die ein solcher Orgelbau benötigte:<sup>3634</sup>

*Liste der von Firma Goll & Cie A.G.  
ausbezahlten Löhne für den  
Orgelumbau Seelisberg*

*Bei dieser Summe, sind keine Reisen, keine Materialien & keine Unkosten & Transporte einbegriffen, also auch keine Versicherungen für die schweizerische Unfallversicherungen, noch Mietzinse & auch kein Licht & Kraft & auch keine Büroarbeiten & Salair für den Unterzeichneten technischen Leiter der Firma.*

*Die Stundenzahl übersteigt knapp 5000 Stunden mit Einrechnung der Zeit für Verpackungen & Transporte.*

*Die ausbezahlten Summen sind folgende:*

<i>An Herr Lackner</i>	<i>für Umänderung der alten Pfeifen &amp; für Vorintonation &amp; Intonation in der Kirche</i>	<i>1132 Frs.</i>
<i>An Herr Frey</i>	<i>für Apparate, Spieltisch &amp; Montage</i>	<i>1030 “</i>
<i>An Herr Feldhaus</i>	<i>für Apparate, Spieltisch, Windladen &amp; Reparatur</i>	<i>713,6</i>
<i>An Herr Klett</i>	<i>für Reparaturen, Kanäle, Gangbretter, Gestell, &amp; Montage</i>	<i>740.7</i>
<i>An Herr Falda</i>	<i>für Arbeit an Apparaten, Windladen, Montage</i>	<i>267.—</i>
<i>An Herr Bucher</i>	<i>für Holzrichten, Schneiden, Hobeln, Reparaturen etc</i>	<i>477.5</i>
<i>An Herr Reichel</i> <sup>3635</sup>	<i>für Arbeiten an Windladen, Apparate, Intonation</i>	<i>401.1</i>
<i>An Herr Dopheide</i>	<i>für Reparatur an den alten Pfeifen &amp; Herstellung</i>	

<sup>3633</sup> Brief von Paul Goll an Pfarrer Herger in Seelisberg vom 31. Oktober 1938 (Pfarreiarchiv Seelisberg).

<sup>3634</sup> Die Liste ist undatiert als Beilage zum Brief von Paul Goll an Pfarrer Herger vom 31. Oktober 1938 (Pfarreiarchiv Seelisberg).

<sup>3635</sup> Der Orgelbauer Ernst Reichel arbeitete früher bei der Orgelbau A.–G. Willisau; er wurde am 30. April 1929 zusammen mit Josef Amrein von der Firmenleitung nach Steinhausen ZG geschickt, wo die beiden die Revision der Goll-Orgel aus dem Jahr 1914 ausführen sollten (Postkarte von Robert Randegger von der Orgelbau A.–G. Willisau an Pfarrer Joseph Hess in Steinhausen vom 30. April 1929; Pfarreiarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959). Ernst Reichel wurde jedoch bereits am 2. Mai 1929 wieder vom Dienst abberufen, weil sein Vater im Sterben lag; an seine Stelle trat der Orgelbauer Johann Sauter (Brief von Robert Randegger von der Orgelbau A.–G. Willisau an Pfarrer Joseph Hess in Steinhausen vom 2. Mai 1929; Pfarreiarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959).

An Herr Solfrank	der Pfeifen für die erweiterte Orgel für Arbeiten an den verwurmtten Windladen & Pfeifenstöcken, Rastern & Registerkanälen	824,1 1195.2
An Herr Frenzel	für Holzpfeifen neue & alte reparieren & Arbeit an Apparaten & Verpackungen	809.9
An Herr Bütikofer	An Arbeit an Windladen, Appar[at]en, Montage	416,1
An Herr Lahmann <sup>3636</sup>	Verpacken in Seelisberg zum Abtransport alte Teile nach Luzern	23.—
	Total	8030.20

Goll & Cie., Orgelbaugeschäft  
AKTIENGESELLSCHAFT  
Luzern

Paul Goll

1947 wurde zudem eine Mitarbeiterliste der Jahre 1939 und 1947 erstellt, die den im Verhältnis zu vor dem Konkurs stark reduzierten Personalbestand der Firma Goll in den 1930er- und 1940er-Jahren dokumentiert:<sup>3637</sup>

Angaben: über Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.

1939			1947	
Bucher Xaver	Schweizer	Maschinist	Bütikofer Willi	Orgelbauer
Bütikofer Willi	Schweizer	Orgelbauer	Engel Christian	Orgelbauer
Engel Christian	Schweizer	Orgelbauer	Frund Victor	Orgelbauer
Frund Victor	Schweizer	Orgelbauer	Goll Friedr.	Orgelbauer
Hodel Jos.	Schweizer	Zinnpfeifmach.	Letsch Walter	Orgelbauer
Letsch Walter	Schweizer	Orgelschreiner	Maier Emil	Orgelbauer
Reichel Ernst	Schweizer	Orgelbauer	Reichel Ernst	Orgelbauer
Schwegler	Schweizer	Hilfsarbeiter	Wüst Georg sen.	Maschinist
Dopheide Willi	Deutscher	Zinnpfeifenmach	Wüst Sohn	Hilfsarbeit
Dorner Gotthold	Deutscher	Orgelbauer	Jmbach Jos.	Lehrling
Falda Joseph	Italiener	Orgelbauer	Dopheide Willi	Zinnpfeifen
Frenzel Emil	Deutscher	Orgelbauer	Dorner G.	Orgelbauer
Klett Joseph		Orgelbauer	Falda Jos.	Orgelbauer
Solfrank		Orgelbauer	Frenzel [Emil]	Orgelbauer
Joseph				

Anno 1939 war das Verhältniss folgendes:  
Auf 8 Schweizer kamen 3 Deutsche & 1 Italiener

<sup>3636</sup> Der Orgelbauer Hermann Lahmann wurde am 1. Juni 1905 geboren und stammte aus Hamburg; er arbeitete vom 27. März 1929 bis zum 4. Juni 1934 bei Kuhn in Männedorf (Mitarbeiterverzeichnis von Orgelbau Th. Kuhn AG; Mails von Ruth Haab von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf an den Verfasser vom 13. November 2014 und vom 3. August 2015. Vgl. auch Jakob/Meyer 2014, Seite 378). Danach arbeitete er bei der Firma Willisau A.–G. (Brief von Hermann Lahmann von der Orgelbau A.–G. Willisau ans *Tit. Kath. Pfarramt* in Steinhausen vom 1. Juni 1936; Pfarreiarchiv Steinhausen, Mappe Orgel 1804–1959) als Chefintoneur, bevor er noch im Jahr 1936 zur Firma Goll ging, wie die oben abgedruckte Liste von Paul Goll vom 31. Oktober 1936 beweist. Im Jahr 1939 war Hermann Lahmann bei der Firma Goll allerdings nicht mehr dabei, wie dies die oben abgedruckten Angaben über den *Personalbestand bei Firma Goll & Cie A.G.* belegen.

<sup>3637</sup> Archiv Orgelbau Goll.

Anno 1947 ist das Verhältniss folgendes:  
Auf 10 Schweizer kommen 3 Deutsche & 1 Italiener

Unter allen Angestellten sind	Ernst Reichel	Orgelbauer
folgende die tüchtigsten:	Emil Maier	Orgelbauer
	Willi Dopheide	Zinnpfeifenmacher

## Partnerfirmen für den Gehäusebau einiger Goll-Orgeln

Nur einige von Friedrich Golls Orgelgehäusen wurden von auswärtigen Kunstschreibern gefertigt. Ob Friedrich Goll selbst diesen die Aufträge erteilte oder ob dies die bestellenden Gemeinden taten, ist nicht bekannt. Es konnte bisher auch noch kein Hinweis gefunden werden, wie und ob Friedrich Goll persönlich die Vergabe von Gehäusen an auswärtige Schreinereien schätzte. Eine Zusammenarbeit mit der damals in der Schweiz seit den 1840er-Jahren allgegenwärtigen Altarbaufirma *Gebrüder Müller* in Wil SG konnte bisher nur in *Rorschach SG* (Opus 2, 1871/1872) nachgewiesen werden.<sup>3638</sup> Das Gehäuse der Goll-Orgel von 1905/1906 in der katholischen Pfarrkirche *Grosswangen LU* stammte zwar von den Gebrüdern Müller, gehörte ursprünglich jedoch zur Orgel, die im Jahr 1880 von Johann Nepomuk Kuhn für die neugotische alte evangelische Kirche *Rorschach SG* erbaut worden war, welche im Jahr 1904 abgebrochen wurde.<sup>3639</sup>



Abb. 301: Grosswangen LU, Inschrift der Gebrüder Müller am Orgelgehäuse (Bernhard Hörler).

<sup>3638</sup> Christoph Schnyder und Theodor Kirchner: *Gutachten über die in der l. Pfarrkirche zu Rorschach neu erbaute Orgel* vom 27. Januar 1872, Punkt 4 (Pfarrarchiv Rorschach). Das Gehäuse ist nicht erhalten.

<sup>3639</sup> Das klingende Werk dieser Kuhn-Orgel wurde von der Firma Goll in der reformierten Kirche Walenstadt SG eingebaut und erhielt ein neues Gehäuse.

## Josef Eigenmann

Naheliegender war die Zusammenarbeit von Friedrich Goll mit dem Luzerner Kunstschreiner *Josef Eigenmann*. Dieser stammte aus Waldkirch SG<sup>3640</sup> und war am Montag, 6. September 1852 geboren worden.<sup>3641</sup> Am 24. März 1884 kam er nach Luzern an den Untergrund 604e (nachmals Baselstrasse 42).<sup>3642</sup> Am 21. April 1884 folgte ihm seine Ehefrau Charlotte, geborene Stocker (geboren am Montag, 2. Februar 1852) aus Büron LU.<sup>3643</sup>

Josef Eigenmann arbeitete über eine längere Zeit mit Friedrich Goll zusammen. Er fertigte im Jahr 1885 das kostbare, monumentale Gehäuse für Friedrich Golls Orgel in der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul in *Bern BE* (Opus 45)<sup>3644</sup> Am 22. Januar 1892 erwähnte Friedrich Goll in seinem Brief an den Pfarrer von *Inwil LU*:<sup>3645</sup> *Hr Eigenmann erklärte das Gehäufse sei gesund u berechnet die Instandstellung desselben frischen Anstrich Vergrößerung Seitenwändeetc zu 500 fr[.]* Eigenmann führte die Erweiterung des Gehäuses, in welches Friedrich Golls Opus 102 zustehen kam, in der Folge meisterlich und stilgerecht aus.



Abb. 302: Bern BE, christkatholische Kirche: Goll-Orgel von 1885; das Orgelgehäuse ist ein Meisterwerk von Josef Eigenmann, Luzern (Bernhard Hörler).

<sup>3640</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>3641</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle 27 H, Bernstrasse 40–50, Bernstrasse 41.

<sup>3642</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>3643</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>3644</sup> Eitkette auf der Innenseite des Gehäuses (siehe Abbildung).

<sup>3645</sup> Pfarreiarchiv Inwil.



Abb. 303: Bern BE, christkatholische Kirche, Etikette von Josef Eigenmann in der Goll-Orgel von 1885 (Bernhard Hörler).



Abb. 304: Inwil LU, linksseitige Ergänzung durch Josef Eigenmann (Pfarreiarchiv Inwil, Foto: Victor Frund).

Josef Eigenmann fertigte auch das Gehäuse der Orgel der reformierten Kirche *Wetzikon ZH*<sup>3646</sup> nach *Plan No. 122 des Hrn. Architekten Reber*.<sup>3647</sup> Das Werk wurde am 4. Februar 1897 abgenommen.<sup>3648</sup> Friedrich Goll nannte Josef Eigenmann in einem Schreiben vom 13. Mai 1897 seinen Gehäusemacher: [...] *Laut Offerte des Malermeisters Poser an meinen Gehäusemacher, Hrn. Eigenmann, war der Preis per m<sup>2</sup>. für für Eicherierung auf 1. fs. 60.— festgesetzt [...]*<sup>3649</sup>

Auch für die am 28. März 1897 eingeweihte Orgel der *Nägelikapelle* in *Bern BE* (Opus 158) erstellte Josef Eigenmann das Orgelgehäuse nach den Plänen des Architekten Gränicher.<sup>3650</sup> Im Jahr 1902 schuf Josef Eigenmann nach der Zeichnung des Architekten Albert Rimli das wertvolle Orgelgehäuse zu Friedrich Golls Orgel in der katholischen Pfarrkirche von *Emmishofen TG* (Opus 229).<sup>3651</sup> Josef Eigenmann führte im Jahr 1915 auch die zusätzlichen Verzierungen und Vergoldungen am Gehäuse der Goll-Orgel der Pfarrkirche *Hergiswil LU* aus (Opus 444).<sup>3652</sup> Die Gehäuse der Orgeln der christkatholischen Kirche in Bern und der katholischen Pfarrkirche in Emmishofen sind bis heute erhalten geblieben.

Interessant sind auch die Bezeichnungen, mit denen Josef Eigenmann seinen Beruf angab. Im *Adress-Buch* der Stadt Luzern von 1886 erscheint Josef Eigenmann als Schreiner.<sup>3653</sup> Im *Luzerner Adress-Buch* von 1890 ist er im Branchenverzeichnis unter *Orgelbauer* aufgeführt,<sup>3654</sup> im *Adress-Buch von Stadt und Kanton Luzern von 1894* als *Altar- u. Orgelbauer*.<sup>3655</sup> In den Adressbüchern von 1898, 1901 und 1904 erscheint er nur noch als *Altarbauer*.<sup>3656</sup> Am 31. Oktober 1901 wurde über Josef Eigenmann der Konkurs eröffnet.<sup>3657</sup> Nach seinem Umzug am 4. August 1902 an die Bernstrasse 41<sup>3658</sup> beschäftigte er in seiner Schreinerei im Jahr 1904 insgesamt 16 Arbeiter und besass zwölf Pferdestärken.<sup>3659</sup> Im Jahr 1904 trug seine Firma den neuen Namen *Eigenmann & Cie.*, die von Marie Eigenmann und Friedrich Fiechter geführt wurde.<sup>3660</sup>

Zum Privatleben von Josef Eigenmann gibt es folgende Notizen: Am 22. Januar 1887 wurde an der Adresse Untergrund 604e die Tochter Charlotte geboren.<sup>3661</sup> Später zog die Familie an die Baselstrasse 42.<sup>3662</sup> Am Dienstag, 27. Juni 1893 starb Charlotte Eigenmann-Stocker in Kerns OW im

---

<sup>3646</sup> Brief von Friedrich Goll (geschrieben von Emil Frey) an den ref. Kirchgemeindepäsidenten Büeler in Wetzikon vom 13. Mai 1897 (ref. Kirchgemeindearchiv Wetzikon, Signatur 2.B.5.06.7.2).

<sup>3647</sup> Zusatzvertrag vom 25. Juli 1896, nach welchem Friedrich Goll das Gehäuse zu liefern hatte. Dieser Zusatzvertrag wurde von der Kirchenbaukommission am 5. August 1896 genehmigt (ref. Kirchgemeindearchiv Wetzikon, Signatur 2.B.5.06.7.2).

<sup>3648</sup> Expertenbericht vom 11. Februar 1897 im ref. Kirchgemeindearchiv Wetzikon (Signatur 2.B.5.06.7.2).

<sup>3649</sup> Die *Façade* bestand aus massivem Eichenholz, während die Seitenwände eicheriert wurden (Brief von Friedrich Goll (geschrieben von Emil Frey) an den reformierten Kirchgemeindepäsidenten Büeler in Wetzikon vom 13. Mai 1897 im ref. Kirchgemeindearchiv Wetzikon, Signatur 2.B.5.06.7.2).

<sup>3650</sup> Von Benoit 1897, Seite 33 (Staatsarchiv des Kantons Bern; Signatur V 552 / StAB V. Ev. Ges. 606).

<sup>3651</sup> Mail von Thomas Gisler, Präsident der Kirchgemeinde Kreuzlingen an den Verfasser vom 8. April 2011.

<sup>3652</sup> Briefe von Karl Goll an den Hergiswiler Pfarrer Purtschert vom 31. Juli 1915 und 16. August 1915 (Pfarreiarchiv Hergiswil).

<sup>3653</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>3654</sup> Stadtarchiv Luzern; als Orgelbauer sind noch Friedrich Goll an der Sentimattstrasse 2 und Johann Andreas Otto an der Maihofstrasse 30 genannt.

<sup>3655</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>3656</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>3657</sup> Internet: <https://entscheide.weblaw.ch/print.php?link=BGE-30-II-154> (abgerufen am 3. Oktober 2018).

<sup>3658</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle 27 H, Bernstrasse 40–50; Bernstrasse 41.

<sup>3659</sup> Von Moos 1994.

<sup>3660</sup> Stadtarchiv Luzern, Adress-Buch der Stadt Luzern von 1904.

<sup>3661</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle Quartier Untergrund 1874 II, Untergrund 593–618k, 1839–1890 (Signatur B3.22 B1 29, Untergrund 604e).

<sup>3662</sup> Das genaue Datum geht aus den Büchern der Häuserkontrolle im Stadtarchiv Luzern nicht hervor.

Alter von 41 Jahren an einem Herzschlag.<sup>3663</sup> Ihr Leichnam wurde nach Hause überführt und dort am Mittwoch, 28. Juni 1893 um 19 Uhr abgeholt.<sup>3664</sup> Der Trauergottesdienst fand am Donnerstag, 29. Juni 1893 morgens um acht Uhr in der Hofkirche Luzern statt und die Beerdigung erfolgte gleichentags um 14 Uhr im Friedental.<sup>3665</sup>

Josef Eigenmann verehelichte sich im folgenden Jahr mit Maria Renggli (geboren am Samstag, 9. Dezember 1854),<sup>3666</sup> die an der Obergrundstrasse 6 gelebt hatte und zu einem unbekanntem Datum des Jahres 1894 bei ihm einzog.<sup>3667</sup> Am 7. Mai 1896<sup>3668</sup> zog er mit seiner Frau Maria und seiner Tochter Charlotte aus erster Ehe und seiner am 11. Oktober 1895 geborenen Tochter Maria Franziska aus zweiter Ehe an die Sentimattstrasse 6.<sup>3669</sup> Am 4. August 1902 ging er an die Bernstrasse 41.<sup>3670</sup> Am 27. September 1917 zog er zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter Maria Franziska an den Obergrund 91.<sup>3671</sup> Am Freitag, 12. Mai 1922 starb Maria Eigenmann-Renggli im Kantonsspital Luzern *nach langer, mit grösster Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion.*<sup>3672</sup> Die *Abholung der lb. Vorstorbenen* beim Kantonsspital erfolgte am Samstag, 13. Mai 1922 um 18 Uhr.<sup>3673</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 15. Mai um acht Uhr morgens in der St. Pauluskirche statt und die Beisetzung erfolgte am selben Tag um 14 Uhr im Friedental.<sup>3674</sup>

Am 19. März 1923 zog Josef Eigenmann mit seiner Tochter Maria Franziska an die Winkelriedstrasse 32<sup>3675</sup> und von dort allein am 11. August 1923 an die Murbacherstrasse 16. Maria Eigenmann verblieb in der Wohnung an der Obergrundstrasse 91; sie ist dort in den Adressbüchern von 1927 als *Haushälterin* und 1928 als *Haustochter* aufgeführt.<sup>3676</sup> Josef Eigenmann war in den Adressbüchern von 1925 und 1927 noch an der Murbacherstrasse 16 gemeldet, 1928 nicht mehr. Josef Eigenmann verliess die Wohnung an der Murbacherstrasse 16 am 24. Oktober 1927 und ging wohl am 13. März 1928 nach Willisau.<sup>3677</sup> Im Jahr 1931 starb er. Er hinterliess seine Werke nach eigenen Angaben in mehr als neunzig Kirchen in der Schweiz; seine Arbeiten umfassten neben Orgelgehäusen auch Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Chorstühle, Bestuhlungen und Kreuzwege.<sup>3678</sup>

---

<sup>3663</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 29. Juni 1893, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 29. Juni 1893, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3664</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 29. Juni 1893, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 29. Juni 1893, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3665</sup> Private Todesanzeigen im *Vaterland* vom Donnerstag, 29. Juni 1893, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 29. Juni 1893, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3666</sup> Auch *Marie* genannt (Adress-Buch von 1904 im Stadtarchiv Luzern).

<sup>3667</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle 31 D, Baselstrasse 36–42a, Baselstrasse 42.

<sup>3668</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle 31 D, Baselstrasse 36–42a, Baselstrasse 42.

<sup>3669</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle 30 B, Sentimattstrasse 30–52, Sentimatt, Sentimattstrasse 1–9, Sentimattstrasse 6.

<sup>3670</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle 27 H, Bernstrasse 40–50, Bernstrasse 41.

<sup>3671</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle 27 H, Bernstrasse 40–50, Bernstrasse 41.

<sup>3672</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 13. Mai 1922, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 13. Mai 1922, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3673</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 13. Mai 1922, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 13. Mai 1922, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3674</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 13. Mai 1922, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 13. Mai 1922, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3675</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle 27h, Obergrundstrasse 74–91; Obergrundstrasse 91.

<sup>3676</sup> Stadtarchiv Luzern.

<sup>3677</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle S 9 M 2, Murbacherstrasse. – Laut einem Eintrag im Häuserkontrolle unter der Murbacherstrasse 16 ging Josef Eigenmann *lt. Mitt. B. T. f. o. A. [fort ohne Abmeldung] S. T. 24. Okt. 1927 angebl. nach Willisau*; ein weiterer, späterer Eintrag lautet: *Nachträgl. nach Willisau exped. 13. März 1928.*

<sup>3678</sup> Feier-Erni 2005–2007.



## Weitere Partnerfirmen für den Gehäusebau

Bei Orgelbauten Friedrich Golls traten noch weitere regionale Kunstschreiner in Erscheinung, z. B. der Klingnauer Altarbauer *Joseph H. Bürli*<sup>3679</sup> in *Sulz AG* (Opus 3, 1872), in *Mosnang SG* (Opus 5, 1874) und in der reformierten Kirche *Baden AG* (Opus 6, 1874). Das Gehäuse der Orgel der reformierten Kirche *Horgen ZH* (Opus 40, 1883/1884) wurde von der bekannten Firma *Chiodera & Tschudy* in Zürich erstellt.<sup>3680</sup> Weitere Gehäuse erstellten der Luzerner Altarbauer *Albert Rast*<sup>3681</sup> in *Hochdorf LU* (Opus 49, 1885/1886), der St. Galler Altarbauer *Johann Nepomuk Neumann* (geboren 1859) in *Trogen AR* (Opus 131, 1894)<sup>3682</sup> sowie die Schreinerei *Hinnen & Cie.* in der Kreuzkirche in *Zürich-Hottingen ZH* (Opus 250, 1904/1905).<sup>3683</sup> Es war damals wie früher und manchmal auch heute noch im Orgelbau üblich, dass der Orgelbauer oder die Gemeinde manchmal den Bau des Gehäuses an einen tüchtigen spezialisierten Schreinermeister vergab, der nach den Plänen des Orgelbauers oder eines Architekten sein Werk ausführte. Karl Goll stand der Vergabe von Gehäusen an auswärtige Schreinereien allerdings stets sehr skeptisch gegenüber und bevorzugte deren Herstellung in der eigenen Schreinerei.<sup>3684</sup>



Abb. 305: Trogen AR, die Goll-Orgel von 1894; das Gehäuse ist ein Meisterwerk der Schnitzkunst von Johann Nepomuk Neumann (Bernhard Hörler).

<sup>3679</sup> Friedrich Goll: *Tagebuch der Geschäftsausgaben 1868–1874* (Archiv Orgelbau Goll).

<sup>3680</sup> In: *Rechnung über den Orgelbau in der Kirche Horgen 1883–1884* (ref. Kirchgemeindearchiv Horgen).

<sup>3681</sup> Pfarreiarchiv Hochdorf.

<sup>3682</sup> Inschrift am Gehäuse.

<sup>3683</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Zürich-Hottingen (Kreuzkirche), Orgelakten KGH 2.B 05-006.

<sup>3684</sup> [...] *Wir haben bis jetzt mit solchen fremden Gehäusen nur unangenehme Erfahrungen gemacht und oft viel Aenderungen etc. bekommen.* [...] (Brief von Karl Goll vom 28. Oktober 1920 an Architekt Adolf Gaudy; Pfarreiarchiv Altstätten).



Abb. 306: Trogen AR, der Spieltisch der Goll-Orgel von 1894 (Bernhard Hörler).



Abb. 307: Trogen AR: Detail am Gehäuse der Goll-Orgel von 1894 (Bernhard Hörler).

# Die Experten

## Einleitung

Die von den Kirchgemeinden bestellten Orgelexperten, welche die Orgeln von Friedrich Goll und später von Goll & Cie abnahmen, waren allesamt bedeutende und kritische Musikerpersönlichkeiten ihrer Zeit in Praxis und Theorie. Diese Experten amtierten meist als Organisten an Kathedralen, wichtigen Stadtkirchen, Klosterkirchen oder Stiftskirchen und waren hervorragend und umfassend ausgebildet. Im Gegensatz zu den meisten Landorganisten beherrschten sie das Orgelspiel perfekt. Sie waren es auch, die die Neuerungen im Orgelbau vorantrieben, weil die grossen modernen Werke aus Frankreich und Deutschland auf den hiesigen alten Schleifladenorgeln mit oft nur beschränktem Tastenumfang gar nicht spielbar waren. Wie eine solche Entwicklung etwa geschehen konnte, können wir an der Geschichte des Umbaus der Luzerner Hoforgel verfolgen. Die Musik entwickelte sich ständig, wurde harmonisch reichhaltiger und technisch anspruchsvoller, was entsprechende Anpassungen im Orgelbau erforderte. Viele der damaligen Orgelexperten komponierten auch selbst; gerade die meisterhaften Orgelwerke von *Theodor Fürchtegott Kirchner*, des St. Galler Domorganisten *Johann Gustav Eduard Stehle* und des Berner Münsterorganisten *Carl Hess-Rüetschi* erfahren heute wieder eine verdiente Renaissance. Auch die Werke des bedeutenden Surseer Musikdirektors und Organisten *Joseph Frei* werden noch heute zumindest in Sursee aufgeführt.

In einem Brief nach *Alterswil FR* schrieb der Lehrer von *St. Antoni FR*, Peter Aeby am 3. August 1919 zu Golls Experten:<sup>3685</sup>

*[...] Offen gesagt bin ich ein warmer Verteidiger des Orgelbaugeschäftes Goll & Cie, Luzern. Meine Sympathie für dieses Geschäft gründet sich auf Tatsachen, an denen nun einmal nicht gerüttelt und gedeutelt und geschmäлтert werden kann. Ich führe hier nur erste Kronzeugen an. Die an Goll auftraggebenden Pfarrevorstände wählen zu Experten sehr häufig Orgelbaukenner und Orgelkünstler im Priesterkleide. Ich erinnere hier an die hochw. Patres von Einsiedeln und Engelberg. Diese Examinatoren kennen die Wahrheit oder Vorstellung oder Lüge einer Orgelbaute, sie dürfen und müssen ihren Befund auch am rechten Ort mit dem rechten [W]Ort kundgeben. Nun muß man wahrhaft staunen und bewundern, daß diese Ordensleute bei den jeweiligen Orgelexpertisen der Firma Goll einen Kranz um den andern winden. Hr. Goll wird Ihnen ganze Zeugnisse dieser Art, also von Ordensgeistlichen, zustellen. [...]*

Die Luzerner Orgelbaumeister und die Experten pflegten in einigen Fällen sogar engere Beziehungen zueinander. So war gerade Friedrich Goll mit dem fröhlichen Berner Münsterorganisten Carl Hess-Rüetschi freundschaftlich verbunden, ebenso mit den Patres Coelestin Weisbeck und Ambros Schnyder – trotz seines reformierten Glaubens, was in der damaligen Zeit durchaus keine Selbstverständlichkeit war.

---

<sup>3685</sup> Seydoux 1990, Seite 16, Fussnote 29 (beginnend auf Seite 15).

## 1. Theodor Fürchtegott Kirchner

*Theodor* Fürchtegott Kirchner wurde am Mittwoch, 10. Dezember 1823 in Neukirchen bei Chemnitz in Sachsen geboren und beeindruckte bereits als Achtjähriger den Dresdener Hoforganisten Johann Gottlob Schneider, der zu den bedeutendsten deutschen Orgellehrern seiner Zeit gehörte, durch sein Spiel an der Silbermann-Orgel der Dresdener Hofkirche. Im Jahr 1838 zog er auf den Rat Felix Mendelssohns nach Leipzig, wo er vier Jahre Unterricht in Orgelspiel und Theorie bei Carl Ferdinand Becker erhielt. 1842 wechselte er nach Dresden zu Schneider.

Im Jahr 1843 trat Theodor Kirchner als erster Schüler in das von Mendelssohn neu gegründete Konservatorium ein, aber noch im gleichen Jahr folgte er einer Berufung als Organist an die Stadtkirche zu Winterthur ZH. Hier war er einer der Experten, die die von Friedrich Haas (1811–1888) umgebaute Orgel in der evangelisch-reformierten Stadtkirche abnahmen. Theodor Kirchner wurde als Organist bald berühmt, so dass Wagner und Liszt eigens nach Winterthur reisten, um ihn zu hören. Ab 1863 lebte er in Zürich ZH, war hier als Pianist und Klavierlehrer tätig, hatte in den Jahren 1871 und 1872 die Organistenstelle an der reformierten Stadtkirche St. Peter inne und war auch als Orgelexperte gefragt.

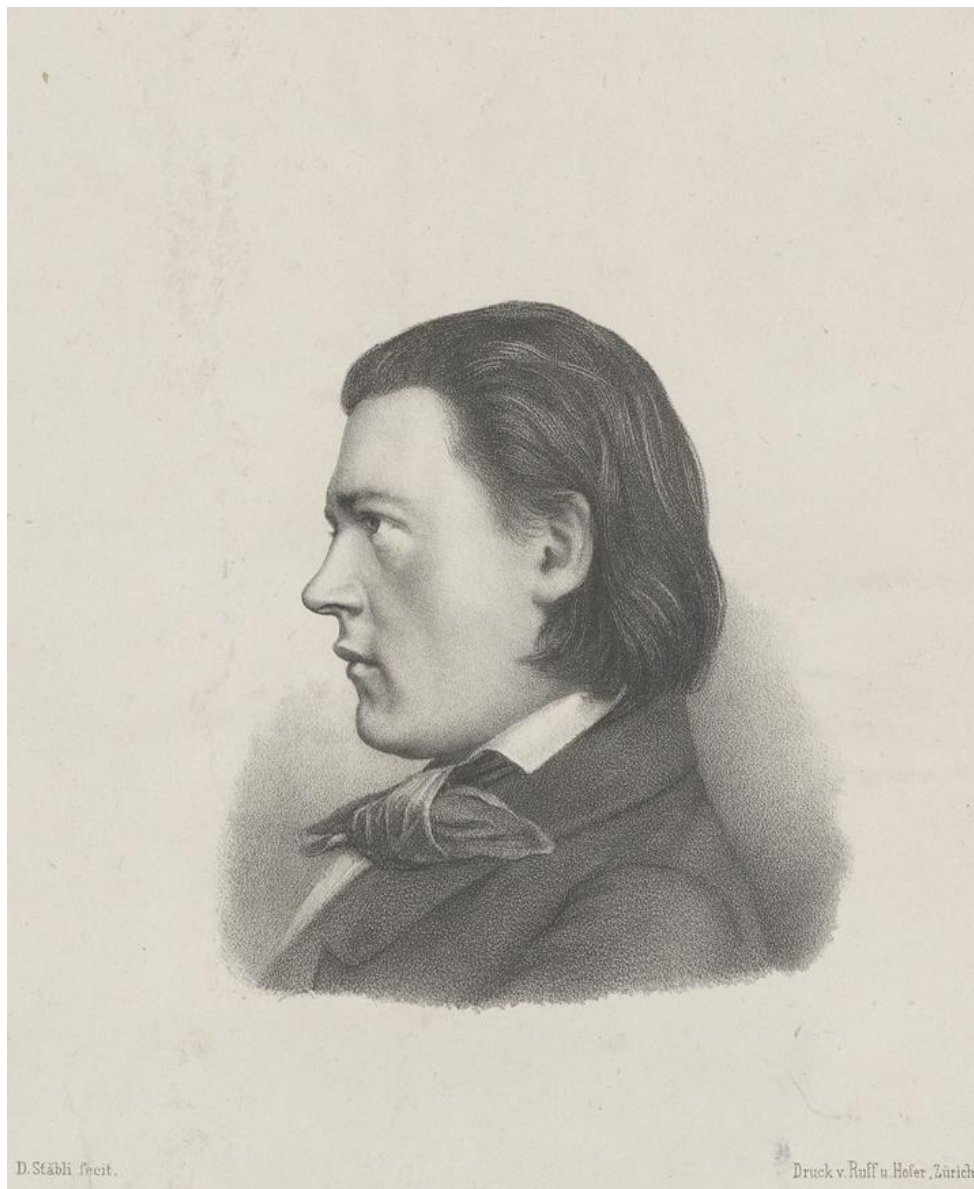


Abb. 308: Theodor Fürchtegott Kirchner in Zürich (Zentralbibliothek Zürich).

Theodor Kirchner kehrte allerdings noch im Jahr 1872 nach Deutschland zurück und wirkte dort in verschiedenen Städten, so von 1883 bis 1890 in Dresden als Konservatoriumslehrer. Er lebte ab 1890 in Hamburg, wo er am Freitag, 18. September 1903 gelähmt und fast erblindet starb. Ums Jahr 1893, vielleicht aber schon in seiner Dresdener Zeit, hatte er als Opus 89 seine einzigen Orgelkompositionen geschrieben – wunderschöne Charakterstücke lyrischer Färbung. Sonst schrieb er vor allem fürs Klavier. Insgesamt komponierte er fast tausend Einzelwerke.

Theodor Kirchner war einer der beiden Experten, die Friedrich Golls erstes vollständig neu erstelltes Orgelwerk in der katholischen Pfarrkirche St. Kolumban in *Rorschach SG* abnahmen und in ihrem Gutachten vom 27. Januar 1872 erklärten: *Wir bekennen [...], daß wir noch bei keiner Orgelprüfung so sehr befriedigt worden sind.*

## 2. Christoph Schnyder

Christoph Schnyder wurde am Mittwoch, 29. März 1826 in Sursee LU als Abkomme der kleinbürgerlichen Familie der *Deckle-Schnyder* geboren.<sup>3686</sup> Sein Elternhaus stand neben dem Restaurant *Sonne*. Er besuchte die Schule in Sursee und bei den Kapuzinern das Gymnasium. Christoph Schnyder setzte seine Gymnasialstudien in Solothurn SO fort. In Solothurn wollte er Theologie studieren, musste den Gedanken jedoch fallen lassen, da er in dieser Zeit, nämlich im Jahr 1848, seine spätere Ehefrau kennenlernte. So besuchte er das Konservatorium in München. Allerdings konnte er wegen seiner nur beschränkten finanziellen Mittel das Musikstudium *nicht nach Wunsch ausgiebig betreiben*.

Als im Jahr 1849 das Lehrerseminar nach Rathausen verlegt wurde, wurde er als Musiklehrer gewählt und wurde dort hochgeschätzt, obwohl – oder gerade, weil – er schon damals einen *energischen Taktstock* führte. Im Jahr 1851 heiratete er seine Jugendliebe. Der dieser Ehe erwachsende Kindersegen stand allerdings in keinem Verhältnis zum sehr bescheidenen Einkommen des Rathausener Musiklehrers, der im Jahr 1856 als Direktor des luzernischen Kantonalgesangvereins gewählt wurde.

Wohl wegen des unzureichenden finanziellen Auskommens folgte er einem Ruf aus der Stadt Glarus GL. Christoph Schnyder wirkte dort von 1864 bis 1874 als Dirigent des Männerchors *Frohsinn*, aber auch als Leiter des *Männerchors Schwanden GL* und als Direktor des kantonalen Gesangvereins. Dabei war er Organist an der paritätischen Stadtkirche Glarus.

Christoph Schnyder war von seiner politischen Überzeugung her zwar freisinnig, aber *viel zu edel, um eine andere ehrliche Ueberzeugung zu mißachten. Er hatte treue Freunde in jedem Lager, in Glarus wie in Luzern. Am meisten fand der Idealist Gefallen, wenn politischer Friede war, wenn eine Festfreude die einigenden Fittiche spannte, wenn die Bannerseide rauschte, wenn die Besten von hüben und drüben zu ersprißlicher, gemeinnütziger Tat sich zusammenfanden.*

Im Jahr 1874 trat Christoph Schnyder die neu geschaffene Stelle eines zweiten Gesanglehrers an den städtischen Knabenschulen, genauer am Knabenschulhaus am Krienbach, an.<sup>3687</sup> Mit diesem Lehramt war auch die *Besorgung des Orgeldienstes an der Franziskanerkirche verbunden*.<sup>3688</sup> Auch an der

---

<sup>3686</sup> Alle Angaben zu Christoph Schnyder, wo nicht anders angegeben, vgl. Nachruf im *Vaterland* vom Dienstag, 3. August 1909, Seite 1 (ZHB Luzern).

<sup>3687</sup> Aus der Trauerrede des Präsidenten des Kantonalgesangvereins, Melchior Schürmann. In: *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1909, Seiten 257–260, dieses Zitat auf Seite 258.

<sup>3688</sup> Aus der Trauerrede des Präsidenten des Kantonalgesangvereins, Melchior Schürmann. In: *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1909, Seiten 257–260, dieses Zitat auf Seite 258.

Mädchenschule unterrichtete er als Gesangslehrer. Auch übernahm er wieder die musikalische Leitung des kantonalen Gesangvereins und die Direktion der *Liedertafel*. *Schon im folgenden Jahre, 1875, heftete Meister Christof mit zirka 75 meist jugendlichen Sängern den seit Jahren vermißten und ersehnten Lorbeer am eidgenössischen Sängerkonvent in Basel wieder an die Liedertafelfahne, um denselben ihr im Jahre 1880 in Zürich mit noch glänzenderm Erfolge zu sichern. Im Stadttheater aber erfreute sich das einheimische und auswärtige Publikum in Dutzenden von vollbesetzten Vorstellungen an den von ihm mit seiner wieder erstarkten Liedertafel wohl vorbereiteten Opern „Josef in Aegypten“, „Stradella“ und „Freischütz“, sowie im Konzertsaal an der Aufführung einer Reihe größerer Chorwerke.*<sup>3689</sup>

Im Jahr 1876 starb seine Frau und Mutter seiner Kinder. *Nach einigen Jahren aber erblühte ihm ein neues, schönes Eheglück an der Seite des ehemaligen Fr. Nina Ronca, das so oft den herrlichen Sopran zu Ehren Gottes und zur Freude der Menschen hatte erklingen lassen, zu der Zeit, als noch Gustav Arnold den Cäcilienverein und die gottesdienstlichen Aufführungen dirigierte. 1864 wurde in Luzern Moduls Oper „Joseph in Aegypten“ aufgeführt. Fr. Ronca sang die Partie des Benjamin, Christoph Schnyder die Partie des Jakob. Als die beiden nach vielen Jahren ein Paar, ein überaus glückliches Paar geworden, sagte der Volkswitz, es habe der Vater den Sohn geheiratet. Der ehemalige „Sohn“ wurde eine treu besorgte Gattin; sie spann um die alternden Jahre Christophs einen poesievollen Hausfrieden, sie war mit ihm ein Herz und eine Seele und bereitete ihm ein Familienleben, wie es friedlicher, traulicher und heimeliger kaum zu denken ist.*

*Am prächtigen Sängertag im Jahre 1878, zu dem die Liedertafel all ihre befreundeten schweizerischen Kunstgesangvereine einlud, erzielte Christoph Schnyder für die Gesamtchöre eine vorzügliche, allseits belobte Wiedergabe.*<sup>3690</sup> *Und als im Jahr 1882 die Granitpforte des Gotthard gesprengt war, da führte er seine Liedertafelschar als die erste zur herrlichen, genußreichen Südländsfahrt nach Mailand und Genua, um für das deutsche Lied und den schweizerischen Männergesang Ruhm und volle Ehre zu erwerben.*<sup>3691</sup> Im Jahr 1885 trat Christoph Schnyder von der Liedertafel zurück, vom kantonalen Gesangverein erst wenige Jahre vor seinem Tod. *Der Schule aber blieb er, der, wie jeder brave und seelisch gesunde Mensch immer so sehr die Kinder geliebt hat, treu bis ins 80. Jahr. Drei Generationen lernten in ihrer Jugend unter diesen tüchtigen Meister.*

An seinem achtzigsten Geburtstag am 29. März 1906 wurde Christoph Schnyder von der städtischen Behörde zum Ehrenbürger der Stadt Luzern ernannt und ihm *für den nun beginnenden Ruhestand die volle Besoldung als Ruhegehalt ausgesprochen.*<sup>3692</sup> Ebenfalls aus Anlass seines achtzigsten Geburtstags wurde der Sängervater Christoph Schnyder vom Männerchor Luzern zum *Ehrendirektor* ernannt.<sup>3693</sup> Auch erhielt er im *Englischen Garten* ein Denkmal.<sup>3694</sup>

---

<sup>3689</sup> Aus der Trauerrede des Präsidenten des Kantonalgesangvereins, Melchior Schürmann. In: *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1909, Seiten 257–260, dieses Zitat auf den Seiten 258 und 259.

<sup>3690</sup> Aus der Trauerrede des Präsidenten des Kantonalgesangvereins, Melchior Schürmann. In: *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1909, Seiten 257–260, dieses Zitat auf Seite 259.

<sup>3691</sup> Aus der Trauerrede des Präsidenten des Kantonalgesangvereins, Melchior Schürmann. In: *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1909, Seiten 257–260, dieses Zitat auf Seite 259.

<sup>3692</sup> Aus der Trauerrede des Präsidenten des Kantonalgesangvereins, Melchior Schürmann. In: *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1909, Seiten 257–260, dieses Zitat auf Seite 259.

<sup>3693</sup> Aus der Trauerrede des Präsidenten des Kantonalgesangvereins, Melchior Schürmann. In: *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1909, Seiten 257–260, dieses Zitat auf Seite 259.

<sup>3694</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 50.



Abb. 309: Christoph Schnyder  
(*Illustrierte Luzerner Chronik* 1910, Seite 183).

Am 20. Juni 1909 sprang Christoph Schnyder für den vorübergehend erkrankten Direktor des Männerchors Luzern am Sängertag in Emmenbaum ein *und, stürmisch begrüßt von all seinem treuen Liedervolk, dirigierte er mit sichtlicher Freude und altgewohnter Meisterschaft sein herrliches Lied vom jungen, hübschen Venner.*<sup>3695</sup>

Christoph Schnyder feierte noch am Sonntag, 25. Juli 1909 *frohen Mutes seinen Namenstag*, und am Mittwoch, 28. Juli 1909 *wohnte er als Inspektor einer städtischen Gesangprüfung bei*. Am Donnerstag, 29. Juli 1909 allerdings *trat eine Funktionsstörung ein, wie sie der Hochsommer mit den rasch wechselnden Temperaturen bringt*. Am Samstag, 31. Juli 1909 abends starb Christoph Schnyder.<sup>3696</sup> Seine Kremation fand am Dienstag, 3. August 1909 vormittags um elf Uhr in Zürich

---

<sup>3695</sup> Aus der Trauerrede des Präsidenten des Kantonalgesangvereins, Melchior Schürmann, in *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1909, Seiten 257–260, dieses Zitat auf Seite 259.

<sup>3696</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 3. August 1909, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 3. August 1909, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

statt; die Urne mit seiner Asche wurde am Bahnhof Luzern am Mittwoch, 4. August 1909 um 9 ½ Uhr abgeholt und um zehn Uhr im Friedental beigesetzt.<sup>3697</sup> Die verehrlichen Veteranen, Ehren-, Passiv- und Aktivmitglieder des Männerchors Luzern wurden ersucht, *ihrem allverehrten Ehrenmitgliede und ehemaligen Direktor Herrn Christof Schnyder[, ] Musikdirektor[, ] zahlreich die letzte Ehre erweisen zu wollen.*<sup>3698</sup> Eine Danksagung erschien in der Tagespresse vom Samstag, 7. August 1909.<sup>3699</sup> Zudem war am Donnerstag, 5. August 1909 im Luzerner Tagblatt der folgende Bericht von den Trauerfeierlichkeiten abgedruckt worden:<sup>3700</sup>

#### **† Christof Schnyder.**

*Am Dienstag ist die sterbliche Hülle Christof Schnyders seiner letztwilligen Verfügung gemäß im Krematorium auf dem Friedhofe von Zürich den Flammen übergeben worden. Der Totenfeier, welche vom christkatholischen Pfarrer von Luzern, Herrn K. Schnyder, einem Neffen des Verewigten, mit einem Gebete und einer erhebenden Ansprache an die Trauerversammlung eröffnet und beschlossen wurde, wohnten die nächsten Verwandten des Dahingeschiedenen, eine Abordnung der Liedertafel Luzern, zahlreiche Luzerner Freunde und Bekannte aus Zürich, sowie ein Halbchor des Männerchors Außersihl bei, der unter Gabriel Webers Direktion zwei erhebende Lieder sang. Namens des Männerchors Außersihl, dessen Ehrenmitglied Christof Schnyder war, sprach dessen Präsident ergreifende Worte des Abschieds an den Sängervater und Sängerefreund, der dem Schweizervolk so manch schönes, erhebendes Lied gesendet hat.*

*Heute Mittwoch vormittags 9 ½ Uhr wurde die Asche des Verstorbenen am Bahnhof abgeholt und unter ganz außerordentlich großer Beteiligung nach dem Friedental überführt.*

*Am Grabe zelebrierte der christkathol. Pfarrer, Hr. K. Schnyder, der in der anschließenden Grabrede den Verstorbenen feierte als Mensch und Lehrer, Komponist und Künstler. Präsident M. Schürmann sprach namens der luzernischen und schweizerischen Sänger und namens des Kantonalgesangvereins. In warmen, ergreifenden Worten nahm er Abschied von dem lieben Freund und Sänger, so daß gar manches Auge sich feuchtete.*

*Rektor Karl Egli sprach, nachdem die Knaben und Mädchen ein ergreifendes Abschiedslied, eine dieses Frühjahr geschaffene Komposition des Verstorbenen, gesungen hatten, namens der Schule, der Schulbörden, der Lehrerschaft und der Schuljugend dem Manne Dank, der 57 Jahre für die Schule gelebt und Gutes gewirkt hat. Die erhebende Feier wurde eingerahmt mit Liedervorträgen der Liedertafel, des Männerchors und des Männerchors Frohsinn. Zahlreiche Delegationen kantonaler und außerkantonaler Gesangvereine wohnten der Feier bei.*

#### **Zur Erinnerung.**

*Der gestrige Nachruf an Hrn. Direktor Christof Schnyder führte uns in die Zeiten zurück, in welchen die „Liedertafel“ unter trefflicher Leitung kräftig emporstrebte. Christof Schnyder, der mit Eifer und Geschick an der Vervollkommnung des Vereins arbeitete, wurde von weitblickenden und energischen Vorstandsmitgliedern unterstützt. Was der unvergeßliche Präsident Dr. Hans Winkler, der an der Berufung Schnyders nach Luzern wesentlichen Anteil hatte, und sein ausgezeichnete Aktuar Melch. Schürmann, der nach 1875 als Präsident Begonnenes fortsetzte, für die Hebung der „Liedertafel“ in musikalischer und gesellschaftlicher Beziehung taten, bewahren deren Veteranen in dankbarer Erinnerung, und es freut sie, daß die alte, gute Tradition fortlebt.*

Christoph Schnyders Bedeutung liegt darin, dass er als Dirigent und Lehrer einen gewaltigen Anteil an der Entwicklung des musikalischen Lebens der Stadt Luzern über ein halbes Jahrhundert hin. Seine

<sup>3697</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 3. August 1909, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 3. August 1909, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3698</sup> Anzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 3. August 1909, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 3. August 1909, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3699</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Samstag, 7. August 1909, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 7. August 1909, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3700</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 5. August 1909, Seite 3 (ZHB Luzern).



Tätigkeit als Kampfrichter an einer *Unzahl von eidgenössischen, kantonalen und Bezirksgesangfesten* war ebenfalls ein Beweis seines hohen Ansehens in weitesten Musikerkreisen. *Christoph Schnyder war ein fruchtbarer und unermüdlicher Komponist; er komponierte bis in die letzten Wochen, am liebsten dem schönen Schweizerland zu Ehren. Wie er am letzten Gesangfest vom Dirigentenpult niederstieg und ihn eine freudige Ovation empfing – es war die letzte –, da rief er: Hoch das Vaterland!* Christoph Schnyder war ein freudiger Mensch und verstand es, seine Freude auch weiterzugeben. *Oft strahlte sie in vollen Lichtbündeln; dann zumeist, wenn er im Freundeskreise saß. Dann glühte sein idealer Sinn und seine rechte Freude am Leben, und man fühlte die Wärme. Das Leben hat ihm nicht alles Sonnentage gegeben; allein er wußte auch den sonnenlosen Tagen die beste Seite abzugewinnen. „Sein ganzer Reichtum war das Lied.“ Durch all’ die Traurigkeit der Welt strahlte immer wieder seine sonnige Seele, und Ende aller Enden lachte ihm, dem die Altersgebresten ferne geblieben, sonnig auch der Lebensabend.*

Christoph Schnyder wirkte als Experte bei der Abnahme folgender Goll-Orgeln mit:

*Rorschach SG*, katholische Pfarrkirche St. Kolumban (Opus 2, 1871/1872); *Schüpfheim LU* (Opus 4, 1873); *Meggen LU* (Opus 77, 1889).

### 3. Heinrich Szadowsky

Heinrich Szadowsky wurde am Donnerstag, 28. August 1828 geboren und stammte aus der Gegend von Würzburg.<sup>3701</sup> Er war in den 1850er-Jahren Musiklehrer an der Kantonsschule St. Gallen und Organist in der Stadt. Von 1863 bis 1868 war er als Gesangslehrer an der Kantonsschule in Chur tätig. Ab 1870 bis zu seinem Tod amtierte er als solcher am Kantonalen Lehrerseminar Marienberg in Rorschach. Zudem leitete er von 1874 bis 1876 den Männerchor *Harmonie* in St. Gallen.

Heinrich Szadowskys Wirken als Orgelexperte war nach bisherigem Wissensstand des Verfassers eher bescheiden. Er muss aber ein enormes Fachwissen gehabt haben, denn es waren immer wichtige oder grössere Instrumente, die er zusammen mit anderen Experten begutachtete. So war er am 23. September 1867 als *Orgelbauinspektor* Mitunterzeichner des Orgelbauvertrags mit Kuhn & Spaich für ein neues Instrument für die Martinskirche in *Chur GR*;<sup>3702</sup> im Jahr 1868 reichte er nach der Vollendung des Instruments zu Händen der Kirchgemeinde noch erklärende und gültige Bemerkungen zur Disposition ein.<sup>3703</sup> Im Jahr 1875 nahm er als Experte die von Johann Nepomuk Kuhn umgebaute Orgel im Dom zu *St. Gallen SG* ab. Obwohl er offenbar nur gerade zweimal mit Friedrich Goll in Kontakt gekommen war, müssen diese Begegnungen freundschaftlich verlaufen sein, denn der Musikdirektor schenkte dem Orgelbauer ein handsigniertes Portait, das dieser zeitlebens in Ehren hielt und es in seinem Fotoalbum aufbewahrte.<sup>3704</sup> Heinrich Szadowsky starb knapp fünfzigjährig am Mittwoch, 3. Juli 1878 in Marienberg.

Heinrich Szadowsky wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender zwei Goll-Orgeln mit:

*Seengen AG*, reformierte Kirche (Opus 8, 1875); *Wattwil SG*, paritätische Kirche (Opus 13, 1878).

---

<sup>3701</sup> Alle Angaben zu Heinrich Szadowskys Leben vgl. Gerig 1979, Fussnote 36 auf Seite 24.

<sup>3702</sup> Jakob 1994, Seite 56.

<sup>3703</sup> Das Blatt ist undatiert, aber diverse Hinweise lassen die Datierung ins Jahr 1868 zweifelsfrei zu. Siehe Jakob 1994, Seite 65.

<sup>3704</sup> Familienarchiv Goll.



Abb. 310: Heinrich Szadrowsky (Familienarchiv Goll).

## 4. Alois Zürcher

Alois Zürcher wurde am Freitag, 28. November 1828 in Menzingen ZG geboren.<sup>3705</sup> Er wurde Priester und erwarb sich grosse Verdienste um die Entwicklung des Kirchengesanges.<sup>3706</sup> So amtierte er von 1888 bis 1902 als Präses des aargauischen Kreis-Cäcilienverbandes Bremgarten und gehörte zu den tätigsten Stützen des Diözesan-Cäcilienverbandes.<sup>3707</sup> Er scheute keine Mühe, wenn es darum ging, die Sache der Kirchenmusik zu fördern.<sup>3708</sup> Während fast dreissig Jahren leitete Alois Zürcher den Kirchengesang in Villmergen<sup>3709</sup> und wirkte dort bis am 11. Mai 1902 als Kaplan der dortigen Kaplanei St. Michael. Am 20. April 1902 wählte ihn die Kirchgemeinde Villmergen zum *Ehrenkaplan*.<sup>3710</sup> Gestützt auf diese Wahl ersuchte Alois Zürcher mit einem Schreiben vom 29. April 1902 um die Entlassung aus seiner bisherigen Stelle, welche Bewilligung vom Regierungsrat des Kantons Aargau am Samstag, 2. Mai 1902 *unter Verdankung der geleisteten vieljährigen Dienste* erteilt wurde.<sup>3711</sup>



Abb. 311: Alois Zürcher (Leidbild im Fotoarchiv der Gemeinde Villmergen AG).

---

<sup>3705</sup> Leidbild von Ehrenkaplan Alois Zürcher (Buchdruckerei Casimir Meyer, Wohlen) im Fotoarchiv der Gemeinde Villmergen.

<sup>3706</sup> *Der Chorwächter*, XXXI. Jahrgang 1906, No. 5, Seite 51.

<sup>3707</sup> *Der Chorwächter*, XXXI. Jahrgang 1906, No. 5, Seite 51.

<sup>3708</sup> *Der Chorwächter*, XXXI. Jahrgang 1906, No. 5, Seite 51.

<sup>3709</sup> *Der Chorwächter*, XXXI. Jahrgang 1906, No. 5, Seite 51.

<sup>3710</sup> *Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Aargau N<sup>o</sup> 803; 21. Sitzung Samstag den 2ten Mai 1902; Gegenstand: Villmergen, Wahl eines Ehrenkaplans* (Pfarreiarchiv Villmergen).

<sup>3711</sup> *Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Aargau N<sup>o</sup> 803; 21. Sitzung Samstag den 2ten Mai 1902; Gegenstand: Villmergen, Wahl eines Ehrenkaplans* (Pfarreiarchiv Villmergen).

Alois Zürcher besorgte die Pfründe noch bis und mit 11. Mai 1902. Danach war vom 12. Mai 1902 bis und mit 31. Oktober 1902 die Stelle vakant und wurde durch den Pfarrer verwest.<sup>3712</sup> Der Nachfolger von Alois Zürcher stand jedoch schon bald fest und wohnte bereits im Sommer 1902 in Villmergen: Am 4. August 1902 erstattete die Baudirektion dem Regierungsrat des Kantons Aargau ein Gesuch von Alois Zürcher vom 14. Juli 1902, *es möchte gestattet werden, daß sein Amtsnachfolger, Herr Beat Keller, die Ehrenkaplanei (staatliche Pfründe) bewohnen dürfe; er[,] Herr Zürcher, würde aus verschiedenen Gründen vorziehen, auf seiner bisherigen Gemeindepfründe zu verbleiben. – Herr Kaplan Beat Keller ist damit einverstanden.*<sup>3713</sup> Am 1. November 1902 schliesslich trat Beat Keller offiziell Alois Zürchers Nachfolge an.<sup>3714</sup> Ehrenkaplan Alois Zürcher starb am Sonntag, 22. April 1906 in Villmergen.<sup>3715</sup>

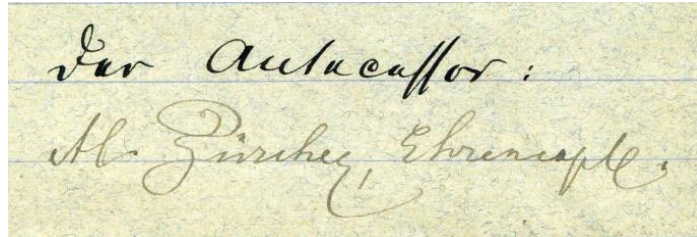


Abb. 312: Unterschrift von Alois Zürcher am 18. November 1902(Pfarreiarchiv Villmergen).

Alois Zürcher wirkte als Experte bei der Abnahme folgender Goll-Orgeln mit:

*Göslikon AG* (Opus 60, 1887/1888); *Aarau AG*, katholische Pfarrkirche (Opus 76, 1889), wobei nicht sicher ist, ob er hier – trotz Zusage der Teilnahme – wirklich dabei war, denn seine Unterschrift fehlt auf dem Abnahmebericht vom 15. und 18. Juni 1889.

## 5. Gustav Arnold

Gustav Arnold wurde am Donnerstag, 1. September 1831 in Altdorf UR geboren.<sup>3716</sup> Er absolvierte die Gymnasien in Engelberg OW und Luzern LU und trat dem Schweizerischen Studentenbund bei. An der Universität Löwen betrieb er *tüchtige philosophische Studien*. Gustav Arnold galt zeitlebens nicht nur als Musiker, sondern als grundgebildeter Mann. *Wie ein Robert Schumann oder – um in schweizerischem Rahmen zu bleiben – ein Hans Huber,*<sup>3717</sup> *verstand Arnold sich nicht auf seine Kunst allein, sondern auf alles, was den Geist eines gebildeten Menschen überhaupt beschäftigen kann und soll.* Klavierunterricht nahm er bei einem B. Ernst und spielte *schon in ganz jungen Jahren* öffentlich ein *Konzertstück* von Weber. Gustav Arnold besuchte jedoch nie ein Konservatorium und erlernte das weitere musikalische Wissen im Selbststudium.

<sup>3712</sup> *Abkurungsrechnung der Kaplaneipfründe St. Michael in Villmergen für das Jahr 1902 = 365 Tage* vom Dienstag, 18. November 1902, von der *Finanz-Direction des Cts. Aargau* am 10. November 1902 *geprüft, richtig befunden und genehmigt* (Pfarreiarchiv Villmergen).

<sup>3713</sup> *Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Aargau. 36. Sitzung, Donnerstag, den 14. August 1902. N<sup>o</sup> 1390* (Pfarreiarchiv Villmergen).

<sup>3714</sup> *Abkurungsrechnung der Kaplaneipfründe St. Michael in Villmergen für das Jahr 1902 = 365 Tage* vom Dienstag, 18. November 1902, von der *Finanz-Direction des Cts. Aargau* am 10. November 1902 *geprüft, richtig befunden und genehmigt* (Pfarreiarchiv Villmergen).

<sup>3715</sup> Leidsbild von Ehrenkaplan Alois Zürcher (Buchdruckerei Casimir Meyer, Wohlen) im Fotoarchiv der Gemeinde Villmergen.

<sup>3716</sup> Alle Angaben zu Gustav Arnold, wo nicht anders angegeben, vgl. *Vaterland* vom Sonntag, 30. September 1900, Seiten 1 und 2.

<sup>3717</sup> Der Schweizer Komponist Hans Huber lebte vom 28. Juni 1852 bis 25. Dezember 1921 (Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Huber\\_\(Komponist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Huber_(Komponist))), abgerufen am 16. April 2016).

Im Jahr 1850 erhielt Gustav Arnold nicht zuletzt wegen seines Diploms als Musikdirektor des schweiz. Studentenvereins eine Stelle als Organist und Chordirektor in Lancaster in England, *wo er bald einen Männerchor nach deutschem Muster gründete*. Daneben erteilte er Klavierunterricht und nahm selbst Klavierunterricht bei Sir Charles Hallé (Karl Halle; 11. April 1819 – 25. Oktober 1895) im nahen Manchester. Seine Baritonstimme liess er sich von Manuel Patricio Rodríguez García (17. März 1805 – 1. Juli 1906) ausbilden, als dieser in Manchester weilte. Die wirksamste Schule in Manchester jedoch waren für Gustav Arnold die in unter Charles Hallés Leitung durchgeführten Konzerte. Durch seine Stellung als Organist wurde Gustav Arnold zudem mit der Kirchenmusik vertraut und schöpfte hier reichlich Anregung für sein späteres eigenes reiches kompositorisches Schaffen auf diesem Gebiet. In Lancaster lernte er auch seine zukünftige Ehefrau Sarah Agnes (geboren 1818) kennen und hatte mit ihr die Kinder Maria (geboren 1853), Helena (geboren 1854), Cezilia (geboren 1857) und Jeanette (geboren 1860).<sup>3718</sup>

Im Jahr 1865 ging Gustav Arnold mit seiner Familie zurück in die Schweiz und zog nach Luzern, wo er im Jahr 1866 vom Regierungsrat die Niederlassungsbewilligung erhielt, freilich gestützt auf ein Zeugnis des Gemeinderates von Altdorf, das darauf hinwies, *dass er einen vortrefflichen Leumund genieße und auch wohl „im Stande sei, sich und seine Familie zu ernähren“*. Ab dem 16. Oktober 1869 wohnte Gustav Arnold mit seiner Familie an der Adresse *Obergrund 472*.<sup>3719</sup>

Seit seiner Rückkehr nach Luzern im Jahr 1865 bis ins Jahr 1883 war Gustav Arnold städtischer Musikdirektor in Luzern. Zunächst dirigierte er hier die Liedertafel mit einem *unbestritten gebliebenen großen Erfolg*. Er erfreute sich schon bald einer allgemeinen Beliebtheit, selbst in Kreisen, die ihm religiös-politisch nicht nahestanden. Diese Kreise schätzten ihn vor allem wegen einer *prächtige[n] patriotische[n] Rede, welche der junge geistvolle Künstler anlässlich eines Ausfluges der Liedertafel auf dem Rütli gehalten und womit er sich die Herzen aller im Sturme erobert hatte*.

Im Jahr 1870 zwangen ihn *äussere Verhältnisse*, das Direktorat der *Liedertafel* niederzulegen. Am 18. Mai 1870 wurde Gustav Arnold als Musiklehrer an die höhere Lehranstalt berufen. Im Jahr 1878 ersuchte er um Entlassung aus dieser Verpflichtung, die ihm gewährt wurde, freilich unter *gebührender Verdankung* durch die Wahlbehörde. Gustav Arnold leitete aber auch den *Cäcilienverein*, den Vorgänger des späteren *Konzertvereins*, und führte diesen gemischten Chor bis zum Jahr 1883 *von Sieg zu Sieg*.

Gustav Arnold war ungewollt und ungesucht auch im politischen Leben hervorgetreten. *Die konservative Partei der Stadt Luzern setzte ihn bei politischen Wahlen mehrmals an die Spitze ihrer Kandidatenliste. Hr. Arnold suchte das nicht und wünschte es nicht, aber als treuer, überzeugter Anhänger der konservativen Sache wollte er, wenn der Ruf seiner Partei einmal an ihn ergangen war, demselben sich doch nicht widersetzen und er unterzog sich*.

---

<sup>3718</sup> Stadtarchiv Luzern, Quartierkontrolle Quartier Obergrund II 1846–1890 (Signatur B3.22 B1 27), Obergrund 472. – Leider sind in diesem Buch weder der Mädchenname seiner 13 Jahre älteren Frau, noch die genauen Geburtsdaten von ihr und den Töchtern verzeichnet.

<sup>3719</sup> Stadtarchiv Luzern, Quartierkontrolle Quartier Obergrund II 1846–1890 (Signatur B3.22 B1 27), Obergrund 472.

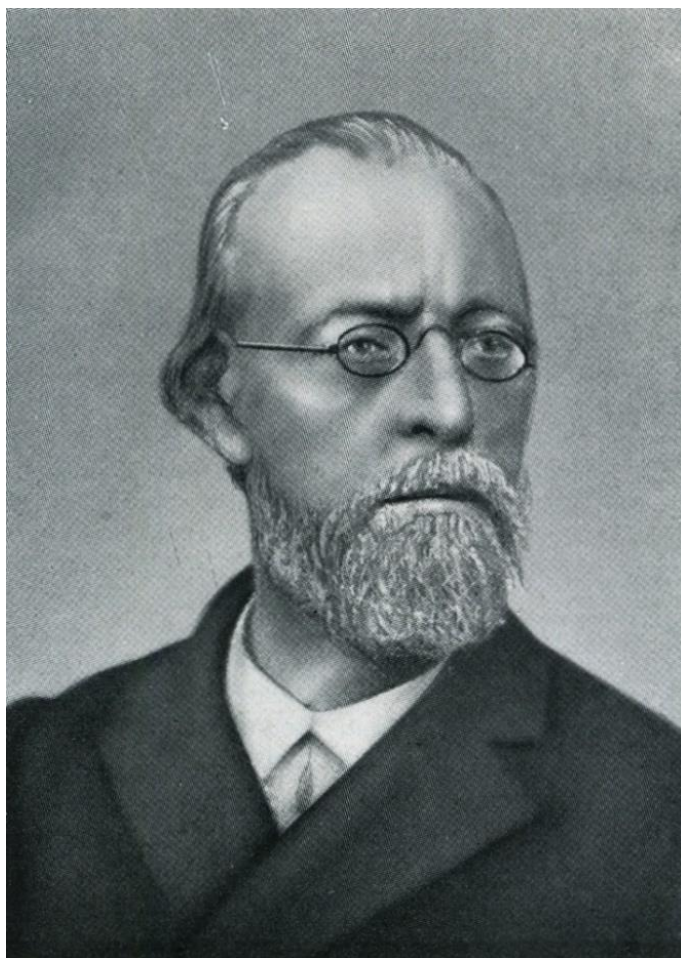


Abb. 313: Gustav Arnold (Vinzenz Meyer 1946, Seite 32a).

Im Jahr 1883 erhielt Gustav Arnold das Ehrenbürgerrecht der Stadt Luzern geschenkt. Später wurde er Inspektor der Luzerner Stadtschulen. Von 1888 bis 1891 war er Präsident des Ortsbürgerrates, lehnte dann aber im parteipolitisch schwierigen und bewegten Jahr 1891, *des Streitens und der Aufregungen überdrüssig geworden*, jede weitere Kandidatur strikt ab. Er wurde später noch vom Grossen Stadtrat mit dem Amt des Vizepräsidenten geehrt.

Gustav Arnold komponierte Lieder mit Klavierbegleitung, kleinere Klavierkompositionen und sogar eine kurze Messe.<sup>3720</sup> Er ist auch der Komponist der im Jahr 1886 anlässlich der Jubiläumsfeier in Sempach aufgeführten Winkelriedkantate.<sup>3721</sup> Und im Jahr 1891 schrieb er die Musik zur Rütlikantate.<sup>3722</sup>

Wenige Wochen vor seinem Hinschied begab sich Gustav Arnold in die Sommerfrische nach der Rigi, musste den Aufenthalt dort jedoch bald abbrechen und kam *schwer leidend* nach Hause zurück. *Man wußte seither, daß sein Zustand zu ernsten Besorgnissen Anlaß gebe, doch hätte man ein so rasches Ende kaum gedacht.* Gustav Arnold starb am Freitag, 28. September 1900 in Luzern an einem Herzschlag. Sein Leichnam wurde am Sonntag, 30. Dezember 1900 um 17 Uhr an seinem Wohnort am Obergrund 5 abgeholt und unmittelbar nachher im Hof bestattet.<sup>3723</sup> Der Trauergottesdienst für Gustav Arnold fand am Montag, 1. Oktober 1900 um acht Uhr morgens in der Hofkirche statt, die

<sup>3720</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 32a

<sup>3721</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 32a.

<sup>3722</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 32a.

<sup>3723</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Sonntag, 30. September 1900, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 30. September 1900, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

Gedächtnisfeier am Donnerstag, 4. Oktober 1900 in der Franziskanerkirche.<sup>3724</sup> Die Mitglieder des *Männerchors Luzern* wurden ersucht, *ihrem hochverdienten Ehrenmitgliede Gustav Arnold[, Musikdirektor[,] anlässlich der Trauerfeierlichkeiten zahlreich die letzte Ehre erweisen zu wollen*, wobei am Grab und während des Trauergottesdienstes *Grabgesang* angekündigt wurde.<sup>3725</sup> Die am Freitag, 5. Oktober 1900 verfasste *Danksagung* erschien am Sonntag, 7. Oktober 1900 in der Luzerner Tagespresse.<sup>3726</sup>

Gustav Arnold wirkte als Experte bei der Abnahme folgender Goll-Orgeln mit:

*Hasle LU* (Opus 26, 1880); *Ebikon LU* (Opus 43, 1884); *Luzern LU*, Klosterkirche St. Anna im Bruch (Opus 108, 1893).

## 6. Eusebius Käslin

Eusebius Käslin wurde am Montag, 21. Dezember 1835 in Beckenried NW geboren.<sup>3727</sup> Seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt er von Pfarrer Businger in Riemenstalden UR, einem vortrefflich gebildeten und wohlwollenden Mann. Er leistete seine ersten musikalischen Dienste als Chorknabe in der Pfarrkirche Beckenried während der Messfeiern. Pfarrer Businger bereitete den jungen Eusebius auch auf den Eintritt ins Gymnasium St. Gallen vor, in das er *mit dem dreizehnten Jahr* eintrat und alle Klassen bis und mit der vorletzten besuchte. Musikalische Unterweisung erhielt er in St. Gallen von Domorganist Ruppenauer und von Franz Josef Greith (17. August 1799 – 1. Januar 1869).<sup>3728</sup> Schon während der St. Galler Zeit hatte Eusebius Käslin sich für die musikalische Laufbahn entschieden und ging darauf am 11. Oktober 1854 nach Leipzig, um dort vier Jahre lang am Konservatorium zu studieren. Leipzig war damals das musikalische Zentrum Deutschlands. Wenige Jahre, bevor Eusebius Käslin hier zu studieren begann, hatte noch Felix Mendelssohn-Bartholdy die Gewandhauskonzerte persönlich dirigiert und das Konservatorium, das er 1842 begründet und eingerichtet hatte, geleitet. Sein Einfluss machte sich noch fast unmittelbar geltend, da die meisten der Lehrer noch unter Mendelssohn gearbeitet hatten und mit ihm befreundet waren. Bei Ferdinand David (20. Januar 1810 – 19. Juli 1873) studierte der junge Eusebius Käslin nun das Violinspiel, bei Ignaz Moscheles (23. Mai 1794 – 10. März 1870) das Klavierspiel. Durch Moritz Hauptmann (13. Oktober 1792 – 3. Januar 1868) wurde er in das Studium des Kontrapunktes eingeführt, durch Carl Riedel (6. Oktober 1827 – 3. Juni 1888) in die Orchesterpraxis.

Eusebius Käslin fiel bald durch *ganz besondere Fortschritte* auf. In den Bewertungen wurde er als *sehr tüchtiger Solospieler* und als *ausgezeichnet im Orchester- und Quartettspiel* taxiert. Als er anlässlich eines Konzertes den ersten Satz des Violinkonzerts von Beethoven öffentlich vortrug, erheischte er das Lob seines Lehrers Ferdinand David, auf das er auch später noch stolz war. Während der Zeit in Leipzig entstand auch als Opus 1 ein Quartett, das er zusammen mit Mitstudenten aufführte, es aber später als *unspielbar* wieder verwarf. Der Austausch zwischen Lehrern und Schülern am Leipziger Konservatorium war belebt und geistig anregend, und Käslin konnte in

---

<sup>3724</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Sonntag, 30. September 1900, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 30. September 1900, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3725</sup> Anzeige im *Vaterland* vom Sonntag, 30. September 1900, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 30. September 1900, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3726</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Sonntag, 7. Oktober 1900, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 7. Oktober 1900, Seite 11 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3727</sup> Alle Angaben, sofern nicht anders angegeben, vgl. den Nekrolog *Musikdirektor Eusebius Käslin* in Tuchschnid 1890, Seite 12 ff. – Auf dem Holzschnitt von Eusebius Käslin aus dem Jahr 1890, Verlag von Orell Füessli & Co. in Zürich, N° 152 (Archiv des Verfassers) ist jedoch der 12. Dezember 1835 als Geburtstag genannt.

<sup>3728</sup> Franz Josef Greith war der ältere Bruder des im Jahr 1862 zum Bischof von St. Gallen gewählten und 1863 in dieses Amt geweihten Carl Johann Greith (25. Mai 1807 – 17. Mai 1882).

späteren Jahren nicht genug davon erzählen: Mit gleichgesinnten Studenten wurde gearbeitet, geübt und halbe Nächte hindurch musiziert, daneben aber auch das Studium der Musikgeschichte und der allgemeinen wissenschaftlichen Literatur und poetischer Literatur nicht versäumt. Eusebius Käslin liebte besonders die Werke von Goethe, Shakespeare, Byron und Heine und besuchte gerne die Vorlesungen über Literatur, während das Theater seine liebste Erholung war. Auf diese Weise erweiterte er seinen Horizont und bewahrte sich vor Einseitigkeit.

Von Leipzig aus unternahm Eusebius Käslin aber auch Ausflüge in die nähere und fernere Umgebung, zum Beispiel nach Berlin. In Weimar traf er Franz Liszt, an welchen er von Leipzig aus empfohlen worden war. *Der berühmte Meister empfing den jungen Schweizer in freundlichster Weise, interessierte sich eingehend für seine Studien und war so liebenswürdig, ihm und seinem Begleiter die zwei letzten Sätze der großen B-Dur Sonate Beethovens (op. 106) ganz privatissimo vorzuspielen.*

Im Jahr 1858 kehrte Eusebius Käslin mit einem glänzenden Abschlusszeugnis in die Schweiz zurück, obwohl er in Leipzig einen Ruf nach Karlsruhe erhalten hatte. Diesen hatte er deshalb ausgeschlagen, weil seine Mutter ihn gern in ihrer Nähe haben wollte. So trat er nach seiner Ankunft in der Schweiz in Winterthur eine Stelle als *Concertmeister* an und lernte auch Theodor Kirchner kennen, der ihm ein treuer Freund und Berater wurde und blieb. Bereits im Jahr 1859 wurde er in Chur Gesangslehrer an der Kantonsschule und Direktor des Musikvereins. Hier lernte er auch Minna, geborene Schönecker, kennen, mit der er sich im Jahr 1863 verheiratete. Seine Frau teilte seine Interessen und sorgte zeitlebens für ein freundliches Zuhause, wo man sich sofort wohl und heimisch fühlte. So kehrten die musikalischen Freunde von Zürich, Bern und Basel gern bei ihm ein. Natürlich wurde dann auch musiziert.

An einem Oltner Sängertag wurde man im Cäcilienverein Aarau auf Eusebius Käslin aufmerksam, der dort als Dirigent aufgetreten war. Man berief ihn als Direktor nach Aarau, und er folgte diesem Ruf im Jahr 1862.<sup>3729</sup> Er nahm seine Arbeit in Aarau mit Feuereifer auf und sammelte als erstes mit Erfolg alle Chor- und Orchesterkräfte, die in Aarau und Umgebung verfügbar waren. Die Proben begannen in allen Abteilungen des Vereins, im Männerchor, Gemischten Chor und Orchester. *Mit der sichern überlegenen Hand des Meisters führte er seine Schaaren in das Verständniß der Tonwerke, bald mit begeisterten Worten anfeuernd, bald mit seinem sarkastischen Witz, der ihm so geläufig zu Gebote stand, strafend, immer Alle in Spannung und Athem erhaltend. So wie er ein Tongemälde vor seinem gesitigen Auge sah, so mußte es zum Ausdruck kommen. Er ruhte nicht, bis die Ausführung in allen kleinsten Details seinen Anforderungen entsprach, unbarmherzig gegen jede „Sudelei“, aber von übermenschlicher Langmuth, bis es endlich „reinlich“ klappte.*

Die Anstrengungen trugen bald ihre Früchte. Der Männerchor Aarau errang unter Käslins Leitung bereits im Jahr 1864 am eidgenössischen Sängertag in Bern den ersten Preis im Kunstgesang mit dem Gesang *Quelle in der Wüste* des dänischen Komponisten Nils Wilhelm Gade. Von nun an reihte sich an den eidgenössischen Sängertagen ein Erfolg nach dem anderen: In Neuenburg (1870), Basel (1875), Zürich (1880), St. Gallen (1886) sowie an den Sängertagen von Winterthur (1877) und Luzern (1878) war Käslins Männerchor stets unter den ersten. Den letzten Sieg errang der Männerchor im Jahr 1886.<sup>3730</sup> Sein Motto, das er oft aussprach, war: *Gebt dem Publicum gute Concerte, so wird Euch alles Andere von selbst zufallen!* Seine Konzerte wurden tatsächlich immer gehaltvoller, immer grösser wurden auch die Aufgaben, die er seinem Verein stellte. Zu den Orchesteraufführungen wurden ausser den Kunstfreunden der näheren Umgebung von Aarau (Zofingen, Lenzburg, Brugg,

---

<sup>3729</sup> Auf dem Holzschnitt von Eusebius Käslin aus dem Jahr 1890, Verlag von Orell Füessli & Co. in Zürich, N° 152 (Archiv des Verfassers) ist das Jahr 1863 als Beginn von Käslins Tätigkeit in Aarau genannt.

<sup>3730</sup> Wahrscheinlich handelte es sich bei dem Anlass um das eidgenössische Sängertag in St. Gallen. Es gab im Jahr 1886 noch einen freien Sängertag in Niederweningen ZH.



Baden) auswärtige Orchesterkräfte zugezogen, in seinen letzten Lebensjahren vermehrt auch das Zürcher Tonhalleorchester. Mit dilettantischen Leistungen gab Eusebius Käslin sich niemals zufrieden.



Abb. 314: Eusebius Käslin (Holzschnitt aus dem Jahr 1890, Verlag von Orell Füessli & Co. in Zürich, N° 152).

Eusebius Käslin führte in seinen Konzerten hauptsächlich Klassiker auf. So erklangen vor allem Werke von Bach, Beethoven, Schumann und Brahms. Die Verehrung dieser Meister ging bei ihm so weit, dass er einen Sohn *Johann Sebastian* (der Schriftsteller und Lehrer *Hans Käslin*, geboren am 9. Dezember 1867, gestorben am 2. März 1955),<sup>3731</sup> einen anderen *Robert* (der Jurist und spätere – ab 1925 – Bundeskanzler *Robert Käslin*, geboren am 14. November 1871, gestorben am 3. Juli 1934)<sup>3732</sup> taufte. Beethoven wurde bei den zahlreichen Konzerten *so ziemlich ganz vorgeführt*. Bis zuletzt

<sup>3731</sup> Vgl. Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12017.php>; Autorin: Karin Marti-Weissenbach (abgerufen am 17. September 2014).

<sup>3732</sup> Vgl. Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D20358.php>; Autorin: Sarah Brian Scherer (abgerufen am 17. September 2014).

figurierte er an seinen Konzerten selbst als Sologeiger und Pianist. Der Rektor der Kantonsschule, Dr. August Tuchschnid erinnerte sich, dass man beispielsweise die *F-Dur Romanze* oder die *Mondscheinsonate* von Beethoven *nie wehevoller interpretiert gehört habe, als dies an einem der zahlreichen Kammermusikabende durch Eusebius Käslin geschah*. Aber auch zeitgenössischen Komponisten brachte er offenes Interesse entgegen, wenn er in ihren Werken den Funken des Genies entdeckte.

Durch die hohe Qualität der musikalischen Darbietungen unter Eusebius Käslin wurde man auch ausserhalb der damals 6000 Einwohner zählenden Stadt auf die Aarauer Konzerte aufmerksam. Aber nicht nur aus Basel und Zürich meldeten sich die Musiker. Es kamen auch wandernde Virtuosen aus dem Ausland nach Aarau. Hier selektionierte Eusebius Käslin jedoch die Spreu vom Weizen und wies musikalische Freibeuter unerbittlich zurück. Dafür traten Grössen auf wie *Johannes Brahms*, *Theodor Kirchner* und weitere damals bekannte Musikerpersönlichkeiten.

Neben seinen Tätigkeiten als Dirigent war Eusebius Käslin als Organist an der katholischen Kirche tätig,<sup>3733</sup> ganz besonders aber als Lehrer an der 1866 gegründeten Aarauer Musikschule, die zur Kantonsschule gehörte. 1879 reorganisierte er diese Musikschule. Er war ein vorzüglicher, seinen Schülern allerdings auch unbequemer Lehrer. Er verlangte von seinen Schülern nur das *gewissenhafteste Studium*, stellte grosse Anforderungen, und der Schüler musste erst über eine lange Zeit Fingerübungen und Etüden absolvieren, bevor er mit dem Studium der eigentlichen Kunstwerke beginnen durfte – dies aber auch nur, wenn er fleissig und talentiert war. Talentlose Schüler gab er sehr rasch auf, indem er ihnen mit seinem Sarkasmus das Leben sauer machte oder ihnen unverhohlen erklärte, dass es für sie hoffnungslos sei, es zu etwas zu bringen. Im Gegenzug bot Eusebius Käslin seinen Schülern aber auch sein ganzes Wissen und Können. Seine Schüler gelangten alle zu einem guten Ziel, wovon seine Schülerkonzerte zeugten. Einer seiner Lieblingsschüler war *Max Bircher* (22. August 1867 – 24. Januar 1939) der spätere Erfinder des Birchermüeslis.<sup>3734</sup>

Eusebius Käslin war zu seinen Lebzeiten einer der bekanntesten Musiker der Schweiz<sup>3735</sup> und weit über die Stadtgrenzen von Aarau hinaus tätig. Fand irgendwo in einem musikalischen Zentrum der Schweiz eine grössere Aufführung statt, sah man ihn stets entweder als Mitwirkenden oder Zuhörenden. Im Jahr 1875 wurde er in die eidgenössische Musikkommission gewählt und blieb deren Mitglied während dreier Wahlperioden bis zu seinem Ableben. Im Jahr 1880 übernahm er im Auftrag des Erziehungsrates zum ersten Mal die Leitung eines kantonalen Gesangsdirektorenkurses, später geschah dies in Zusammenarbeit mit Ernst Fröhlich in Zofingen AG. In dieser Position übte er einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des aargauischen Männergesangs aus. Auch komponierte er einige Werke, darunter ein Praeludium für Violine und Orgel und einige Gesangsstücke, aber auch ein Festspiel zu Ehren der Versammlung des schweizerischen Kunstvereins in Aarau für Frauenchor und Baritonsolo (1879) oder eine Hymne zur Eröffnung des neuen Saales in Aarau für Männerchor und Orchester (1883). Er tat sich schwer mit der Herausgabe seiner Werke und meinte: *Es wird schon mehr als genug gedruckt*. Wenn er dann – auf Drängen seiner Freunde – doch etwas herausgab, musste es bis auf die letzte Note ausgefeilt sein.

Eusebius Käslin war laut Dr. August Tuchschnid *ein liebenswürdiger Gesellschafter, voll sprudelnder Laune und schlagfertigem Witzwort. In allen Dingen bekannte er ohne Hehl seine Ueberzeugung, unbekümmert um conventionelle Rücksichten. Wie in der Musik, so haßte er im Umgang alles Phrasenhafte; daneben war er „edel, hilfreich und gut“*.

---

<sup>3733</sup> Bis zum erstmaligen Spiel der Orgel am Pfingstsonntag, 9. Juni 1889 und ihrer Einweihung am Pfingstmontag, 10. Juni 1889 stand in der katholischen Kirche Aarau ein Harmonium zur Verfügung, das der Pfarrer gegen ein eigenes Hausharmonium und einige Nachzahlungen erworben hatte. Vgl. Stöckli 1900, Seite 18 (Kantonsbibliothek Aarau).

<sup>3734</sup> Bircher 1937, Seite 3.

<sup>3735</sup> Bircher 1937, Seite 4.

Für seine musikalischen Verdienste wurde Eusebius Käslin oft geehrt, die bedeutendste Ehrung war aber die Erteilung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Aarau zu seinem 25jährigen Wirken im Jahr 1878, eine Ehrung, welche vor ihm nur drei Personen erhalten hatten. Als ihm die Bürgerrechtsurkunde vom Stadtpräsidenten überreicht wurde, drückte er die Gefühle seiner Dankbarkeit nach den Erinnerungen von Dr. August Tuchschnid in etwa folgendermassen aus: *Angsichts der Überfülle von Geschenken, die in keinem Verhältniß zu seinen Verdiensten stehe, wage er es noch, um ein ferneres Geschenk zu bitten – um den Erlaß einer langen Rede. Es gebe Gefühle, die auszudrücken selbst der musikalischen Kunst versagt sei, die kein Redeerguß wiedergeben könne. Wem das Herz voll sei, der mache allenfalls noch Verse. Ausharren wolle er in der Pflege der Kunst und seine ihm gegebenen Kräfte auch fernerhin voll und ganz dem Cäcilienverein, überhaupt dem musikalischen Leben seiner neuen Vaterstadt widmen. Dieser und dem Cäcilienverein bringe er sein Hoch.*

Die ungeheure Arbeitslast forderte allerdings auch ihren Tribut. Bereits im Jahr 1864 ereilte ihn ein Lungenleiden, das aber in Palermo und Davos auskuriert werden konnte. Auch einen Nervenfieberanfall im Jahr 1877 überstand Eusebius Käslin ohne Schaden. In seinen letzten Lebensjahren war er häufig kränklich, dachte jedoch nicht daran, seine Arbeit darum zu unterbrechen. Im Jahr 1887 jedoch erkrankte er ernsthaft an einem Nierenleiden, an welchem er am Mittwoch, 21. August 1889 viel zu früh verstarb. Am Freitag, 23. August wurde Eusebius Käslin unter sehr grosser Anteilnahme der Bevölkerung bestattet; so berichtete der damalige Rektor der Kantonsschule Aarau, Dr. August Tuchschnid, in dem von ihm verfassten Nekrolog:<sup>3736</sup> *Am 23. August hat Aarau seinen Sängemeister und Musikdirector E. Käslin zur letzten Ruhe bestattet. Es war eine imposante Kundgebung, wie sie Aarau noch kaum je gesehen. Die Musikvereine unserer Stadt, voran der Cäcilienverein, mit umflorten Pannern, die zahlreichen Schüler des Verewigten, seine Freunde von nah und fern, die gesammte Bevölkerung der Stadt in unabsehbarem Zug begleiteten den blumengeschmückten Sarg unter den Klängen der Trauermusik nach dem stillen Friedhof. Kein Auge blieb trocken, als der Männerchor des Cäcilienvereins seinem geliebten Director den letzten Abschiedsgruß ins offene Grab nachgesungen hatte. Das Gefühl eines gewaltigen Verlustes hatte alle, auch die dem Musikleben ferner stehenden Kreise, ergriffen. [...]*

Eusebius Käslin wirkte als Experte bei der Abnahme folgender Goll-Orgeln mit:

*Seengen AG* (Opus 8, 1875); *Schönenwerd SO* (Opus 22, 1881/1882); *Zurzach AG*, reformierte Kirche (Opus 28, 1884); *Zurzach AG*, Stiftskirche (Opus 41, 1884); *Wettingen AG*, Übungsort im Seminar (Opus 55, 1887); *Aarau AG*, katholische Pfarrkirche (Opus 76, 1889).

---

<sup>3736</sup> Tuchschnid 1890, Seite 12 ff.

## 7. Johann Gustav Eduard Stehle

Johann Gustav Eduard Stehle wurde am Sonntag, 17. Februar 1839 in Steinhausen im württembergischen Oberland geboren.<sup>3737</sup> Er war also nur gut acht Monate älter als Friedrich Goll und auch von *ännet* dem Rhein. Schon früh erhielt er von seinem Vater Klavier- und Orgelunterricht und bereits als Zwölfjähriger vertrat er seinen Vater an der Orgel der Wallfahrtskirche von Steinhausen. Er wurde Lehrer und arbeitete als solcher bis 1869, widmete sich daneben aber intensiv der Musik und komponierte viel. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dem Werk von Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525–1594), womit er sich eine ungemeine Sicherheit in der Stimmführung in eigenen Werken erwarb. Nachdem er von 1858 bis 1862 an verschiedenen Orten in seiner Heimat als Pianist aufgetreten war und bei zwei Konzerten vor dem Königlichen Hof zu Friedrichshafen grosse Erfolge verbuchen konnte, wurde er schlagartig berühmt, als er 1867 mit seiner *Salve Regina*-Messe den ersten Preis gewann, den Franz Xaver Witt, der Vorkämpfer des deutschen Cäcilianismus, für eine Orgelmesse ausgeschrieben hatte. Dieses Werk verbreitete sich rasch weltweit und erfuhr zu Lebzeiten des Komponisten nicht weniger als zwanzig Auflagen. Die so erlangte Berühmtheit verhalf Stehle zu besseren Lebensumständen, lebten doch die Schulmeister des 19. Jahrhunderts oft in ärmlichen Verhältnissen.

Im Jahr 1869 konnte Stehle sich gegen mehrere Mitbewerber für den Posten des Musikdirektors in Rorschach durchsetzen. Hier inspirierte ihn das Opus 2 von Friedrich Goll zur Orgelfantasie über *O sanctissima*. Über diese Orgel schrieb Stehle: *Ich weiß nicht, ob mein Enthusiasmus für Golls Leistungen zu weit geht, aber ich muß aufrichtig gestehen, daß ich noch gar nie so befriedigt von einer Orgel war, wie von dieser und daß ich gar nichts daran auszusetzen weiß, als daß ich sie nicht selbst recht oft spielen kann.*<sup>3738</sup>

1875 wurde Stehle als Kapellmeister und Organist an die Kathedrale von St. Gallen berufen. Während 38 Jahren, nämlich bis 1913, bekleidete er dieses ehrenvolle Amt. Die künstlerische Qualität, die der Chor unter seiner Leitung bald erlangte, war enorm, das Repertoire, das der Domchor mit ihm erwarb, gigantisch! Stehle wurde dadurch aber des Komponierens nicht müder, ganz im Gegenteil: Immer mehr Werke entstanden. Seine Kompositionen wurden schon zu seinen Lebzeiten häufig aufgeführt, oft in seinem Beisein. Eine seiner bedeutendsten Kompositionen für Orgel solo ist das Tongemälde *Saul*, welches das Leben des alttestamentlichen Königs einmalig und aufwühlend nachzeichnet. 1879 entstand sein Oratorium *Cäcilia*, das nach der Uraufführung in St. Gallen im Jahr 1879 in der übrigen Schweiz, aber auch in Deutschland, Österreich, Belgien und Nordamerika grosse Erfolge feiern konnte. 1884 berief man ihn nach New York, wo er bei zehnfachem Lohn eine leichtere Arbeit erhalten hätte – Stehle aber verzichtete auf diese Ehre und blieb seiner geliebten Stadt St. Gallen treu.

Neben seiner verantwortungsvollen Aufgabe an der Kathedrale von St. Gallen leitete Stehle von 1875 bis 1880 auch den Männerchor *Stadtsängerverein St. Gallen* und komponierte für diesen viele Lieder. Von 1880 bis 1897 übernahm er den gemischten Chor *zum Antlitz*, die älteste Singgemeinschaft der Stadt St. Gallen und der Schweiz. Ferner erteilte er den Knaben an der katholischen Kantonsrealschule sowie den Mädchen an der katholischen Mädchenrealschule Gesangsunterricht, unterwies die Priesteramtskandidaten im Priesterseminar im kirchlichen Chorgesang.

---

<sup>3737</sup> Die meisten Angaben (sofern keine andere Quelle angegeben ist) zu Johann Gustav Eduard Stehle vgl. auch: *Der Chorwächter*, XXXX. Jahrgang 1915, No. 8/9, Seiten 81–104.

<sup>3738</sup> *Der Chorwächter*, XXXIV. Jahrgang 1909, No. 2, Seite 15/16.



Abb. 315: Johann Gustav Eduard Stehle (in *Sonntagsblatt des Vaterlandes* No. 1, 1913, Druck bei Rüber & Cie., Luzern, Seite 183).

Stehle war verheiratet und Vater einer Tochter und eines Sohnes. 1896 starb jedoch sein Sohn Eduard 27jährig an einem schweren Lungenleiden.<sup>3739</sup> Ihm wäre eine grossartige Karriere sicher gewesen; seine Fähigkeiten an der Orgel waren enorm und bereits war er nach Studien in München und Regensburg Musikdirektor an der katholischen Kirche in Winterthur geworden. Aber nicht nur seinen Sohn verlor Stehle – auch seine Gattin starb frühzeitig. Alle diese Schicksalsschläge ertrug der Meister jedoch tapfer und gottergeben.

Johann Gustav Eduard Stehle war ein Hüne an Gestalt und Kraft; Gottschalg nannte ihn den *Schweizer Orgeltitanen*. Der Chorwächter schreibt wörtlich: *Sein Kopf war ein Künstlerhaupt durch und durch, für den Pinsel des Malers und den Meißel des Bildhauers wie geschaffen*. Er erfuhr bereits zu Lebzeiten viele Ehrungen. So erhielt er von der *Accademia di Santa Cecilia* den Titel *Maestro*. Papst Pius IX. erhob ihn in den Stand des Ritters des Gregorius-Ordens; Orden wurden ihm zudem von den Königen von Sachsen, Bayern, Württemberg und Belgien sowie vom österreichischen Kaiser Franz Josef verliehen. Er wurde vom amerikanischen Cäcilienverband zum Ehrenmitglied ernannt und erhielt 1911 von der philosophischen Fakultät Fribourg den Ehrendokortitel.

Als Stehle am 17. Februar 1909 siebzig Jahre alt wurde, ehrte ihn der Domchor *wie einen Vater*, und auch Bischof Ferdinand sowie das Domkapitel gaben ihm *bei dieser Gelegenheit ehrende Beweise ihrer Wertschätzung*<sup>3740</sup>. Am 23. März 1909 führte in Brüssel die Gesellschaft Choral Pius X. eine Stehlefeier statt, an welcher drei bedeutende Werke des Meisters aufgeführt wurden: 1. Das achtstimmige *Te Deum*, 2. *Vineta, Oybin* für Sopran bzw. Altsolo, Chor und Orchester, 3. *Veni sponsa Christi* für Frauenchor (aus der Legende der heiligen Cäcilia).<sup>3741</sup> Über das Orgelspiel von Johann Gustav Eduard Stehle, aber auch über den Gesang seiner Tochter, erzählt ein Bericht von der Orgelweihe vom Sonntag, 22. Oktober 1899 in *Henau SG*:<sup>3742</sup>

*Als sodann – nachmittags 3 Uhr – Herr Domkapellmeister Stehle eine die ganze Kirche anfüllende Zuhörermenge mit einem Orgelkonzerte beehrte, da war die Freude über diese herrliche Zierde unseres Gotteshauses eine allgemeine. In allen Abstufungen, von der zartesten Lieblichkeit & Anmut bis zur gewaltigen Tonfülle des vollen Werkes, offenbarte die Orgel eine Pracht u. einen Reichtum an Klangfarben, die jedes für Musik empfängliche Gemüt zur Bewunderung hinreißen mußten. Klassische Kompositionen, wie solche eines Bach & Chopin (Trauermarsch), boten Herrn Stehle Gelegenheit, von seiner seltenen Spielgewandtheit & feinen Registrierkunst ausgiebigen Gebrauch zu machen.*

*Die Solo-Vorträge von Frl. Stehle: „Agnus Dei“ & „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, die eine wohlgeschulte, prächtige Stimme verrieten, waren für die Zuhörer ebenfalls ein hoher Genuß.*

*Bei den Chorälen: „Kommet, lobet ohne End“ & Großer Gott, wir loben dich“, begleitet von Herrn Stehles Meisterhand, zeigte es sich, in welch hohem Grade die Orgel ihrer Aufgabe als Begleiterin des Gemeindeganges gerecht zu werden vermag.*

*Die Festfeier fand ihren Abschluß im Saale z. Hirschen, [...] wo Frl. Stehle uns abermals mit ihrer reinen, schmelzenden Stimme erfreute, [...]*

Johann Gustav Eduard Stehle trat erst im Jahr 1913 auf Anraten seiner Ärzte vollständig von seinen Ämtern zurück. Er zog Mitte April 1915 vom Kloster, in dem er dreißig Jahre lang gelebt hatte, in den Stadtteil St. Fiden in die Poststrasse in ein freundliches Haus im Grünen, wo er am Montag, 21. Juni 1915 einem Schlaganfall erlag. Unter sehr grosser Anteilnahme der Bevölkerung wurde er am

<sup>3739</sup> Alle Angaben zu Eduard Stehle junior (1869–1896) in *Der Chorwächter*, XXI. Jahrgang 1896, No. 5, Seite 36

<sup>3740</sup> *Der Kirchenchor* 1909, Nr. 4, Seite 36.

<sup>3741</sup> *Der Kirchenchor* 1909, Nr. 4, Seite 36.

<sup>3742</sup> Protokolle Kirchenchor Henau, Pfarreiarchiv 4103.

Donnerstag, 24. Juni 1915 auf dem Friedhof von St. Fiden in seiner Familiengruft neben seiner Gattin und seinem Sohn beigesetzt.

Die Liste der Orgelbauten der Firma Goll, bei denen Johann Gustav Eduard Stehle als Experte wirkte oder mitwirkte, ist sehr lang. Dabei fällt auf, dass der Katholik Stehle auch bei Orgelbauten in reformierten Kirchen hinzugezogen wurde und sich seine Tätigkeit nicht nur auf die Ostschweiz beschränkte. Er nahm als Experte mindestens folgende 32 Goll-Orgeln ab:

*Zürich ZH*, christkatholische Augustinerkirche (Opus 10, 1876); *Engelberg OW*, Klosterkirche, Hauptorgel (Opus 12, 1876/1877); *Wattwil SG* (Opus 13, 1877/1878); *Baden AG*, katholische Stadtkirche (Opus 14, 1878); *Thal SG* (Opus 38, 1883); *Balsthal SO* (Opus 46, 1885); *Hochdorf LU* (Opus 49, 1886); *Chur GR*, Kathedrale (Opus 50, 1886); *Beromünster LU* (Opus 61, 1887/1888); *Wil SG*, katholische Pfarrkirche St. Peter (Opus 65, 1888); *Winterthur ZH*, katholische Pfarrkirche (Opus 67, 1888); *Untervaz GR* (Opus 70, 1888); *Poschiavo GR*, Stiftskirche San Vittore (Opus 83 (1889/1890); *St. Pelagiberg TG* (Opus 84, 1890); *Aarau AG*, reformierte Stadtkirche (Opus 90, 1891); *Kaltbrunn SG* (Opus 91, 1891); *Zürich ZH*, katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul (Opus 92, 1891); *Zug ZG*, katholische Pfarrkirche St. Oswald (Opus 98, 1891); *Schwyz SZ*, Kollegium (Opus 126, 1894); *Trogen AR*, evangelische Kirche (Opus 131, 1894); *Benken SG* (Opus 136, 1895); *Neuendorf SO* (Opus 143, 1895); *St. Gallen SG*, evangelische Lindebühlkirche (Opus 161, 1897); *Affoltern am Albis ZH*, katholische Pfarrkirche (Opus 169, 1897); *Henau SG* (Opus 193, 1899); *Sulgen TG* (Opus 206, 1900/1901); *Näfels GL* (Opus 263, 1905); *Züberwangen SG* (Opus 264, 1905); *Neu St. Johann SG* (Opus 283, 1906); *St. Gallen SG*, evangelische Stadtkirche St. Laurenzen (Opus 326, 1908); *Niederbüren SG* (Opus 339, 1909); *Bichwil SG* (Opus 340, 1909).

## 8. Carl Locher

Carl Locher wurde am Freitag, 3. November 1843 geboren.<sup>3743</sup> Im Jahr 1870 vermählte er sich mit der zwanzigjährigen Wilhelmine Emma Buss. Der Ehe entsprossen die fünf Kinder Charlotte Eugenie Emma (geboren 1871), Felix Hermann (geboren 1873), Moriz Emil Felix (geboren am 16. Juli 1882), Bertha Elise Margaretha (geboren am 18. September 1884) und Sylvia Emma (geboren am 3. Juli 1890). Er wohnte in Bern BE an der Rabenthalstrasse 77 und an der Gartenstrasse 3. Er gehörte der *Zunftgesellschaft Pfistern* an und war *Negotiant*.

Carl Locher wurde im Jahr 1883 zunächst Organist an der protestantischen Kirche in Fribourg FR.<sup>3744</sup> Im Jahr 1885 wurde er Organist an der neuen Goll-Orgel (Opus 45) der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul in Bern, im Jahr 1886 kam er als Organist an die katholische Kirche in Bern und wurde schliesslich im Jahr 1890 Organist an der Berner Nydeggkirche. Im Jahr 1906 kam er als Organist und Orgelinspektor ans Casino in Bern, wo ihm ab dem Frühjahr 1909 eine prächtige dreimanualige Konzertorgel von Goll & C<sup>ie</sup> zur Verfügung stand (Opus 334). Vom Amt an der Nydeggkirche trat er zurück.<sup>3745</sup>

Carl Locher war einer der bedeutendsten Organisten Europas seiner Zeit und ein weit gereister Konzertorganist.<sup>3746</sup> So spielte er am 5. Oktober 1878 anlässlich der Weltausstellung in Paris vor 5000 Personen die *14me Séance d'orgue officielle* im grossen Festsaal des Palais du Trocadéro; auf dem Programm stand u. a. eine von ihm komponierte oder improvisierte Gewitterfantasie, die von sämtlichen Kritikern überschwänglich gerühmt wurde. Die Londoner Zeitung *The Daily Telegraph* schrieb: *A Swiss organist, M. Charles Locher, from Berne, officiated at yesterday's organ recital on Cavallé-Coll's splendid "grand orgue" in the Trocadéro Hall, and was often applauded, especially in an arrangement of national melodies, wherein his imitation of thunder echoing through the valleys and mountains of his fatherland excited intense enthusiasm and outbursts of applause among his audience (5000 persons)*. Im gleichen Sinne äusserte sich über Lochers Konzert die *Revue musicale du siècle* in Paris. Das *Journal officiel du Syndicate de Commerce etc* in Paris schrieb zur Gewitterfantasie: *L'effet de tonnerre surtout était d'un réalisme frappant, et l'auditoire a manifesté son admiration en répondant au talent de l'auteur par les tonnerres d'applaudissement*. Carl Locher erhielt für dieses Konzert vom französischen Ministerium durch das schweizerische Handelsdepartement eine große Medaille nebst Diplom für die der Pariser Weltausstellung geleisteten Dienste.<sup>3747</sup> Ferner spielte er im Ulmer Münster ein Benefizkonzert für den Bau einer Deutschen Kirche in Montreux. Weitere Konzerte Carl Lochers fanden statt im Saalbau-Konzertsaal in Frankfurt am Main (Hessen), in der Kathedrale Genf GE, in St-François in Lausanne VD, in der Kirche St. Johann in Schaffhausen SH, in der St. Clarakirche in Basel BS, in Glarus GL und in der Hofkirche Luzern LU.

Carl Locher veranstaltete und spielte zahlreiche Orgelkonzerte für wohltätige Zwecke und liess sich – anstatt ein Honorar entgegenzunehmen – zuweilen lediglich einen Lorbeerkranz aufsetzen. Als im Jahr 1868 eine neue Orgel für die reformierte Kirche in *St. Antoni FR* erstellt wurde, spielte der knapp

---

<sup>3743</sup> *Der Chorwächter*, XXXVIII. Jahrgang 1913, No.11, Seite 131 (Schweizerische Nationalbibliothek Bern). – Alle weiteren Angaben zu Carl Lochers Privatleben: Schriftliche Mitteilung von Margrit Zwicky, Archivarin im Stadtarchiv Bern, an den Verfasser vom 6. September 2007, sowie Seydoux 1990, Seite 92, Fussnote 19.

<sup>3744</sup> Angaben zu den Wirkungsorten von Carl Locher vgl. Seydoux 1990, Seite 92, Fussnote 19.

<sup>3745</sup> Bemerkung in einem Brief von Carl Hess-Rüetschi an den reformierten Spiezer Kirchenratspräsidenten Hans Itten vom 12. März 1907 in *Kirchenbau Correspondenz etc. 1906–1909* im ref. Kirchengemeindearchiv Spiez: [...] *Der letztere [Carl Locher, Anm.] ist ja Sonntags frei, seitdem er von seinem Organistenposten an der Nydeck zurückgetreten ist. [...]*

<sup>3746</sup> Die Angaben zu Carl Lochers Konzerten sind dem Faltblatt *Critiques et correspondances a propos de quelques concerts de M. Charles Locher* entnommen. Das Dokument befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>3747</sup> *Berner Intelligenzblatt*; genaues Datum unbekannt (1878).



25jährige Carl Locher bei der Einweihung am 23. August 1868 das Instrument und stiftete freimütig einen Beitrag an die neue Orgel.<sup>3748</sup> Es soll hier erwähnt sein, dass der Berner Orgelexperte sich in St. Antoni nicht nur finanziell an der Orgel beteiligt hatte. Vielmehr spendete er den Erlös zweier von ihm gespielten Orgelkonzerte in Bern (577 Franken) und in Basel (670.35 Franken) an die Turmuhr dieser Kirche. Und damit nicht genug: Er erklärte sich bereit, auch noch das von einem Herrn Stanz geschenkte Glasgemälde für die reformierte Kirche St. Antoni *auf seine Kosten einfaßen lassen wolle*, was bestimmt auch geschehen ist. Carl Locher amtete gelegentlich auch als Orgelexperte gratis im Dienst an der Sache. Bezeichnend dafür ist der Schlusssatz seiner immerhin 16seitigen Expertise vom 15. Januar 1898 über die Luzerner Hoforgel, die er während fünf Stunden begutachtete:<sup>3749</sup>

*[...] Gestatten Sie mir zum Schluß, daß ich Sie, sehr verehrte Herren, in aller Bescheidenheit und Ehrerbietung bitte, von einer jeglichen Honorierung meiner Reise nach Luzern oder meiner gegenwärtigen und eventuell zukünftigen Gutachten gänzlich abzusehen. Das mir seiner Zeit von Herrn Bundesrat Knüsel sel. persönlich nach Bern überbrachte Diplom mit meiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Luzerner – Gemeinnützigen Gesellschaft gibt mir die höchst willkommene Gelegenheit, mich für die damalige Liebeshwürdigkeit in einer für ihr wichtiges Unternehmen hoffentlich nutzbringenden Weise mit wahrer Freude zu revanchieren. [...]*

Noch bezeichnender ist Carl Lochers nachfolgendes Schreiben vom 7. Mai 1907 nach Spiez:<sup>3750</sup>

*Verehrtester und lieber Freund*

*Auf Ihren soeben erhaltenen Brief schnell die Antwort.*

*Sintemal,<sup>3751</sup> wie Sie in Ihrem Briefe ganz recht bemerken, die wissenschaftliche, künstlerische und, nicht zum wenigsten, die Liebesbemühungen, die ich zur Vorbereitung, zur Ueberwachung des Baues und zur möglichst vollendeten Registrierung und Einübung der beiden Solostimmenbegleitungen und die ausnahmslos klassischen Nummern (mit einziger Ausnahme meiner „nicht klassischen“ aber dafür vaterländischen „freien Fantasie“ aufgewendet habe, sich mit Geld nicht bezahlen lassen oder unverschämt theuer wären, so erkläre ich hiermit in aller Form, dass ich auf jegliche Vergütung, auch alles Baarauslagen, ausdrücklich verzichte und durch irgend eine Geldsendung beleidigt wäre! Ich fühle mich halt ein wenig, wie ein „Spiezerberger“, mit dem Wohl und Wehe meiner lieben Spiezer sympathisch verbunden.*

*Also nur Freundschaft und Liebe verlange ich von der Gemeinde Spiez und dass mir, wenn ich einmal die Augen schliesse, etwa da und dort noch der „eint und Andere“ für den ihm am Sonntag aus den Vollen und Innersten von mir gebotenen Genuss und Ohrenschaus ein freundliches Gedenken bewahren möge!*

*Ihr ergebener*

*Carl Locher*

*Orgelexperte und Orgelschriftsteller*

<sup>3748</sup> Alle Angaben zu Carl Locher in St. Antoni vgl. Seydoux 1990, Seiten 91 und 92, Text und Fussnote 17.

<sup>3749</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/5).

<sup>3750</sup> *Kirchenbau Correspondenz etc. 1906–1909* im ref. Kirchgemeindegarchiv Spiez. Wer der Empfänger dieses Briefes war, ist nicht bekannt; vermutlich war es der reformierte Kirchgemeinderatspräsident Hans Itten.

<sup>3751</sup> *Sintemal* = veraltet für *weil*.



Abb. 316: Carl Locher an der Goll-Orgel des Casinos Bern BE (Foto von der Glückwunschkarte an Friedrich Goll zu dessen 70. Geburtstag im Archiv Orgelbau Goll).

Carl Locher, der ja durch seine Auslandskonzerte mit den Orgeln von Cavallé-Coll und Eberhard Friedrich Walcker bestens vertraut war, war ein grosser Bewunderer der nicht weniger bedeutsamen *Goll'schen Kunstwerke* und pflegte mit Friedrich Goll einen freundschaftlichen Kontakt. 1910 konnte er auf seine *fünfzigjährige Orgeltätigkeit* zurückblicken<sup>3752</sup> und wurde im Jahr 1911 zum Ehrenmitglied des *Vereines Deutscher Orgelbaumeister* ernannt.<sup>3753</sup> Dabei wurde ihm in der Osterwoche ein von Künstlerhand in Aquarellfarben ausgeführtes Diplom übermittelt, das von den deutschen Orgelbaumeistern *Wilhelm Rühlmann* (Zöribig), *Ernst Röver* (Hausneindorf), *Andreas Laukhuff* (Weikersheim), *Theodor Schlag* (Schweidnitz), *Adolf Hammer* (Hannover) und *Emil Jehmlich* (Dresden) handschriftlich unterzeichnet worden war.<sup>3754</sup>

Am 3. November 1913 feierte der als *liebenswürdig* und als voll *hingebender Liebe* zur Orgel beschriebene Carl Locher *in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag*.<sup>3755</sup> Er war auch weiterhin als Orgelexperte tätig, so im Frühjahr 1914 in der reformierten Kirche *Tramelan BE*, wo die als Opus 423 erstellte Goll-Orgel von ihm am Samstag, 28. März 1914 abgenommen und am Sonntag, 29. März 1914 eingeweiht wurde.<sup>3756</sup> Am 25. Mai 1914 schrieb Carl Locher den Expertenbericht zu dieser Orgel, nachdem noch einige Zungenstimmen durch Walter Drechsler nachintoniert worden waren.<sup>3757</sup> Für seine Bemühungen als Orgelexperte in Tramelan erhielt Carl

<sup>3752</sup> Glückwunschkarte von Carl Locher zu Friedrich Golls 71. Geburtstag am 28. Oktober 1910, heute im Archiv der Firma Goll.

<sup>3753</sup> *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 31, Leipzig, 1910-11, Seite 784 *Ein Ehrendiplom für Carl Locher*.

<sup>3754</sup> *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 31, Leipzig, 1910-11, Seite 784 *Ein Ehrendiplom für Carl Locher*.

<sup>3755</sup> *Der Chorwächter*, XXXVIII. Jahrgang 1913, No.11, Seite 131 (Schweizerische Nationalbibliothek Bern). Der fast halbseitige Artikel war von Lochers katholischem Kollegen Joseph Frei in Sursee verfasst worden.

<sup>3756</sup> Brief von Karl Goll an Ariste Chatelain im ref. Kirchgemeindearchiv Tramelan.

<sup>3757</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Tramelan.

Locher vom Präsidenten des *Comité des Orgues*, Ariste Chatelain, am 28. August 1914 per Post eine Uhr (*montre*) oder einen Wecker (*réveil*) und bedankte sich noch gleichentags mit diesen freudigen Worten:<sup>3758</sup>

*Berne, le 28 août 1914*

*Très honoré Monsieur le Président*

*Par le superbe cadeau que je viens de recevoir ce matin, vous m'avez fait un immense plaisir et après que ce plaisir fut partagé avec les membres de ma famille, je m'empressai d'aller faire voir cette admirable montre à Mr. le Pasteur Wulleumier et à son excellente épouse.*

*Inutile de vous dire qu'il n'a rien au monde qui aurait pu me faire un plaisir aussi intense et aussi complet et qui aurait pu m'être d'une utilité aussi sérieuse que ce précieux réveil.*

*Le Comité de Tramelan s'est fondé dans la ville de Berne un petit monument de sa gracieuseté et son goût exquis, point sur lequel Mr. Willeumier a particulièrement appuyé.*

*Je ne voudrais pas terminer cette lettre sans vous répéter de la manière la plus précise la promesse que je vous ai faite en vous serrant la main à la gare de Tramelan, que je suis prêt quel jour que ce soit à venir, absolument gratuitement, jouer vos ravissantes orgues pour telle ou telle occasion qui vous tiendrez particulièrement à coeur et aussi de nouveau pour les écoles si cela peut vous faire plaisir. Depuis que j'ai ce réveil vivant dans ma poche, je suis un peu de „Tramelan“.*

*Veillez faire agréer à Messieurs les Membres du Comité mes plus chauds remerciements et croire vous-même, cher Monsieur le Président, à la respectueuse amitié de*

*Votre dévoué  
Carl Locher*

Am Freitag, 26. November 1915 starb Carl Locher 72jährig.

Carl Locher ist der Verfasser der umfangreichen und vielbeachteten Schrift *Die Orgelregister und ihre Klangfarben*, in welcher er über 160 Orgelregister beschreibt. Das Buch wurde im Jahr 1887 zum ersten Mal bei Nydegger & Baumgartner in Bern gedruckt. Die englische Übersetzung erschien im Jahr 1888, die französische im Jahr 1889; ferner wurde das Buch in Dänisch, Finnisch, Italienisch, Spanisch und Schwedisch übersetzt; auch eine Ausgabe in Braille wurde gedruckt.<sup>3759</sup> Das Werk erfuhr mehrere Auflagen.<sup>3760</sup> Für diese Schrift wurde Carl Locher mehrfach ausgezeichnet, *so vom deutschen Kaiserpaar, von der Königin Margherita von Italien, dem Kaiser von Österreich, dem König von Schweden, den Kultusministerien verschiedener Staaten und von namhaften Orgelpädagogen, Physikern und Physiologen.*<sup>3761</sup>

<sup>3758</sup> Brief im ref. Kirchgemeinearchiv Tramelan. Tramelan erlebte damals eine Blütezeit in der Uhrenindustrie.

<sup>3759</sup> Vgl. Seydoux 1990, Seite 92, Fussnote 19.

<sup>3760</sup> 2., *sehr verm. Auflage mit vielen neuen Angaben zu Registermischungen und praktischen Ratschlägen für Kirchenbehörden* wurde 1896 bei Nydegger und Baumgart in Bern gedruckt, dritte Auflage 1904, vierte Auflage Bern mit dem Zusatz von Josef Dobler, Altdorf *mit Berücksichtigung der modernen Anlagen und Spielhilfen*, 1912, 5. Auflage Bern, 1923, diese 1971 als Faksimile von W. L. Sumner, Buren (Knuf, Amsterdam) neu herausgegeben; vgl. auch Seydoux 1990, Seite 92, Fussnote 19.

<sup>3761</sup> *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 31, Leipzig, 1910-11, Seite 784: *Ein Ehrendiplom für Carl Locher.*

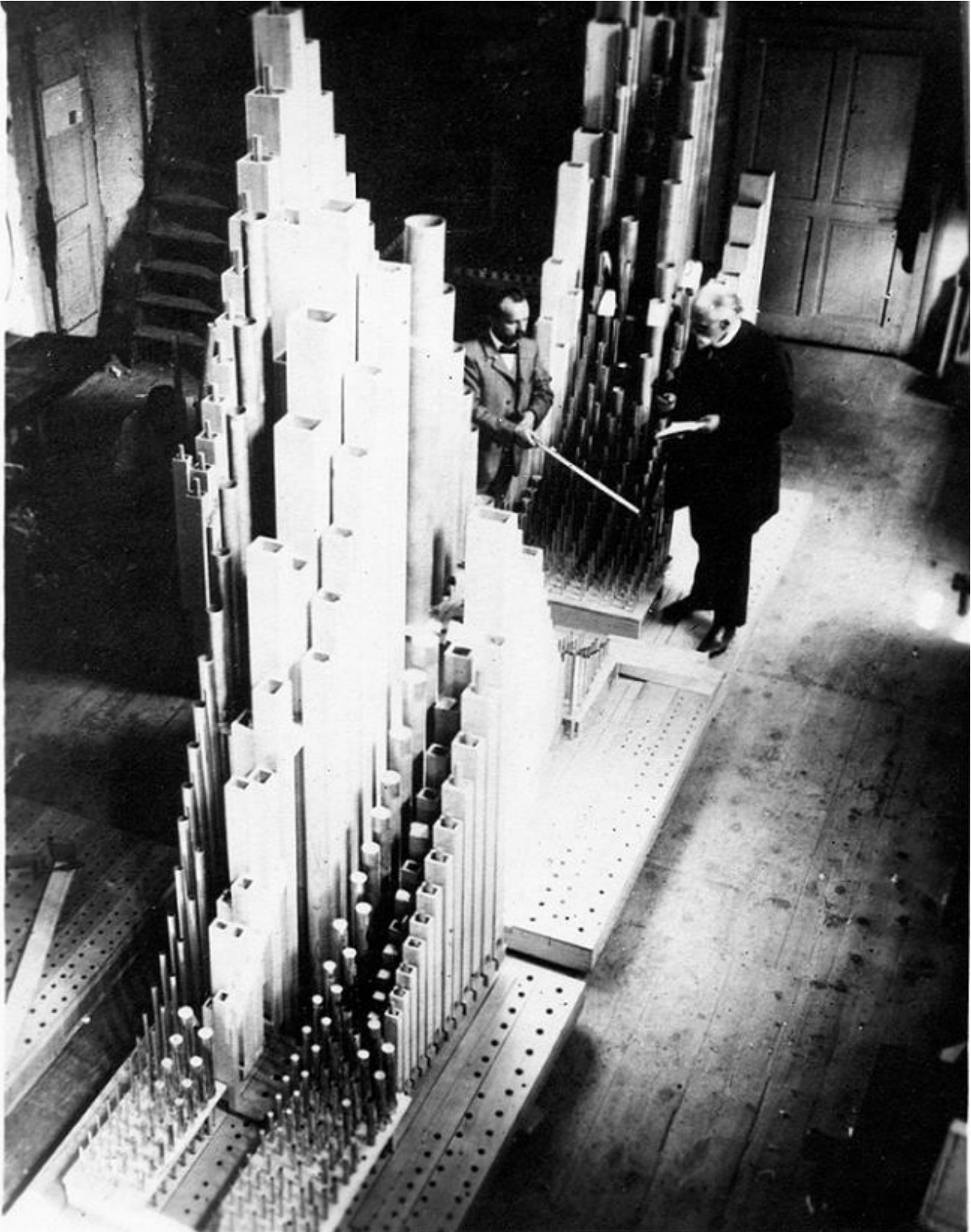


Abb. 317: Der Orgelbauer Karl Goll und der Orgelinspektor Carl Locher im Orgelsaal der Firma Goll an der Sentimattstrasse (Archiv Orgelbau Goll).

Lochers herausragende Bedeutung als Orgelexperte kommt deutlich in seinem ausführlichen Gutachten über die Luzerner Hoforgel vom 15. Januar 1898 vor der Renovation durch Friedrich Goll zum Ausdruck.<sup>3762</sup>

Die Liste der Orgelbauten Friedrich und Karl Golls, bei denen Carl Locher als Experte wirkte oder mitwirkte, ist – wie bei Johann Gustav Eduard Stehle – sehr lang und umfasst mindestens folgende 31 bisher festgestellte Werke in Kirchen aller Konfessionen in vielen Landesteilen der Schweiz:

*Brienz BE* (Opus 42, 1884); *Balsthal SO* (Opus 46, 1885); *Colombier NE* (Opus 51; 1886/1887); *Ursenbach BE* (Opus 53, 1887); *Gerzensee BE* (Opus 57, 1887); *Aarberg BE* (Opus 64, 1888); *Rheinfelden AG*, christkatholische Stadtkirche (Opus 72, 1889); *Hilterfingen BE* (Opus 79, 1889); *Meiringen BE* (Opus 86, 1890); *Kirchlindach BE* (Opus 109, 1893); *Sumiswald BE* (Opus 112, 1893); *Aeschi BE* (Opus 116, 1893); *Herzogenbuchsee BE* (Opus 118, 1893); *Bern BE*, reformierte Kirche St. Johannes (Opus 119, 1893); *Bern BE*, Seminar (Opus 122, 1893); *Münsingen BE* (Opus 123, 1894); *Boudry NE* (Opus 133, 1895); *Schwarzenegg BE* (Opus 137, 1895); *La Neuveville BE* (Opus 145, 1895); *Bern BE*, Nägelikapelle (Opus 158, 1897); *Lauterbrunnen BE* (Opus 186, 1899); *Neuchâtel NE*, Temple du Bas (Opus 200, 1900); *Vechingen BE* (Opus 222, 1902); *Bern BE*, Zionskapelle (Opus 228, 1902); *Bremgarten BE* (Opus 259, 1905); *Spiez BE* (Opus 295, 1906/1907); *Bern BE*, Casino (Opus 334, 1908/1909); *Bolligen BE* (Opus 368, 1911); *Wahlern BE* (Opus 407, 1913); *Horgen ZH*, reformierte Kirche (Opus 410, 1913); *Tramelan BE* (Opus 423, 1914).

In *Kirchberg-Küttigen AG* (Opus 156, 1896) war Carl Locher möglicherweise ebenfalls Experte, was aber nicht mehr mit Sicherheit nachgewiesen werden kann.<sup>3763</sup>

## 9. Gustav Weber

Carl *Gustav* Weber kam am Donnerstag, 30. Oktober 1845 in Münchenbuchsee BE als erstes Kind des *Sängervaters* Johann Rudolf Weber (30. Oktober 1845 – 12. Juni 1887) und der Marie, geborene Hottinger, zur Welt.<sup>3764</sup> Sein Vater wirkte damals als Lehrer für Solo- und Chorgesang, sowie für Klavier- und Violine am Lehrerseminar in Münchenbuchsee. Den Ehrentitel *Sängervater* hatte Johann Rudolf Weber seinem intensiven Wirken an der Spitze des bernischen Kantonal-Sängervereins, dem er seit 1849 vorstand, aber auch seiner warmen Lieder zu verdanken. Gustav Weber nun zeigte schon als Kind im Vorschulalter eine aussergewöhnliche musikalische Begabung. Über den Achtjährigen schrieb der Vater: *Gustav ist faul, hat aber sehr viel Musikanlage; er phantasiert recht brav und macht die schwierigsten Modulationen ganz unbewusst.*

Der Vater erteilte Gustav Weber dann auch den ersten Klavierunterricht. Der Violinunterricht sagte dem Jungen weniger zu, dafür begann er nun, intensiv am Klavier zu improvisieren und notierte auch bald seine musikalischen Einfälle. Schon als Elfjähriger hatte er eine Sonate im Stile Mozarts komponiert. Schon im Jahr 1860 trat der erst 14jährige den Schülern des Hirzelschen Blindeninstituts in Lausanne ein, wo er Blinde unterrichtete und sich selbst im Klavierspiel bei Charles Blanchet (7. April 1833 – 10. Februar 1900) und im Violinspiel bei Gustave-Adolphe Koëlla (24. April 1822 – 15. August 1905), sowie in theoretischen Fächern weiterbildete. Als er im Jahr 1861 wieder an den elterlichen Wohnsitz in Bern zurückkehrte, wollte er einem frommen Jünglingsverein beitreten und

---

<sup>3762</sup> Vollständig abgedruckt im Kapitel über die Renovation der Orgel in der Hofkirche Luzern von 1898/1899 im ersten Band dieser Monografie (Seiten 247–250).

<sup>3763</sup> Ein Expertenbericht konnte vom Verfasser im Kirchgemeindegarchiv nicht aufgefunden werden, jedoch ein Schreiben von Carl Locher zu Fragen der Disposition und mit einer neutralen Stellungnahme zur Wahl der Orgelbauer (Goll oder Kuhn) vom 20. Januar 1896.

<sup>3764</sup> Alle Angaben zu Gustav Weber vergl. Steiner 1909.

Pietist werden, wozu er aber von seiner Mutter abgehalten wurde. Sein Vater schrieb damals über ihn:

*Im Klavierspiel ist er avanciert; er spielt die Beethovenschen Sonaten ziemlich sauber weg; viele derselben, sowie einige Konzerte und Stücke von Chopin und Mendelssohn sind ihm geläufig, und er spielt sie mit Verständnis und schön. Auch in der Komposition ist er vorgeschritten, so dass etwas aus ihm werden kann: was, weiss der liebe Gott. Ob er meine Sache hier aufnimmt, ist zweifelhaft, wenigstens hat er bis jetzt keine Neigung hiefür an den Tag gelegt, er beschäftigt sich lieber mit dem einzelnen und kann sich da mit Kleinigkeiten abmühen, ohne sich zu langweilen. Er steht rein auf künstlerischem Standpunkt und weiss von der Welt noch nichts. Es ist das eine schöne Zeit, und ich will sie ihm gönnen.*

Im Herbst 1861 nahm Gustav Weber sein Musikstudium in Leipzig auf und traf am Leipziger Konservatorium auch den späteren Berner Kapellmeister und Freund auf Lebenszeit, Carl Munzinger (23. September 1842 – 16. August 1911). Dieser beschrieb die gemeinsame Studienzeit in anschaulicher Weise:

*Im Herbst 1861 brachte Sängervater Weber seinen Sohn Gustav nach Leipzig an das dortige Konservatorium für Musik. Ich war bereits ein Jahr an der Anstalt und verkehrte beinahe ausschliesslich mit den Schweizern August Werner aus Genf und Emil Hegar<sup>3765</sup> aus Basel. Zu uns dreien führte nun Vater Weber seinen Sohn, und sah ich beide damals zum ersten Mal. Gar wohl erinnere ich mich noch des sonderbaren Eindrucks, den Gustav Weber auf mich machte, mit seinem verlegenen, linkischen Benehmen, seinem scheuen, fast unheimlich düstern Blick und seinem wortkargen Wesen. Er schien sich aus unserer Gesellschaft nicht viel zu machen und dieselbe nicht eben zu wünschen. Wir besuchten ihn von Zeit zu Zeit und fanden ihn meist über Beethovens letzten Sonaten brütend, unter denen ihm schon damals op. 106 als Ideal vorleuchtete, was sie auch durch sein ganzes leider so kurzes Künstlerleben hindurch geblieben ist. Das wunderbare Adagio daraus spielte er mit tiefer Empfindung. Wir bemerkten bald, dass der junge Weber aus einem feinem Holz geschnitzt war und fernerer Zielen zuträumte als wir, und lernten ihn achten und schätzen trotz seines ungeselligen Wesens. Nach einigen Monaten wurde er auch zutraulicher und verkehrte mehr mit uns, ja auf den Winter 1862/63 mieteten Weber und ich zusammen eine kleine Dachwohnung und lebten bis zu meiner Abreise im Mai 1863 im engsten freundschaftlichen Verkehr, der von da an ununterbrochen bis zum Tode Webers fort dauerte und mir so viel des Guten und Schönen gebracht hat.*

*Unsere Lebensweise war eine äusserst einfache. Beide hatten wir keine überflüssigen Subsistenzmittel zur Verfügung. Künstlerfarcen spukten uns keine im Kopfe; wir arbeiteten schlecht und recht, wie unsere Kräfte es uns möglich machten. Es dürfte harmloser wohl selten eine Studienzeit verlebt worden sein. – Indessen konnte Weber nur mit Mühe und Widerwillen in das handwerksmässige und philiströse Musiktreiben am Konservatorium sich finden. Hauptmann<sup>3766</sup> liebte und achtete er zwar sehr, Richter<sup>3767</sup> und Reinecke<sup>3768</sup> erschienen ihm dagegen zu pedantisch. Ich glaube nicht, dass man Webers Talent recht erkannte und zu pflegen verstand. Er mochte das*

---

<sup>3765</sup> Emil Hegar lebte von 1843 bis 1921 und wirkte als Cellist, Musikpädagoge und Komponist (Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hegar>, abgerufen am 11. Februar 2015).

<sup>3766</sup> Moritz Hauptmann lebte vom 13. Oktober 1792 bis zum 3. Januar 1868 und wirkte von 1842 bis 1868 als Thomaskantor, Musikdirektor und Theorielehrer am Konservatorium in Leipzig (Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Moritz\\_Hauptmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Moritz_Hauptmann), abgerufen am 11. Februar 2015).

<sup>3767</sup> Ernst Friedrich Eduard Richter lebte vom 24. Oktober 1808 bis zum 9. April 1879 und wirkte von 1868 bis 1879 als Thomaskantor in Leipzig als Nachfolger von Moritz Hauptmann sowie als Professor an der Leipziger Universität (Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Friedrich\\_Richter](http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Friedrich_Richter), abgerufen am 11. Februar 2015).

<sup>3768</sup> Carl Heinrich Carsten Reinecke lebte vom 23. Juni 1824 bis zum 10. März 1910 und wirkte als Leiter des Leipziger Gewandhausorchesters sowie als Lehrer für Klavier und Komposition am Leipziger Konservatorium (Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Reinecke](http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Reinecke), abgerufen am 11. Februar 2015).

*fühlen, wenn auch nur unbestimmt, und litt gewiss viel darunter. Finstere Zweifel an sich selber quälten ihn; er war oft niedergedrückt, traurig und leicht beleidigt.*

*Da seine ganze Tätigkeit mehr ein geistiges Ringen war, ein geistiger Gärungs- und Abklärungsvorgang, sagte ihm das technische Üben, das Überwinden physischer Schwierigkeiten nicht besonders zu. Das Violinspiel liess er bald liegen, und auf dem Klavier brachte er es erst zu einer respektablen Tüchtigkeit, als er von 1869 – 70 bei Tausig studierte. Charakteristisch für Webers Art ist, dass er dasjenige Instrument, welches er in hervorragender Weise beherrschte, die Orgel, nirgendwo spielen gelernt. Aber auch da hielt er weniger auf die technische Fertigkeit, als auf das Überwinden von mehr musikalischen Schwierigkeiten, besonders auf das Registrieren.*

*So kam es, dass W[eber] sein ganzes Leben hindurch einen gewissen Widerwillen und eine ziemliche Geringschätzung gegen das Leipziger Konservatorium bezeigte. Zwar wurde an der Hauptprüfung 1864 eine Ouvertüre zu König Lear von W[eber] aufgeführt und erhielt den damals neugestifteten Preis für Komposition: die Partitur zu Don Juan. W[eber] stellte aber diese Auszeichnung nie besonders hoch und sprach stets mit Missachtung davon. Er war durchaus nicht eitel und überschätzte seine Leistungen auch später nie. Seine beinahe selbstquälerische Eigenkritik machte ihm die stark grassierende Schnell- und Vielschreiberei damals schon unmöglich. Was er am Abend geschrieben, strich er am Morgen als „dummes Zeug“ wieder aus. Alles rang sich schwer von ihm los. – Wir achteten ihn aber alle hoch und ahnten wohl eine Natur in ihm, deren Art weit vom Gewöhnlichen ab und über das normale Mass hinaus ging. Wer ihn näher kannte, liebte ihn auch; denn sein ganzes Sinnen und Trachten war rein und edel, und nur den höchsten Zielen zugewandt.*

Gustav Weber verbrachte die Sommerferien 1862 in der Schweiz, zuerst in Uster, wo er auch bei der Familie Grunholzer weilte. Heinrich Grunholzer (18. Februar 1819 – 18. Juli 1873),<sup>3769</sup> seit der gemeinsamen Zeit in Münchenbuchsee ein enger Freund von Johann Rudolf Weber,<sup>3770</sup> schrieb diesem über seinen Sohn:

*Ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche innige Freude ich an diesem Jüngling habe. Verstehe ich auch Geringes von Musik, so konnte ich doch hören, dass er zunächst im Klavierspiel enorme Fortschritte gemacht. Mehr als alle Fertigkeiten schätze ich den herrlichen Vortrag einiger Lieder von Schubert und Mendelssohn in Liszt'scher Bearbeitung. Im Gespräch bewies er ein sehr ernstes Streben, innere Verarbeitung und selbständiges Urteil. In allem sprach sich entschiedene Richtung auf wahres Kunstleben aus. Was aber den hoffnungsvollen Jüngling am allermeisten zu den Herzen zog, war der durch und durch reine – ich möchte fast sagen engelreine – Sinn, der das ganze Wesen durchströmt. Der Himmel hat Sie und Ihre liebe Familie mit diesem Sohn reich gesegnet; Gott erhalte ihn gesund.*

Aus der Nachkommenschaft von Heinrich Grunholzer stammt dieses weitere Zeugnis über Gustav Weber:

*Ich erinnere mich sehr wohl, welche ideale Erscheinung Gustav Weber damals war, neben aller Unscheinbarkeit und Einfachheit. Es umgab ihn der Nimbus eines hohen, grossen Zielen zugewandten Geisteslebens, vielleicht ohne dass Weber es wusste; es sprach aber aus den schönen Augen, die so geistvoll und dann wieder so träumerisch blicken konnten, und oft ein leutseliges, liebenswürdiges Empfinden der Welt und den Menschen gegenüber widerspiegelten [sic]. Unsere Kinderherzen fühlten sich zu ihm hingezogen, und die Art, wie unsere Eltern mit ihm verkehrten, liess uns erahnen, dass er nichts Gewöhnliches mit sich brachte. Es wird selten Künstler geben, die sich so der hehrsten Zwecke bewusst sind und daneben es nicht verschmähen, mit ihrer Kunst Kinder zu*

<sup>3769</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Grunholzer](http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Grunholzer) (abgerufen am 12. Februar 2015).

<sup>3770</sup> Heinrich Grunholzer wirkte von 1847 bis 1852 als Vorsteher des Seminars in Münchenbuchsee (Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Grunholzer](http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Grunholzer) (abgerufen am 12. Februar 2015)).

*erfreuen und ihre einfachen Lieder drei- und viermal umzugestalten, bis sie ihnen ganz bequem liegen.*

Im Abgangszeugnis, das Gustav Weber nach Beendigung seiner Studien am Konservatorium in Leipzig im Frühjahr 1864 erhielt, hiess es u. a., dass *Herr Weber durch den Vortrag der Toccata und Fuge in D-Moll für Orgel von J. S. Bach, sowie durch die Aufführung mehrerer eigener Kompositionen – Trauergesang für Chor a capella, Ouvertüre zu König Lear für Orchester und zwei Lieder für eine Sopranstimme mit Pianofortebegleitung – als Orgelspieler und Komponist viele und verdiente Anerkennung gefunden habe.* Als einer der vorzüglichsten und würdigsten Schüler sei er durch Verleihung einer Prämie (aus der Helbligschen Stiftung) zu bleibendem Andenken und fortwährender Ermunterung ausgezeichnet worden. Hierbei sei bemerkt, dass von den 143 Abiturierenden ausser Weber nur noch drei weitere die beste Note erhielten – Gustav Weber war also einer der vier besten Abgänger des Jahres 1864 am Leiziger Konservatorium. Die Ouverture zu König Lear wurde im Winter 1864 auch in Bern aufgeführt. Johann Rudolf Weber schrieb darüber, es sei ein *Meisterstück*, und: *Keine gewöhnlichen Phrasen, alles neu und originell, ohne dass das Neue als solches auffällt. Man wird beim Anhören nur mitgerissen, und muss folgen von Anfang bis zum Ende.*

Diese Aussage ist umso bemerkenswerter, als Johann Rudolf Weber in der Beurteilung der Leistungen seines Sohnes sonst stets zurückhaltend war. Dennoch führte Gustav Weber dieses gerühmte Werk nie mehr auf. Er studierte noch ein halbes Jahr in Mannheim Kontrapunkt bei Vinzenz Lachner (19. Juli 1811 – 22. Januar 1893). Danach kam er im Jahr 1865 nach Zürich, wo er erst als privater Musiklehrer arbeiten und sich im Künstlerkreis der Stadt künstlerisch anregen lassen wollte, bevor sich ihm eine feste Anstellung bot. Dies jedoch missfiel seinem Vater, der seinem Sohn wegen seiner Bequemlichkeit und mangelhafter Betriebsamkeit schwere Vorwürfe machte. Gustav Weber klagte den Konflikt mit seinem Vater dem väterlichen Freund Heinrich Grunholzer in einem verzweifelten Brief:

*Es hat einen grossen Riss in meinem Herzen gegeben; mein Vater hat mich wie einen verlorenen Sohn von sich gestossen; nicht als ob seine Liebe zu mir nachgelassen hätte, er ist immer der gleiche liebevolle Vater; er erklärte mir aber, dass er alle bisher gehegten grossen Hoffnungen auf mich aufgegeben habe; er erklärte es mit gebrochenem Herzen. Obwohl ich nun weiss, dass ich in der letzten Zeit nicht viel gearbeitet habe, glaube ich doch mehr getan zu haben, als mein lieber Vater meint. Ich möchte Sie bei der Freundschaft, die Sie immer so liebevoll gegen mich gezeigt haben, innig bitten, nicht mich zu rechtfertigen, wohl aber meinen lieben Vater in seiner Niedergeschlagenheit zu trösten und ihm, wenn es Ihre Meinung von mir zulässt, neue Hoffnung zu geben. Seien Sie versichert, dass es nicht an mir fehlen soll, eine grosse Hoffnung, wie sie mein Vater gehegt, zu erfüllen. Ich werde mich bestreben, ihm sogleich Zeichen meines Fleisses und guten Willens zu geben. Ich bitte Sie, teurer Freund, mich in der bittersten Stunde meines Lebens nicht zu verlassen. Wie soll ich beim ersten selbständigen Schritt ins Leben den nötigen Mut und die Fröhlichkeit haben, da das mir teuerste Wesen auf der Erde an mir verzweifelt und mich mit seiner Aufmunterung verlässt? Ach stehen Sie meinen lieben Eltern und mir bei.*

Heinrich Grunholzer beruhigte Johann Rudolf Weber erfolgreich. Und Gustav Weber übernahm – als Einlösung seines Versprechens – die Leitung des Cäcilienvereins Aarau, deren Leiter Eusebius Käslin wegen Krankheit beurlaubt war. Unter der Leitung des erst 20jährigen erklangen erstmals öffentliche Kammermusikaufführungen in der Aarestadt, aber auch Mozarts Requiem und die drei üblichen Abonnementskonzerte. Im Frühjahr 1866 war Käslin wieder genesen, und Gustav Weber kehrte nach Zürich zurück. Hier übernahm er vorübergehend die Leitung des Männerchors Zürich, auch unterrichtetete er wieder und zeigte dabei nun mehr Freude und Geschick, als er es sich selbst zugetraut hätte. Er schrieb seinem Vater: *Was ich früher nie geglaubt, ist eingetroffen: ich unterrichte*



*nämlich sehr gerne, wenn der Schüler lernen will, ich habe grosse Freude sogar an meinen Anfängerinnen.*

In den Jahren 1867 und 1868 absolvierte Gustav Weber seinen Militärdienst in Solothurn. Im November 1867 trat er die Organistenstelle an der reformierten Kirche in Meilen ZH am Zürichsee an. Über den Gottesdienst am Silvesterabend 1867 berichtete der junge Organist, wie die gedankenreiche Predigt Pfarrer Heinrich Langs die Herzen ergriff, wie nach dem Orgelvorspiel sämtliche Chöre und die Gemeinde mit dem Choral *Wachet auf* einsetzten. Gustav Weber schrieb wörtlich: *Da die Chöre auf ein schnelleres Tempo eingeübt waren und die Gemeinde willig folgte, musste der Choral jedem tief ins Innere dringen.*

Kurz danach gab Gustav Weber zusammen mit seinem Freund Schulz-Beuthen in Zürich ein Konzert, an welchem von ihm zwei Volkslieder für eine Sopranstimme mit Klavierbegleitung zur Aufführung kamen: *Blaublümlein* und *Mir hat die Nacht geträumet*, aber auch eine symphonische Dichtung in vier Sätzen, die er mit *Liebespoem* betitelte und später als *Serenade* oder *Im Frühling* bezeichnet. Letzteres Werk sowie eine ebenfalls von ihm komponierte Phantasie und Fuge für Klavier führte Gustav Weber im Februar auch in Bern auf. Sein Vater, der an diesem Konzert mit dabei war, zeigte nach dessen Auftritt dem Sohn seine Gefühle in einem wahren Ausbruch von Glückseligkeit. Gustav Weber, davon ungemein und nachhaltig berührt, schrieb darüber nach Uster, wohl an Grunholzer:

*Das Konzert in Bern ist sehr gut ausgefallen; obschon die Zeit sehr ungünstig war, der Saal mit Zuhörern deshalb nur anständig besetzt wurde, gehören doch die wenigen Stunden zu den angenehmsten meines Lebens. Nicht als ob mich der Erfolg geblendet hätte, vieles hätte wohl noch besser sein dürfen, obgleich ich alle Ursache habe, mit der Leistung zufrieden zu sein; aber eines werde ich nie vergessen können, eines wird mich immer in gehobene Stimmung versetzen und mich anfeuern, ich meine das Zurückdenken an die unaussprechliche Freude, die ich meinem lieben Vater habe bereiten können. Solche Augenblicke wie der, als mein Vater mir nach dem Konzert, als wir allein waren, um den Hals fiel, mich küsste und unter Tränen sagte: „Das war schön – solche Augenblicke gibt es im Leben wenige und sie können nicht mit Gold aufgewogen werden.“*

Über die symphonische Dichtung *Liebespoem* schrieb Johann Rudolf Weber:

*Instrumental sehr farbenreich ohne Überladung, harmonisch reichhaltig, melodisch sehr schön, formell abgerundet und logisch klar. Man spürt in der Arbeit durchweg die neue Richtung, die geistige Erfassung des Gedankens heraus, alle neueren Kunstmittel sind angewandt und doch klingt das Ganze nicht fremdartig wie die neueren Kompositionen.*

Im selben Berner Konzert spielte Gustav Weber zusammen mit seiner Schwester Marie noch ein Konzertstück für zwei Klaviere von Ignaz Moscheles (23. Mai 1794 – 10. März 1870), das dem Publikum besonders gut gefiel. Trotz dieser Erfolge hatte Gustav Weber den Wunsch, sich im Klavierspiel noch mehr zu vervollkommen, und so reiste er im Herbst 1869 nach Berlin, wo er bei Carl Tausig (4. November 1841 – 14. Juli 1871), der eine Akademie für höheres Klavierspiel leitete und ein ausgezeichnete Lehrer und Pianist war, um Unterricht ersuchte. Carl Tausig war bekannt, dass er in der Auswahl seiner Schüler sehr wählerisch war. Gustav Weber hatte zusammen mit Robert Freund das Glück, von dem berühmten Meister aufgenommen zu werden. Während seiner Zeit in Berlin entstanden Variationen für Klavier über das Vaterlandslied seines Vaters: Es lebt in jeder Schweizerbrust, die er diesem als Weihnachtsgruss nach Bern schickte, aber auch die symphonische Dichtung *Zur Iliade*. Dieses Werk zeigte er auch Franz Liszt, als er während einiger Tage in Weimar weilte. Franz Liszt äusserte sich nur mit hohem Lob über das Werk. Gustav Weber berichtete nach Uster über seine Begegnung mit dem grossen Meister:

*Wie glücklich mich diese Zeit und besonders auch die Tage, welche ich einige Wochen vor dem Feste in Weimar verbrachte, gemacht, werden Sie leicht begreifen, wenn Sie wissen, wie herzlich mich Liszt empfing; dass ich täglich bei ihm war und ihn spielen hörte; dass er mich auf alle Weise aufmunterte und anregte. Er interessierte sich, wie Sie wissen, sehr lebhaft für mich, meinte sogar, schon seit Jahren kein so treffliches Orchesterwerk wie meine Iliade zu Gesicht bekommen zu haben, obschon er mit Manuskripten stets überschüttet wird.*

Gustav Weber führte das Werk in der Folge in Weimar auf. Nach dem Konzert liess Franz Liszt ihn zu sich kommen. Gustav Weber berichtete darüber:

*Franz Liszt liess mich in seine Loge rufen; er und andere Notabilitäten machten mir viele Komplimente. Ich bin nun zwar sehr weit davon entfernt, diesem Erfolge gegenüber meine Komposition für vortrefflich zu erachten, kenne im Gegenteil ihre Fehler gut genug, um sie gehörig umzuarbeiten; im höchsten Grade ermutigen durfte mich aber doch die Anerkennung von Männern wie Liszt, Riedel Taff, Tausig u. a., die mir in den höchsten Ausdrücken ihre Befriedigung kundgaben, in mir ein grosses Talent sahen.*

Vor seiner Abreise nach Berlin und während des Aufenthaltes daselbst schrieb Gustav Weber eine Reihe Kinderlieder, einen Teil davon zu Grimms Märchen, den anderen Teil zu Texten von Heinrich Grunholzer. Die Lieder waren denn auch zuerst für die Kinder des Hauses Grunholzer bestimmt. Gustav Weber schrieb dazu aus Berlin:

*Für Kinderherzen richtig zu schaffen ist keine leichte Aufgabe, diese setzt vor allem kindlichen Sinn voraus beim Dichter wie beim Tonsetzer, und Liebe zu dem kleinen Volk. Ob es mir diesmal gelungen ist, etwas Leidliches zuwege zu bringen, weiss ich nicht. Zur Vorsicht habe ich die Texte nochmals und zwar leichter komponiert, werde sie Ihnen auch in dieser Ausgabe, sowie ich zum Niederschreiben komme, zuschicken; vielleicht gefällt Ihnen eint oder anderes besser.*

Als die Lieder später unter dem Titel Märchenlieder für zwei Kinderstimmen mit leichter Klavierbegleitung, auch einstimmig zu singen, von den Gebrüdern Hug in Zürich herausgegeben wurde, erhielt sie vom Musikschriftsteller L. Ehlert eine besonders warme Rezension.

Als Gustav Weber seine *Iliade* nach seiner Rückkehr im Jahr 1870 in der Tonhalle Zürich aufführte, präsentierte er dem Tonhalleorchester das Werk voller Stolz mit den Worten: *Meine Herren, Sie stehen hier vor einem Werke, das Liszt gut geheissen hat.* Im März 1871 wurde die Komposition in Bern wiedergegeben, einige Jahre später nochmals unter Friedrich Hegars (1841–1927) Leitung in Zürich. Weber selbst führte das Werk nicht mehr auf.

Johann Rudolf Weber versuchte nun auch sofort, eine geeignete Anstellung für seinen Sohn zu finden; er vertrat den Standpunkt, man könne nicht warten, bis man einem nachlaufe. Sogar eine Musikschule in Zürich zu gründen, die seinem Sohn die Mittel zur Sicherung seiner Existenz liefern würde, zog er in Betracht. Eine solche sollte dann aber erst im Jahr 1876 realisiert werden, als Johann Rudolf Weber bereits tot war. Gustav Weber selbst ging im Mai 1871 nach Wesserling, einem kleinen Industrieort im Elsass, wo er Privatunterricht erteilte und in der reformierten Kirche den Orgeldienst übernahm. Jeden Samstag arrangierte er in der Villa eines der in Wesserling ansässigen Fabrikherren eine musikalische Soirée, zu welcher er Laienmusiker aus der Nachbarschaft hinzuzog. Trotz der überaus angenehmen Arbeit schrieb er nach Hause: *Das Leben ist fast zu angenehm für mich, die Leute sind sehr liebenswürdig, ich bin hier wie zu Hause; dennoch habe ich keine grosse Lust, hier zu bleiben, ich habe einen zu kleinen Wirkungskreis und die Luft ist sehr zum Nichtstun einladend.*

Gerade aber durch das Spiel an der guten neuen Orgel in der Kirche in Wesserling (Eberhard Friedrich Walcker, Opus 247, 1870, II/P/8)<sup>3771</sup> fühlte Gustav Weber sich immer mehr zum Organistenamt hingezogen. Als Theodor Kirchner sein Amt an der St. Peterskirche Zürich ZH niederlegte und nach Deutschland ging, trug man Gustav Weber die Nachfolge an, was er gerne annahm, da sein grösster Wunsch gewesen war, in Zürich definitiv sesshaft zu werden. In der Limmatstadt erweiterte sich sein Wirkungskreis. Er war ein gesuchter Lehrer und in gebildeten Kreisen äusserst beliebt. Regelmässig lud er seine Freunde Friedrich Hegar, Robert Freund (1852–1936), O. Kahl, J. Hegar und A. Steiner zu intimen Musikübungen und anregender Geselligkeit in sein Haus ein. Bis zu seinem Weggang an St. Peter im Jahr 1876 leitete Gustav Weber jeden Sonntagabend den gemischten Chor des Waisenhauses. Der damalige Waisenvater Pfarrer Frick berichtete in der *Allgemeinen Schweizer Zeitung*, wie Gustav Weber es verstanden habe, *durch seine anregende und freundliche Art die jungen Leute auch für ernstere und grössere Aufgaben zu begeistern und tüchtig zu machen.*

Im Jahr 1875 verlor Gustav Weber seinen Vater durch den Tod und führte dessen im Jahr 1861 gegründetes eidgenössisches Sängerbuch fort, in dem er auch einige gehaltvolle Artikel veröffentlichte. Ebenfalls im Jahr 1875 vermählte er sich mit Johanna Gujer, einer nahen Verwandten des Hauses Grunholzer. Dieser Ehe entsprossen der Sohn Walter und eine Tochter. Der Sohn verstarb allerdings knapp sechsjährig. Gustav Weber schrieb in seinem Schmerz das ergreifende Chorwerk mit dem Text aus Oedipus von Sophokles: *Nicht gezeugt sein, wäre das Beste, oder sterben in zartester Kindheit.*

Im Jahr 1876 wurde von Johann Nepomuk Kuhn (Männedorf ZH) im Zürcher Grossmünster die erste nachreformatorische Orgel erstellt. Die Kirchgemeinde berief Gustav Weber, der den Orgelbau als Berater von Orgelbauer und Kirchgemeinde begleitet hatte, in der Folge als Organisten dieser grossen Orgel. Gustav Weber wurde dieser Aufgabe mehr als gerecht. Der Grossmünsterpfarrer, Antistes<sup>3772</sup> Diethelm Georg Finsler (24. Dezember 1819 – 1. April 1899)<sup>3773</sup> sagte in seiner Gedächtnisrede über Gustav Weber: *Wir Pfarrer hatten damals das Gefühl, dass wir einen Mitarbeiter in der Erbauung der Gemeinde gewonnen haben, ja dass wir uns zusammenehmen müssen, wenn unsere Predigt mit der seinigen erfolgreich konkurrieren sollte.* Gustav Weber erwies sich aber auch in seinen Orgelkonzerten als würdiger Interpret der Meisterwerke der Orgelliteratur der Vergangenheit und der damaligen Moderne. Besondere Beachtung fand er im Jahr 1882 als Solist in einem Orgelkonzert am Tonkünstlerfest und im Jahr 1885 in einem ebensolchen an der Händel-Bach-Feier.

Als im Jahr 1876 in Zürich die Musikschule gegründet wurde, war es für den Gründer und Direktor des neuen Instituts, F. Hegar, das erste, seinen Freund Gustav Weber zur Mitwirkung zu verpflichten. Gustav Weber kam dieser Aufgabe als Mitglied der Direktion, aber auch als Lehrer für Orgelspiel, der Harmonielehre, der Komposition und der Musikgeschichte nach und leistete unschätzbare Dienste. Er unterrichtete mit Eifer; selbst Minderbegabte nahm er an in der Überzeugung, *dass der Dienst der Frau Musika nicht bloss Offiziere, sondern auch tüchtige Soldaten braucht, die an bescheidenen Stellen im Lande herum als Organisten, Musiklehrer und Leiter von Gesangsvereinen idealen Sinn und guten Geschmack im Volke wecken und pflegen sollen.* Es sind eine ganze Reihe

---

<sup>3771</sup> Die seitenspielige Brüstungsorgel ist unverändert und in hervorragendem Zustand erhalten und wurde im Jahr 2011 durch Sébastien Braillon überholt. Disposition: *I: Principal 8', Floete 8', Bourdon 8', Fugara 4', Flageolet 2'; II: Salicional 8', Traversfloete 4'; Pedal: Subbaß 16'; Copula I. Man z. II. Man, Cobula [sic] v. I. Man. z. Pedal.*

<sup>3772</sup> Mit dem lateinischen Begriff Antistes wird der Vorsteher einer Kultgemeinschaft bezeichnet. In den Kantonen Zürich, Basel und Schaffhausen bekleidete der Träger dieses Ehrentitels das höchste Amt in der reformierten Kirche und war gleichzeitig an der Hauptkirche als Pfarrer tätig (in Zürich am Grossmünster, in Basel am Münster und in Schaffhausen an der Stadtkirche St. Johann); erstmals erschien die Bezeichnung im Jahr 1525 als Ehrentitel für Huldrych Zwingli (Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Antistes>, abgerufen am 12. Februar 2015).

<sup>3773</sup> Diethelm Georg Finsler war von 1866 an bis zu seinem Tod der letzte Antistes der reformierten Zürcher Kirche und wurde im Jahr 1871 zum Grossmünsterpfarrer ernannt (Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Diethelm\\_Georg\\_Finsler](http://de.wikipedia.org/wiki/Diethelm_Georg_Finsler), abgerufen am 12. Februar 2015).

tüchtiger Musiker aus Gustav Webers Unterricht hervorgegangen. Ende der 1870er-Jahre liess Gustav Weber sich bereden, an der Herausgabe des neuen Kirchengesangbuches für die evangelische deutsche Schweiz mitzuarbeiten. Damit lud er sich jedoch eine schwere Bürde auf, die ihm viel Verdruss brachte, wo er gegen Pedanterie und Unkenntnis kämpfen musste; er ruhte allerdings nicht, bis alles zu einem guten Ende gebracht worden war.

Im Jahr 1877 übernahm er die Harmonie, einen Zürcher Männerchor, als Nachfolger Friedrich Hegars. Er erwarb sich hervorragende Verdienste, indem er den Geschmack seiner Sänger bildete, sie von dem gemütlichen Liedertafelstil abzulenken und für musikalisch wertvolle Aufgaben empfänglich zu machen, freilich, ohne dabei das echt Volkstümliche zu vernachlässigen. Auch schrieb er die Sätze zu altdeutschen Volksliedern, deren Melodien bis ins 17. und sogar ins 13. Jahrhundert zurückgehen, und führte sie mit seinem Chor auf.

Gustav Weber setzte sich als Grossmünsterorganist intensiv mit dem musikalischen Wirken des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli auseinander. Er kam zur Überzeugung, dass Zwingli nicht nur ein musikverständiger Dilettant, sondern ein gebildeter Musiker war, während Martin Luther zwar eine ausdrucksvolle Melodie wie *Ein' feste Burg ist unser Gott* zu erfinden verstand, das Setzen und Komponieren jedoch den mit ihm befreundeten Musikern Konrad Ruf und Johann Walther überliess. Da sich von Zwinglis Chorälen nur die Melodien und mangelhafte Bearbeitungen erhalten hatten, machte es sich Gustav Weber zur Aufgabe, die vierstimmigen Sätze im Stil der Zeit in einfachen ausdrucksvollen Linien wiederherzustellen. Dies war dem Grossmünsterorganisten so gut gelungen, dass seine vierstimmige Bearbeitung des *Pestliedes* und des *Kappellerliedes* an der Zwinglifeier im Jahr 1884 und weit im Land herum einen tiefen Eindruck hinterliessen und später zu den Kostbarkeiten seines Vermächtnisses gezählt wurden. Für die Zwinglifeier selbst komponierte Gustav Weber auf die Dichtung von *Conrad Ferdinand Meyer* eine *Festkantate*, die vor dem Zwinglidenkmal selbst unter seiner Leitung von den Zürcher Männerchören gesungen wurden und *mit mächtiger Wirkung den Festakt beschloss*.

Noch im Jahr 1886 bearbeitete Gustav Weber im Auftrag des Bundesrates zusammen mit Oberst Bollinger ein Liederbuch des schweizerischen Wehrmannes, in welches er auch eigene Kompositionen einstreute. Auch nahm er an einem vom Militärdepartement bestellten Preisgericht teil, das für die Prämierung neuer Militärmärsche eingesetzt wurde.



Abb. 318: Gustav Weber (Scan aus Steiner 1909).

Nachdem Gustav Weber schon im Jahr 1882 von einer ihm fremden Müdigkeit und Nervosität befallen und von den Ärzten in den Süden geschickt worden war, um sich zu erholen, setzte nun im Frühjahr 1886 eine plötzliche Trübung der Augen ein, die als Begleiterscheinung eines offenbar schon weit vorgeschrittenen Nierenleidens diagnostiziert wurde. An eine Heilung war nicht mehr zu denken – nur Gustav Weber selbst blieb optimistisch. Er legte seine Ämter nieder und absolvierte eine Kur in Nauheim, bevor er sich nach Engelberg OW begab, wo er regelmässig die Benediktinermönche im Kloster besuchte, mit denen er freundschaftlich verbunden war, und denen er nun auf der Orgel vorspielte und in deren Bibliothek er stöberte.

Im Winter 1886 ging Gustav Weber mit seiner Frau und seiner Tochter nach Italien, erst nach Amalfi, dann nach Sizilien. Besonders Sizilien fesselte ihn sehr, wobei den grössten Eindruck die Ostküste machte, über der nach seiner Meinung *ein ganz eigentümlicher griechischer Duft* lag. Freilich konnte Gustav Weber seinen Aufenthalt nicht wirklich geniessen; er schrieb seinen Freunden in Zürich, *er werde oft daran erinnert, dass er sich auf keiner Vergnügungsreise befinde, er leide oft an Kopfweh und sei stark abgemagert, hoffe aber doch, der Aufenthalt im Süden werde ihm gut bekommen haben. Immerhin werde er mehrere Jahre brauchen, um sich ganz zu erholen.* Auf der Rückreise in die Schweiz über Capri, Rom und Florenz erlitt Gustav Weber in Florenz einen schweren Rückfall. Obwohl nun der Ernst seiner Lage definitiv feststand, scherzte er noch, er wünsche so rasch wie möglich nach Hause zu kommen, um sich von seiner Erholungsreise zu erholen.

Als Gustav Weber am Bahnhof Zürich von seinen Freunden empfangen wurde, hatten diese alle Mühe, ihr Erschrecken über den Anblick des müden und gebrochenen Mannes zu verbergen. Nach einigen Tagen hatte er sich wieder einigermaßen von den Strapazen der langen Reise erholt und erzählte mit sichtlichem Vergnügen von den Herrlichkeiten Italiens. Am Sonntag, 12. Juni 1887 jedoch verlor Gustav Weber plötzlich das Bewusstsein und starb gleichentags.

Gustav Weber wirkte als Experte bei der Abnahme folgender sechs Goll-Orgeln mit:

*Baden AG*, reformierte Kirche (Opus 6, 1874); *Zürich ZH*, christkatholische Augustinerkirche (Opus 10, 1876); *Basel BS*, reformierte Predigerkirche (Opus 17, 1879); *Zürich ZH*, reformierte Predigerkirche (Opus 19, 1879); *Zürich ZH*, reformierte Kirche Neumünster (Opus 21, 1881); *Horgen ZH*, reformierte Kirche (Opus 40, 1883/1884).

## 10. Karl Arnold Walther

Karl Arnold Walther wurde am Montag, 28. Dezember 1846 in Balsthal SO geboren.<sup>3774</sup> Als Knabe besuchte er das Choraulen- und Partisteninstitut der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn SO. Diese Stiftung hatte den Zweck, den kirchlichen Chorgesang zu heben und talentierten Jungen musikalischen Unterricht zu erteilen. An Wochenenden wurden Figuralmessen, an Werktagen Choralmissen gesungen. Bereits als Gymnasiast spielte der junge Walther regelmässig die Orgel in den Gottesdiensten.

Von 1868 bis 1869 weilte er als Theologie- und Musikstudent in München. Am 18. April 1870 wurde er durch den Abt von St-Maurice zum Priester geweiht. Er war nun zuerst Stiftskaplan, bald aber wurde er Domkatechet; dieses Amt übte er bis an sein Lebensende treu. Zugleich wurde er Domorganist und Domchordirektor an der Solothurner Kathedrale und hatte diesen Posten bis 1885 inne.

Im Jahr 1894 wurde Walther zum residierenden Domherrn des Standes Solothurn ernannt und 1908 zum Dompropst. Er war ein gewandter Prediger und verfasste einige damals vielbeachtete Schriften über liturgische und theologische Themen. Als Kirchenmusiker war Karl Arnold Walther Ehrendiözesanpräses des Cäcilienvereins des Bistums Basel und wirkte zudem als sachkundiger Orgelexperte bei zahlreichen Orgelbauten weit über seine Region hinaus. Er starb am Donnerstag, 6. November 1924 in Solothurn.

---

<sup>3774</sup> Alle Angaben zum Leben von Karl Arnold Walther vgl. *Der Chorwächter* L. Jahrgang 1925, No. 1, Seite 13 ff.

Karl Arnold Walther wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender Goll-Orgeln mit:

*Luzern LU*, Organistenschule Breitenbach (Opus 82, 1889); *Stein AG* (Opus 115, 1893); *Neuendorf SO* (Opus 143, 1895); *Olten SO*, römisch-katholische Stadtkirche (Opus 351, 1910); *Herbetswil SO* (Opus 447, 1915); *Solothurn SO*, Klosterkirche St. Josef (Opus 488, 1919); *Oensingen SO* (Opus 502, 1919/1920).



Abb. 319: Karl Arnold Walther (in *Der Chorwächter*, XXXXI. Jahrgang 1916, No. 12, Seite 139 (Schweizerische Nationalbibliothek Bern)).

## 11. Coelestin Weisbeck

Coelestin Weisbeck wurde am Donnerstag, 18. November 1847 in Leymen im Elsass geboren.<sup>3775</sup> Im Jahr 1865 legte er im Kloster Mariastein SO die Profess ab und wurde im Jahr 1870 zum Priester geweiht. Im Jahr 1874 wurde das Kloster Mariastein als Folge des Kulturkampfes aufgehoben und die Mönche liessen sich in Delle (Frankreich) nieder.<sup>3776</sup> Dort war Coelestin Weisbeck von 1893 bis 1894 Rektor der École St-Benoît und Prior der Klostersgemeinschaft. Das Amt des Priors in Delle bekleidete er nochmals von 1900 bis 1901, als die Niederlassung infolge der staatlichen Gesetze aufgegeben werden musste. Wegen seiner aufbrausenden Art wurde er im Jahr 1901 nicht als Abt des Klosters gewählt.<sup>3777</sup> Nach dem Wegzug aus Delle im Jahr 1901 war er bis 1906 Prior im österreichischen Dürrnberg bei Hallein und ab 1906 bis 1913 im Benediktinerstift St. Gallus in Bregenz.<sup>3778</sup> Ab dem Jahr 1913 lebte er in Mariastein und starb hier am Samstag, 12. Februar 1921.

Pater Coelestin Weisbeck war ein guter Musiker und wurde auch mehrmals als Orgelexperte beigezogen. Mit Friedrich Goll pflegte er einen freundschaftlichen Briefverkehr, während in dessen Luzerner Werkstatt die Orgel für die Benediktinerkirche in *Delle (Frankreich)* erbaut wurde. Pater Coelestin Weisbeck wirkte als Experte bei der Abnahme folgender Goll-Orgeln mit:

*Courroux JU* (Opus 56, 1887); *Pleigne JU* (Opus 66, 1888); *Beaucourt (bei Belfort, Frankreich)*, katholische Pfarrkirche (Opus 69, 1888); *Delle (Frankreich)*, Benediktinerkirche (Opus 103, 1892).

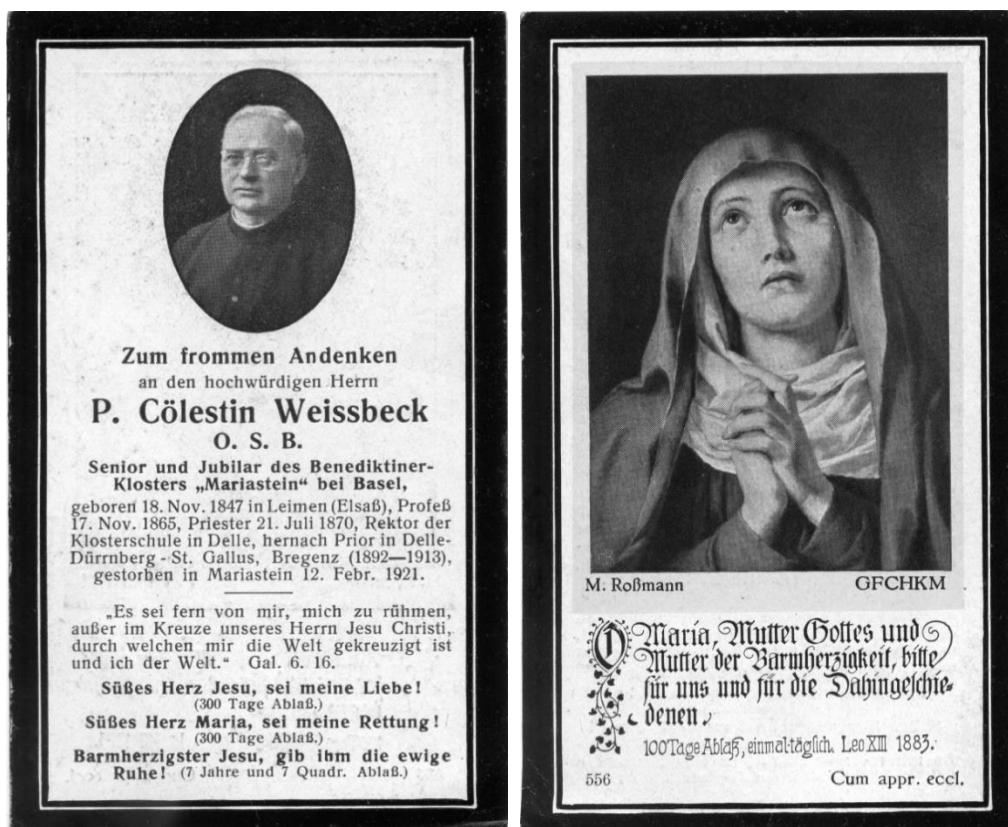


Abb. 320 und 321: Totenbild von Pater Coelestin Weis[s]beck (Klosterarchiv Mariastein SO).

<sup>3775</sup> Alle Angaben zum Leben von Pater Coelestin Weisbeck: Mail von Pater Lukas Schenker an den Verfasser vom 9. Februar 2012. – Laut mündlicher Mitteilung von Pater Lukas Schenker an den Verfasser vom 15. Februar 2012 ist die Schreibweise *Weissbeck* auf dem Leidbild falsch. Pater Coelestin hiess *Weisbeck*.

<sup>3776</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster\\_Mariastein](https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Mariastein) (abgerufen am 26. Juni 2019).

<sup>3777</sup> Mündliche Mitteilung von Pater Lukas Schenker an den Verfasser vom 15. Februar 2012.

<sup>3778</sup> Bei den Klöstern in Dürrnberg und Bregenz handelte es sich ebenfalls um Exilniederlassungen des vertriebenen Konvents von Mariastein.





Abb. 322: Pater Coelestin Weisbeck (Klosterarchiv Mariastein SO).

## 12. Jakob Wüst

Jakob Wüst wurde am Freitag, 16. April 1847<sup>3779</sup> im Weiler Rüti bei Merenschwand AG geboren, war aber in Hergiswil LU heimatberechtigt.<sup>3780</sup> Die ersten Jugendjahre verbrachte er in Bremgarten AG und besuchte die Klosterschule in Einsiedeln SZ, wo er die Berufung verspürte, Priester zu werden. Der Kanton Aargau indes blieb Jakob Wüst stets ans Herz gewachsen. Er pflegte lebenslange Freundschaften mit *mancher hervorragender Priestergestalt aus dem Aargau, wir erinnern an Burkard Villiger, Prälat Döbeli usw.* Er erzählte später gern von den *staatskirchlichen Zöpfen des Kulturkantons Aargau*, die er als Theologiestudent kennengelernt hatte.

Am 15. Mai 1870 feierte Jakob Wüst seine Primiz in Bremgarten und begann damit eine reiche Priestertätigkeit. Er spielte Orgel, Klavier und Violine, welche sein Lieblingsinstrument war, und hatte *eine Stimme von seltener Schönheit*. So war er von Anfang an auch stets um die Bebauung der Kirchenmusik besorgt. Er stellte sich von Anfang an in die ersten Reihen des Cäcilienvereins, wozu ihn *sein priesterliches Gewissen und sein musikalischer Geschmack* bestimmten. Weil es um die Kirchenmusik in jener Zeit nicht gut bestellt war, musste er, wohin er auch kam, einer gottesdienstlichen Musik erst einmal den Weg ebnen und reformatorisch eingreifen.

Nach einer kurzzeitigen Tätigkeit als Kuratkaplan in Leibstadt AG war er von 1871 bis 1872 Chordirektor in Cham und von 1872 bis 1874 Musikdirektor am Kollegium in Schwyz SZ. Anschliessend war er Kaplan und Organist in Villmergen AG und ab 1876 für fünf Jahre Pfarrhelfer und Chordirektor in Wohlen AG. Ab dem Jahr 1882 wirkte er zehn Jahre lang als Musikprofessor an der Kantonsschule in Luzern. Im Jahr 1884 wurde er zudem an eine Stiftskaplanei im Hof in Luzern gewählt. Er gab jedoch beide Stellen in Luzern *wegen unerfüllter Wünsche und aufkommenden Schwierigkeiten* wieder auf. Von 1892 bis 1894 amtierte er als Musikkaplan, Organist und Chordirektor in Sursee LU. Ab dem Jahr 1894 war er erneut Stiftskaplan in Luzern.

Als Jakob Wüst im Jahr 1884 als Stiftskaplan in Luzern begann, stand die Stiftskirche erst am Anfang der liturgisch-musikalischen Reform. Jakob Wüst, dem die Erneuerung der Kirchenmusik ein grosses Anliegen war, wurde von einigen Stiftsherren unterstützt und konnte mit der Zeit die Qualität der liturgischen Musik *in jeder Richtung heben*. Er selbst war *ein gründlicher Kenner und begeisterter Sänger des gregorianischen Chorals* und wohl einer der Ersten in der Deutschschweiz, der das Choralbuchs *Vatikana* verwendete. Dass der gregorianische Choral an der Luzerner Hofkirche allmählich eine beachtenswerte Pflege erfuhr, war sein Werk.

Jakob Wüst leitete vorübergehend auch den Chor der Luzerner Franziskanerkirche und war über viele Jahre Vorsitzender der Organistenprüfungskommission und der Aufsichtskommission für Musik an der höheren Lehranstalt Luzern. Zugleich wirkte er als Musiklehrer am Priesterseminar in Luzern. Auch am musikalischen Leben der Stadt Luzern zeigte Jakob Wüst reges Interesse und war gleichsam Stammgast bei den *Abonnementskonzerten*. Auch war er zeitlebens Mitglied des Cäcilienvereins und erwarb sich dort ebenfalls grosse Verdienste. So gründete er den *Bezirksverein Bremgarten* und war viele Jahre lang *Präsident des Kantonalverbandes Luzern* und *Erster Vizepräsident des Diözesanvorstandes*. Darum wurde er im Jahr 1920 mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

---

<sup>3779</sup> Kurzer Nachruf † *Chorherr Jakob Wüst* im *Vaterland* vom Samstag, 7. März 1931, Seite 3 (ZHB Luzern)

<sup>3780</sup> Ausführlicher Nachruf † *Chorherr Jakob Wüst* im *Vaterland* vom Dienstag, 10. März 1931, 2. Blatt, Seite 1 (ZHB Luzern). Diesem Nachruf, dessen Verfasser nicht bekannt ist, sind auch alle weiteren hier verwendeten Angaben und Zitate entnommen.



Abb. 323: Jakob Wüst (Vinzenz Meyer 1946, Seite 24a).

Im Jahr 1913 wählte die Regierung des Kantons Luzern Jakob Wüst zum Chorherrn des Stifts zu St. Leodegar, was eine bestverdiente Ehrung bedeutete. Jakob Wüst trug fortan den Titel eines Kanonikus. Er widmete sich fortan, bis wenige Tage vor seinem Ableben, mit freudigem Eifer den Geschäften des Stiftes. *Pflichteifrig im Chorgebet leuchtete er als Vorbild eines frommen Priesters. Es lebte in ihm benediktinischer Geist. Darum liebte er die Zeremonien der Kirche, die er stets mit ernster Feierlichkeit vollzog. Noch als Greis von 80 Jahren sang er mit sammetweicher Stimme das Hochamt.* Die Sorge für den Messgesang war für ihn die vornehmste Pflicht. Dass diese Pflicht nicht klein war, beweist, dass ihm als Stiftskaplan beispielsweise *die Sorge für wenigstens 20000 Lob- und Seelenämter* zufiel.

Jakob Wüst konnte sein Goldenes Priesterjubiläum und seinen achtzigsten Geburtstag in einem grossen Bekanntenkreis begehen. Der Kanonikus hatte viele Freunde geistlichen und weltlichen Standes, die er in jüngeren Lebensjahren *oft mit Liedern und Balladen erfreute*. Er wurde von seinen Freunden *Jakobus* gerufen; sich selbst nannte er gern scherzhaft *Poco Bello*.<sup>3781</sup> In seinem letzten Lebensjahr blieben ihm Schicksalsschläge und Prüfungen, ja eine drohende Erblindung, nicht erspart.

---

<sup>3781</sup> Italienisch: *Der wenig Schöne*.

*Er nahm sie aus Gottes Hand ohne Klage. Im Frieden mit seinem Schöpfer verklang sein Leben leise und sanft, wie eine liebliche Choralmelodie.*

Am Samstag, 7. März 1931 um fünf Uhr morgens starb Jakob Wüst, *wohlversehen mit den heiligen Sakramenten der Kirche und ergeben in Gottes Willen.*<sup>3782</sup> Die Todesanzeige und ein kleiner Nachruf erschienen noch gleichentags im *Vaterland*; eine ganz kurze Notiz im *Luzerner Tagblatt* erschien erst am Montag, 9. März 1931 in der Rubrik *Totentafel*.<sup>3783</sup> Am Dienstag, 10. März 1931 wurde im *Vaterland* ein ausführlicher Lebenslauf abgedruckt.<sup>3784</sup> Der Beerdigungsgottesdienst war am Dienstag, 10. März 1931 um acht Uhr morgens in der Hofkirche, ein Gedächtnisgottesdienst fand am Mittwoch, 11. März 1931 in der Institutskirche Baldegg LU statt, der Siebente am Samstag, 14. März 1931 morgens um acht Uhr in der Hofkirche.<sup>3785</sup>

Am Ende seines Nachrufs im *Vaterland* vom 10. März 1931 steht das folgende Gedicht:

*Mein Lied ertön nur dir zur Ehr'!  
Du gabst es mir, es ist ja dein;  
Und sing auf Erden ich nicht mehr,  
Laß mich auch dort dein Sänger sein.  
(Redwitz.)*

*Den frommen Sänger und Diener am Altare wird Gott in Gnaden aufgenommen haben, denn „selig, die wohnen in deinem Hause, in alle Ewigkeit werden sie dich loben“ (Psl. 83).*

*Vivas in Deo!*

Jakob Wüst war ein sehr gefragter und strenger Orgelexperte. Als solcher wirkte er bei der Abnahme mindestens folgender 34 Goll-Orgeln mit:

*Beinwil im Freiamt AG (Opus 36, 1883); Ballwil LU (Opus 48, 1886); Root LU (Opus 52, 1886/1887); Jonen AG (Opus 58, 1887); Beromünster LU, katholische Pfarrkirche St. Stephan (Opus 61, 1887/1888); Stans NW, St. Fidelis (Opus 71, 1888); Cham ZG (Opus 78, 1889); Neuenkirch LU (Opus 87, 1890); Disentis GR, katholische Pfarrkirche (Opus 95, 1891); Sarnen OW, Kollegium (Opus 97, 1891); Inwil LU (Opus 102, 1892); Menznau LU (Opus 105, 1892); Attinghausen UR (Opus 111, 1893); Zell LU (Opus 121, 1893); Winikon LU (Opus 127, 1894); Werthenstein LU (Opus 128, 1894); Luzern LU, Sentikirche (Opus 130, 1895); Rathausen LU (Opus 134, 1895); Baldegg LU (Opus 138, 1895); Erstfeld UR, Jagdmattkapelle (Opus 144, 1896); Emmen LU (Opus 150, 1896); Littau LU (Opus 151, 1896); Luzern LU, Jesuitenkirche (Opus 162, 1897); Muri AG (Opus 164, 1897); Nottwil LU (Opus 178, 1898); Merenschwand AG (Opus 187, 1899); Kriens LU (Opus 215, 1901); Rathausen LU (Opus 274, 1905); Sempach LU (Opus 288, 1906); Hergiswil LU (Opus 444, 1915); Luzern LU, Franziskanerkirche (Opus 490, 1919); Luzern LU, Hofkirche (Erweiterung 1919) Beromünster LU, Stiftskirche, Chororgel (Opus 520, 1921); Pasto (Kolumbien), Kathedrale (Opus 526, 1921).*

---

<sup>3782</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 7. März 1931, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3783</sup> ZHB Luzern.

<sup>3784</sup> † *Chorherr Jakob Wüst* im *Vaterland* vom Dienstag, 10. März 1931, 2. Blatt, Seite 1 (ZHB Luzern).

<sup>3785</sup> Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 7. März 1931, Seite 4 (ZHB Luzern).

### 13. Jakob Fridolin Jakober

Jakob Fridolin Jakober wurde im Jahr 1847 in Glarus GL geboren.<sup>3786</sup> Von 1871 bis 1874 war er Priester, Frühmesser und Organist in Schwyz SZ.<sup>3787</sup> Im Jahr 1874 wurde er Kaplan und Lehrer in Immensee SZ. Im Jahr 1878 kam er als Kantor, Organist und Chordirektor ans Stift St. Michael in Beromünster LU,<sup>3788</sup> für welches er zeitlebens eine *hohe Verehrung und Anhänglichkeit bekundete*. Von 1883 bis 1885 war er zudem Vizepräsident des Cäcilienvereins des Kantons Luzern.<sup>3789</sup>

Im Jahr 1890 wurde er als Kantor ans Stift im Hof in Luzern LU gewählt, *wo er nebst dem nicht leichten Chordienst, da er stets zwei, oft selbst drei Aemter mit Orgelspiel und mit Gesang begleitete, auch als Organist in der Kapellkirche [St. Peterskapelle, Anm.] zu erfüllen hatte*. Daneben war er viele Jahre Präsident des Stiftschores, bis er ca. im Jahr 1906 zurücktrat, *indessen an Sonn- und Festtagen die Aufführungen auf der Orgel stets dirigierte*. Jakob Fridolin Jakober stellte im Kirchendienst *mit seiner kräftigen Stimme und seinen angeborenen musikalischen Fähigkeiten seinen Mann mit Freude und gewissenhafter Frömmigkeit. Und dabei war er ein allzeit fröhlicher jovialer Gesellschafter und Freund, eine wahre Musikernatur und ein urwüchsiger Glarner, der mit großer Liebe an seinem engern Vaterlande. In dem naturwüchsigen Manne, der oft derb sein konnte, wohnte eine fromme, liebevolle und edle Priesterseele*.

Das strenge Amt an der Hofkirche blieb aber nicht seine einzige Beschäftigung. Von 1892 bis 1896 bekleidete er für den Cäcilienverein des Kantons Luzern das Amt des Kassiers und Aktuars, in den Jahren 1896 und 1897 war er nur noch Aktuar.<sup>3790</sup> Dafür stand Jakob Fridolin Jakober dem über hundert junge Leute zählenden Gesellenverein in Luzern während fünf Jahren als Vizepräses und zwölf Jahre lang als Präses vor. *Dazu hatte er manche Eigenschaften, die ihn zu dieser Stelle prädestinierten: ein practisches, heiteres und geselliges Wesen, frohmütiger Sinn und offener jovialer Verkehr mit seinen Gesellen zierten ihn. Und bei allem besaß er, ohne ein gelehrter oder spekulativer Geist zu sein, das volle Verständnis für die sozialen Bedürfnisse der Zeit und eine goldene Liebe für seine Gesellen, welcher Nation sie sein mochten*. In seiner Funktion als Präses hielt er *selbst Kurse ab; hatte die Oberaufsicht bei den Produktionen und Festanlässen; er hatte die Disziplin und den gehörigen Geist im Sinne des Gründers Kolping zu überwachen und für die wöchentlichen Vorträge zu sorgen. Ein bleibendes hohes Verdienst hatte sich Jakober um den Bau des neuen großartigen Gesellenhauses erworben. Er hatte die Anregung dazu gegeben, hatte die maßgebenden Leute zu gewinnen gesucht und voll heiterem Optimismus und zugleich auf Grund solider Berechnung und Erfahrung immer und immer gearbeitet und vorwärts gedrängt*. Das neue Gesellenhaus konnte im Sommer 1907 *mit der Vertretung der städtischen und kantonalen Behörden und gewaltiger Beteiligung auswärtiger Vereine eingeweiht werden und bedeuteten für ihn reiche Entschädigung. Die goldene Uhr, welche ihm die Vereinsräte bei dem Anlaß stifteten, erfüllte ihn mit kindlicher Freude*.

---

<sup>3786</sup> Alle hier verwendeten und zitierten Angaben zu Jakob Fridolin Jakober vgl. † *Friedrich Jakober, Stiftskaplan und Gesellen-Präses im Vaterland* vom Sonntag, 5. Januar 1908, 2. Blatt, Seite 1.

<sup>3787</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 56a. Im *Vaterland* ist als Tätigkeit in Schwyz nur *Frühmesser* genannt.

<sup>3788</sup> Im *Vaterland* steht das Jahr 1878 als Beginn seiner Zeit als Kantor in Beromünster; Joseph Frei dagegen nennt das Jahr 1877.

<sup>3789</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 56a.

<sup>3790</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 56a.



Abb. 324: Jakob Fridolin Jakober (Vinzenz Meyer 1946, Seite 56a).

Gerade jedoch die Arbeit als Gesellenpräses zehrte massiv an der starken Gesundheit Jakob Fridolin Jakobers. *Die Vereinsleitung und Aufsicht über den Betrieb des Hauses brachten es mit sich, daß er abends vielfach spät zur Ruhe kam; der Cantor aber mußte früh morgens um 5 und 6 Uhr wieder in der Kirche sein. Jahre lang hat er's getragen.* Jakob Fridolin Jakober kannte wenig Ferien oder Abspannung. Ab und zu reiste er in seine Glarner Heimat, *am Feste der Gesellenvereine oder Präsideszusammenkünfte auch etwa in die Berge.* Die 25jährige Jubiläumsfeier des Cäcilienvereins und der dreitägige Ausflug des Vereins im April 1907 *an die herrlichen Gestade der oberitalienischen Seen* waren für Jakob Fridolin Jakober *Tage hoher Freude und berechtigten Stolzes; es waren sonnige Stunden voll reicher Entschädigung für hingebende Arbeit in vielen Jahren.*

Erst am 31. Dezember schrieb er seine Demission als Präses des Gesellenvereins – *wohl die letzten Zeilen, die von ihm stammten.* Stiftskaplan Jakob Fridolin Jakober starb am Freitag, 3. Januar 1908 um fünf Uhr morgens *nach kurzer schwerer Krankheit und mit den hl. Sterbesakramenten versehen*<sup>3791</sup> an einem Blutsturz. Sein Leichnam wurde am Sonntag, 5. Januar 1908 um ½ 4 Uhr nachmittags an der Weystrasse abgeholt und *unmittelbar nachher [...] in der Halle der Hofkirche beerdigt.*<sup>3792</sup> Die Todesanzeige war im Namen der Verwandten von *Melchior Jakober-Aufdermaur*

<sup>3791</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 4. Januar 1908, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3792</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 4. Januar 1908, Seite 3 (ZHB Luzern).

signiert worden.<sup>3793</sup> Am Dienstag, 7. Januar 1908 um acht Uhr morgens fand in der Hofkirche ein Gedächtnisgottesdienst für ihn statt.<sup>3794</sup> Am Samstag, 12. Januar 1908 erschien im Vaterland eine private Danksagung *für die zahlreichen Kranz- und geistigen Blumenspenden*, die im Namen der Verwandten wiederum von *Melchior Jacober-Aufdermaur* unterzeichnet wurde.<sup>3795</sup>

Jakob Fridolin Jakober wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender sieben Goll-Orgeln mit:

*Hochdorf LU* (Opus 49, 1886); *Weggis LU* (Opus 93, 1892); *Flühli LU* (Opus 179, 1898); *Luzern LU*, Kloster St. Anna im Bruch (Opus 108, 1893); *Kriens LU* (Opus 215, 1901); *Hildisrieden LU* (Opus 249, 1904); *Näfels GL* (Opus 263, 1905).

## 14. Anton Portmann

Anton Portmann wurde am Freitag, 26. November 1847 in Ruswil LU geboren und war in Schüpfheim LU heimatberechtigt.<sup>3796</sup> Er besuchte die Dorfschule in Ruswil und lebte kurze Zeit in Beromünster LU, bevor er als Sängerknabe an die Stiftsschule in Einsiedeln SZ kam, *die er mit bestem Erfolg durchlief*. Der Dichterpater Gall Morel (24. März 1803 – 16. Dezember 1872),<sup>3797</sup> der gemütvolle Präfekt Bernhard Benziger (17. März 1837 – 31. Mai 1903), der Philosoph Pater Bonifaz Graf (11. Januar 1803 – 2. Oktober 1886), der Ästhetiker Pater Albert Kuhn (26. November 1839 – 7. Februar 1929) und Pater Benno Kühne (30. Januar 1833 – 6. Dezember 1916) übten auf Anton Portmann einen nachhaltigen Einfluss aus. Er blieb zeitlebens mit Einsiedeln verbunden und kehrte alljährlich dorthin zurück.

Nachdem Anton Portmann in Luzern die Maturitätsprüfungen sehr gut bestanden hatte, widmete er sich *mit Begeisterung und Eifer* dem Theologiestudium, *zuerst ein Jahr in Luzern*, danach – in den ersten Jahren des Kulturkampfes nach dem Konzil – *am damals besonders blühenden Seminar in Mainz*, welches *eine eigene, streng katholische Richtung repräsentierte*. Anton Portmann war an der Mainzer Schule einer der hervorragenden Schweizer Schüler, *dem die wackeren Professoren besonders zugetan waren*. Am Seminar in Mainz wurde die Theologie *in spekulativer Schulung nach scholastischer Methode* gelehrt. Diese *spekulative Schulung im Geiste eines hl. Thomas* [von Aquin] sagte Anton Portmann ungemein zu. Er vertiefte dieses Studium zeitlebens und verarbeitete es immer selbständiger. Er war mehr theoretischer, poetischer und optimistischer Natur, *welche spekulativ und schulmässig die Gegensätze zu vereinen, jedenfalls zu erklären suchte; von einer Kampfnatur hatte er nichts in sich. So ist er denn auch glücklich als ein Sonntagskind durchs Leben gegangen; nebst seinem Fach nahmen Musik, Poesie und Kunst sein höchstes Interesse in Anspruch. Was er bei P. Gall Morell* [sic] *grundgelegt hatte, das wurde auch im Seminar weiter gepflegt, Poesie und Literatur wußten ihn so zu fesseln, daß er hierin weit mehr als gewöhnliche Kenntnisse besaß. Diese Neigung hatte ihn in Mainz denn auch in den Bekanntenkreis des Literaturhistorikers Bone eingeführt.*<sup>3798</sup>

---

<sup>3793</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 4. Januar 1908, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3794</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 4. Januar 1908, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3795</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Sonntag, 12. Januar 1908, 2. Blatt, Seite 4 (ZHB Luzern). – Man beachte die Schreibweisen des Namens *Jakober* bzw. *Jacober* in der Todesanzeige und in der Danksagung.

<sup>3796</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 20a. – Alle weiteren hier verwendeten und zitierten Notizen zu Anton Portmann, soweit nicht anders angegeben, vgl. Nekrolog im *Vaterland* vom Donnerstag, 11. Mai 1905, Seite 1.

<sup>3797</sup> Die Lebensdaten der hier genannten Einsiedler Patres sind dem Professbuch des Klosters entnommen (Internet: [http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv\\_professbuch.php](http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_professbuch.php), abgerufen am 16. April 2016).

<sup>3798</sup> Heinrich Bone (25. September 1813 – 10. Juni 1893; vgl. Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_Bone](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Bone) (abgerufen am 16. April 2016)).

An der Universität Würzburg und an der Akademie in Münster in Westfalen vertiefte er seine theologischen und philosophischen Studien. Im Jahr 1873 feierte er in Schüpfheim seine Primiz<sup>3799</sup> und wurde im gleichen Jahr *als Professor an die unterste Klasse des Gymnasiums in Luzern gewählt*. Im Jahr 1876 beendete er die dortige Lehrtätigkeit und war ab demselben Jahr bis zu seinem Tod Professor der Apologetik und Dogmatik am Luzerner Priesterseminar.

Anton Portmann *verstand es, Enzyklopädie, Apologetik und Dogmatik in klarer, anregender und gründlicher Weise zu dozieren*. Ein Jahr vor seinem Tod machte er sich daran, *seine Dogmatik umzuarbeiten, um sie im Druck herauszugeben* und hoffte, trotz der vielen zeitgenössischen Werke auf diesem Gebiet etwas Eigenes bieten zu können. Er war schon seit den 1870er-Jahren schriftstellerisch tätig und schrieb *alljährlich die übliche Neujahrsepistel in gewandtem schönem Latein*. *In diesen lateinischen Neujahrsbriefen legte er seiner theologischen Belehrung stets ein hervorragendes Kunstwerk zur Verherrlichung Marias zu Grunde, wie er solche auf seinen alljährlichen Kunstreisen, vornehmlich in Italien bewundert hatte*. *Aus diesem feinen Sinn für Kunst und Poesie waren wie seine Vorlesungen über kirchliche Kunst auch seine langjährigen Dantevorträge entstanden*. *Durch diese Dantevorträge und andere Vorträge über Dichterwerke, sowie durch seine musikalischen Kenntnisse und zeitweilige Tätigkeit (Tenorsänger und Violinist) kam er auch mit weitem Kreisen verschiedener Richtung in Beziehung*. *Universal und milder wohltuender Sinn waren ihm angeboren, in solcher Gesellschaft wurde er erweitert und gepflegt*.



Abb. 325: Anton Portmann (in *Sonntagsblatt des Vaterlandes* No. 1, 1913, Seite 143).

---

<sup>3799</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 20a.



Als im Jahr 1878 Bischof Eugène Lachat<sup>3800</sup> im *Zinggenhüsli* das Luzerner Priesterseminar eröffnete, wurde der allseitig gebildete Priester Anton Portmann unter dem Regens C. C. Keller und nach dessen baldigen Tod im November 1878 unter dem damaligen Regens und späteren Bischof Leonhard Haas (25. Oktober 1833 – 14. Mai 1906, Bischof von Basel und Lugano ab 18. Oktober 1888)<sup>3801</sup> als Subregens ernannt. In dieser Eigenschaft blieb er bis zu seiner Wahl als Chorherr im Hof im Frühling 1882. Nun konnte er seine in armen Verhältnissen lebenden Eltern und Schwestern zu sich nehmen *und an ihnen dankbar Sohnespflicht erfüllen*.

Von 1879 bis 1896 bekleidete Anton Portmann das Amt des Ersten Präsidenten des Organisten- und Cäcilienvereins des Kantons Luzern.<sup>3802</sup> Auch als *guter und klarer Prediger* wurde er geschätzt. *Sein sonores Organ, Gedankenreichtum, Klarheit und tüchtige theologische Wissenschaft kamen ihm dabei aufs beste zustatten*. Sein Leben gestaltete sich nun über ein Vierteljahrhundert ruhig und gleichmässig. Anton Portmann war auch *Stiftscustos* und Präses der *Congregatio major Litteratorum*.

Nach einer Reise nach München und Umgebung stellte sich zu Beginn des Wintersemesters 1904/1905 *ein hartnäckiges Magenleiden* ein. Anton Portmann betrachtete dieses aber *stets nur als Katarrh und Erschlaffung des Magens an; allein zusehends magerte er ab; mutig suchte er zu siegen, bis in die Fastenzeit [1905] hielt er ziemlich regelmässig seine Vorlesungen ab, bis es – nicht mehr ging. Nie war er ernstlich krank gewesen, wenn er auch körperlich nie stark war [...] und seine heitere, optimistische Lebensauffassung ließ ihn das schlimme Leiden (Krebs) kaum ahnen. Am Montag nach dem Passionssonntag mußte er sich zu einer Operation entschliessen, die man am Fest der schmerzhaften Mutter (14. April) in Angriff nahm, freilich so, daß die eigentliche Magenoperation nicht mehr möglich war. [...]*

Anton Portmann starb *als frommer, sittenreiner, glaubensstarker Priester, öfters getröstet und gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente nach längerer Krankheit ruhig und gottergeben* am 10. Mai 1905 um vier Uhr morgens im Theodosianum in Zürich ZH.<sup>3803</sup> Sein Leichnam wurde nach Luzern zurückgebracht.<sup>3804</sup> Die Beerdigung und der Trauergottesdienst fanden am Samstag, 13. Mai 1905 um acht Uhr morgens im Hof statt.<sup>3805</sup>

Anton Portmann wirkte als Experte bei der Abnahme folgender Goll-Orgeln mit:

*Heiligkreuz LU* (Opus 54, 1887); *Horw LU* (Opus 80, 1889).

---

<sup>3800</sup> Eugène Lachat (14. Oktober 1819 – 1. November 1886) war seit dem 30. November 1863 Bischof von Basel (Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Eugène\\_Lachat](https://de.wikipedia.org/wiki/Eugène_Lachat), abgerufen am 16. April 2016).

<sup>3801</sup> Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Leonhard\\_Haas\\_\(Bischof\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Leonhard_Haas_(Bischof)) (abgerufen am 16. April 2016).

<sup>3802</sup> Vinzenz Meyer 1946, Seite 20a.

<sup>3803</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 11. Mai 1905, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 11. Mai 1905, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3804</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 11. Mai 1905, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 11. Mai 1905, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3805</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Donnerstag, 11. Mai 1905, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Donnerstag, 11. Mai 1905, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

## 15. Niklaus (Nicolaus) Estermann

Niklaus (Nicolaus) Estermann wurde im Jahr 1852 in Beromünster LU geboren.<sup>3806</sup> Nach einer Zeit als Vikar in Richenthal LU wurde er 1883 Kaplan in Cham ZG und 1890 Chorregent in Beromünster LU. Ab 1898 bis zu seinem Tod im Jahr 1907 war er im Vorstand des Cäcilienvereins des Kantons Luzern.

Niklaus Estermann wirkte als Experte bei der Abnahme folgender Goll-Orgeln mit:

*Büron LU* (Opus 114, 1893); *Aesch LU* (Opus 117, 1893); *Rain LU* (Opus 208, 1901/1903) *Hildisrieden LU* (Opus 249, 1904); *Ruswil LU* (Umbau, 1906); *Sempach LU* (Opus 288, 1906).

## 16. Franz Josef Breitenbach

Franz Josef Breitenbach wurde am Mittwoch, 27. April 1853 im Kloster Muri AG geboren.<sup>3807</sup> Sein Vater Josef Heinrich ein gebürtiger Württemberger aus Oppenheim und einstmaliger Musiker an der Stuttgarter Hofkapelle, war in Muri Musiklehrer, später solcher am Seminar in Wettingen AG. Franz Josef Breitenbach besuchte das Gymnasium in der Einsiedler Klosterschule. Das Leben im Kloster formte ihn als Menschen und als werdenden Kirchenmusiker. Die Freundschaft mit dem damaligen Abt Kolumban Brugger, einem hervorragenden Kenner des Orgelbauwesens, beeinflusste seine Orgelkenntnisse und sein Orgelspiel stark. Nach seinem Studium am Konservatorium in Freiburg im Breisgau folgte die Berufung als Kirchenmusiker nach Wil SG, dann nach Muri AG.

Aber erst in Baden AG konnte er sich als Organist und Leiter des Kirchengesangs-Vereins richtig entfalten und war bald in der weiteren Umgebung nicht nur als Organist bekannt, sondern auch als Komponist und durch seine gelegentlichen Konzertveranstaltungen. Vom 19. bis 27. April 1885 war er der Leiter des Organisten- und Chordirektorenkurses in Baden für katholische wie reformierte Kirchenmusiker gleichermassen. Er schrieb im Vorwort zur Broschüre dieses Anlasses:<sup>3808</sup>

*Nachdem bereits in den Kantonen St. Gallen, Thurgau, Luzern, Solothurn und Freiburg seit Jahren Organisten- und Chordirektorenkurse stattgefunden haben, um den in Landgemeinden wirkenden, meist dem Lehrstande angehörenden Organisten Gelegenheit zu bieten, auf dem Gebiete der Kirchenmusik ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zu erweitern und zu vervollkommen, und demgemäß auch höhere Leistungen zu erzielen, erachtete es der Unterzeichnete als seine Pflicht, auch im Aargau für das Zustandekommen eines solchen Kurses besorgt zu sein. Da hier in Baden sich zwei vortreffliche Orgelwerke (von Goll in Luzern) befinden, ausserdem geeignete Lokalitäten zur Abhaltung der Lehrstunden, Proben und Vorträge, so konnte ich um so eher an die Realisierung des Planes denken und lag es mir nur ob, die für einen solchen Kurs geeigneten Lehrkräfte herbeizuziehen. Dasselbe ist mir auch gelungen, und verdanke ich es dem freundlichen Entgegenkommen der Herren Musikdirektoren Rauber in Baden, Bürli in Aarburg und Walther, Domchordirektor in Solothurn, sowie der verdankenswerthen Unterstützung der h. aargauischen Erziehungsdirektion, den schon längst gehegten Plan zu verwirklichen.*

Wie der Broschüre weiter zu entnehmen ist, bestand das Kursangebot für alle Teilnehmer aus praktischem Orgelspiel, Harmonielehre und Modulationstheorie. Die katholischen Teilnehmer

<sup>3806</sup> Alle Angaben zu Niklaus Estermann vgl. Vinzenz Meyer 1946, Seite 47.

<sup>3807</sup> *Franz Josef Breitenbach – 30 Jahre Organist an der Stiftskirche zu Luzern.* In: *Illustrierte Luzerner Chronik 1919*, Seiten 163 und 164; die meisten weiteren Angaben zum Leben von Franz Josef Breitenbach vgl. auch: Saladin 1982, Seite 23ff.

<sup>3808</sup> Archiv der reformierten Kirchgemeinde Bad Zurzach, Orgelakten.

konnten sich zudem in Gregorianischem Choral, Kenntnis der alten Kirchentonarten, Theorie der Choralnotenschrift und praktischer Choralgesang-Übung weiterbilden; den reformierten Teilnehmern wurde als Kurs *Der evangelische Choral* mit den Unterteilungen Gemeindegesang, theoretische Analyse und praktische Einführung angeboten. Dazu gab es diverse mündliche Vorträge zu verschiedenen teils komplizierten Themen, wie *Die menschlichen Stimmwerkzeuge mit besonderer Berücksichtigung ihrer natürlichen Ausbildung* oder *Die Ziffern-Gesangsmethode von Galin-Paris-Chevé*.



Abb. 326: Franz Josef Breitenbach (in *Franz Josef Breitenbach – 30 Jahre Organist an der Stiftskirche zu Luzern* in *Illustrierte Luzerner Chronik* 1919, Seite 162).

Im Jahr 1889 schliesslich wurde Franz Josef Breitenbach an die Hofkirche in Luzern LU berufen. Hier konnte er sein Talent in vollem Umfang entfalten. Im *Vaterland* vom Sonntag, 28. Juli 1889 erschien ein Inserat, in welchem er um Schüler warb.<sup>3809</sup>

## Musik-Unterricht.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich für gründlichen Unterricht im **Klavier- und Orgelspiel**, sowie in den **musiktheoretischen Fächern**.

**F. J. Breitenbach,**

Dépendance Bellevue, Luzern.

Organist und Musikdirektor.

Franz Josef Breitenbach gründete bereits im Herbst 1891 eine Organistenschule,<sup>3810</sup> welche die erste Kirchenmusikschule der Stadt überhaupt war. Gutes Orgelspiel war ihm genau so wichtig wie seinem Kollegen Joseph Cölestin Othmar Schildknecht, dem Autor der im Jahr 1896 in Hitzkirch erschienenen Orgelschule. Breitenbachs Stelle an der Hofkirche bestand anfänglich allerdings – wie auch bei seinem Vorgänger, Pater Ambros Meyer – nur aus den eigentlichen kirchlichen Funktionen und der Begleitung des Stiftschors, während die Orgelkonzerte dem städtischen Musikdirektor übertragen waren und der städtische Cäcilienchor die Festmessen sang.<sup>3811</sup> Erst später wurden Franz Josef Breitenbach diese Orgelkonzerte anvertraut.<sup>3812</sup> Unter seinen Händen nun erklang die Hoforgel, wie man sie vorher wahrscheinlich noch nie gehört hatte. Seine Orgelkonzerte waren bald weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt, so dass zu seinem Publikum regelmässig hohe staatliche Würdenträger, Landesoberhäupter und prominente Vertreter von Kunst und Wissenschaft zählten. Franz Josef Breitenbach besass ein goldenes Zigarettentui mit den Initialen des Kaisers Karl von Österreich-Habsburg,<sup>3813</sup> das dieser ihm anlässlich eines seiner Besuche mit seiner Gemahlin Zita geschenkt hatte. Er interpretierte mit grossem Können und Einfühlungsvermögen die Orgelwerke von Johann Sebastian Bach, aber genauso noch ältere und auch zeitgenössische Orgelmusik. Franz Josef Breitenbach war ausserdem ein gefragter Orgelexperte. Er liess die Hoforgel schon in den Jahren 1898 bis 1899 durch Friedrich Goll renovieren, pneumatisieren und mit allen zeitgemässen Spielhilfen versehen, damit auf dem Instrument auch die neuere Literatur gespielt werden konnte. Franz Josef Breitenbach war begeistert von der umgebauten Orgel und würdigte Friedrich Golls Leistungen in mehreren Gutachten.<sup>3814</sup> Auch im Jahr 1919 leitete er nochmals eine Renovation seines Instruments durch die Firma Goll & C<sup>ie</sup>, nachdem er jedoch bereits 1915 sämtliche kirchenmusikalischen Aufgaben im Einverständnis des Stifts seinem nicht weniger begabten Sohn Josef Karl Breitenbach (geboren am 24. Oktober 1880) übertragen hatte.

Im Jahr 1903 folgte Franz Josef Breitenbach einer Einladung der Philharmonie in Warschau und gab in der polnischen Stadt ein Konzert – es war dies das einzige Mal, dass er sich im Ausland hören liess. Auf die Frage, warum er so wenig auswärts spiele, antwortete er nur: *Ja, wenn man's hätte wie die Geiger, die ihr Instrument mitnehmen können...*<sup>3815</sup>

<sup>3809</sup> Inserat im *Vaterland* vom Sonntag, 28. Juli 1889, Seite 4 (ZHB Luzern).

<sup>3810</sup> *Franz Josef Breitenbach – 30 Jahre Organist an der Stiftskirche zu Luzern*. In: *Illustrierte Luzerner Chronik 1919*, Seiten 163 und 164.

<sup>3811</sup> *Franz Josef Breitenbach – 30 Jahre Organist an der Stiftskirche zu Luzern*. In: *Illustrierte Luzerner Chronik 1919*, Seiten 163 und 164.

<sup>3812</sup> *Franz Josef Breitenbach – 30 Jahre Organist an der Stiftskirche zu Luzern*. In: *Illustrierte Luzerner Chronik 1919*, Seiten 163 und 164.

<sup>3813</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 4. September 1934, Seite 3.

<sup>3814</sup> Geschäftskatalog von Goll & C<sup>ie</sup> von 1905.

<sup>3815</sup> *Franz Josef Breitenbach – 30 Jahre Organist an der Stiftskirche zu Luzern*. In: *Illustrierte Luzerner Chronik 1919*, Seiten 163 und 164.



Abb. 327: Franz Josef Breitenbach (aus Saladin 1982, Seite 23).

So reich und umfangreich das Schaffen Breitenbachs war, so bescheiden war er in seinem Wesen. *Fast linkisch unbeholfen, und umständlich nach Worten ringend* wurde er in seinem privaten Umgang beschrieben, dagegen *verlor er alle Befangenheit, wenn es galt, eine Ehrung in launiger Rede zu quittieren. Schelmisch blitzten dann die lebhaften Augen durch die Brillengläser und seine Rede sprühte träfen Witz.*<sup>3816</sup> Franz Josef Breitenbach starb am Donnerstag, 30. August 1934. Die Erinnerung an ihn hielt sich jedoch. In der Kirchenmusikzeitschrift *Der Chorwächter* vom August/September 1944 (Heft 8/9) erschien anlässlich seines zehnten Todestages ein langer, von Emil Braun verfasster Artikel über ihn.<sup>3817</sup>

<sup>3816</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 4. September 1934, Seite 3.

<sup>3817</sup> Staatsarchiv Luzern (Signatur 2007/189/6).

Franz Josef Breitenbach hinterliess eine beträchtliche Anzahl meist kirchlicher Kompositionen, verlegte sie jedoch nicht. Immerhin erschien 1932 ein gedruckter Katalog seiner Werke.<sup>3818</sup> Vor allem seine Sakralmusik, aber auch weltlichen Kompositionen gerieten, wie er selbst, nie in Vergessenheit, sondern wurden wohl Dank ihrer hohen Qualität immer wieder aufgeführt und auch in jüngster Zeit eingespielt. Peter Wagner, in den 1930er-Jahren Professor in Fribourg, schrieb über Breitenbachs Werke: *Die musikalischen Kompositionen [...] sind gekennzeichnet durch eine edle, leichtverständliche, aber allem Trivialen abholde Melodik, eine wenig Schwierigkeiten vorlegende Rhythmik, wirkungsvolle und gewählte Harmonik und einen sicheren tadellosen Satz.*

Am bekanntesten ist wohl seine *Fantaisie pastorale sur des Motifs et Chansons suisses et Orage dans les Alpes pour les grandes Orgues de Lucerne, Version 1903*, also das berühmte *Luzerner Orgelgewitter*, in welchem die Regenmaschine von Friedrich Haas eingesetzt wird. Dieses elfminütige Stück wurde, kurz vor dem Umbau der Hoforgel, am 14. Dezember 1971 von seinem Schüler Josef Garovi (7. März 1908 – 17. Oktober 1985) eingespielt; die LP erschien 1987 als Produktion der SRG Radio DRS bei der Fono-Gesellschaft Luzern. Der Musikwissenschaftler Fritz Muggler schrieb im Jahr 1977 in der NZZ zu dieser Komposition: *Breitenbachs Pastoralfantasie und Gewitter-Szene ist ein Werk, das mehr als nur Jahrmarktszauber ist, wie man allzurasch vermuten würde. Der Alphornruf, mit dem es eingeleitet wird, entspricht genau dem Anfangsthema von „Le Mal du Pays“ aus Liszts „Année des Pèlerinage“, und auch in der Folge erinnert manches an das 1835 entstandene Werk, so die schnellen, an den „Ranz de Vaches“ erinnernden Partien. Faszinierend sind die Gewitter- und Donnerschläge, die mit wogenden Clustergriffen auf Manual und Pedal dargestellt werden, wie sie Ligeti in seiner berühmten „Volumina“ kaum zu übertrumpfen vermochte. Am Schluss erklingt als Danklied der Schweizerpsalm.* Und Peter Wagner, in den 1930er-Jahren Professor in Fribourg, schrieb über Breitenbachs Werke: *Die musikalischen Kompositionen [...] sind gekennzeichnet durch eine edle, leichtverständliche, aber allem Trivialen abholde Melodik, eine wenig Schwierigkeiten vorlegende Rhythmik, wirkungsvolle und gewählte Harmonik und einen sicheren tadellosen Satz.*

Franz Josef Breitenbach wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender 27 Goll-Orgeln in zumeist katholischen Gotteshäusern, aber auch einigen reformierten Kirchen mit:

*Zurzach AG*, reformierte Kirche (Opus 28, 1884 [sic]); *Windisch AG*, reformierte Kirche (Opus 33, 1882); *Horgen ZH*, reformierte Kirche (Opus 40, 1883/1884); *Zurzach AG*, Stiftskirche (Opus 41, 1884); *Döttingen AG* (Opus 47, 1885); *Hochdorf LU* (Opus 49, 1886); *Wettingen AG*, Übungorgel im Seminar (Opus 55, 1887); *Winterthur ZH*, katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul (Opus 67, 1888); *Aarau AG*, katholische Pfarrkirche (Opus 76, 1889); *Horw LU* (Opus 80, 1889); *Luzern LU*, Organistenschule Breitenbach (Opus 82, 1889); *Neuenkirch LU* (Opus 87, 1890); *Weggis LU* (Opus 93, 1893); *Unterseen BE*, reformierte Kirche (Opus 129, 1894); *Luzern LU*, Jesuitenkirche (Opus 162, 1897); *Muri AG*, katholische Pfarrkirche (Opus 164, 1897); *Luzern LU*, Hofkirche (ohne Opusnummer, 1899); *Vitznau LU* (Opus 203, 1900); *Engelberg OW*, Klosterkirche, Chorgel (Opus 225, 1902); *Dallenwil NW* (Opus 239, 1903); *Wettingen AG*, Klosterkirche (Opus 255, 1904); *Altdorf UR*, Pfarrkirche (Opus 262, 1905); *Stans NW*, Klosterkirche St. Klara (Opus 491, 1919); *Muri AG*, Klosterkirche (Opus 501, 1920); *Gerliswil LU* (Opus 528, 1922); *Luzern LU*, St. Peter (Opus 552, 1924).

Der Sohn *Josef Breitenbach junior* war ebenfalls bei der Abnahme mindestens zweier Goll-Orgeln als Experte hinzugezogen worden, nämlich in folgenden Gemeinden:

*Reussbühl LU* (Opus 331, 1908); *Hergiswil NW* (Opus 403, 1913).

---

<sup>3818</sup> Nachruf im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 4. September 1934, Seite 3.

## 17. Karl Bütler

Karl Bütler wurde im Jahr 1855 geboren.<sup>3819</sup> Er wirkte seit dem Jahr 1886 als Professor an der Kantonsschule Zug, ab dem Jahr 1905 auch als deren Rektor. Zudem bekleidete er über vierzig Jahre das Amt des Organisten an der St. Michaelskirche in Zug und war volle 38 Jahre Präsident des Kirchenrates. Ebenfalls über viele Jahre präsidierte Karl Bütler die Theater- und Musikgesellschaft Zug. Ab 1902 war er Mitglied des *historischen Vereins der V Orte*.<sup>3820</sup> Von 1919 bis 1920 war er zudem der Präsident des zugerischen Kantonsrates. Karl Bütler starb am Donnerstag, 4. April 1940 im Alter von 85 Jahren.

Karl Bütler wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender drei Goll-Orgeln mit:

*Affoltern am Albis ZH*, katholische Pfarrkirche (Opus 169, 1897); *Unterägeri ZG* (Opus 201, 1900); *Walchwil ZG* (Opus 579, 1926).

## 18. Columban Brugger

Columban Brugger wurde am Dienstag, 17. April 1855 als Johann Baptist Brugger geboren.<sup>3821</sup> Seine Eltern, Johann Brugger und Katharina, geborene Gerspach, stammten aus Degernfelden im Bezirksamt Lörrach (Baden), hatten aber in Basel BS Wohnsitz genommen und erwarben im Jahr 1871 das schweizerische Bürgerrecht. Der Junge besuchte zuerst die von Schulbrüdern geleitete Schule in Basel und wurde schon früh in Musik unterrichtet. Im Herbst des Jahres 1868 trat er in die Stiftsschule des Klosters Einsiedeln SZ ein. Hier bot sich ihm ein guter Boden für praktische und theoretische Musikstudien, die er eifrig betrieb. Auch zeigte sich bei dem jungen Mann eine besondere Vorliebe für technische Arbeiten. Als 17jähriger folgte er seiner Berufung ins Kloster und erhielt im Herbst des Jahres 1872 das Ordensgewand. Am 2. September 1873 legte er als *Frater Columban* seine Profess ab. Er beendete sein Studium der Philosophie und Physik und widmete sich darauf dem Theologiestudium. Am 27. August 1876 empfing er die Subdiakonatsweihe, der am 16. August 1877 die Diakonatsweihe folgte. Vom 12. Dezember 1878 bis 30. Januar 1879 weilte er in Karlsruhe, um sich dort in einem Privatinstitut einen Sprachfehler, den er hatte, abzugewöhnen. Am 20. September 1879 wurde Pater Columban zum Priester geweiht und feierte am 28. September 1879 seine Primiz. Vom 3. November 1879 bis zum 19. Oktober 1880 hatte er das Amt des Vizekapellmeisters inne. Er war zeitlebens *sachverständiger und überzeugter Freund des Gregorianischen Chorals und daher auf ernste Durchführung sehr bedacht*.<sup>3822</sup>

Weil Pater Columban Brugger sich bereits als Frater sehr gerne mit der Orgel und den elektrischen Anlagen, besonders den Uhren abgegeben hatte, ermöglichte ihm Abt Basilius Oberholzer ihm auf dem Gebiet der Technik eine höhere Ausbildung. Nach einem kurzzeitigen Wirken an der Stiftsschule Am 20. Oktober 1880 ging er wieder nach Karlsruhe, diesmal, um dort an der technischen Hochschule Physik, Mathematik und Chemie zu studieren. Im Sommer 1881 vervollkommnete er sich in der Westschweiz in der französischen Sprache. Ab dem Schuljahr 1881/1882 bis ins Jahr 1889 unterrichtete er am Stiftsgymnasium Mathematik, von 1883 bis 1894 auch Physik und Chemie. Er besass als Lehrer hervorragende Fähigkeiten, den Schülern den Stoff näher zu bringen. So gehörten

---

<sup>3819</sup> Alle Angaben zu Karl Bütler vgl. *Zuger Neujahrsblatt 1942*, Seite 54.

<sup>3820</sup> Verzeichnis der Mitglieder des historischen Vereins der V Orte – 1920 (Internet: <http://retro.seals.ch/cntmng?pid=gfr-001:1920:75::290>, heruntergeladen am 17. Januar 2016).

<sup>3821</sup> Alle Angaben zu Columban Brugger, soweit nicht anders angegeben, vgl. Klosterarchiv Einsiedeln: *Professbuch: Äbte*, Nr. 52, Columban Brugger von Basel, Amtsantritt 1895, Amtsende 1905; im Internet: [http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv\\_professbuch\\_aebte.php?id=52](http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_professbuch_aebte.php?id=52) (abgerufen am 25. März 2016).

<sup>3822</sup> *Pädagogische Blätter*, 12. Jahrgang, Nr. 24, 9. Juni 1905, Seite 385.

zu seinem Unterricht auch Vorführungen und Apparate. Auch baute er das Physikalische Kabinett und das Schulzimmer aus, schaffte manche Apparate an oder fertigte sie gleich selbst an. Abt Basilius unterstützte ihn dabei stets. Im Physikzimmer wurde auch die erste elektrische Anlage installiert, die bald für die Beleuchtung der Stiftskirche Verwendung finden sollte. Auch für den Unterricht in der Mathematik fertigte er viele Modelle selbst an. Er war bei seinen Schülern *wegen der Klarheit und Präzision seines Vortrages* sehr beliebt, wurde aber auch *wegen seines echt priesterlichen Wandels* verehrt und geachtet.<sup>3823</sup>

Vom 27. März 1882 bis zum 31. März 1894 amtierte Pater Columban Brugger wiederum als Vizekapellmeister. Als Choralmagister schrieb er das *Cantarium Einsidlense*, das er selbst autographierte und dem er eine kurze Einleitung über die Geschichte des Chorales beifügte. Auf sein Ersuchen schaffte aber Abt Basilius bald eine kleine Handpresse an, um deren Entwicklung Pater Columban sich ebenfalls sehr verdient machte. Am 27. Mai 1892 ernannte ihn Abt Basilius zu einem Brüderinstruktor. Auch als solcher unterrichtete Pater Columban noch an der Stiftsschule. Am 31. März 1894 trat er die Nachfolger des verstorbenen Stiftsdekans Pater Ildefons Hürlimann an und musste damit seine Lehrtätigkeit beenden. Aber schon bald machte sich ein schweres Magenleiden bemerkbar, das ihn fast das Leben kostete, von dem er sich jedoch wieder erholte, aber fortan auf strengste Diät angewiesen war.

Nachdem Abt Basilius Oberholzer am 28. November 1895 verstorben war, wurde Pater Columban am 5. Dezember 1895 als neuer Fürstabt des Klosters Einsiedeln gewählt und empfing am 21. März, dem Feste des hl. Benedikt, in Gegenwart der Bischöfe von Chur und Basel, der schweizerischen Äbte sowie der Äbte von Mehrerau und Ölenberg durch Abt Augustin Grüniger von Muri-Gries die Abtsweihe. Abt Columban Brugger wirkte im Kloster und in der Stiftsschule sehr segensreich. Er vollendete die von seinem Vorgänger begonnene Renovation der Altäre in der Stiftskirche und liess zahlreiche Räumlichkeiten im Kloster und in der Schule umbauen. So verlegte er die Paramentenkammer und schuf an deren Stelle die neue Studentenkappelle, welche am 18. Juli 1902 bezogen wurde. Die Beichtkirche erhielt einen neuen Altar im umgebauten Chorraum. In der Stiftsschule wurde ein neuer grosser Zellensaal angelegt, wodurch die Zahl der Zellen auf 200 erhöht werden konnte. Die Bühne des Studententheaters wurde ausgebaut und mit neuen elektrischen Apparaten versehen. In allen Gebäuden wurden das elektrische Licht und Heizungen eingeführt und die Maschinen der verschiedenen Betriebe des Klosters erhielten Motoren. Bereits im Jahr 1896 errichtete er ein Fotoatelier im Klostergarten und im Jahr 1898 ein Mediationszimmer. Im Jahr 1897 liess er das Kloster bei den Versicherungsgesellschaften *Union* und *Phönix* gegen Feuer versichern.

Aber auch zum Kloster gehörende Kirchen und Kapellen wurden unter Abt Columban Brugger renoviert, wie beispielsweise auf dem Etzel in Trachslau SZ, Fahr AG und in Eschenz TG, wobei die Kirchen von Trachslau und Eschenz gleich auch noch ein neues Geläut erhielten. Durch die Übernahme des griechischen Kollegiums in Rom und von Katechetenstellen in Schwesterninstituten – beispielsweise in Menzingen ZG – dehnte er den Wirkungskreis des Klosters aus. Auch erwarb Abt Columban Brugger sich grosse Verdienste in der Landwirtschaft, was der Stiftsstatthalterei einige Auszeichnungen einbrachte. Das Kloster Einsiedeln zählte am Ende des 19. Jahrhunderts 92 Priester, 14 Kleriker, 34 Brüder und 3 Novizen, insgesamt 143 Mitglieder, eine bislang unerreichte Zahl.

---

<sup>3823</sup> *Pädagogische Blätter*, 12. Jahrgang, Nr. 24, 9. Juni 1905, Seite 380.





Abb. 328: Fürstabt Columban Brugger zwischen 1900 und 1905  
(Stiftsarchiv Einsiedeln, Signatur KAE, F5.0/183.0005).

Abt Columban Brugger, der auch die wissenschaftliche Ausbildung seiner Untergebenen förderte, beschäftigte sich auch weiterhin mit Studien auf dem Gebiet der Orgelbaukunde, der Elektrizität und Technik, wobei die Elektrotechnik sein Lieblingsfach war<sup>3824</sup>. Gerade auf dem Gebiet des Orgelbaus hatte er selbst einige wichtige Erfindungen vorzuweisen. Noch 1895 hatte er als Dekan den Umbau der damaligen grossen Orgel nach röhrenpneumatischem System in die Wege geleitet, hörte dann aber von den Werken der Orgelbaufirma Weigle in Stuttgart. Nach einem persönlichen Besuch bei Weigle im Mai 1896 wurde im Herbst 1896 mit dem Bau der neuen Hauptorgel begonnen, die nicht weniger als dreizehn Hochdruckstimmen erhalten sollte. Die Firma Weigle baute die Orgelteile, während der Abt für die Herstellung des gemeinsamen Spieltisches und der Verbindung der drei geplanten Werke verantwortlich war. Erstmals wurden hier weit auseinander liegende Orgelteile auf elektrischem Wege miteinander verbunden, wobei die neuen Erfindungen des Abtes, vor allem seine Quecksilberpneumatik, zur Anwendung gelangten. Am 21. November 1898 konnte Abt Columban Brugger die neue Hauptorgel weihen. Kaum war dieses Werk vollendet, *folgte, und diesmal ausschliesslich nach seinen Plänen und unter seiner Aufsicht im Kloster selbst verfertigt, die Studienorgel im Musiksaal der Studenten und später noch eine dritte Orgel in der neuen Studentenkapelle, und beide Meisterstücke technischer Vollendung.*<sup>3825</sup>

Aber auch als Orgelexperte in Glockenfragen wurde Abt Columban Brugger immer wieder hinzugezogen. Die Waadtländer Regierung bat den Abt, die Pläne für die Orgel der Kathedrale in Lausanne anzufertigen, die nach ihrer Fertigstellung im Jahr 1903 die grösste Orgel der Schweiz war. Auch beim Bau der Trierer Domorgel wurde er als Berater beigezogen und selbst aus Den Haag (Holland) bat man um sein Gutachten *beim Bau des dortigen hundertregistrigen Orgelwerkes.*<sup>3826</sup>

Bei der Installation eines Blitzableiters an der neuen galvanisch erstellten Statue des hl. Benedikt auf dem Freiherrenberg zog Abt Columban Brugger sich eine Erkältung zu, der eine Blinndarmentzündung mit Komplikationen folgte. *In der zweiten Morgenstunde* des Dienstags, 23. Mai 1905 starb Abt Columban Brugger und wurde am Samstag, 27. Mai 1905 *im Beisein von wenigstens 250 Geistlichen und einer distinguierten Laienwelt und Abordnungen vieler Behörden des In- und Auslandes in feierlicher Weise* bestattet.<sup>3827</sup> Prälat und Stadtpfarrer Doebeli von Basel hielt dabei eine *pietätvolle* Leichenrede.<sup>3828</sup>

Columban Brugger wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender drei Goll-Orgeln mit:

*Benken SG* (Opus 136, 1895); *Ennetbürgen NW* (Opus 165, 1900); *Engelberg OW*, Chorgel der Stiftskirche (Opus 225, 1902).

## 19. Carl Josef Fischer

Carl Josef Fischer wurde am Freitag, 25. Juli 1856 in Dagmersellen LU als Sohn des Karl Anton Joseph Johann Baptist Fischer und der Maria Katharina Pfyffer von Altishofen, Bürger von Luzern, geboren; der Heimatort der Familie war Uffikon LU.<sup>3829</sup> Sein Grossvater väterlicherseits, Anton Fischer, Bürger von Grosswangen LU, war Arzt und Wundarzt. Sein Onkel Roman Fischer war ein bekannter Augenarzt in Luzern, sein Taufpate war der in Luzern ebenfalls bekannte Apotheker Weibel.

<sup>3824</sup> *Pädagogische Blätter*, 12. Jahrgang, Nr. 24, 9. Juni 1905, Seite 384.

<sup>3825</sup> *Pädagogische Blätter*, 12. Jahrgang, Nr. 24, 9. Juni 1905, Seiten 379 und 380.

<sup>3826</sup> *Pädagogische Blätter*, 12. Jahrgang, Nr. 24, 9. Juni 1905, Seite 382.

<sup>3827</sup> *Pädagogische Blätter*, 12. Jahrgang, Nr. 24, 9. Juni 1905, Seite 382.

<sup>3828</sup> *Pädagogische Blätter*, 12. Jahrgang, Nr. 24, 9. Juni 1905, Seite 380.

<sup>3829</sup> Alle Angaben zu Carl Josef Fischer vgl. Waldmeier 1984. Der Autor gibt als Quelle für viele Angaben die Sammlung zum Professbuch von Pater Rast an, der damals Archivars im Klosters Muri-Gries war.

Der Onkel und der Taufpate bewogen den jungen Carl Josef Fischer, der beide Eltern früh verloren hatte, die Gymnasialausbildung bei den Benediktinern zu absolvieren und zudem in den Orden einzutreten. So erhielt er seine schulische Ausbildung in Mariastein SO und in Sarnen OW, die Philosophie schliesslich in Einsiedeln. Am 12. Dezember 1875 legte er in Muri-Gries bei Bozen die Profess als Benediktiner ab und absolvierte dort auch das Theologiestudium. Bei seiner Profess hatte er den Klostersnamen *Pater Klemens* erhalten. Am 13. Juli 1879 wurde er in Trient zum Priester geweiht und hatte am 20. Juli 1879 seine Primiz in Muri-Gries.

Von 1879 bis 1883 war Carl Josef Fischer *Lector der Theologie* in Muri-Gries und liess sich dort auch zum Organisten ausbilden. Von 1883 bis 1885 war er Musiklehrer am Kollegium in Sarnen OW. Von 1885 bis 1887 war er Vikar in Afing, einer Pfarrei des Klosters Muri-Gries im Südtirol und gründete dort die Musikkapelle. Von 1887 bis 1890 war er Vikar in Jenesien, ebenfalls eine Klosterpfarrei im Südtirol, wo er ebenfalls die Dorfblasmusik gründete. Von Anfang Januar 1890 bis 1892 wirkte er als Musiklehrer am Kollegium Disentis GR, danach bis 1894 im Kloster Muri-Gries, wo er von 1893 bis 1894 zudem als Stiftsbibliothekar amtierte.

Vom Sommer 1894 an war Carl Josef Fischer Pfarrer in der Klosterpfarrei Senale am Gampelpass. Und hier begannen die ersten uns bekannten Schwierigkeiten mit ihm: So musste er bereits im März 1895 bereits wieder als Pfarrer abberufen werden, nachdem er in Senale ohne die Erlaubnis des Klosters Holzverkäufe aus der Klosterverwaltung im grösseren Stil getätigt hatte. Bis 1904 war er dann wieder im Kloster Muri-Gries, wo ihm verschiedene Aufgaben anvertraut wurden. Als Hobby arbeitete er an einem *Perpetuum mobile* und komponierte zahlreiche Werke. Manche Klosterinsassen fanden, dass er für eine Klostergemeinschaft ein *zu unruhiger Geist* gewesen sei.

Dabei wuchs zunehmend auch sein Interesse am Christkatholizismus. Der christkatholische Berner Bischof Herzog berichtete: *In einer längeren Zuschrift gab er Bischof Herzog am 12. 12. 1903 über den Zwiespalt Aufschluss, in den er durch fortgesetzte Studien geraten war und bat um Aufnahme in den christkatholischen Klerus.* Im Kloster Muri-Gries gibt es freilich keine genauen Angaben über diese Korrespondenz zwischen Pater Klemens und Bischof Herzog, die ja sehr vorsichtig geführt werden musste, weil die Oberen des Klosters die eingehenden Briefe streng zensurierten. Laut Angaben des Klosters Muri-Gries verliess Carl Josef Fischer dieses am 24. Oktober 1904 und traf nach den Angaben von Bischof Herzog am 28. Oktober 1904 in Bern ein. Im Kloster bemerkte man sein Verschwinden und stellte am Bahnhof Erkundigungen an. Gerade noch rechtzeitig konnte man Fischers Gepäck an der Grenze beschlagnahmen, aber Fischer war bereits in der Schweiz. Am 14. und 15. November 1904 hielten sich der Sub-Prior von Muri-Gries und Pater Maurus von Sarnen in Bern auf, um Fischer zurückzugewinnen, aber Fischer gab den beiden schriftlich bekannt, dass sie sich nicht weiter um ihn kümmern mögen.

Am 26. März 1905 wählte die christkatholische Gemeinde Kaiseraugst AG Carl Josef Fischer einstimmig zum Pfarrverweser. Bischof Herzog installierte ihn am Palmsonntag, 27. März 1905. Zur Installation waren auch zahlreiche Besucher aus Wihlen gekommen. Die Kirchgemeinde war mit seinem Wirken vorerst zufrieden, denn am 8. November 1908 wurde er als Pfarrer auf eine Amtsdauer von sechs Jahren fast einstimmig gewählt.

Im Jahr 1909 war Carl Josef Fischer als Orgelexperte für die christkatholische Kirchgemeinde *Trimbach SO* tätig. Dabei pries er ein eigenes pneumatisches Transmissionssystem an, das von Goll (Luzern) und von Zimmermann (Basel) als *originell* bezeichnet wurde.<sup>3830</sup> Die Firma Goll riet der Gemeinde jedoch ab, dieses noch unerprobte System bauen zu lassen. Carl Josef Fischer war darüber

---

<sup>3830</sup> Brief von Carl Josef Fischer an den christkatholischen Pfarrer Kramis in Trimbach vom 7. Mai 1909 (Pfarrarchiv Trimbach).

alles andere als erbaut und fiel folglich durch eine ziemlich eigenwillige Vorgehensweise auf. So beschimpfte er Paul Goll als *kleinen Gerngross* und als *Juden*<sup>3831</sup> und versuchte, mittels Vortäuschung falscher Angaben, die Firma Goll glauben zu machen, dass ausländische Firmen ebenfalls offerieren, was nicht stimmte und Karl Goll als Präsidenten des *Verbandes der Orgelbaumeister der Schweiz* wegen des darauf offerierten tiefen Preises in eine arge Bedrängnis trieb, so dass er nochmals ganz neu offerieren musste, um das Gesicht vor den anderen schweizerischen Orgelbauern nicht zu verlieren.<sup>3832</sup> Immerhin erhielt man in Trimbach eine schöne Goll-Orgel, mit der auch Carl Josef Fischer zufrieden war.<sup>3833</sup>

Bald gereichte die Haushälterin Carl Josef Fischers der Gemeinde zum Ärgernis. Fischer hielt jedoch an ihr fest und entliess sie erst nach mehreren Aufforderungen des Aargauischen Synodalausschusses. Seine Wut richtete sich nun gegen die Mitglieder des Synodalausschusses. Zu diesem gehörten u. a. Pfarrer Sebastian Burkart und Bezirksamtmann Baumer. Bei kirchlichen Wahlen versendete Fischer anonym ein Wahlpamphlet, wobei er aufgeklebte einzelne Druckbuchstaben verwendete. Fischer gestand seine Urheberschaft schliesslich ein.

Der Schweizerische Synodalrat machte Carl Josef Fischer nun den Vorschlag, er möge doch wieder in sein Kloster zurückkehren, obschon bereits ein Bannstrahl gegen ihn aus Rom erlassen worden war, den man aber offensichtlich zurückhielt. Fischer ging darauf jedoch nicht ein, worauf ihm der Schweizerische Synodalrat den freiwilligen Besoldungsbeitrag von jährlich 1300 Franken entzog. Zudem verlangten mehrere christkatholische Gemeindemitglieder, dass einmal monatlich anstelle von Pfarrer Fischer ein anderer Geistlicher den Gottesdienst halte. Dagegen protestierte Fischer energisch und wandte sich an den aargauischen Regierungsrat, der jedoch seine Beschwerde abwies. Vielmehr wies er den streitbaren Pfarrer zurecht und drohte ihm mit dem Entzug der Wahlfähigkeit. Der Geschäftsbericht des aargauischen Synodalausschusses berichtet gar, dass Pfarrer Fischer abgesetzt werden müsse, sollten weitere Klagen gegen ihn eingehen.

Nun aber entbrannte Carl Josef Fischers Zorn erst recht, und wieder wählte er ein mehr als fragwürdiges und radikales Vorgehen gegen seine Gegner. Nach wenigen Wochen, am 25. August 1913, erhielten der römisch-katholische Pfarrer Schmid in Rheinfelden AG und die beiden christkatholischen Pfarrer Schreiber in Möhlin und Huber in Wegstetten je einen in Basel abgeschickten anonymen Brief. In den Briefen werden die Geistlichen aufgefordert, man solle junge, schulpflichtige Mädchen, auf die Verlass sei, instruieren, den Lehrer Ruflin in Hellikon, den Lehrer Iten in Möhlin und Pfarrer Burkart sexuell zu verführen. Dann solle man frühzeitig einschreiten und dafür sorgen, dass diese drei Herren ihrer Ämter enthoben würden. Offenbar stand noch ein dritter Lehrer auf Fischers Abschussliste. Schulinspektor Burkart erhielt zwei dieser Briefe, und nach drei Wochen hatte auch die Polizei davon erfahren. Diese forderte die Briefe nun ein, um sie den Beschuldigten zuzustellen. Darauf wurde die Sache am Bezirksgericht Rheinfelden verhandelt. Zur Feststellung des Urhebers der anonymen Briefe bestellte man als Schriftexperten den Zürcher Pfarrer Dr. Gubler, der die Schrift als jene von Pfarrer Fischer identifizierte. Dieser wurde darauf verhaftet und trug bei seiner Festnahme 700 Franken auf sich. Das Gericht verurteilte ihn für seine Absicht, drei Fricktaler Lehrer und einen christkatholischen Pfarrer um Amt und Ehre zu bringen, zu vier Wochen Gefängnis und Kostenfolge. Die Gerichtsminderheit hatte gar sechs Monate Zuchthaus gefordert. Pfarrer Fischer akzeptierte das Urteil.

---

<sup>3831</sup> Brief von Carl Josef Fischer an den christkatholischen Pfarrer Kramis in Trimbach vom 14. April 1909 (Pfarreiarchiv Trimbach).

<sup>3832</sup> Brief von Karl Goll an Carl Josef Fischer vom 25. April 1909 (christkatholisches Pfarreiarchiv Trimbach).

<sup>3833</sup> Expertenbericht von Carl Josef Fischer vom 24. September 1909 (Pfarreiarchiv Trimbach).

Auf das Urteil des Bezirksgerichts Rheinfelden hin entzog die aargauische Regierung Carl Josef Fischer die *Wahlfähigkeit als Pfarrer im Dienste der christkatholischen Kirche des Aargaus*, worüber in den *Aargauer Nachrichten* (Nr. 313, 1913) berichtet wurde. Der kämpferische Geistliche holte in einer nachfolgenden Ausgabe der gleichen Zeitung (Nr. 323, 1913) jedoch zu einem Gegenschlag aus, was nun in einer weiteren Ausgabe desselben Blattes (Nr. 328, 1913) zu einer Erwiderung und Beleuchtung des Falles führte. Am 13. November 1913 berichtete das *Aargauer Volksblatt* über die Enthebung Fischers der *Fähigkeit der Ausübung geistlicher Funktionen im christkatholischen Bistum* durch Bischof Herzog.

Zudem hatte sich die Religionen-Kongregation in Rom mit Fischer befasst und ihn laut Dekret vom 16. Mai 1913 als *Apostaten* erklärt. Dem Abt in Muri Gries wurde dieses Urteil jedoch erst am 17. Dezember 1913 durch den Präses der schweizerischen Benediktinerkongregation gemeldet. Der Abt selbst teilte die Verfügung aus Rom dem Klosterkapitel erst am 9. Mai 1914 mit. Die Bischöfe von Chur und Basel erhielten die Meldung ebenfalls erst am 6. Februar 1914. Warum die Verfügung gegen Fischer so lange zurückbehalten wurde, ist nirgendwo vermerkt.

Nach der Verbüssung seiner Haftstrafe kehrte Fischer wohl schon im Jahr 1914, spätestens aber 1915, zur römisch-katholischen Kirche zurück, allerdings nicht mehr in seinen Orden. Er war kurzzeitig in Davos GR als Seelsorger tätig, bevor er sich für den Rest seines Lebens im St. Johannesstift, einem Priesterhospiz in Zizers GR, niederliess. Zwischen 1915 und 1920 widmete Fischer sich intensiv der Kirchenmusik und komponierte zahlreiche Werke, die noch Mitte der 1980er-Jahre gespielt wurden. Im St. Johannesstift verstarb er schliesslich am Dienstag, 7. Dezember 1920 und wurde auf dem für das Priesterhospiz reservierten Friedhofteil in Zizers beigesetzt.<sup>3834</sup> Am 14. Januar 1921 erschien in der *Freiämter Zeitung* ein böser Bericht über ihn, der leider nicht mehr greifbar ist.

## 20. Carl Hess-Rüetschi

Carl Hess-Rüetschi wurde am Mittwoch, 23. März 1859 als Sohn des Johann Wahrmond Hess und der Louise, geborene Burkhardt, in Basel geboren.<sup>3835</sup> Am 16. Juli 1884 heiratete er die 1863 geborene Bernerin Maria Rüetschi und nahm den Doppelnamen an. Dem Paar wurden die beiden Kinder Karl Ludwig (geboren am 20. Juli 1885) und Dorothea Maria (geboren am 28. April 1890) geschenkt. Die Familie Hess-Rüetschi wohnte an der Kramgasse 19, ab dem 2. Mai 1988 an der Murtenstrasse 20 und am 25. Oktober 1895 am Finkenhübelweg 14.

Carl Hess-Rüetschi erlernte in seiner Zeit am Gymnasium das Violin- und Orgelspiel sowie Kontrapunkt.<sup>3836</sup> Danach studierte er an der philosophischen Fakultät der Universität Basel und spielte in dieser Zeit auch Violine im Orchester der Allgemeinen Musikgesellschaft. Im Jahr 1880 zog er nach Leipzig, wo er an der Universität und am Konservatorium weiter studierte, und wo ein Preisgewinn schliesslich seine Musikerlaufbahn entschied.

Ab dem Jahr 1882 wirkte Carl Hess-Rüetschi als Organist am Berner Münster und als Lehrer für Musiktheorie an der Universität Bern, wo ihm im Jahr 1905 der Professorentitel verliehen wurde. Zudem unterrichtete er bis 1891 Klavier und Harmonielehre an der Musikschule Bern, von 1884 bis 1907 auch Gesang am Gymnasium und leitete im Jahr 1888 schliesslich noch den Berner Männerchor.

---

<sup>3834</sup> Die Priestergräber auf dem Friedhof in Zizers wurden später zu einem nicht mehr bekannten Zeitpunkt aufgehoben (Mail von Pfarrer Andreas Rellstab an den Verfasser vom 30. Juni 2014).

<sup>3835</sup> Alle Angaben zu Carl Hess-Rüetschis Privatleben: Schriftliche Mitteilung von Margrit Zwicky, Archivarin im Stadtarchiv Bern, an den Verfasser vom 6. September 2007.

<sup>3836</sup> Alle Angaben zu Carl Hess-Rüetschis Musikerlaufbahn: Regula Puskás 2006.

Auch wirkte er als Professor und als *Examinator* bei Patentprüfungen.<sup>3837</sup> Er setzte sich als Organist vor allem für das Werk von Max Reger ein und komponierte selbst Stücke für die Orgel, aber auch für die Schweizerischen Tonkünstlerfeste der Jahre 1902, 1904, 1907 und 1908.



Abb. 329: Carl Hess-Rüetschi am 24. März 1897  
(Fotoalbum von Friedrich Goll im Familienarchiv Goll).

<sup>3837</sup> Brief von Carl Hess-Rüetschi an den ref. Spiezer Kirchgemeinderatspräsidenten Hans Itten vom 12. März 1907 in *Kirchenbau Correspondenz etc. 1906–1909* im ref. Kirchgemeindearchiv Spiez.

Alle erhaltenen Fotografien von Carl Hess-Rüetschi zeigen ihn als ausgesprochen heiteren und freundlichen Menschen. Er war ein guter Freund und Bewunderer Friedrich Golls, was die Widmung auf obiger Fotografie vom 24. März 1897 aus dem Nachlass des Orgelbaumeisters anschaulich darstellt.<sup>3838</sup> Carl Hess-Rüetschi starb knapp 53jährig am Sonntag, 18. Februar 1912. Seine Frau überlebte ihn um 22 Jahre und starb am Samstag, 24. März 1934.<sup>3839</sup>

Ab den 1880er-Jahren wurde Carl Hess-Rüetschi in seiner Funktion als Berner Münsterorganist bei den meisten Orgelbauten im Kanton Bern, aber auch in anderen angrenzenden Kantonen, vor allem in reformierten Kirchen als sehr fachkundiger Experte hinzugezogen. Als solcher wirkte er bei der Abnahme zahlreicher Goll-Orgeln mit. Bisher bekannt sind folgende 34 Instrumente:

*Grosshöchstetten BE* (Opus 37, 1883); *Le Locle NE, Église Nationale* (Opus 44, 1884); *Bern BE, christkatholische Kirche* (Opus 45, 1885); *Gsteig bei Interlaken BE* (Opus 59, 1887); *Hilterfingen BE* (Opus 79, 1889); *Aarau AG, reformierte Stadtkirche* (Opus 90, 1891); *Grossaffoltern BE* (Opus 99, 1891/1892); *Kirchlindach BE* (Opus 109, 1893); *Sumiswald BE* (Opus 112, 1893); *Herzogenbuchsee BE* (Opus 118, 1893); *Bern BE, reformierte Kirche St. Johannes* (Opus 119, 1893); *Bern BE, Seminar* (Opus 122, 1893); *Münsingen BE* (Opus 123, 1894); *Walkringen BE* (Opus 124, 1894); *Hofwil BE, Seminar, Übungsortel* (Opus 135, 1895); *Schwarzenegg BE* (Opus 137, 1895); *Basel BS, reformierte Kirche St. Peter* (Opus 140, 1895); *Bern BE, Nägelikapelle* (Opus 158, 1896 / 1897); *Lauterbrunnen BE* (Opus 186, 1899); *Aarwangen BE* (Opus 197, 1900); *Vechingen BE* (Opus 222, 1902); *Oberburg BE* (Opus 226, 1902); *Oberdiessbach BE* (Opus 227, 1902); *Vinelz BE* (Opus 232, 1902); *Wattenwil BE* (Opus 236, 1903); *Ferenbalm BE* (Opus 238, 1903); *Bern BE, Münster* (ohne Opusnummer, 1903); *Koppigen BE* (Opus 245, 1903); *St-Imier BE, Temple* (Opus 266; 1905); *Trub BE* (Opus 281, 1906); *Spiez BE* (Opus 295, 1906/1907); *Frutigen BE* (Opus 364, 1911); *Bolligen BE* (Opus 368, 1911).

## 21. Josef Staub

Josef Staub<sup>3840</sup> wurde am Sonntag, 18. Dezember 1859<sup>3841</sup> als Sohn des Musiklehrers Anton Staub und der Katharina, geborene Fuchs in Einsiedeln geboren und war in Menzingen ZG beheimatet. Er besuchte das Gymnasium und das Lyceum in Einsiedeln SZ, nachher die Musikschule in München und die Universität in Würzburg. Im Jahr 1881 trat er ins Kloster ein.<sup>3842</sup> Am 8. September 1882 feierte er seine Profess. Im Jahr 1884 wurde er Stiftsorganist und hatte dieses Amt bis ins Jahr 1919 inne. Er spielte neben der Orgel aber auch Violine und Klarinette.<sup>3843</sup>

Am 9. Mai 1886 wurde Josef Staub zum Priester geweiht und feierte seine Primiz am 23. Mai 1886. Von 1887 bis 1919 war er Lehrer für Geschichte am Gymnasium und am Lyceum des Stifts Einsiedeln, sowie Leiter der Harmoniemusik der Studenten und des Männerchors.<sup>3844</sup> Von 1889 bis 1896 war er Redaktor des *Konventglöckleins*. Ab 1894 bis 1919 war Pater Josef Staub Vizekapellmeister im Stift. Von November 1920 bis ins Jahr 1931 arbeitete er als Redaktor des

---

<sup>3838</sup> Familienalbum von Friedrich Goll im Familienarchiv Goll.

<sup>3839</sup> Schriftliche Mitteilung von Margrit Zwicky, Archivarin im Stadtarchiv Bern, an den Verfasser vom 6. September 2007.

<sup>3840</sup> Alle Angaben zum Leben von Pater Josef Staub, sofern nicht anders angegeben: Stiftsarchiv Einsiedeln: *Professbuch*: 17. Professuren unter Abt Basilius Oberholzer 1875-95. 711. P. Josef (Augustin) Staub von Menzingen; im Internet: [http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv\\_professbuch-popup.php?id=1845](http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_professbuch-popup.php?id=1845) (abgerufen am 11. April 2016).

<sup>3841</sup> Geburtsdatum auf dem Leidbild von Pater Josef Staub (Stiftsarchiv Einsiedeln; Signatur KAE, Foto 1.0601.1845.0017).

<sup>3842</sup> *Neue Schweizer Biographie* 1938, Seite 506.

<sup>3843</sup> Zwei Bilder im Klosterarchiv Einsiedeln (Signaturen KAE, Glasplatte 04228 und KAE, Foto 1.0601.1845.0016).

<sup>3844</sup> *Neue Schweizer Biographie* 1938, Seite 506.

*Chorwächters*. Am 8. September 1932 feierte er sein goldenes Professjubiläum. Pater Josef Staub starb am Montag, 5. Oktober 1942.<sup>3845</sup>

Pater Josef Staub veröffentlichte Gedichtsammlungen, kleine Schauspiele, ferner veröffentlichte er Liedersammlungen komponierte Werke für Männerchöre und Lieder, sowie Stücke für Harmoniemusik.<sup>3846</sup>

Pater Josef Staub wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender zwei Goll-Organen mit:

*Unterägeri ZG* (Opus 201, 1900); *Schwyz SZ*, Kollegium (Opus 400, 1912/1913).



Abb. 330: Pater Josef Staub um 1900 (Stiftsarchiv Einsiedeln, Signatur KAE, Foto 1.0601.1845.0007).

<sup>3845</sup> Todesdatum auf dem Leidbild von Pater Josef Staub (Stiftsarchiv Einsiedeln; Signatur KAE, Foto 1.0601.1845.0017).

<sup>3846</sup> *Neue Schweizer Biographie* 1938, Seite 506.





Abb. 331: Pater Josef Staub um 1910 (Stiftsarchiv Einsiedeln, Signatur KAE, Glasplatte 05501).

## 22. Wilhelm Decker

Wilhelm Decker wurde am Samstag, 8. Dezember 1860 geboren und stammte aus dem kleinen Bauerndorf Saasbachwalden bei Achern im westlichen Schwarzwald.<sup>3847</sup> Trotz harter Jugend konnte er sich in der Präparandenschule Meersburg und im Seminar Ettlingen bei Karlsruhe zum Lehrer ausbilden lassen. Als solcher wirkte er nach seiner Patentierung zuerst in verschiedenen kleineren Ortschaften des Schwarzwaldes, zuletzt in Mühlburg. Er war in seinem Beruf glücklich und erfolgreich. Seine freie Zeit widmete er dem Studium der Musik. Im Jahr 1887 nahm er Urlaub und zog nach Leipzig, wo er sich am dortigen Konservatorium das Diplom eines Musikdirektors erwarb.

Kurz nachdem Wilhelm Decker wieder an die Volksschule zurückgekehrt war, wurde er nach Konstanz versetzt. Hier konnte er sich nun als Musikpädagoge betätigen. So wurden ihm der Gesangsunterricht am Gymnasium und der Orgeldienst an der Stephanskirche übertragen. Als der Kreuzlinger Seminar Musiklehrer Gaugler starb, wurde Wilhelm Decker als sein Nachfolger gewählt, nachdem er dort mehrere Monate lang als Stellvertreter gearbeitet und die Seminaristen mit seiner temperamentvollen, frischen und sicheren Art gewinnen konnte. Er wusste genau, was zum musikalischen Rüstzeug eines jungen Lehrers gehörte und war allzeit bemüht, dieses zu vermitteln. Weil er anfänglich der einzige Musiklehrer am Seminar war, konnte der Unterricht in Violine, Klavier und Orgel nur in stark überlasteten Gruppen erteilt werden, was eine grosse Arbeitskraft und viel Geduld erforderte, bis mit der Einführung eines vierten Musikurses ein zweiter Musiklehrer angestellt wurde.

Wilhelm Decker, der am Lehrerseminar in Kreuzlingen TG unter Direktor Johann Ulrich Rebsamen<sup>3848</sup> begonnen hatte, nahm an der Entwicklung dieser Ausbildungsstätte stets regen Anteil. Da ihm der klösterliche Geist, der damals noch in den Lehrerseminaren herrschte, nicht behagte, freute er sich über die sukzessive Auflockerung der Schul- und Hausordnung unter den nachfolgenden vier Seminardirektoren und über jede Massnahme, die den Schülern mehr persönliche Freiheit und selbstständige Aktionsmöglichkeit brachte. Er hatte zu seinen Schülern stets ein gutes Vertrauensverhältnis.

Wilhelm Decker beherrschte das Orgelspiel meisterhaft und leitete mit viel Erfolg den Thurgauer Organistenverband. Er leistete Grosses zur Förderung des Gesangwesens und wurde im Nachruf im Thurgauer Jahrbuch 1939 als *Kantor des Thurgaus* bezeichnet. Von 1894 bis 1929 war er Kantonaldirigent, der es verstand, die allgemeinen Chöre an den Sängerefesten zu eindrucksvollen Höhepunkten der musikalischen Darbietungen zu gestalten. Er leitete einige schweizerische Gesangsdirektorenkurse und wirkte an vielen ausserkantonalen Gesangsfesten im als Schiedsrichter mit. Das Komponieren war ihm ein inneres Bedürfnis. So schrieb er viele und oft auch recht schöne Lieder, so auch das Bekenntnis zu seiner zweiten Heimat – er war inzwischen Bürger von Münchwilen TG geworden –: *Thurgi, 's git halt keis wie du!* Die Melodien und Akkorde entstanden in ihm während seiner allwöchentlichen Wandertage, wenn er durch die Wälder und Felder zog, Vögel und Wild beobachtete, mit Landleuten sprach oder einfach einsam und glücklich oben in den Bergen, die er sehr liebte, herumstreifte.

Der ledig gebliebene und als humorvoll beschriebene Wilhelm Decker war von einer bewundernswerten Ausgeglichenheit und einer Selbstbeherrschung in allen Lebenslagen. Er starb am

---

<sup>3847</sup> Alle Angaben zu Wilhelm Decker vgl. *Thurgauer Jahrbuch 1939*, Seite 6.

<sup>3848</sup> Johann Ulrich Rebsamen lebte von 1825 bis 1897 und war von 1854 bis 1897 Direktor des Lehrerseminars Kreuzlingen (vgl. Hans Ulrich Grunder: *Johann Ulrich Rebsamen* in *Historisches Lexikon der Schweiz*, Internet: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009061/2012-08-09/> (abgerufen am 27. Juni 2019).

Samstag, 15. Januar 1938. An seiner Beerdigung wurde sein Wirken vom Thurgauischen Kantonalgesangverein *in einer schlichten, aber herzlichen Totenehrung gewürdigt und verdankt.*



Abb. 332: Wilhelm Decker (*Thurgauer Jahrbuch 1939*, Seite 6).

Wilhelm Decker wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens acht folgender Goll-Orgeln mit:

*St. Katharinental TG*, evangelischer Betsaal (Opus 219, 1902); *Emmishofen TG* (Opus 229, 1902/1903); *Altnau TG* (Opus 390, 1912); *Bürglen TG* (Opus 437, 1914); *Alterswilen TG* (Opus 451, 1915); *Lengwil-Oberhofen TG* (Opus 479, 1918); *Neukirch-Egnach TG* (Opus 494, 1919); *Kreuzlingen-Egelshofen TG* (Opus 504, 1919/1920).

### 23. Joseph Cölestin Othmar Schildknecht

*Joseph Cölestin Othmar Schildknecht*<sup>3849</sup> wurde am Montag, 4. Februar 1861 im St. Galler Stadtteil St. Georgen geboren. Kein Geringerer als der St. Galler Domkapellmeister Johann Gustav Eduard Stehle vermittelte ihm im Jahr 1875 an der katholischen Realschule St. Gallen seine musikalische Bildung. In den Jahren 1878 und 1879 studierte er an der Musikschule zu Freiburg im Breisgau beim Domorganist Karl Hofer und Dompräbendar Johann Schweitzer. Im Jahr 1880 ging er nach Regensburg an die unter Direktor Haberl stehende Kirchenmusikschule. Am 28. November 1880 übernahm er im Alter von erst 19 Jahren das Amt des Organisten und Chordirektors in Bischofszell TG.



Abb. 333: Joseph Cölestin Othmar Schildknecht (Vinzenz Meyer 1946, Seite 40a).

---

<sup>3849</sup> Alle Angaben zum Leben von Joseph Cölestin Othmar Schildknecht vgl. auch Joseph Frei: *Der Choralgesang und seine Bedeutung* in Vinzenz Meyer 1946.

Im Jahr 1882 wurde Joseph Schildknecht Musiklehrer am Freien katholischen Lehrerseminar in Zug und am 13. Oktober 1885 am Lehrerseminar in Hitzkirch LU, wo er während zwölf Jahren sehr erfolgreich wirkte. Im Jahr 1897 wurde er Musiklehrer am Lehrerseminar in Rorschach SG. Im Jahr 1898 wurde er Nachfolger von Johann Gustav Eduard Stehle im Amt als Diözesanpräses von St. Gallen SG. Nur ein Jahr später verschied Joseph Cölestin Othmar Schildknecht am Mittwoch, 6. September 1899 im jungen Alter von nur 38 Jahren.

Joseph Cölestin Othmar Schildknecht war ein herausragender Organist, der von seinem früheren Lehrer Johann Gustav Eduard Stehle anlässlich der Orgelweihe im Kollegium *Schwyz SZ* am Sonntag, 1. Juli 1894 folgendes Lob erhielt: [...] *Herr Schildknecht zeigte sich Vormittags beim Hochamte wie Nachmittags als famoser Organist mit ebensoviele Technik als feinem Sinn für Klangwirkung<sup>3850</sup> und stilvoll spielenden Choralbegleiter. Ich kann stolz auf meinen ehemaligen Schüler sein, der seit seinem ersten Rorate-Debut (dessen Schwierigkeiten nur Eingeweihte wissen!) zu stattlicher Höhe aufgefliegen ist. [...]*<sup>3851</sup>

Joseph Cölestin Othmar Schildknecht war neben seiner praktischen Tätigkeit ein bedeutender Komponist und Pädagoge. Seine 1896 als Opus 33 erschienene Orgelschule findet noch heute Beachtung. Sie erfuhr zahlreiche Auflagen und wurde letztmals 1968 von Hermann Schroeder neu herausgegeben, dabei wurden jedoch originale Stücke der Erstausgabe mit barocken und neuzeitlichen deutschen Werken versehen. Diese Orgelschule war gedacht für *Kirchenmusikschulen und Pädagogische Hochschulen, sowie für den Privat- oder Selbstunterricht mit besonderer Rücksicht auf das Orgelspiel im katholischen Gottesdienst.*<sup>3852</sup> Schildknecht setzte dazu ein bis zwei Jahre guten, auf gebundenes Spiel ausgerichteten Klavierunterricht voraus, wobei die Betonung auf *gut* liegt, denn der Lehrgang ist alles andere als leicht. Die Orgelschule nimmt die Gedanken derjenigen von August Gottfried Ritter auf. In der Schweiz war es mit dem Orgelspiel auf dem Land noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht besonders gut bestellt. Wer jedoch gründlich mit dieser Orgelschule arbeitete, erreichte nun endlich das Verständnis für kunstgerechtes Spiel. Stücke folgen in diesem Lehrgang erst recht spät zu Gunsten zahlreicher und gründlicher Übungen, die eingehend und gut kommentiert werden. Schon sehr bald spielen die Manuale und das Pedal zusammen.

Im zweiten Teil der Schule wird die Anwendung der praktischen Harmonielehre behandelt, besonders das Kadenzspiel – eine Grundlage der Improvisation – und der selbständigen Liedbegleitung. Hier wiederum wird den Studierenden die orgelgerechte Begleitung des Gregorianischen Choral vermittelt, der damals selbstverständlich begleitet wurde, aber oft sinnwidrig. Hierzu ein Beispiel: Zur Begleitung der Choräle in dem von Christoph Schnyder, Seminar-Musiklehrer in Rathausen LU im Jahr 1862 herausgegebenen Katholischen Gesangbuch schrieb der Surseer Kirchenmusikdirektor Joseph Frei im Jahr 1943, also kurz vor seinem Tod, rückblickend:<sup>3853</sup>

*Waren also die gesungenen Melodien alles andere, nur nicht Choral im richtigen Wortsinne, verstümmelt, nach eigenem Empfinden chromatisch versüßt und entstellt, ohne jeden Fluss vorgetragen, so richteten weiteres Unheil an die ganz verfehlte Notation und die haarsträubende Begleitung: statt eine Stütze, eine harmonische Unterlage für die Melodie zu sein, war sie dem Vortrag ein eigentlicher Hemmschuh, denn jede Melodienote erhielt wenigstens einen Akkord, manchmal sogar deren zwei. – Gesang und Begleitung wurden so zu einer eigentlichen Karikatur. Die Responsorien der Messe „begleitete“ man vielenorts, namentlich an Sonn- und höhern Festtagen*

<sup>3850</sup> Originale Fussnote: *Er spielte Finale der II. Sonate von Mendelsohn [sic], G-moll Sonate von Merkel (I. Satz) und eine sehr effektvolle Toccata von W. E. Bach.*

<sup>3851</sup> *Der Chorwächter* XIX. Jahrgang 1894, No. 7, Seite 60.

<sup>3852</sup> Alles zur Orgelschule von Schildknecht vgl. auch das Vorwort zu diesem Werk.

<sup>3853</sup> Joseph Frei: *Der Choralgesang und seine Bedeutung* in Vinzenz Meyer 1946, Seite 16.

*mit dem vollen Orgelwerke und einem Wulst von Akkorden, sodass man darob erschauern konnte und vom Gesang überhaupt nichts mehr durchzudringen vermochte.*

Dieser unseligen Begleitpraxis und dem anderweitigen musikalischen Missbrauch der herrlichen Orgeln Friedrich Golls und auch anderer Orgelbauer des 19. Jahrhunderts vermochte nun die schildknecht'sche Orgelschule endlich entgegenzuwirken. Den Lernenden wurde schliesslich noch eine sehr ausführliche Einführung in die Grundlagen des Orgelbaus geboten. Joseph Cölestin Othmar Schildknecht wirkte ja bei zahlreichen Orgelabnahmen als Experte und konnte in seinem Lehrgang seinem Schülerkreis wertvolle Details zum Instrument selbst vermitteln.

Im Jahr 1898 verfasste Joseph Cölestin Othmar Schildknecht als Opus 36 auch noch eine Harmoniumschule. Diese ist genau gleich gründlich aufgebaut wie die Orgelschule und vermittelt ebenfalls ein breites Wissen auch über die Liturgie und die liturgischen Gesänge und was man in einer Liturgie spielen soll, um die Andacht zu fördern, und was nicht. Auch in der Harmoniumschule wird den Lernenden eine grundlegende Kenntnis des Instruments vermittelt.

Joseph Cölestin Othmar Schildknecht wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender Goll-Organen mit:

*Ballwil LU* (Opus 48, 1886); *Root LU* (Opus 52, 1886/1887); *Cham ZG* (Opus 78, 1889); *Sarnen OW*, Kollegium (Opus 97, 1891); *Hitzkirch LU*, Seminar (Opus 110, 1893); *Unterendingen AG* (Opus 113, 1893); *Büron LU* (Opus 114, 1893); *Aesch LU* (Opus 117, 1893); *Zell LU* (Opus 121, 1893); *Schwyz SZ*, Kollegium (Opus 126, 1894); *Winikon LU* (Opus 127, 1894); *Baldegg LU* (Opus 138, 1895); *Emmen LU* (Opus 150, 1896).

## 24. Eugen Schleich

Eugen Schleich<sup>3854</sup> wurde am Dienstag, 6. Oktober 1863 in Zürich-Hottingen geboren. Sein Vater Edward Schleich aus München war Musiklehrer und Organist und amtierte in letzter Eigenschaft in den Jahren 1862 – 1871 an der Zürcher Grossmünsterkirche. Dort wurde Eugen Schleich am 7. November 1863 getauft. Seine Mutter Lina (geb. Ludwig) aus Schwamendingen starb früh. Auch sein Vater, bei welchem er den ersten Musikunterricht erhielt, erreichte nur ein Alter von 42 ½ Jahren. Sein einziger, drei Jahre jüngerer Bruder Richard war ebenfalls schon im Jahre 1887 im Alter von nur zweieinhalb Jahren verstorben.

Im Zürcher Musikgeschäft der Gebrüder Hug absolvierte der künstlerisch veranlagte Eugen Schleich in den Jahren 1878 bis 1881 seine Lehrzeit und arbeitete danach dort noch drei weitere Jahre. Als er das Geschäft zum Zweck weiterer Ausbildung verliess, hoben die Gebrüder Hug *seine praktischen musikalischen Kenntnisse, sein tüchtiges Wissen in der Musikkultur und sein williges und bescheidenes Wesen* lobend hervor.

Seine weitere musikalische Ausbildung erhielt Eugen Schleich an der Zürcher Musikschule. Den Klavierunterricht besuchte er beim Pianisten und Komponisten Johann Carl Eschmann (12. April 1826 – 27. Oktober 1882), den Orgelunterricht beim Grossmünsterorganisten Gustav Weber (30. Oktober 1845 – 12. Juni 1887).

---

<sup>3854</sup> Alle Angaben zu Eugen Schleichs Leben vgl. J. Baur: *Kurzer Lebensabriß*, Manuskript vom Mai 1923 im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

Im August 1885 begann Eugen Schleich seine Tätigkeit als Organist in Affoltern bei Zürich. Von 1885 bis 1901 amtierte er als Organist an der Zürcher Synagoge.<sup>3855</sup> Gleichzeitig leitete er eine Privatschule für Musik, die später unter dem Namen *Musikschule Neumünster* weitergeführt wurde. Von 1888 bis 1890 spielte er zudem sonntags das Pedalarmonium in den Gottesdiensten in der reformierten Kirche Schwamendingen. Die dortige Kirchenpflege anerkannte seine Tätigkeit und erteilte ihm *seines fein nuancierten und geschickt registrierten Spiels wegen das Zeugnis wärmster Empfehlung*.

Ab dem 1. Juni 1890<sup>3856</sup> bis 1909 war Eugen Schleich Organist der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Fluntern, wo er den Kirchenchor mit wachsendem Erfolg leitete. In diesen 19 Jahren erwarb er sich durch seine *untadelhafte Pünktlichkeit und besonderes Geschick der Ausübung seiner Funktionen* die volle Zufriedenheit der Gemeinde. Am 14. November 1904 hatte er sich erfolglos für das Amt des Organisten an der neuen Zürcher Kreuzkirche beworben, die gerade gebaut wurde, und seinem Schreiben je ein Zeugnis aus Affoltern bei Zürich, aus Schwamendingen, und von der Zürcher Synagoge, sowie zwei aus Fluntern beigelegt.<sup>3857</sup>

Nach dem Tod des Neumünsterorganisten, Professor Wolfensberger, bewarb sich Eugen Schleich, der an der Casinostrasse 3 in Zürich V wohnte, am 20. Juni 1906 für die freigewordene Stelle und legte ein Zeugnis der reformierten Kirchgemeinde Fluntern bei.<sup>3858</sup> Er erhielt die Stelle, trat sie jedoch erst am 2. Mai 1909 an. Er hatte am Neumünster bereits vor 1904 aushilfsweise in den Sonntagabendgottesdiensten den Orgeldienst versehen.<sup>3859</sup> Mit seiner Wahl als Neumünsterorganist sah er sich am Ziel seiner Wünsche angelangt, denn nun stand ihm ein grosses und leistungsfähiges Orgelwerk (ursprünglich Friedrich Haas 1840, umgebaut durch Friedrich Goll im Jahr 1881 als Opus 21) zur Verfügung, das im Jahr 1912 unter seiner fachkundigen Mitwirkung von Goll & Cie als Opus 382 umgebaut worden war.

Eugen Schleich bereitete sich stets sehr sorgfältig auf die allsonntäglichen Gottesdienste vor und passte seine Musik in feinsinniger Art den jeweiligen Texten an. Er hinterliess als Organist einen hervorragenden Eindruck. Am 10. November 1919 bedankte er sich bei der Kirchenpflege Neumünster für eine *abermalige Besoldungserhöhung*.<sup>3860</sup>

Das Privatleben von Eugen Schleich gestaltete sich eher ruhig. Am 6. Oktober 1887 vermählte er sich mit Emilie Luise Bleuler, die als still, sanft und anspruchslos beschrieben wurde und am Samstag, 9. Oktober 1915 starb. Am 2. Oktober 1920 ging Eugen Schleich seine zweite Ehe mit Klara Gallusser ein. Am Abend des Donnerstags, 10. Mai 1923, dem Auffahrtstag, verstarb Eugen Schleich unerwartet im Alter von erst 59 ½ Jahren. Er wurde am Montag, 14. Mai 1923 bestattet.<sup>3861</sup> Die

---

<sup>3855</sup> Nachfragen des Verfassers zur früheren Orgel der Synagoge Zürich blieben leider unbeantwortet. Es bleibt demnach unklar, ob es sich um eine Pfeifenorgel oder um ein Harmonium gehandelt hat. Nach Auseinandersetzungen von konservativen und liberalen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde Zürich in den 1930er-Jahren wurde das Instrument entfernt.

<sup>3856</sup> Bewerbung von Eugen Schleich vom 14. November 1904 im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

<sup>3857</sup> Bewerbung von Eugen Schleich vom 14. November 1904 im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

<sup>3858</sup> Bewerbung von Eugen Schleich vom 20. Juni 1906 im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

<sup>3859</sup> Bewerbung von Eugen Schleich vom 14. November 1904 im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

<sup>3860</sup> Dankesschreiben im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

<sup>3861</sup> Dankesschreiben von J. Baur, dem langjährigen Freund von Eugen Schleich, an den Präsidenten der Kirchenpflege Neumünster, J. Sigg-Ryffel, vom 16. Mai 1923 im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

Kirchgemeinde Neumünster erwies ihrem geschätzten Organisten mit einer *prachtvollen Kranzspende mit besonderer Widmung* die letzte Ehre.<sup>3862</sup>

Eugen Schleich wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender Goll-Orgeln mit: *Zürich ZH*, Kinderlehrsaal Neumünster (Opus 367, 1911); *Zürich ZH*, reformierte Neumünsterkirche (Opus 382, 1912).

## 25. Ambros Schnyder

Pater Ambros Schnyder<sup>3863</sup> wurde am Donnerstag, 3. März 1864 als Sigmund Schnyder in Oberkirch bei Sursee LU im Haus *Harmonie* geboren. Sein Vater war Organist in der dortigen Pfarrkirche und unterrichtete seinen Sohn, dessen Begabungen sich schon sehr früh bemerkbar machten, als Erster. Kaplan Zürcher von Sursee, der im Elternhaus des kleinen Sigismund die dortigen Hauskonzerte leitete oder gar selbst die Harfe spielte und auch sonst häufiger Gast war, hatte ebenfalls einen grossen Einfluss auf die musikalische Entwicklung des Jungen. Bereits als Elfjähriger erhielt er 1875 Orgelunterricht bei dem künstlerisch hoch bedeutsamen Pater Ambrosius Meyer von St. Urban. Ein Jahr später, 1876, trat er in die Klosterschule Engelberg ein. Hier waren seine Lehrer die Patres Plazidius Wissmann und Barnabas Held, Letzterer der energische Vorkämpfer für die liturgisch tadellose Form des Gottesdienstes.

Sigmund Schnyder trat ins Kloster ein und nahm den Namen Ambros an. Seine Tätigkeit als Organist wurde sehr geschätzt, Er schrieb nur wenige kleinere Kompositionen und ein einziges grösseres Werk, das Festspiel *Engelbergs Gründung*, das beim Silbernen Amtsjubiläum des Prälaten Anselm Villiger im Jahr 1891 von der Stiftsschule aufgeführt wurde. Der Schreiber des Nachrufs auf Pater Ambros, Pater Adalbert Häfliger, vermutet in der Hinterlassenschaft von nur so wenigen Werken die Bescheidenheit dieses Mannes, der stets *eine eigentliche Scheu gehabt habe, seine musikalischen Gedanken schriftlich niederzulegen*. Pater Ambros war allerdings auch ein kränklicher Mann und oft auf längere Zeit arbeitsunfähig. Wohl darum kam er bereits im Alter von gerade erst 43 Jahren im Jahr 1907 als Spiritual ins von Engelberg verwaltete Frauenkloster *Leiden Christi* in Gonten bei Jakobsbad, wo er wesentlich zur Entwicklung des Klosters beitrug.

Pater Ambros Schnyder war als Orgelexperte im In- und Ausland ein gefragter Mann. Als Dr. Felix Graf von Saëdt seine 1901 von Franz Borgias Maerz erbaute und durch Friedrich Goll veränderte Münchner Hausorgel im Jahr 1908 erneut umbauen liess, diesmal durch die Firma Steinmeyer, wirkte Pater Ambros Schnyder zusammen mit Prof. Emile Rupp aus Strassbourg bei der Planung mit und spielte im Februar 1909 auch das Einweihungskonzert. In seiner Expertise schrieb Pater Ambros Schnyder sein eigenes Credo zur Orgelreform: *[...] Der Ruf von Strassburg aus „Zurück zu Silbermann“ hat bei der Erstellung dieser Orgel ein Echo gefunden, zurück zum hellen, klaren, aber singenden und weichen Orgelton, zurück zur Mensur der Alten, zum niederen Winddruck, zurück zur Disposition der alten Orgeln mit den vielen Mixturen und gemischten Stimmen – verbunden mit den schönen, wahren und bewährten Fortschritten, welche die Orgelbaukunst seither in technischer Beziehung gemacht – das ist das Ideal, welches Besteller und Erbauer in einmütigem Zusammenwirken zu verwirklichen suchten. [...]*

---

<sup>3862</sup> Dankeschreiben von J. Baur, dem langjährigen Freund von Eugen Schleich, an den Präsidenten der Kirchenpflege Neumünster, J. Sigg-Ryffel, vom 16. Mai 1923 im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

<sup>3863</sup> Alle Angaben zum Leben von Pater Ambros Schnyder: Häfliger 1935. In: *Der Chorwächter* LX. Jahrgang 1935, No. 2, Seiten 25–29.





Abb. 334: Der dreissigjährige Pater Ambros Schnyder an der Hauptorgel der Klosterkirche Engelberg OW um 1894, neben ihm stehend Dr. Felix Graf von Saëdt (Stiftsarchiv Engelberg).

Als Felix von Saëdt im Jahr 1918 seine Münchner Wohnung aufgeben musste, schenkte er das Instrument seinem Freund Pater Ambros Schnyder, über welchen es ins Kloster Engelberg kam und dort im Jahr 1920 eingeweiht werden konnte; die Orgel vertrug jedoch die neue Umgebung schlecht und wurde im Jahr 1945 eingelagert.<sup>3864</sup> Pater Adalbert Häfliger berichtete im Nachruf, dass auch sein Orgelspiel *Gebet* gewesen sei. *Mochte er eine Bach'sche Fuge oder eine Symphonie von Widor in technischer Vollendung vortragen oder in freier Phantasie über ein Marienlied sein reiches Gemütsleben offenbaren, immer wehte der Hauch des Uebernatürlichen über dem Tongewoge. Stoffliche Beherrschung und seelisches Einfühlen zeichneten sein Spiel aus und rissen Kenner so gut wie Laien zur Bewunderung hin. Unzählige Orgelkollaudationen im In- und Ausland erhielten durch P. Ambros eine höhere Weihe. Und wenn er zu Festgottesdiensten in Stadt und Land als Organist herbeigerufen wurde, so riß er selbst zähe Maßen zu begeistertem Singen hin.*

Als Organist und als Orgelexperte kannte Pater Ambros Schnyder die Orgelbaumeister Goll persönlich. Am 7. Januar 1910 schickte er Friedrich Goll (1839–1911) auf einer überaus freundschaftlich geschriebenen Karte aus dem Kloster Leiden Christi seine Segenswünsche.<sup>3865</sup> Seine Expertentätigkeit erstreckte sich bis ins hohe Alter. So schrieb Felix Michael Beiler dem Orgelbauer Albert Mayer am 1. September 1925, dass Pater Ambros in einer neu zu erbauenden Orgel, deren Standort nicht bezeichnet wurde, ein Englischhorn wünsche.<sup>3866</sup>

Pater Ambros war ein rasch zu begeisternder und ausgesprochen liebenswürdiger Mensch und mit seinem Lob vielleicht manchmal etwas zu verschwenderisch. Laut Pater Adalbert Häfliger habe es nichts gegeben, woran er nicht etwas Gutes, ja *Entzückendes* entdeckt habe. So sei er auch in der Interpretation von mittelmässigen oder gar minderwertigen Orgelkompositionen *ungeheuer empfindungsreich* gewesen; *seine rege Phantasie und sein eigenes Gemüt ließen ihn zuweilen nach Gedanken und Zusammenhängen graben, die der Urheber wohl kaum geahnt hätte.* Pater Adalbert Häfliger schrieb im Nachruf ferner: *Jedermann hatte das Empfinden, einen Menschen von seltener Güte und Herzensreinheit vor sich zu haben.* Er war gegenüber Neuem stets aufgeschlossen, so sagte er noch auf dem Totenbett zu Pater Adalbert Häfliger: *Immer nach Neuem suchen, nie beim Alten stehen bleiben!* Wenn jemand eine alte künstlerische Richtung gegen eine neue ausspielen wollte, *lächelte er jenes sanfte Lächeln, neigte sein kräftiges Haupt leicht nach vorn und sagte ungefähr: „Man muß sich über neue Ideen immer freuen. Was gut ist, wird bleiben; das Schwache wird von selbst vergehen.“* Er liess durch den Appenzeller Künstler Johannes Hugentobler neue Kreuzwegstationen anfertigen, vor welchen er oft *mit kindlicher Bewunderung* stand. Am 2. Dezember 1934, es war der erste Adventssonntag, starb Pater Ambros Schnyder siebzigjährig.

Pater Ambros Schnyder wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender 14 Goll-Orgeln mit:

*Köln (Deutschland), St. Aposteln (Opus 107, 1893); Melchtal OW, Klosterkirche (Opus 139, 1895); Ennetbürgen NW (Opus 165, 1897); Niederrickenbach NW, Klosterkirche (Opus 168, 1897); Bürglen UR (Opus 198, 1900); Menzingen ZG, Kloster Gubel (Opus 210, 1901); Wil SG, Klosterkirche St. Katharina (Opus 268 [271?], 1905/1906); Göschenen UR (Opus 282, 1906); Sachseln OW (Opus 284, 1906); Sarnen OW, katholische Pfarrkirche (Opus 361 [362?], 1911); Wonnenstein IR (Niederteufen AR), Klosterkirche (Opus 396, 1912/1913); Schwyz SZ, Kollegium (Opus 400, 1912/1913); Oberkirch LU (Opus 413, 1913); Altstätten SG, katholische Pfarrkirche (Opus 518, 1921).*

---

<sup>3864</sup> Hermann Fischer 2011, Seite 369.

<sup>3865</sup> Postkarte im Familienarchiv Goll.

<sup>3866</sup> Archiv Orgelbau Mayer, Feldkirch-Altenstadt.

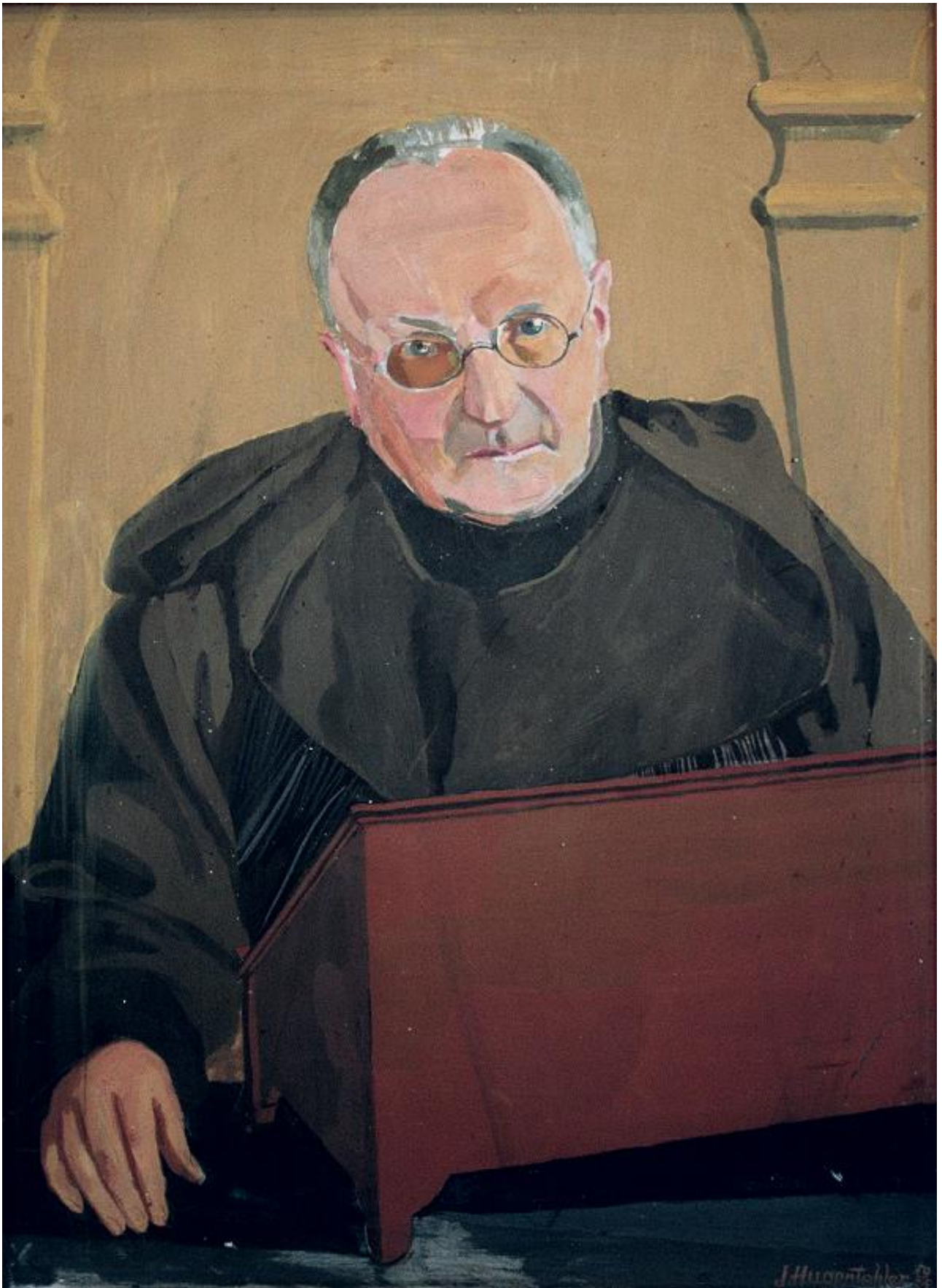


Abb. 335: Pater Ambros Schnyder, Gemälde von Johannes Hugentobler von 1932 im Kloster Leiden Christi, Gonten-Jakobsbad (Bernhard Hörler).



Abb. 336: Grab von Pater Ambros Schnyder hinter der Klosterkirche Gonten-Jakobsbad im Januar 2012 (Bernhard Hörler).

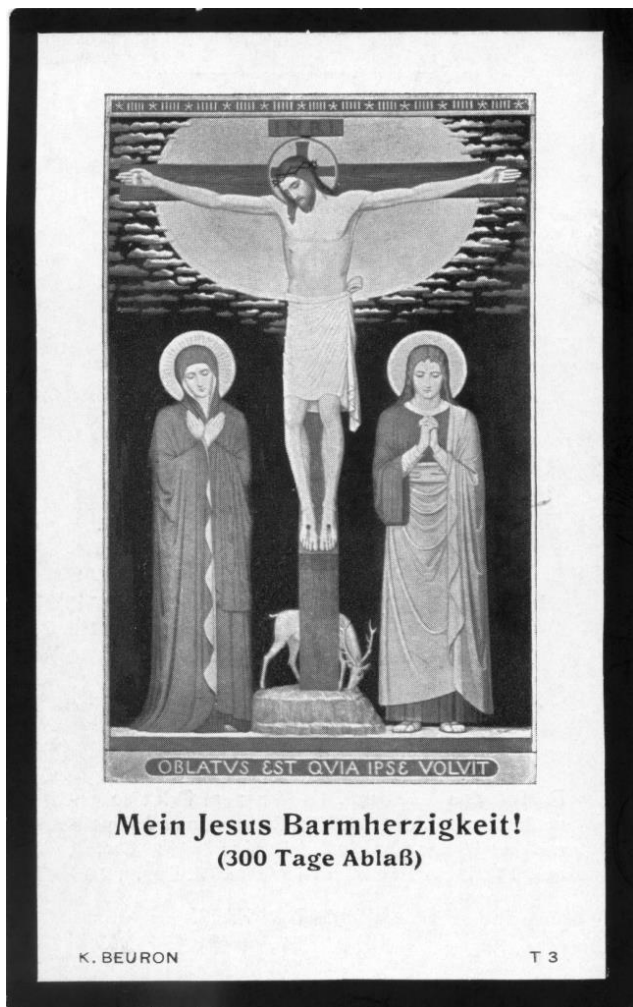
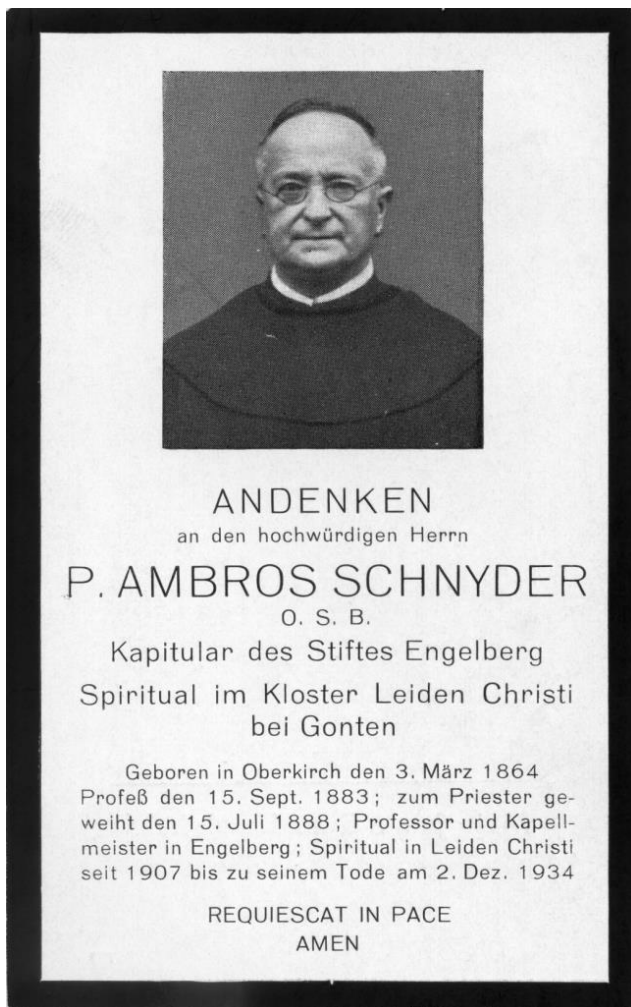


Abb. 337 und 338: Leidbild von Pater Ambros Schnyder (vergrössert; Klosterarchiv Gonten-Jakobsbad).

## 26. Franz Huber

Franz Huber wurde am Mittwoch, 18. Januar 1865 in Stans NW geboren, war allerdings heimatberechtigt in Ruswil LU.<sup>3867</sup> Im Jahr 1883 trat er als Novize ins Benediktinerkloster Engelberg ein und empfing dort im Jahr 1889 die Priesterweihe. Von 1889 bis 1895 amtierte er als Kapellmeister am Kloster und wirkte zudem über vierzig Jahre an der Klosterschule als Lehrer der *Exakten Wissenschaften*.

Pater Franz Huber verstand es, seinen Unterricht mit Humor zu würzen, war aber auch gelegentlich sehr temperamentvoll, so dass ab und zu auch mal Kreidereste durchs Klassenzimmer flogen oder er sich mit gespreiztem Zirkel vor einem Übeltäter aufbaute. Wenn er einen Schlingel bei einer unlauteren Manipulation erwischte, konnte er zürnen wie ein *Moyses*, und sein typischer Ausspruch *Es ischt doch merrckwürdig...* dröhnte auf den Ertappten herab. Er war als Lehrer aber sehr beliebt, und das Verhältnis zwischen den Schülern und ihrem Magister, der laut Aussage von Pater Adalbert Häfliger *gütige blaue Augen* und ein *goldenenes Herz* hatte, war stets ungetrübt. Auch als Musiklehrer hielt er seine Schüler zu seriösem Musizieren an. Er war als Musiker selbst kein Virtuose, aber seine Kenntnisse der klassischen und romantischen Werke waren derart, dass er fähig war, diese Musik auch anderen zu vermitteln. Besonders gern pflegte er das vierhändige Klavierspiel, um dadurch den

<sup>3867</sup> Alle Angaben zu Pater Franz Hubers Leben vgl. Häfliger 1933. In: *Titlisgrüsse* 1932/1933, Seiten 21–25, sowie Johann Baptist Hilber: † *P. Franz Huber O. S. B., Konventual des Stiftes Engelberg*. In: *Der Chorwächter*, LVII. Jahrgang 1932, No. 12, Seiten 207 und 208.

Schülern rhythmische Präzision zu vermitteln, aber auch die Kenntnis von Werken, die ein gewöhnlicher Einzelspieler kaum allein bewältigen konnte. Selbst stets pünktlich, achtete Pater Franz Huber darauf, dass auch seine Schüler den Unterricht pünktlich besuchten. Mehr als einmal beklagte er sich mit einer spontanen Entrüstung, wenn ein Schüler wieder einmal wegen einer Skription oder eines Aufsatzes die Stunde geschwänzt hatte...



Abb. 339: Pater Franz Huber (Stiftsarchiv Engelberg).

Das Grösste aber, was Pater Franz Huber seinen Schülern zu bieten hatte, war das Beispiel seines eigenen Arbeitseifers, den er neben all seinen Verpflichtungen an Kloster und Schule zutage legte. Bereits als Frater besorgte er zusammen mit Frater Odilo die beiden liturgischen Gebrauchsbücher *Hymnale* und *Processionale* im umständlichen Verfahren der Zinkografie. Eine ganze Reihe dicker Partituren und unzählige Abschriften von Sing- und Orchesterstimmen waren nach seinem Ableben in der Klosterbibliothek erhalten. In der Zeit, als er die Kurse der Kurzschrift leitete, verfasste er das stenografische Gebetbuch *Sursum corda*, das in der Folge eine ungeahnte Verbreitung erfuhr. Er erstellte die Lösung sämtlicher Aufgaben verschiedener mathematischer Aufgabensammlungen, führte ein Fotoatelier mit der Herstellung zahlloser eigener und fremder Lichtbilder, führte gewissenhaft eine ausgedehnte Korrespondenz und wirkte zudem als Experte bei Gesangsfesten, sowie bei Orgel- und Glockenweihen mit. Wie der grosse Luzerner Stiftskapellmeister und Komponist Johann Baptist Hilber (1893–1971) in seinem Nachruf im *Chorwächter* vom Dezember 1932 schrieb, bestand das Naturell von Pater Franz Huber aus *Rüstigkeit, Liebenswürdigkeit und Arbeitsfrische*, das Geheimnis seines Wirkens – in Qualität und Quantität – *ein selten ausgeglichenes „Parallelogramm der Kräfte“ und vollkommene Harmonie von Verstand und Gemüt, von Wollen und Vollbringen.*

Eine Operation im Jahr 1925 durch seinen ärztlichen Freund Dr. Alois von Moos brachte Pater Franz Huber zwar noch sieben Jahre, schwächte ihn aber. Obschon ihn die Ärzte bereits aufgegeben hatten, liess Pater Franz Huber sich am 17. Oktober 1932 noch einmal von Dr. Alois von Moos operieren.

Sein Arzt riet ihm, sich nach seiner Genesung doch lieber auf einen Ruheposten zurückzuziehen, aber der rastlose Ordensmann soll ihm da mit aller Entschiedenheit geantwortet haben: *Nein, lieber sterben!* Pater Franz Huber hatte noch gehofft, zu Beginn des Schuljahres wieder aus dem Sanatorium nach Engelberg zurückkehren zu können, nun aber starb er ab seinem Gallenleiden am Mittwoch, 26. Oktober 1932 im Sanatorium St. Anna in Luzern.

Der musikalisch umfassend gebildete Pater Franz Huber hinterliess einen umfangreichen kompositorischen Nachlass. Als Kapellmeister des Klosters Engelberg hatte er sich zunächst vor allem auf die Bearbeitungen grösserer Werke konzentriert, wobei die Märchenoper *Hänsel und Gretel* mit der Musik von *Engelbert Humperdinck* (1854–1921) als die beste und umfangreichste unter Pater Franz Hubers diesbezüglichen Arbeiten gilt. Im Jahr 1900 komponierte er das Weihnachtsspiel *Salvator mundi*. Im Jahr 1908 folgte *Der schwarze Ritter*, eine romantische Oper in drei Akten die vom St. Galler Domchor gleich sechsmal aufgeführt wurde. In den Jahren 1908 bis 1918 entfaltete Franz Huber *eine geradezu fieberhafte schöpferische Tätigkeit*. Es entstanden in rascher Folge die dreiaktige Märchenoper *Die Dschinnen* (1911), die *Missa festiva*, das historische Schauspiel *Der Graf von Kyburg*, die komische Operette *Safian* in drei Aufzügen, die Oper *Der Meereskönig* (1918), *Die Tempelschülerin*, die Biblische Kantate *Ruth* (verlegt 1930), die *Kreuzkantate* und andere Gesangszyklen für die Mädcheninstitute von Baldegg LU, Ingenbohl SZ und Menzingen ZG. Die Texte der Opern und Operetten verfasste stets *Pater Augustin Benziger*.

Neben den grossen Schöpfungen schrieb Pater Franz Huber manche Gelegenheitskomposition zu Priesterjubiläen, Primizen, Familienfeste, Kirchenchöre, Jünglingsvereine und weitere mehr. Die von handwerklicher Sauberkeit geprägten Kompositionen von Pater Franz Huber weisen stets eine tadellose Satztechnik und eine formale Rundung auf, gepaart mit einer frischen Melodik und einer farbigen Harmonik. Er verstand es bei religiösen Werken, *gemühtiefe Melodien mit würdevollem Ernst zu verbinden*. Am besten gelangen ihm die Vertonungen romantischer und märchenhafter Stoffe und die Verse des Volkdichters Theodor Zyböri Bucher (1868–1935).<sup>3868</sup> Johann Baptist Hilber würdigte Pater Franz Huber in seinem Nachruf im *Chorwächter* vom Dezember 1932 als *einen der bedeutendsten Dilettantenkomponisten*, dessen Werke *Gebet in Tönen* war.

Pater Franz Huber wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender Goll-Orgeln (bis 1927) mit:

*Reussbühl LU*, Pfarrkirche (Opus 331, 1908); *Eschenbach LU* (Opus 385, 1912); *Hergiswil NW* (Opus 403, 1913); *Beckenried NW* (Opus 404, 1913); *Pfaffnau LU* (Opus 432, 1914); *Wolhusen LU* (Opus 453, 1916); *Ballwil LU* (Opus 533, 1922); *Stans NW*, Pfarrkirche (Opus 538, 1922 / 1923); *Hellbühl LU* (Opus 542, 1923); eventuell *Merenschwand AG* (Opus 475, 1917);<sup>3869</sup> *Römerswil LU* (Opus 583, 1926).

---

<sup>3868</sup> Im Internet unter [http://www.rism-ch.org/manuscripts?for=Person\\_18779&locale=de](http://www.rism-ch.org/manuscripts?for=Person_18779&locale=de) (abgerufen am 3. Oktober 2014) findet sich eine sehr unvollständige Werkliste mit zumeist kleineren Kompositionen und Liedern von Pater Franz Huber.

<sup>3869</sup> In Merenschwand ist Pater Franz Huber in den Akten vor dem Orgelumbau erwähnt, aber auch Joseph Frei. Da von Joseph Frei Schriftstücke erhalten sind, von Pater Franz Huber dagegen nicht, ist anzunehmen, dass Pater Franz Huber in Merenschwand wahrscheinlich nicht als Experte wirkte. Dennoch ist er hier der Vollständigkeit halber aufgeführt.

## 27. Carlo Paini

Carlo Paini (Panich, Peinitsch) wurde am Samstag, 15. April 1871 in Triest (Italien, damals Österreich) geboren.<sup>3870</sup> Er wirkte in seiner Geburtsstadt zuerst als Organist an der Kirche San Antonio Taumaturgo (San Antonio Nuovo). Von 1890 bis 1908 war er zudem Direktor des Palestrina-Chors, der polyphone und deutsche cäcilianische Musik in der Kirche der Mechitaristen aufführte.

Wahrscheinlich im Januar 1904 nahm Carlo Paini die im Jahr 1903 von der Firma Goll für Dr. Victor Hainisch erbaute und von Paul Goll intonierte Orgel (Opus 243) ab.

Als er im Jahr 1905 Direktor der Civica Capella an der Basilika San Giusto wurde, führte er dort sogleich die cäcilianische Reform durch, worin er von Bischof Nagl unterstützt wurde. Er erweiterte das Repertoire des Chores um alle Messen Perosis, vor allem aber um die deutschen cäcilianischen Messen von Stehle, Goller, Rheinberger, Gruber, Filke, Mitterer, Singerberger und Piel. Auch pflegte er die Aufführung polyphoner Instrumentalmusik. Während des Ersten Weltkrieges lebte Carlo Paini in Italien und nahm im Jahr 1919 in Triest seine Aktivitäten als Chorleiter wieder auf. Er starb am Samstag, 10. April 1937 in Triest.



Abb. 340: Carlo Paini (Stadtarchiv Triest).

<sup>3870</sup> Alle Angaben zu Carlo Paini aus: F. Poselli: *Paini (Painich, Peinitsch) Carlo, Musiker* in einem Musikerlexikon im Stadtarchiv Triest, Seite 290; als Anhang zur Mail von Dr. Paola Ugolini vom Stadtarchiv in Triest an den Verfasser vom 18. Juli 2014; Prot. corr. B - 17/10/4 -7/2 -2014 (4868) P.G. n. 117965). – Als Quellen zu diesem Kurzartikel werden zitiert: J. Kugy, *Arbeit, Musik, Berge. Ein Leben*, 1931; G. G. Manzutto, *Il primo culto di Bach e Palestrina a Trieste*, in: *Il Piccolo* vom 10. November 1931; G. Hermet, *La vita musicale a Trieste 1801–1944*, 1947; S. Benco, *Ricordi di A. Smareglia*, 1968; V. Levi, *La vita musicale a Trieste*, 1968; G. Radole, *La Civica Cappella di S. Giusto in Trieste*, 1970; *Städtisches Theatermuseum, Triest, Italien*.



## 28. Joseph Frei

Joseph Frei<sup>3871</sup> wurde am Samstag, 16. März 1872 geboren und war in Schötz LU heimatberechtigt.<sup>3872</sup> Er war das zweite Kind des Zeughausarbeiters Anton Frei (geboren am 2. Mai 1836) und der Elisabeth, geborene Meier (geboren am 15. Februar 1845).<sup>3873</sup> Seine sechs Geschwister waren Anton (geboren am 23. März 1871 mit der Berufsbezeichnung *Commis*), Elisa (geboren am 16. August 1873), Kunigunda (geboren am 4. Februar 1875), Kaspar (geboren am 12. Juli 1880), Friedrich (geboren am 20. Juli 1883) und Anna (geboren am 27. April 1885).<sup>3874</sup> Die Familie lebte ab einem nicht bekannten Zeitpunkt an der Brüggligasse 8 in Luzern.<sup>3875</sup> Bereits an der Brüggligasse 8 ist der Beruf des Neunzehnjährigen mit *Organist* angegeben.<sup>3876</sup> Joseph Frei war Schüler der Organistenschule von Franz Josef Breitenbach in Luzern und war zunächst Organist und Chordirektor an der Franziskanerkirche in Luzern.

Am 21. März 1891 zog die Familie Frei an den Franziskanerplatz 1.<sup>3877</sup> Am Montag, 21. August 1893 starb hier Joseph Freis älterer Bruder Anton<sup>3878</sup> *um 12 ¼ Uhr nach langem, mit Geduld ertragenen Leiden*.<sup>3879</sup> Sein Leichnam wurde am Dienstag, 22. August 1893 um 19 Uhr zu Hause abgeholt.<sup>3880</sup> Die *Steiger-Kompagnie Luzern* lud die Mitglieder ein, *ihrem wertten Kameraden Anton Frei zahlreich die letzte Ehre zu erweisen* und sich *in Diensttenuen am Dienstag abends 6 ¾ Uhr beim Depot Hirschengraben* zu versammeln.<sup>3881</sup> Am Mittwoch, 23. August 1893 fand morgens um acht Uhr der Trauergottesdienst in der Hofkirche statt und um 14 Uhr die Beerdigung im Friedental.<sup>3882</sup> In der Danksagung, die am Samstag, 26. August 1893 erschien, erging der Dank an alle *Verwandten, Freunde und Bekannten*; besonders gedankt wurde *dem löblichen Franziskanerchor, Katholischen Gesellen- und Jünglingsverein, Tit. Steigerkorps, Liederkranz und Unteroffiziersverein, sowie den vielen verehrten Blumenspendern*.<sup>3883</sup>

Im Jahr 1894 besuchte Joseph Frei das Konservatorium in Köln und wirkte am 8. Juni 1894 zusammen mit dem Kölner Musiklehrer Carl Beines (1869–1950) als Preisrichter beim Solisten-Wettstreit des *Quartettvereins Köln-Nippes*.<sup>3884</sup> Am Freitag, 15. Juni 1894 morgens um halb eins

---

<sup>3871</sup> Der Name erscheint abwechslungsweise als Josef und Joseph; der Verfasser hat sich für die ältere Schreibweise entschieden. Die meisten Angaben zu Joseph Freis Leben, sofern nicht anders als Fussnote angegeben, inkl. Portrait und Bild des Sängeresfestes in: Vinzenz Meyer 1946, Seiten 72a und 136a.

<sup>3872</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 8).

<sup>3873</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 8). In diversen Bänden der Häuserkontrolle wurde bei allen Familienmitgliedern neben *Frei* auch immer wieder auch der Name *Frey* notiert, besonders in den privaten und Todesanzeigen und Danksagungen bis Januar 1908. Der Verfasser hat sich für eine einheitliche Darstellung entschieden und stets *Frei* geschrieben.

<sup>3874</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 8). Die Schreibweise der Namen von Kunigunde und Elisa lautet in späteren Bänden Kunigunde bzw. Elise.

<sup>3875</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 8).

<sup>3876</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 8).

<sup>3877</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:117, Brüggligasse 8).

<sup>3878</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 1).

<sup>3879</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 22. August 1893, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. August 1893, Seite 3 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3880</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 22. August 1893, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. August 1893, Seite 3 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3881</sup> Aufruf im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. August 1893, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3882</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 22. August 1893, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. August 1893, Seite 3 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3883</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Samstag, 26. August 1893, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 26. August 1893, Seite 3 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3884</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Cb 1 (Brief von Joseph Frei an Paul Schnyder, Musikdirektor und Organist in Basel, vom 29. September 1914 als Antwort auf dessen im

verschied in Luzern Joseph Freis Mutter<sup>3885</sup> *nach langem und schmerzlichem Leiden, wohlversehen mit den Tröstungen der hl. Religon.*<sup>3886</sup> Ihr Leichnam wurde am Samstag, 16. Juni 1894 um 19 Uhr abgeholt; am Montag, 18. Juni 1894 fand um 7 ¼ Uhr die Beerdigungsfeier in der Franziskanerkirche statt, die Bestattung folgte am Nachmittag um 14 Uhr im Friedental.<sup>3887</sup>

Am 1. November 1894 zog Joseph Frei nach Sursee LU,<sup>3888</sup> wo er bis zu seinem Lebensende, also fast genau 51 Jahre lang, als Organist, Chorleiter und Musikdirektor wirkte. Der Vater und die Geschwister von Joseph Frei blieben noch bis zum 5. März 1896 am Franziskanerplatz 1 wohnhaft, dann gingen seine Schwestern Kunigunde und Anna ebenfalls nach Sursee, während der Vater mit Elisa, Kaspar und Friedrich an den Franziskanerplatz 9 zog.<sup>3889</sup> Anton Frei arbeitete nun – wohl an der Franziskanerkirche – als Sakristan;<sup>3890</sup> er zog mit Elise, Kunigunde (die nun auch wieder an dieser Anschrift lebte), Kaspar und Friedrich am 16. März 1897 an die Winkelriedstrasse 5.<sup>3891</sup> Am 17. September 1903 zog Anton Frei mit seinen Kindern Kunigunde und Friedrich, der inzwischen Student war, an die Winkelriedstrasse 3, während der Banklehrling Kaspar Frei am selben Tag nach Interlaken ging.<sup>3892</sup> Auch die Tochter Elise meldete sich gleichentags an der Winkelriedstrasse 3 ab und zog an die Sentimattstrasse 6,<sup>3893</sup> wo ihre Anmeldung in der Häuserkontrolle als *Nachtrag* bereits auf den 14. November 1902 erfolgte, zusammen mit der Anmeldung ihres Ehemannes, des Buchdruckers Fridolin Rast (geboren am 12. Dezember 1872, beheimatet in Retschwil AG).<sup>3894</sup>

Auch Joseph Freis Vater hatte inzwischen nochmals geheiratet; mit ihm an die Winkelriedstrasse 3 zog seine neue Frau Philomena, geborene Meyer, die – wie seine erste Ehefrau – im Jahr 1845 geboren worden war und aus Schötz nach Luzern gekommen war.<sup>3895</sup> Am 13. März 1905 zog Anton Frei mit seiner Ehefrau und den Kindern Kunigunde und Friedrich an die Pilatusstrasse 53.<sup>3896</sup> Am 21. März 1907 zogen Elisabeth und Fridolin Rast-Frei zusammen mit ihrer am 9. Mai 1906 geborenen Tochter Marie (Anna Elisabeth)<sup>3897</sup> an den Franziskanerplatz 5.<sup>3898</sup> Fridolin Rast amtierte nun in der Nachfolge seines Schwiegervaters als Sakristan der Franziskanerkirche.<sup>3899</sup>

Am Dienstag, 24. Dezember 1907 verstarb Joseph Freis Vater<sup>3900</sup> *nach langem Leiden* morgens um ein Uhr.<sup>3901</sup> Am Mittwoch, 25. Dezember 1907 um 17 Uhr wurde Anton Freis Leichnam abgeholt; am Donnerstag, 26. Dezember 1907 wurde morgens um acht Uhr ein Trauergottesdienst für ihn in

---

Namen des Kampfgerichts verfasste negative Kritik des Vortrags des von ihm geleiteten Männerchors Sursee beim *Luz. Kantonal-Sängerfeste* in Weggis).

<sup>3885</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 1).

<sup>3886</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 16. Juni 1894, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 16. Juni 1894, Seite 6 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3887</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 16. Juni 1894, Seite 3 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 16. Juni 1894, Seite 6 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3888</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 1).

<sup>3889</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 1).

<sup>3890</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 9).

<sup>3891</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 9).

<sup>3892</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 5).

<sup>3893</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 3).

<sup>3894</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 6).

<sup>3895</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 3). Das genaue Geburtsdatum von Philomena Frei-Meyer ist hier nicht genannt.

<sup>3896</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 3).

<sup>3897</sup> In allen entsprechenden Büchern der Häuserkontrolle der Stadt Luzern erscheint nie der Name *Marie*, sondern stets nur der Doppelname *Anna Elisabeth*.

<sup>3898</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:233, Sentimattstrasse 6).

<sup>3899</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 5).

<sup>3900</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:270, Pilatusstrasse 53).

<sup>3901</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 25. Dezember 1907, Seite 3 (ZHB Luzern). Im *Luzerner Tagblatt* wurde keine private Todesanzeige von Anton Frei abgedruckt.

der Franziskanerkirche abgehalten und um 14 Uhr wurde er im Friedental beigesetzt.<sup>3902</sup> Am Freitag, 3. Januar 1908 fand für Anton Frei eine kirchliche Gedächtnisfeier in der Franziskanerkirche statt.<sup>3903</sup> In der Danksagung vom Sonntag, 5. Januar 1908 bedankten sich die Hinterbliebenen von Anton Frei für die *vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und dem Hinschiede* des Verstorbenen, *sowie für die zahlreichen Kranz- und geistigen Blumenspenden.*<sup>3904</sup> Am 29. Juli 1908 zog die Witwe mit der nunmehr als Ladentochter tätigen Kunigunde Frei und dem Student Friedrich Frei an die Weyrstrasse 3<sup>3905</sup>. Hier starb Philomena Frei-Meier am 19. Dezember 1908.<sup>3906</sup> Der Trauergottesdienst fand in Schötz LU statt.<sup>3907</sup>

Während Kunigunde an der Weyrstrasse 3 als Haushälterin ständig wohnhaft blieb, meldete Friedrich Frei, der inzwischen Vikar geworden war, vom 26. Dezember 1908 nach Regensburg ab und kam am 29. Juli 1909 wieder von dort zurück.<sup>3908</sup> Seine Berufsbezeichnung lautete fortan *Stiftskaplan.*<sup>3909</sup> Offenbar noch im Jahr 1909 wurden Johann Friedrich Frei und seine Schwester Kunigunde in Luzern einbürgert.<sup>3910</sup> Am 19. März 1917 zog Fridolin Rast-Frei mit seiner Frau Elisabeth und seiner Tochter Marie an die Winkelriedstrasse 11.<sup>3911</sup>

Am Donnerstag, 2. Juni 1921 starb Marie Rast<sup>3912</sup> *nach kurzer, schmerzhafter Krankheit, versehen mit allen Tröstungen der hl. Religion im Alter von 15 Jahren.*<sup>3913</sup> Sie war *Schülerin der 2. Sek.-Klasse des Inst.[ituts] St. Agnes* gewesen. Der Trauergottesdienst fand am Samstag, 4. Juni 1921 morgens um acht Uhr in der Franziskanerkirche statt.<sup>3914</sup> Die *lb. Verstorbene* wurde am selben Nachmittag um halb zwei Uhr zu Hause abgeholt und *unmittelbar nachher* im Friedental bestattet.<sup>3915</sup> Die *tieftrauernden hinterlassenen Eltern* sprachen der Danksagung, die am Dienstag, 14. Juni 1921 erschien, *für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und den Trauerfeierlichkeiten unseres lieben, unvergesslichen, einzigen Kindes Marie Rast [...] allen Verwandten, Freunden und Bekannten, dem Tit. Institute St. Agnes und den frühern Mitschülerinnen der städt. Sekundarschule sowie für die Beileidsbezeugungen und geistigen Blumenspenden ihren innigsten Dank aus.*<sup>3916</sup>

---

<sup>3902</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Mittwoch, 25. Dezember 1907, Seite 3 (ZHB Luzern).

<sup>3903</sup> Anzeige der *kirchliche[n] Gedächtnisfeier* im *Vaterland* vom Mittwoch, 1. Januar 1908, Seite 7 (ZHB Luzern).

<sup>3904</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Sonntag, 5. Januar 1908, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Sonntag, 5. Januar 1908, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3905</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:270, Pilatusstrasse 53).

<sup>3906</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:162, Weyrstrasse 3).

<sup>3907</sup> Amtliche Todesanzeige im *Vaterland* vom Dienstag, 22. Dezember 1908, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 22. Dezember 1908, Seite 4 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern). Eine private Todesanzeige wurde nicht aufgegeben; auch erschien keine Danksagung.

<sup>3908</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:162, Weyrstrasse 3).

<sup>3909</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:162, Weyrstrasse 3).

<sup>3910</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:162, Weyrstrasse 3). Hier taucht erstmals der Doppelname Johann Friedrich auf.

<sup>3911</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 5).

<sup>3912</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 11).

<sup>3913</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 3. Juni 1921, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 3. Juni 1921, Seite 3 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3914</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 3. Juni 1921, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 3. Juni 1921, Seite 3 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3915</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 3. Juni 1921, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 3. Juni 1921, Seite 3 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3916</sup> Danksagung im *Vaterland* vom Dienstag, 14. Juni 1921, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 14. Juni 1921, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

Am 1. Januar 1924 erhielten Fridolin Rast und seine Frau Elisabeth das Bürgerrecht der Stadt Luzern.<sup>3917</sup> Am Donnerstag, 7. Juni 1925 starb auch Elisabeth (Elise) Rast-Frei<sup>3918</sup> *morgens um 2 ½ Uhr nach schwerem, geduldig ertragenen Leiden und mit den hl. Sterbesakramenten versehen.*<sup>3919</sup> Der Trauergottesdienst war am Dienstag, 9. Juni 1925 um acht Uhr morgens in der Franziskanerkirche; gleichentags um 1 ½ Uhr nachmittags wurde der Leichnam von Elisabeth Rast zuhause abgeholt und gleich danach im Friedental beigesetzt.<sup>3920</sup> Der Witwer Fridolin Rast vermählte sich später mit Marie, geborene Lindegger (geboren am 22. August 1887) und zog mit ihr am 3. Januar 1935 an den Franziskanerplatz 14<sup>3921</sup> und von dort am 2. Januar 1939 nach Horw LU.<sup>3922</sup>

Am Freitag, 3. März 1933 starb Kunigunde Frei<sup>3923</sup> *nach kurzer Krankheit und versehen mit den hl. Sterbesakramenten.*<sup>3924</sup> Der Trauergottesdienst fand am Montag, 6. März 1933 um acht Uhr in der Hofkirche statt.<sup>3925</sup> Gleichentags um 12 ¾ Uhr wurde Kunigunde Freis Leichnam an der Weyrstrasse 3 abgeholt und anschliessend im Friedental bestattet.<sup>3926</sup> Stiftskaplan Friedrich Frei zog am 10. Mai 1939 ins St. Leodegarstift.<sup>3927</sup> Die Todesanzeigen von Elisabeth Rast-Frei und von Kunigunde Frei enthielten nebst den uns bekannten Namen auch jene von Robert und Gustel Frei-Hillebrand, Luzern.<sup>3928</sup>

Der Organist Joseph Frei vermählte sich in Sursee mit Marie Beck (geboren am Montag, 7. Dezember 1874)<sup>3929</sup> und hatte mit ihr die Kinder Margrit, Joseph und Gertrud.<sup>3930</sup> Als die jüngste Tochter am Montag, 6. März 1911 geboren wurde, notierte Joseph Frei in seiner Agenda<sup>3931</sup> mit schwarzer Tinte: *Etwas langwierige, aber sehr glückliche Geburt eines Mädchens. abds. 7.<sup>40</sup> (7<sup>10</sup>.) Te Deum laudamus!*<sup>3932</sup> Und als das kleine Mädchen am Sonntag, 12. März 1911 getauft wurde, notierte Joseph Frei abermals mit schwarzer Tinte:<sup>3933</sup> *Taufe des lb. Kindes: Caecilia-Johanna Gertrud.*<sup>3934</sup>

---

<sup>3917</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 11).

<sup>3918</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 11).

<sup>3919</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 8. Juni 1925, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 8. Juni 1921, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3920</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 8. Juni 1925, Seite 4 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 8. Juni 1921, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3921</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:300, Winkelriedstrasse 11).

<sup>3922</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:283, Franziskanerplatz 14).

<sup>3923</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:162, Weyrstrasse 3).

<sup>3924</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 4. März 1933, 2. Blatt, Seite 5 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 4. März 1933, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3925</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 4. März 1933, 2. Blatt, Seite 5 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 4. März 1933, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3926</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Samstag, 4. März 1933, 2. Blatt, Seite 5 und im *Luzerner Tagblatt* vom Samstag, 4. März 1933, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3927</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur B3.22/B13:162, Weyrstrasse 3).

<sup>3928</sup> Private Todesanzeige im *Vaterland* vom Freitag, 8. Juni 1925, Seite 4 bzw. Samstag, 4. März 1933, 2. Blatt, Seite 5 und im *Luzerner Tagblatt* vom Freitag, 8. Juni 1925, Seite 5 bzw. Samstag, 4. März 1933, Seite 5 (beide Zeitungen in der ZHB Luzern).

<sup>3929</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:D1 (Sonstiges): Leidbild von Marie Frei Beck in Joseph Freis Agenda von 1911 (Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911).

<sup>3930</sup> Private Todesanzeige im *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 30. November 1945, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3931</sup> *Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911* von Joseph Frei, Seite 51.

<sup>3932</sup> Die wichtigen Notizen sind mit schwarzer Tinte notiert, der grosse Rest dagegen mit Bleistift.

<sup>3933</sup> *Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911* von Joseph Frei, Seite 52.

<sup>3934</sup> *Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911* von Joseph Frei, Seite 52.



Abb. 341: Joseph Frei um 1910 beim Studium einer gregorianischen Melodie (Stadtarchiv Sursee, Signatur SAS A 000.AF.152.03).



Abb. 342: Joseph Frei um 1930 (Stadtarchiv Sursee, Signatur SAS A 000.AF.152.01).

Joseph Frei war neben seiner Aufgabe als Organist der Stadtkirche Sursee auch Direktor des Cäcilienverbandes des Kantons Luzern und von 1912 bis 1927 dessen Präsident. Ferner hatte Joseph Frei das Amt des Direktors des Kreiscäcilienvereins Sursee inne und war Präsident der staatlichen kantonalen Organistenprüfungskommission und der Schulgesangskommission. Daneben war er ein fruchtbarer Komponist guter Kirchenmusik, namentlich von Messen, Vespern und dem Liturgischen Volksgesang, aber auch von Werken für Orchester, Blasmusik etc.<sup>3935</sup> Insgesamt schrieb Joseph Frei bis 1941 etwa 110 Werke.<sup>3936</sup> Mehr über sein bemerkenswert umfangreiches Wirken entnehmen wir dem Nachruf, der am Ende dieser Kurzbiografie abgedruckt ist.

Ein höchst interessantes Gebiet von Joseph Freis Schaffen, das sonst nirgendwo erwähnt ist, war das Komponieren von bis zu dreistimmigen Melodien für *Glockenspiele*. Der mit Joseph Frei freundschaftlich verbundene Direktor der Glockengiesserei Rüetschi AG in Aarau AG, Otto Amsler, schrieb in einem Brief vom 18. April 1939 an den Surseer Musikdirektor, dass seine Firma an der Landesausstellung in Zürich ZH mit einem Glockenspiel, bestehend aus 33 Glocken (chromatisch von cis'-a'''), auftreten werde und bat ihn, *uns vorläufig mit drei kirchlichen und drei weltlichen Compositionen einen Anfang für das Repertoire schaffen zu wollen*.<sup>3937</sup>

Bereits am 19. April 1939 schrieb Otto Amsler dem Musikdirektor Joseph Frei:<sup>3938</sup>

*Hochverehrter Herr,*

*Herzlicheer [sic] Dank für Ihren lieben Brief von gestern. Ich freue mich, dass die gestellte Aufgabe Sie intressiert [sic] und Sie bereit sind, wenn auch noch unter etwelchem Vorbehalt, derselben sich anzunehmen. Hiefür erachte ich Sie ganz besonders qualifiziert, weil Sie auf diesem Gebiete Erfahrungen besitzen u. unter anderm es vortrefflich verstanden haben, mit den Glocken von Sursee schöne Carillonmusik zu machen. Dies trotz vieler Schwierigkeiten, wie die beschränkte Zahl der Töne und die schwerfällige Mechanik.*

*Obschon ich von jeher daran gedacht habe, für die L. A. – Glockenmusik Ihre Mitwirkung zu erbitten, geschah es erst heute, weil bis vor Kurzem die Errichtung von Turm & Carillon in Frage stand. Auch heute ist die rechtzeitige Erstellung der elektrischen Zuleitungen & des Klaviers noch so im Rückstand, dass deren fertige Vollendung bis 5. Mai keineswegs vollkommen gesichert ist. Am 6. Mai wird die Ausstellung feierlich eröffnet. Unsre Arbeit ist vollendet, die Glocken hängen & die Schlagapparate sind eingebaut. Dass wir alles aufbieten, den säumigen Unternehmer anzutreiben, können Sie sich vorstellen.*

*Nun ist es keineswegs nötig, alle Musikstücke schon am 6. Mai zu besitzen. Die Ausstellung geht bis zum Herbst und man muss im Spiel auf Abwechslung bedacht sein. Im schlimmsten Fall könnte man sich am Eröffnungstag behelfen, einige Sachen zu spielen, die wir früher schon von Ihnen erhalten haben. Beispiel die 2 – 3 stimmigen Sätze von 1925 für die Gewerbeausstellung Baden mit 11 Tönen (von C' bis e'') in G-Dur).*

*Die Ausstellungsleitung hatte die Absicht, einen Carillonneur von Beruf sich zu verschreiben, der beauftragt worden wäre, einige Persönlichkeiten zum Spielen einzuführen. Aber ich habe seither nichts erfahren, ob man darauf rechnen kann, wohl aber habe ich gelernt, dass man bei Allem was mit der LA zusammenhängt, selber für das Nötige sorgen und sich mühen muss. Aber auch bei einem*

<sup>3935</sup> *Biografische Notizen im Orgelbuch zum Orate, Gesang- und Gebetbuch für die Diözese St. Gallen*, Verlag der Kanzlei des katholischen Administrationsrates in St. Gallen 1949, Seite IV.

<sup>3936</sup> *Neue Schweizer Biographie* 1938, *Nachtrag* 1941/42, Basel 1938/1942, Seite 28.

<sup>3937</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Ca 1 (2).

<sup>3938</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Ca 1 (2).

*fremden, – vielleicht auf einige Tage engagierten Spieler, werden wir für die Musik zu sorgen haben. Wir wollen schweizerische Musik vor Allem zu Gehör bringen. Musikalische Persönlichkeiten (Klavierspieler) werden sich leicht finden, die das Spielen bald los haben. Aber die Musik muss ihnen zu Gebote stehen.*

*Somit wäre uns gedient, auf den 5. Mai wenigstens ein Stück zu besitzen. An Ort & Stelle werden Sie, – sobald die Geschichte spielbereit sein wird –, noch selber Studien machen. In der angenehmen Hoffnung, mich Ihrer Mitarbeit erfreuen zu dürfen, begrüße ich Sie in alter Freundschaft & Anhänglichkeit  
Ihr ergebener*

*O. Amsler*

[Handschriftlich auf der linken Seite von oben nach unten hinzugefügt:]

*In der Abteilung Musik haben wir auf einem Eichenholzturm ein 5 stimmiges Geläute eingerichtet z. Läuten mit Muff'schen Maschinen. Die Anlage ist betriebsbereit u. besteht aus d. Glocken H d e f i s a, zus. 7000 kg Bronze.*

In einem Brief von Otto Amsler an Joseph Frei vom 5. Juli 1939 erfahren wir, dass Joseph Frei selbst als Carillonneur tätig war.<sup>3939</sup>

*[...] Ihre Bemerkungen wegen der Spielweise werde ich zutreffenden Ortes anbringen. Ich habe von anderer Seite ebenfalls gehört, dass neben guten Produktionen zuweilen "gefütterlet" werde. Dann kommt es auch vor, dass in der elektrischen Traction Störungen eintreten. Die Turmuhrfabrik Bär strengt sich zwar an, die Sache in Ordnung zu halten. Für eine Daueranlage bedürfte das Spielwerk ein zuverlässigeres Electr. System & sind uns in dieser Hinsicht schon Vorschläge gemacht worden. Sehr richtig ist ihre Aeusserung, dass ein gutes Spiel eine eigene Hingabe erfordert. Das hat sich gezeigt, als Sie am Spieltisch sassen[.] Aehnliches habe ich den Musikdirigent Mengelberg schon spielen hören auf einem kleinen Glockenspiel, das wir ihm in sein Ferienheim im Val Sinestra (Hof Zuort) haben liefern dürfen. Die Einrichtung daselbst beruht auf mechanischer Traktion von sehr primitiver [sic] Art, aber der Maestro meisterte die Sache virtuos.*

*Ich werde mir gestatten, in nächster Zeit anzufragen, ob Sie bereit wären zu einem abermaligen gemeinsamen Besuch der Landi. Der letzte mit Ihnen ist mir in der schönsten Erinnerung.*

*Mit herzlichen Grüssen Ihr ergebener*

*O. Amsler*

*Beil: Notenheft*

Am 11. Januar 1940 ersuchte Otto Amsler den Surseer Musikdirektor erneut um dessen Mithilfe.<sup>3940</sup>

*Sehr verehrter Herr*

*Die Tage der schönen Landi sind längst verrauscht. Leider habe ich nicht die Musse gefunden, noch einmal mit Ihnen die Ausstellung geruhsam zu besuchen, wie ich mir fest vorgenommen hatte, – unter der Voraussetzung freilich, dass Sie abermals zu einer Reise nach Zürich zu gewinnen gewesen wären. Die letzten Tage des Monates August waren umdüstert vom Gefühl des nahenden Unheils. Mit dessen Ausbruch, zum Teil schon etwas vorher, wurde der Grenzschutz, dann die Armee mobilisiert & wir hatten von unserm Personal einen Drittel der Leute abzugeben. Das war deswegen sehr störend, weil gerade die Spezialisten mehr als die Hilfskräfte, zu den Mobilisierten*

<sup>3939</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Ca 1 (2).

<sup>3940</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Ca 1 (2).



gehören. Auch mein Mitarbeiter & Schwiegersohn gehört zu den Einberufenen. Zur Zeit hat er einen Urlaub von 14 Tagen. Mit grosser Anstrengung haben wir trotzdem erreicht, dass die bis Weihnachten vorgesehenen Glockenablieferungen erledigt werden konnten. Die Glocken in der Abteilung Musik, welche in einem Holzturm läutend etabliert gewesen sind, haben ihre Bestimmung im Turm der Ref. Kirche Wettingen erreicht. Die 35 Glocken des Uhrturms sind hier & harren der Verwendung. Ebenso sind die Musikalien ohne Verlust in unserem Besitz.

Während der Ausbruch der Feindseligkeiten die Unterhandlungen für den Verkauf des Glockenspiels abgebrochen haben, erhalten wir soeben den Auftrag, Glocken zu offerieren: "mindestens 18 Glocken passend zu der AVE-MARIA DE LOURDES, oder einer andern bekannten Melodie." Es wird noch beigefügt, dass in Anbetracht der gegenwärtig hohen Preise für Bronzeglocken ausserdem noch Offerten mit weniger aber nicht allzu grossen Glocken erwünscht seien. Die Offerte wird als dringend bezeichnet & soll per Flugpost speditiert werden.

Dürfte ich Sie um Angabe der Musik für die angegebene Lourdes-Melodie und für etwa zwei oder drei andere Kirchenlieder ersuchen. Die tiefste Glocke wird keinesfalls tiefer sein dürfen als *ton f!* eventuell *es'*. In dieser Hauptsache wird man sich auf einstimmigen Satz beschränken müssen. So lege ich die Erfahrungen aus der Landi her.

In der angenehmen Hoffnung, Sie möchten uns den erbetenen grossen Dienst leisten, danke ich vorderhand verbindlich und begrüsse Sie mit Hochachtung und freundschaftlicher Ergebenheit

O. Amsler

Joseph Frei antwortete Otto Amsler postwendend am 12. Januar 1940.<sup>3941</sup>

Joseph Frei  
Sursee

Sursee, 12. I. 1940.

Glockengiesserei Rüetschi A G Aarau.

Sehr geehrter Herr Oberst!

Verdanke bestens Ihre Zuschrift vom 11. Jan. und beeile mich, Ihnen sofort zu dienen.

Sie finden auf mitfolgendem Notenblatt notiert:

- a) das immer bei der Grotte in Lourdes zum Vortrag gelangende Lied Ave Maria, auf zwei Tonhöhen einstimmig notiert, dazu aber auch eine leicht ausführbare zweistimmige Satzweise,
- b) das überall, also auch in Lourdes gesungene Lied O sanctissima, ebenfalls in 2 Tonhöhen einstimmig, und in einer Tonhöhe zweistimmig gesetzt.

Wenn das Spiel in chromatischer Folge 15 – 18 Glockentöne von *e' – g* oder *as''* enthält, kann man noch eine grössere Zahl von ein- oder zweistimmigen Liedern wiedergeben. –

Weil die Sache Eile hat, habe ich für heute nun nur diese zwei genannten Lieder gesetzt; ich bin aber recht gerne bereit, wenn einmal die Zahl und die Tonhöhe der Glocken festgelegt sind, noch einige Lieder oder sonst passende Melodien zu setzen. Wenn Ihre Besteller besondere Wünsche für die zu notierenden Lieder haben, mögen sie Ihnen die Melodien derselben mitteilen, sodass ich sie dann dem Tonumfang des Glockenspieles anpassen kann. –

<sup>3941</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Cb 1.

*Der Landi bewahre auch ich ein gutes Andenken. Wie ich Ihnen schon mitgeteilt hatte, bin ich dann Ende September nochmals nach Zürich gefahren, um mich wiederum an der monumentalen Schau zu erfreuen. –*

*Stets gerne zu Ihrer Verfügung stehend, entbiete ich Ihnen  
freundschaftliche Grüsse in Hochachtung!  
[Joseph Frei]*

In seiner Antwort auf einen Brief von Otto Amsler vom 6. Mai 1940 bezüglich einiger Unklarheiten bei gregorianischen Melodien für ein Glockenspiel erläuterte Joseph Frei am 7. Mai 1940:<sup>3942</sup>

*[...] Die beiden notierten Choralgesänge Regina coeli und Salve Regina sind richtig notiert. Diese Gattung von Gesängen, sog. Gregorianischer Choral, kommt nur in der kathol. Liturgie vor, sie sind alle freirhythmisch, d. h. ohne gemessenen Takt, ihr Rhythmus ist der Sprachrhythmus, wie in der Sprache 1- 2- und 3-silbige Wörter vorkommen, so auch in der Melodie. Ein Kenner dieser Gesänge kann sie auch auf dem Glockenspiel sofort spielen. Sie müssen also deswegen absolut keine Bedenken haben. –*

*[...]*

*Es ist mir leid, dass Sie gestern keine tel. Verbindung erhalten konnten: meine Frau ist momentan bei meinem Sohne in Basel und ich war gestern fast den ganzen Nachmittag in der Schule beschäftigt. Bitte also um Entschuldigung. –*

*Fröhliches Pfingstfest wünschend, begrüsse ich Sie in aller Hochachtung*

*[Joseph Frei]*

Joseph Frei ging in einem Brief an Otto Amsler vom 10. Mai 1940 nochmals auf die besondere Rhythmik bei gregorianischen Gesängen ein:<sup>3943</sup>

*Sehr geehrter Herr Direktor!*

*Es soll auch mich sehr freuen, wenn der Auftrag für das Glockenspiel nach Uebersee perfekt werden kann. –*

*Auf Ihre gestrige Anfrage Folgendes: die Dreinotengruppen im Salve Regina sind nicht als Triolen zu spielen, sondern gleichwertig wie die andern Achtelnoten. Zur bessern Orientierung lege ich hier das Salve Regina und Regina coeli mit Text bei. Diese sog. Marianischen Antiphonen werden überall auf dem ganzen Erdenrund in katholischen Kirchen gesungen, sind also überall bekannt. Die taktstrichähnlichen Striche durch das ganze oder halbe Notensystem sind Atemzeichen, also Caesuren, die beim Vortrag berücksichtigt werden müssen. Vide Gesangstimme. –*

*Nun da ich weiss, dass das Spiel nach einem Lande mit romanischer Sprache kommt, schreibe ich Ihnen noch einige kirchliche Melodien auf, die unfehlbar auch dort wieder bekannt sind. –*

*Ob das Lied “Grosser Gott, wir loben dich“ eine französische Uebersetzung hat, kann ich leider momentan nicht sagen; ich will aber suchen. Das Lied ist an und für sich eine deutsche Uebersetzung des lateinischen Hymnus “Te Deum laudamus“, hat aber eine andere Melodie, als dieser Hymnus. –*

<sup>3942</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Cb 1. – Otto Amsler war reformiert und dadurch mit der Gregorianik nicht vertraut.

<sup>3943</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Cb 1.

[...]

In einem weiteren Brief von Joseph Frei an Direktor Otto Amsler vom 12. Juni 1940 erfahren wir etwas über die Tempovorstellungen des Surseer Musikdirektors.<sup>3944</sup>

Joseph Frei

Sursee

Sursee, 12. 6. 40.

*Sehr geehrter Herr!*

*Mit Hilfe des Metronoms ist es möglich, die Zeitdauer jeder einzelnen Note genau festzulegen. Ich notiere Ihnen z. B. für das Lourdeslied: Viertelnote = 63, das will sagen: es sollen in einer Minute 63 Viertel gespielt werden. Dann sind also für die Halbennoten zwei solche Längen zu rechnen. – Ein Pendel von 81 cm schlägt in der Minute 63 mal aus, es kann also mit einem 81 cm langen Pendel genau ersehen werden, wie schnell die Töne aufeinander folgen müssen. Für das Lourdeslied gilt also diese Berechnung: für die Viertelnote einen Pendelausschlag, für die Halben zwei Ausschläge.*

*Für das Lied O sanctissima gilt: Viertel = 72, also 72 Pendelausschläge pro Minute, für die Viertel einen, für die Halben zwei Ausschläge, ebenso für die halben Pausen. Pendellänge 60 cm gibt 72 Ausschläge.*

*Für Salve Regina: Achtel = 96, also in der Minute 96 Achtel. Für die Achtel einen, für die Viertel zwei Ausschläge. Pendel von 30 cm macht 96 Ausschläge.*

*Für Regina coeli gilt die gleiche Tempobezeichnung, wie für Salve Regina: Achtel = 96.*

*Wird es so dem Mechaniker möglich sein, die richtige Zeiteinteilung, also das “Tempo“ herzustellen?*

*Genauen Bescheid über diese Sache gibt das in Musikalienhandlungen erhältliche Metronom von Mälzl, oder das billigere Metronom von Jlenburg (Pendelmasse). Sonst aber kann man selber ein solches Pendel in der angegebenen Weise mit Hausmitteln herstellen und schwingen lassen. –*

*Sollte ich weiter dienen können, dann verlangen Sie nur. –*

*Recht freundl. Grüsse*

*[Joseph Frei]*

In einem Schreiben von Joseph Frei an Herrn J. G. Baer von der Turmuhrenfabrik in Sumiswald BE vom 10. Februar 1942 finden wir eine Liste von Kompositionen des Surseer Musikdirektors für ein nach Portugal zu lieferndes Glockenspiel.<sup>3945</sup>

[...]

<i>Ave Maria von Lourdes</i>	<i>dreistimmig</i>	
<i>O sanctissima</i>	<i>dreistimmig</i>	
<i>A Portuguesa. Hino nacional</i>	<i>dreistimmig</i>	
<i>Portugal é de Christo Jesus</i>	<i>dreistimmig</i>	
<i>Hymnus Veni Sancte Spiritus</i>	<i>einstimmig</i>	<i>Pfingstfest</i>
<i>Hymnus Veni Creator</i>	<i>einstimmig</i>	<i>Pfingstfest</i>
<i>Victimae Paschali laudes</i>	<i>einstimmig</i>	<i>Osterfest</i>

<sup>3944</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Cb 1.

<sup>3945</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Cb 1.

<i>Gloria in excelsis Deo</i>	<i>einstimmig</i>	<i>Lobgesang</i>
<i>Dies irae</i>	<i>einstimmig</i>	<i>Trauergesang</i>

*Sollten Sie nicht alle diese Gesänge verwenden können, dann rate ich wegzulassen: Hymnus Veni Creator und Gloria in excelsis Deo. –*

*M. E. werden Sie am besten tun, zuerst Ave Maria auf die Walze zu bringen, bezw. hiefür Ihren Plan auszuarbeiten; ev. können Sie mir alsdann diesen Plan zur Einsicht zusenden. –  
[...]*

Joseph Freis erhaltener Kalender fürs Jahr 1911 ist fast vollständig mit Namen und Terminen gefüllt; nur wenige freie Zeit stand ihm zur Verfügung. Die einzige längere und erzwungene Pause im Jahr 1911 musste Joseph Frei nach einer *Blinddarm-Entzündung, II. Anfall* am Abend des Samstags, 27. Mai 1911 *nachts um halb zwölf* einlegen. Am Sonntag, 28. Mai 1911 wurde er erfolgreich im Spital operiert von den Ärzten Dr. J. Stocker, jr., Luzern, O. Brun, Luzern, Dr. P. Beck, Sursee. Joseph Frei notierte: *Guter Verlauf*. Vom Montag, 29. Mai 1911 bis Samstag, 10. Juni 1911 lag Joseph Frei *im Krankenbett*. Am Sonntag, 11. Juni 1911 notierte er: *Erstes Aufstehen! Deo gratias!* Am Montag, 12. Juni 1911 hielt er in seiner Agenda fest: *Von heute an täglich kleinere Spaziergänge*. Am Sonntag, 18. Juni ging er nach Laufenburg AG und blieb dort bis Samstag, 24. Juni 1911, bevor er am Sonntag, 25. Juni 1911 seine Arbeit wieder aufnahm.<sup>3946</sup>

Seine Frau war mit dem Sohn Joseph ebenfalls in Laufenburg, ob zur selben Zeit, ist nicht bekannt, aber Joseph Frei notierte unterm Sonntag, 23. Juli 1911 mit schwarzer Tinte: *23. Marie mit Seppli heim v. Laufenburg*.<sup>3947</sup> Er selbst war an jenem Tag in Kestenholz SO und notierte dazu mit schwarzer Tinte: *Nach Kestenholz 18. Prod. d. C-V. Balsthal Thal u. Gau. Orgelspiel u. Kritik. Schönes Fest*.<sup>3948</sup> Am Dienstag, 25. Juli 1911 ging seine Tochter *Margrith nach Maria-Rickenbach*.<sup>3949</sup> Im November 1911 ist auch der folgende Eintrag mit schwarzer Tinte bemerkenswert: *16. [November] Nachts 10. <sup>27</sup> sehr starkes Erdbeben!*<sup>3950</sup> Und neben die Spalte vom 31. Dezember 1911 schrieb der tief religiöse Joseph Frei: *Deo gratias!*<sup>3951</sup>

Joseph Frei konnte mit beruflicher Kritik offenbar weniger gut umgehen. Als der Basler Musikdirektor und Organist Paul Schnyder als Kampfgerichtspräsident beim Luzerner Kantonal-Sängerfest in Weggis LU von 1914 den von Joseph Frei geleiteten Männerchor Sursee in diversen Punkten kritisierte, konterte der 42jährige Surseer Musikdirektor am 29. September 1914 mit einem geharnischten Brief:<sup>3952</sup>

*[...] Wie schon die Rangordnung am Feste viele Vereine überraschte, bzw. wenig befriedigte, so werden auch jetzt wieder zahlreiche Chöre unseres Kantons den „Bericht“ wegen der zum Ausdruck kommenden Schärfe nicht in besonderer Weise willkommen heissen. Ob diese Scharfmacherei wohl im Interesse des kantonalen Gesangvereines gelegen ist? Ich erinnere mich da unwillkürlich eines köstlichen Wortes Ihres verehrten Herrn Vaters sel.: „man muss den Rock mehr bürsten als ausklopfen!“ – Doch darüber habe ich nicht mit Ihnen zu rechten.*

*Es ist besonders die Kritik über den Vortrag des von mir geleiteten Männerchor Sursee, welche mir die Feder in die Hand drückt.*

<sup>3946</sup> Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911 von Joseph Frei, Seiten 73–81.

<sup>3947</sup> Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911 von Joseph Frei, Seite 90.

<sup>3948</sup> Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911 von Joseph Frei, Seite 90.

<sup>3949</sup> Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911 von Joseph Frei, Seite 90.

<sup>3950</sup> Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911 von Joseph Frei, Seite 123.

<sup>3951</sup> Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911 von Joseph Frei, Seite 136.

<sup>3952</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Cb1.

1. Es ist nicht richtig, dass „man“ das Lied in As angestimmt hat; wohl trug die Partitur den Vermerk: „Jntonation event. in As“; ich erkläre aber auf Ehrenwort, dass ich das Lied in A intoniert habe. Mein musikalisches Ohr, das jedes kleinste Steigen oder Sinken sofort wahrnimmt, sagte mir, dass wir im Verlaufe des Vortrages ein ganz minimales gestiegen seien; dieses Steigen betrug aber kaum 1/8 Tonschritt, sodass wir also in etwas erhöhtem A-dur abgeschlossen haben. Eine Nachprüfung mit der Stimmpfeife sofort nach dem Vortrage bestätigte diese Wahrnehmung auf das bestimmteste. Es ist also nicht wahr, dass „sich die Jntonation etwas über einen Halbton gehoben“ hat. Für die Richtigkeit dieser meiner Behauptung stehe ich ein mit meiner ganzen Berufsehre.

2. Sie schreiben in Ihren Berichte, einige harmonische Trübungen „dem etwas fehlerhaften Tonsatze (Querstand)“ zu. Nun, Herr Kampfgerichtspräsident! Beweisen Sie mir, wo in meinem Liede ein „etwas fehlerhafter Tonsatz“, wo gar ein „Querstand“ sich vorfindet.

Die angefochtene Stelle [eingefügtes Notenbeispiel] ist, so lange die Welt besteht, kein Querstand! Schlagen Sie Lehrbücher auf, welche Sie wollen, Sie können mir mit keinem einzigen beweisen, dass diese Partie einen Querstand enthalte. Ein Querstand entsteht doch nur da, wo die chromatische Veränderung eines in einem Accorde enthaltenen Tones in einer ändern Stimme erfolgt; so enthalten die folgenden Stellen ausgesprochene Querstände: [eingefügtes Notenbeispiel]

Nie und nimmer aber lasse ich gelten, dass die von mir angewendete Satzweise einen Querstand enthalte und darum einen „etwas fehlerhaften Tonsatz“ darstelle. Uebrigens frage man die in solchen Fällen einzig kompetente Autorität: das eigene musikalische Ohr! Empfindet dasselbe im vorliegenden Falle wirklich das Abstossende eines Querstandes? Ihre Belehrung in dieser Sache lehne ich also dankend, aber bestimmt ab. –

3. Die „etwas monoton gestaltete Rhythmik“ meines Liedes scheint Ihnen ebenfalls ein Stein des Anstosses zu sein. Dem habe ich nur entgegenzuhalten, dass wir in der Abteilung „Schwieriger Volksgesang“ konkurrierten. Von dieser Kategorie sind Kom[p]ositionen mit komplizierten Rhythmen doch ausgeschlossen, welch' letztere eine der Hauptbedingungen des „Kunstgesanges“ sind, während einfache Rhythmen geradezu zum Wesen des „Volksgesanges“ gehören.

4. Der Männerchor Sursee hätte „dynamisch noch etwas gewissenhafter“ vorgehen sollen. – Weil einige meiner Stimmen im Forte gerne etwas forcieren, hielt ich im allgemeinen mir der Kraftentfaltung etwas zurück. Dem aufmerksamen Zuhörer ist es jedoch gewiss nicht entgangen, dass wir nur den Anfang der 3. Strophe, dem Texte entsprechend im Pianissimo „gesäuselt“ (!) haben, wogegen die 1. und 2. Strophe wohl kaum zu schwach angefangen wurden. Das sind natürlich subjektive Meinungen, über die zu streiten es keinen Zweck hat. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass ein anderes Kampfgericht gesagt hätte, unser Piano sei zu stark, das mf wie ein F gewesen, wie auch eine andere Jury uns wahrscheinlich in der Rubr. „Dynamik“ ein 1 notiert haben würde, mit dem ganz gleichen Rechte, wie Sie uns 1 ½ setzten.

5. Ganz unbegreiflich ist es, wie das Kampfgericht uns das Kapitel „Ansprache“ mit 1 ½ taxiert, obwohl im ganzen Berichte nicht ein einziger Verstoß gegen die Regeln einer guten Aussprache angeführt ist. Es steht im Gegenteil zu lesen: „Aussprache und Deklamation konnten mit einer bessern Noten belohnt werden“. Wo ist aber diese bessere Note, wenn für beide Rubriken „Dynamik“ und „Aussprache“ je 1 ½ steht?

6. Es ist ganz richtig, dass der Männerchor Sursee „auf dem Gebiete der Tonbildung in der Folge noch viel und eingehend zu arbeiten haben wird“. Es darf vielleicht konstatiert werden, dass eine grosse Zahl unserer gegenwärtigen Mitglieder junge Leute sind, die zum Teil noch kein Jahr im Chore tätig sind. –

Nicht die Sucht zum Nörgeln oder Kritisieren, sondern die Pflicht, meine Standesehre zu verteidigen, diktierte dieses Schreiben. Der Schreibende weiss aus beinahe 25jähriger Erfahrung ganz wohl, was angeht und was nicht, ist er doch schon dutzendmale als Kampfrichter und Experte bei Gesang- und Musikfesten tätig gewesen; ich führe hier nur zwei Anlässe an: anlässlich meines Aufenthaltes am Konservatorium in Köln war ich mit Herrn C Beines, der damals als Musiklehrer in Köln wirkte, ein Preisrichter beim Solisten-Wettstreit des „Quartettvereins Köln-Nippes“ (8. Juni 1894) tätig; beim Zentralschweiz. Sängertag in Altdorf, 23. Juni 1901, war ich gemeinsam mit Herrn

*Musikdirektor Mich. Schnyder, Sissach, Ihrem mir sehr freundlich gesinnten Vater sel.,  
Kampfrichter. Doch, das nur nebenbei! – –  
In Hochachtung*

*Josfrei.*

Dass Joseph Frei neben seinem riesigen Arbeitspensum ab der Jahrhundertwende bis zu seinem Tod einer der meistgefragten Orgel- und Glockenexperten der Schweiz war, ergibt sich fast automatisch aus seinem enormen Fachwissen in Orgelbauangelegenheiten und in der Glockenkunde. Als Orgelexperte brachte er gelegentlich sogar eigene Ideen ein, so im Jahr 1907 in *Egolzwil LU*, wo nach seinem Vorschlag die Octave 4' aus dem Principal 8' oktavtransmittiert wurde.<sup>3953</sup> Joseph Frei war stets äusserst streng und kritisch in seinen Orgelexpertisen; so war er durchaus in der Lage, mit harschen Worten die Abnahme einer Orgel zu verweigern, wie beispielsweise im Sommer 1913 in *Oberbuchsiten SO*, wo er der von Carl Hochreutener begonnene Orgel zweimal die Abnahme verweigerte, bis sie schliesslich von der Firma Goll & C<sup>ie</sup> fertig gebaut wurde, worauf er das Instrument abnahm und ihr ein gutes Zeugnis ausstellen konnte.<sup>3954</sup> Darum war eine Orgel, die bei der Abnahme von ihm für gut befunden wurde, auch wirklich von guter Qualität.

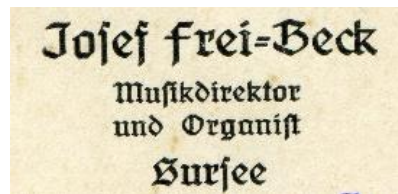


Abb. 343: Briefkopf von Joseph Frei-Beck im Jahr 1919 (Pfarreiarchiv Luthern LU).



Abb. 344: Unterschrift von Joseph Frei am 20. September 1919 (Pfarreiarchiv Luthern LU).

Als Redaktor der katholischen Kirchenmusikzeitschrift *Der Chorwächter* verfasste Joseph Frei in den 1920er-Jahren zahlreiche Aufsätze zum Thema Orgelbau und war in der Zeit der aufkommenden Orgelbewegung ein überzeugter Vertreter der pneumatischen Orgel und der modernen Spielhilfen. Seine Dispositionen für Orgelumbauten nach 1930 enthalten gelegentlich die 8'-Zunge im I. Manual, die 4'-Zunge im II. Manual (diese 4'-Zunge dabei durchaus auch als *einzig*e Zungenstimme des Nebenwerks!) und im Pedal schliesslich die 16'-Zunge, welche etwas eigenartig anmutende Zusammenstellung er wie folgt begründete: [...] *Die Orgel hat alsdann drei Zungenregister: im Pedal Posaune 16', Im I. Manual Waldhorn 8' und im II. Manual Clarino 4'. Dadurch gewinnt das Werk nicht nur vorzügliche Soloregister, sondern im Vollklange auch den nötigen Glanz und die wünschenswerte Kraft und Fülle.* – [...] <sup>3955</sup>

<sup>3953</sup> Pfarreiarchiv Egolzwil. Diese Oktavtransmission von Octav 4' aus Principal 8' wurde von der Firma Goll 1909 auch in der Orgel für die christkatholische Kirche Trimbach SO gebaut (christkatholisches Pfarreiarchiv Trimbach).

<sup>3954</sup> Pfarreiarchiv Oberbuchsiten.

<sup>3955</sup> Bericht von Joseph Frei an den *Hochw. Herrn Pfarrer und Sextar Jos. Lohri, zu Hansen der Tit.*

*Kirchenverwaltung, Meierskappel* vom 19. April 1933 (Pfarreiarchiv Meierskappel; Signatur 07.1.4.). In der Pfarrkirche



Abb. 345: Joseph Frei an der 1935/1936 durch Orgelbau A.–G. Willisau umgebauten Orgel der Stadtkirche Sursee LU (Stadtarchiv Sursee, Signatur SAS A 000.AF.152.02).



Abb. 346: Joseph Frei an der 1935/1936 durch Orgelbau A.–G. Willisau umgebauten Orgel der Stadtkirche Sursee LU (Archiv Orgelbau Goll).

*Perlen LU* bei Buchrain steht ein hervorragendes Beispiel einer solchen Orgel, die am Sonntag, die von der *Orgelbau-Anstalt Cäcilia* unter Alfred Frey erbaut und am 31. August 1941 geweiht wurde. Die Disposition dieses im Originalzustand erhaltenen Instruments ist ein Werk von Joseph Frei und seinem Bruder Friedrich Frei.



Abb. 347: Joseph Frei als Dirigent (Vinzenz Meyer 1946, Seite 136a).

Die Bedeutung von Joseph Frei zeigt sich auch darin, dass er samt Foto in den 1942 erschienenen *Nachtrag der Neue[n] Schweizer Biographie* aus dem Jahr 1938 aufgenommen wurde.<sup>3956</sup>

Als Joseph Frei im Alter keine Kopfhaare mehr hatte, trug er bei Auftritten des Kirchenchors im Freien bei Sonnenschein stets eine Kappe, die mit einem unter dem Kinn gebundenen Bändel gehalten wurde, ähnlich wie sie die Liftboys in Nobelhotels trugen; er wurde von den Kindern darum liebevoll *Hoorseppali* genannt.<sup>3957</sup>

Am Samstag, 18. November 1944 starb Marie Frei-Beck.<sup>3958</sup> Joseph Frei schrieb dazu in einem Brief an Pfarrer Josef Zurbriggen in Täsch VS vom 17. August 1945:<sup>3959</sup> [...] *Hoffentlich geht es Ihnen stets recht gut. Mir ist meine lb. Gemahlin am 19. Nov. 44 nach ganz kurzer Krankheit gestorben. [...]*

<sup>3956</sup> *Neue Schweizer Biographie* 1938, *Nachtrag* 1941/42, Basel 1938/1942, Seite 28.

<sup>3957</sup> Mündliche Mitteilung von Can. Jakob Bernet, Beromünster, an den Verfasser am 19. Januar 2011.

<sup>3958</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:D1 (Sonstiges): Leidbild von Marie Frei Beck in Joseph Freis Agenda von 1911 (*Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911*).

<sup>3959</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:Ca 1 (2).





Abb. 348: Marie Frei-Beck (Zentralbibliothek Zürich, Nachlass Joseph Frei, Signatur Mus NL133:D1).



Abb. 349: Joseph Frei in seinen letzten Lebensjahren (Stadtarchiv Sursee: SAS A 000.AF.152.04).

Am Montag, 29. Oktober 1945 starb Joseph Frei in Sursee an einer Herzlähmung.<sup>3960</sup> Bereits am folgenden Tag erschien im *Luzerner Tagblatt* in der Rubrik *Totentafel* die Todesnachricht, in der gleichen Zeitung aber auch die private Todesanzeige, der wir auch das Datum seiner Beerdigungsmesse und seiner Beisetzung entnehmen:<sup>3961</sup>



*Der Allmächtige hat vom irdischen ins ewige Leben abberufen seinen getreuen Diener, unsern inniggeliebten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel*

## **Herrn Joseph Frei** **Musikdirektor und Organist**

*Er starb, wohl vorbereitet, im 74. Altersjahr nach treubesorgtem Wirken für seine Familie und aufopfernder Hingabe an sein hohes Lebenswerk im Dienste der Kirchenmusik.*

*Wir bitten um ein treues Gedenken und das Memento der hochw. Geistlichkeit.*

*Sursee, Basel, Luzern, den 29. Oktober 1945.*

*Margrit Frei  
Dr. med. Joseph und Paulette Frei-Kilcher und  
Kinder Bernhard, Jacqueline, Jost und Isabelle  
Gertrud und Otto Hellmut Lienert-Frei und Sohn Konrad  
Prof. Friedr. Frei, Chorherr*

*Beerdigungsgottesdienst: Mittwoch, den 31. Oktober, morgens 7.30 Uhr, in Sursee.*

*Beerdigung: Mittwoch, den 31. Oktober, nachmittags 2 Uhr, in Sursee.*

*Siebenter: Donnerstag, den 3. November, morgens 7.30 Uhr, in Sursee[.]*

*Cäcilienvereinsgedächtnis: Samstag, den 17. November, morgens 7.30 Uhr, in Sursee.*

*Dreißigster: Samstag, den 24. November, morgens 8 Uhr, in Sursee.*

Im *Vaterland* vom Montag, 5. November 1945 erschien im 2. *Blatt* auf der ersten Seite der folgende ausführliche Nachruf auf Joseph Frei,<sup>3962</sup> verfasst vom Schriftsteller Otto Hellmut Lienert, dem Ehemann seiner jüngsten Tochter Gertrud:<sup>3963</sup>

### **Joseph Frei †**

*«Requiem aeternam dona eis, Domine; et lux perpetua luceat eis.»*

*„Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen.“*

*So sang man am Vigiltag von Allerheiligen tiefergriffen in der Pfarrkirche zu St. Georg in Sursee. Alle wussten, daß diesmal das Flehen für die armen Seelen nun jenem galt, der während eines halben Jahrhunderts unzählige Male das Requiem für die andern angestimmt und daß der Spieltisch leer und die Orgel vereinsamt war.*

<sup>3960</sup> *Illustrierte Luzerner Chronik* von 1945, Seite 184 (Stadtarchiv Luzern).

<sup>3961</sup> *Luzerner Tagblatt* vom Dienstag, 30. November 1945, Seite 5 (ZHB Luzern).

<sup>3962</sup> ZHB Luzern.

<sup>3963</sup> Urkunde der Erteilung des Kantonsbürgerrechts für *Herrn Otto Hellmuth Lienert, in Sursee, geb. 1897, für sich und seine Ehefrau Cäcilia Johanna, geb. Frei, geb. 1911* in der Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:D1 (Sonstiges). – Otto Hellmut Lienert wurde in Einsiedeln geboren und war der Sohn des bekannten Schweizer Mundartdichters Meinrad Lienert. Er lebte vom 15. Oktober 1897 bis zum 10. Juni 1965 (Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Otto\\_Hellmut\\_Lienert](https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Hellmut_Lienert), abgerufen am 27. Juni 2019).

*Joseph Frei tot! Niemand wollte es glauben... Doch am Nachmittag des 31. Oktobers ließen auch die Glocken im Turme ihre trauernden Stimmen für jenen erschallen, der ihnen einst die Harmonie für Freud und Leid verliehen.*

*Hätte man nicht gewußt, was der unerwartet verstorbene Musikdirektor Joseph Frei dem Surseer- und Luzernervolk gewesen, so wäre seine Bedeutung und Beliebtheit durch den großen Leichenzug, der sich unter den Trauerklängen der Stadtmusik hinaus zum Dägerstein bewegte, deutlich offenbar geworden.*

*Der kleine, außerordentlich musikalische Sängerknabe, der schon als Viertkläßler in der Franziskanerkirche zu Luzern an Wochentagen großartig den Organisten vertreten durfte, hegte bestimmt Anno dazumal viele Wünsche für sein Leben und setzte sich in seinen Bubenkopf ein hohes Ziel. Daß er aber einst, nach reichem und vielfältigem Wirken, ein solch „hochgehäuftes Lebenswerk“ als Musiker, und vor allem als Kirchenmusiker, hinterließe und mit solchen Ehren zu Grabe getragen würde, hätte er damals nicht vermuten können. So nahmen von Joseph Frei seine trauernden Lieben, viele Freunde und Verehrer, zahlreiche geistliche Herren, Delegationen von Vereinen, die Schuljugend und das ganze Städtchen Sursee Abschied. Die goldenen Lettern der Kranzschleifen brachten dem allzeit bescheidenen Manne aus, was er alles geleistet und wer ihm alles zu Dank verpflichtet: die katholische Kirchenverwaltung Sursee, der Cäcilienverein Sursee seinem Chordirektor, der Cäcilienverein des Kantons Luzern seinem Vorstandsmitglied, der Diözesan-Cäcilienverein seinem Förderer, der Luz. Organistenverein seinem Ehrenmitglied, der Franziskanerchor Luzern seinem Gründer, die Stadt- und Schulgemeinde, die Lehrerschaft der Stadtschulen ihrem Kollegen, Schüler und Schülerinnen ihrem Gesanglehrer, der Orchesterverein Sursee seinem Gründer und Direktor, der Männerchor Sursee seinem Ehrendirektor, die Stadtmusik Sursee ihrem Ehrenmitglied, die Musik- und Theatergesellschaft Sursee, der Luz. Kantonal-Gesangverein seinem langjährigen Kassier, der Zentralschweizerische Sängerverein seinem Sängervater und eine Glockengießerei und ein Orgelbauer ihrem Berater und Experten.*

*Nicht ausbrachten aber die Kranzschleifen und vielen Blumen, was Joseph Frei als Mensch und Künstler gewesen, und daß er als solcher sein Bestes geleistet. Joseph Frei wurde am 16. März 1872 als ältestes von elf Kindern in Schötz geboren. Die Schulzeit indessen verlebte er in Luzern, wo sein Vater das Amt eines Sakristans an der Franziskanerkirche versah. Seine musikalische Ausbildung genoß er am Konservatorium in Köln, besonders beim damaligen Domkapellmeister Prälat Carl Cohen, und krönte seine Studien mit einer glänzenden Abschlußprüfung. Als 18jähriger folgte er dem verstorbenen Gesanglehrer Hans Kaufmann als Organist und Chorleiter an der Kirche „zu Barfüßern“ in Luzern. Im Jahre 1894, also mit 22 Jahren, wurde er als Musikdirektor und Organist nach Sursee berufen, woselbst er Anno 1896 dem dem damaligen Fräulein Marie Beck, einer Tochter von Bauherr Joseph Beck, die Hand zum Lebensbunde reichte. Dieser harmonischen Ehe entsprossen drei Kinder, denen Joseph Frei zeitlebens ein grundgütiger und besorgter Vater war. Im Städtchen Sursee entfaltete er als Musikdirektor während fünf Jahrzehnten eine ungewöhnlich reiche Tätigkeit in Kirche und Schule und den musikalischen Vereinen. Kein Wunder, daß Sursees blühendes musikalisches Leben nun seinen Stempel trägt.*

*Sein ureigenes Gebiet aber war die Musica sacra, der er seine ganze Kraft opferte; davon legt vor allem die achtunggebietende Zahl seiner Kompositionen Zeugnis ab. Man muß sich fragen, wie dieser vielbeschäftigte Mann, der wie Beethoven während Jahren unter seinem abnehmenden Gehör zu leiden hatte, noch Zeit und Muße fand, die kirchliche Musikliteratur mit Messen, Offertorien, Motetten und andern liturgischen Gesängen zu bereichern! Hier scheint mir J. B. Hilber mit seiner Antwort den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, wenn er sagt: „Dieser Schaffenswille war und ist nichts anderes als der Ausdruck einer unwandelbaren Liebe und Treuegesinnung zum erwählten und erkannten Ideal der musica sacra.“ Und nun hat ihn der Schöpfer, dem er seiner Lebtag mit kindlicher Gläubigkeit auf Erden als Spielmann Gottes gedient, just auf das Kirchenfest Allerheiligen geholt, damit er mit allen Heiligen und Auserwählten das nie ersterbende Lob Gottes singe. So war es für alle jene, die um Joseph Frei trauern, ein Trost, im Festgottesdienst von Allerheiligen in der Pfarrkirche Sursee das von ihm komponierte, stimmungsvolle Offertorium aus*

dem Buch der Weisheit zu hören, das da lautet: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, nicht rührt sie an die Qual der Bosheit. In den Augen der Toten scheinen sie zu sterben; sie aber sind in Frieden, alleluja!“  
Otto Hellmut Lienert.

Die Tochter Margrit Frei arbeitete als Klavierlehrerin und Organistin, so u. a. an der Wallfahrtskirche Mariazell bei Sursee LU.<sup>3964</sup> Sie führte auch einen kleinen Verlag mit den Werken von Joseph Frei.<sup>3965</sup>

Joseph Frei wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender 34 Goll-Orgeln (bis 1927) mit:

*Nottwil LU* (Opus 178, 1898); *Sursee LU* (Umbau von Opus 16 ohne neue Opusnummer, 1899); *Rathausen LU* (Opus 274, 1905); *Sempach LU* (Opus 288, 1906); *Egolzwil LU* (Opus 311, 1907); *Olten SO*, römisch-katholische Pfarrkirche (Opus 351, 1910); *Hägendorf SO* (Opus 387, 1912); *Oberkirch LU* (Opus 413, 1913); *Oberbuchsiten SO* (ohne Opusnummer, 1913); *Balsthal SO* (Opus 428, 1914); *Gretzenbach SO* (Opus 431, 1914); *Pfaffnau LU* (Opus 432, 1914); *Buttisholz LU* (Opus 433, 1914/1915); *Willisau LU* (Opus 436, 1914/1915); *Hergiswil LU* (Opus 444, 1915); *Altdorf UR*, Pfarrkirche (Opus 445, 1915);<sup>3966</sup> *Herbetswil SO* (Opus 447, 1915); *Eich LU* (Opus 458, 1916); *Merenschwand AG* (Opus 475 [470], 1917); *Luthern LU* (Opus 489, 1919); *Udligenswil LU* (Opus 508, 1920); *Rickenbach LU* (Opus 512, 1920); *Luzern LU*, Pfarrkirche St. Paul (Opus 515, 1920); *Beromünster LU*, Stiftskirche, Chororgel (Opus 520, 1921); *Pasto (Kolumbien)*, Kathedrale (Opus 526, 1921); *Kriegstetten SO* (Opus 532, 1922); *Subingen SO* (Opus 536, 1922); *Marbach LU* (Opus 540, 1923/1924); *Hellbühl LU* (Opus 542, 1923); *Engelberg OW*, Klosterkirche, Hauptorgel (Opus 580, 1926); *Sursee LU*, reformierte Kirche (Opus 587, 1926/1927); *Ebikon LU* (Opus 597, 1927); *Malters LU* (Opus 598, 1927); *Oberrüti AG* (Opus 599, 1927).

Für die Goll-Organ in der St. Peterskapelle in *Luzern LU* (Opus 552, 1924) erstellte Joseph Frei die Disposition, war aber selbst nicht Experte bei der Abnahme des neuen Werks.<sup>3967</sup>

---

<sup>3964</sup> Mündliche Mitteilung von Can. Jakob Bernet, Beromünster, an den Verfasser am 19. Januar 2011.

<sup>3965</sup> Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei: *Bücher-Zettel* des Journalisten Dobler-Locher, Bern vom 13. November 1952 mit der Bestellung von *FREI Marienlied (Maria hold und schön): 1 Part.* Signatur Mus NL133:Ca 1 (3). Ebenso weitere Korrespondenz bezüglich Kompositionen von Joseph Frei (Signatur Mus NL133:Cb 2).

<sup>3966</sup> Aufgrund verschiedener Aussagen in den Quellen ist nicht eindeutig erwiesen, ob Joseph Frei oder Josef Dobler beim Orgelbau in Altdorf als Mitexperte dabei war.

<sup>3967</sup> *Der Chorwächter*, L. Jahrgang 1925, No. 2, Seite 39.

## 29. Chrysostomus Dahinden

Pater Chrysostomus Dahinden, mit bürgerlichem Namen *Hans*, wurde am Samstag, 26. Oktober 1872 geboren.<sup>3968</sup> Sein Vater, Lehrer und Organist an der Pfarrkirche in Schüpfheim, war schon mit 25 Jahren Präsident und Direktor der dortigen Musikgesellschaft geworden, die er fast drei Jahrzehnte lang leitete. Der Vater hatte im Jahr 1870 seine erste Frau verloren und mit Anna Felder seinen drei Kindern im folgenden Jahr eine neue Mutter gegeben. Dieser zweiten Ehe entspross, wohl als einziges Kind, der kleine Hans, der schon von klein auf Klavier, Orgel und Geige spielen lernte und dessen hohe Musikalität sich schon bald zeigte. Deshalb wurde er im Herbst 1885 der Stiftsschule Engelberg anvertraut, wo ihn Pater Ambros Schnyder unter seine Fittiche und in eine strenge Schule nahm. Hans Dahinden zeichnete sich aber auch in anderen Fächern durch gute Leistungen aus und besuchte schliesslich die beiden obersten Gymnasialklassen bei den Benediktinern in Einsiedeln.

Nach Abschluss seiner Gymnasialzeit kehrte er nach Engelberg zurück und legte am 6. September 1894 als Bruder Johannes Chrysostomus die einfache Ordensprofess ab. In der Folge studierte er drei Jahre lang Theologie und wurde am 27. Mai 1897 zum Priester geweiht.

Im Herbst 1897 vertraute man dem jungen Lehrer die jüngsten Stiftsschüler an, die er in vielen Fächern unterrichtete und von ihnen nur das Beste abverlangte. Er führte mit seinen Zöglingen auch Exkursionen in die Berge durch, brachte ihnen im Winter das Schlittschuhlaufen bei und vertrat sie gelegentlich als Anwalt beim Präfekten. Seine Begeisterung für die Geistesgrössen der Antike stiess zwar nicht immer auf vollstes Interesse, doch die kleine Schülerschar wusste um seine echte Güte und verehrte ihren Lehrer. Später lehrte er in den oberen Klassen jedoch nur noch Latein und Griechisch, denn diese beiden klassischen Sprachen des Altertums waren seine Stärke.

Am meisten aber war Pater Chrysostomus Dahinden mit der Musik verbunden. Seit Herbst 1887 – damals erst fünfzehnjährig – vertrat er Pater Ambros Schnyder regelmässig als Organist beim täglichen Konventamt. Als sein Lehrer im Jahr 1907 als Spiritual in das von Engelberg verwaltete Frauenkloster *Leiden Christi* in Gonten bei Jakobsbad kam, wurde er dessen Nachfolger. Er spielte dann die 50registrige Goll-Orgel bis 1917 und interpretierte die Musik von Bach, Rheinberger oder auch jüngerer Komponisten mit vollendeter manueller und stilistischer Sicherheit. Ebenso war er als vorzüglicher Orgelkenner bekannt und wurde immer wieder als Sachverständiger beim Bau neuer Instrumente herangezogen, wie auch 1928/1929 in der Pfarrkirche Schüpfheim, wo er mit Meisterhand dann zur Primizfeier von Pfarrer Theodor Zemp die durch Orgelbau A.–G. Willisau auf drei Manuale erweiterte Goll-Orgel spielte.

Während insgesamt elf Jahren bekleidete er neben seiner Unterrichtstätigkeit das Amt des Stiftskapellmeisters. Mit seinen Schülern führte er Lortzings *Zar und Zimmermann*, Flotows *Stradella* oder sogar Webers *Freischütz* auf, was den Schülern wie ihm selbst das Äusserste abverlangte. Den Höhepunkt bildete die Aufführung von Mendelssohns Oratorium *Elias* im Jahr 1919.

---

<sup>3968</sup> Alle Angaben zu Pater Chrysostomus Dahinden vgl. Häfliger 1937, In: *Der Chorwächter*, LXII. Jahrgang 1937, No. 11, Seiten 213 und 214.



Abb. 350: Pater Chrysostomus Dahinden (Stiftsarchiv Engelberg).

Daneben komponierte Pater Chrysostomus Dahinden auch selbst, wobei sich in seinen Werken sein tief empfindendes Wesen wohl klarer ausdrückte, als es seiner scheuen Natur sonst in Worten gegeben war. Das Oratorium *St. Benedictus*, für Frauenchor und Klavier, und das Weihnachtsspiel *Herodes* waren seine beiden bedeutendsten und umfangreichsten Werke. Der Nekrolog der Neuen Zürcher Nachrichten fasste zusammen: *Als bleibende und wertvolle Andenken hinterlässt er uns eine Reihe von Kompositionen, darunter mehrere frei gestaltete Ave Maria und zwei Salve Regina, eines für Männerchor und eines für Gemischten Chor... sodann eine Festkantate und manch religiöse Lieder. Unter diesen gelangen ihm besonders die Weihnachtslieder mit einem ungemein natürlichen, kindlichen Ton besonders gut.* Für Marienlieder hatte er eine ebenfalls sehr glückliche Hand. Aber auch Humoristisches lag ihm vorzüglich, wie das *Schnupferliedli* oder das *Bassgige-Lied* beweisen. Für seine Heimatverbundenheit sprachen die Chor-Vertonungen von Gedichten Carl Robert Enzmans (13. Mai 1888 – 6. Juni 1931), so *Das schönst Buech* oder *Mis Äntlibuech – mis Heimatland*.



Abb. 351: Pater Chrysostomus Dahinden (*Das klingende Tal* 2008, Seite 114).

Nach fast dreissig Jahren Schuldienst wurde der Ordensmann vom Abt im Jahr 1926 zum Spiritual des Frauenklosters Maria Rickenbach NW ernannt. Obwohl ihm der Abschied in Engelberg



schwerfiel, lebte er sich dann aber überraschend gut in den neuen Wirkungskreis ein und blieb über zehn Jahre in diesem hoch über dem Tal gelegenen Kloster. Eine zweite Knochenkrebsoperation im Sommer 1937 kam zu spät, so dass Pater Chrysostomus Dahinden nach mehrwöchiger Leidenszeit am Sonntag, 17. Oktober 1937 in den frühen Morgenstunden im Kantonsspital Luzern verstarb. Er wurde in der Klostergruft Engelberg beigesetzt.

Pater Chrysostomus Dahinden wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender Goll-Orgeln (bis 1927) mit:

*Doppleschwand LU* (Opus 408, 1913); *Ingenbohl SZ*, Pfarrkirche (Opus 419, 1913); *Buttisholz LU* (Opus 433, 1914/1915); *Willisau LU* (Opus 436, 1914/1915); *Altdorf UR*, Kollegium (Opus 442, 1915); *Altdorf UR*, Pfarrkirche (Opus 445, 1915); *Schwyz SZ*, Pfarrkirche (Opus 471, 1917/1918); *Marbach LU* (Opus 540, 1923/1924).

### 30. Jean Jacques Ryffel

Der Wettinger Musikdirektor Jean Jacques Ryffel war Mitglied der aargauischen *Gesanglehrmittelkommission*, welche am 7. Juli 1906 vom Erziehungsrat des Kantons Aargau gebildet und beauftragt wurde, *baldmöglichst ein Gesanglehrmittel vorzulegen, das sich eigne, im Kanton Aargau obligatorisch eingeführt zu werden*; das sehr umfassende Büchlein erschien schliesslich im Jahr 1909.<sup>3969</sup> Jean Jacques Ryffel ist darin mit der Melodie zum Lied *Das treue Roß* (Nr. 137) nach dem Gedicht von Heinrich Hoffmann von Fallersleben vertreten.

Im Februar 1925 erschien eine Neuauflage des erwähnten Gesangbuches mit einem revidierten ersten Teil.<sup>3970</sup> Das Vorwort wurde von *J. J. Ryffel, Seminar-Musiklehrer* unterzeichnet, der die Neuauflage bearbeitet und zahlreiche Lieder zwei- und dreistimmig gesetzt und teilweise sogar mit eigenen Melodien versehen hatte. Die Anmerkung des kantonalen Lehrmittelverlages lautete:

*Bescheiden verschweigt der Bearbeiter im Vorwort, daß er für die Sammlung eine ganze Anzahl eigener Vertonungen bedingungslos zur Verfügung gestellt hat. Für sein freundliches Entgegenkommen sei ihm verbindlicher Dank gesagt.*

Jean Jacques Ryffel scheint jedenfalls ein vielbeschäftigter Mann gewesen zu sein. So schrieb er auf einer Postkarte vom 23. April 1912 an Lehrer Mettaufer in Frick:

*Mein Werter! Seit unserem ersten eigentl. Ferientag (letzten Mittwoch) war ich geschäftlich u. vergnüglich so viel abwesend, daß ich nicht an die Ausarbeitung des Berichtes für Frick gehen konnte. Heute muß ich als Experte nach Suhr, also wird wieder nichts draus, dagegen will ich ihn morgen, wenn immer möglich, spedieren.*  
*Mit bestem Gruß*  
*dein Ryffel*

Leider blieben weitere Nachforschungen zu Jean Jacques Ryffels Leben bisher ohne Erfolg.<sup>3971</sup>

<sup>3969</sup> Vorwort der *Gesangschule und Liedersammlung für aargauische Schulen*, 1. Teil 1909; 1. Heft, 3. bis 8. Schuljahr. 2. Auflage 1917. Die weiteren Mitglieder der Gesanglehrmittelkommission waren: Erziehungsrat Jakob Bolliger in Beinwil (Präsident), Lehrer G. Zehnder in Döttingen (Aktuar), Musikdirektor Ernst Fröhlich in Zofingen und Musikdirektor Carl Vogler in Baden.

<sup>3970</sup> *Gesangschule und Liedersammlung für aargauische Schulen*, 1. Teil 1909, 1. Heft, 4. bis 8. Schuljahr. 5. revidierte und vermehrte Auflage 1937.

<sup>3971</sup> Dafür sind im Fotoarchiv der Gemeinde Wettingen zwei historische Fotografien erhalten, auf denen Jean-Jacques Ryffel zu sehen ist. Das jüngere und besser verwendbare der beiden Bilder zeigt ihn beim Zeitunglesen auf einem Ausflug des *Kegelklubs Kloster* nach Männedorf im Jahr 1923 (Fotograf: Walter Menzi).



Abb. 352: Unterschrift von Jean Jacques Ryffel (Pfarreiarchiv Frick).

Jean Jacques Ryffel wirkte als Experte bei mindestens folgenden sieben Orgelneubauten und –renovationen der Firma Goll mit:

*Wettingen AG, Klosterkirche* (Opus 255, 1904); *Grünichen AG* (Opus 275, 1905/1906); *Weiningen ZH* (Opus 308, 1907); *Othmarsingen AG* (Opus 338, 1909); *Staufen AG* (Opus 348, 1910); *Mellingen AG, reformierte Kirche* (Opus 353, 1910); *Frick AG, katholische Pfarrkirche* (keine Opusnummer, 1912) und *Suhr AG* (keine Opusnummer, 1912).

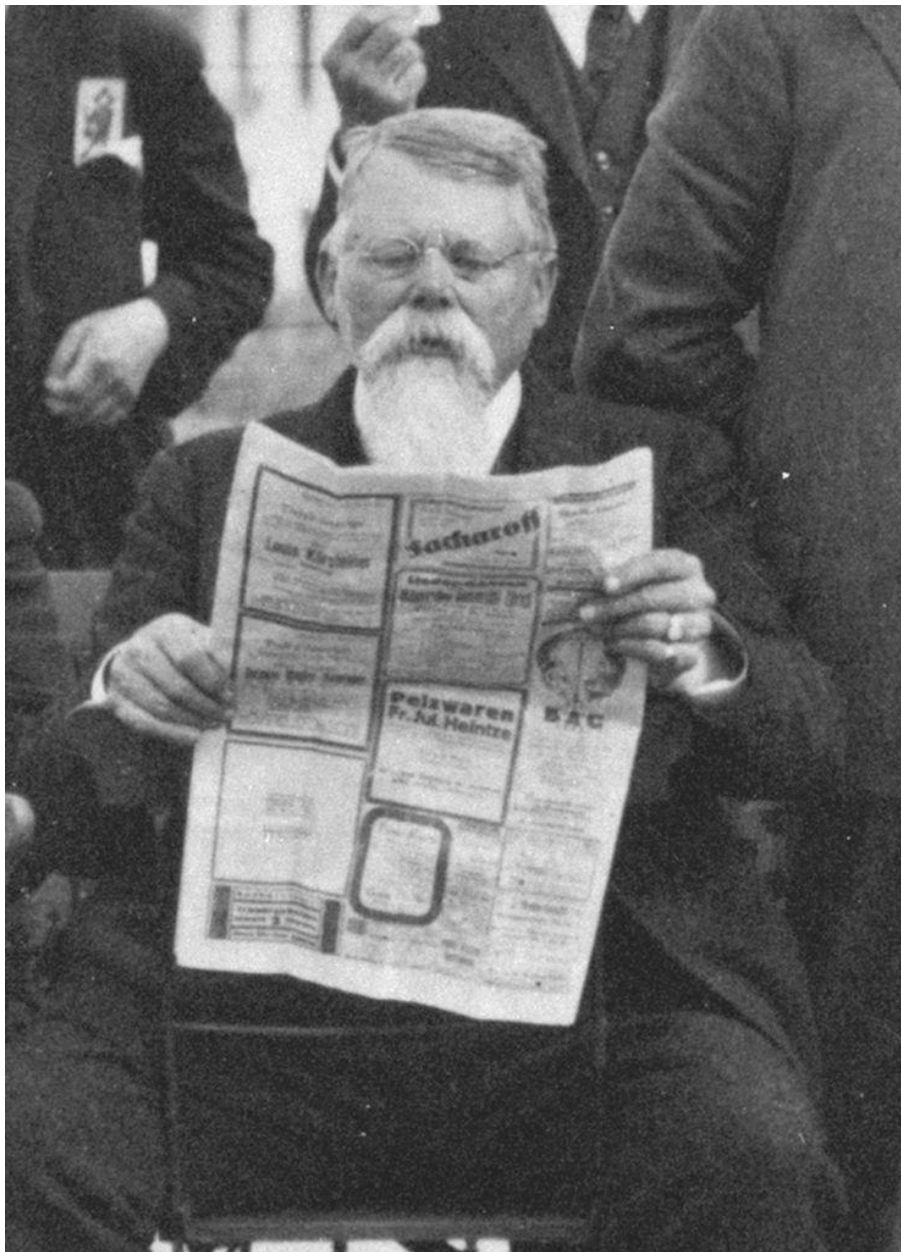


Abb. 353: Jean Jacques Ryffel im Jahr 1923, Bildausschnitt (Fotoarchiv der Gemeinde Wettingen).

## 31. Josef Dobler

Josef Dobler<sup>3972</sup> wurde am Freitag, 29. Oktober 1875<sup>3973</sup> in Vorderthal SZ geboren. Nach dem Besuch der Volksschule, der Bezirksschule in Lachen und dem Lehrerseminar in Rickenbach bei Schwyz. Nachdem er kurze Zeit als Lehrer gearbeitet hatte, nahm er das Musikstudium auf. An der Abteilung Künstlerschule der Zürcher Musikschule erwarb Dobler sich die allgemeine musikalische Bildung. Später studierte er an der Choralschule in Beuron Gregorianik. Nach dem Abschluss seiner Studien wurde er 1896 als Seminarmusiklehrer nach Zug berufen. Während dieser Zeit leitete er auch einige Gesangsvereine in Sattel, Baar und Goldau. 1911 kam er nach Altdorf UR, wo er als Musiklehrer am Kollegium Karl Borromäus arbeitete und den örtlichen Cäcilienverein leitete. Als Verbandsdirigent stand er zudem dem Kantonalverband der ernerischen Cäcilienchöre vor. Auch als sehr fachkundiger Experte für Orgeln und Glocken war er im Inland und sogar in den deutschen Nachbarländern sehr gefragt und kam dieser schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe bis in die allerletzte Zeit vor seinem Tod nach. Er überarbeitete die 1923 erschienene 5. Auflage von Carl Lochers Buch über die Orgelregister.

Als Komponist schrieb Josef Dobler über hundert Lieder, die im gesamten deutschen Sprachraum Verbreitung fanden. Dazu bearbeitete er zahlreiche ältere Werke. Für die Kirche komponierte er Messen und Motetten. Als sein Opus 4 war im Jahr 1907 bei Böhm-Verlag in Augsburg das Album *Orgelklänge. Eine Sammlung von 170 neuen Orgelstücken* erschienen.<sup>3974</sup> Der Komponist Michael Dachs (1876–1941) widmete Josef Dobler seine zweite *Sonate in A-Dur* (Opus 20, 1920).<sup>3975</sup> Kurz nachdem Josef Dobler noch einen Kreuzeshymnus, *Vexilla regis*, niedergeschrieben hatte, starb er viel zu früh im Alter von 57 Jahren am Freitag, 26. August 1932<sup>3976</sup> und wurde am Sonntag [sic], 28. August 1932 beigesetzt. Eine neue Weihnachtsmesse blieb für immer unvollendet.

Josef Dobler wirkte bei nicht weniger als folgenden 33 Orgelbauten der Firma Goll (bis 1927) als Experte mit:

*Vorderthal SZ* (Opus 195, 1899); *Lungern OW* (Opus 272, 1905); *Sachseln OW* (Opus 284, 1906); *Erstfeld UR*, katholische Pfarrkirche (Opus 318, 1908); *Zug ZG, Institut* (Opus 357, 1908); *Flüelen UR* (Opus 379, 1912); *Ingenbohl SZ*, Pfarrkirche (Opus 419, 1913); *Steinhausen ZG* (Opus 427, 1914); *Bern BE*, Landesausstellung (ohne Opusnummer, 1914); *Isenthal UR* (Opus 435, 1914); *Altdorf UR*, Kollegium (Opus 442, 1915); *Altdorf UR*, Pfarrkirche (Opus 445, 1915);<sup>3977</sup> *Schwyz SZ*, Pfarrkirche (Opus 471, 1917/1918); *Oberarth SZ* (Opus 477, 1918); *Stans NW*, Klosterkirche St. Klara (Opus 491, 1919); *Stans NW*, Klosterkirche St. Fidelis (Opus 492, 1919); *Spiringen UR* (Opus 497, 1919); *Bauen UR* (Opus 498, 1919); *Sisikon UR* (Opus 506, 1920); *Seelisberg UR*, (Umbau ohne Opusnummer, 1920); *Udligenswil LU* (Opus 508, 1921); *Luzern LU*, Pfarrkirche St. Paul (Opus 515, 1920); *Flüelen UR* (Umbau von Opus 379 ohne Opusnummer, 1921); *Gerliswil LU* (Opus 528, 1922); *Kriegstetten SO* (Opus 532, 1922); *Plasselb FR* (Opus 534, 1922); *Metzerlen SO* (Opus 535, 1922); *Grellingen SO* (Opus 541, 1923); *Cunter GR* (Opus 544, 1923); *Beinwil im Freiamt AG* (Opus 559,

---

<sup>3972</sup> Alle Angaben zum Leben von Josef Dobler vgl. auch *Der Chorwächter* LVII. Jahrgang 1932, No. 10, Seite 175 ff. (Schweizerische Nationalbibliothek Bern).

<sup>3973</sup> Internet: <http://www.schwaebische-orgelromantik.de/personen/dobler-josef/dobler-josef.htm> (abgerufen am 2. September 2018).

<sup>3974</sup> Internet: <http://www.schwaebische-orgelromantik.de/personen/dobler-josef/dobler-josef.htm> (abgerufen am 2. September 2018).

<sup>3975</sup> Internet: <http://www.schwaebische-orgelromantik.de/personen/dobler-josef/dobler-josef.htm> (abgerufen am 2. September 2018).

<sup>3976</sup> Internet: <http://www.schwaebische-orgelromantik.de/personen/dobler-josef/dobler-josef.htm> (abgerufen am 2. September 2018).

<sup>3977</sup> Aufgrund verschiedener Aussagen in den Quellen ist nicht eindeutig erwiesen, ob Josef Dobler oder Joseph Frei beim Orgelbau in Altdorf als Mitexperte dabei war.



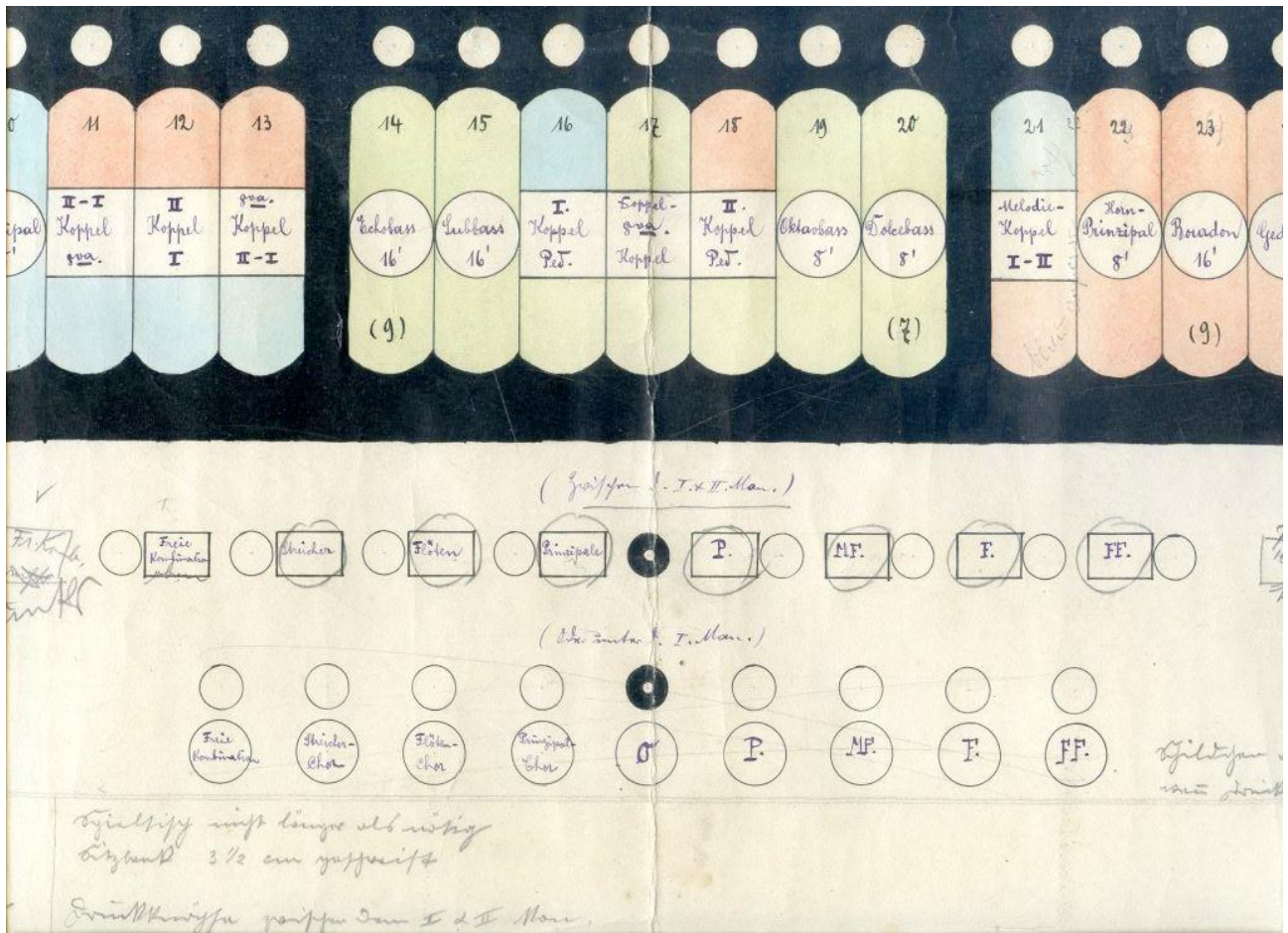


Abb. 355: Zug ZG, Kollegium: Ausschnitt aus dem Spieltischplan von Josef Dobler (Archiv Orgelbau Goll).

### 32. Alfred Leonz Gassmann

Alfred Leonz Gassmann<sup>3978</sup> wurde am Sonntag, 31. Dezember 1876 in Buchs LU, einem Dorf zwischen Sursee LU und Reiden LU, als Sohn des Leonz und der Karolina, geborene Bachmann, geboren. Nach seiner Schulzeit besuchte er das Lehrerseminar in Hitzkirch LU und erlernte dort das Orgelspiel bei Joseph Othmar Cölestin Schildknecht. Nachher wirkte er als Primarlehrer und Organist, zuerst in St. Urban LU, dann in Weggis LU. Er studierte Komposition in Luzern und Zürich und vervollkommnete sich schliesslich in Genf bei Otto Barblan (1860–1943) in Komposition und Orgel und bei Emile Jaques-Dalcroze (1865–1950) in Harmonie und rhythmischer Gymnastik.

Im Jahr 1900 verheiratete Alfred Leonz Gassmann sich mit Katharina Brun. Im Jahr 1909 wurde er Musikdirektor in Sarnen OW und Musiklehrer am dortigen Benediktinerkollegium. Ab dem Jahr 1921 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1943 amtierte er als Organist an der Goll-Orgel der Stiftskirche St. Verena in Zurzach AG (Opus 41, 1884).

Alfred Leonz Gassmann war Initiant und Mitbegründer des *Schweizerischen Volksliedarchives* in Basel und sammelte zwischen 1899 und 1951 systematisch Volkslieder und Instrumentalmusik in den Kantonen Luzern, Schwyz, Ob- und Nidwalden, die er teilweise sogar herausgab, so um die Jahrhundertwende die Lieder, die er im Luzerner Wiggertal, seiner Heimatregion, gesammelt hatte. Im Jahr 1908 gab er seine Monografie *Das Rigilied – Vo Luzärn uf Wäggis zue* heraus, in welchem

<sup>3978</sup> Alle Angaben zu Alfred Leonz Gassmann vgl. Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred\\_Leonz\\_Gassmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Leonz_Gassmann) (abgerufen am 15. April 2015) und Gabriela Schöb: *Gassmann, Alfred Leonz* im *Historischen Lexikon der Schweiz*; im Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11816.php> (abgerufen am 15. April 2015).

er nicht weniger als 33 melodische Fassungen und vierzig Textvarianten dieses bekannten Liedes dokumentierte. Mit seinem Volksliederbüchlein *Juhui* für die Jugend feierte Gassmann im Jahr 1914 einen grossen Erfolg. Im Jahr 1915 gab er – als Sarner Musikdirektor – das gute kirchenmusikalische Werk *Der Jungkirchenchor* heraus,<sup>3979</sup> das auch einige wenige kleine Orgelstücke von ihm enthält, die zwar als Vorspiele von Intonationen von liturgischen Gesängen gedacht sind, jedoch auch anderweitig während des Gottesdienstes, auch des nachkonziliären, eingesetzt werden können.<sup>3980</sup> Diese Orgelstücke enthalten zudem Registrieranweisungen, die hier auch darum von Interesse sind, weil Gassmann ja – mit Ausnahme von St. Urban – nur an Goll-Organen Organist war und weil selbst in Vitznau, wo er seinen Lebensabend verbrachte, eine Goll-Orgel stand (Opus 203, 1900).



Abb. 356: Alfred Leonz Gassmann (Boner 1939/41, Tafel 25).

<sup>3979</sup> *Der Jungkirchenchor als Vorschule des Kirchengesangs / Das Seelamt der Editio Vaticana / Mit einführenden Bemerkungen und den ferialen Responsorien in verschiedenen Transpositionen / Das Lobamt der Editio Vaticana (Missa de Angelis) / Mit einführenden Bemerkungen, verbindenden Zwischenspielen und den feierlichen Responsorien in verschiedenen Transpositionen / Nebst einer Reihe lateinischer sakramentaler Gesänge (Einlagen) deutscher Marien- und Herz-Jesulieder, Hl. Geist- und Bittagesänge usw. / für ein- und zweistimmigen (drei und vierstimmigen) Kinderchor / mit Begleitung der Orgel / zum praktischen Gebrauch gesetzt und teils neu komponiert / von / A. L. Gassmann / op. 32, Ballwil-Luzern, Augsburg-Wien / Robert Jans, Anton Böhm und Sohn; Imprimatur Augustae Vindelic, die 30. Octobris 1915, Dr. Goebel, Vic. Gen. / Hauser, Secr.*

<sup>3980</sup> Ein Exemplar dieses interessanten kirchenmusikalischen Werks ist in Bisisthal SZ auf der Orgelempore erhalten, einige Kopien daraus auch beim Verfasser.

Im Jahr 1936 schrieb Gassmann das Buch *Zur Tonpsychologie des Schweizer Volksliedes*, in dem er versuchte, das Schweizer Volkslied aus der Landschaft bzw. der Bodengestaltung und dem Klima zu erklären.<sup>3981</sup> Aus diesem Geist heraus entstand auch die im Jahr 1937 als Opus 101 veröffentlichte Sammlung *Am Waldrand* (II. Teil; der erste Teil war bereits im Jahr 1912 herausgegeben worden) mit eigenen und überlieferten und von ihm für Blasinstrumente gesetzten Volksliedern. Daraus stammt auch die von ihm selbst komponierte *Bätglogge* mit genauen Anweisungen, wo und wie man dieses Lied im Freien zu spielen habe.

Im Jahr 1938 verfasste Alfred Leonz Gassmann eine anspruchsvolle Alphornschnle mit dem Titel *Blast mir das Alphorn noch einmal*, das heute noch ein Standardwerk für Alphornisten darstellt. Hier klammerte er die nicht wohltemperierten, so genannt *falschen* Naturtöne, nicht einfach aus, sondern bezog sie im Gegenteil ausdrücklich ins Alphornspiel ein. Im Jahr 1961 publizierte er – quasi als sein Vermächtnis – unter dem Titel *Was unsere Väter sangen* das wesentliche Ergebnis seiner Sammlertätigkeit.<sup>3982</sup>

Nach seiner Pensionierung zog Alfred Leonz Gassmann nach Vitznau LU, wo er erst im *Schweizerheim* und schliesslich in der *Walpurga* lebte. Hier verstarb er am Mittwoch, 8. August 1962. Bei der reformierten Kirche Vitznau wurde nach seinem Tod zu seinem Gedenken ein Brunnen erbaut.

Alfred Leonz Gassmann wirkte bei mindestens folgenden Orgelbauten der Firma Goll als Experte mit:

*Flüelen UR* (Opus 379, 1912); *Doppleschwand LU* (Opus 408, 1913); *Eschenbach LU*, Pfarrkirche (Opus 385, 1912).

### 33. Ernst Isler

Ernst Isler wurde am Dienstag, 30. September 1879 in Wiedikon (damals ein Vorort von Zürich) geboren.<sup>3983</sup> Nach seiner Schulzeit am Gymnasium in Zürich studierte er am Zürcher Konservatorium und an der Hochschule für Musik in Berlin bei Ernst Rudorff. Im Jahr 1907 verheiratete er sich mit Menga Alice, geborene Rungger.<sup>3984</sup>

Von 1902 bis 1919 wirkte Ernst Isler als Organist an der reformierten Kirche Zürich-Enge. Ab 1919 bis 1942 wirkte er am Fraumünster in Zürich.<sup>3985</sup> Von 1906 bis 1919 war er Lehrer für Orgel und Klavier am Zürcher Konservatorium, ab 1918 für Orgel allein. Auch hielt er Vorlesungen zur Musikgeschichte an der Universität Zürich.<sup>3986</sup> Er war Vorstandsmitglied des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes, Gründer und Präsident des Organistenverbandes des Kantons Zürich und Mitglied der Musikkommission für das neue schweizerische Kirchengesangbuch.

---

<sup>3981</sup> Gassmann 1936.

<sup>3982</sup> Gassmann 1961.

<sup>3983</sup> Wo nicht anders angegeben, vgl. *Neue Schweizer Biographie* 1938, Seite 259.

<sup>3984</sup> Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D46269.php>; Autorin: Regula Puskás (abgerufen am 29. September 2015).

<sup>3985</sup> Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D46269.php>; Autorin: Regula Puskás (abgerufen am 29. September 2015).

<sup>3986</sup> Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D46269.php>; Autorin: Regula Puskás (abgerufen am 29. September 2015).

Am 1. Januar 1910 übernahm Ernst Isler zudem die Redaktion der *Schweizerischen Musikzeitung*.<sup>3987</sup> Am 30. Mai 1916 gab Ernst Isler im Fraumünster ein Gedenkkonzert zum Gedächtnis an den am 11. Mai 1916 verstorbenen Max Reger.<sup>3988</sup> Er war einer der ersten Reger-Biografen und von 1902 bis 1944 Musikkritiker bei der NZZ. Ende 1927 trat Ernst Isler als Redaktor der *Schweizerischen Musikzeitung* infolge Arbeitsüberlastung zurück.<sup>3989</sup> Er wohnte zuletzt an der Carmenstrasse 35 im Zürcher Stadtkreis 7 und starb am Dienstag, 26. September 1944 in Zürich.<sup>3990</sup>



Abb. 357: Ernst Isler (aus *Neue Schweizer Biografie*, 1938, Seite 259).

Im Jahr 1926 wirkte Ernst Isler – zusammen mit *Emil Heuberger*, *Alfred Baum* und (beim zweiten Mal) Pfarrer *Arnold Zimmermann* – als Experte bei den beiden Prüfungen der Goll-Orgel in der reformierten Kreuzkirche Zürich ZH (Opus 592[?]) mit, wobei beide Male die Orgel nicht abgenommen und dadurch die Firma Goll in arge Schwierigkeiten gebracht wurde. Die Orgel wurde dann auf Empfehlung der Experten durch Eugen Tichatschek fertiggestellt.

<sup>3987</sup> *Revue musicale Suisse*, Band 101, 1961, Seite 8.

<sup>3988</sup> NZZ Nr. 855 vom 29. Mai 1916; 1. Morgenblatt und NZZ Nr. 895 vom 5. Juni 1916, 1. Morgenblatt; auch der Grossmünsterorganist Paul Hintermann hatte am 3. Juni 1916 im Grossmünster ein Konzert zum Gedenken an Max Reger gespielt (vgl. NZZ, Nr. 923 vom 9. Juni 1916, 3. Mittagsblatt).

<sup>3989</sup> *Revue musicale Suisse*, Band 101, 1961, Seite 9.

<sup>3990</sup> Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D46269.php>; Autorin: Regula Puskás (abgerufen am 29. September 2015).



### 34. Emil Heuberger

Emil Heuberger wurde am Samstag, 5. März 1881 geboren<sup>3991</sup> und stammte aus Elfingen AG.<sup>3992</sup> Er besuchte das Gymnasium in Aarau und siedelte im Frühjahr 1900 nach Zürich über, um sich hier ganz dem Studium der Musik zu widmen.<sup>3993</sup> Sein Lieblingsfach war die Orgel. Sein Orgellehrer, der Fraumünsterorganist Johann Luz, ernannte ihn schon bald zu seinem Stellvertreter an dieser bedeutenden Stadtzürcher Kirche. Daneben besorgte Emil Heuberger Vertretungen an der Augustinerkirche Zürich für den dort wirkenden Hans Häusermann, ferner in der Kirche Zürich-Enge, aber auch in Aarau und Baden und weiteren Orten. Er wirkte in Vereinskonzerten mit, gab aber auch eigene Orgelkonzerte. Am 11. November 1904 bewarb Emil Heuberger sich als Organist an der sich im Bau befindlichen Kreuzkirche in Zürich ZH. Unter zahlreichen Mitbewerbern wurde er gewählt und trat sein Amt an der neuen Friedrich Goll-Orgel (Opus 250, vollendet 1905) am 26. Februar 1905 an.<sup>3994</sup>

Im Jahr 1935 feierte Emil Heuberger sein dreissigjähriges Dienstjubiläum und erhielt dafür von der Kirchenpflege Blumen.<sup>3995</sup> Wie geschätzt der bis zu seinem Tod an der Pestalozzistrasse 24 wohnhafte Organist war, zeigt ein Schreiben des Kirchenpflegepräsidenten Friedrich Kuhn vom 21. Juli 1937, nachdem Emil Heubergers Sohn schwer erkrankt war:<sup>3996</sup>

*Sehr geehrter Herr Heuberger!*

*Mit tiefem Bedauern haben wir vernommen, dass Sie durch die schwere Erkrankung Ihres Sohnes vorläufig bis Ende dieses Monats verhindert sind, Ihren Dienst an der Kreuzkirche zu versehen. Wir möchten Ihnen unsere herzliche Anteilnahme bekunden und Ihnen zugleich mitteilen, dass wir die Kosten der Stellvertretung während dieser Zeit übernehmen. Ihre Ferien sollen Ihnen ungeschmälert zur Verfügung stehen, sobald Sie dann dieselben antreten können. Wir bitten nur um Mitteilung, des Beginnes.*

*Wir wünschen dem kleinen Patienten von Herzen gute Besserung und grüssen Sie*

*Hochachtungsvoll*

*Namens der Kirchenpflege Neumünster*

*Der Präsident*

*[Fr. Kuhn]*

Im Jahr 1945 konnte Emil Heuberger sein vierzigjähriges Amtsjubiläum an der Kreuzkirche feiern. Die Kirchenpflege bedankte sich in zwei Schreiben vom 20. April 1945 und vom 17. Mai 1945 bei ihrem treuen Organisten.<sup>3997</sup> Zudem erhielt er von der Kirchenpflege eine Gabe von 200 Franken, für die er sich am 24. Mai 1945 mit folgenden Worten bedankte:<sup>3998</sup>

<sup>3991</sup> Gratulationsschreiben von Friedrich Kuhn an Emil Heuberger zu seinem 70. Geburtstag am 5. März 1951; Durchschlag im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

<sup>3992</sup> Sterbebuch der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Hottingen im ref. Kirchgemeindearchiv.

<sup>3993</sup> Alle Angaben zu Emil Heuberger's musikalischem Werdegang vgl. Bewerbungsschreiben von Emil Heuberger vom 11. November 1904 im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1887–1930, II B 5 c).

<sup>3994</sup> Dankesschreiben von Friedrich Kuhn vom 28. September 1935 und vom 20. April 1945 an Emil Heuberger zu seinem 30. und 40. Dienstjubiläum; Durchschläge im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1931–1945, II B 5 c).

<sup>3995</sup> Dankesschreiben von Friedrich Kuhn vom 28. September 1935 an Emil Heuberger zu seinem 30. Dienstjubiläum (Durchschlag im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1931–1945, II B 5 c).

<sup>3996</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1931–1945, II B 5 c).

<sup>3997</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1931–1945, II B 5 c).

<sup>3998</sup> Ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1931–1945, II B 5 c).

Zürich, den 24. Mai 1945

An die Kirchenpflege Neumünster

Zürich

Sehr geehrter Herr Präsident!

Sehr geehrte Herren!

Sie haben mir mit Ihrer hochherzigen Gabe von 200 Fr. zu meinem 40jährigen Amts-Jubiläum eine ganz grosse freudige Überraschung bereitet, für die ich Ihnen hiemit von ganzem Herzen danken möchte.

Dass der Herr in seiner grossen Güte mir während so vieler Jahre Kraft und Gesundheit geschenkt hat, ihm in der schönen Kreuzkirche dienen zu dürfen, das empfinde ich täglich mehr als grosses Gnadengeschenk, für das ich nie genug danken kann. Aus seiner Hand will ich denn auch dankbar jeden Tag nehmen, den er mich für diesen seinen Dienst würdig erachtet.

Mit vorzüglicher Hochachtung grüsst Sie

Jhr dankbarer

Emil Heuberger

Emil Heuberger war mit Olga, geborene Marti verheiratet.<sup>3999</sup> Am 5. März 1950 konnte er bei guter Gesundheit seinen siebzigsten Geburtstag feiern und stand zu diesem Zeitpunkt noch immer in vollem Einsatz als Organist der Kreuzkirche.<sup>4000</sup> Emil Heuberger starb am Samstag, 4. Mai 1957 und wurde am Mittwoch, 8. Mai 1957 bestattet.<sup>4001</sup>

Der Im Jahr 1936 geborene und in der Kreuzkirche konfirmierte Zürcher Organist und Musikwissenschaftler Bernhard Billeter schrieb dem Verfasser im Jahr 2015 über Emil Heuberger: [...] *Emil Heuberger habe ich als Organist in Gottesdiensten der Kreuzkirche öfters erlebt und geschätzt. [...] Er wusste die Orgel gut zu behandeln. [...]*<sup>4002</sup>

Im Jahr 1926 wirkte Emil Heuberger – zusammen mit *Ernst Isler, Alfred Baum* und (beim zweiten Mal) Pfarrer *Arnold Zimmermann* – als Experte bei den beiden Prüfungen der Goll-Orgel in der reformierten Kreuzkirche Zürich ZH (Opus 592[?]) mit, wobei beide Male die Orgel nicht abgenommen und dadurch die Firma Goll in arge Schwierigkeiten gebracht wurde. Die Orgel wurde dann auf Empfehlung der Experten durch Eugen Tichatschek fertiggestellt.

## 35. Friedrich Frei

Friedrich Frei wurde am Freitag, 20. Juli 1883 geboren und war der jüngere Bruder von *Joseph Frei*.<sup>4003</sup> Im Jahr 1904 legte er am Gymnasium der Stadt Luzern die Matura ab und trat ins Priesterseminar St. Beat in Luzern ein. Am 12. Juli 1908 wurde er zum Priester geweiht und als Stiftskaplan an der Hofkirche St. Leodegar eingesetzt. Ebenfalls hatte er ab dem gleichen Jahr eine Professur am Priesterseminar in Luzern inne. Im Jahr 1909 absolvierte er die Regensburger Kirchenmusikschule unter deren Gründer Franz Xaver Haberl.

Als Friedrich Frei zurück nach Luzern kam, leitete er u. a. den Chor der Franziskanerkirche und war einige Jahre Direktor des Chors der im Jahr 1912 neu erbauten Pauluskirche. Er unterrichtete bis ins

<sup>3999</sup> Sterbebuch der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Hottingen im ref. Kirchgemeindearchiv.

<sup>4000</sup> Gratulationsschreiben von Friedrich Kuhn an Emil Heuberger zu seinem 70. Geburtstag am 5. März 1951;

Durchschlag im ref. Kirchgemeindearchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1946 –, II B 5 c).

<sup>4001</sup> Sterbebuch der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Hottingen im ref. Kirchgemeindearchiv.

<sup>4002</sup> Mail von Bernhard Billeter an den Verfasser vom 28. September 2015. – Dr. phil. Bernhard Billeter war während des Musikstudiums des Verfassers an der Musikakademie Zürich von 1985 bis 1992 dessen Orgellehrer.

<sup>4003</sup> Alle Angaben zu Friedrich Frei in Vinzenz Meyer 1946, Seite 96a und Weber 2019, Seiten 36 und 37.

Jahr 1951 ebenfalls als Professor an der Organistenschule Breitenbach, an der er – wie sein Bruder Joseph – einst ebenfalls Schüler gewesen war.

Von 1910 bis 1920 war Friedrich Frei Schriftleiter und Redaktor beim *Chorwächter*. Von 1910 bis 1923 amtierte er als Präsident des Kreiscäcilienvereins Luzern, ab 1922 als Diözesanpräses. An der 22. Generalversammlung des Allgemeinen Cäcilienverbandes für Deutschland (ACV) in Innsbruck im Jahr 1926 wurde er als erster Vizepräses gewählt.



Abb. 358: Friedrich Frei (Vinzenz Meyer 1946, Seite 96a).

In der Zeit nach dem Konkurs der Firma Goll in Horw LU fiel Friedrich Frei durch seine negative Haltung – vor allem aus konfessionellen Gründen – gegenüber dem nun von Paul Goll und Wilhelm Lackner geführten Orgelbauunternehmen auf. So schrieb er am 8. März 1929 in einem Brief an Pfarrer Hess in Steinhausen ZG, man solle dort *unser kathol. Geld nicht dem Protestanten Paul Goll zuwenden, der gelegentlich recht zünftig über die kathol. Pfaffen schimpfe und bei Abstimmungen gegen die Katholiken stimme.*<sup>4004</sup>

In den Jahren 1929 und 1930 amtierte Friedrich Frei anstelle des verstorbenen Karl Weinmann vorübergehend als Schriftleiter der *Musica sacra*. Als er im Jahr 1948 als 1. Vizepräsident des ACV die Vorstandsmitglieder nach Luzern einlud, wurde er – als Nachfolger von Johannes Mölder – für das Amt des Generalpräses gewählt, welches Amt er bis 1954 innehatte. Während seiner Amtszeit setzte er sich besonders für die Re- und Neuorganisation des Vereins nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges ein. Schon im Jahr 1949 konnte das zwölf Jahre zuvor eingestellte Verbandsorgan *Musica sacra* wiedererscheinen. Friedrich Frei war auch Chorherr an der Hofkirche St. Leodegar in Luzern und trat einige Male als Orgelexperte auf.

Im Jahr 1953 wurde er von Papst Paul VI. zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt. Friedrich Frei starb nach mehrjährigem Leiden am Sonntag, 27. Dezember 1959 in Luzern und wurde in den Gräberhallen der Hofkirche bestattet.

Friedrich Frei wirkte als Experte bei mindestens folgenden zwei Orgelbauten der Firma Goll (bis 1927) mit:

*Luzern LU*, St. Peterskapelle (Opus 552, 1924); *Villmergen AG* (Opus 577, 1926).

### 36. Leopold Beul

Pater Leopold Beul wurde am Samstag, 23. Januar 1886 in Lachen SZ als Alois Beul geboren.<sup>4005</sup> Er besuchte die Mittelschule in Beromünster LU und das Gymnasium an der Stiftsschule in Engelberg OW, wo er im Oktober 1906 als Frater Leopold die Profess ablegte und am 19. Juni 1910 die Priesterweihe empfing. Von da an bis 1931 wirkte er als Stiftsorganist und Gymnasiallehrer in Engelberg.

Pater Leopold Beul spielte bereits Klavier, als er in die Stiftsschule Engelberg eintrat und weckte bereits am ersten Abend allgemeine Bewunderung durch Vorträge von Chopin-Walzern und Charakterstücken von Stephen Heller. Er bildete sich während seiner Studienzeit und als junger Pater musikalisch jedoch stets weiter. Neben dem bereits praktizierten Orgel- und Klavierspiel erlernte er auch noch das Spiel von Violine, Violoncello, Harfe und Flöte und leistete damit dem Stiftsorchester gute Dienste. Seine musikalische Ausbildung wurde von einem nicht genannten Musiker aus Paris gefördert, der alljährlich in Engelberg in den Ferien weilte, aber auch durch den Besuch der Zürcher Musikakademie. Er war auch Komponist und schrieb als solcher im Jahr 1923 für das Lachener Jugendfest die Musik zum Theaterstück *Bilder aus der Geschichte der Heimat*.<sup>4006</sup>

Bereits als junger Ordensmann vertiefte er sich ins Studium der technischen Fragen des Orgelbaus. Zudem lernte er auf seinen Ferienreisen die berühmtesten Orgelwerke im In- und Ausland kennen und bildete sich so im Lauf der Zeit zu einem erfahrenen und gefragten Orgelexperten aus. Bei aller

---

<sup>4004</sup> Pfarreiarchiv Steinhausen. Friedrich Frei war der Bruder von Joseph Frei, katholischer Priester und Präses des Diözesan-Caecilienvereins des Bistums Basel.

<sup>4005</sup> Alle Angaben zu Pater Leopold Beuls Leben vgl. Häfliger 1955. In: *Titlisgrüsse*, September 1955, Seiten 81–83.

<sup>4006</sup> *Mariastein*, März/April 2012 Nr. 2, 58. Jahrgang und 89. Jahrgang der *Glocken von Mariastein*, Seite 13.

Begabung blieb Pater Leopold Beul jedoch stets bescheiden und erhob keinen Anspruch auf Ehre und Anerkennung. Er war – bei allem Fachwissen – stets *ein grundgütiger Mensch ohne jegliche Verstellung, aber auch ohne jegliche Neigung zu Argwohn. Man hörte nie ein beleidigendes Wort, höchstens ein geistreiches Witzchen, dessen Spitze aber niemand verwunden konnte.* Das Meisterwerk seiner Tätigkeit als Orgelexperte ist die damals international gefeierte riesige Goll-Orgel in der Klosterkirche Engelberg, die er – laut Pater Adalbert Häfliger – *mit allen Schikanen des Feinschmeckers ausgestattet hatte* und die heute noch als die grösste Orgel der Schweiz bewundert wird.



Abb. 359: Pater Leopold Beul (Stiftsarchiv Engelberg).

Pater Leopold Beul vertrug das spezielle Klima in Engelberg jedoch immer schlechter, so dass er sich genötigt sah, im Jahr 1931 nach Disentis GR zu gehen, wo er bis 1938 als Kapellmeister amtierte. Von 1938 bis 1941 war er als Musiklehrer im Institut Mariaberg in Wikon LU tätig. Im Jahr 1941 kehrte er für kurze Zeit nach Engelberg OW zurück. Ab 1945 bis zu seinem Tod wirkte er schliesslich als Organist an der Wallfahrtskirche Mariastein SO. Aus dieser Zeit wird berichtet, dass er die Mariasteiner Orgel unterhalten habe und, wenn es im Sommer trocken war und die Holzpfleifen verstimmt oder die Verleimungen aufgegangen seien, er dann selbst gestimmt und geflickt habe. Dass dies weniger oft passierte, habe er innerhalb des Orgelgehäuses Blumenkistchen aufstellen und diese mit Wasser füllen lassen; ein höher gestelltes Blumenkistchen habe er dann mit einem unteren durch ein feuchtes Tuch verbunden, so dass das Wasser siphonartig nach unten gesogen wurde und verdunstete. Diese Aktion wurde ihm aber verboten, nachdem durch verschüttetes Wasser Schäden am Gips unter dem Boden entstanden waren.<sup>4007</sup>

Am Mittag des Montags, 13. Juni 1955 starb Pater Leopold Beul völlig unerwartet an einem Herzschlag. Pater Adalbert Häfliger<sup>4008</sup> schrieb in den *Titlisgrüssen* über das Wesen dieses Musikermönches, der als *Spielmann unserer Lieben Frau* im ganzen Land bekannt war:

*Sein Orgel- und Klavierspiel war ein Genuss, nicht nur deshalb, weil er diese Instrumente meisterhaft beherrschte, sondern besonders deshalb, weil er seine gemütvollte Seele mitklingen liess. Er wusste die Orgelregister zu Farben von überraschender Schönheit und Mannigfaltigkeit zu mischen und die Akkorde flossen dahin wie ein Wasser, in dem die Sonne sich spiegelt. Das Portrait von P. Leopold bildeten immer die geistvollen Paraphrasen über Marienlieder, mit denen er gewöhnlich seine Orgelvorträge schloss. Da legte er seine kindliche Marienmitte hinein, liess sie leuchten in tausend Farben und jubeln in der Freude eines treu ergebene Marienkindes. Gerade im Heiligtum zu Mariastein boten sich ihm unzählige Gelegenheiten, Pilgerscharen und Brautleuten die fromme und doch künstlerisch einwandfreie Art seines Orgelspiels geniessen zu lassen.*

Pater Leopold Beul wirkte als Experte bei der Abnahme mindestens folgender Goll-Organen (bis 1927) mit:

*Stans* NW, Pfarrkirche (Opus 538, 1922/1923); *Walchwil* ZG (Opus 579, 1926); *Bünzen* AG (Opus 585, 1926); *Grosswangen* LU (Opus 590, 1926).

Beim Ausbau der Hauptorgel der Klosterkirche *Engelberg OW* (Opus 580, 1923–1926) erstellte Pater Leopold Beul zwar die gewaltige und bis ins Detail durchdachte Disposition, erschien dann aber nicht unter den Experten, welche den Abnahmebericht vom 30. Mai 1926 unterzeichneten. Er war zumindest später auch bekannt für seine *langsame Bedienung* mit Expertenberichten. So war sein Bericht zur Orgel in *Hitzkirch LU*, die im Jahr 1941 von Goll & Cie. A.–G. umgebaut worden war, noch im Juli 1944 ausstehend.<sup>4009</sup>

---

<sup>4007</sup> *Mariastein*, März/April 2012 Nr. 2, 58. Jahrgang und 89. Jahrgang der *Glocken von Mariastein*, Seite 13.

<sup>4008</sup> Pater Adalbert Häfliger starb kurz nach der Niederschrift des Nekrologs über Pater Leopold Beul im Alter von siebzig Jahren.

<sup>4009</sup> Brief des Hitzkircher Pfarrers Stadelmann an Paul Goll vom 3. Juli 1944 (Durchschlagskopie ohne Unterschrift im Pfarreiarchiv Hitzkirch; Signatur A1/A.542): [...] *Die übrigen Fr. 265.50 werden Ihnen heute von mir angewiesen. Warum der Betrag noch ausblieb ist leicht erklärlich, weil der offizielle Experte P. Leopold Beul den Expertenbericht der hiesigen Kirchenverwaltung noch nicht eingereicht hat. Laut unseres Vertrags wird aber sogar die Garantiesumme erst nach Vorlage des Expertenberichtes fällig, welche wir bereits bezahlt haben mit Ausnahme obigen Betrages. Da wir nun aber die diesbezügliche langsame Bedienung durch P. Leopold kennen und andererseits die Hauptsache das gutgehende Werk ist und seit dem Bestehen der Orgel sich keine bemerkenswerte Fehler gezeigt haben, stehe ich nicht an, den Rest Ihrer Forderung zu begleichen. [...]*



Abb. 360: Pater Leopold Beul (in P. Norbert Hegner: *Die Grosse Orgel der Klosterkirche Engelberg*, Stiftsdruckerei Engelberg 1976, Seite 6).

### 37. Jakob Graf

Jakob Graf wurde am Montag, 28. Juni 1897 als Sohn eines Primarlehrers geboren und wuchs in Zweidlen ZH (bei Glattfelden) und Rüti ZH auf.<sup>4010</sup> Er besuchte die Lehranstalt Schiers GR und studierte Theologie an der Universität Basel. Beim dortigen Münsterorganisten Adolf Hamm (9. März 1882 – 15. Oktober 1938), der auch die Orgelklasse des Konservatoriums Basel leitete, vervollkommnete er sich im Orgelspiel.

Nach Abschluss seines Theologiestudiums wirkte er erst in Bremgarten AG und ab 1924 als Pfarrer in Oberhelfenswil SG. Von hier aus amtete er im Jahr 1926 als Experte beim Bau der Goll-Orgel in der reformierten Kirche Wohlen AG und war dabei äusserst unbequem – er rief die Verantwortlichen der Kirchgemeinde in einem Schreiben vom 8. Juli 1926 sogar dazu auf, der Firma Goll in Horw LU keinen Rappen mehr zu bezahlen, bis die Orgel von den Experten abgenommen sei,<sup>4011</sup> was dem finanziell bereits schwer angeschlagenen Orgelbaubetrieb wohl empfindlich schadete.

Ab 1928 wirkte er in Tennikon BL und schliesslich ab 1933 in Urdorf, von wo aus er – zusammen mit einem Kollegen – auch die reformierten Gemeinden Dietikon ZH, Bergdietikon AG, Spreitenbach AG und Killwangen AG betreute. Er war stark beeinflusst vom Basler Theologen Karl Barth und vom religiösen Sozialisten Hermann Kutter an der Zürcher Neumünsterkirche. Politisch stand er auf der linken Seite und stellte in seinen Predigten oft unbequeme Forderungen; auch wich er keiner verbalen Auseinandersetzung aus.

<sup>4010</sup> Die Angaben zum Geburts- und Todestag von Pfarrer Graf entstammen einer Dokumentation im Familienarchiv Gessler-Graf (Tamins), alle anderen Angaben vgl. Truttmann 2015.

<sup>4011</sup> Ref. Kirchgemeindegarchiv Wohlen.

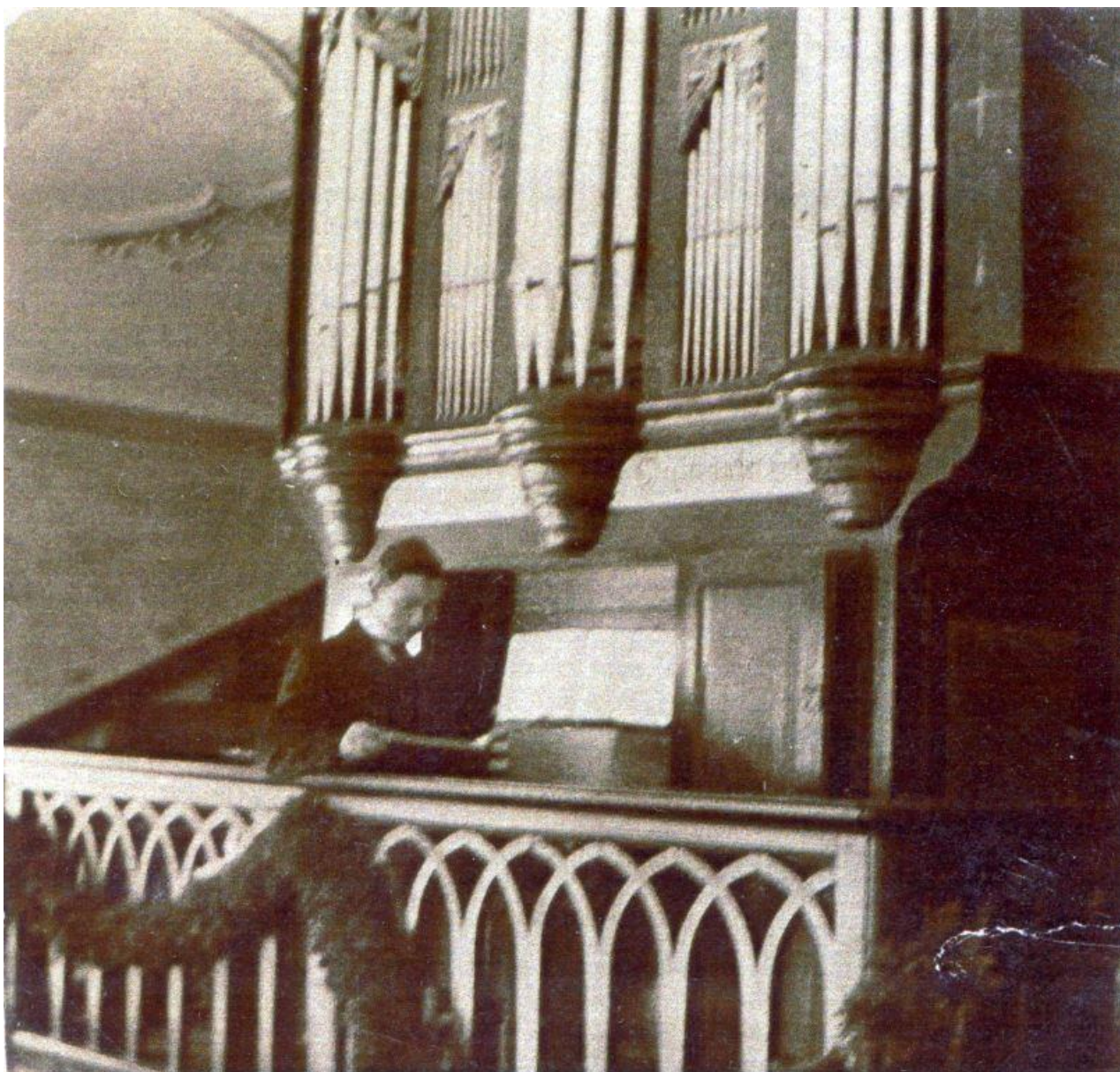


Abb. 361: Jakob Graf als junger Organist vor der ursprünglichen Orgel der evangelischen Kirche in Schiers GR, erbaut 1841 von Georg Hammer, Orgelbauer in Schiers (Familienarchiv Gessler-Graf, Tamins GR).

Zusammen mit seiner Frau Rosa (geborene Appenzeller) zog er im Jahr 1956 nach Dietikon an die Bergfriedenstrasse 3. Seine drei Kinder Verena, Elisabeth und Jakob waren bereits ausgezogen. Er fuhr ein Solex-Mofa, das er selbst gerne als *Christenverfolger* bezeichnete. Im Jahr 1966 trat er in den Ruhestand und zog nach Berikon AG. Er machte als Seelsorger aber nach wie vor Stellvertretungen und wirkte am Limmattalspital in Schlieren ZH, ebenso trat er mit anspruchsvollen Orgelwerken auf und spielte sehr gern an der grossen Metzler-Orgel von 1949/1950 in der katholischen Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon ZH. Dies war insofern von einer besonderen Bedeutung, als er dem katholischen Glauben anfänglich ziemlich ablehnend gegenüberstand; so sagte er seinen beiden Töchtern, als diese erwachsen wurden, einmal: *Wenn eine von euch mit einem Katholiken daherkommt... dort ist die Tür!*<sup>4012</sup> Diese Haltung änderte sich, als er – wohl im Lehrerzimmer der Sekundarschule – den damaligen Dietiker Stadtpfarrer, Dekan Dr. Hans Rieger (22. Mai 1914 – 19. Mai 2003) kennenlernte. Die beiden Geistlichen diskutierten viel zusammen und gingen mit der Zeit regelmässig miteinander essen und tauschten ihre Gedanken über ihre

<sup>4012</sup> Brief von Elisabeth Gessler an Hans Peter Truttmann vom 6. August 2011.



verschiedenen konfessionellen Auffassungen aus.<sup>4013</sup> So entstand zwischen Pfarrer Graf und Dekan Rieger eine tiefe, lebenslange Freundschaft.<sup>4014</sup>



Abb. 362: Pfarrer Jakob Graf (Familienarchiv Gessler-Graf, Tamins GR).

Pfarrer Jakob Graf starb, nach längerem Leiden, im Spital Limmattal in Schlieren ZH am Montag, 20. Dezember 1971.<sup>4015</sup> Die Abdankung fand am Donnerstag, 23. Dezember 1971 um 14 Uhr in der reformierten Kirche Mutschellen AG statt.<sup>4016</sup> Dekan Dr. Hans Rieger sprach dabei *ergreifende Freundesworte, welche alle Familienmitglieder tief berührten.*<sup>4017</sup> Es sang der Kirchenchor, als Violinistin wirkte Marlies Sacchi-Metzler, und an der Orgel spielte Frau Pfarrer Hofer.<sup>4018</sup>

<sup>4013</sup> Brief von Elisabeth Gessler an Hans Peter Truttmann vom 6. August 2011.

<sup>4014</sup> Brief von Elisabeth Gessler an Hans Peter Truttmann vom 6. August 2011.

<sup>4015</sup> Todesanzeige vom 20. Dezember 1971 im Familienarchiv Gessler-Graf (Tamins).

<sup>4016</sup> Todesanzeige vom 20. Dezember 1971 im Familienarchiv Gessler-Graf (Tamins).

<sup>4017</sup> Danksagung vom 28. Dezember 1971 im Familienarchiv Gessler-Graf (Tamins) und Brief von Elisabeth Gessler an Hans Peter Truttmann vom 6. August 2011.

<sup>4018</sup> Danksagung vom 28. Dezember 1971 im Familienarchiv Gessler-Graf (Tamins).

### 38. Alfred Baum

Alfred Baum<sup>4019</sup> wurde am Freitag, 23. September 1904 in Zürich ZH als Sohn eines Orchestermusikers der Tonhalle geboren. Er studierte am Zürcher Konservatorium für Musik Orgel bei Ernst Isler (1879–1944), Klavier bei Walter Frey (1898–1985) und Komposition bei Volkmar Andreae (1879–1962). Er setzte seine Studien beim Organisten der Hamburger Michaeliskirche, Alfred Sittard (1878–1942), fort. Nach weiteren Klavierstudien bei Walter Frey erwarb Alfred Baum im Jahr 1928 zusätzlich das Konzertdiplom auf Klavier.

Im Jahr 1935 verehelichte Alfred Baum sich mit Dora, geborene Maag (1909–1991), der Tochter des Orgelbauers Max Maag (1883–1960).<sup>4020</sup> Der Ehe entsprossen die Kinder Silvia (geboren 1940) und Hansjürg (geboren 1944).<sup>4021</sup>

Alfred Baum trat im noch jugendlichen Alter von erst 17 ½ Jahren seine erste Organistenstelle in Zollikon ZH an und erhielt als 19jähriger im Jahr 1923 das Amt des Organisten der Neumünsterkirche in Zürich anvertraut. Nachdem im Jahr 1924 die Orgel revidiert worden war, drängte Alfred Baum am 11. September 1927 in einem eindringlichen Schreiben an die Kirchenpflege Neumünster auf eine weitere Renovation im Jahr 1928.<sup>4022</sup>

*Sehr geehrter Herr Präsident!  
Sehr geehrte Herren!*

*Zurückkommend auf meine früheren Eingaben betr. einer Orgelrenovation im Neumünster, möchte ich Sie höfl. bitten, in einer nächsten Sitzung der Kirchenpflege oder der Bureau's diese Sache nochmals zur Sprache zu bringen, ob event. nächstes Jahr (1928) an eine Renovation zu denken sei. Eine solche wäre dringend zu wünschen, im Hinblick darauf, daß die Neumünsterkirche eine der primitivsten und unvollkommensten Orgeln besitzt, wenn man die Orgeln der andern stadtzürcherischen Kirchgemeinden in Betracht zieht. Ich erinnere an die Orgeln im St. Peter[,] Fraumünster, Großmünster, Prediger, Enge und St. Jakob.*

*Es käme hauptsächlich die Pneumatik in Frage, die eine durchgreifende Verbesserung sehr nötig hat, da sie mit sehr störenden Nebengeräuschen arbeitet, die bis in das Schiff der Kirche, bei Piano-Stellen sogar bis zur großen Empore hörbar sind[.] Dies gilt namentlich für das 1. Manual und für das Pedal.*

*Inbetreff einer Vergrößerung der Orgel um einige Register habe ich seinerzeit 2 Projekte aufgestellt. Das eine lautete auf: Vergrößerung der Orgel um 18 Register, Umgestaltung des Spieltisches, und Verbesserung der Pneumatik, das zweite sieht eine Vermehrung der Registerzahl um 9 Reg. und die Vervollkommnung der Pneumatik in Betracht. Ich möchte Sie höflich darauf aufmerksam machen, daß bei der letzten Renovation im Jahre 1924, nur die dringendsten Arbeiten erledigt worden sind, und sich vieles seither noch im Zustande des Provisoriums befindet.*

*Über die Kosten dieser beiden Projekte kann Ihnen noch am Besten Herr Hans Benz Auskunft geben, der auch die genaueren Angaben von mir besitzt.*

*Indem ich Sie nochmals höfl. bitte, meine Vorschläge in wohlwollender Weise einer eingehenden Prüfung unterziehen zu wollen, zeichnet in vorzüglicher Hochachtung*

*Alfred Baum.*

<sup>4019</sup> Die Eckdaten zu Alfred Baums musikalischem Leben vgl.: Internet:

<http://www.zb.uzh.ch/spezialsammlungen/musikabteilung/nachlaesse/einzelne-nachlaesse/003468/index.html.de> (abgerufen am 28. September 2015).

<sup>4020</sup> Mail von Lehel Donáth, dem Sohn von Silvia Baum-Donáth, an den Verfasser vom 1. Oktober 2015.

<sup>4021</sup> Mail von Lehel Donáth an den Verfasser vom 1. Oktober 2015.

<sup>4022</sup> Ref. Kirchgemeindecarchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1931–1945, II B 5 c).



Abb. 363: Alfred Baum im Jahr 1924 an der Zürcher Neumünsterorgel (Archiv Lehel Donáth).

Wenn Alfred Baum hier von *einer der primitivsten und unvollkommensten Orgeln* sprach, meinte er die Disposition, welche natürlich nicht zu vergleichen war mit neueren Dispositionen. Die Neumünsterorgel war zwar ein grosses Instrument mit zahlreichen Spielhilfen, die Disposition enthielt allerdings fast nur Grundstimmen und als Aliquoten lediglich zwei Quinten und ein Cornett 8' im I. Manual; im Pedal stand zudem noch ein Quintbass 10  $\frac{2}{3}$ ' zur Erzeugung des 32'-Klanges. Es leuchtet ein, dass damit die Neumünsterorgel beispielsweise der neuen Predigerorgel von 1925 mit ihrer reichen Disposition mit allen wünschbaren Grundstimmen, sehr vielen Einzelaliquoten (als Auszüge) und zahlreichen fein abgestuften Zungen nachstehen musste.

Als Ende der 1930er-Jahre die Goll-Orgel durch eine neue Kuhn-Orgel ersetzt wurde, war Alfred Baum sehr enttäuscht, dass der Orgelbau nicht an seinen Schwiegervater vergeben worden war und zeigte während des Baus der Orgel auch offen seine Ablehnung, indem er sich weigerte, *bei der Festsetzung der Beleuchtung für den Spieltisch der neuen Orgel mitzuwirken und einer Einladung des Architekten zu einem Augenschein zu anderm Zwecke Folge zu leisten.*<sup>4023</sup> Auch bestanden zwischen ihm und den von der Kirchenpflege zugezogenen Sachverständigen *tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über wichtige Fragen des Orgelbaus.*<sup>4024</sup> Dennoch verblieb er an der Neumünsterkirche bis ins Jahr 1980, wirkte also insgesamt 57 Jahre in diesem Gotteshaus.



Abb. 364: Alfred Baum im Jahr 1928 an der Zürcher Neumünsterorgel (Archiv Lehel Donáth).

Alfred Baum war von 1929 bis 1969 Klavierlehrer an der Musikschule Winterthur und von 1946 bis 1976 Lehrer für Klavier und Ensemblespiel am Konservatorium Zürich. Er konzertierte öffentlich im

<sup>4023</sup> Schreiben vom 20. März 1940 an den Präsidenten der Kirchenpflege Neumünster, Friedrich Kuhn (Unterschrift nicht genau entzifferbar) im ref. Kirchgemeindegarchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1931–1945, II B 5 c).

<sup>4024</sup> Brief von Alfred Baum an die Kirchenpflege Neumünster vom 5. April 1940 im ref. Kirchgemeindegarchiv Neumünster Zürich (Mappe Organisten 1931–1945, II B 5 c).

Rahmen der *Zürcher Podiumskonzerte*, namentlich in den Schweizer Erstaufführungen von Klavierkonzerten Kreneks und Hartmanns. An der Orgel war er langjähriger Begleiter des *Zürcher Lehrergesangsvereins*. Für die Orgel komponierte Alfred Baum Choralbearbeitungen und freie Werke. Er schrieb aber auch für Klavier, sowie Kammermusik, konzertante Orchesterwerke und Vokalmusik. Sein Stil und seine modal geprägte Harmonik fassen in den neoklassizistischen Strömungen seiner Studienzeit.

Im Jahr 1982 heiratete Alfred Baum seine zweite Ehefrau Yvonne, geborene Grumann (geboren 1935).<sup>4025</sup> Er starb nach schwerer Krankheit am Donnerstag, 30. September 1993 in Wallisellen ZH.<sup>4026</sup>

Im Jahr 1926 wirkte Alfred Baum – zusammen mit *Ernst Isler*, *Emil Heuberger* und (beim zweiten Mal) Pfarrer *Arnold Zimmermann* – als Experte bei den beiden Prüfung der Goll-Orgel in der *reformierten Kreuzkirche Zürich ZH* (Opus 592[?]) mit, wobei beide Male die Orgel nicht abgenommen und dadurch die Firma Goll in arge Schwierigkeiten gebracht wurde. Die Orgel wurde dann auf Empfehlung der Experten durch Eugen Tichatschek fertiggestellt.

---

<sup>4025</sup> Mail von Lehel Donáth an den Verfasser vom 1. Oktober 2015.

<sup>4026</sup> Mail von Lehel Donáth an den Verfasser vom 4. Oktober 2015.

# Die Werke von Friedrich, Karl und Paul Goll im Urteil der Experten der Nachwelt

## Die Elsässische Orgelreform und die Orgelbewegung

Die von Friedrich Goll und Goll & C<sup>ie</sup> neu erbauten und umgebauten Orgeln wurden bis um 1930 allseits hochgeschätzt. Dies zeigt stellvertretend das Bekenntnis des Orgelexperten, Musikdirektors und Organisten der evangelischen Kirche St. Laurenzen in *St. Gallen SG*, Richard Wiesner, in einem Schreiben vom 26. September 1918 unmittelbar nach der – durch das Erbauergeschäft – erfolgten Reinigung und Neuintonation des am 8. November 1908 eingeweihten Instruments: [...] *Mir, dem Organisten der Orgel, ist das herrliche Instrument, durch das ich in Freud und Leid zu unsern lieben Kirchengenossen zu sprechen habe, zur wahren Sonntagsfreude geworden, seit Jahrzehnten! [...]*<sup>4027</sup>

Allerdings hatte schon kurz vor dem Tod Friedrich Golls ein Umdenken im Orgelwesen eingesetzt. Die *Elsässische Orgelreform* verkündete ab dem Jahr 1906 einen neuen Orgeltyp, der die guten Elemente des elsässisch-klassischen, französisch-romantischen und des deutsch-romantischen Orgelbaus zu einem Ganzen vereinen sollte.<sup>4028</sup> Solche Instrumente wurden – zumindest vom klanglichen Aspekt her gesehen – bereits während der letzten Lebensjahre Friedrich Golls von seinen Söhnen Karl und Paul realisiert.<sup>4029</sup> Karl und Paul Goll bauten zudem zahlreiche Instrumente ihres Vaters um und brachten sie auf den modernsten Stand. Dies geschah häufig nicht zuletzt, weil man auf den Orgeln Friedrich Golls wegen der meistens geringeren Manual- und Pedalumfänge bis f<sup>'''</sup> bzw. d<sup>'</sup> die neuere Literatur nicht spielen konnte, wie dies in vielen Briefen der Firma Goll & C<sup>ie</sup> an verschiedene Kirchgemeinden zum Ausdruck kommt.<sup>4030</sup> Bei solchen Umbauten wurde aber immer noch auf die hohe Qualität der Arbeiten des Vaters hingewiesen und meistens blieb das alte Werk – ins neue integriert – erhalten.

Weitaus zerstörerischer dagegen wirkte sich die so genannte *Orgelbewegung* aus, die in den 1920er-Jahren von Deutschland her einsetzte. Diese Bewegung propagierte die Barockorgel und lehnte vor allem das deutsch-romantische Instrumentarium kategorisch ab. Dieses radikale Denken fand bald viele Anhänger, die gebetsmühlenartig die Ideologien der Orgelbewegung nachplapperten und dabei nicht immer ein wirkliches und fundiertes Wissen um die Geschichte und die Eigenheiten einer Orgel besaßen. Vor allem fehlte oft eine objektive Sichtweise. Ein solcher Experte brauchte bloss ein bisschen eingängig schreiben oder reden zu können und schon war er der so genannte Fachmann, dem die Gemeinde so ziemlich alles abkaufte, was er ihr über ihre romantische Orgel erzählte, auch wenn es noch so falsch war. Nachgefragt wurde kaum. Die neuen Orgeln wurden gebaut und die Experten kassierten die oft sehr hohen Provisionen.<sup>4031</sup> Ab den frühen 1930er-Jahren bis über die Jahrtausendwende hinaus wurden auf diese Weise die meisten Instrumente der Romantik eliminiert. Mit einer Goll-Orgel der ersten Generation geschah dies noch im Jahr 2006 in *Versoix GE*.

---

<sup>4027</sup> Gerig 1979, Seite 35.

<sup>4028</sup> Schweitzer 1906.

<sup>4029</sup> Beispielsweise in Sarnen 1910 (Opus 361) wo sechs Register die Zusatzbezeichnung *Silbermann* trugen.

<sup>4030</sup> Beispielsweise im Brief von Paul Goll an den Kirchgemeinderat von Grosshöchstetten vom 3. März 1917 und im *Devis II für Umbau mit Vermehrung der Registerzahl der Orgel in der Kirche in Grosshöchstätten* vom 6. März 1917

<sup>4031</sup> Ein pensionierter Orgelbauer erzählte dem Verfasser am 8. Oktober 2015, dass bei Orgelneubauten teils sehr grosse Geldbeträge herumgeschoben wurden.



Abb. 365: Hellbühl LU, Ausschnitt aus der Fotografie der im Jahr 1923 erbauten Orgel mit der *Suite Gothique* von Léon Boëllmann auf dem Notenpult (Archiv Orgelbau Goll).

Mit dem Aufkommen der Orgelbewegung kam auch das Verständnis für die reiche Literatur der Orgelromantik oft völlig abhanden; es wurde vielfach nur noch – häufig zweitklassige – barocke Musik gespielt, für welche die romantischen Goll-Orgeln ja nicht prädestiniert sind. Auf dem Notenpult der 1923 von Goll & C<sup>ie</sup> als Opus 542 erbauten Orgel von *Hellbühl LU* erkennt man auf einer alten Fotografie aus dem Nachlass von Paul Goll die *Suite Gothique* von Léon Boëllmann (1862–1897). Solche Musik klingt an den damaligen Goll-Orgeln perfekt und authentisch und sollte daran gespielt werden. Diese einleuchtende Tatsache wurde jedoch von sehr vielen Organisten und Fachleuten während Jahrzehnten ignoriert. Bestenfalls wurde die romantische Musik barock umgedeutet,<sup>4032</sup> was jedoch in den meisten Fällen selbstredend zum Scheitern verurteilt ist.

Wo das Geld für einen Orgelneubau fehlte, wurden hochliegende Register anstelle von scheinbar überflüssigen Grundstimmen eingebaut. Als schlimme Beispiele hierfür stehen die umgebauten, mit unpassenden und falsch mensurierten neuen Registern oder abgeschnittenen alten Pfeifen versehenen Goll-Orgeln in *Flühli LU* (Opus 179, 1898) und *Menzberg LU* (Opus 363, 1910). Bei beiden Instrumenten ist jedoch noch so viel Originalsubstanz vorhanden, dass sie auf ihren ursprünglichen Zustand zurückgeführt werden können. Die Friedrich Goll-Orgel von *Nendaz VS* (Opus 182, 1898) war ebenfalls in den 1970er-Jahren mit stilfremden Registern ausgestattet worden. Als klangliche Basis des zweiten Manuals blieben lediglich das Gemshorn 8' und die Spitzflöte 4' bestehen. Das tragende und füllende Lieblich Gedeckt 8' und die Aeoline 8' wurden einem Flageolet 2' und einer Sesquialtera geopfert, die sich jedoch nicht in den Gesamtklang einfügten. Ebenso wenig verschmolz die neue Fourniture 1 1/3' im ersten Manual mit den übrigen Stimmen.

<sup>4032</sup> Klotz 1955, Seiten 61 und 68.



Abb. 366: Nendaz VS, stillfremde Register in der im Jahr 1898 erbauten Orgel (Bernhard Hörler).

## Zink als Vorwand für den Orgelabbruch

Ein weiterer Punkt harscher Kritik war die Verwendung von Zink in Karl Golls Orgeln; bei Friedrich Goll ist Zink derzeit ja nur in der Orgel der *englischen Kirche Luzern LU* (Opus 244, 1903) nachweisbar. Weil Zink als Material bereits vor dem Ersten Weltkrieg verwendet wurde, hatte dies also vorerst sicher nichts mit einer Inflation der Zinnpreise zu tun. Zudem war Zink – mindestens anfänglich – teurer und schwieriger zu verarbeiten als Zinn; es wurde *bewusst* eingesetzt für die Stabilität grosser Pfeifen und die Besonderheit der Klangfarbe und stellt darum keine Qualitätsminderung dar.<sup>4033</sup> Die Kritiker übersahen oder ignorierten auch, dass zu allen Zeiten im Orgelbau auch anderes Material als Zinn und Blei für die Herstellung von Pfeifen eingesetzt wurde.<sup>4034</sup> Die Firma Goll verwendete gemäss ihren Offerten für ihre Zinkpfeifen stets *reines Zink*. Trotzdem wurde den Kirchgemeinden bereits in den 1930er-Jahren von Experten häufig erzählt, dass es sich bei den Zinkpfeifen um Pfeifen aus schlechtem, billigem *Blech*,<sup>4035</sup> bestenfalls um solche aus

<sup>4033</sup> Vgl. Klais in *Acta Organologica Band 22*, 1991, Seite 188. Auch Karl Goll äusserte sich am 19. Februar 1915 in seinem Brief an den katholischen Dekan von Baden AG, dass Zink nicht einfach Blech, sondern ein reines Metall wie Zinn sei (Stadtarchiv Baden, A 06.11).

<sup>4034</sup> Zink wurde bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Pfeifenmaterial genutzt; so offerierte der Meißener Orgelbauer Friedrich Gotthelf Pfützner im Jahr 1844 für eine neue, nicht ausgeführte Orgel für die Kirche St. Urban in Köln die Stiefel und Kehlen des Posaunenbaßes 16' aus Zink, die Schallbecher dagegen aus Zinn. Vgl. Hackel in *Ars Organi*, Juni 2010, Seite 91.

<sup>4035</sup> Bericht des Murianer Musikdirektors Ernst Hauser, undatiert, wohl um 1938 (Pfarreiarchiv Muri im Kloster: Ordner Orgel-Doku A IV 23–27 / STAAG 1861–1937 / PFA Muri 1938–1960). Ernst Hauser schrieb wörtlich: [...] *Von einigen alten Reg. wurden die tiefen zwei Oktaven abgeführt (Die Zinnpreise standen nach dem 1. Weltkrieg sehr hoch!) und*



Zinkblech handelte.<sup>4036</sup> Auch im Gutachten über die Goll-Orgel von 1899/1917 in der Pfarrkirche *Merenschwand AG* schrieb Egon Schwarb am 10. Januar 1964, dass der Orgelbauer *für viele Register unverständlich wertloses Pfeifenmaterial aus Blech verwendet habe*.<sup>4037</sup> Solche Aussagen waren – bewusst oder unbewusst – irreführend und geschahen bestenfalls in völliger Unkenntnis der Tatsache, dass Zink – wie auch das Zinn – ein reines Metall ist und nichts mit minderwertigem Blech zu tun hat.<sup>4038</sup> Victor Frund, gelernter Orgelbauer und von 1935 bis 1955 für Paul Goll tätig, schrieb in seinem Gutachten vom 1. Februar 1961 über die Goll-Orgel in St. Paul in *Luzern LU*, immerhin von *Zinkmetall*, lehnte es aber auch heftig und entschieden als *billiges Ersatzmaterial* ab.<sup>4039</sup>

## **Die Mär von der angeblichen Unfähigkeit der Orgelbauer Goll, ein Gehäuse zu entwerfen und zu bauen**

Man traute der alten Firma Goll bis in die jüngste Zeit auch nicht zu, dass sie selbst gute Gehäuse entwerfen und bauen konnte. So schrieb zur Frage des Gehäuses der Orgel der katholischen Pfarrkirche *Plaffeien FR* (Opus 68, 1888) der Berner Orgelspezialist Hans Gugger an François Seydoux: [...] *Mir scheint es fast ausgeschlossen, dass Goll 1888 imstande gewesen wäre, ein so zierliches neobarockes Gehäuse zu bauen und vor allem zu entwerfen! [...]*<sup>4040</sup> Und Franz Lüthi verstieg sich in seinem Kommentar zu Karl Golls Brief vom 28. Juni 1950 zur Ausführung des prachtvollen Gehäuses der Orgel der evangelischen Kirche *Flawil SG* in der eigenen Werkstatt in Luzern gar zur Aussage, dass der damals bereits 74jährige Orgelbaumeister nach der langen Zeit möglicherweise eine *Täuschung in der Erinnerung* gehabt habe.<sup>4041</sup>

---

*durch solche aus Zink (lies Blech!) ersetzt. Auch die acht neuen 8'-Register waren in den untern 24 Pfeifen aus Blech oder Rottannenholz gefertigt; [...]*

<sup>4036</sup> Brief von Ernst Schiess an den Röm. Kath. Kirchgemeinderat Muri i. Aargau vom 28. Juni 1938 und Brief von Pater Stefan Koller an den Murianer Pfarrer Severin Meier vom 29. November 1947 (Pfarreiarchiv Muri im Kloster: Ordner Orgel-Doku A IV 23–27 / STAAG 1861–1937 / PfA Muri 1938–1960).

<sup>4037</sup> Pfarreiarchiv Merenschwand.

<sup>4038</sup> Vgl. die entsprechende Aussage im Brief von Karl Goll an den katholischen Dekan von Baden AG vom 19. Februar 1915 (Stadtarchiv Baden, A 06.11).

<sup>4039</sup> Victor Frund reinigte im Januar 1948 die Orgel als Monteur der Firma Goll aus, wobei er Wurmbefall am Gehäuse feststellte, wie Paul Goll der kath. Kirchenverwaltung am 21. Januar 1948 mitteilte (alle Angaben im Pfarreiarchiv St. Paul Luzern).

<sup>4040</sup> Seydoux 1990, Seite 65. – Das Orgelgehäuse scheint tatsächlich nicht von Goll gebaut worden zu sein, da es ältere Stilelemente aufwies. Die Orgel verbrannte im Jahr 1906 zusammen mit der Kirche; eine gute Abbildung ist als Glasdiapositiv bei *KUBF Fonds Léon de Weck, Archives Médiacentre, Bibliothèque Cantonale et Universitaire Fribourg* erhalten.

<sup>4041</sup> Lüthi 2008, Seite 7.

## Das Gespenst der angeblich fabrikmässigen Orgelproduktion und der scheinbar unpassenden Gehäuse

Noch im Jahr 2007 propagierte Hanjörg Gerig in seinem Aufsatz *Die Orgeln in der evangelischen Kirche Nesslau* im Kapitel über die Orgel von Friedrich Goll die nach seiner Meinung *eher fabrikmässige* Herstellung der Orgel:<sup>4042</sup>

*[...] Den Bedürfnissen und Umständen entsprechend wurden Orgeln früher eher fabrikmässig gefertigt, zum Teil verbunden mit Vorfabrikation, was natürlich eine kostengünstigere Produktion erlaubte. Nicht nur aus klanglichen Gründen, sondern wegen den damals hohen Materialkosten, fand Holz im Pfeifenbau eine weit grössere Verwendung als heute. Planerisch dachte man zum Teil in kleinen Serien, während heute jedes Instrument in der Regel von A bis Z ein Unikat darstellt. Die erhaltene Fotografie scheint den letzten Aspekt zu bestätigen: Wie wenig nimmt doch das Orgelgehäuse Rücksicht auf seine Umgebung! Man ahnt, dass ein Standard auf die Empore gesetzt wurde [...]*

Dazu ist zu bemerken, dass die Orgel in *Nesslau SG* sehr wohl ein Unikat war – sie hatte genau auf den Raum abgestimmte Masse. Der Prospekt war zwar fast gleich gebaut wie derjenige von *Lauterbrunnen BE*, unterschied sich aber dennoch im Detail.<sup>4043</sup> Der fein gegliederte Prospekt mit drei grossen Hauptfeldern und vier kleinen Feldern passte in *Nesslau* ebenfalls sehr gut in die Kirche, jedenfalls sehr viel besser als manche Prospekte neuer Orgeln, die im historischen Raum offensichtlich Fremdkörper sind.<sup>4044</sup> Bereits am 3. April 1975 äusserte sich Jakob Kobelt in seinem Bericht zur damals stark umstrittenen Goll-Orgel in der katholischen Pfarrkirche St. Heinrich in *Beckenried NW* (Opus 404, 1913) in diese Richtung, als er bemerkte: *[...] Das Gehäuse ist währschaft und solide gebaut, über den Stil habe ich mich nicht zu äussern. Immerhin gibt es zahlreiche Beispiele neuerer Orgeln, die wesentlich schlechter in die alten Räume passen. [...]*<sup>4045</sup> Offenbar misst man in der Schweiz, wie schon Mitte der 1970er-Jahre, leider auch heute noch mit ungleichen Ellen, indem man scheinbar unpassende Orgelprospekte der Romantik oft nach persönlichem Gusto missbilligt, gleichzeitig aber wirklich verfehlte Prospekte neuer Orgeln befürwortet.

## Die sinnlose Vernichtung schöner Orgelgehäuse

Ernst Schiess (16. August 1894 – 17. Juli 1981), Pater Stefan Koller (18. Dezember 1893 – 27. Mai 1984) und Victor Frund (23. Oktober 1913 – 23. Februar 1981) waren zwar international als Orgelexperten für ihre Zeit wegweisend und setzten Meilensteine; Pater Stefan Koller war zudem ein ganz herausragender und vielseitiger Organist mit einem breiten Repertoire.<sup>4046</sup> Andererseits waren alle drei Experten jedoch zu wenig weitsichtig und gaben oft hervorragende romantische Instrumente aus einem extrem einseitigen Denken heraus zum Abbruch frei, wobei häufig auch die perfekt in den Raum eingepasst und häufig sehr wertvollen Prospekte vernichtet wurden.<sup>4047</sup>

---

<sup>4042</sup> Bulletin OFSG 25, Nr. 3, 2007.

<sup>4043</sup> Opus-Buch der Firma Goll.

<sup>4044</sup> Beispielsweise im Münster Basel BS, in der katholischen Pfarrkirche Adliswil ZH, in der reformierten Kirche Auenstein AG, in der Kathedrale Chur GR etc.

<sup>4045</sup> Bericht von Jakob Kobelt vom 3. April 1975 im Pfarreiarchiv Beckenried.

<sup>4046</sup> Mündliche Mitteilungen von Dr. Stephan Renz (1930–2014) in Weiningen, der als Klosterschüler Pater Stefan Koller noch kannte und erlebte, an den Verfasser.

<sup>4047</sup> Die Emporenorgel von 1903 von Jakob Zimmermann in der katholischen Pfarrkirche von Seewen SO wurde am Tag nach dem Beschluss der Kirchgemeinde (um 1982), ein neues Instrument zu beschaffen, von Angestellten einer lokalen Schreinerei mit der Axt noch auf der Empore kurz und klein geschlagen. Die Handwerker gingen dabei derart grob und respektlos vor, indem sie sogar Orgelteile auf die Kirchenbänke hinunterwarfen. Nach dieser Aktion waren nur noch kleine Stücke von der Orgel erhalten und es konnten nicht einmal mehr Pfeifen verkauft werden, weil auch sie

Aber auch andere spätere Orgelbauer und Experten gingen mit den künstlerisch tadellosen Prospekten alter Goll-Orgeln völlig respektlos um. Als Beispiele werden hier die sinnlos eliminierten, wertvollen und hervorragend in die Gesamtausstattung eingepassten Prospekte von *Göslikon AG* (Opus 60, 1887/1888), *Herzogenbuchsee BE* (Opus 118, 1893), *Merenschwand AG* (Opus 187, 1898) und *Rain LU* (Opus 208, 1901/1903) genannt. Das reich geschnitzte, sehr wertvolle Orgelgehäuse von *Menznau LU* (Opus 105, 1892) musste glücklicherweise aus Sicht der Denkmalpflege als Teil der Kirchenausstattung erhalten werden und ist heute das letzte erhaltene Exemplar eines der aufwändigsten Prospekttypen von Friedrich Goll.



Abb. 367: Menznau LU, Detail des wertvollen Orgelgehäuses der Friedrich Goll-Orgel aus dem Jahr 1892 (Bernhard Hörler).

## Beispiele Ingenbohl und Kilchberg und konfessionelle Aspekte

Im Jahr 1960 beklagte Alfons Bösch, der Präsident der Orgelbaukommission für eine neue Orgel in der Pfarrkirche Ingenbohl, dass man auf dem Einweihungsprogramm von 1913 vergeblich ein Werk von Johann Sebastian Bach oder eines anderen barocken Meisters sucht und dass dem technischen Fortschritt auf der einen Seite der künstlerische Niedergang auf der anderen Seite entsprach.<sup>4048</sup> Er übersah jedoch, dass damals in katholischen und reformierten Kirchen unterschiedliche Musik gespielt wurde. Dazu kommt, dass die Kirchenorgeln aus der Zeit der Orgelbauer Friedrich und Karl Goll in aller Regel nicht als Konzertinstrumente, sondern als *liturgische* Instrumente gedacht waren. Orgelkollaudationen von damals sind darum auch nicht mit heutigen Orgelweihsungen zu

---

zerstört worden waren, wie der Zeitzeuge Ernst Müller aus Seewen dem Verfasser am 1. Juni 2016 telefonisch berichtete. Hierzu ist zu bemerken, dass auch bei einem Orgelabbruch zu bedenken und zu respektieren ist, dass es sich beim Objekt um ein (zumindest in katholischen Kirchen) geweihtes Musikinstrument handelte, welches möglicherweise jahrzehntelang im Dienst Gottes stand und die Gemeinde in Freud und Leid begleitete.

<sup>4048</sup> Bösch um 1960, Seite (Blatt) 5.

vergleichen. Damals wurde die Kirchenorgel vom ersten Spiel an in die Liturgie eingebunden. Als die neue Goll-Orgel in der Pfarrkirche *Ingenbohl SZ* am 8. Dezember 1913 eingeweiht wurde, amtierten als Organisten die beiden Experten Josef Dobler aus Altdorf und Pater Chrysostomus Dahinden vom Kloster Engelberg. Im Festgottesdienst am Vormittag erklang die *Missa in D-Dur* für gemischten Chor, Orchester und Orgel von Max Filke (1855–1911) und das *Ave Maria* für Sopran-Solo, gemischten Chor, Orchester und Orgel Opus X von Carl Greith (1828–1887). Die Orgel wurde hier also ihrer eigentlichen Bestimmung übergeben, nämlich die, die kirchlichen Gesänge zu begleiten. Im Konzert am Nachmittag wirkten ebenfalls wieder der gemischte Chor und das Orchester mit. Es wurden ausschliesslich hochkarätige romantische Werke aufgeführt, wie das Programm zeigt:

<i>Sonate I. Satz, für Orgel</i>	v. Rheinberger
<i>Adeste Fideles, f. gem. Chor, Orchester und Orgel</i>	v. C. Greith
<i>Benedictus, f. Orgel</i>	v. M. Reger
<i>Maria Himmelskönigin, f. 6 stimm. gem. Chor</i>	v. Zangl
<i>Prière [à Notre Dame], f. Orgel</i>	v. Boëllmann
<i>Tu es Petrus, f. gem. Chor, Orchester u. Orgel</i>	v. Fr. Liszt
<i>aus dem Oratorium „Christus“</i>	
<i>Konzertsatz in F, für Orgel</i>	v. O. Dienel

Die Ingenbohler Goll-Orgel mit ihren fein abgestuften Grundstimmen wurde hier der Gemeinde als perfektes Begleitinstrument für Gesang und Orchester im Gottesdienst vorgeführt, das aber in den umrahmenden grossen Werken und in den leiseren Zwischenspielen auch seine solistischen Stärken unter Beweis stellte. Das Ingenbohler Einweihungsprogramm vom 8. Dezember 1913 gleicht den meisten der dem Verfasser bekannten Programme von Einweihungen damaliger Goll-Organen in katholischen Kirchen noch bis hinein in die Mitte der 1920er-Jahre. Zudem war die Musik Bachs bei katholischen Organisten der Zentralschweiz lange verpönt und wurde gemieden, weil Bach bekanntlich evangelischen Glaubens gewesen war.<sup>4049</sup> Später geschah genau das Umgekehrte, als die oft liturgiegebundene Orgelmusik katholischer Komponisten beinahe kompromisslos der Musik Bachs geopfert wurde. Dabei übersah man unbekümmert, dass die Bach'sche Orgelmusik, gerade die oft sehr langen Praeludien und Fugen, speziell für die lutherischen Gottesdienstfeiern geschrieben worden war und dort auch bestens passt.<sup>4050</sup>

Damit ist eine Brücke geschlagen zu einem ganz anderen Aspekt: Es waren reformierterseits nämlich ebenfalls konfessionelle Gründe, die von den Experten zur Beseitigung der romantischen Organen ins Feld geführt wurden. Ganz deutlich schrieb in diesem Sinne Max Bösch, der Organist der reformierten Kirche Zürich-Enge, am 16. Januar 1934 zur Goll-Orgel in *Kilchberg ZH*:<sup>4051</sup>

*[...] Die liturgische Erneuerungs-Bewegung fordert mit Recht, dass die Orgel nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern ihr Daseinsrecht im reformierten Gottesdienst dadurch erwirkt, dass sie sich der Verkündigung des Evangeliums unterordnet. Also nicht „nur schöne Musik an sich“, sondern schöne Musik, die mit der Chormelodie auch einen evangelischen Gedanken ins Herz des Hörers einprägt oder sich mit der gottesdienstlichen Haltung der Kompositionen unserer protestantischen Meister in die kirchliche Feier einfügt. Damit aber haben die früher nicht selten gehörten Opernfragmente und allerhand sentimentale Stimmungsmacherei ihr Daseinsrecht verwirkt. Und mit*

<sup>4049</sup> Mitteilung von Hans Wirz (19. März 1938 – 14. April 2018), Priester in Dietikon, der an der Friedrich Goll-Orgel der Jesuitenkirche Luzern Orgelunterricht erhalten hatte, an den Verfasser vom 14. Juni 2013.

<sup>4050</sup> Natürlich gibt es auch Bach'sche Musik, die sehr gut im katholischen Gottesdienst spielbar ist. Es geht hier aber um den damaligen Trend, der in der Aussage einer katholischen Organistin gegenüber dem Verfasser ums Jahr 1990 gipfeln mag: *Ich spiele nur Bach und vielleicht ein paar Franzosen.*

<sup>4051</sup> *Gutachten über die Orgel-Dispositionen A & B für eine neue Orgel in der Ref. Kirche Kilchberg / Zch.* vom 16. Januar 1934 im ref. Kirchgemeindearchiv Kilchberg.

der Orgel-Erneuerungs-Bewegung verwarf auch die liturgische Neuorientierung die nebelhaft säuselnden Orgelregister *Voix céleste*, *Unda maris*, *Aeoline* etc.. Zwingli und Luther haben den Weihrauch aus der protestantischen Kirche entfernt, auf klanglichem Gebiet ist er im 19. Jahrhundert wieder eingedrungen.

So schliessen sich Erkenntnisse auf dem Gebiete des Orgelbaus, der Aesthetik des Orgelspiels und der protestantischen Liturgie zusammen zu einer neuen Einstellung, die in religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Richtung so gut fundiert ist, dass sie keineswegs als Modeströmung abgetan werden darf, sondern so viel innere Kraft besitzt, dass sich der ernsthafte Orgeldisponent wie die Kirchenbehörde damit auseinandersetzen muss. [...]

Die im obigen Brief von Max Bösch zitierte Einstellung, dass der katholische Weihrauch auf klanglicher Ebene wieder in die reformierte Kirche Einzug gehalten habe, scheint in der Tat gegriffen zu haben. So standen im Jahr 2014 rund drei Viertel des Bestandes der noch vollständig oder in wesentlichen Teilen erhaltenen alten Goll-Organen in römisch katholischen, christkatholischen und anglikanischen Kirchen (62), nur rund ein Viertel war dagegen in einer reformierten Kirche erhalten (21). Diese interessante Studie täuscht aber nicht darüber hinweg, dass auch in den katholischen Kirchen bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts unter dem Einfluss reformierter wie auch katholischer Experten sehr stark gewütet wurde. Dabei wurden selbst grosse, mechanisch gebliebene Kegelladenorgeln mit sehr hohem materiellem und historischem Wert bedenkenlos, ja oft gedankenlos entsorgt, wie beispielsweise im Verenamünster in *Bad Zurzach AG*.

### **Beispiel Grellingen**

Nicht immer waren es die Hausorganisten, die entschieden, dass ihre alte Orgel abgerissen und eine neue hingestellt wurde. Oft wurden sie beim Entscheid über das Schicksal der Goll-Orgel einfach übergangen. Der frühere Organist der im Jahr 1978 vernichteten Goll-Orgel von *Grellingen SO* (Opus 541, 1923), Raimund Thüring, schrieb dem Verfasser noch im Jahr 2011, also 33 Jahre nach dem Abbruch: [...] *Ich vermisse diese Orgel heute noch, ihr Klang war ausgezeichnet und das Schwellwerk äusserst praktisch bei der Chorbegleitung.* [...] <sup>4052</sup>

### **Beispiel Hindelbank**

Der im Jahr 1917 geborene Hans Born-Wyler, der während 62 Jahren an der reformierten Kirche *Hindelbank BE* als Organist wirkte, klagte dem Verfasser noch im Jahr 2012, er habe der Goll-Orgel von 1912 (Opus 388) sehr lange nachgetrauert; sie sei sehr schön gewesen, dies ganz im Gegensatz zum Nachfolgeinstrument von 1969, das niemals mehr diese Vielseitigkeit aufgewiesen habe. Damals habe eben ein Pfarrer ein wenig Klavier spielen und mit der Goll-Orgel nichts anfangen können und in der Folge Ernst Schiess gerufen, was das Ende der Goll-Orgel zur Folge hatte. <sup>4053</sup>

### **Beispiel Brislach**

In *Brislach SO* wird der Organistendienst seit mehr als hundert Jahren von der gleichen Familie Studer versehen. 1916 hatte die Kirche ein neues Werk von Karl Goll erhalten (Opus 456). Im Jahr 1968 wurde dem Organisten mitgeteilt, es gebe jetzt eine neue Orgel. Er war zuvor nicht um seine Meinung gefragt worden. <sup>4054</sup> Die Goll-Orgel wurde in der Folge zerstört und das heutige Instrument eingebaut.

---

<sup>4052</sup> Mail von Raimund Thüring an den Verfasser vom 24. August 2011.

<sup>4053</sup> Telefongespräch zwischen Hans Born-Wyler und dem Verfasser am 19. Juni 2012.

<sup>4054</sup> Telefongespräch zwischen Rainer Maria Studer und dem Verfasser am 4. Juli 2013.

## Beispiel Schwyz, Pfarrkirche

Andersdenkende, durchaus gute und verdiente Organisten wurden von namhaften Experten wie Pater Stefan Koller sogar direkt beleidigt. Am 13. Januar 1957 erhielt der Schwyzer Musikdirektor Josef Berger, der zwar den Orgelneubau in der Pfarrkirche befürwortete, aber auf romantische Zutaten, wie Oktavkopplungen, nicht verzichten wollte, von Pater Stefan Koller ein solches selbstherrliches, beinahe zynisch wirkendes Schreiben:<sup>4055</sup>

*Einsiedeln, 13. 1. 57*

*Herrn  
Jos. Herger, Musikdirektor  
Schwyz.*

*Sehr geehrter Herr Direktor,*

*Nachdem wir uns doch einmal klar werden müssen über die Orgelfrage in der Pfarrkirche Schwyz, will ich, vorerst nur im Allgemeinen, Ihnen meinen Standpunkt offen & unverblümt unterbreiten, & ich bitte Sie, es mir gegenüber genau so zu halten.*

*Zum allermindesten bestehe ich auf der Schleiflade & auf der Forderung, dass keine Oktavkoppeln eingebaut werden. Ich will eine saubere, klare Sache haben. Ohne das übernehme ich keine Verantwortung & ziehe mein Projekt zurück.*

*In zweiter Linie möchte ich auf der mechanischen Traktur beharren, ebenso auf meiner Registerdisposition, ohne dass ich es allerdings ablehnen würde, über einzelne Punkte zu diskutieren. Dass ich auch mit guten Gründen in unserm Falle Gegner des fahrbaren Spieltisches & der Setzerkombinationen bin, wissen Sie. Die beiden Positionen kommen ja auch nur unter gewissen Voraussetzungen in Frage. Auch darüber wäre gegebenenfalls zu diskutieren.*

*Herr Direktor, verzeihen Sie, aber Sie stehen oder stecken noch im Anfang des Jahrhunderts drin & sind da auf weiter Flur allein, soweit es sich um sachverständige Musiker handelt. Ellerhorst müssen Sie nicht zitieren, er ist völlig auf Technik eingestellt. Denken Sie lieber an Karl Straube & seine totale Wandlung, & Straube war immerhin ein ernst zu nehmender Mensch & Musiker & Organist. Wer kümmert sich einmal um alle Ihre Finessen, um die akrobatischen Registerkunststücke (die Ihnen niemand nachmacht), wenn Sie einmal nicht mehr da sind?*

*Wenn Sie Verständnis haben für das Wesen, das Charakteristikum des Orgelinstrumentes, das man gottlob wieder entdeckt hat, dann werden Sie einmal Gott danken, dass Sie den alten Kasten los sind. Ich kenne keinen Musiker-Organisten, der sich nach seiner alten "romantischen" Orgel zurücksehnen würde, & es ist doch in den letzten Jahren sehr viel nach den Dispositionsprinzipien der Orgelreform neu & umgebaut worden. Wenn Sie am neuen Instrument alle guten & soliden Möglichkeiten ausschöpfen wollen, dann können Sie sich monate- & jahrelang damit verweilen. Soviel für heute.*

*Mit aller Hochschätzung & besten Grüßen*

*Ihr  
P. Stefan Koller,  
OSB.*

## Beispiel Schwyz, Kollegium

Bereits ums Jahr 1951 begann sich auch im Kollegium Schwyz SZ die so genannte Orgelfrage zu stellen. Die Organisten wünschten sich barocke Klänge und entsprechende Veränderungen an der

<sup>4055</sup> Pfarreiarchiv Schwyz.

noch völlig original erhaltenen romantisch disponierten Goll-Orgel. Die Leitung des Kollegiums unterstützte nach den Klagen der Organisten durchaus eine Änderung der angeblich unbefriedigenden Orgelsituation und nahm mit damals einflussreichen Experten und bekannten Orgelbaufirmen Kontakt auf.

Am 10. September 1951 schrieb die Firma *Th. Kuhn AG.* in einem Brief an *Hochwürden Herrn Prof. H. [Heinrich] Haag* bezüglich der Kollegiorgel nach einer allgemeinen Einleitung und diverser Vorschläge zur angeblichen Verbesserung der Orgel: [...] *Nach unserer Auffassung wird man sich wohl überlegen müssen, ob sich die [...] angeführten Ausgaben noch lohnen und zwar im Hinblick auf den allgemeinen Zustand des Instrumentes. Die Erfahrung hat gelehrt, dass pneumatische Orgeln nach ca. 50 Jahren am Ende ihrer Lebensdauer angelangt sind. Somit kann Ihrer Orgel noch eine Lebensdauer von 12 – 15 Jahren zugesprochen werden. Nach Ablauf dieser Zeitspanne wird ein vollständiger Ersatz nicht mehr zu umgehen sein. [...]*<sup>4056</sup>

In ihrer Eingabe vom 20. Oktober 1953 offerierte die Firma *Orgelbau Genf AG* einen Orgelumbau mit Veränderung der Disposition, wobei 16 Register ganz neu gemacht und alle übrigen teils stark umgearbeitet bzw. teilweise neu werden sollten. Die Orgelbauer Aeby und Jean Glättli aus Genf waren allerdings der Ansicht, *dass noch weitere Pfeifen aus der bestehenden Orgel wieder verwendet werden können. Wie weit dies geschehen kann[,] wird sich zeigen, wenn die Register aus der Orgel herausgenommen und sortiert sind. Ein diesbezüglicher Vorschlag würde dem Experten unterbreitet mit Angabe der entsprechenden Preisreduktion.*<sup>4057</sup>

Am 9. Oktober 1953 offerierte schliesslich auch die Firma *Goll & Co. A.–G.*. Der Devis der Luzerner Orgelbauer sah lediglich zwölf ganz neue Register vor, während die übrigen Arbeiten ähnlich projektiert waren wie beim *Orgelbau Genf AG.*<sup>4058</sup>

Die Disposition, nach welcher die beiden Firmen offerierten, war vom damals recht bekannten Zürcher Orgelexperten Willy Hardmeyer erstellt worden, der die Orgel am 24. September 1953 untersucht hatte. Dabei hatte Willy Hardmeyer auf die gute Qualität der Windladen hingewiesen, welche den Umbau auf eine elektrische Traktur durchaus erlauben würden, und für die seitliche Stellung des Spieltisches plädiert.<sup>4059</sup>

Am 3. Mai 1954 schrieb Oscar Metzler in einem Brief an Musikdirektor Anton Caluori, den der Orgelbauer persönlich kannte und schätzte, dass auch seine Firma *nach wie vor elektrische Traktur baue und bis heute rund 20 Orgelwerke mit elektrischer Traktur erstellt habe.* Oscar Metzler schrieb nach der Nennung von acht elektrisch traktierten Orgeln – darunter drei mit fahrbarem Spieltisch – abschliessend, er erwarte gerne die Unterlagen, um *mitkonkurrieren* zu können.<sup>4060</sup> Am 12. Mai 1954 fertigte Oscar Metzler tatsächlich eine Offerte aus, die allerdings nur zwei Manuale und dreissig effektive Register vorsah, wovon 14 ganz neu angefertigt werden sollten.<sup>4061</sup> Damit distanzierte sich Oscar Metzler deutlich von Willy Hardmeyers Projekt. In seinem Begleitbrief vom 14. Juni 1954 begründete der Dietiker Orgelbauer die Reduktion der Manuale und der Stimmenzahl, dass dreissig Register *auf einer gut gebauten Tonkanzellenlade eine prächtige Klangfülle* ergäben und für

---

<sup>4056</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

<sup>4057</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

<sup>4058</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

<sup>4059</sup> Eingabe von Anton Caluori und P. Haselbach zuhanden der Konferenz des Vereins Maria Hilf vom 30. Januar 1954.

<sup>4060</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz. Die von Oscar Metzler erwähnten Orgeln mit fahrbarem Spieltisch standen in den Kirchgemeindehäusern von Zürich-Oerlikon und Winterthur, sowie im Radiostudio Zürich.

<sup>4061</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

*gottesdienstliche Bedürfnisse vollauf genügen würden und darüber hinaus auch bei Konzerten keinen Mangel empfinden liessen.*<sup>4062</sup>

Die angesichts der riesigen Kirche offensichtlich zu wenig durchdachte Variante von Oscar Metzler hatte bei den Verantwortlichen keine Chance. Am 1. Juli 1954 schrieb der Orgellehrer Heinrich Haag dem Rektor des Kollegiums, Prälat Dr. Gottlieb Scherer, dass er *umständehalber* und *nach Rücksprache mit Pater Stefan Koller* der Offerte Goll zustimme, *da ein zweimanualiges Werk, wie es die Offerte Metzler vorsieht, unsern Anforderungen nicht entspricht*. Die Firma Goll verdiene den Vorzug vor der Firma Genf wegen ihrer leichteren Erreichbarkeit.<sup>4063</sup>

P. Haselbach schrieb am 2. Juli 1954 dem Rektor, dass er nach reiflicher Ueberlegung dem Projekt von Willy Hardmeyer und einer Ausführung durch die Firma Goll oder Orgelbau Genf zustimme; freilich biete die Orgelbaufirma Genf *bedeutend mehr Gewähr für eine sorgfältige Ausführung*. P. Haselbach gab sich überzeugt, *dass eine andere Orgel wesentliches zu einer solideren Frömmigkeit in unserer Kollegikirche beitragen wird*. *Die Frage der Kirchenmusik greift tiefer in das Leben, als man so oberflächlich hin glauben möchte*. *An dieser Frage haben sich schon mehr als einmal in der Kirche gewisse Geister geschieden*. [...] <sup>4064</sup>

Am 3. Juli 1954 empfahl sich auch noch der Orgelbauer Alfred Frey von der Orgelbauanstalt Cäcilia in Luzern für jegliche Arbeiten. Er schrieb ferner, seine Belegschaft, *ausschliesslich katholischer Konfession, bestehe nur aus beruflich hoch qualifizierten Arbeitskräften, die wiederum sichere Garantie für tadellose Arbeit bieten*.<sup>4065</sup>

Am 12. Juli 1954 nahm der Generalvikar der Diözese Basel, Dr. Gustav Lisibach, der das Gymnasium am Kollegium Schwyz absolviert hatte, im Auftrag des Kollegiums mit dem Berner Orgelexperten Ernst Schiess Kontakt auf und bat ihn, *die alte Orgel einmal anzusehen und ein Urteil abzugeben*. Ferner erwähnte er, dass man das Geld für eine ganz neue Orgel fast nicht aufbrächte und man *herzlich froh wäre, wenn sich die alte Orgel noch zur Reparatur lohnt*.<sup>4066</sup>

Es gab aber durchaus Experten, die sich positiv über die Schwyzer Kollegiumsorgel äusserten. Als erstes traf das Gutachten von Monsignore Prof. Dr. Franz Kosch aus Wien vom 30. Juli 1954, adressiert an den Rektor Gottlieb Scherer, ein:<sup>4067</sup>

*Nach einer kurzen Ueberprüfung der Orgel des Kollegiums Schwyz möchte ich auf Ihre Aufforderung zur Frage des Umbaues gerne wie folgt Stellung nehmen:*

*1. Die Orgel stellt sowohl in ihrer klanglichen Substanz, als auch in der pneumatischen Traktur sowie in ihrer handwerklichen Ausführung eines der besten Werke seiner Zeit dar, die mir unterkommen sind. Sie ist ein Typ der sogenannten "romantischen" Orgel, der meiner Meinung nach als Werk- und Klangdenkmal erhalten bleiben sollte. Die Erhaltung eines wirklich guten Werkes, das zum*

<sup>4062</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

<sup>4063</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz. Heinrich Haag war auch der frühere Orgellehrer des Orgelbauers Hans Füglistner, der dann in Dietikon bei Oscar Metzler arbeitete und sich später in Grimisuat VS selbständig machte.

<sup>4064</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

<sup>4065</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz. Alfred Frey beschäftigte allerdings eine Zeitlang den Protestanten Eduard Schäfer, der im Jahr 1943 – mit dem Segen von Pater Stefan Koller – auch die Orgel der katholischen Pfarrkirche Ruswil LU fertig intonierte.

<sup>4066</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

<sup>4067</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz. Monsignore Prof. Dr. Franz Kosch war Leiter der kirchenmusikalischen Abteilung der Musikakademie Wien und einer der Hauptlehrer bei der Choralwoche, die damals im Kollegium durchgeführt wurde (nicht unterzeichnete Kopie eines Briefes an den hochw.sten Herrn Prälaten Apost. Protonotar Dr. G. Lisibach, Generalvikar in Solothurn vom 7. August 1954 im Archiv des Kollegiums Schwyz).



*mindesten allen Anforderungen des Gottesdienstes voll entspricht, scheint mir eine Verpflichtung aller verantwortlichen Instanzen zu sein.*

*2. Ich spreche daher gegen jede klangliche Veränderung des Werkes und auch gegen einen Umbau auf elektrische Traktur, da die pneumatische nach meiner Prüfung ausreichend und auffallend gut funktioniert, soweit man dies überhaupt von einer pneumatischen erwarten kann. Der Umbau auf elektrische Traktur mit neuem Spieltisch erscheint mir als ein überflüssiger Luxus, dessen Kosten überdies in keinem Verhältnis stehen zu dem Ergebnis.*

*3. Der geplante Umbau würde kaum ein modernes Werk aus dieser Orgel schaffen, sondern nur das bestehende endgültig zerstören und einen Zwitter hervorbringen, der weder dem alten noch dem neuen Klangideal voll entspricht und wahrscheinlich schon in kurzer Zeit zur vollständigen Ablehnung des Werkes führen würde, die man durch ihn erwarten würde.*

*4. Die vorhandenen Gebrechen sind leicht zu behebbende technische Fehler, die in jeder Pneumatik mit der Zeit zwangsläufig sich einstellen und mit verhältnismässig geringen Kosten beseitigt werden können.*

*5. Ich halte es für wünschenswert, wenn genügend Geld vorhanden ist, den Prospekt durch echtes Zinn zu ersetzen. Dies wäre ästhetisch eine nicht unwesentliche Verbesserung und zugleich eine Kapitalanlage.*

*6. Zu den mir vorgelegten Voranschlügen will ich nach dem vorher Gesagten nicht Stellung nehmen.*

*7. Man möge die an der Orgel notwendigen Arbeiten jener Firma übertragen, die seinerzeit ein so gutes Werk erstellen konnte, sofern die Firma auch heute noch halbwegs leistungsfähig ist.*

*Msgr Dr Franz Kosch  
Wien*

*(Mgr. Prof. Dr. Fr. Kosch,  
Musikakademie Wien VIII)*

Der Bericht von Professor Kosch wurde vom Organisten der Kollegiorgel am 9. August 1954 allerdings wie folgt beantwortet:<sup>4068</sup>

*Hochwürdigster, sehr geehrter Herr Prälat!*

*[...] Seit manchen Jahren beschäftigt uns dieses Problem, was mit unserer Orgel geschehen soll. Nach sämtlichen bisher eingeholten Gutachten steht es fest, dass man die Orgel nicht in diesem Zustand belassen kann. Mehrere darunter neigten zur Ansicht, dass totaler Umbau die vorteilhafteste Lösung wäre. Eine Zeitlang hat auch unserer Hochwst. Herr Rektor dieser Ansicht beigepflichtet. Man hat zuwarten wollen, bis man die zur Anzahlung erforderliche Summe in Bereitschaft gehabt hätte. Unterdessen [...] hat sich eine billigere Lösung unserer Orgelfrage zwangsweise aufgedrängt. Es hat viel gebraucht, bis in dieser neuen Situation eine Einigung unter den interessierten Musikprofessoren erzielt wurde. Ich selbst habe mit der Einwilligung am längsten gezögert. Nachdem ich seit 23 Jahren auf dem Instrument spiele, habe ich auch von allen Interessenten am meisten Gelegenheit gehabt, seine Mängel kennen zu lernen. Diese beziehen sich hauptsächlich auf die pneumatische Traktur und die klanglichen Unzulänglichkeiten. Ich gebe zu, dass mir diese Mängel auch nicht gleich zu Bewusstsein gekommen sind. Erst nach und nach hat sich meine Meinung zu*

<sup>4068</sup> Nicht unterzeichnete Kopie eines Briefes an Monsignore Dr. Kosch vom 9. August 1954.

einer Ueberzeugung verdichtet. Nach langer und reiflicher Prüfung der Frage, wobei ich mich bei ausgewiesenen Fachleuten unseres Landes beraten liess, u. a. von H. H. P. Stephan Koller aus dem Stifte Einsiedeln, hab ich die Ueberzeugung gewonnen, dass auch ein teilweiser Umbau trotz seinen Mängeln gegenüber dem totalen Umbau verantwortet werden kann. Unser gemeinsamer Vorschlag auf teilweisen Umbau (klangliche Verbesserungen und neuer, elektrischer Spieltisch) wurde denn auch bald nach unserer Einigung dem Gnädigen Herrn von Chur und den übrigen Kommissionsmitgliedern vorgelegt. Eines der Kommissionsmitglieder hat noch ein Gutachten eines ihm bekannten schweizerischen Orgelexperten<sup>4069</sup> verlangt. Noch bevor dieses Gutachten eingetroffen ist, haben Sie, hochwürdigster Herr Prälat, die verhängnisvolle Wendung herbeigeführt. Seit Ihrem Urteil über unsere Orgel scheint alle unsere jahrelange Arbeit für eine annehmbare Lösung in Frage gestellt zu sein. Geht man auf Ihren Vorschlag ein, stehen wir nach ca. 10 Jahren wieder vor der gleichen Frage, was mit der Orgel geschehen soll. Bis dann wird nämlich diese pneumatische Orgel überhaupt nicht mehr zu gebrauchen sein, wenn man sich jetzt auf das Notwendigste beschränkt.

Weil man Ihrem Urteil begreiflicherweise viel Wert beilegt, muss ich Sie dringend bitten, nochmals darauf zurückzukommen. Auch dem allerbesten Fachmann kann einmal ein Irrtum unterlaufen, besonders, wenn in so kurzer Zeit, wie sie Ihnen zur Verfügung stand, ein Gutachten verlangt wird. Ihrem Vorschlag kann ich niemals meine Zustimmung geben. Ich kann mir aber nicht denken, dass Sie nach Kenntnisnahme dieses Briefes allen Ernstes darauf bestehen. Ich sehe mit grösster Erwartung Ihrer geschätzten Antwort entgegen und grüsse Sie mit aller Hochachtung

[Unterschrift fehlt]

Am 11. August 1954 folgte endlich das erbetene Gutachten von Ernst Schiess, das allerdings völlig vernichtend ausfiel. Ernst Schiess schrieb, der Klang der Orgel sei *sehr ungeschlachtet, stumpf, unklar und ohne gelichen [jeglichen] Charme* und eigne sich *in keiner Weise für die Interpretation der klassischen und guten modernen Orgelmusik*. Zudem glaubte er, zu einer gewissen Reduktion der von den Firmen Goll und Genf devisierten Summen raten zu müssen, denn man dürfe *bei einer Orgel, welche auf dem Fundament der überholten pneumatischen Windlade steht, nicht allzuviel für Umbauten einsetzen*.<sup>4070</sup>

Es traf allerdings noch eine weitere Stellungnahme zugunsten der Schwyzer Kollegi-Orgel ein. Professor Karl Lüönd in Schwyz, der *im Frühling 1913 die Kollaudation* der Orgel miterlebt hatte und als *interner Lehrer während Jahren neben Direktor Krieg sel. Organist am Kollegium* war, schrieb am 13. August 1954 dem Rektor Dr. Gottlieb Scherer:<sup>4071</sup>

[... ] *In Bezug auf klangliche Werte darf die jetzige Kollegiumsorgel sicher als sehr gutes Werk bezeichnet werden. Sie hat nicht nur klangvolle orchestralwirkende Flötenregister, sondern auch Streicher= und Zungenregister von glänzendem Ton, die als Soloregister als auch in Kombination sehr gut wirken. Nach 40 Jahren hat die Orgel aber technische Mängel, die in der pneumatischen Traktur liegen. Ich dachte auch an einen ev. Einbau von einigen neuen Registern. Ob dafür Platz vorhanden ist, kann ich nicht beurteilen. Ich fürchte eine unvorteilhafte Veränderung des Klangbildes.*

*Ich erlaube mir, Ihnen daher eine gründliche Reinigung und Reparatur der technischen Fehler vorzuschlagen. [...]*

<sup>4069</sup> Wohl Ernst Schiess.

<sup>4070</sup> Brief von Ernst Schiess vom 11. August 1954 im Archiv des Kollegiums Schwyz.

<sup>4071</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

Am 17. August 1954 schrieb der Direktor und Intonateur der Firma Goll, Wilhelm Lackner, in einem Brief an Rektor Dr. Gottlieb Scherer zu den Äusserungen des Wiener Professors Kosch, dass, obwohl diese *sehr zu würdigen* seien, seine Firma sie *nicht voll unterstützen* könne. Wilhelm Lackner schlug vor, in Verbindung mit der Generalrevision doch einige klangliche Veränderungen vornehmen zu lassen, die einerseits das Klangbild der bestehenden Orgel nicht sehr verändern, andererseits aber dem Organisten viel mehr Möglichkeiten bieten.

Sehr differenziert und im Sinne von Franz Kosch setzte sich schliesslich auch noch Luigi Agustoni, Choralmagister und Präses der Diözesankommission für Kirchenmusik in Lugano TI, in einem Schreiben an Rektor Dr. Gottlieb Scherer vom 27. August 1954 für die kompromisslose Bewahrung der bestehenden Orgel ein:<sup>4072</sup>

*Ich bestätige hiermit schriftlich, was ich Ihnen schon mündlich sagte betreff des geplanten Umbaus der Kollegiorgel.*

*1. Persönlich lehne ich eine solch typisch romantische Orgeldisposition, wie die bestehende, grundsätzlich ab: Es entspricht nicht der heutigen Auffassung.*

*2. Doch besitzt das bestehende Werk in seiner Disposition u. in seiner klanglichen Ausführung einen Stil, wenn auch nicht den heutigen.*

*3. Das rechtfertigt aber nicht, dass man ein Werk, das nach einer vergangenen Richtung gelungen ist, jetzt einfach zerstört. Das wäre, m. E., derselbe vandalische Vorgang, wie wenn man eine Barokkirche [sic] zerstören würde, oder sie so "umbauen", dass sie weder barok [sic] noch modern wäre.*

*4. Was vielleicht hie u. da mit einem gewissen übertriebenen Historizismus in der Restauration von ganz alten Orgeln geschieht, die trotz der Restauration quasi unbrauchbar bleiben, sollte doch wenigstens mit viel grösseren u. besser erhaltenen Orgeln geschehen, wie gerade mit dieser vom Kollegium.*

*5. Bedenkt man schliesslich, dass es eine Kultorgel ist, also wesentlich einem bestimmten Zweck dienend, so frage ich einen jeden aufrichtig Gutgesinnten, was an der Orgel-disposition u. -klang fehlt.*

*6. Damit fällt von selbst die neugeplante Disposition dahin, ohne dass man sich überhaupt mit dem Vorschlag im einzelnen abgibt. Sicher ist, dass die neue Disposition ungenügend ist um eine "moderne" Orgel daraus zu machen: Es gäbe eine unverantwortliche "Restauration-Umbau-Zerstörung".*

*7. Was die Orgel benötigt, ist eine gründliche, gewissenhafte Instandstellung, so dass sie wieder jahrzente lang [sic] weiter dienen kann.*

*8. Ich sehe keine genügende Begründung, um die jetzige [sic] Traktur mit einer elektrischen zu ersetzen. Bestimmt kann die pneumatische Traktur, auch wenn sie für heutgebaute Orgeln nicht mehr in Frage kommt, zu einem einwandfreien Funktionieren gebracht werden.*

*Somit habe ich absichtlich die Untersuchung des mir vorgelegten Umbauplanes vermieden, da es sich vorerst um eine grundsätzliche Entscheidung handelt.*

---

<sup>4072</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

Mit Hochachtung  
Agustoni Luigi  
Luigi Agustoni, Choralmagister,  
Präses der Diözesanmission für  
Kirchenmusik, L u g a n o.

Pater Stefan Koller empfahl am 26. Januar 1955 dem *Rektor Th. Scherer*,<sup>4073</sup> auf die neuesten Vorschläge von Goll vom 17. August 1954 einzugehen und diese Firma zu wählen, vorausgesetzt, dass *Qualitätsarbeit* geleistet wird, obwohl *die ideale Lösung des Orgelproblems in einem Neubau zu suchen* wäre. Man solle wenigstens *das Notwendigste* vorkehren, *um ein klareres, aufgelockertes Klangbild zu erzielen, das nicht in lauter Grundstimmen erstickt*.<sup>4074</sup>

In den Jahren 1955 bis 1956 baute die Firma Goll die Orgel grundlegend um, wobei aber glücklicherweise die meisten alten Register, der Spieltisch und auch die pneumatische Traktur erhalten blieben. In den Jahren 2011/2012 konnte das wertvolle Werk von der Firma Scheffler in Sieversdorf weitestgehend in den Originalzustand zurückversetzt werden. Im Jahr 2016 erhielt die Orgel nach umfangreichen Abklärungen und Forschungsarbeiten des Verfassers noch die mit vielen Originalpfeifen rekonstruierte Mixtur 5 1/3' und die ursprünglichen Einstellungen der festen Kombinationen und der Registerchöre zurück. Auch diese Arbeiten besorgte die Firma Scheffler mustergültig.

## Beispiel Baden

Ab Ende der 1920er-Jahre begegnete man häufig dem gewandelten musikalischen Geschmack auch damit, indem man die ja gut und solid gebauten Goll'schen Orgeln nicht einfach zerstörte, sondern durch eine Korrektur des Winddrucks nach unten eine Verbesserung zu erreichen suchte. So geschah dies in der Stadtkirche *Baden AG* (Opus 440, 1914/1915) wo der Orgelbauer Eugen Tichatschek, der viele Jahre bei Carl Theodor Kuhn in Männedorf als Hauptintonteuer gearbeitet hatte, später kurz für Paul Goll intonierte und nun in Dietikon seine eigene Werkstatt betrieb,<sup>4075</sup> die Orgel im Jahr 1929 in *zehnwöchiger intensiver Tätigkeit* revidierte.<sup>4076</sup> Dabei wurde das grosse Instrument nicht nur gereinigt und neu intoniert. Eugen Tichatschek nahm vielmehr auch eine *wohlberechnete Verminderung des Luftdruckes* vor und stellte den ehemals zum Vorwärtsspielen eingerichteten Spieltisch in einer Entfernung von fünf Metern mit Blick gegen die Orgel wieder auf. Durch die Herabsetzung des Winddruckes glaubte man eine *angenehme, wohltuende, kaum auf Kosten der Qualität gehende Rundung* zu spüren, da man den charakteristischen und vollen Klang von 1915 als *zu hart* empfunden hatte. Diese Arbeiten waren jedoch ein massiver Eingriff in das ursprüngliche und wohldurchdachte Konzept des Orgelbaumeisters Karl Goll. Dass beim Herabsetzen des Winddrucks und gleichzeitiger Versetzung des Spieltisches um mehrere Meter ohne flankierende Massnahmen bei einer so grossen Orgel (3 Manuale und Pedal, 54 Register und 2 Transmissionen) die Gefahr einer empfindlichen Verzögerung der bislang tadellosen pneumatischen Traktur bestand, beachtete man viel zu wenig. Vielleicht nahm man den Mangel in Kauf und umschrieb ihn mit dem oben zitierten Wörtchen *kaum...*

<sup>4073</sup> Th. = Theophil = Gottlieb.

<sup>4074</sup> Archiv des Kollegiums Schwyz.

<sup>4075</sup> Eugen Tichatschek arbeitete im noch immer bestehenden Haus an der heutigen Adresse Badenerstrasse 13.

<sup>4076</sup> *Der Chorwächter*, LIV. Jahrgang 1929, No. 7, Seite 108, Bericht von Josef Schumacher.



Abb. 368: Baden AG, Stadtkirche, der Spieltisch, der nach dem Umbau durch Eugen Tichatschek in viel zu grossem Abstand zur Orgel stand (Schweizerische Nationalbibliothek Bern, Nachlass Ernst Schiess).

Die Orgel der katholischen Stadtkirche Baden war in diesem Zustand aber schon nach wenigen Monaten fast gänzlich unbrauchbar. Der Organist und Musikdirektor Josef Schumacher, der den Umbau durch Eugen Tichatschek drei Jahre zuvor noch so gelobt hatte, schrieb am 27. März 1932 der katholischen Kirchenpflege Baden: [...] *Die ungleiche Ansprache der einzelnen Register und Manuale macht exaktes Spiel unmöglich. Überlegtes Mischen der Stimmen ist zwecklos, denn die Hälfte streikt oder reagiert bestenfalls zu spät. Die Manual-Kopplungen funktionieren nicht und verursachen Heuler, deren Beseitigung dem Orgelbauer oft nicht gelingt. Störungen wie diesen Karfreitag hatten wir bereits in verschiedenen Chorproben, sodaß ich mich über die Geduld der Chormitglieder in dieser Beziehung schon gewundert habe.*<sup>4077</sup> – Schumacher glaubte die Ursachen allerdings in den starken Temperatur-Schwankungen und im längst überholten, im Äußern und Innern schwerfälligen Spieltisch zu erkennen. Man holte verschiedene Offerten zur Behebung der vielen

<sup>4077</sup> Stadtarchiv Baden (Signatur A 06.16).

Probleme ein<sup>4078</sup> und zog auf Empfehlung von Schumacher auch Ernst Schiess zu Rate.<sup>4079</sup> Die Firma Goll wurde offenbar nicht angefragt – Paul Goll erfuhr aus der Zeitung von den Problemen mit der Orgel und schrieb dazu in seinem Brief an das kath. Pfarramt zu Händen der kath. Kirchenpflege Baden vom 11. April 1932.<sup>4080</sup>

*[...] Durch eine Zeitungsnotiz haben wir gehört, dass die früher so sehr gelobte Orgel in der Stadtkirche in Baden, immer schlechter wird, seit dieselbe durch andere Orgelbauer gestimmt & unterhalten wird! [...]*

*[...] dass [...] die berühmt sein wollenden neuen Orgelbauer, ein grosses Interesse daran finden, die, der Firma Goll & Cie abwendig gemachten Orgeln möglichst bald, in einen Zustand zu bringen, wo das Werk nicht mehr gespielt werden kann.*

*Merkwürdig ist schon, dass die Orgel 10 Jahre ausgezeichnet funktionierte & als die Firma Goll & Cie Unglück hatte & man in aller Ungeduld andere Firmen zuzog, dass dann die Orgel auf einmal unbrauchbar wurde, nachdem sie von grössten Autoritäten früher sehr gelobt wurde! [...]*

*Die Firma Goll & Cie, als im Handelsregister eingetragene Fortsetzung der alten Firma, wäre im Stande, das Werk sicherer & besser zu reparieren, wir haben die Ersatzteile, wir haben die Zeichnungen, wir haben alles was nötig ist & dazu noch die staatliche & eidgenössische Bewilligung als Fortsetzung der frühern Firma. [...]*

Paul Goll sprach da ein wichtiges Problem an. Dass nur noch so wenige Orgeln der Firma Goll in unsere Zeit gerettet wurden, liegt möglicherweise wohl tatsächlich daran, dass Karl und Paul Goll beim verheerenden Konkurs von 1927 die Pflege sehr vieler ihrer Orgeln an andere Orgelbauer verloren. Diese Firmen hatten ihre eigenen pneumatischen Systeme und hatten kein Interesse, die pneumatischen Instrumente der Firma Goll richtig zu unterhalten. Wohl weil die Firma Kuhn – im Gegensatz zur Firma Goll – die Pflege ihrer Instrumente zumeist behalten und so ihr Firmenerbe selbst verwalten konnte, sind heute vom Männedorfer Unternehmen bedeutend mehr Orgeln der Epoche von 1870 bis 1930 vorhanden als von den Luzerner Orgelbauern.

Karl Goll sah als Erbauer des Werks die Probleme der Badener Stadtkirchenorgel ebenfalls in den *Arbeiten der Verschiebung des Spieltisches, die wirklich nicht ganz einwandfrei seien.*<sup>4081</sup> Er schrieb dazu: *[...] In erster Linie hätte der Spieltisch, wie auch alle Zwischenstationen mit Rücksicht auf die stark verlängerten Rohrleitungen, unbedingt verstärkten Winddruck erhalten sollen, damit die Funktion präziser und zugleich auch unempfindlicher geworden wäre. In zweiter Linie wäre es wichtig gewesen, diese Zwischenstationen möglichst nahe an den Spieltisch heranzusetzen, sodass der, durch die vielen Winkelbohrungen der Kopplungen stark malträtierte Wind, gleich nach seinem Austritt aus dem Spieltisch durch die Zwischenstationen erneuert bezw. Verstärkt worden wäre. Das hätte, neben Verminderung der Empfindlichkeit eine erhöhte Präzision und sichere Funktion gewährleistet. [...]*<sup>4082</sup> Karl Goll setzte die Orgel im Frühling 1934 selbst in Stand, der Winddruck im Spieltisch und Zwischenstationen wurde wieder erhöht und jedes Register exakt durchgestimmt. Das grosse und schöne Instrument funktionierte anschliessend wieder zur allgemeinen Zufriedenheit.<sup>4083</sup>

<sup>4078</sup> Offerten von Orgelbau A.–G. Willisau und Orgelbau Th. Kuhn, Männedorf im Stadtarchiv Baden (Signatur A 06.16).

<sup>4079</sup> Zahlreiche Briefe von Ernst Schiess mit Verbesserungsvorschlägen und verschiedenen Dispositionen im Stadtarchiv Baden (Signatur A 06.16) und – zusammen mit mehreren guten Fotos – im Nachlass von Ernst Schiess in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern.

<sup>4080</sup> Stadtarchiv Baden (Signatur A 06.16).

<sup>4081</sup> Brief von Karl Goll an Musikdirektor Josef Schumacher vom 16. Februar 1934 im Stadtarchiv Baden (Signatur A 06.16).

<sup>4082</sup> Brief von Karl Goll an die röm. kath. Kirchenpflege vom 26. Februar 1934 im Stadtarchiv Baden (Signatur A 06.16).

<sup>4083</sup> Briefe von Karl Goll vom 26. Februar 1934 und 21. März 1934 mit ausführlichen Beschreibungen der Ursachen der Probleme und detaillierten fachmännischen Offerten zu deren Beseitigung; Abrechnung der Arbeiten durch Karl Goll

## Beispiel Burgdorf, katholische Pfarrkirche

Am 16. September 1977 verfasste der Konsulent der Eidgenössischen Denkmalpflege, Jakob Kobelt, ein Gutachten über die 1971 durch Friedrich Goll-Tschumi renovierte und klanglich veränderte Orgel der römisch-katholischen Pfarrkirche in *Burgdorf BE*.<sup>4084</sup> Er schrieb wörtlich:

*Nach Mitteilungen des Organisten Erwin Geiser, Bern, wurde die Orgel um 1886 für die Kirche in Ballwil AG [sic] erbaut. Der Orgelbauer ist mir nicht bekannt. Das Instrument soll 1924 nach Burgdorf gekommen sein, wobei es durch Goll, Luzern, umgebaut wurde.*

*Zweifellos hat dabei Goll das II. Manual neu hinzugebaut und das ursprünglich wohl hinter der Orgel gestandene Pedal zu beiden Seiten des I. Manuals angebaut, wobei das Orgelgehäuse beidseits verbreitert wurde (die Flickarbeit ist im Innern erkennbar). Das ursprünglich rein mechanisch gesteuerte Instrument wurde pneumatisiert unter Belassung der Kegellade von 1886 im I. Manual.*

Hierzu ist Folgendes zu bemerken: Bei dieser Orgel handelte es sich im Kern tatsächlich um die alte Orgel von Friedrich Goll aus der katholischen Pfarrkirche Ballwil LU (Opus 48, 1886). Der Experte hatte sich jedoch nicht einmal die Mühe gemacht, den Orgelbauer zu recherchieren, obwohl dies ein Leichtes gewesen wäre. Nur schon ein Blick in die grösste Prospektpfeife hätte vermutlich Klarheit verschaffen können, weil sich dort Friedrich Golls Pfeifenmacher in der Regel verewigten. Die alte Ballwiler Orgel besass auch nicht nur ein Manual, wie Jakob Kobelt dies festzustellen glaubte, sondern deren zwei. Karl Goll verwendete 1924 das gesamte Pfeifenmaterial weiter und stellte das zweite Manual auf eine neue Lade.<sup>4085</sup> Jakob Kobelt schrieb, dass eine Subventionierung durch den Bund nicht in Frage komme; *eine solche wäre zu erwägen, wenn die Kegelladenorgel von 1886 weitgehend erhalten währe*. Der Ersatz von Registern beim Umbau von 1971 betraf jedoch nur wenige von 1886; eine Rekonstruktion der Disposition von 1886 wäre also mit sehr viel originalem Material und wenig Aufwand möglich gewesen. Die Goll-Orgel wurde bald darauf abgebrochen. Immerhin wurde beim Orgelneubau das alte Gehäuse auf einem neuen Unterbau wiederverwendet.

## Beispiel Göschenen

Zur bis ins letzte Detail unveränderten Orgel von Karl Goll in *Göschenen UR* (Opus 282, 1906) schrieb im Februar 1988 der Urner Orgelexperte Franz Muheim unter anderem, man fände hier nur *billigstes Blech*.<sup>4086</sup> Mit Blech meinte er wohl Zink, übersah dabei jedoch, dass in der Göschener Orgel keine einzige Zinkpfeife steht; vielmehr bestehen sämtliche Pfeifen aus extrem hochwertigen Zinnlegierungen und aus Holz.<sup>4087</sup> Dass die Firma Goll, wie in Göschenen der Fall, bis gegen 1910 die Prospektpfeifen ihrer Orgeln aus mindestens 90prozentiger Zinnlegierung anfertigte und die Innenpfeifen aus 75prozentiger – diese Tatsache kannte Franz Muheim entweder nicht oder er ignorierte sie und belieferte so die ahnungslose Gemeinde mit gefährlichen Falschinformationen. Glücklicherweise wurde dieses wertvolle Instrument darauf nicht vernichtet und besteht noch heute.

## Beispiel Rain

In *Rain LU* stand bis ins Jahr 1994 eine völlig unverändert erhaltene und tadellos spielbare Orgel von Friedrich Goll (Opus 208, 1901/1903). Der anlässlich der Kirchenrenovation beigezogene Gutachter

---

vom 12. Mai 1934 mit Begleitschreiben vom 13. Mai 1934, auf welchem Josef Schumacher handschriftlich seiner Zufriedenheit Ausdruck gab (Stadtarchiv Baden, Signatur A 06.16).

<sup>4084</sup> Gutachten im Privatarchiv von Erwin Geiser.

<sup>4085</sup> Opus-Buch der Firma Goll.

<sup>4086</sup> Im Besitz des Architekturbüros Utiger AG, 6460 Altdorf.

<sup>4087</sup> Inventarisierung der Orgel von Göschenen durch den Verfasser vom 21. Juni 2000 und 29. August 2000.

Werner Endner störte sich am etwas erhöht platzierten Schwellkasten. Ebenso bemängelte er die tadellos und prompt funktionierende Pneumatik und bezeichnete sie aufgrund des Systems als ungenügend.<sup>4088</sup> Darauf wurde diese sehr klangschöne Orgel mit ihren Besonderheiten, wie einem entgegengesetzt wirkenden Echotritt und einem Schwungrad, abgebrochen. Der Wiedereinbau von zwölf alten Registern, die vom Experten teils recht willkürlich verteilt wurden, macht den Neubau (Graf, Sursee) nicht besser.<sup>4089</sup>

## Beispiel Emmetten

Im Jahr 1998 wurde die Friedrich Goll-Orgel von *Emmetten NW* (Opus 159, 1897) umgebaut, nur blieben hier auch das sehr schöne Prospektgehäuse, das Spieltischgehäuse und diverse Register beim Neubau (Graf) erhalten. Es wurde jedoch ein neues Gebläse installiert und die alten Pfeifen wurden so stark umintoniert, dass vom Klang der früheren Goll-Orgel nichts mehr wahrnehmbar ist.<sup>4090</sup>

## Beispiel Solothurn, Klosterkirche St. Josef

In der alten Klosterkirche St. Josef in *Solothurn SO* wurde die im Kern vollständig erhaltene Friedrich Goll-Orgel von 1880 (Opus 23; Erweiterung um ein zweites Manual 1919 als Opus 488) zu einem unbekanntem Zeitpunkt leergeräumt; die Pfeifen bis auf 25 Prospektpfeifen und einige wenige andere Pfeifen verschwanden. Das Gehäuse und die Windladen (darunter die originalen Kegelladen des ersten Manuals und des Pedals!) blieben als Gerippe stehen.<sup>4091</sup> 2001 verschwanden auch noch die letzten Reste dieser Orgel, als die Kirche zum *Haus der Kunst St. Josef* durch den Solothurner Architekten Markus Ducommun umgestaltet wurde.<sup>4092</sup>

## Beispiel Versoix

Noch im Jahr 2006 verschwand die Orgel im Temple zu *Versoix GE* (Opus 214, 1901), von der noch mindestens 60 Prozent der Originalsubstanz vorhanden waren inklusive des kostbaren neugotischen Gehäuses und der vollständig erhaltenen und sorgfältig verlegten pneumatischen Traktur mit Messingröhren im Spieltisch. Die fadenscheinige Begründung der Verantwortlichen der Zerstörung dieser kleinen Denkmalsorgel ging dahin, dass es zu wenig originales Material für eine Rekonstruktion gehabt habe und der Zustand von 1966 sei für eine Restaurierung zu unbefriedigend gewesen. *Archéologie* und Musik seien zwei verschiedene Dinge: Eine spätromantische Orgel mit Registern nur in der 8'- und 4'-Lage sei halt einfach zu limitiert für das Literaturspiel.<sup>4093</sup> Man dachte dabei nicht an die unzählige Literatur, die genau für solche Instrumente geschrieben wurde. Als Kompromiss hätte man statt eines rekonstruierten 8'-Streichers ja beispielsweise eine Mixtur im Stil Friedrich Golls einfügen können. Es wurden hier jedoch die neuesten denkmalpflegerischen und orgelmusikalischen Erkenntnisse der letzten zwanzig Jahre buchstäblich über den Haufen geworfen und ein weiteres wertvolles Instrument von Friedrich Goll entfernt. Das heutige Barockgehäuse der neuen Orgel korrespondiert nicht einmal annähernd mit dem sonst gut erhaltenen streng neugotischen

---

<sup>4088</sup> Expertise vom 21. März 1988; Denkmalpflege des Kantons Luzern.

<sup>4089</sup> So werden die Pfeifen von C bis f' des ehemaligen Hauptwerksprincipals 8' heute als Octavbass 8' im Pedal verwendet, das Hauptwerksregister Flauto dolce 8' steht nun sinnwidrig neben dem Lieblich Gedeckt 8' im Schwellwerk etc. In der Hofkirche Luzern wurde im Jahr 1977 ähnlich mit den Registern von Friedrich Haas verfahren und so der Denkmalswert dieser Orgel drastisch gemindert – eigentlich hätte man aus diesem für die 1970er-Jahre typischen Fehler 1994 in Rain etwas lernen müssen.

<sup>4090</sup> Augenschein des Verfassers am 2. Dezember 2014.

<sup>4091</sup> Orgelinventar des Kantons Solothurn; Bestandesaufnahme durch Eduard Müller.

<sup>4092</sup> Mail von Rolf Fäs, Archivar Bischöfliches Archiv der Diözese Basel vom 4. September 2008 an den Verfasser.

<sup>4093</sup> Zwei Mails von François Delor vom 22. und 23. Oktober 2008 an den Verfasser. Immerhin ist das Instrument von Orgelbauer Daniel Bulloz magaziniert worden und kann andernorts wiederaufgebaut werden.



Innenraum der kleinen Kirche. Es ist schier unglaublich, dass man hier nichts aus den Fehlern der Orgelbewegung gelernt hat. Immerhin wurde die Orgel vom Orgelbauer Daniel Bulloz in Villars-le-Compte VD gekauft und eingelagert, so dass sie nun an einem anderen Ort wieder zu neuem Leben erstehen kann.<sup>4094</sup>



Abb. 369: Versoix GE, Detail am Prospekt der noch im Jahr 2006 abgebrochenen Friedrich Goll-Orgel von 1901 (Bernhard Hörler).

## Beispiel Nendaz

Als im Jahr 1964 in *Basse-Nendaz VS* die neue Metzler-Orgel gebaut wurde, kam das alte zweimanualige Instrument von Friedrich Goll (Opus 182, 1898) in die Kirche von *Haute-Nendaz VS* zu stehen und wurde klanglich aufgehellt und mit einem hässlichen Gehäuse aus Sperrholzplatten versehen. Die pneumatische Messingröhrentraktur dagegen wurde vollständig und unverändert beibehalten. In diesem Zustand versah diese Orgel ihren Dienst bis 1995, als Hans Füglistler (18. April 1930 – 13. Juli 2012) die Orgel von Friedrich Goll abschrieb und eine neue, einmanualige Orgel mit neuem Prospekt baute.<sup>4095</sup> In der Folge wurde das wertvolle, fast hundertjährige historische Instrument eines Grossteils seiner Pfeifen beraubt, die dann zur Finanzierung der neuen Orgel verkauft wurden.<sup>4096</sup>

Der Verfasser konnte den endgültigen Abbruch der Orgel gerade noch verhindern, der im Februar 2008 hätte stattfinden sollen. Die darauffolgenden Eingaben und Interventionen des Verfassers beim

<sup>4094</sup> Daniel Bulloz baute beispielsweise auch die Goll-Orgel der englischen Kirche Vevey in der Kirche (Opus 343) von Villars-le-Compte wieder auf, wo sie – dem neuen Raum angepasst – heute noch erklingt.

<sup>4095</sup> *Cet orgue est mauvais!* So zitierte der Pfarrer der Gemeinde, Abbé Léonard Bertelletto am 8. Februar 2008 gegenüber dem Verfasser die Aussage Hans Füglisters über das Instrument des bedeutendsten Orgelbauers der Schweiz des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts.

<sup>4096</sup> Mündliche Mitteilung von Abbé Léonard Bertelletto vom 8. Februar 2008 an den Verfasser.

Walliser Organistenverband und bei der Walliser Denkmalpflege brachten aber lediglich ein unglaubliches Desinteresse an dieser wertvollen Denkmalorgel zutage. Im Februar 2015 bestanden abermals Pläne, die Orgel zu entfernen, worauf der noch rechtzeitig informierte Verfasser erneut intervenieren konnte und darauf in Nendaz erstmals auch über eine Restaurierung der Orgel zumindest nachgedacht wurde.<sup>4097</sup>

## Beispiel Kirchberg-Küttigen

Nach dem Bau einer neuen, grösseren Orgel (Metzler 1955–1957) kam die kleine Friedrich Goll-Orgel der Pfarrkirche *Kirchberg-Küttigen AG* (Opus 156, 1896) in ein Privathaus in *Ofringen AG* und diente dort ohne Gehäuse und mit veränderter Disposition (vier Register waren noch original) der Organistin der katholischen Kirche Ofringen als Hausorgel.<sup>4098</sup> Es stand in einem klimatisch ungünstigen, dem Haus angebauten Raum versenkt unter der normalen Fussbodenhöhe. Im Dezember 2006 und im Januar 2007 wurde dieses Haus komplett geräumt. Als der Verfasser das Instrument am 27. Januar 2007 endlich besichtigen konnte, waren das Pfeifenwerk und die Pedalklavatur bereits entsorgt worden, einzig die Windladen, die Pfeifenstöcke, die Balganlage und der Motor sowie der einmanualige Spieltisch waren noch unverändert und die Windanlage funktionierte. Das im Boden versenkt stehende Instrument hatte allerdings durch Feuchtigkeit und andere klimatische Einflüsse grossen Schaden genommen. So war die letzte, wohl zufällig verbliebene offene Holzpfeife von schwarzem Schimmelpilz befallen. Der Spieltisch mit Messingröhrentraktur war noch völlig intakt und die Mechanik der Pedalkoppel funktionierte tadellos. Da die Verbindungen bereits gekappt waren, konnte die Funktion der Spieltraktur durch den Verfasser leider nicht mehr überprüft werden.



Abb. 370: Das Ende der wertvollen kleinen Friedrich Goll-Orgel von Kirchberg-Küttigen AG in einem Privathaus in Ofringen AG, Zustand Januar 2007 (Bernhard Hörler).

<sup>4097</sup> Das vom 9. bis 13. Februar 2008 durch den Verfasser erstellte und sogleich abgeschickte Gutachten war den heutigen Verantwortlichen in Nendaz im Jahr 2015 gänzlich unbekannt.

<sup>4098</sup> Mündliche Mitteilung des früheren Besitzers des Hauses, Thomas Widmer, vom 27. Januar 2007 an den Verfasser.

## Beispiel Zürich, Kinderlehrsaa Neumünster

Im Kinderlehrsaa des alten Kirchgemeindehauses Neumünster in *Zürich ZH* wurden zu einem niemandem mehr bekannten und erstaunlicherweise nicht aktenkundigen Zeitpunkt der Spieltisch und der Magazinbalg der im Jahr 1911 erbauten Goll-Orgel (Opus 367) einfach abgehängt und entsorgt. Auch die Kanzel wurde entfernt, kam jedoch auf den Estrich. Die Pfeifen, die gesamte Pneumatik und die Windladen der im Winter 1940/1941 durch Metzler erweiterten Orgel blieben hinter der hölzernen Zierwand erhalten. Viele Pfeifen sind leider verschwunden. Als der Verfasser im Frühjahr 2015 nach dem Erhaltungszustand dieser Orgel fragte, wusste niemand mehr, ob sich in diesem Raum überhaupt eine Orgel befindet oder nicht. Ein Augenschein von Orgelbauer Christoph Metzler ergab dann, dass das Instrument im oben beschriebenen Zustand noch vorhanden sei. Am Freitag, 24. April 2015 besuchten Christoph Metzler und der Verfasser die verwahrloste Orgelruine, die niemals in diesen irreparablen Zustand hätte versetzt werden müssen.

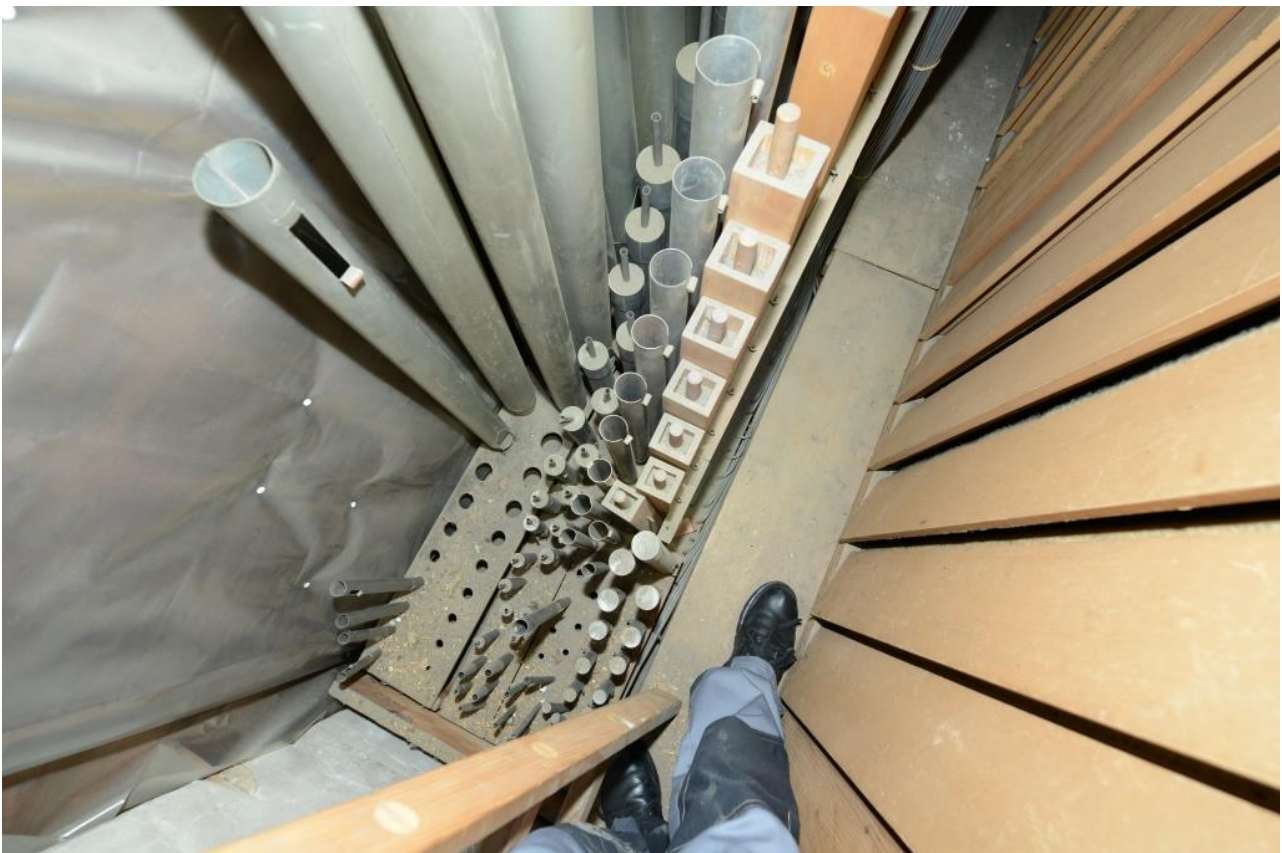


Abb. 371: Zürich ZH, das Innere des I. Manuals und die Schwellwerkjalousien in der Orgelruine im ehemaligen Kinderlehrsaa im alten Kirchgemeindehaus Neumünster (Christoph Metzler).



Abb. 372: Zürich ZH, das Innere des I. Manuals und die Schwellwerkjalousien in der Orgelruine im ehemaligen Kinderlehrsaal im alten Kirchgemeindehaus Neumünster (Christoph Metzler).

## Beispiel Gretzenbach

In der katholischen Pfarrkirche von *Gretzenbach SO* steht die Ruine der 1914 erbauten Goll-Orgel (Opus 431). Nachdem das Instrument seit etwa anfangs der 1970er-Jahre nicht mehr gepflegt wurde, wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt die grossen Pfeifen hinter dem Prospekt herausgenommen, um einer riesigen Lautsprecherbox eines Elektronikums Platz zu machen. Die ausfallenden Pfeifen wurden achtlos auf den Kirchenstrich geworfen und dabei beschädigt. Die wertvollen kleineren Pfeifen im Innern, vor allem jene des Hauptwerks, wurden zu einem grossen Teil zertreten, umgeworfen und geplündert. Nachdem an der arg lädierten, aber immer noch gut klingenden Orgel noch am 22. August 1992 durch den Verfasser eine Hochzeit begleitet wurde, wurde im Jahr 1993 der Spieltisch entfernt und vernichtet, so dass die Orgel seither gänzlich unspielbar ist. Mit der Zerstörung der Orgel fuhr man aber auch jetzt noch fort, wie Vergleichsfotos aus den Jahren 1992 und 2006 beweisen. Paradoxerweise lässt sich noch immer der Motor einschalten, und man hört, wie die Luft in die Windladen strömt.<sup>4099</sup>

---

<sup>4099</sup> Augenscheine des Verfassers in den Jahren 2006 bis 2012.



Abb. 373: Gretzenbach SO, Blick ins Hauptwerk der Goll-Orgel von 1914 (Bernhard Hörler).



Abb. 374: Gretzenbach SO, die zertretenen wertvollen Mixturpfeifen (Bernhard Hörler).

## Beispiel St-Imier, christkatholische Kirche

Noch schlimmer als in Gretzenbach SO verfuhr man mit der Goll-Orgel in der christkatholischen Kirche von *St-Imier BE* (Opus 386, 1912). Während das wertvolle Gehäuse und der Prospekt (Opus 155, 1896, ehemals in der alten Kirche von *Flüelen UR*) stehen blieben, wurde das Innere vor wenigen Jahrzehnten bis auf die Windladen, den Echokasten und einige Membrane vollständig und unfachmännisch leergeräumt.<sup>4100</sup> Teile wie die Mechanik der Calcantenanlage und des Echokastens oder einige Kondukten wurden teils abgesägt, teils roh abgebrochen. Der Windkanal wurde abgesägt. Auch die beiden Calcantentritte an der linken Gehäuseseite verschwanden bei diesem unglaublichen, vandalenartigen Eingriff. Bis auf die Prospektpfeifen wurden sämtliche Pfeifen entsorgt. Sinnlose und brachiale Gewalt gegenüber einem poetischen Instrument!



Abb. 375: St-Imier BE, christkatholische Kirche, die abgebrochenen Stangen der Calcantenanlage und zwei abgesägte Windkanäle in der zerstörten Goll-Orgel von 1912 (Bernhard Hörler).

---

<sup>4100</sup> Gespräch des Verfassers mit dem Sakristan der christkatholischen Kirche St-Imier, Arthur Nobs, am 12. Dezember 2012; Arthur Nobs sagte dabei aus, dass er vor zwanzig Jahren nach St-Imier gekommen sei und die Orgel bereits so vorgefunden habe.



Abb. 376: St-Imier BE, christkatholische Kirche, das zerstörte Hauptwerk der Goll-Organ von 1912 – gut erkennbar sind die Reste der Verführungen zu den Prospektpfeifen (Bernhard Hörler).



Abb. 377: St-Imier BE, christkatholische Kirche, Blick ins Schwellwerk der zerstörten Goll-Organ von 1912 – in der Mitte sind die abgesägten Kondukte gut zu erkennen (Bernhard Hörler).

## Beispiel Beckenried

Zu Beginn der 1970er-Jahre stellte man sich auch in *Beckenried NW* die Frage nach der Erhaltung der 1913 erbauten Goll-Orgel. Das Instrument funktionierte nach einer Revision im Jahr 1940 noch immer einwandfrei, was von allen Fachleuten festgestellt wurde. Besonders der Konsulent der Eidgenössischen Denkmalpflege, Jakob Kobelt, empfahl der Kirchgemeinde nachdrücklich den Erhalt dieser völlig unveränderten Orgel; sie sei *im technischen Teil recht gut erhalten (fast keine Störungen), was der qualitativ guten Arbeit des Orgelbauers Goll zuzuschreiben ist*. Er warf die Frage auf, ob das Instrument nicht erhalten bleiben sollte, *nicht zuletzt auch deshalb, weil sich das Interesse vor allem auch der jüngeren Generation wieder vermehrt der Musik der Romantik und der Spät- und Nachromantik zuwendet*.<sup>4101</sup>

Die Kirchgemeinde war jedoch unsicher und zog den in der Gegend sehr aktiven Luzerner Orgelexperten Victor Frund hinzu, der früher bei Paul Goll gearbeitet hatte.<sup>4102</sup> Victor Frund stellte sich in der Besprechung vom Freitag, 27. März 1976 ganz entschieden gegen Kobelts Auffassung, betrachtete *die Erhaltung der Orgel als einen Fehlentscheid* und empfahl *mit Vehemenz die Erstellung einer neuen Orgel*. Frund ging so weit, der Kirchgemeinde zu raten, wenn *die Anschaffung einer neuen Orgel finanziell noch nicht möglich sei, wäre der vorläufige Verzicht auf eine Orgel und eine Uebergangslösung (Harmonium) der Erhaltung der alten Orgel vorzuziehen*.<sup>4103</sup> Die Lieferfrist für eine neue Orgel betrug damals ganze sieben Jahre.<sup>4104</sup> Der Experte wollte der Gemeinde mit ihrer sehr grossen Kirche also tatsächlich für diese lange Zeit ein Harmonium zumuten, nur damit die Goll-Orgel, die sich notabene in einem guten Zustand befand, vernichtet würde. Nur hatte man in Beckenried dann doch richtigerweise zu Gunsten der Orgel entschieden: Die Orgel wurde 1976 von der Erbauerfirma gründlich revidiert und wie bislang fachgerecht unterhalten. Allerdings sprachen sich orgelbewegte Organisten noch Mitte der 1990er-Jahre gegen den Erhalt des völlig original erhaltenen Instruments aus. Glücklicherweise ging man darauf nicht ein. Im Jahr 2008 wurde die Orgel schliesslich fachgerecht durch die Firma Graf in Sursee restauriert und erfährt heute die ihr zustehende Wertschätzung.

## Beispiel Schattdorf

Ähnliches wie in Beckenried geschah im Jahr 1956 in der katholischen Pfarrkirche *Schattdorf UR*, wo die Orgel allerdings nicht überlebte, sondern ersatzlos abgebrochen wurde und der bedauernswerten Gemeinde bis zum Orgelneubau eine zwölfjährige orgellose Zeit bevorstand.<sup>4105</sup>

## Beispiel Merenschwand

In *Merenschwand AG* beschrieb der von der Pfarrei angefragte Experte Egon Schwarb in seinem Gutachten vom 10. Januar 1964 die jahrelang stark vernachlässigte und unsolid gewartete pneumatische Goll-Orgel von 1899/1917 als *Halbinstrument, gebrechlich, lebensmüde* und als einen *ausgedienten technischen Apparat ohne künstlerischen, historischen Wert*.<sup>4106</sup> Darauf wurde die

---

<sup>4101</sup> Gutachten von Jakob Kobelt vom 3. April 1975 (Pfarreiarchiv Beckenried).

<sup>4102</sup> Liste über den Mitarbeiterbestand der Firma Goll im Jahr 1939 und 1947, beide Male ist Victor Frund mit dabei (Archiv Orgelbau Goll).

<sup>4103</sup> Protokoll der Besprechung vom 27. März 1976, erstellt von Protokollführer Paul Zimmermann (Pfarreiarchiv Beckenried).

<sup>4104</sup> Notiz im Pfarreiarchiv Beckenried.

<sup>4105</sup> Internet: [http://peter-fasler.magix.net/public/URProfile/ur\\_schattdorf\\_kath\\_alt1909.htm](http://peter-fasler.magix.net/public/URProfile/ur_schattdorf_kath_alt1909.htm) (abgerufen am 26. Januar 2016).

<sup>4106</sup> Pfarreiarchiv Merenschwand.



klanglich und optisch mit dem Raum zu einer künstlerischen Einheit verschmelzende Instrument im Jahr 1967 durch eine gänzlich neue Orgel ersetzt.



Abb. 378: Zerstörungswut pur – das Ende der 1926 erbauten Goll-Orgel von Messen SO (Privatalbum Heinrich Kocher, Balm bei Messen).

# Verzeichnisse

## Literaturverzeichnis

Urban Affentranger: *Die Disentiser Klosterorgeln*; herausgegeben aus Anlass der Einweihung der Chororgel am 11. November 1979, Disentis 1979.

Josef Angster und Judit Angster: *Zur Geschichte des südosteuropäischen Orgelbaus: Die Orgelbauwerkstätte Josef Angster aus Pécs*, Edition Musik Südost, Herausgeber Franz Metz, Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung München, 2001.

Anonymus: *Orgel-Geschichte von 1908–1912 und deren Entwicklung und Durchführung & Abnahme, Abschnitt 27*, Pfarreiarchiv Dornach.

Hans-Rudolf Binz: *Die Johann Nepomuk Kuhn-Orgel von 1880 in der Stadtkirche Olten. Geschichte und Bericht zur Restaurierung von 1983*, Typoskript, Olten 1989.

Max Edwin Bircher (Hrsg.): *Max Bircher-Brenner. Eine Festgabe zu seinem 70. Geburtstage* mit Beiträgen von Sophie Haemmerli-Marti, Prof. Dr. J. Trumpp, Dr. A. Maeder und Prof. Dr. Martin Vogel, 1937.

Milko Bizjak und Edo Škulj: *Orgeln in Slowenien*. Verlag: Drzavna založba Slovenije, Ljubljana 1985.

Hermann Boner: *Sängergeschichte des Kantons Luzern 1849-1939. Festgabe zum 90-jährigen Bestehen des Luzerner Kantonal-Gesangvereins*, Luzern, Ostern 1939, mit einem Nachwort von Johann Baptist Hilber, April 1941 (Archiv des Verfassers).

Alfons Bösch: *Orgeln und Organisten der Pfarrkirche St. Leonhard, Ingenbohl*, Typoskript, um 1960.

Eva und Marco Brandazza: *Aristide Cavallé-Coll und seine Beziehungen zur Schweiz* in: *Musik und Liturgie* 1/2011.

Georg Brenninger: *Orgeln in Altbayern*, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Verlag F. Bruckmann, München 1982.

Rudolf Bruhin: *Das Oberwallis als Orgellandschaft*, Separatdruck aus *Vallesia*, Band 36, Sitten 1981.

Rudolf Bruhin: *Die Orgeln der Pfarrkirche St. Martin in Malers*, Separatdruck aus *Der Geschichtsfreund*, 156. Band, Stans 1983.

Dominik Bucher: *Orgelumbau in der Dorfkirche*, Buchdruckerei Schnarwiler, Sempach-Station 1941 (Exemplar im Pfarreiarchiv Sins).

Georges Cattin: *Orgues et organistes aux Franches-Montagnes*, Éditions Le Franc-Montagnard 1992.

Georges Cattin: *Orgues et organistes d'Ajoie et de Saint-Ursanne*, Éditions Le Franc-Montagnard 1999.

*Cerkveni Glasbenik*, Glasilo Cecilijinega društva v Ljubljani, verschiedene Jahrgänge, hier 1912 und 1915 (Internet: [www.dlib.si](http://www.dlib.si), heruntergeladen am 26. Oktober 2013).

Christine Chiriac und Ursula Philippi (Hrsg.): »Dass die höchsten und tiefsten Accorde schön harmonieren ...« *Erinnerungen des siebenbürgischen Orgelbauers Karl Einschenk*, Schiller Verlag Sibiu/Hermannstadt 2017.

*Der Chorwächter*, Zeitschrift für Kirchenmusik, Organ der Schweizerischen Cäcilienvereine, Einsiedeln 1876 (Jg. 1) – 1959 (Jg. 84).

Druckerei Schüpfheim (Hrsg.): *Das klingende Tal. Geschichte der Musik, des Musizierens und der musikalischen Institutionen im Entlebuch*. Edition Verein Entlebucher Musikgeschichte und Rotary Club Entlebuch 2008.

Oskar Eberstaller: *Orgeln und Orgelbauer in Österreich*. Wien 1955. – Oskar Eberstaller (1886–1939) hat sein Werk, das teilweise auf Umfragen beruhte, als Manuskript hinterlassen. Für die Drucklegung 16 Jahre nach seinem Tod wurde es nur wenig ergänzt. Die Angaben Eberstallers sind deshalb anhand neuer Forschungsergebnisse zu überprüfen.

Winfred Ellerhorst: *Handbuch der Orgelkunde. Die mathematischen und akustischen technischen und künstlerischen Grundlagen sowie die Geschichte und Pflege der modernen Orgel*. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Schweiz 1936.

Erziehungsdirektion des Kantons Aargau (Hrsg.): *Gesangschule und Liedersammlung für aargauische Schulen*, 1. Teil 1909. 1. Heft, 4. bis 8. Schuljahr. 5. revidierte und vermehrte Auflage 1937.

Erika Feier-Erni: *Die reformierte Kirche von Otelfingen*, Kapitel 4. Um- und Einbauten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. In: *baudenkmaeler.ch | Publikation / Publikationen zur Bau- und Kunstgeschichte*, 2005–2007.

Hansjürg Fischer (Hrsg.): *Die Orgeln und Organisten der Kathedrale Chur von Christian Held 1898–1981*, Chur, 10. Oktober 2010 (keine Seitennummerierung, dafür Jahrzahlen).

Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas: *Augsburger Klavier- und Orgelbauer im 19. Jahrhundert*. In: *Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde* 36, 1973.

Hermann Fischer: *100 Jahre Bund deutscher Orgelbaumeister 1891–1991*, Festschrift, herausgegeben vom Bund Deutscher Orgelbaumeister (BDO) München, Orgelbau-Fachverlag Lauffen 1991.

Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas: *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*, Verlag Floran Noetzel Heinrichshofen-Bücher 1994.

Hermann Fischer: *Die Orgelbauerfamilie Steinmeyer in Oettingen*, Pape Verlag Berlin 2011.

Hermann Fischer: *Die Orgelbauerfamilie Schlimbach in Würzburg, Speyer und Königshofen*. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, herausgegeben von Wolfgang Weiß, Band 66, Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh Würzburg 2013.

Urs Fischer: *Der Orgelbauer Friedrich Haas 1811–1886*, 2002.

Hans Heiling: *Kurzinventar der Orgeln in Niederösterreich, 16. bis 19. Jahrhundert*, Wien 1973 (= Arbeitsbehelf, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, S. 55–153; zusammen mit Otto Biba, *Der Orgelbau in Niederösterreich – Eine Einführung*, Seiten 4–54).

Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender 1911 von Joseph Frei (Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, Nachlass von Joseph Frei, Signatur Mus NL133:D1, Sonstiges).

Joseph Frei: *Der Choralgesang und seine Bedeutung*. In: Vinzenz Meyer: *Geschichte des Cäcilienvereins des Kantons Luzern 1883–1943. Festgabe zum 60jährigen Bestande*, gedruckt von der Buchdruckerei Willisauer Bote in Willisau 1946.

Claudia Gaillard: Nachforschungen zur Orgel der Klosterkirche Mariastein (ohne Jahrgang). Alle Angaben im Orgeldokumentationszentrum Luzern.

Alfred Leonz Gassmann: *Zur Tonpsychologie des Schweizer Volksliedes*, Verlag Hug & Cie., 1936.

Alfred Leonz Gassmann: *Was unsere Väter sangen: Volkslieder und Volksmusik vom Vierwaldstättersee, aus der Urschweiz und dem Entlebuch*, Band 42 der Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1961.

Hansjörg Gerig: *Die Orgeln der Kirche St. Laurenzen in St. Gallen*, evangelisch-reformierte Kirchgemeinde St. Gallen, Druckerei H. Tschudy & Co. AG, St. Gallen 1979.

Hansjörg Gerig: *Zum Orgelbauer Franz Gattringer*. In: *Bulletin OFSG* 31, Nr. 5, 2013.

Alexander Wilhelm Gottschalg (Hrsg.): *Urania: Musik-Zeitschrift für Orgelbau, Orgel- und Harmoniumspiel*, Band 37, 1880.

Josef Grünenfelder: *Die Orgeln im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug I*, Balmer Verlag, Zug 1994.

Hans Gugger: *Die bernischen Orgeln*, Teil 2; Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 62. Band, Druck bei Stämpfli & Cie AG, Bern 1978.

Wolfram Hackel: *Die Posaune 16' der Orgel in Bieberstein (1832) von F. G. Pfützner*. In: *Ars Organi*, 58. Jahrgang, Heft 2, Juni 2010.

Wolfram Hackel (Herausgeber): *Mitarbeiter der Orgelbauwerkstatt Kreuzbach zu Borma*. In: *Acta Organologica Band 32*, im Auftrag der Gesellschaft der Orgelfreunde herausgegeben von Alfred Reichling, Merseburger Verlag 2011.

Adalbert Häfliger: *Musikalisches*. In: *Titlisgrüsse* (7/1921), herausgegeben vom Kollegium Engelberg 1921.

Adalbert Häfliger: *Ut requiescant a laboribus suis – in dankbarer Erinnerung an P. Franz sel.* In: *Titlisgrüsse* (19. Jahrgang 1932/1933), herausgegeben vom Kollegium Engelberg 1933.

Adalbert Häfliger: † *P. Ambros Schnyder (1864–1934)*. In: *Der Chorwächter* LX. Jahrgang 1935, No. 2.

Adalbert Häfliger: *P. Chrysostomus Dahinden O. S. B., Engelberg*. In: *Der Chorwächter*, LXII. Jahrgang 1937, No. 11.

Adalbert Häfliger: *In perita sua requirentes modos musicos – P. Leopold Beul 1886–1955*. In: *Titlisgrüsse* (41. Jahrgang, September 1955), herausgegeben vom Kollegium Engelberg 1955.

Norbert Hegner: *Die Grosse Orgel in der Klosterkirche Engelberg*, Stiftsdruckerei Engelberg 1976.

Paul Hilber: *Die katholische Pfarrei Horgen und ihre neue St. Josefskirche 1934*, zur Einsegnung am 24. Juni 1934 herausgegeben von Pfarrer Johann Salzmann, Druck von Benziger & Co. A–G., Einsiedeln 1934.

Hans Hirschi: *Die Orgeln der Pfarrkirche St. Martin Adligenswil*, Typoskript 1972 (Pfarrreiarhiv).

*Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot, Schweizerchronik für das Jahr 1912/13, Juli 1912 bis Juli 1913*, Band 187. Herausgegeben vom Stämpfli Verlag Bern 1914.

Bernhard Hörler: *Erwin Erni Orgelbau, Stans – ein Innerschweizer Familienunternehmen*. In: *Musik und Gottesdienst*, 66. Jahrgang 2012.

Angelus Hux und Alexander Troehler: *KlangRäume. Kirchen und Orgeln im Thurgau*, Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 2007.

*Illustrierte Luzerner Chronik*, diverse Jahrgänge.

*Internationales Regulativ für Orgelbau*. Entworfen und bearbeitet von der Sektion für Orgelbau auf dem Dritten Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft (Wien, 25. bis 29. Mai 1909). Deutsche Ausgabe. Artaria & Co., Wien und Breitkopf & Haertel, Leipzig, 1909.

Gabriel Isenberg: *Die Anfänge des Orgelbauers Anton Feith in Köln*. In: *Ars Organi*, 63. Jahrgang, Heft 2, Juni 2015.

Jahrbuchvereinigung des Oberaargaus (Hrsg.): *Jahrbuch des Oberaargaus. Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde*. 1962. Fünfter Jahrgang, Herzogenbuchsee 1962.

Friedrich Jakob: *Hundert Jahre Orgelbau Theodor Kuhn AG in Männedorf-Zürich 1864–1964*, Eigenverlag Kuhn, Männedorf 1964.

Friedrich Jakob: *Orgelprospekte der Jahrhundertwende. Das Musterbuch des Orgelbauers Carl Theodor Kuhn (1865–1925)*, Verlag Orgelbau Kuhn, CH-8708 Männedorf-Schweiz 1983.

Friedrich Jakob: *Geschichte und Restaurierung der Orgel in der Martinskirche Chur, Graubünden*, Verlag Orgelbau Kuhn, CH-8707 Männedorf 1994.

Friedrich Jakob und Willi Lippuner: *Orgellandschaft Graubünden*, Verlag Bündner Monatsblatt, Herbst 1994.

Friedrich Jakob und Michael Meyer: *Die Orgelbauer. Das Buch zur Geschichte von Orgelbau Kuhn 1864–2014*, herausgegeben von Dieter Utz, Orgelbau Kuhn AG, Verlag Orgelbau Kuhn, Männedorf 2014, 269. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde.

Robert Jans: *Baugeschichte der neuen Orgel in der Pfarrkirche zu Ballwil 1921/22* (Pfarreiarchiv Ballwil).

Michel Jurine: *L'orgue de l'église Saint-Jean-Baptiste de Montaud à Saint-Étienne*, Lyon 1981.

E. K. [Name unbekannt]: *Wilhelm Decker, Musikdirektor*. In: *Thurgauer Jahrbuch 1939*, Verlag Huber, Frauenfeld 1939.

Michael Gerhard Kaufmann: *Orgelgeschichte der katholischen Stadtpfarrkirche Liebfrauen in Mannheim-Jungbusch*. In: *Acta Organologica Band 34*, im Auftrag der Gesellschaft für Orgelfreunde herausgegeben von Alfred Reichling, Merseburger Verlag 2015.

Hans Gerd Klais: *Denkmalschutz und Reparatur von Orgeln des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts*. In: *Acta Organologica Band 22*, im Auftrag der Gesellschaft für Orgelfreunde herausgegeben von Alfred Reichling, Merseburger Verlag 1991.

Hans Klotz: *Das Buch von der Orgel*, fünfte verbesserte Auflage, Bärenreiter-Verlag Kassel und Basel 1955.

Walter Kneschaurek: *Osttirols einmaliges Kuriosum: Komplette Orgel in kleiner Wohnküche*. In: „*Osttiroler Bote*“, Nr. 18, Donnerstag, 7. Mai 1964, Seite 13.

Jakob Kobelt (Konsulent der EKD): *Bericht über die grosse Orgel des Klosters Mariastein [...]*, September 1974.

Christian Kohler: *Orgeln und Orgelbauer im Allgäu von 1850 bis zur Gegenwart*, Musikhochschule Augsburg / Nürnberg, Diplomarbeit 2007.

Johann Simon Kreuzpointner: *Die neue Orgel in Ybbs an der Donau*, 2012.

Wilhelm Krieg: *Die neue Orgel des Kollegiums ‚Maria Hilf‘ in Schwyz*. In: *Der Chorwächter*, XXXX. Jg. 1915, No. 3.

Günter Lade: *Die Orgel der Kathedrale Notre-Dame in Paris*, Dornbirn 1997.

Jürgen Lamke: *Die Welte-Funkorgel des Norddeutschen Rundfunks*, Seite 280 (Internet: [https://www.sim.spk-berlin.de/uploads/03-forschung-jahrbuch/SIM-Jb\\_1995-11.pdf](https://www.sim.spk-berlin.de/uploads/03-forschung-jahrbuch/SIM-Jb_1995-11.pdf), heruntergeladen am 22. August 2018).

Sixtus Lampl: *Orgeldenkmalpflege und Orgelmuseum* in: *Acta Organologica Band 25*, im Auftrag der Gesellschaft der Orgelfreunde herausgegeben von Alfred Reichling, Merseburger Verlag 1997.

Gottlieb Lörtscher: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 3, Die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck*, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1957.

Otto Lustenberger: *Kirchenhöre und Orgeln; ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenmusik im Kanton Luzern*, Brunner-Verlag Kriens 1997.

Franz Lüthi: *Die Orgeln in der evangelischen Kirche Feld, Flawil*. In: *Bulletin OFSG* 26, Nr. 1, 2008.

Zoran Maksimović: *Die Orgel in St. Gerhard Werschetz (Vršac), Serbien* (Internet: [http://www.orgel-information.de/x\\_ueberarbeiten\\_Orgeln/Serbien/werschetz\\_st\\_gerhard.html#.WXIlmHHiKp](http://www.orgel-information.de/x_ueberarbeiten_Orgeln/Serbien/werschetz_st_gerhard.html#.WXIlmHHiKp), abgerufen am 24. August 2017).

Wolfgang Manecke und Johannes Mayr: *Historische Orgeln in Oberschwaben. Der Landkreis Biberach*, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 1995.

Franz Metz (Herausgeber): *Josef Angster. Das Tagebuch eines Orgelbauers*, Verlag der Donaueschwäbischen Kulturstiftung, München 2004.

Franz Metz: *Temeswarer Millenniumsorgel wird Hundert*, München 2007 (Internet: <http://www.edition-musik-suedost.de/html/millenniumsorgel.html>, abgerufen am 24. August 2017).

Franz Metz: *Temeswar / Timișoara - Die Orgel der Domkirche*, München 2008 (Internet: [http://www.edition-musik-suedost.de/html/temeswar\\_dom.html](http://www.edition-musik-suedost.de/html/temeswar_dom.html), abgerufen am 24. August 2017).

Vinzenz Meyer: *Geschichte des Cäcilienvereins des Kantons Luzern 1883–1943. Festgabe zum 60jährigen Bestande*, gedruckt von der Buchdruckerei Willisauer Bote in Willisau 1946.

Georg Emil Müller: *Aus meinem Leben*, geschrieben in Pillnitz vom Januar 1927 bis zum 8. Mai 1927, Manuskript im Besitz des Urenkels Gottfried Müller, Langenbernsdorf.

*Neue Schweizer Biographie* 1938, Druck und Verlag: Buchdruckerei zum Basler Berichthaus AG, Basel 1938.

*Neue Schweizer Biographie* 1938, *Nachtrag* 1941/42, Druck und Verlag: Buchdruckerei zum Basler Berichthaus AG. Basel.

*Österreichisches Musiklexikon*, IKM, Abt. Musikwissenschaft, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2002–2014 (Internet: <http://www.musiklexikon.ac.at/ml?frames=yes>, abgerufen am 26. Januar 2016).

*Pädagogische Blätter. Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz*, gedruckt in Einsiedeln (hier verwendet: 12. Jahrgang, Nr. 24, 9. Juni 1905).

Uwe Pape (Hrsg.): *Lexikon norddeutscher Orgelbauer*, Band 1 (Thüringen und Umgebung), Berlin 2009.

Uwe Pape (Hrsg.): *Lexikon norddeutscher Orgelbauer*, Band 2 (Sachsen und Umgebung), Berlin 2012.

Paroisse Bulle-La Tour (Herausgeberin): *L'orgue de l'église St-Joseph de La Tour-de-Trême, Spaich 1881 / Goll 2016*.

George R. Plitnik: *The Josef Angster Story*. In: *ISOJournal* N° 6, November 1999.

Stephan Pollok: *Orgelbewegung und Neobarock im Ruhrgebiet zwischen 1948 und 1965*, Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie in der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, Bochum 2007.

Regula Puskás: Hess, Carl. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 30. August 2006 nach E. Refardt: *Historisch-Biografisches Musikerlexikon der Schweiz*, 1928, Seite 132 (Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D47528.php>, abgerufen am 4. März 2016).

Alfred Reichling (Hrsg.): *Acta Organologica*, im Auftrag der Gesellschaft für Orgelfreunde, Merseburger Verlag, verschiedene Jahrgänge.

Alfred Reichling (Hrsg.): *Balthasar Pröbstl Hauschronik*, Dokumenta Organologica Band 4, 64. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde, Jahresgabe 1995, Verlag Merseburger Berlin GmbH, Kassel 1998.

Fritz Reinboth: *Die Orgelbauerfamilie Knauf – Ein Beitrag zur Orgelgeschichte Thüringens*. Pape-Verlag Berlin 2006.

*Revue musicale Suisse*, Band 101, herausgegeben von der Gesellschaft Schweizerische Musikzeitung, Zürich 1961.

Emile Rupp: *Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst (Die Schweizer Schule)*, Einsiedeln 1929.

*Der Rybniker für Jung und Alt – aus Stadt und Land*, Rybnik 1992  
(Internet: <http://zabytkoweinstrumenty.blog.pl/tag/klimosz-i-dyrszlag/>, heruntergeladen am 21. Juni 2016).

Anton Saladin *Die Ära der Breitenbach I*. In: *100 Jahre Stiftschor Luzern 1882–1982*, Luzern 1982.

Hugolin Sattner: *Anton Dornič, nov orglarski mojster*. In: *Cerkveni Glasbenik*. Glasilo Cecilijinega društva v Ljubljani. 5. številka. Maj – 1910. Letnik XXXIII.

Joseph Schelbert: *Die Orgeln des Kantons Schwyz Teil I Die Bezirke Schwyz, Gersau und Küsnacht. Semesterarbeit von Joseph Schelbert, Lehrerseminar Rickenbach SZ bei Otto Tschümperlin im Fach Musik, 1971* (Typoskript).

Urspeter Schelbert: *Ein Wahrzeichen erzählt – 150 Jahre Pfarrkirche Unterägeri*, herausgegeben von der katholischen Kirchgemeinde Unterägeri 2010.

Peter Schnider: *Fabrikindustrie zwischen Landwirtschaft und Tourismus. Industrialisierung der Agglomeration Luzern zwischen 1850 und 1930*, Luzerner Historische Veröffentlichungen Band 31, herausgegeben vom Staatsarchiv des Kantons Luzern, Redaktion Gregor Egloff, rex verlag luzern stuttgart 1996.

Ambros Schnyder: *Geschichte einer Orgel*. In: *Titlisgrüsse* (7/1921), herausgegeben vom Kollegium Engelberg 1921.

Albert Schweitzer: *Deutsche und französische Orgelbaukunst und Orgelkunst*, Leipzig 1906.

Christian Schweizer: *Orgeln im Kollegium und Kapuzinerkloster Stans* in: *Stanser Student* Nr. 47/2 (1991).



Christian Schweizer: *Schwesterliches Singen und Musizieren. Orgeln*, Seite 201 ff. In: *Das Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach in Geschichte und Gegenwart*, Herausgeber und Verlag: Historischer Verlag Nidwalden, Stans 2007.

Erhard Schweri: *Geschichte der römisch-katholischen Pfarrei Horgen*. Zum Anlass des 100jährigen Pfarrejubiläums 1874–1974, herausgegeben von der römisch-katholischen Kirchenpflege Horgen 1974.

François Seydoux und Marius Schneuwly: *Die Orgeln des Sensebezirks, 1. Teil*. In: *Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde*, 45. Jahrgang 1978.

François Seydoux: *Die Orgeln des Sensebezirks, 2. Teil*. In: *Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde*, 57. Jahrgang 1990.

Edo Škulj: *Leksikon cerkvenih glasbenikov*, Ljubljana 2005.

*Sonntagsblatt des Vaterlandes* 1913, No. 1, Druck bei Räber & Cie., Luzern 1913.

Adrian Steger: *Die Orgelbau AG Willisau 1927–1939 – Von Orgeln über Kücheneinrichtungen zum Designmöbel*. In: *Heimatkunde Wiggertal*, Band 63, Seiten 60–75, 2006.

A. Steiner: *Gustav Weber*. In: *XCVIII. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1910*. Kommissionsverlag von Hug & Co., Zürich u. Leipzig; Druck von Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Dezember 1909.

Stephan Stöckli, Pfarrer: *Römisch-katholische Kirche & Genossenschaft Aarau*, A. Heller, Buchdruckerei, Muri, 1900.

Arnold Stockmann: *Industrie, Handel und Gewerbe im Tribschenquartier*. In: *Tribschen. So entstand ein Quartier*; Beiträge zur Geschichte der Gegend vor und hinter der Gaß, 50 Jahre Quartierverein Tribschen-Langensand, herausgegeben vom Quartierverein Tribschen-Langensand Luzern, gegründet 1925, Luzern 1975.

Walter Supper: *Orgel und Ornament*. In: *Acta Organologica* Band 17, im Auftrag der Gesellschaft der Orgelfreunde herausgegeben von Alfred Reichling, Merseburger Verlag 1984.

Johann Nepomuk Teutsch (Hrsg.): *Der Kirchenchor. Eine gemeinverständliche Zeitschrift für kathol. Kirchenmusik*. XXXVII. Jahrgänge 1907 (Nr. 6) und 1909 (Nr. 4), Verlagsbuchhandlung, Bregenz 1907.

Hans Peter Truttmann: *Ein kleines stilles Leuchten aus Dietikon*, *Neujahrsblatt Dietikon* 2015, 68. Jahrgang, herausgegeben vom Stadtverein Dietikon, Dietikon 2015.

August Tuchschnid (Hrsg.): *Musikdirektor Eusebius Käslin*. In: *Programm der Aargauischen Kantonsschule. Einladung zu den am 9., 10. und 11. April abzuhaltenden Schlussprüfungen und der öffentlichen am 12. April 1890 stattfindenden Jahres-Censur*. Ausgegeben von dem gegenwärtigen Rector der Kantonsschule, Dr. Aug. Tuchschnid, Prof., Buchdruckerei von H. R. Sauerländer, Aarau 1890.

Rudolf Vierhaus (Hrsg.): *Deutsche biografische Enzyklopädie (DBE)*, 2., überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Band 1, Aachen–Braniß, K. G. Saur, München 2005.

G. von Benoit: *Bericht über die neue Orgel in der Nägeli-Kapelle* [Bern]. In: *Zur Erinnerung an die Orgelweihe in der Nägeli-Kapelle, Sonntag, den 28. März 1897*, Buchdruckerei K. J. Wyß in Bern, 1897.

Andreas von Moos: *Der Luzerner Untergrund 1850–1920. Aspekte des Wandels eines Unterschichtquartiers*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich, Ms. 1994 (Internet: <https://www.yumpu.com/de/document/view/7517534/der-luzerner-untergrund-1850-1920-terminus-textkorrektur>, heruntergeladen am 6. April 2007).

Josef Fridolin Waldmeier (1924–1988): *Entwurf zur Geschichte des Christkatholizismus im Aargau: Anhang Klerus*. In: *Christkatholisches Mitteilungsblatt der christkatholischen Geistlichen. Korrespondenzblatt des Synodialrates der christkatholischen Kirche*, Rheinfelden 1956/60–1998, hier 25. Jahrgang 1984).

Fabian Weber: *Die Kardinalprotektoren, Generalpräsidien und Präsidenten des Allgemeinen Cäcilienverbandes für Deutschland*, 3., überarbeitete und ergänzte Fassung, herausgegeben vom Allgemeinen Cäcilien-Verband für Deutschland, Regensburg Mai 2019.

Walter Weitzenböck (Münichreith): *Stammbaum Jacob*, erstellt im Frühjahr 2015.

*Zeitschrift für Instrumentenbau*, Leipzig, diverse Bände (26–53) und Jahrgänge (1906–1932/33).

Wilhelm Zotti: *Kirchliche Kunst in Niederösterreich, Diözese St. Pölten. Pfarr- und Filialkirchen südlich der Donau*. Band 1, St. Pölten 1983.

Wilhelm Zotti: *Kirchliche Kunst in Niederösterreich, Diözese St. Pölten. Pfarr- und Filialkirchen nördlich der Donau*. Band 2, St. Pölten 1986.

## Alphabetisches Verzeichnis der Angestellten bis 1927

Abegg, August	54	526
Abfalterer, Franz	55	535
Amrein, Josef	59	573
Angster, Emil	53	190
Angster, Oskar	54	203
Bach, Anton	51	444
Bach, Joseph	54	205
Bader, Wilhelm	53	194
Bartholomäi, Friedrich Rudolf	49	64
Baunach, Franz jun.	57	552
Baunach, Franz sen.	50	435
Beiler, Felix Michael	50	80
Besserer, Jules	57	240
Biner, Peter	55	532
Birrer, Caspar	49	416
Bläsi, Johann Ulrich (Blési, Jean)	48	62
Blum, Vinzenz	52	486
Bob, August	58	563
Böllert, Karl (Carl)	57	550
Bossardt	56	547
Brandt, Felix	57	395
Breinbauer, Leopold	56	239
Breitenmoser, Joseph Anton	60	599
Brühl, Alexander	52	492
Bucher, Friedrich	59	581
Buchstätter, Alois	59	578
Burkard, Friedrich	52	492
Bürkli, Ida Anna	59	586
Burri, Josef	48	415
Burri, Josef Johann	55	532
Bütler, Karl (Carl)	57	560
Bütler, R.	59	580
Capeck, Franz	54	527
Carlen, Franz Josef	49	417
Daenner (Daener), Johann	49	422
Deisenroth, Johann August Hermann	50	443
Dernič, Anton	54	210
Dieterle, Johann Georg	55	536
Dinse, Heinrich	54	206
Dold, Nicodemus	55	534
Donauer, Eduard	50	438
Dorner Gotthold	56	541
Drechsler, Walter	56	353
Dreher, Max	57	258
Dreyler	60	593

Eck, Adolf	55	534
Einschenk, Karl	52	160
Eisele, Wilhelm	52	466
Engel, Theodor Christian	56	544
Falda, Giuseppe (Joseph)	59	583
Fall, Viktor	59	580
Feith, Anton	52	158
Fischer, Kilian	57	556
Flühler (Flüeler), Marie (Maria Helene)	60	593
Frauenzimmer	56	548
Frenzel, Emil	53	506
Frey, Emil	52	493
Frosch, Carl	58	561
Furrer, Julius	52	476
Gädgens, Max Gustav	55	533
Gallinger, Robert	53	502
Gasser, Ernst	55	538
Gattringer, Franz	58	260
Gersteneugst, Josef	58	562
Gerstetter, Heinrich	51	466
Goebel (Göbel), Bruno Johann	51	146
Goll, Werner	60	596
Gosswiler (Gosswyler), Albert	51	451
Gschwend, Konrad	56	388
Gugolz, Emma	58	566
Gundelsweiler, Rudolf	58	561
Gunzinger, Arnold	59	578
Gunzinger, Josef	48	415
Gutmann, Franz	49	435
Hahn, Adam	55	536
Hanel, Josef	50	456
Hans	60	598
Hartmann, August	53	340
Heinze, Paul	58	563
Hermann, Paul	52	491
Hess, Carl	54	195
Heyse	60	598
Hickel, Theodor	53	506
Hildebrand, Franz Hermann	50	438
Hirsler, Wilhelm	57	554
Hochrein, Franz	49	62
Hochreutener, Carl	54	520
Höck, Josef	57	552
Hohl, Franz Johann	53	511
Hoß, Johann Christoph	49	433
Huber	56	547
Huith (gen. Hettich), Johann (Johannes)	49	417
Hurter, Hermann	59	584

Ineichen, Gottlieb	57	554
Jäck	60	597
Jacob (Jakob), Max (Maximilian)	51	136
Jenner, Julius	59	579
Johnsen, Heinrich	55	532
Jost, Paul	54	515
Kaiser, Fridolin	53	502
Keller, Egidius	55	535
Klaiber, Wilhelm	51	444
Klett, Joseph	49	418
Klett, Thomas Joseph (Seppi)	52	496
Klimosch, Valentin (Klimosz, Walenty)	56	235
Koller, Johann Baptist	53	513
Krenn, Johann	54	526
Kuhn, Bruno	55	527
Kurmann, Josef Leonz	52	498
Kurz, Clemens Wilhelm	54	517
Lackner, Wilhelm	60	404
Lammer, Anton	51	458
Lee, Josef	51	445
Lehr, Michael	60	595
Leichel, Friedrich	59	578
Leoni, Giuseppe	59	579
Leuger, Margaretha (Margarethe, Margaritha, Margrit, Margrith)	57	548
Lohmann, Carl	57	561
Lombacher, Eugen	59	580
Lörtscher, Friedrich	54	519
Loske, Max	52	491
Lukas, Johann	56	348
Mair, Franz	58	570
Mayrhofer, Ludwig	53	183
Merklin, August	50	75
Merz, Clara (Klara)	60	587
Michaladizuk, Franz Julius	49	418
Migliorini, Angelo	59	577
Migliorini, Giuseppe	59	581
Morscher, Johann Georg	49	433
Moser, Albert	53	185
Moser, Hermann jun.	59	579
Moser, Hermann sen.	49	430
Müller, Anton oder Müller, Johann	55	531
Müller, Bernard	59	586
Müller, Georg Emil	50	78
Müller, Oswald	56	548
Neubauer, Ernst	58	563
Neuenroth, Ferdinand	53	512

Nilsson, Olof	50	443
Offner, Johann	54	515
Offner, Max	54	196
Ott, Johann Georg	58	563
Paul, Hermann	58	564
Pesch, Elisabetha (Elise, Lisa)	56	539
Petersen, August	55	538
Reich, Bernhard	51	462
Reichert, Georg Anton	53	513
Reineke (Reinecke), Hermann	53	510
Reisbach, Friedrich	51	458
Renggli, August	57	555
Richter, Eduard	51	448
Riegel, Thomas	50	443
Ritter, Carl	49	432
Ritzel, Adolf	55	538
Rogger, Josef	52	489
Röhle, Max	54	517
Roller, Carl Theodor	52	486
Rückriem, Eugen	53	511
Rüedi	60	596
Rutz, Wilhelm	50	438
Sauter, Johann	60	598
Savoy, Henri	58	573
Schäfer, Adolf	51	451
Schäfer, Eduard	59	321
Schäfer, Heinrich	51	338
Schaller, Ernst	58	562
Schären, Alfred	60	586
Schlimbach, Hermann	52	480
Schmantz, Anton	51	462
Schmelzeis, Heinrich Tryphon	55	328
Schmidlin, Josef	49	420
Schmucki	60	598
Schoch, Albert	49	432
Schönenberger, Karl Heinrich	51	448
Schriber, Josef	49	433
Schürmann, Johann	49	431
Schwägler, Johann	49	418
Schwarzbauer, Julius	60	601
Schwenger, Carl	52	491
Schwenkedel, Georg (Georges)	58	309
Schwörer, Reinhard	53	514
Seifert, Walther (Walter)	57	257
Soolfrank, Joseph	60	591
Späth, Emil	56	223
Späth, Hermann	52	181

Spengler Josef (Joseph)	50	436
Stauber, Rudolf	50	439
Stegerhoff, Wilhelm	58	259
Steinmann, Wilhelm	51	466
Steinmeyer, Albert	53	511
Steinmeyer, Friedrich	51	447
Steinmeyer, Friedrich Johann ( <i>Johannes</i> )	50	64
Steinmeyer, Theodor	49	433
Stocker, Fritz (Friedrich)	57	552
Stockmann, Bernhard	51	451
Strung, Mathias	55	536
Studer, Johann Josef	49	422
Stume, Ernst Gustav	50	443
Sztopka, Josef	59	579
Tichatschek, Eugen	60	396
Tittler, Alexander	55	539
Tominsky (Tominski), Franz	52	483
Tröndle, Heinrich	55	527
Troxler	56	547
Tschöke, August	51	444
Tuchar, Carl	57	554
Vögtli, Fritz	55	534
von Dach, Ida	57	554
Wälti, Ernst	58	295
Wegenstein, Carl Leopold	50	73
Wilhelm, Otto	50	435
Wüschert, Alfred	51	448
Yersin, Henri	59	584
Zehenter, Heinrich	52	491
Ziegler, Philipp	54	207
Zimmer, Carl	55	527
Zimmerli	56	548
Zimmermann, Jakob	52	149
Zöllinger, Johann	59	578

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung zum Band 5</b>	7
<b>Friedrich und Karl Goll als Firmenpatrons</b>	9
Der Umgang mit den Angestellten	9
Die Zahl der Angestellten bei Friedrich Goll	14
Die Zahl der Angestellten bei Goll & C <sup>ie</sup> unter Karl Goll	15
Das Angestelltenbuch der Orgelbaufirma Goll	17
<b>Die Geschäftsordnungen der Firma Goll von 1879 bis 1927</b>	19
<b>Die Kranken-Unterstützungskasse der Firma Goll von 1892 bis 1927</b>	27
<b>Die Mitarbeiterliste von Friedrich Goll und Goll &amp; C<sup>ie</sup> ab 1868 bis 1927</b>	48
Einleitung	48
Die Liste	48
<b>Die Biografien der später selbst als Firmenchefs tätigen Mitarbeiter von Friedrich Goll und Goll &amp; C<sup>ie</sup> bis 1927</b>	60
Die Firma Goll als Lehrmeisterin mit europaweiter Ausstrahlung	60
1. Johann Ulrich Bläsi (Jean Blési), Nancy (Frankreich)	61
2. Franz Hochrein, Mühlbach und Münnerstadt (Franken, Bayern)	62
3. Friedrich Rudolf Bartholomäi, Nancy (Frankreich)	64
4. Johannes Steinmeyer, Oettingen (Bayern)	64
5. Carl Leopold Wegenstein, Temesvár (Ungarn)	73
6. August Merklin, Rorschach (St. Gallen) und Freiburg im Breisgau	75
7. Georg Emil Müller, Werdau (Sachsen, Deutschland)	78
8. Felix Michael Beiler, Luzern	80
9. Max (Maximilian) Jacob (Jakob), Ybbs an der Donau (Niederösterreich)	136
10. Bruno Johann Goebel, Wormditt und Königsberg (Ostpreussen)	146
11. Jakob Zimmermann, Basel	149
12. Anton Feith, Köln und Paderborn (Deutschland)	158
13. Karl Einschenk, Kronstadt (Siebenbürgen, Rumänien)	160
14. Hermann Späth, Füssen (Bayern)	181
15. Ludwig Mayrhofer, Urfahr bei Linz (Österreich)	183
16. Albert Moser, München (Bayern)	185
17. Emil Angster, Pécs (Ungarn)	190
18. Wilhelm Bader, Luzern und Hardheim (Baden-Württemberg)	193
19. Carl Hess, Karlsruhe-Durlach	195
20. Max Offner, Augsburg (Bayern)	196
21. Oskar Angster, Pécs (Ungarn)	203
22. Joseph Bach (Reichthal (Schlesien) und Regensburg (Bayern)	205
23. Heinrich Dinse, Berlin (Deutschland)	206
24. Philipp Ziegler, Steinsfurt an der Elsenz (Baden)	207
25. Anton Dernič, Radovljica (Slowenien)	210
26. Emil Späth, Rapperswil SG	223
27. Valentin Klimosch (Walenty Klimosz), Rybnik (Oberschlesien)	235
28. Leopold Breinbauer, Ottensheim (Oberösterreich)	239
29. Jules Besserer, Flüh SO und Leymen (Elsass)	240
30. Walther (Walter) Seifert, Köln	257



31. Max Dreher, Augsburg (Bayern) und Salzburg (Österreich)	258
32. Wilhelm Stegerhoff, Paderborn	259
33. Franz Gattringer, Rorschach SG und Horn TG	260
- Die Schriften von Franz Gattringer	272
- Einiges über Orgelbau	273
- Die Windladenfrage	274
- Einiges über Orgelbau	276
- Die Schleifwindlade	278
- Regeln für Schleifwindladenbau und seine Windführung	280
- Die Schleifwindlade und ihre Verwendung im Orgelbau nebst praktischen Winken für Organisten und Behörden	281
- Die Schleifwindlade und ihre Verwendung im Orgelbau nebst praktischen Winken für Organisten und Behörden (Fortsetzung)	284
- Die Schleifwindlade und ihre Verwendung im Orgelbau nebst praktischen Winken für Organisten und Behörden (Schluss)	286
- Einiges über Orgelbau	290
- Orgelbau und Orgelbauer	292
- Die gehämmerte Orgelpfeife	294
34. Ernst Wälti, Bern BE	295
35. Georg (Georges) Schwenkedel, Strasbourg-Koenigshoffen (Elsass)	309
36. Eduard Schäfer, Basel	321

### **Die Biografien der Geschäftsführer, Werkführer und Intonateure bei Friedrich Goll und Goll & C<sup>ie</sup> bis 1927**

1. Heinrich Schmelzeis, Geschäftsführer von 1904 bis 1910	328
2. Heinrich Schäfer, Werkführer	338
3. August Hartmann, Werkführer und Intonateur	340
4. Johann Lukas, Spieltischmacher, Werkführer und Intonateur	348
5. Walter Drechsler, Hauptintonateur ab 1906 bis 1927	353
6. Konrad Gschwend, Intonateur ab ca. 1907	388
7. Felix Brandt, Intonateur	395
8. Eugen Tichatschek, Intonateur	396
9. Wilhelm Lackner, Intonateur	404

### **Die Biografien der weiteren Mitarbeiter bei Friedrich Goll und Goll & C<sup>ie</sup> bis 1927**

Einleitung	409
1. Josef Burri	415
2. Josef Gunzinger	415
3. Caspar Birrer	416
4. Johann[es] Huith (gen. Hettich)	417
5. Franz Josef Carlen	417
6. Johann Schwägler	418
7. Franz Julius Michaladizuk	418
8. Joseph Klett	418
9. Josef Schmidlin	420
10. Johann Daenner (Daener)	422
11. Johann Josef Studer	422
12. Hermann Moser sen.	430
13. Johann Schürmann	431
14. Carl Ritter	432

15. Albert Schoch	432
16. Theodor Steinmeyer	433
17. Johann Georg Morscher	433
18. Johann Christoph Hoß	433
19. Josef Schriber	433
20. Franz Gutmann	435
21. Otto Wilhelm	435
22. Franz Baunach sen.	435
23. Josef Hanel	436
24. Josef (Joseph) Spengler	436
25. Eduard Donauer	438
26. Wilhelm Rutz	438
27. Franz Hermann Hildebrand	438
28. Rudolf Stauber	439
29. Johann August Hermann Deisenroth	443
30. Thomas Riegel	443
31. Ernst Gustav Stume	443
32. Olof Nilsson	443
33. Wilhelm Klaiber	444
34. August Tschöke	444
35. Anton Bach	444
36. Josef Lee	445
37. Friedrich Steinmeyer	447
38. Eduard Richter	448
39. Karl Heinrich Schönenberger	448
40. Alfred Wütschert	448
41. Bernhard Stockmann	451
42. Adolf Schäfer	451
43. Albert Gosswiler (Gosswyler)	451
44. Friedrich Reisbach	458
45. Anton Lammer	458
46. Anton Schmantz	462
47. Bernhard Reich	462
48. Heinrich Gerstetter	466
49. Wilhelm Steinmann	466
50. Wilhelm Eisele	466
51. Julius Furrer	476
52. Hermann Schlimbach	480
53. Franz Tominsky (Tominski)	483
54. Carl Theodor Roller	486
55. Vinzenz Blum	486
56. Josef Rogger	489
57. Carl Schwenger	491
58. Heinrich Zehenter	491
59. Max Loske	491
60. Paul Hermann	491
61. Alexander Brühl	492
62. Friedrich Burkard	492
63. Emil Frey	493
64. Thomas Joseph (Seppi) Klett	496
65. Josef Leonz Kurmann	498

66. Robert Gallinger	502
67. Fridolin Kaiser	502
68. Theodor Hickel	506
69. Emil Frenzel	506
70. Hermann Reineke (Reinecke)	510
71. Eugen Rückriem	511
72. Franz Johann Hohl	511
73. Albert Steinmeyer	511
74. Ferdinand Neuenroth	512
75. Georg Anton Reichert	513
76. Johann Baptist Koller	513
77. Reinhard Schwörer	514
78. Paul Jost	515
79. Johann Offner	515
80. Max Röhle	517
81. Clemens Wilhelm Kurz	517
82. Friedrich Lörtscher	519
83. Carl Hochreutener	520
84. August Abegg	526
85. Johann Krenn	526
86. Franz Capeck	527
87. Bruno Kuhn	527
88. Carl Zimmer	527
89. Heinrich Tröndle	527
90. Anton Müller oder Johann Müller	531
91. Peter Biner	532
92. Josef Johann Burri	532
93. Heinrich Johnsen	532
94. Max Gustav Gädgens	533
95. Adolf Eck	534
96. Nicodemus Dold	534
97. Fritz Vögli	534
98. Franz Abfalterer	535
99. Egidius Keller	535
100. Adam Hahn	536
101. Mathias Strung	536
102. Johann Georg Dieterle	536
103. August Petersen	538
104. Adolf Ritzel	538
105. Ernst Gasser	538
106. Alexander Tittler	538
107. Elisabetha (Elise, Lisa) Pesch	539
108. Gotthold Dorner	541
109. Theodor Christian Engel	544
110. Troxler	547
111. Huber	547
112. Bossardt	547
113. Zimmerli	548
114. Frauenzimmer	548
115. Oswald Müller	548
116. Margaretha (Margarethe, Margaritha, Margrit, Margrith) Leuger	548

117. Karl (Carl) Böllert	550
118. Franz Baunach jun.	552
119. Josef Höck	552
120. Fritz (Friedrich) Stocker	552
121. Wilhelm Hirsler	554
122. Carl Tuchar	554
123. Ida von Dach	554
124. Gottlieb Ineichen	554
125. August Renggli	555
126. Kilian Fischer	556
127. Karl (Carl) Bütler	560
128. Carl Lohmann	561
129. Rudolf Gundelsweiler	561
130. Carl Frosch	561
131. Ernst Schaller	562
132. Josef Gersteneugst	562
133. Ernst Neubauer	563
134. Paul Heinze	563
135. August Bob	563
136. Johann Georg Ott	563
137. Hermann Paul	564
138. Emma Gugolz	566
139. Franz Mair	570
140. Henri Savoy	573
141. Josef Amrein	573
142. Angelo Migliorini	577
143. Alois Buchstätter	578
144. Arnold Gunzinger	578
145. Johann Zöllinger	578
146. Friedrich Leichel	578
147. Josef Sztopka	579
148. Julius Jenner	579
149. Giuseppe Leoni	579
150. Hermann Moser jun.	579
151. Eugen Lombacher	580
152. Viktor Fall	580
153. R. Bütler	580
154. Giuseppe Migliorini	581
155. Friedrich Bucher	581
156. Giuseppe (Joseph) Falda	583
157. Henri Yersin	584
158. Hermann Hurter	584
159. Bernard Müller	586
160. Ida Anna Bürkli	586
161. Alfred Schären	586
162. Clara (Klara) Merz	587
163. Joseph Soolfrank	591
164. Dreyler	593
165. Marie (Maria Helene) Flühler (Flüeler)	593
166. Michael Lehr	595
167. Rüedi	596

168. Werner Goll	596
169. Jäck	597
170. Hans	598
171. Heyse	598
172. Schmucki	598
173. Johann Sauter	598
174. Joseph Anton Breitenmoser	599
175. Julius Schwarzbauer	601
Die Mitarbeiter der Firma Goll in den Jahren 1936, 1939 und 1947	602

<b>Partnerfirmen für den Gehäusebau einiger Goll-Orgeln</b>	604
Josef Eigenmann	605
Weitere Partnerfirmen für den Gehäusebau	609

<b>Die Experten</b>	611
Einleitung	611
1. Theodor Fürchtegott Kirchner	612
2. Christoph Schnyder	613
3. Heinrich Szadrowsky	617
4. Alois Zürcher	619
5. Gustav Arnold	620
6. Eusebius Käslin	621
7. Johann Gustav Eduard Stehle	628
8. Carl Locher	632
9. Gustav Weber	637
10. Karl Arnold Walther	646
11. Coelestin Weisbeck	648
12. Jakob Wüst	650
13. Jakob Fridolin Jakober	653
14. Anton Portmann	655
15. Niklaus (Nicolaus) Estermann	658
16. Franz Josef Breitenbach	658
17. Karl Bütler	663
18. Columban Brugger	663
19. Carl Josef Fischer	666
20. Carl Hess-Rüetschi	669
21. Josef Staub	671
22. Wilhelm Decker	674
23. Joseph Cölestin Othmar Schildknecht	676
24. Eugen Schleich	678
25. Ambros Schnyder	680
26. Franz Huber	685
27. Carlo Paini	688
28. Joseph Frei	689
29. Chrysostomus Dahinden	710
30. Jean Jacques Ryffel	713
31. Josef Dobler	715
32. Alfred Leonz Gassmann	717
33. Ernst Isler	719
34. Emil Heuberger	721

35. Friedrich Frei	722
36. Leopold Beul	724
37. Jakob Graf	727
38. Alfred Baum	730
<b>Die Werke von Friedrich, Karl und Paul Goll im Urteil der Experten der Nachwelt</b>	734
Die Elsässische Orgelreform und die Orgelbewegung	734
Zink als Vorwand für den Orgelabbruch	736
Die Mär von der angeblichen Unfähigkeit der Orgelbauer Goll, ein Gehäuse zu entwerfen und zu bauen	737
Das Gespenst der angeblich fabrikmässigen Orgelproduktion und der scheinbar unpassenden Gehäuse	738
Die sinnlose Vernichtung schöner Orgelgehäuse	738
Beispiele Ingenbohl und Kilchberg und konfessionelle Aspekte	739
Beispiel Grellingen	741
Beispiel Hindelbank	741
Beispiel Brislach	741
Beispiel Schwyz, Pfarrkirche	742
Beispiel Schwyz, Kollegium	742
Beispiel Baden	748
Beispiel Burgdorf, katholische Pfarrkirche	751
Beispiel Göschenen	751
Beispiel Rain	751
Beispiel Emmetten	752
Beispiel Solothurn, Klosterkirche St. Josef	752
Beispiel Versoix	752
Beispiel Nendaz	753
Beispiel Kirchberg-Küttigen	754
Beispiel Zürich, Kinderlehrraum Neumünster	755
Beispiel Gretzenbach	756
Beispiel St-Imier, christkatholische Kirche	758
Beispiel Beckenried	760
Beispiel Schattdorf	760
Beispiel Merenschwand	760
<b>Verzeichnisse</b>	762
Literaturverzeichnis	762
Alphabetisches Verzeichnis der Angestellten bis 1927	771
Inhaltsverzeichnis	776